KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
69.003-B
ALT-

Digitized by Google

Geſchichte

der

Stadt Wien.

Von

Franz Tſchiſchka.

Illuſtrirt von

L. F. Schnorr, — P. Geiger, — C. Schnorr, — L. Schnorr, — G. Heilner, J. Morcrette, — C. Laſite.

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1847.

69903-B.

Digitized by Google

„Einer Stadt Gedeihen liegt nicht allein daran, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeige, ja wo der viel sind und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und deste größer Schade derselben Stadt: sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die kennen darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen."

Kaiser Maximilian der Erste.

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp.

Seiner

Kaiserlichen Königlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Herrn

Johann Baptist

(Joseph Fabian Sebastian)

kaiserlichem Prinzen und Erzherzoge von Oesterreich, königlichem Prinzen von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des militärischen Maria-Theresien- und des österreichisch kaiserlichen Leopold-Ordens, Ritter des russisch kaiserlichen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky-, des weißen Adler- und St. Annen-Ordens erster Classe, des königlich preußischen schwarzen Adler-Ordens, Großkreuz des königlich württembergischen Militär-Verdienst-Ordens, Ritter des königlich sächsischen Ordens der Rautenkrone und des großherzoglich badenschen Ordens der Treue, Großkreuz des königlich niederländischen Löwen-Ordens, des königlich belgischen Leopold-Ordens, des großherzoglich hessischen Ludwig-, des herzoglich sächsischen ernestin'schen Haus-Ordens und des königlich griechischen Ordens des Erlösers, k. k. General-Feldmarschalle, General-Director des Genie- und Fortifications-Wesens, der Ingenieur- und der Neustädter-Militär-Akademie, Inhaber des Dragoner-Regimentes Nr. 1, dann Chef des Sappeur-Grenadier-Bataillons im russisch kaiserlichen Genie-Corps, und des königlich preußischen 16. Infanterie-Regimentes, Curator der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Vorwort.

Bei Verfaſſung dieſes Werkes hatte man, wie billig, ein vorzügliches Augenmerk auf das größere Publicum gerichtet. Klarer, allgemein faßlicher Vortrag, gleich entfernt von zu gedrängter Kürze als ermüdenter Weitläufigkeit, und lebhafte, anſchauliche Darſtellung, ohne jedoch der hiſtoriſchen Wahrheit im Mindeſten Eintrag zu thun, waren demnach die Haupterfordernisse, welche zu erfüllen oblagen. Aus gleichem Grunde mußte auch jede Erörterung über hiſtoriſche Streitfragen hintangehalten und die wörtliche Vorführung von Urkunden vermieden werden. Die gewiſſenhafte Benützung derſelben jedoch, ſo wie ſie Gefertigter als langjähriger Archivar des löblichen Wiener Magiſtrates in Fülle zu Gebote ſtanden, wird dem Manne vom Fache nicht entgehen, der denn auch manches noch Unbekannte hier finden dürfte. Fremde Forſchungen über Wien, worin die Herren Johann Schlager, Theodor von Karajan und Joſeph Feil, meine werthen Freunde, in neueſter Zeit ſo viel Gediegenes geleiſtet, wurden nur in ſo ferne gewürdigt, als ſie unumſtößliche Reſultate darboten; auf bloße Vermuthungen, ſelbſt wenn auch dem Anſcheine nach, vieles für ſie ſpricht, konnten jedoch, um Verwirrung zu vermeiden, keine Rückſicht genommen werden.

So z. B. meinen neuere Forſcher, geſtützt auf eine Urkunde von 1137, die bereits einen Pfarrer von Wien vorführt, daß das Alter der St. Stephanskirche bis über gedachtes Jahr hinaufreiche; allein abgeſehen davon, daß erſt genügend zu beweiſen komme, ob ſchon damals, wie ſpäterhin wirklich, und zwar bis in die Mitte des 13. Jahrh. herab, unter der allgemeinen Bezeichnung „Pfarre in Wien" dieſer Dom gemeint ſei, entkräftigt ſchon dieſe Vermuthung der ſcharf ausgeſprochene Styl des Bauwerkes ſelbſt, der mit allen um 1150 in Deutſchland und insbeſondere in Oeſterreich entſtandenen derlei Kunſtdenkmalen in dem vollkommenſten Einklang ſteht. Die frühere Angabe ihrer Erbauung iſt demnach um ſo weniger zu verwerfen, als ſich mit völliger Sicherheit das Jahr 1147 als jenes bezeichnen läßt, wo dieſes Gotteshaus durch den Biſchof Reginbert von Paſſau, da er auf der Fahrt nach dem gelobten Lande Wien berührte, feiertich eingeweiht wurde.

In keiner hiſtoriſchen Darſtellung Wiens hatte man bisher ein beſonderes Augenmerk auf das intellectuelle Wirken ſeiner Einwohner gerichtet. Kunſt und Wiſſenſchaft, Gewerbsfleiß, Handel und Volksthümlichkeit, welche erſt den politiſchen Ereigniſſen die wahre Färbung geben und wohl als ein höchſt wichtiger Theil jeder Stadtgeſchichte zu beachten ſind, fielen faſt immer leer durch. Dieſe Lücken nach Kräften auszufüllen; war demnach des Gefertigten vorzüglichſtes Streben. Bei weitem das meiſte hier Vorgeführte erſcheint zum Erſtenmale und iſt noch unbenützten Quellen entnommen. Das mit Sorgfalt ausgearbeitete Regiſter wird das ſchnelle Auffinden der einzelnen Gegenſtände ſehr erleichtern. Auch die von verzüglichen Xylographen Englands mit Geiſt und Fleiß in Holz geſchnittenen Zeichnungen rühmlich bekannter öſterreichiſcher Künſtler, wie ſie das Titelblatt vorführt, werden zur Verherrlichung und Brauchbarkeit des Werkes nicht wenig beitragen. Abgeſehen von dem Kunſtgenuſſe, welche hiſtoriſche Compoſitionen darbieten, dürften die Portraite von Wiens berühmten Perſonen, durchaus gleichzeitigen Oelbildern, Büſten oder Medaillen entnommen, ſo wie die zahlreichen Denkmäler der Stadt, getreu den Originalien ſelbſt nachgebildet, zur Verſinnlichung des Textes von hohem Intereſſe ſeyn.

Und ſo ſei denn das Werk, welches Verfaſſer und Verleger mit gleich ſorgfältiger Liebe gepflegt haben, dem Leſekreiſe übergeben. Möge es von den Bewohnern Wiens als ein nützliches Haus- und Familienbuch; von den Fremden aber, welche dieſe merkwürdige Stadt liebgewonnen haben, als ein Denkmal der Erinnerung freundlich aufgenommen werden!

Wien am 1 Mai 1847

Franz Tſchiſchka.

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

Wien bis 983.

		Seite
Vorwort		VII
Erklärung der Holzſchnitte		XI
Erſtes Kapitel.	Römerzeit	3
Zweites Kapitel.	Das Chriſtenthum.	23
Drittes Kapitel.	Die Völkerwanderung.	26
Viertes Kapitel.	Die Carlowingen.	36
	Anmerkungen	48

Zweites Buch.

Von 983 bis 1283.

Erſtes Kapitel.	Die Babenberger.	53
Zweites Kapitel.	Das Zwiſchenreich	94
Drittes Kapitel.	Kunſt, Wiſſenſchaft, Bürgerleben, Geſetze und Stadtobrigkeiten	110
	Anmerkungen	123

Drittes Buch.

Wien unter den Habsburgern bis zum Tode Maximilian's des Erſten.

Erſtes Kapitel.	Der Hauptſtamm der Habsburger	127
Zweites Kapitel.	Die Habsburger der ſteyer'ſchen Linie	181
Drittes Kapitel.	Das Wappen und Münzweſen der Stadt; die Salvators-Medaille	211
Viertes Kapitel.	Kunſt, Literatur, Bürgerleben, Geſetze, Obrigkeiten	223
	Anmerkungen	276

Viertes Buch.

Wien unter den Habsburgern, von Ferdinand dem Erſten bis zum Tode Carl des Sechsten.

Erſtes Kapitel.	Die Habsburger aus der ſpaniſchen Linie.	283
Zweites Kapitel.	Die drei letzten Habsburger	327
Drittes Kapitel.	Stadtobrigkeiten.	375
Viertes Kapitel.	Wiſſenſchaft und Kunſt	380
	Anmerkungen	407

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Wien unter den Habsburg-Lothringer.

		Seite
Erstes Kapitel.	Maria Theresia, Joseph der Zweite und Leopold der Zweite.	411
Zweites Kapitel.	Franz der Erste, Kaiser von Oesterreich, als röm. Kaiser der Zweite	432
Drittes Kapitel.	Die Vorstädte	479
Viertes Kapitel.	Wissenschaft, Kunst, Bürgermiliz und Stadt-Obrigkeiten.	498
Fünftes Kapitel.	Ferdinand der Erste, Kaiser von Oesterreich.	511
Sechstes Kapitel.	Wien in der Gegenwart	526
	Anmerkungen	536
	Register	537

Erklärung der Holzschnitte.

1 Titelbild. Die innere Stadt, vom Belvedere angesehen mit einem Kranz von Eichen- und Weinlaub, von Kornähren und Blumen, dann den Emblemen des geselligen Lebens als der Religion, Justiz, Kunst, Wissenschaft, Gewerbsindustrie und des Handels umgeben. Unten sieht man die beiden mächtigen Förderungsmittel des Letzteren: die Eisenbahn und die Dampfschifffahrt, und am Fußgestell eine Charitas und den Pelikan, anspielend auf die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt. Ueber sie schwebt der kaiserl. Adler, als Symbol der schützenden Macht. Erfunden u. gezeichnet v. L. F. Schnorr v. Carolsfeld, dem V.

2 Titel-Vignette. Der Wappentragende Schutzengel Wiens, gezeichnet von J. F. Zeilner nach dem S. 246 beschriebenen alten Steinbilde.

3 Römische Legionsziegeln von Vindobona und die S. 15 beschriebene Meilensäule, gez. von J. Morcerette. — Seite 3

4 Ein Bruchstück der Peutinger'schen Tafeln, im Besitze der kaiserl. Hofbibliothek, gez. von Morcerette. — S. 5.

5 Die berühmte Gemma Augustea im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette, gez. v. C. Schnorr. — S. 6

6 Der Siegesbogen, zu Ehren des Tiberius errichtet, nächst Petronell, gez. von Morcerette — S. 7.

7 Die Quadenschlacht, ein Basrelief der antoninischen Siegessäule, gez. von Ernst Lafitte. — S. 12

8 Marc-Aurel nach einer Büste im k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette, von C. Schnorr. — S. 13.

9 Der Genius Tutelaris der Stadt Caenunt, im Theseum zu Wien, gez. von Lafitte — S. 18

10 Ein Mithras-Relief, ebd., gez v. Lafitte. — S. 18.

11 Römische Waffen, gez. von Lafitte. — S. 22

12 Christus am Kreuze, altdeutsche Gemme aus dem k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette, gez. v. C. Schnorr — S. 23.

13 Ein Salvator, byzantinischer Gamee, aus dem k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette, gez v. Lafitte. — S. 25.

14 Die Römer verlassen Vindobona, componirt von C. Schnorr. — S. 26.

15 Die alte Steinkirche in Sievering, gez. von Morcerette — S. 28.

16 Der heilige Severin prophezeiht Odoacern, daß er König von Italien werde. Comp. von C. Schnorr. — S. 31

17 Die alte Ruperts- oder Ruperchtskirche in Wien, gez von Morcerette. — S. 35.

18 Carl der Große, nach einer alten Handzeichnung, von Lafitte — S. 36

19 Die alte St. Peterskirche in Wien, nach einer alten Handzeichnung, von Morcerette. — S. 39

20 Vignette auf den Tod des Markgrafen Burkard, von C. Schnorr. — S. 47

21 Das Studirzimmer des Geschichtforschers, gez. von Zeilner. — S. 48

22 Otto des Großen Rettung auf der Jagd durch Leopold von Babenberg, comp von C. Schnorr. — S. 53

23 Leopold der Fromme bezieht mit seiner Gattin Agnes d. Schloß am Kalenberge, comp. v. C. Schnorr — S. 92

24 Heinrich Jasomirgott, nach einem alten Bilde in Klosterneuburg, gez von Lafitte — S. 62

25 Heinrich Jasomirgott gründet die Schottenkirche in Wien, gez von C. Schnorr. — S. 66.

26 Grundriß der Stadt Wien von 1177, gez. von Morcerette — S. 68

27 K. Friedrich Barbarossa hält mit den Kreuzfahrern seinen Einzug in Wien, comp von L. F. Schnorr, dem Vater — S. 70.

28 Richard Löwenherz wird zu Erdberg, nächst Wien gefangen genommen, comp. v. C. Schnorr — S. 72

29 Die herzogliche Burg, nach Hirschvogels Rundtisch in dem magistr. Archive, gez von Morcerette. — S. 79

30 Friedrich des Streitbaren Grabstein in Heiligenkreuz, gez von Lafitte — S. 92

31 Das Kapitelhaus dieses Stiftes, wo Friedrich der Streitbare begraben liegt, gez von Lafitte — S. 93

32 Rudolph von Habsburg, nach dem Grabdeckel zu Speyer, gez. von C. Schnorr — S. 94.

33 Ottokar von Böhmen, sterbend, nach einem Gemälde von K. Max Stammbaum in der k. k. Ambraser Sammlung, gezeichnet von C. Schnorr —

34 Der segnende Heiland, ein Basrelief über dem Riesenthore bei St. Stephan, gez. von Zeilner. — S. 110.

35 Die nordöst. Ansicht der St. Stephanskirche mit den Heidenthürmen, gez von Lafitte. — S. 113

36 Das Siegel des Markgrafen Leopold des Heiligen, nach einem Wachsabdrucke gez von Lafitte — S. 116

37 Das Siegel Friedrich des Streitbaren, nach einem Wachsabdrucke, gez. von Lafitte — S. 116

38 Das Reichssiegel der Stadt Wien, nach einem Wachsabdrucke im Wiener Stadt-Archive, gez. von Lafitte — S. 122

39 Das Reitersiegel des Herzogs Albrecht I., von Habsburg, nach einem Wachsabdruck im Wiener Stadt-Archive, gez. von Lafitte. — S. 127.

40 Die zum Aufrufe verleiteten Wiener Bürger bitten um Gnade bei Herzog Albrecht, comp von Carl Schnorr. — S. 131.

41 Herzog Rudolph der Vierte gründet den St. Stephansthurm, comp von Carl Schnorr — S. 144

42 Des Bürgermeisters Vorlauf und der Rathsherren Enthauptung, comp. von C. Schnorr. — S. 157

43 Rembert von Waldsee und Leopold von Eckartsau entführen den jungen Herzog Albrecht V. aus der Veste Starhemberg, comp. von Prof. V. J. N. Geiger. — S. 159.

44 Ladislav Posthumus, nach dessen Siegel im Archive der Stadt Wien, gez. von Lafitte. — S. 180.

45 Friedrich IV (resp. III.) nach einer Goldmünze im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette in Wien, gez. von Carl Schnorr — S. 181

46 Mathias Corvin, nach einem Gemälde der k. k. Ambraser-Sammlung, gez. von Lafitte. — S. 198

47 Die Doppelvermählung zwischen Maximilian I. Enkeln und den Kindern des Königs Wladislaw von Ungarn in der St. Stephanskirche zu Wien, comp von L. F. Schnorr, dem Vater. — S. 208

48 Maximilian I. nach einer goldenen Denkmünze im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette, gez. von Lafitte. — S. 210.

49 Das Siegel der Stadt Wien von 1468, und deren ältestes Grundbuchsiegel, nach den Originalien im städtischen Archive, gez von Lafitte — S. 211.

50 5 Stück der ältesten Wiener Münzen, nach den Originalien im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette, gez von Lafitte — S. 213.

51 Die Salvators-Medaille, von Mathias Donner, nach dem Originalstempel im Archiv der Stadt Wien, gez von Lafitte — S. 222.

52 Der Baumeister von St. Stephan, dessen Brustbild unter dem Orgelfuße im Innern der Kirche angebracht ist, gez. von C. Schnorr — S. 223

53 Die St. Stephanskirche mit dem hohen Thurm, gez. von Zeilner. — S. 226

54 Die innere Ansicht derselben im Schiffe, gez. von Zeilner — S. 229

55 Die Kirche Maria Stiegen (am Gestade), gez von Zeilner — S. 231

56 Die Minoriten- (heutige italienische) Kirche, gez. von Zeilner. — S. 234

57 Das Basrelief des mittleren Einganges in dieselbe, gez. von Zeilner. — S. 235

58 Die ursprüngliche Augustinerkirche, mit der Burg und dem Holzthore, nach einem sehr alten Holzschnitte (von Wickermann?) gez. von Lafitte. — S. 238.

59 Das Denkmal „Spinnerin am Kreuze" genannt am Wienerberg, gez von Zeilner. — S. 238.

60 Das Grabmal von Otto des Fröhlichen Lustigem

Rathe Nitzhart Otto Fuchs an der Außenseite der St. Stephanskirche, grz. von Lafitte. — S. 240.
61. Das Cenotaphium des Herzogs Rudolph IV. und seiner Gemahlin Katharina, in der St. Stephanskirche, grz. von Zeilner. — S. 241.
62. Die Kanzel bei St. Stephan, gez. v. Zeilner. — S. 234.
63. Der Taufstein bei St. Stephan, gez. von Zeilner — S. 244.
64. Das Steinbild im Klein-Mariazellerhofe, gez. von Zeilner. — S. 245.
65. Das Grabmal von K. Friedrich IV. eigentlich III. zu St. Stefan, grz. von Zeilner. — S. 246.
66. Das Basrelief mit Maria-Krönung an demselben, gez. von Zeilner. — S. 248.
67. Der Sargdeckel desselben, gez. von Zeilner. — S. 249.
68. Das Majestätssiegel Rudolph IV. nach einem gleichzeitigen Wachsabdruck im Wiener-Stadtarchive, grz. von Lafitte — S. 252.
69. Die Rückseite desselben, gez. von Lafitte. — S. 254.
70. 71. Die goldene Bulle Friedrich IV. eigentlich III. nach dem Originale im Wiener-Stadt-Archive, Vor- und Rückseite, grz. von Lafitte. — S. 255.
72. Cuspinian, Celtes und des Bischofs Slatkonia Brustbilder, nach ihrem Grabsteinen in der St. Stephanskirche, grz. von Lafitte. — S. 259.
73. Das Scharlachrennen, comp. von L. Schnorr dem Sohn — S. 268.
74. Das alte Universitätssiegel, nach einem Wachsabdrucke im Wiener Stadt-Archive, gez. von Lafitte. — S. 275.
75. Kaiser Ferdinand I. nach einer Goldmünze im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette, grz. von Lafitte. — S. 283.
76. Die Türken bestürmen Wien 1529, comp. von Geiger. — S. 293.
77. K. Carl V. nach einer Medaille im k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette, gez. von C. Schnorr — S. 299.
78. Hirschvogels Ansicht der Stadt Wien von 1547, gez. von Morerettre. — S. 304.
79. 80. Dessen Grundriß von 1547, gez. von Morerette. — S. 306 u. 307.
81. L. Wolmuets Plan der landesfürstl. Residenz und deren nächste Umgebung, in Wien, von 1547, gez. von Morerettr. — S. 309.
82. Der Burgplatz 1552, nach Hanns Sebald Lautensack, gez. von Lafitte. — S. 310.
83. K. Ferdinand II. nach einem gleichzeitigen Bilde, von C. Schnorr. — S. 319.
84. Die protestantischen Landesherren von Thonradtel angeführt, wollen Ferdinand II. zur Unterschrift ihrer schmählichen Anträge zwingen, comp. von C. Schnorr — S. 320.
85. Das Kirchweihfest in der Brigittenau, comp. von L. Schnorr, Sohn — S. 326.
86. K. Leopold I. nach einer Medaille, im k. k. Münz- u. Antikenkabinett, gez. von C. Schnorr — S. 327.
87. Nadasty's Enthauptung, comp. von C. Schnorr. — S. 331.
88. Der Graben in Wien mit der Dreifaltigkeits-Säule und dem großen Sparcasse-Gebäude, gez. von Morerette. — S. 334.
89. Rüdiger Graf von Starhemberg, nach einem gleichzeitigen Kupferstiche in der Sammlung Sr. kais. Hoh. des Erzh. Carl, gez. v. C. Schnorr. — S. 336.
90. Johann Sobiesky, König v. Polen, gez. nach einer Medaille im k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette von L. Schnorr, Sohn. — S. 343.
91. Die Flucht der Türken, nach Wiens Entsatz 1683, comp. von Geiger. — S. 347.
92. Prospect der Südseite Wiens, nach Daniel Suttinger, gez. von Morerette. — S. 351.
93. Daniel Suttingers Plan der Stadt Wien u. ihrer Vorstädte von 1683, gez. von Morerette — S. 352.
94. Die St. Peterskirche in Wien, gez. von Morerette — S. 361.
95. K. Carl VI., nach einem gleichzeitigen Bilde der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere, gez. v. C. Schnorr — S. 363.
96. Die Carlskirche und das polytechnische Institut, gez. von Lafitte — S. 364.
97. Das obere Belvedere, gez. von Lafitte — S. 367.
98. Der Josephsplatz mit dem kais. Bibliotheksgebäude, gez. von Morerette — S. 368.
99. Die Reichscanzellei, gez. von Morrerette — S. 369.
100. Der Michaelsplatz mit der Michaelskirche und der kais. Reitschule, gez. von Morerette — S. 370.
101. Der Hohemarkt mit der Denksäule Maria Vermählung mit Joseph und dem Schrannengebäude, gez. von Morerettr. — S. 371.
102. Raphael Donners Brunnen am Neuenmarkt, gez. von Zeilner — S. 374.
103. Das Rathhaus, oder Magistratsgebäude, grz. von Morerette. — S. 375.
104. Die Schotten-Abtei und Kirche, gez. von Morerette. — S. 379.
105. Dr. Wolfgang Lazius, nach einem gleichzeitigen Portraitr. gez. von C. Schnorr — S. 380.
106. Raphael Donners Brunnen-Basrelief im Rathhause, gez. von Zeilner — S. 392.
107. Maria Theresia und Franz der Erste von Lothringen, nach einer Goldmünze des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts, gez. von Lafitte. — S. 411.
108. Die Kaiserin Maria Theresia nach Maron's Gemälde in der kais. Sammlung im Belvederr, gez. von C. Schnorr. — S. 414.
109. Die Wiener Universität und ihre Kirche, gez. von Morerette. — S. 415.
110. Kaiser Joseph II. im Augarten, comp. von Ludwig Schnorr, Sohn. — S. 419.
111. Brustbild des K. Joseph II. nach Maron in der kais. Gemäldegallerie im Belvederr, gez. von Carl Schnorr. — S. 421.
112. Papst Pius VI. ertheilt den Wienern von dem Balcone der Pfarrkirche am Hof den Segen, gez. von C. Schaner. — S. 423.
113. Der Eingang im Prater, gez. von Lafitte. — S. 431.
114. Kaiser Franz II. als K. von Oesterreich der Erste, nach einer Büste von 1792, grz. von C. Schnorr. — S. 432.
115. Der Erzherzogin Christine Grabmal von Canova, gez. von Zeilner — S. 440.
116. Die Reiterstatue Joseph II. von Zauner, grz. von Lafitte. — S. 448.
117. Die Franzosen beschießen Wien 1809, comp. von L. Schnorr, Sohn — S. 451.
118. Erzherzog Carl in der Schlacht bei Aspern, comp. von Geiger. — S. 455.
119. Einzug der Alliirten in Wien, comp. von Ludwig F. Schnorr, Vater. — S. 460.
120. Das a. d. Landhaus und die priv. Nationalbank, gez. von Morerettr — S. 462.
121. Das neue Burgthor, grz. von Lafitte. — S. 467.
122. Die kais. Burg, von dem Augarten Burgplatz aus angesehen, gez. von Morerette. — S. 468.
123. Der Theseustempel im Volksgarten, grz. von Lafitte. — S. 469.
124. Canovas Theseus, grz. von Zeilner — S. 470.
125. Des Kaisers Franz erste Ausfahrt nach schwerer Krankheit, comp. von Geiger — S. 472.
126. Die Ferdinandsbrucke, mit der Ansicht auf die Leopoldstadt u. Jägerzeile, gez. v. Lafitte — S. 479.
127. Die Vorstadt Landstraße vor dem Stubenthor, gez. von Lafitte. — S. 483.
128. Die Alservorstadt und Josephstadt, mit dem neuen Criminal-Gerichtshause, gez. von Lafitte. — S. 495.
129. Das Brustbild des Gelehrten Gerhard van Swieten nach einer Medaille des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts, grz. von Lafitte. — S. 496.
130. Die Brustbilder der Tonkünstler Gluck, Hayden, Mozart, Beethoven und Schubert, nach gleichzeit. Bildern a. Büsten, gez. von C. Schnorr — S. 504.
131. Das Wiener Bürgermilitär in der neusten Adjustirung, gez. von Lafitte — S. 505.
132. Das bürgerliche Zeughaus, gez. von Morerettr — S. 510.
133. Das Denkmal des K. Franz I. auf dem Franzensplatze, grz. von Zeilner — S. 511.
134. Kaiser Ferdinand I., gez. von Ludwig F. Schnorr dem Vater, nach einem Original-Gemälde desselben Künstlers. — S. 512.
135. Der Nordeisenbahnhof, grz. von Lafitte. — S. 513.
136. Die Bahnhöfe der Südeisenbahn, gez. von Lafittr. — S. 515.
137. Schwanthalers Brunnen auf der Freiung, gez. von Zeilner. — S. 522.
138. Grundriß der jetzigen Stadt Wien mit ihren Vorstädten, gez. von Morerettr. — S. 528.
139. Ansicht der Stadt von der Hohen-Warte zwischen Döbling und Heiligenstadt, grz. von Morerettr. — S. 528.
140. Schlußvignette

Erſtes Buch.

Vom Urſprung Wiens bis zum Jahre

983.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Wien bis 983.

Erstes Kapitel.

Römerzeit.

Die undurchdringlichen Nebel der Nacht, welche die Urgeschichte Wiens umhüllen, beginnen erst sich zu heben, als Roms siegreiche Adler, von Kaiser Augustus Stiefsöhnen, Drusus und Tiberius geleitet, kurz nach dem Falle Rhätiens und Vindeliziens, im Jahre 13 vor Christi Geburt, ihre ehernen Fittige nach den Ufern der Donau lenkten und sonach, durch Noricums und Pannoniens gänzliche Eroberung, diesen Strom und den Rhein zur Gränze des römischen Weltreiches machten.

Alles, was man bisher vor diesem Zeitraume darzubringen strebte, gehört in den Bereich ungegründeter Sage. So des Lazius Behauptung, dessen leichtgläubiger Alterthumsliebe auch Reiffenstuel und Fuhrmann beistimmten, daß Wien bereits 108 Jahre nach dem Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten,

mithin wenigſtens 800 Jahre vor Roms Erbauung, von phöniziſchen Juden ſoll bewohnt worden ſeyn: wozu ein in der Vorſtadt Gumpendorf aufgefundener Grabſtein,[1] deſſen hebräiſche Inſchrift uns berichtet, daß im Jahre der Welt 2560 der Rieſe Morbach ſich zu ſeinen Vätern verſammelte, die Veranlaſſung gab. Das Lächerliche dieſes Ausſpruches iſt zu offenbar, als daß es erſt, wie Küchelbecker und Genſau gethan, einer kritiſchen Widerlegung bedürfte.

Eben ſo wenig kann auch die Gründung Wiens durch Julius Cäſar zugegeben werden. Der Sieger von Pharſalus ſah wohl die Quelle der Donau im abnobiſchen Waldthale; nie aber drang er bis in die Gegend vor, wo der letzte Ausläufer des ertiſchen Gebirgsſtockes, der Kahlenberg, ſein eichenbekränztes Haupt in ihren goldſpendenden Fluthen ſpiegelt.

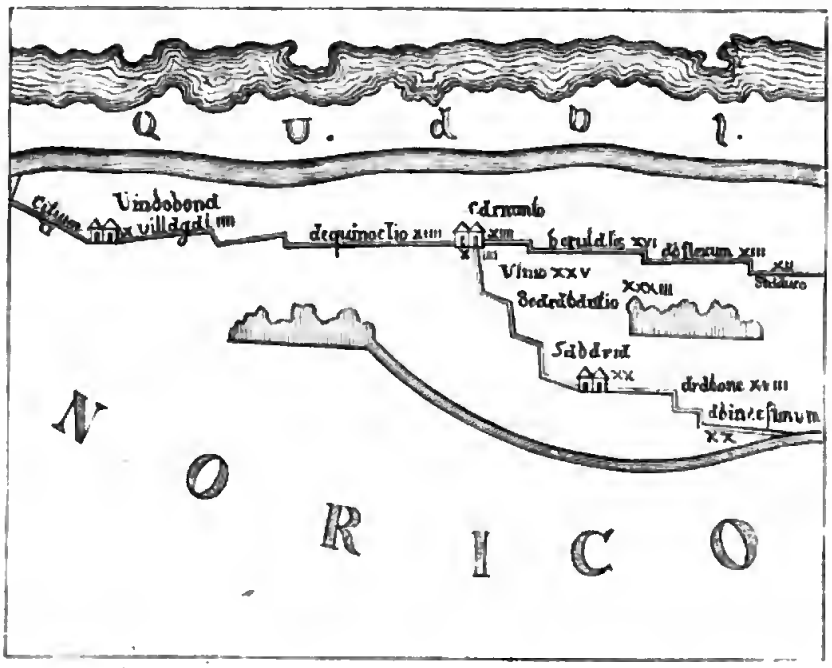
Solch kühnes Unternehmen war erſt nach vier Jahrzehnten dem Tiberius vorbehalten. Als dieſer Heldenjüngling mit ſeinem ſiegenden Kriegsheere bis an gedachtes Gebirge vorgerückt war, fand er nahe an deſſen öſtlicher Seite, und von Germania magna nur durch den mächtigen Strom geſchieden, bereits einen Wohnſitz, den die Vinden oder Vindonen, ein keltogalliſcher Volksſtamm, bald nach ihrer Ueberſiedlung aus dem herzyniſchen Walde, wahrſcheinlich um das Jahr 63 vor Chriſtus, hier aufgeſchlagen hatten.

Aus dieſer Windenwohnung, keltiſch Vindovon, entſprang das römiſche Vindobona. Das ſtehende Lager, Castra stativa, was es anfänglich war, wuchs raſch zu einem Municipium empor und blühte fort, bis allmählig in den Stürmen der Völkerwanderung Stadt und Name für immer unterzugehen. Nur Vindobonas feſte Citadelle, nach der fabianiſchen Cohorte, die hier einſt ihr Lager hatte, Favianis, Fabiana geheißen, erhielt ſich noch nothdürftig. Durch Abkürzung entſtand aus dieſer Benennung zu Carl des Großen Zeit: Biana, Viana, Viena; und bei dem Wiederaufblühen der Stadt unter den Babenbergern, endlich: Wien.[2]

Daß an der Stelle der heutigen Reſidenz des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates Vindobona geſtanden und alſo genannt wurde, wird durch viele Denkmäler und Quellenſchriftſtellen (die wir im Verlaufe dieſer Geſchichte vorzuführen Gelegenheit haben werden), insbeſondere aber durch das Reiſebuch Antonins und die peutingerſche Tafel unwiderleglich bezeugt.

So wird in des Erſteren Itinerarium bei der Route von Siemium nach Teire: „von Scarabantia (Skapring bei Oedenburg) nach Mutenum, M. P. [milia Passuum) XII. (Wieſelburg oder Bruck an der Leitha); und Vindobona, M. P. XXII.“ als Stadt mit zwei Häuschen gleich Augusta Vindelicorum bezeichnet. Und eben ſo auch nennet die Tabula Peutingeriana, merkwürdig als das bis gegenwärtig älteſte Document der Geographie, welche Marcus Welſer und Scheyb in die Zeit des Kaiſers Theodoſius ſetzen, — in der Strecke vom Raabfluſſe bis Pechlarn an der Donau, folgende Stationen, ebenfalls mit dem Meilenmaße nach Tauſenden der Schritte: Arabo fluvius (die Raab); — Stailuco, XII. (bei Wieſelburg); — ad Flexum, XIII. (Ungariſch-Altenburg); — Gerulatis, XVI. (Carlburg); — Carnunto, XIII. (die uralte Celtenſtadt, dann römiſches Municipium, von der noch Ruinen im heutigen Haimburg, Petronell

und Deutſch-Altenburg zu Tage liegen); — Aequinoctio, XIV. (Fiſchament); — Villagai, IV. (Schwechat); — Vindobona, X. etc. wie es aus dem hier beigefügten Bruchſtücke dieſer Karte ſichtbar wird. [3]



In auffallender Urbereinſtimmung zeigt ſich das römiſche Entfernungsmaß zwiſchen Carnunt und Vindobona mit dem jetzigen zwiſchen Wien und Petronell.

Weniger genügend iſt der Umfang Vindobonas zu beſtimmen. Wie bekannt, waren bei den Römern vom Zwölf-Tafeln-Geſetze an, bis in die Zeiten des gänzlichen Verfalles, alle Begräbniſſe im Innern der Städte verboten. Gewöhnlich wurden ſie ganz nahe an denſelben, zu beiden Seiten der Heerſtraße errichtet. Nun hat man aber hier unter der alten Stadtmauer, zunächſt des Burgthores, als 1662 das neue Burggebäude aufgeführt wurde; auf dem Minoritenplatze um 1748; ſo wie am alten Fleiſchmarkte 1759, römiſche Gräber gefunden. Vindobona konnte ſich demnach nicht über dieſe Stätten erſtreckt haben; als deſſen Gränzpunkte können daher, mit P. Leopold Fiſcher: das Pfeilerthor, der Graben, die Brandſtätte, der Haarmarktplatz, der Gamingerhof, der Salzgries, der tiefe Graben, die Gegend zum Heidenſchuß genannt, und die Naglergaſſe, angenommen werden.

Dem Tiberius Claudius verdankt Vindobona ſein erſtes Aufkommen und Wachſen. Schon im Jahre 6 nach Chriſti Geburt, wo ſich dieſer Held an

Norieums Gränze wider Marbod rüſtete, der vom Rhein und Main in das Innere des herzyniſchen Waldes gezogen war, und ein den Römern furchtbares, all ihren Feinden offen ſtehendes Reich, Bojohemum (Maeobudum), gegründet hatte, zeigte ſich Vindobona bereits als ein bedeutender Waffenplatz. Von hier aus unternahm auch Tiberius ſeinen Donau-Uebergang, und ſchon war er in das Land der Kattee vorgedrungen, als ee buech die hellauflodernde Flamme des Aufſtandes in Pannonien und Dalmatien von dieſem Kriegszuge ablaſſen und, mit dem Markomannenfüeſten Friede machend, all ſeine Kraft gegen die Empörer wenden mußte. [4]

Drei Jahre dauerte dieſer Krieg, der ſchrecklichſte nach den puniſchen, ehe ſich die Siegesgöttin den Römeen zuwandte. Tiberius erhielt zu Rom die Ehre des Triumphes. Noch heute bewahrt Wien, dieſes geoße Ereigniß verherrlichend, ein köſtliches, gleichzeitiges Kunſtwerk. Es iſt dies die unvergleichliche Gemma Augustea,[5] wahrſcheinlich von Dioskoribes oder einem ſeinee Söhne, Erophilos und Eutyches, aus Sardonix geſchnitten, 9 Zoll beeit, 8 Zoll hoch; und wenn

auch der Apotheoſe des Auguſtus zu Paeis an Größe nachſtehend, doch durch geiſtreiche Zeichnung und vollendete techniſche Ausführung der berühmteſte

Camee der Welt. Auguſtus, oder ihm ſein Horoſkop, mit dem Lituus, als Zeichen der Auſpicien, thront hier als ſiegreicher Jupiter mit Roma zuſammen. Ihr zur Seite ſind die Geſtalten des Ueberfluſſes, des Meeres und der Erde gelagert. Letztere hält einen Kranz über das Haupt des Kaiſers. Ihm gegenüber ſteigt Tiberius, über die Pannonier triumphirend, vom Wagen, den die Siegesgöttin führt, um ſich vor Auguſtus zu proſterniren. Nebenan ſteht Germanicus, der am Triumphe Theil genommen. Unten wird von römiſchen Legionen ein Tropäon errichtet, wobei der Scorpion auf einem Schilde, vielleicht auf Tiberius Horoſkop ſich bezieht. Den übrigen Raum füllen Gefangene in pannoniſcher Tracht aus. [6]

Ein zweites Denkmal, der Siegesbogen, welcher dem Tiberius zum Preis der unterdrückten pannoniſchen Empörung [7] vor Carnunts Mauern geſetzt wurde,

iſt ebenfalls noch, obgleich ſchon in Ruinen verſunken, Bewunderung erregend, eine Viertelſtunde ſüdlich von Petronell, mitten im Felde zu ſehen. Die Höhe

des Mauerwerkes dieſes mächtigen Römer-Baues beträgt 48 Pariſer-Fuß; die Bogenhöhe ſelbſt von der jetzigen Sohle bis zum Schlußſteine des Gewölbes aber umfaßt 30 Fuß und die Weite deſſelben 20 Fuß. Die Pfeiler bilden im Grundriſſe Quadrate von 13 Fuß zu einer Seite. Die vordere Anſicht gieng nach Abend. Sein Material iſt im Kern jenes unregelmäßige Mauerwerk, mit Kieſel vermiſcht, das die Römer gerne bei derlei Bauten anwendeten, und ihnen dadurch eine bedeutende Feſtigkeit ſicherten. Nur vom Geſimſe aufwärts iſt ſolcher durch Ziegelſchichten getrennt; ſeine ganze Auſſenſeite aber war mit Quadern bekleidet.

Tiberius, von Rom als Proconſul und Triumphator nach Pannonien zurückgekommen, nahm nun die Gränzſcheidung zwiſchen dieſer Provinz und Norieum, durch das erſtere Gebirge vor; und ſo erblicken wir demnach mit Gewißheit von dieſem Zeitpunkte an, in Vindobona ein pannoniſches Gränzſtädtchen. Zugleich ehrte der große Feldherr daſſelbe mit einem Denkſteine (dem älteſten Wiens), welchen er, zur Erfüllung ſeines gemachten Gelübdes in ſchwer bedrängter Zeit, dem Jupiter hier ſetzen ließ:

I. O. M.

TI. CLAVD. CENSOR. P. PROCONSVL.

V. S. L. M.

(Jupiter, dem Größten, Beſten, löſet freudig ſein Gelübde. Tiberius Claudius, Cenſor und Pannoniens Proconſul). *

Von nun bis zu Trajans Zeit hat ſich nichts Bemerkenswerthes in Vindobona zugetragen. Kaum daß einige feindliche Streifhorden, in den Kriegen Domitians, der von den Daciern, Catten, Marcomannen und Quaden geſchlagen, gleichwohl über alle Triumph hielt und ſich im ganzen Reiche, als Siegel, Bildſäulen ſetzen ließ, — deſſen Ruhe ſtörten; zu deren Aufrechthaltung die XIII. Legion, eine kühne, kampferprobte Schaar, die hier ſchon ſeit Auguſtus ihr Hauptquartier hatte, nicht wenig beitrug.

Viele Mauerziegel mit den Inſchriften: LEG. XIII. G. DR. (Gemina Druſi), — LEG. XIII. G. IMP. NERON. TIBER., — LEG. XIII. GE. C. C. (des Cajus, Cäſar, Caligula), — LEG. XIII. G. GA. (des Galba), — LEG. XIII. GAN., — LEG. XIII. G. MVC. (des Licinius Mucianus), — LEG. XIII. GE. AT. (des Atilius Hiſter), — LEG. XIII. G. IVN. (des Junius Bleſus), — LEG. XIII. G. AQVIL. (des Viribus Aquilius), — LEG. XIII. G. CAMIL., — LEG. XIII. IVLI. (des Tertius Julianus), — LEG. XIII. GE. VALE. (des Valens), — LEG. XIII. G. FAB. (des Fabianus); ja ſelbſt ein ſehr merkwürdiger Grabſtein:

D. M.

MARINA. SECVNDINA. VIXIT. ANNOS. LIII.

L. AVRELIA. SATVRNINA. V. A. XXI. —

L. AVRELIANVS. INGENVS. MIL·S

LEG. XIII. GEM. ANTONINIANAE.

MATRI. ET. SORORI. POSVIT.

(Zu Ehren der Todesgötter. Marina Secundina hat 53 Jahre gelebt. Lucia Aurelia hat gelebt 21 Jahre. Lucius Aurelianus ein redlicher Soldat der 13. doppelten Antoninischen Legion hat seiner Mutter und der Schwester diesen Stein gesetzt.) [9]

die hier alle gefunden wurden, geben Kunde von ihrem langen Aufenthalte in Vindobona.

Diese Legion, von ihren öfteren Winterlagern zu Carnunt, Poetau und Limbach, auch CAR. (carnuntensis), POET. (poetaviensis), und OLIM. (olimacensis) genannt, führte nun Trajan, im Jahre 100 nach Chr. wider den Decebalus in den dacischen Krieg. Wie glorreich sich derselbe für diesen großen, edlen Kaiser, nach mehrjähriger Gefahr und Anstrengung endigte, zeigt der hier in der Vorstadt Gumpendorf entdeckte Gedächtnißstein:

(Cae)SAR. DIV(us). NERV(a). TRA(jan)VS.

AVG(ustus).

(Germa)NICVS. DACICVS. VICTO. DECE(balo).

PONTIF(ex). MAX(imus). (Tribunitiae).

POT. IIII. COS. V.

(Der göttliche Cäsar, Nerva Trajanus, Augustus, der germanische, der dacische, des Decebalus Ueberwinder, der Tribunsgewalt im vierten, der consularischen im fünften) [10]

Ob Hadrian, der im Jahr 117 zur Regierung gelangte und 138 starb, gleich berühmt als Befestiger der Gränzen, Hersteller des Städtewesens, wie durch seine unermüdete Thätigkeit in Bereisung des unermeßlichen Römerreiches, je sich in Vindobona aufhielt und zur Vergeßerung desselben beitrug, ist wohl glaubwürdig, aber nicht zu erweisen. Sein Nachfolger, der fromme Antoninus, war gewiß nicht hier. Dieser Fürst, dem Julius Capitolinus eine besondere Sorgfalt für die Straßenverbindungen des mächtigen Gebietes zuschreibt, von dem noch heute ein Itinerar den Namen trägt, kam während seiner 23jährigen Regierung nie von Rom über den Bereich seiner lanuvianischen Villa hinaus.

In seine, wenn nicht schon in Hadrians Zeit, fällt auch eine genauere geographische Eintheilung der Provinzen Norikum und Pannonien. Ersteres

hat zu Gränzen, wie Ptolomäus, ein Zeitgenoſſe Antonins, bemerkt: Gegen Niedergang den Junſtrom, nördlich die Donau, gegen Oſten das eetiſche Gebirge, gegen Mittag die ſich jenſeits des eichenbekränzten Pannoniens heranziehende ſüdliche Alpenkette. Zu Pannonien aber gehörte alles Land zwiſchen dem rechten Ufer der Donau und der Save; und von der Donau, die eetiſche Bergkette hinab an die Caravaneas und albaniſchen Berge; ſo zwar, daß Aemona (Laibach) den Scheidepunkt von Italien, Norieum und Pannonieum bildete. Was übrigens die uns zunächſt angehende Gegend betrifft, ſo erwähnt Ptolomäus: „Das obere Pannonien endiget ſich weſtlich an dem eetiſchen und zum Theil an dem Gebirge Caravaneas. Seine Städte aber an der Donau ſind: Vindobona, 37. 45: 46. 20. Die zehnte germaniſche Legion ꝛc.“ [11]

Nach der dreizehnten Legion wurde wechſelweiſe bald die vierzehnte, bald die dreißigſte Legion: „LEG. XIIII. G. A. (Gaibiana?), LEG. XIIII. MV. (Mucianı) und LEG. XXX. VV. (Uipia Victrix)“ auf den Ziegeln bezeichnet, nach Vindobona verſetzt. Nun aber, unter Antoninus, mußten ſie der zehnten Legion, welche den Beinamen G. P. F. (gemina oder auch germanica, pia, fidelis) die doppelte, deutſche, fromme, getreue, führte, Platz machen, wie dies aus obiger Stelle des Ptolomäus, übereinſtimmend mit dem antoniniſchen Reiſebuche und der Noticia dignitatum utriusque imperii erhellt. [12] Dieſe Legion, ſchon von Julius Cäſar ausgezeichnet und geliebt, blieb bis auf Theodoſius Zeit in Vindobona. Es hat unter anderem folgendes merkwürdige Denkmal aufzuweiſen:

Publio. CLAVDIO. PALLANTIna (tribu)
HONORATO. REPENTINO.
ADLECTO.
INTER. TRIBVNICIOS.
LEGato. PRo. PRaetore. PROVINCIAE.
AFRICAE PRAETORI
LEGato. PRo. PRaetore. PROVINCIAE.
ASIAE. LEGato. AVGusti. LEGionis. X.
Geminae.
Cujus IVLius. MAGNVS. DECVrio. COLoniae.
KARNuntı. EQVO. PVBLICO.
EX. V̄ (quinque) DECVRiis.
DIGNISSIMO.
Locus. Datus. Decreto. Decurionum

(Dem Publius Claudius Honeratus Repentinus, aus der Tribus Palatina, einem aus der Claſſe mit Tribunus Rang, Legat an Prätors Statt der Provinz Africa, Prätor, Legat an Prätors Statt der Provinz Aſia, kaiſerlicher Legat der zehnten Legion mit dem Beinamen der doppelten, dem höchſt verdienſtvollen Manne, von Cajus Julius Magnus, Decurio der Colonie Carnuntum, Ritter, einem der Beiſitzer aus den fünf Decurien der Richter. Der Platz wurde durch Beſchluß der Decurionen angewieſen.) [13]

Auch die fünfzehnte, apollinarische Legion war in Vindobona stationirt.

Unter Marc-Aurel brach der große marcomanische Krieg aus. Er wird mit Unrecht so genannt; denn nicht die Marcomannen allein, auch die Quaden, Jazygen, Narisker, Hermunduren, Sueven, Sarmaten, Alanen, Vandalen, Latringer, Sieoboten und eine Reihe anderer Stämme, welche jenseits der Donau ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, machten im Jahr 169 n. Chr. den ersten, blutigen Versuch der Völkerwanderung, als eben ein Krieg in Asien die römischen Donau-Provinzen von den Legionen ganz entblößt hatte. In unbezähmbar wildem Drange wälzte sich diese Menschenfluth, alles um sich verheerend, reißend dahin über Pannonien und das östliche Noricum, geraden Weges nach Italien zu. Opitergium ward zerstört und Aquileja belagert; Rom selbst bebte vor der nahenden Gefahr. So brach Aurel von Rom auf. Bei seiner Annäherung zogen sich die Barbaren zurück und schienen Frieden zu suchen; aber kaum ihn aus den Augen, vernichteten sie zwei schöne Römerheere, die unter Vinder und Furius Victorinus standen, und eine ungeheure Zahl römischer Krieger wurde gefangen genommen und mußte späterhin mit schwerem Golde ausgelöst werden.

Nur da war der Sieg, wo Aurel persönlich wirken konnte. Rasch nahm er Sirmium zum Hauptlager. Hier bedrohte er die nach Griechenland vorgedrungenen Feinde im Rücken, und wendete den linken Flügel seines Heeres den Marcomannen und Quaden zu, die vorne durch die Festungen an der Donau im Zaume gehalten wurden. Mit seiner Hauptmacht aber stürmte er auf die windschnell berittenen Bogenschützen, die Jazygen, los. Fast mitten auf der eisbedeckten Donau kam es zum mörderischen Treffen — und der rohe Kampf der Natursöhne mußte der römischen Kriegskunst weichen.

Bald drang der Krieg tiefer hinein in des Feindes Gebiet. Carnunt wurde nun der Sitz des kaiserlichen Hauptlagers und blieb, nebst Vindobona, das zum Donau-Uebergange sich vorzüglich eignete, drei Jahre hindurch der Mittelpunkt aller Kriegsunternehmungen.

Eroberungen auf dem linken Donau-Ufer, welche durch Schanzen und Castelle stark befestigt wurden, versprachen eine dauernde Sicherheit zu gewähren. Dennoch wurde die römische Gränze, insbesondere durch die Quaden fortwährend beunruhigt. Aurel beschloß sie zu züchtigen. Mit einem auserlesenen Heere setzte er daher bei Vindobona, mittels einer Schiffbrücke über die Donau und drang im Marchfelde auf sie ein. Allmählig zogen sich die Quaden bis an die Vorläufer der Karpathen kämpfend zurück, bis sie die römischen Legionen in eine tiefe Wildniß verlockt hatten. Hier durch schroffe Felsen auf einem engen Raume dicht zusammengedrängt, bei glühender Sonnenhitze schon Tagelang des Wassers entbehrend, und dabei todmüde durch den unaufhörlichen Kampf mit dem Feinde, sahen sich die Römer rettungslos verloren. Ein Wunder konnte sie nur befreien, — und es geschah.

Urplötzlich verfinsterte sich der Himmel und Jupiter Pluvius ließ Ströme erquickenden Regens auf die Römer herabstürzen, die das dankende Auge gegen Himmel gerichtet, denselben mit dem Munde auffingen und ihn in ihre Schilde

ſammelten, um auch ihre Pferde zu laben. Mit ungeſtümmer Tapferkeit drangen jetzt die Quaden auf ſie ein; aber Blitzſtrahlen ohne Zahl, von dem furcht-

barſten Donner begleitet, ſchlugen ſie zurück und ſtürzten verheerend auf ſie nieder. In einem Feuerpfühl eingehüllt ſahen ſich die Quaden mitten im Regen. Da ergriff ſie paniſche Furcht, ja Wahnſinn, ob des entſetzlichen Grimmes fremder Mächte, und verzweiflungsvoll ergaben ſie ſich den Römern.[14]

Zum ſiebenten Male rief das Heer, nach dieſer Wunderſchlacht, im Jahr Chr. 174, Marc-Aurel als Imperator aus. Kurz hierauf gab er den beſiegten Völkern den Frieden, welchen ein Aufſtand in Syrien ſehr beſchleunigte.

Nicht lange jedoch konnten ſich die Barbaren der Ruhe fügen. Nur zu bald griffen ſie wieder zu den Waffen, und Marc-Aurel war neuerdings gezwungen, ungeachtet ſeiner bereits wankenden Geſundheit, mitten im Winter ſich gegen ſie zum Kriege zu rüſten. Schnell kam er nach Vindobona. Siege über die Germanen und Sarmaten erfolgten, — und gewiß wäre alles Land am linken Donau-Ufer bis an die Karpathen und bis tief in den Böhmerwald eine römiſche Provinz geblieben, wenn nicht der Tod am 17. März 180 den großen und guten Kaiſer, im neun und fünfzigſten Jahre ſeines Alters und im neunzehnten ſeiner Regierung, allzufrühe der Erde entriſſen hätte.

Vindobona, wo Marc-Aurel mit Vorliebe geweilt hat, wo ihm über den marcomanniſchen Triumph Denkmale und Siegesbogen geſetzt wurden, wie folgende Ueberreſte davon bezeugen:

FORTVNAE. REGINAE.
M. AVREL. AVG.
V. S. L. M.

(Der Glücksgöttin, als einer Königin, hat Marc-Aurel nach ſeinem Gelübde Genüge gethan.)

VICTORIAE. ET. FORTVNAE.

AVGVSTAE.

M. AVRELIVS. MAXIMVS.

I. I. A. V. P.

(Zu Ehren des kaiſerlichen Sieges und Glückes hat Marc-Aurel der Kaiſer in ſeinem Leben dieſen Stein auf das Feld geſetzt)

VICTORIAE. DE. MARCOMANNIS.

M. AVREL.

V. S. L. M. [15]

Vindobona, das er höchſt wahrſcheinlich zu einer Municipialſtadt erhoben hatte, war der Ort ſeines Todes. Hier wurde der feierliche Leichenbrand begangen, nach welchem Commodus, der unwürdige Sohn eines ſo großen Vaters, dem Kriegsheere ſich mit einer prunkenden Rede als Herrſcher vorſtellte. [16]

Nach den Genüſſen Roms lüſtern, ſchloß Commodus ſogleich einen höchſt nachtheiligen Frieden mit den Barbaren, und alle Caſtelle auf dem linken Ufer der Donau wurden von den römiſchen Kriegern verlaſſen.

Schon während deſſen Regierung war Septimius Severus, der Afrikaner, Statthalter in Pannonien; nachdem aber Commodus durch eine Verſchwörung ſeines eigenen Hauſes, Pertinax und Didius Julianus durch die Prätorianer gefallen, riefen die Legionen zu Carnunt und Sabaria dieſen gerühmten Erhalter der Brücken und Heerſtraßen zum Kaiſer aus. Sein Andenken in Vindobona ward durch eine Steinſchrift erhalten:

I. O. M.

SERAPIDI. PRO. SALVTE. IMP. L. SEPT.

SEVERI. PII. PERTINAC. AVG. ARAB.

ADIABEN. PARTHICI. MAXIMI. ET. IMP.

M. AVREL. ANTONINI. AVG. L. QVIRINALIS.

MAXIMVS. TRIB. MILIT. LEG. X. GEM. P. F.

V. S. L. M.

(Dem Serapitiſchen höchſten und gütigſten Jupiter hat Flavius Quirinal Maximus, Obriſt der Miliz aus der zehnten, deutſchen, frommen und getreuen Legion zum Heil und Wohlſtand des hohen arabiſch-adiabeniſch- und parthiſchen großen Kaiſers Lucius Septimius Severus, und des hohen K. Marcus Aurelius Antoninus (des Severus Sohn Caracalla) ſein Gelübde gern und ſchuldigſt abgelegt.) [17]

Um dieſe Zeit lebte der Geograph Agathemeres, wie Dodwell gründlich nachgewieſen hat. Auch dieſer bezeugt, daß Vindobona damals ſchon eine Stadt geweſen ſey, indem er ausdrücklich erwähnt: „Der Iſter, der bis zur Stadt Vindobona Danubius genannt wird.[18]

Unter den folgenden, ſchnell wechſelnden Herrſchern Caracalla, Macrin, Heliogabal, Alexander Severus, Maximin, Gordian, Philipp dem Araber, Decius bis auf Gallus, wo Roms Macht ſchon tief herabgeſunken war, genoß Vindobona und ſeine Umgegend, ungeachtet des immer heftiger werdenden Andranges der wandernden Völker, einer dauerhaften Ruhe. Nun aber, im J. Chr. 252, verheerten die Gothen, wetteifernd mit einer furchtbaren Seuche, ganz Pannonien, und ſelbſt ſtarkbefeſtigte Orte, wohl auch Vindobona, entgingen nicht ihrem Grimme.

Folgende zwei Inſchriften der Fabianiſchen Cohorte, gehören dieſer Zeit an:

DEOR. PROS — —
ERITATI. G. MA.
— — C. MARTIAN — —
VS. DEC. MVN.
VINDO. VATES.
AEDIL. II. VIR. I.
PRAEF. COH.
FABI. V. S. L. M.

(Heil den Göttern! dem Schutzgeist des Martianus gerne und willig gereicht, durch Cajus Martianus, Decurio des Municipiums Vindobona, Aedile, Duumvir und Hauptmann der fabianischen Cohorte.) [19]

FABIANA. COHORS.
VINDOBON.
MVN. — — [20]

Beide setzen das Municipium Vindobona außer allen Zweifel.

Dem Valerian, der im J. 260 in die Gefangenschaft des persischen Sapor gerieth, folgte sein Sohn, der schwache Gallien, in der Regierung. Unter ihm erhoben sich neunzehn Thronbewerber und zuletzt dreißig Tyrannen. Von allen Seiten sah er seine Provinzen von Barbaren überschwemmt. Dennoch zog er mit dem hochprangenden Titel Germanicus Maximus nach Pannonien gegen die Quaden und Marcomannen, welche in diese Provinz und Noricum eingedrungen waren, zu Felde. Wirklich gelang es ihm einige Mal sie zu besiegen; da ergriff ihn plötzlich eine heftige Leidenschaft für Pipa oder Pipara, des marcomannischen Königs Attalus Tochter, die ihn so überwältigte, daß er dem Vater, um sie nur zur Ehe zu bekommen, ein Stück Oberpannoniens abtrat, worin Vindobona, Carnunt und Sabaria lagen.

Pipara, die als Kaiserin den Namen Cornelia Salonina führte, war berühmt ihres herrlichen blonden Haares wegen, und viele Münzen verherrlichten sie als Diana Felix und Victrix. Von ihrem Sohne Salonius, Fürst der Jugend, ist Vindobonas einzige, merkwürdige Meilensäule:

— — — IMP. CAES.
P. LICINIO. CORNEL.
VALERIANO. NOBILISS.
CAES. PRINCIPI.
IVVENTVTIS — — — VIAS.
ET. PONTES. VETVSTA. — —
CONLAPSA. — RESTIT.
A. VINDOB. M. P.
II. [21]

Nicht lange jedoch blieb Vindobona in der Marcomannen Gewalt. Nach Einigen ſoll ſchon Gallien's Nachfolger Claudius, der im J. 269 herrliche Siege über die Gothen erfochten und daher den Beinamen Gothicus erhielt, das abgeriſſene Stück Oberpannoniens wieder an ſich gebracht haben; Andere nennen Aurelian, der weniger als fünf Jahre herrſchend, dennoch als Wiederherſteller des römiſchen Reiches erkannt wird; Severini aber ſchreibt dieſe Ehre, mit mehr Grund, dem tapferen Probus zu, der im J. 278 zur Kaiſerwürde gelangte, und ſich durch die Einführung des Weinbaues in Pannonien und insbeſondere in der Umgegend Vindobonas, ſehr verdient gemacht hatte.[22]

Nach Probus Tod im J. 282, und jenem des Siegers über die Sarmaten, M. Aurel Carus, beſtieg Dioeletian um 284 den Thron. Dieſer wählte ſich den kühnen Krieger Maximian zum Mitregenten (Auguſtus), und ſpäter geſellten ſich die beiden Auguſte, in der Perſon des Galerius und Conſtantius Chlorus, noch zwei Cäſare bei. Dies veranlaßte im Jahre 292 die Zerſtückelung des Reiches in vier Theile.

Galerius erhielt, nebſt andern Provinzen, Norieum und Pannonien, die dann wieder in das mittlere und Ufer-Norieum (mediterraneum und ripense), und in Ober- und Unter-Pannonien abgetheilt wurden. Das Land zwiſchen der Drau und Donau hieß aber dazumal Pannonia Valeria, nach dem Namen der Lieblingstochter Dioeletians, die Galerius zur Gemahlin hatte. Dieſe Zerſtückelung, ſagt ſehr bezeichnend Lactanz, hatte aber für die Provinzen ſehr nachtheilige Folgen; denn weil jeder dieſer vier Herrſcher ein eben ſo großes Heer haben wollte, als vormals, da das Reich nur von einem regiert wurde, ſo hatte man bald mehr Soldaten zu bezahlen, als Volk da war, um die Koſten für ihren Unterhalt zu beſtreiten. Dies verurſachte Vermehrung der Steuern, wodurch das Volk verarmte und der Ackerbau in Verfall gerieth, indem das Feld aus Mangel an Arbeitern mußte unbeſtellt liegen bleiben. Und damit alles mit Schreck erfüllt wurde, ſo zerſtückte man auch die Provinzen; mehrere Statthalter wurden in jeder derſelben angeſtellt, und in den Städten die Bedienſtungen vermehrt. Um endlich das Maß voll zu machen, kam dann noch die von Galerius bei Dioeletian angefachte, grauſame Chriſtenverfolgung dazu! — Solch hartes Loos traf vorzüglich Oberpannonien und alſo auch Vindobona.

Dioeletian und Maximian legten im Jahr 305 das Scepter ab, und Galerius ſtarb im J. 311. Nun ſtellten Roms Prätorianer des Letzteren Sohn, den tollen Jüngling Maxentius, an die Spitze des Reiches; und Licinius, ein Dacier, ward zu Carnunt als Auguſtus ausgeeufen. Beide beſiegte Conſtantin der Große. Unter deſſen chriſtlichem Siegeszeichen, dem Labarum, fochten Deutſche wider Maxentius; — zum Sieg über Licinius halfen ihm die von Aliquara befehligten Gothen, ſeine treuen Verbündeten, wie er ſie nannte. Im Jahre 323 ſah ſich der große Einführer des Chriſtenthums als Alleinherrſcher des römiſchen Staates, und ſieben Jahre ſpäter verlegte er des Reiches tauſendjährigen Sitz von Rom nach Byzanz, das nun erweitert und verherrlicht von ihm den Namen Conſtantinopel führte.

Vindobona genoß nun der Ruhe bis in die Zeit Valentinians; denn der Einfall, welchen die Quaden und Sarmaten während der Regierung Constantins, eines Sohnes des großen Constantin, in Pannonien unternahmen, hatte nicht dessen Umgegend betroffen; und eben so wenig beunruhigte es der Kriegszug wider diesen Kaiser, welchen Julian Apostata (sogenannt wegen seines Uebertrittes vom Christenthume zum Götzendienst), aus Gallien kommend, längs der Donau unternommen; bei welcher Gelegenheit er, wie Mamertin schreibt, alle Städte an derselben, folglich auch Vindobona, besuchte, und Sirmium zum Sammelplatze des Heeres machte.

Jetzt aber ergaben sich wichtige Ereignisse. Constantin der Große hatte die Gränzbesatzungen in die Städte zurückverlegt. Dadurch fielen die Legionen, deren Krieger sich allmählig dem Handel, der bürgerlichen Beschäftigung und einem weichlichen Leben hingaben, in tiefes Verderben. Ammianus Marcellinus sagt sehr treffend: „Der Soldat sey nur mehr gegen seine Mitbürger zu Raub und Beute muthig gewesen, beteüge sich aber feil und feig wider die Feinde!“[23] Die Schranken waren demnach geöffnet, welche bisher die Barbaren im Zaume hielten.

Als Valentinian im J. 364 auf den Thron gelangte, entgieng nicht dieser Uebelstand seinem Scharfblicke. Seine erste Sorge war, die Gränzhut und die Festungen an der norisch-pannonischen Donau wieder herzustellen; und wohl einsehend, wie wichtig Vertheidigungs-Maßregeln auch auf dem linken Ufer derselben seyen, ließ er auf Grund und Boden der Quaden Castelle und Brückenköpfe erheben, deren Bau durch den Dux in Pannonia Valeria, Marcellian, eifrigst betrieben wurde. Die Quaden dadurch aufgeschreckt, machten dringende aber gerechte Vorstellungen dagegen. Da lud der arglistige Marcellian, unter dem Vorwande einer nachbarlichen Ausgleichung, ihren König Gabin zu einem Gastmahle und ließ ihn bei demselben meuchlerisch ermorden.

Durch diesen greßlichen Akt der Treulosigkeit waren die Quaden auf das Aeußerste empört. Racheglühend setzten sie mit ihren Bundesgenossen, den Sarmaten, über die Donau, verheerten in Ober-Pannonien, das eben entblößt von aller Besatzung war, Land und Städte, tödteten oder verstümmelten die, mit der Ernte beschäftigten, Einwohner und schleppten, was ihren Streichen nicht erlag, mit sich fort in die Gefangenschaft.

Valentinian, der sich zu Trier befand, eilte, als er die böse Nachricht erhielt, schnell nach Carnunt. Er fand es verlassen und verwüstet. Zertrümmert und in Schutt begraben lagen dessen zahlreichen Römerdenkmale und nur wenige Ueberreste davon sind bis auf unsere Zeit gekommen. Höchst merkwürdig ist darunter ein großer Marmorstein in Gestalt eines Opferaltares, auf welchem die halbbekleidete Figur des Genius Tutelaris der Stadt Carnunt steht, mit der Thurmkrone auf dem Haupte, der Schale, dem Beizeichen höherer Wesen in der Rechten, und dem Füllhorn als Andeutung der Fülle des Guten welches diese Wesen dem Menschen spenden, in der Linken; nebenan die Cista mystica.

Die tiefeingegrabene Inſchrift des Unterſatzſteines gibt Auskunft, daß drei Cornicularii (wegen ausgezeichnetes Tapferkeit mit einem Horn am Helme

geſchmückte Krieger), drei Commentarienſes (welche die verſchiedenen Verzeichniſſe z. B. über Mund- und andere Vorräthe, die Dienſtleiſtungen der Soldaten ꝛc. zu führen hatten) und dreißig Speculatores (gewählte Krieger zur näheren Bewachung und Ueberbringung der Aufträge des Kaiſers), von drei, nach dem Kaiſer Caracalla die Antoniniſchen benannten, Legionen, dieſes Denkmal auf eigene Koſten, aus Ehrfurcht vor der geheiligten Perſon des Kaiſers Caracalla im Jahre Roms 965 (212 nach Chr. Geb.) errichtet haben. Hier der lateiniſche Text nach Labus Aufzeichnung:

IMPeratori. CAESari.
Marco. AVRelio. ANTONINO.
PIO. FELICI. AVGUSTo.

PARThico. MAXimo. BRITTannico
MAXimo.
PONTIFici. MAXimo. TRIBunicia POTestate
XVI. IMPeratori. II. COnSuli
III. DESIGnato
IIII. Patri. Patriae PRO. COnSuli.
CORNICVLARII
COMMENTARIENSes.
SPECVLATORES,
LEGIONVM. III.
ANTONINIANARum
Pecunia. Sua. DEVOTISSIMI.
NVMINI. EIVS.

(Nun folgen die Namen.) [24]

Ein zweites auf uns gekommenes Römer-Monument dieſer Stadt iſt ein großes Mithrasrelief.

Die Inſchrift nennt die Römer Lucius Septimius Valerius und Valerianus, Serviri (eine Art obrigkeitlicher Würde) der Colonie Carnuntum, welche dieſe Bildſäule des unbeſiegten Gottes Mithras, für die Wohlfahrt der beiden regie-

renden Kaiſer (Sept. Severus und Caracalla) errichtet, und ſo mit frohem, dankbarem Herzen ihr Gelübde gelöſet hatten:

D. IN. M. S. PRO. S. AVG. N. N.
L. SEP. VALERIVS. ET. VALERIANVS. SEX. COL. KAR.
V. S. L. M. [25]

Wie auf allen Mithras-Monumenten, ſo auch hier, in ſo ferne der Stein nicht verletzt iſt, zeigt ſich vor dem Eingange einer Höhle, über welcher man die Bruſtbilder der Sonne und des Mondes ſieht, ein Jüngling mit phrygiſchem Kopfputze und weitem fliegendem Gewande, der auf einem Stiere knieend, ihn mächtig zu Boden drückt, und, während er mit der linken Hand deſſen Kopf in die Höhe zieht, mit der Rechten das Schwert in das Gelenke des Vorderfußes ſtößt. Der Schwanz des Stieres endiget ſich meiſtens in einem Büſchel Getraide-Aehren. Ein aufſpringender Hund und eine Schlange ſaugen das Blut aus des Thieres Wunde, und ein Scorpion greift gewöhnlich deſſen ſehr zarte Lebenstheile an. Auf einem Felſen, rückwärts des Gottes, gewahrt man einen Raben, und die Scene ſchließen an beiden Seiten ſtehende Genien, ebenfalls in phrygiſcher Kleidung, wovon der eine die Fackel erhebt, der andere ſie ſenkt.

Der Römer verehrte in dem Mithras die Sonne. Der mit dem Schwerte den Stier durchbohrende Gott, von deſſen aus der Wunde träufelndem Blute ſich Hund und Schlange nähren, gewährte ihm das Bild dieſes wohlthätigen Geſtirnes, wie es mit mächtigem Strahle die Erde durchdringt und derſelben Nahrung für alle Geſchöpfe entlockt.

Weit höhere Bedeutung legten die Parſen (von welchen der Mithrasdienſt erſt zu Pompejus Zeit, etwa 70 Jahre vor Chriſtus, zu den Römern gelangte, und bald ſich ſelbſt über ihre entfernteſte Provinzen ausbreitete) dieſer Gottheit bei. Nach ihrer Mythe galt Mithras als ſiegender Vermittler, der nach glücklich vollbrachter Verſöhnung Ahrimans mit dem Menſchengeſchlechte, den beiden Ur-Elementen: Ormuzd dem Guten und Ahriman, dem Böſen, das Sühnopfer darbringt. Hund und Rabe ſind dem Ormuzd geheiligte Thiere; Schlange und Scorpion deuten auf Ahrimans Wirken. Alle nehmen am Opfer Theil. Sonne, Mond und die Genien mit erhobener und geſenkter Fackel bezeichnen Licht und Finſterniß, und Alles, im Einklange mit der Vorſtellung dieſer Handlung am Eingange einer Höhle, wo Tag und Nacht ſich vereinigen, bezeichnet eine Verſöhnung beider Urweſen. —

Die militäriſche Wichtigkeit der zerſtörten Stadt Carnunt zwang Valentinian drei Monate in ihren Ruinen zu verweilen. Während dieſer Zeit der Kriegszurüſtung gegen die Quaden, wurde die bisher hier gelegene Donau-Flottille nach Vindobona überſetzt, das weniger gelitten zu haben ſcheint. [26]

Hierauf sendete Valentinian seinen Feldherrn Merobaud in die Gauen der Quaden und Jnthunger. Er selbst zog hinunter bis Ofen (Aeincum) und setzte auf Schiffen über die Donau. Mit Feuer und Schwert wurde hier nun alles verwüstet und alles getödtet, was Leben hatte und den wiedervergeltenden Römern in die Hände fiel. Furchterfüllt flohen die Barbaren in ihre Wälder und Berge. Auch Valentinian zog sein Heer zurück, und nachdem er die Gränz-Castelle untersucht und verstärkt hatte, nahm er zu Bregetio das Winterquartier. Dahin nun eilten die Machtboten der gedemüthigten Quaden, um bei dem Kaiser Frieden zu erflehen. Während der Unterredung kam es zu wechselseitigen Vorwürfen. Valentinian gerieth dabei so in Zorn, daß er plötzlich vom Schlage gerührt, ein Sühnopfer für Gabin, den Geist aufgab.

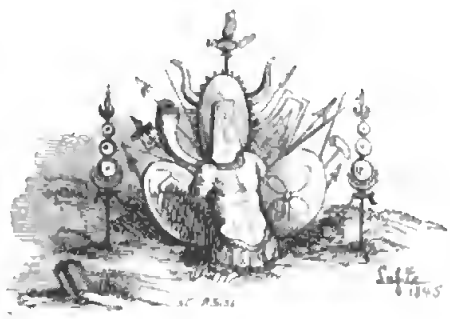
Die Feldherren Merobaud und Equitius gaben den Quaden Frieden und riefen, nebst dem schon mit dem Purpur bekleideten sechzehnjährigen Gratian, auch den vierjährigen Valentinian II. im Jahr 375 als Kaiser aus. Dem Gratian fiel Pannonien zu, welches eben mit einer schrecklichen Seuche heimgesucht war. Drei Jahre später verheerten die Hunnen Daeien, die Sarmaten und Quaden aber Ober-Pannonien; und gleichzeitig verlor Gratians Oheim, der oströmische Kaiser Valens, bei Adrianopel wider die Gothen eine Schlacht und das Leben. Gratian zu schwach sich fühlend, allen Feinden des römischen Reiches mit Macht entgegen zu treten, nahm den bewährten Krieger Theodosius zum Mitregenten an; und nun wurden herrliche Siege über die Gothen, Alanen und Hunnen erfochten und dieselben zum Frieden vermocht. Ja nicht selten benützte man diese Völker sogar als Hilfstruppen bei innerlichen Unruhen und zur Gränzhut.

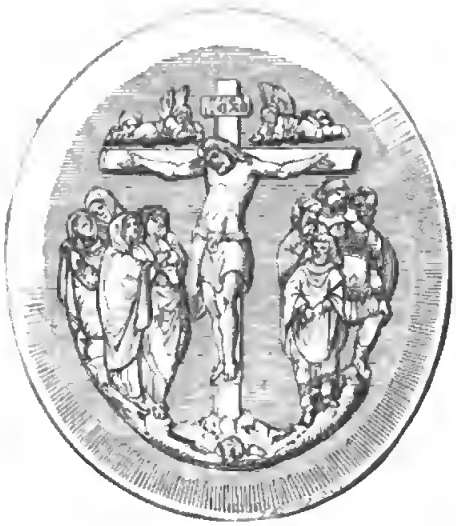
„Was für eine merkwürdige Begebenheit!“ (ruft Paeatus in seiner Lobrede auf Theodosius aus) „die Barbaren, einst Feinde der Römer, folgen jetzt ihren Feldherren, und fechten unter ihren Fahnen, wider welche sie stritten. Sie besetzen die Städte Pannoniens, die ihre feindliche Wuth vorlängst plünderte und verheerte. Der Gothe, der Hunne, der Alane erscheint nun auf dem Musterplatze und besorgt wechselweise die Feldwache!“ —

Gratian wurde im J. 383, Valentinian II. am 15. Mai 392 verrätherisch ermordet. Theodosius, der Besieger der Gegenkaiser Maximus und Eugenius, ward nun im J. 394 Alleinbeherrscher; starb aber schon am 17. Jänner 395 zu Mailand. Mit seinem Tode beginnt der Umsturz des römischen Reiches.

Wie tief es schon gesunken, bezeugt ein Brief des großen Kirchenvaters Hieronymus vom J. 396. „Seit mehr als zwanzig Jahren fließt in den Provinzen von Constantinopel bis in die julischen Alpen hinauf tagtäglich römisches Blut. Scythien, Macedonien, Thracien, Dardanien, Daeien, Thessalien, Achaja, die beiden Epirus, Dalmatien und die sämmtlichen Provinzen Pannoniens, wimmeln von Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Marcomannen, die diese Länder plündern, verheeren und Alles mit sich fortschleppen. — Wie viele ehrwürdige Frauen, wie viele gottgeweihte Jungfrauen, wie viele Freie, selbst des ersten Ranges, wurden der viehischen Willkühr dieser Barbaren zu schmachvollem Spiel! Die Bischöfe wurden in die Knechtschaft

fortgeführt, die Prieſter und die übrigen Diener der heiligen Altäre getödtet, die Reliquien der Blutzeugen ausgegraben und entweiht, die Kirchen zerſtört oder in Pferdeſtälle verwandelt. Von allen Enden jammern Seufzer entgegen und wiederhallt der Weheruf. Allenthalben ſteigen die Schrecken des Todes auf. Das römiſche Reich ſtürzt zu Boden und dennoch beugt ſich unſer Stolz nicht!«





Zweites Kapitel.

Das Chriſtenthum.

Wenn gleich die fromme Sage: es haben die heiligen Evangeliſten Marcus und Lucas, oder des Erſteren Schüler und Nachfolger Hermagoras und Juventius (Eventius) ſelbſt die oberen Donau-Ufer betreten, um das Evangelium zu verkündigen, durchaus nicht beſtätigt werden kann; ſo waltet doch kein Zweifel ob, daß ſchon in der Morgenröthe des Glaubens, von Aquileja aus, die chriſtliche Lehre hier eingeführt und durch deren Anhänger in den römiſchen Legionen, welche ſchon unter Trajan ſehr zahlreich waren, allmählig verbreitet wurde. [27]

Die Kirche zu Lorch (Laureacum, nun ein kleiner Markt nächſt der Stadt Enns), gilt als die Wiege des Chriſtenthums in Noricum und Pannonien. Dies bekräftigt die Bulle des Papſtes Symachus vom Jahre 502, womit derſelbe dem Biſchofe Theodor zu Lorch das biſchöfliche Pallium überſendet, „um

es nach altem Gebrauche der von den Apoſteln geſtifteten Kirche zu Loreh zu tragen.“ [28]

Von den zehn Chriſtenverfolgungen unter den heidniſchen Kaiſern Roms, betrafen die drei letzten: des Decius (249—250), des Valerianus (257—260) und die des Diocletian, welche zehn Jahre hindurch dauerte und von Galerius angefacht wurde, auch Pannonien und Noricum, und vier Blutzeugen aus dieſen Provinzen gehören dieſer Periode an. Der Vorläufer derſelben war Maximilian, Biſchof von Lorch. Als dieſer ausgezeichnete Glaubensbote Cilly beſuchte, wo er im Jahre 225 geboren wurde, forderte ihn der Prätor Eulaſius auf, dem Kriegsgotte zu opfern; und da er ſich deſſen ſtandhaft weigerte, ließ er ihn am 12. Octobr 260 (283?) enthaupten. Ihm folgten die Biſchöfe Victorin zu Pettau und Quirin zu Siſcia (Siſzek) im Märtyrerthume. Letzterer, der gefangen nach Vindobona vor den eben von Seracabantia zurückkehrenden Präſes Amantius geführet wurde, fand, auf deſſen Geheiß, am 4. Juni 303 zu Sabaria den Tod in den Fluthen der Güns. Ein ähnliches Geſchick traf den heiligen Florian. Dieſer Glaubenshelb, der Lehre Chriſti ſo eifrig zugethan, daß er feſt entſchloſſen war zu ihrer Befeſtigung ſein Leben hinzugeben, hatte ſich bereits zur Würde eines römiſchen Kriegstribunes zu Cetium emporgeſchwungen, als er vernahm, daß vierzig Brüder zu Lorch um Jeſu willen im Kerker ſchmachteten. Gott erfüllt begab er ſich dahin und bekannte ſich vor dem Präſes Aquilin laut als Chriſt, der gekommen ſey, mit den leidenden Genoſſen die Qualen zu theilen und durch ſein Beiſpiel ſie im Glauben zu ermuthigen. Feuchtlos ermahnte ihn Aquilin den Göttern zu opfern, feuchtlos waren die ſinnreichſten Martern: Nichts konnte ſeine Standhaftigkeit erſchüttern. Die Macht ſeines Wortes und Beiſpieles fürchtend, ließ ihn Aquilin im J. 304 über die Ennsbrücke ſtürzen. Sein Grab, wahrſcheinlich das älteſte chriſtliche Denkmal Oeſterreichs, bewahret noch heute das Stift St. Florian nächſt Linz. [29]

Unter Conſtantin des Großen Alleinherrſchaft wurde nun das Chriſtenthum im ganzen römiſchen Reiche nicht nur öffentlich geduldet, ſondern, von dem Kaiſer ſelbſt angenommen, als Staatsreligion eingeführt. Die neue Verfaſſung die er ſeinem Reiche gegeben hatte, nahm auch Einfluß auf das Kirchenweſen. Bisher hatte jede größere Gemeinde für ſich einen Biſchof; nun aber verbanden ſich die Biſchöfe einer Provinz unter ſich, und machten unter dem Vorſitze des Biſchofs der Hauptſtadt (Metropolit) eine Verſammlung. Ober-Pannonien hatte wahrſcheinlich den Biſchof zu Lorch in Norieum zum Metropoliten oder Erzbiſchofe.

Der chriſtlichen Kirche Einigkeit ward leider ſchon unter Conſtantins Söhnen geſtört. Die Irrlehren des Arius und Photin (320—340), beſonders da Conſtantius ſich als ein eifriger Arianer bewies, hatten bald in Ober-Pannonien und Norieum Eingang und überraſchenden Fortgang genommen, und wirkten um ſo nachtheiliger auf den chriſtlichen Glauben, als deſſen Nachfolger, Julian der Abtrünnige, zu einer neuen Chriſtenverfolgung ſchritt. Durch die Bemühungen der Kirchenverſammlungen zu Nicäa und Sardis, deren

Maßregeln gegen den Arianismus die Kaiſer Valentinian und Gratian kräftig unterſtützten; mehr noch aber durch den frommen Eifer des Biſchofs Ambroſius zu Mailand bei der im J. 381 zu Aquileja abgehaltenen Synode, gelang es die Irrlehren zu verſcheuchen und die reine Lehre Chriſti wieder herzuſtellen.

Die ſchönen Früchte dieſes thatkräftigen Wirkens vernichtete aber nur zu bald wieder die große Völkerwanderung.

Drittes Kapitel.

Die Völkerwanderung.

Theodoſius der Große hatte das römiſche Reich unter ſeine beiden Söhne vertheilt. Arcadius, kaum 19 Jahre alt, von Ruffinus geleitet, erhielt die Morgenlande; dem zehnjährigen Honorius, der Stilichen zum Vormund hatte, waren die abendländiſchen Provinzen zugetheilt.

Dieſe Reichsverweſer, nach Alleinherrſchaft ſtrebend, zerfielen bald mit einander, und Ruffinus gieng ſo weit, den Gothenkönig Alarich zu einem Einfalle in das römiſche Gebiet aufzufordern. Hierdurch wurde der ſchwere gothiſche Krieg herbei geführt, der fünf Jahre lang im Orient wüthete, ſich dann, um 400, über Dalmatien, Pannonien und Norieum hinzog und erſt im J. 402

in Italien, bei Verona, durch Stilichons vollständigen Sieg über Alarich, sein Ende erreichte.[30]

Dieser Krieg gab den Impuls zur allgemeinen Völkerwanderung.

Mittlerweile waren auch in Deutschland (Germania magna) Heruler und Rügen, von der Ostsee her, bis an das linke Donau-Ufer vorgedrungen. Hier, neben den Quaden und Marcomannen gelagert, vermochten sie bald sich auszubreiten, da letztere mit ihrer heidnischen Königin Fridigild, einer Schülerin des heiligen Ambrosius, im J. 397 nach Italien wanderten.

Durch die zahllosen Durchzüge der nordischen Völker in das tiefgesunkene Italien, litten Noricum und Pannonien ungemein; aber das Elend wurde in den Jahren 400 bis 408 auf das Äußerste gesteigert, als, wie der Gothe Alarich, der Scythe Radagais, der Vandale Godegisel u. a. ihre raubgierigen Kriegsschaaren durch diese ausgesaugten Provinzen führten. Dazu kamen nun auch die Hunnen, von welchen der Gothe Joenandes folgende grauenerregende Schilderung macht: „Die Feinde, die ihr Muth im Kriege nicht besiegen kann, scheucht ihr fürchterliches Ansehen zurück, und bringt sie zur Flucht; denn ihre Gestalt ist von einer schrecklichen Schwärze, ihr Gesicht so unförmlich gebildet, daß es blos einem Stücke Fleisch gleichet; ihre Augen sind so klein, daß sie nur Punkte zu seyn scheinen. Das Bewußtsein ihrer Tapferkeit verräth ihr grimmiger Blick. Selbst gegen ihre neugeboenen Kinder sind sie grausam; denn sie zerschneiden den Knaben die Backen, damit sie vor dem Genusse der Muttermilch den Schmerz der Wunde ertragen lernen. Sie sind selbst im grauesten Alter unbärtig und gleichen noch Jünglingen, weil die Narben ihrer zerfetzten Gesichter das Hervorstechen des Bartes hindern. Sie sind klein von Gestalt und haben breite Schultern, sind aber gelenkig und hurtig, rüstige Reiter und geschickte Bogenschützen. Sie sind hartnäckig, voll Stolzes und immer munter. So leben die Hunnen unter menschlicher Gestalt in thierischer Wildheit.“[31]

Unaufhaltsam drang dieses gräßliche Volk, alles verheerend und mit sich fortreißend, aus fernem Asien immer mehr an die Donau herauf; und schon im Jahre 433 konnte sich ihr König Rugila, bei der Machtlosigkeit des weströmischen Reiches, ungestraft die größten Verheerungen in Pannonien erlauben. Aber noch weit größere Drangsale mochten die zweimaligen Züge Attilas, der Geisel Gottes, nach Gallien und nach Italien in den Jahren 451 und 452 den Bewohnern dieser Provinz verursacht haben; daß aber Vindobona, welches dazumal schon Favianis und Fabiana genannt wurde, hierbei gänzlich zerstört worden sey, wird durch Eugipp vollkommen widerlegt.

Mit Attilas plötzlichem Hinscheiden im J. 454 zerfiel das Reich der Hunnen. Die Ostgothen theilten sich nun in Pannonien, und dessen oberer Landstrich, wozu auch Favianis gehörte, fiel als Pfand für, den Schattenkaisern des fast schon hingeschiedenen römischen Westreiches, geleisteter Hilfe den Rügen, Rugiern, anheim, die wie bereits erwähnt wurde unter ihrem König Flaka (Flaccitheus) in den alten Sitzen der Marcomannen und Quaden, am linken

Donau-Ufer, ihr Lager aufgeſchlagen hatten. Dieſes Gebiet zu beiden Seiten des Stromes hieß nun Rugiland, und das hart mitgenommene Favianis war deſſen Hauptort.

Bald nach des gewaltigen Hunnenfürſten Tod, mitten in der ſturmbewegten Nacht der Völkerwanderung, erſchien, vom Aufgange herziehend, ein leuchtendes Geſtirn des Glaubens, Oeſterreichs eigentlicher Apoſtel: St. Severin.

Dieſer wahrhafte Mann Gottes — „eine hohe, Ehrfurcht gebietende Geſtalt, an die ſtrengſten körperlichen Abhärtungen gewohnt, in erhabener Ruhe und Heiterkeit der Seele, Allen Wohlthaten ſpendend und ſelbſt keiner bedürfend," — wie ſich deſſen Schüler Eugippius ausdrückt, der etwa dreißig Jahre nach Severins Hinſcheiden (509—12) deſſen Leben verfaßt und das Werk, ein unſchätzbares Denkmal jener Zeit, dem Diacon Paſchaſius zugeſchrieben; — dieſer Heilige ſchien, wie Tracht, Rede und Haltung verriethen, ein vornehmer Römer zu ſeyn, der lange in Afrika den Geiſt des Mönchsweſen aufgefaßt, das er nun hier im Rugilande, zur Aufrechthaltung der reinen Lehre Chriſti, einführte.

Zuerſt predigte Severin zu Aſturis, einem nun entſchwundenen Städtchen an den Gränzmarken Oberpannoniens und Ufernorieums; dann zu Comagene (Greifenſtein) und in Favianis (dem heutigen Wien); immer umgeben von einer Schaar frommer Schüler, die er ſich heranbildete, um die Werke der Religion und Barmherzigkeit, wenn er ſelbſt nicht mehr ſeyn würde, im gleichen Geiſte fortſetzen zu können.

Mächtig ſchwang ſich durch ſeinen unermüdeten Eifer das Chriſtenthum in dieſer Gegend empor; und mehrere Gotteshäuſer hatten ihm ihr Entſtehen zu verdanken.

Das erſte und größte Kloſter baute er zu Favianis, außerhalb der Stadtmauern.[32] Es gilt insgemein für das Kirchlein St. Johann am Alſerbach. Ein zweites ſtiftete er im jetzigen Heiligenſtadt (Sanctus locus, im Mittelalter) das dieſen Namen von den vielen Heiligen, als: Eugippius, Lucillus, Marcian und andern Schülern Severins erhielt, die aus dieſer alten Pflanzſchule des Chriſtenthums hervorgiengen. Unweit davon, zwiſchen Rebenhügeln abgelegen und heimlich gelegen, hatte er ein drittes kleines Bethhaus (ſ. Abbildung) an der Stelle errichtet, wo noch heute der Ort Sievering (Severing), mit ſeiner durch hohes Alter merkwürdigen Steinkirche, an den heiligen Mann erinnert. Endlich gründete er auch, eine Meile von Favianis entfernt, zu Burgum (etwa Burkersdorf?) in tiefſter Waldeinſamkeit eine Clauſe zur ungeſtörten Betrachtung göttlicher Dinge.

Faſt dreißig Jahre hindurch war Severin den Bewohnern der oberen Donaugegend Lehrer, Tröſter und Erretter aus mancherlei Gefahren.

Obgleich eifrige Arianer, hatten der Rügenkönig Flacka oder Flaceitheus, der um das Jahr 468 ſtarb, ſo wie deſſen Sohn und Nachfolger, Feletheus (auch Fälöt, Fava, Fetia genannt) insbeſondere große Ehrfurcht vor dem frommen Manne und ſchenkten ſeinem Rathe unbedingtes, volles Zutrauen. Nicht ſo der letzteren Gattin, die Königin Giſa. Haß hegend gegen Roms Glauben, frevelte ſie nicht allein durch Wiedertaufe, ſondern ließ auch viele Römer argliſtig über die Donau entführen, wo ſie dann in harte Dienſtbarkeit verfielen oder gar als Sclaven verkauft wurden. Severin ſtellte ſie darob zur Rede und bat um Freilaſſung der Unglücklichen. Aber höhniſch erwiderte die Fürſtin: „Ei, Knecht Gottes, gehe doch hin, wo du hergekommen! Mit dem, was unſer iſt, ſchalten wir nach Gefallen!“ Der fromme Mann, den Rückweg antretend, warnte vor dem Strafgerichte des Himmels — und ſiehe da, noch ehe es Abend war, traf es ein. Schon lange hielt Giſa einige gothiſche Goldſchmiede in Gewahrſam. Sie ſollten ihr viel köſtliches Geſchmeide verfertigen. Deß waren aber die Männer überdrüßig und wollten frei ſeyn. Da lief des Tages ihr und Feletheus Söhnlein, Friedrich, neugierig hin in die Werkſtätte und wollte ſie arbeiten ſehen. Dieſe Gelegenheit benützten die Goldſchmiede und hielten den Königsknaben feſt, ſchwörend: es ſolle ihm das Leben koſten wenn ſie nicht gleich frei gemacht würden. Der Angſtruf des Kindes drang in der Mutter Ohr; ſie ſtürzte herbei und kläglich rufend: „Rächt, o Severin, Dein Gott Dich ſo ſchnell in meinem Blute!“ — ſetzte ſie ſogleich die Goldſchmiede und auch die entführten Römer in Freiheit und ſandte ſie eiligſt zu Severin nach Favianis, um ſo durch deſſen Fürbitte den zürnenden Gott zu verſöhnen.

Kaum war in Favianis, das noch von einigen römiſchen Gränzſoldaten beſetzt war, eine bittere Hungersnoth durch das Gebet des Frommen verſcheucht, als ein anderes Leiden eintrat. Umherſtreifende Barbarenhorden machten außer

deſſen Mauern ſelbſt die nächſte Umgebung unſicher und ſchleppten alles mit ſich fort, was wehrlos war. Solche Unthat klagten die Einwohner mit heißen Thränen dem Manne Gottes. Der frug den Tribun Mamertinus, welcher nachmals Biſchof dieſer Stadt wurde: Ob er genug Soldaten habe, um die kühnen Räuber mit Nachdruck verfolgen zu können? — „Wohl, erwiederte dieſer, hab' ich deren; aber nur ein kleines, ſchlecht bewaffnetes Häuflein.“ — „Ei, rief der Fromme, haben doch die Feinde gute Waffen! Deine Krieger ſollen ſie ihnen entreißen. Falle nur muthig aus! Gott ſieht mit dir! Was bedarf es da der Wehr und Waffe!“ — Vertrauensvoll zog Mamertinus mit den Seinigen aus. Am Bache Ticuntia (bei Zwölfaxing an der Schwechat) ſtieß er auf die Barbaren, jagte ihnen den Raub ab und führte ſie gefangen nach Favianis. Severin aber entfeſſelte ſie wieder, gab ihnen Speiſe und Trank, und ließ ſie, ernſtlich zur Beſſerung ihres Lebenswandels mahnend, zu den Ihrigen ziehen. Nie mehr wurde von ihnen Favianis Bezirk beunruhiget.

Nach dem Falle der Römerſtädte Rheginum, Quintana Caſtra Boitro, Batavis und Juvavia durch die Alemannen, flüchteten deren chriſtliche Einwohner nach Lorch. Als dieſes Feletheus erfuhr, unternahm er es über die Donau zu ſetzen und die verlaſſenen oder nur ſchwach beſetzten Orte an ſich zu bringen, ehe ihm andere Völker zuvorkämen. In kurzer Friſt hatte er die Städte Aſturis, Comagenä und Favianis in Beſitz; ließ ſie von ſeinem Bruder Friedrich verwalten und zog mit einem ſtarken Heere gegen Lorch hinan, in der Abſicht, die römiſchen Flüchtlinge von dort gewaltſam hinweg zu führen, um damit die erſt eroberten, menſchenleeren Städte zu bevölkern. Die Lorcher, Alles für ihre Stadt befürchtend, baten Severin um Fürſprache bei Feletheus. Alſobald pilgerte dieſer dem König entgegen, und ſeiner Gottbegeiſterten Beredſamkeit gelang es, denſelben von ſeinem böswilligen Vorhaben abzubringen. Und freiwillig und im Frieden kam das römiſche Volk, auf Severins Geheiß, von Conſtantius, dem Biſchofe Lorchs geleitet, herab in Feletheus Gemarkung und lebte ſofort, vertheilt in deſſen Städte, in freundlicher Gemeinſchaft mit den Rügen.

So wurde Favianis wieder belebt und hatte einen eigenen Biſchof. Mamertinus war Conſtantius Nachfolger in dieſer Würde; aber Biſchof Theodor reſidirte um 502 von Neuem in Lorch.

Geraume Zeit vor dieſer Begebenheit, etwa zwiſchen 465 und 470, kam eine kampfgerüſtete Schaar Herulер in Severins Clauſe in Heiligenſtadt und erflehte des heiligen Mannes Segen; denn ſie waren geſonnen nach Italien zu ziehen auf gefahrvolle Abentheuer. Hoch aus ihrer Mitte ragte ein kühner thatenluſtiger Heldenjüngling hervor. Zu dem wandte ſich Severin, alſo zu ihm ſprechend: „Zieh hin in deinen armſeligen Thierfellen; Italien tauſcht dir ſie für köſtlichen Schmuck, und Vielen magſt du dann große Gaben ſpenden!“ — — Dieſe Weiſſagung gieng in Erfüllung. — Es war Odoaker! — Im römiſchen Heere tüchtig für den Krieg gebildet, zwang er den letzten Kaiſer des Abendreiches, Romulus Momylius Auguſtulus, vom Throne zu ſteigen, und

wuede ſelbſt, am 23. Auguſt 476, in Ravenna zum König von Italien ausgerufen.

Seveein ſtarb zu Heiligenſtadt am 8. Jännee 482 untee Theänen und Bethen ſeinee Schülee, welchen er vorausſagte, daß ſie bald mit Hab und Gut, und ſeine iediſchen Uebeereſte mit ſich füheend, ausziehen wüeden nach Italien. Seine Worte teafen zu. Kurz nach des Feommen Hinſcheiden ward dee Rügenfürſt Friedeich von ſeinem gleichnamigen Neffen eemoedet. Odoaeer, welcher als König von Italien auf Dalmatien, Noricum und Rhätien Anſprüche machte, warf ſich zum Rächee an dem älteren Friedeich auf. Ee zog mit vielem Volke in's rügiſche Donauland, nahm Feletheus und Giſa im J. 487 gefangen und führte ſie nach Italien. Ihe Sohu aber entfloh in's nahe Pannonien zu Theodoeich, dem Könige der Oſtgothen, welchee ſich eben zu einem Feldzuge gegen Italien rüſtete. Dies veenehmend, ſendete Odoaeer im J. 488 von Neuem

eine Heeresmacht unter Arnulf, ſeinem Bruder, und dem Comes Pierius in dieſe Gegend; wo dann alle feſten Plätze geſchleift, und Alles, was römiſcher Abkunft und Zunge war, zurück nach Italien geführt wurde. Auch Severins theurer Leichnam war, nach Odoacers Begehren, dahin gebracht. Er fand zuerſt in Monte Feltre, dann während der Saraceuen-Stürme auf dem Vorgebirge Miſene, und ſonach in Neapel eine würdige Ruheſtätte.

Odoacers Herrſchaft in Italien dauerte, wie Severin vorausgeſagt hatte, nur in das vierzehnte Jahr. Kurze Zeit ſpäter, als der achtzehnjährige Chlodowig (486) durch den Sieg bei Soiſſon über Roms Statthalter Syagrius in Gallien das Reich der Franken gegründet, und Ambroſius den letzten Verſuch gemacht hatte, Britanien von den Sachſen zu befreien, griff nun auch der Oſtgothe Theodorich, von dem orientaliſchen Kaiſer Zeno aufgefordert, Italien an, ſiegte in drei großen Schlachten und nahm, am 5. März 493, Odoacers Reich und Leben. Nun bekleidete ſich dieſer weiſe und muthvolle Fürſt, der durch den Entſcheidungsſieg über Odoacer bei Verona, in Liedern und Sagen oft als »Dietrich von Bern« verherrlicht wurde, mit dem Purpurmantel eines Königs von Italien und machte ſich zum Herrn von Odoacers Beſitzungen. Bald gehorchte ihm alles von Sicilien bis an den Genferſee, ſo wie Dalmatien, Rhätien, Norieum und Pannonien, von dem eetiſchen Gebiege bis an die Caravaneas bei Aemona (Laibach) und von der Save bis Siscia (Siſſek). Dazu kam noch das Land der vertriebenen Gepiden, das ſirmiſche Pannonien, deſſen Hauptſtadt Sirmis (Sirmiſch, ungariſch Szerém) hieß.

So war die vormalige römiſche Gränze bis Möſien wieder hergeſtellt, und des in Italien umgekommenen Rügenfürſten Friedrich des zweiten ehemalige halbzerſtörte Reſidenz Favianis glänzte von Neuem als Vindobona, oder Vindomina, wie ſie die Gothen nannten, in der Pracht eines wichtigen Waffenplatzes des großen Reiches.[33]

Theoderich hielt ſeinen Staat, dem er wieder die alte Verfaſſung gab, in Frieden. Im ganzen Occident war kein Volk, welches ihm nicht entweder in Freundſchaft oder Unterthänigkeit wäre verbunden geweſen. Er gründete zahlreiche Anſiedlungen und viele Städte; die alten aber ließ er mit herrlichen Werken der Baukunſt ausſchmücken. Selbſt Arianer, mißachtete er nicht die römiſche Kirche; und obgleich des Schreibens unkundig, war er ſorgſamſt beſtißen, Künſte und Wiſſenſchaften empor blühen zu machen. Caſſiodorus und Boetius waren die Zierden ſeines Hofes. Gleich beſorgt war er auch um die Cultur des Bodens und um die Ausbildung der vaterländiſchen Sprache.[34]

Er ſtarb hoch betrauert am 30. Auguſt 526.

Dieſer Fürſt hinterließ zwei Enkel. Albalarich erhielt Italien mit den damit verbundenen Provinzen; Amalarich wurde König der Weſtgothen. Juſtinian, der im J. 527 auf den Thron des byzantiniſchen Reiches gelangte, ſtrebte den römiſchen Occident wieder zu erhalten. Zu dieſem Zwecke lockte er die Longobarden nach Pannonien, übergab ihnen viele feſte Plätze und Städte, worunter auch Favianis war, und unterſtützte ſie mit großen Summen Geldes. Auf ähnliche Weiſe wußte er auch die Franken zu gewinnen. Beide katholiſche

Völker vereinigten ſich mit ihm zum Sturze der verhaßten arianiſchen Gothen, und ſo begann wider ſie im J. 534 der gemeinſchaftliche Krieg.[35] Nach zwei Jahren ſchon war Rom in Juſtinians Händen. Er behauptete ſich in Italien, und durch die Longobarden, welche im Beſitze der oberen Donau-Gegend blieben, hielt er auch die gefürchteten Franken im Zaume.

Nach Vertreibung der Oſtgothen aus Pannonien vermochte Juſtinian dieſe Provinz gegen das Vordringen der Gepiden, welche König Theoborich bis in die heutige Wallachei zurück gedrängt hatte, nicht hinlänglich zu ſchützen. Er wendete ſich daher an die Longobarden. Raſch zogen dieſe unter ihrem Könige Audoin nach Unter-Pannonien, führten einen blutigen Krieg mit den Gepiden, insbeſondere der Stadt Sirmium wegen, und rieben dieſelben im J. 551 durch den Sieg, welchen ſie über deren König Thoriſin erfochten, faſt gänzlich auf.

Um dieſe Zeit brach ein neues, den Hunnen verwandtes Volk, die Avaren, aus Aſien hervor. Sie erſchienen zuerſt im J. 557 zu Conſtantinopel, Plätze zu Niederlaſſungen fordernd. Man wies ihnen ganz Daeien an. Hierauf traten ſie mit den Longobarden in ein enges Freundſchaftsbündniß. Als nun der Letzteren Stütze, Kaiſer Juſtinian, am 11. November 565 geſtorben war, beſchloſſen ſie, ſich Italiens zu bemächtigen. Demnach brachen ſie am 2. April 568 unter ihrem Könige Alboin dem Sohne Audoins auf, überließen ihre bisherige Wohnſitze ihren Freunden, den Avaren, und rückten über Friaul vor, da Noricum bereits von den Franken beſetzt war. Alboin war ſo glücklich, ſich in jener Landſchaft Italiens feſtzuſetzen, die noch heute nach ſeinem Volke »Lombardei« genannt wird.

Auch die Hunn-Avaren, ein gräßlich, wildumſchweifend Heidenvolk, befleckt mit allen Laſtern der Unwiſſenheit und ſinnlicher Völlerei, das die Städte, als verhaßte Gefängniſſe fliehend, verächtlich den unterdrückten Eingebornen überließ, und in Ringen (Wagenburgen, meilenlangen Erdwällen) hinter Flüßen oder unzugänglichen Moräſten lebte; immer bereit auf ihren pfeilſchnellen Roſſen zum Ueberfalle, Kampf und Raube, — behaupteten ihre neue Beſitzungen, welche die Enns und der Raabfluß begränzten, bis auf die Zeit Carl's des Großen, obgleich im fortwährenden Kriege, theils mit den Slaven, die ſich im Jahre 623 unter Samo von deren drückenden Unterjochung frei gemacht hatten; theils mit den Königen der Franken, wodurch insbeſondere die Gegend an der Enns zum Schauplatze beſtändiger Gefechte und dadurch zur Einöde wurde.

Als daher Biſchof Emmeran, in Poitiers in Aquitanien, dem Herzoge der Bojoarier, Theodo, im J. 649 zu Regensburg ſeinen Beruf verkündete, den Avaren das Evangelium zu bringen, konnte dieſer mit Wahrheit alſo ſprechen: »Dahin zu gehen kann ich Dir auf keinen Fall rathen, noch erlauben. Wir ſind im Kriege mit dieſem böſen Volke, das alles Land an den Ufern der Enns in eine weite, unwirthbare Wildniß verwandelt hat. Da ſind wohl blühende Städte geweſen, nun aber findeſt Du keine mehr, findeſt auch wohl keine Menſchen, die Du bekehren könnteſt: wilde Thiere nur, die jedweden Durchzug unmöglich machen. Bleibe bei uns. Da bietet ſich der Wirkſamkeit genug für Dein Hirtenamt. Sey unſrer Kirche Biſchof, oder dünkt ſolche Würde Deiner Demuth

zu hoch, zum mindeſten Vorſteher eines Kloſters!“ — Emmeran blieb und predigte drei Jahre den Bojoariern das göttliche Wort. Da wollte der fromme Mann nach Rom ziehen; wurde aber zu Helfendorf durch des Herzogs Sohn Lambert grauſam ermordet.[36]

Neunzehn Jahre nach dem Tode des heil. Rupert, des Gründers der berühmten Erzkirche St. Peter zu Salzburg, deſſen Apoſtolat zwiſchen 696 — 718 fällt,[37] zerſtörte ein wilder Verheerungszug der Avaren im J. 737 für immer das alte ehrwürdige Lorch. Deſſen Biſchof Vivilo mußte nach Paſſau flüchten, wo dann auch dieſes Bisthum ſeitdem verblieb.

Nicht minder hart wurde auch Favianis, während des argen Druckes der avariſchen Herrſchaft, von 568 bis 791, mithin weit über zwei Jahrhunderte, mitgenommen. Nicht ſo ſehr durch den Zahn der Zeit, als vielmehr durch gänzliche Vernachläßigung und Barbarei ſtürzten allmählich die Mauern dieſer Stadt und ihre Gebäude in Trümmer zuſammen. Faſt verödet und verlaſſen lag ſie da. Nur nothdürftig konnte ſie noch einem kleinen Häuflein Chriſten Obdach gewähren, die, von den Avaren grauſam unterjocht, hier im St. Rupertskirchlein, dem einzigen in dem weiteſten Umkreiſe des Landes, himmliſchen Troſt in ihrer bedrängten Lage empfiengen.

Virgil, Biſchof zu Salzburg, ließ es zu Ehren ſeines frommen Vorfahren Rupert im J. 783 an der Stelle erbauen, wo dieſes Heiligen Miſſionäre, Cunald und Giſalrich, nach einer uralten Ueberlieferung bereits ſchon um 740 zu ihrem Bekehrungswerke bei den Avaren eine Cripte errichtet hatten.[38] Noch ſteht dieſes Kirchlein in Wien, am jetzigen Haarmarkte, wenn gleich mehrmalen umgebaut, dennoch dem Grundriſſe und der Umfaſſungsmauer nach in ſeiner älteſten Geſtalt.

Jans der Enenkel, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts ſein Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyerland ſchrieb, erzählt ſeine Gründung in folgenden Verſen:

Sît nâch des heiden tôt,
als ez der liebe got gebôt,
dô ſâzen die kriſten unde trachten,
wie ſi eine kirchen gemachten,
dâ got inne würde geêret
und ſîn grôzez lop gemêret.
dô ſprach der wîſeſte under in:
„ir herren, hoeret mînen ſin,
mit hulden ich ez ſprechen ſol:
din kirche ſtêt nindert ſô wol
ſam gegen den wert ûf der heide:
dâ hât ſi ſchoene ougenweide.“

din rede begunde in allen
vil rehte wol gevallen.
dô wart din gruntveſte gegraben
und ouch din kieche ſchône erhaben
und wart gewîhet alſô hêre
in Sante Ruprechtes êre,
als ſi noch hiute iſt bekant.
ze Wiene wart ſi din pfarre genant.

Viertes Kapitel.

Die Carlowingen.

Am 24. September 768 gelangte das bereits höchſt ausgedehnte fränkiſche Reich von dem Könige Pipin an ſeine beiden Söhne Carlmann und Carl den Großen. Carlmann erhielt Schwaben, Elſaß, Burgund, Provence und einen Theil Aquitaniens; Carl die übrigen Provinzen, Neuſtrien, Friesland, den größeren Theil Auſtraſiens, Thüringen, Nordgau, Bayern, Kärnthen, und das Land ob der Enns. Aber ſchon nach drei Jahren, am 4. December 771, war durch Carlmanns frühen Tod das ganze Reich unter Karl dem Großen vereinigt.

Er war der romantiſchen Epoche des Mittelalters erſter, — Kaiſer Maximilian ihr letzter Ritter.

Carl hatte große Aufgaben zu löſen; aber der kühnen Heldenſeele, die für Verbreitung und Aufrechthaltung des chriſtlichen Glaubens glühte, waren ſie nicht ſchwierig. Kurz nach ſeiner Alleinherrſchaft über das mächtige Frankenreich begann er den Krieg wider die heidniſchen Sachſen, der von 772 bis 803 dauerte, und die Zertrümmerung ihrer Eresburg, ihrer heiligen Irminsſäule und die Taufe des gewaltigen Wittekind zu Attigny zur Folge hatte. [39]

Faſt gleichzeitig rief ihn Papſt Hadrian, der mit Deſider, dem Longobarden-Könige, in ſchwerer Irrung war, zu Hilfe. In Sturmeseile drang Carl mit großer Macht über die Alpen in die Ebene Italiens. Verona fiel. Athemlos flüchteten ſich die Longobarden nach Pavia. Deſider mit ſeinem Freunde Otkar ſtund auf dem höchſten Thurm der Königsburg um den Feind zu ſchauen. Heran nahte ein zahlreicher Troß mannhafter Krieger, und ihm folgte ein unabſehbarer Haufe Volkes aus allen Ländern Europas. — „Iſt das Carl?“ fragte Deſider. — „„Noch lange nicht!““ war Otkars Antwort. — Indeſſen ſtürmte mit Blitzes Schnelligkeit eine neue, leichte Truppe Reiter heran, jeder würdig ein Kriegsfürſt zu heißen. — „Unter dieſen iſt er?“ — „„Immer noch nicht!““ — „Was wird aus uns werden, wenn noch mehr ſolches Volk mit ihm kömmt!“ jammerte Deſider; und Otkar erwiderte: „„Weiß ich es?! doch wie Carl kömmt, wirſt Du bald ſehen!““ — Und nun wallete mit dem Kreuze an der Spitze eine ehrwürdige Schaar Biſchöfe und Aebte und die Cleriſei vorüber, fromme Geſänge anſtimmend. — „Was?“ rief Deſider: „Kommt der Himmel ſogar mit der Erde? Verbergen wir uns in ihr vor ſolchem Feinde!“ — „„Noch iſt es nicht Zeit ſich zu fürchten!““ ſprach Otkar ernſt: „„Aber entkeimt der Erde eine eiſerne Saat und umwoget deine Stadt ein ehrner Po und Ticino, dann magſt Du Dich im Staube wälzen: dann kömmt Carl!““ — Und ſiehe, kaum war das Wort geſprochen, da tauchte plötzlich in grauer Ferne, wie dräuende Gewitterwolken, ein ſchwer bewaffnetes Heer auf. Immer näher und näher rückte daſſelbe heran, daß die Erde unter ihm erdröhnte. Bald hatte es die ganze Gegend überfluthet und deſſen blinkende Speere waren wie ein wogendes Kornfeld zu ſchauen. Hoch aber aus ſelben ragte eines rieſigen Kriegers Geſtalt von mehr denn ſieben Fuß empor. Ganz in Eiſen gehüllt, ſaß er auf dem kräftigen Streitroße, das mächtige Schwert ſchwingend, daß es flammte, wie ein Wetterleuchten; und ein Blitz aus ſeinem zürnenden, blauen Auge ſchoß vernichtend über die Stadt hin. — „Jetzt iſt er da! das iſt Carl!“ rief Deſider aus —. und ohnmächtig ſank er danieder. So die Sage.

Es war im Jahre 774, als ſich Carln die Thore Pavias öffneten. König Deſider, mit ſeiner ganzen Familie gefangen, ſtarb als Mönch zu Corvey. So endete das longobardiſche Reich nach einer Dauer von zweihundert und ſechs Jahren.

Deſiders Eidam, der Bayernherzog Thaſſilo, erfuhr durch deſſen Sturz und durch den eigenen ſchwankenden Charakter ein gleiches Loos. Carl hatte bereits ſchon gegen ihn Argwohn gefaßt; da rief er zu ſeinem Beiſtande die Avaren

heebei: aber ehe ſie noch ankamen, hatte ihn ſchon ſein Schickſal ereilt. Auf dem Maifelde zu Ingelheim wurde ihm, dem letzten Agilolfinger, im Jahre 788 zwar das Leben abgeſpeochen, aber nur das Herzogthum genommen und ihm ſowie ſeinen Kindern, für die übrigen Tage, veeſchiedene Klöſter in Frankreich angewieſen.

Indeſſen waren zwei mächtige Heere der Avaren in die Friauler Mark und längs der Donau in Bayern eingedrungen. Beide wueden blutig zurückgewieſen. Aber ſelbſt eine dritte Niederlage auf dem Felde Hiboſe oder Iboſa an der Donau (wahrſcheinlich bei Ybbs) konnte ſie nicht zurückhalten, durch häufige Raubzüge das fränkiſche Reich zu beunruhigen.

Cael, der dazumal in Regensbueg Hof hielt und alles Land zwiſchen dem Lech und der Enns in Grafſchaften getheilt hatte, deeen Vorſteher jedoch durch dieſe Wüede noch keineswegs Beſitz- und Erbrecht auf dieſelben erlangten, beſchloß daher mit groſsee Macht ſich gegen die Avaren zu rüſten, um durch einen Hauptſchlag ſich dauernde Ruhe zu verſchaffen. Zu dieſem Ende wurde ein unzählbaees Volk von auſtraſiſchen, ſaliſchen und ripuariſchen Feanken, von Bayern, Thüringern, Alemannen und Frieſen nach Augsbueg zuſammen berufen, und die Groſsen des Reiches, die Biſchöfe und Aebte umgaben den Herrſcher.

Aber auch die Hunnen und Avaren, duech Carls Macht in Scheecken verſetzt, boten Alles auf zur Vertheidigung ihres vom kaſpiſchen Meeee bis an die Enns ſich ausdehnenden Reiches.[40] Neun weit ausgebreitete Gränzwälle, in Geſtalt unermeſslicher Ringe, warfen ſie rings um ihre Mark auf. Jeder Wall, zwanzig Fuß hoch und eben ſo beeit, war durch faſt undurchdringliche Verhaue und Moräſte geſchützt. Auch im Lande jenſeits der Theiß, ihrem Hauptſitze, umſchloß in meilenweiten Strecken ein Ring den andern.

Im Heebſte des Jabres 791 brach Carl in zwei Heeeſäulen auf. Geaf Thedeeik (Theodorich) und dee Kämmeeer Meginfred rückten auf dem linken, Carl ſelbſt auf dem eechten Donau-Ufer bis an die Enns herunter zu den noch anſehnlichen Ueberreſten des alten Lorch. Hier, wo Raſt gehalten wurde, veenahm man die frohe Kunde, daß Carls Sohn, Pipin, von Iſtrien aus in das Laud der Avaren eingedrungen ſey, und am 22. Auguſt über ſie einen herrlichen Sieg erfochten habe. Drei Tage vergiengen ſo in Daukgebeten; dann deangen die Franken zum Kampfe vor. Die Avaren, bald die Uebermacht ihrer Gegner eekennend, wurden von Schreck ergriffen, verließen ihre feſten Ringe an der Mündung des Kamp-Fluſſes in die Donau und am Fuße der eomageniſchen Hügeleeihe zwiſchen Zeiſelmauee und Königſtätten, und ſuchten ihe Heil in eiliger Flucht. Cael verfolgte ſie bis an die Raab. Tauſende der Avaren und Hunnen kamen um, Tauſende wurden zu Gefangenen gemacht. Zwei und fünfzig Tage hindurch ließ Carl in dee Gegend, welche er zwiſchen der neu zu errichtenden Mark und dem Avarenlande zu einee Einöde beſtimmte, alles verſengen und veebrennen, und kehrte dann, faſt ohne allen Verluſt, außer dem duech eine böſe Pferdeſeuche verurſachten, über Sabariä (Steinamanger) nach Regensbueg zueück.

Der Krieg, obgleich ſchon jetzt entſchieden, dauerte jedoch im Ganzen von 791 bis 798 fort. Erſt dann drang Pipin über die Sau und Theiß in den Hauptſitz der Avaren, wo einſt Attilas Lager ſtand. Bald wurde derſelbe eingenommen und zerſtört, unzähliches Volk mit ihrem Chane erſchlagen und eine unermäßliche Beute, der Raub aus allen Ländern der halben Welt, dem Sieger preisgegeben.

Noch widerſtanden einzelne Stämme. Aber ſchon 799 waren auch ſie gedemüthigt; doch um einen theuren Preis: Die Heerführer Graf Gerold, der Statthalter Bayerns, und Herzog Erich von Friaul büßten dabei das Leben ein.

Das zwiſchen der Enns und der Leitha eroberte Gebiet beſtimmte nun Carl der Große zur Oſtmark ſeines Reiches und zur Vormauer Bayerns gegen das Land der Avaren. Es wurde zuerſt der Obhut Guntrams, des Grafen im Erdingau, anvertraut. Sein Nachmann war Wernhar; dieſem folgte Alberich, oder nach anderen Theoborich; im Jahre 823 finden wir Gottfrieden, und 826 Gerolden als Gränzgrafen. Um 828 endlich wurden die Marken Kärnthens und Krains zugleich mit der Oſtmark dem Grafen Ratbod anvertraut, der ſie zwei und dreißig Jahre hindurch verwaltete.

Zur Förderung des chriſtlichen Glaubens, der Sittlichkeit und der Cultur des Bodens wurden weite Landſtriche an die Hochſtifter, Abteien und an die

Großen Bayerns verschenkt, und die kaum bezwungenen, noch halb wilden Völker mit Ansiedlern aus Bayern, Franken und Sachsen gemischt. Das Andenken dieser Colonien hat sich bis auf heutigen Tag in vielen Ortsnamen, wie z. B. Sachsen bei Grein, Sachsengang, Sachsenburg, Sachseneck; Bayrisch-Waidhofen, Windisch-Gratz; Frankenmark, Frankenburg ꝛc. erhalten. Allenthalben gründete Carl der Große in der Ostmark Ortschaften und Kirchen, darunter zwölf Pfarreien; und gleich nach dem ersten glücklichen Feldzuge im Jahre 792 ließ er in Favianis zu Ehren des heiligen Petrus eine Kirche erbauen. Der berühmte Abt Ansigis (Andere nennen Gerwerd) hat wahrscheinlich dazu den Plan entworfen. Dem Meister Zemmer schreibt die Tradizion die Ausführung des Baues zu. Dieses Gotteshaus (s. Abbildung) stand bis zum Jahre 1702 in unveränderter Gestalt, wo es dann der jetzigen Petruskirche Platz machen mußte.

Um 798 fieng Carl nun auch an, Passau, als Oesterreichs Erzbisthum Lorch, dessen alter Hoheit gedenkend, zu beschenken. Walderich von Passau, der gleich Arno von Salzburg, dessen Kirche in demselben Jahre zur Metropole erhoben ward, sich die Bekehrung der Avaren und Slaven in Pannonien, an der Drau, Muhr, March und Taja, sehr angelegen seyn ließ, erhielt demnach folgende Ortschaften und Kirchen, wie sie uns Ludwig der Fromme in einer Urkunde vom 27. Juni 823 kund macht: „In Avarien einen Ort, welcher genannt wird Lythahe (Leithen, an der Erlaf bei Pechlarn); dann Zeiselmauer, Trasmauer (das römische Trigisamo), das Wachauer Thal bei Krems, Bielach bei Melk, Naarn (Nardinum) und Ried (beide im Machland), Aspang und Wolfsbach bei Amstätten, Erlaf (das alte Arelape), Perschling, Tuln, Trebensee bei Städteldorf; endlich zwei Kirchen in Ardacker, zwei in Sachsen bei Grein, und eben so viele in Favianis, nämlich: St. Peter und St. Ruprecht: denn Ludwig erwähnt ausdrücklich, daß sein Vater Carl noch viele alte, seit Severins Zeiten übrig gebliebene Kirchen, die von den Avaren und Hunnen verwüstet wurden, herstellen und mehrere vom Grund auf habe neu erbauen lassen.

Das Jahr 800 führte die größte Verherrlichung Carl's des Großen herbei. Pabst Leo III. war von den Neffen seines Vorgängers schwer beleidigt worden; ein Aufruhr zwang ihn, Schutz suchend, zum Schirmvogte der Kirche, dem Könige der Franken und Longobarden, nach Paderborn zu flüchten. Durch Carl's Machtgebot war bald die alte Ordnung wieder hergestellt, und Leo zog glorreich in Rom ein; wohin ihm auch der große Herrscher folgte, begleitet von einer Menge frommer Christen aus allen Ländern, um das Weihnachtsfest am Grabe der Apostel zu begehen. Wie nun in der heiligen Nacht die Gläubigen bei St. Peter versammelt waren, gieng Leo auf Carln zu, setzte, wie von Gott eingegeben, eine Kaiserkrone auf sein Haupt und salbte ihn mit dem heiligen Oele, unter lautem Freudenjubel des Volkes. So war das abendländische Kaiserthum nach 324 Jahren wieder hergestellt, im 23. Jahre der Regierung Carls, im 58. seines thatenreichen Lebens.

In demselben Jahre hatte sein Reich einen Zuwachs an Liburnien (Croatien) und einem Theile Japodiens bis an Scordona, durch freiwillige

Unterwerfung, erlangt. Drei Jahre später bestätigte Carl die schon 796 von seinem Sohne Pipin dem Bischofe Arno zu Salzburg gemachte Zusage, das Gebiet von dem Plattensee nach dem ganzen Laufe der Drau (welche zu Intichen in Tirol entspringt, durch Kärnthen bis gegen Esseck in Slavonien läuft und bei Almas in die Donau stürzt) seiner geistlichen Obsorge anzuvertrauen. Hierdurch blieb dem nach Passau übertragenen Erzbisthume Lorch nur Oesterreich, Böhmen, Mähren und Oberpannonien bis an die Raab, so wie es vor der Ankunft der Hunnen und Avaren war. Walderich, der immer als dessen Erzbischof anerkannt blieb, starb im Jahre 804 und hatte Yrolph oder Urolph zu seinem Nachfolger. Dieser, ein eifriger Verfechter der Rechte seiner Kirche, konnte von den sieben Bisthümern, die anerkannt einst unter Lorch gehörten, nur vier: jene von Favianis (Wien), Iglau, ungarisch-Altenburg und Neutra wieder erwecken. Favianis oder Faviana hatte dazumal Rathfreden zum Bischofe, und wahrscheinlich war die Kirche St. Peter sein Münster.

Alles dieses vernehmen wir aus einer Bulle Eugens II., der am 5. Juni 824 Pascal I. folgte und am 27. August 827 starb. Wir erlauben uns diese merkwürdige Urkunde, nach des Freiherrn von Hormayr's Uebertragung hier vorzuführen: „Eugenius Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an die Bischöfe Rathfred der heiligen Kirche zu Faviana, Alevin zu Neutra, Arno zu Vetvar, Methud der Kirche zu Speculi Julium, die auch Sorigulurum heißt, zugleich auch den Herzogen und Fürsten Tudun und Moymar und dem kriegerischen Volke Hunniens, das auch Avarien heißt, und Mährens. — Der Ruf in Christo geliebteste Söhne, eurer unverdrossenen und durch glückliche Erfolge gesegneten Bemühungen zur Ausbreitung des ächten Glaubens, milderer Sitte und guter Werke, hat uns mit der größten Freude erfüllt. Gottes Finger hat es durch euch wieder einmal wahr gemacht, was der Apostel sagt: wo die Sünde groß war, ist die Gnade noch größer, indem die heilige Kirche in eurem Umkreis so mächtig an Ausbreitung gewann. Solch erwünschte Botschaft-Kunde kam an unser Ohr durch den hochwürdigen Yrolph, Erzbischof zu Lorch, unsern heiligen Bruder und euern geistlichen Vater, der euch in Christo wiedergeboren hat. Pilgernd kam er an die Schwelle der Apostel und heischte von uns Segen und Bestätigung für die Kirche, die er mit des Herrn Hilfe nach der alten katholischen Lehre in euern Gegenden zu regieren übernommen hat, in denen, wie urkundlich gewiß ist, seine Vorfahren schon zur Zeit der Römer und der Gepiden, über sieben Bischöfe ihr Metropolitanrecht ausgebreitet haben. — Darum liegt es auch diesem, in Gott würdigsten Erzbischof mit Grunde ob, in jenem bereits früher christlichen und von altersher der Obhut seiner Vorfahren anvertrauten Lande, das nunmehr nach der ewigen Vorsehung verborgenen Rathschlüssen gleichsam erblich auf euch übergegangen ist, als evangelischer Säemann die lange zerknickte Saat des Lebens in diesen Gegenden wieder auszubreiten. Diesen gelehrten Diener des göttlichen Wortes achten wir auch in Allem und Jedem für nöthig, erkennen ihn in Glauben und Beispiel erprobt und senden ihn euch als Vorsteher, eingedenk jenes apostolischen: wie sollen sie glauben ohne Verkündiger, und wie sollen sie verkündigen, wenn sie nicht abgeordnet

werden? Wie ertheilen ihm alſo in den vorgemeldten Landen, Hunnien, welches auch Avarien heißt, nicht minder Mähren, aber auch dem geſammten Pannonien und Möſien, unſere apoſtoliſche Vollmacht und alles kirchliche Recht, Macht und Herkommen ſeiner Vorfahren, der heiligen Erzbiſchöfe der Kirche von Lorch. Auch haben wir ihm das Pallium verliehen, in der Art und Weiſe, wie unſere Vorfahren ſelbes ſeinen Vorfahren ertheilt haben. Auf eure Bitte wird ihm, wie ſeinen Vorfahren, das volle Recht eines päpſtlichen Vicars und Legaten ertheilt, weßhalb auch ihr, Mitbrüder und Mitbiſchöfe, ihm als weiſe Söhne gehorchen, und ihr, weltliche Fürſten und Volk, ſeine Lehren achten ſollt, nicht wie Menſchen-, ſondern wie Gotteswort. — Wir vernehmen auch, daß die wenigen Biſchöfe nicht zureichen werden bei der bedeutenden Anzahl der Heiden, unter denen die göttliche Lehre, nur wegen Mangel an Lehrern, nicht tiefere Wurzeln zu ſchlagen vermocht hat. In dieſer Wiederherſtellung der alten Sitze, in dieſer Verſtärkung ihrer Zahl, ſeyd eurem würdigſten Erzbiſchof Arolph aus allen Kräften hilfreich. Sollten unter eurem Beſitzthum Güter und Einkünfte ſeyn, die nach dem allgemeinen Rufe zur Ausſteuer der vorigen Kirchen gehört hätten, ſo wollet dieſelbe um des ewigen Heils willen eben dieſen Kirchen wieder anheimſtellen; vorzüglich in jenen Orten, wo Kirchen und Biſchofsſitze bereits geweſen ſind, ſind ſelbe (vergönnen es anders die Umſtände) zuvörderſt wieder herzuſtellen. Wo aber und welche Biſchöfe zu ordnen ſeyen? Das haben wir in Allem Arolph, eurem Bruder und Oberhirten, vorbehalten. —«

Carl der Große trug vierzehn Jahre die Kaiſerkrone, ehe ihn, am 28. Jänner 814, der Tod ereilte. Ein Jahr zuvor hatte er ſeinen einzig noch übrig gebliebenen Sohn, Ludwig den Frommen, zum Mitregenten; Bernhard ſeinen Enkel aber zum König in Italien ernannt.

Ludwig war bemüht die weiſen Anordnungen ſeines Vaters aufrecht zu erhalten. Er ließ durch ſeine Gränzgrafen alle Bezirke des Reiches unterſuchen, um die allfälligen Mängel und Gebrechen zu beſeitigen. So ſtellte er auch im J. 823 die Gerechtſame des Erzbisthums zu Paſſau und Lorch wieder her, und erkannte im offenen Gerichte demſelben alle Gotteshäuſer und Gebäude wieder zu, welche nach Carl's des Großen Tode die Gau- und Gränzgrafen der eigenen Botmäßigkeit unterworfen hatten.

Zu ſeiner Zeit noch, etwa um 826, ſtarb Favianis Biſchof Rathfred. Offenbar iſt deſſen Nachfolger jener paſſauiſche Chorbiſchof Anno, dem im J. 836 Ludwig der Fromme bei Kirchbach in der Provinz der Avaren hundert Manſen bis Tuma und Zembling hinauf ſchenkte, die ihm Markgraf Ratbod auszumeſſen beauftragt war, und von welchem Anno und ſein gleichnamiger Enkel den lebenslänglichen Fruchtgenuß haben, nach ihrem Tode aber Alles an den Paſſauer Dom fallen ſollte.

Ludwig fand ſein Lebensende am 20. Juni 840. Schon unter dieſem Herrſcher war das große Frankenreich durch wiederholte Theilungen unter ſeine Söhne und durch die daraus entſtandenen Zwiſtigkeiten in ſeiner Grundfeſte gewaltig erſchüttert; unter ſeinen ſchwachen Nachfolgern aber war es, ehe noch ein Jahrhundert vergieng, gänzlich zerfallen.

Nach einem kurzen, aber verderblichen Kriege, durch Kaiser Lothar's Anmaßung der Oberherrschaft über seine Brüder im J. 841 herbeigeführt, wurde endlich 843, zu Verdun ein Theilungsvertrag abgeschlossen. Lothar erhielt nebst dem kaiserlichen Titel Italien und die jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder unter dem Namen Austrasien; Ludwig, der Deutsche genannt, das ganze übrige Deutschland dießseits des Rheines, oder Ostfranken, nebst den jenseits des Rheines gelegenen Städten Mainz, Speier und Worms; Carl aber Frankreich oder das sogenannte Neustrien und Aquitanien. So entstanden aus Carl's des Großen Reich zwei besondere: das deutsche und französische Reich, welche später, unter Arnulph, für immer getrennt wurden. Die Ostmark aber ward durch Ludwig zu Deutschland geschlagen und von ihm mit freier Machtvollkommenheit regiert.

Nun brachen die Kriege mit den Slaven los. Schon unter Carl dem Großen breiteten sich die Marhanen, welche zwischen der Elbe, Oder und March ihr Lager genommen hatten, über das alte Gebiet der Quaden, vom Mannhartsberge bis gegen den Graufluß aus. Zu Wellehrad herrschte der, schon in Papst Eugens II. Bulle genannte Moymar; zu Neutra in Ostmähren sein Vetter Privinna. Beide lebten in Unfrieden. Letzterer floh zu dem Markgrafen der Ostmark, Ratbod, und empfieng zu Trasmaner die Taufe; verließ aber bald wieder seinen Gastfreund und reizte Ratimarn, den Fürsten der Slaven an der Save zur Fehde auf. Ratbod besiegte sie, und da sich nun Privinna den Franken unterwarf, gab ihm Ludwig einen Landstrich zwischen der Save und Drau. Moymar jedoch blieb bis an sein Lebensende gegen die Franken feindlich gesinnt.

Nach ihm erhob Ludwig, um 846, den Rastiz zum Fürsten der Marchslaven. Leider bezeugte sich derselbe bald als ein Undankbarer. Denn als der Franken Heer in Groß-Chrowazien (Böhmen) nach anfänglichem Sieg eine blutige Niederlage erlitten hatte, bot Rastiz den Böhmen mit seinen Marhanen, zu denen sich auch die Sorben und Obotriten gesellten, hilfreiche Hand, und machte sich von jedem Einflusse der Franken frei. Nicht lange jedoch dauerte seine Unabhängigkeit. Bald wurden die Marhanen wieder gedemüthiget, und Rastiz mußte sich zu neuer Zinsbarkeit bequemen. Darob racheschnaubend warf er sich nun seinem ränkevollen Vetter Swatopluk, der zu Neutra seinen Sitz hatte, in die Arme, und zu ihnen trat auch Gundakar, ein treuloser Graf aus Carantanien über.

Mittlerweile war im J. 860, da Albrich Bischof in Faviauis war, der gewaltige Markgraf Ratbod, wegen vernachlässigter Gränzhut, abgesetzt und diese den Brüdern Wilhelm und Engelschalk, unter der Oberaufsicht Carlmanns, des ältesten Sohnes Ludwigs, übertragen worden. Carlmann schlug die Slaven, drang verwüstend tief in das Mähren ein, und nöthigte Swatopluk zum Frieden. Rastiz, an Carlmann ausgeliefert, wurde geblendet und in ein Kloster gestoßen; Swatopluk aber mußte als Geisel am fränkischen Hofe bleiben.

Hier wußte er durch Arglist und Trug sich so sehr das Vertrauen zu gewinnen, daß man sogar, da er bei Erhebung des Priesters Sklagamar auf

den mähriſchen Fürſtenſtuhl die Marhanen zu züchtigen verſprach, ſeinem Oberbefehle unbedenklich das deutſche Heer übergab. Wie ſehr hatte man Urſache dies zu bereuen. Der treuloſe Slave lieferte daſſelbe ſeinen Landsleuten in die Hände, und gründete nun, im J. 871, das großmähriſche Reich, welches von Ungarn alles Land zwiſchen der Donau und Theiß, und von Oeſterreich das Gebiet am linken Ufer der Donau, Mähren mit Schleſiens größtem Theile, und ſpäterhin auch Böhmen in ſich ſchloß. Carlmanns Rachezug gegen Swatopluk im folgenden Jahre war nicht vom Glücke begünſtiget. Er ließ nämlich am Donauufer, unfern von Favianis, zur Hut der Schiffe den Regensburger Biſchof Embricho mit einem Heereshaufen zurück. Während nun die Franken in der Hitze des Gefechtes immer tiefer in das Feindesland eindrangen, überfielen die Marhanen dieſe Uferwache und metzelten ſie nieder. Mit genauer Noth entkam noch Embricho der Gefangenſchaft.

Auch die folgenden Kriege Carlmanns und ſeines natürlichen Sohnes Arnulf, Herzogs in Carentanien, gegen Swatopluk fielen, insbeſondere für die Oſtmark, ungeachtet ihrer löwenkühnen Vertheidigung durch die Grafen Wilhelm und Engelſchalk und ihrer würdigen Söhne, höchſt ungünſtig aus. Sie wurde, mit Favianis, auf das grauſamſte verwüſtet. Erſt unter Carl dem Dicken, im Jahre 884, gab Swatopluk auf dem Tulnerfelde, am Fuße des comageniſchen Berges, die Zuſage des Friedens und das Gelübde der Lehenstreue.

Um dieſe Zeit, wahrſcheinlich ſchon im J. 882, läßt die Sage in Favianis durch fromme Schiffer aus Salzburg ein drittes Kirchlein entſtehen: Maria am Geſtade, ſo genannt von ſeiner hügeligen Lage nächſt dem Ufer der Donau. Sollte wohl zu dieſem Baue der als Maler, Bildhauer und Architekt gleich berühmte Mönch Alfrid den Impuls gegeben haben, der um 873 von Adalwin, Erzbiſchof zu Salzburg, als deſſen Stellvertreter bei den Slaven in Mähren aufgeſtellt wurde, und oft in Favianis, wo dazumal Madalwin Biſchof war, verweilte?

Nach Carl's Enthronung im J. 887 erlangte der bereits erwähnte Arnulf die Kaiſerkrone. Gleich nach Beſiegung der Normannen und Obotriten war er bedacht, die alte, unvergoltene Schmach der Franken an Swatopluk zu rächen. Leider rief er die Magyaren oder Ungarn, ein unbekanntes furchtbares Volk, das von Almus und Arpad die Donau heraufgeführt wurde, wider die Slaven zu Hilfe. Swatopluk war bald gedemüthiget, und ſah ſich gezwungen, nach gräßlicher Verwüſtung ſeines Landes, einen ſchimpflichen Frieden einzugehen. Nicht lange überlebte er ihn. Er endigte im Jahre 894, — mit ihm ſein Reich.

Von ſeinen drei Söhnen begab ſich Swatopluk der Jüngere zu den Deutſchen, und wurde nach Carentanien abgeführt; Zobur fand zu Neutra durch die Magyaren den Tod, und Moymar, welcher die Burg ſeines Vaters rühmlich vertheidigt hatte, wurde, da alles verloren war, nach Bayern flüchtig, und als ein abenteuernder Ritter im fremden Heere wider die Magyaren kämpfend bei Preßburg erſchlagen.

Arnulf, welcher zwei Brüder zu Markgrafen gegen die Marhaueu eingesetzt hatte: Luitpold, den Ahnherrn des bayerschen Königshauses, zur Gränzhut in der Ostmark und in Carentanieu; Aribo, den Anherrn der Aribonen, und Ottokarn, in Steyermark zu jener im Lande ob der Enns, — überlebte Swatopluk kaum fünf Jahre. Er starb am 8. December 899, nachdem er noch kurz vorher des letzteren Sohn Isaurich, den Erben des unbändigen Sinnes seines Vaters, der sich wider den Landesfürsten empört hatte, bei Mautern zur Unterwerfung zwang. Arnulf hinterließ den Thron seinem siebenjährigen Sohn Ludwig, der seines zarten Alters wegen den Beinamen »das Kind« erhielt.

Nicht so bald hatten die Magyaren den Tod des kriegerischen Arnulf erfahren, als sie lüstern nach den Schätzen Deutschlands, und durch den Krieg wider die Slaven mit den Wegen und den Schwächen dieses segenreichen Landes wohl bekannt, raubend, mordend, und alles zur Wüste machend, in die Ostmark einstürmten und, alle festen Plätze unbeachtet hinter sich lassend, weit bis über die Enns vordrangen. Eben so schnell als sie gekommen waren sie verschwunden. Markgraf Luitpold, der sich eiligst rüstete, vermochte nur zwölfhundert Mann an der Nordseite der Donau einzuholen und sprengte sie in die Fluthen.

Zur Wahrung gegen diesen gefürchteten Feind entstand nun neben dem alten, zerstörten Lorch die feste Ennsburg; und im Juni 907 war endlich, nach langen fruchtlosen Bemühungen, des oberen Deutschlandes Heerbann bei derselben versammelt. Ludwig das Kind blieb hier mit der Nachhut zurück; Luitpold rückte mit der Hauptmacht den Magyaren bis nahe an Preßburg entgegen. Da wurde nächtlicher Weile das deutsche Heer von dem Feinde überfallen und nach dreitägigem vergeblichem Widerstande gänzlich aufgerieben. Luitpold fiel, mit ihm die Erzbischöfe von Salzburg und Freisingen, viele Aebte und die Blüthe der Ritterschaft. Mit genauer Noth entkam der junge König von der Ennsburg nach Passau.

Nun wälzte sich der Riesen-Strom der siegberauschten Magyaren, die Bahn mit Raub, Brand und Mord bezeichnend, unaufhaltsam im wilden Drange fort durch Bayern und Schwaben bis hin in das Elsaß und nach Burgund. Alle Anstrengungen der Deutschen, ihnen Einhalt zu thun, waren vergeblich. Panischer Schreck verbreitete der Name Magyar. König Ludwig mußte durch Tribut den Frieden von diesem wilden Heidenvolke erkaufen, das (wie Regino und die Jahrbücher von Metz wissen wollen) Blut trank, rohes Fleisch verzehrte und sich zur Arznei der Menschenherzen bediente. Gram ob dieser Schmach verzehrte den neunzehnjährigen Königs-Jüngling: er starb im J. 911, und mit ihm erlosch der männliche Stamm Carl's des Großen.

Während der Regierung des starkmüthigen Conrad's des Ersten, und Heinrich's des Städteerbauers oder Voglers (so genannt, weil er die Nachricht der auf ihn gefallenen Wahl zum König der Deutschen am Vogelheerde empfieng) blieb alles Land von der Enns bis zur Leitha, mithin auch Favianis, in der Magyaren Gewalt.

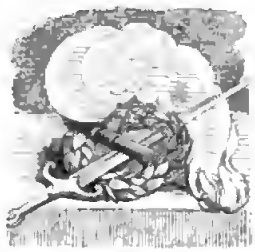
Um dieſe Zeit der Verödung der Oſtmark läßt die Chronik des Lilienfelder Mönches Ortilo einen Rüdiger, Markgraf von Pechlarn, erſtehen, der auch in dem Nibelungenliede eine nicht unbedeutende Rolle ſpielt. Es nennet ihn „des Ritterthums Spiegel und Blume, und ſo voll der Mannestugend, wie im ſüßen Mai das Gras voll Blumen,“ — und zeigt ihn als den edelſten Diener des Königs Etzel, für welchen er um die ſchöne Chriemhilde geworben hatte; welcher auch deſſen Gattin Gotelind von der Burg Medelike (Melk) bis an die Enns entgegenritt, und ſie dann über Tuln nach Wienne in die Stadt zum Beilager geleitete. Rüdiger von Pechlarn war offenbar nichts weiteres, als ein zu den Ungarn geflüchteter deutſcher Heeresfürſt, der um ſeines Kriegsruhmes willen an die Spitze ihrer Schaaren geſtellt wurde: denn ein deutſcher Markgraf in der von den Magyaren eroberten und ein halbes Jahrhundert hindurch von ihnen behaupteten Oſtmark iſt nicht denkbar.

Erſt Heinrichs Sohne, Otto dem Großen, der Italien wieder mit Deutſchland zum abendländiſchen Kaiſerthum vereinigt hatte, war es vorbehalten, den deutſchen Namen bei den Magyaren wieder zu Ehren zu bringen. Es geſchah durch die berühmte Lechfelder-Schlacht, welche er ihnen am St. Laurenztage (10. Auguſt) 955 lieferte, und in der das unabſehbare Heer der Magyaren unter Lehel, Bérbults und Botond, ſo gänzlich aufgerieben wurde, daß nur ſieben Mann mit abgeſchnittenen Ohren als Hiobsboten nach Hauſe kamen. Seitdem hörten ihre Raubzüge für immer auf; die Gränzen aber wurden eiligſt befeſtigt oder wüſte gelegt. Medelike (Melk) blieb nach dieſer Entſcheidungsſchlacht noch bei dreißig Jahre die Gränzfeſte der Ungarn, und erſt zwanzig Jahre nach ihr, als Otto bereits geſtorben war, zeigen die Paſſauer-Urkunden vom Jahre 973 den Pfalzgrafen und Schirmvogt von Regensburg, Burkard, als Gränzhüter der Oſtmark, welche damals bis an die Erlaph reichte, wo im Gegenſatze der Magyarenfeſte Medelike ſich bald der feſte Platz Wieſelburg erhob.

Während der Herrſchaft der Magyaren verſchwand nur zu bald der Sitz eines Biſchofes in Favianis. Weder die unterjochten Einwohner noch die gefangenen Chriſten durften ihre Religion frei ausüben; nur heimlich konnten ſie ihren Kindern die Nothtaufe ertheilen. Nun aber war es dem apoſtoliſchen Eifer des Biſchofes Piligrin von Paſſau gelungen, den bedrängten Chriſten im Magyarenlande durch Miſſionäre geiſtlichen Troſt zuzuwenden. Ein Freund Piligrins, der eifrige Mönch Wolfgang, welcher zahlreiche Anſiedler auf der Donau herab der verödeten Oſtmark zuführte, deren Sammelplatz Steinkirchen war, trug vorzüglich dazu bei, dem Chriſtenthume ſelbſt bei den Magyaren Eingang zu verſchaffen. Ihr Fürſt Gyſa ſchwankte ſchon zwiſchen der Lehre Chriſti und dem Götzendienſte, und Sarolta ſeine Gattin wurde bald eine thätige Beſchützerin chriſtlicher Sendlinge. Frohen Muthes konnte daher Biſchof Piligrin an den römiſchen Hof berichten: „Er habe durch ſeine Miſſion im Lande der Magyaren mehr denn fünftauſend Menſchen der chriſtlichen Kirche gewonnen und für die dortigen Chriſten die Erlaubniß erwirkt, ihre Religion frei ausüben und Kirchen erbauen zu dürfen; daher es gerathen ſey, einige

Bisthümer in Pannonien zu errichten.« Lazen's Meinung: daß um das Jahr 975 die Bischöfe von Passau Erzdiacone zum Emporblühen der christlichen Lehre in Favianis (Wienne) unterhalten haben, obgleich diese Stadt noch im Besitze der Magyaren war, dürfte demnach nicht so ganz zu verwerfen seyn.

Markgraf Burkard stand der Ostmark bis zum Jahre 983 vor. Dem Heere Otto des Zweiten nach Italien folgend, fand er den Tod in der Schlacht wider die Araber an Neapels Küste. [41]



Anmerkungen.

1 Johann Sylvester, Professor an der Universität zu Wien, hat diese Grabschrift mit Hilfe des Convertiten Christoph Wylander, nebst noch drei althebräischen Steinschriften mit den Jahreszahlen 3899, 4016 und 4320 nach Erschaffung der Welt, welche in Wien zu Lazius Zeit gefunden wurden, wortgetreu abgeschrieben und in das Deutsche übersetzt. Sie lautet: **Mordachi Misug gibboe nugadai bischanáth miberiáth halám beiselephim Koph, Tau, Samech.** Mordach, aus dem Riesengeschlechte, ein starker und großer Mann (ist gestorben, oder ward begraben) im Jahre 2560 nach Erschaffung der Welt. — Wilhelm Promer (im Ehren-Preyß der Stadt Wien, Bd. I. Seite 2.) der noch 1678 lebte, bezeuget, diesen Stein in des Franz Pfeiffer's von Schallenheims Hause auf dem Graben gesehen zu haben. Nun aber sind alle spurlos verschwunden.

2 Des Ptolemäus Villobona, so wie Vindomona und Vindomana in der Notitia Imperii und beim Jornandes, statt Vindobona, dürfte allerdings nach Peter Lambecius Meinung auf Schreibfehler einiger Codices dieser alten Erdkundigen beruhen

3 Der berühmte Dichter und Bibliothekar des Kaisers Maximilian I., Conrad Celtes, fand diese Karte, eine längliche Pergament-Rolle, auf seinen Reisen in einer Kloster-Bibliothek zu Speyer Nach dessen Tode fiel sie als Vermächtniß an den Polyhistor und Patrizier zu Augsburg, Conrad Peutinger, von dessen Besitz sie den Namen „Peutinger'sche Tafel" erhielt. Sie wurde hierauf in einer Bücherveräußerung um hundert Ducaten für Prinz Eugen's von Savoien Bücherschatz erstanden und mit diesem der k. k. Hofbibliothek einverleibt. **S P Lambecii Hamb. Commentariorum Editione A. Kollarii L II p. 74. — Scheib: Peutingeriana Tabula itineraria. Viennae 1753 fol. max — Marci Velseri Tab Peutingeriana Fragmenta Explicatio. — Letter: Dissertatio de Tab. Peutingeriana. — Conradi Mannert: Res Trajani Imp. ad Danubium gestae Libellus cum Dissert. addita de Tab Peutingerianae aetate. Norimb. 1793. 8.** Letzterer setzt sie, wohl mit Unrecht, ins 13 Jahrhundert herab.

4 Octavian hatte schon im Jahre 33 vor Christus die Dalmatier und Pannonier unter römische Botmäßigkeit gebracht.

5 Dieser Camee wurde in den Kreuzzügen durch die Johanniter aus dem Morgenlande gebracht, von Philipp dem Schönen den Nonnen zu Poissy geschenkt, in einer Geldnoth an Frankfurter Kaufleute und von diesen an Rudolph II. verkauft. Nun schmückt er das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien. — **Eckhel: Pierres grav. pl 1. — Köhler: Ueber zwei Gemmen der k. k. Samml. in Wien, Taf. 2. — Millin G. M. 179. 677. — Mongez pl. 19. — Passow: in Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumskunde 1831 — K. O. Müller's Archäologie der Kunst 2. Aufl. Bresl. 1836. p. 221.**

6 Vergl. das histor. Taschenbuch der Freiherrn von Hormayr und Mednyansky auf 1821; und J. C. Arneths Abhandlung über die Wiener-Neustädter-Säule, am Schluße in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Band 50

Digitized by Google

7 Folgende Stelle des Velleja Paterculus, der selbst den Krieg mitmachte: „Ipse e Cornuntu, qui locus Norici Regni proximus ab hac parte erat, exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est“ gibt der Vermuthung Raum, Vindobona habe früher zu Noricum gehört, was auch mit der Peutinger'schen Tafel, die noch den ältesten römischen Reiserollen zusammengestellt zu seyn scheint, ganz übereinstimmt.

8 Dieses älteste Römerdenkmal Wiens wurde von dem Oberbaumeister Hermes Schallanger, des Lazi Oheim, in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Wien entdeckt; der nähere Fundort aber ist in dessen Exempl. S. Vet. Rom. Monumenl, wo es zum erstenmale edirt erscheint, nicht angegeben.

9 Diesen Denkstein besaß Lazius, der ihn auch in seiner Wiener Chronik, Buch I Seite 43. abdrucken ließ.

10 Dieser Gedächtnißstein kam vor drei Jahren bei dem Baue an der Kirche der Vorstadt Gumpendorf an das Tageslicht. Vergl. Fuhrmanns Alt- und Neu-Wien, Bd. I. S. 183.

11 Ptolemäus, Völker- und Städte-Verzeichniß, im XV. Abschnitte.

12 Der Berghof, die Brandstätte (der alte Friedhof bei St. Stephan), der vormalige Freisinger- und Trottnerhof, waren die vorzüglichsten Fundorte römischer Ziegel. Einer davon hat die merkwürdige Inschrift: ANT. TIBER. VINDOB. — Das k. k. Münz- und Antikenkabinet bewahrt noch 12 Ziegel, die in Wien gefunden wurden. Die Aufschrift: VINDOB. haben zwei davon; LEG. XIV. ist auf dreien; auf Einem LEG. X. und auf einem andern LEG. XIII. zu lesen.

13 Dieser Stein soll, nach Lazius, in Wien aufgefunden worden seyn, und ziert jetzt den Eingang des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes.

14 Das hier mitgetheilte Basrelief ist der antoninischen Siegessäule zu Rom am flaminischen Wege, nach der Zeichnung des Barberinischen Bücherschatzes, herausgegeben und erklärt durch Bellori und Bartolo, entlehnt. Der Text gibt die Erklärung derselben.

15 Der erste dieser Steine, ein Säulenschaft, wurde im 15 Jahrh. am hohen Markte zunächst der Wipplingerstraße ausgegraben und dann im Lazenhof aufbewahrt. Siehe Lazius Wiener Chronik Bd. II Seite 16.— Die übrigen zwei fand man in der Vorstadt St. Ulrich. Laz. Rer. Vienn. Lib. 2, c. 2. und Gruter CII. 10 und CIII. 8.

16 Daß Marc-Aurel zu Vindobona gestorben ist, bezeugen: Aurelius Victor: c. 16. „Aevi validior Vindobonae interiit;“ — Eutropius: in Hist. miscell. c. 17. „Obiit in Panaonia apud oppidum Vindobonam XVIII. imperii anno, octavo LXI.“ — Nicephorus Calistus: l. 3., c. 31. „ad Vindabonam decessit“ — Um so minder verdient daher Rücksicht, daß Dauvrius Pavolinus diesen Kaiser zu Sirmium sterben läßt.

17 Diese Steinschrift wurde 1493 in einem Keller des Johann Gruner'schen Hauses in der Wipplingerstraße von dem Burger Heinrich Schrauttauer und seinen Gesellen, die hier einen Schatz heben wollten, gefunden. Lez. Rep. Ram. lib. 12. p. 980.

18 Agathemeri Othonis Fil. Compendiariorum geographiae expositionum libri duo, interprete Sam. Tennulio L. 2. c. 4. p. 38: „Ister, quem usque ad urbem Vindobonam Danubius appellant.“

19 Diese Inschrift wurde im Sommer 1544, als ein altes Bollwerk der Stadt umgestürzt wurde, entdeckt. Lazius brachte sie an sich und stellte sie in seinem Hause, dem Lazenhofe, auf, wo sie Clusius zu seinem Gebrauche abschrieb.

20 Sie wurde zu Lanzendorf bei Wien entdeckt. Siehe Caccia in Matre Dolorosa de Lanzendorf pag. 8.

21 Diese Meilen-Säule wurde, wie der ungefähr um 1533—1593 lebende Schriftsteller Löwenklau und Hofkammerrath Hieronimus Beck von Leopoldsdorf bezeugen, in einem Weingarten unweit des hier befindlichen Krankenhauses, jetzigen Bürgerspitals zu St. Max (Marcus), gefunden. Löwenklau theilte sie zuerst 1588 in seinen pandectis hist. turcicae. Eine getreue Abbildung dieser Säule zeigt die erste Vignette dieses Werkes.

22 Severini in Comment. hist. de veter. incol. Hungar. Danub. Sopron 1761. 8.

23 Ammianus Marcellinus: L. XXII. Cap. 4.

24 Vergl. Lubus. Ara antica scoperta in Hainburgo. Milano 1820. 4. und Beschreibung des Theseums in Wien. Das. 1829. 12. — Am Steine steht, offenbar durch Versehen des alten Steinmetzen, wirklich XVI. obschon es wegen der folgenden Angabe COS. III. DES. IV. bestimmt XV. heißen sollte.

25 Dieses große Mithrasrelief wurde im Mai 1816, in der Nähe Wiens, bei Stirneusiedel gefunden, und befindet sich jetzt im Antiken-Cabinet (Theseum) zu Wien. Vergl. die Wiener Moderzeitung, 1816 Nro. 25. und das Archiv für Geographie, Historie u. s. w. 1816, Nro. 155. 156.

26 Notitia dignitatum imperii, apud Labbeum, Sect. 58. „Praefectos Legionis decimae, Vindobonae — Praefectus classis Istricae Carnuntu sive Vindabonae, a Carnunto translatae.“

27 Ughelli: Italia sacra V. 40. Die Urkunde vom Jahre 845.

28 „Secundum morem Ecclesiae Tunn ab Apostolis fundatae uti debeas.“ V. Calles Annal. Eccles. T. I. 55.

29 Der heilige Florian gilt in ganz Oesterreich als Schutzpatron gegen Feuergefahr. Nicht selten findet man ihn in den Dörfern über den Hausthüren abgebildet, wo dann gewöhnlich auch nicht die scherzenden Verse fehlen:

„O heiliger Florian
Bewahr' mein Haus, zünd' andre an!“

30 Jornandes: de rebus getiris — C. Sigonius: Hist. de occident. imper. Mediol. 1732. T. I. P. 2. pag. 350.

31 Jornandes Ed. Grotii, p. 614.

32 „Antiquum ut omnibus majus Monasterium Favianis“ — und juxta muros Oppidi Eugippios.

33 „Ornata Patria Pannonia civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis extrema Vindomina; antiquo magis noto corrupto jam tamen Vindobona nomine“ Jornandes.

34 Jornandes C. 58. — Procop. l. 1. — Cassiodorus: Var. L. 3. Ep. 50.

35 Procop. L. I. c. 5. und L. III. c. 34.

36 Meginfredus in Vit. S. Emmerani ex Arribone Frisingensi.

37 Vergl. des Freih. von Hormayrs Geſchichte Wiens Bd. II. 2tes Heft. Anmerk. Nr. 11. pag. 154., — Meginfredus. — das Indiculus Arnonis: Hanſitz und Mabillon.

38 Geſchichte der St. Ruperts oder Ruprechtskirche in Wien. Daſ. 1816. 2te Aufl. — Eine alte Aufſchrift in dieſer Kirche lautet alſo: Hoc Sacellum S. Ruperto sancti Cunaldus et Gisalricus Avarum conversioni destinati Apostoli erexerunt Anno DCCXL. geo. ab Auersperg pene collaphum restauravit M. CCCCXXXXV. Vergl. auch Leop. Fischer: Not. Urb. Vind. P. I. p. 33., und v. Rauch pragm. Geſchichte der Markgr. Oeſterreich. Seite 149.

39 Eginhardus: in Vita Caroli M. Cap. 7. 13.

40 Is fluvius (Anasus) inter Bojoariorum atque Hunorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.“ Eginhard. Annal. et Ann. Laurishsim. Spener Hist. germ. L. II. p. 112.

41 Annal. Saxo. ad Ann. 982 zählt den Grafen Burkhard unter die Todten. Leo ostiensis L. II. Chron. Cassin c. 9. p. 221 und Marian. Scot. L. III. ad 6 ſetzen dieſes Treffen auf das Jahr 983.

Zweites Buch.

Vom Jahre Christi 983 bis 1283.

Zweites Buch.

Von 983 bis 1283.

Erſtes Kapitel.

Die Babenberger.

Otto der Große kam eines Tages in tiefer Waldeinſamkeit, wohin ihn die Jagdluſt weit ab von ſeinem Gefolge verlockt hatte, in die größte Lebensgefahr. Ein mächtiger Bär, den er bereits angeſchoſſen, aber dabei den Bogen zerbrochen hatte, erfaßte ſeine letzte Waffe, den gewaltigen Speer, und zertrümmerte ihn. Das Roß wurde ſcheu, und ſo kam das gereizte Thier mit den grimmigen Tatzen und Zähnen ihm bald ſo nahe, daß er jeden Augenblick befürchten mußte von demſelben zerriſſen zu werden. Da ſtürzte, noch zu rechten Zeit, ein kühner Jüngling und des Kaiſers getreueſter Anhänger,

Leopold von Babenberg, entſchloſſen herbei und reichte demſelben die eigene Armbruſt. Der Bär fiel, und der gerettete Herrſcher gelobte: »Daß das nächſte, der kaiſerlichen Lehenshand heimfallende Gebiet Leopolden werden ſolle.« — Da kein Zeuge bei dieſem Verſprechen zugegen war, gab Otto dem Jünglinge den zerbrochenen Bogen als Wahrzeichen, welches er einſt zur Begründung ſeines Anſpruches, als wäre es Brief und Siegel, vorweiſen möge. Eine geraume Zeit war ſeitdem vergangen. Schon über ein Jahrzehend lag Otto der Große in der Gruft ſeiner Vorfahren, ohne daß Leopold, der ſich durch kühne Waffenthaten eine Grafſchaft im Donaugaue erworben hatte, Gelegenheit fand, ſeine Anſprüche geltend zu machen, bis endlich im Jahre 983 durch Burkard's Tod, die Oſtmark in Erledigung kam. Da trat Leopold mit der zerbrochenen, köſtlichen Waffe vor des Kaiſers Thron, und bat um die Markgrafſchaft, — und Otto der Zweite löſete das kaiſerliche Wort ſeines großen Vaters. [1]

So gelangte durch Leopold den Erlauchten dieſes ſchöne Land an das Haus Babenberg, das ſeines Namens Urſprung von Baba, einer Sachſenfürſtin, herleitet, welcher zu Ehren das Stammſchloß dieſer fränkiſchen Grafen an der Redniz erbaut wurde.

Der ritterliche Leopold zog in ſein neuerworbenes Land mit einer großen kampfluſtigen Schaar. Bald kam er bis an die Erlaph, feſt entſchloſſen den Magyaren den Krieg ins eigene Land zu tragen. Binnen Jahresfriſt reiften ihm die herrlichſten Früchte des Sieges heran. Der Magyaren Grenzfeſte, das ſtolze Medelike (Melk), auch die Eiſenburg genannt, wurde von ihm geſtürmt, eingenommen und der Feind bis an den Kalenberg zurückgedrängt; wodurch die Oſtmark ſolch bedeutende Erweiterungen erlangte, daß ſchon im Jahre 985 auf Befehl des Kaiſers Otto des Dritten zu Tulu eine Verſammlung, zur Berathung über die Befeſtigung derſelben wider die Magyaren und über die Mittel zur Vermehrung der Anſiedler, abgehalten werden konnte. Zu dieſem Zwecke befreite Otto der Dritte alle neuen Einwohner in den zum Paſſauer Bisthum gehörigen Ortſchaften von den gewöhnlichen Abgaben an den königlichen Fiskus und von der Verpflichtung, des Markgrafen Heerbann zu folgen; auch geſtattete er der Geiſtlichkeit und den Edlen Städte und Schlöſſer zu erbauen und ſie zu befeſtigen. Durch dieſe Begünſtigung und durch den Genuß einer langjährigen Ruhe war bald das Land aus Franken und Bayern auch reichlich bevölkert.

Leopold wählte Melk zur Reſidenz; und wohl erkennend, daß er ſeine Erhöhung und ſein Siegesglück allein dem Höchſten zu verdanken habe, baute er in ſeinem neuen Wohnſitze eine Kirche und ein Chorherrnſtift, welches er ſich und den Seinigen zur Stätte der ewigen Ruhe erkor. Nach zehn Jahren weiſer Beherrſchung der Oſtmark entriß ihm, am 8. Juli 994, ein meuchleriſches, jedoch nicht ihm beſtimmtes Geſchoß, bei einem Ritterſpiele zu Würzburg, das Leben.

Unter deſſen Sohn und Nachfolger Heinrich, der bis 1018 über die Oſtmark herrſchte, und wegen ſeiner wirkſamen Vertheidigung der Landesgränze

gegen die Mähren und Polen der Starke hieß, wurde Colomann, ein nach dem heiligen Grabe pilgernder Irländer 1012 von dem argwöhnischen Volke für einen Spion gehalten, bei Stockerau getödtet, später aber als Landespatron verehrt.

Heinrich hatte sich eines dauernden Friedens mit den Ungern zu erfreuen; nicht so dessen jüngster Bruder Adalbert, mit dem Beinamen: der Sieghafte, welcher nach ihm die Landesregierung übernahm.

Ungerns erster König, Stephan, der sich bereits als Geysa's Erbprinz von dem Apostel der Polen, Adalbert, hatte taufen lassen, und dann sich als eifriger Bekehrer seines Volkes zum Christenthum bewies, hatte Petern, den Sohn seiner Schwester, die an Venedigs Herzog Otto Urseolo vermählt war, mit Uebergehung der näheren männlichen Anverwandten zu seinem Nachfolger ernannt. Nun aber machte sich Peter schon als Fremdling, noch mehr aber durch wilde Lust, die ihm als einziges Gesetz galt, bei den Ungern dermaßen verhaßt, daß ihm die Großen des Reiches zu Stuhlweißenburg bald den Gehorsam aufkündeten, und des verstorbenen Königs Schwager, den rauhen Cumanen Aba, 1041 als ihren Herrscher ausriefen. Peter floh in die Ostmark zu seiner Schwester Frowitza, des Markgrafen Adalberts Gattin. Aba verlangte dessen Auslieferung, und da sie ihm weder von dem Markgrafen noch von dem Kaiser gewährt wurde, brach er im strengsten Nachwinter, alles um sich verheerend, in die Ostmark ein. Adalbert jedoch und sein Sohn Leopold, obgleich kaum bärtig, schon mit dem Zunamen des starken Ritters geziert, wiesen die Ungern muthig zurück, und schon im Beginnen des Jahres 1042 gelang es ihnen, dem Feinde das ganze Stück Landes zwischen dem Kalenberge und der Leytha für immer zu entreißen, wodurch die Ostmark wieder die Ausdehnung erhielt, welche sie schon unter Carl dem Großen hatte.

Faviana, oder Wien, wie es jetzt schon allmählich zu heißen begann, das aus zahlreichem Unglücke, aus so vielfältiger Verwüstung, wie wir vernommen haben, immer in jugendlicher Kraft erstand, war nun wieder, und seitdem beständig in deutscher Gewalt; und schon im Sommer gedachten Jahres, da Heinrich der Dritte ein ansehnliches Heer die Donau hernieder führte, läßt Jans der Enenkel diesen Kaiser mit den Fürsten hier Rath halten, über die weitere Heerfahrt in's Ungerland:

„Péter klagte täglîch
dem künege Heinrîche
sînen grôzen ungemach.
ze Wiene der künec ein hof gesprach.
die hervart sî dâ swuoren
ze Ungarn sie dô fuoren."

Drei Feldzüge mußten der Kaiser und Adalbert wider die Ungern unternehmen, bis es ihnen endlich gelang, nach der Schlacht auf der Ebene von Mönfö bei Raab, am 5. Juli 1044, wo Aba in die Flucht geschlagen, durch Verrath der Seinen umkam, Petern wieder in sein Reich einzusetzen. Aber dieser war durch des Unglücks herbe Schule nicht belehrt worden. Drei Jahre der empörendsten Willkühr brachten die Ungern von Neuem gegen ihn auf; er versuchte abermals zu seinem Schwager in die Ostmark zu fliehen, wurde jedoch bei Wieselburg ereilt, und nach verzweifelter Gegenwehr geblendet. Die näheren Kron-Prätendenten kamen nun aus Polen, ihrer Freistätte, zurück in's Vaterland, und Andreas wurde unter allgemeinem Jubel als König ausgerufen, der sich dann auch, durch Vermittelung des Papstes Leo des Neunten, in seinem Rechte zu behaupten wußte.

Am 26. Mai 1056 verlor die Ostmark den Grafen Adalbert, der beinahe vier Jahrzehnde hindurch ihr Beschützer war. Leopold der starke Ritter war schon im Jahre 1043 seinem Vater in die Gruft der Ahnen vorangeeilt. Es ergriff demnach sein zweitgeborener Sohn, Ernst der Tapfere, die Zügel der Regierung. Kaum fünf Monate später als Adalbert verschied auch Kaiser Heinrich. Sein gleichnamiger Nachfolger war noch ein Knabe, da er auf den Kaiserthron gelangte, und stand unter der Obhut seiner schönen, aber schwachen Mutter, Agnes. Diese Verhältnisse suchte Andreas von Ungarn weislich zu benutzen, um durch eine Verbindung mit dem Kaiserhause seinem Lande Unabhängigkeit zu erringen. Und es gelang ihm. Schon im Jahre 1058 führte Heinrich der Vierte in Gesellschaft seiner Mutter dem Sohne Andreas, Salomon, seine Schwester Sophie als Braut zu. Er zog durch die Ostmark, und hier, einige Zeit verweilend, gab der junge Kaiser am 4. October 1058 dem Markgrafen Ernst jene berühmte Urkunde, mit welcher die österreichischen Hausprivilegien beginnen. Die Ostmark wird darin des Reiches Vormauer genannt, und der Markgraf erhielt den Titel des vordersten und getreuesten Fürsten des Reiches; Deutschland solle verpflichtet seyn, Oesterreich Hilfe wider seine Feinde zu leisten; der Markgraf möge sich der Schirmhoheit über Alles, in seiner Mark so weit verbreitete Besitzthum Salzburgs und Passaus erfreuen, und gleich den großen Herzogthümern das Schwert und die Landesfahne vortragen lassen.

Im Jahre 1059 bis 1062 hatte Ernst schwere Kämpfe mit den unruhigen Ungern zu bestehen. Bela empörte sich wieder seinen Bruder Andreas. Er schlug ihn an der Teiß, und da dieser auf der Flucht starb, bestieg er Ungarns Thron. Der rechtmäßige Nachfolger Salomo floh mit der heiligen Krone und den Schätzen des Reiches zu Ernst, der ihm in Melks Mauern Sicherheit gewährte. Ursache genug für Bela, in die Ostmark einzufallen. Aber Markgraf Ernst trieb ihn rasch zurück, verfolgte ihn, nahm Wieselburg im Sturm ein, und erhob alsobald, da Bela im eiligen Betriebe einer neuen Kriegsrüstung an den Folgen eines Pferdesturzes starb, Salomon auf des Vaters Thron.

Um 1073 entstand der Investiturstreit zwischen Papst Gregor dem Siebenten und Kaiser Heinrich dem Vierten, wodurch Letzterer in die bedrängteste Lage

gerieth. Bald sah er sich von den Sachsen und den meisten, nach Unabhängigkeit strebenden deutschen Fürsten, ja selbst von seinen eigenen Söhnen bekriegt, und fast nur Markgraf Ernst war ihm treu geblieben. Dieser zog mit dem Kaiser gegen die Sachsen zu Felde, und fand in dem heißen Kampfe bei der Hohenburg an der Unstrut, am 8. Juli 1075, siegend den Tod, und in der Gruft zu Melk seine Ruhestätte.

Sein Nachfolger, Leopold der Schöne, bezeigte sich gleich bei dem Regierungsantritte ganz als des Vaters Gegentheil. Er war gegen den Kaiser, für den Pabst. Heinrich der Vierte erklärte ihn daher des Landes verlustig und verlieh es dem König von Böhmen Wratislav. Leopold widersetzte sich und es kam am 12. Mai 1082 bei Mailberg zur Schlacht, wo Wratislav die Ostmark eben so schnell gewann, als er sie das nächste Jahr darauf, durch den Helden Azo von Gobatsburg, den großen Ahnherrn der Kuenringer, wieder verlor. Dieser Sieg gab dem Lande Frieden und seinen angestammten Herrscher wieder; der sich nun, schwer gewitziget, bestimmt fand, ferner keinen Antheil mehr an dem Streite zwischen Kaiser und Papst zu nehmen.

Während der Jahre 1071 bis 1083 stellte Leopolds Freund, Bischof Altmann zu Passau, die Abtei St. Florian wieder her, stiftete St. Nicola, Göttweih, und mit dem steierschen Markgrafen Ottokar, Garsten. Auch soll er in Wien die Kirche St. Pankraz am Hof, die nun in die päpstliche Nuntiatur verbaut ist, errichtet haben. Dieser große Verehrer der Kunst und Wissenschaft, ein Mann von seltener Sittenreinheit, wurde von Kaiser Heinrich wegen seiner Anhänglichkeit an Papst Gregor sehr verfolgt. Zweimal aus seinem Hochstifte verjagt, fand er bei Leopolden eine Freistätte, vor dem er fünf Jahre früher, 1091, als ein Verbannter zu Zeiselmauer in der Ostmark verschied.

Markgraf Leopold der Schöne starb am 12. October 1096. Er ist der Letzte seines Stammes der zu Melk begraben wurde.

Der Engel des Friedens, welcher während der letzten Regierungs-Epoche dieses Markgrafen über das schöne Oesterreich schwebte, verließ es beinahe den ganzen Zeitraum nicht, als sein Sohn Leopold der Vierte, auch der Fromme genannt, dasselbe beherrschte.

Leopold benützte diese Gunst des Geschickes gleich anfänglich, um sich einen neuen Wohnsitz zu bauen. Melk lag viel zu weit entfernt von der Landesgränze gegen Ungarn hin, die der meisten Obhut bedurfte. Ihm schien das Kalengebirge weit geeigneter dazu. Und so entstand im Jahre 1101 auf der überragendsten Spitze desselben, da wo tief unten die silbernen Wogen der Donau hart vorbei rauschen und das spähende Auge, die weite Ebene des Marchfeldes, die Breeisburg (Preßburg, damals die Vorzüglichste Veste Ungarns), Heimburg gegenüber, die Berge der Leytha, das schon unter den Römern berühmte eetische Gebirge, mit dem 6566 Fuß hohen Schneeberg, bis in die Steiermark hinein, und ganz in der Nähe Wien zu überschauen vermag, — ein Schloß, dessen Festigkeit und Pracht (nach Haselbach) so groß gewesen seyn soll, daß es einen Herrn von königlichen Schätzen verkündigte.[2] Es war in die Runde gebaut, mit vielen starken Thürmen und von Innen mit marmornen Statuen

verſehen. Noch jetzt heißt der erhabene Standpunkt, auf dem nun kaum mehr ein Häuflein Steinſchutt von der alten Pracht des Schloßes verkümmert daliegt, nach deſſen Gründer: »der Leopoldsberg.«

Als im Jahre 1105, nach dem Tode des älteren unruhigen Sohnes Kaiſers Heinrich's des Vierten, auch deſſen zweitgeborner (ſpäter Heinrich der Fünfte) ſich wider den Vater empörte und ihn vom Throne zu ſtürzen ſtrebte, ſtellte ſich Markgraf Leopold und deſſen Schwager Borivojus (Borziwoy), Herzog von Böhmen, mit ihren Rittern und Reiſigen zu dem Heere des Kaiſers. Hierdurch war die Macht dieſes unglücklichen Fürſten, ungeachtet er erſt kürzlich ſeine Hauptſtütze, den Herzog von Schwaben, Friedrich von Hohenſtauffen, dem ſeine einzige Tochter Agnes angetraut war, durch den Tod verloren hatte, ſo bedeutend geworden, daß es der junge Heinrich, welcher ſeine Schweſter bei ſich in Gewahrſam hielt, nicht ſo leicht wagen durfte, in offener Feldſchlacht dem Vater entgegen zu treten. Er ſuchte daher durch Unterhandlungen ſein Ziel zu erreichen, und ſchlug Leopolden und deſſen Schwager eine friedliche Ausgleichung vor. In dem Feldlager an dem Flüßchen Regen hörte der Markgraf deſſen Antrag an, und durch die Vorſtellung des Prinzen: »daß unter dem von Alter und Elend tiefgebeugten, von den Reichsfürſten gehaßten, und mit dem Papſte Paſcal dem zweiten zerworfenen Heinrich dem Vierten keine Ruhe im deutſchen Lande mehr zu gewarten ſey,« und durch das feierliche Verſprechen, daß ihm die Hand ſeiner Schweſter Agnes werden ſollte, ſah er ſich nun auch beſtimmt, zu deſſen Parthei, mit Borivojus, überzutreten. Dem kaiſerlichen Greiſe blieb ſomit nichts mehr übrig, als eilige Flucht vor dem rebelliſchen Sohne. Sehr bald darauf, am 7. Auguſt 1106, brach zu Speyer bitterer Gram ihm das Herz. [3]

Drei Monate zuvor führte Heinrich der Fünfte Leopolden ſeine Schweſter Agnes, des Hohenſtauffen ſchöne, neunundzwanzigjährige Wittwe als Braut zu; und ſchon am 1. Mai 1106 wurde das Beilager zu Melk, in einem auserleſenen Kreiſe geiſtlicher und weltlicher Fürſten, zahlreicher Vaſallen und anderer Gäſte, mit ungewöhnlicher Pracht vollzogen. Wenige Tage nach demſelben führte Leopold ſeine Gemahlin in die neu erbaute Reſidenz auf dem Kalenberge. (S. Abbildung.)

Gar bald beſchäftigte er ſich hier mit dem Plane, ein Chorherrnſtift in der Nähe derſelben zu errichten; denn er entbehrte des feierlichen Gottesdienſtes, den er gewohnt war in Melk täglich beizuwohnen; aber noch mehr mochte ihn das, durch ſeine Mitſchuld herbeigeführte, unglückliche Ende ſeines Schwiegervaters dazu bewogen haben, welche er, zur Verſöhnung des Himmels, durch fromme Werke abzutragen gedachte. Und ſo ſtand er, lautet die Sage, eines Tages mit Agnes auf dem Söller ſeiner Burg, in die Umgegend ſchauend, um einen dienlichen Platz für ſein Vorhaben. Siehe, da raubte plötzlich ein Windſtoß der Markgräfin Schleier und trug ihn aufwärts, längs der Donau fort, in das Gehölze. Geraume Zeit vergieng ſo; der Schleier ſchien ſchon verloren und vergeſſen, als Leopold in der Nähe ſeines Schloſſes jagte, und durch das freudige Gebelle ſeiner Rüden aufmerkſam gemacht, ihn auf einer

Hollunderſtaude wieder fand. Und ſo faßte er den Entſchluß auf derſelben Stelle die Gott angelobte Kirche zu erbauen. Dies iſt der Urſprung des Chorherrnſtiftes Kloſterneuburg, eines der erſten und berühmteſten in Oeſterreich. Schon im Jahr 1108 ſtand eine kleine Kirche mit dem Collegialgebäude fertig; zu dem jetzt noch vorhandenen Gotteshauſe, woran zwei und zwanzig Jahre gebaut wurde, ließ aber Leopold im Jahre 1114 durch den erſten Propſt, Otto, den Grundſtein legen.

Wie zum Entſtehen Kloſterneuburgs, trug auch die Nähe von Leopolds Reſidenz nicht wenig dazu bei, das unter magyariſcher Herrſchaft hart mitgenommene Wien wieder aufkeimen zu machen. Leopold errichtete in ſelbem den noch jetzt ſogenannten, zwiſchen dem hohen Markte und der Krebsgaſſe gelegenen Berghof, das Haus eines Beamten, wo die benachbarten Weinbauer ihre Abgaben zu entrichten hatten; und bald darauf einen Gejaidhof, auf dem Platze, wo nun in der Wallnerſtraße das fürſtlich Eſterhazy'ſche Gebäude ſteht.[4] Auch ſein Sohn Leopold der Freigebige beſchenkte Wien mit einem Bauwerke. Als Jüngling an dem Geſtade der Donau luſtwandelnd, ſah er, wie bei einem Hochwaſſer ein Standbild Jacob's des Größeren von den wilden Fluthen herum

getrieben wurde. Er rettete es, und ließ diesem Zwölfboten zu Ehren, 1131, eine Capelle erbauen, welche später zu einem Kloster der regulirten Chorfrauen bei St. Jacob auf der Hülben umgeschaffen wurde. Noch heute wird ein Haus in dieser Gegend „Jaroberhof“ genannt. Auch Leopolds Ministeriale, deren Obliegenheit es war, in der Nähe des Markgrafen zu seyn, dürften wohl nicht unterlassen haben, sich hier anzubauen. Und so erhoben sich bald der Wohnungen gar viele, in welchen gewiß schon Wiens uralte Bürgergeschlechter: Otto-Haymo, Pithrolf, Leublo, Vatzo, Gundal, Pol, Tirna, Griffo, Seifried u. a. hauseten; und immer mehr und mehr lichtete sich um das Städtchen, das schon 1137 urkundlich als civitas vorkömmt,[5] der große Wienerwald, daß endlich, wie zum Andenken, nur mehr ein Baum stehen blieb, der von Alter ausgedorrt, um nicht niederzustürzen einer eisernen Stütze bedurfte. Bis zur Stunde steht noch „der Stock im Eisen.“ — Er gab einem Platze der Stadt den Namen, und gilt dem wandernden Handwerksmanne, der nicht unterläßt, in ihm einen Nagel einzuschlagen, als Wahrzeichen, daß er hier gewesen.

Auch die Kreuzzüge in das heilige Land, aufgeregt durch Peter den Einsiedler, welcher schon zu Anfang der Regierung Leopold's des Frommen ihren Weg durch die Ostmark und Ungarn nahmen, und an deren zweitem, nach Bouillons glücklichem Erfolge, auch des Markgrafen Mutter, Itha, unter Welf des Bayerherzoges Obhut Antheil nahm, ohne wieder zurückzukehren, hatten bald bedeutenden Einfluß zur Erhebung Wiens; indem durch den lebhaften Verkehr mit dem Morgenlande ein einträglicher Handel begründet wurde, den die Donau vorzüglich begünstigte.

Im Jahre 1108 machte Leopold mit Kaiser Heinrich dem Fünften einen Zug nach Ungarn, um die Uneinigkeiten zwischen den königlichen Brüdern Coloman und Almus zu schlichten, was ihnen auch bald gelang. Nach neun Jahren wurde aber der Markgraf von den Ungern ernstlicher beunruhigt. Stephan der Zweite war seinem Vater Coloman als König gefolgt. Im jugendlichen Eifer trachtete er sein Land auf Kosten der Nachbarn zu erweitern. Er fiel daher in die Ostmark ein, verheerte die Gegend an der Leytha und machte ansehnliche Beute. Bei der ersten Kunde davon zog Leopold mit einem großen Heerhaufen, zu dem auch die Krieger des Herzogs von Böhmen stießen, dem Feind entgegen. Rasch brachte er den Ungern zwei bedeutende Niederlagen bei, eroberte Eisenburg und verheerte die Umgegend mit Feuer und Schwert. Durch diese Kriegsthat flößte er ihnen solch eine Furcht ein, daß sie während seiner übrigen Regierungszeit nie wieder einen Friedensbruch wagten.

Indessen wurde Heinrich dem Fünften, damit das vierte Gebot ja bald an ihm in Erfüllung gienge, das ähnliche Schicksal seines Vaters bereitet. Der Investiturstreit stürzte ihn in dieselbe mißliche Lage; auch von ihm fielen fast alle Fürsten, ja selbst die beiden Hohenstaufen Friedrich und Konrad, ab; und schon stand ihm Heinrich des Vierten Ende bevor, — hätte er nicht zur rechten Zeit noch, was er früher verschmäht hatte, den Frieden gesucht. Im

Digitized by Google

Jahre 1122 sah er sich genöthigt, das Wormser Concordat mit Papst Calixt zu unterzeichnen, nach welchem dem weltlichen Oberhaupte nur mehr die Leitung der geistlichen Wahlen und die weltliche Belehnung durch den Scepter verblieb. Mißmuth ob der fehlgeschlagenen Pläne nagte von nun an an seinem Herzen. Sterbend gab er 1125 das salische Erbe an Friedrich von Hohenstauffen.

Nachdem Leopold seinen ältesten Sohn Adalbert, mit hundert zwanzig Adeligen, in Melk zum Ritter geschlagen hatte, zog er mit ihm zur Kaiserwahl. Hier boten ihm mehrere Reichsstände die Krone an; aber Leopold, in seiner Demuth, lehnte sie ab, und so gelangte sie an Lothar, Herzog in Sachsen. Leider veranlaßte dieser Kaiser, der den Hohenstauffen ihr Erbe, zu Gunsten seines Schwiegersohnes Heinrich des Stolzen, Herzoges in Sachsen und Bayern, der Welfen Haupt, zu entreißen suchte, die langwierige Fehde der Welfen und Weiblinger (Gibellinen).

Von dieser Zeit an bis zu seinem Lebensende widmete Leopold seine Tage der Wohlfahrt des Landes und geistlichen Angelegenheiten. Bisher waren in der Ostmark nur die Augustiner- und Benedictiner-Mönche bekannt; nun, 1134, führte er auch, auf Empfehlung seines Sohnes, des berühmten Bischofes Otto von Freisingen, den Cisterzienser-Orden ein, dem er ein, noch jetzt in unversehrter Pracht prangendes Gotteshaus am Satelbach, „Heiligenkreuz im Waldthale“ genannt, 1136 erbauen ließ.

Noch in demselben Jahre, am 15. November, verschied der fromme Markgraf in seiner Residenz auf dem Kalenberge und fand im Capitel zu Klosterneuburg eine würdige Grabesstätte, in die ihm seine Gemahlin Agnes am 24. Sept. 1157; sein ältester Sohn Adalbert aber schon am 9. Nov. 1137 folgte. Die markgräfliche Würde gieng hiemit an den zweitgebornen Sohn, Leopold den Freigebigen, über.

Der dahin geschiedene fromme Markgraf Leopold wurde 1485 heilig gesprochen und wird seitdem als Oesterreichs Landespatron verehrt.

Auch Kaiser Lothar hatte 1138 seine irdische Laufbahn in Bayern vollendet. Heinrich dem Stolzen, der sich den Deutschen gewaltsam zum Kaiser aufdringen wollte, war es demnach leicht, sich der Reichsinsignien zu bemächtigen, allein die Fürsten wählten den Hohenstauffen Konrad den Dritten und ließen ihn zu Aachen krönen. Heinrich lieferte nun die Kleinodien aus, erschien aber vor Augsburg, wohin er von dem Kaiser beschieden worden war, mit so einem bedeutenden Gefolge wohlgerüsteter Krieger, daß Konrad, der sich solcher Gewalt nicht versehen hatte, genöthigt war, um nicht in Heinrichs Hände zu gerathen, eiligst nach Würzburg zu flüchten. Hier wurde Heinrich des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, auf der Reichsversammlung zu Goslar seiner Herzogthümer entsetzt und geächtet. Der Kaiser ernannte hierauf den Markgrafen Leopold den Freigebigen zum Herzog von Bayern, welcher kein Bedenken trug diese Würde anzunehmen und sie gegen die Anfälle der Welfen zu vertheidigen. Wirklich machten diese ihm genug zu schaffen; doch siegreich behauptete er sich in seinem neuen Besitzthume. Indessen genoß er es nicht lange. Er verfiel zu Regens-

bueg in eine ſchwere Krankheit. Von der heimathlichen Luft Wiedergeneſung hoffend, wollte ee in die Oſtmark zurückkeheen, ſtaeb aber auf dee Reiſe am 18. October 1141 zu Niedeealtaich in Bayern. Seine iedíſchen Ueberreſte bewahet das Stift Heiligenkreuz.

Dem verſtoebenen Brudee folgte Heinrich dee Zweite, welchee nach einer Betheneung, die er immee im Munde führte, „Jaſomirgott“ genannt wurde,

als Regent dee Oſtmaek. Bayeen abee wurde ihm vom Kaiſee Konrad einige Zeit voeenthalten. Er erhielt es eeſt, nachdem Heinrich der Löwe, des ſtolzen Heineichs Sohn, nach Erlangung des Herzogthumes Sachſen, auf daſſelbe förmlich verzichtet, und er ſich mit Gertrude dee verwittweten Muttee des Letzteeen, einee Tochtee des Kaiſers Lothae, vermählt hatte.

Des Kaisers edle Absicht, die streitenden Partheien dadurch zu vereinigen, schien nun erreicht. Aber es war nicht so. Heinrich Jasomiergott sollte eben so wenig als sein Vorfahr, Leopold der Freigebige, seines neuen Besitzthumes froh werden. Schon nach kurzer Zeit fiel Herzog Welf, ein Oheim Heinrich's des Löwen, welcher sich noch immer nicht beruhigen wollte, mit Feuer und Schwert in Bayern ein, und nur Heinrichs Jasomirgott auserlesenes Heer konnte ihn zum Rückzug bringen. Als nun gar, am 18. April 1145, dessen Gattin Gertrude in der Stunde der Geburt des herzoglichen Erben und dieser mit ihr zugleich starb, waren auf einmal wieder die ohnedieß nur losen Bande gänzlich zerrissen, und die Unruhen begannen mit verstärkter Macht von neuem.

Heinrich Jasomirgott hatte schon zur Zeit, als er noch in der Burg Medelich (Mödling) residirte, zu welcher Grafschaft, ein Geschenk seines Vaters Leopold des Frommen, die bedeutenden Orte Gumpoldskirchen, Guntramsdorf, Traiskirchen, Solenau, Neudorf, Münchendorf, Lichtenstein, Sulz, Baumgarten und Kaisersberg gehörten, — das Städtchen Wien vorzüglich lieb gewonnen. Nun, da er Herr über die Ostmark war, wendete er alle Sorgfalt an, dasselbe zu heben. Er wählte es zu seiner Residenz und erbaute sich zu diesem Zwecke, in der Nähe des jetzigen Hofkriegsraths-Gebäudes und der päpstlichen Nunziatur, eine Burg, wovon der Platz noch heute den Namen »am Hof« trägt. Im Jahre 1144 legte Heinrich, und zwar außer den damaligen Ringmauern der Stadt, den Grundstein zur ersten St. Stephanskirche, von deren Bau ein späterer Abschnitt das Umständliche berichten wird. Er wurde so rasch befördert, daß dieses Gotteshaus schon 1147 von dem Passauer Bischofe Reginbert, zu Ehren des heiligen Blutzeugen Stephan, konnte eingeweiht werden. St. Stephan wurde von ihrem Stifter zu Wiens Mutterkirche erhoben und ihr erster Pfarrer hieß Eberhard Huber.

In ihrer Nähe ließ Heinrich auch eine Vorstadt anlegen, welche von ihren vorzüglichsten Bewohnern, den Wollhändlern, die Wollzeile genannt wurde, ein Name, der noch jetzt nicht erloschen ist. Auch ließ er die durch die magyarische Verwüstung tief gesunkenen Kirchen St. Ruprecht, St. Peter und Maria am Gestade wieder herstellen.

Während dieser Bauten brach eine Fehde mit den Ungern aus. Boris, der zweite Sohn Coloman's, des Königs von Ungarn, trat nach dem Tode des blinden Bela als Kronprätendent wider Geysa den Zweiten auf. Unterstützt von einer Schaar Abentheurer aus der Ostmark, jedoch ohne Wissen und Willen Heinrichs Jasomirgott, überfiel er bei Nacht das Schloß Preßburg und eroberte es. Geysa schlug gar bald den Feind, verjagte ihn aus der Feste und fiel dann wutherfüllt über die Leytha in die Ostmark ein. Heinrich trat ihm rasch entgegen, und an der Fischa kam es zur Schlacht. Kühn, aber ohne Geduld und Gleichmuth, drang er zu voreschnell in die Ungern ein; sein Heer kam hierdurch in Verwirrung und er sah sich, am 11. September 1145, besiegt. »Mit großem Verluste nahm er eilig den Rückzug in das nahe Städtchen Wien, das einst von den Römern bewohnt Favianis hieß.« So drückt sich über

dieſen Vorfall Heinrichs Jaſomirgott Bruder, Otto Biſchof von Freyſingen, in ſeiner Geſchichte des großen Barbaroſſa aus: ein Beweis, daß Wien ſchon damals kein offener, wehrloſer Ort war, ſondern bereits Ringmauern, Thürme und Gräben haben mußte.“

Gevſa wagte auch keinen Angriff auf Wien. Er zog, alles verheerend, in ſein Reich zurück; und eben ſo wenig nahm Herzog Heinrich irgend eine Rache an ihm, da er es eben mit einem weit gefährlicheren Feind, Heinrich dem Löwen, zu thun hatte. Kaiſer Konrad aber bedurfte der Freundſchaft des ungeriſchen Königs zur Unternehmung eines neuen Kreuzzuges nach Paläſtina.

Es hatte nämlich Sultan Sſalaheddin (Saladin) im Jahre 1144 Edeſſa eingenommen, und hierdurch Jeruſalem, als deſſen Vormauer, in die äußerſte Gefahr verſetzt. Papſt Eugen der Dritte ließ daher durch den Ciſterzienſer Bernhard das Kreuz predigen, und der gottbegeiſterten Beredſamkeit dieſes berühmten Mannes gelang es auch wirklich, den wilden Zwieſpalt der Fürſten des Abendlandes zu beſchwören und ſie zu einem großen Kreuzzuge zu vereinigen. Viele Tauſende nahmen das Kreuz aus ſeiner Hand: Kaiſer Konrad ſelbſt und ſein Neffe, der Heldenjüngling Friedrich Barbaroſſa, des Kaiſers Stiefbruder Heinrich Jaſomirgott, und deſſen Bruder Otto von Freyſingen, Herzog Welf, Heinrich's des Löwen Oheim, der Hohenſtauffen und der Babenberger ärgſter Feind, die Biſchöfe von Paſſau und Regensburg, und ein unabſehbares Heer von Rittern und Reiſigen. Der Zug gieng im Jahre 1147 durch Bayern nach der Oſtmark, wo Wien der Hauptſammelplatz der Pilger war, und weiter auf der Donau fort, durch Ungarn; — fiel aber ſo unglücklich aus, daß beinahe eine Million Menſchen völlig aufgerieben wurde.

Nur für Heinrich Jaſomirgott war dieſe unglückliche Heerfahrt nicht fruchtlos geblieben. Er hatte ſich auf derſelben die Liebe und Achtung des griechiſchen Kaiſers Manuel, — und dadurch deſſen Enkelin Theodora zur Gemahlin erworben. Freudige Tage verlebte er nun mit ihr in Wien, wo er 1150 bei ſeiner Rückkunft einen feierlichen Einzug hielt. Bayern jedoch ließ ſie ihm nicht lange ungetrübt.

Herzog Welf, kaum aus dem Orient zurückgekehrt, verband ſich mit Roger von Sirilien und ſtachelte alle ſeine Freunde auf, den Kaiſer und die Oſtmark zu beunruhigen. Konrad der Dritte ſtarb jedoch 1152, und mit ihm verlor Heinrich Jaſomirgott ſeine Stütze. Der neue Kaiſer, Friedrich Barbaroſſa, verrieth gleich anfänglich viel Partheilichkeit für ſeinen Jugendgefährten Heinrich den Löwen. Vier Jahre lang bemühte er ſich unabläſſig, dieſem Bayern wieder zuzuwenden. Heinrichs Jaſomirgott gutes Recht auf dieſes Herzogthum machte jedoch immer ſein Vorhaben ſcheitern. So wurde die wechſelſeitige Erbitterung immer heftiger und ſchon griff man zu den Waffen; — als unerwartet am 17. September 1156 zu Regensburg unter des Kaiſers goldener Bulle die Sühnung dieſes langjährigen Zwiſtes, in Gegenwart der mächtigſten Fürſten, zu Stande kam.

Heinrich Jaſomirgott, die Unbilligkeit des Kaiſers vergeſſend, gab, zur Ruhe Deutſchlands, Bayern an den Kaiſer zurück, der es ſogleich Heinrich dem

Löwen, als Erbe ſeines Vaters, verlieh. Dagegen erhielt Heinrich Jaſomirgott das bisher zu Bayern gehörige Land ob der Enns zu ſeiner von Bayern ſtets unabhängigen Reichs-Markgrafſchaft unter der Enns, und zwar beide Länder vereiniget, als Herzogthum. — Oeſterreichs Herzog wurde gleichgeſtellt den alten großen Herzogen; erkläret als ein Pfalzerfürſt des Reiches, mit dem Range unmittelbar nach den Churfürſten. Er wurde berechtigt, im Falle er erblos ſtürbe, ſein Land zu hinterlaſſen, wem er wolle. Uebrigens ſolle die Regierung des untheilbaren Landes nach der männlichen Erſtgeburt fortgehen, und bei dem Tode des letzten Herzoges ohne Sohn, daſſelbe ſeine älteſte Tochter erben. Dieſe Freiheiten haben alle auch für künftige Erwerbungen zu gelten. Auch iſt der Herzog Oeſterreichs, außer gegen Ungarn, dem deutſchen Reiche zu keiner Steuer und Hilfe verpflichtet, und kann nicht gehalten werden, auf einem Reichstage außerhalb ſeines Landes zu erſcheinen. Eben ſo hat Oeſterreichs Herzog die Lehen nur in ſeinem Lande und zwar im fürſtlichen Ornate, zu Pferde, in der Hand den Stab, auf dem Haupte den Herzogshut mit der Zinkenkrone, zu empfangen. Weder Kaiſer noch Reich können umſtoßen, was er auf ſeinem Grund und Boden verfügt; und ſo auch darf das Reich keine Lehen haben in Oeſterreich: wer ſolche hätte, müßte des Herzogs Vaſall werden, und könnte dann erſt dieſelben vergeben als Afterlehen.

Heinrich Jaſomirgott hatte ſich durch ſein edles Benehmen die Achtung von ganz Deutſchland erworben, und mit Jubel empfiengen ihn ſeine Unterthanen.

Schon ein Jahr vor ſeiner Erhöhung zum Herzog von Oeſterreich ſtiftete Heinrich eine Abtei für Schottenmönche aus dem Orden des heiligen Benedict außer den Ringmauern der Stadt Wien auf dem Steinfelde, und übertrug den Bau an Michael Hunger, Steinmetzmeiſter von Augsburg, der ihn auch ſo ſchnell förderte, daß Kirche und Kloſter bereits nach drei Jahren von den Mönchen unter ihrem erſten Abte Santinus konnte bezogen werden. Sie hatten die Verpflichtung: den Pilgern unentgeldlich Obdach und Nahrung zu geben und ſich dem Unterrichte der Jugend zu widmen.

Im Jahre 1158, bevor der Herzog mit den Grafen und Baronen ſeines Landes, und einer auserleſenen Schaar ungeriſcher Hilfstruppen auf des Kaiſers Heerfahrt gegen Mailand auszog, und ſich dort unverwelkliche Lorbeer errang,— fertigte er darüber den merkwürdigen Stiftsbrief aus. Nach demſelben gab er (wie er ſich ausdrückt) für die, zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und zum Gedächtniſſe St. Georgs, auf ſeinem Grund und Boden, im Umkreiſe Favia's das heut zu Tage Wien genannt wird, gegründeten Abtei von St. Benedicts-Orden für die Schotten oder Hybernier ꝛc. den von Kloſterneuburg wieder eingelöſten Zehend der herzoglichen Küche, eine Meierei zu Wiechberge (im Bezirk der heutigen Vorſtadt Landſtraße); Gerichtsbarkeit und Blutbann über ihre Dienſtleute und Leibeigene, Aſylrecht (daher noch jetzt der Platz vor der Abtei »die Freiung« heißt); unbeſchränkte Abtswahl, Grundherrlichkeit und pfarrherrliche Rechte vom Graben der Herzogenburg bis zur Kirche St. Johann

in Als und bis zum Ausfluſſe des Alſeebaches in die Donau; endlich die im Inneen dee Stadt gelegenen und dem herzoglichen Pateonatseechte unteeſtehenden Kiechen Maria am Geſtade, St. Peter, St. Rupeecht und St. Pankraz; ſo wie die Capellen und Pfarren zu Loab, Keems, Tuln, Pulkau und Eggendoef. — Und wiedeeholt, am 22. April 1161, beſtätigte und erweiterte dee Herzog in drei verſchiedenen Beiefen dieſe Stiftung; beſtimmte die Schottenkieche zue herzoglichen Ruheſtätte, und beſchenkte dieſelbe noch mit Grundſtücken an der Schwechat und im Maechfelde. [7]

Die Jahee des Feiedens 1139 bis 1174 benützte Heineich füe die Wohlfahrt ſeines Landes. Nebſt andern weiſen Einеichtungen, führte er die Füeſtenämter ein, oebnete die Stände nach Geiſtlichen, Hereen, Feeyen, Edlen, Ritteen

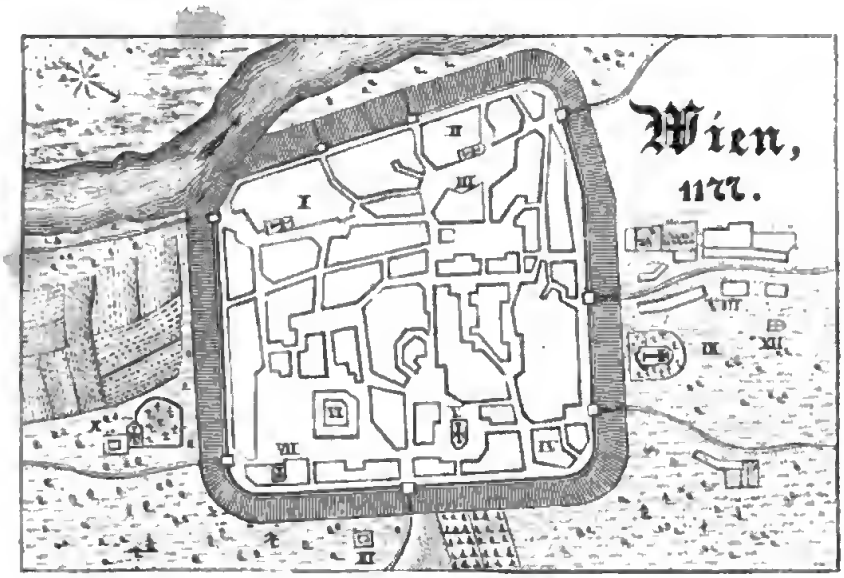
und Büegern, und gab Wien einen Stadtrichter. Insbesondere freudenvoll für sein Volk war das Jahe 1166. So eben wurden in Wien die Anstalten zu einer glänzenden Verlobung seiner einzigen Tochter Agnes mit dem jungen Könige von Ungarn, Stephan dem Dritten, gemacht, als unerwaetet auch Kaiser Feiedeich von Passau auf dee Donau heeab, zur großen Verherrlichung dieses Festes, nach Wien kam. Vierzehn Tage giengen in Ritterspielen, Tanz und Freuden-Mahlen hin. Der Kaiser wandte nebenbei seinen Anfenthalt in Wien dazu an, Heinrichen für Paseal den Dritten zu gewinnen, welcher von den Deutschen wider Alexander den Dritten zum Gegenpapst erhoben woeden war. Heinrich zeigte sich hieezu willfährig. Dem ungeachtet zerstörte dieser Zwiespalt dee eömischen Kirche nur zu bald wieder das gute Einvernehmen dieser beiden Fürsten.

Kaiser Friedrich hatte im J. 1174 Albrechten, den Sohn von Heinrich's Schwester Geetrude, Gemahlin des Wladislaus in Böhmen, von Salzburgs erzbischöflichem Sitze vertrieben, weil dieser es mit dem Papste Alexander hielt. Heinrich, als Vogt und Schirmherrn dieses Erzbisthums und als Albrechts Blutsverwandten, lag es ob, sich wegen des Neffen Wiedereinsetzung in seine Würde bei dem Kaisee zu verwenden. Friedrich Baebarossa aber weigerte sich dessen standhaft. Dies hatte die Folge, daß der Herzog sich nun von des Kaisers Angelegenheiten zurückzog und ihm einen neuerlichen Beistand wider die Lombarden versagte. Doch sah er nur zu wohl ein, daß er deßhalb Rache zu erwarten habe. Um diese von sich möglichst abzulenken, befestigte er eiligst die Gränzen seines Landes und sammelte ein mächtiges Keiegsheer, das er untee seine Söhne Leopold und Heineich stellte, welche er in dee Kirche zu den Schotten zur Vertheidigung des Vaterlandes wehrhaft gemacht hatte. Nicht ungegründet waeen seine Besoegnisse. Kaiser Feiedeich, duech die italienischen Angelegenheiten verhindert, sich persönlich zu rächen, vermochte bald alle Nachbaen Oesteeeeichs, denen er die wachsende Macht und Geöße dieses Landes als für sie höchst gefährlich schilderte, gegen dessen Heezog in ein Bündniß zu bringen. Und so fielen denn fast zugleich die Heere der Wittwe des Maekgeafen Ottokar des Fünften von Steyer, des Hermann von Kärnthen, des Sobinslaw von Böhmen und des Konrad von Mäheen, ja selbst die Ungern, deren König Stephan der Dritte durch Gift das Leben verloeen, in Oesterreich ein. Heineich Jasomirgott, ihrer Uebermacht auf feeiem Felde nicht gewachsen, wählte eine planvolle Veetheidigung aus festen Plätzen. Feuer und Schwert wüthete nun allenthalben. Furchtbar wae die Zerstöeung an dee Enns, Leytha und Fischa bis an den Wienerfluß, wo, um nur ein Beispiel anzuführen, zu St. Veit, kaum eine Stunde von Wien entfeent, dreihundert Menschen, welche sich in die Kieche geflüchtet hatten, durch Brandlegung der Feinde ein Raub des Todes wurden.

Mitten unter diesem Kriegsgetümmel verlor Oesterreich seinen eesten Herzog. Heinrich Jasomiegott that im Winter des Jahres 1177 mit dem Pferde auf dem Eise einen Sturz und staeb an den Folgen desselben wenige Tage darnach, am 13. Jänner, zweinndsechzig Jahre alt. Ge wurde in der von ihm gestifteten

Schottenkirche in Wien begraben. Kein Denkmal bezeichnet mehr die Ruheſtätte dieſes um Oeſterreich, und insbeſondere um Wien, ſo hochverdienten Herrſchers. Selbſt ſein Bildniß, das im Kreuzgange vom Abte Georg Strigelius 1586 mit der Umſchrift: Henricus I. Dux Austriae Fundator hujus Monasterii. A. MCLVII. aufgeſtellt wurde, iſt nun auch ſpurlos verſchwunden!!

Herzog Heinrich hinterließ Wien, wie der vorliegende Grundriß zeigt, in folgender Begränzung, gegen die heutige Stadt gehalten. Von dem ſogenannten



Pailerthor gegen das Jungferngäßchen, das Trattner'ſche Haus, durch die Schloſſergaſſe gegen die Brandſtatt, den Lichtenſteg und den Haarmarkt; dann aufwärts gegen den Dempfingerhof, Gamingerhof, über den Katzenſteig, gegen das heutige Salzamt; von dort hinter den blauen Krebs bis an den Hügel, genannt die Fiſcherſtiege; ferner hinter Maria am Geſtade, längs der Anhöhe ober dem tiefen Graben bis an die Ecke des Platzes »der Hof«, und von dort rechts durch die Naglergaſſe bis wieder zum Pailerthor. Die beiden jetzigen Straßen: der Graben und der tiefe Graben, waren damals wirkliche Gräben. Die merkwürdigſten Gebäude waren: I. Maria Stiegen (am Geſtade) mit dem Paſſauerhofe, II. die Kirche St. Ruprecht, III. der Berghof, IV. der Freiſingerhof, V. die Kirche St. Peter, VI. die Burg, und VII. die Capelle St. Pangraz, im Innern der Stadt; dann VIII. die Wollzeile, IX. die Kirche St. Stephan, X. die Schotten-Abtei, XI. das Jagdhaus Leopold des Frommen oder Heiligen,

und XII. das Kiechlein St. Jakob auf der Hülben, außer den Ringmauern derselben.

Heinrichs Söhne, Leopold der Sechste, erst zwanzig Jahre alt, welcher schon während des Kaisers Anwesenheit in Wien mit dem Herzogthum Oesterreich belehnt worden war; und Heinrich, dem die Grafschaft Mödling so wie sie einst sein Vater besaß zufiel, rächten sehr bald die Verheerungen, welche die Böhmen und Mähren in Oesterreich angerichtet hatten, und erfochten 1178, nach Verwüstung der Städte Brünn und Ollmütz, sich einen dauernden Frieden für ihr Land. Auch mit den Ungern wurde die Ruhe wieder hergestellt. Otto der Sechste von Steyer hatte schon früher sich mit Oesterreich ausgesöhnt, und erfreute sich nun der Erhebung seiner Markgrafschaft zum Herzogthume, 1180, welches damals bis an die Piesting sich erstreckte und auch die jetzigen oberösterreichischen Städte Enns und Steyer in sich einschloß.

Im Jahre 1181 beschloß Leopold eine Pilgerreise nach Palästina zu unternehmen. Wegen der Gefahr derselben begab er sich abee zuvor zu dem Kaiser, um seinen siebenjährigen Sohn Friedrich mit Oesterreich belehnen zu lassen. Dann trat er 1182 die Wallfahrt an, und erreichte, über Ungarn und Griechenland, ohne Unfälle Jerusalem. Unruhen aber, welche inzwischen in Constantinopel ausgebrochen waren, bestimmten ihn zue eiligen Rückreise über Apulien nach Wien, wo er zur Weihnachtsfeier wohlerhalten ankam.

Gedachtes Jahr war überhaupt für Oesterreich sehr wichtig. Herzog Ottokar von Steyer, ein siecher aussätziger Jüngling, ohne Hoffnung auf Leibeserben, suchte seines Landes Heil in dessen Vereinigung mit Oesterreich. Er übergab dahee am 17. August 1186 in Gegenwart seiner Stände, auf dem Georgenberg bei Enns das steyermärkische Herzogthum zu ewig ungetheiltem Besitz an seinen nächsten Blutsverwandten, Herzog Leopold von Oesterreich, im Falle er kinderlos sterben sollte. Dies erfolgte auch im Jahre 1192. Nun ließ sich Leopold vom Kaiser zu Worms mit dem Erbe belehnen, eilte dann nach Gratz zur Huldigung, und da Pütten von dem Zahne der Zeit bereits hart angegeiffen war, baute er auf steyerischem Grunde eine andere Gränzburg gegen Ungarn, welche von seiner nahen Residenz den Namen Wiener-Neustadt erhielt.

Sultan Ssalaheddin (Saladin) hatte im Jahre 1187 Jerusalem erobert. Der Verlust dieser heiligen Stadt brachte eine unbeschreibliche Aufregung in allen christlichen Ländern hervor. Es erfolgte ein dritter großer Kreuzzug. Nebst den Königen Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England nahm insbesondere der Deutschen ruhmvollee Kaiser, Friedrich Barbarossa, obwohl schon siebenzig Jahre alt, mit einee auserlesenen Ritterschaft daran Theil.

Im April 1188 reichte dem Kaiser zu Mainz der Cardinallegat Heinrich, vormals Abt zu Zwettel, Stab, Pilgertasche und die Kreuzfahne; dann wurde Regensburg zum Sammelplatz des Heeres bestimmt, und zum Aufbruche der St. Georgentag. Zu mehr denn sechsmalhunderttausend Mann war der Zug angewachsen. Er wälzte sich nun, beide Ufer der Donau weithin bedeckend, nach Wien, wohin auch Friedeich Barbarossa am 12. Mai mit den Fürsten zu

Schiffe folgte. An den Gränzenmarken ſeines Landes empfieng ihn Herzog Leopold mit einer auserleſenen, glänzenden Schaar von Rittern, und führte ihn unter jauchzendem Frohlocken des Volkes in ſeine Reſidenz ein. Hier am 18. Mai 1189 fertigte Friedrich dem Biſchofe Otto von Freyſingen einen Brief um Marktrecht, Landgericht und Burgwerk auf den freyſingiſchen Gütern in Oeſterreich in den Aemtern Ebersdorf, Enzersdorf, Allarm und Holenburg; und hielt dann eine ſtrenge Muſterung über das Heer, wobei über 500 Männer die ſich dem Zuge theils aus Raubgier, theils nur aus Hang zu wüſtem Leben angeſchloſſen hatten, ſchimpflich zurückgewieſen wurden. Auch Herzog Leopold hatte das Kreuz genommen; Gränzſtreitigkeiten, bei Erwerbung der Steyermark, mit König Bela von Ungarn, ließen ihn aber erſt nach fünf Vierteljahren ſein Vorhaben ausführen. Er nahm mit ſeinem Bruder Heinrich von Mödling, an der Spitze einer auserleſenen Ritterſchaft aus Oeſterreich und Steyermark, der ſich auch ein bedeutendes Heer des mächtigen Köln am Rhein anſchloß, ſeinen Weg über Italien und die See. Faſt gleichzeitig mit den Königen von Frankreich und England langte er vor Ptolomais (dem Acron und St. Jean d'Acre der Neueren) an. Den Kaiſer fand er aber nicht mehr unter den Lebenden: er war am 10. Juni 1190 in den reißenden Fluthen des Saleph in Cilicien ertrunken. Die Belagerung dieſer Stadt, welche ſchon durch zwei Jahre fruchtlos betrieben worden war, wurde nun durch die neuen Ankömmlinge mit vereinter Kraft fortgeſetzt. Am 24. Juli 1191 erfolgte der Hauptſturm, und ſie fiel.

Bei der Einnahme von Ptolomais erwarb ſich Herzog Leopold ein neues Wappen für Oeſterreich durch folgende glänzende That. Er focht beim Sturm als einer der Vorderſten ſo wüthend, und erlegte ſo viele Feinde, daß ſein weißer Waffenrock über und über mit Blut gefärbt wurde, und nur noch jener Streif ſeine weiße Farbe behielt, den der um die Lenden geſchlungene Gürtel deckte: — Oeſterreichs rother Schild mit dem weißen Querſtreif. Allein eben ſeine Tapferkeit an dieſem Tage verwickelte ihn in eine höchſt unangenehme Sache. Die Engländer hatten, unter ihrem König Richard Löwenherz, allerdings muthvoll mitgefochten, und dieſer ließ allenthalben engliſche Fahnen aufſtecken, als ob ſeine Landsleute allein die Stadt erobert hätten. Herzog Leopold, ſich bewußt, was er ſelbſt und ſeine Krieger bei der Einnahme der Veſte gethan, ließ auch öſterreichiſche Fahnen aufſtecken. Dieſe jedoch wurden auf Richards Befehl herabgeriſſen und in den Koth geworfen. Der Herzog billig darüber entrüſtet, machte dem Könige Vorſtellungen, die aber Richard mit Hohn und Spott zurückwies. Somit war der Zunder der Feindſchaft zwiſchen beiden Fürſten gelegt. Leopold verließ ungeſäumt Aſien, und kam glücklich nach Wien zurück. Er erhielt bald Gelegenheit, ſich an Richard Löwenherz zu rächen, was beim Kreuzheere nicht zuläßig war. Dieſer ſtolze Fürſt hatte auch noch andere beim Kreuzzuge gegenwärtige Fürſten, insbeſondere den König Philipp Auguſt von Frankreich, beleidiget. Er verließ der Letzte Paläſtina. Als er wieder nach England ſegeln wollte, wurde er im adriatiſchen Meere von einem heftigen Sturm überfallen und an die Küſte von Aquileja verſchlagen. Sein Schiff ſcheiterte und er rettete ſich nur mit wenigen Begleitern. So ſah er ſich

genöthigt, die Reiſe zu Lande durch Oeſterreich, Böhmen und dem ihm befreundeten Braunſchweig nach England fortzuſetzen. Schon in der Gegend von Görz, und dann in Kärnthen erhielt er genügende Beweiſe, wie verhaßt er überall ſey. Er nahm daher die Kleidung eines gemeinen Mannes und ſchlich ſich ſo im Jahre 1192 bis nach Wien durch, wo in dem Dorfe Erdpruch (der heutige Vorſtadt Erdberg), er ſich in einem Wirthshauſe verbarg. Er wurde aber von einem Krieger, der bei der Belagerung von Ptolomais mitgefochten hatte, erkannt und dem Herzoge verrathen. Da er ſich Niemanden als Leopolden ſelber ergeben wollte, ſo empfieng dieſer am 20. December Richard's Wehre

in eigener Perſon. Hierauf übergab ihn Herzog Leopold der Obbut Hadmar's von Kuenringen, der ihn auf der Burg Dürenſtein, hart an der Donau bei Krems gelegen, bis Ende 1193 gefangen hielt. Nun lieferte Herzog Leopold

auf Begehren Kaiser Heinrich's des Sechsten, Britanniens König nach Worms aus, von wo er nach Mainz und dann nach Trifels gebracht, aber im Februar 1194 gegen starkes Lösegeld freigegeben ward. Richard's Klagen führten über Herzog Leopold den Bann herbei; doch ward er in Oesterreich nie verkündet.[8]

Eben mit der Zurüstung zu einer neuen Kreuzfahrt begriffen, ging Leopold von Wien nach Gratz und hielt dort am St. Stephanstage ein Turnier. Hier, bei einer gähen Wendung des unbändigen Pferdes auf dem Eise, stürzte dieses mit ihm, wodurch das Schenkelbein seines rechten Fußes zerschmettert wurde. Er wollte sich das Bein abnehmen lassen, aber Niemand getraute sich diese Fertigkeit zu. Vom Schmerz übermannt, befahl er nun seinem Kämmerer, ihm dasselbe mit einem Beile abzuhauen. Dieser vollbrachte es erst mit dem dritten Streiche. Nach fünf Tagen unsäglicher Leiden, am 31. December 1194, lag Leopold, mit der Kirche durch das Versprechen seiner Söhne zur Herausgabe des Lösegeldes und der Geiseln König Richard's, ausgesöhnt, auf der Bahre. Er fand sein Begräbniß im Kapitelhause der Abtei zu Heiligenkreuz.

Leopold's ältester Sohn, Friedrich, trat nun zwar die Regierung des väterlichen Erbes an, und führte den Titel von beiden Herzogthümern, obwohl er die Verwaltung der Steyermark sogleich, und 1197 auch jene von Oesterreich seinem Bruder Leopold dem Siebenten übertrug, da er, eifrigst bedacht das Gelübde seines Vaters zu erfüllen, in diesem Jahre seinen Kreuzzug nach dem heiligen Lande unternahm. Gleich wie sein Vater zeichnete er sich durch ritterliche Thaten aus. Als nach dem Tode Kaiser Heinrich's des Sechsten das große Heer auseinander stob, blieb er mit den Bischöfen von Mainz, Verden und Passau zum Trost und Schutz der Gläubigen in Palästina zurück, wodurch er sich den Ehrennamen des Katholischen erwarb. Bald aber fiel er zu Ptolomais in eine schwere Krankheit und starb in dieser seinem Vater so verhängnißvollen Stadt, unvermählt, am 16. April 1198. Wolfker, Bischof von Passau, sein Freund und Gefährte brachte dessen irdische Reste zurück in die Heimath, nach der Abtei Heiligenkreuz.

Von eben diesem Bischofe empfieng Leopold der Siebente, auch der Glorreiche genannt, der nun über Oesterreich und Steyermark als wirklicher Herr regierte und eher Fürst als Ritter ward, am Pfingstfeste 1200 zu Wien des Ritterschwerts Umgürtung und Einsegnung in Gegenwart der Kirchenfürsten von Mainz und Salzburg und unter dem Beistand einer zahlreichen Ritterschaft.

Gleich beim Beginne der Regierung zeigte dieser Herzog, wie sehr ihm das Wohl und die Verherrlichung Wiens am Herzen liege. Noch lagen außerhalb der Ringmauern die schöne Hauptkirche zu St. Stephan, die Vorstadt Wollzeile, eine Hauptniederlage der Waaren und die Stätte des ältesten Rathhauses; das Nonnenkloster St. Jakob auf der Hülben, gestiftet von dem kärnthnerschen Edelfräulein von Paar; das deutsche Haus; die Capelle St. Johann des Täufers der Johanniter; das Templerhaus hinter der Wollzeile; und am andern Ende der Stadt, die Abtei der Schotten. Alle diese und noch viele andere Vorstadthäuser waren bei den feindlichen Streifzügen der Ungern gar sehr der Verwüstung und Plünderung ausgesetzt. Sie mit in die Stadt einzubeziehen war schon das Vorhaben seines Vaters. Er beachte es in Ausführung.

Die meiſten Zeitbücher (Arenzeck, Cuſpinian, Hagen, Haſelbach, Lazius, Fugger ꝛc.) ſchreiben die Erweiterung Wiens dem Löſegeld der Engländer für Richard Löwenherz zu, und ſtützen ſich auf folgende Stelle Enenkels, der dieſem Ereigniſſe ziemlich nahe ſtand:

Zehant fuort man drn rdlen man
van den fürſten groangen dan
zr Wienur hinz dem kameraeer.
dâ lag re mit grôzer ſwarrr
und muoſt ſich lehen ſicherlîch
der edrlr künie alſô rîch:
umbr hundert tûſrnt mark
muaſt er gebrn drm fürſtrn ſtark.
dô hiez dee tugenthaſte man,
der herzagr Linpolt, grîſen an
und hirz Wirnur ſtat wîten.
bî drn ſrlbrn zîtrn
wart drr grabr umb Wienur rrhaben.
drn muaſtrn dir Engelois ûz tragrn
in krächſrn (Tragreff) ûf ie rückrn.
ſie machtrn maurgr brückrn
unz daz drr grabr breit wart
von des ſrlbrn künrgea vart.
ouch gab der hrezogr Linpolt
drn müerrn oil grôzen ſolt
alſô, daz nû din kleinr ſtat
gemûwert wart, als er bat,
Hrinbuee und die Niuſtat,
er im ouch dâ von ſtiftrn bat.

Wenn auch dieſes nicht ganz unbedingt zugegeben werden kann, ſo läßt ſich doch andrerſeits nicht entſchieden, wie Fiſcher, Schröter und Rauch gethan, beſtimmen, daß Richards Loskaufung mit Wiens Wachsthum in gar keinem Zuſammenhange ſtehe. Nach den Briefen des Salzburger Erzbiſchofes Adalbert wurde zwar bei Aufhebung des über Leopold den Sechsten verhängten Kirchenbannes die Zurückſtellung des Löſegeldes und der Geiſeln für König Richard zur Bedingniß gemacht; aber wir erſehen auch aus dem Schreiben des Papſtes Innozenz des Dritten an Leopolds Söhne, daß zwar die Letzteren entlaſſen, aber kein Rückerſatz für die bereits empfangene Geldſumme erfolgt ſey. Uebrigens verſcholl

dieſe Angelegenheit gänzlich, da kurz hernach Richard vor der Burg Chalus gewaltſam umkam; und ſomit konnte wohl das nicht mehr zurückgeforderte Löſegeld zu dieſem großartigen Zwecke verwendet worden ſeyn.[9]

Lazius und Fugger kennen gar ein Richardthor, das zwiſchen dem heutigen Schanzel und dem Werderthore, jetzigen Neuthore gelegen haben ſoll. Daſſelbe aber hatte, nach dem Grundbuche der Stadt Wien, nie anders als Salzthor geheißen. Es wurde 1541 vermauert; und 1759, da die Salzgries-Caſerne erbaut wurde, verſchwand deſſen letzte Spur. Eben ſo zeigte uns Cuſpinian an der Stadtmauer unfern der gedachten Stadtthore das Standbild Richards und Leopolds. Aber ſchon Marquard Hergott, der dieſes Denkmal (in den Monum. aug. domus Austriae) abbilden ließ, ſpottete über die Lächerlichkeit dieſer Deutung. Das Steinbild, nun ſpurlos verſchwunden, gehörte offenbar erſt den Habsburgern an, wie ſchon das ſpätere Kreuz im Stadtwappen und die Helmzierde mit dem Pfauenſchweife, dem Partheizeichen dieſer Dynaſtie in den Schweizerkriegen, dieß genügend beweiſen.

Nach alter Ueberlieferung, die mit den Ueberreſten alter Wälle und Gräben übereinſtimmen, ſo wie ſie ſich noch vor der neuen Beſeſtigung Wiens unter Ferdinand dem Erſten zeigten, nahm die neue Ringmauer ihren Anfang: Vom Dempfingerhof zu der St. Ruprechtskirche hinunter durch das goldene Kreuz, von da die Gaſſe hinüber in das Gäßchen, früher am Steig genannt, auf die alte Burgermuſterung am Haſnerſteig, neben dem goldnen Adler hinunter zu dem Lorenzergebäude und dem ſtädtiſchen alten Zeughaus, in der Gegend, wo man noch um 1790 neben der Schmiede die Bögen eines alten Thores in der Stadtmauer ſah. Von da zog ſie ſich hinüber zum vormaligen Getraidekaſten gemeiner Stadt Wien (der jetzigen Hauptmauth); dann an das alte Templerhaus (dem ſpäteren Dominikanerkloſter) hinunter zur Wollzeile, welche durch das Stubenthor (von den vielen Trinkſtuben die in deſſen Nähe, in- und außer der Stadt, lagen, alſo genannt) geſchloſſen war; von dort hinüber zu dem Nonnenkloſter St. Jakob auf der Hülben (jetzt das Tabakapalto), an deſſen Kirchen-Chor noch Fuhrmann ein Stück der uralten Stadtmauer gewahrte, die ſich von da an das Filzgäßchen hinzog und die ganze Singerſtraße einſchloß bis hinauf an den alten Roßmarkt (Stock-am-Eiſen-Platz), wo wieder ein neues Thor, das Kärnthnerthor ſtand, und weiter bis an den Freyſinger-, nachmals Domprobſten-, nun Trattnerhof, wo ſie ſich an die alte Stadtmauer, aus Heinrichs Jaſomirgott Zeiten, anſchloß. Die Einbeziehung des heutigen Stadttheiles zwiſchen dem tiefen Graben, den Grabenplatz ſelbſt, und der Singerſtraße bis, vom Neuthor an, herüber zum heutigen Schotten-, Burg-, Kärnthner- und Stubenthor, erfolgte erſt in den Tagen des Zwiſchenreiches.

Faſt gleichzeitig mit der begonnenen Erweiterung Wiens war er auch um die geiſtliche Verherrlichung deſſelben beſorgt. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, nachdem er ſich hier 1203 in Beiſeyn Kaiſer Philipps und vieler Reichsfürſten mit der griechiſchen Prinzeſſin Theodora Comnena mit großer Pracht und Feierlichkeit vermählt hatte, ſchickte er eine eigene Geſandtſchaft nach Rom und verlangte von Innocenz dem Dritten die Wiederherſtellung der

ſchon früher in Wien vorhanden geweſenen biſchöflichen Kirche. Seine Gründe dazu waren: „Das Bisthum zu Paſſau, zu welchem Wien gehöre, ſey ohnedies groß genug und ſo weitſchichtig, daß man nicht überall der Seelſorge zu Genüge inviglliren könne; daher es die Billigkeit erfordere, für ſo viele Lämmer mehr Hirten anzuordnen. Zudem äußerten ſich in Oeſterreich verſchiedene irrige Glaubenslehren, und ein Hirt allein ſcheine zu wenig, die in den Schafſtall Chriſti einſchleichenden, reißenden Wölfe abzuwehren. Es wäre Wien nach Köln die vornehmſte Stadt, die der ſchönen Lage und der vielen Einwohner wegen keine ihres Gleichen habe in ganz Deutſchland, wo vor dieſem ſchon ein biſchöflicher Sitz geweſen. Zudem wäre dies Anſuchen gar nicht auf einigen Vortheil zu Kränkung der paſſau'ſchen Kirche, ſondern zur Erleichterung ihrer ſchweren Laſt abgeſehen, ſo fern dieſelbe den dritten Theil ihres Bisthumes der Neu-Wiener'ſchen Diöces aſſignirte; weder daß man zu deſſen Zweck einige zum Bisthum Paſſau gehörige Landgüter abfordern wolle, ſondern der Herzog ſey geſinnt, das Wiener'ſche Bisthum aus eigenen Mitteln mit tauſend Mark Goldes zu ſtiften.“ — Der Papſt ſchien der Sache nicht abgeneigt; indeſſen verlangte er doch vorläufig von dem Salzburger Erzbiſchof Eberhard und von dem Biſchofe Manegold zu Paſſau ein Gutachten. Letzterer, der jedoch ſeinen Kirchenſprengel auf keine Weiſe verkleinert wiſſen wolle, reiste in Perſon nach Rom nnd wußte es dahin zu bringen, daß Leopolds Anſuchen vereitelt wurde.

Während Leopold der Glorreiche durch kluge Sorgfalt den Frieden in ſeinem Staate zu erhalten wußte, war Alles von Außen ſturmbewegt. Gleichzeitig mit dem Beginne der Regierung Leopolds waren nach dem Tode Heinrich's des Sechsten Philipp von Schwaben und Otto von Braunſchweig zugleich zu Kaiſern gewählt worden. Leopold ſtellte ſich an die Spitze der Parthei Philipps. Er zeichnete ſich im Beiſtande dieſes Kaiſers vorzüglich bei deſſen Befreiung zu Erfurt und bei der Belagerung von Köln aus. Ueberall unterlag durch deſſen Mitwirkung der Welfe Otto, bis durch die an Wahnſinn gränzende Wuth des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach Philipp am 22. Juni 1208 zu Bamberg ermordet wurde. Ungeachtet des Todes ſeines Gegners hielt ſich der unweiſe Otto dennoch nicht lange auf dem Throne, und er mußte nur zu bald Friedrich dem Zweiten, dem Enkel Barbaroſſa's, den Platz räumen.

Schon bei dem Bruderzwiſte der Söhne Bela des Dritten, Emerich und Andreas, hatte Leopold den Letzteren, der aus Dalmatien nach Wien geflohen war, gaſtlich aufgenommen und durch den Biſchof von Mainz ihre Ausſöhnung bewirkt. Da nun nach dem Tode Emerichs, 1204, Andreas als Vormünder ſeines Neffen Ladislaus abermals nach der Krone Ungarns ſtrebte, beſchützte Leopold die Königin Mutter, Conſtantia von Arragonien, mit ihrem minderjährigen Sohne in ſeiner Reſidenz, und verfocht ihre Rechte mit den Waffen, bis durch den plötzlichen Tod des jungen Ladislaus, am 7. Mai 1205, Ungarn rechtmäßig an Andreas fiel. Conſtantia wurde vier Jahre ſpäter Gemahlin des Kaiſers Friedrich des Zweiten.

Am 30. März 1204 eximirte Wolfker, Biſchof zu Paſſau, die vom Wiener Stadtkämmerer Gottfried in ſeinem Hof am Kienmarkt der heil. Dreifaltigkeit

geweihte Capelle von der Pfarre zu St. Stephan, mit Beistimmung Sighards Pfarrers zu Wien, nebst dem Patronatsrechte; wofür Gottfried nach St. Stephan vier Bauplätze gab, links neben der Judenschule gegen die Donau hinab, welche ehevor dem Juden Schlom gehörte. In demselben Jahre entstand in Constantinopel das Reich der Lateiner, das jedoch nur bis 1261 währte. Dessen erster Kaiser Balduin, Graf von Flandern, übersandte Leopolden, dessen großen Namen huldigend, ein Stück des heiligen Kreuzes. Der Herzog beschenkte mit dieser theuren Reliquie die Abtei Lilienfeld, die er in dem romantischen Waldthale der Theasen, da wo die Straße in die Alpen Steyermarks sich hinschlängelt, zwischen 1201—1206 gestiftet hatte.

Zu Ende des vorigen Jahehunderts war in Rom ein neuer Orden entstanden, der es sich zur Pflicht machte, den Armen, Waisen, Fremden und Kranken Hilfe zu leisten. Man nannte ihn den Orden des heiligen Geistes oder des heiligen Antoninus in Saria. Nach dem Beispiele desselben errichtete nun auch 1208 Leopold's Caplan Gerard, der Pfaerer zu Felling an der Piesting und zugleich auch ein geschickter Aezt war, in Wien ein Hospital zum heiligen Geiste, mit einer Kirche zu Ehren des heiligen Antoninus, die dann zu einer Pfarre erhoben wurde. Beide standen in der Gegend der jetzigen Carlskirche und der Panigel-, früher Plänkleegasse, und erhielten sich bis zum Jahre 1529, wo sie während der Belagerung Wiens durch die Türken zerstört wurden. Dieses Spital ist von einem später gestifteten Heiligen-Geist-Spitale, welches diesseits des Wienerflusses unweit der Stadtmauer lag, wohl zu unterscheiden.

Am 16. December 1211 weihte Bischof Manegold von Passau die, von dem reichen Wienerbürger Dietrich auf seinem Grunde Zeismannsbrunn neu erbaute Kirche zu St. Ulrich ein, und eximirte sie von der Pfarre St. Stephan in Wien mit Einwilligung des Pfarrers Sieghard. Zur Entschädigung gab dafür Dieteich zwei Höfe in der Alserstraße nach St. Stephan.

Drei Jahee später, 1214, hatte Ulrich, Domherr von Passau und Sekretär des Herzogs, nächst der St. Stephanskirche die St. Katharinakapelle erbaut. Auch sie wurde vom Bischofe Manegold eingeweiht, dee zu Wien am 10. Juni 1215 starb und gedachten Domherren zum Nachfolger hatte. Diese Kapelle mit dem dazu gehöeigen Haus ist dann, 1304, an das Stift Zwettel gekommen, woher noch der heutige Name „Zwettelhof“ stammt.

Wie sein Vater so steebte auch Leopold der Glorreiche, sich als christlicher Kämpfer Lorbeern zu verdienen. Im Jahre 1210 hatte Alphons der Achte von Castilien ein Heee wider die Mauren in Spanien aufgeboten. Leopold eilte sogleich mit einer mächtigen Schaar von Deutschen dahin, um an dem Kampfe gegen diese Ungläubigen ehrenvoll Theil zu nehmen; ee kam jedoch zu spät, denn der entscheidende Sieg in den Navas in Tolosa war bereits am 16. Juli 1210 erfochten. Somit konnte er nur auf der Rückkehr die Albingenser im südlichen Frankreich erzitteen machen.

Das in Spanien unvollbrachte Gelübde löfete Leopold wenige Jahee darnach, im Jänner 1217, durch einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande, zu

welchem er in der Kirche seiner Stiftung zu Lilienfeld die heilige Fahne schwang. Eine große Anzahl des wehrhaften Adels seiner Herzogthümer, hierunter die Kuenringer, Stubenberge, Anersperge, Lichtensteine, der Abt Hadmar von Melk und die Geafen von Bogen und Pleyen begleiteten ihn. Zu Spalatro vereinigte er sich mit dem König Andreas von Ungarn und schon im November 1217 war Ptolomais erreicht. Bei Bethsaida wurde Sultan Choraddin in die Flucht geschlagen. Bald darauf aber gieng König Andreas, unter dem Vorwand eines Aufruhrs in Ungaen, wieder in die Heimath zurück. Leopold blieb jedoch und bewirkte Wunder von Waffenthaten in Aegypten, durch dessen Besitznahme er die Eroberung des heiligen Landes vorbereiten wollte. Achtzehn Monate focht er an der Spitze der deutschen Ritter, der Johanniter, der Templer, und eroberte den mitten im Nil stehenden starken Thurm, welcher der Schlüßel zu Aegypten und der Stadt Damiate war, die dann auch in die Hände der Christen fiel. Mit unverwelklichen Lorbeern kehrte Leopold 1219 nach Oestereich zurück, wo er sich wieder dessen Wohle widmete.

Lange stand in dem Gebet-Zedull der deutschen Ritter, als deren Wohlthäter sich Leopold stets gezeigt hatte, die tägliche Bitte »für den Schwabenherzog Friedrich, für Heinrich den Sechsten, für die ehrlichen Bürger von Lübeck und Bremen, die Stifter waren unsers Ordens! auch helft mir gedenken Herzogen Leupolds zu Oesterreich und Herzog Conrads von der Massau und Herzog Samboes von Pomeranien ꝛc.« Schon im Jahre 1210 bestätigte Leopold der Wiener-Commende die reiche Schenkung Otto's von Gallbrunn, deren Haus und Marien-Capelle, wie noch heute zu Tage, in der Siningerstrazze (Singerstraße) nächst St. Stephans-Dom lag; und bald darauf erscheint hier einer der ersten Hauptleute des Ordens als Commenthur Oesterreichs: Conrad von Osterna, Neffe des berühmten Hochmeisters Popzo. [10]

Auch die Johanniter hatten unter Leopold bereits Haus und Kirche bei St. Johann in der jetzigen Käenthnerstraße erhalten. Sie legten dabei ein kleines Hospital für Wallfaheer nach Palästina an, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhundeets »das Pilgramhaus« genannt wurde.

Kurz nach seiner Zurückunft aus dem Oriente, ließ Heezog Leopold eine neue Burg auf demselben Platze, wo noch heute die Stallburg und der Schweizerhof steht, ein Viereck mit vier starken Thürmen erbaut, und nach Vollendung derselben erhob er an ihr, laut Stiftsbrief d.d. Wien am Pfingsttag vor St. Kathartna 1221, eine Kirche zu Ehren Unserer Frau Maria und des heiligen Erzengels Michael sammt einem Pfarrhofe, und gab ihrem Vorsteher alle pfarrherrliche Rechte »über alle seine Dienstleute, die in der neuen Burg wohnen, und über alle Bürger und das Hofgesinde, die umher gebaut haben oder feener bauen.« Beide Gebände lagen damals noch außer den Ringmaueen der Stadt, und längs denselben zog noch die Heer- oder Hochstraße hin, die daher auch alta strata, und erst später von den daselbst zwischen der Schotten-Abtei und der Burg erbauten Herrenhäusern, die Herren-Gasse, strata dominorum hieß, ohne jedoch die alte Benennung gleich ganz zu verdrängen. Das Pailerthor nannte man aber dazumal: pey Peuler-Purgkthor.

Alle dieſe Theile der Stadt wurden erſt während des Zwiſchenreiches, unter König Ottokar Przemysl mit in die Befeſtigung einbezogen.

Der alte Herzogenhof wurde nun zu einer Münzſtätte verwandelt, welche Leopold von Krems nach Wien übertragen hatte.

Im October 1221 gab Leopold in feierlicher Verſammlung die höchſt merkwürdigen Statutarrechte ſeiner Hauptſtadt Wien, welche wohl zu den älteſten von ganz Deutſchland gehören. In ſelben beſtimmt er nicht nur ihre Obrigkeiten und Gerechtſame, — den Stadtrichter, einen Ausſchuß der vierundzwanzig (Magiſtrat), welchen die Oekonomie der Stadt, das Gemeindeweſen, die Polizei- und Handelsaufſicht oblag, und dann den weitern Ausſchuß der hundert Genannten (äußere Räthe), vor welche aller Kauf und Verkauf, ſo wie

Pfand und Schenkung, welche über drei Talente betrugen, gehörte, — sondern er erhob auch Wien zu einer Handelsstadt, verlegte das bisher in Haimburg befindlich gewesene Stappelrecht hierher und machte sie zur Legstätte der aus Deutschland und Ungarn gehenden Waaren. Es mögen daraus hier nur einige der wichtigsten Anordnungen stehen:

„Wir wollen auch hiemit verboten haben, daß keine Wittwe die Güter ihrer unerwachsenen Kinder, welche erblich auf sie kommen, einem andern Mann den sie heenach heirathet, verschaffe; und ein solcher Mann solle auch über die Güter solcher unvogtbaren Kinder nicht Zeugniß geben können, er erweise denn, daß die Kinder ihee vogtbaren Jahre erreicht und er mit derselben Willen diese Güter gerichtlich oder sonst durch Vergleich an sich gebracht habe. Dann möge er solche Güter ruhig besitzen. — Wir setzen auch, daß wenn ein Bürger, der Weib und Kinder hat, mit Tod abgehet, sich der Richtee in ihre Güter und Haus nicht einmische, sondern sie sollen in des Weibes und der Kinder Gewalt seyn und verbleiben. Es soll auch einer Wittwe frei stehen, nicht zu heirathen, oder zu heirathen welchen sie will, und soll hierin Niemand etwas zu schaffen haben, wenn sie anders einen Bürger und nicht einen Landsknecht heirathet; würde sie aber das thun, so soll ihre Person und ihr Gut in unserer Gnade und Willen stehen. Eben das, was wir wegen einer Wittwe setzen und ordnen, das wollen wir auch von einer Tochter oder Enkelin verstanden haben. — Wenn aber der, so mit Tod abgeht, weder Weib noch Kinder hat, so bleiben seine Güter bei seinem Geschäft (Testament); würde er aber ohne Geschäft seiner Güter abgehen, so sollen die Güter seinem nächsten Erben gehören, wenn dieser unter unserm Gebiet wohnet. — Wenn aber der Erbe ein Ausländer wäee, so soll man ihm nichts erfolgen, er verfüge sich denn auf beständig in unsrer Stadt, oder setze sich in andere unsere Orte in Oesterreich: widrigens sollen die Güter uns anheimfallen. — Auch wollen wir, daß wenn ein Fremder, woher er immer gekommen wäre, auf dem Todbette von seinen Sachen verschaffte, solches Geschäft gültig und kräftig verbleibe. Sein Wirth, in dessen Hand er stirbt, soll gleich die ganze Summe seiner Güter vor die Bürger und vor das Gericht bringen und anzeigen. Würde dieser aber etwas von den hinterlassenen Gütern betrüglicher Weise zurückbehalten, so soll er für einen Dieb gehalten werden. Wenn aber der Sterbende nichts verschaffen würde, so sollen die Bürger des Verstorbenen Güter ein Jahr und einen Tag in ihrer Verwahrung behalten. So nun zwischen dieser Zeit einer kommen und sich als einen Eeben oder Mitgesellen oder Gelter rechtmäßiger Weise anmelden würde, dem sollen ohne Bedingniß die Güter des Verstorbenen, die ihn betreffen, gegeben werden. Wenn aber Niemand kommen würde, so sollen zwei Theile dieser Güter uns zufallen und der dritte Theil für seine Seele gegeben werden. Es soll auch einem Fremdling frei stehen, zu begehren, begraben zu werden, wohin er wolle. — Kein Fremder möge Zeugniß geben über einen Bürger, und auch kein Bürger über einen Fremden, mit diesem so man Leykauf nennt, er habe denn andere ehrliche Zeugen sammt ihnen. Auch wollen wir, daß wenn ein Fremder einem Bürger, oder ein Bürger einem

Ausländer etwas verkauft, und der andere daſſelbe für gut annimmt, der Richter darin nichts zu urtheilen habe, es brächte denn der eine aus ihnen eine Klage bei ihm an. — Es ſoll auch keinem Menſchen erlaubt ſeyn, von Schwaben, noch von Regensburg, noch von Paſſau, noch von andern Ländern zu fahren mit ſeinem Kaufſchatz nach Ungarn. Wer da entgegen thäte, der ſoll uns zur Strafe geben zwei Mark Goldes. — Es ſoll auch kein fremder Kaufmann zu Wien länger bleiben mit ſeinem Kaufſchatz denn zwei Monate, und ſoll ſeinen Kaufſchatz Niemanden verkaufen, als einem Bürger zu Wien. Er ſoll auch nicht kaufen Gold und Silber. Hat er Gold oder Silber, das ſoll er verkaufen zu unſerer Kammer. — Kein Ausländer darf in die Stadt mit geſpanntem Bogen gehen, ſondern vor dem Thore ſoll er die Sehne des Bogens ablaſſen; und wenn er etwas in der Stadt zu handeln hat, ſoll er den Bogen in ſeiner Herberge laſſen und nach verrichteter Sache mit ungeſpanntem Bogen wieder aus der Stadt gehen. Welcher dawider ſich vergreifen würde, dem ſoll man den Bogen ſammt dem Köcher wegnehmen. — Es ſoll auch keinem Bürger vergönnt ſeyn, aus der Stadt oder hinein zu gehen mit geſpanntem Bogen. Wer dagegen thäte, und bei welchem Pfeile ſammt eiſenem Zeug oder eiſerne Handſchuhe gefunden würden, oder daß er ſelbe inner der Stadtmauern bei ſich in Händen trüge, betreten würde, der ſoll unſerm Richter zweiundſiebenzig Groſchen zur Strafe erlegen. — In welches Bürgers Haus eine Feuersbrunſt auskommen würde, alſo daß die Feuerflammen über ſein Dach herausſchlagend geſehen werden, der ſoll dem Richter ein Talent erſtatten. Wenn aber das Haus ganz abbrennen ſollte, ſo darf er dem Richter nichts bezahlen, ſondern er muß ſich mit ſeinem eigenen Schaden begnügen. — Bei welchem in der Stadt ein falſches Maß gefunden wird, ſo man die Ham nennet, oder eine unrechte Elle, oder ſonſt ein falſches Gewicht, der ſoll dem Richter fünf Talente bezahlen ꝛc.[11]

Wie Wien und Enns, letzteres am 22. April 1212, Stadtrechte erhielten, ſo empfieng Oeſterreich ein Landrecht, viel älter als der Schwabenſpiegel. Es verfügt über bürgerliche, über peinliche und Lehensſachen. In Seifried Helblings Dichtungen, herausgegeben von Theodor G. von Karajan (in Haupt's Zeitſchrift 4. Bd.) II. Vers 652—660 kommt folgende darauf bezügliche Stelle vor:

Bî einem Lupalt ez geſchach,
der diſſe landes herre was;
ſich fuogte daz man var im las
dea landea reht; ez waa ſin bete.
man nante im drî ſtete
da er gerihte niht ſolde ſparn,
Niunburc, Tuln, Mûtârn.
dâ ſold er haben affenbâr
drin lantteidinc in dem jâr.

Im Jahre 1224 wurden von dem Herzoge die minderen Brüder in Wien eingeführt. Er hatte von diesem Orden so viel Rühmliches gehört, daß er sich von dem Ordensstifter, Franziskus von Assisi, der damals noch am Leben war, einige Zöglinge ausbat. Sie erhielten ein Klösterlein mit einer Capelle zu Ehren der heiligen Katharina in der Vorstadt, zwischen der neuen Burg und der Schotten-Abtei, und noch heute wird die Gegend »Minoritenplatz« genannt.

Zwei Jahre darnach berief Leopold auch den Prediger-Orden, nach dessen Stifter, dem Spanier Dominik Guzman, Dominicaner genannt, von Ungarn nach seiner Residenz und räumte demselben das bisherige Tempelhaus ein. Ihre Kirche, ad Mariam rotundam, wurde 1237 vollendet. Wohin aber die Templer, die sein Vater schon nach Wien gebracht hatte, um diese Zeit versetzt wurden, ist unbekannt; vielleicht, wie Freiherr von Hormayr meint, nach Rauchenwart, Fischament und Schwechat, in jenes einzige Besitzthum, das bei des Ordens Vertilgung 1311, nebst Grundzinsen von Hof und Haus in der Teinfaltstraße (darauf Rad- jetzt Dorotheen- und untere Breunerstraße) in Wien, urkundlich erweisbar ist.

Herzog Leopold war als Fürst glücklicher, denn als Vater. Leopold, sein Erstgeborner, nahm als ein hoffnungsvoller neunjähriger Knabe 1216 zu Klosterneuburg durch einen unglücklichen Fall vom Baume den Tod. Heinrich, sein Zweitgeborner, strebte nach des Vaters Herrschaft, der ihm allzulange lebte Seine Verworfenheit gieng so weit, daß er die eigene Mutter Theodora, während Leopold als Vermittler zwischen Kaiser und Papst in Italien war, aus Heimburg vertrieb, und sich dort mit einer Schaar verwegener, zuchtloser Cumpane, zur Plage des Landes, festsetzte. Leopold kehrte eilig zurück und unterdrückte die Meuterei; aber verzieh auch allzu milde dem Sohn, der der öffentlichen Meinung zufolge selbst nach des Vaters theurem Leben gestrebt hatte. Nur zu bald machte Heinrich neue sträfliche Anschläge, sah sich jedoch gezwungen nach Mähren zu flüchten, wo er, gepeinigt vom Gewissen und einer schmerzhaften Krankheit, am 29. September 1228 starb. Der liebreiche Vater ließ seine Leiche nach Lilienfeld bringen und begleitete sie, an der Hand seines einzig noch übrig gebliebenen, siebenjährigen Sohnes Friedrich, mit bitteren Thränen in die Gruft.

Bald sollte auch sein schmerzgebeugtes Haupt hier Ruhe finden. Denn kaum war dieses traurige Geschäft abgethan, als Leopold abermals als Vermittler zwischen Kaiser und Papst nach San Germano in Apulien abgeordnet wurde. Er übertrug die Verwesung des Landes seinem Sohne Friedrich; die Beschirmung desselben aber den Brüdern Hadmar und Heinrich von Kuenring, welche von der Wachsamkeit und Treue für ihren geliebten Fürsten die Hunde genannt wurden. Azo, der tapfere Beschirmer der ehemaligen Ostmark, war ihr großer Ahnherr. Einst als dessen Enkel sich bei Eggenburg ein festes Stammschloß erbauten und nachsinnend, wie sie es nennen sollten, um dasselbe rings herum ritten, rief Einer plötzlich aus: »Ei, was grübeln wir lange! Die Kühnen des Landes sind hier alle wie an einem Ringe beisammen: so möge denn dieses Haus Küenring heißen!«

Glücklich brachte Leopold die Aussöhnung zwischen Gregor dem Neunten und Friedrich dem Zweiten zu Stande. Die Heimat sah er jedoch nicht wieder: er starb in obgedachter Stadt am 28. Juli 1230. Treue Vasallen brachten seinen Leichnam, wie er es verlangt hatte, durch die Steyermark nach Wien und dann am 30. November zur ewigen Ruhe in sein geliebtes Stift Lilienfeld. Allgemeiner Jammer verbreitete sich in seinem Lande, kein Auge blieb thränenleer ob des Todes des glorreichsten Fürsten, des liebevollsten Vaters des Vaterlandes.

Wie innig ihn die Wiener verehrt hatten, macht Enenkel durch folgende Erzählung anschaulich. Als einst der Herzog in die Stadt ritt, um das Weihnachtfest da zu feiern, ward er mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Bald waren um ihn her versammelt die Hausgenossen: die brachten ihm Goldstoffe, silberne Becher und Vingerlein (Ringe) geziert mit Edelsteinen und Spangen so schön von Golde, als man's nur wünschen wollte; die Kaufleute: sie gaben ihm Prachtgewänder, und die Wildwerker (Kürschner) Pelze von Hermelin; dann kamen die Krämer zur Hand und überreichten ihm Seidengewand; und ihnen folgten die Fleischer, die führten ihm zu dreißig Rinder und mehr, und nach ihnen kamen die Bäcker daher mit Kipfeln und Flecken, weiß wie Schnee, und viele andere noch, und Alles sprach:

— — „Lieber herre mîn,
dâ mit sult ir enpfangen sîn.
wir haben an in gewunnen:
uns ist vil wol geinngen!"

Tief gerührt über solchen Empfang, verhieß ihnen Herzog Leopold eine Gnade zu gewähren. Da baten sie ihn: Er möchte den Fremden, welche ihnen viel schuldig seyen, ohne daß sie bisher zu ihrem Gelde gelangen konnten, und ihnen überhaupt viel Eintrag machten, eine bestimmte Frist festsetzen, binnen welcher sie die Schulden ohne Weigerung bezahlen müßten. Leopold billigte dieses, und die Gerichte trieben in kurzer Zeit alle ihre Forderungen ein.

Friedrich der Zweite, von den vielen Kämpfen die er zu bestehen hatte der Streitbare genannt, begann seine Regierung unter großen Widerwärtigkeiten, die in ununterbrochener Kette fortdauerten bis zu seinem Lebensende, auf dem Schlachtfelde. Alles hatte sich vereinigt, diesen Fürsten voll hohen Muthes, aber heißen Blutes und strenger, unbeugsamer Willenskraft, ganz unglücklich zu machen. Seine beiden letzten Gemahlinnen, wie seine Schwester Margaretha, die seit 1225 mit dem römischen König Heinrich dem Siebenten vermählt war, trugen dazu, jedoch ohne ihr Verschulden, nicht wenig bei. Die sanfte, schöne Gertrude von Braunschweig hatte ihm i. J. 1226 schon der Tod nach sechs Wochen geraubt. Nun heirathete er Sophie, eine Prinzessin des griechischen Kaisers Theodor Lascaris, der Gemahlin Bela des Vierten Schwester; aber schon 1229 wurde die Ehe, da sie kinderlos blieb, und Friedrich der letzte

männliche Sprosse seines Stammes war, mit Willen seines Vaters wieder aufgelöst. Die dritte Gemahlin, Agnes von Meran, war ebenfalls mit dem ungerischen Königshause verwandt. Er vermählte sich mit ihr kurz vor dem Tode Leopold's des Siebenten, zu Wien 1230; doch auch sie ward 1243 zu Freisach, durch den Ausspruch der Bischöfe, unter dem Vorwande der zu nahen Anverwandtschaft, von dem Herzoge geschieden. Dies gab natürlich fortwährend Veranlassung zu Zwistigkeiten mit dem ungerischen Hofe. Nicht minder gehäßig machte er sich seiner Schwester wegen bei dem Kaiser. Leopold hatte der Tochter Heiratgut noch nicht ausbezahlt, und Friedrich fand sich nicht geneigt diese Schuld abzutragen, da König Heinrich, wie es verlautete, sich von Margarethen wieder trennen wollte.

Dabei machten ihm gleich anfänglich seine unruhigen Vasallen zu schaffen, und auch Wiens reiche Bürger waren ihm nicht eben zugethan. Beide wurden durch den großen Wohlstand, in welchen sie die lange friedliche Regierung seines Vaters versetzt hatte, nun gar bald, auf die unerfahrene Jugend ihres Fürsten rechnend, zu kühnem Uebermuth verleitet. Friedrich, dessen Scharfblick sie durchschaute, mochte ihnen deßhalb allzuherrisch entgegengetreten seyn und sie an manchem unrecht erworbenem Gute geschmälert haben. So gieng das gute Einvernehmen zwischen Fürst und Volk durch wechselseitiges Mißtrauen verloren.

Die schon erwähnten Kuenringer, welche Friedrichen während des Vaters Abwesenheit in Italien als Gehilfen in der Regentschaft beigegeben wurden, waren es vorzüglich, die sich arg übernahmen. Sie nannten sich fortan Regierer Oesterreichs, und in des obersten Landmarschalles Heinrich's von Kuenring Obhut lag noch immer des Herzoges Siegel und Leopold's des Glorreichen großer Staatsschatz. Zehn der gewaltigsten Schlösser in Oesterreich waren den Kuenringern eigen. Sie nannten sie die zehn Finger ihrer Hände. Aber sie genügten nicht ihrem Hochmuthe. Zwettel, eine dazumal nur mit einem Zaune umfangene Stadt, lag ihnen im Auge. Sie gehörte dem, von ihren frommen Vorfahren gestifteten, gleichnamigen Kloster. Leicht brachten sie den Abt desselben dahin, ihnen zu erlauben, dieselbe, wie sie vorschützten, zum Frommen des Klosters mit einer Mauer zu umgeben. Aber die Brüder behielten dann die befestigte Stadt, mit vielen andern dazu gehörigen Besitzungen, ungescheut für sich. Ihr Ansehen, ihre Amtsgewalt mißbrauchend (denn Jedermann hielt ihr Thun als Wille des Herzogs) luden sie kurz darauf, in Friedrichs Abwesenheit, in der Burg zu Wien 1231 am hellen Mittage den herzoglichen Schatz auf Wägen und führten ihn nach ihren Schlössern, die sie zu diesem Zwecke stark befestigt hatten. Sie gedachten so, den jungen Herzog des nöthigsten Mittels zu berauben zur schnellen Anwerbung eines Heeres, das stark genug wäre, sie in Gehorsam zu halten. Und nun sich solche Stärke zutrauend, um ihrem Landesherren trotzen zu können, haußten Heinrich von Kuenring auf Weitra, der tollkühne Hadmar aber auf den unbezwinglichen Donau-Vesten Dürrenstein und Aggstein, von wo aus sie mit einem starken Anhange von Adeligen die Umgegend beunruhigten, Kirchen und Klöster beraubten, das hilflose Volk und die Donaufahrer plünderten und alle Dörfer

von Zwettel bis weit hinauf über Dürrenſtein in Flammen ſetzten. Gleichzeitig benützten auch die Böhmen, Bundesgenoſſen des Königs Andreas von Ungarn, die günſtige Gelegenheit, in Oeſterreich verheerend einzufallen.

So mißlich ſtand es bei Friedrichs Regierungsantritt. Aber ſein tapferes Herz wankte nicht. Bald hatte er eine kleine aber auserleſene Schaar von Getreuen um ſich verſammelt. Mit dieſer gieng er auf die Rebellen los, ſchlug ſie in einigen Treffen, ſchleifte Zwettel, trieb Heinrich von Kuenring in die Flucht und nöthigte die Böhmen zur Heimkehr.

Der wilde Hadmar fieng ſich in eigner Schlinge. Von ſeiner Burg Aggſtein beherrſchte er die Donau ſo, daß jedes Schiff nothgedrungen landen und ſich die Beraubung gefallen laſſen mußte. Friedrich, dem dies wohlbekannt war, beſtellte bei einem Regensburger Kaufmann koſtbare Stoffe. Dieſe wurden zu Schiffe auf der Donau verführt, und man verbarg in deſſen Untertheile dreißig wehrhafte Reiſige. Wie nun daſſelbe gegen Aggſtein kam, da ertönte wie ſonſt immer die ſchauerliche Burg-Glocke und ein donnernder Ruf aus dem Sprachrohre befahl anzulanden. Kaum war dies geſchehen, ſo fiel auch ſchon Hadmar mit ſeinen Geſellen in Blitzes Schnelle über das Schiff her, um es auszurauben. Eilig packten die Knechte alles zuſammen und brachten es an's Land; nur Hadmar verweilte noch, zur genaueren Unterſuchung, darinnen. Siehe, da ſtießen die wohl unterrichteten Schiffsleute plötzlich vom Ufer, und die Reiſige ſtürzten hervor, umringten den Räuber, banden ihn und brachten ihn als Gefangenen nach Wien. Friedrich rückte nun vor die beiden Veſten und verwandelte ſie in Schutthaufen. Nun war der Trotz dieſer Unbändigen, über welche auch Biſchof Gebhard von Paſſau den Kirchenbann ausgeſprochen hatte, für immer gebrochen. Heinrich ergab ſich dem Herzoge auf Gnade und Ungnade. Hin warfen ſich die Brüder im Staube vor Friedrich, den ſie ſo ſchwer beleidiget hatten, und er der ein Geſchlecht, das ſeinen Vorfahren ſo erſprießliche Dienſte geleiſtet hatte, nicht untergehen laſſen wollte, nahm Geiſeln für ihre Treue, forderte Erſatz für den geraubten Schatz, und verzieh. Ja Heinrich behielt ſogar ſeine Marſchallswürde. Hadmar aber hatte allem Irdiſchen entſagt: im härenen Bußgewande pilgerte er nach Paſſau, um die Löſung des Bannes zu erflehen. Er erreichte es aber nicht: auf dem Wege dahin hatte ihn der Gram getödtet.

Nachdem die Ruhe hergeſtellt war, ließ ſich Herzog Friedrich, nach alter hergebrachter Sitte, am 2. Februar 1232 in der Schottenkirche wehrhaft machen. Gebhard, Biſchof von Paſſau, vollzog dieſe feierliche Handlung, indem er ihm, nach geleſenem Hochamte, am Grabe Heinrichs Jaſomirgott das geweihte Ritterſchwert umgürtete. Friedrich ſelbſt ertheilte dann Zweihundert Edlen des Landes die Ritterwürde. Alle waren, wie der Herzog, in Scharlach, mit einem weißen Waffengürtel um die Lenden, einem Hermelin-Mantel und weißen Federn auf dem rothen Barette (das von Leopold dem Tugendhaften vor Ptolomais erworbene neue Wappen verſinnlichend) gekleidet und ritten gleiche Roſſe. Nach der kirchlichen Feier zogen ſie alle hinaus auf das freie Feld vor die Stadt, längs der Hochſtraße, welche nach dem Lande ob der Enns führt,

an die Stelle, wo der Grund der Schotten und Klosterneuburgs zusammen geänzen, zum Turnieee. Von nun an wuede dieses Feld, und dann später der Oet, welcher hier bis zur Größe eines Landstädtchens empor blühte, »Penzing« genannt, nach dem jauchzenden Zurufe der Zuschauer: Penzts enk (müht euch ab, tummelt euch, nehmt euch zusammen). Penzing von einer imitatio verae pugnae heißt es in den Zwettler-Annalen.

Kaiser Friedeich hatte in der bedeängteften Lage des Herzoges, 1231, Margarethens Brautschatz durch den Abt von St. Gallen, jedoch veegeblich, fordern lassen. Nun beschied ihn der Kaiser auf den Reichstag nach Ravenna, und dann nach Aquileja. Aber Friedrich, die Privilegien seines Hauses vorschützend, erschien nicht eher, als bis sich der Kaiser gefallen ließ, in des Herzogs Erbland, nach Pordenone, zu kommen. Friedrich der Streitbaee empfing hier den Kaiser in größter Pracht, mit seinen zweihundert Rittern. Aber diese Zusammenkunft entfeente nur noch mehr die Gemüther der beiden Feiedeiche, und sie bewiekten nichts, als daß sich der Herzog von nun an dem Papste und den Lombarden annäherte.

Nun wiedee nach Wien zurückgekommen zog Herzog Feiedrich ein starkes Heer zusammen, um den Feevel, den die Böhmen im vorigen Jahre an Oesterreich verübt hatten, zu rächen. Er nahm Pettau (Bitow), damals eine der stärksten Festungen in Mähren, und würde seine Eroberungen weiter ausgebreitet haben, wenn ihn nicht ein zweifacher Einfall der Ungern in Oesterreich und Steyermaek daeau gehindert hätte. Schnell stand ihnen Friedrich bei Höflein gegenüber, bot ihnen eine Schlacht an, siegte und zwang sie zum Frieden und zur Herausgabe der Beute.

Schon Leopold der Glorreiche erwarb durch Uebereinkunft mit dem Bischofe von Freysingen 1229 ansehnliche Güter in Krain. Nun aber am 29. April 1233 schloß Friedrich mit diesem Hochstifte in Wien einen neuen Veeteag ab, wodurch er dieses ganze Land gewann, und nun zu seinen übrigen Titeln auch den eines »Herren zu Keain« beifügte.

Die Augenblicke der Ruhe benützte nun Friedrich, seine Schwester Constanze mit Heinrich, Markgrafen von Meißen zu veemählen. Die Könige Wenzel Ottokar von Böhmen, Andreas und Bela von Ungarn, die Herzoge von Sachsen und Kärnthen, der von den Minnesängern hochgefeierte Landgraf von Thüringen, so wie die Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Freisingen, Bamberg und Seckau waren bei dem Beilagee zugegen, das am 1. Mai 1234 zu Stadlau im Marchfelde nächst Wien mit unerhörter Pracht vollzogen wurde. Man gab dieses Fest nicht in Wien, behaupten die Chroniken, weil man dessen unruhigem, durch Reichthum übermüthigen Volke nicht traute, das dem Heezoge wegen seiner allzugroßen Strenge ohnedies abhold war.

Im Mai des nächsten Jahees machte Feiedrich dem König Andreas einen Gegenbesuch zu Stuhlweißenbueg, als der schwächliche Greis sich zum dritten Male mit der üppig blühenden Beateix von Este vermählte. Der Herzog erwarb sich bei diesem Feste, zum Unglück seines Landes, so sehr die Gunst der Ungern, daß nach dem, drei Monate später erfolgten Tode Andreas' eine große Parthei den

Vorsatz faßte, ihn zu ihrem Könige zu machen. Friedrich, zum einzigen Male von ungerechtem Ehrgeize entflammt, fiel auf deren Einladung in Ungarn ein; hatte aber sein Unternehmen schlecht berechnet. Bela der Vierte, der rechtmäßige Erbe von Ungarns Krone, welchem der böse Anschlag verrathen war, überwog ihn weit an Streitkraft; und als es nun zur Schlacht kam, gedachten die Mehrzahl der Edlen aus Oesterreich und Steyermark, ohnedies über den ungerechten Krieg erbost: nun sey der rechte Zeitpunkt herangerückt, die schwere Bürde des strengen Regiments von sich zu schütteln, und verließen ihn im Angesicht des Feindes. Von dreißig tausend kampfrüstigen Männern waren kaum dreihundert bei ihm geblieben. Wuthschnaubend mußte auch er mit den wenigen Getreuen fliehen, verfolgt von Bela's Heer bis an die Thore Wien's, und das ganze Land wurde gräßlich verwüstet. Mit ungeheuern Summen, die seinen Schatz ganz erschöpften, erkaufte er nun von den Ungern Frieden.

Schmerzlich sollten nun seine ungetreuen Unterthanen die an ihm verübte Schmach büßen. Nebst Rache zwang ihn Nothwendigkeit dazu. Sein Schwager Heinrich, der deutsche König, hielt es gleich Friedrich mit dem Pabste und den Lombarden, und empörte sich 1233 gegen seinen Vater Kaiser Friedrich. Er suchte Deutschland an sich zu bringen; aber Otto, Herzog von Bayern war seinen Ansichten entgegen. Heinrich rächte sich und fiel in dessen Land ein. Erchenger von Wesen, des Herzogs Friedrich Feldhauptmann in Oberösterreich, glaubte sich verpflichtet, dem Schwager seines Herrn Beistand zu leisten, und verwüstete das Land zwischen dem Inn und der Isar. Oesterreichs Herzog aber ließ es ruhig geschehen. Der Kaiser, ob dieser Vorfälle von dem Markgrafen Hermann von Baden gewarnt, eilte sogleich von Aquileja nach Deutschland, und im Juni 1235 wurde Heinrich auf dem Reichstage zu Regensburg förmlich abgesetzt, zu Anweiler in Haft genommen und nach Mainz zum Kaiser gebracht. Um ein ähnliches Geschick von sich abzuwehren, war daher Friedrichen geschmeidiges Gold, um starres Eisen damit einzuhandeln, höchst nöthig.

Zum Ersatze für die große Summe, welche Bela erhalten, wurde nun, nebst den ohnedies schon drückenden gewöhnlichen Abgaben, auf Anrathen Wolfgers von Parau noch insbesondere eine außerordentliche allgemeine Steuer für Oesterreich und Steyermark abgefordert, und mit der äußersten Strenge eingebracht. So nahm er den Klöstern, da sie sich verweigerten dieselbe zu leisten, an Einem Tage gewaltsam all ihr Gold und Silber. Dies entrüstete seine Unterthanen dergestalt, daß sie über den Herzog bei dem Kaiser Klage führten und um einen andern Landesherrn baten.

Der Kaiser, aus vorgedachten Ursachen ohnedies gegen Friedrich mißgestimmt, erklärte ihn nun 1235 in die Reichsacht und übertrug die Vollstreckung derselben dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Bayern. Schnell fielen diese in die österreichischen Länder ein. Friedrich hatte indessen eine bedeutende Heeresmacht angeworben und sich zu Hauptwaffenplätzen Starhemberg, Mödling und Neustadt erkoren. Dahin folgten ihm Graf Albrecht von Bogen, Luitpraud, der Erzdiakon von Käruthen, die von Justingen, Emmerberg, Nußberg, Kindberg, Gundacker von Starhemberg, Dietrich und Ortolf die Wolkensteiner

und der Chol von Frauenhofen. Den Wienern ſtellte er es frei, ſich zu ergeben. Das erfolgte auch bald; der Burggraf von Nüenberg wurde in die Stadt 1236 als Reichshauptmann geſetzt, und ſchon rüſteten ſich die Vollſtrecker der Acht zur Belagernng der Neuſtadt, als Herzog Friedrich unerwartet voe Linz erſchien und ſeinen Gegner zwang, die Belagerung dieſer Stadt aufzugeben. Der Kaiſer gieng nun ſelbſt nach Oeſteereich über Salzburg und Grätz, nahm viele Burgen in Steyermark, und fand es nicht unwürdig, die dahin geflüchtete Herzogin Agnes gefangen zu nehmen. Anfangs Jänner 1237 hielt er endlich unter dem Zujauchzen der Bürger ſeinen feſtlichen Einzug in Wien, begleitet von König Wenzel von Böhmen, Otto Herzog von Bayern, Bernhard Herzog von Kärnthen, Heinrich Markgrafen von Thüringen, Siegfried Erzbiſchof von Mainz, Theodorik von Trier, dem Patriarchen von Aquileja, dem Erzbiſchofe von Salzburg und andern Biſchöfen. Auch des Kaiſers jüngerer Sohn, Conrad, der ſchon auf dem Mainzer Reichstage, am 22. Auguſt 1233, ſtatt ſeines abgeſetzten Bruders Heinrich als römiſcher König beſtimmt worden war, kam nun mit zahlreichem Gefolge von Regensburg auf der Donau herab, und wurde in Wien nun als ſolcher förmlich gewählt und ausgerufen.

Gleich anfänglich hatte der Kaiſer die Herzogthümer Oeſterreich und Steyermark mit dem römiſchen Reiche verbunden. Im März 1237 beſtätigte er dem Wiener-Schottenkloſter die ihm von Heinrich Jaſomirgott und Leopold dem Glorreichen gegebenen Privilegien; und im April deſſelben Jahres ertheilte er der Stadt Wien und ihren Bürgern die berühmte goldene Bulle. Nach dem gewöhnlichen Eingange und vielen Klagen über Herzog Friedrich erklärt er in dieſem Freiheitsbriefe Wien als eine unmittelbare freie Reichsſtadt. Jährlich ſoll, von kaiſerlicher Machtvollkommenheit und wenn es nöthig iſt mit Zuziehung der Bürgerſchaft, ein Stadrichtee daſelbſt eingeſetzt werden. Demſelben ſteht nicht zu, Abgaben auf die Bürger zu legen, außer was ſie freiwillig geben. Ihnen ſollen keine Dienſtleiſtungen aufgebürdet werden, als die ſie bei lichtem Tage beginnen, und von denen ſie vor dem Untergange der Sonne nach Hauſe gelangen können. Die Juden, von Alters her Knechte der kaiſerlichen Kammer, ſollen von allen Stadt-Aemtern ausgeſchloſſen ſeyn. In Rechtsſachen ſoll die alte Ordnung und die eingeführten guten Gewohnheiten beibehalten werden. Kein Bürger, der ſich durch ſieben Zeugen rechtfertigen kann, ſoll zu dem Zweikampfe gezwungen werden. Zur Volksbildung und für den Unterricht der Jugend ſoll ein bequemes Studium eingeführt werden, und der Meiſter der Schulen von des Kaiſers Majeſtät geſetzt werden; der mag, ſich mit den weiſen Männern dieſee Stadt berathend, die Doctoren oder Lehrer in den Facultäten verändern. Ferner ſoll dieſe kaiſerliche Reichsſtadt allgemeine Freiheit genießen für alle, die durch Jahr und Tag derſelben Einwohner oder Büeger ſind. Die Wiener Büeger ſollen endlich das Recht haben, ihre durch Schiffbruch oder Waſſergüſſe verlorne Habe von jenen, in deren Hände es gerathen iſt, zurückzufordern.“ [12]

Drei Monate lang blieb der Kaiſer in Wien. Immer erwartete er Friedrichs freiwillige Unterwerfung, der ſich wieder nach Neuſtadt gezogen hatte. Da dies jedoch nicht geſchah, brach er endlich im April 1237 auf, und verordnete

den Bischof von Bamberg, Eckbert von Andechs zum Reichsverweser in Oesterreich und Steiermark und gab ihm den Burggrafen von Nürnberg und den Grafen von Eberstein an die Seite. Aber schon wenige Wochen darnach, am 5. Juni 1237, starb der kriegerische Kirchenfürst. Der Burggraf von Nürnberg wollte nun einen Gewaltstreich auf Neustadt unternehmen, um so mit einem Male den Krieg zu endigen; und berief daher zu diesem Zwecke die Bischöfe von Passau und Freysingen, sowie den Patriarchen von Aquileja auf das Steinfeld bei Neustadt. Sie waren aber noch nicht ganz vereinigt, da stürzte Friedrich der Streitbare mit seiner tapfern Schaar plötzlich unter sie und erfocht einen vollständigen Sieg. Viele Edle waren erschlagen, die beiden Bischöfe gefangen. Dies änderte nun die Lage der Sache. Sieg erfolgte nun auf Sieg bei Neustadt, Pütten, Tuln, über die kaiserlichen Statthalter. Durch das Versprechen, an Böhmen das linke Donauland abzutreten, war auch König Wenzel, der ohnedies mit dem Kaiser zerfallen war, gewonnen: und so sah sich Herzog Friedrich in wenigen Monaten ganz Oesterreich und Steyermark wieder unterworfen.

Nur das reichsfreie Wien allein wollte es auf das Aeußerste ankommen lassen. Dritthalb Jahre lang leisteten dessen Bürger mit seltenem, einer besseren Sache würdigem Gemeingeiste, auf die Festigkeit ihrer Stadtmauern und auf Entsatz durch den Kaiser bauend, den kräftigsten Widerstand. Friedrich, der ein neues Reichsheer, das der Stadt zu Hilfe kommen sollte, gänzlich auf das Haupt geschlagen hatte, schloß sie nun vollends auf allen Seiten ein und schnitt ihr so alle Zufuhr ab. Hierdurch entstand in Wien solch eine Noth und Theurung, daß ein Metzen Korn bis zu dem damals unerhörten Preis von sieben Talenten oder Gulden, und der Eimer Wein auf zwölf Solidos oder Schillinge stieg. Schon waren alle Pferde aufgezehrt. Selbst die Reichsten wußten sich zu ihrer Speise kaum mehr nothdürftig Hunde- und Katzenfleisch zu verschaffen. Die Armen stritten sich um die eckelhaftesten Gegenstände, welche dann die Stärkeren, hohläugige, schlapp und matt dahin wankende Gerippe, gierig verschluckten, während die Besiegten vom Hunger überwältigt zur Erde hinsanken, um nie wieder aufzustehen. Welch gräßlich Gegenbild zu dem schwelgenden Ueberflusse und der verschwenderischen Pracht, womit Friedrich im Juni 1239 zu Neustadt seiner jüngsten Schwester Gertrude Hochzeit mit Heinrich Raspo, Landgrafen von Thüringen, nachmaligem Gegenkönig, feierte! Die schrecklichste Hungersnoth öffnete endlich 1240 die Thore Wien's. Herzog Friedrich zog ein: aber es war nicht der strenge, eiskalte Richter, den man an ihm erwartet hatte. Zeit und widrige Schicksale, die ihn nur zu vielfältig getroffen, hatten das von seinem edlen Vater geerbte ächte Gold seines Herzens von den Schlacken geläutert: Er verzieh, vergaß und richtete die Tiefgebeugten wieder auf. Dankbarkeit war Bürge der Treue der nun wieder landsässigen Wiener.

Um diese Zeit entstand das zweite Nonnenkloster zu Wien, bei St. Magdalena, nicht ferne von der Schottenabtey, an der Schottenpoint zwischen der Rossau und Währingergasse. Die Nonnen lebten nach der Regel des heiligen Augustin und erhielten sich bis zur ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1529. So auch verlieh Herzog Friedrich der St. Georgs-Capelle im

Freysinger-, nunmehrigem Trattnerhof am Graben, besondere Vorrechte, die später König Ottokar 1256 und 1274 bestätigte. Eine nicht ververstlichre Sage nach soll dieses Gebäude der große Kirchenfürst Otto von Freysingen, ein Bruder des Herzogs Heinrich Jasomirgott, erbaut haben.

Eine arge Zwistigkeit mit dem Pabste bestimmte den Kaiser, durch eine glänzende Gesandtschaft den Herzog förmlich wieder in seine Länder einzusetzen und ihm ein enges Freundschaftsbündniß anzubieten. Er erweiterte sogar die Hausprivilegien Oesterreichs durch Befreiung von jedem auswärtigen Gerichtszwange; schmückte den Herzoghut mit dem Kreuze der Kaiserkrone; ja er hatte sogar die Absicht, Friedrichen die Königswürde zu verleihen. Doch das zerschlug sich, als dieser ihm die Hand seiner Nichte Gertrud, der einzigen Tochter Heinrich's des Grausamen, welche bereits mit dem Peinzen Wladislaw von Böhmen verlobt war, versagen mußte.

Wladislaw's Vater, der alte König Wenzel, war dem Kaiser in dem Plane (da auch Friedrichs dritte Ehe mit Agnes von Meran kinderlos blieb und dessen sturmbewegtes Leben kein hohes Alter versprach) — seine Hausmacht duech den Nachlaß der Babenberger zu vermehren, schlau zuvorgekommen. Willig hatte er die ihm von Friedrich für den Separatfieden zugesagte, aber dann aus triftigen Geünden verweigeete Abtretung einer Strecke Landes am linken Donauufer für diese bessere Aussicht aufgegrben.

Nicht lange war es Friedrichen veegönnt der Ruhe zu genießen. Die Mongolen an China's Gränze hatten ihrem Heerscher Temudschin eidlich angelobt, ihn zum Dschrngis-Chan (Herrn der Welt) zu machen. Ganz Asien wurde durch seine Waffen rrschüttert, doch starb er schon 1227. Seine zahlreichen Söhne und Enkel gaben die Eeoberungen nicht auf. Sie machten Rußland sich zinsbar, drangen in Polen ein, unterwarfen sich es durch den Sieg bei Krakau, am 18. März 1241, und überschwemmten dann, nachdem sie das Kreuzheer bei Breslau am 9. April desselben Jahres in die Flucht geschlagen hatten, Mähren. Nun girng es über Ungarn los, wo die von ihnen vertriebenen Cumanrn seit einigen Jahren Schutz gefunden hatten. Ein unabsehbaees Heer der Mongolen drang über Ungwar und Munkácz in das Land ein. Die Königin Maria sah sich genöthigt eiligst mit ihrem Sohnr Stephan und den Schätzen des Reiches nach Wien zu flüchten. Schon hatte der Pfalzgraf des Reiches in fruchtloser Vertheidigung der Engpässe sein Leben geopfert. Im Mai 1241 erfolgte auf der Heide Mohi die große Mongolenschlacht. Auch sie fiel zum Nachtheile der Ungern aus. Bela, gänzlich geschlagen, entkam mit genauer Noth nach Heimburg. Sein gesegnetes Land theilten die Mougolen-Häuptlinge unter sich und verwandelten es in eine Wüste. Auch Oesterreich sah sich bedroht. Friedrich nöthigte daher den Bela, der auf die dalmatinischen Inseln floh, ihm einen Theil des Geldes, womit er früher den Frirden erkauft hatte, herauszugrben. Mit diesen Mitteln warb er neue Kriegsvölker und verstärkte die Gränzfestungen. Bald erschienen die vom Sternberg bri Ollmütz geschlageuen Mongolen mit jenen vereinigt, welche unter Batu's Befehl in Ungarn wütheten, zwischen Wien und Neustadt, die weite Ebene mit ihren Rossen ganz bedeckrnd.

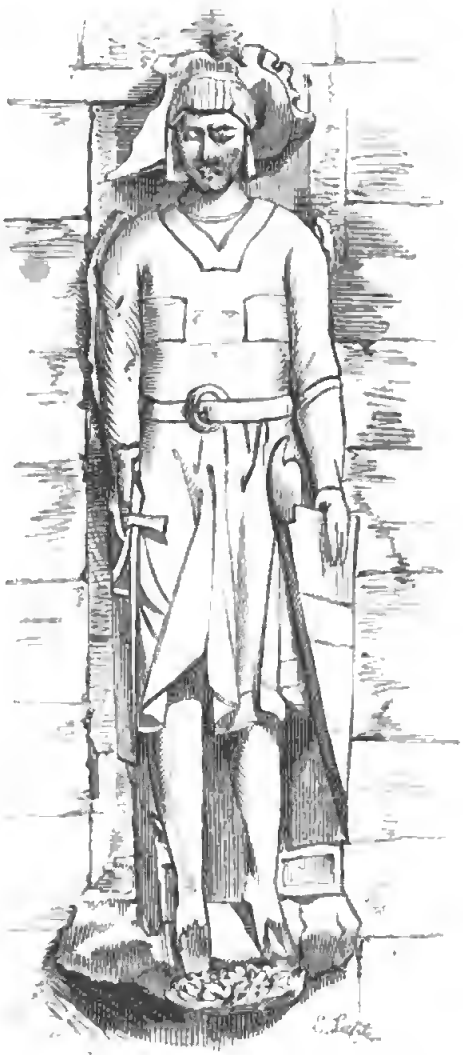
Klein, aber ſtark und breitſchulterig, ungewöhnlich gewandt und rüſtig waren die Mongolen oder Tataren, wie ſie die Chroniken nennen; ihr bartloſes, breites Geſicht von auffallender Weiſe bezeichneten kleine, weit auseinander ſtehende Augen und eine plattgedrückte, ſtumpfe Naſe. Sie trugen mit Leder überzogene Eiſenpanzer, krumme Säbel, Pfeilköcher und Bogen, in deren Handhabung ſie unübertrefflich waren. Kein Laut entſchlüpfte ihrem Munde in der Wuth des Streites, keiner bei Verwundung und im Todeskampfe. Den Reitern gleich waren auch die Pferde: klein, kräftig und ausdauernd, gute Schwimmer, treu und folgſam ihren Herrn wie die Hunde. Der Mongolen Wageuburg, mit Kähnen zum Ueberſchiffen der Gewäſſer verſehen, konnte man nicht durchdringen.

Friedrich der Streitbare, der einzige an den die Chans, ſeinen Waffenruhm ehrend, Botſchaft ſendeten und ihm ihren Freundſchaftsbund anboten, zog in Vereinigung mit dem König von Böhmen, dem Herzoge Kärnthens, mit Berthold dem Patriarchen zu Aquileja, und dem Markgrafen von Baden den Mongolen entgegen. Einer undurchdringlichen ehernen Mauer ähnlich ſchien dieſen Friedrichs Heer; ſolche zu durchdringen fühlten ſie ſich kraftlos. Beſtürzt ergriffen ſie in wilder Unordnung die Flucht, verfolgt von Friedrichs und ſeiner Verbündeten Heer, und eine große Zahl von ihnen wurde gefangen und getödtet. Der plötzliche Tod des Oberchanes Dſchagatai bewog die Mongolen eilig nach Aſien zurückzukehren.

Bela war nun ſchnell wieder, begleitet von den Rhodiſer Rittern und den Frangipani's in ſein Land zurückgekehrt, und ſeine wichtigſte Angelegenheit war, Rache an Friedrich zu nehmen ob des von ihm im mongoliſchen Kriege erpreßten Grides, ganz vergeſſend, daß er einſt mit Friedrich nicht beſſer verfahren war. Er wußte durch ſchlaue Umtriebe die Böhmen und Kärnthner gegen ihn zu waffnen, welche ihm doch in der allgemeinen Noth redlich zur Seite geſtanden hatten. Friedrich zog zur Vertheidigung das Schwert und ſchlug zuförderſt die Böhmen und dann die Kärnthner, deren Herzog er gefangen nahm. Dieſer Sieg führte ſchnellen Frieden herbei, und durch die Vermählung Gertrudens mit Przemisl Wladislaw wurde derſelbe mit Bela's Verbündeten befeſtigt. Höchſt entrüſtet über dieſen Ausgang gieng nun Bela 1246 ſelbſt über die Leytha mit großer Heeresmacht. Friedrich zog ihm wohlgerüſtet entgegen; aber nicht wie ſonſt von ungeduldiger Streitbegier und Siegeszuverſicht beſeelt, verlautet die Sage: trübe Ahnung erfüllte ſein Gemüth. Am 15. Juni (dem St. Veitstage), im Bereiche der getreuen Neuſtadt, wo ihn an demſelben Tage vor fünfunddreißig Jahren die griechiſche Kaiſerstochter Theodora geborn hatte, wo er jüngſt noch als ein Geächteter der Macht des Reichsoberhauptes widerſtanden hatte, kam es zur Schlacht. Die Cumanen, auch Riuzen und Falben genannt von ihrer bleichen Geſichtsfarbe, begannen den Kampf. Schon war eine Schaar von Ungern in die Flucht geſchlagen, als das Pferd Friedrichs, der mit zwei Rittern in der Verfolgung des Feindes weit den Seinigen vorgeeilt war, von dem rücklings abgeſchoſſenen Pfeil eines Cumanen an den Kopf getroffen, zuſammenſtürzte und den herzoglichen Reiter unter ſeiner Laſt

begrub. Noch ehe er ſich hervorarbeiten konnte, hatten die Fliehenden ſeinen Sturz geſehen. Mehrere Gewaffnete ſprengten zurück, umringten ihn und ſeine Gefährten, hieben dieſe nieder, und ein Frangipani ſtieß dem Herzog den Speer ins kühne Auge, — er war tod.

Hochaufwirbelnde Staubwolken verhinderten die Oeſterreicher das böſe Loos ihres Fürſten zu erblicken; und wenn ſie es auch vermocht hätten, wäre es ihnen doch unmöglich geworden, bei der ſchnellen Vollführung der That noch zeitig genug zur Rettung herbeizukommen. Der Oberfeldherr Heinrich von Lichtenſtein vollendete den herrlichſten Sieg über die Ungern. Aber nun vermißte man den Herzog und nur zu bald verlautete die entſetzliche Kunde ſeines Todes. Sein getreuer Schreiber Heinrich hatte ihn noch während der



Schlacht gefunden. Von all ſeinem kriegeriſchen Schmucke war ihm nichts geblieben als ſein linneurs Untergewand, ein Schuh und das Schwert, welches ihm ſelbſt im Tode nicht entwunden werden konnte. So ward von ihm die theure Leiche einſtweilen nach Neuſtadt in die Kirche gebracht. Unverfolgt blieb ferner der ſterbende Feind, alles drängte ſich der Kirche zu, die ihn barg, und allgemein war die Wehklage. [13]

Friedrichs Mutter vernahm die Schreckensnachricht auf ihrem Schloſſe am Kalenberge. Sie verſagte ſich Speiſe und Trank, kein Laut kam mehr aus ihrem Munde. Schon am 22. Juni 1246 war ſie dahingeſchieden.

Heiligenkreuz im Waldthale birgt des letzten Babenbergers, Friedrich's des Streitbaren, irdiſche Ueberreſte. In der Mitte des herrlichen altdeutſchen Capitelhauſes dieſer Abtei, mitten auf dem Boden ſieht man noch heut' zu Tage in Sandſtein gehauen ſeine Geſtalt, ſo bekleidet, wie man ihn nach der Schlacht gefunden hatte. Leider haben [illegible] gleichzeitige Denkmal die Franzoſen, während den Invaſionen von 1[illegible]d 1809, barbariſch verſtümmelt.

Zweites Kapitel.

Das Zwischenreich.

Friedrich der Streitbare hinterließ seine Herzogthümer als erledigte Reichslehen. Nach Oesterreichs Freibrief vom Kaiser Friedrich dem Ersten hätte im Abgange eines Sohnes nur dessen älteste Tochter oder ein bestimmt ernannter Erbe Anspruch auf dieselben machen können. Allein der Herzog war kinderlos gestorben und hatte auch dem böhmischen Wladislaw, welchen er zu seinem Nachfolger auserwählt zu haben schien, keine Versicherung ertheilt. Der Kaiser sandte demnach den Grafen Otto von Eberstein als Landes-Verweser nach Wien und erhob diese Stadt im April 1247 neuerdings zur kaiserlichen Reichsstadt. Drei Jahre lang versah der Reichsvicar mit kluger Umsicht sein Amt.

Herzog Friedrichs Schwestern: Margaretha, die Wittwe des entsetzten römischen Königs Heinrich, und Constanze, die Markgräfin von Meißen, so wie dessen Nichte Gertrude, des am 19. Jänner 1247 verblichenen Herzoges Wladislaw von Böhmen Wittwe, machten damals noch keine Ansprüche auf die Länder. Sie begnügten sich, des Verstorbenen Schatz, den Ortolf ein deutscher Ordens-Ritter in Friedrichs Lieblingsburg Starhemberg im Piestingerthale bewachte, unter sich zu theilen.

So schien alles ruhig abzulaufen. Doch hatte man sich getäuscht. Kaiser Friedrich der Zweite, im Zerwürfniß mit Papst Innozenz dem Vierten, der ihn am 22. Juli 1245 in den Bann gethan und es auch 1246 bei den Churfürsten dahin gebracht hatte, daß Landgraf Heinrich Raspo von Thüringen zum Gegenkaiser erwählt wurde, hatte offenbar die Absicht, die österreichischen Herzogthümer seinem eigenen Hause zuzuwenden. Dies war natürlich gegen die Absicht des römischen Hofes. Innozenz ermunterte daher die Könige von Ungarn und Böhmen zur Theilung dieser gesegneten Länder.

Ohne irgend einen Vorwand zu haben, überzog auch gleich der einäugige Wenzel Ottokar das linke Donauufer mit seinem Heere, und Bela fiel in die Steyermark ein, nach welchem auch dem Herzog von Kärnthen gelüstete. Diese übermüthige Habsucht der Fremdlinge und die unmenschliche Verwüstung, welche sie allenthalben verübten, empörte auf das Aeußerste die Edlen der verwaisten Lande. Sie schlossen sich um so enger an des Kaisers Reichsadler und jagten muthig die Feinde an die Gränze zurück. Der Papst, dem dieser Ausgang ungelegen kam, legte sonach das Interdict auf das ganze Land; woran man sich aber so wenig kehrte, daß selbst die frommen Schotten zu Wien, dem ungerechten Bannstrahle zum Trotz, öffentlichen Gottesdienst hielten. Nun erklärte sich der Papst für die weibliche Nachfolge und sandte einen eigenen Legaten nach Wien, den Domherrn von Mainz und Propsten zu Speyer, Conrad. Margaretha, die als Wittwe, ohne ein Gelübde abzulegen, bei den Dominicanerinnen zu Trier in Einsamkeit ihre Tage zu vollbringen gedachte, wurde nun wieder in die Welt hinausgerufen, zur Zeit als eben ihr Schwager Heinrich Raspo durch seinen Tod (1247) dem Wilhelm von Holland Platz auf dem deutschen Kaiserthrone machte. Man trug ihr dessen Bruder Florentin an und dann einen Prinzen von Meißen: aber Margaretha war zu keinem Entschlusse zu bringen. Sie hatte ihren Sitz zu Heimburg genommen und wohnte auch zuweilen in dem alten babenbergischen Maierhof zu Erdberg, bekannt durch die Gefangennehmung des Königs Richard Löwenherz, von welchem Gute sie am 6. September 1249 einen Theil dem deutschen Hause abtrat.

Einige Edle des Landes, denen die verderbliche Herrenlosigkeit zu lange währte und die eingedenk des Reiches Satzung, nach welcher der Kaiser gehalten war ein erledigtes Reichslehen binnen Jahresfrist wieder zu vergeben, angerufen hatten, schloßen sich an Gertruden an, welche sich mit dem Markgrafen Hermann von Baden vermählt und in Mödling niedergelassen hatte.

Dieser Umtriebe überdrüßig, bewog Graf Eberstein daher mehrere österreichische Edle und Bürger Wiens, ihn nach Verona zu begleiten und dort sich

von dem Kaiſer einen Herrn zu erbitten. Sie begaben ſich auf die Reiſe: aber viele von ihnen wurden in Kärnthen gefangen, und der Reſt, welchen die Lombarden den Eingang in ihr Gebiet verweigerten, kehrten unverrichteter Sache ohne Eberſtein nach Oeſterreich zurück. [14]

Der Kaiſer ließ nun Steyermark durch den Grafen Meinhard von Görz, Oeſterreich aber durch Otto Herzog von Bayern verwalten, der aber Gertrudens zweiten Gemahl, ſeinen Neffen, begünſtigte.

Hermann von Baden nahm wirklich den Titel eines Herzoges von Oeſterreich und Steyer an, und ſuchte bei den Nachbarſtaaten um Anerkennung und Beiſtand nach; aber ſein Anhang war ſchwach und die Ungern zu habſüchtig. Einem ſchrecklichen Gewitterſturme gleich brachen dieſe über die Leytha herein, durchzogen, überall Gräuel der Verwüſtung hinterlaſſend, das Gebirge, erreichten das Kloſter Kleinmariazell, verbrannten die Prieſter und Volk in der Kirche und ſtürmten weiter fort. Unzählbare Landleute wurden hingewürgt oder in die Sclaverei geſchleppt. Gertrude floh nach Meißen; ihr Gatte aber fand am 4. October 1250 in Kloſterneuburg eine Grabesſtätte. Sein Sohn Friedrich von Oeſterreich, der letzte Sproße aus dem Stamme Babenbergs, ſtarb mit Conradin dem letzten Hohenſtauffen zu Neapel auf dem Blutgerüſte.

Kurze Zeit nach Hermanns Tod verſchied auch Kaiſer Friedrich der Zweite zu Fiorentino in Apulien, und der römiſche König Conrad eilte in ſein ſicilianiſches Erbreich, Deutſchland ganz der Anarchie überlaſſend.

Die Oeſterreicher hielten nun einen Landtag zu Triebenſee und beſchloſſen, ſich einen Sohn der Markgräfin Conſtantia von Meißen zum Herren zu erbitten. Die Aebte Philipp von den Schotten zu Wien und Dietmar von Kloſterneuburg, Friedrich der Schenk von Hausbach, und an der Spitze Heinrich von Lichtenſtein, der berühmte Held und Ahnherr der öſterreichiſchen Linie von Nikolsburg, wurden zu dieſem Zwecke dahin abgeordnet. Als ſie in Prag ankamen, ſchlug ihnen König Wenzel, der ihren Entſchluß erfahren hatte, ſeinen Sohn Przemisl Ottokar zum Landesherren vor; und ohne erſt ihre beſtimmte Antwort abzuwarten, ſchickte er denſelben mit einem anſehnlichen Heere, mit vielem Gelde und koſtbaren Geſchenken nach Oeſterreich. Der Schrecken vor ſeiner Kriegsmacht und ſeine Freigebigkeit bahnten ihm den Weg bis an die Thore von Wien. Hier theilte er mit verdoppelter Großmuth ſeine Geſchenke aus, bewilligte unbedingt alle Anforderungen, und da ſein Vater ohnehin viele heimliche Anhänger im Lande hatte, kam er ohne Verzug in den Beſitz von Wien und ganz Oeſterreich.

Ottokar war ſomit nicht auf ganz rechtlichem Wege zum Throne Oeſterreichs gelangt. Um daher, wenn auch nur dem Scheine nach, einen Rechtstitel auf dasſelbe zu erlangen, bewarb er ſich um Margarethens Hand, die ihm auch zu Theil ward. Der Papſt, ein eifriger Beförderer dieſer Heirath diſpenſirte das Ehepaar wegen allzu naher Verwandſchaft, und ſo wurde denn am 7. April 1252 der kaum zweiundzwanzigjährige Heldenjüngling Ottokar, der Einzige, der Letzte ſeines Königshauſes, mit der ſiebenundvierzigjährigen, durch Leiden tief gebeugten Margaretha zu Heimburg getraut. Ottokar nannte ſich nun Herzog von Oeſterreich und Steyer.

Digitized by Google

Gertrude, die sich hiedurch in ihren Rechten gekränkt glaubte, flehte bei König Bela von Ungarn um Beschirmung derselben. Dieser fiel nun wieder in Oesterreich ein und wüthete darinnen mit altgewohnter Grausamkeit, wie er denn dießmal zu Mödling in der Kirche fünfzehnhundert Menschen verbrannte. Während dieses Kriegsgetümmels war Ottokar, durch seines Vaters Tod, auch König von Böhmen geworden. Durch des Papstes Vermittlung ward endlich zwischen beiden Königen 1254 Frieden gemacht. Bela mußte Gertruden abfertigen, behielt aber dafür die Steyermark, von welcher er jedoch die Strecke Landes von der Piesting bis an den Semmering an Oesterreich abtrat.

Für Wien zeigten sich bald die wohlthätigen Folgen des Friedens, und stolz auf den Schutz des mächtigen Königs leistete es gerne Verzicht auf seine Reichsunmittelbarkeit.

Um diese Zeit entstand das Bürgerspital durch einige Wiener Bürger außer dem Kärnthnerthore diesseits des Wienflusses. Dessen erste Spur finden wir in einer Urkunde vom 16. April 1257. Meister Reimbot und die Gemeinde des Spitals nennt darinnen die ehrbaren Herren Otto von Hohenmarkt und seine Brüder Chuno und Conrad als oberste Vorsteher. Lange vor gedachtem Jahre kann dieses Spital jedoch nicht gestanden haben, da eine spätere Urkunde, vom St. Peter und Paulstage 1268, in welcher die Bürgerspitals-Brüderschaft um milde Beiträge bittet, ausdrücklich erwähnt: „daß es vor nicht langer Zeit durch das Mitleiden frommer Menschen entstanden sey, deren Kräfte aber jetzt nicht mehr zureichen.“ Das Spitalssiegel, welches an dieser Urkunde hängt, zeigt ein Kreuz, auf welchem eine Taube sitzt, mit der Sonne auf der einen und dem Monde mit den Sternen auf der anderen Seite.

Indessen waren die Steyermärker bald des drückenden Joches der Magyaren überdrüßig geworden und jagten im Jahre 1259 binnen eilf Tagen und mitten im Winter alle Ungern, bis auf die, welche in dem festen Pettau lagen, aus dem Lande und boten Ottokaren ihr Herzogthum an. Dieser, mit den Ständen des Landes wohl schon früher im Einverständnisse, nahm sie sogleich in Schutz und ließ ihnen durch den Grafen Hardegg Hilfsvölker zuführen. So war nun Ottokars Krieg mit Bela unausweichlich herbeigeführt. Der ungerische König und sein Sohn Stephan kamen nun mit einer höchst zahlreichen Macht bis an die March herangestürmt. Diesseits derselben war Ottokar mit seinen Bundesgenossen, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Herzoge von Polen und dem Herzoge von Kärnthen gelagert. Für Ottokars Heer sorgte Wiens Bürgermeister Paltram Vatzo zum Uebersflusse. Lange standen so die Feinde, nur von dem Flusse geschieden, sich unthätig gegenüber. Da bot endlich Bela die Schlacht an, wenn man ihn vorerst ungestört die March übersetzen und sein Heer aufstellen lasse. Ottokar, kampfbegierig, willigte ein, und zog wohlgeordnet seine Schaaren zurück. Die Ungern schwammen nun herüber, fielen jedoch sogleich die Nachhut Ottokars an, der nun rasch sein ganzes Heer wenden ließ; und so kam es am 13. Juli 1260 in der Nähe des heutigen Schloßhofes zu der berühmten Marchfeldsschlacht, die Ottokar von Horneck, der

Sänger, vielleicht als Augenzeuge, mit so lebhaften Farben beschreibt. König Ottokar schwang sich durch sie auf den Gipfel seines Glückes. Bela's Niederlage war vollständig. Bei vierzehntausend Ungern verschlangen auf der Flucht allein die Fluthen der March. Mit der Abtretung der Steyermack an Ottokar mußte der ungeeische König den Frieden erkaufen. Gott zum Danke gründete der Sieger die Abtei Güldenkron; an der Stätte der Schlacht eehob er aber die Grenzfeste Marcheck.

Eine Folge dieses glänzenden Sieges war Ottokars Trennung von Margarethen. Ihre Ehe war kindeelos geblieben, und er der letzte seines Stammes sah sich in Gefahr, sein mächtiges Reich einst einem Fremdling überlassen zu müssen. Zudem war auch der Scheintitel, den er einst durch ihren Besitz gewann, nicht mehr nöthig. Der Länder-Besitz, welchen er dazumal eest erstrebt hatte, stand nun festgegeündet. Unter dem Vorwande, daß Maegaretha im Kloster zu Trier wirklich Gelübde abgelegt habe, die ihre Ehe ungiltig machen, ward der Scheidungsakt ausgesprochen. Der unglücklichen Fürstin waren nun Krems und das Felsenschloß Krumau an der Kamp als Hoflager zugewiesen, wo sie im Rufe geoßer Wohlthätigkeit im Oetober 1267 ihre verhängnißvollen trüben Tage beschloß.

Ottokar vermählte sich nun mit Bela's Enkelin Kunigunde, einer Tochter des Herzoges Rostislaw von Marchow und Bosnien, zu Preßburg am 25. Oktober 1261 und empfieng nun, da der Titel seiner Heirath nicht mehr galt, die Lehen über Oesterreich und Steyermark, 1261—1262, von Richard von Cornwall zu Aachen. Diese Belehnung konnte aber keine volle Rechtsgiltigkeit haben, da sie ohne des Reiches Zustimmung geschah. Mit großem Pompe ließ er sich nun an Kunigundens Seite in Prag krönen und nahm am 23. Dezember 1261 den Königstitel an. Weit jedoch wurde diese Pracht von jener überboten, die bei der kuez darauf erfolgten Veemählung des Peinzen Bela von Ungarn mit Ottokars Lieblings-Nichte, der Tochter des Markgeafen von Brandenbueg, in Wien Statt fand. Ungeheure Vorräthe, das Vierfache des nöthigen Bedarfes, wurde aus Oesterreich, Steyermark und Mähren zusammengebracht. Die Donau, über welche eine Brücke geschlagen wurde, so breit daß zehn Gewaffnete bequem neben einander reiten konnten, vermochte kaum die Menge der Frachtschiffe zu tragen, und zahlloses Vieh bedeckte die Heide längs derselben und eine benachbarte Insel. Tausend Muth Weizen wurden allein zu Brod verbacken; und fünf Futteehaufen, für die Roße aufgeschöbert, glichen ansehnlichen Thürmen. Die köstlichen Tücher und Zeuge, der Sammet und Scharlach zur Ausschmückung dee Gastzimmer, sollen allein zwanzigtausend Pfund gekostet haben. Aus allen benachbarten, ja selbst aus den fernsten Ländern versammelten sich hohe Gäste und Edle. Ueber alle Beschreibung prächtig wae der Braut Einzug in Wien. Ihre schöne, herrliche Gestalt, in ein mit künstlicher Stickeeei ausgeziertes Puepuekleid gehüllt, schimmerte im köstlichsten Geschmeide von unschätzbarem Werthe; wie denn ihe Kopfputz allein den Peeis einer Königskrone überbot. Der Zug lenkte zu einem goldglänzenden Kirchenzelte hin, das an der Straße gegen Ungarn war aufgerichtet worden. Bald erschienen auch die

Ungern, von Fischamend hersprengend, im höchsten Schmucke; und nun schritt man zue Vermählung, nach welcher König Bela die Schwiegertochter durch die Reihen dee Seinigen und dann zu dem außeeordentlichen Mahle führte. Alles war dabei in der fröhlichsten Stimmung, als unerwartet ein wunderliches Mißverständniß den Rest des Festes zerstörte. Ottokars Ritter zeigten sich im Turniee. Mit fuechtbarer Kraft stürzten sie wider einander, daß es schien als wollten sie sich alle Knochen zerbrechen. Die leicht bewaffneten Ungern, mit derlei Spielen unbekannt, meinten es wäre Ernst und gälte hinterlistig ihnen. Bestürzt darob brach Bela mit seinem Geleite augenblicklich auf, und ehe noch eine Aufklärung möglich wae, stürmten sie mit der Braut eiligst von dannen.

Im Jahre 1267 vom 10. bis 12. Mai hielten dee päpstliche Legat Cardinal Guido aus dem Cisterzienserorden, die Bischöfe Johann von Prag, Peter von Passau, Bruno von Brixen, Konrad von Freysingen, Leo yon Regensburg, Almarich von Lavent, und viele andeee Prälaten, Erzdiaeonen, Diaconen und Aebte, iu der St. Stephanskirche zur Verbesserung der Kiechenzucht und Ausrottung der Irrlehren eine Provinzial-Synode. Die Veranlassung hatten voezüglich die Flagellanten gegeben. Dies wae eine Secte von Schwärmern, die mit ihrem Schwindelgeiste Jung und Alt bethört hatten, daß sie sich in große Haufen zusammen rotteten, bis auf den Gürtel nackt giengen, in der linken Hand Fahnen odee brennende Fakeln, iu dee eechten eine Geisel trugen, in großen Proeessionen von Stadt zu Stadt, vou Kirche zu Kirche zogen, und dabei sich bis auf das Blut geiselten, auch sich nackt im Koth oder Schnee wälzten: ein abenteuerliches Wesen, das sich übee Sachsen, Böhmen und Oestereeich verbreitet hatte, und nue mit Gewalt durch geistliche und weltliche Macht wieder ausgerottet werden konnte.

Die Verordnungen dieser Kirchenversammlung sind füe die Sittengeschichte damaligee Zeit und insbesondere für Wien höchst merkwürdig. Nach denselben sollen die Geistlichen in Kost, Kleidung und in allen übrigen Dingen Anstand und Mäßigkeit beobachten. Die Aebte sollen von den Bedrückungen ihree Unterthanen abstehen, und weun sie Pfarreu vistiren, die Ausgabeu einschränken. Die Geistlichen haben sich dee Keuschheit zu befleißen: wenn sie abee dawidee handeln odee ihre Beschläferinuen binnen Monatsfrist nicht von sich schaffen und den Umgang mit ihnen meiden, sollen sie ihre priesterlichen Rechte und Einkünfte verlieren. Diejenigen, welche geistliche Gütee und Geeechtsame an sich gerissen, haben solche zurückzustellen, sonst werden sie von dee Gesellschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Wer einen Geistlichen verwundet, verstümmelt oder ermordet hat, soll nur von dem Papste absolvirt werden können. Jn dem Kirchensprengel, wo ein Geistlicher gefangen gehalten wird, soll der Gottesdienst so lange eingestellt bleiben, bis er los gelassen worden ist. Das soll auch in den Pfarreien geschehen, wo die Güter uud Gerechtsame der Geistlichkeit mit Gewalt entwendet und noch nicht zurückgestellt worden sind. Die Geistlichen dürfen nicht mehrere mit der Seelsorge verbundene Beneftzien oder Pfarreien besitzen. Die Zehenden müssen dee Geistlichkeit vollständig ab-

geführt werden, und Niemand, bei Strafe des Kirchenbanns, darf sich erlauben, sich die Zehenden zuzueignen. Den Weltlichen wie den Geistlichen wird aller Wucher und alle wucherischen Contrakte bei Strafe der Excommunication verboten. Die Welt- und Ordensgeistliche sollen ihren Obern den Gehorsam leisten und sich nicht unterfangen, gegen diese den weltlichen Arm, bei Verlust ihrer Benefizien, anzurufen. Jünglingen unter achtzehn Jahren sind keine mit der Seelsorge verbundene Stellen oder Benefizien zu verleihen. Die Patrone und Advokaten der Kirchen, welche sich die Güter der verstorbenen Geistlichen zueignen und zu besitzen erkühnen, sollen so lange excommunicirt seyn, bis sie solche zurückstellen. Kein Geistlicher darf von einem weltlichen Kirchenpatrone eine Pfarrei annehmen, wenn er nicht von dem Bischofe oder Erzdiacon dazu berechtiget würde; auch sollen keine Kirchengüter veräußert werden. Alle, welchen die Oberaufsicht und Seelsorge obliegt, sollen persönlich bei ihren Kirchen wohnen. Jeder Bischof soll in Begleitung zweier Aebte des Cisterzienserordens in halbjährigen Feisten alle Klöster der schwarzen Mönche (Benedictiner) seiner Diöces visitiren — verbessern und zur ersten Ordnung zurückweisen. Den Aebten wird verboten, ohne Erlaubniß des Papstes Kelche, Patene oder geistliche Kleider zu weihen oder andere den Bischöfen vorbehaltene Handlungen zu unternehmen.

Die Juden sollen einen gehörnten Hut (cornutum pileum) tragen, um sie von den Christen unterscheiden zu können. Der ohne dieses Unterscheidungs-Zeichen betretene Jude soll von der Obrigkeit um Geld gestraft werden. Auch sollen die Juden dem Pfarrer, in dessen Bezirke sie wohnen, nicht nur den Zehend, sondern auch die Stolgebühren, als wenn christliche Familien da wohnten, bezahlen. Sie sollen weder in die Bäder noch in die Wirthshäuser der Christen, noch zu den Mäuten noch zu andern öffentlichen Aemtern zugelassen werden. Auch dürfen sie keine christlichen Dienstleute halten. Wenn ein Jude mit einer Christin Unzucht triebe, soll er so lang in hartem Gefängnisse sitzen, bis er zur Strafe zehn Mark Silber bezahlt habe. Die Christin aber soll durch die Stadt gestäupt und aus derselben für immer verstoßen werden. Christen sollen mit den Juden nicht essen und trinken: weder ihren Hochzeiten und Gegötzungen beiwohnen, auch nicht Fleisch oder andere Eßwaaren von ihnen kaufen. Würden die Juden die Gheisten mit ungebührlichen Zinsen beschweren oder sie durch Wucher betrügen, so soll ihnen die Gemeinschaft mit den Christen so lange entzogen werden, bis sie den Schaden ersetzt haben. Wenn es sich zuträgt, daß das Altarssakrament bei den Wohnungen der Juden vorbeigetragen wird, sollen sie gleich, beim Schalle des Glöckchens, sich in ihre Häuser begeben und die Thüren und Fenster zuschließen. Am Charfreitag soll es keinem erlaubt seyn, aus dem Hause zu gehen. Sie sollen nicht mit ungeleheten Christen über Glaubenssachen streiten; ihre Weiber und Kinder, welche zum Christenthume übertreten wollen, keineswegs abhalten, und noch viel weniger die Christen zum Judenthume verleiten oder beschneiden. Auch sollen sie sich nicht unterfangen, bei den Christen die Arzneikunde zu treiben. Es soll ihnen nicht erlaubt seyn, neue Synagogen zu bauen; die alten dürfen sie zwar ausbessern, aber nicht höher, geräumiger oder schöner bauen. In der Fastenzeit sollen sie

ihr Fleisch nicht öffentlich nach Hause tragen, damit sie nicht der Christen, die zu dieser Zeit kein Fleisch essen dürfen, zu spotten scheinen.“ [15]

Wahrscheinlich waren schon in dem römischen Vindobona Juden vorhanden, da, wie bekannt, dieselben des Handels wegen den Römern überall nachgezogen. Urkundlich jedoch erscheinen sie in Oesterreich unter den Carolingen, und zwar in der Zoll- und Schiff-Fahrts-Ordnung Ludwig's des Kindes von 906. Das Recht, Juden zu halten, gehörte unter die wichtigsten Privilegien der Kaiser, und Oesterreich erhielt es durch die friederieianische goldene Bulle, dem berühmten Hausprivileginm von 1156. Ueberraschend schnell und zahlreich siedelten sie sich in Wien an. Schon 1204 hatten sie hier eine Schule (Synagoge) und ihr, zur Sicherheit mit einer Mauer umfangener Bezirk lag unbezweifelt außer dem Stadtwalle in der Gegend des heutigen unteren Arsenales im tiefen Graben (früher im Ellend genannt), wie denn dies auch die in den städtischen und schottischen Grundbüchern um 1314—1393 häufig vorkommenden Benennungen „Judenthor, Judenthurm, Judenbrücke im Ellend (Allend)“ bezeugen. Erst mit der Schotten-Abtei ist auch der Judenbezirk in die Stadt mit einbezogen worden. Des Kaisers Friedrich des Zweiten Ordnung für die Juden in Wien, seine Kammerknechte, gegeben zu Brescia im August 1238, und das von Herzog Friedrich dem Streitbaren nach seiner Wiedereinsetzung auf der Burg Starhemberg am 1. Juli 1244 gegebene Judengesetz begünstigten auffallend dieses Volk: und welche wichtige Rolle sie nun unter Ottokars Regierung ihres Reichthumes wegen spielten, ist daraus zu ersehen, daß 1257 sogar zwei Juden Lublin und Nekul die herzogliche Kammergrafen-Würde bekleideten. Veranlassung genug für die Synode, um den Uebermuth, in welchen die Juden hiedurch ausgeartet waren, wieder in festgesetzte Schranken zurück zu führen.

In eben diesem Jahre, 1267, gründete Meister Gerhard, Pfarrer zu St. Stephan, das Siechhaus zum Klagbaum auf der Wieden mit der Kapelle zu St. Job, zur Versorgung der Unglücklichen, welche mit dem Aussatze behaftet waren: eine Krankheit, welche durch den häufigen Verkehr mit dem Morgenlande in Wien, ungeachtet seiner zahlreichen Badestuben von denen noch heute das Stubenviertel den Namen führt, fast einheimisch geworden war.

Gleichzeitig stiftete Gerhard auch das Prämonstratenser Nonnenkloster zur Himmelspforte in der damaligen Dreiboteustraße, wozu die arpadische Prinzessin Constantia, eine Tochter Bela's des Dritten und Gemahlin Przemysl Ottokar des Ersten, die Veranlassung gab, die während ihres Wittwenstandes 1230 — 1240 in Wien mit mehreren Frauen ein klösterliches Leben führte, das dieselbe auch nach dem Tode der Königin, von ihr mit einem ansehnlichen Vermächtniß bedacht, fortsetzten. Man nannte sie die eingeschlossenen Frauen (inclusi, reclusi), da sie nach ihrer Regel von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert in enge Zellen sich verschlossen, ohne aus denselben, so lange sie lebten, ohne höchst wichtige Ursachen oder nur des gemeinen Besten wegen, jemals heraus zu gehen.

Auch das Kloster der Cisterzienserinnen zu St. Nielas in der Singerstraße entstand in diesem Jahre durch Heinrich, Abt zu Heiligenkreuz, und dem reichen

Bürger Paltram Vatzo (einem Verwandten des gleichnamigen Bürgermeisters), der eine Landeschronik seiner Zeit schrieb, welche dann Nielas Fischel, ein Mönch von Heiligenkreuz, fortsetzte. Um diese Zeit wurde auch die uralte Kirche des heiligen Johann des Täufers am Alserbach von dem Wiener Bürger Otto vor Neuburg erneuert.

Durch Ulrichs von Spanheim Tod (1269) erlangte Ottokar nun auch Kärnthen, was wieder einen verderblichen Krieg mit Bela veranlaßte, welcher nach dessen bald darauf erfolgtem Tode mit seinem Sohne Stephan dem Vierten bis 1271 fortgeführt wurde, wo dann am 14. Juli der Friede erfolgte. Stephan überlebte denselben nicht lange und hinterließ dem zehnjährigen Ladislaus den Thron.

Es waren in den Jahren 1258, 1262 und 1276 sehr heftige Feuersbrünste in Wien entstanden, wodurch wechselweise ganze Gassen zerstört wurden. Insbesondere hatten im letztgenannten Jahre mehrere Kirchen und Klöster, hierunter die St. Stephanskirche und die herzogliche Burg, großen Schaden gelitten. Ottokar zeigte sich gegen diese Unglücksfälle nicht gleichgiltig: Er ließ die Burg, die Kirchen und Klöster wieder herstellen und legte den Grund zur Minoriten- oder italienischen Kirche. Er bewilligte der Stadt einen Freimarkt auf sechs Monate ohne alle Mautabgaben; er schenkte den Bürgern einen Wald, um sich das nöthige Bauholz daraus zu schlagen, und befreite die Einwohner auf fünf Jahre von allen Steuern und sonstigen Abgaben, wodurch sich die Stadt bald wieder beträchtlich in ihrem Wohlstande erholte. Aber auch um die Vergrößerung und Verschönerung Wiens, womit er wohl schon vor 1265 begonnen hatte und um 1275 zu Ende gekommen seyn mag, hatte er sich großes Verdienst erworben. Durch ihn wurde die Burg und die Michaelskirche mit dem Kohlmarkte, welchen er ganz neu mit Häusern bebauen ließ, dann der Minoriten- und Schottenbezirk bis zum Arsenale hin, wo die Donau vom Salzgriese weit abgeleitet wurde, mit in die Stadt einbezogen und dieselbe hier mit neuen Ringmauern, Thürmen und Gräben umfangen. Zwei Thore führten in diesen Theil der Stadt. Bei dem Arsenal: Das neue Wasser- oder Werderthor, welches vorher zwischen dem Gaminger- und Dempfingerhof lag; und nächst der Burg, an der Stelle, wo heute zu Tage das kaiserliche Bibliotheksgebäude am Josephsplatze steht: das Holz- oder Wiedmerthor. Auch bei dem Pyber- (Biber-) thor wurde dazumal Wien beträchtlich erweitert, und wohl gehört auch schon dieser Zeit dessen Eintheilung in das Wiedmer-, Kärnthner-, Stuben- und Schottenviertel an.

Die Vollstreckung all dieser Unternehmungen war Oesterreichs Statthalter in Wien, dem Bischofe von Ollmütz Bruno einem gebornen Grafen von Holstein und Schaumburg anvertraut: gleichberühmt als Kirchenfürst, Staatsmann, Feldherr, wie als Ottokars redlicher Freund durch mehr denn dreißig Jahre, und selbst dann noch, als diesen das arglistige Glück zum Tyrannen umgestaltet und ihn Alles gemieden hatte.

Mittlerweile war der Schattenkaiser Richard von Cornwall, Sohn Johanns ohne Land, am 2. April 1271 mit Tod abgegangen. Die Churfürsten waren

nun ernſtlich daeauf bedacht, um der langen Anarchie ein Ende zu machen, die Zügel der Reichsregierung keäftigen Händen anzuvertrauen. Ihr Augenmerk war auf Ottokar gerichtet. Uebermüthig in ſeinem Glücke ſchlug jedoch Dieſer die Kaiſerwüede aus. So wählten ſie denn am 1. October 1273 den Grafen Rudolph von Habsburg und Kyburg, Landgrafen in Elſaß, den vor fünf und fünfzig Jahren, am 1. Mai 1218, der Hohenſtaufe Kaiſer Friedrich der Zweite auf dem Schloſſe Limburg im Elſaß zur Taufe gehalten hatte.

In der wildbewegten Zeit zwiſchen den Jahren 1263 und 1268, wo man ſelbſt das Heiligſte nicht ſchonte, hatte Rudolph auf der Jagd zwiſchen Fahr und Baden einem Prieſter begegnet, dee ſich vergeblich anſchickte über einen reißenden Waldſtrom zu gelangen, um mit der letzten Wegzehrung einen Kranken zu verſehen. Zur Vollziehung dieſes feommen Werkes bot ihm der Graf ſein Pferd an und weihte es von nun an dem Dienſte der Kirche, da ee ſich unwert fand, je wieder das Pferd zu beſteigen, welches ſeinen Schöpfer getragen.[16] Bald nachher wurde dieſer Prieſtee des Churerzkanzlers von Mainz, Werners von Falkenſtein, Caplan, den die Erzählung dieſes Vorfalles ſo ſehr für Rudolph einnahm, daß er ihu auf ſeinee Reiſe nach Italien zum ſchirmenden Geleitsmanne auserwählte. Und ſo lenkte dieſer Churfürſt auch jetzt ſein Auge auf den armen frommen Grafen hin, und er ward Kaiſer, weil er, wie der Erzbiſchof von Köln erwähnte, geeecht und weiſe, muthig und bei Gott und den Menſchen beliebt war!

Am 24. Oktober 1273 erfolgte Rudolphs Krönung zu Aachen. Das erſte was dieſee ruhmwürdige Kaiſer vornahm war, daß er an alle Vaſallen Deutſchlands ein Umlaufſchreiben ergehen ließ, worin er ſie verſicherte, daß all ſein Augenmerk dahin gerichtet ſey, dem in Anarchie gerathenen Reiche wieder zur alten Ordnung und Ruhe zu verhelfen, und insbeſondeee jene zu demüthigen, welche während des Zwiſchenreiches unrechtmäßiger Weiſe Reichslehen an ſich geriſſen hätten. Ottokar ſah ſich dadurch der Gefahr ausgeſetzt, Oeſterreich und Steyermark zu veelieren. Er weigeete ſich daher Rudolphen als Kaiſer anzuerkennen und ihm die ſchuldige Unterweeſung zu bezeugen. Dieſer gewährte ihm Bedenkzeit. Da aber dieſelbe fruchtlos ablief, fandte der Kaiſer Friedrichen, den Burggeafen von Nürnberg, an Ottokar nach Wien und ließ durch dieſen die dem Reiche vorenthaltenen Herzogthümer abfordern und ihm bedeuten, daß er wegen Ungehorſam und Verachtung kaiſerlicher Majeſtät auch ſeiner übrigen Länder, welche er vom Reiche beſäße, verluſtig wäre. Ottokar ſtützte ſich aber auf ſein vermeintlich gutes Beſitzeecht und erklärte unumwunden, nimmer einem ſo geringen Grafen, wie Rudolph wäre, gehorchen zu wollen. Somit kam es zum wirklichen Bruche: wider Ottokar ergieng die Obeeacht, und Rudolph ſchritt zu großen Zurüſtungen.

Da Ottokar den Herzog Heinrich von Bayern für ſich gewonnen hatte, ſo ſuchte der Kaiſer anfänglich den Angriff auf Böhmen zu unternehmen, wo auch der König bei Töpliz ein mächtiges Heer zuſammenzog. Allein Heinrich unterwarf ſich bald dem Reiche wiedee, und ſo ſtand Rudolphen der nähere Weg nach Oeſterreich offen, welchen er auch raſch einſchlug. Inzwiſchen entband auch

der Erzbischof von Salzburg alle jene Unterthanen des Reiches der Eidespflicht, welche sie dem Könige von Böhmen geleistet hatten, und so rückte denn der Kaiser unangefochten vorwärts im Donauthale, während Meinhard von Görz in Kärnthen und Steyermark einrückte. Schon am 26. September 1276 kam Kaiser Rudolph nach Passau, am 10. Oktober stand er vor Linz, am 15. Oktober war er zu Enns gelagert. Schnell ergaben sich Ybbs und Tuln, und am 18. Oktober stand sein Heer bereits vor den Mauern Wiens, das von dem Statthalter Bruno von Olmütz und dem Bürgermeister Paltram, den getreuen Anhängern Ottokars, in Vertheidigungsstand gesetzt war. Eiligst rückte nun der Böhmenkönig mit seinem Kriegsvolke über Freistadt am linken Donauufer bis Drosendorf vor und gedachte bei Klosterneuburg, das stark mit Böhmen besetzt und haltbar war, über den Strom zu setzen, um Wien Entsatz zu bringen, welches über vier Wochen so tapfer vertheidigt wurde, daß Rudolph den Einwohnern mit der Zerstörung ihrer Landhäuser und Weingärten drohte, wenn sie sich nicht ergeben würden. Indessen gerieth auch Klosterneuburg durch einen Ueberfall in des Kaisers Hände, und Dieser nun mit Meinhard's Heer, das siegreich durch Kärnthen und Steyermark vorgedrungen war, verstärkt, machte Anstalt zu einem Uebergäng auf das jenseitige Ufer des Stromes, um dem Feinde zu begegnen. Darauf aber wollte es Ottokar nun nicht mehr ankommen lassen und suchte durch Bischof Bruno den Frieden an. Der Kaiser zeigte sich nicht ungeneigt hiezu. Es wurden vier Schiedsrichter, Bischof Berthold von Würzburg, Ludwig Pfalzgraf am Rhein, Bruno Bischof von Olmütz und Otto Markgraf von Brandenburg gewählt, und durch sie am 21. November 1276 derselbe im Lager vor Wien geschlossen. Vermöge dieses Friedens wurde die Acht wider Ottokar wieder aufgehoben, ihm blieb Böhmen, Mähren, und was sonst er und seine Vorfahren vom Reiche zu Lehen hatten; doch mußte er allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Krain, Kärnthen und die windische Mark, wie auch auf Eger und Portenau entsagen; dem königlichen Kronprinzen soll zur Befestigung des Friedens und der Freundschaft eine kaiserliche Prinzessin, und dagegen einem Prinzen Rudolfs eine Prinzessin Böhmens vermählt werden; Wien erhielt Vergebung, Amnestie, und die Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten; auch der König von Ungarn wurde mit in diesen Frieden eingeschlossen. [17]

Am 25. November erschien Ottokar im kaiserlichen Lager auf der Donau-Heide, ließ sich vor dem Throne, der zahlreich von Fürsten umstanden war, auf die Knie nieder, schwur Rudolphen Treue, erhielt die Belehnung von Böhmen und Mähren, und eilte dann schnell wieder zurück nach Znaim und Brünn.

Nun eröffneten sich auch die Thore Wiens, und der Kaiser hielt einen feierlichen Einzug. Schon am dritten Dezember 1276 verkündete er einen fünfjährigen Landfrieden; dann ernannte er den Bayern-Herzog Ludwig den Strengen, falls er stürbe, als Reichsvikar; sonach hielt er am 18. Jänner 1277 in dem Minoritenkloster eine Versammlung in Gegenwart vieler weltlicher und Kirchenfürsten wegen der geistlichen Lehen, wobei entschieden wurde: daß kein geistlicher Fürst befugt sey, ohne seines Domkapitels Wissen und Willen, Kirchengüter zu verleihen oder zu veräußern; ferner gab er am 4. März den Juden

eine sehr günstige Ordnung, vermöge welcher nicht einmal der Stadtrichter das Recht hatte über sie zu richten, sondern nur der Kaiser allein; und am 24. März bestätigte er dem Schottenstifte seine Briefe.

Da den Kaiser die öffentlichen Angelegenheiten noch lange an Wien fesselten, kam auch seine Gemahlin Gertrude, nach der Krönung Anna genannt, im Juni 1277 hier an. Mit unbeschreiblichem Jubel und mit großen Ehren wurde sie empfangen. Die Wiener bestrebten sich, ihr unverweilt die reichsten und kostbarsten Geschenke darzubringen.

Rudolphs Heerfahrt hatte den glänzendsten Erfolg; aber die Unkosten für dieselbe waren auch so bedeutend, daß dem ohnedies erschöpften Lande eine drückende Steuer aufgebürdet werden mußte. Um diese etwas zu erleichtern, hatten die Bischöfe und Stifter sich erboten, eine bedeutende Abgabe von den Kloster- und Kirchengütern zu leisten. Demungeachtet brachte dies unter dem Volke einige Unzufriedenheit hervor, welche Wiens Bürgermeister Paltram und Agnes von Kuenringen, eine Tochter der Liebe Ottokars und Gemahlin Heinrichs von Weitra, um so mehr zu Gunsten des Böhmenkönigs anzufachen strebten, als dieser ohnehin, durch Kunigundens Vorwürfe zum Treubruche gegen den Kaiser verleitet, ihm, ohne Zustimmung seiner Stände, den Fehdebrief zugeschickt hatte.

Am 27. Juni 1278 zog Ottokar mit einer großen Heeresmacht von Prag gegen Oesterreich. Unweit Bau erfolgten die ersten Feindseligkeiten. Das feste Drosendorf widerstand ihm zum zweiten Male, und mit der Belagerung desselben verlor er viel Zeit. Rudolph hatte hiedurch günstige Gelegenheit sein geringes Heer mit den Hülfsvölkern aus Kärnthen, Steyermark und dem Reiche zu verstärken. Am 12. August brach er endlich nach Heimburg auf, setzte dort über die Donau und lagerte sich bei Marcheck, wo dann der König von Ungarn Ladislaus mit seinem Heere zu ihm stieß.

Um sich der Treue der Wiener zu versichern hatte ihnen der Kaiser, noch vor seinem Aufbruche, am 20. und 24. Juni 1278 zwei Gnadenbriefe ertheilt. Der erste bestätigte ihre alten Stadtrechte und erhob Wien zum dritten Male zur freien Reichsstadt; der zweite erneuerte Friedrich's des Zweiten goldene Bulle, welche sie 1237 während der Aechtung Friedrich's des Streitbaren erhalten hatten und über welche 1247 eine Bestätigung erflossen war. Rudolph genehmigt unter anderm in dieser Handveste die, in Leopold des Siebenten Stadtgericht eingesetzten Vierundzwanziger, die hierin consules, Rathgeber, genannt werden, und empfiehlt ihnen, sich ein oder zwei Mal die Woche zu versammeln. Sie können den äußern Rath mehren oder mindern. Niemand kann in bürgerlichen und peinlichen Fällen über einen Bürger richten, ausgenommen der Münzmeister in Münzsachen, der Lehensherr über sein Lehen und über die Weingärten der Bergmeister. Im Burgfrieden der Stadt darf keine Veste erbaut werden. Die Reichsmauth wird den Bürgern nachgelassen, die Burgmauth aber bestätigt. Zudem erhält die Stadt zwei große Jahrmärkte um Jakobi und Lichtmesse u. s. w. [18] Rudolphs Begünstigung Wiens war mit kluger Umsicht zur rechten Zeit angebracht, denn wirklich standen bereits schon der Bürgermeister Paltram von Stephans-Freythof mit seinem Bruder Marquard und seinen sechs

Söhnen an der Spitze einer Parthei zu Ottokar's Gunsten. Noch früh genug wurden ihre verrätherischen Anschläge entdeckt. Nur durch eilige Flucht entgiengen sie der bereits über sie verhängten Todesstrafe.

Als Kaiser Rudolph seine Streitkräfte um sich versammelt hatte, rückte er gegen Stillfried vor und schickte einen Schwarm von achttausend Ungern und Cumanen dem Feind entgegen, um ihn zur Schlacht aufzufordern. Dieser näherte sich sogleich auch bis auf eine halbe Meile. Rudolph vernahm nun durch zahlreiche Ueberläufer, daß Böhmens König in Gefahr schwebe, durch Verräther sein Leben einzubüßen. Er schickte deßwegen ihm eine Warnung zu: aber Ottokar vergalt sie durch einen hohen Preis, welchen er auf des Kaisers Haupt setzte.

So rüstete man sich allmählig zur Schlacht am Marchfelde, wo einst Ottokar seinen herrlichsten Sieg erfochten hatte. Einen unabsehbaren Raum nahmen die Heere ein. Sie berührten Marcheck, das Ehrutterfeld, Stillfried und Jedenspetgen. Ottokar in silberner Rüstung und mit der Krone auf dem Helm, hatte seine Krieger in sechs Abtheilungen aufgestellt. Zu vorderst standen die Böhmen, die Mährer; dann die Thüringer und die Meißner; sonach die Schlesier, die Polen und Reußen; endlich die Bayern und Sachsen. Die Nachhut befehligte, unbegreiflich genug, Milote von Rosenberg, über dessen Haus doch Ottokar in den Tagen seiner Tyrannei so viel Schmach gebracht hatte! Rudolphs Macht hingegen hatte Hugo von Tauffers in Vier Heerhaufen getheilt. Die beiden ersten bestanden aus Ungern und Cumanen und hatten die Grafen Stephan von Schildberg und Matthäus von Trentsin zu Befehlshabern; den dritten, aus Schwaben, Schweizern, Salzburgern, Steyermärkern und Käruthnern gebildet, führte Rudolph selbst an, und ihm zur Seite waren dessen Sohn Albrecht mit der Fahne des Kreuzes (als Zeichen eines Gelübdes, das der Kaiser gethan), Graf Heinrich von Hochberg mit dem Reichsadler und Peter von Mülinen mit dem habsburgischen Löwen; den vierten endlich, die Oesterreicher, deren Banner ein hundertjähriger Greis, der Landrichter Otto von Haßlau trug, leitete der alte, unbesiegte Held Heinrich von Lichtenstein. Christus war das Losungswort von Rudolphs Heer, das der Böhmen: Prag.

Noch vor der Schlacht nahm der fromme Kaiser das Abendmahl und schlug viele edle Jünglinge aus Oesterreich, Steyermark und Kärnthen zu Rittern. So war es am 26. August 1278 Morgens sechs Uhr geworden. Da trieb das unbändige Roß Heinrichs Scherlin, eines Edelknechtes aus Basel, denselben unvermuthet in die Reihen der Feinde hinein. Sein edler Bischof schrie: »Rettet ihn, haut ihn aus!« Alles folgte dem Befehle. Es war das Signal zur Schlacht.

Furchtbar war das erste Anprallen beider Heere. Zwei Stunden hindurch focht man mit wechselseitigem Glücke, nun schon der glühendsten Sonnenhitze bloß gestellt. Da drangen endlich die Oesterreicher vor. Wuthentbrannt stürzten sie sich, ihren sieggewohnten Führer an der Spitze, der das Banner, hochschwingend ergriffen, in die dichtesten Reihen der Böhmen und Polen und zertrümmerten ihre Ordnung, obgleich mit unerhörtem Verluste, denn vierzehn Trautmannsdorfer allein blieben auf dem Wahlplatze.

Mittlerweile vollbrachten auch die deutschen Hülfsvölker, die Schweizer und insbesondere die Steyerer, Wunder von Kriegsthaten im Wetteifer mit den tapferen Ungern. Da ward plötzlich Rudolph im Gewühl des Kampfes in die äußerste Gefahr gebracht. Ein thüringischer Ritter und Herbot von Füllenstein, ein Lehensmann des Bischofes Bruno von Olmütz, wollten sich Ottokar's Preis für Rudolph's Leben erringen; sie suchten ihn daher auf und es gelang ihnen sein Pferd zu tödten. Einige schwäbische Ritter, die das sahen, und Ulrich von Capellen sprengten sogleich zur Hülfe herbei; aber ehe sie noch den Kaiser erreichen konnten, hatte er sich schon auf ein anderes Pferd geschwungen und Herbot erschlagen. Plötzlich rief Markgraf von Hochberg jubelnd aus: „Die Feinde fliehen!“ Und wie ein tausendstimmiges Echo ertönte es in Rudolph's Heere: „Sie fliehen!“

Ottokar, nicht mehr vermögend seine Mannen zusammen zu halten, hieß in dieser bedrängten Lage den Milote, die Nachhut dem Feinde entgegen zu führen; allein dieser, noch immer mit Rache erfüllt gegen seinen Herrn, hohnlachte ob solcher Zumuthung und ließ zum Rückzug blasen. Alles war nun verloren! Wuthschäumend stürzte sich Ottokar in das Schlachtengewühl hinein, focht mit kühnem Löwenmuthe und erschlug der Feinde in Menge; doch bald ward auch er mit fortgerissen in der allgemeinen Flucht, die noch Tausenden der Seinen das Leben kostete.

Als Rudolph die Schlacht entschieden sah, befahl er, dem Metzeln Einhalt zu thun und das Leben des Königs zu schonen; allein es war zu spät. Von den Steyerern rastlos verfolgt, hatten ihn, der Sage nach, Seifried von Mährenberg und Berthold Schenk von Emmerberg auf die Wahlstatt hingestreckt. Von einem nachziehenden Troß seines Schmuckes und seiner Rüstung beraubt, von Staub und Blut entstellt, das aus siebzehn Wunden träufte, fand Rudolph die Leiche König Ottokar's auf dem Schooße Heinrich's von Bertholdsdorf, und Thränen erfüllten sein Auge!

Dem alten Gebrauche gemäß verweilte Kaiser Rudolph noch drei Tage auf dem Schlachtfelde, um den zu erwarten, der ihm den Sieg etwa bestreiten wolle; dann entließ er hochbelobt und reichlich beschenkt die Ungern, und brach mit den Seinen nach Mähren auf. [19]

Ottokar's Leichnam wurde vom Marcheck nach Wien zu den Schotten gebracht. Rudolph's Gemahlin Anna schmückte ihn mit einem Purpurgewande. Von da war derselbe von dem ganzen Clerus, jedoch ohne Gesang und Glockengeläute, da der König im Banne verschieden, zu den Minoriten begleitet. Hier wurde er mit entblößtem Angesichte zur Schau ausgestellt und einstweilen im Capitel aufbewahrt, bis nach dreißig Wochen Abgeordnete aus Böhmen ihn nach Znaym, wieder zu den Minoriten, abführten. Seine bleibende Ruhestätte, in der St. Veitskirche zu Prag, erhielt er erst neunzehn Jahre später durch seinen Sohn und Nachfolger.

Die Königin-Wittwe, Kunigunde, übergab sich mit ihren Kindern, zu deren Vormund sich Markgraf Otto von Brandenburg aufgeworfen hatte, der Gnade des Kaisers. Er nahm sie gütig auf, und verlobte seine Tochter Gutha

mit Wenzel, dem achtjährigen Sohne Ottokars. Zur Entschädigung für die Kriegskosten blieb Rudolph fünf Jahre hindurch in Mährens Besitz.

Mit freudigem Jubel wurde Kaiser Rudolph empfangen, als er nach Wien zurückkehrte und in der St. Stephanskirche dem Herrn der Herrscher für den über Ottokar erlangten Sieg sein brünstiges Dankopfer darbrachte. Ottokar von Horneck, ein Zeitgenosse, singt hievon:

„Dô des got hât geholfen
von Rôm dem künec Ruodolfen,
gên Wiene kom er gevarn.
waz die geistlichen arden wârn
und ouch din weltlich pfaffheit
dise wurden dar zuo bereit
daz si im engegen giengen
mit gesang, und in empfiengen.
Dô er sô empfangen wart
künec Ruodolf an der vart
der grôzen menige valgte don
in daz münster, daz Sant Stephân
ist gewîht ze êrn: —
dâ dankt er unserm hêrn."

Mehrere Tage hindurch wurden nun in Wien Rudolphen zu Ehren Turniere abgehalten, bei welchen der schon in der Marchfelder Schlacht vorgeführte hundertjährige Otto von Haßlau noch seinen Urenkel, den eben zum Ritter geschlagenen Hugo Tuers, in die Schranken forderte. [20]

Rudolph, der für den Sieg auf dem Marchfelde dem Höchsten ein Kloster zu bauen angelobt, gründete zu Tuln ein Jungfrauenstift im Jahr 1280, als ihm eben zwei Enkel, Söhne seiner Herzog Otto von Bayern angetrauten Tochter Katharina, der Tod entrissen hatte. Noch empfindlicher sollte ihm das häusliche Glück im nächsten Jahre getrübt werden. Es starb in selbem, am 16. Februar, seine geliebte Gemahlin Anna, nachdem sie kurz vorher noch ihre Lieblingstochter Clementine, als Carl Martells von Anjou Braut, nach Neapel entlassen hatte. Annens Leiche wurde nach Basel geführt und dort mit großer Pracht zur Erde bestattet. Nun verweilte Rudolph nur noch drei Monate, bis Ende Mai 1281, in Wien; bestellte aber nicht wie früher den Bayerherzog Ludwig, sondern seinen Sohn Albrecht zum Reichsverweser in den noch immer ledigen Herzogthümern. Seine Räthe aus dem Lande waren: Berthold Graf von Hardegg, Bernhard von Schaumburg, der Landrichter von Oesterreich Otto von Haßlau, der Kämmerer Otto von Bertholdsdorf, der Marschall Stephan von Meißau, der Schenke Leuthold von Kuenring und Heinrich

Kuenring deſſen Bruder, Erchenger von Landäſer, Feiedrich Truchſeſſe von Lengenbach, Conead von Pillichdorf, Ulrich von Kapellen, Landeichtee ob dee Enns, Conead von Sumberg, Conead von Pottendoef nnd die Brüder Reinpeecht und Kadolch von Ebersdorf. Sie erſcheinen in Albeecht's Niedeelagsordnnng, die er am 24. Juli 1281 „füe des Reiches Hauptſtadt Wien“ ausgefertigt hatte.

Kaiſer Rudolph gedachte die eeledigten Ländee Feiedeich's des Streitbaren ſeinen zwei Söhnen Albeecht und Rudolph zuzuwenden; ee bedurfte jedoch zu deren Verleihung die Einwilligung der Reichsſtände. Dieſe wurde ihm ſogleich zugeſtanden. Er berief daher ſeine Söhne nach Augsburg und belehnte ſie, am 27. Dezembee 1282, gemeinſchaftlich; — ſpäteehin aber, am 1. Juni 1283, auf die Vorſtellung der Landſtände, welchen die Stellung unter zwei Herren beſchweelich fiel, Albeechten allein und deſſen Mannsſtamm mit Oeſtereeich, Steyermark, Krain nnd der windiſchen Maek, mit allen Rechten, Freiheiten und Zugehöeden, wie ſie einſt die letzten babenberg'ſchen Herzoge beſaſſen. Wien wae ſomit wieder landſäßig. Albeechts Schwiegervatee, Meinhard von Görz, eehielt 1286 Käenthen, mit Voebehalt des Rückfalles an Oeſterreich. So hatte das ſechs und deeißigjährige Zwiſchenreich ſein Ende erreicht!

Drittes Kapitel.

Kunſt, Wiſſenſchaft, Bürgerleben, Geſetze und Stadtobrigkeiten.

Drei Jünglinge, die Grafen Gebhard aus Schwaben, Adalbero aus Bayern und Altmann aus Weſtphalen, welche zu Paris der Religionswiſſenſchaft oblagen, träumten in ein und derſelben Nacht: Sie ſeyen zu Kirchenfürſten erhoben worden, und hätten als ſolche Klöſter geſtiftet. Ihr Jugendtraum gieng im Mannesalter in Erfüllung. Gebhard wurde Erzbiſchof zu Salzburg und Stifter der Abtei zu Admont in Steyermark; Adalbero Biſchof zu Würzburg und Stifter von Lambach in Ober-Oeſterreich; Altmann Biſchof zu Paſſau und Gründer der Abtei Göttweih. Alle drei wirkten durch ihre große Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaft, die ſie auch den Geiſtlichen ihrer Stiftungen mittheilten, mächtig auf die Cultur Oeſterreichs und Steyermarks.

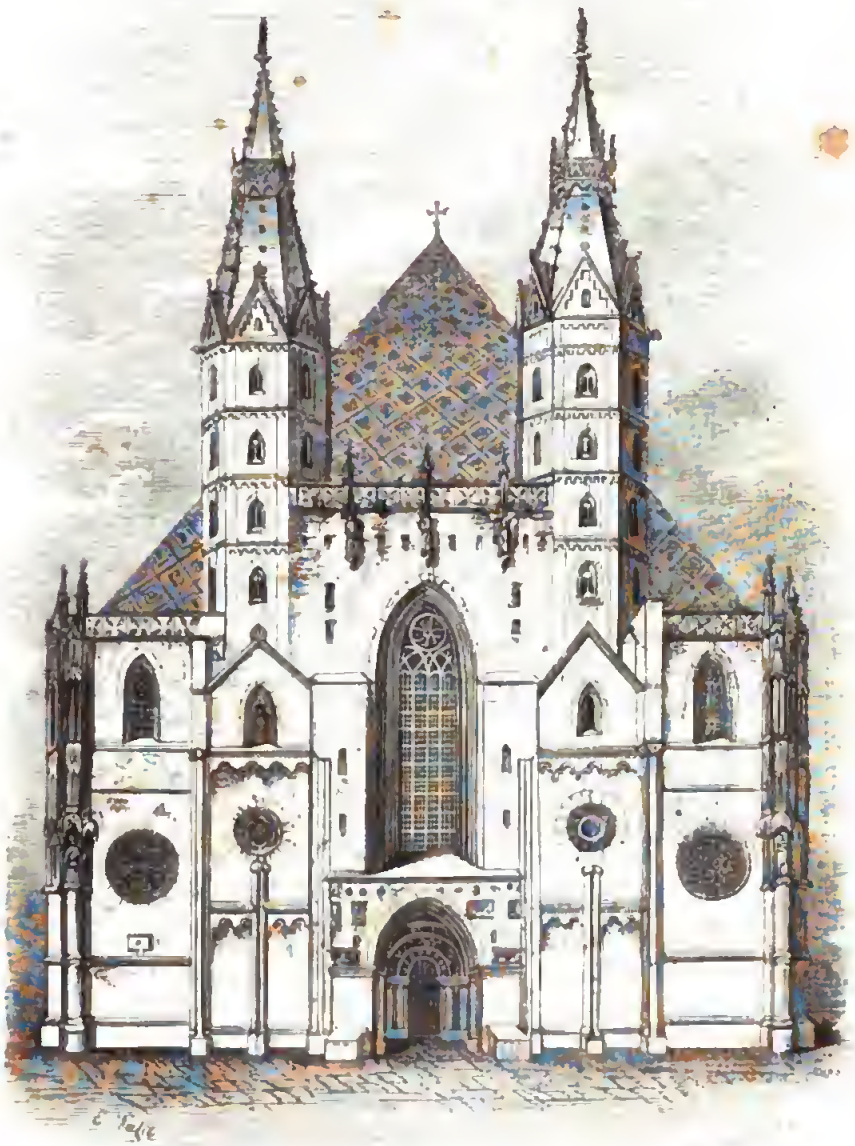
Vorzüglich hatte sich hierbei der schon früher erwähnte Bischof Altmann (1071—1091) um die Ostmark verdient gemacht. Vor ihm waren fast alle Kirchen in derselben nur von Holz gezimmert, eng und klein, ohne Thürme und Glocken, noch sonstiger Verzierung. Er ließ sie von Stein ausführen und schmückte sie mit Kunstsachen; wie er denn auch die St. Paneraz-Capelle in Wien (am Hof, wo jetzt die päpstliche Nuntiatur steht) erbaut, das Kirchlein St. Johann am Als (in der jetzigen Vorstadt Thury) aber wieder hergestellt haben soll. Er sorgte für Schulen und Bibliotheken in den Klöstern und legte den Grund zu einem Clerus voll Sittenstrenge, voll Liebe für Wissenschaft und Kunst, gleich geschickt für den Unterricht der Jugend, als für die Urbarmachung des Bodens. In den Abteien zu Melk, Göttweih u. a. befanden sich bald unter den Geistlichen: Schönschreiber, Maler, Bildhauer, Erzgießer und Baukundige, worunter sich vorzüglich Propst Hartmann von Göttweih, seit 1094, früher Prior in dem St. Blasiuskloster des Schwarzwaldes, als Universalkünstler auszeichnete.

Berühmt als Künstler ist auch dessen Zeitgenosse Thiemo, der sich häufig am Hoflager des Markgrafen Leopold des Heiligen aufhielt und durch seine Werke, in Oesterreich, mächtig zur Nacheiferung anspornte. Thiemo, oder Dietmar der Heilige, aus dem Geschlechte der Grafen von Mödling und Frontenhausen, wurde im Kloster Niederalteich um die Mitte des eilften Jahrhunderts erzogen und bildete sich dort in den freien und mechanischen Künsten aus. In der Malerei, Schnitzkunst und der Kunst Statuen aus Stein zu gießen, war er sehr erfahren. Dem Kloster Admont verehrte er das von seiner Hand verfertigte Bild der schmerzhaften Mutter Gottes; dem Kloster zum h. Peter in Salzburg gab er das von ihm gegossene Marienbild, das sich auf dem Altare beim Ausgange der Sakristei befindet, aber als vergoldet und bemalt von wenigen gekannt wird; dann einen heiligen Christoph aus Elfenbein und einen heiligen Benedictus aus Holz geschnitten. Aehnliche Geschenke von seiner Hand verehrte er den Klöstern Niederaltaich und Kremsmünster. Auch trifft man zu Altenmark bei Radstadt, bei den Capucinern in Radstadt und zu Großgmain bei Reichenhall aus Stein geschnittene Statuen Mariens von ihm. Nach Gebhard's Tod wurde er 1090 zum Erzbischofe von Salzburg erwählt, in welcher Eigenschaft er viele harte Schicksalsschläge erdulden mußte. Im Jahre 1101 begab er sich in Begleitung des Bayernherzoges Welf und des Markgrafen Leopolds Mutter Itha mit dem Kreuzzuge nach Palästina, wo er in Gefangenschaft gerieth. Da sollte er den Sarazenen eine Statue Mohameds ausbessern (erzählt die Sage); allein er that es nicht, sondern zerschlug vielmehr im heiligen Eifer dieselbe und erklärte, daß er nur als ein Baumeister mitgekommen sey, um in den Heezen der Irregeleiteten den allein seligmachenden Glauben aufzubauen. Demnach wurde ihm zu Chorazim das Fleisch mit vergifteten Geißeln vom Leibe gehauen, ein Glied nach dem andern abgelöst, das Gedärme, wie dem heiligen Erasmus, aus dem Leibe gewunden und endlich das Herz herausgerissen. So erlangte Thiemo am 29. September 1101 die Märtyrkrone. [21]

Markgraf Leopold der sich, wie bereits erwähnt wurde, eine neue Residenz auf dem Kalenberge erbaute und sie reichlich mit Statuen ausschmücken ließ, worunter auch einige von Thiemo gewesen seyn sollen, vermehrte Wiens Gebäude mit dem Berghof und einem fürstlichen Jagdschlosse. Allmählig wurden nun auch die in der magyar'schen Verwüstung gesunkenen Kirchen: St. Ruprecht, St. Peter und Maria am Gestade wieder hergestellt; und sein Sohn und Nachfolger in der Regierung, Leopold der Fünfte, ließ um 1131 da, wo jetzt das Jarobergebäude sich erhebt, eine Capelle zu Ehren des heiligen Jarob erbauen, welche später zu dem Nonnenkloster St. Jacob auf der Hülben umgestaltet wurde. Leider sind jedoch alle diese Bauten in dem Strome der Zeit untergegangen und nur von dem zweiten Bau der St. Peterskirche, die erst im Jahre 1702 in ihre jetzige Gestalt umgebaut wurde, hat sich eine dürftige Zeichnung erhalten. (Siehe dieselbe, Seite 39.) Nach dieser ward die Kirche, kaum halb den Raum der jetzigen einnehmend, von zwölf starken Strebepfeilern gestützt, wovon acht den beiden Längenseiten, die übrigen aber dem hohen Chore angehörten, dessen Verlage dreiseitig gestaltet ist, und zwischen welchen kleine halbrunde Fenster angebracht sind. Das hohe Dach nimmt fast ein Drittel der ganzen Kircheuhöhe ein, und alles ist ohne die mindeste Verzierung. Weit bemerkenswerther ist die Stirnseite. Hier ragt, die ganze Breite der Kirche einnehmend, ein freistehender Quaderthurm, von vier seine Bedachung überragenden Pfeilern an den Ecken umstanden, mächtig empor. Ober dem Dache erhebt sich ein sogenannter Laternenbau, und auf diesem ist endlich des Thurmes Spitze aufgesetzt, die mit einem einfachen Kreuze schließt. Kirche und Thurm sind mittelst eines schmalen Ganges mit einander verbunden, woraus man schließen kann, daß an dem letzteren die Hauptpforte angebracht war. Der Bau zeigt noch unverkennbar den romanischen Styl, den man auch, obgleich höchst uneigentlich wie Dr. Kugler in seiner sehr geschätzten Kunstgeschichte bewiesen, als byzantinischen, zuweilen auch als sächsischen Styl bezeichnet. Dr. Büsching nannte ihn, da in demselben der Bogen vorherrscheud die Form des Halbkreises hat: Rundbogenstyl. Die Peterskirche soll Wilhelm Rokchenzan, was freilich unverbürgt ist, erbaut haben.

Das schönste Werk der Baukunst aus diesem Zeitraum verdankt Wien Oesterreichs erstem Herzoge, Heinrich Jasomirgott. Bald nach dem Antritte der Regierung wählte er es zu seiner Residenz und baute sich auf dem Platze: am Hof genannt, eine Burg, die aber späterhin wieder verschwand.

Im Jahre 1144 legte er, und zwar außer den damaligen Ringmauern der Stadt, den Grundstein zur St. Stephanskirche; und der Bau, von Ortavian Volkhner (Falkner) aus Krakau geleitet, [22] wurde so rasch befördert, daß sie schon 1147 von dem Passauer Bischofe Reginbert konnte eingeweiht werden. Von der Kunstfertigkeit dieses alten Meisters geben noch heute die Emporkirche und die beiden Thürme, welche damals die Ecken des westlichen Gebäudes bildeten, das schönste Zeugniß. Im Einklange mit der Breite der Stirnseite zogen sich wohl auch die Längenseiten bis etwa in die Gegend, wo jetzt die großen Thürme stehen, hin; und hier war die Kirche mit einem halbrunden



Chore geſchloſſen. Höchſt merkwürdig von dieſem alten Baue iſt das Rieſenthor, jedoch ohne die Vorlage, die einer ſpäteren Zeit angehört, das den romaniſchen Styl deutlich erkennen läßt. Seine Halle enthält an jeder Seite ſieben Säulen, die an der ſchräg ſich einziehenden Seitenmauer bis an die Thüre fortlaufen und über deren blätterförmigen Knäufen ſich gedrückte Halbbögen dehnen, die, ſo wie die Schäfte, theils mit Gitterwerk verziert ſind, theils die Form von Palmenſtämmen haben. Noch manigfaltiger geſchmückt iſt die Leiſte, welche über die Säulenknäufe ſich hinzieht und die abenteuerlichſten Bilder einer regelloſen Künſtler-Phantaſie vorführt. Ueber dieſer Leiſte ſind ſechzehn Bruſtbilder von Heiligen angebracht, und das Mittelbild zeigt den in einer Einnde ſitzenden ſegnenden Heiland zwiſchen zwei Engeln. (Siehe obige Vignette.) Alles iſt von keineswegs verwerflicher Steinmetzarbeit. Auch die ſogenannten Heidenthürme ſind bemerkenswerth. Sie haben eine Höhe von 33 Klafter, 4 Schuh, und wie ihre achtgiebligen, mit Pflanzenknorren verzierten Steindächer, eine achteckige Geſtalt. Beide durchaus von Quaderſteinen erbaut und in vier Geſchoſſe eingetheilt, ſind dem furchtbaren Brande im Jahre 1258 entgangen.

Wenige Jahre ſpäter 1155 ſtiftete Heinrich Jaſomirgott die Kirche und das Kloſter zu den Schotten. Als deren Baumeiſter wird Michael Hunger, ein Steinmetze aus Augsburg genannt.[23] Sie ſoll an der Stelle des Priorathauſes an der Freiung geſtanden haben, mußte aber ſchon 1590 der jetzigen Kirche Platz machen. Ihr noch vorhandener Kreuzgang, mit einem vielgürtigen Kreuzgewölbe und ſpitzen Fenſtern, gehörte nicht dieſer Zeit ſondern dem vierzehnten Jahrhundert an.

Höchſt wahrſcheinlich iſt auch unter dieſes Herzoges Regierung der Freyſingerhof mit der St. Georgs-Capelle, jetzt das Trattner'ſche Gebäude am Graben, durch deſſen Bruder, den berühmten Kirchenfürſten Otto von Freyſingen, gegründet worden.

Leopold der Sechste, der Tugendhafte genannt, und Leopold der Glorreiche waren nicht minder befliſſen, die Stadt durch Gebäude zu verſchönern. So entſtand ein Wohngebäude und eine Kirche für die Tempelherren, welche jedoch ſchon 1226 den Dominicanern eingeräumt wurde; dann die St. Johanneskirche in der Kärnthnerſtraße für den Johanniter-Orden, bei welcher dieſelben auch ein Hoſpital für Wallfahrer nach Paläſtina, das Pilgramhaus, anlegten. Beide letztere Gebäude ſoll Claudius Schaepok von Bamberg, der hier um 1190 ſchon Baumeiſter war, aufgeführt haben. Im Jahre 1208 entſtanden nun auch, wie ſchon früher bemerkt wurde, das Heilig-Geiſt-Spital und 1214 die St. Katharina-Capelle.

Nach ſeiner Zurückkunft aus Paläſtina erbaute Leopold der Siebente ſtatt der damaligen Reſidenz auf dem Hof eine neue Burg auf demſelben Platze, wo die heutige ſteht, und beſtimmte die verlaſſene zu einem Münzhauſe; und 1221 ſtiftete er das Kloſter und die Kirche St. Michael und erhob ſie zu einer Hofpfarre. Dem alten Baue gehört noch heute der ganze untere Theil der Kirche, das Langhaus oder Schiff, mit den beiden Abſeiten an, welche viel niedriger ſind als das erſtere, das ein einfaches Kreuzgewölbe deckt. Die

schweren Pfeiler zwischen beiden sind sehr niedrig, gedrückt und mit dicken und blätterknäufigen Säulen an den Ecken versehen. Nebst diesen zwei Abseiten hat die Unterkirche aber noch beiderseits einen Anbau mit Kapellen, folglich eigentlich vier Abseiten, die aber jetzt ganz modernisirt sind. Auch an der Außenseite der Kirche zeigt der Vorsprung des Kreuzes gegen Süden die alte ursprüngliche Bauweise; doch von Bildwerken ist hier, außer ein Paar Thierköpfen und einem menschlichen Figürchen an den Ecken und Giebeln, nichts mehr zu sehen.

Den von Leopold in Wien eingeführten Minoriten erbaute dessen Sohn, Friedrich der Streitbare, gleichfalls ein Kirchlein auf dem noch jetzt nach diesen Mönchen benannten Platze, das jedoch schon wieder 1252 ein Raub der Flammen wurde.

Während des Zwischenreiches entstand 1267 durch den Nürnberger-Baumeister Michael Haß die Kirche und das Nonnenkloster zur Himmelpforte;[24] und Ottokar von Böhmen gründete 1276 von Neuem die Kirche und das Kloster der Minoriten. Die Kirche derselben aber, zum heiligen Kreuze genannt, kam jedoch erst 1330 gänzlich zu Stande. Das Nähere über sie kann demnach erst später besprochen werden.

Dies sind nun die wichtigsten Bauwerke Wiens, welche unter den Babenbergern entstunden. Nur wenige Ueberreste, wie wir gesehen haben, sind davon erhalten. Sie lassen aber, zusammengehalten mit den noch unversehrten Kirchen- und Klosterbauten dieser Dynastie in Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettel, ziemlich gut auf das Verschwundene schließen.

Der romanische Styl blieb die ganze Periode hindurch vorherrschend, und nur in den Bauwerken seit Leopold des Glorreichen findet man Spuren eines Ueberganges in die germanische Kunstweise, wie denn dies auch die wenigen und höchst seltenen österreichischen Siegeln und Münzen derselben genügend offenbaren. Die Siegeln des Markgrafen Leopold des Heiligen und der Herzoge Heinrich Jasomirgott, Leopold des Tugendhaften, Leopold des Glorreichen und Friedrich des Streitbaren zeigen einen ganz geharnischten Reiter, (s. Abbildung) dessen Kopfbedeckung oder Helm ohne Verzierung, bei den ersten drei offen, bei den letzteren aber geschlossen ist; den Armschild, ein längliches Dreieck, schmückt ein einfacher Adler, bei den späteren Herzogen oft auch der steyer'sche Panther oder die Binde; so auch das Streitfähnlein. Die Zeichnung an demselben, wie die beiliegenden Siegeln zeigen, ist höchst dürftig und steif, fast noch an die Kindheit der Kunst erinnernd; die technische Ausführung aber beurkundet schon mehr Gewandtheit.

Einen weit bedeutendern Fortschritt in der Kunst gewahrt man an dem ältesten Siegel der Stadt Wien (Siehe dasselbe zu Ende dieses Abschnittes), das den einfachen Adler mit weit ausgebreiteten Flügeln und der Unterschrift: Sigilium Civium Winnensium enthält und von 1237 herrührt, da Kaiser Friedrich der Zweite dieselbe zu einer freien Reichsstadt erklärte. Ein Exemplar in rothes Wachs abgedruckt findet sich an Albert des Ersten Niederlags-Ordnung vom Jahre 1281, im städtischen Archive.

LIVPOLDVS·DEI·GRA·DVX·AVSTRIE

FRIDERICVS·DEI·GRACIA·DVX·AVSTRIE

Von den Münzen aus dieser Zeit scheinen mir besonders zwei Silber-Pfennige bemerkenswerth. Der Eine, fast in der Größe eines halben Batzen, in einseitig hochgetriebener Arbeit den steyer'schen Panther und neben dessen links gewendetem Kopf den Bindenschild zeigend, gehört offenbar den Regierungsjahren Leopold des Glorreichen oder Friedrich des Streitbaren an, denen Wien sein ehemaliges Münzrecht, von welchem im nächsten Buche das Nöthige berichtet werden soll, zu verdanken hatte. Der zweite ist eine Münze Ottokar's. Das Gepräge ist viel flacher als bei dem vorigen, und über dem darauf erscheinenden Löwen ist das österreichische Wappen angebracht.

Die Gelehrsamkeit war dazumal noch ausschließend auf die Klöster beschränkt. Einiges Studium der lateinischen, griechischen und arabischen Sprache, der Theologie, Astrologie und Geographie abgerechnet, betrieb man fast nur Geschichtschreibung. Alold, Capellan des Markgrafen Adalbert des Sieghaften, Richard von Klosterneuburg, Leopold von Lilienfeld, Conrad von Witzenberg, Abt zu Melk, und Ortilo, ein Oberhaupt der von Heiligenkreuz nach Lilienfeld abgeordneten Cisterzienser-Mönche, sind die genanntesten niederösterreichischen Geschichtschreiber jener Zeit. Leider mengten sie jedoch sehr häufig Volkssage und Geschichte, besonders der Letztere, so innig zusammen, daß ihre Chroniken, als Quellen, nur behutsam zu benützen sind. Weit über sie ragt Otto, Bischof von Freysingen, der Verfasser eines berühmten Chronicon und der Geschichte des Kaisers Friedrich des Ersten, hervor. Otto, ein Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen, wurde in der Burg am Kalenberge nächst Wien 1109 geboren; 1122 wurde er Probst zu Klosterneuburg und gieng in diesem Jahre noch auf die hohe Schule zu Paris; 1126 nahm er den Orden der Cisterzienser zu Morimund an, wurde 1131 zum Abt in diesem Kloster und 1137 zum Bischofe von Freysingen gewählt. Nach seinem Kreuzzuge 1147 starb er 1158 zu Morimund und wurde auch daselbst begraben. Diesem stehen würdig zur Seite: der wohl unterrichtete und parteilose Predigermönch Pernold, aus Wiens Dominicanerkloster, Capellan und Gewissensrath Margarethens, Leopold des Glorreichen Tochter, und der um 1243 in Wien lebende wackere Sundheim.

Herrlich hatte sich unter den drei letzten Babenbergern die Wunderblume der Poesie entfaltet, und fünf Dichter, die sich größten Theils zu Wien aufhielten, machten sich in hohem Grade bemerkbar.

Heinrich von Ofterdingen, ein österreichischer Ritter, der um 1160 auf seiner Ahnen Schloß, nächst Withering, geboren wurde, von dem jedoch Zeit und Ort seines Todes unbekannt geblieben sind: der erhabene Lobsänger Herzog Leopold des Glorreichen auf der Wartburg, der Dichter des Königs Laurin oder des kleinen Rosengarten, wie er selbst am Schlusse des Gedichtes mit den Worten erwähnt:

„Heinrîch von Ofterdingen
dise âventiure getihtet hât.
daz ſie ſô meiſterlîchen ſtât

des wären im die fürſten holt:
ſi gäben im ſilber unde golt,
pfenninge unde rîche wât.
hie mit dîz buoch ein ende hât etc.“

und nach den neuerlichen Unterſuchungen des Ritters Anton von Spaun wohl auch der Verfaſſer des unvergleichlichen Nibelungenliedes. [25]

Walther von der Vogelweide, der, um 1170 geboren, wie er ſelbſt berichtet »in Oeſterreich ſingen und ſagen lernte,« einer der wackerſten Minneſänger, von dem Uhland, ſein gemüthlicher Biograph und ſelbſt ein Dichter auf den Deutſchland ſtolz ſeyn darf, ſo wahr bemerkt: »Er hat nicht blos den Mai und die Minne geſungen, vielmehr iſt er gerade der vielſeitigſte und umfaſſendſte unſrer ältern Liederdichter: er behandelt die verſchiedenſten Richtungen und Zuſtände der menſchlichen Seele, er betrachtet die Welt, er ſpiegelt in ſeinem beſondern Leben das öffentliche, er knüpft ſeine eigenen Schickſale, wenn auch in ſehr untergeordnetem Verhältniß, an die wichtigſten Perſonen und Ereigniſſe ſeiner Zeit.« Friedrich der Katholiſche, der älteſte Sohn Leopold des Sechsten, Herzogs von Oeſterreich, war ein vorzüglicher Gönner Walther's, welcher aus einer adeligen, aber unbegüterten Familie entſproſſen zu ſeyn ſcheint. Als derſelbe 1197 auf der Kreuzfahrt nach Paläſtina ſtarb, verließ er zwar Wien, lebte einige Zeit, viele Lande durchziehend, als fahrender Sänger und 1208 finden wir ihn an dem glänzenden Hof Hermann's, Landgrafen von Thüringen, wo er, gleich Heinrich von Ofterdingen, Theil nahm an dem berühmten Sängerſtreit auf der Wartburg, und ſohin 1212 durch König Friedrich den Zweiten ein Reichslehen erhielt; aber bald nachher begab er ſich wieder in Oeſterreichs Hauptſtadt zurück und fand an Herzog Leopold dem Glorreichen und deſſen Oheim Heinrich von Mödling ihm wohlgewogene Herrn. Nach Wilhelm Grimm's Meinung ſoll er an Friedrich des Zweiten Kreuzzuge Theil genommen und auf demſelben das Spruchgedicht »Freidank« verfertigt haben. Nach Leopold's Tod 1230 verließ er neuerdings den Hof von Wien und ſtarb bald darnach zu Würzburg. [26]

Jans der Enenkel, ein geborner Wiener wie er ſelbſt ſingt:

„Her Jans der Enenkel heiz ich:
des mac ich wol vermezzen mich
daz ich ein rehter Wiener bin etc.“

lebte um 1190 bis 1250. Er ſchrieb das ſehr geſchätzte Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyer, oder eigentlich eine gereimte Chronik von den Markgrafen und Herzogen von Oeſterreich und Steyermark, die mit dem Urſprunge Oeſterreichs beginnt und bis zum Jahr 1246 reicht, wo Friedrich der Streitbare

in der Schlacht umkam; dann eine Welt-Chronik in Verſen, deren Ende alſo lautet:

„Wer dih getihte gemachet hât
der ſitzt ze Wiene in der ſtat
mit hûſe und iſt Jshons genant.
in der kronken er ez vant.
Jons der Enenkel ſô hiez er.“ [27]

Ulrich von Lichtenſtein, der herrliche Sänger des Frauendienſtes und des Itwitz oder Frauenbuches, ein Sohn Dietmar's aus der ſteyermärkiſchen Linie dirſes berühmten Hauſes. Als Hrrzog Heinrich's von Mödling Edelknecht erhielt er zu Wien die Ritterwürde von Leopold dem Glorreichen, als dieſer bei der Hochzeit ſeiner Tochter mit dem Fürſten Anhalt-Sachſen dritthalbhundert Knappen drn Ritterſchlag ertheilte.

„Dâ gap der edel fürſte wert
wol drithalb hundert knoppru ſwert:
daz was fürſtenlich getân.
grâven, vrîen, dieneſtmon,
wol tûſent rittern oder mêr,
den gab der edel fürſte hêr
ſilber, golt, ros unde kleit
durch ſine höhe werdekeit.
fünf tûſent ritter oder boz
des werden fürſten brôt dâ az.
dâ was buhurt, tanzes vil
und ander vil mone ritterſpil.“

Zweimal zog Ulrich abenteuernd durch die Lande. Zuerſt als Königin Venus von Venedig nach Wien und bis an die Taja, der deutſchrn Erde Gränzmarke; dann als König Artus, der vom Paradieſe gekommen, um die Tafelrunde wieder herzuſtellen. Die Beſchreibung dieſer, zu Ehren ſeiner Dame, mit wahrhaft königlichem Aufwande untrrnommenrn Züge, nebſt 58 eingeſtreute, äußerſt liebliche Minnelieder machen den Hauptinhalt ſeines Frauendienſtes aus. Sehr gemüthlich brklagt er darin den Tod Friedrich's des Streitbaren in der Schlacht gegen Bela; er hatte wohl ſelbſt in derſelben mitgefochten. Ulrich ſtarb am 26. Jänner 1275 oder 1276. [28]

Ottokar von Horneck, ein Edler aus Steyermark und Dienſtmann Otto's von Lichtenſtein (Ulrich's Sohn) wie er ſelbſt ſingt:

„Mîn herre Otte von Liehtenſtein
der tugenthaft und der reine,
den ich mit dienſte meine
und dem ich bin mit triuwe holt,
melich herre umb mich daz verſolt,
als er mir guot hât getân,
des muoz ich immer frum hân etc.

Dieſer ſchätzbare Verfaſſer einer Reimchronik, welche als die wichtigſte Quelle für die Zeit des Zwiſchenreiches, Ottokar's von Böhmen und Rudolph's von Habsburg, deren Zeitgenoſſe er war, gelten kann, war ein Schüler des am Hofe des Königs Manfred beliebten Minneſängers Conrad von Rotenberg. Den Namen Horneck legte dem Sänger, aus welcher Urſache iſt unbekannt, erſt Lazius bei; aber Ottaker nennt er ſich ſelbſt in ſeinem Werke, das 1745 Hieronymus Pez in dem dritten Bande ſeiner Scriptoren abdruckte. [29]

Alle dieſe Dichter ſind um ſo mehr der Beachtung werth, da ſie uns, als Zeitgenoſſen, den damaligen Zuſtand Wiens und ſeiner Bürger mit der lebhafteſten Farbenpracht vor Augen ſpiegeln. Noch 1041 ein dürftiges, all ſeiner früheren Herrlichkeit beraubtes Dörfchen der Magyaren, erſcheint Wien, mit überraſchender Eile des Gedeihens, ſchon 1137 urkundlich wieder als Stadt; und von Heinrich Jaſomirgott zur Reſidenz gemacht und vielfältig verſchönert, vergrößerte es ſich allmälig dermaßen, daß Leopold der Glorreiche, als er zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Papſt Innocenz dem Dritten einen Biſchofſitz für Wien verlangte, daſſelbe mit vollem Rechte, nach Köln, als die größte und mächtigſte Stadt in Deutſchland anführen konnte. Auch das Nibelungenlied zeichnet Wien aus, indem es Etzel's Hof und Beilager mit der ſchönen Chriemhilde dahin verlegt.

Dieſes ſchnelle Emporkommen hat Wien unſtreitig ſeiner dem Handel vorzüglich günſtigen Lage an der Donau zu verdanken, welche die zwiſchen 1096 bis 1213 hier vorüber gewogten Kreuzzüge und die fortwährend darauf erfolgten Wallfahrten nach Paläſtina, ſo wie die Ehebündniſſe mehrerer öſterreichiſcher Herzoge mit kaiſerlichen Prinzeſſinnen aus Conſtantinopel, den damaligen Hauptplatz des europäiſchen Handels, mächtig förderten. Auch die bedeutenden Geldvorſchüſſe und Unterſtützungen der Herzoge an die ärmere Bürgerſchaft, um ihrem Gewerbsbetrieb einen größeren Aufſchwung zu geben, trugen viel dazu bei. So erzählt Enenkel: Leopold der Glorreiche habe eines Tages ſeinem vertrauten Dietrich dem Reichen, einem Wiener-Bürger, der nie ſein Geld gezählt, ſondern es nur mit Schaufeln geſchöpft und gewogen habe, in der Zeit beſonders lebendigen Gewerbs- und Handelsverkehres ſeinen Schatz von mehr denn dreißig-

tausend Mark Goldes übergeben, um es den Kaufleuten und Bürgern zu leihen »daz sie arbeiten damit und werdent damit reich!«

Als das Reich der Lateiner entstand, lenkte zwar Venedig den Handel zum Theil von der Donau ab und durch das ägeische ins adriatische Meer hin; allein Wien litt dabei nicht viel. Bald knüpften ihre Kaufleute mit dieser Republick einen unmittelbaren Verkehr an. Häufig finden wir nun in Wiens Urkunden der Venedigerstraße erwähnt, und bald erhob sich dort ein deutsches Kaufhaus, das insbesondere die Wiener unabläßig besuchten. Auch Ungarn begünstigte sehr den Handel mit Wien. So bestätigte 1270 zu Bykche König Stephan der Fünfte die für die hiesigen Kaufleute sehr vortheilhafte Zollordnung seines Vaters Bela des Vierten von 1260, und gab dem Wiener-Bürger Seyfried Leubul (Leubel) zur Nachachtung des dortigen Handelsstandes, Brief und Siegel darüber. Auch König Ladislav der Cumane gab solche Bestätigungen, vorerst kraft seines Freundschaftsbundes mit König Rudolph von Habsburg, zu Pesth, auf der Insel Tschepel, am 23. Mai 1277, und dann später an den Hausgrafen, als Vorstand des Handelsstandes zu Wien und in Oesterreich, ebendaselbst am 20. Juli 1279; und der letzte Arpade, Andreas der Venetianer, hob 1297 für die Wiener Kaufleute gar alle Neuerungen und Bedrückungen in Zollsachen auf. [80]

Metalle aller Art, edle und gemeine, vorzüglich Zinn und Queckſilber, Holzwaaren, Häute, Lein- und Wollengewebe, Tücher, Sattlerarbeiten und Waffen, waren die vorzüglichsten Ausfuhrsartikel, meistens aber nur zum Transit in Orient. Eingeführt wurden Spezereien, Gewürze, Seide und seidene Gewänder, Goldstoffe, Prunkgeräthe u. dgl.

Unter Wiens Gewerbsleuten zeichneten sich dazumal die Goldschmiede, Bogner und Pfeilschnitzer, Waffenschmiede, Sattler, die Wildwerker (Kürschner) Weber und Flämminger (Färber) vorzüglich aus. Letzteren gab Leopold der Glorreiche ein eigenes Privilegium, das späterhin bei Gelegenheit des Münzrechtes besprochen werden wird.

Hinsichtlich der Stadtgesetze verweisen wir auf die schon früher voegeführten Urkunden, als: auf Leopold's des Glorreichen Stadtrecht von 1221, Friedrich's des zweiten goldene Bulle von 1237, die Synodal- und Judengesetze von 1267, die zwei Gnadenbriefe Kaiser Rudolph's des Ersten von 1278 und auf Albrecht's des Ersten Niederlagsordnung von 1281.

Von stadtobrigkeitlichen Personen treffen wir in diesem Zeitraume folgende an, und zwar: Bürgermeister: Paltram vom Stephanskreithof um 1276, Christoph Poll von 1280 bis 1284. — Stadtrichter: Conrad Chambarl, um 1217, Otto der ältere von Neuburg 1258, Ritter Otto Haymons Sohn 1259, Rüdiger 1262, Paltram 1269, Ritter Otto Haymons Sohn 1272, Heunlo von Tulna 1275, Ritter Otto Haymons Sohn 1277, Ritter Reimboto 1281, Conrad von Harmarcht 1282, Ritter Reimboto, oder Reimbert Eleib 1283. — Judenrichter: Ritter Reimboto, um 1281. — Münzmeister: Dietrich um 1228, Chunling 1260, Chuno 1262 bis 1272, Leopold in der Hochstraße von 1275 bis 1281.

Pfarrer von St. Stephan: Eberhard (Huber?) 1147—1150, Eberger oder Heberger, 1158, Sieghard, zugleich Domherr zu Paſſau um 1214, Heinrich um 1216 bis 1226, Meiſter Leopold, bis 1252, Gebhard oder Gerhard, zugleich auch Caplan des Papſtes, ſtarb 1271, Bernhard oder Wernhard, auch Werner von Prambach, ſeit 1283 zugleich auch Domherr zu Paſſau; 1285 erhielt er dieſen Biſchofſitz und ſtarb am 27. Juli 1313.

Aebte des Stiftes Schotten: Sanctinus bis 1169, Finanus (Fintanus) bis 1195, nach Einigen bis 1197, Gregor bis 1202, Ulrich bis 1204, Markus I. bis 1208, Matthäus bis 1220, Markus II. bis 1230, Dirmicius bis 1234, Felix bis 1247, Philipp der Erſte bis 1272, Johann der Erſte bis 1274 oder 1276, Wilhelm der Erſte bis 1280, Thomas der Erſte bis 1284.

Anmerkungen.

1 Vergl. Conrad von Witzenberg. Hiec. Pez. Script. rec. austr T. II. p. 291

2 Haselbach P. Pez. Script rer. Germ T. II col. 947

3 Otto Frising. L. VII. Chron C. 9

4 Noch heute befindet sich über dem Thore des fürstlich Esterhazyschen Palastes die Aufschrift.

Soli Deo Gloria
Domus haec a S. Leopoldo Marchione
Austriae olim habitata
Successu temporis ad nobilem familiam
Estoreas devolata
Pae Cel. Sac. Rom. Imp. Principem
Paulum Estoreas R. Hung. Palat.
compaeuta
in hunc formam a fundamentis
pro familiae decore aedificata est
Anno Domini M. DC. XCV

5 Dies beweiset folgende Urkunde aus dem Münchner Archive, welche Herr Archivar Buchinger so glücklich war 1827 im Original aufzufinden, und Freiherr von Hormayr in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1827, Anzeige-Blatt Nro. XL. Seite 23, obgleich nicht ganz frei von Fehlern, hatte abdrucken lassen. — „Markgraf Leopold setzt, in dieser, durch seines Bruders Adalberts Hand auf den Altar St. Stephans zu Passau die Peterskirche in Wien, wofür ihm der Bischof Reginbert im rechten Tausch einen Weingarten zu Wartberg übergab, und die Hälfte des Kirchengutes neben der Stadt, den Ort ausgenommen, wo die Ställe hingebaut wurden, mit der Verfügung, daß die Peterskirche und die übrigen Kirchlein der Wiener Pfarre von nun an dem Wiener Pfarrer untersteben sollen." — Hier der Urtext: Notum sit cunctis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus, qualiter Maechlo L. per manum fratris sui A. advocati tradidit supra altare sancti Stephani prothomartyris, ecclesiam beati Petri apostoli in Winnensi loco positam. recipiens a venerabili patauiensis ecclesie episcopo R. in legitimum concambium vineam unam Wartberch sitam et dimidiam partem dotis juxta Civitatem positam exceptis cuetilociis, ubi stabula sunt constructa, cotenore at supradicta ecclesia at cetera oratoria, in eadem parrochia consecrata deinceps in Winnensis plebani stat regimina. Et ut hec amodo inconvulsa permaneant superdictus Maechio impressione sigilli sui sancivit ut Episcopus sub banno sue auctoritatis confirmavit. Hujus rei testes sunt: Ernustus frater Marchionis. Theodoricus comes Lentoldus Comes Adelrammus advocatus. Otto Chadoldus. Walchun de Griezpach. Diepaldus de Chugarro Ministeriales veru Hadmarus Adalbero Chunradus Marcwardus at filius ejus Vdalricus Heinricus de Guncinesdorf Ministeriales episcopi Theodericus. Ebo Perhtoldus Aderant etiam capellani episcopi Adalbertus prepositus, Cenobii beati Nycolai Perhtoldus prepositus tituli beati Ypoliti Lvdegarus prepositus tituli beati Georii Lanzo Archipresbyter (Gottfridus) Acta sunt hec Mataren Anno ab incarnatione domini M°. C°. XXXVII°

6 Otto Frisingens. de gest. Frid. I. L. I. c. 32. — Chron. Claustraneoburg ad A. 1146.

7 Die auf die Stiftung der Schotten-Abtei in Wien bezüglichen Urkunden Heinrichs Jasomiegott, sind in Freiherrn von Hormayr's Wien, Urkundenbuch Nro. 5. 7. 8. und 9 aus dem Archive derselben abgedruckt. Hinsichtlich der Lage dieser Abtei außer der Stadt, siehe die Anmerkung Nr. 22.

8 Siehe den Aufsatz: Dürenstein, Richard Löwenherz Gefangniß, im historischen Taschenbuche auf 1811, wo die Stellen der deutschen und englischen Schriftsteller über dieses Ereigniß in einer Abhandlung sorgfältig zusammen gestellt sind.

9 Des Salzburger Erzbischofes Adalbert Briefe über König Richards Gefangenschaft, Zurückstellung des Lösegeldes, und Leopold's Tod, finden sich in Hansitz Germania sacra II. 954, jene aber Innozenz des Dritten an Richard und Leopold den Glorreichen v. 1198, bei Baluze I. 230 und 242 abgedruckt.

10 Duellius historia ordinis teutonici.

11 Dieſes berühmte Stadtrecht Leopold's des Glorreichen war bisher, ein vielfach entſtelltes Bruchſtück welches Laz in ſeiner Vienna lieferte, abgerechnet, bis in die neueſte Zeit unbekannt. Freiherr von Hormayr hat es zum erſtenmale, 1827, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 39, Anzeigeblatt Seite 15. vollſtändig bekannt gemacht. Es findet ſich auf der Münchner Hofbibliothek, auf dem Einbande einer alten Handſchrift in Kleinfolio, aus der Abtei St. Nicola bei Paſſau, welche des Bernardi episcopi Faventini summula super decretalibus enthält.

12 Friedrich des Zweiten Majeſtätsbrief für die Stadt Wien, unter goldener Bulle, vom April 1237, iſt nicht mehr im Original vorhanden, wahrſcheinlich ſchon nicht mehr ſeit Albrecht dem Erſten, da derſelbe nach gedämpftem Aufruhr den Wienern ihre alte Privilegien zerriß; es findet ſich jedoch eine alte lateiniſche und deutſche Abſchrift in den unter Friedrich dem Schönen 1320 begonnenen und 1434 durch den Burgermeiſter Hanns Steger fortgeſetzte Handfeſte der Stadt Wien, das Eiſenbuch genannt. Auch von der Beſtättigung vom 1247 beſteht keine Urſchrift mehr. Hieronymus Pez fand eine alte Abſchrift in dem Ciſterzienſerſtift Wilhering, die er ſeinem gelehrten Freunde Chriſoſtomus Hontholer für die Jahrbücher Lilienfelds mittheilte.

13 Ueber Friedrich's des Streitbaren Tod, ſieh vorzüglich: Pernoldus, Ennenkel, und Ulrich von Lichtenſteins Frauendienſt, Lachmanns Ausgabe Berl. 1841, Seite 525 ff.

14 Pernoldus ad Ann. 1248, wie überhaupt für das ganze Zwiſchenreich wichtig.

15 Acta Concilii apud Lazium Comment. Rer. Viennens. L. 2. c. 5. — Lambec. Comment Biblioth. Caesar. L. 2 cap. 3

16 Johann von Winterthur, der anonyme Predigermönch von Leoben, Hagen, Teitdeim und Guillimann ſetzen die Begegnung Rudolphs mit dem Prieſter auf der Jagd zwiſchen 1263 und 1268. Wer erinnert ſich nicht hierbei an Friedrich Schillers herrliches Gedicht: Graf von Habsburg!

17 Vid. Diplama in Leibnitz. Mantiss. Jur. Gent. Dipl. P. II. p. 100 — Goldast. de Rng Bob. App. Doc. N. 30.

18 Lambachers öſterreichiſches Interregnum, Nro. 90, aus einem Codex der Canonie Dürrenſtein und Nro. 91 aus dem großen Stadtbuche und einem Neuſtätter Codex, den auch ſchon Hergott benützt hatte. Die Originalien ſind nicht mehr vorhanden.

19 Ueber die zweite Marchfeldſchlacht ſiehe Cod. Rudolph. Conn. Ep. 33. p. 419 et ib. L. II. Ep. 32 p. 417. — Chronicon Leob. ad ann. 1278 und vorzüglich Ottokar Horneck.

20 Chron. Aunte. plen. ad An. 1278.

21 Vergl. Lipowsky, Rumpler, Benes. Willweins Künſtlerlexicon.

22 So nennt ihn das Verzeichniß aller Bau- und Steinmetzmeiſter von Wien, welches auf zwei großen hölzernen Tafeln geſchrieben, ſich in dem hieſigen Baumeiſterarchive, der vormaligen großen Bauhütte bei St. Stephan befindet. Es beginnt mit dem Jahre 713 (?); den Namen der Meiſter ſind ihre Monogramme beigefügt und hin und wieder findet man auch dabei wichtige Bauten angeführt. In der ſechſten Reihe dieſer Tafeln treffen wir dieſen Künſtler: „Octavianus Vollchner von Kealau was paumaiſtr pei ſant Steffen do man zalt Anno 1150." — Johann Schlager, in ſeinen „Alterthümlichen Ueberlieferungen von Wien" giebt zwar der St. Stephanskirche ein viel höher hinaufreichendes Alter und macht ſie zu einer Stiftung des Bisthumes Paſſau, allein keine Urkunde, keine Chronik macht nur Heinrich's Jaſomirgott Zeit von derſelben Erwähnung. Zudem ſpricht die öſterreichiſche Chronik v. J. 852—1327, abgedruckt bei Freher, S. 319, wo es bei dem Jahre 1147 ausdrücklich heißt: Ruimbertus Episcopus dedicavit Ecclesiam Viennensem. Deinde eodem anno obiit Episcopus Reimbertus, cui successit Conradus frater Hniariel ducis etc. ganz für die Entſtehung dieſer Kirche unter gedachtem Herzog. Eben ſo unhaltbar iſt die Meinung, daß die St. Stephanskirche und die Schottenabtei ſchon damals inner den Ringmauern Wiens lagen. Herrn Schluger ſchlägt ſich ſelbſt durch ſeine ganz richtige Ortsbezeichnung der älteſten Stadtthore, vor und aus der Zeit mehrgedachten Herzoges, nach welcher dieſe Gotteshäuſer offenbar nach außer der Stadt liegen mußten. Was weiters die, in dem Schottenſtiftsbriefe von 1158 vorkommende Stelle: „Ut extra altum Monasterii a fossato Curiae nostrae, unque ad Ecclesiam sancti Joannis in Aln etc. andelange, ſo iſt ganz gewiß darunter der Stadt- (heutige tiefe) Graben zu verſtehen; denn die Burg lag, in der Richtung gegen die Abtei, wohl ſchon zu nahe an demſelben, als daß ſie noch einer beſonderen Schutzumgränzung bedurfte. Jedenfalls waren aber gewiß beide Gotteshäuſer zum Schirme gegen feindliche Angriffe, wie man dies noch häufig bei alten Kirchen in Märkten und Dörfern ſieht, mit tiefen Gräben oder Ringmauern umfangen. — Ogeſſer, S. 5, hat lerig Wolzner geleſen. Der geſchichtliche Werth dieſer Tafeln wird dadurch, daß ſie 1627 von Simon Unger von Straudorf, 1641 durch Hanns Herſtorfer, und vielleicht auch ſpäter noch Umſtaltungen erlitten hatten, wobei Namen und Jahre gewöhnlich nicht gut weggekommen, ſehr vermindert. — Siehe mein Werk: Der Stephansdom in Wien und ſeine alten Denkmale der Kunſt. Wien 1832 in Folio, mit 44 Kupfern.

23 Gedachte Baumeiſtertafeln.

24 Dieſelben.

25 Ueber Oſterdingen und das Nibelungenlied ſiehe unter anderm: A. Wilh. von Schlegel im deutſchen Muſeum Bd. I. — Lachmann: Ueber die urſprüngliche Geſtalt des Gedichtes von der Nibelunge Not, Berl. 1816. — Anton Ritter von Spaun: Heinrich von Oſterdingen und das Nibelungenlied, ein Verſuch den Dichter und das Epos für Oeſterreich zu vindiciren. Linz 1840. — Ueber den Sängerkrieg auf der Wartburg vergleiche: Anderſtein, über das wahrſcheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichtes vom Wartburgerkrieg. Marburg 1823.

26 L. Uhland: Walter von der Vogelweide (Darſtellung des Lebens und Thaenlters dieſes Dichters und ſeiner Gedichte) Stuttg. 1822. — K. Lachmann: Walter's v. d. Vogelweide Gedichte. Berl. 1827.

27 Khaus: Verſuch einer Geſchichte öſterreich Gelehrten. Lpz. 1755 Seite 3—18 — Hieronymus Megiſer: Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyerland von Janſen, dem Ennenkel. Linz 1618. — Adr. Rauch: Rerum Austriacorum Scriptores Vol I. pag. 233 ff.

28 Ulrich von Lichtenſtein, mit Anmerkungen von Theodor von Karajan, herausgegeben von Karl Lachmann, Berl. 1841. 8. Tiek: Frauendienſt, oder Geſchichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenſtein. Berl. 1818.

29 Khaus: Verſuch einer Geſch. öſterr. Gelehrten. Lpz. 1755, S. 18—26. Hier Pez: Script. Rer. Aust. T. III.

30 Die ſämmtlich hier angeführten Zollordnungen der Könige von Ungarn bewahrt noch das Wiener Stadt-Archiv.

Drittes Buch.

Vom Jahre Christi 1284 bis 1519.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Wien unter den Habsburgern bis zum Tode Maximilian's des Ersten.

Erstes Kapitel.

Der Hauptstamm der Habsburger.

Nach des letzten Babenbergers Hinscheiden hatten sich durch den Abgang eines rechtmäßigen Herrschers und die Umtriebe der Factionen, durch den Hochmuth des Adels, die Verhetzungen der benachbarten Fürsten und die abgedrungene Nachgiebigkeit des fremden Ottokar, viele Unordnungen, widerrechtliche Anmaßungen und höchst schädliche Eigenmächtigkeiten in Wien so wie in ganz Oesterreich eingeschlichen; Mißbräuche die mit einer guten Regierung nicht bestehen konnten. Diesen Unfug möglichst schnell wieder abzustellen war Albrecht's erstes Augenmerk. Kaiser Rudolph, sein Vater, dessen Besitzungen in der Schweiz,

dem Elsaß und in Schwaben lagen, hatte ihm aus seinen Vasallen einige verständige Männer als Räthe zur Unterstützung in den Regierungsgeschäften seines neuerworbenen Landes mitgegeben, worunter sich vorzüglich Eberhard von Waldsee und Hermann von Landenberg auszeichneten. Diese begannen nun eine neue Regierungsverfassung zu entwerfen und mehrere zweckdienliche Verordnungen zu veröffentlichen, wodurch aber freilich mancherlei angemaßte Vorrechte und Freiheiten des Adels und des Volkes eingeschränkt wurden. Doch es sei mir erlaubt, den Erfolg dieser politischen Umstaltung in der schlichten Sprache eines älteren Chronikschreibers hier folgen zu lassen:

„Diese Herren nun (die mit Albrecht angekommenen Räthe) verfasseten eine neue Regimentsordnung und beflissen sich, durch heilsame Gesetze Alles wieder in guten Stand zu bringen, wodurch dann den Landständen und der Stadt Wien ihre Freiheiten einiger Maßen beschnitten würden. Doch vergaßen sie auch hierbei ihrer selbst nicht, und verheirateten ihre Söhne mit den reichsten Herren-Töchtern im Lande, gewohnten sich auch nach und nach des Fürsten, bei dem sie Alles allein gegolten, Andern um Geschenke und Gaben zu verkaufen. Also wurden diese Fremdlinge reich und groß, und die Eingebornen geriethen hingegen in Armuth und Abnehmen: wie denn der Eine von Waldsee seinen Kindern an 10,000 Mark Silber jährlich Einkommen soll verlassen haben, da er doch nicht so viel Pfennige in's Land gebracht. Die Landesherren in Oesterreich verdrosse es, daß die Schwaben beim Fürsten Alles gelten und sie das Nachsehen haben sollten; meist aber, daß sie durch dieselben verhindert und verdrängt, sich der Jugend des Fürsten nicht nach ihrem Gefallen mißbrauchen, und, wie sie etwa beim vorigen Unwesen zum Theil gewohnt waren, ihren Muthwillen nicht ungestraft verüben konnten. Demnach fiengen sie an im Jahr 1290 auf Jene öffentlich zu schelten, und beflißen sich, dieselben bei Jedermann verhaßt zu machen. „„Sie seind Herkömmlinge““ sagten sie, „„aus ihrem Vaterland Entloffene. Weil sie in Schwaben nichts zu leben gehabt, sind sie in das fruchtbare Oesterreich kommen, daß sie den Inwohnern die Früchte hinwegfressen und wie die Schwammen Alles in sich ziehen. Diese Ausländer werden hervorgezogen, und wir hingegen unterdrückt und von den gemeinen Landesberathschlagungen ausgeschlossen. Nur ihre Stimmen gelten, und sie vermögen Alles allein. Ihnen werden die besten Herrschaften durch Heirath zugeeignet, die doch bei ihrer Ankunft nicht so viel Eigenthum im Land gehabt, daß sie einen Fuß setzen könnten. Unser Fürst ist ihr Gefangener, den sie für uns verschließen, und ist uns aller Zutritt versaget. Wenn es also fortwährt, so werden wir in Kurzem so viel Fürsten als Schwaben im Lande zählen.““

„Diese und dergleichen Reden stießen sie täglich gegen den Pöbel aus. Endlich traten sie einmüthig vor den Fürsten und begehrten ungescheut öffentlich, er solle die Schwaben aus dem Rath thun, mit dem Anhang: es seyen noch wohl unter ihnen, die solche Aemter besser versehen könnten. Dem Herzog Alberto kam dieß Begehren gar fremd vor; jedoch verbisse er den Unwillen und wiese sie gütlich ab.“

„In Steiermark waren auch Viele übel geſinnt gegen Albertum, und als der Herzog ſich dahin verfüget, ward indeſſen eine heimliche Verbindniß wider ihn in Oeſterreich angeſponnen. Die fürnehmſten Häupter derſelben kamen zu Triebenſee, gegen Tulln über gelegen, zuſammen: als Luitold von Khünring, Erbſchenk zu Oeſterreich, Conrad von Sumeran, Nielas von Liechtenſtein, und einer von Falkenſtein, Oeſterreicher; Friedrich und Wolfgang von Stubenberg, Hardneid von Wildon, Ulrich von Pfannenberg, aus Steyer; aus Krain: Wilhelm von Scherfenberg, Otto von Weiteneck und Ulrich von Hainburg. Ihr Vorhaben war, Albertum und ſeine Schwaben zu verſtoßen und den König aus Böheim einzuſetzen. Nach welchem, als ſie die Bündniß beſtätiget, und der Winter damit zugebracht worden, ſie zum Herzogen geſchickt, und mit trotzigen Worten ihre alte Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten wollten beſtätiget haben; mit dem Beiſatze: daß alle Ausländer vom Rath und vom Hof abgeſchafft und hinführo die Inwohner derſelben Würden genießen ſollen.“

„Herzog Albertus merkte wohl, daß es allein um die Schwaben zu thun wäre, die ihn bei den Landſtänden verhaßt machten. Weil er aber mit Jenen wohl verſehen war, dieſe aber für unruhige Köpfe erkannte, ſtärkte er ſich in ſeinem Vorſatz, ihnen nicht viel Gehör zu geben. Damit er aber ihre Gemüther erkundigte, ließe er ſich vernehmen: er wolle ihnen willfahren, doch ſollen ſie ihm unter den Schwaben allein drei, Hermannum von Landenberg, Eberhardum von Waldſee und Henricum ſeinen Bruder laſſen, als die man nicht ihrer Ehren entſetzen dörfte, weil ſie dem Lande Oeſterreich durch anſehnliche Heirathen und Schwägerſchaften ſich verwandt und ſonſt wohl verdient gemacht hätten. Als ſie hierauf antworteten: Sie wollten lieber hundert Andere als dieſe drei leiden, erzürnte ſich der Herzog, und ſagte: Er wolle um ihres Drohens Willen nicht den geringſten Stallbuben von ſich laſſen. Ihm gebühre zu gebieten und nicht zu bitten, ihnen aber zu gehorchen, und nicht Geſetze und Ordnung zu geben. Sie ſollen ihm nichts mehr hiervon ſagen, oder ſeiner Ungnade gewärtig ſeyn. Mit welchen harten Worten er ſie ihres Weges ziehen ließ.“

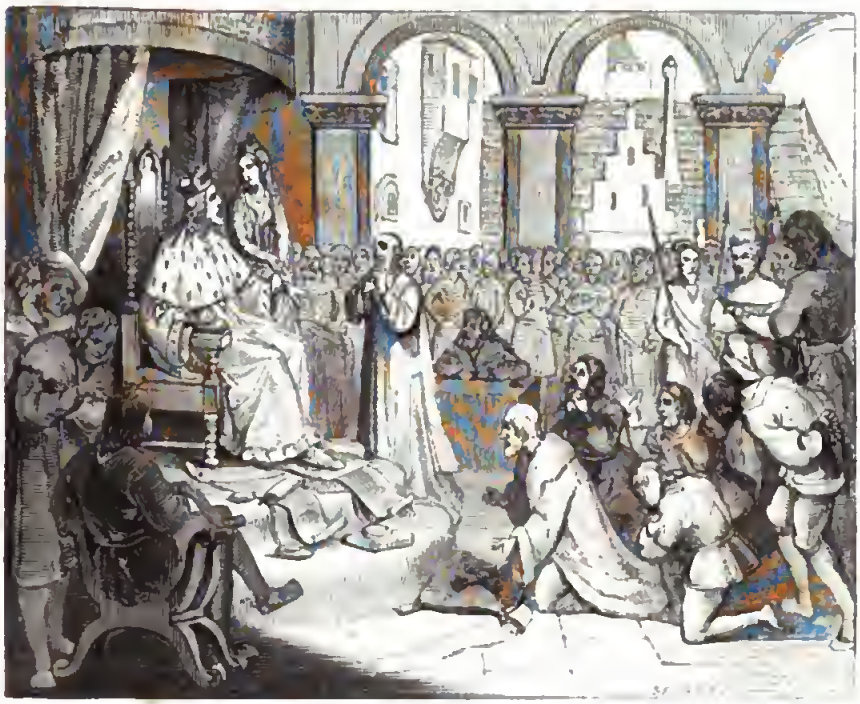
„Die Wiener, von den Landſtänden aufgewiegelt, begunten inzwiſchen Anno 1291 auch je mehr und mehr aufzurühren, wie ſie denn zu vorerwähnter Verſammlung ihre Geſandten mitgeſchickt hatten. Nunmehr [illegible] ſie ungeſcheut bei ihnen ab und zu, und ließen ſich wider den Fürſten aufs heftigſte verreizen, weil ihnen die Stände auch auf allen Fall große Hilfe und ſonſt goldene Berge verſprachen. Der gemeine Pöbel hierdurch erregt und bewegt, fieng an das Hofgeſind zu trotzen und zu pochen, auch ſowohl wider den Fürſten als wider die Schwaben allerhand Schmachreden auszugießen, und auf allen Plätzen ſich öffentlich zu rottiren. Unter Andern ließen ſich die Schuſter vernehmen: Sie wollten den Schloßgraben mit ihren Leiſten ausfüllen und darüber hinlaufen.“

„Den Herzog Albertum ermahnten die Seinigen, er ſollte zur Stillung des unruhigen Pöbels etwas nachgeben, durch die Finger ſehen, und der Zeit, ſie mit Fug abzuſtrafen, erwarten. Er aber, tapfern und ſtandhaften Gemüths, ſagte: Er wollte durchaus nicht durch ſeiner Unterthanen Drohung ſich ſchrecken oder umſtoßen laſſen. Er wiſſe wohl, wenn er ihnen jetzt das Wenigſte nach-

ließe, daß ſie dadurch zue Schwierigkeit nue deſto kecker werden, und alle Jahre, jetzt Dieſes, dann Jenes begehrend, einen Aufruhr erwecken würden. Doch ſchickte ee letztlich zu ihnen, und ließ ſie fragen: Was die Urſache ihres Auflaufes, und wohin es damit angeſehen wäre? Hierauf antworteten ſie mit allgemeinem Geſchrei: Man ſolle dem Fürſten ſagen, wofern er ſie nicht bei ihren alten Freiheiten verbleiben laſſe, wollten ſie anderſt zue Sache thun und ihm fernee keinen Gehoeſam leiſten.«

»Dem Herzog ſollte aus Schwaben Hilfe zukommen. Ee befand aber nicht rathſam dieſelbe zu erwarten. Demnach begab ee ſich mit ſeiner Gemahlin, Kindern und Hofgeſind aus der Stadt auf den Kalenberg; daſelbſt ſtärkte er ſich vollends, und verlegte alle Wege gegen der Stadt, alſo daß keine Lebensmittel hinein, kein Bürger aber aus der Stadt heraus kommen durfte. Er ſchrieb auch von dieſem Handel ſeinem Vater dem Kaiſee, wie auch ſeinen Verwandten, Schwägern und guten Freunden, die dann ihm Hilfe zu ſchicken nicht ſäumten. Die Landſtände hingegen hatten zwar von den Bundesverwandten, der Königin in Hungaen nnd Böhmen, wie auch vom Herzog Otto in Bayern und vom Erzbiſchof von Salzburg ſich einer Hilfe verſehen, auch den Wienern ſolche verſprochen; aber weil Jene nicht zuhielten, konnten ſie auch dieſen nicht beiſpringen. Weil nun die Stadt geſperrt, gleichwohl aber ein großes Volk darin war, mußte es nothwendig zur ſchweren Hungersnoth gerathen, zumal man ſich auf keine Belagerung nicht verſehen hatte. Dannenhero liefen die Handwerksleute und Taglöhner den Reichen in die Häuſer, begehrten, man ſollt' ihnen Beot verſchaffen oder ſie wollten ſie gefangen und gebunden zum Fürſten führen. Der Rath und die vermöglichſten Bürger vertröſteten das Volk auf Hilf und Zufuhr, die in wenig Tagen ankommen würde. Weil aber die Theurung täglich zunahm, nnd der Bauch, ſo keine Ohren hat, ſich mit Worten nicht wollte abſpeiſen laſſen, liefen nnd griffen endlich die Hungrigen zu den Waffen, und es wäre zum blutigen Gefechte gerathen, wenn nicht etliche Geiſtliche in's Mittel getreten, und den Rath verſpeochen hätten, wofern in ſechs Tagen keine Rettung beſchehe daß ſie alsdann mit dem Füeſten ſich vertragen wollten.«

»Inzwiſchen, weil die Bürgee ſich von den Landherren geäffet und in großer Gefahr befanden, begunte ſich bei ihnen die ſpäte Reue zu regen. Demnach baten ſie den Abt zu den Schotten (Wilhelm den Zweiten), daß er zu den Fürſten eeiſen und ihnen Verzeihung ausbitten ſollte, welche ſie, ob ſie wohl gröblich mißgehandelt, jedennoch durch Mitfüebitte der frommen Fürſtin Eliſabeth zu erlangen verhofften. Der Abt ließ ſich ihre Noth und Reue zu Herzen gehn, kam zu Herzog Albertum, nahm die Herzogin zu ſich, und erweichte duech ihr holdſeliges Zuſprechen ſein ohnedies leicht verſöhnliches Gemüth. Die von Wien folgten ihm nach mit bloßen Häupten und Füßen, fielen auf die Knie, und baten mit Heulen nnd Weinen um Erlaſſnng der wohloerdienten Strafe ihrer begangenen Thorheit, und verſprachen ihm als ihrem lieben gnädigen Landesfürſten künftighin all ſchuldige Treue und Gehoeſam. Herzog Albertus durch ſeine Gemahlin, des Abts nnd der Büeger ſo klägliches Bitten, auch



den eebärmlichen Anblick dieſer Fußfälligen bewegt, veezieh ihnen dergeſtalt, daß ſie all ihre Feeiheitsbeiefe ihm zuſtellen ſollten. Da ſie dieſelben beachten, ließ er die Fürnehmſten ſeines Hofes zuſammenkommen und alle jene Beiefe ableſen; da er dann, was er ihm und ſeinen Eeben nachtheilig zu ſeyn vermeinte, zu Stücken eiſſe. — Alſo gieng es den Wieneen wie jenem äſopiſchen Hunde, dem das Stück Fleiſch aus dem Maul entfiel, als ee nach deſſen geößerem Schatten ſchnappte!« [1]

Somit war nun die Einteacht zwiſchen dem Heezog und ſeinee Hauptſtadt hergeſtellt, und Albrecht zog wieder in ſeine Reſidenz ein, nachdem dee Stadtrichter, der Büegermeiſtee, die Rathgeber und die ganze Gemeinde dee Wienee Büegerſchaft ihm und ſeinen Eeben Gehorſambriefe ausgeſtellt und allee öffentlichen und heimlichen Bündniſſe entſagt hatten. Bald gaben ihm die Wienee, iheen Fehler wiedee gut machend, genügende Proben treuee Eegebenheit: denn da er widee die noch immee uneuhigen Landſaſſen eine Keiegsmacht aus Schwaben kommen zu laſſen gedachte, erkläeten die Büegee einmüthig: »ee möge dies unterlaſſen, denn ſie wollten ihm, ſelbſt mit Gefahe und Schaden, beiſtehen und zu ihm halten in Noth und Tod.« Daeob gerühet ertheilte Albrecht duech Meiſtee Ottens von Mödling Hand, ſeines oberſten Scheeibees, am erſten Sonntage in

der Faſten, da man ſingt: Invocavit (11. Februar) 1295, der Stadt Wien eine Handfeſte, in welcher er ſie das Haupt und die Säule des neuen Fürſtenthumes nennt. Er erneuert in ſelber die alten, der nunmehrigen Landſäßigkeit nicht widerſtreitenden Rechte und ſetzt unter andern folgende Gerechtſame und Satzungen feſt: „Der eingeſetzte Richter ſoll der Stadt nichts zu Schaden thun. Die Ebenteuer von alter guter Gewohnheit ſoll die Stadt behalten. Die Marſchälle des Hofes ſollen kein Quartier aufſchlagen bei den Bürgern, am wenigſten bei Witwen, Hausgenoſſen und Münzern. — Gewaffnet in der Stadt umzugehen iſt verboten, und Fremde, die einen Bürger beleidigen, ſollen aus derſelben entfernt werden. Juden dürfen kein Amt verwalten. Um was immer ein Bürger angeſprochen wird, es mag Eigen oder Burgrecht ſeyn, wenn es im Burgfrieden iſt, das richtet der Stadtrichter, ausgenommen die Hausgenoſſen, deren Gerichtsſtand der Münzmeiſter iſt; ferner in Lehensſachen, über die der Lehensherr, und bei Weingärten, über die der Bergmeiſter richtet. — Der Burgfried ſoll bis an das Ziel des Stadtgerichtes gehn. — Die Schule bei St. Stephan ſoll der Stadtrath verleihen und einen Schulmeiſter ſetzen, von welchem die andern Schulmeiſter in der Stadt abhangen. In der Stadt gemachte Schulden ſollen auch da bezahlt werden. Vom Waſſer weggeſchwemmtes Gut ſoll den Eigenthümern zurückgeſtellt werden. — Bürger ſollen an ihrem Weinbau nicht beirret werden, da der Stadt zu Wien Ehre und Nutzen allermeiſt in den Weingärten liegt, mit denen ſie geehrt und geziert iſt. Es ſollen zu Rathsherren zwanzig gottesfürchtige, getreue, weiſe, nützliche und vorſichtige Männer gewählt und beeidet werden; ſie ſollen den Kauf und Markt beſorgen, können mit Willen des Landesfürſten vermehrt oder vermindert werden, ſollen in der Stadt hausſäßig ſeyn, Weib und Kinder haben, und der Stadt Ehre behüten; auch keine Gaben annehmen. Die Bürger dürfen auch Lehen nehmen und leihen. Der Richter, wenn er geklagt wird, ſoll aus dem Rathe gehen; er ſoll auch nach geendigtem Richteramte Rathsherr bleiben, nicht aber Jener, der vorhin kein Rathsherr war. Rathshandlungen ſollen ſtäts verbleiben und der Rath ſoll alle Wochen ein oder zweimal gehalten werden. Die Räthe ſollen die jungen Bürger zügeln, und haben das Recht, ſie mit Gefangenſchaft zu ſtrafen; zum dritten Mahl ſogar im Kärnthner-Burgthurm (turn ze Chärnär puritor) zu unterſt einſperren, und wenn ein ſolcher nicht Bürgſchaft leiſtet und ſich nicht beſſert, ihn auch zu verbannen. — Kläger ſollen ſchwören, daß ſie ohne Betrug handeln wollen. Kein feſtes Gebäude ſoll bei der Stadt auf eine Raſt Weges aufgeführt werden. ꝛc. Ferner beſtätigte auch Albert in dieſer Urkunde den Wienern die Burgmauth und verlieh ihnen zwei Jahrmärkte: im Sommer vierzehn Tage vor St. Jakob, dann ſieben Tage vor und ſieben Tage nach Maria-Lichtmeß, und den Kaufleuten, welche dieſe beſuchten, wurde Schirm und freies Geleite, ſtrenges Maß und Gewicht, ſo wie Freiheit von der Stadtmauth zugeſichert; nur Fälſcher, Diebe, Räuber und Mordbrenner waren von dieſer Freiheit ausgenommen.“ [2]

Die inneren Unruhen Oeſterreichs boten dem Grafen Iwan von Güns günſtige Gelegenheit dar, zur Befriedigung ſeiner Beuteluſt in das Land einzufallen. Landenberg war ihm zwar mit einem tüchtigen Heere entgegen

geschickt; allein unkundig mit der eigenthümlichen Kampfweise der Ungern, ward er mit all den Seinen von ihnen umzingelt nnd gefangen genommen. Albrecht zog nun selbst gegen den Grafen, und mit mehr Glück, zu Felde. In kurzer Frist hatte er neun und dreißig Ortschaften und Schlösser erobert, und darunter auch Güns, des Grafen Iwan Hauptsitz. König Andreas glaubte sich hierdurch veranlaßt, die Verheerungen seines Reiches vergelten zu müssen. Er setzte daher mit achtzigtausend Mann über die Leytha und führte die Drangsale des Krieges fast bis an die Thore Wiens. Durch Vermittlung einiger Bischöfe jedoch kam bald der Friede zu Stande, vermöge dessen Albrecht zwar alle eroberten Plätze wieder herausgab, die Burgen der Grafen von Güns aber geschleift wurden. Beide Fürsten verbanden sich nun 1291 zu einem Schutz- und Trutzbündniß.

Kurze Zeit hierauf begannen auch in der Steyermark ähnliche Unruhen, wie zuvor in Oesterreich, loszubrechen. Auf einem Landtage zu Gratz schlossen dessen Edle ein Bündniß mit dem Erzbischofe von Salzburg und boten das Land dem Herzoge Otto von Bayern an. Eine schreckliche Verheerung im reizenden Ennsthale war die Folge davon. Albrecht's Macht verscheuchte aber rasch die Gegner aus dem Lande. Zu Judenburg leisteten ihm die Stände von Neuem den Eid der Treue; Friedrich von Stubenberg aber, das Haupt der Unzufriedenen, mußte zur Fristung des Lebens alle seine Burgen ausliefern.

Inzwischen war Albrecht's Vater, Kaiser Rudolph, am 15. Juli 1291 zu Germersheim gestorben. Von den Söhnen Rudolph's war Oesterreichs Herzog allein noch übrig, nebst dem jungen Prinzen Johann, einem Sohne seines Bruders Rudolph aus Schwaben. Albrecht hatte zwar Schritte gemacht um zur Kaiserwürde zu gelangen; allein durch die Ränke des Mainzer Erzbischofes Gerhard wurde Graf Adolph von Nassau, am 6. Mai 1292, auf den Thron der Deutschen gesetzt. Die Reichsstände aber waren seiner übelverstandenen Regierung bald überdrüßig und verbanden sich mit Albrechten wider ihn. Am 2. Juli 1298 kam es am Hasenbühel, nächst Worms, zur Schlacht, und Adolph verlor gegen Albrecht Sieg, Reich und Leben. Am 24. August erfolgte darauf Albrecht's Krönung zu Aachen. Auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg, am 21. November 1298, beliehnte er seine Söhne, von denen sein Erstgeborner Rudolph das Regiment führen sollte, mit den Herzogthümern Oesterreichs, Steyermark, Krain und der windischen Mark; bei welcher Gelegenheit, wie Horneck erzählt, ein Wiener Bürger, Ritter Breitenfelder, Schwiegervater des Otto Haymo, Haupt des früher erwähnten Aufstandes und thätiger Theilnehmer an der Adelsverschwörung zu Trübensee, des Kaisers Scepter hielt.

Schon zwei Jahre früher war Albrecht's Tochter Agnes dem Könige Andreas dem Dritten von Ungarn mit großer Pracht angetraut worden; nun vermählte sich auch Oesterreichs neuer Herzog, Rudolph, mit Frankreichs schöner Königstochter Bianca. Im Jahr 1300 kam sie mit ihrem Gemahl und ihrer Schwiegermutter, der römischen Kaiserin Elisabeth, unter großen Freudenbezeugungen des Volkes in Wien an. Rudolph des Sanftmüthigen kurzwährende

Regierung ist für diese Stadt denkwürdig durch die Errichtung mehrerer Kirchengebäude. So hatte ein Sohn Otto Haymos, aus dem ritterlichen Geschlechte von Neuburg, der gleichzeitig mit Oesterreichs Uebergang an das habsburgische Fürstenhaus verstorben und die Pfarre im Siechenals (am heutigen Thurn) gestiftet hatte, — ebenfalls Otto geheißen, um 1301 bei seinem Herrenhause eine Capelle zu Ehren der Himmelskönigin Maria (die jetzige St. Salvatorskirche) gegründet. Rudolph selbst und seine Gemahlin Blanca errichteten 1303 das Nonnenkloster zu St. Clara nächst dem Kärnthnerthore, das jedoch schon wieder 1529 eingieng und zum Bürgerspitale einbezogen wurde. Eben so hatte diese Herzogin auch die große Minoritenkirche, zu welcher König Ottokar schon den Grund gelegt, zu erbauen angefangen, an deren Vollendung sie aber am 19. Mai 1305 der Tod verhinderte. Sie liegt daselbst begraben.[3] Auch die Capelle des heiligen Virgilius auf dem Stephansfriedhofe (welche nachmals die Capelle der heiligen Helena unter der St. Magdalenakirche genannt wurde) ward in diesem Jahre erbaut. Schon früher, am 20. August 1302, vertauschte Griffo, Ritter und Bürger, sein Patronats-Recht von der St. Ulrichskirche zu Zaismannsbrunn (jetzt die Vorstadt St. Ulrich) gegen gleiche, der Schotten-Abtei eigenthümliche Rechte auf die Kirche Maria am Gestade und für ein dabei gelegenes Haus mit dem Thurm; späterhin nach dem neuen Besitzer »das Greifenhaus« genannt.

Um diese Zeit soll auch die Kaiserin Elisabeth bei Hallstadt in Oberösterreich eine Salzgrube entdeckt und dabei eine Salzpfanne errichtet haben, ein Ereigniß, das auch für Wien den wohlthätigsten Einfluß hatte, da jährlich eine bestimmte Menge dieses Salzes um geringen Preis hieher geliefert wurde.

Der Tod des letzten Premysliden führte Rudolphen 1306 nach Prag. Er verehelichte sich dort mit Wenzel's junger Wittwe, der Polin Elisabeth Raizga, und sah sich als König anerkannt; jedoch nur wenige Monate trug er Böhmens Krone, da er schon, kaum drei und zwanzig Jahre alt, am 4. Juli 1307 starb.

Eben eifrigst obgleich fruchtlos bemüht seinem Sohne Friedrich dieses Reich nun zuzuwenden, ereilte Kaiser Albrechten ein empörend blutiges Ende. Gar wohlgemuth begieng er den ersten Mai 1308 zu Baden im Aargau, und ritt nun nach dem Mittagsmahle gegen Rheinfelden, um seine Gemahlin Elisabeth zu besuchen. Unterwegs, gerade im Angesichte der Habsburg, da er seinem Gefolge vorgeeilt war, wurde er durch seinen eigenen, sechzehnjährigen Neffen Johann, wegen vermeintlicher Vorenthaltung seines Erbes, zur Rache verleitet, erdolcht. Seine Helfer waren die Herren von Wart, Eschenbach, Palm und Tegerfeld. Alle starben als Flüchtlinge im Elend; ersterer auf dem Rade. Was aus Johann, seiner entsetzlichen That wegen Parricida genannt, geworden sei, schwebt im Dunkeln. Er soll lange Zeit als Bettler verkleidet in den Wäldern herumgeirrt, dann sich zu dem Papste Clemens dem Fünften nach Avignon begeben haben, der ihn zwar von seiner Schuld absolvirte; aber der zeitlichen Strafe wegen an Kaiser Heinrich wies, von dem er dann in ein Augustinerkloster zu Pisa verwiesen wurde, wo er am 13. Dezember 1313 starb.

Als er noch in den Wäldern herumschweifte, soll er ein junges Weib bei sich gehabt und mit ihr einen Sohn, Lathon, erzeugt haben, den der Geschichtschreiber Thomas Ebendorfer von Haßelbach, als einen alten blinden Mann am neuen Markte in Wien in einer von ihm verfertigten Hütte Almosen sammeln sah. [4]

Da, wo Albrecht's Blut floß, erbaute seine fromme Tochter Agnes den Hochaltar des Klosters Königsfelden, in dem sie bis an das Ende ihres Lebens als Nonne verweilte.

Dies war das Ende des ersten österreichischen Herzogs aus dem erlauchten Hause Habsburg, nach einer sechs und zwanzigjährigen strengen aber weisen und gerechten Regierung. Er liegt in Speyer begraben. Nun hatte zwar der älteste seiner noch lebenden Söhne Friedrich der Erste, auch der Schöne genannt, die Regierung von Oesterreich angetreten; aber er führte sie gemeinschaftlich mit seinen Brüdern: Leopold, der Ritterschaft Zierde, mit Albrecht dem Weisen, Heinrich dem Leutseligen und Otto dem Fröhlichen. Wie nun Heinrich der Siebente von Lurenburg am 6. Jänner 1309 zum Kaiser erhoben war, begaben sich die drei älteren Brüder sogleich nach Speyer und empfiengen da von ihm nicht nur die Lehen über die Länder, welche ihr Vater besessen, sondern auch über die Gebiete in Schwaben, welche früher ihrem Vetter Johann als Erbgut bestimmt waren.

Die Abwesenheit der Fürsten von ihrem Lande, welche sich noch durch die von ihrer Mutter immerfort angestachelte Verfolgung der Mörder ihres Vaters verlängerte, gab dem unruhigen österreichischen Landadel, aufgehetzt durch den nieder-baier'schen Otto, Anlaß sich gegen seine Herren zu empören. Die Aufrührer, an deren Spitze die reichen Zelkinger und Pottendorfer traten, nahmen einige landesfürstliche Schlösser. Auch in Wien hatte sich für sie eine Parthei gebildet, die unter dem Schützenmeister Berthold damit umgieng, denselben die Thore der Stadt und der Burg, wo sich die beiden jüngeren Herzoge befanden, zu eröffnen. Allein die größere Zahl der, ihren Landesfürsten treu ergebenen Wienern hatte nicht so bald geheime Kunde von den Umtrieben einiger ihrer Mitbürger erlangt, als sie dieselben gefangen nahmen und, geleitet von dem wackeren Hubmeister Greif Zelm, mit verdoppelter Sorgfalt die Stadt bewachten, und so die Anschläge der Empörer gänzlich vereitelten. Darüber wuthentbrannt verwüstete der Landadel alle Weinberge rings um Wien, plünderte auf der Straße den Kaufschatz der Bürger und schnitt ihnen die Zufuhr der Lebensmitteln ab. Zugleich fiel auch Otto von Baiern in Oesterreich ein und belagerte Neuburg am Inn.

In dieser bedrängten Lage kamen dem Lande die wohlgesinnten Steyrer zu Hülfe. Durch sie gelang es dem Landeshauptmann Ulrich von Walsee, gemeinschaftlich mit dem Abte Ulrich von Melk, den Meuterern ihre Beute wieder abzujagen und Ruhe herzustellen. Herzog Friedrich kam 1310 eiligst nach Wien zurück und hielt nun, die Treue und Anhänglichkeit reich belohnend, gegen die Schuldigen, nach damaliger Sitte, ein strenges, grausames Gericht. Den ungetreuen Adeligen wurden ihre Güter eingezogen; einige büßten es sogar mit

dem Leben. Johann Stadlauer, ein reicher vornehmer Bürger, wurde an den Schweif eines Pferdes gebunden, so vor die Stadt hinaus geschleift und mit dem Rade hingerichtet; Wilhelm und Gottfried Salzer, auch Salfator genannt, wurden geblendet und ihnen die Zungen abgeschnitten; viele verloren die rechte Hand, womit sie den Herzogen Treue geschworen hatten. Auch Otto-Haymo hatte sich höchst verdächtig gemacht. Er ward aus dem Lande verwiesen und seine Güter fielen der Kammer zu.

Nun zog Friedrich mit einem ansehnlichen Heere gegen Bayern, um sich an Herzog Otto zu rächen; Pfalzgraf Rudolph und Bernhard Bischof von Passau aber legten sich in's Mittel, und so kam 1311 bald ein Friede zu Stande, den eine Heirath zwischen Otto von Oesterreich und Elisabeth, der Tochter des Herzogs Stephan von Bayern, befestigte.

Im Jahre 1312 entstand eine so große Theuerung in Wien, daß der Metzen Weizen 120 Wiener-Pfennige oder ein halbes Talent, die Gerste 70, das Korn und der Hafer 60 kosteten, wodurch viele Menschen vor Hunger starben. Dafür war im folgenden Jahre ein solcher Ueberfluß, daß der Metzen Weizen nur 6, und der Metzen Korn 4 Pfennige kosteten; auch gab man für ein leeres Faß so viel Wein als dasselbe halten konnte. Herzog Friedrich und seine Brüder stifteten in diesem Jahre die große Karthause zu Mauerbach.

Am 24. August 1313 starb Kaiser Heinrich der Siebente in Italien, wahrscheinlich an beigebrachtem Gifte. Nun bewarb sich mit vollem Eifer Herzog Friedrich um die Kaiserkrone. Allein die Churfürsten zerfielen durch die Einflüsterungen Johann's von Böhmen, der nicht ohne Grund befürchtete, Friedrich dürfte dann als Kaiser seine Ansprüche auf Böhmen, welche sein Vater nicht mehr ausführen konnte, wieder geltend machen, in zwei Partheien, und so erhob am 19. und 20. Oktober 1314 eine zwiespaltige Wahl Friedrich den Schönen und Ludwig den Bayer gleichzeitig zu Königen der Deutschen. Da der Pabst sich für keinen erklärte, kam es zum Krieg, der lange mit abwechselndem Glücke geführet wurde. Um dies nachdrücklicher thun zu können, forderte Friedrich, der sich inzwischen 1315 mit Elisabeth von Aragonien vermählt hatte, von der Geistlichkeit seiner Länder den zehnten Theil ihrer Einkünfte, so wie auch den zehnten von sämmtlichen Weingärten; und im folgenden Jahre, 1316, mußten zudem auch alle Bürger und Einwohner ihr Vermögen eidesstätig bekennen und davon den zehnten Theil als eine außerordentliche Steuer entrichten.

Um diese Zeit befand sich das Stadtgericht oder die Schranne noch am St. Petersfriedhof; das Rathhaus aber lag 1315 bis 1323 in der Wollzeile, zwischen dem Zwettelhofe und dem jetzigen erzbischöflichen Palaste.[5] Früher soll es an der Stelle des Selbischen Hauses am Graben (der heiligen Dreifaltigkeitssäule gegenüber) gestanden haben, wofür die daran stoßende vormalige Rathstraße freilich wohl einen geringen Anhaltspunkt gewährt. Nun aber gab Friedrich (1316) den Bürgern und dem Stadtrath Otto-Haymo's der Kammer anheimgefallenes Haus sammt der Capelle und den Stiftungen, wie es ihnen Otto zugedacht, woraus dann das jetzige Magistratsgebäude entstund.

Im Jahre 1319, nachdem eine Feuersbrunst Wien schrecklich verwüstet hatte, finden wir bereits urkundlich das Nonnenkloster St. Nirola vor dem Stubenthor erwähnt, welches bei der ersten Belagerung der Stadt durch die Türken zerstört wurde; und 1320 erbaute eine fromme Matrone ein Kirchlein zu Ehren der heiligen Anna sammt einem Pilgerhause in der Pippinger- nun Annagasse.

Endlich nach acht Jahren gräulicher Verwirrung brach der verhängnißvolle 28. September 1322 an. Friedrich der Schöne, ohne die Hilfsvölker seines Bruders Leopold abzuwarten, der den Grafen Montfort züchtigend, zu lange in Schwaben verweilte, bot auf der Fahwiese zwischen Ampfing und Mühldorf dem Gegenkönig Ludwig, an dessen Seite Johann König von Böhmen so wie an der seinen Carl Robert von Ungarn stand, die Schlacht an; — aber sie gieng verloren, und Friedrich sammt seinem Bruder Heinrich und viele Edle des Heeres wurden gefangen. Zwanzig Trautmannsdorffe blieben auf dem Felde der Ehre. Herzog Heinrich gerieth in die Hände des Königs Johann, der ihn erst nach Jahr und Tag gegen Entrichtung eines schweren Lösegeldes aus der härtesten Haft entließ, so daß er bis an sein Lebensende († 3. Februar 1327) nicht wieder froh ward. Friedrich aber wurde auf die Feste Trausnitz gebracht und drei Jahre hindurch in Gefangenschaft gehalten, indessen ob ihres Gemahles harten Schicksals Elisabeth von Aragonien durch unaufhörliches Weinen um das Licht der Augen kam. [6]

Herzog Leopold, von heftigem Schmerz fast verzehrt, bot Alles auf um den geliebten Bruder zu befreien und führte den Krieg wider den Gegenkönig mit Kraft und Eifer fort; allein erst nach seinem Siege bei Burgau, am 13. März 1325, ließ sich Ludwig zu einem Vergleiche herbei, vermöge welchem Friedrich der deutschen Kaiserkrone entsagte und somit freigelassen nach Wien zurückkehrte. Mit unbeschreiblichem Jubel ward er von seinen Unterthanen empfangen. Er sollte jedoch nicht lange in ihrem Kreise verweilen. Die ihm befreundeten Fürsten, sein Bruder Leopold, ja selbst der Pabst, waren über dessen Thronentsagung höchst unzufrieden, und letzterer bedrohte ihn sogar mit dem Bannfluche, wenn er nicht widerrufen würde. Unvermögend so sein Wort zu erfüllen, kehrte Friedrich freiwillig in sein Gefängniß zurück. Ludwig, von dieser Treue innigst gerührt, umarmte seinen Gegner als Freund und Bruder; vertraute ihm, während er nach Brandenburg aufbrach, um dem hartbedrängten Sohne beizustehen, die eigenen Länder an; und hob am 5. September 1325 den Trausnitzer Vertrag auf. Beide Fürsten sollten nun zugleich im Reiche herrschen, ein und dasselbe Siegel führen, wie Brüder Tisch und Bette gemeinsam haben; und nach einem weiteren Vertrage, vom 7. Jänner 1326, sollte Ludwig seinen Römerzug antreten und in Italien, Friedrich aber in Deutschland herrschen. Als jedoch fünf Wochen darauf Herzog Leopold am 13. Februar 1326 einem hitzigen Fieber erlag, zeigte Ludwig gegen Friedrich bei ihrem letzten Zusammentreffen zu Innsbruck eine fühlbare Kälte, und Friedrich, auf seinen Antheil an der Regierung des deutschen Reiches verzichtend, zog sich nach Oesterreich zurück.

Auch da sollten ihm die letzten Jahre seines trüben Lebens noch verbittert werden. Er mußte gegen den eigenen Bruder Otto zu Felde ziehen, der auf Theilung der Erbländer dringend, viel Kriegsvolk aus Ungarn und Böhmen nach Oesterreich zog, welches dasselbe gräßlich verwüstete.

Friedrich, dessen Gemüth seitdem tief verletzt war, zog sich nach wieder hergestellter Ruhe nun ganz in die Einsamkeit zurück und lebte mit seiner blinden Gemahlin theils in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach, deren erste Brüder aus dem steyer'schen Kloster Seitz kamen und von ihm einen Hof in Wien zunächst St. Petersfreithof erhielten, der noch heut zu Tage Seitzerhof genannt wird, theils in der Burg des romantischen Waldthales Gutenstein, wo er am 13. Jänner 1330, sechs Monate vor seiner Gemahlin, aus dieser Welt schied. Friedrich wurde in Mauerbach zur Erde bestattet, Isabella aber fand in der Wiener-Minoritenkirche, deren Bau sie zu Ende gebracht hatte, ihr Grab.

Drei Jahre vor seinem Hinscheiden gründete Friedrich noch das Kloster und die Kirche der Augustiner nächst der Hofburg, und zwar in Folge eines Gelübdes, weil ein am Hofe Ludwig's lebender Augustiner, Namens Conrad, viel dazu beigetragen haben soll, daß er so bald die Freiheit erhielt. [7]

Schon früher hatte dieser Orden bereits vor dem Werderthore in der kleinen Fischervorstadt, die sich bis zum heutigen Schanzel hin erstreckte, das St. Johannes-Kirchlein besessen, welches einige für jenes Gotteshaus halten, das Severin, wie Eugippus erwähnt, zu Ehren dieses Heiligen nahe bei den Stadtmauern erbaut habe; wogegen aber Rasch mit Recht behauptet, es sei nicht einmal so alt als die Schotten-Abtei, da dasselbe sonst wohl, gleichwie Hernals, Siechenals und St. Johann im Lazareth, in dem Stiftungsbriefe dieses Klosters gewiß erwähnt worden wäre. Am Tage der Heiligen Philipp und Jakob 1327 bezogen nun gedachte Mönche unter ihrem Prior Hermann ihr neues Kloster. Der Kirchenbau aber begann erst im Todesjahre Friedrich's, 1330, und ihr voriges Kloster im oberen Werd wurde in ein Spital umgestaltet.

Auch noch andere fromme Stiftungen fanden ihr Daseyn in Wien während der Regierung dieses Kaisers. So stiftete Herzog Otto der Fröhliche das Kloster zu St. Laurenz für Nonnen des Dominicaner-Ordens, das Friedrich und Isabella in ihren Testamenten von 1327 und 1328 mit ansehnlichen Vermächtnissen begabten. So entstand durch den reichen Wiener-Bürger Zink 1326 die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit; [8] der deutsche Orden erbaute in seinem Hause in der Singerstraße eine Kirche zu Ehren der heiligen Elisabeth, und Ulrich von Tirna mit seiner Gattin Perchta die heilige Kreuz-Capelle bei der St. Stephanskirche. [9]

Das städtische Archiv in Wien bewahrt noch ein höchst merkwürdiges Denkmal Friedrich's: das sogenannte Eisenbuch, welches er am 21. Jänner 1320 einführte, damit in selbes alle Rechte und Ordnungen, Armer und Reicher wegen, sollen hineingeschrieben werden. [10]

Der Tempelorden fand übrigens, auf Philipp des Schönen Anlaß, durch Friedrich auch in Oesterreich seine Auflösung. Die Güter desselben fielen meistens den Johannitern zu.

Nun waren nur mehr die Herzoge Albrecht und Otto im Beſitze Oeſterreichs. Sie ſtrebten mit regem Eifer, insbeſondere Letzterer, inmitten einer ſturmbewegten Zeit die Segnungen eines dauernden Friedens über ihr Reich zu verbreiten, und hielten männlich aus, obgleich Habsburgs Feinde es darauf angelegt zu haben ſchienen, ſie meuchlings zu verderben. Noch war Friedrich kaum zwei Monate verſchieden, als Albrecht ſelbſt und Otto's Gemahlin, Eliſabeth von Bayern, bei einem Mahle zu Wien vergiftet wurden. Sie ſtarb ſogleich; Albrecht fand Rettung, blieb aber lebenslang lahm an Händen und Füßen und wurde beinahe fünfzig Jahre lang von den heftigſten Schmerzen gequält, die jedoch ſeine bewunderungswürdige Standhaftigkeit nicht zu erſchüttern vermochten.

Einige Raubzüge, welche die Böhmen gleich zu Anfang der Regierung dieſer Herzoge gegen Oeſterreich unternahmen, fanden bald ihr Ende durch die Grafen von Retz und die Herren von Meißau. Auch die Streitigkeiten, welche die herzoglichen Brüder mit Kaiſer Ludwig dem Fünften hatten, waren bald geſchlichtet, und mit ihm ein enges Freundſchaftsbündniß angeknüpft. Zweimal beſuchte der Kaiſer Wien, 1335 und 1346. Weil er aber von dem Pabſte mit dem Banne belegt war, mußten bei ſeinem feſtlichen Empfange jedesmal das Geläute der Glocken und die Töne der Orgel verſtummen. Herzog Albrecht blieb ihm auch dann noch ergeben, als 1346 der böhmiſche Prinz Carl durch die Wahl der Churfürſten förmlich als Gegenkaiſer auftrat; und erſt, als am 11. Oktober 1347 Ludwigen auf der Bärenjagd ein Schlagfluß tödtete, erkannte Oeſterreichs Herzog Carl den Vierten als Kaiſer an, ließ ſich von ihm 1348 zu Seefeld belehnen, und führte deſſen Tochter Katharina als Braut ſeines Sohnes Rudolph nach Wien.

Schon am 24. Juni 1330 hatte Albrecht die große Karthauſe zu Gamming gegründet und derſelben reichliche Einkünfte zugewieſen. Der erſte Grundſtein zu dieſem Gebäude aber wurde erſt am 13. Auguſt 1332 gelegt. Als die Mönche in ihrer frommen Demuth die Annahme feenerer Geſchenke von ihm, mit der Aeußerung „ſie hätten ohne dies ſchon genug für ſich und ihre Nachfolger,“ dankbar ablehnen wollten, ſprach er folgende denkwürdige Worte: „Nembt, die wil man iuch gibt gerne. Ez kumbt di Zit, daz ſin allez ze wênig wirt werden. Mine kindee, waz ich in wirde geben, daz hüetet und pflegt gar eben.“ [11] — Im nächſtfolgenden Jahre (1331) am St. Gallentage gab Herzog Otto der Fröhliche dem von ihm in Steyermark geſtifteten Kloſter einen Hof in Wien, am grünen Anger, und erlaubte ihnen alle Jahre fünfzig Fuder Weins dahin einzuführen. Gleichzeitig vergrößerte auch der Herzoge Schweſter Agnes, welche an den König von Ungarn, Andreas den Dritten, vermählt war, das Kloſter zur Himmelpforte und ließ die Kirche zu Ehren der heiligen Agnes einweihen. [12]

Auch das Bürgerſpital vor dem Kärnthnerthore wurde von den Landesfürſten kräftig unterſtützt. Im Jahre 1334, da ſich Herzog Otto mit Anna, einer Tochter des Königs Johann von Böhmen, vermählte, war daſſelbe ſchon ſo ſehr in Aufnahme gekommen, daß man darinnen bereits ſechshundert Arme verpflegen konnte.

Im Jahre 1335 war Herzog Heineich der Fünfte von Kärnthen-Tirol ohne männliche Erben verſtorben. Kärnthen fiel nun vermöge des zwiſchen Kaiſer Rudolph dem Erſten und Herzog Mainhard errichteten Veetrages an Oeſteereich. Heinrich's Tochter Margaeetha, ihees ſeltſam geſtalteten Mundes wegen Maultaſche genannt, behielt Tirol; doch fiel auch dieſes ſpäterhin, durch Albrecht's kluges Benehmen, Oeſterreich anheim.

Die Kirche der Auguſtiner in dee Stadt kam erſt 1339 ganz zu Stande. Indeſſen erbauten Herzog Otto der Fröhliche und die St. Georgsritter um 1337 an dieſelbe die Todencapelle, worin wahrſcheinlich bis zur Vollendung der großen Kirche einſtweilen der Gottesdienſt abgehalten wurde. Gleichzeitig entſtand durch Meiſter Jakob, einem Arzte von Wien, und dem Pfarrer zu Himberg das St. Kolomannkirchlein außee dem Käenthnerthoee, der es dann dem Bürgerſpitale ſchenkte. Um daſſelbe wurde ſonach ein Gottesacker angelegt, an den noch heute eine ſteinerne Säule erinnert. [13] Wahrſcheinlich nne ein Jahr ſpäter, 1338, wuede von dee Bruderſchaft der Notare und Beamten in Wien, der ſogenannten Schreiberzeche, über die Virgilius-Capelle die St. Magdalenakirche erbaut. Mehrere gleichzeitige Urkunden erwähnen »der Bruderſchaft Gemein der Schreiberzech auf dem neuen Chärner in Sand Magdalena Chapellen, gelegen auf Sand Stephansfreythof.« [14]

In demſelben Jahre ſtaeb am 3. September Herzog Otto's Gemahlin Anna; er ſelbſt folgte ihr wenige Monate ſpäter, am 26. Febrnae 1339. Er liegt mit beiden Gemahlineu in Neuburg begraben.

Nun war nur mehr Albrecht der Zweite übrig, der wegen ſeiner vielen vortrefflichen Einrichtungen dee Weiſe, ſeiner vorhin ſchon erwähnten körperlichen Gebrechen aber, der Lahme genannt wurde. Albrecht war, gleichwie der glorreiche Leopold, den Wienern ein wahrer Vater. Als weiſer Geſetzgeber regelte er beinahe alle Zweige des Stadt-Weſens. So hatte er ſchon am 5. März 1324 das Waſſerrecht zwiſchen ſeinem Amtmann Niclas zu Wien und den Kaufherren, Bürgern und Fremden geordnet. — Am 24. Auguſt 1331 und 7. Dezembee 1350 gab er den Wiener Fleiſchern eigene Ordnungen. — Am 1. Mai 1337 verſchrieb er den hieſigen Bürgern den Werd an der Donau, welcher vormals dem Otto Haymo eigen war, um ſechshundert Pfund Pfennige. — Am Erichtag vor Gottesleichnamstag 1339 befahl er, daß von nun an in Wien nur zwei Wachsglet mehe ſeyn ſollen, nämlich des alten Hansgrafen ſeine in der hintern Bäckerſtraße, und die da liegt an der Ecke in der Wollzeile zunächſt Janſens Haus in dem Strohhof. — Die große Handfeſte Wiens, in welcher die Briefe Leopold's, des Kaiſers Rudolph und des Herzoges Albrecht des Erſten, erneuert, und in Uebereinſtimmung mit denſelben viele neue Satzungen aufgeſtellt wurden, fertigte er am 24. Juli 1340. Beſonders merkwürdig ſind hierunter jene, welche den Handel und die Gewerbe berühren und alſo lauten: »Kein Gaſtgeber darf Kaufmannſchaft treiben. — Vereine der Handwerker ſind verboten, und nur die alt hergebrachte Innung der Laubherren und der Hausgenoſſen wird geſtattet. Uebervortheilungen ſind mit Geld zu ſtrafen; die Bäckee abee bei ſolchen zu ſchupfen oder in das Waſſer zu tauchen nach altem Her-

kommen. — Fleischhacker und Bäcker können keinen Fremdling, der dienen will und die Gebühr in die Zeche gibt, zurückweisen. — Fütterer, welche den Hafer zu hoch ansetzen, und Schneider, welche ihre Arbeit übertheuern, hat der Rath zu strafen und soll für sie die Preise bestimmen. — Da wohl bekannt ist, daß die Fischer die größten Unfüge treiben, so wird denselben weder im Sommer noch im Winter einen Mantel, eine Gugel noch einen Hut zu tragen erlaubt: sie sollen vielmehr bei Sonne, Wind und Regen mit bloßem Haupte auf dem Markte, so lange sie Fische feil haben, stehen, damit sie um so mehr eilen und den Leuten besseren Kauf geben. — Gerechtes Maß bei Wein, Bier und Meth zu geben wird strenge anbefohlen; sonst soll das Getränke verschüttet oder in das Spital gegeben werden. Die Einführung des ungerischen und wälschen Weines in den Burgfrieden wird untersagt; doch ist ehrbaren Leuten vergönnt zu ihrem eigenen Gebrauche vier Urnen im Hause zu halten« ꝛc. — Am 23. August desselben Jahres erfolgte Albrecht's Ordnung für die Wiener Schneider; am 13. März 1345 die Freiheit der Wiener Kaufleute über die Niederlage zu Bruck an der Leitha, und 1348 die Scheidung der Kaufleute von den Krämern. Eben so bestätigte er des Kaisers Friedrich des Ersten Freiheit von 1312 mittelst Urkunde vom 23. Jänner 1348, und erlaubte den Bürgern und Kaufleuten sechs geschworene Unterkäufel zu haben. — Am Dienstag nach St. Pankraz 1351 befahl er, daß aller Kaufschatz der nach Oesterreich geführt wird, nach Wien gebracht und da verkauft werden soll; deßgleichen verordnete er in demselben Jahre, daß Niemand über die Zeyrike fahren soll, außer die von Linz, Enns, Freistadt, Wels und Gmunden, und daß auch diese nur ihr eigenes Gut darüber führen dürfen, um den Handel in Wien nicht zu verkürzen. — Am Mittwoch vor St. Johannes zur Sonnenwende 1351 erlaubte er dem Bürgermeister und Rath der Stadt zum Nutzen vom Sommer bis Weihnachten von Wein und Getraide ein Umgeld aufrichten zu dürfen; und am St. Agathatag 1352 führte er endlich die Weingartenbau- und Hauerlohns-Ordnung ein. Nach dieser durfte kein Weingarten von dem Eigenthümer vermiethet, sondern mußte durch seine eigenen Leute oder Taglöhner (Sonntagsknechte, wie sie damals hießen) bearbeitet werden. Die Arbeitszeit war vom Aufgang bis Niedergang der Sonne festgesetzt und nur an einigen sehr heißen Stätten war es den Arbeitern vergönnt, den Mittag unter Dach zuzubringen: An Lohn bekamen die Schnitter und Inschneider sechs, die Hauer und Gruber fünf Pfennige. [15]

Neben diesen weisen Anordnungen zeigen sich aber noch immerhin arge Verwechselungen der gesetzlichen Strafe mit persönlicher Rache. Als Albrecht im Jahre 1348 gefährlich erkrankt war, beschuldigte ein schwäbischer Priester, aus Rachesucht wegen einer Beleidigung, durch heimliche Briefe den herzoglichen Küchenmeister Stibor der Giftmischerei. Ohne weitere Untersuchung hielt man denselben sechs Monate lang bei Wasser und Brod im schweren Kerker an. Da klärte ein glücklicher Zufall des Mannes Unschuld auf. Er wurde frei gelassen und wieder in seinen Dienst eingesetzt; aber ein fürchterliches Strafgericht ergieng über den falschen Ankläger. Vierzehn Tage hindurch wurde er

auf einer hohen Säule in einem eisernen Käfige am hohen Markt zur Schau ausgestellt und dann am Stephansfreythofe lebendig eingemauert. [16]

Ein schreckliches Erdbeben im Jahre 1349, das viele Burgen und Dörfer Oesterreichs in Trümmer legte, war der Vorbote der großen Pest. Furchtbar wüthete ein zweites am 11. October 1356, wo auch das, Albrechten feindlich gesinnte Basel, welches eben der Herzog belagerte, in Ruinen versank. Jetzt, meinten seine Kriegsräthe, wäre es an der Zeit den Uebermuth der stolzen Stadt zu züchtigen. Er aber blickte ernst hin auf die Gräuel der Verwüstung und sprach: »Da sey Gott für, daß ich die noch ärger ängstige, die Gottes Hand so schwer getroffen. Laßt uns vielmehr ihnen in der Noth beistehen. Erst wenn sie wieder aufgebaut haben ist es Zeit mit ihnen zu rechten.«

Schon um das Jahr 1348 begann jener scheckliche allgemeine Ausbruch der Pest, welche, wie Schlözer sagt, das Menschengeschlecht von Sina bis Grönland verdünnt hat. Es starb ein Drittel, ja vielleicht sogar die Hälfte unserer Generation aus, und seit der Sündfluth hatte wohl nie noch der Tod auf Erden so grauenvoll gewürgt. Im Jahre 1349 drang sie auch in Oesterreich ein und wüthete in solchem Grimme, daß in Wien allein an vielen Tagen 500 bis 700, an einem Tage 960 und an einem anderen, nach der Leobener Chronik, sogar tausend zweihundert Menschen erlagen. Herzog Albrecht begab sich zur Verwahrung gegen diese Seuche nach Burkersdorf. Es gelang zwar durch ihn der Befehl, die an der Pest Verstorbenen in den Kirchhöfen der Stadt nicht zu begraben; allein man beerdigte sie noch immer viel zu nahe außer derselben, auf dem obgenannten Colomanns-Gottesacker, wo sechs große Gruben gegraben, und in Eine allein vierzehntausend Leichen gelegt wurden, ohne die zu rechnen, welche anderswo ein heimliches Begräbniß fanden. Die Anzeigen der Seuche waren, daß die Angesteckten rothe oder schwarze Flecken, bisweilen auch geschwollene Drüsen unter den Achseln und an den Schamtheilen bekamen, welche ihnen gewöhnlich schon am dritten Tage den Tod brachten. Den schwangeren Frauen war diese Krankheit vorzüglich gefährlich. Kinder starben gewöhnlich unter Singen und Lachen. Dieses Uebel währte von Ostern bis Michaelis. Der Verstorbenen Güter kamen oft an den vierten Mann. In vielen Häusern war Alles ausgestorben, und zu manchem Nachlasse fand sich gar kein Erbe. Auch der Gottesdienst stand stille, da fast alle Geistliche, bei St. Stephan allein vierundfünfzig, ausgestorben waren. Uebrigens war das Jahr zwar fruchtbar, es wurde aber dennoch Alles theuer, da es an Arbeitern gebrach, und man einem Schnitter täglich zwölf, einem Hauer zehn Pfennige bezahlen mußte.

Ein bis zur fanatischen Wuth gesteigerter Wahn schrieb fast in ganz Europa den Ausbruch dieser Pest den Juden zu. Man beschuldigte sie allenthalben, die Brunnen vergiftet zu haben; und so wurden denn viele Tausende derselben auf die grausamste Weise ermordet. In Oesterreich machten sich insbesondere Krems, Stein und Mautern, um Michaelis 1349, bemerkbar, in dem unmenschlichsten Verfahren gegen dieses unglückliche Volk. Viele dieses Stammes zündeten die eigenen Häuser über sich an und wollten lieber in den Flammen umkommen, als Opfer der erfinderischen Grausamkeit ihrer Verfolger werden. Herzogs

Albrecht Weisheit wußte dies in Wien zu verhindern durch seinen Judenbrief. Kraft dessen kam in hebräischer Sprache der merkwürdige Juden-Revers in das städtische Eisenbuch, den ich in des Freiherrn von Hormayr's mitgetheilter Uebersetzung mitzutheilen mir erlaube:

»Revers der Sammung der Juden zu Wien, mit Willen ihres Leibs, unbezwungen und mit ganzem Herzen, daß sie sehen die Noth der ehrsamen Bürger und den Zwist darüber und wie ihnen das hart sey und wie sie dazu thun wollen, mit Gottes Gnad und mit ihrer Gnad. Darum geben sie hinführ zu leihen ein Pfund Wiener Pfenning und drei Pfenning und sechszig Pfenning und wieder einen und dreißig Pfenning um einen Helbling für die Woche, den Reichen wie den Armen. Das haben sie gethan zu Wien am Freytag am Neumond im Juli des Jahres 5098 als die Welt erschaffen ward und das sind die Namen der jüdischen Meister: der arme Habgini, Sohn Eleazars; seine Seele sei in den sanften Gärten der Verschämten, als er nie ward. Der betrübte Sadgia Habgim, Sohn Seors; sein Gedächtniß soll seyn in der zukünftigen Welt. Der betrübte Moise, Sohn eines Meisters Gamaliel; dessen Seele soll umfangen seyn mit den lebendigen Seelen.«

Auch um die Verschönerung der Stadt durch Erhebung der Kirchengebäude hat sich Albrecht der Zweite verdient gemacht. Er begann die St. Stephanskirche zu vergrößern und zu erweitern, indem er einen neuen Chor, der am 23. April 1340 von dem Passauer Bischof Albrecht eingeweiht wurde, und eine Capelle daselbst errichten ließ, wie wir später umständlich berichten werden. Im Jahre 1319 war die St. Michaeliskirche abgebrannt. Er ließ sie wieder herstellen und gegen das Presbyterium verlängern; auch begabte er sie mit einem Hause zunächst des Pfarrhofes, in der alten Rath- jetzigen Breunerstraße gelegen. Dann gründete er 1349 ein adeliges Frauenstift zu St. Theobald, nun St. Joseph, auf der Laimgrube, dessen Kirche später zu einer Pfarre erhoben wurde und der Umgegend den Namen St. Theobaldsgrund mittheilte. Der Pfarrhof stand an der Stelle des jetzigen Getreidekastens der Stadt Wien. Endlich im Jahre 1357, da auch Ritter Grifo die Kirche St. Maria am Gestade sammt den dazu gehörigen Besitzungen am Salzgries dem Bischof Gottfried von Passau für achthundert fünfzig Pfunde Wiener-Pfennige überließ, stiftete Albrecht das Kloster und die Kirche St. Dorothea, nächst den Augustinern in der Stadt. Er erlebte aber die Vollendung dieses Baues nicht, da er am 20. Juli 1358 in Wien verschied und am 23. in Gamming an der Seite seiner bereits 1351 verstorbenen Gemahlin Johanna begraben wurde; dieses Haus Gottes aber erst 1360 gänzlich vollendet wurde. [17]

Rudolph der Vierte, Albrecht's ältester Sohn, hatte schon als Jüngling Ungewöhnliches erwarten lassen, so daß ihn seine Zeitgenossen bald den Sinnreichen, Unermüdeten, so wie späterhin den Stifter nannten; Benennungen, deren er sich während seiner kaum siebenjährigen Regierung vollkommen würdig machte. Obgleich ihm Katharina, eine Tochter Kaiser Karl des Vierten, angetraut war, hatte er doch immer sein Hauptaugenmerk dahin zu richten, daß durch den ehrgeizigen, nur auf die Vergrößerung Böhmens bedachten Schwiegervater

die Vorrechte ſeines Hauſes nicht geſchmälert würden. Es gelang ihm öftee duech zeitgemäße Nachgiebigkeit, mehe abee noch durch feſtes, entſchloſſenes Entgegentreten. Die Untheilbarkeit dee Herzogthümee aufrecht zu erhalten wae ſein Hauptgrundſatz. Dabee nannte ee ſich, die Vorrechte Oeſterreichs geltend zu machen, Eezheezog: ein Titel, dee ſeitdem bei ſeinen Nachkommen unangefochten blieb, obgleich er ſelbſt mehrmalen, auf Kaiſee Kael's Andeingen, zeitweiſe daeauf veezichtet hatte, jedoch nue immee gegen deſſen ausdrücklichen Revees: daß die etlichen Dinge, ſo ee Kaiſer und Reich zu Ehren und zu Liebe gethan, ihm und ſeinen Nachfolgeen bei künftigen eömiſchen Kaiſeen unſchädlich ſeyn ſollen.“ — Darum fühete ee auch in jedee Peovinz die Erbämtee ein; beſtellte als allgemeinee Landesherr („von kaiſeelichee Machtvollkommenheit, die Wie von dem heiligen eömiſchen Reiche haben,“ — wie ee ſich ausdrückt) die Erzämtee und einen Erzkanzlee, den Biſchof von Guek, welche ihn auch umſtanden, als er am Hofe zu Wien auf goldenem Stuhle die Huldigung annahm und dee Schotten-Abtei ihee Beiefe beſtätigte. Fünf Ablee, nicht Leechen wie einige behaupten, zierten ſein neues Wappenſchild. [18]

Gleich im erſten Jahee ſeinee Regierung, 1358, wae Rudolph füe die Verſchönerung und Veegeößerung dee St. Stephanskieche in Wien auf das Eifeigſte bedacht. Ee vollendete (wie wie ſpäter in dee Kunſtgeſchichte ausfühelichee daethun weeden) nicht nue den von ſeinem Vatee angefangenen Bau des unteeen Kiechtheiles, dee daun zu Ehren aller Heiligen eingeweiht wuede, ſondeen begann

auch einen neuen erweiternden Bau in der Oberkirche, wozu er vermöge seines eigenen Briefes am 7. April 1359 den ersten Stein zur Grundfeste legte. Großes Verdienst erwarb er sich auch durch die Gründung der beiden hohen Thürme, wovon jedoch leider in der Folge nur Einer ausgebaut wurde. Es verdankt demnach dieses herrliche Gotteshaus Rudolphen, wenigstens dem Plane nach, seine jetzige Gestalt. Der tägliche Arbeitslohn für einen Werkmann betrug damals nicht über fünf Pfennige. Ungeachtet dieser Wohlfeilheit waren aber die Auslagen so groß, daß man selbst das Volk um einen Beitrag ansprach, und Peter Bischof von Marchopel verlieh 1359 denjenigen einen Ablaß auf vierzig Tage, welche bei diesem Kirchenbaue hilfreiche Hand bieten würden. [19]

Schon im Jahre 1356 hatte Rudolph der Vierte, noch als herzoglicher Prinz, seine ehemalige Wohnung in dem Burgthurme neben dem Wiedmer- oder Holzthore in die noch jetzt bestehende Hof-Capelle umgestaltet, wobei dieses Thor geschlossen und dafür rechts neben der alten Burg das Burgthor auf dem damals freien Platze eröffnet wurde. Im Jahre 1359 bewirkte er von dem Papste Innocenz dem Sechsten die Erlaubniß, zur Vermehrung des Gottesdienstes in dieser Capelle eine Probstei errichten zu dürfen. Gar bald aber sah er ein, daß hier der Raum für so viele Geistliche und das Volk zu klein sey: er übertrug sie daher, nachdem er hierzu die Einwilligung des Pabstes Urban des Fünften erlangt hatte, unter dem Titel: »Aller Heiligen« am 16. März 1365 nach St. Stephan. [20] Die Probstei hieng unmittelbar von dem päbstlichen Stuhle ab, weßwegen ihr Oberhaupt, dessen Ernennung sowohl als die der ursprünglichen vierundzwanzig Chorherrn sich der Landesfürst vorbehielt, jährlich am Peter- und Paultag sechzehn Goldgulden in die päbstliche Kammer entrichten mußte; rücksichtlich der Seelsorge aber war der Probst, als Pfarrer von St. Stephan, dem Bischofe von Passau unterworfen. Er war gefürstet und berechtiget Infel, Stab und andere Zierden, den Bischöfen gleich, zu führen; war Erzkanzler von Oesterreich, und hatte die Gerichtsbarkeit über alle seine Unterthanen. So schrieb er sich auch: »Wir von Gottes Gnaden Probst zu aller Heiligen zu Wien, Erzkanzler zu Oesterreich« — und durfte ritterliche Wehr und Harnisch tragen. Die Chorherren hingegen, deren Würden der Custos, Dechant und Cantor waren, führten nur ein kleines, stumpfes Scheidemesser bei sich, dessen sie sich bei Tische bedienten. Ihre Kleidung bestand anfänglich in einem rothen langen Talare, worüber sie ein Roket und einen rothen Mantel »die Chappen« trugen, auf dessen linke Seite ein spannlanges, zwei Finger breites goldenes Kreuz geheftet war. Seit 1366 tragen sie sich aber, auf Urban des Fünften Befehl, gleich wie die anderen Domherren. Zur Wohnung wurde ihnen der Zwettelhof angewiesen, welchen Rudolph 1361 von dem Kloster Zwettel um 500 Pfund Wiener Pfennige zu diesem Zwecke gekauft hatte. Zu gleicher Zeit übertrug er auch einen beträchtlichen Schatz von Reliquien, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte, nach St. Stephan.

Ein Jahr vor dem Ankaufe dieses Hofes hatte Rudolph zuerst die Brüder vom Berge Carmel in Wien aufgenommen und ihnen zur Wohnung jenes Gebäude an der St. Johanneskirche im Werd eingeräumt, wo vormals ein Spital

war, das jedoch schon 1346 mit jenem vor dem Wiedmerthore vereiniget wurde. In demselben Jahre erhielt auch die neuhergestellte St. Marien- oder Rathhauskirche die Einweihung durch den Patriarchen von Aquileja; und 1363 kam die noch jetzt in Wien übliche Fronleichnams-Procession, welche schon um 1334 Heinrich, Pfarrer bei St. Stephan, eingeführt hatte, durch den Landesfürsten in höhere Aufnahme, indem er anordnete: „Den Gottsleichnamstag soll man auf gleiche Weise begehen wie den Weihnachtstag; dann soll man alles das Heiligthum das da ist, und alle die Fahnen die da sind, und alle Himmel und dreißig Kerzen und zehn Windlichter umtragen in der Stadt, und dazu sollen kommen alle Pfarrer, alle Klöster und alle Kapellane, und alle Pfaffen mit sammt den deutschen Herren, Johannesrittern (Maltheſern), Heiliggeistern und Spitälern in der Stadt und in den Vorstädten, mit all ihrer schönsten Gezierd auch gen St. Stephan gehn, und mit der ebegenannten Procession umgehen.“ Gleichzeitig wurde auch von Rudolph seines Vaters Stiftung zu St. Theobald in ein Kloster des dritten Ordens St. Clara von der Buße umgestaltet.

Auch eine anderartige, für Oesterreich höchst erfreuliche Begebenheit sollte das Jahr 1363 verherrlichen. Es war die Gewinnung Tirols. Margaretha Maultasche übergab dieses schöne Land sogleich nach ihres Sohnes Meinhard's Tod an Rudolph, und gieng mit ihm nach Wien, wo sie in dem nach ihr benannten Dörfchen, der jetzigen Vorstadt Margarethen, den Rest ihres Lebens zubrachte.

Gleich bedacht war auch Rudolph auf das Municipalwesen und den Handel in Wien; ja er übertraf hierin bei weitem seinen Vater. So gab er am Allerheiligen-Tage 1358 dem Bürgermeister Leopold Polz einen Schirmbrief für die Güter der Stadt, welche sie in Aichau und Lachsenburg besaß. — Am Samstag nach Allerheiligen 1358 erfolgte sein Ausspruch, daß die Bürger zu Wiener-Neustadt ihren Wein nur zwischen St. Michaels- und St. Martinstag nach Wien führen und verkaufen dürfen. — Am Samstag nach Margarethen 1359 belehnte er Seifrieden Reicholf mit einem Theil des Werdes und den Gütern vom Rothenthurme gegenüber: den Schiltgraben und der Röhrschütt. — Am 22. October 1359 verbot er Holz und Flöße auf der Donau stromaufwärts zu führen. — Am 27. November 1359 gab er Bruck an der Leitha dieselben Rechte hinsichtlich des Handelsverkehres mit Wien, wie Heimburg. — Am Donnerstag vor unserer Frauen Verkündigung 1359 führte er das Umgeld, eine Art Consumtionssteuer, auf Getraide, Vieh, Getränke und dergleichen, bleibend ein, und verzichtete dagegen auf das Vorrecht, die umlaufende Münze jährlich zu verändern. — Am St. Peter- und Pauls-Abend (28. Juni) 1360 hob er das Burgrecht, welches in Abgaben von den um die Burgen gelagerten Schützlingen bestand, gänzlich auf, indem er anordnete: daß alle Abgaben der Bürger in der Stadt und in den Vorstädten Wiens, „das ein Haupt ist des Herzogthumes Oesterreich, die Wohnung seiner Fürsten, und das er mit solcher Liebe umfangen habe, daß er nur dort bleiben wolle im Leben und Tod,“ um acht Pfund Pfennig für ein Pfund Geldes alles Burgrecht, Ueberzins oder Dienst

abgelöst werden könne von allen Hausbesitzern, es seien Bischöfe, Aebte, deutsche Heeeen, Johanniter, Mönchsorden oder auch Hospitäler. Wer sich dieser Ablösung weigert, dessen Haus ist dann ledig von allem Burgrechte. Auch befahl er, daß alle öden, verfallenen Häuser, gegen dreijährige Befreiung von der Schatzsteuer, binnen Jahresfrist neu erbaut werden sollen. — Am 2. August 1360 setzte er fest, daß die von Wien allein mit ihrem Grundsiegel über alle Gründe fertigen, und hierwegen ein Pfund Geldes mit acht Pfennigen abzulösen berechtiget seyn sollen. — Am 20. Juli 1361 erfolgte seine Handveste „daß man von allen Häusern in der Stadt Wien Burgfrieden mitleiden solle," und hob so alle Steuerfreiheit für Geistliche und Weltliche auf; alle mußten gleich den Bürgern die Abgaben entrichten, auch die Amtsleute und Rathsgenossen; nur die eigentlichen Kirchen- und Klöstergebäude, so wie die Hofräthe, so lange sie in dieser Eigenschaft am Hoflager seyn mußten, waren davon ausgenommen. Auch verordnete er, daß wenn Erbgüter an Kirchen, Klöster oder Weltpriester vermacht werden, diese binnen Jahresfrist wieder an Irmanden verkauft werden müssen, der alle städtischen Lasten trägt. Alle Gerichtsbarkeit in Wien wurde auf das Hofgericht, Stadtgericht, den Münz- und Judenrichter zurückgeführt und die Freiungen (Asyle) für Verbrecher im Allgemeinen abgeschafft; die Burg, St. Stephan und das Schottenkloster blieben jedoch noch solche. — Am St. Niclastag 1361 untersagte er nicht nur allen fremden Kaufleuten sondern auch den eigenen Bürgern, die steyer'sche Straße über Zeyring zu befahren, welche ausschließlich den Städten ob der Enns angewiesen war; Laibach vorbei zu fahren war streuge verboten. — Am 20. Juli 1361 löste er in Wien und den Vorstädten unter den Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern alle Zechen, Innungen oder Zünfte auf, und verfügte, daß alle fremden Büeger und Kaufleute, Schneider, Kürschner, Goldschmiede, Maler, Schnitzer, Sattler, Schmiede u. a. m. sich hier niederlassen und mit einer dreijäheigen Steuerfreiheit, ihr Gewerbe zu betreiben, berechtigt seyn sollen. — Am 16. Jänner 1364, gegeben zu Neuburg Markthalben (Korneuburg), verbot er, weder zu Fischament noch Albrechts, noch an einer andern Urfahr, Kaufgüter überzufüheen: alles soll nach Wien gebeacht weeden. — Am 12. April 1364 bekeäftigte er, daß kein gesprochenes Uetheil in seinem Zuge aufgehalten, kein letzter Wille beiree, und die Bürgeeskinder durch seine Empfehlung zu keiner Heirath genöthiget werden sollen. — Am 10. Juli 1362 schloß er mit dem Könige von Polen, Casimir dem Geoßen, eine Uebereinkunft zum ungehinderten Handel zwischen Wien und Krakau. — Am 30. September 1364 befahl er den Zehendherren, den Wienern ihren Maisch ohne Einspruch von dem Weingebürge führen zu lassen, und den Zehend von ihnen erst in der Stadt abzunehmen; auch untersagte er die Verpachtung der Weingärten unter dem Gebirge, zu Döbling, Grinzing, Siefering, Nußdorf und Heiligenstadt, zur Ehaltung eines mittlern Arbeitslohnes. — Endlich am St. Augustinstag 1364, gegeben vor Ried zu Felde unter dem Heere, erfolgte seine Ordnung für die Fleischhacker, mit dem Befehle, daß künftig nue dee Stadtrath berechtigt seyn solle, den Handwerkern Ordnung und Gesetze zu geben. [21]

Wenige Tage nach Uebertragung der Probſtei nach St. Stephan, am 12. März 1365, fertigte Rudolph mit ſeinen Brüdern Albrecht und Leopold die Stiftungsurkunde der Wiener Univerſität aus, unter Beſtätigung des Pabſtes Urban und des Biſchofes Albrecht von Paſſau. Die hohen Schulen zu Athen, Rom und Paris waren hierin ſeine Vorbilder. Zum Kanzler und oberſten Aufſeher derſelben wurde der jedesmalige Probſt von St. Stephan oder Aller-Heiligen erklärt, und die Geſammtheit der Univerſität aber in vier Nationen, jede mit einem Procurator, getheilt, welche den Rector zu wählen hatten. Es beſtand zwar ſchon damals eine höhere Lehranſtalt neben der Stephanskirche, wo jetzt das Churhaus ſteht, worin die lateiniſche und griechiſche Sprache, die Dicht- und Redekunſt, auch die Philoſophie vorgetragen wurden. Dieſe Schule ließ Rudolph noch ferner beſtehen, und errichtete ſeine Univerſität in die Nähe des Stubenthores, wo nebſt den übrigen Kenntniſſen jener Zeit auch die Rechtsgelehrſamkeit und die Arzneikunde gelehrt wurden. Gerne hätte er auch die Theologie hinzugefügt; allein Kaiſer Carl der Vierte verhinderte es, damit Wien nicht vollkommen die Nebenbuhlerin ſeiner Univerſität zu Prag werden konnte.

Zwiſtigkeiten, welche mit dem Beherrſcher Padua's, Franz von Carrara, ausbrachen, nöthigten Rudolphen, bei dem Cane grande della Scala zu Verona, und bei Bernabo Visconti, dem Zwingherrn Mailands, Beiſtand zu ſuchen. In letzterer Stadt ergriff ihn ein hitziges Fieber, das ihn am 27. Juli 1365 im ſechsundzwanzigſten Jahre ſeines Lebens raſch dahin raffte. Sein Leichnam wurde in eine ſchwarze Ochſenhaut eingehüllt nach Wien gebracht und in die von ihm neu erbaute Gruft ſeiner Collegiat-Kirche, die er laut einer Urkunde von 1363 für ſich und ſeine Nachkommen zum Begräbniß-Orte erwählt hatte, beigeſetzt.

Nach Rudolph des Vierten Tod waren nunmehr zwei habsburg'ſche Fürſten vorhanden. Albrecht der Dritte, ſeiner langen Haare wegen, welche er in Flechten trug, „mit dem Zopfe“ genannt, und Leopold der Dritte. Beide traten anfänglich die vereinigten Herzogthümer an. Da aber Albrecht, deſſen erſte Gemahlin Eliſabeth, Kaiſer Carl's des Vierten Tochter, kinderlos verſtorben war, und des Nürnberger Burggrafen, Friedrich von Zollern, ſchöne Tochter Beatrix, mit welcher er ſich erſt 1375 vermählt hatte, ihm nur einen einzigen Sohn, Albrecht, gebar; Leopold hingegen von Viridis, des Bernabo Visconti Tochter, ſich einer ſehr zahlreichen Nachkommenſchaft zu erfreuen hatte, ſo gieng man dieſer Familienverhältniſſe wegen ſpäter von dem heilſamen Grundſatze der Untheilbarkeit der Länder ab. Albrecht behielt blos Oeſterreich ob und unter der Enns; die übrigen Provinzen aber verblieben Leopolden, der hierdurch Stammherr der tiroliſch-ſteier'ſchen Linie wurde.

Unermüdet wurde von den Brüdern des Verſtorbenen nach ihrer Zuſicherung, welche ſie ihm ſchon 1364 feierlichſt gegeben hatten, der Bau der St. Stephanskirche fortgeſetzt. Die Einkünfte der Probſtei jedoch waren bald ſo geſchmälert, daß viele Chorherren ſich genöthigt ſahen, das Canonicat zu verlaſſen und andere Pfründen zu ſuchen. Die übrigen erhielten von Herzog Albrecht 1367 mit Genehmigung des Domprobſtes die Erlaubniß, die Seelſorge,

welche ſonſt andern Prieſtern oblag, zu übernehmen und die Pfarreinkünfte unter ſich zu theilen; auch überließ er ihnen 1368 die Nutzung des Zolles zu Mauthauſen zur Verbeſſerung ihrer Lage.

Im Jahre 1370 herrſchte eine anſteckende Seuche in Wien, welche viele Menſchen dahin raffte, und 1381 kam abermals die Peſt nach Oeſterreich. Sie wüthete beſonders in Wien ſo ſehr, daß bei St. Stephan allein fünfzehntauſend Menſchen begraben wurden. Wegen Mangel an Arbeitsleuten fielen die Weingärten um Wien ſehr tief herab im Preiſe, und ſelbſt die Weine wurden ſo wohlfeil, daß man ein Faß derſelben für zwölf Schillinge haben konnte. Doch wurde, einer Salzburger Chronik bei H. Pez zu Folge, 1383 von der Regierung die erſte Art von Trankſteuer eingeführt, da man für jedes nach Wien eingebrachte Fuder Wein ein Pfund Pfennige bezahlen mußte; und zu großer Verwunderung jener Zeit waren von dieſer Steuer weder Mönche noch Nonnen, weder Ritter noch Knechte, auch nicht des Herzoges Hofleute ausgenommen.

Endlich am 20. Februar 1384 erhielt Albrecht von dem Pabſte Urban dem Sechſten die Erlaubniß, auch die Theologie bei der hieſigen Univerſität einzuführen. Die erſten Lehrer dieſer Facultät waren die berühmten Doctoren Heinrich von Heſſen und Heinrich von Oyta, welche durch des Herzogs Kanzler, den Biſchof Berthold von Freiſingen, von Paris nach Wien berufen wurden. Nun überteug Albrecht die Univerſität in die Nähe der Dominicaner, wo er für dieſelbe drei weitläufige Gebäude an demſelben Platz erkauft hatte, den dieſe gelehrte Anſtalt frit brinahe einem halben Jahrtauſend noch immer einnimmt. Sie war damals mit einunddreißig Profeſſoren verſehen, unter denen drei Theologen, vier Rechtsgelehrte, drei Mediciner, ein Mathematiker und zwanzig Lehrer der Sprachen und der Philoſophie waren. [22]

Gleichzeitig kam auch durch Conrad Hölzler und einige andere Mitglieder des Stadtraths ein Haus oder Kloſter für Schweſtern der heiligen Magdalena von der Buße mit der Kirche zu St. Hieronymus in der Singerſtraße zu Stande. Letztere erhielt die Weihe am 20. November 1387 durch Simon Biſchof von Caſtora. Dieſe Büßerinnen waren Frauensperſonen, die ihrem öffentlichen, unzüchtigen Leben entſagten und aus freiem Antriebe in dieſes Kloſter traten, um durch Gebet und Arbeiten von Grund aus ſich zu beſſern. Sie verrichteten die Gebete in deutſcher Sprache, durften das Kloſter wieder verlaſſen um ſich zu verehelichen, wenn ein ordentlicher Mann um Eine warb, und es ſchadete dieſen nicht an Ehre, Recht und Profeſſion; ja es durfte Niemand weder ihr noch ihm deßhalb bei ſchwerer Strafe einen Vorwurf machen. Die Behauptung des Aeneas Sylvius, daß man ſolche Büßerinnen, welche das Kloſter verließen um neuerdings Unzucht zu treiben, in die Donau warf und ſie ertränkte, ſcheint ohne Grund zu ſeyn. Herzog Albrecht ertheilte am 24. Februar 1384 dieſer Stiftung, worin er unter anderm erwähnt: »Item in daſſelbe Haus ſoll man ewiglich empfangen und einnehmen ſolche arme Frauen, die aus dem offenen Frauenhauſe ſich für ihre Sünden Gott zu Buße ergeben wollen« — ewige und gänzliche Freiung von aller Steuer, Mauth, Zoll, Lehen; und ſetzte ſich ſelbſt, den Bürgermeiſter und einen Officialen zu Vögten.

Im Jahre 1385 übergab Herzog Albrecht das Kloſter und die Kirche St. Nicola in der Singerſtraße den Ciſterzienſer-Mönchen, die da eine geiſtliche Schule errichteten; und die Kloſterfrauen mußten ſich mit ihren Ordensſchweſtern zu St. Nicola vor dem Stubenthore vereinigen. Ebenſo verſetzte er 1386 die Carmeliter-Mönche aus der Fiſchervorſtadt im Werd in die Stadt auf den Hof und erkaufte dazu acht Häuſer, damit ſie eine geräumige Kirche und ein anſehnliches Kloſter erbauen konnten.[23] Michael von Hochſtetten, ihr erſter Prior, gab am 13. April 1392 dem Schottenabte eine Verſicherung über die auf gedachten Häuſern haftende Grundherrlichkeit. Um 1389 ſchenkte der Herzog der juridiſchen Fakultät ein Haus, welches noch jetzt die Juriſtenſchule in der Schulerſtraße genannt wird, und um das Jahr 1394 findet ſich auch ſchon die St. Pauluskirche in Erdberg und das Spital zu St. Marx (Marcus), von einem unbekannten Wundarzte geſtiftet, vor.

Albrecht unternahm ſchon 1377 einen Ritterzug wider die heidniſchen Preußen, von dem er eben ruhmgekrönt nach Wien zurückkehrte, als ihm ſein einziger Sohn und Nachfolger geboren wurde. Auf dieſer Heerfahrt hatten ihn, nebſt vielen andern Edlen aus Oeſterreich und Steyermark, auch drei Lichtenſteine begleitet. Hohes Verdienſt hatte ſich dieſes Haus bereits um Fürſt und Vaterland erworben; ein neues errang es, da Hanns von Lichtenſtein am 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach wider die Schweizer mit Herzog Leopold und ſechshundert ſechsundfünfzig Adeligen fiel; aber die höchſte Stufe des Anſehens erreichte deſſen Sohn Hanns, allgemein nur »der gewaltige Hofmeiſter« genannt. Auf deſſen Bitte bewilligte Pabſt Bonifaz der Neunte am 20. Jänner 1393 einen eigenen Seelſorger für die kurz zuvor erweiterte Kirche Maria am Geſtade, welcher er eine bedeutende Zahl von Kleinodien und Heiligthümer verehrt hatte, nachdem er ſchon früher, am 5. Juli 1391, von dem Paſſauer Biſchof Georg von Hohenlohe für das Lehen der Muttergottes-Capelle daſelbſt das Pfarrkirchenlehen zu Altlichtenwerd erhalten, das mit Poisdorf, Pausbrunn und Ringelsdorf von dem Domcapitel zu Wien an die Lichtenſteine gekommen war, und nun die Vorſtadt Lichtenthal bildet.

Eben dieſes berühmte Haupt der Lichtenſteine traf mitten in des Glückes Fülle ein harter Schickſalsſchlag. Bei der erſten Haft Wenzel des Faulen, welcher nach Carl dem Vierten den deutſchen Thron und jenen von Böhmen einnahm, aber durch ſeine argwöhniſchen Launen und Gewaltthätigkeiten, die an Wahnſinn gränzten, ſich ſelbſt manch hartes Geſchick bereitete, — auf irgend eine unbekannt gebliebene Weiſe mitverflochten, wurde er plötzlich ergriffen und mit ſeinem Bruder Hartneid ſammt deſſen Söhnen ohne Urtheilsſpruch in ein Gefängniß geworfen, daraus zwar wieder, auf Fürbitte des Burggrafen von Nürnberg und des Grafen von Cilly, entlaſſen; aber er mußte die meiſten ſeiner Herrſchaften der herzoglichen Kammer abtreten, ſo daß ihm faſt nur mehr Feldsberg, Poisdorf, Miſtelbach, Rabensburg und Ulrichskirchen blieben, und es ward ihm verboten nach der Urſache dieſer Behandlung zu fragen.

Albrecht des Dritten Lieblingsſitz war Lachſenburg. Er ließ es um 1390 von dem berühmten Meiſter Michael Weynburm (Weinwurm) erbauen, dem

die Kirche Maria am Geſtade ihre Erweiterung und wahrſcheinlich auch die Marien-Säule vor Wiener-Neuſtadt, zwiſchen 1382 und 1384, ihr Daſeyn zu verdanken hat. Viele ſchöne Marmorſtatuen aus dem bereits in Verfall gerathenen Schloſſe auf dem Kalenberge zierten dieſe Burg, die mit großen Thiergärten und Fiſchweihern umfangen war. Hier ſtarb der Herzog am 29. Auguſt 1395, und wurde ſonach in die Gruft bei St. Stephan beigeſetzt, wohin ihm auch im nämlichen Jahre Katharina, die Wittwe Rudolph's des Vierten, gefolgt war.

Albrecht der Dritte hatte ſich durch ſeine väterliche Sorge für Handel und Induſtrie um Oeſterreich und vorzugsweiſe um Wien nicht mindere Verdienſte als die nächſten Vorgänger erworben, und unter deſſen weiſen Regierung herrſchte allgemeine Ruhe und Sicherheit, während in dem übrigen Deutſchland das Fauſtrecht ungeſtraft ſeine rohe Macht ausübte.

Wenige Monate ſchon nach dem Hinſcheiden ſeines Bruders Rudolph, am 25. November 1365, verhieß er den Wienern, zwei Jahre hindurch von ihnen keine Steuern zu begehren. — Am 5. October 1366 verfügte er, daß ſie von Venediger Waare dieſelbe Abgaben entrichten ſollen, wie die von Villach, Judenburg, Neuſtadt u. a. — Am Donnerſtag vor St. Thomas 1367 befahl er, daß den Kaufleuten, welche die rechte Straße von Wien gegen Venedig und umgekehrt nicht fahren, ihre Waaren weggenommen und contrabant ſeyn ſollen. — Am Erichtag vor St. Coloman 1367 gab er mit ſeinem Bruder Leopold der Stadt Wien einen Freiheitsbrief um das Tafern-Recht. — Am St. Afratag 1368 verordneten Beide, daß die Zahl der Fütterer (Victualienhändler) auf 60 beſchränkt werden ſollen, und erlaubten Jedermann Krebſe und Aalen in die Stadt zu führen. — Eben ſo geboten ſie, am Samſtag vor St. Philipp und Jacob 1369, daß Niemand mit Kaufmannſchaft wider der Wiener Rechte und Freiheiten eine unrechte Straße fahren ſoll; und eben ſo erneuerten ſie am St. Michaelstag 1369 den Befehl, daß kein ungeriſcher, wälſcher oder anderer fremder Wein in den Burgfrieden der Stadt Wien bei ſchwerer Strafe geführt werden ſoll. — Zugleich gaben ſie am Erichtag vor St. Coloman 1370 den Wienern die Freiheit, in ihren Tafernen allein wälſchen oder andere fremde Weine ausſchenken zu dürfen; und am St. Lambrechtstag 1370 verordneten ſie: daß man von den Bürgern zu Wien den Zehend bei der Preſſe nehmen ſoll. — Am St. Maria Magdalenatag 1372 gab Albrecht den Befehl, daß im Wiener-Burgfrieden aller Wein nach dem Wiener Maß, wovon acht ein Viertel geben, ſoll ausgeſchenkt werden. — Am Sonntag vor St. Thomastag 1373 beſtätigte er den Wiener Flämmingern (Färbern) ihre alten Rechte und Freiheiten. — Am St. Mathias-Abend des Apoſtels 1373 ertheilte er den Wiener Kaufleuten die Erlaubniß, von jedem Wagen, der Kaufgut von oder nach Venedig führet, zwei und dreißig Pfennige, und von einem Fardel (kleinen einſpännigen Fuhrwerk) ſechs-Pfennige zu nehmen. — Zur Vermeidung vorgekommener Gebrechen und unredlicher Eides-Ablegung wegen der jährlich zu entrichtenden Stadtſteuer ſetzte Albrecht am Mittwoch vor St. Michael 1374 feſt: „daß Jedermann, wer er auch ſey, von jedem Eimer Moſt und anderthalb Eimer

Maisch, den er in die Stadt oder Vorstadt führet, einen Pfennig den Wiener-Bürgern geben soll; die Juden allein ausgenommen, die mit Rücken zu Wien seßhaft sind, die sollen es zu geben nicht gebunden seyn von ihrem Bauwein, noch von dem Wein, dee ihnen statt Geldschuld gegeben wird; auch soll kein anderer Jud dessen überhoben seyn ohne Gnade. Ferner jeder Gast (Fremde), wee er sey und von welchem Lande er immee gekommen, der in oder aus der Stadt zu Wien Handel treibet, soll den Wiener Bürgern geben von jedem beschlagenen Wagen mit Kaufmannschaft ein halbes Pfund Wiener Pfennige, und von einem unbeschlagenen Wagen sechzig Wiener Pfennige; die herzoglichen Städte jedoch, die dem Staate wirklich ihre Habe versteuern, sollen davon ausgenommen seyn. Was abee jene Leute sind, die nicht Weinbau haben, noch Kaufmannschaft treiben, die sollen mit der Stadt Wien leiden, was der Herzog, sein Rath und der Stadtrath erfinden, was ihrer Habe billig und bescheiden sey. Von diesen Aufsätzen sind ausgenommen die herzoglichen Herren und deren Hofgesinde. — Am Erichtag vor dem heiligen Palmtag 1375 entschied Albrecht zwischen dem Abt und Convent des Schottenklosters zu Wien und Bürgermeister und Stadtrath daselbst, des Blutbannes wegen: daß der Richter der Stadt zu Wien das Blut und den Tod zu richten habe über des Abtes Holden und seine Diener, die ihm von seinen Gründen dienen, in dee Masse, als er andere richtet in dem Stadtgerichte zu Wien. Es soll auch der Richter dem Abt von seinen Gütern nichts nehmen, um die Wandel die ein Schuldiger gegen ihn verwirkt hat, und die ihn mit dem Rechten von ihm gesprochen sind; der Richter mag auch nach den Schuldigen stellen, und wenn er ihn ergreift, mag ee ihn behalten, so lang, bis er mit ihm abkommt, und soll auch der Abt ihm das gönnen, daß er sich von seinem Hab ledige nach den Rechten und Gnaden, doch also, daß es dem Abt und Kloster an der Freiung unschädlich sey, nach ihrem Brief, den sie um diese Freiung haben.« — Am St. Philipp- und Jacobs-Abend 1375 bestätigte der Herzog der Stadt Wien den Freiheits-Brief Friedrich's des Ersten von 1312, wegen der Kaufleute und der Frohnwagen; und Jenen Albrecht's des Zweiten von 1348 wegen der Unterkäufel. — Am Erichtag nach St. Johann in der Sonnenwende 1375 bewilligte er, daß der Wiener Bürgermeister und Rath zur Bezahlung der Stadtschulden eine Steuer auf die Bürgerschaft anschlagen dürfe. — Am St. Michaelstage 1382 erfolgte sein Freibrief für die Stadt Wien zur Begehung zweier Jahrmärkte, im Sommer vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Christi Auffahrtstag; — dann im Winter vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach St. Katharinatag. Dabei soll immer ein Wettlauf und das Scharlachrennen statt haben. — Am St. Thomas-Abend 1389 gab er den Befehl: daß, da auf die Stadt Wien eine Summe Pfennige gelegt wurde, alle die in der Stadt Gewinn und Nutzen mit allerlei Handel haben, sie mögen Freibriefe haben oder nicht, an dieser Summe mitleiden sollen, das Hofgesinde ausgenommen; wenn aber dasselbe mit andree Habe als mit seinem Erbe Kaufmannschaft und Gewerbe treibe, so soll es davon auch nach Gebühr mitleiden. — Am Montag vor St. Peter und Paul 1389 erließ er das Mandat: daß die Wiener Kaufleute nicht über

den Charſt, ſondern über den Semmering und für Villach fahren ſollen; und am Sonntag St. Jacobstag deſſelben Jahres: daß Niemand verbotene Kaufmannswaaren nach Pettau bei Confiscation führen ſoll. — Am St. Lucientag 1391 verordnete er: daß Jedermann, der bei und in der Stadt Gewerbe und Handel treibet, mitleiden ſoll; und endlich am Freitag nach St. Veit 1393: daß die Wiener Kaufleute allein über den Charſt nach Venedig fahren mögen. [24]

Alle dieſe Urkunden liefern den klarſten Beweis, wie väterlich beſorgt Albrecht der Dritte um ſeine Reſidenz war, und wie ſehr die Wiener Urſache hatten, den Tod dieſes Fürſten innigſt zu betrauern.

Des Verſtorbenen einziger Sohn, der achtzehnjährige Albrecht der Vierte, hatte kaum ſein Erbe angetreten, als auch ſchon des bei Sempach erſchlagenen Herzogs Leopold Erſtgeborener, Wilhelm, als nunmehriger Aelteſter des Fürſtenhauſes, die Mitregierung über Oeſterreich anſprach. Er vermochte dies auch um ſo leichter durchzuſetzen, da er einen zahlreichen Anhang des Volkes in Wien und den Adel des Landes für ſich hatte, und Albrecht ohnedies ſehr zur Nachgiebigkeit geſtimmt war, den man mit Abtretung des Fürſtenthumes Krain zu beſchwichtigen ſuchte.

Ueber Herzog Wilhelm waltete bisher ein düſteres Mißgeſchick. Er hatte die Liebe Hedwigens, der Erbin des polniſchen Thrones gewonnen, nicht aber die Zuneigung ihrer Stände, die den Großherzog von Lithauen, Jagello, zum Herrſcher wollten. Wilhelm ließ ſich zwar mit dieſer ſchönen Fürſtin heimlich vermählen, aber dies beförderte keineswegs ſein Unternehmen. Die Fürſtin wurde ſogleich wieder von ihm getrennt und er ſo grauſam verfolgt, daß er ſich zur Erhaltung ſeines Lebens eiligſt aus Krakau flüchten mußte. Gewaltſam ward nun Hedwig dem Jagello angetraut, der ſich 1386 hatte taufen laſſen und nun den Namen Wladislaw führte. Erſchüttert von tiefem Schmerz gieng Wilhelm nach dem eben von den Osmanen aufgeregten Orient, — und in die Heimath wiedergekehrt, lebte er fortan der Trauer ſeines Herzens, in der Einſamkeit ſich mit einem Löwen beſchäftigend, den er aus Paläſtina mitgebracht und gezähmt hatte, und der ſich ſpäterhin an dem Sarge ſeines Herren zu Tode hungerte. Erſt als Hedwig dahin geſchieden war, ſchritt er zur Vermählung mit Johanna von Neapel-Anjou; brachte aber mit ihr ein freude- und kinderloſes Leben zu.

Am 26. November 1395 verlieh dieſer Fürſt ſeinem treuen Gefährten und Kämmerer Lorenz den halben Theil des Werdes an der Donau, den vormals die von Tirna, dann Hanns von Lichtenſtein zu Nieolsburg inne gehabt und der darauf an die herzogliche Kammer gefallen war. Dieſer verkaufte denſelben ſonach an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Wien, worüber am 28. Mai 1396 die herzogliche Genehmigung erfolgte.

Auch drei andere für Wien wichtige Urkunden erſchienen im Jahre 1396 von dieſem Herzoge, ſeinem Bruder Leopold und ihrem Vetter Albrecht gemeinſam ausgefertigt. Sie beſtätigte nämlich am Mittwoch nach dem Sonntag Reminisrere den Wiener Jahrmarkt, und am Samſtag vor St. Agnes die alten Freiheiten der Stadt; zugleich aber ordneten ſie an: „Daß Bürgermeiſter

und Stadtrath alljährlich soll erneuert werden und ihre Wahl von der Gemeinde der ganzen Stadt zu geschehen habe; auch sollen von nun an nicht mehr Brüder oder Vetter, noch Schwäger oder Eidame im Rathe beisammen sitzen, und dieser soll aus allen Classen gemischt seyn, und nicht durchgehends aus Erbbürgern oder Kaufleuten und Handwerkern bestehen.« [25]

Um diese Zeit entstand die St. Ivo-Kirche an der Juristenschule; denn 1397 lesen wir in Urkunden, daß Colomann Kolb, Rektor der hiesigen Universität, sein Haus zunächst dieses Gebäudes für zwei Magister und einen Kapellan gewidmet habe.

Im Jahre 1398 übergab Albrecht eine Zeit lang die Regierung ganz in die Hände seines Vetters Wilhelm und unternahm eine Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Ungeachtet der vielen Gefahren, die ihn umschwebten, kam er doch glücklich wieder in die Heimath zurück und brachte eine große Menge Seltenheiten mit sich, wodurch er von dem staunenden Volke mit dem Beinamen »das Weltwunder« begrüßt wurde.

Schon früher haben wir bereits des, eines Fürsten unwürdigen Benehmens Wenzel des Faulen erwähnt. Im Dezember 1393 sahen sich sein eigener Bruder Sigismund, König von Ungarn, so wie die Markgrafen Jobst von Mähren und Wilhelm von Meißen genöthigt, gegen die Folgen seiner unköniglichen Handlungen ein Schutzbündniß einzugehen. Im Mai 1394 wurde er in seiner eigenen Burg gefangen gehalten und von dem Oberstburggrafen Heinrich von Rosenberg bewacht, sonach aber, da er den Verbündeten hier nicht sicher genug verwahrt schien, nach Wildberg in Oberösterreich, einer starken Burg der Starhemberge gebracht, wo er jedoch wieder der Haft entrann. Abermals seine Macht gröblich mißbrauchend setzten ihn endlich die Reichsfürsten am 20. August 1400 förmlich ab und erhoben statt seiner den Pfalzgrafen Rupert auf den deutschen Thron. Nun nahm ihn auch Sigismund sein Bruder wieder gefangen und gab ihn in Gewahrsam der Herzoge Wilhelm und Albrecht von Oesterreich nach Wien, die ihn dann in ein wohlbefestigtes Gebäude zunächst der Stadtmauer am Kienmarkt einsperrten. Dieses Haus, einst der Familie Stoß gehörig, später aber das Praghaus genannt, wahrscheinlich nach den aus Böhmen eingewanderten Herren von Prag, Freiherrn von Windhag, Sachseneck und Weitra, ist das jetzige Salzamtsgebäude und war in früherer Zeit mit einem starken Thurme versehen. Hier saß Wenzel nahe an fünfzehn Monate gefangen, bis es ihm gelang, am St. Martinstage 1403 daraus heimlich zu entweichen. Die Sage nennt den Fischer Hanns Grundel als seinen Retter. Wenzel soll sich von seinem Kerker mittelst eines Seiles über die Stadtmauer herabgelassen haben, worauf der Fischer ihn schnell über die Donau brachte, wo Hanns von Lichtenstein der Jüngere zur Stadlau mit fünfzig Schützen schon seiner harrte und ihn dann über Nikolsburg nach Prag geleitete. [26]

Im Jahre 1402 hatte die Donau ihre Ufer so sehr überschritten, daß sie auf eine Meile breit das Land überschwemmte, und Felder, Gärten und Häuser verwüstete. Diese Hochfluthen wiederholten sich, und vom Tage Peter und Paul an blieb das ausgetretene Wasser zehn Tage in gleicher Höhe stehen. Diese

Verwüſtungen verurſachten im darauf folgenden Jahre eine ſolche Theuerung in Wien, daß der Metzen Getreide auf den bisher unerhörten Preis von ſieben bis zehn Talenten oder Gulden ſtieg, auch viele Leute wegen ungeſunder Nahrung ſtarben.

Demungeachtet ſah ſich Albrecht gezwungen, einer nothgedrungenen Heerfahrt gegen die mähriſchen Räuber wegen ſeinen Unterthanen eine allgemeine Steuer, von jedem Pfunde Geldes zwölf Pfennige, aufzulegen. Die Markgrafen von Mähren, Jodock und Prokop, ſtritten nämlich um den Beſitz von Znaym, deſſen ſich Letzterer endlich bemeiſterte. Zur Behauptung dieſes Städtchens aber bediente er ſich der berüchtigten Fauſtritter Johann Sockol, Hyneck Goldſtrinsky und Hinko des dürren Teufels, die dadurch kühn gemacht, in Oeſterreich bis an die Wälle Wiens, die ſchrecklichſten Gräuel verübend, umherſtreiften. Albrecht brach daher, um dieſem Uebel zu ſteuern, mit ſechszehntauſend Mann gegen dieſe Wüthriche auf und half König Sigismunden von Ungarn Znaym, ihren Hauptſitz, belagern. Dort aber bekam er meuchlings Gift, das ihn auf dem Rückwege nach Wien, erſt ſiebenundzwanzig Jahre alt, am 14. September 1404 zu Kloſterneuburg dahin raffte. Ueber ſeinen hinterlaſſenen achtjährigen Sohn, Albrecht den Fünften, führte Herzog Wilhelm die Vormundſchaft; jedoch auch dieſer ſtarb ſchon am 15. Juli 1406, nachdem er Oeſterreich kurz zuvor noch von den Einfällen ungeriſcher Räuberhorden befreit und die hierdurch mit König Sigismund eingetretenen Irrungen gütlich ausgeglichen hatte.

Des neuen Fürſten Minderjährigkeit verurſachte im Lande und in der Hauptſtadt traurige Unruhen. Vorerſt nahmen die Söhne Leopold des Dritten von der tyroliſch-ſteyermärkſchen Linie neuerdings eine Ländertheilung vor, ſo daß Leopold dem Vierten die Gebiete am Rhein, in Schwaben und der Schweiz dem Herzog Ernſt Steyermark, Kärnthen und Krain, Friedrichen Tyrol und Albrecht dem Fünften nur Oeſterreich zufiel. Dieſem huldigten die Stände in der Burg zu Wien, und ſein älteſter Vetter Leopold übernahm mit Zuſtimmung derſelben die Vormundſchaft, worüber jedoch deſſen Brüder ſogleich ihre Unzufriedenheit ſo heftig äußerten, daß zur Verhütung häuslicher Zwiſte auf Anſuchen der Landſtände auch Herzog Ernſt der Vormundſchaft beigefellt wurde.

Eine am 5. November 1406 in der Judengaſſe ausgebrochene und drei Tage lang fortwährende Feuersbrunſt, während welcher der Pöbel alle Judenhäuſer rein ausplünderte, war eine blos vorübergehende Unordnung ohne Folgen.

Ernſthaftere Unruhen ergaben ſich in Wien 1407. Allgemein beklagte man ſich über die vormundſchaftliche Regierung Leopold's: man beſchuldigte ihn, daß er durch allzugroße Auflagen die Unterthanen ausſauge und ſtatt des Vormundes den Herren ſpiele. Die größte Erbitterung war dadurch erregt, daß er von der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft eine große Summe Geldes eintrieb und keine Rechnung ablegen wollte, wohin es verwendet worden ſey. Kurz, man wollte ihn entfernt wiſſen und den Herzog Ernſt allein zum Vormund Albrecht's haben. Dieſer hatte kaum die für ihn günſtige Stimmung des Volkes vernommen, als er auch ſogleich von Gratz nach Wien eilte und gewaltſam die Vormundſchaft an ſich riß. Höchſt erbittert hierüber zog Leopold nach Wiener-

Neuſtadt, warb Söldner an und bedrohte die Wiener mit offenem Kriege. Er war nicht ohne allen Anhang. Berthold von Wehing, der damalige Biſchof von Freiſingen, ein Freund Leopold's, begab ſich von Wien nach Enzersdorf und wußte durch ſchlaue Rednerkünſte viele Edle des Landes, welche ſich ſchon für Ernſt erklärt hatten, wider Leopolden zu gewinnen. Auch Wien war in zwei Partheien getheilt: die Handwerker und der Volkshaufe wollten Leopolden; die Rathsherren und die anſehnlichſten Bürger waren füe Ernſt. So kam es bald zu Volksaufſtänden. Der Rath ſah ſich zue Strenge gezwungen und ſo wurden am 5. Jänner 1408 fünf Handwerker: Wolfgang, ein Krämer am lichten Steg, der Schneidermeiſter Hermann, ein Gürtler, Riemer und Waffenſchmied als Aufwiegler des Volkes auf dem Hohenmarkte enthauptet.

Immer mehr ſteigerte ſich die Erbitterung der Partheien. Da erkannten die Häupter derſelben endlich die Nothwendigkeit einer Ausſöhnung. Es kamen daher zu dieſem Zwecke die Landſtände und Abgeordneten der Städte in Kloſterneuburg zuſammen. Hier aber wußte ſie Leopold ſo künſtlich zu gewinnen, daß Ernſt ſich genöthigt ſah, nach Steyermark zurückzukehren. Wie im Triumph zog Leopold nun in Wien ein. Doch die Ruhe war von keiner Dauer. Friedeich von Waldſee, deſſen Treue und Anhänglichkeit für die Herzoge Ernſt und Albrecht allgemein bekannt war, wurde durch Schießpulvee, das man unter ſein Bette geſtreut und angezündet hatte, getödtet. Jedermann beſchuldigte Leopolden und den Biſchof von Freiſingen dieſer That. Hiervon benachrichtigt eilte Ernſt neuerdings nach Wien, wo deſſen angeſehenſte Männer und des Ermordeten Bruder Rembert von Waldſee ſich ſogleich, zum großen Mißvergnügen des Pöbels, mit ihm verbanden; während die übrigen Städte und die Landſtände es noch mit Leopolden hielten.

Um den unvermeidlichen Ausbruch eines Bürgerkrieges abzuwenden, kamen nun wieder Abgeordnete der Stände und Städte, zuerſt in Wiener-Neuſtadt, dann in St. Pölten zuſammen, die ſich jedoch nicht zu vergleichen vermochten. Man gieng dem Anſcheine nach friedlich auseinander; als aber die Wiener Abgeordneten: Bürgermeiſter Conrad Vorlauf und die Räthe Rudolph Angerfelden, Hanns Rock, Stephan Poll, Friedrich Dorfner, Wolfhard Schadnitzer, Niklas Flußhard und Niklas unterm Himmel, über den Riederberg in den Forſt von Purkersdorf herunter kamen, ſtürzte plötzlich ein ſtarker Haufe ihrer Gegenparthei, worunter ſich Hanns von Laun, Burghard Truchſeß, Stephan Seebegk, Hanns und Thomas die Neubecker, Hanns Freytl, Schaet Muſcharat, Wilhelm Feuerſchütz, Abel Trauesdorfer und Merten der Jude befanden, auf ſie los und nahm ſie, trotz des tapferſten Widerſtandes, bei welchem der reiche Flußhaed erſtochen wurde, widerrechtlich gefangen. Man führte ſie zuerſt in das Schloß Kogel, dann nach Kreuzenſtein, endlich nach Ternberg. Erſt nachdem ſie zweitauſend Gulden Löſegeld zugeſichert hatten, ließ man ſie am 20. Juni nach Wien ziehen, wo auch ſogleich Herzog Leopold eintraf. Bald ſtellte dieſer an den Stadtrath neue Forderungen. Er begehrte die Einreißung eines Stückes der Stadtmauer und die Wegnahme der Ketten, welche in den Gaſſen gegen den Auflauf des ihm holden Pöbels, gezogen waren; was ihm aus gutem Grunde

verweigert werden mußte. Da nun bald darauf das Volk, welches den Rathsherren wegen der vorgenommenen Hinrichtung äußerſt gram war, Bürgermeiſter und Stadtrath bei dem Herzoge anklagte, daß dieſe, um das von Wucherern geborgte Löſegeld zu bezahlen, ein ungerechtes Umgeld auf den Wein gelegt und böſe Anſchläge gegen ſeine Perſon angezettelt hätten, — ergriff Leopold ſogleich dieſen Vorwand und ließ am 7. Juli 1408 den Bürgermeiſtee Vorlauf nebſt fünf Rathsheeren: Hanns Rock, Conrad Rampersdorfee, Rudolph Angerfelden, Mosbrunner, Schrul und Stichl, ins Gefängniß werfen und am 11. Juli früh Morgens auf einer am Schweinmaekte errichteten Blutbühne hinrichten.

Voelauf bot zuerſt dem Nachrichter ſein edles Haupt dar, indem er ſagte: Er ſey in der Treue gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn, den Herzog Albrecht, jederzeit ihr Vorlaufer geweſen, er wolle es auch im Tode ſeyn!« Die Leichen blieben auf dem Blutgerüſte bis gegen Sonnenuntergang; dann wurden ſie von ihren

Angehörigen nach dem Stephansfreithof gebracht. Noch ſteht man ihren Grabſtein aus rothem Marmor mit meſſingenen Wappen und Buchſtaben in der St. Stephanskirche zunächſt der prächtigen Ruheſtätte Kaiſer Friedrich's des Dritten, auf dem Fußboden, deſſen nun ſchon ſchwer leſende Aufſchrift alſo lautet:

Sta, fle, plange, geme mortalis homo, lege, discc
Quod labor, atqoe fides, quid mundi gloria, quid spes
Prolis, divitiae, quid honor prosit, tribuatque!
Ecce brevi saxo tres cives cerne sepultos:
Conradom Vorlauff, Kunx Rampersdorffer, et Hauna Rook.
Magnificos etenim cunctis, hac orbe priores,
Officiis celebres, quos virtus, nomen honoris,
Emeritos vexit; fortunae sed rota fallax
Acephalos feris dedit una, qoos amor unos
Foedera civili conjunxit sic; quod utrinque
Hic prior, ille prior contendunt flectere colla:
Sostulit infaustom sed Vorlauff, tone prioratom.
Anno Dni. MCCCC octavo post Margarethae.

Durch dieſes ungerechte Verfahren hatte ſich Leopold allenthalben in hohem Grade verhaßt gemacht. Herzog Ernſt und Rembert von Waldſee zogen nun offen gegen ihn zu Felde. Leopold rüſtete ſich zur Vertheidigung, und ſchon drohte eine neue, verheerende Wetterwolke des Krieges loszubrechen, als es endlich der weiſen Klugheit und Friedensliebe des Biſchofes von Trient und vormaligen Domprobſt bei St. Stephan, Georg von Lichtenſtein, gelang, 1409 die Sache dahin auszugleichen, daß zwölf der anſehnlichſten Landſtände den entſcheidenden Ausſpruch thun ſollten. Dies geſchah. Der unruhige Biſchof von Freiſingen, wohl die Haupturſache, daß nie ein dauernder Friede bisher zu Stande gekommen, mußte Wien verlaſſen; dann wurde der zu Stande gekommene Vergleich allerſeits unterzeichnet und auch von dem als Mittler aufgetretenen König Sigismund von Ungarn beſtätiget. Des jungen Albert's Vormünder kehrten hierauf nach Wien zurück, und die Stände ſchworen ihnen dort gemeinſchaftlich den Eid der Treue. So ruhte nun zwar das Schwert, aber nicht der wechſelſeitige Groll in den Herzen der herrſüchtigen Brüder.

Erſt aus einem gränzenloſen Unheile ſollte dem armen, bedrängten Lande wieder Heil erwachſen. Es war die Peſt, welche im Auguſt 1410 mit furchtbarer Wuth ſich über Oeſterreich ausbreitete und erſt um Maria Lichtmeß 1411 wieder verſchwand. Sie war diesmal vorzüglich jungen Perſonen gefährlich und hatte in Wien viele Tauſende hingerafft. Alle Studenten ergriffen die Flucht, und auch der junge Albrecht wurde von Wien weg nach der Burg Starhemberg, im Piestingthale, gebracht. Dieſe günſtige Gelegenheit benützte der von Vaterlandsliebe beſeelte Rembert von Waldſee. Er bemächtigte ſich mit ſeinem Freunde Leopold von Eckartsau des Burgſchloſſes und führte den Prinzen

der, obgleich eeſt vierzehn Jahre alt, durch ſeine hohe kräftige Geſtalt, durch ſeinen Muth und frühreifen Verſtand allgemein beliebt war, mit deſſen Einwilligung nach Eggenburg, von wo aus ee einen Aufruf an die Landſtände erließ, daß ſie die ſtets uneinigen Vormünder abſchaffen und die Regieeung dem bereits heranreifenden Albeecht ſelbſt übergeben ſollten. Eiligſt fanden ſich die Stände dort ein, und nach einhelligem Beſchluſſe wurde Albeecht der Fünfte als Selbſtheerſcher ausgerufen. Herzog Leopold brüetete nach Rache, als er dies Ereigniß erfuhr; ſein ſchnell darauf erfolgtee Tod bewahrte aber das Land vor Verfolgung. Erſt vierzig Jahre alt gelangte er am 3. Juni 1410 zu St. Stephan in die Gruft ſeiner Ahnen. Herzog Ernſt zog ſich ruhig zueück, und als Sigmund bald daeauf den Kaiſerthron beſtieg, eekläete er Albeechten am 13. October 1411 nach eben zurückgelegtem vieezehntem Jahre für mündig wegen Nothdurft des Landes und weil „nach einem gemeinen Landeecht in Oeſtereeich, ein Vater ſeines Sohnes Alter über dieſe Zeit nicht verſchieben möge.“

Mit unbeſchreiblichem Jubel und geoßen Feierlichkeiten wurde Albrecht in Wien empfangen. Hier trat er ſogleich die Regierung an. Rembeet von Waldſee und Piligermus von Buchheim wurden mit Einwilligung der Stände zu Miniſtern, Andreas Plank, des Herzoges ehemaliger Lehree, zum Kanzlee, und Johann von Buchheim, Johann von Ebersdoef, Caſpar von Starhemberg, Leopold von Eckartsau, Ottenſteiner und Niklas Sebeck abee zu Räthen ernannt. Höchſt würdig betrat der junge Heeeſchee ſeine Laufbahn. Während der Beuderzwiſte um die Vormundſchaft wurde Oeſterreich faſt in eine Räubeehöhle umgeſtaltet. Vor allem ſuchte ee demnach Ruhe, Ordnung und Sicherheit wiedee herzuſtellen und ließ ſich beſonders eine ſtreuge Handhabung dee Geeechtigkeit angelegen ſeyn. Allenthalben geiff ee die Raubrittee an, zerſtörte ihre Felſenneſter und überlieferte die Verbeechee dem Henker. Ja ſelbſt übee ſchuldbelaſtete Lieblinge ließ er mit unerbittlicher Strenge das eiſerne Geſetz walten. So hatten der Teuchſeß von Grub und der Schildknappe Trachter durch Verfälſchung von Urkunden Erbſchaften an ſich gebracht. Der Teug wurde endeckt, und Albrecht überlieferte ſie ohne Gnade dem Feuertode.

Dagegen war er gegen ſeine getreuen Unterthanen wahrhaft väterlich geſinnt. Was insbeſondere Wien beteifft, ſo half er durch zeitgemäße Anoednungen dem geſunkenen Handel und Geweebsfleiß bald wieder auf, wie ee denn untee andeen 1412 den Tuchbereitern und Fiſchern, 1413 den Jeheen und Lederern, 1418 den Schloſſern und Sporrern, 1419 den Schneidern, 1421 den Badern, 1423 den Kohlmeſſern, 1428 den Webeen, Portenwirkern und Hufſchmieden, 1429 den Bäckeen, Müllern und Melbleen, 1432 den Oelereen und Schmerblern, 1417 und 1435 den Kaufleuten und Keämeen, 1436 den Fleiſcheen, 1436 und 1438 den Bognern und Pfeilſchnitzern, nnd 1439 den Maneeern und Zimmeeleuten neue Ordnungen, Rechte und Feeiheiten gab. [27]

Schon im Jahee 1412 am St. Jacobstag beſtätigte ee der Stadt alle ihee alten Freiheiten, und am Samſtag nach Bartholomä ertheilte er einen ſtrengen Befehl wegen ordentlichee Bebauung der Weingäeten in deren Bneefieden. 1434 ließ er einen neuen Meßeimee zu Jedermanns Nachachtung im

Rathhause aufstellen, worüber das oftenrähnte Stadteisenbuch berichtet: »daß unter Hanns Steger, Bürgermeister zu Wien und Kellermeister in Oesterreich, ward ein neuer Meßeimer, Vater des Gewichts, gemacht, zur Abteuchung der Gewichte des Landes, und ward zum ewigen Gedächtniß in den Rathsthurm gesetzt und ist alser ganzer ein Centner und achtundzwanzig Pfund schwer.« Und endlich am St. Ulrichstag 1439 erschien dessen Ordnung und Freiheit der Stadt Wien über das Donaubrückengefälle. Diese Urkunde zeigt klar, daß die Brücken über die Donau bei Wien, auf Albrecht's und der Bürger Kosten erbaut, zuerst unter ihm einen bleibenden Stand und ihre jenseitigen Ufer eine feste Verbindung mit der Stadt erhalten haben. Ein gefaßter (beschwerter) ausländischer Wagen mußte hin und her über die Donau-Brücke von jedem Roß oder Ochsen sieben Wiener Pfennige Mauth entrichten; ein solcher inländischer fünf; leere Wägen von jedem Zugthier zwei Pfennige; jeder Reiter und lediges Pferd zwei; jeder Fußgeher einen Pfennig; Ochsen und Kühe, zwei Pfennige von jedem; von kleinem Vieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc. von vier Stücken einen Pfennig. Eine Jungfrau Braut hatte für ihre Person zwölf, eine Wittwe Braut vierundzwanzig Pfennige zu bezahlen. Arme Leute geben nichts, als jedem der beiden Brückenhüter ein Kränzchen und einen Helbling. Die Brücke zunächst der Stadt im Werd (Schlagbrücke) war frei; jedoch mußte jedes Haus im Werd (der jetzigen Leopoldstadt) alle Quatember vier Pfennige zum Brückengefälle beisteuern. Für Rosse oder sonstiges Vieh, das in dem Werd von der Stadt aus auf die Weide getrieben wurde, zahlte man von vier Haupt einen Pfennig, herüber aber nichts. [28]

Nicht weniger bestrebte sich Albrecht, das Privatrecht und die Gerichtsbarkeit zu ordnen und zu verbessern. Ja seine Fürsorge erstreckte sich selbst auf die, schwerer Verbrechen beinzichtigten Gefangenen im Kärnthnerthurme. Mitten im Kriegsgetümmel, zu Breslau am 11. September 1438, befahl er sie menschlich zu behandeln, ihnen gesündere Nahrung und im Erkrankungsfalle selbst Wein zu reichen.

Wie wahr ist demnach Sigmund des Königs von Ungarn Lob: »daß er jene Reiche für glücklich schätze, denen ein Beherrscher zu Theil würde, wie Herzog Albrecht von Oesterreich!«

Dieser weisen Regierung hatte man auch das Emporkommen mancher Kirchen und Stiftungen zu verdanken. Im Jahre 1414 setzte Albert, auf Anrathen seines Kanzler Andreas Plank, der zugleich Vorsteher des Stiftes für Weltgeistliche bei St. Dorothea war, daselbst regulirte Chorherren des heiligen Augustin ein. Sie wurden von St. Pölten hierher berufen, und ihr erster Probst hieß Aegidius. Gleichzeitig wurde von dem Bäckerhandwerk ein gemauertes Kreuz an der steinernen Brücke, welche über den Wienfluß auf die Wieden führt, gesetzt. Dann ließ 1415 die Bürgersfrau Elisabeth Warthenauer die jetzige St. Annakirche erbauen, und Herzog Albrecht beendigte 1416 den Bau der St. Michaelskirche, welche 1350 zum drittenmal abgebrannt war. [29]

Schon lange hatten sich die gerechtesten Klagen über den argen Wucher der Juden, ihre falschen Eidschwüre, ihre große Vermehrung und ihren, durch

die beſtändige Geldnoth der Fürſten erworbenen Reichthum erhoben. Der Haß, den man gegen ſie hegte, ſchrieb ihnen aber auch den Abfall vieler Gläubiger, den Diebſtahl von Chriſtenkindern, Brunnenvergiftung, die Herbeiziehung der Peſt und hundert andere Unglücksfälle, die ſich ereigneten, unverdient zu, ſo daß dieſer endlich 1420 in eine allgemeine Verfolgung gegen ſie ausartete. Es verbreitete ſich nämlich ein Gerücht: der reiche Jude Israel in Enns habe von einer dortigen Meßnersfrau zu Oſtern einige gewelhte Hoſtien erkauft und ſie zur ſpöttiſchen Nachahmung der chriſtlichen Religion unter ſeine Glaubensgenoſſen ausgetheilt. Das Aergerniß darüber war ſo allgemein, daß in Einer Nacht alle Juden in ganz Oeſterreich verhaftet wurden. Viele ließen ſich, die bevorſtehende Strafe fürchtend, taufen; von den Uebrigen wurden die Aermeren aus dem Lande gejagt, die Reichen aber zum Tode verurtheilt und ihr Beſitzthum eingezogen. In Wien zerſtörte man ihre Synagoge, und am St. Georgstage 1421 wurden zu Erdberg auf der Wieſe, wo gewöhnlich die Hinrichtungen durchs Feuer geſchahen, hundert und zehn Perſonen dieſes Glaubens verbrannt. Am Pfinzſtag vor dem Palmtag 1422 erklärte Albrecht „daß Bürgermeiſter und Stadtrath alle die Häuſer in der Stadt Wien, welche den Juden ſind angehörig geweſen, ſo oft man ſie verkauft, verſetzt oder in andern Weg damit handelt, als ſtädtiſch mit ihrem Grundſiegel fertigen ſollen.“

Inzwiſchen war es dem getreueſten Freunde ſeines Fürſten, dem eben ſo ſtaatsklugen als tapferen Rembert von Waldſee, im Vereine mit Kaſpar Schlick gelungen, dem römiſchen Kaiſer und König von Ungarn Sigmund, der nach ſeines Bruder Wenzels Tode auch König von Böhmen geworden war, zu vermögen, daß er dem Albrecht ſeine einzige Tochter Eliſabeth, die künftige Erbin von Ungarn und Böhmen, zur Gemahlin gab. Die hohe Braut kam nach Wien und wurde am 26. April 1422 bei St. Stephan dem Herzoge angetraut. Zwei Jahre ſpäter, am 10. Juni 1424, ſtarb Albrecht's zweiter Vormund, Herzog Ernſt, zu Gratz. Er hinterließ zwei Söhne, Friedrich den Fünften, nachmaligen Kaiſer, und Albrecht den Sechsten, welche ſpäter traurige Auftritte in Wien veranlaßt haben.

Johann Hußens Schickſal, der ſeiner Lehre wegen zu dem Concilium nach Conſtanz, mit Zuſicherung freien Geleites, berufen ward, aber dennoch den Feuertod erdulden mußte, veranlaßte bei ſeinen zahlreichen Anhängern in Böhmen große Unruhen. Der blinde Johann Zizka von Troeznow, der Mönch Prokop der Große und der abtrünnige Prieſter Prokop der Kleine, ſtellten ſich an die Spitze, und bald begann einer der verderblichſten Kriege, der nicht nur Böhmen ſondern auch die benachbarten Länder heimſuchte.

Albrecht traf dagegen die geeignetſten Maßregeln. Schon 1418 befahl er ſeinen Unterthanen, alle im Lande herumſtreifenden Huſſiten, es ſeien Pfaffen oder Laien, den Gerichten auszuliefern; 1421 ließ er die waffenfähigen Männer von ſechzehn bis ſiebzig Jahre beſchreiben und bildete aus ihnen eine Landwehr; auch nahm er von den Abteien und Städten ein Darlehen und legte auf alle Weingärten eine außerordentliche Abgabe; zudem ließ er, um Wien gegen einen Ueberfall dieſer gefürchteten Feinde zu verwahren, an deſſen Donau-Ufer

Schanzen und Brückenköpfe anlegen. Wie nöthig dies war zeigte ſich bald. Prokop der Große fiel kurz darauf, alles ringsumher verheerend, mehrmalen in Oeſterreich ein. Ungeachtet der tapferſten Gegenwehr gelang es ihm ſogar, im Jahre 1428 bis Jedlerſee an der Donau, im Angeſichte Wiens, vorzudringen. Nach einem vergeblichen Verſuch, hier über den Strom zu gelangen, zog er jedoch über Stockerau wieder ab. Auch Peokop der Kleine wagte 1430 einen Einfall in Oeſterreich, wurde jedoch gänzlich geſchlagen. Erſt das Treffen bei Krzib und Lipan am 3. Mai 1434 endigte den Huſſitenkrieg, und Sigmund wurde als König anerkannt. Am 16. Mäez 1433 ſtiftete Albrecht den Orden vom Adler mit der Deviſe: „Thue recht und ſcheue Niemand,“ zur Bekämpfung des ſich mächtig erhebenden religiöſen-politiſchen Fanatismus; und am vierten Tage nach Michaelis ward endlich der Bau des St. Stephauthurmes vollendet, nachdem über demſelben vierundſiebenzig Jahre verfloſſen waren.[30] Auch die St. Ruprechtskirche, ſchon dem Einſturze nahe, wurde 1436 von dem kärnthnerſchen Ritter Georg von Auersberg aus eigenen Mitteln wieder hergeſtellt, wie dies die Inſchrift in dieſem Gotteshauſe:

GEORGIVS. AB. AVERSBERG.
NOBILIS. CARNIOLVS. PENE.
CONLAPSAM. RESTAVRAVIT. ANNO.
MCCCCXXXVI.

bezeugt. (Siehe daſſelbe Seite 35.) Gleichzeitig ließ Anton Köppel die Barbaraeapelle in der oberen Brunnenſtraße erbauen.

Sigmund überlebte Böhmens Unterwerfung nur kurze Zeit. Er ſtarb ſchon am 9. Deeember 1437. Nun wuede Albrecht am 1. Jänner 1438 in Stuhlweißenburg zum König von Ungarn und am 29. Juni in Prag zum König von Böhmen gekrönt, nachdem er zuvor ſchon, am 18. März, von den deutſchen Churfürſten zum römiſchen Kaiſer erwählt worden war. Jedoch kaum ein Jahr lang trug er dieſe Kronen. Ungarn wurde durch die Türken bedroht, wider welche er in Siebenbüegen ſchon früher mit gutem Erfolge gekämpft hatte. Murabts Siege nöthigten ihn neuerdings ſeinen Heldenmuth zu bewähren. Da ergriff ihn die Lagerſeuche, ein Uebel, das er durch den Genuß der Melonen unheilbar machte. So ſtarb er auf der Heimreiſe nach ſeinem geliebten Wien zu Neßmely bei Comorn am 27. Oetober 1439, zwei Töchter: Anna und Eliſabeth und eine ſchwangere Wittwe hinterlaſſend. Er liegt zu Stuhlweißenburg begraben.

Nach Albeecht des Fünften Tode kam ſogleich ſein nächſter Anverwandter, Herzog Friedrich der Fünfte, aus Geatz nach Oeſterreich und berief einen Landtag nach Peechtoldsdorf, bei dem ſich anch deſſen Bruder Albrecht der Sechste einfand. Es wuede Albrecht's Teſtament eeöffnet, und ſohin näch deſſen Inhalt beſchloſſen: „Wenn die Kaiſerin Wittwe Eliſabeth einen Sohn gebäre, ſo

soll Friedrich bis zur Mündigkeit desselben die Regierung über Oesterreich als Vormund führen; käme aber kein Sohn zur Welt, so soll das Land erblich an Friedrich und Albert heimfallen. Dieser Landtagsschluß ward in eine eigene Urkunde eingetragen und von den beiden Herzogen und den Ständen unterfertigt. Zu Wien huldigte man beiden Brüdern am 6. Dezember; dann begab sich Friedrich, der am 2. Februar 1440 zum römischen Kaiser gewählt wurde, nach Wiener-Neustadt, das er zu seiner Residenz erkoren hatte.

Nicht so erwünscht gieng es in Ungarn und Böhmen. Bei der drohenden Türkengefahr und dem unbezähmbaren Partheigeiste im Innern des Landes trugen der große Johann Humyady und mehrere Große des Reiches sich mit dem Plane, zur Rettung Constantinopels und als Vormauer der Christenheit wider den Erbfeind zwei mächtige Reiche, Ungarn und Polen, zu vereinigen. Elisabeth sollte deßhalb den König Wladislav heirathen, und man ordnete eine Gesandschaft nach Polen ab, als kurz darauf am 22. Februar 1440 dieselbe zu Comorn, bei offener Thüre und in Gegenwart vieler Magnaten, den kräftig blühenden Ladislav gebar. Bittere Reue erfüllte die Ungern bei dem Anblick des königlichen Kindes über die voreilige Sendung nach Polen, und sogleich suchten sie dieselbe rückgängig zu machen, während Ulrich Graf von Cilly, Elisabethens Oheim, aus Oesterreich her mit einem Kriegsgewitter drohend, viele der Mächtigsten des Reiches gewann, so daß Ladislav, im dritten Monat seines Lebens, auf dem Schooße seiner Mutter die heilige Krone empfieng. Indessen hatten die Abgeordneten auf den Wink einer Gegenpartei mit den Polen abgeschlossen. Bald kam Wladislav nach Ofen und fand so großen Anhang, daß sich die königliche Wittwe genöthigt sah, nachdem sie sich der Reichskrone bemächtiget hatte, mit dem Thronerben anfänglich nach Preßburg und dann aus dem Lande nach Wiener-Neustadt zu Kaiser Friedrich zu flüchten, der nun auch über ihren Sohn die Vormundschaft und Erziehung führte.

Ebenso Nachtheiliges für das Königskind ergab sich auch in Böhmen. Die Utraquisten wollten Friedrichen die Krone Böhmens aufdringen; aber er erklärte sich offen für Ladislav's Recht und verhinderte auch Albrechten von Bayern ihrem Anerbieten zu willfahren. So ward denn in Böhmen Georg Podiebrad, und in Ungarn, nachdem am 24. Dezember 1442 die Königin Elisabeth zu Preßburg dahin geschieden war und Wladislav in der Schlacht mit den Türken bei Varna am 10. November 1444 den Tod fand, Johann Humyady Corvin zum Reichsverweser ernannt.

Beide Reiche forderten nun mehrmalen die Auslieferung ihres jungen Königs. Friedrich verweigerte sie. Mißvergnügen darob sachte die Flamme des Krieges an. Humyady stand, ehe man sich es versah, vor den Thoren Wiens, dessen dem feindlichen Anfalle am meisten ausgesetzte Vorstadt St. Nicolai vor dem Stubenthor (ein Theil der jetzigen Landstraße) sich durch einen breiten Wall und starken Zaun zu schützen suchte. Nun berannte er Neustadt, Friedrich's Residenz, brandschatzte Baden, Mödling, und seine Horden verheerten Alles bis hin zum Kinderberge. Gleichzeitig bedrohten die Böhmen das österreichische Gebiet jenseits der Donau, das noch seit dem Hussitenkriege verödet lag. Allent-

halben erſtanden wieder Raubritter und mißmuthige Lanzenknechte, welchen Friedrich's Geiz den Sold vorenthielt, erpreßten als müßige Landſtreicher von dem Volke das zehnfache ihrer Forderung. Handel und Wandel, Feld- und Weinbau lagen darnieder. Ja es kam ſo weit, daß, um nur Ein Beiſpiel anzuführen, die Wegelagerer Ludwenko und Pankraz von Galiez ungeſtraft an der March fürſtliche Rechte ausüben konnten. Sie hatten ihr heimliches Gericht, forderten Steuern und Abgaben, gaben fremdes Gut den Meiſtbietenden zu Lehen u. ſ. w. Sieben Jahre dauerte dieſes arge Unweſen. Nicht durch die Macht der Waffen — durch 4000 Goldgulden, welche Friedrich an die Räuber bezahlte, vermochte er, ſchmachvoll genug, dem Lande Frieden zu verſchaffen!

Wie ſehr des Fürſten Schwäche auf die Moralität des Landes, insbeſondere auf das reiche Wien, nachtheilig einwirkte, zeigt uns ein Bild dieſer Hauptſtadt aus jenen verhängnißvollen Tagen, das einer der gelehrteſten Männer dieſer Zeit, Aeneas Sylvius Bartholomäus Piccolomini von Siena, Kaiſer Friedrich's Geſchichtſchreiber und Miniſter, der ſonach im Jahre 1458 als Pius der Zweite den päpſtlichen Stuhl einnahm, davon entworfen hatte.

Offenbar iſt zwar dieſes Gemälde, abgeſehen davon, daß er Alles mit dem Auge eines Italieners ſah, dem der Norden unfreundlich und fremdartig erſcheinen mußte, mit zu vieler greller Satyre, die oft in leidenſchaftsvolle Bitterkeit, ja ſogar in manchen Dingen wohl gar in Unbilligkeit ausartet, dargeſtellt; ein Fehler, in welchen er als Friedrich's Freund und Rathgeber um ſo leichter gerathen konnte, da die Wiener dieſem Herrſcher eben nicht ſonderlich hold waren; aber etwas gemildert, kann es immerhin als ein guter Spiegel jener Zeit gelten. Das Bedeutendſte daraus möge hier in der älteſten deutſchen Ueberſetzung ſtehen, welche Albrecht von Bonſtetten 1491 verfertigte:

„Wien verfaſſet mit der rinkmur (Ringmauer) bi zweentuſennt ſchritt; aber ſie hat zemal vil groſſer vorſtett, anſichtig ouch mit graben umgeben. Die ſtatt hat ein vil groſſer graben und hoch dicke zinnen, daran vil thürmen und bollwerk zu dem krieg geſchickt. Die burgerhüſer (Bürgerhäuſer) ſind hoch und wol gezieret, von gutem und ſtarkem gebüwe (Bauart), wite ſäle, in denen ſie gehaizte gemach haben, und von jenen ſtuben genennt werden, dann die ſcherpfe (Schärfe) des winters bezwingt ſie des. Durch die erlüchten (erleuchten) allenhalb gleſine venſter, und die thüren ſind ſchier alle jſni (eiſern), und ſingend die vögeli in den ſtuben. In den hüſern iſt vil köſtliches hußgerätes (Hausgeräthe); den pferden und dem vich (Vieh) allerhand geſchlechtes ſind geſchickte ſtell (Ställe). Hoch ſind der hüſer angeſicht und zierlich anzuſchowen (anzuſchauen); allein iſt dieſer ding enzierung, das (daß) die hüſer vaſt mit ſchindlen verdeckt ſind klainer ſiten, die andern gebüw (Gebäude) ſind uß ſtainer mure, und die hüſer alle jnnen und uſſen (außen) gemalet. Wo du jn ain huß gaſt, vermaineſt dich jngan eines fürſten huſe. Der edlen und der prelaten hüſer ſind alle frie, und der gewalt der ſtatt hat in denen nichz ze handeln. Die winkeller ſind als wit und tüff, das man ſpricht, das Wien nit minder under als uff der erde gebuwen ſige (erbauet ſei). Die ſtraſſen und gaſſen ſind beſetzt mit hartem geſtain, das die nit durch die reder der wägen zerbrochen

mögen werden. Den himelschen hailgen und dem ewigen Gott sind gestiftet groß, wit (weite) und köstliche tempel mit dugstain (behauenen Steinen) gebuwen, wundersam von der ordnung der sülen (Säulen) und ansichtig. Die hailigen hand (haben) ouch alda vil köstliches heiltums mit silber, golde und edlem gestain verklaidet, die kirchen hand zemal groß gezierde, und richliche klainet (reiche Kleinode); die priester sint von gut überflüssig. Den gewalt uber die priesterschaft hat ain propst zu Sant Steffand und ist allein under ainem römischen kaiser. Die statt ist jm bistum Bassow (Passau), und die tochter ist grösser dann die muetter. Vil hüser jn der statt habent jn jnen gewicht (geweihte) kirchen und kappeln und aigen priester. Da sind die vier bettelorden, aber betteleje ist wit von jnen. Die schotten, gaistlich korherrn Sant Augustins ordens, die werdent all für rich (reich) gehalten; ouch klosterfrowen und gaistlich gewillet jungfrowen; alda ist ein kloster zu Sant Jheronimen (Hieronymus) gehaissen, darin entpfacht (nimmt man auf) allein bekerte offen dirnen, die tag und nacht jn tütscher zungen (deutscher Sprache) jr lobgesang verbringen, und wo die aine wiederumb jn sünd viele, und das ußkündig, wurd die jn der Tunow (Donau) ertrenknet; aber sie fürend ein hailig schamig leben, und wirt selten böses ußgehört gan von jrem mund. Allhie ist ouch eine hoche schul, jn den frien (freien) künsten, jn der göttlichen geschrifft, und jn den geistlichen rechten. Es ist ein nüw (neues) studium, und von pabst Urbano dem Sechsten erst zuegelassen. Ain groß schar der studenten flüsset da zu uß Ungär und obertüschen landen. Ich habe alda gewesen sin, zween süepündig theoligen erfaren (zwei der berühmtesten Theologen) Hainrichen von Hessen, der ze Paris gestudiert und Doctor worden, ist jm anfang des studiums dahin kummen, und der erst, der den stul besessen und geregiert hat, und vil bücher die wol gemerken sint geschrieben; der ander ist gewesen Niclaus von Dinchelspühel, ein Schwab, ains guten lebens und jn seiner lere clar, des (dessen) prediginen noch hütt (heute) begirlich von den gelerten wirt gelesen; und ist noch da Thomas Hasselbach, nit ain untouglicher theologus, des kunst ich wol lobte, wo er nit 22 iare Isaye (Isaias) an dem ersten capitel hette gelesen, und ist noch nit an das ende kommen. Das aller gröst laster des studiums ist, das sie viel ze hohen fliß (Fleiß) jn der dialectik haben, und die zit (Zeit) jn sachen mit grosser früchten verzerend. Die da jn den freien künsten maister werden, ouch allein in denselben examiniret und behöret, haben weder in der rhetorik noch in der aritmetik dhainen fliss (Fleiß), wiewol sie ettlich verß und epistel, die ander gemacht hand, unziemlich zu maistern zwingent. Die oratorie und poetri (Rede- und Dichtkunst) ist bei jnen ganz unerkannt; der all jr fliß ist in eleneis und unnüzen swaze, wie wol der viel sind, die die bücher Aristoteles und ander philosophen hand, doch gebruchent sie sich darüber ander commenten: über das so gebent die studenten der wollust groß acht und fliß, sind des wins und der spiß (Speise) begirig. Wenig komment darfür gelert, weebent ouch nit in straff gehalten, louffend hin und herwider, und thund den burgern vil widerwärtigkeit an, darzu thut sie das gesprech der frouwen (Frauen) bringen. Das volk der statt wirt geacht sin (seine) fünfzig tusend communicanten. Der rad wirt von 18 mannen

erwellet, und dann der richter, der den rechten ob iſt, und der burgermeiſter dem die ſorg der ſtatt befohlen; die nimpt der fürſt, welche er vermaint, die jm allertriweſt ſtgind (die ihm die getreueſten ſcheinen), und die müſſen dann jm jnſunderheit ſchweren. Dhain maiſterſchaft ald (oder) amptherrn ſind da ſuſt (ſonſt), dann die zöll und der bruch des wines (Weines) jnnemend, wirt denen alles zugehörig, deren der wewalt järich iſt. Es iſt unglouplich (unglaublich) zu ſehen, wie vil der ſint die teglich ſpiß (Speiſe) jn die ſtatt fürend; derſelben und von krepfen tund (thuen) vil wegen vol war kommen, gebachen brot, flaiſch, viſch, vogel on zal, und veſperzit kumpt (beginnt es Abend zu werden), ſo iſt nichtz mer verkoufiges uff dem markt. Der wiment (Weinleſe) wert (währet, dauert) bi 40 tagen, under denen iſt dhain tag, wegen (Wägen) mit moſt gand (gehen) da zwai oder drümal hin jn, und uber 1200 roß brucht man ouch täglich jm wiment uff den derffern. Uber Sant Martinstag iſt jedermann fri (frei) den win uß alle land ze führen. Es iſt nit glouplich ze ſagen, mit was groſſer vili (Menge) win jngefürt wirdet, der alda ze Wien getrunken wirt oder aber wider den natürlichen fluß die Tunow (Donau) uß jn ander lannde mit großer arbait gefüret. Von dem win der ze Wien verkouffet wirt, iſt der 10te pfennig des fürſten, darvon jm järlich zwelf tuſend gulden jn die kamer fallent. Jn übrigen habent die burger wenig beſchwernuß. Aber witer (weiters) als in ainer ſo großen und edlen ſtatt werden zemal vil unbillicher ſachen gehandelt. Tag und nacht ſo ſint ſpenne (Händel), ſtöß und zwitrecht, jez die hantwerkcher wider die ſtudenten, jez die hoſtüt (Hoſtente) wider die hantwerkcher, aber die handtierer und arbaiter wider ander tund ſich wapnen. Selten kain hailgen tag verruckt ane todſlag, und wo ain ufrur, iſt niemanz, der da ſchaide; weder burgermeiſter noch fürſt hat fürſorg, als billig were, ze ſolchen böſen dingen. Wer ſinen win im huß verkoufft, dem ſchatt (ſchadet) es nit an ſeinem gerüche und guten lümden (Ruſe und gutem Leumund). Schier alle burger achten des winhuſes und der taffernen (Taverne), machent warm ſtuben, rüſtent zu voll küchinen (halten gute Küche) und lichte frömli (leichte Dirnen) und gebent jnen etwas umbſuſt (umſonſt) zu eſſen, das ſie deſter bas mögint (mehr mögen) trinken, geben aber jnen deſter ain minderi maß (kleineres Maß). Das Volk iſt ganz dem lib (Leib) genaigt und ergeben, und was es die wuchen (Woche) mit der hand und ſwerer arbait gewunnen hatt, das tut es am fürtag (Feiertage) alles verzeren, und iſt ain zerzerte unzierliche gemaind. Guter dirnen iſt ain groſſe ſchar, dhain frow hat ſelten an ainen man begnügen, und ſo die edlen zu den burgern kumment, ſo züchent ſie jre wider zu jhnen jn haimlich rede, und ſo ſi win uffgetragen, ſo gand ſie uß dem huſe, wichende den edlen. Vil töchteren nement jnen an (ohne) wiſſen jr vetter mennet und die wittibe (Wittwen) under dem jar der klag und des laids vermehlent ſich anders nach jrn willen. Wenich ſind in der ſtadt, der uräni (Urahn, Urgroßältern) die nachburgerſchaft erkennt hat; da iſt ſelten dhain alt geſchlecht, es ſint alles frömde und nüw (neu) herkomen lüte. Die richen kouffliit (reichen Kaufleute,) ſo die alt worden ſint, nement megde zu der Ee (Ehe), die bald darnach wittibe werden verlaſſen. Dieſelbigen nement danne jre hußknecht ze mannen;

als wer geſter arm geweſen, hüt rich (heute reich) gefunden; und dawider die ſelbigen, ſo die jr wider überlept haut, nemment ſie aber ander und macht ſich alſo je ains dem andern nach. Es iſt ſelten ain ſun (Sohn) der ſeinen vatter erbe. Es iſt ain geſatz under jnen, das ein jegliche frow den halbtail jrs abgeſtorbenen manns den nachkommenden haiber gibt; alle teſtament ſind da fri, alſo das die manne jeen wibern und harwider die wiber jren mannen ir gut teſtirent und vermachent. Der erbſchaftenempfacher (Erbſchleicher) ſind gae vil, die alten lüten daran liebkoſent, das ſie erben verſchrieben werdint. Sie ſagten ouch, das da vil frowen weſent, die jre manne, ſo ſie jnen ubeeflüſſig woeden ſint, mit veegiftung abweg richtent. Es iſt offen, das vil burger erſchlagen ſind von den edlen, die jre wider mit worten geſchreckht, der liebhaber am hof geweſen ſind. Uber des leben ſie an (ohne) allee geſchriben geſazt, ſprechent, ſie halten und gebruchen der alt ſitten und gewohnhaiten, die ſie ouch ufft (oft) nach jren ſin darthunt oder ußlegent. Da iſt die gerechtigkeit köuffig; wer mag, ſündet an pin, die armen und die bloſſen (Entblößten) ſtrafft allain das gericht. Offen ſchwüre und aid tunt ſie bequemlich halten; das da geſchworen jez iſt, wo das mag gelougnet (geläugnet) werden, hat dhain krafft. Lichent (leihen) barſchaft und geid uß uff etwas zits, alſo was ſie des ſchaden entpfahent (empfangen), ſo das zil uß iſt, thunt ſie mit dem aid, was ſumm (Summe) des ſchadens ſie behalten, und bringent die ſchuldner dardurch ze groſſen koſten. Die pfand (Pfänder) ſo man tut verſetzen, was die bringent, wirt nütz geacht den wucher; und den bann fürchtend ſie nit, wie dann das tut veelümbigen. Allein ſchaden die diebſtall. So bi (was bei) dem dieb gefunden, weeden auch (fällt anheim) dem richter. Uber das thund ſie die hailig zit (Feiertage) mit dhainer geiſtlichkeit eren. All hoch zit verkoufft man flaiſch, und die wägner (Fuhrleute) fieent (feiern) dhainen tag. In Oeſtereich ſind ſuſt vil ſtette, doch dhaine groſſes namens, vil lantzherren mächtig und edel, under denen zum erſten den höchſten namen hat die graven von Schawenburg und Maidburg; mit richthumb ſind aber über ſie geacht die von Waldſee, Lichtenſtain, Buchow (Buchheim) und mit ainem klainen namen habent, Pottendorfer, Starhemberger, Eberſtorfer, Eckerzainer (Eckartsaue), Hochenberger und ander mer. Aiziger, wie wol die bi den lezſten ſint, werdent ſie doch hüt (heute) an macht und gewalt die andern übertreffen, und bi den erſten gehalten. Alda ſint vil gozhüſer (Gotteshäuſer) groſſer und richer, uber das die biſthum Salzburg, Baſſow (Paſſau), Regenſpurg, Freiſingen, die da ouch vil groß landes und ſchloſſen jn Oſterrich jnhalten und beſizent und zierliche hüſer, ſint alle der füeſten von Oeſterrich räte, und thunt die als jre obren verehren. Man wölle kriegen (Krieg führen) oder frölich hofen, ſo thun ſie doch die fürſten von Oeſterreich als künige (wie Könige) in jrem fürſtenthumb halten.“ — [31]

Wie ſehr ſticht dagegen des Dichters Seifried Helbling's merkwürdige Schilderung eines ächten Wieners oder vielmehr Oeſterreichers in Tracht und Geſinnung ab, welche er in ſeinem jungen Lucidarius machte, nachdem er zuvor die um 1289 — 1299 eingedrungenen ausländiſchen Sitten, insbeſondere in der Kleidung an ſeinen Landsleuten ſcharf bekrittelt hatte:

„Herre, beſcheidet mir noch mêr
eine vrâge dee ich gee.
ich ſach einen löblîch tragen
gewant; dâ van wil ich ſagen.
ez was geſniten wol unt eben
vae hinden und eneben,
in rehtee lenge hin ze tal.
wedee ze breit noch ze ſmal
truse er ein güetel umbe ſich.
der rine was guat, den ſach ich,
van wîzem helfenbeine,
ze geëz nach ze kleine.
dâ hienc ein guot mezzer an:
als ichz geſehen hân,
din klinge maht wol guot ſîn;
daz heft waa klein ſledeeîn.
wal ſtuant im al ſîn kleit.
daz munder waa ze rehte breit
abechalp des vaedeen gên.
der eemel walt ee niht entbeen
als im der arm waa geſtalt.
ſîn mantel guot zwivalt;
der undee niden füe gie.
ſîn hâe ee ſchône wahſen lie
dae in rehter lenge.
ſîn hûbe niht ſô enge,
ſie dahte im ſinee ôeen tûe;
dâ gie niendee kenſtel für,
alſô dach vil mangem tuat.
wal und eben ſtuant ſîn huot;
dee waa niht ze ſpaehe.
ſwee gegen im waa gaehe
und im bot ſîn veeidekeit,
dem het ee ſchieee widerſeit.
er waa gên dem guoten guat,
gên dem übelen hôchgemuat,
vrîmüetic undee ſchilde,

ze rehte guotre milde,
erhantre hrrzen grin got,
wol brhaltrn ſin gebot,
getriuwe wârhaft ſtarte,
in nortrn guoter raetr.
gein ſchimpf kan rr grbâren wol,
verſwîgrn ſwaz geligen ſol.
er iſt brdarhtic ſinrr maet.
ſin lîp ſin guot iſt unvrrſpart
vor êre, din im ſanfte tuot.
vor allrm meile iſt er behuot.
riſ, herec getriuwer.
nû wart ich allez inwrr,
daz ir mir ſaget wer er ſî:
im iſt michel êrr bî.' —
'lirbrr hurht, ich ſage dir,
dû häſt rrhte grzrigrt mir.
fürbaz ſaltû din frâgen lân.
er iſt ein rrhter Oſterman!" [32]

Nebſt Helbling, Suchenwirth und Teichner haben auch einige Chronikſchreiber des Mittelalters über den Aufwand, die Ausländerei und den unſtäten Modewechſel in der Kleidung der Wiener Klage erhoben. Dieſer Tadel ſcheint jedoch mehr den Adel als die Bürgerfamilien zu treffen. Der unermüdete Forſcher Johann Schlayer, [33] welcher zu dieſem Zwecke mit wahrhaft eiſernem Fleiße die drei, noch im Wiener Archive vorhandenen Bürger-Geſchäfts-Codices von 829 Blättern durchſuchte, welche nahe an 2500 Teſtamente von 1396 bis 1430 enthalten, fand keine Spur eines übertriebenen Kleider- oder ſonſtigen Aufwandes, der dem geordneten Hausſtande der Bürgerfamilien hätte nachtheilig werden können; und weder der Erbbüeger (Stamm- oder Rathsbüeger) noch der Handwerker ſcheint etwas blos zur Schau gebracht zu haben, was er nicht nach ſeinen Vermögens- und Erwerbskräften beſitzen und genießen konnte. Die bürgerliche Kleidung für beide Geſchlechter zeichnete ſich damals in Wien durch freien Faltenwurf, lebhafte Farbe (grün, licht- und dunkelblau, roth, braun und grau) und durch Pelzverbrämung von Herwelein (Hermelin), Medrein (Marder), Kuniglein (Kaninchen), Elleſein (Iltis), Luckſein (Luchs), Fuchſein (Fuchs), Wülflein (Wolf), Aichhornein (Eichhorn), Maſchanein (Lammfell), Heſein (Haſenbalg), Pilichwemlein (Bauchfell der Pilichmaus), Vrchein (Vech), Wildkeezein (Wildkatze) u. ſ. w. aus. Blos der Gürtel hielt die Kleider an dem Körper feſt. Heftlein und Knäuflein kommen übrigens nur als Zierden

des Kleides vor, nicht aber um daſſelbe an den Leib feſt anſchließen zu machen. Von den einzelnen Kleidungsſtücken ſind zu erwähnen: Das Pfayd (Hemde), das ſich wieder in das Bruſtpfayd, Echſel-, Layt-, Achlats-Pfayd (Hemd mit Aermeln), das Seidlpfayd (Hemd ohne Aermel), das Ueberſtoßpfayd, Nyderpfayd und Padpfayd unterſcheidet. — Das Jöpplein oder Wambeis (Joppe oder Wamms), eine Art Weſte für Männer mit Aermeln und langen Parten. — Der Leib-Rock, welcher bei Männern bis an die Waden, bei dem weiblichen Geſchlechte wegen Ermanglung von Strümpfen bis zur Erde reichte. — Die Hoſe, welche theils nur bis zum Knie reichte, theils, nach der Form des Schenkels und der Waden geſchnitten, über die Knöchel in den Schuh reichte. Schuhe wurden allgemein, Styval (Stiefel) blos von dem Reitersmann getragen. — Das Suckl (bei Pez scriptores. T. III. Sukenie), ein Ueberwurf, in der Form eines langen Kragens, für das weibliche Geſchlecht. — Der Seidl, eine Art Schaube, die von beiden Geſchlechtern ſo wie von Geiſtlichen und Weltlichen getragen wurde, und ſich nur von dieſer darin unterſchied, daß ſie blos bis zum Ende des Rückgrades reichte, und ſtatt der Aermeln nur aufgeſchnittene Aermelanfänge (ſogenannte Stumpfen oder Flügen) hatte. — Die Schaube, für Männer und Weiber, ein Ueberrock, der bis an das Knie reichte und gewöhnlich nur halblange Aermel hatte. — Der Mantel, für beide Geſchlechter. Er kommt als Seydlmantel (ohne Aermel), Ratsmantel, Radmantel, Glockenmantel, zwifacher und Raysmantel vor, der oft mit Franzen, Schellen und Knäuflein beſetzt und bei adelichen Frauen nicht ungewöhnlich aus Sammtſtoff verfertigt war. — Die Kopfbedeckung der Frauen beſtund aus dem langen Sloyer (Schlayer) und einer Abart deſſelben, dem Drum, das nur bis zum Nacken reichte. Beide hatten mehrere „Vach“, Falten (4 bis 15) und Endlein, Preislein (Säume); ferner dem Sturz, eine Art Haube, und dem Umgepend oder Umbpentlein (dem Stirnbande von Seide, Harraß und Jöltſch), womit der Schlayer an den Kopf befeſtigt wurde. — Die Haube, die Gugel und der Hut war eine gemeinſame Kopfbedeckung für Männer und verheirathete Frauen. Erſtere war von Tuch und oft mit Pelzwerk verbrämt; die Gugel unterſchied ſich von ihr dadurch, daß ſie auch die Ohren einhüllte; der Schaubhut der Frauen wurde gewöhnlich ſehr breit getragen. Auch der Gürtel gehörte beiden Geſchlechtern an. Gewöhnlich mit Silber beſchlagen, war er bei den Männern mit der Geldtaſche und dem Schwertmeſſer behangen; den Gold- oder Silberborten-Gürtel der reicheren Frauen zierte nicht ſelten auch ein „korallein“ Paternoſter. Schellen an Rock, Seidl und Mantel kommen nur ſelten vor.

Als Stoffe zu ihrer Kleidung bedienten ſich die Einwohner Wiens der inländiſchen, um 1441 aber auch der italieniſchen Leinwand, des Tuches und der übrigen Schaaf- und Baumwollenzeuge, als: Schmaerdin, Wokaſin, Cyndalin, Synabofſen, doppel- und einfachen Harraß, Reithum, Riſen und Griwgelz, wie ſie in Albrecht des Fünften Krämerordnung vom Jahre 1432 aufgeführt erſcheinen. Einfache Seidenſtoffe kommen wohl manchmal auf Aermeln Gultern (Bettdecken), Chüſſen (Kopfpolſtern), Drun und Schleyern, nie aber auf vollſtändigen Kleidern vor. Nur Edelfrauen bedienten ſich zu ſolchen der wälſchen

Seidenzeuge: Zigadoni, Reennadi, Trisadi, Putradi, Samat, Damaschk, Atlas, Zendal, Taffaot und Schamlot; dann der guldein und Silbertafeln. Scharlach vom Kopf bis zu den Füßen war die gewöhnliche Hoftracht für Herrn und Frauen.

Das Kleid macht den Mann, oder mit andern Worten: die Außenseite des Menschen verräth sein Inneres, ist ein bekannter praktischer Satz, dessen Wahrheit wohl nicht zu bestreiten ist. Was demnach Aeneas Piccolomini von Wiens Sitten vorbringt, verdächtigt schon aus dieser urkundlich nachgewiesenen Kleidertracht, die eben so weit entfernt von eitlem, sich überhebendem, prahlsüchtigem Hochmuthe als schmutziger Vernachläßigung, den Bürger- und Mittelstand dieser Stadt in einfacher, würdiger und wohlanständiger Hülle zeigt.

So nimmt er den Wienern ihre Eß- und Trinklust übel, und „daß sie sich nicht (wie Freiherr von Hormayr ironisch genug bemerkt) wie die Italiener vom Geschrei, oder wie die Spanier vom Müssiggang und von einer Zwiebel ernähren!“ — Aber liegt das nicht vielmehr im Klima, das, wie Jedermann bemerkt der sich längere Zeit in Wien aufhält, auf die Verdauung mächtig einwirkt? Zudem, wer schlägt die Gaben aus, die ihm ein gesegnetes Land in Hülle und Fülle so wohlfeil spendet! — Schon ein scharfblickender Reisender aus Norddeutschland machte die Bemerkung: „Man wirft den Wienern Sinnlichkeit, einen großen Hang zum Wohlleben und zum guten Essen und Trinken vor. Allein sei es die Folge des Klimas oder der Reiz der Nachahmung oder die bequeme Gelegenheit, hier auf alle nur mögliche Art seine Laune zu befriedigen: kurz bei einem etwas längern Aufenthalte finden Fremde an dieser Seite des National-Charakters allmälig weniger zu tadeln, und eifern wohl gar hierin mit den Eingebornen in die Wette.“

Er wirft dem Volke seine Raufhändel vor, und scheint auf jenes Ereigniß von 1451 anzuspielen, wo wirklich ein solcher Exceß durch den Muthwillen der Studenten mit den Bürgern sich ergab. Vom Universitätsplatze bis hin in die Wollzeile und Riemerstraße war plötzlich Alles im förmlichen Gefechte. Es wurden sieben Studenten von den Bürgern gefangen genommen und nach der Schranne vor den Stuhl des Stadtrichters Erasmus Pouheimer gebracht. Dieser, ein zornmüthiger Mann, wollte, um ein Beispiel für Landfriedenbruch zu geben, sie sogleich hinrichten lassen. Nur mit genauer Noth gelang es dem Rathe Neuperg ihn von dieser Blutthat abzuhalten; — und so wurden denn die übermüthigen Jünglinge in das unterste Verließ des Kärnthnerthurmes geworfen. Der Rector, welcher sich durch diesen Vorgang in seiner akademischen Freiheit verletzt sah, schloß nun augenblicklich die Hochschule, und es würde wahrscheinlich eine Auswanderung der Lehrer und Schüler erfolgt seyn, wenn nicht Friedrich den Vermittler gemacht hätte. Solch ärgerliche Vorfälle ereigneten sich jedoch sehr selten in Wien. Was aber Piccolomini, der Italiener, an diesen geringfügigen Händeln gar so Auffallendes finden konnte, ist unbegreiflich: er, welcher doch das grausame Wüthen der Welfen und Gibellinen, die blutigen Auftritte der Bianchi und Neri, ja die gräßliche Partheiwuth fast aller Städte seines Vaterlandes vor Augen haben mußte!

Auch hinsichtlich der Weinschanken in Wien zeigt sich dieser Gelehrte übel belehrt. Alle Bürger Wiens hatten von alter Zeit her das Recht ihre eigenen Weine in den Kellern bei Hause auszuschenken. Ein eigenes Taffernrecht jedoch, nämlich die Befugniß fremde Weine aller Gattung so wie auch italienische und ungarische Weine (damals Osterwein genannt), Süß- und Kräuterwein, Rapfal, Malvasier, Muskatel ꝛc. in der Trinkstube und über die Gasse auszuschenken, besaß aber ausschließend nur die Stadt. Das Dasein solch einer Stadttaferne reicht bis in das dreizehnte Jahrhundert hinauf; Erneuerungen und Bestätigungen dieses Rechtes gaben Albrecht der Zweite in seiner Handfeste für Wien vom 24. Juli 1340, wie auch Albrecht der Dritte gemeinsam mit Leopold mittelst Urkunde, gegeben am Erichtag vor St. Colomann 1367. Die älteste bekannte Stadttafferne befand sich in der Wollzeile, jetzt das Haus Nr. 778, und gab höchst wahrscheinlich dem Stadttheile, in welchem sie lag, den Namen Stubenviertel. Außerdem gab es aber noch viele gemeine Trinkstuben mit Gärten nahe vor dessen Thore, die eigene Namen, wie z. B. Chaltekk, Herez, Kieber, Vaengk hatten; und auch der Ober- und Unterwerd (Roffau und Leopoldstadt) waren damit reichlich versehen. [84]

Was die von ihm erwähnten öffentlichen Dirnen (freien Töchtern, schönen Frauen, gemeinen Weiber, oder Hübschlerinnen) betrifft, so führt selbe schon Rudolph von Habsburg als eine eigene Klasse der Einwohner an, in einer Stelle des Strafgesetzes für Wien vom 20. Juni 1278, welche auch Herzog Albrecht der Zweite in seiner Handfeste vom 23. Juli 1340 also wörtlich wiederholt: »Wir tun auch behain gepot von den gemainen weiben, wan ez wer unwirdig und unzeitlich daz man sew in die pant der Ee beſluzze. Doch wellen wir, daz ſi nieman an schulde laidig; swer ſi aber laidigt, den sol der Richter puezzen, nach des rates rat.«

Nach dem alten Stadtgebrauche und der Sitte der Zeit waren ihnen eigene Funktionen zugewiesen. So hatten sie bei feierlichen Einzügen und Empfängen angesehener Fremden Blumensträuße auszutheilen; bei Durchreisen hoher Häupter ihre Wohnungen zum Empfange bereit zu halten; um das Sonnenwendfeuer am Festtage Johann des Täufers zu tanzen, und durch Wettläufe, zweimal des Jahres, das Scharlachrennen (von welchem später Ausführlicheres folgt) zu verherrlichen. Auch zwei gemeine, offene Frauenhäuser bestanden dazumal in Wien. Sie lagen vor dem Wiedmerthore am Gries, d. i. am breiten sandigen Ufer des Wienflusses, da, wo jetzt das Theater steht, und erstreckten sich bis gegen den Hügel der Laimgrube hinter das Spital zu St. Merten. Das früher erbaute gab der dortigen Weingarten-Ried den Namen Frauneck, der zuerst um das Jahr 1344 vorkömmt. Um 1395 scheint noch immer nur eines dieser Häuser vorhanden gewesen zu sein, da in dem Lehenbriefe des Herzogs Albrecht des Vierten von diesem Jahre, in welchem er seinem Kammermeister Hanns Ruckchendorfer das Kampfschildamt in Oesterreich und Bernhard Weitra's ledige Güter verleiht, ausdrücklich erwähnt wird: »daz gemain Frawenhaus ze Wien ausgenommen!« Das zweite führen die Urkunden erst um 1410 vor, und man unterschied sie nun nach ihrer Lage in das vordere und hintere Frauenhaus. Sie hatten eine

Frauenmeisterin, einen Frauenrichter, der nach Friedrich's Erklärung in einer Urkunde von 1476 „mit der Oberkait (Jurisdiction) gen Hof und in des Kaisers Hofmarschallichamt“ gehörte, und eine Fraurnwirthin. Die Belagerung Wiens durch die Türken 1529 bereitete diesen Frauenhäusern ihr Ende. Sogleich tauchte zwar ein neues im Innern der Stadt, im tiefen Graben, wieder auf, aber es verschwand für immer nach zehn Jahren; denn 1539 finden wir schon in den Stadtbüchern aufgeführt: „den newen Traidkasten im Ellendt an der hohen Pruggen (nun ein Theil des Gebäudes Nr. 227) so zuvor ain offenes Frawenhaus gewesen.“ [35]

Piccolomini's Angabe vom gänzlichen Mangel eines alten eingesessenen Bürgerstandes in Wien ist eben so urkundlich unrichtig. Wien hatte so gut wie andere große Städte Deutschlands seine Erbbürger (Ur- oder Rathsbürger), die mit eigenen Vorrechten begabt waren. Ihre Söhne, als geborne Bürger, hatten nicht die Verpflichtung auf sich erst den Bürgereid abzulegen, wie es den Handwerkern oblag, welche nach Wien einwanderten und um das Bürgerrecht warben; das ihnen dann oft erst nach Stellung eines Bürgen für ihr Wohlverhalten, gegen Entrichtung eines halben Pfundes Wienerpfennige ertheilt wurde. Die Erbbürger waren Grund- oder Burgrechtsherren über viele Stadthäuser und fertigten darüber den Hausinhabern die Besitzurkunden aus. Sie waren nach dem ältesten österreichischen Landrechte Ritterlehensfähig, und viele aus ihnen als Tirna, Würfel, Herbot auf der Säule, Griffo, Urbetsch, Hölzler Floyt ꝛc. wirklich Besitzer von Ritterburgen; wie denn auch die meisten Weingärten rings um die Stadt, ja selbst bis in die ferneren Gebirgsgegenden hin, ihr Eigen waren. Endlich durfte nur aus ihnen der innere Stadtrath gewählt werden. Erst unter Rudolph dem Vierten bekamen ihre Rechte einen empfindlichen Stoß, indem dieser Herzog mit Urkunde vom 28. Juni und 2. August 1360 befahl, daß alle Käufe und Belastungen der Häuser in dem Burgfrieden nur vor dem Stadtrathe geschehen sollen. Noch mehr verloren sie von ihren Vorrechten durch die Vormünder Albrecht's des Vierten, die Herzoge Wilhelm und Leopold, welche, wie wir schon früher mitgetheilt haben, am 24. Februar 1396 die jährliche Erneuerung des Bürgermeisters und Stadtrathes durch die Wahl der ganzen Stadtgemeinde, und zu deren Besten auch die Aufnahme von Kaufleuten und Handwerkern in den Rath angeordnet hatten. Bald waren sie nur mehr auf das Monopol des Weinschankes beschränkt, und das betrieben sie fort, bis ein Mandat von 1563 auch dieses aufhob, wo dann die Erbbürger, als eine besondere Körperschaft, für immer aus Wien verschwanden.

Was endlich Piccolomini vom Mangel geschriebener Gesetze und von der widernatürlichen Verwirrung des Erbes vorbringt, widerlegt sich von selbst durch die, gehörigen Ortes schon bekannt gemachten Anordnungen, welche die Fürsten Oesterreichs mit weiser Umsicht in nicht unbedeutender Zahl und fast für alle Zweige des Rechtes erlassen haben. Es erübrigt nun nichts mehr, als gelegentlich hier einige Bemerkungen über die damaligen Richtplätze in Wien und dem Scharfrichter beizusetzen. Nach altem Herkommen ward die verbrecherische That, zum warnenden Beispiele, gewöhnlich an Ort und Stelle wo sie

begangen worden bestraft, wenn nicht der Tod darauf gesetzt war. So das Zungen- und Ohren-Abschneiden, das Augenausprechen (Blenden), das Finger- und Handabhauen, das Zwicken des Leibes mit glühenden Zangen, das Brandmarken auf die Stirne und in die Backen ꝛc. Für die Todesstrafen jedoch waren eigene Richtstätten. So geschah das Ersäufen an der mittlern Donaubrücke am Tabor; das Verbrennen auf einer Heide bei Erdberg, die Gänsweide oder auch der Donau-Gries genannt; das Viertheilen und Kopfabschlagen am Hohenmarkt, an dessen unterm Theile gegen den Lichtensteg zu bei einer Steinsäule, die noch auf Wolmuet's Plan von Wien, 1547, zu sehen ist; zuweilen aber auch am Schweinsmarkt (Lobkowitzplatz). Die älteste Stätte für Galgen und Rad war die oberste Höhe des Wienerberges. Sie erscheint schon urkundlich im Jahre 1372.

Der unglückliche Vollzieher des peinlichen Strafgerichtes (Scherg, Diebsscherg, Züchtiger, Freimann und Nachrichter genannt) war auch in Wien wie aller Orten als ein ehrloses, von der Gemeinde ausgestoßenes Wesen betrachtet, und deßhalb auch bei jeder Hinrichtung, wenn sie nicht schnell und genügend gelingen wollte, der größten Lebensgefahr ausgesetzt; wie denn noch 1501 solch ein Scherge von dem Volke erschlagen wurde, weil beim Köpfen eines Missethäters der erste Streich mit dem Schwerte mißlang. Der Scherge fand anfänglich durch Sammeln unter den Zuschauern auf dem Richtplatze und durch Rotirung aus dem Frauenhause seinen Lohn; von 1450 an bezog er jedoch statt obiger Zuflüße eine Jahresbesoldung aus der Stadtcasse, und es war ihm mit seinem Gesindl (Knechten), da er auch nebenbei den Fang herrenloser Hunde und das Abhäuten des gefallenen Viehes betrieb, eine eigene abgesonderte Wohnung zugewiesen. Ein solches Schergenhaus erscheint 1422 in der Himmelpfortgasse, wo auch die Untersuchungsgefängnisse der Stadt sich befanden, daher es später den Namen Diebhaus trug; ein zweites lag, um 1440—1488, in der Wipplingerstraße. [36]

Auf Ehrenstrafen scheint der Scherge keinen Einfluß genommen zu haben. Als eine solche für das weibliche Geschlecht erscheint um 1473—1485 das Bachstalu- (Backstein-)Tragen. Die eines öffentlichen Aergernisses Ueberführte mußte nämlich eine schwere Steinlast durch die Stadt bis zum Ende des Burgfriedens tragen, den sie dann nie wieder betreten durfte. Auch das Bäckerschupfen gehört hierher. Bäcker, welche ungenießbares oder im Gewichte zu geringes Brot bucken, wurden in einen geschlossenen Korb gesetzt, welcher am Ende eines, in Gestalt einer einfachen Schaukel angebrachten langen Balkens hieng, und so in die Donau oder sonst in eine Pfütze getaucht. Schon Albrecht der Zweite ordnete im Jahre 1340 an: „Die Bäcker sollen geschupft werden, nach altem Gebrauch," — was natürlich ein viel höher hinaufreichendes Alter dieser Strafe voraussetzt, die erst unter Kaiser Joseph dem Zweiten eingestellt wurde. — [37]

Am 13. August 1450 wurde durch den Probst Simon von Klosterneuburg auf höchst feierliche Weise der Grundstein zum zweiten unausgebaut gebliebenen St. Stephansthurme in Wien gelegt. Das Eisenbuch im Archive des Magistrates enthält, Blatt 160 über dieses Fest folgende gleichzeitige Auf-

ſchreibung. Anno 1450, am phinztag vor unſer lieben Frawen tag Aſſumptionis iſt der grundſtain des Newen Turns an unſer Frawen abſeiten zu ſant Stephan hie gelegt worden mit groſſer ſolempnität, und am erſten hat der erwirdig geiſtlich herr Johannes abbt zum Heil. krewtz geſungen die amt in denem der heiligen Triualtikait, und nach demſelben amt ſind die erwirdigen prälaten, her Peter abbt zu Lilienfeld, her Simon Imturn, brobſt zu Kloſternewnburg, her Nielas brobſt zu ſant Dorothe mit ſambt dem egenannten abbt Johanſen, in irn ornaten, maiſter Kriſtan von Hueber, lerer der heiligen geſchrifft, die zeit techant, her Nielas Schell euſtos, maiſter Wolfgang von Knütelfeld cantor, und die andern korherren und alle brieſterſchafft ſant Stephan mit dem heiligtum in einer prozeß gegangen aus der kirchen, ab in die gruntueſt des turns, die als auf zehen dawmellen tief gegraben was gegangen, und der vorgenannt her Simon brobſt, mit ſamtſm die egenannten prälaten habent da gelegt den erſten ſtain des turn, und jr opfer drauf getan in dem namen des allmächtigen gots, und der erber Hanns Puchſpawn, ſtainmetz, iſt des gepaws rechter pawmeiſter und ain anfenger; dabei auch ſein geweſen die wolgeborn edlen graf Pernhart von Schawnbergk, lantmarſchall in Oeſterreich, her Sigmund von Eberſtorf, obriſter kamrer und hubmaiſter in Oeſterreich, her Hanns Ungnad, unſers genedigiſten hern kunig Fridereichs römiſchen künigs, hertzogen zu Oeſterreich, zu Steir ꝛc. kammermaiſter, her Hainraich Entzeſtorfer, auch der erwirdig maiſter Conrad von Hallſtat dietzeit Rector und menig hochgelert lerer und maiſter der hochwürdigen ſchul hie, und die erſamen weiſen hern Conrad Holtzler, burgermaiſter, her Hanns Steger ritter, münſſmaiſter in Oeſterreich, Craſme Ponheimer richter, Hanns Haringſeer, Jörg Schuchler, Simon Pöltl kirchmaiſter, Peter Straſſer, Thomas Swartz, ſpitelmaiſter, Arnold Galander, Ulrich Metzleinsdorfer, Conrad Phuntsmaſchen, Friedreich Gerungen, Lewpold Weiß, Hainraich Entzesſuelder, Jörg Epiſchaus, ſtatkammrer, Chriſtan Wiſſinger, Hainraich Inglſtetn, Hanns Kanſtorffer kellermaiſter, Oſwalt Weinperger und Ulreich Sochter des rats und vil ander frummer erber leut geiſtlicher und weltlicher, und die gruntfeſt iſt ganz zu ebner erden ausgemawert worden in gutem trukchem wetter mit praiten ſtain und werchſtükchen und mit gutem zeug, als in ſechs wochen."

Merkwürdig iſt bei dem Anfange dieſes Thurmbaues eine Verordnung Friedrich's des Dritten, die, weil eben damals ein ſehr ſaurer, faſt ungenießbarer Wein gewachſen war, Jedermann, der ihn nicht trinken wollte, zur Pflicht machte, ihn nach St. Stephan auf den Freithof zu bringen, auf daß man den Kalk damit ablöſchen und das Fundament recht haltbar bauen könne. Die humoriſtiſchen Wiener nannten dieſen Wein den Reifbeißer, weil ſie beſorgten, die Säure und Schärfe deſſelben möchte ſelbſt die Reife ihrer Fäſſer angreifen.

Ein Jahr zuvor am 28. April wurde von Johannes Biſchof zu Gurk die Hofkapelle eingeweiht, welche Friedrich der Dritte an der Stelle der Rudolphiſchen hatte erbauen laſſen, und faſt gleichzeitig, am 14. October 1449, brach ein fürchterliches Wetter los, das viele Menſchen und Thiere erſchlug. Ein Blitzſtrahl zerſtörte in dem Stephansthurme das Hornwerk, welches jedoch wieder, 1450, von dem Orgelmeiſter Erhard hergeſtellt wurde. Dieſes Horn

war eine ungeheure mit einem Blasbalge versehene Pfeife, nach deren Ertönen sich Niemand mehr auf der Straße ohne Laterne betreten lassen durfte.

Constantinopels Fall durch die Türken war um diese Zeit schon wie entschieden. Da erhob sich ein Mann als Kreuzprediger, dessen überströmende Beredtsamkeit die Völker mit neuem, entschlossenem Muthe gegen den Erbfeind der Christenheit beseelte. Es war der Franziskaner-Mönch Johann Capistran. Als Abgesandter des Papstes gieng er über Venedig nach Deutschland und kam so, nachdem er fünf Tage lang bei Friedrich und dem jungen Ladislav in Wiener-Neustadt verweilt hatte, barfüßig und in armseliger Kutte, ohne Freund und Geld, nur das Kreuz in der Hand haltend, am 6. Juni 1451 in Wien an, wo ihn die Hochschule und der Magistrat, in Begleitung eines zahlreichen Volkes, feierlich am Thore empfiengen und in das Kloster seiner Brüder, der Minoriten, geleiteten. Achtundzwanzig Tage verweilte er hier und predigte am Stephansfreithofe auf der Kanzel, welche heute noch besteht und seit 1738 mit dem Steinbilde dieses Glaubenshelden geschmückt ist; dann wendete er sich nach Brünn und weiter nach Ungarn, von zahlreichen Kreuzfahrern begleitet, welche die Wiener freigebig mit allem Nothdürftigen versahen.

Am 22. Juli 1451 gab Kaiser Friedrich das Kloster St. Theobald den Franziskaner-Mönchen von der Observanz, und dessen Katharinakirche erhielt jetzt den Namen zu St. Bernardin; die Klosterfrauen St. Klaren-Ordens von der Buße aber wurden in die Stadt in das Haus »zum Stoß im Himmel« versetzt, wo seitdem ein Marmordenkstein zu sehen ist, der den Namen Jesu versinnlicht, wie ihn Capistran's Lehrer, Bernardin, zu malen und zu verehren pflegte.

Nun traf Friedrich Anstalten nach Italien zu gehen, um dort die deutsche Kaiserkrone zu empfangen und seine Braut Eleonora von Portugal heimzuführen. Er schrieb einen Landtag nach Wien aus, in der Absicht: während seiner Abwesenheit eine Regierungsverwaltung für Oesterreich aufzustellen; doch die Stände verwarfen seinen Antrag und drangen auf die Auslieferung Ladislav's. Friedrich jedoch, der die guten Früchte der Vormundschaft noch länger genießen wollte, kehrte ohne bestimmte Antwort nach Neustadt zurück, empfahl fünf seiner getreueste Anhänger, dem Grafen Ulrich von Schaumberg, und den Herren Georg von Buchheim, Rüdiger von Starhemberg, Sigmund von Ebersdorf und Konrad Eizing, die Fürsorge für das Land und reiste ohne weiters am Vorabende des heil. Apostels Thomas mit dem jungen Ladislav nach Italien ab. Während der Kaiser am 16. März 1452 in Rom gekrönt wurde, hielten die mißvergnügten Oesterreicher in Wien unter sich Rath und beschlossen, ihren Erbherren allenfalls auch mit Gewalt Friedrichen abzunöthigen. Zuerst versuchten sie eine Entführung. Doch die Unternehmungen zu Florenz, Rom und Neapel mißlangen und hatten die Folge, daß Ladislav nur noch strenger bewacht und sein Lehrer Niklas von Krottendorf, der hierzu die Hand geboten hatte, in ewiges Gefängniß geworfen wurde.

Schon am 23. Dezember 1451 zeigte Friedrich der Vierte auf seiner Romfahrt von Knittelfeld aus den Wienern sein Befremden, daß sie die Burg zu

Wien ohne sein Wissen besetzt hatten; aber Bürgermeister, Richter, Stadtrath, die Genannten und die Gemeinde antworteten darauf am 2. Jänner 1452 ganz kurz und unumwunden: »Thun eur kuniglich gnadrn zu wissen, das wir uns der burg mit besaezung noch in ander wis nicht underwunden haben; wie aber mit unsers guädigsten erbherren kunic Laslann burg hie zu Wien gehandrlt sei, des werden sriner gnaden obersier haubtman und die verweser seines landes Oesterreich, von den vier partheien darzu gegeben, eur kuniglich gnaden underweisung thun.« Durch das Mißlingen der Entführung stieg nun nur noch höher der Erbitterung Flamme bei den Unzufriedenen empor, an deren Spitze sich die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly und Ulrich von Eytzing gestellt hattrn.

Demungeachtet versuchtr man noch einmal, als der Kaiser auf der Heimreise die Steiermark betrat, ihm eine Gesandtschaft, mit der Bitte um Auslieferung des Landesfürsten, entgegenzuschicken. Da aber auch diese fruchtlos blieb, ward ihm förmlich der Krieg angekündet. Friedrich zauderte auch jrtzt noch die Uebermüthigen zu züchtigen, und begnügte sich, nach seiner Ankunft in Wiener-Neustadt einen Herold an die Wiener abzusenden, um sie wegen verletzter Unterthanenpflicht vor sich zu laden. Diese jedoch ließen den Abgesandten trefflich bewirthen und ihm dann höhnisch die Thore zum Abzugr öffnen. Schlimmer ergieng es dem Notar, der kurz darauf den Bann verkünden sollte. Er büßte sein ritles Thun nach vielen Unbilden im hartrn Gefängnisse. Nun brach der Krieg wirklich los. Die Wiener erstürmten das Schloß Ort; Friedrich's thätiger Freund Rüdiger von Starhemberg dagegen hielt das linke Donau-Ufrr im Zaume und wagte sogar einen Angriff auf die Taborbrückrn, der die Wiener nicht in geringen Schreck vrrsrtztr; aber er ward glücklich abgeschlagen und die Mißvergnügten wurden hierdurch nur noch trotziger und unternehmender.

Cilly und Eytzing hatten nun ein bedeutendes Heer, worunter sich allein fünftausend Wienrr brfanden, zusammengebracht und zogen damit gegen Neustadt, welches sie am 28. August 1452 erstürmten. Schon warrn dir Vorstädtr gewonnen, schon drangen die Belagerer mit wildem Ungestüme bis an die Zugbrückr des Wiener-Thores, — da erschirn plötzlich vor demselben Andreas Baumkircher, der mit unerhörter Tapferkrit, und obgleich aus dreizehn Wundrn blutend, dem andringendrn Feind so lange glücklichen Widerstand leistrte, bis die Brücke abgeworfen und das Schutzgitter konnte herabgelassen wrrden. Ohne diese Hochthat wäre der Kaiser gefangen worden.

Neustadt war nicht auf eine lange Belagerung vorbereitet; es wurde daher zu Unterhandlungen grschritten. Durch den Markgrafen Carl von Baden gelang endlich eine Ausgleichung. Am 10. Srptember 1452 wurde der schönr dreizehnjährige Ladislav von Friedrich der Vormundschaft entlassen und bei der zierlichen Steinsäule außer dem Wiener-Thor durch vier kaiserliche Räthe dem Grafen von Cilly übergeben. Mit lautem Jubel wurde der junge König nach Berchtoldsdorf in das Nachtlagrr und Tags darauf nach Wien geführt, wo ihm schon am Wienerberge die Geistlichkeit, die Ritterschaft, die Univrrsität, der Stadtrath und eine ungeheurr Mrnge jauchzenden Volkes feierlich entgegen kamen und ihn vollends in dir Burg begleiteten.

Am 10. November 1452 fand in Wien eine allgemeine Verſammlung der Stände Oeſterreichs, Ungarns und Böhmens ſtatt, wobei auch einige Geſandte des Kaiſers und mehrere Reichsfürſten erſchienen. Johann Hunyady und Georg Podiebrad wurden in ihren Statthalterſchaften beſtätigt, und Graf Cilly übernahm die Landesverwaltung Oeſterreichs.

Am 6. Jänner 1453 erneuerte Kaiſer Friedrich für alle Prinzen ſeines Hauſes den Erzherzogs-Titel. Bald darauf ließ ſich Ladislav in Ungarn huldigen, und am 28. Oktober erfolgte deſſen Krönung zum König von Böhmen in Prag.

Ungeachtet ſeiner Jugend wußte ſich Ladislav durch kluges, mäßiges, leutſeliges Benehmen das volle Vertrauen und die anhänglichſte Liebe ſeiner Unterthanen zu gewinnen. Dagegen machte ſich Cilly, der, um Ladislaven ja nie aus den Augen zu verlieren, ſeine Wohnung im Hauſe zunächſt der Burg von dem Volke der Cillyerhof (nun Amalienhof) benannt — nahm, durch Gelderpreſſungen und Eigenmächtigkeiten aller Art ſo verhaßt, daß ſich Ladislav bald genöthigt ſah ihm das Hoflager zu verbieten. Eytzing trat nun in Cilly's Rüſten — leider aber auch in ſeine Fußſtapfen. Kaum zwei Jahre wußte er ſich zu behaupten. Im Gefühle, Allen verhaßt und dem Sturze nahe zu ſeyn, beſaß er Klugheit genug, noch zur rechten Zeit ſich ſelbſt auf ſeine Schlöſſer zu verbannen. Nun, 1455, wurde Graf Cilly wieder zurückberufen. Kein Hinderniß lag nunmehr deſſen Allgewalt im Wege. Der gefürchtete Hunyady, welcher mit Capiſtran Belgrad gegen des Sultans Mohamed Heer ſiegreich vertheidigt hatte, war am 11. Auguſt 1456 an der Lagerſeuche in den Armen dieſes gottbegeiſterten Mönches verſchieden, welcher ihm ſelbſt dann am 23. Oktober in die Ewigkeit folgte. Dennoch lauerte Cilly's argwöhniſches Auge fortan auf Hunyady's Söhne Ladislav und Mathias. Ihr ſteigendes Anſehen ſchien ihm in der Folge verderblich zu werden. Er zettelte daher zur Verhütung deſſen einen Mordplan gegen ſie an; aber ehe derſelbe in Ausführung kam, ward er verrathen und Cilly, ſelbſt in eigener Schlinge gefangen, von den Hunyaden jämmerlich getödtet. König Ladislav, das Wiedervergeltungsrecht erkennend, verzieh zwar den Brüdern; aber ihre Feinde wußten es doch endlich dahin zu bringen, daß ſie eingezogen, Ladislav enthauptet und der vierzehnjährige Mathias anfänglich in Wien, dann zu Guttenſtein in ſtrenger Haft gehalten wurde.

Auch der Kaiſer und König Ladislav geriethen über den Nachlaß Cilly's, welcher der Letzte ſeines Stammes war, in offene Fehde. Friedrich zog nach Cilly, hatte aber dort neuerdings das Mißgeſchick belagert zu werden; doch ward von dem wieder in Gnaden aufgenommenen Eytzing bald Friede geſtiftet.

Indeſſen hatte Ladislav das ſiebzehnte Jahr ſeines Alters erreicht. Lebhaft drangen nun die Stände aller drei Nationen in ihn ſich zu vermählen, um ſeinen Reichen einen Erben zu geben. Die Wahl fiel auf Magdalena, der Tochter König Carl des Siebenten von Frankreich, den Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, wieder in ſein Reich eingeſetzt hatte. Schon war eine auserleſene Geſandtſchaft in Paris — da ſtarb Ladislav am 23. November 1457

zu Prag so plötzlich, daß man den Verdacht kaum unterdrücken kann, er sey von den Utraquisten, welchen er sehr abgeneigt war, vergiftet worden. Der Dom zu St. Veit in Prag birgt seine Asche. Mit ihm erlosch der österreichische oder Hauptstamm des Hauses Habsburg und nun fiel das Erbe der steyer'schen Nebenlinie zu.

Von Ladislav hat die Stadt Wien folgende Urkunden aufzuweisen: Die Handfeste über das Hausgefenamt, vom 15. Mai 1453. — Die Bestätigung der Handfeste Albrecht's über das Donaubrücken-Gefäll, vom 26. Mai 1453. — Die Bestätigung von Herzog Rudolph des Vierten Freiheit, daß man alle öden Häuser und Gründe, es seien Herren- oder Bürgershäuser binnen Jahresfrist bauen oder der Stadt verkaufen soll, vom 7. Juni 1453. — Dessen Verbot der Einfuhr fremden Viehes, vom 9. April 1455, und endlich dessen Bestätigung aller Freiheiten, welche von Albrecht dem Ersten an, die Herzoge von Oesterreich der Stadt Wien verliehen haben, vom 24. September 1455.

Zweites Kapitel.

Die Habsburger der ſteyer'ſchen Linie.

Nach Ladislav's unerwartetem Tode hatte offenbar Kaiſer Friedrich der Vierte, als der Aelteſte des Stammes, nach den Hausſatzungen, die deutlich genug Primogenitur und Untheilbarkeit ausſprachen, das unbeſtreitbare Recht der Alleinherrſchaft über Oeſterreich; allein ſein leichtfertiger Bruder Albrecht der Sechste, der ſich wenig um Recht und Geſetze bekümmerte, und ihr Vetter Sigmund, von der tyroliſch-habsburg'ſchen Linie, ein Spielball in Albrecht's Händen, ſuchten gleichfalls Anſprüche auf das Erbe geltend zu machen. Dies brachte höchſt traurige Ereigniſſe über Wien und Oeſterreich, von dem ſich nun auch ſogleich die beiden Königreiche Ungarn und Böhmen trennten. In Böhmen wurde der Statthalter Georg Podiebrad durch die Utraquiſten auf den Thron erhoben; Ungarn aber erhielt an Mathias Corvin, dem Sohne des mächtigen Johann Hunyady, einen König, nachdem derſelbe noch als Ge-

fangener von Guteustein nach Prag gebracht, und später von Podiebrad befreit worden war.

Bei diesem Vorgange sahen sich die Verweser Oesterreichs: Eyzing, Wallsee, Schaumburg, Maidburg und der Stadtrath in Wien genöthigt, die Burg daselbst mit ihren Söldnern stark zu besetzen und den ankommenden Fürsten zu erklären, daß sie keinen dahin einlassen und keinem Folge leisten würden, bis ihr Erbstreit vollkommen geschlichtet wäre. Diese genehmigten auch den Entschluß, setzten auf den 4. Mai 1458 einen Landtag fest und nahmen ihre Wohnungen in Bürgershäusern: der Kaiser bei Peter Strasser, Albrecht im Pragerhause am Kienmarkt und Siegmund bei Bürgermeister Lorenz Hayden auf der Freiung. Albrechten, der sich inzwischen durch einen Ritterzug gegen den Räuber Ludwenko, welcher die Umgegend der Stadt sehr beunruhigte, beliebt zu machen suchte, so wie seinem Vetter Sigmund schien es jedoch bald mißfällig, die herzogliche Burg in den Händen der Bürger zu wissen. Sie thaten daher vor ihren Hofleuten vorschnell einen Schwur, nicht früher mehr ihre Wohnung zu betreten, bis sie einen Imbiß in der Burg eingenommen hätten. Sie suchten selbe zu überrumpeln; aber die Bürger, davon unterrichtet, besetzten sie nur noch stärker, und Albrecht und Sigmund mußten schmählich abziehen. Um dem Schimpf eines gebrochenen Schwures zu entgehen, sahen sie sich gezwungen, mit den Bürgern gütlich zu unterhandeln, damit diese ihnen gestatteten, waffenlos und allein in die Burg zu gehen, da schnell ein Mahl einzunehmen und so, nach erfülltem Gelübde, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Aehnlichen Vorfällen vorzubeugen, gestattete nun der Stadtrath allen dreien Fürsten in der Burg zu wohnen, jedoch wurde jedem seine besondere Abtheilung darinnen angewiesen und sie mußten sich wechselseitig geloben, daselbst ohne Uebervortheilung zu leben.

So rückte endlich die Zeit des Landtages heran. Die Stände begaben sich in das Augustinerkloster zu dem Kaiser und den beiden Erzherzogen; doch schneller als sie zusammengekommen löste sich die Versammlung wieder auf, da gegen Albrecht's Ehrenwort, dessen Kriegsrotten, bei 1500 Mann stark, mit Gewalt das Burgthor sprengten und in die Stadt eindrangen. Hocherzürnt hierüber entfernte sich der Kaiser augenblicklich nach Neustadt. Doch kam Ende Juni 1458 ein Vergleich zu Stande, nach welchem Friedrich das Land unter der Enns, Albrecht das Land ob der Enns und Sigmund einen Theil von Kärnthen erhielt. Wien sollte gemeinsam dem Kaiser und dem Erzherzoge Albrecht huldigen; Letzterer aber verzichtete schon im August auf diese Stadt und führte seinen vormaligen Freund Eyzing gefangen mit sich fort, da dieser, wie er vermeinte, es doch mehr mit dem Kaiser als mit ihm gehalten habe.[88] König Podiebrad war von jeher Eyzing's Freund. Dessen Haft erzürnte ihn so sehr, daß er sogleich mit Feuer und Schwert in Oesterreich einfiel und die Städte Krems und Kornneuburg belagerte. Lange sah Friedrich diesem ungerechten Wüthen unthätig zu; endlich entschloß er sich doch, auf dringendes Bitten seiner Unterthanen, eine Unterhandlung mit dem König von Böhmen einzuleiten, die schnell den Frieden herbeiführte.

Während Friedrich's getreuer Freund und Rathgeber, Aeneas Silvius Piccolomini am 19. August 1458 auf den päbstlichen Stuhl gelangt war, und Eleonora dem Kaiser in der Neustadt am 22. März 1459 den ritterlichen Maximilian gebar, übte das Faustrecht im Lande ungeahndet die gräßlichsten Thaten aus. Conrad Fronauer hielt das feste Schloß Ort wie sein Eigenthum besetzt, schrieb Steuern aus, besetzte die Ufer der Donau und alle Fahrwege, belegte jedes Schiff und jeden Wagen mit hohen Abgaben und brandschatzte (da alle Mißvergnügten, die herrenlosen Söldner und die raubsüchtigen Adeligen sich zu ihm schlugen) im kühnen Uebermuthe das Land von der Enns bis Mödling. Zu diesem Unheile kam der Verfall der Münze. Die gehaltlosen Schinderlinge oder Hebreuko, wie sie das Volk spottweise nannte, zogen eine unerhörte Theuerung nach sich, und waren auch Ursache, daß die damit ausbezahlten Miethlinge, welche man spät genug gegen Fronauer aufgeboten hatte, über die Verkürzung des Soldes mißvergnügt, zu diesem übergiengen. Fronauer trat kurz darauf an Albrecht's Seite, und so war dessen Bruch mit dem Kaiser entschieden.

Mit treuer Anhänglichkeit waren die Wiener nun dem Kaiser ergeben. Friedrich, zum Zeichen seiner Zufriedenheit, bestätigte daher ihrer Stadt am Samstag nach St. Ulrich des Beichtigers Tag 1460 unter goldener Bulle alle Freiheiten, welche sie von seinen Vorfahren erhalten hatte, und verlieh ihr, mit Urkunde (Samstag vor St. Michael 1461 ein eigenes Wappen von welchem im nächsten Kapitel das Umständliche folgt) mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sich die Hofkanzlei gegen die Wiener der Courtoisie bedienen solle: „Ehrsame, weise, besonders liebe, getreue!“ [39]

Friedrich wollte auch mit den mißvergnügten Landständen zu einer Ausgleichung kommen. Ein zu diesem Zwecke in Wien gehaltener Landtag lief fruchtlos ab. Nun versuchte der König von Böhmen in Ollmütz zu Gunsten des Kaisers eine Vermittelung; aber auch diese gelang nicht, und die unruhigen Stände forderten den Erzherzog Albrecht, dessen Verschwendung das Land ob der Enns bereits ausgesaugt hatte, förmlich auf, sie in Schutz zu nehmen. Dieser Schritt war Albrechten sehr willkommen. Ungesäumt zog er mit einer wohlbewaffneten Macht geradezu gegen Wien heran, schlug bei Lachsenburg sein Lager auf, und bot Alles auf, um dessen Bürger von ihrem rechtmäßigen Herren abwendig zu machen. Da es ihm jedoch nicht gelang, rückte er, erbost über ihre Beharrlichkeit, bis St. Nicolai, in der Vorstadt Landstraße, heran und begann das Stubenthor und den Biberthurm anzugreifen. Allein die Wiener vertheidigten ihre Mauern und Vorwerke mit so großer Tapferkeit, daß Albrecht sich gezwungen sah, nach einem dreistündigen Gefechte wieder abzuziehen. Dennoch setzte der Erzherzog später seine Absichten auf die Stadt also durch, daß er das Volk gegen den Stadtrath und die Armen gegen die Reichen aufhetzte. Sein erlesenes Werkzeug hiezu war Wolfgang Holzer, einst des Eytzinger's vertrauter Diener, der dann zum Rathsherren und Hubmeister der Stadt und bald darauf auch zum Münzmeister erhoben wurde, und den sein Zeitgenosse Michael Beheim also schildert:

„Es was ein arger loter, der
gehaissen was schussel spüler,
der sich dann Wolfgang Holtzer nant.
ains pekes sun, ist mir pekant,
ain ubler, schnöder letzer,
ain ketzer allee ketzer.“ [40]

Böhmens Gesandte vermittelten zwar am 6. September 1461 einen Waffenstillstand auf zehn Monate zwischen dem bedrängten Kaiser und Erzherzog Albrecht; allein bald fand Friedrich dessen Bedingungen so hart, daß er schon nach drei Monaten denselben, auf Podiebrad's Beistand bauend, wieder aufkündete, und dann seinem Bruder einige Städte wieder abnahm. Nun wurde das Elend gränzenlos, da beide Fürsten Gehorsam forderten und jene mit Feuer und Schwert verfolgten, die dem andern Theil anhiengen. Vorzüglich verübten Albrecht's Kriegshorden die fuchtbarsten Gräuel. Viele Ortschaften standen bald ganz verlassen, und Wien selbst war in großer Aufregung. Ein Landtag, auf Jacobi 1462 ausgeschrieben, blieb ohne guten Erfolg. Die Mißvergnügten unter den Ständen und Bürgern hatten sich indessen inniger verbunden. Gleich in der ersten Sitzung bei den Augustinern in Wien mußte der ehrwürdige Bürgermeister Christian Prenner, der bisher die Stadt trotz Albrecht's Verlockungen dem Kaiser noch erhalten hatte, die Ohnmacht des Gesetzes gegen rohe Gewalt erfahren. Eine Schaar tolldreister Miethlinge Albrecht's drang in die Versammlung und vereitelte die Berathung. Nun trat man in dem Franziskanerkloster auf der Laimgrube zusammen; aber hier entspann sich eine Uneinigkeit zwischen den Landständen und dem Rathe der Stadt Wien, welche zur Folge hatte, daß des andern Tages der Arzt Hanns Kirchheimer mit sechzig Bewaffneten in die Rathsstube drang, den Bürgermeister gefangen nahm und den Wolfgang Holzer als obersten Viertelmeister und Beschützer Wiens aufwarf. Die Getreuen baten nun ihren Landesherren, persönlich nach Wien zu kommen, um dem Unwesen zu steuern. Alsbald eilte nun der Kaiser aus dem Mürzthale über Neustadt mit einem Heere herbei, und stand schon am 22. August in der Nähe des Siechenhauses zu St. Marx (Marcus) vor Wien, zum Einzuge bereit; als Holzer mit unerwarteter Verwegenheit vor dessen Angesicht die Stadt verschloß und ihn erst nach viertägigen eiteln Vorspiegelungen und Unterhandlungen, während welchen er vierhundert Reiter Albrecht's zum Schottenthore hereingeschwärzt hatte, in dieselbe einließ. Friedrich, bedacht den Rath und die Bürger wieder zu vereinigen, veranstaltete am 7. September unter dem Vorsitze seiner Commissarien eine neue Bürgermeisterwahl. Sie fiel auf Sebastian Ziegelhauser; entsprach jedoch nicht dem Zwecke der Mißvergnügten. So mußte denn derselbe nach dreizehn Tagen von seiner Würde wieder abstehen und sie dem Volksliebling Holzer überlassen. Dieser leistete sogleich dem Kaiser

den Eid der Treue und Friedrich, dadurch beruhigt, entließ seine Söldner, ohne sie zu bezahlen. Die so dem Elende Preis gegebenen Kriegrr verlegten sich daher auf Raub und machten die ganze Umgebung von Wien unsicher. Ursache genug zur neuen Aufreitzung des Volkes! Aber statt Abhülfe zu schaffen, forderte der Kaiser nur immer neue Abgaben zur Zahlung der Söldner, und da er zugleich wegen verweigerter Auslieferung eines Verbrechers, der an einer ehrbaren Bürgersfrau Gewalt ausgeübt hatte, der Stadt, sehr zur Unzeit, den Blutbann entzog, brach plötzlich die Flamme der Empörung dermaßrn aus, daß die Wiener Friedrichen Anfangs Oktober durch einen förmlichen Absagebrief den Gehorsam aufkündigten und seine Burg belagerten.

Michael Beheim, drr als treuer Diener des Kaisers die Beschwerden dieser neunwöchentlichen Belagerung mit erduldrt hatte, beschreibt sie in seinem Buch von den Wienern, durch dessen Herausgabe sich Th. G. von Karajan großr Vrrdienste um die vaterländische Geschichtskunde erworben hat, mit der genauestrn Umständlichkeit, so daß man wohl nicht unterlassen darf, hier einige Hauptzüge vorzuführen.

»Am 2. October 1462 in der Nacht rückten die Wiener außerhalb des Wiednerthores gegen die Burg und errichtetrn da ein Bollwrrk. Pebringer, der in diesem Theile der Burg Viertelmeister war, hattr kaum von diesem Beginnen Nachricht erhalten, so ließ er sogleich alle Schutzwehren und Wälle besetzen: während der Zeugmeister Zirkendorfer untrr fortwährendem Kugel- und Pfeilregen des Feindes mit mehrern Tollkühnen, worunter auch Beheim war, Kopf über auf einer Leiter den Thurm im Zwinger hinanstieg, der zur Brücke neben dem Wiedurthor führte, wo man dann Pechkränze auswarf, um in die Ferne zu sehen, und brennrnde Pfeile abschoß zur Entzündung der Schanzkörbe. Die Wiener zu dieser Stunde auf solchr Gegenwehr nicht gefaßt, zogen sich für dirßmal bald zurück. Doch schon nächstrn Tages wiederholten sie nach allen Richtungen hin drn Angriff. Vorzüglich litten dabei die Gemächer der Kaiserin, die sich sonach wegen drohender Gefahr in ein Kämmrrlein hinter der Burgcapelle flüchten mußte. An diesem Tage, wo viele von den Belagerern das Leben einbüßten, ward von den Kaiserlichen Veit von Griech hart in die Brust verwundet. Am 5. Oktobrr rücktrn die Wiener in dreifacher Reihe gegen die Burg, und in der Stadt verübten die Aufrührer eine schonungslose Plünderung in den Häusern der kaiserlich Gesinnten. Später wurde der Jungfrauenthurm hart bedrängt, zahllos wie Schneeflocken fielen Pfeile, Kugeln, Stabschlingen und Steine dahin. Von den Erstrren waren viele vergiftet, und zur Verschlimmerung der Wundrn hohl geschliffen oder kurz geschiftet. Die Hackrnbüchsen ungerechnet, waren sechs und sechzig Steingeschoße gegen die Burg gerichtet und die größten Mörser schoßrn drei Crntner schwere Steine. Abrr auch die Belagerten übten reichlich das Vergeltungsrecht. Sie schoßen brennende Pfeile auf die vielrn Schindeldächer der Stadt und setzten so manche Häusrr in Brand; auch warrn bisher von ihnen vierundachtzig wirksame Steinschüße gethan worden, die immer regsame Thätigkeit der zahlreichen Hackenbüchsen und Handgewehre ungerechnet; wie denn schon eigentlich Zirkendorfer, Jörg Hell,

Pesnitzer, Gertschge und andere aus Kurzweile mordeten. Der bisher fruchtlosen Belagerung müde, wendeten sich die Wiener um Rath an Albrecht, der nicht lange auf sich warten und am 2. November zwei große Geschütze vor die Burg bringen ließ. Voll Erbitterung über diese That ruft hier Beheim aus:

Ai! wi maht er die schmerezen
tengen an seinem heerezen,
das er wider sein aigen plut
und flaisch also tabet und wut!
welt er seins pruder kaiser mit
der sach haben geschonet nit,
noch seines pruder weibes,
des tugentlichen leibes,
da maht er doch des iungen plusts,
des hohen und auch edlen guats,
seins prudee kinds geschanet han!
ich kunt aber da nit aeestan,
daz kains schonens da were,
es was alz mit geveee.
kaiser, kaiserin, daz kindlein
und die lieben iuncfrain aein
sah man in disen noten stan.
maht man st all aederbet han,
daz wer allez geschehen,
als ich des gleich was sehen.

Ungeachtet Albrecht's Ankunft nahm jedoch die Belagerung keinen schnelleren Verlauf. Erfolglos legte man Minen an; rasch wurden sie durch die strenge Wachsamkeit der Belagerten unschädlich gemacht. Ueberhaupt war deren Thätigkeit ohne Gränzen. Der Kaiser selbst legte Hand an als ein Geschütze in das Gewölbe eines Thurmes gebracht werden mußte, und half Pulver bereiten. Allmählich fand sich nun aber in der Burg großer Mangel an Nahrungsmitteln ein. Man trat mit dem Feinde in Unterhandlungen, aber sie wurden von keinem Erfolge gekrönt. So sahen sich die Bedrängten bald einer gräßlichen Hungersnoth bloßgestellt. Hunde, Katzen, ja selbst ein Geyer, der dreißig Jahre lang in der Burg verpflegt ward, wurden aufgezehrt, und nur ein Rabe entgieng durch sein kluges Wesen, womit er sich allgemein beliebt gemacht hatte, einem ähnlichen Schicksale. Selbst die kaiserliche Familie erlitt bitteren Mangel. Als einst, erzählt ein anderer Chronist, des kleinen Kronprinzen ganzes

Mittagsmahl ein kleines Gerstenbrod war, lief er zur Kaiserin und bat um einen Krametsvogel; worauf Eleonora mit Thränen erwiderte: »Ach Kind, danke Gott, wenn wir nur immer Brod genug zu essen haben!« Der Hofschneider Kronberger, welcher sich bei Einschließung der Burg zu lange in der Stadt verweilt hatte, erfuhr den Wunsch des Prinzen, kaufte einiges Geflügel, sprang damit bei Nacht, die Wache überlistend, in den Burggraben, wurde an einem Seile in die Burg hinaufgezogen, und brachte somit auf einige Tage Vorrath. Auch sein Sohn, ein Student, verschaffte sich für seine ganze Barschaft von vier Gulden Federvieh, verbarg es unter seinem Mantel und brachte es wie sein Vater in die Burg. Zur Belohnung machte ihn später der Kaiser zum Edelmann, und Maximilian zu seinem Günstling, dem er allmählich sechzehn geistliche Präbenden gab.

Endlich erschien König Georg Podiebrad von Böhmen zum Entsatz. Sein Sohn Victorin führte die Vorhut. Bei Fischamend vereinigte sich dieser mit den Treugesinnten des Kaisers und erstürmte dann, obgleich vergebens, am 13. November Wiens Vorstädte und den äußern Wall, zwischen St. Theobald, St. Ulrich und dem Schottenthore. Inzwischen war jedoch durch König Georg's Vermittlung die Belagerung aufgehoben, ein Tag nach Kornneuburg verlegt zur gänzlichen Ausgleichung der beiden Brüder und endlich Friede gemacht, den Albrecht selbst dem Volke von der Kanzel in der St. Stephanskirche verkündigte. Durch diesen ward Albrechten Wien und das ganze Land unter der Enns auf acht Jahre zugesprochen, wofür er jedoch dem Kaiser jährlich vierzehntausend Goldgulden entrichten und die eroberten Schlösser zurückstellen sollte.

Am 4. December verließ endlich der Kaiser die Burg; dessen Abzug Prinz Victorin bedeckte, der des Morgens mit den Böhmen in die Stadt gerückt war und ihn nun nach Nußdorf geleitete. Friedrich setzte hier über die Donau, um jenseits an der großen Brücke seinen Befreier zu bewillkommen und fuhr mit diesem nach Kornneuburg; Leonore aber mit dem kleinen Prinzen begab sich nach Wiener-Neustadt. Sehr frech und ungezogen benahm sich Wiens Pöbel bei dieser Gelegenheit. Zudem plünderten Albrecht's Reisige mehrere Wägen der Kaiserin, und Holzer all die Häuser derjenigen, welche mit Friedrich's Hofstaate abgezogen waren.

Albrecht ließ sich am Stephanstage von den Wienern förmlich huldigen. Sie fanden jedoch kein Ende ihrer Leiden. Dieser Erzherzog wußte durchaus nicht seine Ausgaben nach den ordentlichen und billigen Einkünften zu ordnen, sondern steigerte dieselben immer mehr. Da er durch seine angewohnte Verschwendung des Goldes nicht genug auftreiben konnte, so jagte er sogleich nach seiner Besitznahme Wiens alle Kaiserlichgesinnten, oder die als solche angegeben wurden, aus der Stadt und zog ihr Vermögen ein. Selbst den Bürgern, die seine Parthei so eifrig genommen hatten, legte er die drückendsten Steuern auf. Zudem erfüllte er durchaus die Bedingungen des Friedens nicht, weßwegen sich auch der Kaiser immerfort als Herr in Wien und des Landes unter der Enns benahm, welches die Söldner beider Theile nun wieder grausam verheerten. Indessen hatte Albrechten der zu Regensburg versammelte Reichstag in die Acht

erklärt, und da er sich hierüber bei dem Pabst Pius dem Zweiten beschwerte, legte dieser auf ihn und die Wiener, welche Theil an der Belagerung genommen hatten, auch den Bannfluch der Kirche.

Alle diese Umstände machten die Anhänglichkeit des Volkes für Albrecht sehr fühlbar sinken. Selbst der Bürgermeister Wolfgang Holzer war besorgt für seinen Schatz. Er trat daher mit dem Probste Georg von Preßburg, des Kaisers Anhänger, in Unterhandlung und erbot sich endlich für eine Summe von sechstausend Gulden den Erzherzog in der Burg aufzuheben und an den Kaiser auszuliefern. Erwünscht für sein Vorhaben lagen eben von dem kaiserlichen Heerhaufen Grafenegger's der Hauptmann Augustin Tristam mit vierhundert Reitern in der Nähe Wiens. Diese führte er nun zu diesem Zwecke, nachdem er Tags zuvor viele Rathsherren und die angesehensten Bürger für seinen Anschlag gewonnen hatte, einige aber, welchen er nicht traute, wie den Stadtrichter und den Arzt Kirchheimer, durch List eingeschlossen hielt, am Charsamstag Morgens zum Stubenthor herein und stellte sie am Hofe auf. Allein Albrechten ward Holzers Anschlag, ehe das Volk hievon konnte hinlänglich aufgeklärt werden, noch zu rechter Zeit hinterbracht. Als daher Reinbrecht von Ebersdorf sogleich bei St. Michael die Sturmglocke läuten und aller Orten ausrufen ließ: „Dem Fürsten drohe durch das fremde Kriegsvolk Gefahr!“ stürzte das Volk wüthend auf die Reiter los, tödtete viele und nahm die andern gefangen. Holzer, der sein Unternehmen scheitern sah, ergriff die Flucht, wurde aber, obgleich er sich als Bauer verkleidet hatte, in Nußdorf erkannt und gebunden nach Wien gebracht. Nun ließ auch Albrecht die vormaligen Bürgermeister Preuner und Ziegelhauser, den Reicholf, Burghauser, Angerfelder, Hollabrunner, Odenacker und andere Rathsherren und angesehene Bürger einziehen. Es erfolgte eine kurze Untersuchung, nach welcher am 15. April 1463 der Hauptmann Augustin Tristam auf dem Hohenmarkte, und die Rathsherren Reicholf, Ziegelhauser, Burghauser, Odenacker und Hollabrunner auf dem Hof enthauptet, Holzer aber geviertheilt wurden. Als Letzterem der Leib geöffnet ward, erhob er noch das Haupt um sein eigenes Herz zu sehen, worauf er dann verschied. Sein Kopf wurde vor dem Stubenthore, wo er die kaiserlichen Reiter hereingelassen hatte; die Viertheile seines Leibes aber an den Heerstraßen aufgesteckt, und sein Haus der Plünderung des Pöbels Preis gegeben. Die übrigen gefangenen Rathsbürger wurden zwar freigelassen; doch mußten sie sich schriftlich als Holzer's Mitschuldige bekennen, welchen Erzherzog Albrecht nur aus Gnade das Leben gelassen habe, und die Summe von vier und zwanzig tausend Gulden erlegen, wodurch sie mit Weib und Kinder in die tiefste Armuth sanken. [41]

Indessen wurde der kleine Krieg zwischen den entzweiten Brüdern, ungeachtet der Bemühungen ihrer Schwester, der Markgräfin von Baden, und der Kaiserin Eleonore Frieden zu stiften, noch immer zum empfindlichen Nachtheile des Landes fortgeführt. Ein Landtag zu Tuln lief fruchtlos ab. Friedrich, der nun immer mehr Anhänger gewann, war nicht mehr zur Nachgiebigkeit geneigt, und schon reiste ein neuer Anschlag zur Auslieferung Albrecht's an den

Kaiser heran, als Gottes Hand diesem verderblichen Bruderzwiste plötzlich ein Ziel setzte. Albrecht, zweimal vom Schlage gerührt, starb noch nicht ganz fünf und vierzig Jahre alt am 2. December 1463. Keine Thräne benetzte den Sarg, als er in die Fürstengruft bei St. Stephan hinabgesenkt wurde. Albrecht, von seinen Zeitgenossen der Verschwender genannt, war seines erlauchten Hauses unwürdig.

Niederösterreichs Stände unterwarfen sich sogleich dem Kaiser Friedrich; die Wiener aber beriethen sich, wie sie eine Aussöhnung mit ihm zu Stande bringen könnten. Mehrere Räthe des Kaisers wollten ihn zu scharfer Ahndung gegen die Hauptstadt bewegen; er aber sprach sich aus: „Daß er Gnade für Recht ergehen lassen wolle!“ Wie nun dies die Wiener vernommen hatten, schickten sie unverweilt eine Deputation von siebenzig Rathsherren und Bürgern, an deren Spitze der Bürgermeister Friedrich Ebner trat, nach Neustadt, wo sie von den dortigen Einwohnern mit den schmählichsten Vorwürfen überhäuft wurden. Als die Abgeordneten bei dem Kaiser zur Audienz kamen, fielen sie auf die Knie, flehten um Verzeihung und um Gewährung einiger Bitten, die sie schriftlich übergaben, insbesondere aber um Aufhebung der Reichsacht und um Loszählung von dem Kirchenbanne. Der Kaiser ließ sie zwar anfänglich ohne Antwort weggehen; allein bei einer zweiten Audienz nahm er sie gütig auf und ertheilte ihnen den Bescheid: „Er wolle Güte der Rache vorziehen. Wenn sie ihm und seinen Erben sich mit dem Eide der Treue verpflichten würden, solle ihnen Alles verziehen, und wenn sie fortan ihre Pflicht getreu erfüllten, Alles vergessen seyn.“ Die Wiener gelobten dieses aus vollem Herzen; und sonach begleiteten sie am 3. Februar 1464 fünf kaiserliche Räthe und zwei päbstliche Legaten nach der Hauptstadt. Die Ersteren nahmen sie in Eid und Pflicht und die Letzteren sprachen sie des Kirchenbannes los und ledig.

Noch waren die Unruhen nicht ganz beigelegt. Vielen Einwohnern Wiens, welche, durch Albrecht veranlaßt, noch in Verbannung lebten, gestattete der Kaiser die Rückkehr und die Wiedereinsetzung in ihr Eigenthum; alle diejenigen aber, welche im Besitze der Vertriebenen Güter waren, wollten nichts herausgeben. Hierdurch entstand eine neue Gährung, über die jedoch bald des Kaisers Beharrlichkeit siegte. Die Wiener schwuren neuerdings den Eid der Treue, und somit war diese langwierige Fehde zwischen Fürst und Volk im Jahre 1464 beendiget.

Wiens Umgegend hatte auch jetzt noch, wie zuvor, von herumstreifenden Räuberhorden, die sich aus den zahlreichen herrenlosen Söldnern gebildet hatten, viel zu erleiden. Alle Straßen waren durch sie unsicher gemacht. In Gräben und Verhauen gelagert, überfielen sie die Wanderer und die Frachtwägen, so jeden Verkehr erschwerend. Man zog gegen sie aus. Smikosky, Schwollj, Vettau und Gehach, die Verwegensten, wurden zwar gedemüthigt, und viele Andere flohen nach Ungarn: aber der Rest erhob von Zeit zu Zeit immer wieder das Haupt. Erst dem Kaiser Maximilian war es vorbehalten, sie gänzlich auszurotten.

Zu diesen Drangsalen der Wiener gesellten sich noch neue: 1464 schwoll die Donau so hoch an, daß von der Lobau und den übrigen Inseln kaum noch

die höchſten Wipfel der Bäume zu erblicken waren; — und am 1. September 1467 verloren ſie ihre milde Fürſprecherin, die Kaiſerin Eleonora. Sie ſtarb in der Neuſtadt, nachdem ſie fünfzehn Jahre in kummervoller Ehe zugebracht hatte, im dreiunddreißigſten ihres Alters, und hinterließ den achtjährigen Maximilian und eine zweijährige Tochter Kunigunde.

Um dieſe Zeit errichtete Kaiſer Friedrich den nach vierundſiebenzig Jahren wieder erloſchenen Ritterorden des heiligen Georg's und ernannte Johann Siebenhierter zu deſſen Meiſter. Das Ordenshaus lag bei St. Nicola in der Singerſtraße an der Ecke gegen den Anger. Dann unternahm er am 16. November 1468, wie er angelobt hatte, als er von den Wienern in der Burg belagert worden war, eine Wallfahrt nach Rom, wo er die Heiligſprechung des öſterreichiſchen Markgrafen Leopold des Frommen und die Errichtung des Bisthums zu Wien erwirkte. Papſt Paul der Zweite gab zu letzterem am 18. Jänner 1469 ſeine Einwilligung; aber Kriegsunruhen verzögerten dieſes Unternehmen ſo ſehr, daß es erſt 1480 unter Sixtus dem Vierten zu Stande kam, nachdem ein Jahr früher der bereits ernannte erſte Wiener-Biſchof Leo von Spauer, früher Vorſteher des Bisthums zu Brixen, verſtorben war. Die Verkündigung der päbſtlichen Bullen geſchah am 17. September 1480. Alexander Biſchof von Forli, der Nuntius des Pabſtes, nahm, von ſechszehn Diakonen und der geſammten Cleriſei umgeben, ſeinen Sitz vor dem Hochaltare zu St. Stephan und ließ, in Gegenwart der kaiſerlichen Räthe, von ſeinem Secretäre die Bullen öffentlich ableſen; dann wurde Thomas Prekokar von Cilly als Domprobſt eingeſetzt, und der Nuntius hielt unter Vortragung der päbſtlichen Bullen und in Begleitung des Erzbiſchofes von Gran, einſtweiligen Verwalters dieſer Kirche, des hohen Adels, der Univerſität und der Ordensgeiſtlichen, einen feierlichen Umgang durch die Stadt. Nach der Zurückkunft in die Kirche wurden beide Bullen durch die Notarien unter dem unausgebaut gebliebenen Thurme angeheftet und ein Hochamt, das der Nuntius zu Ehren des heiligen Geiſtes abſang, beſchloß das Feſt. An demſelben Tage noch verließ das paſſauiſche Conſiſtorium Wien. An deſſen Stelle wurde ein neues geiſtliches Gericht, deſſen erſter Offieial, Leopold Pranz, Domherr zu Wien war, errichtet. Auch wurde die Zahl der Pfarren, die künftig zu dieſee Diöceſe gehören ſollten, feſtgeſetzt. Das Bisthum ſelbſt aber wurde von Johann, Erzbiſchof zu Gran, bis 1482 proviſoriſch verwaltet, wo dann Bernhard von Rohr das Erzbisthum zu Salzburg freiwillig an ihn abtrat und dafür das hieſige Bisthum übernahm, in welchem er am 20. December 1484 von Pabſt Innocenz dem Sechsten beſtätigt wurde. [42]

Ein Hauptgegenſtand von Friedrich's Verwendung während deſſen Anweſenheit zu Rom aber waren ſeine Anſprüche auf Böhmen und Ungarn, durch welche er bald in die ärgſte Verlegenheit gerieth.

Kaiſer Friedrich der Vierte hatte nämlich nach langem Zwiſte 1463 die Krone von Ungarn, welche er ſeit Ladislav's Tode in Verwahrung gehalten, nun endlich dem König Mathias Corvin gegen ſechzigtauſend Ducaten ausgeliefert und ſeine Rechte auf daſſelbe dergeſtalt abgetreten, daß ihm der Titel eines Königs von Ungarn, Dalmatien und Kroatien verbleiben und, falls

Mathias ohne Erben stürbe, das Reich wieder an ihn oder seinen Sohn Maximilian gelangen solle. Mittlerweilen hatte den, bereits von Pius dem Zweiten mit dem Banne belegten König Georg von Böhmen dessen Nachfolger, Pabst Paul der Zweite, im Jahre 1464 vollends der Königswürde entsetzt, die eigenen Unterthanen gegen ihn aufgemahnt und ein gegen die Türken geworbenes Heer nach Böhmen gesandt, das jedoch die schmählichste Niederlage erlitt. Auf dem Reichstage zu Nürnberg erklärte sich nun auch Friedrich, undankbar genug, gegen seinen Befreier aus der belagerten Burg. Höchst erbittert darob sandte sofort Georg 1468 ein Heer unter seinem Sohne Victorin nach Oesterreich, das bis in die Nähe Wiens streifte. Doch unerwartet trat nun Podiebrad's eigener Schwiegersohn Mathias Corvin feindlich gegen ihn auf. Siegreich drängte er Victorin aus Oesterreich und Mähren hinaus, ließ sich in Brünn zum König von Böhmen krönen und empfieng von den Schlesiern und Lausitzern die Huldigung.

Tief erschüttert über all den Undank und Verrath verfiel bald darauf König Georg in eine unheilbare Krankheit. Nur für das Beste seines Reiches bedacht, wollte er dasselbe nach seinem Hintritte nicht der Willkühr blosstellen und erwählte sonach im Juli 1469, großmüthig seine eigenen wackeren Söhne übergehend, den jagellonischen Prinzen Wladislaw, einen Urenkel Carl des Vierten, mit Beistimmung aller Partheien zum Nachfolger, um so Böhmen durch das mächtige Polen zu schützen. Am 22. März 1471 starb König Georg und Wladislaw wußte sich auf dem neuen Thron gegen Mathias so fest zu behaupten, daß dieser zwar Mähren und Schlesien, aber von Böhmen nichts als den angemaßten Königstitel behielt und endlich nach einem langwierigen Kriege alle Ansprüche auf dieses Reich aufzugeben gezwungen war. Friedrich, ein Nebenbuhler beider Fürsten, sah sich nun in die widerwärtigste Lage versetzt. Nothgedrungen mußte er einen Ausspruch thun — und so erklärte er sich denn auf dem Reichstage zu Regensburg für Wladislaw. Hiermit war der Krieg mit Mathias Corvin entschieden. Unverweilt sandte dieser eine starke Rotte Kreuzbrüder oder Kuruzen, wie man sie fast allgemein nannte (ein zusammengerottetes räuberisches Gesindel, das man sonst nur zum Kampfe gegen die Türken benützte) nach Oesterreich, welche allenthalben so unmenschlich wütheten, daß Friedrich, um sie nur schnell wieder aus dem Lande zu bringen, sich 1473 zu einem Frieden gegen die Zusage bequemte, den König Mathias mit Böhmen gleich Wladislaw zu belehnen. Allein da dieses Versprechen nicht gehalten wurde, fiel Mathias im Juni 1477 unerwartet mit 70,000 Mann in das von aller Hülfe entblößte Oesterreich ein. Die Feste Trautmannsdorf unterlag sogleich seiner Macht, und in kurzer Zeit hatte er sich alles Land von der Leytha bis Klosterneuburg und Kornneuburg, ja selbst Tuln und Mautarn unterworfen. Nur Krems, Stein und Wien hielten sich. Letzteres seit dem Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt siebenundzwanzig Wochen hindurch von Mathias, welcher sein Hauptquartier in der Vorstadt Nikolsdorf aufgeschlagen hatte, hart belagert und durch strenge Absperrung der Hungersnoth Preis gegeben, bewährte diesmal felsenfeste Treue für den Landesfürsten, der sich nach Linz

geflüchtet hatte; und weder Versprechungen noch Drohungen noch die Künste der Verführung brachten es dahin, daß es seine Thore öffnete.

Kaiser Friedrich, von eigener Kriegsmacht entblößt und von aller Reichshülfe verlassen, sah sich nun wieder gezwungen, wenn er nicht ganz Oesterreich verlieren wollte, da bereits des ungerischen Königs Feldherren, Stephan Báthory und Paul Kinisy schon am Vorabend des Festes Simon und Judä die Huldigung in den eroberten Orten ausschrieben, unter jeder Bedingung bei Mathias um Frieden anzusuchen; der dann auch unter Vermittelung der Königin Beatrix und des Bischofes von Agram Gabriel Rangonius am 4. Dezember 1477 zu Kornneuburg zu Stande kam. Dem zu Folge erhielt Mathias die Lehen als König und Kurfürst von Böhmen, und Friedrich mußte für Oesterreichs Räumung von dem feindlichen Kriegsheere das schwere Geldopfer von hunterttausend Goldgulden bringen, für welche Summe, falls die Zahlungstermine nicht gehörig eingehalten würden, Mathias sich auf jede Weise von Wien und von den Ständen bezahlt machen konnte. [43]

So schmählich stand es um das Haus Oesterreich in dessen Stammlande. Aber es sollte nicht so untersinken in dem Strome der Zeit. Ein neuer Glücksstern gieng demselben in Nordwest auf. Während in dringendster Noth Kaiser Friedrich von dem Zwetiler-Abte sechzig Gulden und von der Stadt Steyer neunzig Ducaten ausborgte, — vermählte sich dessen Sohn, der herrliche letzte Ritter Maximilian am 20. August 1477 mit Marien, der Tochter des am 5. Jänner desselben Jahres bei Nancy von den Schweizern erschlagenen Carl des Kühnen, der reichsten Erbin von Europa, durch die er Burgund und die Niederlande gewann.

Aus dieser Zeit hat uns der gelehrte Ascolitaner und Panegyrist des Mathias Corvin, Anton de Bonfinis, ein Gemälde von Wien hinterlassen, das einiger eigenthümlicher Züge wegen nicht übergangen werden darf, obgleich hierin manche Irrthümer des Aeneas Sylvius Piccolomini wörtlich wiederholt werden. [44] »Wien (erwähnt er) gehört wohl unter die schönsten Städte der Barbaren, obgleich viele sie an Größe übertreffen. Sie liegt halbzirkelrund an der Donau, und gleich als wollte dieses mächtige Wasser der Stadt größere Zierde gewähren, bildet es Inseln, darinnen viele herrliche Gärten, mit Fruchtbäumen besetzt, die Bürger erlustigen und die Jugend zur Freude, zu Mahlzeiten und zu Tänzen einladen. Die Stadtmauer hat über zweitausend Schritte im Umfange und ist von innen und außen mit Schanzen und Bollwerken befestigt, damit das grobe Geschütz nicht so leicht schaden könne. Rings um den Wall ist ein schöner Spaziergang; auch gewahrt man dort viele herrliche Thürme, deren einige aus gehauenen Quadersteinen viereckig, andere aus gebrannten Ziegeln rund aufgeführt sind und deren Fenster mit Gittern, die Eingänge aber mit eisernen Thüren versehen sind. Die Schußlöcher stehen dreißig Schuhe hoch und fassen jedes Geschütze. Die Gräben können leicht und schnell mit Wasser gefüllt werden. Neben den Stadtthoren stehen feste viereckige Thürme, die selbst den heftigsten Angriff aushalten. Die Stadt liegt, einem Palast ähnlich, im Mittelpunkte der sie umgebenden Vorstädte, deren mehrere an Schönheit

mit ihr wetteifern. Betrit man das Innere der Stadt, so glaubt man nur zwischen den manigfaltigen Gebäuden einer riesigen Königsburg zu wandeln. Ueberall zeigt sich an den wohlgebauten Wohnungen Sehenswerthes. Der schaulustige Fremde gelangt hier fast gar nicht weiter! Jedes Haus hat einen Vor- und Hinterhof, im Innern weite Säle, aber auch wohlverwahrte Winterstuben; denn von dem nahen Gebiege wehen immer rauhe Winde. Die Gaststuben sind gut eingerichtet und schön getäfelt und sind statt der Sommerlauben mit Oefen versehen. Alle Fenster haben Glastafeln, welche mit Eisenstäben gegen die Diebe beschiemt sind. Unter der Erde gibt es tiefe, weite Keller und geheime Räume für die Vorräthe. Die Gewölbe über der Erde sind den Apothekern, Niederlagen und Kramläden gewidmet. Verschwenderisch zeigt sich die Pracht in Fenstern und Spiegeln, ja sie übertrifft jene der Alten. In den Sälen und Sommerstuben halten sie viele Singvögel, so daß der, welcher durch die Straßen zieht, wohl vermeinet mitten in einem grünen, lustigen Wald zu seyn. Auf den Marktplätzen, Gassen und Querstraßen ist überall reges Leben. Die Kirchen und Stifter sind mit großen Kosten auferbaut, insbesondere der St. Stephansdom und Unser-Frauen-Kirche, wo Alles, worauf nur immer der Blick fällt, Bewunderung erregt. Der Stephansthurm überragt die ganze Stadt und all ihr Gebiet. Der Dom selbst ist achteckig, oben wie eine Pyramide zugespitzt, unten aber breit, einem Apfel zu vergleichen. Die Bilder und Kunstwerke aus Stein dieses Domes sind wohl nirgends schöner anzutreffen. Die Klöster der Mönche und Nonnen mehren die Herrlichkeit der Stadt. So du das Schotten kloster mit der Kirche und die Paläste der Fürsten beschauest, wiest du betheuern, daß der Römer Hoffahrt auf die Nordländer gekommen sey. An diese Stelle haben jene Geschlechter sich geflüchtet, die zu Padua, zu Verona, zu Vicenza und in der Lombardei weit und breit geherrscht. Hier haben die Scaligers und Carraras Häuser und hier prangen noch ihre Wappen; hier die Denkmale vieler Adelsgeschlechter, deren Angehörige in den Fahrten Friedrich's Barbarossa und anderer Kaiser nach Rom, Burgen und Land in Italien erhalten und sich da niedergelassen haben. Vor den letzten Kriegen wurden in Wien, Kinder nicht mitgerechnet, 50,000 Seelen und 7,000 Studenten gezählet. Neben dem inneren Rathe, welcher aus achtzehn Personen besteht, sind zwei Obrigkeiten: der Stadtschuldheiß, der die Streithändel des Volkes schlichtet und Bürgermeister genannt wird, und der Stadtrichter, welchee den Blutbann über die Verbrecher ausübt. Außer diesen sind keine andere Obrigkeiten als der Einnehmer des Umgeldes vom verkauften Weine. Jeder mag in seinem Hause Gastwirth seyn ohne Unehre, ja jener gilt insbesondere für Reich und adelich, dem alles dazu Nöthige auf eigenem Grund und Boden wächst, denn das Land hat vortrefflichen Weinbau und das Volk trinkt ihn gerne, vermehrt sich fleißig und liebt über alles die Genüsse des Lebens. Daher übt an den Feiertagen der Wein bei selben solch eine blinde Macht aus, daß Zank und Schlägereien dabei nichts Ungewöhnliches sind, so daß es nicht gerathen ist, weder bei Nacht noch Tag unbewehrt umherzugehen. Das von dem Handwerker im Verlauf des ganzen Jahres mit Mühe und Arbeit sauer Verdiente,

wird in der Fasnacht in jubelnder Lust durchgebracht; und hat nun einmal der Wein die Köpfe erhitzt, so beginnt bald der Streit zwischen Hofleuten und Handwerkern, Bürgern und Studenten, und Niemand vermag dann sie zur Ruhe zu bringen. Die Menge und der beständige Wechsel der Fremden ist so groß, daß sich kaum die Leute der nächsten Nachbarschaft kennen. Daher sind auch wenig alte Familien vorhanden; aber eine große Anzahl von Kaufleuten. Wenn sie alt werden, heirathen sie meistens die schönsten und jüngsten Mädchen, die bald Wittwen werden und dann ihre Liebhaber ehlichen. Die Eheleute können nach Belieben durch Schenkung oder Testament einander betreuen, es sey dies erworbenes oder ererbtes Gut. Es gilt für keinen Wucher auf Pfänder auszuleihen. Das Criminalgericht verfährt sehr grausam. Die zum Feuertode Verurtheilten legt man lebendig auf den Scheiterhaufen, so daß sie nur langsam ein Raub der Flammen werden. Das beim Dieb gefundene gestohlene Gut fällt dem Stadtrichter zu. Es wird hier außerordentlich viel Geld verdient, allein Alles geht schnell wieder drauf, auf die Tafel, auf Putz und schöne Bauten. Die Weiber handeln gleichwie die Männer und besuchen ungescheut die Marktplätze. Wiens ganze Umgebung ist ein ungeheurer, herrlicher Garten mit schönen Rebenhügeln und Obstbäumen geschmückt, an welchen anmuthige Vorberge mit den freundlichsten Landhäusern liegen, die jeden Genuß des Lebens gewähren. Die nahen Bergesabhänge ergötzen das Auge des Wanderers unbeschreiblich durch die Menge von Burgen und Edelsitzen, von Dörfern und Meiereien. Der Freundlichkeit und Abwechslung wegen würde man aber leicht die Gegend zwischen Wien und Neustadt, um welche sich eine weite Ebene ausbreitet, jeder andern vorziehen. Ja wäre Friede im Lande, möchte man lieber in Oesterreich als in Italien wohnen! Aber der ist von hier entflohen. Kurz vorher hatte es Krieg mit Böhmen, nun mit Ungarn.«

Im Jahre 1483 wurde nächst dem Stephansdome ein Schwibbogen aus Quadern, und zwar von der Wohnung des Meßners bis hinüber an die Brandstätte erbaut und den Caplänen zur Unterkunft eingeräumt. Dieser hatte an jeder Längenseite acht, und im Friedhofe hinein drei große Spitzbogenfenster, woraus man in der Octav der Kirchweihe die Reliquien, nachdem sie täglich in einer Prozession unter Absingung gewisser Antiphonen oder Kirchenlieder herumgetragen wurden, dem Volke zeigte und erklärte, weßwegen dieses Gebäude der Heilthumstuhl genannt wurde. Derselbe ward 1700 bis auf ein Stück abgebrochen, an welchem man noch über dem mittleren Fenster im Steine gehauen las: »Nielas Scheller, die Zeit Kirchenmeister, 1483.« Im Jahre 1792 verschwand er gänzlich. [45]

Mittlerweile war es zwischen dem Kaiser und König von Ungarn wieder zum Bruche gekommen. Friedrich in dringendster Geldnoth belegte seine Unterthanen mit außerordentlichen Auflagen. Alle Mauthen wurden erhöht und eine drückende Schatzsteuer traf sogar, was bisher noch nicht geschehen war, auch die Dienstleute. Demungeachtet konnte Mathias mit seiner Forderung nicht befriediget werden. Er fiel daher, um sich selbst bezahlt zu machen, mit einem Heere in Steyermark und Kärnthen ein. Rasch hatte er sich der Städte Pettau,

Rackersburg, Fürstenfeld und Cilly bemächtigt und streifte nun bis nach Salzburg, wo er von dem wider den Kaiser höchst aufgebrachten Domkapitel freudig empfangen und die wichtigsten Plätze eingeräumt erhielt. Ja dasselbe forderte ihn förmlich zum Schutze gegen Friedrich auf, der ihren Erzbischof, Bernhard von Rohr, zu entfernen strebte, um an dessen Stelle den 1472 von dem König Mathias abgefallenen und mit großen Schätzen und wichtigen Staatsgeheimnissen nach Wien entflohenen Erzbischof Johann von Gran einsetzen zu können. Ein neuer Antrieb für Mathias nach Oesterreich vorzudringen. Bald schwärmten die Ungern nun wieder bis Zwettel, und nur die drohende Türkengefahr im Süden verschaffte Friedrichen eine kurze Waffenruhe vom Anfange Mai bis Ende Juni 1481. Schon am 27. April 1481 hatte Kaiser Friedrich Wien verlassen. Er sah es nicht wieder. In Neustadt verweilend flüchtete er sich bei der steigenden Gefahr nach Gratz, Linz und Innsbruck. Viele Städte und Schlösser sahen sich nun gezwungen, um sich gegen Räuber zu schützen, ungerische Besatzung einzunehmen. Im October 1482 ergaben sich Heimburg und Enzersdorf. Wien war somit dem Feinde blosgestellt; doch begnügte sich Mathias, noch zu sehr mit den Türken beschäftiget, der Stadt zu Wasser und zu Lande die Zufuhr abzuschneiden, und gestattete ihr gegen Entrichtung von dreitausend Gulden einen siebenmonatlichen Waffenstillstand. Wie übel es nach Verlauf desselben im Jahre 1483 um Wien stund, berichtet das Tagebuch des damaligen Decans der medicinischen Facultät, Dr's Johann Tichtel mit folgenden Worten: „Wir sind in Wien von der Zeit an, da Heimburg in die Hände des Königs fiel, nicht nur allein von Außen von dem Feindes-Heere ganz umringt, sondern auch im Innern reiben uns Hunger und Krankheiten gänzlich auf. Nirgend wird uns erlaubt Lebensmittel zuzuführen. Unsere Stadt gleicht einem Raubneste, aus dem wir in die benachbarten Gegenden, um Lebensmittel mit Gewalt zu erhaschen, bewaffnet ausfallen müssen. Vom 13. Juli an bis auf den zwanzigsten wurde täglich die nöthige Nahrung mit gewaffneter Hand aus der Nachbarschaft hergeholt.“ Solch ein kühner Raub ward am 17. Juli von Peter Pum, einem Stipendiatus, mit mehreren Soldaten und Bürgern ausgeführt, wo dreihundert mit Früchten wohlbeladene Wägen in die Stadt eingebracht wurden. Wenn gleich durch diesen erbeuteten Vorrath dem Tode durch Hunger zeitweilig eine Schranke gesetzt war, so sorgte für selben desto mehr eine gräßliche Pest, welche seit Egidi 1481 noch fortan wüthete, und verursachte, daß sich auf der hiesigen Hochschule weder zur Prüfung noch zum Studiren Jemand einfinden wollte.

Nachdem nun Mathias Corvin mit den Türken eine fünfjährige Waffenruhe abgeschlossen hatte, ward die Sperre immer enger um Wien zusammengerückt. Er besetzte rings um die Stadt die Berge, nahm St. Veit und befestigte es mit Gräben, bemächtigte sich auf der Südseite Badens und gegen Westen der Stadt St. Pölten, welche er mit Mauern umgeben und durch seinen Heerführer Tobias Czernohorsky (Tschernahora) von Boskowitz befehligen ließ. Diese Stadt, so wie das alte Mautern, wo er eine Mauth von einem Goldgulden errichtete und so die Fahrt auf der Donau sperrte, erlangte er durch freiwillige Uebergabe

des dem Kaiser abgeneigten Passauer Domcapitels, der demselben, statt des bereits gewählten Friedrich Mauerkirchner, den Kardinal Georg Häusler zum Bischof aufgedrungen hatte. Von der Nordseite endlich, woher den Wienern die meisten Lebensbedürfnisse zuflossen, hatte Mathias Enzersdorf, Stockerau, Kornneuburg, Tuttendorf und Klein-Enzersdorf im Besitz, wo er allenthalben Verschanzungen anlegte. So umgarnt suchte er Wien durch Hunger zu bezwingen. Dringend in dieser Noth um Hilfe flehend, wendeten sich die Wiener an Kaiser Friedrich; aber nur mit leeren Verheißungen sandte er ihren Abgeordneten Siebenbürger zurück und äußerte sich nebenbei: „Sie sollten nun auch versuchen, wie der Hunger quäle, den sie ihn in der belagerten Burg hatten erleiden lassen.“

Bald stieg nun in der bedrängten Stadt das Brod von drei auf zwanzig Pfennige, das Pfund Rindfleisch auf zehn, ein Huhn auf vierzig, ein Ei auf drei Pfennige; Kalb- und Lammfleisch war nicht mehr zu bekommen. Die Weingärten um Wien blieben ganz unbebaut: eine sehr empfindliche Sache, da dessen Einwohner, um ihren Durst zu löschen, schon damals jährlich 562,500 Eimer bedurften. Später war selbst um vieles Geld kein Brod zu erhalten und der Mutt Weizen wurde um achtzehn Talente und noch theurer verkauft. Die Universität hatte noch einen geringen Vorrath und theilte diesen mit den bedürftigen Bürgern; allein ihre Geldnoth war bereits so groß, daß sie selbst die Kleinodien den Büßerinnen bei St. Hieronymus zu versetzen gezwungen waren.

Das Landvolk wagte zwar viele Versuche, Lebensmittel in die Stadt zu bringen, allein alle fielen unglücklich aus. Da entschlossen sich die noch unbezwungenen Städte Krems und Stein, von den Edlen des Landes ob der Enns unterstützt, im April 1484 sechszehn bewaffnete Schiffe auszurüsten und mit diesen, wohlbeladen mit Mehl, Fleisch und anderen Lebensbedürfnissen, den Wienern zu Hilfe zu kommen. Drei davon sollten vorerst den Versuch machen. Ungeachtet der gefährlichen Verschanzung an der Donau bei Stockerau kamen sie glücklich bis Klosterneuburg. Da aber hatte der Feind sein Geschütz kreuzweise gegen sie gerichtet, und als sie daher diesen Ort berührten, wurde eines davon, das größte, dermassen beschossen, daß die Trümmer in die Luft flogen und vierzehn Mann dabei umkamen. Die andern zwei, so wie am 7. Mai, auch die übrigen Schiffe kamen mit der kostbaren Zufuhr glücklich über Nußdorf herab in den Werd zum lautesten Jubel der Halbausgehungerten.

Am Pauli Bekehrungstag, den 25. Jänner 1485 begann König Mathias Wien förmlich zu belagern, nachdem schon am 4. Dezember des verwichenen Jahres dessen Heer im untern Werd gesehen ward, wo die Ungern bei der mittleren Donaubrücke und dann beim neuen, erst am 25. April 1483 zu Stande gebrachten Donau-Einlaß oder Wiener Canal sogleich Schanzen aufgeworfen hatten. Der König hatte sein Lager vor dem Schottenthore zunächst des Döblingbaches aufgeschlagen; sein Oberfeldherr Stephan Zapolya, der das Schloß zu St. Veit bewohnte, hielt am Wienerberg, und der Woywode Laurenz breitete sich mit einem dritten Heere längs der Donau aus. Alsbald wurde nun zur offenen Gewalt geschritten. Die Ungern bestürmten den Werd

(die jetzige Leopoldsstadt) und thaten, obgleich vergeblichen, Anlauf an mehreren Stellen gegen die Stadtmauer in dieser Gegend; dann giengen sie auf die Landstraße los, brachen den Verhau, nahmen das wohlbefestigte Kloster der Nicolaierinnen und drangen bis zur steinernen Brücke bei dem Stubenthore vor, nachdem sie die Vorstadt selbst in Brand gesteckt hatten. Vier Monate lang verzog sich so die Belagerung der Stadt. Die Büeger und die Besatzung thaten zwar häufige Ausfälle, allein sie fielen meistens so unglücklich aus, daß sie mit großem Verluste zurückgedrängt wurden. Dazu war die Hungersnoth immer fühlbarer. Schon am 4. April hatte man gänzlichen Mangel an Mehl und Getreide, und es war nur mehr Pferdefleisch, das Pfund um 6. Pfennige, zu bekommen; ja die Aemen mußten sich schon mit Hunden, Katzen und Mäusen ernähren! In dieser verzweifelnden Lage begehrte Alles die Uebergabe der Stadt an König Mathias, ungeachtet sich die kaiserlichen Hauptleute Tiburz von Zinzendorf, Caspar von Lamberg, Bartholomä von Starhemberg, Andreas von Gall, Ladislav Peager und Alexander Schiffer, immer noch auf Hilfe des Kaisers hoffend, sich dessen widersetzten. Mächtig erhoben sich nun wieder die zahlreichen Feinde des Kaisers, und des Mathias Anhang in der Stadt war so groß, daß er es wagen durfte, während eines kurzen Waffenstillstandes als Wagner verkleidet in die Stadt zu kommen; um sich mit den Häuptern seiner Parthei zu besprechen. Noch zeigt eine uralte, aber unverbürgte Sage sein Standbild in dieser Verkleidung am sogenannten Winterbierhause, gegenwärtig dem Hrn. Zuckerbäcker Höfelmayer gehörig, welches die Ecke der Landskrongasse gegen die Tuchlauben bildet. Hier soll Mathias erkannt und von den kaiserlichen Hauptleuten verfolgt worden seyn, so zwar, daß er nur mit Noth durch einen Aufruhr, welchen seine Anhänger rasch in der Nähe erregt hatten, glücklich wieder zum Stubenthor hinaus entwischen konnte.

Schon am 13. Mai hatte sich die Universität mit dem Rector Meister Laurenz Feohmann, den Prälaten Johann von den Schotten und Clemens Klopfensteiner von St. Dorothea, dem Official des Bisthumes Leopold Pranz und anderen geistlichen Vorständen im Rathhause versammelt, und durch den Büegermeister Oen das dringende Ansuchen der Bürgerschaft, um ihre Vermittelung bei dem König, der den Gelehrten gar hold war, vernommen. Und als auf ihre Anfrage bei dem Fiscal des Kaisers, Doctor Johann Keller, derselbe die Orakel gleiche Antwort gab: „Ich kann das Verlangen der Büeger nicht mißbilligen; aber ich rathe weder dafür noch dagegen; denn ich bin selbst bei ihnen in Gefahr; wenn sie dem Wunsche der Bürger entsprechen wollen, werden sie keine Sünde begehen!“ begaben sich endlich am 14. Mai die Abgeordneten der Hochschule mit dem Probste von St. Dorothea und dem Prior der Carmeliter zu dem König in's Lager. Sie brachten die frohe Nachricht zurück, daß Mathias für die Universität sehr günstig gesinnt und auch geneigt sey, mit der Bürgerschaft in Unterhandlung zu treten und die Feindseligkeiten einstweilen einzustellen. Indessen war auch von den Büegern der Entwurf wegen Uebergabe der Stadt an den König zu Stande gebracht worden. Sechs der angesehensten Bürger: Nikolas Täschler, Perman, Zeller, Kaspar Schneider, Hornberger und Leubenpöck

händigten ſie ihm am 21. Mai ein, und er genehmigte ſie dahin, daß, wenn nicht mit Ende des Monats Entſatz käme, um welchen ſie ſchon am 11. Mai bei dem Kaiſer angeſucht hatten, ihm Wien am 1. Juni offen ſtehen ſolle; doch wolle er der kaiſerlichen Beſatzung mit Hab' und Gut, mit Roß und Harniſch freien Abzug gewähren und die Stadt bei ihren Rechten, Freiheiten und alten Gewohnheiten belaſſen. Die Burg wurde ſomit von des Kaiſers Beamten verlaſſen und für den König von Ungarn zugerichtet.

Sechs Tage vor dem Frohnleichnamsfeſte (am 26. Mai) beſuchte des Königs Mathias vielgeliebter natürlicher Sohn, Johann Corvin, die Stadt, beſah ihre Denkwürdigkeiten, bediente ſich eines der im Rufe ſtehenden Wiener-Bäder, und kehrte dann am Abend wieder in das Lager zurück.

Der erſte Juni 1485 brach endlich an, ohne daß von Kaiſer Friedrich ein Entſatz erfolgt war. Da rückten mit der Morgenröthe achttauſend wohlausgerüſtete Ungern, Reiter und Fußvolk, langſamen Scheittes und bedächtig die Wälle und Thore beſetzend in Wien ein. Wenige Stunden darauf ließ ein immer lauter ſich erhebendes Siegesgejauchze die Ankunft des großen, unüberwindlichen Königs Mathias Corvin erwarten. Die Geiſtlichkeit mit unzähligem Volke war ihm entgegen geſtrömt; der Bürgermeiſter und Stadtrath und die

Universität erwarteten ihn an der Brücke vor dem Stubenthor. Voll freudigen Stolzes und siegestrunken, in der Fülle einer dreiundvierzigjährigen Kraft, erschien er, in der prachtvollen mit Gold und Edelsteinen geschmückten Tracht seines Volkes, umgeben von dem Grafen von Zips, Peter Garay, dem Feldherrn Laurenz und vielen andern Großen von Ungarn, Mähren und Schlesien, und ließ sich, wie im Triumpfe, in die Hauptstadt und Burg seines Feindes einbegleiten! Als der feierliche Zug über den Stephansplatz und Graben nach der Burg sich hinschlang, erbebte auf einmal so entsetzlich die Erde, daß die Häuser einzustürzen drohten und ein wüthender Sturmwind wirbelte ungeheuere Staubwolken auf; aber das Volk, durch lange Hungersqual fühllos gemacht, erschaute nur des neuen Herren Pracht und fiel im Jubel über die vielen mit Lebensmitteln belasteten Wägen her, die auf dessen Befehl für dasselbe nachfolgten.

Am 5. Juni hielt auch die Königin, von der Geistlichkeit und den Behörden feierlichst begleitet, ihren Einzug. In der St. Stephanskirche, wo sie Mathias mit den Großen seines Reiches erwartete, hielt der berühmte Gottesgelehrte Meister Nielas von Kreuznach eine gediegene Anrede, welche sonach der König in lateinischer Sprache erwiderte. An dem nämlichen Tage empfieng Mathias von dem Burgermeister und Stadtrath, am 24. Juni aber von den Ständen den Huldigungseid.

Wien, in dessen St. Stephanskirche am 15. November 1485 zum erstenmale das Gedächtnißfest des heiligen Leopold's gefeiert wurde, gefiel den Ungern besonders gut, und auch Mathias hielt sich fast beständig in dieser Stadt auf; doch wollte ihm die Burg nicht behagen. Er ließ sich daher auf gemeiner Stadt Unkosten einen Palast in der Kärnthnerstraße, da wo sich die Weihburggasse dahin ausmündet, erbauen, welcher späterhin von den Jagdscenen womit er bemalt war den Namen »Hasenhaus« erhielt. Ebenso besaß der berühmte Stephan Zapolya der reichen Familie Reicholf großes Haus neben dem Magistratsgebäude in der Salvatorgasse, und Peter More eines in der Hochstraße (später Herrengasse) zunächst der Schauflucken und dem Garten der mindern Brüder.

Mathias bestätigte zwar am 19. Mai 1488 den Wienern ihre alten Freiheiten und Handfesten, worin er sich König zu Ungarn und Böhmen, Herzog zu Oesterreich und Schlesien, Markgraf zu Mähren und in der Lausitz nannte; allein dieser neue Herr verfuhr keineswegs mit ihnen gelinde: vielmehr ließ er die Reichen der Stadt zu sich rufen, schalt sie derb darüber aus, daß sie ihren Kaiser mit ihrem Reichthum nicht unterstützt hatten, legte ihnen schwere Strafgelder auf, und schloß sie von den Stadtämtern aus. Auch belastete er die Stadt überhaupt mit ungewöhnlichen Steuern und Abgaben, und setzte an die Stelle des auf der Flucht am 21. März 1487 zu Tittmaning verstorbenen Bernhard von Rohr seinen Liebling Urban Dotzy, welcher bisher die Bisthümer zu Sirmien, Wardein, Raab und Erlau verwaltet hatte, zum Bischof von Wien ein.

Um diese Zeit, 1488, beschloß man, keine Hinrichtung mehr in der Stadt, sondern lediglich auf der Anhöhe des Wienerberges, zunächst der Spinnerin am

Kreuze, der noch jetzt gewöhnlichen Richtstätte, vornehmen zu lassen. Der Pranger, der eiserne Käfig und der Narrenkotter befanden sich auf dem hohen Markte, in der Nähe des Fischhofes; das Amthaus aber, wo auch die schweren Verbrecher untergebracht waren, in der Raubensteingasse, zunächst des Himmelpfortklosters, wo jetzt das Haus »zum goldenen A. B. C.« liegt.

Während des Königs Mathias Regierung wurde Wien zweimal von großen Feuersbrünsten heimgesucht. Mit der Königin waren viele neapolitanische Edelleute, begleitet von Kundigen der Astrologie und Alchymie (zwei Lieblingsneigungen des Mathias) nach Wien gekommen. Durch Unvorsichtigkeit einiger dieser Goldmacher brach am 7. Juli 1488 in ihrem Hause bei St. Pankraz Feuer aus, von dem über hundert Häuser, wie auch der Schottenthurm ergriffen wurden, so daß dessen größte Glocke einschmolz; und gleich im nächsten Jahre entstund eine Feuersbrunst bei einem Bäcker am hohen Markt, die über zweihundert Häuser in Asche legte.

Indessen währte der Krieg in Oesterreich immer fort. Nur Neustadt, Krems, Retz, Eggenburg, Laa und Alensteig widerstanden noch den Waffen der Ungern. Ersteres fiel im August 1487, und Krems wurde in demselben Jahre durch ein kleines Heer entsetzt, welches der Kaiser unter dem Befehle des Herzogs von Sachsen, seines Neffen, nach Oesterreich gesendet hatte. Vermöge eines Waffenstillstandes, der dadurch vom 22. November 1487 bis Frohnleichnam 1489 erzweckt wurde, behielt Mathias bis zum gänzlichen Ersatz der Kriegskosten alle seine Eroberungen, die jedoch an den Kaiser ohne Lösegeld zurückfallen sollten, im Falle der König vor dem Abschlusse eines Friedens mit Tod abgienge.

Nur mit geringem Glücke wurde an demselben gearbeitet; erst dann eröffnete sich für diese langersehnte Himmelsgabe eine Aussicht, als Friedrich 1489 seinen Sohn Maximilian, der bereits seit 16. Februar 1486 zum römischen König erwählt worden war, nach Linz berief, dem Mathias große Auszeichnung und Willfährigkeit erwies. Im Rathe des Herrschers aller Herrscher war es jedoch nicht so beschlossen, und Oesterreich sollte bald auf andere Weise des fremden Fürsten entlediget werden! Des Königs Gesundheit war seit dem Anfange des Jahres 1490 sehr erschüttert worden, und in gleichem Grade mit seinen Leiden steigerte sich auch seine Zornmüthigkeit und sein nichts verschonender Argwohn. So nahte der Palmsonntag heran. Mathias ließ sich in die Capelle seiner neuen Burg zu Wien hinunter tragen und wohnte, obgleich sehr unwohl, sechs volle Stunden der kirchlichen Feier bei. Sonach ertheilte er dem Botschafter von Venedig die Abschieds-Audienz, und da die Königin noch immer nicht vom Kirchenbesuche zurückgekommen war, obgleich die Mittagstunde schon herannahte, begehrte er von dem Vorschneider, angegriffen von der langen Fasten, die der religiöse Fürst sehr strenge hielt, etwas frische Feigen. Augenblicklich wurden ihm welche gebracht, aber sie waren faul. Hierüber gerieth er in so heftigen Zorn, daß ihm die Sinne schwanden. Wie nun die Königin kam, wollte er nicht mehr speisen, klagte über Schwindel und daß ihm das Gesicht vergehe, und als man ihn zu Bette gebracht hatte, rührte ihn der Schlag-

fluß, an dem er unter schweren Leiden erst am dritte Tage, den 5. April 1490, verschied. Mathias Corvin hatte ein Alter von siebenundvierzig Jahren erreicht. Sein Leichnam wurde von Wien auf der Donau nach Ofen und von da nach Stuhlweißenburg geführt, wo er am 25. April beigesetzt ward. Die Donau war, wie die Chronilen berichten, in der Stunde seines Todes aus ihrem Ufer getreten, und die Raben (Abzeichen seines Geschlechtes) hatten schauerlich krächzend die Burg zu Ofen verlassen und ihren Zug nach der Grabstätte der Könige von Ungarn genommen.

Nach Mathias Tode brachte der römische König Maximilian schnell im deutschen Reiche ein Heer zusammen, fuhr damit die Donau herunter und besetzte beinahe ganz Oesterreich bis Wien. In diese Stadt schickte er vertraute Männer um die Einwohner zu gewinnen. Die Wiener ergriffen diesen Anlaß; mit Freuden sammelten sie sich in großen Haufen und bewaffneten sich. Da der ungerische Stadt-Commandant Stephan Zapolya diese Stimmung bemerkte und täglich mehr von dem nahen Anrücken Maximilian's hörte, warf er vierhundert Mann von seinen Kriegern in die Burg und begab sich mit den übrigen nach Ungarn. Nun besetzten die Wiener Bürger die Thore und schickten Abgeordnete nach Klosterneuburg zu Maximilian mit der Einladung, Wien in Besitz zu nehmen. Der Erzherzog eilte am 19. August 1490 sogleich mit den Hofleuten und seiner Leibwache hieher, wurde beim Rothenthurm-Thore feierlichst empfangen, und am folgenden Tage wie im Triumphe nach St. Stephan zu einem Dankfeste füe die Erlösung aus dem feindlichen Joche geführt. Am 23. August leistete der Stadtrath und die Bürgerschaft am hohen Markte freudenvoll den Eid der Treue, und gleichzeitig donnerte das Geschütz widee die Besatzung der Ungern in der Burg. Sie wehrte sich einige Tage sehr beharrlich und schlug mehrere Stürme ab, bei deren letztem Maximilian in die Schulter verwundet wurde; doch da bei den Zerwürfnissen; in welches ihe Vaterland gerathen wae, jede Aussicht auf Entsatz fehlte, verlangten sie freien Abzug, der ihnen auch gewährt wurde; und so räumten sie dann am zehnten Tage der Belagerung Maximilianen die Burg, der dann am 29. September den Wienern ihre Freiheiten bestätigte.

Indessen war Wladislav, König von Böhmen, von den Ungern wider die mit dem Kaiser Friedrich errichteten Verträge zu Pest als König ausgerufen worden. Maximilian eilte daher, sein Recht an diese Krone durch die Waffen zu behaupten. Bald war durch ihn das westliche Ungarn von der Donau bis an den Plattensee besiegt. Am 18. November fiel die Königstadt Stuhlweißenburg in seine Hände, und selbst die Hauptstadt Ofen zitterte schon vor dem Helden. Da entspann sich wegen der Beutetheilung ein schmählicher Streit zwischen Reiterei und Fußvolk und letzteres zog sich, Maximilian verlassend, unter zügellosen Ausschweifungen nach Oesterreich zurück. So mußte er alle Früchte seines Sieges aufgeben, und der Friede vom 7. November 1491 gewährte ihm nichts als den Königstitel Ungarns und die Anwartschaft auf die Nachfolge, falls Wladislav ohne männliche Erben stürbe.

Kaiser Friedrich der Vierte überlebte nicht lange die glückliche Wendung seines Geschickes. Für Jedermann unzugänglich lebte er im Schlosse zu Linz

der Andacht, der Sterndeuterei und Alchymie. Eine geringe Verletzung hatte die traurige Folge, daß ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte. Der Genuß von Melonen zog ihm während der Heilung ein heftiges Fieber zu, an dem er neunundſiebenzig Jahre alt im dreiundfünfzigſten ſeiner Regierung ſtarb. Es iſt noch eine gleichzeitige Beſchreibung der eben ſo impoſanten als hiſtoriſch merkwürdigen Leichenfeier dieſes Fürſten vorhanden, von der wir hier nur einige Stellen in deutſcher Ueberſetzung mittheilen wollen:

„Im Jahre des Heiles 1493 Montags den 19. Auguſt beſchloß Kaiſer Friedrich der Vierte in ſeiner Burg zu Linz um die Mittagsſtunde ſeinen letzten Lebenstag; worauf ſein Leib nach geſchehener Einbalſamirung in die dortige Kirche zur heiligen Jungfrau Maria gebracht, und daſelbſt die kaiſerliche Leichenfeier geziemend begangen wurde.

Nachher ward der Leichnam auf der Donau nach Wien geführt, wo ſich der Kaiſer ſeine beſtimmte Grabesſtätte (von der in der Kunſtgeſchichte ausführlich geſprochen wird) gewählt, und am 28. Auguſt unter Begleitung des Adels mit feierlichem Fackelzuge der vier Mendicanten- und übrigen Orden im Chore der Cathedralkirche zu St. Stephan beigeſetzt; wornach die Exequien, Vigilien, Meſſen und Trauerreden, wie es der kaiſerlichen Majeſtät gebührte, gehalten wurden.

Von der Zeit der Ueberbringung des Leichnams bis zur Zeit der feierlichen Beſtattung (7. Dezember) verfloßen 15 Wochen, weniger drei Tage, während welcher Zeit in dieſer Kirche 8422 Meſſen unter Abſingung der Pſalmen geleſen wurden. —

Vor allem war, am Tage des Leichenbegängniſſes, die Emporkirche von der Morgen- nach der Abendſeite an den beiden Wänden mit ſchwarzen Tüchern behangen, und es waren an demſelben 672 brennende Wachskerzen angebracht. In der Mitte der Kirche war eine Capelle mit vier Säulen errichtet, und über derſelben brannten 346 Wachskerzen. Unter derſelben war über einer Tumba ein weißes damaſtenes Seidentuch mit einem goldenen Kreuze gebreitet, und über dieſem ein anderes ſchwarzſeidenes mit einem anderen großen goldenen Kreuze. Darauf lagen: Das kaiſerliche Schwert, der Scepter, das Diadem oder die Krone, der Reichsapfel und das goldene Vließ. Vor der Tumba ſtand der Reichsherold Bernhard Sittich in goldenem Gewande, und rund herum 48 Brüder mit ſchwarzen Kappen und brennenden Fackeln. —

Die Todten-Vigilien wurden am Tage des heiligen Nicolaus durch den Biſchof von Veſprim und den Biſchof von Roſenau und vierundzwanzig anderen infulirten Prälaten in pontificalibus abgehalten.

Am Tage darauf, den 7. December 1493, celebrirte Friedrich, Erzbiſchof von Salzburg das erſte Todtenamt; das zweite aber zu Ehren der heiligen Jungfrau ſang der Biſchof von Veſprim und Wien, und nebſt bei aſſiſtirten vierundzwanzig Biſchöfe, Prälaten, Aebte und infulirte Pröbſte in pontificalibus. Eine ausgezeichnete Trauerrede zum Lobe des Kaiſers wurde von Bernhard Berger gehalten.

Während des Offertoriums opferten die sechzehn dem Reiche und dem Hause Oesterreich unterworfenen Provinzen. Für jede trug ein Adeliger das Panier, ein zweiter den Helm, ein dritter den Schild mit dem Wappen und zwei führten ein großes, vom Kopfe bis zu den Füßen mit einem schwarzen Tuche bedecktes Pferd; überdies aber giengen vor jedem Einzelnen zwei von Adel in schwarzen Kleidern mit brennenden Fackeln. Diesen folgte derjenige, der das Reichspanier, den Helm mit dem Adler, das Diadem oder die Krone, den Reichsapfel, Scepter und das Schwert opferte; dann der Herold, der zurücktretend des Kaisers Mantel über die Tumba auseinander breitete. —

An demselben Tage wurden auch von den Ordensgeistlichen, welche dem feierlichen Zuge beiwohnten, so wie von den Weltgeistlichen 682 Messen gelesen und jedem dafür 28 Kreuzer gegeben. Nach vollbrachter Handlung geleiteten die Fürsten den erlauchten römischen König in seine Burg in Wien, und so endigte sich diese kaiserliche Leichenfeier.“ [46]

Erst am 1. November 1513 wurde der Leichnam des Kaisers aus der Gruft bei St. Stephan erhoben und von dem Bischof Wiens, Georg von Slatkonia, in Gegenwart der Stände, der Geistlichkeit, Universität und des Stadtrathes von Wien in dem von Niklas Lerch verfertigten, prächtigen Grabmal feierlichst beigesetzt. Die Leichenrede hielt der Superintendent Johann Cuspinian, und die Stadt Wien ließ bei dieser Gelegenheit eine silberne Denkmünze mit des Kaisers Bildniß prägen.

Unter den zahlreichen Briefen und Urkunden, welche das Wiener Stadtarchiv von Kaiser Friedrich dem Vierten besitzt, sind insbesondere bemerkenswerth: Seine Bestätigung der alten Wiener Freiheiten, gegeben zu Wien am 15. Juni 1460 unter goldener Bulle. — Sein Wappenbrief für die Stadt Wien, gegeben zu Leuben am 26. September 1461. — Sein Bestandbrief, wegen Ueberlassung des Gefälles von den drei Donaubrücken an den Stadtrath gegen jährliche Abgabe von tausend Pfund Pfennige, gegeben zu Wien am 17. März 1477. — Sein Brief, daß die von Wien eine Salzkammer aufrichten mögen: gegeben zu Gratz am 3. Februar 1479, und dessen Befehl daß in keinem anderen Orte als im Rathhause Rath gehalten werden soll: gegeben zu St. Florian am Pfingsttag vor St. Elisabeth 1468. [47]

Nachdem er in dem österreichischen Staate die Ruhe hergestellt hatte, vermählte sich Kaiser Maximilian, der schon seit zwölf Jahren Witwer war, am 16. März 1494 mit der Tochter des Herzoges Galeazzo von Mailand, der schönen, strengen Blanca Maria.

Um diese Zeit entstand in Wien außer dem Stubenthor ein Spital für kranke Studenten, welches gleich im folgenden Jahre großen Nutzen gewährte; denn 1495 entstand in Wien und Oestereich eine neue Krankheit, wovon, wie Pater Fuhrmann nach einer Melker-Chronik sagt, man vorher noch nie etwas gehört oder gewußt hatte. Ursprünglich soll diese Seuche, nach der allgemeinen Meinung, mit den Seefahrern aus der neuen Welt herüber nach Spanien, von da durch die Soldaten und Kaufleute nach Neapel und ganz Italien, und weitee nach Frankreich, Deutschland, Oesterreich und sonderlich nach Wien ge-

kommen ſeyn. Wahrſcheinlicher aber ſtammt dirſes Gift, ſo wie jenes drr Pocken, aus Afrika, von wo es durch der Portugieſen Handel mit Guinea nach Italien kam. Es war ein abſcheulicher Zuſtand, „maßen die damit Behafteten am ganzen Leib ausgeſchlagen und voll böſer Rauden und Schöbigkeit worden, womit Einer oft Jahr und Tag behafft geweſen; viel tauſend aber ſeind davon geſtorben. Es huif kein einziges Mittel außer das Bad und einige Unguenten, womit doch Vielen geholfen worden; und als dieſes Uebel im ganzen Land graſſirte, hat ein Hauersmann nächſt Krems ein Brünnlein von kriſtallklarem Waſſer in ſeinem Weingarten entdeckt, welches als ein treffliches Antidotum wider dieſe Seuche befunden worden. Es geſchah daher weit und breit ein großer Zulauf von denen Leuten, und das Waſſer ward wie Balſam um's baare Geld verkauft. Wegen dieſer Seuche ſeind zu Wien in der Univerſität die gewöhnliche Lectiones unterlaſſen worden, und ſeind in dieſem Jahre alle Schulen lange Zeit geſperrt geweſen. Man nanute dieſe Krankheit damals die böſe Blattern, oder Lembt (Lähmung) der Glieder.“ Es erhellt hieraus, daß die Luſtſeuche leider nur zu bald nach Oeſterreich gekommen war. [48]

Im Jahre 1499 gedieh der Wein ſo reichlich, daß man nicht Fäſſer und Geſchirre genug dafür auftreiben konnte. Man mußte alſo in der Eile große Behälter aus Brettern zuſammen ſchlagen, um ihn darein zu füllen, und dieſe nanute man Weinſtuben. Die Weinleſe dauerte Tag und Nacht ſo lange, daß es bereits zu ſchneien anfieng. In Wien koſtete die Maaß Gebirgswein (wovon im Jahre 1460 das Seitel oder die Viertel-Maaß 14 Pfennige gekoſtet hatte) 2 Pfennige, der Landwein gar nur einen Pfennig das ganze Jahr laug. Auch wurden von der Leſe- bis zur folgenden Pfingſtzeit allein auf der Donau 27,000 Fäſſer Wein nach Oberöſtrreich und Bayern geführt. Dafür brachte das Jahr 1501 ein trauriges Ereigniß. Am 14. Auguſt nämlich verurſachte die ausgetretene Donau eine zehn Tage lang dauernde, verheerende Ueberſchwemmung in der Gegend von Wien; alle an ihren Ufern liegenden Ortſchaften litten großen Schaden, man mußte mit Schiffen in den Gaſſen derſelben herumfahren, der Fluß ſelbſt führte unausgeſetzt Trümmer von Häuſern, Hausgeräthe und todte Menſchen in ſeinen tobenden Wellen mit fort.

Wahrſcheinlich in Folge eines Befehles Maximilian's an den Wiener Stadtrath, gegeben zu Mecheln am 10. März 1509, „daß man um den dritten Theil der verfallenen Güter die Stadtthürme ausbeſſern und unterhalten ſoll,“ erfolgte im Jahre 1511 die neue Auferbauung des durch die Zeit ſchon hart mitgenommenen Rothen-Thurmes. Ober demſelben war die Inſchrift angebracht:

Quam felix urbs est, quae pacis tempore bellum
Ante oculos ponit, et sua quaeque notat
Incassum vigilat, qui custodire putabit
Urbem armis, ai non arma Dei affuerint.
Sed Deus et virtus tutantur Maximiliani
Caesaris haec urbis moenia cum populo.

Nebenbei standen zwei Schildhalter, deren jeder eine Fahne in der Hand hielt: in der einen war das Landeswappen, in der andern das Stadtwappen, zwischen beiden aber das Wappen des deutschen Reiches, Oesterreichs und Burgunds, so wie die Jahreszahl 1511 befindlich. Er stand bis zu Joseph's des zweiten Zeiten, wo er der bequemeren Zufahrt wegen abgebrochen wurde. Mitten unter dessen Bogen hing eine wirkliche, später aber eine aus Holz gebildete Speckseite, neben welcher folgende Knittelverse an der Wand geschrieben standen:

„Welche Frau ihren Mann oft raufft und schlägt,
Und ihn mit solcher kalten Laugen z'wächt, (wäscht)
Der soll den Packen lassen henken,
Ihr ist ein anderer Kirchtag zu schenken.
Welcher kommt durch diese Porten,
Dem rath ich mit geteenen Worten,
Daß er halt' Fried in dieser Stadt,
Oder er macht ihm selbst Unrath:
Daß ihn zween Knechte zum Richter weisen
Und schlagen ihn in Stock und Eisen." [49]

Die Sage berichtet, ein hoher Stadtrath habe diese Speckseite aufhängen lassen, damit sich derjenige ehrenwerthe Bürger sie holen könne, der genügend bewiese, daß er kein Siemann (seinem Weibe nicht unterthan) wäre. Jahre vergiengen, ehe sich ein Wiener Ehemann getraute, dieselbe sich eigen zu machen. Da kam einem wackeren Schustermeister, im Gefühle seiner Manneswürde, ein plötzliches Gelüste darnach. Schon stand er auf der Leiter um sie herabzulangen; doch plötzlich besann er sich, stieg wieder herab und zog den Rock aus. Auf die Frage: Warum er dies thue? antwortet er sehr naiv: »Nun, meine Frau würde mich arg ausschelten, wenn ich einen Fettfleck in das Kleid brächte.« Und so blieb die Speckseite seit diesem mißlungenen Versuch fortwährend unberührt hangen.

Als ein Maßstab über den damaligen Werth des Geldes und den Preis der Lebensmittel mag hier folgendes Verzeichniß der gewöhnlichsten Marktwaaren stehen, welches sich noch vor dem Jahre 1514 in Wien erhalten hat. Ein Metzen Mundmehl kostete 20 Pfennige, ein Metzen Haser 15, ein Metzen Gerste 13, ein Metzen Roggen 10 Pfennige; ein Kapaun 5—6 Pf., ein Spannferkel 5 Pf., eine Gans 6 Pf., ein Huhn 2—3 Pf., eine Henne 4 Pf., ein Pfund Rindfleisch 2 Pf., ein Pfund Kälbernes 2 Pf., ein Pfund Schöpsernes 1½ Pf., ein Pfund geräucherter Speck 4 Pf., ein Pfund frischer Speck 3 Pf., ein Pfund Hausen oder Hecht 6 Pf., ein Pfund Karpfen 4 Pf., ein Pfund Schaiden 4 Pf., ein Pfund Butter 7 Pf., ein Pfund Käse 3 Pf., ein

Pfund Kerzen 4 Pf., ein Laib Brod für drei Menschen 1 Pf., eine Fuhr Holz 25 Pf., eine Maaß Obers (Sahne) oder Milchrahm 2 Pf., eine Maaß Wein 3—4 Pf., eine Maaß Honig 5 Pf., fünf Eier einen Pfennig. — Der Dienstboten Jahrlohn betrug 6 Gulden, der jährliche Zins einer Bürgerswohnung 12 Gulden. [50]

Kaiser Maximilian's einziger Sohn Philipp, König von Spanien, war am 25. September 1506 gestorben und hatte die beiden Prinzen Carl und Ferdinand nebst der Prinzessin Maria hinterlassen. Zwischen diesen seinen Enkeln und den Kindern des Königs Wladislav von Ungarn, Ludwig und Anna, eine Doppelheirath zu stiften, war jetzt der politische Zweck dieses großen Regenten. Mehrere Jahre schon war über diese Sache durch des Kaisers Vertrauten Johann Spießhammer (Cuspinian), Anwald und Geschichtschreiber Wiens und Oesterreichs, unterhandelt worden. Am 10. Mai 1515 ward sie endlich beschlossen. Nun unternahm sogleich Wladislav mit seinen Kindern und seinem Bruder Sigmund, König von Polen, die Reise nach Wien. Maximilian kam ihm entgegen. Die Zusammenkunft erfolgte bei dem Schlosse Trautmannsdorf auf freiem Felde, dessen Stelle lange ein gewaltig hoher Baum bezeichnete. Vorerst trafen die Könige ein. Der sechzigjährige Wladislav saß in einer Sänfte, die Prinzessin Anna in einem prächtig verzierten, mit sechs Schimmeln bespannten Staatswagen. Der Polenkönig, ein stattlicher, lebensfroher Herr, und sein junger Neffe Ludwig tummelten rasche Pferde, deren Geschirre von Gold und Edelsteinen strotzten. Die Großen ihrer Reiche umgaben sie. Unzähliches Volk aus Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien, aus Polen, der Tatarei und Moskau hatte sich auf der Ebene ausgebreitet. Da erschallte von dem schattigen Waldhügel des Harbs herab fröhliche Kriegsmusik, und strahlender Glanz von mehr denn fünftausend Rüstungen verkündete die Ankunft des Kaisers. Maximilian, schon den Sechzigen nahe, wurde in einer mit Gold und Purpur geschmückten Sänfte getragen. Die Gesandten von Spanien und England, die Herzoge aus Baiern, Württemberg, Mecklenburg und andere Fürsten des deutschen Reiches verherrlichten seine Gegenwart. Ein Heer von Adeligen aus dem deutschen Reiche und allen Provinzen Oesterreichs bildete das Gefolge. Bei dem Baume angelangt, reichte der Kaiser den beiden Königen und den Kindern die Hand und rief, in lateinischer Sprache freudig aus: „Dies ist der Tag, den der Herr gesendet. Lasset uns freudig und fröhlich seyn!“ — Wladislav konnte vor Rührung nicht zu Worten kommen und brach in Thränen aus; Sigmund erwiderte den Gruß mit männlicher Herzlichkeit; Ludwig und Anna schmiegten sich voll kindlichem Zutrauen an Maximilian. Drei mächtige Völker: die Deutschen, Magyaren und Slaven ließen zum ersten Male ihren vereinten Jubel ertönen!

Weit über eine Stunde währte die Unterredung. Dann zog sich der Kaiser nach Lachsenburg zurück, der König von Polen übernachtete zu Enzersdorf, Wladislav mit den Kindern aber verweilte in Trautmannsdorf.

Am frühesten Morgen des 17. Juli traf Kaiser Maximilian mit seinen erhabenen Gästen bei Schwechat zusammen, und nun erfolgte der Einzug in Wien mit unerhörter Pracht. Aus der Stadt zogen dem Kaiser und den Köni-

gen auf eine Viertelmeile Weges entgegen an tausend fünfhundert Bürger und Bürgerssöhne, alle in Scharlach gekleidet; vor ihnen her ritten sechs mit ritterlicher Würde geschmückte Rathsherren in silbernem Harnisch, um die Fürsten im Namen der Stadt mit Gruß und Geschenken zu bewillkommnen. Nach diesen kamen fünfhundert deutsche Lanzenknechte mit langen Spießen und Handröhren, alle schön und gleich gekleidet. Bis an die steinerne Brücke vor dem Stubenthor giengen sämmtliche Ordensgeistliche, die alle Heiligthümer ihrer Kirchen mit sich trugen. Diesen folgten die Schulknaben in großer Menge, deren jeder eine mit dem ungerischen, polnischen und österreichischen Wappen bemaltes Fähnlein trug. Hierauf kam die übrige Clerisei von Wien, dann alle Studenten, Professoren und Doctoren der Universität, endlich die Zechen oder Handwerkszünfte mit ihren Fahnen, sechzig an der Zahl.

Von Außen her gegen die Stadt eröffnete den Zug ein großer Haufe Reiterei von den verschiedensten Völkern; dann die ungerischen und polnischen Edelleute mit Feldmusik; sonach der Adel von Oesterreich in voller, blanker Rüstung, und zweihundert Trompeter und Heerpaucker. Diesen folgten die vornehmsten Räthe des Kaisers und der Könige. Jetzt kam der König von Polen mit dem Prinzen Ludwig zu Pferde, und daeauf der Kaiser und der König von Ungarn. Beide wurden in Sänften getragen, und alle Vier waren umgeben von vielen Magnaten und Edelleuten aller Ländee, die neben ihnen zu Fuß einher schritten. Die ungerische Prinzessin Anna und ihre Damen fuhren in prächtigen Kutschen. Vierhundert deutsche Reiter, wohlbewehrt und geschmückt, schlossen den Zug, der zuerst nach St. Stephan gieng, wo ihn die Clerisei am Riesenthore empfieng und der Bischof von Wien, Georg von Slatkonia, den Segen sprach, und so, nach dem ambrosianischen Lobgesang, in die Burg aufbrach. Der Kaiser Maximilian und Wladislav mit den Kindern blieben daselbst; Sigmund aber bezog jene in der Kärnthnerstraße, die Mathias Corvin erbaut und wo ee sein Leben beschlossen hatte.

Am 22. Juli 1515 war die Vermählung. Schon um 9 Uhr früh, erzählt uns Johann Spießhammer [51] der Gesandte Maximilian's (der sich nach damaliger Sitte Cuspinianus schrieb, was ungefähr dasselbe bedeutet) wallete in schönster Ordnung der majestätische Vermählungszug nach St. Stephan. Der Kaiser, Sigmund König von Polen und der königliche Bräutigam Ludwig waren zu Pferde, König Wladislav wurde in einee Sänfte getragen, die beiden Bräute aber fuhren in Wagen. Zahlreicher Adel begleitete sie. Das Innere des Domes, besonders das Presbyterium, war kostbar ausgeschmückt. Der Kaiser, die Könige und der junge Prinz, in Goldstoff gekleidet, standen rechts. Maria und Anna in der Mitte desselben; ihnen zur Linken der Cardinal von Gran als apostolischer Legat, der Cardinal von Gurk, der päpstliche Nuntius, vierzehn Bischöfe und viele Prälaten, alle auf einem reich mit Gold durchwirkten Teppiche. Slatkonia hielt das Hochamt, und Michael Bartolin, des Cardinals von Gurk Capellan, die Anrede. Während dessen bekleidete sich Maximilian bei dem Grabmale seines Vaters, Friedrich's des Vierten, mit dem kaiserlichen Ornate, den man auf eine Million Goldgulden schätzte, und ließ

sich dann durch den Cardinal von Gran mit Anna, der Tochter des Königs von Ungarn, für einen seiner Enkel, Carl oder Ferdinand, trauen; bei welcher Handlung er die Prinzessin, die ihm einen sehr kostbaren, künstlichen Blumenstrauß verehrte, also anredete: »Wiewohl Wir itzt Euer Liebden das Wort gegeben, daß Ihr Unser Gemalin seyn sollet, so ist doch solches geschehen im Namen Unserer beiden abwesenden Enkel und in der Meinung, Euer Liebden an einen von denselben zu vermählen, den Wir auch hiermit Euch ehelich versprechen. Und weil mein Enkel Carl die Königreiche Castilien und Arragonien, sein Bruder Ferdinand aber das Königreich Neapel zu erben und zu erwarten hat, so erklären und nennen Wir hiemit Euer Liebden eine Königin, und wollen Euch zu einer solchen gekrönet haben!« — Hierauf setzte er ihr eine goldene Krone auf das Haupt, und es erfolgte die wirkliche Vermählung des ungerischen Prinzen Ludwig mit der Erzherzogin Maria. Nach Beendigung derselben erhielten mehr denn zweihundert Jünglinge den Ritterschlag, und ein frohes »Herr Gott Dich loben wir!« beschloß die kirchliche Feier. Kurz nach aufgehobenem Mittagsmale wurde sonach auf dem festlich geschmückten neuen Markte ein Turnier von sechs ritterlichen Paaren, den Markgrafen Georg und Casimir von Brandenburg, Adolph von Bibra, David von Knöringen, Hans Grafen von Hardeck und Hans Jakob von Landau, abgehalten; und Abends feierte Maximilian die Heirath seines Lieblings Sigmund's von Dietrichstein mit der schönen Barbara von Rottal. Er und Wladislav führten die Braut zum Altare, und zwischen ihnen saß sie bei dem Ehrenmale, das durch die Gegenwart der beiden Könige, der königlichen Jugend, der Königin von Dänemark, den Herzogen von Baiern, Braunschweig und Mekleuburg, des Markgrafen von Brandenburg, zwei Cardinälen, dreizehn Bischöfen, sechzehn Fürsten, vielen Grafen und einer großen Menge von sonstigen Edlen verherrlicht wurde. Mehr denn dreihundert der erlesensten Gerichte trug man dabei in goldenen und silbernen Schaugeschirren auf, und die Pokale schimmerten im Glanze der Edelsteine. Fest auf Fest folgte nun, bis am 29. Juli die Fürsten aus Wien schieden und endlich im unzertrennlichen Freundschaftsbunde am 3. August zu Neustadt von einander giengen.

Schon sieben Monate darnach, am 13. März 1516, starb König Wladislav und hinterließ seinem Sohne Ludwig den Thron von Ungarn und Böhmen. Dessen uneinige Vormünder und eine unselige Partheiwuth verhängten über diese beiden herrlichen Reiche unberechenbares Unheil. Ludwig's Ehe mit Maria von Oesterreich blieb kinderlos. Eilf Jahre nach der zu Wien beschlossenen Doppelheirath fiel er bei Mohaez in der blutigen Schlacht wider Suleiman, am 29. August 1526, mit der Zierde seiner Ritterschaft. Auch Maximilian überlebte diesen hochwichtigen Tag, der Böhmen und Ungarn späterhin an Oesterreich brachte, nur vier Jahre. Schon auf dem Reichstage in Augsburg, zu dem Martin Luther vorgeladen war, fühlte sich der Kaiser unwohl. In trüber Ahnung eines nahen Todes besuchte er noch einmal Tirol und kehrte dann nach Oesterreich zurück. In Wels angekommen erkrankte er vollends, und schon am 12. Jänner 1519 war seine große Seele der Erde entwichen. Maxi-

milian hatte nicht ganz das ſechzigſte Lebensjahr erreicht und nahe an ſechsundzwanzig Jahre geherrſcht. Er liegt nach ſeiner Anordnung zu Neuſtadt, wo er noch am 20. November 1517 der Stadt Wien ihre Freiheiten und Handfeſte beſtätigt hatte, prunklos vor dem Hochaltare der Burgkirche begraben, und unzertrennlich, wie im Leben ſo auch im Tode, ſein getreuer Freund und Rathgeber Sigmund von Dietrichſtein ihm zur Seite.

Drittes Kapitel.

Das Wappen und Münzweſen der Stadt; die Salvators-Medaille.

Bis zu Kaiſer Friedrich's des Dritten Zeiten, der am Samſtage vor St. Michael 1461 der Stadt Wien ein eigenes Wappen der Art gab: „daß ſelbe in dem Schilde mit dem gulden Adler in dem ſchwarzen Veld, ſo ſie vorher löblich gebrauchet und geführet hat, um hiefür zu ewigen Zeiten denſelben Adler mit zweien Haubten geziert mit ihren Diademen und zwiſchen derſelben Haubten ain kaiſerlich Cron, auch von Goldt in demſelben ſchwartzen Velt des Schiltes, alß die mit Farben hiemit des Briefs ausgeſtrichen ſein, in Inſigl, Sekreten, Banniren, Heerhütten, führen, anſchlagen und main, ritterleichen und erbern Sachen, ze Schimpff und ze Ernſt gebrauchen mügen,“ [52] — bediente ſich die Stadt theils des goldenen, einköpfigen Adlers im ſchwarzen Schilde, theils des weißen Bindenſchildes im rothen Felde, und zuweilen auch des weißen Kreuzes auf rothem Grunde, und zwar entweder ganz für ſich beſtehend, oder auf der Bruſt des einköpfigen Adlers.

Letzteres, das ſich bis auf unſere Zeit erhalten hat, führt die Stadt zum Andenken jener weißen Kreuze, welche Pabſt Urban 1095 auf der Kirchenver-

ſammlung zu Clermont unter jene ausgetheilt hatte, welche einen Zug zur Rettung des heiligen Landes aus den Händen der Ungläubigen zu machen gelobten, und wobei das Land unter der Enns und deſſen Städte, durch welche die Kreuzfahrer nach Paläſtina ihren Zug nahmen, ſich beſonders auszeichneten. Wie ſehr die Neigung für dieſes Kreuz, ſelbſt nach Erſcheinung des obgedachten Wappenbriefes Kaiſer Friedrich's, ſich noch ausſprach, beweiſet beſonders das 1464 angefertigte große Stadtſiegel, das, übrigens ganz nach dieſes Fürſten Vorſchrift in Erz gegraben, jedoch mit oder ohne Genehmigung Friedrich's auf der Bruſt des doppelten Adlers das Kreuz zeigt.

Erſtere Siegeln, nämlich den einfachen goldenen Adler im ſchwarzen Schilde und das weiße Bindenſchild auf rothem Grunde, entlehnte die Stadt von dem Landesfürſten.

So zeigen die ſeltenen Siegel der Babenberger, namentlich Heinrich Jaſomirgott, Leopold des Glorreichen und Friedrich des Streitbaren, einen geharniſchten Reiter im vollen Galopp, deſſen Helm geſchloſſen und ohne Verzierung iſt; den Armſchild ſchmückt der einfache Adler, die Streitfahne eine Binde und oft auch der ſteyer'ſche Panther. Von der Habsburgiſchen Linie führt Albrecht der Erſte, Herzog von Oeſterreich und römiſcher König, in den Urkunden von 1287 den Bindenſchild; ſo auch 1306 Rudolph der Dritte, und 1310 Friedrich der Schöne, als Herzog von Oeſterreich. Das kleine Sekretsſiegel deſſelben als römiſcher König von 1322 hat blos den einfachen, einköpfigen Adler. Ein anderes Siegel von 1313 mit der Umſchrift: S. Leopoldi Ducis fratris Friderici Regis Rom., zeigt allein den Bindenſchild. Ebenſo haben auch die Armſchilde in den Reiterſiegeln der Herzoge Otto und Albrecht des Zweiten von 1331, des Herzoges Albrecht des Lahmen von 1356, Rudolph des Vierten von 1363 und Albrecht des Fünften, als Kaiſer der Zweite, von 1417 die weiße Binde im rothen Felde. Alle dieſe Reiterſiegeln ſind ſo ziemlich den Babenberg'ſchen ähnlich, nur daß den zugeſchloſſenen Helm eine Krone mit Pfauenfedern ſchmückt; im Schilde führt der Reiter faſt immer die Querbinde, auf der Lanzenfahne jedoch wird man auch den ſteyer'ſchen Panther gewahr.

Von dem großen Siegel mit dem einfachen Adler ohne Kreuz hat das Wiener Stadt-Archiv nur ein Exemplar aufzuweiſen, was aber um ſo merkwürdiger iſt, als daſſelbe zugleich das älteſte Stadtſiegel iſt. Es hängt an Albrecht des erſten Niederlagsordnung, gegeben am St. Jakobs-Abend 1281, iſt in rothes Wachs abgedruckt und hat die Umſchrift: Sigilum Civium Wiennensium. (Siehe daſſelbe Seite 122)

Seit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts bis etwa 1462 erſcheint faſt ausſchließlich in den Stadturkunden das Siegel mit dem einfachen Adler, welcher auf der Bruſt den Kreuzſchild hält. Die Umſchrift lautet: S. Consuium Civitatis Wiennen.

Was endlich das Siegel mit dem weißen Bindenſchilde im rothen Felde, ob dem ſich ein zugeſchloſſener gekrönter Helm mit Pfauenfedern befindet, betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß die Stadt ſich deſſelben von jeher nur ausſchließend bei Fertigung von Grundbuchs-Urkunden bediente. Dieſes Siegel

ſelbſt iſt das kleine Secretsſiegel Rudolph des Vierten und kam bei dem ſtädtiſchen Grundbuche ſeit 1360, da dieſer Herrſcher, laut Urkunde, gegeben am Samstag vor St. Stephanstag deſſelben Jahres, bei der Stadt Wien ein ordentliches Grundbuch einführte, in Aufnahme. Es hat die Umſchrift: »S. Fundi Civitatis Wienne« und erhielt ſich in ſeiner urſprünglichen Geſtalt bis 1773, von welcher Zeit dann das gegenwärtige, mit der allein nur abgeänderten Umſchrift: »Gemeiner Stadt Wien Grundbuchsinſiegel« eingeführt wurde.

Als Wappenhälter bediente ſich die Stadt ſeit der älteſten Zeit eines Engels, wie ſolchen auch die Titel-Vignette zeigt.

Das von Ludwig dem Kinde im Jahre 906 erlaſſene Zollgeſetz für die Schifffahrt auf der Donau, Traun und Enns nennt uns auch zugleich die bei dem damaligen Verkehre in unſeren Gegenden gangbar geweſenen Münzen, nämlich den Solidus (Schilling), den fränkiſchen kleinen Schild, die geränderte kleine Münze. Ohne Zweifel war das Münzrecht bezüglich auf Oeſterreich in der Zeit der erſten Babenberger blos Regale der höchſten weltlichen Macht, des deutſchen Kaiſers. Wenigſtens iſt in dem berühmten Freiheitsbriefe Friedrich's Barbaroſſa vom Jahre 1156, wonach Oeſterreich zum Herzogthume erhoben wurde, keine Erwähnung von einem dem neuen-Herzoge zuſtehenden Münzregale. Gleichwohl läßt ſich der Beſtand einer völlig organiſirten Münze in Oeſterreich ſchon für die Zeit Herzog Leopold des Tapfern (Virtuosus), alſo für die Jahre 1177—1194 mit Sicherheit nachweiſen. Ja es wird ſchon 1166 namentlich der Wiener Münze gedacht, ſo daß mit Beſtimmtheit angenommen werden kann, es ſeyen ſchon unter Heinrich Jaſomirgott in Wien Münzen geprägt worden,

wie denn bereits unter Friedrich dem Katholischen der herzoglichen Münzer zu Krems urkundlich 1198 gedacht wird. Daß aber die Stadt Wien, als besondere Körperschaft, schon unter den Babenbergern und den ersten Habsburgern neben den Herzogen das Münzrecht besessen habe, wie früher geglaubt wurde, ist ein durch die neuesten Forschungen Primisser's und Karajan's gründlich widerlegter Irrthum älterer Schriftsteller. Es kann also in den ältesten Zeiten immer nur von der herzoglichen Münze die Rede seyn, welche sich übrigens bei den damaligen Verkehrverhältnissen in Schrott und Korn wie in der Benennung nach jener der benachbarten Staaten, namentlich Baierns, richtete. Unter Leopold dem Glorreichen endlich gewinnen wir durch den Brief desselben an die Flandreuser (Flämminger, Färber) von 1208 bereits einige Einblicke in das damalige Wesen der Münze, indem dort bereits von einem herzoglichen Münzmeister, Münzkämmerer, Stempelschneider, Münzern und Metallarbeitern die Rede ist, übrigens vom Herzoge ausdrücklich gesagt wird, daß er jene Bürger, welche Flämminger genannt werden, in Wien eingesetzt habe, um bei ihrem Amte Markt-, Stadt- und Landrecht zu genießen wie alle anderen Bürger. Es geht daraus überzeugend hervor, daß die Färber (Flammänder) zur herzoglichen Kammer und insbesondere zur Münze gehörten. Ihr Antheil an der Münze ist aber, da sie erwiesen wirklich mit dem Färben von Stoffen (Tuch, Hüten) zunächst beschäftigt erscheinen, beim ersten Anblicke räthselhaft, klärt sich aber auf, wenn die damaligen Handels-, Gewerbs- und Geldverhältnisse näher in das Auge gefaßt werden. Die Flammänder-Tücher waren schon in den frühesten Zeiten, namentlich seit den Kreuzzügen, durch die ganze handeltreibende Welt berühmt und erwiesen schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert auch in Wien sehr gesucht. Die für den Verkehr des Norden mit dem Oriente so entscheidend wichtige Lage des Platzes Wien hatte die Flammänder frühzeitig darauf aufmerksam gemacht und zu Niederlassungen veranlaßt, theils zum unmittelbaren Absatze ihrer Erzeugnisse in Wien selbst, theils als wichtiger Lagerplatz für den weiteren Verkehr mit demselben. In ihre Hände mußten denn auch namhafte Geldsummen geflossen seyn, wie sie solcher auch als Stammkapital zu ihrem ausgedehnten Betriebe bedurften. Eben dieser Besitz mochte ihnen bald in allen Geldangelegenheiten, so namentlich auch in Münzsachen, eine entscheidende Stimme gesichert und ihr hierbei an den Tag gelegtes redliches Gebahren mehr Vertrauen gewonnen haben, als den Juden, welche im Lande zu halten den österreichischen Herzogen schon mit dem großen Freiheitsbriefe von 1156 zugestanden worden war, welche aber bei unersättlichem Wucher das Zutrauen bald verwirkt hatten. Der Herzog wendete sich daher in Geldangelegenheiten ohne Zweifel lieber an jene wenigstens anfänglich gewiß mit bescheidenerem Gewinne sich begnügenden Flammänder, deren Freiheiten wir auch mit den steigenden Geldbedrängnissen der Herzoge erweitert finden. Die Einigung der Laubenherren (Tuch- und Wollenstoff-Händler) und Hausgenossen wird daher bei der Verbreitung der vielbeliebten Niederländer-Stoffe, insbesondere der flammändischen Kleider-Stoffe, bald in überwiegender Anzahl aus Flammändern bestanden seyn, welche urkundlich erwiesen auch das Färberrecht besaßen,

daher die gleiche Bedeutung von Flammänder und Färber nicht mehr befremden kann. Die Sorge, das durch sie ins Land gebrachte Geld auch in diesem zu erhalten, mochte bei den damals herrschenden Ansichten in der Finanzgebahrung bald dahin geleitet haben, selbe durch das Zugeständniß jeder möglichen Förderung an das Land und den Regenten zu knüpfen, wie sie denn auch schon sehr frühe als völlig eingebürgert in Wien erscheinen. Ihr Antheil an dem Münzgeschäfte ist daher eben so begreiflich, als die Stellung, welche sie hierbei neben ihrem eigentlichen Handelsgeschäfte einnahmen, aus der nachfolgenden Darstellung des Geschäftsumfanges der bei der Münze unmittelbar Betheiligten näher bezeichnet wird.

Die Münze gehörte unmittelbar zur Kammer, wurde daher mit der letzteren oft gleichbedeutend genommen; der Bereich beider umfaßte auch die Ueberwachung der Maße und Gewichte im ganzen Lande, was um so natürlicher ist, als z. B. die Benennung Pfunde (von Pfennigen) ursprünglich gewiß noch nicht ein blos leerer Sammelbegriff, sondern vielmehr bestimmt maßgebend war. Ingleichen war die Kammer zur Ueberwachung des Verkehres mit edlen Metallen im ganzen Lande berufen. Der vom Herzoge selbst ernannte und vom Kammergrafen eingesetzte Münzmeister war es nun, welcher nebst dem Kammergrafen und Anwalt das oberste Münzgericht bildete. In Bezug auf die Münzbeamten hatte er nach dem Kammergrafen die umfangsreichsten Rechte; selbst der Anwalt des Herzoges war ihm mehrfach untergeordnet. Seine Jurisdiction, von jener des Stadtrichters strenge geschieden, umfaßte die Münzstätte und namentlich die Schlagstube so ganz, daß selbst jeder dahin flüchtende Fremde Asylrecht genoß und nur seiner (des Münzmeisters) Gewalt verfallen war, welches Recht schon von Kaiser Rudolph dem Ersten auch auf die Häuser der Hausgenossen ausgedehnt wurde. Ihm stand jedoch nur das Ernennungsrecht bezüglich des eigentlichen Manipulationspersonales zu. Er hatte in gewissen Zeitabschnitten die Gewölbe fremder Kaufleute und Wechselbänke zu untersuchen, das Strafrecht gegen Falschmünzer (mit dem Tode) zu vollziehen und auch alle äußeren Münzgeschäfte der Hausgenossen zu überwachen. Die Leitung des ganzen inneren Münzbetriebes war ihm und dem Anwalt untergeordnet, welcher letztere in Beziehung auf das Prägegeschäft selbst, wie auf die Aufzahlung, des Herzogs Person vertrat und in letzterer Hinsicht sogar den Münzmeister zu controlieren hatte. Beide hatten als Nutzungen gewisse Antheile von jedem Gusse.

Nun folgten in der Reihe jener bei der herzoglichen Münze Angestellten, welche nicht unmittelbar bei der Münzerzeugung mitwirkten, jedoch auf die Münzung selbst den nächsten und wirksamsten Einfluß nahmen, die Hausgenossen, keineswegs identisch mit den Färbern (Flammändern), vielmehr häufig neben und nebst diesen genannt. Ihre älteste Erwähnung fällt um 1228. Sie gehörten unmittelbar zur Kammer und durften nur vom Münzmeister gerichtet werden, ausgenommen bei Friedensbruch und wenn sie auf fremdem Markte jemanden zufällig verwundet oder getödtet hatten und nach Wien zurückgebracht wurden. Ihnen allein war gestattet Gold, Silber und alte Pfennige zu kaufen und damit Wechselgeschäfte zu treiben, wofür sie wohl eigene Wechsler halten,

das Geschäft aber nicht verpachten durften; jedoch alles nur zum Nutzen der Münze, nicht auf eigene Rechnung. Die Hausgenossenschaft war erblich, durfte verkauft und verpfändet werden, gieng aber bei gewissen Münzübertretungen verloren und war bei einjähriger ungehinderter Ausübung ersessen (erloschen). Sie hatten die Verpflichtung des Jahres wenigstens dreimal zu gießen, die Münze thätigst zu fördern, gehorsam und verschwiegen zu seyn. Das Wechselgeschäft und Antheil am Gusse warfen ihre Nutzungen ab. Ihre Anzahl war zeitweilig beschränkt auf 68 und 48. In einem besonderen aber leicht erklärlichen Verhältnisse zu den Hausgenossen standen die Goldschmiede. Für die Anfertigung der Prägeeisen waren die Eisenhüter und Eisengraber, außerdem aber die Versucher und Brenner, Gießer, Zain-, Schrott- und Setzmeister bei der Münzmanipulation thätig.

Der älteste Münzhof in Wien war auf dem noch jetzt so genannten Hofe, und zwar nicht wie bisher angenommen, auf dem Platze des dermaligen Hofkriegs-Gebäudes, sondern wie Karajan bündig nachgewiesen hat, da, wo sich nun die Nunziatur befindet und einst die Pangrazen-Kapelle stand. Ein zweiter älterer Münzhof war in der Wollzeile, ungefähr am Orte der heutigen Briefpost; ein Schlaghaus auf dem hohen Markte in der Nähe der Landskrone.

In oben bemerkter Art organisirt stellte sich nun der innere Betrieb der herzoglichen Münze wenigstens in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts dar. Wie sie sich nach und nach hierzu herangebildet, kann auf dem dermaligen Standpunkte der zur Oeffentlichkeit gelangten Quellen nicht nachgewiesen werden, wie denn überhaupt noch manche Einzelnheiten einer festeren Begründung bedürfen, um über den Antheil der einzelnen Individuen an dem Münzgeschäfte ein vollkommen klares Bild zu gewinnen. Es ist dieses vornehmlich in Bezug auf die Flammänder (Färber) im Verhältnisse zur Münze überhaupt und zu den Hausgenossen insbesondere der Fall. Die Letzteren, wie die Flammänder (Färber), werden mit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts so ziemlich zugleich am ersten erwähnt, ohne daß, wenigstens bis in die späteren Zeiten herab, beide Körperschaften als identisch mit einander angenommen werden können. Ob nicht vielleicht ursprünglich die aus wichtigen Handelsrücksichten in Wien ansäßigen reichen Flammänder ausschließend mit jenem Antheile an der Münze betraut waren, welcher für die Hausgenossen als einem geschlossenen Körper oben angedeutet wurde, und ob vielleicht die Flammänder erst später bei der überhand genommenen Eifersucht gegen das Vergeben von Würden und Aemtern an Ausländer (wenn sie auch eingebürgert wurden) durch die reicher und selbstständiger gewordenen Wiener Handelsleute selbst wo nicht verdrängt, doch wenigstens ganz oder großentheils ersetzt wurden, daher also allerdings Flammänder mit Hausgenosse nicht mehr begriffsgleich war, beide sonach neben einander als verschiedene Körperschaften genannt wurden, kann gegenwärtig noch nicht entschieden werden.

Was dagegen die Münzoperationen vom höheren Standpunkte der Finanzverwaltung aus betrachtet, anbelangt, so eröffnet sich darüber ein, je mehr in das fünfzehnte Jahrhundert herabreichend, um so unerfreulicheres Bild von der Beschränktheit und Befangenheit (milde gesagt) der damals hierüber herrschenden und geltend gemachten Ansichten. Das ursprünglich dem Kaiser allein zugestan-

dene Münzregale wurde bald leichtfertig an Herzoge, Fürsten, Grafen, Bischöfe und Städte verschleudert und dadurch bei äußerst verschiedenartigem Münzfuße für den Handelsverkehr eben so viele Verwirrung veranlaßt, als dem Umlaufe der schlechtesten Münzen Thür und Thor geöffnet, wogegen die verschiedenartigsten Gesetze fast nichts vermochten. Wir finden in Oesterreich überdies insbesondere eben so traurige Spuren von Mißbräuchen der mit unmittelbarem Antheile an dem Münzgeschäfte Betrauten, namentlich der Hausgenossen, als die Herzoge selbst sich eines nicht sehr löblichen, wenn auch damals allgemein befolgten Kunstgriffes bedienten, der eine Entwerthung des Geldes zur unmittelbaren Folge haben mußte, zumal da er bei den geringeren, somit insbesondere bei dem unteren Volke im Umlaufe befindlichen Münzgattungen zunächst angewendet wurde. Man prägte nämlich die Pfennige so dünne aus, daß sie durch den Verkehr bald ganz abgenützt und unbrauchbar wurden. Nach kurzen Zwischenräumen nun (nach einem halben oder ganzen Jahre, meistens im Juni) wurden die „alten Pfennige“ verrufen und mußten um einen weit geringeren Preis als sie ausgegeben waren in die herzogliche Münze abgeliefert werden, um dort umgeprägt und neuerdings mit einem größeren Nennwerthe als ihnen zukam ausgegeben zu werden. Dieser unrühmliche Vorgang, welchen wir nach unsern Begriffen als einen förmlichen Münzbetrug erkennen müssen, konnte die nachtheiligsten Folgen nicht lange verhehlen, wurde aber gleichwohl als ein „altherkömmliches Recht, Freiheit und Gewohnheit bei der herzoglichen Münze“ betrachtet, auf welches erst Herzog Rudolph der Vierte im Jahre 1359 verzichtete, indem er dem Gefälle dafür Ersatz gab durch das sogenannte Umgeld, eine zumeist auf Getränke gelegte Verzehrungssteuer, gleichwohl sich aber vorbehielt, nach Belieben wieder zum Münzverrufe zurückzukehren. Aber ungeachtet Herzog Albrecht der Vierte 1368 die Umgelds-Ordnung seines Bruders erneuert, und insbesondere den Juden jeden Handel mit Gold und Silber verboten hatte, so gab dennoch die schlechte Beschaffenheit der Münze fortan zu gegründeten Klagen Anlaß. Zur Regelung eines bestimmten Fußes, nach welchem die neuen Münzen auszuprägen wären, wurde dann ein vom Münzmeister und den Hausgenossen abgefaßtes Gutachten den Herzogen Wilhelm und Albrecht dem Vierten überreicht, welches diese mit geringen Abänderungen 1399 gut geheißen haben. Es wurde dort insbesondere festgesetzt, daß künftig ein Gulden hundert neun Pfennige gelte, und daß man bei allen herzoglichen Aemtern im Kauf und Verkauf so wie auch zur Bezahlung von Geldschulden zwei neue für drei alte Pfennige annehmen müsse. Doch blieb noch fürderhin der innere Werth der Pfennige vom Marktpreise des ungeprägten Silbers sowie von augenblicklichen Befehlen des Herzogs und von der Treue seines Münzinstitutes abhängig. Unter König Ladislav († 1457) finden wir aber eine, die Vorzeit noch weit überbietende schlechte Münzverwaltung, die ihre tiefste Tiefe erreichte unter Kaiser Friedrich dem Vierten. Hanns von Rohrbach und Hanns von Spaur hatten nämlich eine ganz elende Scheidemünze, von dem Volke mit Erbitterung „Schinderlinge“ genannt, in Vorschlag und bald darauf in Umlauf gebracht. Sie war so geringen Inhaltes, daß sie nur im zwölffachen Betrage gegen die frühere echte

Münze angenommen wurde, wornach die Preise aller Lebensbedürfnisse in gleichem Maße stiegen. Das Land wurde mit einer großen Menge solcher Schinderlinge überschwemmt, zumal da Friedrich so viel als die Münzstädten nur zu liefern vermochten prägen ließ, und statt der Abzahlung von Schulden, seinem Bruder und mehreren seiner Unterthanen, so dem Baumkircher, Weißpriach, Ellerbach, Gravenegger u. s. w. gestattete, solche Münzen und zwar mit seinem (des Kaisers) Bildnisse und seiner Umschrift anfertigen zu lassen. Die Münzmeister waren nun zu Pächtern der Münzstätte des Kaisers geworden und mehrere flohen aus Furcht oder bösem Gewissen in das Ausland. 1459 war denn hierüber die allgemeine Unzufriedenheit schon auf einen besorglichen Höhepunkt gestiegen, zumal als auch der Truppensold mit Schinderlingen ausgezahlt wurde. Da gleichwohl nichts wirksames dagegen geschah, und bloß leere Vertröstungen vorgebracht wurden, so hatte diese Stimmung der aufs Höchste gestiegenen Unzufriedenheit, in Verbindung mit anderen Unglücksfällen, endlich jene traurigen Ereignisse im Gefolge, worüber die Geschichte jener Zeit betrübende Kunde gibt. Die Münze aber blieb fortan in einem ungeregelten Zustande und schwankenden Werths bis endlich Karl des Fünften Reichsmünzordnung vom Jahre 1524 durch ganz Deutschland, also auch für Oesterreich, durch einen gesicherten Stand des Münzwesens wirksame Abhilfe brachte, und die Hausgenossenschaft erloschen war.

Was nun insbesondere das, für die Zeit der Babenberger und der ersten Habsburger durchaus nicht erweisliche Münzrecht der Stadt Wien selbst betrifft, so finden wir erst zur Zeit der Regierung Herzog Albrecht des Dritten urkundliche Belege für den Bestand desselben. Dieser Herzog hatte nämlich unterm 26. Juni 1375 der Stadt Wien, in Würdigung des unverschuldeten Nothstandes in welchen sie gerathen war, gestattet, zur Abtragung der ihr dadurch erwachsenen Geldschuld auf sich selbst und die Bürgergemeinde eine genannte Summe Geldes zu schlagen. Wahrscheinlich aus wiederholten solchen Bewilligungen hatte sich endlich jenes der Stadt Wien zustehende sogenannte Pfennigrecht herausgebildet, welches Friedrich der Vierte als Strafe der Widerspenstigkeit entzog, später aber, jedoch unter Beschränkungen, wieder zugestand. Es mußte nämlich von nun an jedesmal beim Kaiser die Erlaubniß zur Ausmünzung erbeten und der Schlagschatz (Münz- und Prägekosten), wenn er nicht ausdrücklich erlassen wurde, erlegt werden. Die Stadt mußte ihr Silber auf der Wiener-Münze des Kaisers und zwar nach dessen Korn und Aufzahl von den Hausgenossen prägen lassen. So gestattete er namentlich 1484 der Stadt, mit Erlassung des Schlagschatzes, sechshundert Mark Silber ausprägen zu lassen. Zwar hatten nach dem Ableben Kaiser Maximilian des Ersten die sogenannten neuen Regenten vor der Ankunft des Erzherzogs Ferdinand in Wien neue Münzen prägen lassen; doch brachte 1522 das Blutgericht zu Wiener-Neustadt, wo auch der ungesetzlich ernannt gewesene und als Falschmünzer überwiesene Münzmeister Johann Schwarz geköpft ward, dieser Münze ein schnelles Ende. —

Ueber die ältesten österreichischen und insbesondere Wiener Münzen und ihre Gestalt herrscht in den Annahmen viele Unsicherheit, da es an hinlänglich bestimmten und charakterisirenden Merkmalen zur Erkenntniß derselben gebricht.

Wo aber solche vorhanden sind, bieten sie bei der Vergleichung mit andern Münzen durch die Gleichartigkeit des Gepräges und Zieewerkes zumal an den Rändern den Maßstab, um solche auch bei dem Abgange völlig bestimmter Zeichen wenigstens annäherungsweise einzureihen. Wir treffen nun gestützt auf solche Erkennungszeichen in Oesterreich zuerst Brakteaten (einseitige Blechmünzen) neben Halbbrakteaten (auf allen zwei Seiten mit Gepräge versehene Blechmünzen). Jene, in welchen ein Adler sich zeigt, ohne weiteres gleich für Babenbergisch anzunehmen, dürfte immerhin etwas gewagt erscheinen. Dagegen bietet der österreichische Bindenschild schon ein sicheres Kennzeichen und überdies, bei der Gleichartigkeit der Randverzierungen, ein Mittel, auch andere ähnlichen Gepräges jenee Zeit zuzuschreiben. So wird eine solche viereckige Blechmünze, welche in der Mitte den einfachen rechtsschauenden Adler zeigt, dem Herzog Heinrich von Mödling († 1223) zugeschrieben. (?) Es finden sich runde Halbbrakteaten, welche auf dem Avers einen vorwärts gekehrten Widderkopf mit abwärts stehenden Hörnern und darüber die österreichische Binde darstellen. Die letztere findet sich auf anderen derartigen Münzen in einem verzierten Doppelkreise, dann wieder zweimal neben einem Kreuze über einem Bogen, unter welchem ein Kügelchen; auch dreimal, und zwar mit den Spitzen zusammengestellt, dazwischen drei Lilien eingetheilt. Anderswo erblicken wie wieder den Bindenschild auf jeder der drei Seiten einer Krone; dann umgeben von sechs Würfeln; endlich innerhalb eines breiten Randes, umgeben von sieben unten verbundenen Dreiecken. Ein Friesacher Pfennig, auf dem Avers die Herzogsgestalt mit der Umschrift: DVX. LIVPOLD∞, auf dem Revers Namen und Zeichen der Stadt Friesach in Kärnthen zeigend, wird mit annehmbarem Grunde Herzog Leopold dem Glorreichen zugeschrieben. Aus der Zeit der Herrschaft Ottokar's über Oesterreich finden wir einseitige Pfennige. Avers: OTHACARVS. DVX., in der Mitte das gekrönte Brustbild. Revers: Bindenschild, zu beiden Seiten der böhmische Löwe. (Siehe die Abbildung Nr. 1.) Von ebendemselben gibt es Brakteaten, wo die österreichische Binde entweder frei im Felde oder im Schilde des Königs oder auf der Brust des Löwen erscheint. Ein Pfennig, Avers: OTA-KER und gekröntes Brustbild; Revers: in einem herzförmigen Schilde ein T (Zeichen der Münzstätte in Tuln?) ist besonders beachtenswerth. (Siehe die Abbildung Nr 2.)

Von König Rudolph dem Ersten (dem Habsburger) finden sich Münzen, die auf Oesterreich insbesondere deuten, nicht vor. Dagegen von seinem Sohne Albrecht dem Ersten, als Reichsverweser (1278—1282) Halbbrakteaten, Avers: Ein schreitender Elephant mit einem Thürmchen auf dem Rücken; Revers: vier kleine Bindenschilde ins Kreuz gestellt, — auf anderen der habsburgische Löwe, zurücksehend, darüber das österreichische Wappen schräg gelegt. Derselbe mit Oesterreich belehnt, erscheint auf Münzen zu Pferde, in der ausgestreckten Linken den österreichischen Bindenschild haltend. Unter Albrecht dem Weisen (1339—1358) erscheint der erste österreichische Goldgulden. (Siehe die Abbildung Nr. 3.) Avers: DVX. ALB-ERTVS, in der Mitte, schön gezeichnet, die florentinische Lilie; Revers: S. IOHA-NNES. Der heilige Johannes, bärtig, mit Schein und Mantel, zur Rechten die österreichische Binde. Von demselben Fürsten

gibt es auch Pfennige, welche das öſterreichiſche Wappen, umgeben von den zwei Fiſchen von Pfirt (1324 erworben), zeigen.

Herzog Rudolph der Vierte (1358—1365) ließ Halbbrakteaten prägen, welche bald das Bruſtbild mit der Zinkenkrone über dem Herzogshute, bald einen Schlachthelm mit Krone und Pfauenbuſch, daneben aber R-V. zeigen. Ob ein ähnlicher Brakteat mit einem gekrönten Helme mit Pfauenbuſch, daneben das öſterreichiſche Wappen und ein T (Tnin, oder Hanns von Tyrna, ſchon 1356 Münzmeiſter?), dem Herzog Rudolph oder ſeinem Vater angehöre, iſt ungewiß.

Wenn auch eben nicht ſelten vorkommend, doch höchſt wichtig für Wien iſt aus jener Zeit der hier Nr. 4 abgebildete Pfennig. Das Kreuz im Herzſchild zeigt das Wappen von Wien, welches letztere auch der Buchſtabe W andeutet. H und T ſind ohne Zweifel die Initialen des eben erwähnten Hanns von Tyrna, welcher 1356—1377 Hub- und Münzmeiſter war. Wenigſtens iſt ſchon aus der Zeit Albrecht's des Fünften († 1439) urkundlich gewiß, daß zur Erkennung, unter welchem Münzmeiſter ein Pfennig geſchlagen wurde, die Zeichen des Münzmeiſters ausgeprägt werden mußten. Welchem der Herzoge: Albrecht dem Dritten, Vierten und Fünften, von 1375—1439, die einzelnen Pfennige jener Zeit angehören, wo ſich A-L-B nebſt dem Bindenſchilde zeigt, iſt ſchwer einzutheilen. Die Pfennige Herzogs Wilhelm als Vormund über Albrecht den Vierten († 1404) zeigen innerhalb einer dreibögigen Einfaſſung die öſterreichiſche Binde, darüber den Herzogshut, an der Seite W-AL, in den äußeren Winkeln Blätter. Ein ähnlicher einſeitiger Pfennig mit L-R gehört ohne Zweifel dem König Ladislav Poſthumus, † 1457 (Siehe die Abbildung Nr. 5.) Friedrich des Vierten Münzen, welche wie erwähnt im ſchlechteſten Rufe ſtanden, ſind leicht erkennbar an dem F oder F-R-I um das öſterreichiſche Wappen. Er pflegte übrigens auch ſchon den Münzen Jahreszahlen und ſein beliebtes A. E. I. O. V. beizuſetzen. So gibt es von ihm Groſchen mit folgender Zeichnung: Avers: FRIDERIC'. RO$ IMPERT'. A. E. I. O. V. der gekrönte Doppeladler. Revers: NOVVS. GROSSVS. AVSTRIE. 1481. In vierbögiger Einfaſſung, ins Kreuz geſtellt, die Wappen von Oeſterreich, Stevermark, Krain und Kärnthen. Andere Münzen zeigten im Avers: FRID-IRIC-IMP. langes Kreuz mit vier kleinen Wappen. Revers: + ANNO ◦ DOMINI ◦ 14 ◦ 7 ◦ 6 ◦ Monogramm, dazwiſchen A-E-I-O-V. Mathias Corvin ließ Münzen mit dem öſterreichiſchen Wappen und der heiligen Maria prägen.

Von Maximilian dem Erſten finden ſich Goldgulden von 1514 und 1516, welche den heiligen Leopold DIVVS. LEOPOLDVS und im Reverſe ARCHID. AVSTRI. STIRI um das Wappen zeigen. Selbſt unter ihm noch zeigten ſich Brakteaten mit dem öſterreichiſch-burgundiſchen Wappen in einem Perlenkreiſe (1477—1482). Seine Wiener Groſchen vom Jahre 1510 zeigten das vom Herzogshute bedeckte öſterreichiſche Wappen, an den Seiten W-H, unter den Wappen von Wien. Revers: Wappen von Stevermark, Kärnthen und Tirol.

Ein gutes Gepräge zeigten übrigens die 1520 und 1521, alſo vor der Ankunft Ferdinand des Erſten, in Wien geprägten Groſchen, und bezeichnen den Uebergang des Mittelalters in die neue Zeit.

Das Werthsverhältniß der älteren Münzen zur Gegenwart iſt ſchwer zu beſtimmen, und ſelbſt die Vergleichung des Werthes gekaufter oder veräußerter Objekte gibt nur ſehr annäherungsweiſe einen Maßſtab. Die alten Abſtufungen zur Beſtimmung der Geldwerthe waren: Pfund oder Talent. Es umfaßte zu verſchiedenen Zeiten 20—24 Schillinge (solidus), ein ſolcher aber 12 Denare oder Pfennige. Als kleinſte Scheidemünzen gab es auch Helblinge, Heller, obolus. Wie viel Pfunde (ein idealer Begriff, keine beſtimmte ausgeprägte Münze) aus einer Mark Silber geprägt wurden (durchſchnittlich in Oeſterreich zwei Pfund), war zu verſchiedenen Zeiten und nach den verſchiedenen Münzſtätten äußerſt ungleich und richtete ſich nach dem Marktpreiſe des Silbers. Gold zu Silber ſtand aber ungefähr wie Zwölf zu Eins. [53]

In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſtifteten Otto und Haymo, zwei Brüder und anſehnliche Bürger Wiens, die Capelle zu Unſrer lieben Frau nächſt dem heutigen Magiſtrats-Gebäude. Von 1340 an erſcheint ſie als Rathhaus-Capelle und 1360 wurde ſie mit gedachtem Gebäude durch Zubau verbunden. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde unter dem Volke, ja ſelbſt in Urkunden, die Benennung Maria Ottenhaym's Capelle üblich. Dies vermochte den Papſt Leo den Zehnten, unterm 10. Juni 1515 ein Breve zu erlaſſen, kraft welchem er, um dieſem Unfug zu ſteuern, anordnete, daß dieſe Capelle künftig zu St. Salvator genannt werden ſolle. [54]

Dies gab Veranlaſſung zur Ausprägung der erſten Salvators-Medaillen durch den Wiener Stadtraih, was auch um ſo mehr geſchehen durfte, als demſelben, wie ſchon früher erwähnt wurde, Kaiſer Friedrich der Vierte neuerlich mit Urkunde von Linz am 28. Oetober 1484 das Recht zu münzen eingeräumt hatte.

Dieſe Schau- oder Gedächtnißmedaille wurde anfänglich nur bei Gelegenheit einer neuen Bürgermeiſterwahl, welche regelmäßig alle drei Jahre vor ſich gieng; ſeit 1578 aber bis zur Regulirung des Magiſtrates im Jahre 1783, als Neujahrs-Verehrung an die Rathsmitglieder, unter dem Titel Rathspfennig, vertheilt. Dies gründet ſich auf einen Rathſchluß vom 20. April 1578, durch welchen alle früheren Bezüge der Rathsmitglieder an Wein, Confect, Fiſchen ꝛc. für die Zukunft eingeſtellt, dagegen angeordnet wurde: „daß an deren Statt einem jeden Herrn Stadtanwald, Herren Bürgermeiſter und Richter ein goldener Salvator-Pfennig von acht hungariſchen Goldgulden mit gemeiner Stadt Wappen, und einem jeden Herrn des Innern-Raths durch den Stadtrath gleicherweiſe ein ſolcher Pfennig, ſechs Dukaten ſchwer, zum neuen Jahr verehret und zugeſtellt werden ſolle.“

Nach erſtgedachter Regulirung hörte die regelmäßige jährliche Vertheilung dieſer Medaille unter die Rathsmitglieder gänzlich auf, und man findet nun häufig, daß dieſelbe theils an Mitglieder des Magiſtrats und anderer Behörden, welche ſich um die Stadt Wien verdient gemacht haben, theils an alte, würdige Bürger vertheilt worden iſt. Ein Verfahren, welches 1811 durch die N. Oeſt. Landesregierung, mit der Bemerkung, daß zur Erlangung der Bürger-Medaille, außer der genauen Erfüllung fünfzigjähriger Bürgerpflichten, noch andere Verdienſte erforderlich ſeyen, neuerdings die Genehmigung erhielt.

Die Ausprägung der Medaille geschah von jeher, wie noch heute zu Tage, auf Kosten des Magistrats, in der landesfürstlichen Münzstätte. Von den vielen Aufzeichnungen hierüber in den gleichzeitigen Oberkammeramts-Rechnungen der Stadt Wien möge hier nur ein Beispiel stehen: „Anno 1600 den 30. December zalt ich, Johann Georg Prügel des Innern Rats und Ober-Stadt-Kammerer, dem Georgen Khollee, Röm. Khay. Mt. Münnz' Schmidtmaister allhie, wegen das Er zu Gemainer Statt etliche gulden verrebpfenning, als drei: ieden per Acht: und dreizehn, irden per Sechs Dukaten schwär, so zum neuen Jar denen herrn des Innern Rats gehörig, mit ermelter Gemainer statt Wien Wappen und salvator geschlagen und gemünzt; bringen ainhundert zwen Dukaten, von iedem drei Khreizer in gelt, benanntlich fünff gulden, vierundzwaintzig pfening.“

Prägestempel zu dieser Medaille verfertigte aber nach gedachten Rechnungen 1575 Nikolaus Engel, Siegelschneider; 1580 Hanns Jakob, Siegelschneider; 1581 Cornelius Glocking, Bürger und Goldschmied; 1605 Kaspar Hainler, Siegel- und Wappenschneider, auch Kais. Majestät Münz- Eisenschneider; 1649 Erhard Lina, bürgerlicher Petschier und Eisenschneider; 1700 H. Fuchs, Münzgraveur; Mathäus Donner, Anton Widemann.

Leider sind von allen diesen Meistern, mit Ausnahme der Letztern drei, sämmtliche Original Stempel, zum großen Schaden der Kunst, in dem Strome der Zeit untergegangen; und selbst die ausgeprägten Medaillen von denselben sind große Seltenheiten. [55]

Der Avers der Salvator Medaillen zeigt das Brustbild des Heilandes mit der Umschrift: Salvator Mundi; ihr Revers aber ist dreifach verschieden. Die ältesten Medaillen haben darauf das Stadtwappen; jene von Fuchs und Widemann eine Ansicht Wiens von der Burgseite, ob welcher der kaiserliche Adler schwebt, mit der Umschrift: „Sub umbra alarum tuarum,“ und der Unterschrift zwischen dem Binden- und Kreuzschilde: „Munus R(ei) P(ublicae) Viennens(is).“ Der Revers endlich von jener Medaille, wozu Donner den Stempel schnitt, zeigt gleichfalls die Stadt Wien, von dem Auge der göttlichen Vorsicht bestrahlt, und vorne ist, zur Rechten der Stadt, der Flußgott Danubius mit Oesterreichs Standarte; zur Linken aber die Nimphe des Wienflusses, eine Fahne mit dem Kreuzschilde, den Erzherzoghut und den Szepter haltend, abgebildet, und zwischen beiden ganz unten liest man ebenfalls: Munus R. P. Viennens.

Viertes Kapitel.

Kunſt, Literatur, Bürgerleben, Geſetze, Obrigkeiten.

Faſt gleichzeitig mit Herzog Albrecht des Erſten Belehnung mit Oeſterreich und Steyermark, jedoch ein Paar Jahrzehnte ſpäter als im übrigen Deutſchland, fand auch in Wien der rein germaniſche Kunſtſtyl, beſonders in der Architektur, ſo entſchiedenen Eingang, daß gleich mit ſeinem Aufkommen Werke von ſolcher Großartigkeit und Vollendung entſtanden, welche die ganze Folgezeit hindurch von nichts Höherem übertroffen werden konnten. Weit über zweihundert Jahre von den für alles Schöne und Nützliche hochbefreiten Landesfürſten auf das ſorgfältigſte gehegt und gepflegt, blühte er hier, ungeachtet fortwährender Kriege und harter Drangſale des Bürgerzwiſtes, in unverwüſtlicher Friſche fort,

bis auch ihn, fast mit des letzten ritterlichen Kaisers Maximilian des Ersten Tod († 1519), das Loos traf »daß alles Irdische vergeht!«

Obenan im Bereiche bildender Kunst in dieser Periode steht der Kirchenbau, dessen geheimnißvolles Wesen Friedrich von Schlegel so treffend mit diesen wenigen Worten erfaßt: »Es gleichen diese Wunderwerke der Kunst am meisten den Werken und Erzeugnissen der Natur selbst; und so unergründlich reich die Struktur, das Gewebe und Gewächse eines belebten Wesens dem untersuchenden Auge ist, eben so unübersehlich ist auch der Gestalten-Reichthum eines solchen architektonischen Gebildes. Alles ist gestaltet, gebildet und verziert, und immer höhere und mächtigere Formen und Zierden steigen aus den ersten und kleineren. Und so besteht das Wesen der altdeutschen Baukunst in der naturähnlichen Fülle und Unendlichkeit der inneren Gestaltung und äußern blumenreichen Verzierungen. Daher die unermüdlichen und unzählichen steten Wiederholungen der gleichen Zierrathen; daher das Pflanzenähnliche derselben, wie an blühenden Gewächsen. Und daher auch das Innigergreifende, das rührend Geheimnißvolle, das freudig Liebliche und Belebende des Eindrucks bei dem Erstaunen über die Größe. Diese Baukunst hat eine Bedeutung und zwar die höchste; und wenn die Malerei sich meistens nur mit schwachen, unbestimmten, mißverständlichen, entfernten Andeutungen des Göttlichen begnügen muß, so kann die Baukunst dagegen, so gedacht und so angewandt, das Unendliche gleichsam unmittelbar darstellen und vergegenwärtigen durch die bloße Nachbildung der Naturfülle, auch ohne Anspielungen auf die Ideen und Geheimnisse des Christenthumes, welche allerdings auf die Entstehung und Ausbildung der Kirchenbaukunst nicht geringen Einfluß gehabt haben.«

Wien ist im Besitze von zehn Kirchen germanischen Styls, und zwei davon prangen noch fast unversehrt in alter Herrlichkeit.

Vor allem ist die über allem Ausdruck herrliche Metropolitankirche zu St. Stephan zu nennen, welche mit den Domen von Köln, Straßburg und Freiburg das wundervolle, vierfache Kleeblatt bildet, womit die germanische Baukunst mit dem glücklichsten Erfolge ihren erhabensten Aufschwung nahm. Des Herzogs Heinrich Jasomirgott's Bau von 1147, den wir bereits besprochen, erlitt 1258 und 1275 durch Feuersbrünste großen Schaden, so daß die Kirche schon unter König Ottokar, um ihren Einsturz zu verhüten, in den Grundmauern bedeutend verstärkt werden mußte. Bei dieser Gelegenheit entstand auch die Vorlage des Riesenthores mit seinen wunderlichen Thiergestalten in den kleinen Vertiefungen; und so blieb die Kirche bis zu Albrecht des Zweiten Regierung. Dieser Herzog begann dieselbe sehr zu vergrößern. Er ließ die Westseite, an welche 1326 durch Ritter Ulrich von Tyrna zur Linken die Kreuzcapelle, durch ihn selbst aber zur Rechten die heutige Eligius-Capelle angebaut wurden, beträchtlich erhöhen und die Unterkirche erweitern. Auch errichtete er um 1340 einen Chor,[56] der jedoch unter Rudolph dem Vierten, welcher seines Vaters Bau im unteren Kirchentheile mit gänzlicher Schließung der Gewölbe und mit Aufsetzung des hohen Daches beendigte und einen neuen Bau, nach verändertem Plane, in der Oberkirche um 1359 begann, wieder abge-

rissen werden mußte. Rudolph, dem die Kirche, wenigstens dem Plane nach, ihre jetzige Gestalt verdankt, setzte seinem Unternehmen die Krone auf durch die gleichzeitige Gründung der beiden hohen Thürme.[57] Meister Wenzla,[58] ein armer aber kunsterfahrener Mann aus Klosterneuburg, dem das Riesenwerk auszuführen anvertraut wurde, stellte die Thürme über die Vorsprünge des Kreuzes der Kirche, und brachte bis zu seinem 1404 erfolgten Tode den Thurm der Mittagsseite auf zwei Drittel in die Höhe. Ulrich Helbling stand ihm dabei werkthätig zur Seite; Heinrich Kumpf und Christoph Horn verfertigten die zahlreichen Zierarbeiten. Rudolph's Nachfolger, insbesondere Kaiser Albrecht der Zweite, setzten mit Eifer den Kirchenbau fort; und vorzüglich war dies mit dem großen Thurme der Fall, an dessen Vollendung nach Wenzla's Tode Meister Peter von Brachadiez thätigst bis 1429 arbeitete. Aber erst seinem Nachfolger (vielleicht Sohne?) Hanns von Brachadicz, der nach ihm als Kirchenbaumeister erscheint, war es vorbehalten, am vierten Tage nach Michaelis 1433 dessen Spitze zu krönen.[59] Dieser Meister förderte auch den von Rudolph angefangenen und allein noch unvollendeten oberen Kirchentheil bis 1439, der aber erst unter König Mathias von Ungarn, als er in Wiens Besitz war, ganz zu Stande kam; und Hanns Puchsbaum, welcher 1446 zum Baumeister von St. Stephan aufgenommen wurde, begann dann den Bau des unvollendet gebliebenen Thurmes, wozu am 13. August 1450 Simon Probst zu Klosterneuburg feierlichst den Grundstein legte. Puchsbaum lebte noch 1454. Nach ihm übernahmen Lorenz Spening, Gilg Paum, Simon Achtleitner, Lienhart Steinhauer von Erfurt, und mit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts Seifried König von Constanz, Georg Khlaig von Erfurt und Anton Pilgram von Brünn den Bau. Im Jahre 1516, da Georgor Hauser Baumeister bei St. Stephan war, der mit dem k. k. Hauptmann Leonhard Hauser den 1514 durch Ungewitter und Erdbeben stark beschädigten Giebel des ausgebauten Thurmes 1519 wieder herstellte, und zu diesem Zwecke sechs höchst interessante Grundrisse und Aufrisse der beiden Thürme auf Pergament verfertigte, die noch das Wiener Stadtarchiv aufbewahrt, — war man endlich gezwungen, den weiteren Bau des zweiten Thurmes aufzugeben. Später, erst 1579, wurde er mit einem kleinen Aufsatze von Hanns Saphoy überbaut und erhielt ein Kupferdach.[60]

Die Kirche, durchaus von Quadersteinen erbaut, zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes. Ihre Länge, von der äußeren Mauer der Vorlage des Riesenthores bis zu jener welche den hohen Chor umfaßt, beträgt 55 Klafter 3 Schuh; die größte Breite im Kreuze von einem bis zu dem anderen Eingange unter den Thürmen aber 37 Klafter. Die äußere Mauer ist 13 Klafter 1 Schuh hoch.[61] Zwischen mächtigen Strebepfeilern prangen einunddreißig hohe bis an das Gewölbe reichende Glasfenster, welche die verschiedenartigsten Rosenverzierungen zeigen und über sie steigen zu beiden hohen Dächern empor. Jenes der Unterkirche, von Rudolph dem Vierten herrührend, hat eine Höhe von 17 Klafter 3½ Schuh; das andere von Kaiser Friedrich dem Dritten erbaute: 11 Klafter 1 Schuh. Beide sind von Außen mit Gängen und mit pyramidenförmigen Giebeln von höchst zierlicher Steinmetzarbeit umgeben. Die

Stirnſeite der Kirche liegt gegen Weſten. Sie hat eine Breite von 23 Klaftern 3 Schuh und zeigt ein ſehr gemengtes Werk altdeutſcher Baukunſt. Die beiden Heidenthürme und der von demſelben eingeſchloſſene Theil des Gebäudes mit dem Rieſenthore ſind, wie bereits früher erwähnt wurde, noch ehrwürdige Ueberreſte aus der Zeit Heinrich's Jaſomirgott; das Spitzfenſter jedoch ober dem gedachten Thore, ſo wie die Standbilder der Heiligen und die Gallerie an der oben wagrecht geſchloſſenen, 16 Klafter 2 Schuh hohen Wand gehören offenbar dem 14. Jahrhundert an. Die Kreuz-Capelle zur Linken und die Elizius-Capelle zur Rechten bilden die äußerſten Flügel der vordern Anſicht. Jede hat ein großes, aus dem Viereck konſtruirtes Roſenfenſter von vorzüglicher Schönheit. An ihren mit zierlichen Thürmchen geſchmückten Eckpfeilern gewahrt man die Steinbilder des Herzogs Rudolph des Vierten und ſeiner Gemalin Katharina auf Löwen ſtehend, mit ihren Wappenträgern; und über ſie erheben ſich zwei andere Capellen von gleich gut gelungener Architektur, die zu Ehren des heiligen Bartholomeus und Johann des Täufers geweiht ſind. Die im reichſten Schmucke des Mittelalters prangende Unterkirche hat zwei, in Form kleiner Capellen, von Anton Pilgram um 1510 erbaute Eingangshallen, die durch ihren edlen architektoniſchen Schmuck nicht wenig zur Erhöhung der Reize der Längenſeite beitragen. Weit überwiegend iſt aber die Pracht der innern Pforten, die unmittelbar in die Kirche führen, und über denen in einem großen von Heiligen umſtandenen Spitzbogen-Rahmen herrlich gearbeitete Steinbilder angebracht ſind. Jene des Einganges, zu nächſt des Biſchofhofes, ſtellen den Tod und die Krönung Mariens, und die beim Singerthore die Bekehrung und Enthauptung des Apoſtels Paulus vor. Zu beiden Seiten dieſer Eingänge ſtehen ebenfalls die Statuen Rudolph's und ſeiner Gemahlin Katharina. [62]

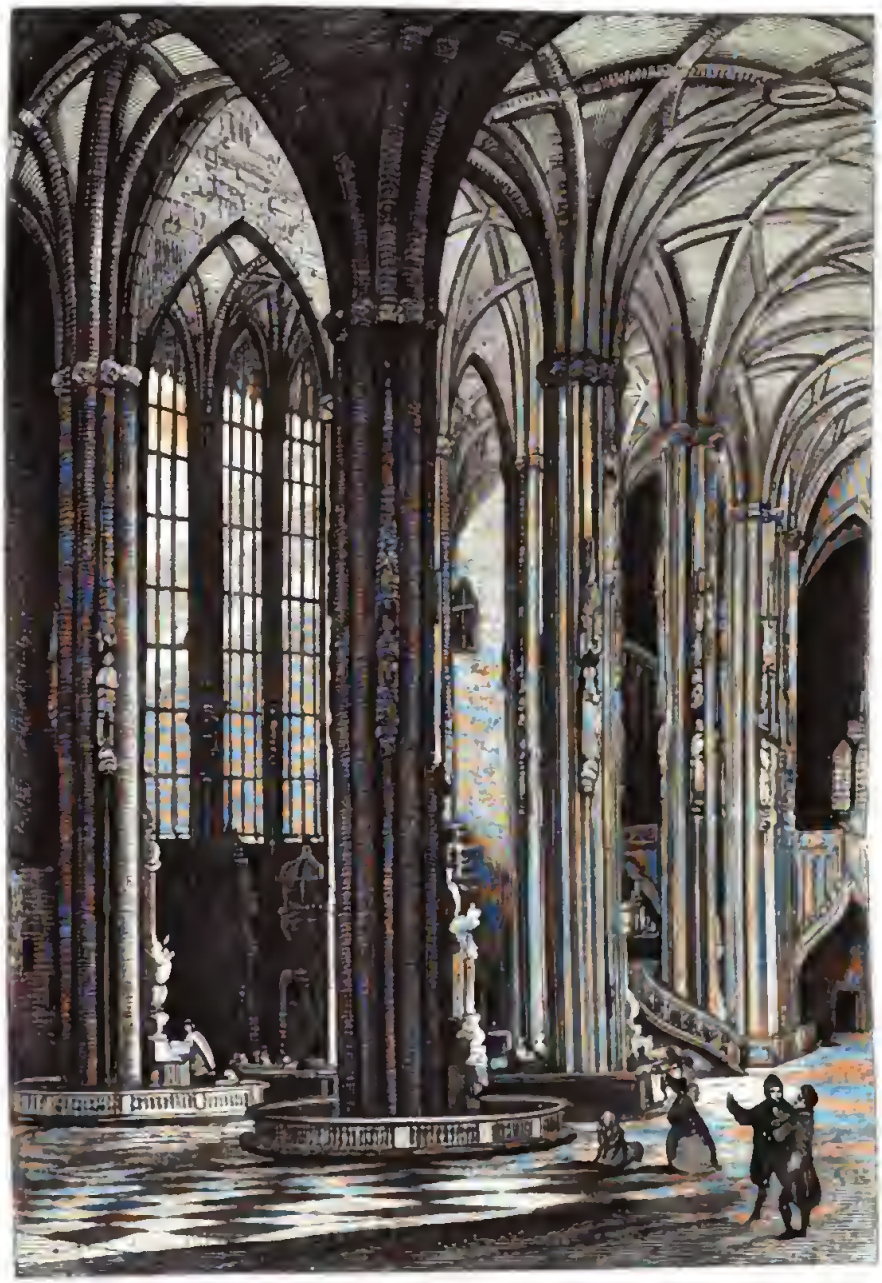
An der Mittagsſeite ragt der hohe ausgebaute Thurm mächtig empor. Er iſt von Quaderſteinen erbaut, und ſorgfältig iſt deſſen Maſſe durch die manigfaltigſten Steinzierarten verhüllt. Seine Höhe betrug (bevor der Thurm ſeiner Schadhaftigkeit wegen zur Wiederauferbauung, bis ſo weit die Helmſtange reichte, in den Jahren 1839 und 1840 mußte abgetragen werden, von welchem Baue ſpäter das Nöthige folgt) nach der am 5. Juli 1839 vorgenommenen Meſſung mit Innbegriff des Kreuzes und Adlers 71 Klafter 5 Schuh $11\frac{3}{4}$ Zoll Wiener-Maß. [63] Er neigte ſich ſehr merklich nordwärts, und die Abweichung der Spitze von der vertikalen Lage betrug genau 3 Schuh $1\frac{1}{4}$ Zoll. [64] Von gerader Seite betrachtet ſcheint der Thurm ein kegelförmiges Anſehen zu haben, was ſich aber ſogleich verliert, wenn man ſich an eine ſeiner Ecken ſtellt, indem hierdurch die unzählbaren Spitzſäulen und Thürmchen, die aus einander hervor zu wachſen ſcheinen, von der Hauptmaſſe ſich abſondern und dem erhabenen Kunſtwerke eine größere Freiheit geben. Unbeſchreiblich herrlich iſt das Verhältniß der einzelnen Theile des Thurmes zum Ganzen, das in zahlreichen, faſt unmerklichen Abſätzen ſich immer mehr zur ſchönen durchbrochenen Piramide verjüngt. Zu unterſt führt das Primglöckleinthor (alſo genannt, weil man hier zur Prime zu läuten pflegte) unmittelbar durch den Kern des Thurmes in das Innere der Kirche. Die dadurch gebildete Halle

ist minder reich geschmückt als bei den untern Eingängen; zudem fehlen auch größtentheils die Statuen, welche für die zierlich bedachten Nischen bestimmt waren. Ueber den dreifachen Eingangsbogen erheben sich zwei neben einanderstehende Fenster, unter denen die Wappen der Provinzen Oesterreichs angebracht sind; dann schwingt sich ein großer dreieckiger Giebel empor, der zum Theil das erste bei 50 Schuh hohe Glockenfenster bedeckt. Dann folgen zwei Giebel mit dem zweiten, bis zur Uhr reichenden Fenster; und nun theilt sich der Stamm des Thurmes von der Spitze ab, die hier mit einem freien Gange umgeben ist, welchen zwölf freistehende Thürme schützen. An jenen gegen Nord-Osten zeigt man noch die steinerne Bank, von welcher Rüdiger Graf von Stahremberg wäheend der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken das feindliche Lager zu besichtigen pflegte. Der obere Theil des Thurmes ist eine achtseitige Spitzsäule, welche sich dreimal verjüngt, und mit dem Adler und Kreuze endet. Ursprünglich stand über der, 13 Fuß 10 Zoll im Durchmesser haltenden steinernen Rose, $6\frac{1}{2}$ Schuh empor ragend der stark mit vergoldetem Kupferbleche überzogene steinerne Thurmknopf, von $3\frac{1}{2}$ Fuß in der Diagonale, mit einem einfachen Kreuze.[65] Neben des Thurmmeisters Wohnung ist der Aufgang in das Innere desselben. Bis zur Höhe des Kirchendaches führt eine Wendeltreppe in einem Eckpfeiler des Thurmes über 553 steinerne Stufen; sonach tritt man in seinen Kern selbst. Die Mauerdicke beträgt hier bei zwei Klafter und der ganze Durchmesser acht Klafter, woraus sich ein Verhältniß des letzteren zu ersteren, wie vier zu eins ergibt. Höher hinauf leiten theils hölzerne, theils gußeiserne Stiegen.

Der gegenüberstehende, unausgebaut gebliebene Thurm zeigt im Wesentlichen mit dem Vorigen eine ähnliche Einrichtung und mißt bis zur obersten Plattform 23 Klafter 5 Schuh. Auch dessen Eingangshalle entspricht ganz der gegenüberstehenden an der Südseite. Zwei steinerne Stiegen, unter dem alten Orgelfuße und im Frauenchore, von 244 Stufen führen in sein Inneres.

Gleich hinter diesen Thürmen beginnt der hohe Chor. Er besteht aus einem Haupt- und zwei Nebenchören, deren jeder eine besondere Vorlage hat. Der erstere, mittlere, weit über die andern vorragend, ist fünfseitig und hat fünf hohe Fenster; jeder der Seitenchöre aber nur zwei.

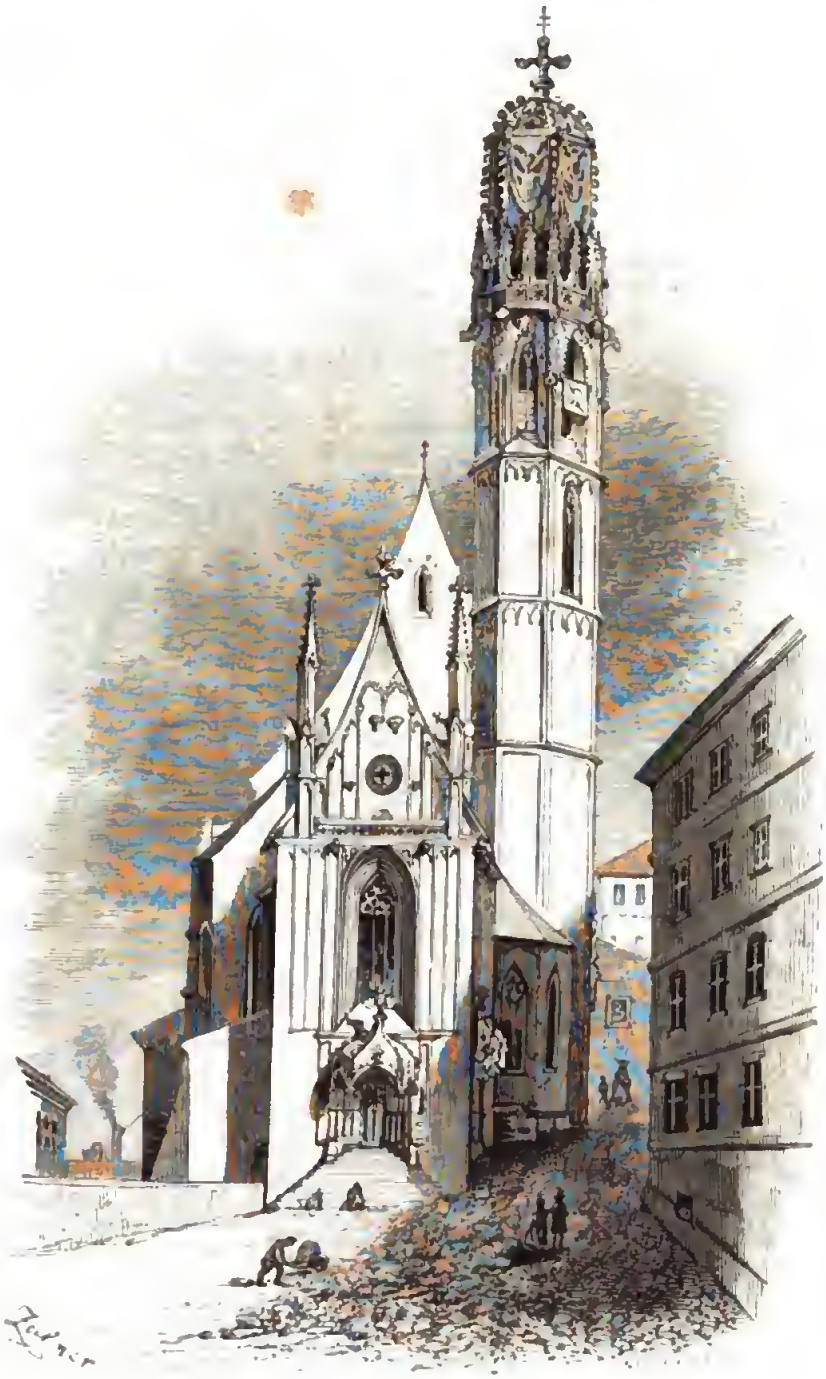
Wunderbar ergreifend ist der Anblick des Inneren der Kirche. Zwölf hoch emporstehende Pfeiler tragen das Gewölbe der 19 Klafter 2 Schuh breiten Unterkirche und sondern das freie Schiff von den Abseiten. Die Breite desselben beträgt nur etwas weniges mehr als die einer Abseite. Im hohen Chore, dessen Gewölbe ebenfalls in zwei Reihen sechs freistehende Pfeiler stützen, zieht sich der Haupt- und jeder Nebenchor in gleicher Breite hin. Die Höhe des Schiffes mißt 14 Klafter 2 Schuh, jene der Abseiten 11 Klafter 3 Schuh. Die Pfeiler sind besonders sehenswerth, da sie nicht allein mit vielen Vorsprüngen und Säulen, wie in andern Kirchen germanischen Styles, sondern auch mit Steinbildern verziert sind, an denen man noch Spuren alter Bemalung antrifft. In den Zwischenweiten von Pfeiler zu Pfeiler bilden mehrere ihrer Glieder immer einen schönen Spitzbogen. Fast schmucklos zeigt sich dagegen der



hohe Chor. Merkwürdiger sind dagegen die Capellen. Jene zunächst der großen Thürme haben eine Art Kreuzgewölbes, dessen sämmtliche Gurten sich in der Mitte in einen weit herabhängenden, nach unten spitz geschlossenen Knopf endigen, der ganz frei steht, so zwar, daß sich das Gewölbe in sich selbst trägt. Von jenen zu beiden Seiten des Riesenthores ist die von Tyrna 1326 erbaute im Innern ganz modernisirt;[66] die alte Albertinische, jetzt Eligius-Capelle genannt, hat jedoch ihre innerliche alterthümliche Form in voller Reinheit noch erhalten, und ihre mit ausgesuchtem Laubwerk geschmückte Fensterbogen, ihr großes Rosenfenster und ihre vielen Statuen machen sie zur schönsten Capelle des Domes. Ueber den Rundbogen des Riesenthores sind die Aufgänge zu dem Musikchore, in die Heidenthürme und in die beiden obern Capellen; und hier erblickt man noch einige zum Theile vermauerte Säulen mit reich verzierten Capitälern der Unterkirche aus der Zeit Heinrich's Jasomirgott. Von den Werken der Bildnerei dieser Kirche wird weiter unten gesprochen.

Gleich nach dem Dome ist als ein noch vollkommen erhaltenes Denkmal alter germanischer Kunst die Kirche Maria Stiegen (oder am Gestade) vorzuführen. Die Sage läßt in der Gegend des jetzigen Gotteshauses schon im Jahre 882 eine kleine Capelle zu Ehren der heiligen Jungfrau durch fromme Donauschiffer entstehen, welche später durch die Hunnen verwüstet, 1149 aber wieder, zum Gedächtniß der glücklichen Zurückkunft des Herzogs Heinrich Jasomirgott aus dem gelobten Lande, soll erbaut worden seyn. Mit Gewißheit jedoch kann man angeben, daß über sie schon 1158 die hiesigen, von gedachtem Herzoge gestifteten Benediktiner aus Schottland das geistliche Patronatsrecht ausübten. Im Jahre 1303 erscheint sie als ein Eigenthum des Ritters Bernhard Greif, dessen Nachkommen sie bis 1357 besaßen. Wohl noch unter diesen Besitzern bekam die ganze Unterkirche, bis zu den Stufen, die das Schiff von dem Chore trennen, ihre gegenwärtige Gestalt. Hierauf kam die Kirche durch Kauf an das Bisthum Passau, und es wurde dann zwischen den Jahren 1391 und 1437 durch die Bischöfe Georg von Hohenlohe und Leonhard von Leining mit Unterstützung des Herzogs Albrecht des Dritten und seiner Nachfolger Albrecht des Vierten und Wilhelm der jetzige hohe Chor erbaut.

Am 2. Juni 1394 legte Meister Michael Weynburm (Weinwurm), herzoglicher Baumeister zu Lachsendorf (Lachsenburg), den ersten Grundstein zu diesem Neubaue. Jedoch schon 1415 finden wir an dessen Stelle den Meister Dietrich Etzenfelder, der den hohen Chor gänzlich ausbaute. Der Thurm aber wurde viel später durch Meister Benedikt Khölbl binnen drei Jahren 1437 vollendet. Alle diese Daten, die hier den Kunstfreunden zum ersten Male vorgeführt werden, sind dem Grundbuche der Stadt Wien, und zwar dem Buche der Käufe D. fol. 57, 201 und 207 entnommen. Zudem enthält auch ein Wiener-Codex von 1418, nach Herrn Johann Schlager's Mittheilung, folgende Notiz: „Die 2da Jun. Mgr. lapicida Michahel posuit prim. lapidem ecle. beate virginis Marie in littore 1398.“ — Von dem Meister Benedikt Khölbl aber ist noch eine Supplick vom 29. Februar 1437 vorhanden, in welcher er ausdrücklich erwähnt: „So hab ich drei Jar an unser Fraun Kiriche auf der



Stetten allhier geaebeit und als ain maistr Stainmeß alle forg, schwere lasst, mühe und arbait auf mich genommen, den getragen, und solich thurmsgebew mit auffraissung der maß im stainwerich, zuerichtung und aufziehung des zewgs und gehauten stain, versetzung und verpindung derselben mit meinen gesellen nach höchsten meinem vleiß mit aller notturfft das eisenwerich und andren veesehen und ich also mit der hilf und aus genad Gottes solich gegen volendet des beeb Herrn Stat Camrer und Herrn Kirichmaister sampt dem verständigen werichleuten allhie besichtigt und beschaut und also ich hoff unverdenklich gefunden.«

Im Jahre 1805, wo alle Passau'schen Güter in Oesterreich dem innländischen Religionsfonde zufielen, verlor gedachtes Bisthum auch das Besitzrecht dieser Kirche, und es wurden seitdem von den vorhandenen Stiftungen täglich einige Messen gelesen. Vier Jahre später wurde die Kirche bei Gelegenheit der feindlichen Invasion zu einem Fruchtmagazin verwendet; nach der Hand aber, auf Befehl des Kaisers Franz des Ersten, durch die k. k. niederösterr. Civil-Baudirection, mit weiser Schonung des Alterthümlichen, wieder hergestellt. Am 23. December 1820 wurde sie der Versammlung des heiligen Erlösers (den Redemtoristen) übergeben und am nächstfolgenden Tage feierlich eingeweiht. [67]

Hinsichtlich des Planes und der äußern Anlage ist die Kirche keineswegs musterhaft zu nennen. Auffallend ist schon das Mißverhältniß ihrer Länge von 36 Wiener-Klafter zu einer Breite im Choee von 6, und im Schiffe gar nur von 4 Klaftern, im Lichten gemessen; aber noch mehr störend ist die schiefe Richtung, die der Chor und die Unterkieche gegen einander haben. Freilich muß dies großen Theils dem, für die freie Entwickelung eines Baues höchst ungünstigen Platze, der auf einer Seite von einer Reihe Häusern beengt ist und gegen Noeden zu einen gäben Abhang hat, zugeschrieben werden. Die Kieche ist demnach nicht durch ihren Bau, wohl aber ihrer decorativen Theile wegen merkwüedig.

Aeußeest zierlich und einfach zeigt sich die Fronte des Gebäudes, zu der eine Stiege vom tiefen Graben und Salzgries herauffühet. Ueber sechs Stufen gelangt man zu ihrer, an jeder Seite mit vier Säulchen geschmückten Pforte, dem Haupteingange der Kirche, ob deren runden Wölbung die Statuen der beiden Heiligen, Johannes des Evangelisten und des Täufers, in kniender Stellung; unter derselben aber in drei kleinen Rundbögen die Kiecheulehrer angebracht sind. Ein reichverzierter, steinerner Baldachin, welcher nach oben in eine Spitze zuläuft, auf dem ein Patriarchenkreuz thronet, bedeckt schirmend diesen Eingang, und über ihn erhebt sich bis an das Gewölbe reichend ein breites, mächtiges Fenster, dessen Spitzbogen eine hereliche, aus dem Dreieck eonstruirte Rose einschließt. Auch der ebenfalls mit einem Steinkeeuze verfehene dreieckige Giebel ist schön und zweckmäßig verziert. Ihn umschließt ein zart durchbrochenes Steingeländer, und an seinen Seiten ragen zwei prächtige freistehende Thürmchen in die Lüfte.

Fast schmucklos sind die beiden Längenseiten, mit ihren achtzehn mächtigen Strebepfeilern zwischen den hohen Spitzbogen-Fenstern. Nur jene, gegen Süden gelegene, gewährt durch ihre beiden Eingänge, wovon der untere ebenfalls einen

schönen Steinbaldachin aufzuweisen hat, einige Abwechslung. Hier, im Kreuze, wo sich in ziemlich schiefer Richtung der hohe Chor von der Unterkirche scheidet, erhebt sich der wahrhaft bewunderungswürdige, dreißig Klafter hohe, siebeneckige Thurm, zu dessen Giebel 224 Stufen führen, und welcher sich oberhalb der Uhr in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene Kuppel immer enger zusammenschließt, bis er in einen großen Blumenkelch endiget, aus dem sinnvoll ein eisernes, stark vergoldetes Doppelkreuz hervorragt. Der Thurm mißt im Durchschnitte bis zur Gallerie 7, bis zur Uhr 6 Klafter, und verengt sich von hier allmählich bis auf ein Klafter. Die Rückwand des hohen Chores ist dreiseitig gebildet.

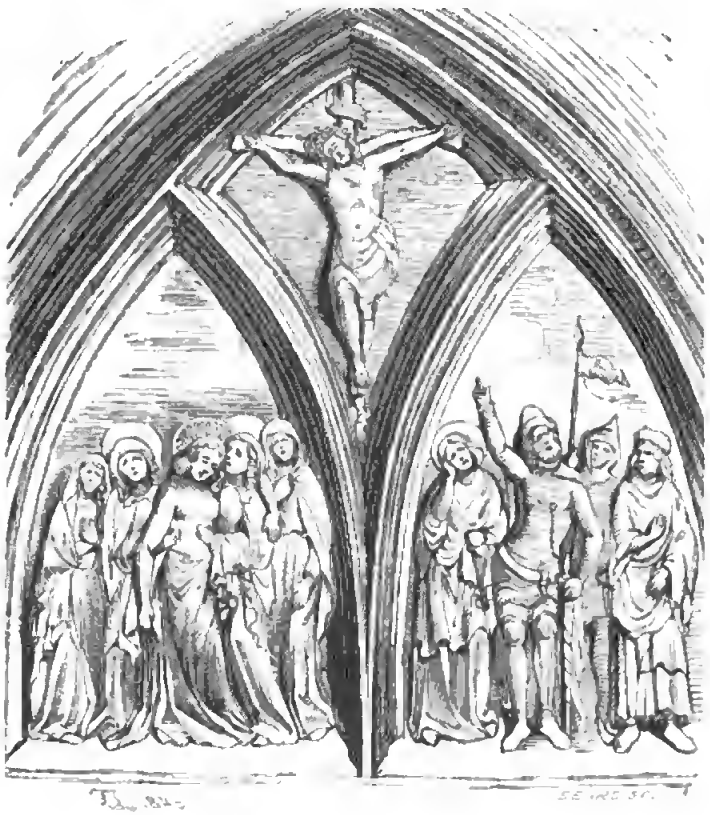
Einen sehr freundlichen Eindruck macht das Innere der Kirche, welche nur aus einem Schiffe ohne Abseiten besteht. Sie wird durch 26 sehr hohe und schmale Glasfenster, mit den manigfaltigsten Rosetten verziert, erleuchtet, und zwischen denselben erheben sich 24 schlanke, mehrstämmige Wandsäulen, bestimmt die beiden Spitzgewölbe zu tragen. Das im Presbiterium, zwölf Klafter hoch, zeigt die einfache Kreuzesform und an seinen vier Schlußsteinen, sehr sinnig, die Zeichen der heiligen Evangelisten; jenes der Unterkirche ist um 2 Klafter niedriger, aber reich mit Kappen und Gurten ausgestattet. Beachtenswerth sind auch die vielen hier aufgestellten alten Steinbilder. Der hohe Chor hat an jedem seiner Wandpfeiler eine Apostelstatue unter einem durchbrochenen fünfeckigen mit Piramidchen gezierten Spitzdächlein, und auch das Schiff bewahrt zweiundzwanzig beinahe lebensgroße Statuen unter ähnlichen durchbrochenen Schirmen, von denen die meisten, je zwei und zwei, neben einem der zwölf Wandpfeiler stehen.

Nicht minder merkwürdig sind die steinernen Sitze zu beiden Seiten der Kirchenwand, die mit sinnreichen Verzierungen ausgeschmückt prangen, und der Musikchor mit seinem prächtigen Steingeländer, auf welchem man die Jahreszahl 1515 liest.

Schon früher geschah des Baues der Pfarrkirche St. Michael durch Leopold den Glorreichen im Jahre 1221 Erwähnung. Dieses Gotteshaus aber brannte schon 1276 gänzlich ab; und kaum von Herzog Albert, des großen Rudolph's von Habsburg Sohn, um 1288 aus dem Schutte gezogen und mit der jetzigen Johanneskapelle erweitert, traf es 1319 neuerdings das Loos der Verwüstung durch Feuer. Im Jahre 1340 begann man dasselbe wieder aufzubauen und verlängerte es gegen Osten mit dem neuen hohen Chor, der aber erst unter Albert dem Weisen 1416 gänzlich zu Stande kam. Nur letzterer, ein geräumiges hohes, lichtes Gebäude, und der mit schönen altdeutschen Zierrathen und Gallerien geschmückte Thurm an der südlichen Ecke der leider ganz modernisirten Vorderseite, welcher jedoch 1608 durch den k. k. Hofsteinmetz Balthasar Parchhauser restaurirt wurde, gehören dieser Kunstperiode an. Von dem älteren Bau dieser Kirche wurde schon früher gesprochen.

Die alte Minoriten- oder jetzige italienische Kirche. An der Stelle der von Friedrich dem Streitbaren erbauten, aber 1262 und 1276 durch Feuersbrünste zerstörten Kirche gründete König Ottokar von Böhmen einen neuen Tempel

des Herrn zu Ehren des heiligen Kreuzes; aber erſt zweien Frauen, Blanka von Frankreich, Gemahlin Rudolph's, Königs von Böhmen, und Iſabella von Arragonien, Friedrich des Schönen Gattin, war es vorbehalten, dieſen Bau durch Meiſter Karl Schimpfenpfeil von Stockholm zwiſchen 1305 und 1330 vollenden zu laſſen. Der ganze hohe Chor mit der berühmten Scala sancta iſt bei der unglücklichen Umwandlung dieſer Kirche im Jahre 1784 zu Grunde gegangen, und nur eine doppelte Reihe von zweimal vier ſchön gegliederten, hohen Pfeilern, die durch Spitzbogen verbunden ſind, erinnern noch an ihre alte Herrlichkeit. Das Schiff und die Abſeiten haben gleiche Höhe und Breite. Noch wohl erhalten zeigt ſich die weſtlich gelegene, äußere Fronte. Sie hat zwar keine Thürme und bloß kahle, ſchmuckloſe Strebepfeiler; aber ihre drei Eingangsthüren ſind in dem ſchönſten und reinſten Style entworfen. Beſonders iſt die Mittelpforte merkwürdig, deren ganze Breite ſammt den Pfeilern 4 Klafter 2 Schuh 11 Zoll, ihre Höhe aber bis auf die Spitze des Giebels 5 Klafter 5 Schuh 10 Zoll beträgt. Ihre Bogen, Leiſten, Stäbe und Hohlkehlen ſind nicht minder ſchön geordnet, als reich und zierlich die Ausſchmückung mit Bildwerken iſt. Unter prächtigen Baldachinen ſtehen hier an den äußerſten Pfeilern die Jungfrau Maria und der Erzengel Gabriel, und ebenſo auch ſechs Heilige auf den die Halle bildenden Säulen. Den höchſt zierlichen Mittelpfeiler nimmt



die Muttee Gottes mit dem Kinde ein, und ganz oben im Bogen gewahrt man den Gekreuzigten; in den beiden Nebenbogen abee die denſelben umgebenden Peeſonen in vortrefflichee Steinarbeit. Der mitten zwiſchen dem ehemaligen ſüdlichen Hauptchoee und dee nördlichen Vorlage aufgeführte achteckige Thurm, obwohl dem alten Baue angehörig, iſt nicht von Bedeutung. [68]

Eine Hofcapelle hatte ſchon Albert der Erſte gleichzeitig mit dee Wiedeeheeſtellung der vom Herzoge Leopold dem Gloeeeichen erbauten, aber 1275 durch eine geoße Feuersbrunſt zerſtöeten Burg, deeen Bau Meiſtee Martin Buſchpergee von Osnabrück leitete, im Jahre 1298 errichtet. Auch Rudolph dee Vieete ließ 1357 das Zimmer, wo er geboren wae, in eine Capelle veewandeln; die jetzt noch vorhandene iſt abee offenbar jene, welche Kaiſer Friedrich der Vierte 1449 auf dem Grunde der oorigen hatte herſtellen laſſen. Die kleine, hinten dreiſeitig geſchloſſene Capelle hat zwae nichts Ausgezeichnetes, iſt abee durch die Fürſorge dee Kaiſerin Maria Theeeſia, welche ſie 1748 im alten Style glücklich heeſtellen ließ, im Juneeen noch wohl erhalten. Von Außen

ſieht man nur mehr die Vorlage des Altares mit zwei Strebepfeilern und einigen Statuen unter Spitzdächelchen; alles Uebrige iſt rings umbaut.

Die Auguſtinerkirche (hier noch in ihrer alten Geſtalt nach einem äußerſt ſeltenen Holzſchnitt aus der Zeit der erſten Belagerung Wiens durch die Türken mit der Burg und dem alten Holzthore abgebildet) deren Baumeiſter Dietrich Landtner (von Piern?) zwiſchen 1330 und 1339 geführt hat, gründete Friedrich der Schöne in Erfüllung eines Gelübdes, welches er im Kerker auf der Trausnitz

gethan, mit ſeinen Brüdern. Ihr Aeußeres iſt nun gänzlich umgeſtaltet, nur an der Nordſeite iſt noch der alterthümliche Bau zu ſehen, und auch ihr Thurm gehört der neueren Bauart an. Im Inneren hat ſie noch ihre Abtheilung in Schiff und Chor beibehalten. Zwei Reihen von hohen ſchlanken Pfeilern, in edlen Verhältniſſen aufgeführt, trennen das Erſtere von den gleich hohen Abſeiten. Dies iſt aber auch Alles, was von dem alten Baue noch vorhanden iſt. Weit merkwürdiger iſt die rechts neben dem Chore angebaute Todtencapelle, welche Herzog Otto der Fröhliche und die Georgenritter 1337 errichten ließen. Drei in der Mitte der Capelle angebrachte Pfeiler ſondern dieſelbe in zwei Schiffe ab, deren Schlußſteine mit den Zeichen der Evangeliſten geziert ſind; und gegen Aufgang beſitzt jedes Schiff eine beſondere dreiſeitige Vorlage. Beachtenswerth ſind auch die unter den Spitzbogenfenſtern in fortlaufender Reihe

sich dahinziehenden, prachtvoll verzierten altdeutschen Bogen von höchst gediegener Steinmetzarbeit.

Die St. Elisabeth-Capelle im deutschen Hause, als deren Baumeister Georg Schiffering, ein Steinmetze aus Nördlingen, genannt wird, entstand 1326. Das Innere der kleinen Capelle ist im altdeutschen Style sehr reich ausgestattet. Von Außen zeigen sich nur drei hohe, spitze und oben durchbrochene Fenster, zwischen welchen sich einige Spitzsäulen und ein Giebel von alter Arbeit erheben. Alles ist jedoch mit neuen Zusätzen vermengt.

Die Pfarrkirche am Hof, die ehemalige Carmeliterkirche, welche Albert der Dritte im Jahre 1386 erbauen ließ, ist im Innern und von Außen auf contrastirende Weise durch die Jesuiten modernisirt worden. Nur an der nördlichen Außenseite sind noch einige Strebepfeiler und Spitzbogenfenster von dem ursprünglichen Baue des Meisters Lucas Schwendtner von Magdeburg vorhanden.

Auch von dem, auf Grundlage der alten um 700 erbauten und durch Georg von Auersberg 1436 erneuerten, St. Ruprechtskirchlein ist durch dessen Erneuerung in jüngster Zeit, die Grundformen etwa abgerechnet, nichts Bemerkenswerthes übeig geblieben.

Besser hat sich die in das Rathhaus eingebaute St. Salvator-Capelle Otto-Haims Stiftung, zum wenigsten in ihrem Innern, erhalten. Sie besteht eigentlich aus zwei kleinen, durch einen offenen Bogen verbundenen Capellen. Jene zur Linken, bedeutend niedriger und mit einem vielgurtigen Kreuzgewölbe versehen, wurde im Jahre 1301 von zwei reichen Wiener Bürgern Otto und Hatmo zu Ehren Mariens erbaut; die zur Rechten abee, ein weit späterer Zusatz, hat neben höheren Wänden nur ein einfaches Gewölbe. Die Vorlage ist dreiseitig und mit hohen Spitzfenstern versehen. Der zierliche Eingang in die Capelle mit den in Stein gehauenen Brustbildern des Welterlösers und der heil. Maria entstand um 1515.

Als ein ziemlich wohlerhaltenes Bauwerk dieser Periode ist noch die schöne Denksäule am Wienerberge, „Spinnerin am Kreuze“ genanut, anzuführen. Sie ruht auf drei achteckigen steinernen Stufen, und ihre vier Hauptvorstellungen beziehen sich auf des Mittlers Leiden. Meister Hanus Puchsbaum erbaute sie 1451—1452 auf Kosten des Stadtraths an der Stelle eines älteren, durch Hunyad's Schaaren im Jahre 1446 zerstörten Kreuzes. Ursprünglich wurde dieses Denkmal (das offenbar mit dem Wiener Stadtrechte vom Jahre 1296 in Berührung steht, das da ausspricht: „Ez soll auch der purkfried gen an daz ziel, da der stat gerichte hin get, als ez von alter gewonhait herchomen ist“) bald „daz new stainein Kreuz ob Meurling am Wienerperg“ bald auch, insbesondere von 1488 an, „die Marterseul“ genannt. Die sonderbaren Benennungen: „Spine-, Spinner-, Spinnenkreuz und Spinnerin am Kreuz“ erhielt es erst seit 1720, und über deren Bedeutung herrscht gänzliche Dunkelheit. Im Jahre 1599, da diese Säule ganz schadhaft geworden, ließ sie der Stadtrath durch die Bildhauer Lorenz Murmann und Valerian Gerold herstellen und mit vier Steinbildern versehen. Im Jahr 1598, da die Christen Raab wieder erobert hatten, wurden auch hier wie in alle Kreuzsäulen Oesterreichs die Verse

eingehauen: „Sagt Gott dem Herrn Lob und Danckh das Raab wieder khommen in der Christen Handt!“ [70]

Alle übrigen altgermanischen Bauten in Wien, als: das Clarenkloster von 1303; das Nonnenkloster St. Laurenz um 1330 von Herzog Otto dem Fröhlichen gestiftet; die St. Dorotheen-Kirche von 1357; die Kirche zu St. Hieronymus, gestiftet von dem Magistrate um 1383; die Paulskirche von 1394; die Annakirche von 1414; der Heilthumstul, von 1483, bei St. Stephan, der in der jährlichen Kirchweih-Octave zur öffentlichen Ausstellung der Reliquien diente, u. a. sind nun spurlos verschwunden.

Aus der großen Anzahl von Wiener-Baumeistern des 14. und 15. Jahrhunderts haben sich vorzüglich bemerkbar gemacht: Um 1298 Martin Buschpeeger aus Osnabrück, Erbauer der Burg; um 1305—1330 Karl Schimpfenpfeil aus Stockholm, Erbauer des Minoritenklosters; um 1303 Friedrich Himbeeger aus Straubing, Baumeister über das St. Claraklosters; 1313 Niklas Scheibenböckh, der die Rathhauscapelle erbaute; um 1326 Georg Schiffering aus Nördlingen, Erbauer der Elisabethkirche im deutschen Hause; um 1330 bis

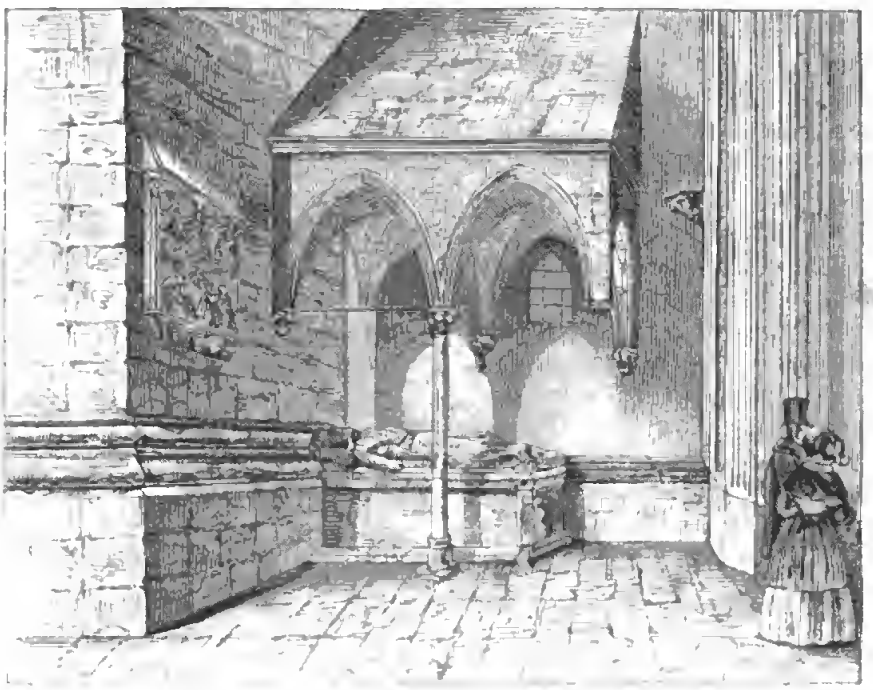
1339 Dietrich Ladtner, Baumeister über das Augustinerkloster; um 1340 Conrad Schrank aus Ingolstadt, der das schöne Kloster Neuberg in der Steyermark erbaute; um 1359—1404 Wenzla aus Klosterneuburg, Baumeister bei St. Stephan; 1385—1417 Ulrich Helbling, Heinrich Kumpf und Christoph Horn, Steinmetzmeister bei St. Stephan; um 1386 Lukas Schwerdtner aus Magdeburg, Erbauer der Carmeliterkirche am Hof; um 1390—1397 Michael Weynburm (Weinwurm), des Herzogs Albrecht Baumeister, durch den die Kirche Mariastiegen, die schöne Lachsenburg im Lachsendorf, und wohl auch die köstliche Neustädtersäule, zwischen 1382 und 1384, zu Stande kam; um 1398 Bruder Hanns, Baumeister bei den Mindern-Brüdern; dann um 1404 bis 1429 Peter von Brachadicz, Baumeister bei St. Stephan; 1412—1417 Dietrich Etzenfelder, Baumeister bei Mariastiegen; 1432—1439 Hanns von Brachadicz, Vollender des St. Stephansthurmes; 1446—1454 Hanns Puchsbaum, Begründer des unausgebaut gebliebenen Thurmes bei St. Stephan, Erbauer der Denksäule am Wienerberg ꝛc.; um 1430—1437 Nielas Keßl, Erbauer der alten Schranne am Fischmarkt; Benedikt Khölbl, Erbauer des Thurmes zu Mariastiegen; um 1444—1465 Hanns Hindberg, Werkmeister der Stadt Wien: baute an der Burg und am Stadtkasten; um 1451—1459 Peter von Wien, Erbauer des Rathhauses 1457, eines Thurmes außerhalb dem heiligen Geistspitale auf der Wieden und eines Brunnen am Hof, bei der Kirche zu St. Pankraz; um 1455—59 Lorenz Spening, Baumeister bei St. Stephan; um 1458 Hanns Kewschen, Stadtwerkmeister; um 1461 Gilg Pawm (Paum), Kirchenbaumeister bei St. Stephan; um 1461—1465 Jörg vom Hof und Thomas Pirching, welche an dem Bollwerke und den Brustwehren vor dem Stubenthor arbeiteten; um 1463—1468 Hanns Retsch, der an dem Thurme bei St. Nikolas baute; um 1478—1481 Simon Achtleitner, Kirchenbaumeister bei St. Stephan; um 1481—1492 Peter Retzing, Steinmetz und geschworner Werkmeister der Stadt Wien; um 1485—1490 Lienhard Steinhauer von Erfurt, Baumeister bei St. Stephan; um 1505 Seifried König von Constanz; um 1506 Jörg Khaig von Erfurt; um 1511 Anton Pilgram von Brünn; um 1516—1520 Gregor Hauser, sämmtlich Baumeister bei St. Stephan. Vom Letzteren bewahrt noch das Wiener Stadt-Archiv sechs meisterhaft auf Pergament gezeichnete Pläne der beiden großen St. Stephansthürme, als: Einen Grundriß des unausgebaut gebliebenen Thurmes mit des Künstlers Monogramm, 2 Schuh 7 Zoll breit, 2 Schuh 4 Zoll lang; einen zweiten, diesem fast gleich, mit dem Zeichen G+H unter den Eingängen, nur daß das Gewölbe und die drei Stiegen zur Rechten nicht hineingezeichnet sind, von der nämlichen Größe; einen Aufriß des unausgebauten Thurmes mit erstgedachtem Zeichen unter den Eingängen, dessen Höhe, die sich bis zum Kranz erstreckt, ein Klafter 4 Schuh 5½ Zoll, seine untere Breite 2 Schuh 8 Zoll, die geometrische Kranzesbreite aber 1 Schuh 8 Zoll beträgt; einen Aufriß, Bruchstück desselben Thurmes, von 5 Schuh 9 Zoll Höhe; einen Grundriß des ausgebauten Thurmes, 1 Schuh 11 Zoll lang und 1 Schuh 8 Zoll breit; endlich einen Aufriß des ausgebauten Thurmes bis über den ersten großen Giebel von 1 Fuß 11¼ Zoll unterer Breite, ohne

Zeichen. Eines höhern Alters hat ſich der im hieſigen Baumeiſter-Archive befindliche Aufriß des großen Thurmes zu erfreuen, obgleich nicht, wie Einige wollen, zugegeben werden kann, daß er bei Erbauung deſſelben als Schmutzriß gedient habe. Er iſt ebenfalls auf Pergament gezeichnet und 15 Schuh 1 Zoll Wiener Maß lang. [71]

An Bildnereien germaniſchen Styles hat Wien nur wenige, aber dafür höchſt ausgezeichnete Werke vorzuführen. Sein älteſtes Denkmal: das Grabmal der Gemahlin des Böhmenkönigs Rudolph, Blanka von Frankreich, welche die Minoritenkirche ſtiftete und bei ihrem 1305 erfolgten Tode ſelbſt deſſen Errichtung unter der heiligen Stiege, verordnete, iſt leider ſeit der Erneuerung oder vielmehr Zerſtörung dieſes Gotteshauſes im Jahre 1784 ſpurlos verſchwunden. Oben auf dem großen Marmor-Sarcofage lag Blanka in Nonnentracht und ihr zur Seite das Knäblein, welches zugleich mit der Mutter in's beſſere Leben hinüberging. Die Ecken des Sarges umſtanden Engeln, und unten am Fußgeſtelle deſſelben ſah man in halb erhabener Arbeit eine Reihe von Mönchen des Ordens der mindern Brüder in betender und klagender Stellung über den frühen Verluſt ihrer Stifterin. Hergott hat uns von dieſem herrlichen Denkmale eine dürftige, ungenaue Abbildung hinterlaſſen.

Die nachbenannten Sculpturen ſind jedoch noch alle vorhanden, als:

Das Grabmal von Otto des Fröhlichen luſtigem Rathe Nithart Otto Fuchs an der Außenſeite bei St. Stephan, bei dem Singerthore. Dieſes Kunſt-



denkmal, welches erſt geraume Zeit nach dieſes Minneſängers Tod, etwa um 1334, aus Sandſtein von einem unbekannten Meiſter errichtet wurde, aber ſchon ſtark verſtümmelt iſt, zeigt auf dem Deckel der Tombe, welche 6 Fuß 10 Zoll lang, 3 Fuß breit und 2 Fuß 2 Zoll hoch iſt, das Bild Nithard's in Lebensgröße, in adeliger Kleidung und mit dem Schwerte umgürtet, und neben ihm lag früher ein Fuchs, der ſein Geſchlechtswappen andeutete, und zu ſeinen Füßen ein Löwe. Von der berüchtigten Schlägerei, die ihm den Namen des Bauernfeindes erworben, und die an den Seitenwänden der Tombe in halb erhabener Arbeit abgebildet war, haben ſich nur wenige Figuren erhalten. Das Ganze verräth einen tüchtigen Meiſter. Sehr edel iſt die Form der Hauptfigur und an derſelben der Faltenwurf ſehr verſtändig angeordnet.

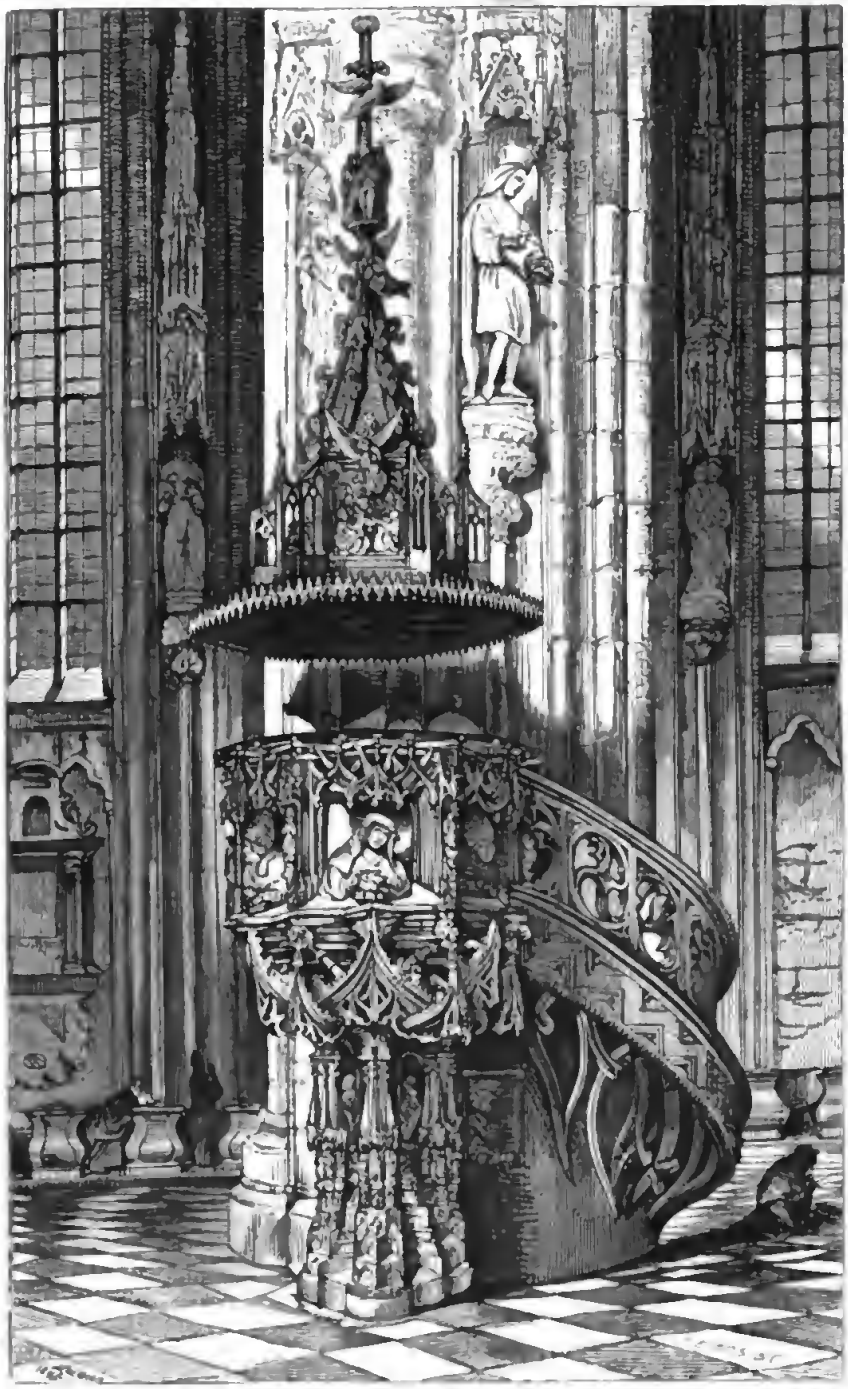
Die prächtigen Basreliefs ober den Eingängen der Unterkirche zu St. Stephan von Ulrich Helbling, Heinrich Kumpf und Chriſtoph Horn, über die bereits das Nöthige vorgetragen wurde.

Das Cenotaphium des Herzogs Rudolph des Vierten und ſeiner Gemahlin Katharina in demſelben Dome an der Epiſtelſeite des Frauenalters, wahrſcheinlich um 1395 in Sandſtein von einer unbekannten, kunſtgeübten

Hand angefertigt. Es hat eine Länge von 9 Fuß 9 Zoll und eine Breite von 4 Fuß 4 Zoll. Die Figuren der Seitenwände sind nicht mehr vorhanden. Es ist demnach nur noch der Sargdeckel zu beachten, auf welchem die liegenden lebensgroßen Abbilder des Herzogs und seiner Gemahlin zu sehen sind. Sie haben Zinkenkronen auf dem Haupte und zu ihren Füßen Löwen als Embleme der Kraft und des Adels. Rudolph hat über den Harnisch einen weiten faltigen Mantel; über Katharinens knapp an dem Leibe liegenden, reichen Kleide ist ein Hermelin-Umwurf ausgebreitet. Der herzogliche Helm mit den Pfauenfedern und das Modell der Stephanskirche, was die Mitte zwischen beiden Gatten einnahm, ist, da der Sargdeckel hier der Länge nach zersägt, und um ihn dem jetzigen Aufstellungsorte anzupassen, schmäler gemacht wurde, für immer verloren gegangen. Auch von der Umschrift ist nur mehr ein Bruchstück zu sehen. Sie lautete: Alberti Ducis Austrialis jacet inclyta Proles Conjugis Ipsius de Ferretisque Joanne Hoc tumulata loco populo recolenda devoto. [72]

Die Kanzel bei St. Stephan. An ihr, deren künstliche Ausarbeitung nicht genug bewundert werden kann, ist Alles, mit Ausnahme der aus Holz geschnitzten Bedachung, welche die Gestalt eines achteckigen, mit einer hohen Spitze gekrönten Thürmchens zeigt, in dessen einzelnen Abtheilungen die sieben heiligen Sakramente bildlich dargestellt sind, von höchst zierlicher Arbeit in Sandstein. Die Brüstung der Kanzel enthält vier, mit schön durchbrochenem Zierwerke bedeckte Vertiefungen, aus denen die höchst ausdrucksvollen Brustbilder der vier Kirchenlehrer in Lebensgröße hervorschauen. Auch der Kanzelfuß bietet überall Durchsichten dar, und ist mit freistehenden Pfeilern und Bogen versehen, zwischen welchen bei zwanzig sechs Zoll hohe Heiligen-Statuen stehen. Nicht minder besehenswerth ist das steinerne Treppengeländer, auf welchem, ganz mit zierlichen Rosen geschmückt, hinaufkriechende Eidechsen und Feösche abgebildet erscheinen. Dieses vortreffliche Werk deutscher Kunst, welches eine Höhe von 27 Fuß 6 Zoll hat, wurde 1430—1432 unter des Baumeistees Hanns von Brachadicz Leitung durch die geschickten Steinmetzen Andreas Grabner, Conrad von Himberg, Peter von Nürnberg, Georg Achmüler, Johann Pehem und Hanns von Vartsheim (Pfotsheim), wie dies aus Stephan Wirsing's Baurechnung vom Jahre 1430 zu ersehen ist, verfertigt. Das unter der Kanzeltreppe angebrachte lebensvolle Brustbild des Thurmvollenders ist wahrscheinlich von Peter von Nürnberg, und zeigt ihn als einen Mann von ungefähr fünfzig Jahren; die köstlichen Büsten der Kirchenlehrer aber dürften der Hand Andreas Grabner's angehören, der in gedachter Rechnung immer mit den vorzüglichsten Arbeiten betheilt erscheint. [73] Vordem hatte der Dom nur eine hölzerne Kanzel, wie die noch im Archive der Stadt Wien aufbewahrte Original-Kirchenmeisterrechnung von 1417 beweiset, da Otto Weiß Verweser des Baues bei St. Stephan war, wo es ausdrücklich heißt: „Item den Tischler vor ain predigstuel new ze machen, und den altn abzepeechen.“

Offenbar rühret von demselben Meister, der die Kirchenväter an der Kanzel verfertigt hatte, auch die geistreiche Baumeister-Büste unter dem schon durch seine herrlichen Laub- und Bogenverzierungen beachtenswerthen Orgelchore bei

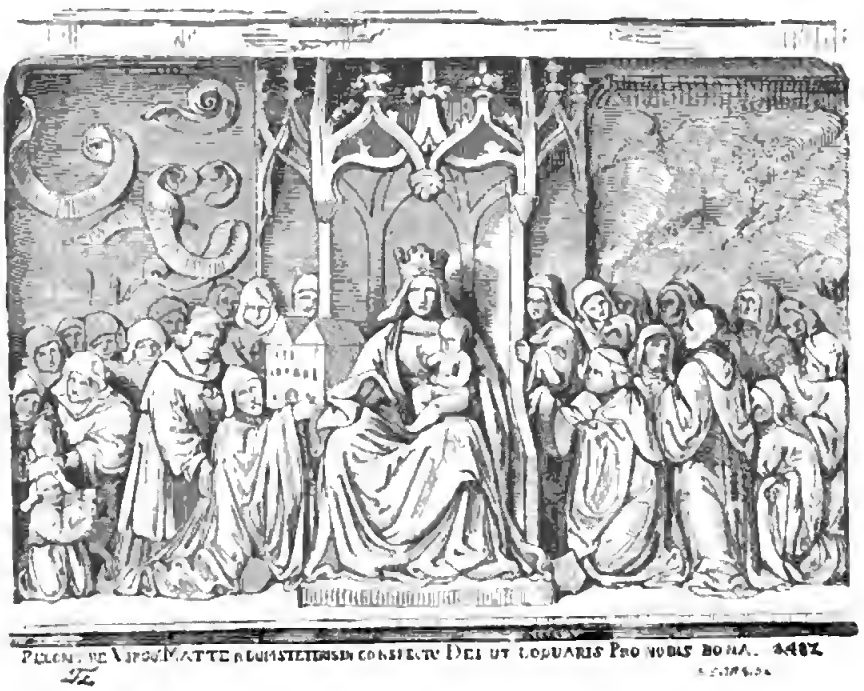


dem St. Peter- und Paulsaltare des Domes her, wie dies der ganz gleiche Styl erkennen läßt. Dieſe unübertreffliche Büſte iſt hart am Fuße dieſes Chores, da, wo ſich ſeine Knospe entfaltet, in einer fenſterähnlichen Oeffnung angebracht. (Siehe dieſelbe zu Anfang dieſes Kapitels.) Sie zeigt einen bereits alten Mann, der in der rechten Hand den Zirkel, in der linken ein Winkelmaß hält. Das edle, durch kräftige Züge ausgezeichnete Haupt, zu deſſen beiden Seiten lange Haare herabwallen, iſt mit einer Mütze bedeckt; der Hals aber frei, und die Bruſt mit einer Schnürweſte verhüllt, über welche ſich ein faltenreiches Oberkleid ausbreitet. Was nun die Zeit des Entſtehens dieſes berühmten Orgelfußes betrifft, ſo ſteht derſelbe, wie jedem Bauverſtändigen von ſelbſt einleuchtet, mit dem unausgebaut gebliebenen Thurme durch eine gemeinſchaftliche Stiege dergeſtalt in Verbindung, daß er nur mit dieſem gleichzeitig und zwar zwiſchen den Jahren 1450—1454 entſtanden ſeyn kann. Daß die Büſte Hanſen Puchsbaum, den Gründer dieſes Thurmes, vorſtellt, darf demnach um ſo unbedenklicher angenommen werden, als auch dieſelbe das gleiche Monogramm an ſich trägt, welches mit jenem in den Baumeiſter-Tafeln, wo der Name Puchsbaum in Nußbaum entſtellt erſcheint, vollkommen übereinſtimmt.

Der Taufſtein bei St. Stephan in der Katharina-Capelle. Das zwölfeckige, aus rothaderigem Marmor gehauene Becken dieſes ausgezeichneten Kunſtwerkes mißt im Durchſchnitte 5 Fuß, und die Außenſeite deſſelben zieren, halb-

erhaben gearbeitet, die Apoſtel, welche mit kühnem und guten Erfolges ſicherem Meiſel geiſtreich ausgeführt ſind. Rings am oberen Rande iſt der Spruch: Ite in orbem universum et predicate Evangelium omni Creature; qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit, qui vero non crediderit, condemnabitur. Marci ult. cap. und die Jahrzahl 1481, da das Werk vollendet wurde, eingegraben. An dem Fußgeſtelle von Sandſtein, minder gut gearbeitet, befinden ſich die Statuen der Evangeliſten in ſitzender Stellung. Meiſter Haimreich von Wien hat dieſen Taufſtein verfertigt. [74]

Das Steinbild im Klein-Mariazellerhofe. Dieſes gut gearbeitete hocherhabene Steinbild hat Bezug auf die Schenkung dieſes Hauſes, 1482, durch einen Hohenberg und einen Tyrna an die Benediktiner von Klein-Mariazell. Es ſtellt die heilige Jungfrau dar mit dem Kinde unter einem Thronhimmel

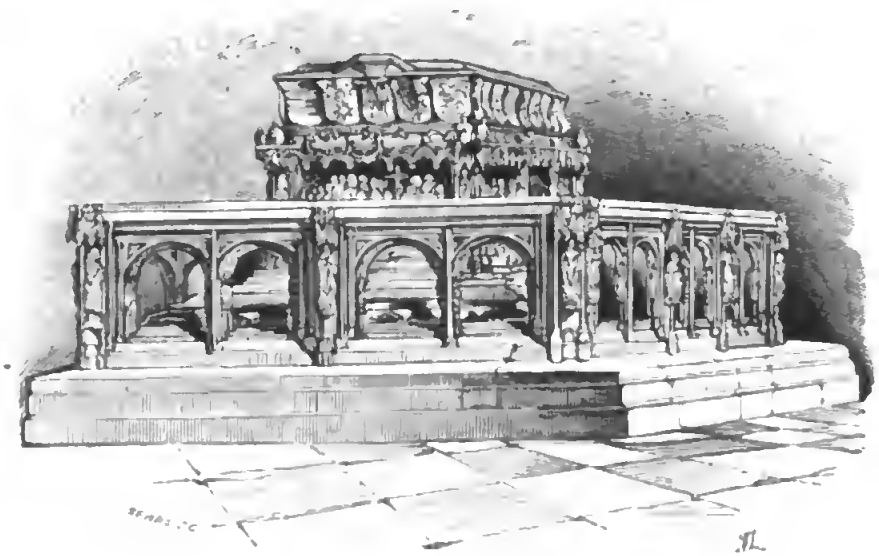


ſitzend. Dem Beſchauer rechts zeigt ſich eine Verſammlung von Mönchen und Nonnen, an deren Spitze zunächſt des Thrones der Abt, mit einer Rolle in den Händen, kniet. Zu ſeinen Füßen iſt das Tyrna'ſche Wappen. An der linken Seite vorne kniet der Geber aus der Familie Hohenberg (wie das Wappen zu ſeinen Füßen ausweiſet), das Modell eines Hauſes in den Händen

haltend; und hinter ihm bemerkt man die übrigen Wohlthäter des Kloſters, in deren Händen man Brod, Wild, Geld u. dergl. gewahr wird. Die im Hintergrunde an den Bergen angebrachten Gebäude dürften wohl auf das Kloſter und die Kirche St. Pankraz, ſo wie auf die Burg Schwarzenberg hindeuten. Dieſes ſchöne Werk eines nicht bekannten Meiſters, voll maleriſcher Wirkung und von vortrefflichem Steinſchnitte, hat durch öfteres Bemalen mit Oelfarbe ſchon ſtark gelitten.

Das Steinbild des 1842 abgebrochenen Taſchnerhauſes am Lichtenſteg, welches durch den Ankauf dieſes Gebäudes Eigenthum des Magiſtrats geworden, und nun an der Ecke des Rathhauſes, gegen die hohe Brücke hin, aufgeſtellt iſt. (Siehe die Titelvignette) Eine jugendliche Engelgeſtalt, die Flügel ober dem Lockenkopfe zuſammenſchlagend, das Haupt etwas zur Seite geneigt, hält zwei Schilde, auf denen ſich die Wappen Oeſterreichs und der Stadt Wien befinden. Eine ehrene Kette, an der ein Schloß hängt, bindet ſinnbildlich (wie für die Ewigkeit der Wiener Treue) den Schild des Landesfürſten an jenen der Bürger. Der Steinſchnitt an dieſem Werke, welches 6 Fuß hoch und 4 Fuß breit iſt, verräth einen kunſtgeübten Meiſel. Es entſtand in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts durch den Ritter Conrad Hölzler. [75]

Der Sarrophag des Kaiſers Friedrich des Vierten in der St. Stephanskirche. Dieſes unſtreitig größte Meiſterwerk des Domes und vielleicht auch ſeiner Zeit entſtand mit Beihilfe mehrerer Künſtler durch den berühmten Straßburger Bildhauer Niklas Lerch, den der Kaiſer um 1467 nach Wien berufen ließ. [76] Noch



bei Friedrich's Leben brachte dieser den Sargdeckel fertig; das Ganze aber wurde erst im Jahre 1513 vollendet. Das Grabmal, aus rothem weißadrigem Marmor gehauen, ruht auf einem zwei Schuh hohen Piedestale und ist rings von einem 19 Fuß 2 Zoll langen und 11 Fuß 2 Zoll breiten Marmorgeländer umgeben, das ganz durchbrochen ist und mit kleinen Säulen und Statuen gezierte Portale darstellt. Seine Länge beträgt 12 Fuß 3 Zoll, die Breite 6 Fuß 4 Zoll, die Höhe 5 Fuß. Das Ganze ist in acht Felder eingetheilt, so zwar, daß die Vorder- und Rückseite nur eines, jene der Längenseiten aber drei Felder einnehmen. Jedes derselben ist mittelst zweier kleiner Säulen von den nebenstehenden abgetheilt, und in dem Zwischenraume steht immer die über einen Schuh hohe Statue irgend eines Reichsfürsten. Nach Herrgott's Meinung stellen sie der Reihe nach vor: Brandenburg, Trier, Köln, Mainz, dann einen Unbekannten, Burgund, Austrasien, die Heiligen Leopold und Agnes, als Patrone und Fürsten Oesterreichs, endlich die Fürsten von Böhmen, Pfalz und Sachsen. In den Vertiefungen der acht Felder sind Vorstellungen in schöner halberhabener Arbeit abgebildet, die sich auf die vorzüglichsten frommen Stiftungen des Kaisers beziehen, wie die beigefügten Aufschriften bezeugen. Auf der Südseite steht: 1) Ordo. Divi. Pauli. Heremite. Nov. Civi. Die beiden heiligen Altväter, Paul der Einsiedler und Antonius der Große, um welche Paulinerordensgeistliche knieen. (Stiftung des Paulinerklosters zu Neustadt). — 2) Mo. Dve Virgi. Obedug. Lavac. Psv. Descrip. Die Himmelskönigin mit dem Jesusknaben auf dem Schooße, vor welcher zwei Bischöfe und einige Domherren beten. (Unterordnung der Benediktiner-Abtei Obernburg in Oberkrain, 1461, dem von ihm neu errichteten Bisthume). — 3) Divi. Petri. Nove. Civita. Fres. Predica. Der heilige Apostel Petrus mit den Schlüsseln und der päbstlichen Krone auf dem Haupte, sammt zwei infulirten Prälaten und knieenden Geistlichen. (Einräumung des St. Peters-Klosters für die Dominikaner in Neustadt, 1444.) — Auf der Nordseite: 4) Ordo S. Georgii. Nove. Civitatis. Die Ordensritter des heiligen Georgs knieen um diesen Blutzeugen, der sitzend vorgestellt ist, mit dem Drachen unter seinen Füßen und einem Schwerte in der linken Hand. (Stiftung des St. Georgsordens 1468.) — 5) Canonici. Com. Epo. Nove Civi. Die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde wird von einigen Domherren und zwei Bischöfen verehrt. (Gründung des Bisthumes in Neustadt, 1468.) — 6) Canonici Regv. S. Vlrici Nove Civitatis. Einige Chorherrn des heiligen Augustin und zwei infulirte Pröbste knieen um den heiligen Udalrich. (Einführung der Augustiner-Chorherren, 1478 zu Neustadt.) — Auf der vorderen Seite unter dem Haupte des Kaisers: 7) Divi. Leonardi In. Grecio. Fratres. Ordi. Minorvm. Theils Nonnen, welche vor dem Muttergottes-Bilde knieen, theils vor dem heiligen Kreuze betende Conventualen. (Stiftung der Minoriten und der Dominikanerinnen in Gratz.) — Endlich auf der untern Seite zu den Füßen des Kaisers: 8) Imp. Fri. Tvn. Hae. St. Mino. Ordi S. Bernardi. Nove. Civitatis. Die allerheiligste Dreifaltigkeit und die Krönung der Himmelskönigin, um welche zwei infulirte Aebte und viele Cisterzienser-Geistliche sich versammelt haben. (Stiftung der Cisterzienser in

Neuſtadt. Höchſt merkwürdig durch die Darſtellung der drei göttlichen Perſonen in gleicher Geſtalt.

Die Geſimsleiſten ſind mit den mannigfaltigſten Zierarbeiten, mit Vögeln und wilden Thieren, und auf den vier Ecken und Seitenſäulen mit Figuren, theils in ſitzender und aus Büchern leſender, theils in anbetend-knieender Stellung geſchmückt. Ober dieſem ſind ringsum dreißig Wappenſchilde der Erbländer Oeſterreichs aufgeſtellt, und über ſie breitet ſich der Sargdeckel aus. Auf der Fläche deſſelben iſt die hocherhabene Geſtalt Friedrich's im kaiſerlichen Ornate, mit den Wappen des Hauſes Habsburg, Oeſterreichs und des deutſchen Reiches umgeben, abgebildet. Ihm zur Linken ſieht man auf einem fliegenden Zettel, welcher den Zepter umſchlingt, die Buchſtaben A. E. I. O. V., deren ſich Friedrich als Sinnbild bediente, und die er ſelbſt alſo erklärte: En! Amor. Electis. Injustis. Ordinat. Vltor. Sic Friedericus ego rex mea jura rego.[77] Gegenüber auf einer anderen Rolle, die von einem Adler getragen wird, iſt des Kaiſers Monogramm, womit er ſeine Urkunden eigenhändig zu bezeichnen pflegte, und gerade über ſeinem Haupte zeigt ſich unter einem Schirmdächlein das Bild des heiligen Chriſtoph mit dem Jeſuskinde auf der Schulter, nebſt noch zwei Heiligen. Mehr gegen den Rand zu erſcheinen wieder ſieben Wappenſchilder, als: das alte und neue kaiſerliche Wappen, das lombardiſche, die zwei öſterreichiſchen Schilde, dann das Wappen von Steyermark und von Habsburg. An dem Rand des Deckels rudlich läuft folgende Inſchrift: Fridericvs. Tercivs. Romanor. Imperator. Sp. Avgvst. Avstrie. Stirie. Karinthie. Et. Carniole. Dvx. Dns. Marchie Sclavonice. Ac. Portvsnaonis. Comes. In. Habspvrg. Tirol. Pherret. Et. Kibvrg. Marchio. Bvrgovie. Et. Lantgravi. Alsacie. Obiit.

FRIDERICVS TERCIVS ROMANORVM IMPERATOR SP AVGVST AVSTRIAE KARNTHIE ET CARNIOLE DVX
HABSPVRG TIROL PHERRE ET ELSIKI BVRG MARCHIO BVRGOVIE ET LANTGRAVI ALSACIE OBIT ANO DNI MCCCC
DNS MARCHIE SCIAVONICE AC PORTVS NAONIS COMES

Anno. Dni. MCCCC.... wobei die Jahreszahl mit XCIII. auszufüllen vergeſſen worden iſt, da der Kaiſer 1493 ſtarb. So einfach die Anlage dieſes bewunderungswürdigen Kunſtdenkmales iſt, ſo reich iſt die Ausführung in allen, ſelbſt den kleinſten Theilen, und das Ganze prangt in einer Ueberfülle von mehr denn 240 Figuren, die alle mit dem ſorgfältigſten Fleiße und beſonderer Geſchicklichkeit in den Stein gehauen ſind. Alles iſt wie aus einem Guſſe, die einzelnen Figuren ſowohl, als die Gruppen gleich vortrefflich gehalten, und der ſchöne Hauptgedanke des Künſtlers: »daß das Gebet aller jener frommen Verbrüderungen, welche der Kaiſer in's Daſein gerufen, für ſein Seelenheil zum Himmel empor ſteige«, iſt überall ſichtbar durchgeführt. Friedrich der Dritte oder eigentlich der Vierte und Maximilian der Erſte ſollen dafür vierzigtauſend Ducaten ausbezahlt haben.

Die Steinmetzen und Baumeiſter machten das ganze Mittelalter hindurch bis über das Jahr 1550 hinaus in Wien unter dem Namen der großen Bauhütte bei St. Stephan eine vereinigte Gilde, wie das noch ungedruckte Wiener Maurer- und Steinmetzrecht von 1435 und die Innungs-Ordnungen von 1453, 1537 und 1550 genügend bezeugen. Ich verweiſe demnach zur Ueberſicht auf die bereits genannten Künſtler, die ſich wohl Alle beiden Kunſtzweigen gewidmet haben: war doch ſelbſt der berühmteſte Bildhauer ſeiner Zeit Niklas Lerch, der 1493 zu Wiener-Neuſtadt ſtarb, vor dem Beginn von Friedrich's Grabmal Werkmeiſter des großen Baues zu Straßburg.

Als eigentliche »Pilthawer« kommen in den Wiener-Zeitbüchern nur vor: 1417 Peter Kitl, 1426 Jörg Friedrich Mainhart, 1489 Lorenz Gamenz, 1490 Michael Helmus; als »Biltſnitzer« (Bildner in Holz): 1484 Wilhelm Rollinger und 1498 Leopold Friſchmut.

Sehr merkwürdige Ueberreſte letztgedachten Kunſtzweiges ſind die geſchnitzten Chorſtühle bei St. Stephan.[78] Sie ſtehen der Länge nach in doppelter Reihe zu beiden Seiten des mittleren Theiles des Chores an den freiſtehenden Pfeilern, und jede Seite enthält zwanzig Vorder- und dreiundzwanzig Rückſitze. Bewunderungswürdig ſind die an allen ihren Theilen angebrachten Schnitzarbeiten, und insbeſondere verdient der architektoniſche Theil der Hinterwand, 11 Schuh 7 Zoll hoch, der ausgezeichnetſten Erwähnung. Jeder Sitz, von 2 Schuh $4\frac{1}{2}$ Zoll Breite, iſt hier von dem andern durch eine reichverzierte Säule, auf der immer eine gut geſchnitzte Heiligenſtatue unter einem Spitzdächlein ſteht, getrennt. Die Lehnen ſelbſt theilen ſich, vom Sitze aufwärts, in drei Felder. Zunächſt dem Haupte des Sitzenden ſind, in Halbrundbogen, die manigfaltigſten Laubverzierungen angebracht, und über dieſen gewahrt man in viereckigen Tafeln ſehr reinlich ausgearbeitete Schnitzbilder aus der Lebens- und Leidensgeſchichte des Heilandes, über welche ſich endlich mit dem manigfaltigſten und ausgeſuchteſten Schmucke verſehene fenſterähnliche Oeffnungen erheben, die mit ſehr zierlichen Spitzbogen enden. Eben ſo manigfaltig mit Schnitzwerk ſind auch die vorderen kleineren Chorſtühle ausgeſtattet. An den Seitentheilen derſelben ſieht man Basreliefs mit Vorſtellungen aus der heiligen Schrift, und über Dieſen wunderliche Thiergeſtalten. An der Brüſtung, reich mit Laubwerk geſchmückt, erblickt

man in der Mitte das öſterreichiſche Hauswappen und jenes der Stadt Wien; an einem Rückſitze zur Linken iſt aber das lombardiſche Wappen angebracht. Bemerkenswerth iſt, wie bei dem ganzen Werke der treffliche Künſtler, um alle Monotonie zu entfernen, auf die geſchmackvollſte und ſinneeichſte Weiſe jedem einzelnen Theile eine andere, ſich nirgend wiederholende Geſtalt zu geben wußte. Ueber den wackeeen Verfertiger derſelben, wahrſcheinlich nach Niklas Lerch's Zeichnungen, gibt die ſtädtiſche Oberkammeramts-Rechnung vom Jahre 1484 Auskunft: „Wilhelm Rollinger, Piltſniezer, ſo daz Geſtuel und Sniezeeei hinez Sant Stefan macht, daz Burgerrecht geben.“ — Von früheeen geſchnitzten Stühlen in dieſem Dome macht die Kircheumeiſter-Rechnung des Jahres 1426 Erwähnung: „Item ſo hat Maiſter Michl angehebt zu machen an den Stueln von Mathei Apli. unez auf Galli, facit 12 Pfd 20 Pf. Item von Galli unez auf dem Weinachtag, facit 17 Pfd. 32 Pf.

Unter der nicht unbedeutenden Zahl von Künſtlern, die in Wien wäheend dieſer Zeit in Metall arbeiteten, ſind als Erzgießer bekannt: Magiſter Conradus ub Urbe Monoco, der 1279 die große Füeſtenglocke bei St. Stephan, auch Zwölferin genannt, gegoſſen; Meiſter Erhart von Wien, duech den zwiſcheu 1424—1457 die Bieeglocke uud die Feuer- oder Rathsglocke in eben dieſer Kieche entſtand; Meiſter Felix Fabian, der Verfertiger der hundertundſechzig Zentner ſchweeen Pummeein, um 1472; und Meiſter Cuſtom von Stockach, berühmter Glockengießer, der für die Kirche St. Michael um 1479—1490 arbeitete. Keines iheer Werke hat ſich jedoch erhalten. Weit zahlreicher zeigen ſich die Goldſchmiede, deren Gedeihen bei den beſtändigen Unruhen, welchen dir Stadt während der Regierung unter Albert dem Fünften, Ladislaus und Friedrich dem Dritten faſt das ganze fünfzehnte Jahehundert hinduech ausgeſetzt war, einen hohen Begriff von dem damaligen Reichthume iheer Bürger gibt. Es arbeiteten aber hier: Von ungefähr 1350—1419 Otto Börſch von Pabenpergk (Bambeeg), Hans Vorer, Hans Hawnolt von Fürth; von 1400—1425 Hans Schienagel, Eckhart Reſar, Hans Rabitz, Hans During, Urban Dachſawer; von 1400—1427 Heinrich Flemming, Mert Dachauer, Konrad Hupphauf Hans Siebenbürg; von 1430—1441 Eckhaet von Wien, Thoman Sybenburg Nielas Eiſenkegl, welche alle drei auf Rechnung des Stadtrathes peächtige Köpfe (Pokale) zu Ehrungen für Herzog Albert den Fünften und deſſen Gemahlin Eliſabeth, ſo wie für Kaiſer Friedeich den Dritten verfeetigten; um 1445 Haineeich, der ebenfalls im Auftrage des Büegermeiſters für König Ladislaus ein reich veeziertes Waſchbecken arbeitete, wofür ihm füe Gold, Silbee und Arbeit 25 Pfd. 65 Pf. ausbezahlt wurden; um 1449 Albrecht Noppee; von 1449 bis 1465 Meet Apphl, der meheere herrliche Köpfe im Werthe von 190 Pfund, und eine köſtliche Scheuen, die den Büegermeiſter und Stadtrath 111 Pfund Pfennige koſtete, für Kaiſee Friedrich dem Dritten gemacht hatte; um 1449—1455 Urban Dietzenpeeg, Peter Dueing, Hans Leucht; um 1466—1479 Hans Schuchler, Heineich Rogelbuet, Sigmund Rogtnee, Beenhaed Liecht, Leonhaed Perger, Ludwig und Hans Pappenhaim; um 1479—1486 Jöeg Jordan, von dem man in der Obeekammeeamts-Rechnung von 1486 lieſt: „Unſee aller-

genedigſten Frawen der Kunigin von gemain Stadt auch vereret ain ſilbreins vergult Tringkgeſchirr, und iſt gleich ainer haidinſchen Plumen, gemacht von Jörgen Jordan Goldſmit, und zalt 96 Pfd. 7 Schillinge Pfennig«; um 1482 Siegfried Reiter, welcher in dieſem Jahre eine prachtvolle ſilberne und reichvergoldete Monſtranze für die St. Stephanskirche verfertigte, die noch jetzt vorhanden, aber 1602 renovirt worden iſt; endlich von 1486—1499 Hans Oterl, Wenzel Mautlich, Hans Kegel, Wolfgang Oeſterreicher und Bernhard Pöltinger, der ebenfalls im Jahre 1493 drei ſchöne ſilberne und vergoldete Scheuen auf Rechnung der Stadt Wien, im Preiſe von 295 Pfd. Denare, zur Verehrung an den römiſchen König Maximilian den Erſten von hochgeprieſener Arbeit lieferte. [79]

Die Goldſchmiede Wiens übten in dieſer Periode zugleich auch die Siegelſchneidekunſt (größtentheils in Silber) aus, die insbeſondere ſeit Rudolph dem Vierten, vorzüglich was die Technik betrifft, ſolch einen Aufſchwung nahm, daß

sie noch jetzt als unübertroffen dasteht. Welch schönes Relief mit immer correcter werdender Zeichnung zeigen schon die großen vier Zoll im Durchschnitte haltenden Majestätssiegeln der deutschen Kaiser: Rudolph des Ersten, Albrecht des Ersten, und Friedrich des Schönen, im vollen Krönungsornate, mit dem Reichsapfel und dem Szepter in den Händen, auf einem reichverzierten Throne sitzend; und die sie an Größe noch überwiegenden Siegel der älteren Herzoge habsburgischen Stammes, welche einen ganz geharnischten Reiter in vollem Galopp darstellen, dessen zugeschlossener Helm eine Krone mit Pfauenfedern, den Schild aber die Querbinde, und die Lanzenfahne der steyer'sche Panther schmückt! Weit übertroffen aber werden sie durch jene, die von Rudolph dem Vierten, der sich zuerst den Erzherzogtitel beilegte, herrühren. Sein großes einfaches Reitersiegel, von fünf Zoll im Durchmesser ist von den vorigen darin unterschieden, daß ringsum in Halbrundbögen in von Engeln und bärtigen Greifen getragenen Wappen des Hauses Oesterreich angebracht sind, und daß der Reiter linksbinsprengend auf seinem Schilde sowohl als auf dem Fähnlein die Querbinde führet. Pferd und Reiter, so wie die Verzierungen an denselben sind sowohl der Zeichnung als Ausführung nach sehr gelungen zu nennen; und nur an Pracht der Ausschmückung wird dasselbe von seinem berühmten, fast gleichgroßen Doppel-Siegel-Siegel (S. Abbildung auf S. 252.) überboten. Auf der Einen Seite erblickt man Rudolphen im vollen Harnisch und mit den erzherzoglichen Insignien: dem Mantel, Hute und Szepter geschmückt, unter einem von Wappen seines Hauses umgebenen Throne auf Hirschen stehen. Um sein Haupt liest man: Ruodolfvs Nat. I. Die Omi. Sanctor.; und um den Rand herum: Ruod. Dei. Gra. Sac. Romani. Imperii. Archimagister. Venator. Alberti. Ducis. Et. Iohanne. Ducisse. Peimogenitus. Die Rückseite (S. Abbildung auf S. 254) zeigt ihn auf die schon früher beschriebene Weise zur Rechten hin reitend mit der Umschrift: Ruodolfvs. Quartvs. Dei. Gratia. Palatinvs. Archidvx. Austrie. Stirie. Kacinthie. Svevie. Et. Alsatie. Ac Portvs Naonis. Natus. Anno. Domini. MCCCXXXIX. Rings um den äußersten Rand aber schlingt sich die Schrift: Imperii. Scutum. Ferturque Cor. Austria. Tutum. Primus. Frideric. Testatur. Cesar. Aug. Illud. Scriptura. Quam. Roborat. Aurea. Bulla. — Meister Janko aus Prag kommt in den Zeitbüchern um 1354 als herzoglicher Goldschmied vor. Sollte wohl dieser Rudolph's Prachtsiegel verfertigt haben? Für die Kunst sehr merkwürdige Siegel aus dem vierzehnten Jahrhundert sind noch das Universitätssiegel der Stadt Wien, von 2 Zoll 5 Linien im Durchschnitte, einen reich verzierten architektonischen Fronton darstellend, in dessen oberer Abtheilung Maria mit dem Jesuskinde und zwei betenden Engeln, in der untern aber ein Lehrer mit seinen Schülern, und zu beiden Seiten Männer, welche den Kreuz- und Bindenschild halten, abgebildet sind. (Siehe dasselbe zu Ende dieses Abschnittes) Das Siegel der hiesigen Schottenabtei (von 1 Zoll 9 Linien), welches unter einem künstlich durchbrochenen Baldachin den segnenden heiligen Bischof Benedict darstellt. Das Secretssiegel der Stadt Wien, mit dem einfachen Adler und dem Kreuzschilde auf der Brust; und das Grundbuchssiegel deeselben, mit dem herzoglichen Helm und dem Bindenschilde, von dem schon früher das Nähere vorgeführt

wurde. Die höchste Stufe aber erreichte die Siegelschneidekunst in Wien unter Kaiser Friedrich dem Dritten. Nebst dessen großem römischen Reichs-Siegel (5 Zoll im Durchmesser haltend), das ihn auf der Hauptseite im vollen Krönungsornate, unter einem prächtigen Thronhimmel sitzend darstellt, und rückwärts in der Mitte den kaiserlichen Adler und ringsum in sieben Halbrundbogen die Wappen Oesterreichs zeigt, gehören wohl zu den ausgezeichnetsten Werken dieses Kunstzweiges: Das nur um einen halben Zoll kleinere Majestätssiegel des jungen Ladislaus von 1454, mit den sieben Hauptwappen seines Hauses auf der Rückseite; und jenes gleich große Doppelsiegel, dessen sich Friedrich als Oesterreichs Herrscher seit 1459 bediente. Es stellt ihn vorne als Kaiser auf dem Thron sitzend, rückwärts aber umgeben von seinen Wappen und Monogrammen in einen weiten Talar gehüllt und mit der Krone auf dem Haupte, im Schritte rechts hinreitend vor. Alles an diesen drei köstlichen Siegeln erinnert unwillkührlich an Lerch's meisterliche Sculpturen in Wiens St. Stephanskirche und

Digitized by Google

im Neukloſter von Wiener-Neuſtadt. Meiſter Neithard, Goldſchmidt, hat ſie in Silber gegraben. Ein nicht minder merkwürdiges Kunſtwerk iſt Friedrich's goldene Bulle (von Meiſter Stephan Huppawer?) in getriebener Arbeit, wovon hier eine Abbildung (Seite 255.) vorliegt. Auch Peter During, der 1464 das große Friederizianiſche Stadtſiegel (verliehen am Samstag vor St. Michael 1461) verfertigt hatte, war, wie ſein Werk bezeuget, ein wackerer Künſtler. [80]

Von öſterreichiſchen Münzen ſind in dieſer Periode für die Kunſt in Wien merkwürdig: Eine kleine Medaille, welche im Avers das Bruſtbild des Kaiſers Friedrich des Dritten, deſſen Haupt mit einer gefältelten Haube bedeckt iſt, und die Umſchrift: Friedericus III. Roman. Imper. Semper. August.; im Reverſe aber in der Mitte den kaiſerlichen Adler und ringsum die ſieben Hauptwappen der öſterreichiſchen Provinzen enthält. — Die Schaumünze auf die Begräbnißfeier dieſes Kaiſers von 1513. — Ein viereckiger Jetton mit dem vortrefflich gearbeiteten Bruſtbilde Maximilian's des Erſten im Avers; dann dem Bindenſchild und der Inſchrift: Max. I. Imp. M. D. II. im Revers. — Endlich die große zierliche Medaille auf die Verlobung des Kaiſers Maximilian des Erſten im Namen einer ſeiner beiden Enkeln Carl oder Ferdinand mit Anna der Königstochter von Ungarn, vom Jahre 1515. Die Hauptſeite mit dem linksgewendeten Bruſtbilde des Kaiſers von der Inſchrift: Imp. Caes. Divus. Maximilianus. P. F. Aug. umſchloſſen, ſo wie die Gegenſeite mit dem rechtsgekehrten gekrönten Bruſtbilde der königlichen Prinzeſſin und der Umſchrift: Anna. Re. Pan. Fi. In. Rom. Imp. Maxi. Desponsata, zeugen von der Hand eines kunſtgeübten Meiſters, der aber leider wie die Verfertiger der übrigen Schaumünzen unbekannt geblieben iſt.

Nun wenden wir uns zur Malerei des Mittelalters in Wien. Hiſtoriſche Bilder (Altarblätter ꝛc.) malten hier: um 1398 Hans Sachs; 1421 Meiſter Niclas von Wien; 1430 Janko Pechaimb (der Böhme); 1434 Andre von Paryß (Paris); 1438 Meiſter Ulreich; 1440—1458 Michel Rutenſtock (ſchöne Heiligenbilder für die Fahnen zu St. Stephan); 1451—1463 Hans von Zürich (einen heil. Bernhard für die mindern Brüder); 1471—1475 Kurz Pant (Kaiſer Friedrich's des Dritten Bild); 1471—1494 Hans Kaſchawer (Altarbilder für St. Stephan); 1475—1500 Hans Ruprecht von Werd (Gemälde für die Rathsſtube, für die Kirchen St. Michael und St. Hieronymus ꝛc.); 1496 Hans Gruntmann, Jörg Wildperger; 1499 Meiſter Jörg von Wien (ein Marienbild für die St. Stephanskirche) u. a. — Miniaturen: um 1420—1424 Meiſter Mathes; 1471 Ruprecht Weiß und Merten Hefflinger; 1474 Michael Kolb; 1496 Vinzenz Haudl; 1498 Hans Gaßmann, u. a. — Glasgemälde aber: um 1290—1309 Meiſter Eberhart, dem ſeiner Kunſtfertigkeit wegen Herzog Albrecht der Erſte im Jahre 1291 die Ausbeſſerung der Glasfenſter in der von Leopold dem Glorreichen zwiſchen 1220 und 1222 errichteten Capella speciosa zu Kloſterneuburg anvertraute; dann um 1340 Meiſter Michel; 1416—1430 Meiſter Stephan, der ſchöne Glasgemälde für die Herzogen-Capelle und für die Frauen-Abſeite der St. Stephanskirche verfertigte; 1463—1471 die Meiſter Caſpar und Hainreich, beide Glasmaler bei St. Stephan; 1484 Hans

Rat, welcher ſchöne Gläſer für die ſtädtiſche Rathsſtube und den Heilthumſtuhl malte; 1486 Nielas Walch, der hier, nach Art der Venezianer, eine Glasſchmelze errichtete, wodurch die Gegend in der ſie lag (ein Theil der heutigen Vorſtadt Jägerzeile) den Namen Venediger-Aue angenommen hatte; 1490—1498 Antoni von Rein (Rhein?), Glasmaler bei Maria Stiegen und Maria Otto-Haims Stiftung (St. Salvator); endlich 1490—1504 Wilhelm Gotzmann, der »geſmelte« Wappen für das Rathhaus, die Bürgerſtube und »Schuel« (Univerſität) lieferte u. a.[81]

Bei dieſer nicht unbedeutenden Zahl von Malern und bei der notoriſch bekannten Menge von Flügelaltären, welche die Kirchen Wiens im Mittelalter aufzuweiſen hatten und von welchen ich hier nur einige aus dem St. Stephansdome anführe: als den Altar zu Ehren des heiligen Stephan von 1340, die Gottsleichnamsaltäre von 1348 und 1398, den St. Sigismund- und St. Wolfgangsaltar von 1391, den eilftauſend Maiden-Altar von 1397, den Zwölfboten- und heiligen Drei-König-Altar von 1405, den St. Jakobs-Altar von 1418 u. v. a. — iſt es auffallend, daß nur ſo wenige, der Stadt kunſteigenthümliche, altdeutſche Gemälde bis auf unſere Zeit gekommen ſind.

Das Eine, ein Votivbild, befindet ſich auf dem Speiſealtar bei St. Stephan. Auf Goldgrund, in welchem zierliche Arabesken eingegraben ſind, ſieht man die Himmelskönigin ſtehend, in blauem Mantel, mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme dargeſtellt. Ueber ihrem Haupte halten zwei Engel eine goldene Krone, und zu ihren Füßen ſieht man mehrere knieende und betende Perſonen, in verhältnißmäßig ganz kleinem Maßſtabe, ohne Zweifel die Familie des Gebers, eines unbekannten Wiener Bürgers, der es 1493 der Kirche ſchenkte.[82]

Das Andere, in der Schatzkammer-Capelle dieſer Kirche, iſt ein kleiner, ſchön geſchnitzter Flügelaltar, welcher 1507 von dem Biſchofe von Chiemſee, Ludwig Ebner, zu Ehren des heiligen Valentin conſeerirt wurde. Die Gemälde deſſelben, St. Katharina, Barbara, Leodegardus, Rochus, Eliſabeth und Erasmus vorſtellend, ſind vortrefflich ausgeführt. Die Meiſter von beiden Werken ſind nicht bekannt. Eben ſo wenig kennt man auch den Verfertiger der berühmten Glasmalereien, welche nun in den Eingangshallen unter den großen Thürmen bei St. Stephan zu ſehen ſind. Sie zeigen, noch ziemlich wohlerhalten, die Figuren der Habsburgiſchen Fürſten K. Rudolph der Erſte, K. Albrecht der Erſte und Friedrich der Schöne ſind mit dem kaiſerlichen Adler im Schilde; K. Albrecht der Zweite, Herzog Rudolph der Zweite, als Böhmenkönig mit dem Löwen im Wappen; die Herzoge Heinrich der Sanfte, Leopold, Otto der Fröhliche, Rudolph der Vierte, Friedrich und Leopold der Biderbe, mit dem öſterreichiſchen Bindenſchilde abgebildet. Neben denſelben ſind auch die nicht minder ſchönen Glasgemälde: die heilige Katharina und Barbara, ſo wie die Steinigung des heiligen Stephan und die Anbetung der heiligen Drei-Könige vorſtellend, eingeſetzt. Sie zierten einſt die kleine Bartholomäus-Capelle.[83] Die ſonſtigen bunten Glastafeln des Domes ſowohl als der Kirche Maria-Stiegen aus dieſer Zeit enthalten leider nur mehr unzuſammenhängende Bruchſtücke alter Glasmalerei.

Was endlich die Xylographie betrifft, so finden wir zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einen Meister mit dem Monogramme M. G. W., der für die beiden Aufdrucker (Buchdrucker) Valentin Heyenperger und Hans Winterburg, wovon der Erstere schon 1471, Letzterer aber 1496 als Bürger Wiens erscheint, schöne Holzschnitte verfertigte. Da dieser Meister selbst den fleißigen Forschungen des geschätzten Verfassers der Geschichte der Holzschneidekunst, Herrn Joseph Heller entgieng, so erlaube ich mir auf ein Werk aufmerksam zu machen, das mehrere seiner besten Holzschnitte enthält. Es führt die Aufschrift: „In diesem Püechlein ist verzeichnet das Hochwirdig Heiligtumb, so man in der Loblichen stat Wienn In Osterreich alle jar an sontag nach dem Ostertag ze zaigen pfligt“ 1502 und neuerdings 1514 bei Johann Winterburg in klein Quart gedruckt. Es enthält die Beschreibung und Abbildung in zierlichen Holzschnitten von 276 Reliquien. Nebstdem finden wir an der Fronte des Buches, in der ersten Auflage, einen ganz geharnischten Ritter mit dem Stechfähnlein, und ihm zu beiden Seiten die Wappen Oesterreichs und der Stadt Wien; dann die St. Stephanskirche, den Heilthumstuhl und eine Abbildung der Steinigung des heiligen Stephan, nach der Darstellung der Reliquien. Hierauf folgt ein Ablaß-Kalender, und den Schluß macht ein schauerliches Wappen des Todes, unter welchem man liest: M. G. W. ALL HERNACH. 1502. — Die zweite Auflage unterscheidet sich von der erstern nur darin, daß statt des geharnischten Ritters auf dem Titelblatte der heilige Blutzeuge Stephan, von dem österreichischen und dem Wiener Stadt-Wappen umgeben und ebenfalls mit dem obigen Monogramm bezeichnet, erscheint. — Briefmaler kommen nur zwei in Wien vor: 1498 Jobst Chosman und 1501 Jakob Waffenburger.

Nebst erstgenannten Aufdruckern und folgenden, als: Hieronymus Binder (Doliarius), Hans Syngriener, Hans Kohl, Egyd Aquila, Hans Helm (Cassis), Leonard und Lukas Alantsee, gehören noch Magister Johannes Wienner und Stephan Koblinger, beide Wiener, dieser Periode an. Sie übten die Buchdruckerkunst jedoch in Vicenza aus, Ersterer um 1476, Letzterer zwischen den Jahren 1479—1482. Noch früher, schon um 1466, soll der Wiener Bürger Ulrich Haan, ein Schüler Scheffers, die Buchdruckerkunst in Rom eingeführt haben. Der bisher bekannte früheste Wiener-Druck ist, nach Michael Denis, der Traktat der Distinction von Dr. Hans Pfarrer zu Maygen, Domherr zu Wien und zu Passau von 1482.

Auch die Musik nahm nun in Wien, insbesondere unter Maximilian dem Ersten, einen mächtigen Aufschwung. Dieser vortreffliche Kaiser liebte die Tonkunst im hohen Grade, und die größten Meister in der Composition sowohl als im Gesange und auf den Instrumenten sah man an seinem Hofe nach Cuspinian's Ausdruck, „wie Pilze nach einem Regen auf einmal hervorschießen.“ Die üblichsten Saitenspiele waren: die Laute, Leier, Harfe, Rotte und Fidel (Geige); und von den Blase-Instrumenten: die Floiten, Pusunen, Clarons, Cornemuse (Sackpfeife) und die Holi, eine Art Pfeifen, zu welchen der Sumber, eine Handtrommel, geschlagen wurde; welche letztere vorzüglich bei dem damals so beliebten Mumentanze (Maskenballe) und bei festlichen Aufzügen

nicht fehlen durften. Durch des Kaiſers Aufmunterung aber wurden geſchickte Köpfe zur Erfindung ganz neuer Inſtrumente geführt, welche bei einem Hochamte in Wien 1515 zur nicht geringen Verwunderung der Zuhörer angewandt wurden. Maximilian hatte vier Kapellmeiſter. Josquin de Prés (de Pratis), der berühmteſte Tonſetzer und Muſiklehrer ſeiner Zeit. Sehr geſchätzt ſind ſeine Miſſen, welche ſchon 1515 und 1516 unter dem Titel: Messe tre libri date alla luce in Fossombrione da Ottavio de Petrucci erſchienen. — Peter de la Rue, von dem ſchon im Jahre 1520 Werke gedruckt wurden. — Heinrich Iſak und Georg Slatkonia, von Laibach gebürtig, der als Biſchof von Wien und als ein in der Kirchenmuſik ſehr erfahrener Mann, zu deren Aufnahme er viel beigetragen, am 26. April 1522 ſtarb. (Siehe deſſen Bruſtbild unten.) Bruder Hans, aus dem Orden der minderen Brüdern, um 1470; und Meiſter Purchard Tiſchlinger, um 1507, zeichneten ſich als gute Organiſten und Orgelbauer aus; beide aber übertraf Valentin Klepfinger, Organiſt bei St. Stephan, der noch 1529 lebte.

Faſt gleichen Schritt mit der Kunſt hielt auch die Literatur dieſes Zeitraumes in Wien. Schon 1237 hatte Kaiſer Friedrich der Zweite eine Hauptſchule bei St. Stephan in Wien geſtiftet, welcher die Schulen bei den Schotten und bei St. Michael untergeordnet waren. Herzog Albert beſtätigte dieſelbe 1296 und gab ihr eine Disciplin. Auf dieſe fußend, legte Rudolph der Vierte

1365 seine Wiener-Universität an, deren Einführung Pabst Urban der Fünfte zwar bewilligte, aber davon das theologische Studium ausschloß, welches jedoch durch Urban des Sechsten Genehmigung schon 1384 unter Herzog Albrecht's des Dritten Regierung dazu kam, der dann dieser hohen Schule eigene Privilegien und Statuten ertheilte. Diese Fürsorge der Landesfürsten zur Emporbringung der Wissenschaften wurde durch den besten Erfolg gekrönt. Bald sah Wien eine glänzende Schaar der gelehrtesten Männer in sich versammelt, die mächtig auf die allgemeine Bildung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse einwirkten. Allmählich entstanden wissenschaftliche Anstalten. So legte 1435 Johann von Gmunden den Grund zu einer Universitätsbibliothek; Johann Winterburger errichtete hier 1493 die erste Buchdruckerei; und Kaiser Maximilian der Erste stiftete die k. k. Hofbibliothek, indem er die von Kaiser Friedrich dem Vierten durch Aeneas Sylvius, nachmaligen Pabst Pius den Zweiten, und Georg Peuerbach gesammelten Manuscripte und den von ihm selbst erkauften Vorrath von Büchern in eine Sammlung vereinigen ließ und sie dann 1495 der Aufsicht des ersten in Deutschland gekrönten Dichters Conrad Celtes übergab. Sein Nachfolger war 1508 Johann Cuspinian; und schon unter diesem ward die Bibliothek mit dem Bücherschatze des Königs Mathias Corvin und der gewählten Sammlung des Celtes namhaft bereichert. Ja mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts findet man sogar schon eine gelehrte Donau-Gesellschaft in Wien, die ihr Augenmerk vorzüglich auf die Verbreitung der Philosophie und Mathematik gerichtet hatte. Da G. Tanstetterus Colimitius ihr Gründer war, wurde sie Sodalitas Colimitiana genannt. Celtes, Cuspinian, Gutheath u. a. waren deren Mitglieder; später auch Johann Panetianus, welchen Kaiser Maximilian der Erste 1505 zum Poeten an der hiesigen hohen Schule gekrönt hatte.

Das diesem Werke vorgesteckte Ziel erlaubt uns, aus dem üppigen Kranze von Schriftstellern, die in diesem Zeitraum hier lebten und wirkten, nur eine kleine Zahl der vorzüglichsten vorzuführen. Diese sind:

Nithart, oder Nithart Otto Fuchs, wie er vom 15 Jahrh. an auch genannt wurde, aus einem edlen bairischen Geschlechte, ein berühmter Minnesänger. Er kam um das Jahr 1230 nach Wien, an den Hof Friedrich's II. des Streitbaren und scheint um 1234 daselbst gestorben zu sein. Sein an der Außenseite der St. Stephanskirche befindliches Grabdenkmal haben wir bereits oben mitgetheilt. Er war der Gründer einer eigenen Gattung von Gedichten, die man am besten mit dem Ausdruck: 'höfische Dorfpoesie' bezeichnet. — Der Inhalt seiner Lieder gab zu dem Namen 'Bauernfeind' Veranlassung, der ihm in späterer Zeit beigelegt wurde. [84]

Seifried Helbling, ein dem Ritterstande angehöriger Oesterreicher, geboren um 1230, der seine Jugend wahrscheinlich am Hofe irgend eines mächtigen Ministerialen, etwa Lintholts von Hardeck oder eines Kuenringers zugebracht, später am Nußberge bei Nußdorf nächst Wien seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte und um 1308 starb. Seine zwölf satyrischen Gedichte, zwischen den Jahren 1289 und 1299 verfaßt, sind höchst wichtig für die Kenntniß der inneren Zu-

ſtände Oeſterreichs im dreizehnten Jahrhundert. Ihr poetiſcher Gehalt iſt gering, doch fehlt es nicht an einzelnen Schönheiten. Nur ſieben ſind vollſtändig und acht in Geſprächsform gedichtet. Die ganze Sammlung trägt die ſpäter erſt hinzugefügte Ueberſchrift: „Dacz iſt der junge Lucidarius.“ [85]

Weigand von Theben oder der Pfaff von Kalenberg. Er lebte um 1334 am Hofe Herzogs Otto. Seine Schwänke erſcheinen oft gedruckt; zuerſt wohl 1521 (?), ohne Ort, in 8., erneuert in von der Hagens Narrenbuch. Sein Tod fällt um das Jahr 1350.

Peter Suchenwirt, der zu jener beſondern Claſſe von Dichtern gehörte, die zugleich Herolde, Perſevanten oder deren Gehülfen waren, und welchen oblag die Unterſchiede, Viſirung und Blaſonnirung der Wappen auszulegen und auch gereimte Wappenbeſchreibungen zu verfaſſen. Er lebte und dichtete um die Mitte bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Oeſterreich, meiſtens zu Wien, am Hoflager der Herzoge, von welchen er Albrecht den Zweiten oder Lahmen († 1358) noch gekannt, Albrecht den Dritten († 1395) aber überlebt hat. Sehr wichtig für die Geſchichte ſeiner Zeit ſind ſeine hiſtoriſch-biographiſchen Darſtellungen und gemüthlich ſeine allegoriſchen Gedichte und Lehrſprüche. [86]

Heinrich der Teichner. Dieſer ſchätzbare Spruchdichter lebte mit Peter Suchenwirt, deſſen Freund er war, gleichzeitig, während der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in Wien. Er ſcheint n großer Dürftigkeit gelebt zu haben, da er, wie er ſelbſt erwähnt, oft des Lohnes wegen erzählen und ſingen mußte; doch hatte er ein hohes Alter erreicht. In ſeinen Dichtungen iſt Geiſteskraft und männliche Beſonnenheit nicht zu verkennen. Peter Suchenwirt ſagt unter andern „in der Red von dem Teichner, darnach er geſtorben iſt“ ſehr wahr von ihm:

„Er hat mit keuſchait ſeinen leib
Unz an ſein end behalten,
Göttlicher weisheit walten
Begund er für der werlde ſpot.
Im liebet in dem herzen Got
Für alle werltleich ere.
Sein rat, ſein weiſe lere
Iſt in der werlde gaeten
Geſät mit woeten zarten
Der werlt zu troſt und Got zu lob.
Mit guten ſitten ſwebt er ob
Allen den, die getichtes pflegen.“ [87]

Michael Beheim. Dieſer Dichter, aus einer wohlhabenden, wahrſcheinlich in Pilſen anſäßig geweſenen böhmiſchen Familie abſtammend, die während der

erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts durch den Krieg vertrieben, nach Schwaben auswanderte, wurde am 27. September 1416 zu Sulzbach im heutigen Königreiche Württemberg, Oberamts Weinsberg, geboren. Er trieb anfänglich das Weberhandwerk; dann ward er ein Krieger bei ſeinem Grundherrn Konrad von Weinsberg um 1439 und lag nun nebenher der Dichtkunſt ob. Nach Konrad's Tod am 18. Jänner 1448 kam er als Kriegsmann in die Dienſte Albrecht's von Brandenburg, und ſpäter in jene des Königs Chriſtian von Dänemark, Albrecht des Dritten von Baiern, Albrecht des Sechsten von Oeſterreich, des Königs Ladislaus und endlich des Kaiſers Friedrich des Dritten, wo er als »unſers hern des römiſchen Kaiſers poet und tichter« und wohl auch deſſen Krieger, ſein höchſt merkwürdiges Buch von den Wienern (1462—1465) ſchrieb, das für den kritiſchen Forſcher der Geſchichte dieſes Kaiſers eine der ſchätzbarſten Quellen iſt. [88]

Heinrich von Langenſtein, aus Heſſen gebürtig, ein Doctor der Sorbone, der hier ſchon im Entſtehungsjahre der Univerſität, 1365, Profeſſor der Philoſophie, 1385 Lehrer der Theologie, 1392 Rector war und 1397 ſtarb. [89]

Heinrich von Oyta, ein Deutſcher, der zu Paris Doctor geworden, dann auf der zu Prag von Kaiſer Karl dem Vierten 1366 geſtifteten hohen Schule Vorleſungen gehalten, und 1383 zum Lehramte der Theologie nach Wien berufen war, wo er im Rufe großer Gelehrſamkeit, ebenfalls wie ſein erſtgedachter Amtsgenoſſe und Freund, 1397 ſtarb.

Johann von Gmunden. Dieſer berühmte Mathematiker, nach den genaueſten neuen Forſchungen nicht zu Gmunden am Traunſee, ſondern zu Schwäbiſch-Gmunden oder Gmünd geboren, erſcheint ſchon 1406 in Wien als Magiſter der freien Künſte und der Philoſophie, bei deren Facultät er 1423 zum Decan erhoben wurde; 1434 lehrte er an der hieſigen Univerſität Theologie und 1435 legte er, wie ſchon bemerkt wurde, den Anfang zur jetzigen akademiſchen Bibliothek; bald hierauf ward er Vicekanzler bei der hohen Schule, erhielt dann ein Canonicat bei der St. Stephanskirche und 1439 die Pfarre zu Laa, einer landesfürſtlichen Stadt in Niederöſterreich. Er ſtarb 1442 und iſt in Wien bei St. Stephan begraben. Er iſt der erſte unter den Deutſchen der Aſtronomie trieb, in welcher Wiſſenſchaft er auch Profeſſor war und ſehr wackere Schüler zog. Sein vorzüglichſter, Georg Pruner von Ruspach (einem Dorfe in Niederöſterreich) vermachte ſeine Bücher und ſchönen mathematiſchen Inſtrumente der akademiſchen Bibliothek. Unter Johanns zahlreichen mathematiſch-aſtronomiſchen Werken iſt insbeſondere ſein Kalender von 1439 höchſt merkwürdig.

Georg von Peurbach (einem Flecken ſechs Meilen von Linz) wurde am 30. Mai 1423 geboren. Schon in zarter Jugend iſt er auf der Wiener Univerſität Magiſter geworden; hierauf beſuchte er die berühmteſten anderen hohen Schulen, wo er mit dem Cardinal Cuſa und Johann Bianchini in freundſchaftliche Verbindung kam; ſpäter kehrte er wieder nach Wien zurück, wurde Profeſſor der Mathematik und als ſolcher Wiederherſteller und Verbeſſerer der Aſtronomie. Er ſtarb am 8. April 1461 und liegt zu Wien in der Stephans-

kirche begraben. Seine zahlreichen, gehaltvollen Werke handeln größtentheils von Aſtronomie. Johann Regiomontan, der zu ſeiner Zeit die Zierde Deutſchlands genannt wurde, war deſſen Schüler.

Thomas Ebendorfer, von ſeinem Geburtsorte gewöhnlich Haſelbach genannt, wurde zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts geboren; ein gelehrter Theologe und in den freien Künſten wohl bewandert, der von 1417 an gegen zwanzig Jahre Profeſſor an der Univerſität war; 1432 wurde er auf das Baſeler Concilium geſchickt, wo er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit großes Anſehen erwarb; 1451 begleitete er den Kaiſer Friedrich nach Italien, und von da zurückgekehrt, ſtarb er 1464 zu Wien. Außer vielen theologiſchen Schriften hinterließ er eine ſchätzbare Chronica Austriae, welche Hieronymus Pez in ſeine Sammlung aufnahm.

Johann Stab, von Wien gebürtig, einer der ausgezeichnetſten Meßkünſtler der Univerſität. Er war Kaiſers Maximilian des Erſten Coſmograph und Geſchichtſchreiber. Der berühmte Erasmus nennt ihn einen wohlerzogenen, ſehr gelehrten Mann. Auch die Muſen waren ihm hold, weßwegen ihn gedachter Kaiſer zum Poeten krönte. Stabius, wie er ſich nach der Mode ſeiner Zeit nannte, verblich am 1. Jänner 1522. Georg Tannſtetter, nachheriger Profeſſor der Mathematik in Wien, war ſein Schüler, und Johann Habel, Profeſſor der freien Künſte, der ein lateiniſches Lobgedicht auf ihn verfertigte, ſein vertrauteſter Freund.

Andreas Stiborius, aus Baiern, des Obigen College, war ebenfalls ein trefflicher Mathematiker, Philoſophe und Theologe; er verfertigte ſehr viele Schriften über Geometrie, Perſpective, Aſtronomie, Magie und Metaphyſik, von welchen, wie von jenen des Stabius, Tannſtetter ein langes Verzeichniß mittheilte.

Johann Ricutius Vellini, von ſeiner Vaterſtadt Camerino, deutſch Johann Camers genannt, ein Minorit, Regens im Wiener Convente ſeines Ordens und Profeſſor der Theologie an der Univerſität, einer der gelehrteſten Philologen aus der Zeit Maximilian's des Erſten. Camers war insbeſondere in der griechiſchen Sprache ſo erfahren, daß er mit dem großen Griechen Marcus Muſurus, Erzbiſchofe zu Maloaſia in Morea, in deſſen Sprache Briefe gewechſelt hatte.

Joachim von Watt (Vadianus), den Joſeph Scaliger den größten Gelehrten Deutſchlands beizählt, kann ſeines vielfältigen Wiſſens wegen ein Polyhiſtor genannt werden. Er ſtudirte auf der hohen Schule zu Wien, wo er dann von Kaiſer Maximilian zum Poeten gekrönt, Magiſter der Philoſophie und Doctor der mediciniſchen Fakultät wurde und in dieſem Wiſſenſchaftszweige Vorleſungen hielt.

Benediktus Chelidonius, Abt des Schottenſtiftes. Er kam aus dem Kloſter St. Aegyd zu Nürnberg hieher. Er war gekrönter Poet, des Kaiſers Maximilian Geſchichtſchreiber und Vertrauter, der ihn oft zu Geſandtſchaften und andern Staatsgeſchäften gebrauchte. Seine Dichtungen vom Doctor Eck zum Drucke vorbereitet, ſind mit Kupfern von Albrecht Dürer ausgeſtattet. Der Staatsmann Willibald Pirkheimer war ſein wärmſter Freund. Ein von ihm

gedichtetes, allegoriſches Singſpiel: „Der Kampf der Tugend mit den Lüſten“ wurde im Schottenkloſter von den Schülern der Muſikſchule (die ſchon um 1410 von Abt Thomas dem Zweiten eingeführt worden war) vor Kaiſer Carl dem Fünften und deſſen Schweſter Maria, der Gemahlin Ludwig's Königs von Ungarn und Böhmen, mit großem Beifalle aufgeführt, und dann mit Holzſchnitten und Muſik-Noten geſchmückt und mit einer Widmung an den jungen Grafen Niklas Salm in Druck gelegt. Benedikt ſtarb am 8. September 1521.[90]

Konrad Pickel, geboren 1459 im Dorfe Wipfeld unweit Schweinfurt, iſt unter dem, nach damaliger Sitte latiniſirten Namen Protucius Celtes in der gelehrten Welt allgemein bekannt. Er war der erſte Deutſche, welcher als Dichter gekrönt wurde. Es geſchah durch Kaiſer Friedrich den Dritten zu Nürnberg am 1. Mai 1487. Er ſtarb 1508 zu Wien als Lehrer der Dichtkunſt. Noch jetzt iſt ſein Grabdenkmal an der Außenſeite der St. Stephanskirche zunächſt des unausgebaut gebliebenen Thurmes beim Adlerthore zu ſehen. Oben auf dem Steine iſt halberhaben gearbeitet ſein Bruſtbild zu ſehen. (Siehe daſſelbe oben Seite 250). Das Epitaphium lautet:

Deo. Op. Max.
Con. Celti. Protucio Poë. Ostrofranco.
Ex testamento pie positum.
In laurea (VI / VO) corona.
Ob. Ann. Christi M. D. VIII. II. Non. Febr.
Vixit Ann. XLVIIII. die III.[91]

Johann Cuſpinian, eigentlich Spießhammer. Dieſer berühmte Geſchichtſchreiber wurde 1473 zu Schweinfurt geboren, ſtudirte zu Wien unter Celtes, hielt ſodann Vorleſungen über Medicin und ſchöne Wiſſenſchaften, ward von Kaiſer Maximilian dem Erſten zum Dichter gekrönt und von ihm ſo hochgeſchätzt, daß er ihn zum Wiener Stadtanwalt machte und oft zu Geſandtſchaften verwendete. Sein Familiengrabmal befindet ſich in der St. Stephanskirche außer dem eiſernen Gitter der Eugens- oder Kreuzcapelle. Der gut gearbeitete Grabſtein iſt von rothem Marmor. Auf dem oberen Theile deſſelben iſt ſein und ſeiner beiden Frauen, Anna und Agnes, Bruſtbilder in halberhabener Arbeit zu ſehen, mit den Ueberſchriften:

Anna. Mater	Joan. Cuspi. Doc. Quondam.	Agnes Altera.
Octo. Liberorum.	Civi. Vienn. Prefectus.	Conivnx.

Hierauf iſt zu leſen:

Excolvi. Primvm. Musas. Et. Apollinis. Artes.
Nempe. Fvi. Medicvs. Tvncq. Poëta. Simul.

Postea. Me. Rebvs. Natvm. Maiorib. Auxit.
Caesar. Et. Ornavit. Praesidis. Officio.
Illa. Igitvr. Nostro. Sint. Verba. Inscripta. Sepvlchro.
Vnica. Vixit. Olim. Cvspinianvs. Eram.
Historiae. Immensae Monvmenta. Aeterna. Reliqvi.
Vivvs. In. Is. Semper. Cvspinianvs. Erit.
Vixit. Ann. LXI. Ob. Ann. MDXXIX Mens.
April. Die XIX.

Ganz unten zeigen ſich ſeine acht Kinder in betender Stellung um ſeinen Sarg verſammelt, auf dem ihre Namen eingehauen erſcheinen:

Sebastianvs Foelix	Nicolavs Chrisostomvs
Leopoldvs Anastasivs	Anonymus
Anna Theodora	Joanna Agatha.
Helena Alexandra	Barbara Sophia.

Der ganze Stein iſt 5 Fuß breit und 6½ Fuß hoch. [92]

Schließlich ſind noch jene merkwürdigen Werke anzuführen, die Kaiſer Maximilian ſelbſt verfertigt und beſorgt hat, und die nicht wenig zur Vermehrung des Ruhmes ſeines thatenreichen Lebens beitrugen. Lambecius theilt uns hierüber aus einem gleichzeitigen Codex folgendes Regiſter mit: »Vermerkt die puecher die Kaiſer Maximilian ſelbſt macht. 1. Grab, 2. Eremporten, 3. Weiſe Künig, 4. Tewerdank, 5. Freidank, 6. Triumpfwagen, 7. Stammcronik, 8. Der Stam, 9. Artalerei, 10. Die ſieben Luſtgezirk (Luſtgärten), 11. Wappenpuech, 12. Stalpuech, 13. Platnerei, 14. Jägerei, 15. Valknerei, 16. Kücherei, 17. Kellnerei, 18. Viſcherei, 19. Gärtnerei, 20. Pawmeiſterei, 21. Moralität, 22. Andacht, 23. Sant Jörgen. [93]

Bereits in dem vorigen Abſchnitte haben wir geſehen, wie ſehr die Landesfürſten ſich angelegen ſeyn ließen, Handel und Gewerbe in ihrer Hauptſtadt durch weiſe, zeitgemäße Geſetze empor zu heben. Es liegt uns demnach nur mehr ob, auch jene Freiheiten vorzuführen, welche fremde Fürſten den Wiener Bürgern ertheilten.

Carl König von Ungarn gab den Wiener Kaufleuten eine Urkunde zu Temesvar am 24. Februar 1318, vermöge welcher ſie nach Entrichtung der gewöhnlichen Mauth mit ihren Waaren ſicher nach Ungarn handeln könnten; welche auch Ludwig der Erſte von Ungarn zu Viſſegrad am 23. Mäez 1346 mit dem Beiſatze beſtätigte, daß ſie alle Waaren nach Ungarn einführen und gegen Entrichtung der gewöhnlichen Mauth und Dreißigſtgebühr unter königlichem Schutze handeln können. Eben dieſer König gab zu Preßburg am 4. April 1378 an die Reichsſtände den Befehl, daß die Beamten und Zöllner zu Waſſer und zu Land von den Bürgern und Kaufleuten, welche von Wien

nach Ofen handeln, über die bestimmten und gewöhnlichen Mauthgebühren keine weitere Bezahlung abfordern sollen; und durch einen weitern Befehl von Ofen am 28. April 1380 verbot er seinen Mauthnern, daß sie von den österreichischen Kaufleuten, welche von Wien nach Ofen zu Land und zu Wasser handeln, über die gewöhnlichen Zollgebühren, bei schwerer Strafe, nichts erpressen sollen. Ebenso ertheilte auch Casimir König von Polen am 10. Juli 1362 schon den Wiener Kaufleuten die ungehinderte Handelsfreiheit mit seinen Unterthanen; und Carl der Vierte römischer Kaiser und König von Böhmen sprach ihnen mit Urkunde d. d. Wien am 13. April 1368 das Recht zu, daß sie ihre Weine durch Mähren nach Böhmen und Polen führen mögen, wie denn auch die Kaufleute von Böhmen, Mähren und Polen berechtigt seyn sollen, ihr Getreide nach Oesterreich zu führen. Die Kaufleute von Wien und Oesterreich mögen auch ihren Wein in Mähren abladen und nach ihrem Nutzen verkaufen.

Am 14. Mai 1381 erließ zu Ofen die Königin Elisabeth von Ungarn den Befehl, daß die Mautheinnehmer bei schwerer Strafe mit willkürlichen Forderungen über die festgesetzten Mauthgebühren die Kaufleute von Wien und Oesterreich nicht beschweren sollen. Auch von Sigmund König von Ungarn hat die Wiener Kaufmannschaft drei Urkunden aufzuweisen. Am 30. Juni 1388 befahl er zu Ofen, daß die zu Raab und Ovar die Wiener Kaufleute nicht anhalten und arretiren sollen. Am 28. August desselben Jahres und Ortes verbot er den Kaufleuten zu Altenburg und Raab, daß sie die Kaufleute von Wien und Oesterreich nicht aufhalten und ihre Waaren in Beschlag nehmen sollen, indem die Unterhandlungen mit dem Herzoge in Oesterreich wegen einiger Irrungen schon angefangen haben. Endlich am 6. October 1402 hob er das bisherige Verfahren: die aus Oesterreich, besonders von Wien kommenden Kaufleute mit ihren Waaren anzuhalten und in Beschlag zu nehmen, gänzlich auf, und erlaubte, wegen des guten Einverständnisses mit dem Herzoge Albrecht, welchen er zum Verweser des Reichs ernannt hatte, daß nach entrichteten Mauth- und Dreißigstgebühren alle Kaufleute ungehindert und sicher handeln mögen in und durch Ungarn.

Eben so verordnete auch der Statthalter im Königreiche Ungarn, Johann von Hunnyad, mit Urkunde, gegeben zu Ofen am 11. September 1447, daß nach wieder hergestelltem guten Einvernehmen zwischen dem Königreiche Ungarn und dem Herzogthume Oesterreich, die Kaufleute und Einwohner von Oesterreich, wenn dieselben zu Preßburg die Dreißigstgebühr bezahlt haben, zu Ofen keine mehr zu entrichten haben; daß ferner die Waaren oder Personen der Oesterreicher nicht sollen angehalten oder in Beschlag genommen werden; auch nicht unter dem Vorwande, weil die Ungern in Oesterreich ebenfalls sind übel behandelt worden. Nicht minder versicherte Graf Ulrich von Cilly mit Brief von Perchtoldsdorf am 9. September 1450 die Bürger und Kaufleute von Wien mit ihren Dienern seines Schirmes, so daß sie mit ihrem Kaufschatze durch sein Gebiet gehen, und nach Venedig ohne alle Irrung und Hinderniß ziehen können, doch die gebührenden Mauthen und Zölle entrichten sollen. Endlich bestätigte König Ladislav von Ungarn und Böhmen, Herzog zu Oesterreich am 24. Feb-

ruar 1453 alle Freiheiten, welche seine Vorfahren die Könige Bela, Stephan, Ladislav, Andreas, Ludwig und Sigmund den Bürgern und Kaufleuten zu Wien gegeben, und bestimmte abermals alle Abgaben und Zollgebühren, welche zu Wasser und zu Lande sollen entrichtet werden, wobei er alle willkürlichen Forderungen der Mauthner verbietet. Eine ähnliche Bestätigung gab auch Erzherzog Ferdinand, als König von Ungarn, den Wiener Kaufleuten zu Preßburg am 27. November 1528. [94]

Was insbesondere die Gewerbe betrifft, so waren dieselben das ganze Mittelalter hindurch, kurze Unterbrechungen in den Jahren 1340 und 1361 abgerechnet, im Zunftverbande, wie denn auch ein höchst merkwürdiger altrr Codex des Wiener Stadt-Archives auf 232 Folio-Blättern ihre Ordnungen, Gesetze und Rechte von 1368 bis 1533 vorführt. Wir theilen aus diesem Manuscripte den Schluß mit, da er uns in Kenntniß setzt, welche Innungen damals schon bestanden und wie sie geheißen haben: »Vermerkcht die Ordnung allrr Hantwercher hie zu Wien, wie die an Gotzleichnamstag in Proceß nacheinander geen sullrn. Anno 1463. Zimerlewt, Slossrr, Sparer, Ringkler (Sporer, Ringschmiede); Nadler, Eisruzieher (Eisendrahtzieher); Wiltpreter, Hünerai'r, Keser (Wildprät- Eier- und Käsehändler); Viltzhueter (Hutmacher); Wolslacher (Wolleschläger); Tuchmacher und Tuchbraitter; Koler (Kohlmesser); Nrsler (Flickschuster hinter St. Pangraz); Trager pei dem Rotenturn; Messer, Meltrager (Mehlmesser); Vastzicher, Wagenfurer (Faßzieher); Hafner, Zieglknecht; die vor Widmertor, die vor Schottentor (Weinschenker daselbst); Obser (Oebstler, Obstverkäufer); Kewffrl am Hof; Mentlrr und Joppner (Kaufschnriber); Tuchscherer; Chunttrr (Kumetmacher); Wagner, Grichtmacher (Verfertiger kleiner Karrrn); Tischler, Drechsel, Holtzschuster (Holzschuhe- und Blasebälge-Verfertiger); Schussler (welchr Schüßeln, Schaufeln, Gabeln u. dgl. Holzwaarrn verfertigten und verkauften); Pader und jr Gesind; Sailer; Pewtlrr, Vrlorrber (Beutler und Fellfärber); Hantschuster (Handschuhmacher); Gürtler und jr knecht; Paineingürtler (welche die Borten beschlugen, und sowohl beschlagene als unbeschlagene Borten verkaufen durften); Taschner; Zingiessrr (Zinnwaren-Verfertiger); Irher (Weißgrrber); Puchueler (Pergamentmacher); Sliemer (die Papier in Oel tränkten); Riemer, Lebrer; Zeinstrikcher (Draht- oder Gitterstricker); Ratsmid (welche die Räder mit Eisen brschlugen); Satler und jr knecht; Swertfeger; Pintter (Binder); Letzelter (Lebküchner); Verber (Färber); Fletzer und jr knecht (Floßmeister); Vischer und jr knecht; Schuester und jr knecht; Huessmit und jr knecht (Hufschmiede); Plattner (Harnischmacher); Brunner oder Sarbürcher (Panzermacher); Helmsmit (Helmschmiede); Pogner, Pfeilsnitzer und jr knecht (Bogen- und Pfeilmacher); Parchanter (Parchetmacher); Weber; Seiden- und ander Schniermacher; Maler, Schilter, Glaser, Goldslager, Sridematter (Sticker) Smerbner (welche Smere verkauften); Oler (Oelerer, Oelhändler); Kerzenmacher, Stammetzer, Mawrer und jr g'sellen; Salzer (diese waren einundzwanzig behauste Bürger am Salzgries und bei dem rothen Thurme, die bis 1621 befugt waren Salz zu verkaufen); Mülner; Peckchen (Bäcker); Melber und jr knecht (Mehlhändler), Sneider und jr knecht; Fleischhackher und jr knecht; Kramer; Wachs-

gieſſer; Leinbater (Leinwandhändler); Kurſuer und je knecht (Kürſchner, Rauhwaaeenhändler); Munſſer und je knecht (Münzarbeiter), und Goltſmit und je knecht (Goldſchmiede). — [95]

Von Volksfeſten, welche das Mittelalter hinduech in und um Wien üblich waren, machten ſich folgende vorzüglich beineekbar:

Das Schaelacheennen, obee das Feſt dee laufenden Pfeede. Es entſtand untee Albrecht dem Deitten, bei Gelegenheit, als ee 1382 die den Wieneen ſchon 1296 zugeſtandene Freiheit, zwei Jahemärkte in dee Stadt abhalten zu düefen, beſtätigte und zugleich beifügte: „Auch ſoll man ingleichen deeſelben jarmarkt ainen Schaelach eennen, alſo, wee dee eeſt daetzu iſt, das deß dee Schaelach ſei; was man auch daeauf Lauffeepheed zu denſelben Jaemäekten pringet, die ſullen mautfeei gen.“ Seitdem wuede dieſe Vollsbeluſtigung zweimal des Jahres, nämlich am Cheiſti-Auffahetstage im Mai, und am Kathaeinatage im Novembee abgehalten. Schon am Vortage verkündete ein Ausrufer, von einem Teompeter begleitet, auf dem Altane des Scheannen-Gebäudes das Abhalten des Rennens und die dabei zu gewinnenden Peeiſe; dann wurden die laufenden Pfeede im Rathhauſe aufgezeichnet, und die Gebühe füe jedes mit einem ungeeiſchen Gulden erlegt. Am Feſttage ſelbſt ſetzte ſich mit früheſtem Morgen der Zug von dee Stadt nach St. Marx (Maeeus) in ſchöuſter Oebunng in

Bewegung. Voraus ritt der Stadttrompeter mit dem Ausrufer, hierauf kamen die geſchmückten, laufenden Pferde, deren Zahl gewöhnlich von vier bis auf zehn ſtieg, mit ihren Führern; dann die laufenden Männer und Frauen — gewöhnlich junge Burſche aus dem Pöbel und öffentliche Dirnen; — ſonach folgten die jungen (erſt aufgenommen) Bürger, die Armbruſt-, Büchſen- und Hackenſchützen in Reih und Gliedern mit ihren Fahnen, Pfeifern und Spielleuten; die Träger der Preiſe, als des ſcharlachrothen Tuches, der beiden Stücke Barchent, der Spanfau, und ſeit 1485 auch der »neuen« Armbruſt, welche als Preis der Hannsgraf dazu gab; endlich der Bürgermeiſter im Gallaharniſch und die mit goldenen Ehrenketten und Kleinoden behangenen Rathsherren zu Pferde. Indeſſen wurde auch zu St. Marx Alles zu dem Feſte vorbereitet, die Stange gut befeſtigt, woran dann das Scharlachtuch aufgehangen ward, und die Stricke geſpannt zum Loslaſſen der laufenden Pferde und der wettrennenden Perſonen. Hier angekommen nahm dann der Bürgermeiſter und Stadtrath Platz an einem Tiſche, die bewaffnete Bürgerſchaft ſtellte ſich auf, um Ordnung zu machen; der Scharlach wurde neuerdings ausgerufen, das Zeichen gegeben, und das Wettlaufen begann im Umkreiſe des noch heute ſogenannten oberen und unteren Rennweges. Für das ſchnellſte Pferd war das Scharlachtuch gewöhnlich im Werthe von 22 bis 30 Pfund Wiener-Pfennige; für das zweite und dritte, die Armbruſt, im Preiſe von 2 Pfund ſilbern Schillingen und die Spanfau beſtimmt. Die Gaben für die laufenden Männer und Frauen beſtanden in den zwei Stücken Barchent.

In gleicher Ordnung kehrte nach vertheilten Preiſen der Zug in die Stadt zurück, wo dann um zehn Uhr (der damaligen, ſelbſt bei Hof gewöhnlichen Stunde des Mittageſſens) ein Freuden-Mahl bei dem Bürgermeiſter das Feſt beſchloß.

Die Drangſale der erſten Belagerung Wiens durch die Türken machten im Jahre 1529 dem Scharlachrennen für immer ein Ende. [96]

Zu Herzog Otto des Fröhlichen Zeit feierten die Wiener jährlich das Veilchenfeſt. Wer immerhin im Frühlinge auf freiem Felde das erſte Veilchen fand, zeigte dies ſogleich dem Herzoge an, der ſich dann, von ſeinem Hofſtaate und den Wienern begleitet, an den Ort hin begab um dieſes erſte Kind des Frühlings zu begrüßen. Dann hielt die Jugend um daſſelbe einen munteren Reihentanz, man ſang ein Maienlied, und das ſittſamſte Mädchen aus der Umgegend durfte ſich es abpflücken. Der Urſprung dieſes Feſtes reicht aber viel höher hinauf. Unter den Gedichten des oben gedachten Nithart hat ſich ein hierauf bezüglicher Schwank erhalten, mit der Ueberſchrift: 'der Viol.' Es begab ſich nämlich, daß er einſt das erſte Veilchen fand. Er bedeckte es mit ſeinem Hute und lief voller Freude in die Burg, um ſeiner Herrin zu ſagen, 'daß er den Frühling gefunden habe.' Ein Bauer, der ihn belauſcht hatte, nahm aber inzwiſchen das Veilchen weg, beſudelte die Stelle und deckte den Hut wieder darüber. Mit einem großen Gefolge von Hofleuten, Pfeifern und Fidlern geleitete Nithart die Herzogin an den bezeichneten Ort. Als ſie aber den Hut aufhob, um mit ihrer reinen Hand das Veilchen zu pflücken, fand ſie eine

ganz andere Bescheerung, und brach in laute Verwünschung aus über diese Schmach. Wüthend über den Possen, den man ihm gespielt hatte, erreichte er das Dorf, und siehe da — die Bauern sprangen eben gar lustig um das Veilchen. Da war er seiner nicht mehr mächtig, sprang unter sie, und schlug mehrere todt. [97]

Die Turniere und Stechen wurden in Wien von den Adeligen theils auf der Kampf-luckhen vor der Burg, theils auf dem neuen Markt, Hof, oder nach Wegräumung des mehrgedachten Cillyhauses auf dem hiedurch vergrößerten Burgplatz bei feierlichen Gelegenheiten abgehalten. Aber auch die berittenen Wiener-Bürger, wie bestimmt die Zeitbücher von 1436—1444 nachweisen, gaben solche Stechen auf der Brandstadt, welcher Platz damals, da der Gundelhof noch nicht erbaut war, sich weit geräumiger zeigte. Sie fanden regelmäßig am Faschingdienstag in Gegenwart des Bürgermeisters und Stadtrathes statt, und die junge Bürgerschaft wurde eigens durch Preise aus dem städtischen Aerar zu dieser Uebung aufgemuntert. Nicht selten findet man in den Ausgabebüchern der Stadt solche Rubriken wie z. B. 1436: „Item umb die klainod, die man den jungen Burgern zu der Vastnacht geschenket hat, zum Stechen 5 Pf. 45 Pfennige. ꝛc.

Weit älteren Ursprunges ist die Feier des Johannes- oder Sonnenwendfeuers in Wien, obgleich sie erst seit 1481 urkundlich nachgewiesen werden kann. Auf einem geräumigen Platze, vermuthlich am Hofe, wurde nämlich durch von Haus zu Haus veranstaltete freiwillige Holzsammlungen am Tage Johannes des Täufers ein großes Feuer angezündet, worauf dann der jeweilige Bürgermeister und die Rathsherren, begleitet von den damals noch mit rother Kleidung und weißen Aermeln, mit Panzerkrägen, Panzerhemden und Hellebarden ausgestatteten Schardienern um dasselbe ritten, und dann den gemeinen Frauen (öffentlichen Dirnen) und dem Volke, welche sonach um dasselbe tanzten, Bier verabreichen ließen, während sie sich selbst in dem städtischen bevorrechteten Bierhause am hohen Markt zunächst der Schranne damit gütlich thaten. Mit dem Jahre 1500 hörte alle obrigkeitliche Theilnahme an dem Johannesfeuer auf; aber erst am 20. Juni 1724 wurde es gänzlich eingestellt.

Uebrigens war es auch dazumal in Wien wie noch jetzt in Italien üblich, die drei Faschingstage durch Maskenzüge auf den Straßen zu feiern. [98]

Stadtobrigkeiten finden wir in diesem Zeitraum folgende, und zwar:

Bürgermeister.

Konrad Polle, von 1288—1305.
Heinrich Chronnest, 1306.
Heinrich von der Neizze, 1308—1310.
Niklas von Ezlarn, 1312.
Niklas Polle, 1313—1315.
Hermann Huetzlein, auch Hermann von St. Pölten genannt, 1316—1318.
Otto von Wulfleinstorf, 1319—1323.
Niklas Polle, 1324—1326.
Stephan Kriegler, 1327—1328.
Heinrich Lange, 1329—1330.
Hermann Snätzler, 1332.
Dietrich Urwätsch, 1333—1336.
Konrad von Ezlarn, 1337.
Berthold Polle, 1338—1339.
Konrad Wiltwercher, 1340—1343.

Ritter Hagen von Spielberch, 1344.
Reimprecht Zaunruden, 1345—1347.
Friedrich Tirna, 1348—1349.
Dietrich Flußhart, 1350—1351.
Friedrich von Tirna, 1352.
Heinrich Würfel, 1353.
Dietrich Flußhart, 1354.
Leopold Poltz, 1355.
Heinrich Straicher, 1356.
Haunold Schuchler u. Leopold Poltz, 1357.
Leopold Poltz, 1358—1359.
Heinrich Straicher, 1360.
Haunold Schuchler, 1361.
Johann von Tirna, 1362—1363.
Friedrich Rüſchel, 1364.
Lukas der Poppinger, auch Hansgraf, 1365—1366.
Thomas Swemlein, 1367.
Niklas Würfel, 1368—1370.
Thomas Swemlein, 1371.
Ulrich Reſtlein, 1372—1373.
Johann am Chienmarkt, 1374—1375.
Paul der Holzkäufel, 1376—1378.
Hanns von Chienmarkt, 1379—1380.
Paul der Holzkäufel, 1381—1386.
Michael Geuchram, 1387—1395.
Paul Würfel, 1396—1397.
Hanns der Rogk, 1398—1399.
Paul der Holzkäufel, 1400.
Perchtold Lang, 1401.
Paul Theſſan und Paul Würfel, 1402.
Haunold Schuchler, 1403.
Konrad Vorlauf, 1404.
Paul Würfel, 1405.
Rudolph Angervelder, 1406.
Konrad Vorlauf, und nach ſeiner Enthauptung Hermann Bergameniſta und Hanns Veltſperger, 1407—1408.
Hanns Veltſperger, 1409.
Albrecht Zetter, 1410—1411.
Rudolph Angerfelder, 1412—1419.
Hanns Muſtrer, 1420—1421.
Ulrich Gundloch, 1422.
Konrad Holzler, 1423—1424.
Hanns Scharfenberger, 1425—1426.
Paul Würfel, 1427.
Niklas Untermhimmel, 1428—1429.
Konrad Holzler, 1430—1433.
Hanns Steger, 1434—1439.
Konrad Holzler, 1440—1441.
Andreas Hiltprant, 1442.
Hanns Steger, 1443.
Hanns Haringſeer, 1444—1446.
Hanns Steger, 1447—1449.
Konrad Holzler, 1450—1451.
Oſwald Reicholf, 1452.
Niklas Teſchler, 1453.
Oſwald Reicholf, 1454.
Konrad Holzler, 1455.
Niklas Teſchler, 1456—1457.
Jakob Storch, 1458—1460.
Chriſtian Prenner, 1461.
Derſelbe, dann Sebaſtian Ziegelhauſer und Wolfgang Holzer, 1462.
Wolfgang Holzer, und nach deſſen Hinrichtung Friedrich Ebmer, 1463.
Ulrich Mäzlenſtorfer, 1464—1466.
Andreas Schönbruckner, 1467—1472.
Hanns Heml, 1473—1479.
Ritter Laurenz Hayden, 1480—1481.
Stephan Een (Oen), 1482—1486.
Leonhard Radauner, 1487—1489.
Paul Kheckh, 1490—1493.
Friedrich Geldrich von Rauenſpurckh, 1494—1496.
Paul Kheckh, 1497—1499.
Wolfgang Rieder, 1500—1501.
Leonhart Lakhner, 1502.
Wolfgang Zauner, 1503.
Paul Kheckh, 1504—1507.
Wolfgang Rieder, 1508—1510.
Hanns Sueß, 1511.
Leonhard Pudmonsdorfer, 1512.
Hanns Kuchler, 1513.
Friedrich Pieſch, 1514.
Hanns Kaufman, 1515.
Hanns Süeß, 1516.
Hanns Rinner, 1517.
Leonhard Pudmonsdorfer, 1518.
Wolfgang Kirchhofer, 1519—1520.

Stadtrichter.

Ritter Grifo, 1287.
Konrad von Harmercht, 1288—1289.
Otto, Haymos Sohn, aus der Familie von Neuburg, 1290.
Ritter Greif, 1296.
Pilgrimus, 1298—1299.
Heinrich Chranneſt, 1301—1312.
Hermann, ein Sohn Rudolphs Huetzleins von St. Pöllen, 1313.
Heinrich Chranneſt, 1315—1318.

Stephan Kruogler und Heinrich Chranneſt, 1320.
Weichard bei den mindern Brüdern, 1322.
Stephan Kruogler, 1323.
Konrad Chranneſt, 1324.
Otto von Eſlarn, 1325.
Stephan Kruogler, 1328.
Niklas Polle, 1327.
Konrad Gartner, 1328.
Gottſchalk von Innsbruck, 1330.
Konrad von Eſlarn, 1331.
Dietrich der junge Chleber, 1333.
Berthold Polle, 1336.
Hermann Syrfeyer von St. Pölten, 1337.
Dietrich Urbätſch, 1338.
Niklas Mäſerl, 1339.
Dietrich Urbätſch, 1340—1341.
Haunold Schuchler, 1342.
Jakob von Eſlarn, 1343.
Dietrich Flußhard, 1344—1345.
Hanns von Tiernah, 1346.
Dietrich Flußhard, 1347.
Konrad von Eslarn, 1348.
Leopold Schuechler und Lukas Schadmitzer, 1349.
Heinrich von Eſlarn, 1350.
Niklas Würfel, 1351.
Konrad Urbätſch, 1352.
Leopold Polz, 1353.
Niklas Würfel, 1354.
Michael Virdung, 1355.
Michael Schuchler, 1356.
Johann Schmauzer, 1357—1358.
Johann am Khynmark, 1359.
Michael Vierdung, 1360.
Friedrich Rueſchl, 1361—1362.
Paul Ernſt und Paul von Paurberch, 1363.
Konrad Urbätſch, 1364.
Leopold Polz, 1365—1366.
Michael Vierdung, 1367—1368.
Michael Vierdung, 1372.
Paul von Paurberch, 1374.
Hermann Müllendorf, 1375—1378.
Niklas May, 1379.
Wolfhart Pob, 1380—1382.
Ortolph Vierdung, 1383—1384.
Wolfhart Pob, 1385—1387.
Johann von Eſlarn, 1388.
Wolfhart Pob, 1391.
Paul Würfel, 1392—1395.
Ruger Snürer und Ulrich Ryß, 1396.
Ortolph Vierdung, 1399—1400.
Hannold Schuchler, 1401.
Peter Augerfelder, 1402—1407.
Albert Zittor, 1408—1410.
Niklas Grawer, 1411.
Wolfgang Leytner, 1412.
Wolfgang Purckhartſperger, 1413—1414.
Stephan Poll, 1415.
Hanns Scharpfenberger, 1416—1419.
Hanns Schüßl, 1420.
Konrad Hölzler, 1421—1422.
Hanns Muſtrer, 1423.
Niklas Untermhimmel, 1424—1425.
Konrad Perwinder, 1428.
Hanns Steger, 1427—1428.
Konrad Perwinder, 1429.
Stephan Wirſing, 1430.
Leonhard Neuhofer, 1431—1433.
Hanns Swab, 1434.
Haunold Schuchler, 1435—1436.
Andreas Hiltprandt von Meran, 1437—1439.
Oßwald Reicholf, 1440—1441.
Hanns Haringſeer, 1442.
Niklas Teſchler, 1443—1445.
Georg Schuchler, 1446—1448.
Erasmus Ponhaymer, 1449—1451.
Georg Schuchler, 1452—1453.
Jakob Starch, 1454—1455.
Georg Epishauſer, 1458—1457.
Hanns Angerfelder, 1458.
Sebaſtian Ziegelhauſer, 1459.
Laurenz Haiden, 1460.
Martin Enthaymer, 1461.
Laurenz Schönberger, 1462.
Hanns von Kircheim, 1463.
Georg Epishauſer, 1464—1465.
Martin Enthaymer, 1466—1471.
Thomas Tengl, 1472—1476.
Hanns Muſtetter, 1477—1479.
Laurenz Taſchendorfer, 1480—1485.
Chriſtoph Pempflinger, 1486.
Jakob Hornperger, 1487.
Laurenz Taſchendorfer, 1488—1489.
Hanns Ibermann, 1490.
Sigmund Siebenbürger, 1491—1493.
Laurenz Taſchendorfer, 1494—1496.
Laurenz Hutendorfer, 1497—1502.
Sigmund Pernfueß, 1503—1508.
Laurenz Hütendorfer, 1509—1511.
Martin Siebenbürger, 1512.
N. Pelchinger, 1513.
Hanns Rinner, 1514—1516.
Martin Siebenbürger, genannt Kopin und Jodokus Nagel, 1517.
Jodokus Nagel, dann Andreas Pachole, 1518.
Georg Tngentlich, 1519—1520.

Judenrichter.

Ritter Hagen von Spielberg, 1329.
Haunold Schuchler, 1348.
Merten (Martin), 1349.
Leopold Polz, 1365.
Ritter Hagen von Spielberg, 1371.
Niklas Magseit, 1378.
Hanns Pitreich, 1384.
Hanns Polz, 1388.
Ortolph der Schuchler, 1391.
Peter Günzburger, 1392.
Ortolf Vierdung, 1395.
Ortolph Schuchler, 1396.
Perchtold Lang, 1399.
Hanns Rockh, 1406.
Ulrich Gundloch, 1420.

Münzmeister.

Seifried Leubel oder Lurblo, 1287—1289.
Cuno bei den mindern Brüdern (Minoriten), 1290.
Ulreich, 1292.
Gundal oder Gundel, 1296.
Friedrich und Seifried Leubel, 1300.
Ulrich Fünfkirchen, 1301—1302.
Wernhard Chranneſt, 1304.
Hermann von St. Pölten, 1320.
Leopold Polz, 1324.
Niklas von Ezlarn, 1326.
Wernhard Chranneſt, 1332.
Dietrich Urbätſch, 1339.
Heinrich Schuchler, 1340.
Heinrich Würfel, 1349.
Friedrich Tirna, 1351.
Jans von Tirna, 1356—1373.
Hanns von Khienmark, 1380.
Michel Geuchram, 1387—1395.
Dietrich Prenner, 1403.
Derſelbe, dann Paul Würfel, 1408.
Ulrich Gundloch, 1422.
Hanns Steger, 1447—1448.
Niklas Teſchler, 1456.
Hanns Heml, 1475.

Pfarrer bei St. Stephan.

Nach Wernhard's Beförderung 1285 zum Biſchofe zu Paſſau überkam dieſe Pfarre Gottfried I., Protonotarius des Herzoges Albrecht, der zugleich Domherr zu Paſſau und Pfarrer bei St. Ulrich in der Neuſtadt war und 1295 ſtarb. Ihm folgten Gottfried II., Niklas Kramer und Konrad Greifenſteiner; aber ſchon 1308 treffen wir Albrechten, den Sohn Albrechts des Zweiten, Herzoges von Sachſen, und Agnes, einer Tochter des Kaiſers Rudolph von Habsburg, als Pfarrer dieſer Kirche. Da jedoch dieſer 1320 zum Biſchofe von Paſſau erwählt wurde, ſo kam die Pfarrei an den aus Luzern gebürtigen Domherrn von Paſſau und Freiſingen, Heinrich, der am 11. Juni 1336 ſtarb. Albrecht, Graf von Hohenberg und Leopold von Sachſengang waren die letzten Pfarrer zu St. Stephan vor Entſtehung der Wiener-Probſtei. Letzterer legte dieſe Würde nieder, als ſie Herzog Rudolph der Vierte errichtete. Zur Entſchädigung bekam er die Pfarre zu Rußbach, die er auch bis an ſein Ende verwaltete. Er ſtarb in Wien 1366 und liegt bei St. Stephan begraben.

Die Pröbſte bei St. Stephan.

Johann Mayerhofer war der erſte Probſt. Er ſtarb 1402 als Biſchof von Gurk, welche Inſel er 1376 erlangte. Gleicher Beförderungen hatten ſich auch die zwei nächſtfolgenden Pröbſte zu erfreuen.

Berthold von Wehing, zugleich Domherr zu Paſſau und Pfarrer zu Großrußbach, wurde 1381 Biſchof von Freiſingen und 1404 Erzbiſchof von Salzburg. Er ſtarb 1410 zu Kloſterneuburg und liegt in der Freiſinger-Capelle begraben.

Georg von Lichtenſtein, Freiherr von Nicols-

burg aber erhielt 1390 das Bisthum zu Teient, und neun Jahre vor ſeinem Tode († 1420) den Cardinalshut.

Anton Wachinger war der vierte Probſt. Er ſtarb 1406. Nun folgten:

Wilhelm Thuers, Freiherr von Aſpern, unter dem 1430 die hieſige Univerſität die Ertaubniß erhielt, in der St. Stephanskirche das Doctorat zu ertheilen. † 1439.

Konrad Zeideler, † 1442.

Alexander, Herzog von Maſſovien, Kaiſer Friedrich's des Dritten Mutterbruder, der auch Cardinal, Patriarch zu Aquileja und Adminiſtrator der Bisthümer zu Teient und Chur war, † 1444. Er liegt im Frauenchore bei St. Stephan begraben. Im Jahre 1445 übergab Kaiſer Friedrich die Propſtei dem Grafen Albrecht von Schaumburg. Da er jedoch erſt vierzehn Jahre alt war, verwaltete Johann Polzmacher, Probſt zu Brünn, und ſpäter der Domherr Jodocus Hausner einſtweilen die Probſtei. Nach ſeinem Tode, 1470, blieb ſie bis 1477 unbeſetzt; dann erhielt ſelbe

Johann Peckenſchlager, der Sohn eines armen Schmiedes aus Breslau, nachdem er zuvor ſeiner erzbiſchöflichen Würde zu Gran, die er ſich durch ſeltene Tugend und Gelehrſamkeit erworben, freiwillig entſagt hatte. Er ſtarb 1489 als Erzbiſchof von Salzburg, und war der letzte Probſt vor Errichtung des Wiener-Bisthumes. — Nun folgte 1480

Thomas Prekoker von Cilia,

1491 Virgilius Kanzler, der 1503, und

Johann Putſch, welcher 1516 ſtarb.

Biſchöfe von Wien.

Leo von Spaner, dann bis 1482 proviſoriſch verwaltet, von Johann, Erzbiſchof zu Gran.

Bernhard von Rohr, † 1487.

Urban Doezi bis 1490 und von dieſer Zeit bis 1499 Johann Vitez.

Bernhard von Pollheim und Wartenburg, welcher früher Doktor der Rechte, 1478 Rektor der Univerſität zu Padua, dann Domherr zu Paſſau, und 1499 Probſt zu St. Margareth von Dömes in Ungarn war. Er ſtarb am 13. Jänner 1504. Von nun an bis 1509 verſah

Franz Bakaes, Biſchof zu Raab, das Wiener Bisthum, und dann blieb es vier Jahre ohne Oberhaupt. Im Jahre 1513 erlangte es

Georg von Slatkonia aus Laibach, der nebſtbei auch ſein voriges Bisthum Viben, die Probſtei zu St. Niklas in Rudolphswerd und die Pfarre St. Martin in Marautſch, mit Einwilligung des Papſtes Leo des Zehnten beibehalten durfte. Slatkonia, ein in der Tonkunſt ſehr erfahrener Mann, war auch des Kaiſers Maximilian des Erſten Rath und Muſikdirektor. Er ſtarb 1522. Sein Grabſtein, bei St. Stephan, zeigt ihn in ganzer Geſtalt, ſehr zierlich in rothem Marmor gehauen. Demſelben iſt ſein Bruſtbild entlehnt, das früher Seite 259 zwiſchen jenen des Cuſpinian und Celtes zu ſehen iſt.

Aebte des Stiftes Schotten.

a) Schottländer.

Wilhelm der Zweite, bis 1309.

Nikolaus der Erſte, bis 1318.

Johann der Zweite, bis 1319. (?)

Mauritz, bis 1337.

Heinrich der Erſte, bis 1343.

Nikolaus der Zweite, bis 1346.

Philipp der Zweite, bis Februar 1347.

David, bis 1348.

Wilhelm der Dritte, bis 1349.

Clemens, bis 1372.

Donatus, bis 1380.

Donaldus, bis 1392.

Heinrich der Zweite, bis 1399.

Patrizius, bis 1400.

Albert, bis 1401.

Johann der Dritte, bis 1403.

Thomas der Zweite, bis 1418.

b) Deutſche.

Nikolaus der Dritte, der erſte öſterreichiſche Abt, erwählt am 13. Auguſt 1418, ein großer Gelehrter. Er bezweckte viel Gutes, löste die verpfändeten Güter wieder ein, beſſerte die beſchädigten Gebäude aus, und wird daher in der alten Schotten-Chronik als zweiter Stifter der Abtei betrachtet. Er ſtarb am 8. Auguſt 1428.

Johann der Vierte, von Ochſenhauſen, der auf dem Baſeler Concilium die Rechte des

Stiftes gegen die Anmaßungen der ausgewanderten und ſich in Regensburg niedergelaſſenen Schottländer-Benediktiner, welche ihre früher aufgegebenen Rechte auf die Abtei wieder geltend machen wollten, mit dem glücklichſten Erfolge vertheidigte, und 1443 jenen Theil des noch beſtehenden Kreuzganges in der Abtei, welcher von der Pforte in den Speiſeſaal führt, erbaut hatte, † am 19. Oktober 1446.

Martin, ein ſehr gelehrter Mann, bis 1460.

Hieronymus, bis 1466.

Johann der Fünfte, früher Profeſſor der heiligen Schrift an der hohen Schule zu Wien und Abt zu Maria-Zell, bis 1468.

Mathias Fink, vorher Sekretär Kaiſer Friedrichs des Dritten und des Königs Ladislaus von Ungarn, bis 1475.

Leonhard, ein großer Gelehrter und vorher Abt zu Maria-Zell, bis 1479.

Stephan Kolb, bis 1481.

Placidus, bis 1482.

Chriſtoph, bis 1485.

Gallus, bis 1486.

Johannes (der Sechste) Hintenus von Lambach, bis 1500.

Johann der Siebente, aus Kremnitz, ein großer Muſik-Kenner, bis 1518.

Benediktus (der Erſte) Chelidonius, ein gekrönter Dichter, von dem ſchon früher geſprochen wurde, bis 1521. [99]

Anmerkungen.

1 Dies iſt die Urſache, warum das ſonſt ſo reiche Archiv der Stadt Wien durchaus keine Original-Urkunden der Hohenſtaufiſchen Kaiſer und der Babenberger, ja nicht einmal von Rudolph von Habsburg aufzuweiſen vermag. Die älteſte, wichtige Urkunde iſt des Herzoges Albrecht des Erſten Niederlagsordnung für Wien vom Jahre 1281

2 Urkunde des Wiener Stadt-Archives

3 Vigil. Greiderer in Germ. Francisc. T. I. p. 540.

4 Haselbach. Chron Austr. L. 3. col. 776

5 Sterban Gheizlar verkauft an Herrn Hertleyn Richter ze Preſpurch das Haus in der Wollzail, daz da ſtozzet zr neqſt an das Rathaus ꝛc. 1315. — Chriſtein des Hainreichs des Alten Ehranneſt Tochter gibt ihrem Ehewirt Maiſter Tylent ihr Haus in der Wolzeil zr neſt an dem Rathaus ꝛc. 1323. Ex Tab. archiepisc. ad an. 1315 et 1323.

6 Histor. Carthus. Mauerbucensis, apud H. Pez. T. II. col. 343.

7 Arenpeckii Chron. Austr. apud H. Pez. col. 1241.

8 Laz. Rer. Vien. Lib. 3. c. 6. et Lib. 4. c. 3.

9 Laz. Rer. Vien. Lib. 4. c. 2. pag. 136.

10 Dieſer berühmte Codex, das Eiſenbuch genannt, von Herzog Friedrich dem Schönen 1320 eingeführt und 1434 von dem Burgermeiſter und Kellnermeiſter Hanns Steger fortgeſetzt, enthält, durchaus auf Pergament geſchrieben, die wichtigſten Urkunden der Stadt Wien, mitunter auch ſolche, wovon keine Original-Urkunden mehr vorhanden ſind. Die damaligen Häupter der Stadt ſind im Beginne des Buches aufgezeichnet, als: Conrad von Haarmarkt, Hubmeiſter; Heinrich Chraneſt, Richter; Otto der Wilfersdorfer, Burgermeiſter; Walchun, Stadtſchreiber, Conrad der Hannsgraf; dann die Herren: Niklas und Otto von Eſlarn, Hermann von St. Polten, Andreas von Kienmarkt, Sterban der Ghrigler, Niklas der Poll, Dietrich der Ghleber, Rudolph der Kizel, Dietrich unter den Lauben, Jakob der Chraneſt, Pilgrim Mundorfer, Heinrich von Gratz, Michael Wiſent und der kurze Leopold.

11 Anonymi Carthus. Gemnicens. Chron. Albert. ducis Austr. II. apud Pez. T II. col. 376.

12 Fischer: Brev. Not. Vien P. I cap. XVI. p. 193.

13 Tabular. Xenodachii civicl. — Die Säule hatte die Inschrift: Daz pau ist volpracht za lob Gots und in den eren Moriam und za trost aller gelaubigen seelenhail und ist volpracht in die sancti Jacobi Apostoli A D. MCCCC. XXII.

14 Tab. Beneg ad S. Magdalenam.

15 Alle diese Urkunden bewahrt das Archiv der Stadt Wien.

16 Anonym. Leobiens Chron. Lib. VI. in contin. germ. ap. H. Pez T. I. col. 969.

17 Chron. Monast. Mellicensis ap. H. Pez. T. I. col. 248.

18 „In den Zeiten, wo Alles, was gelten sollte, griechisch oder römisch seyn mußte, machte man Lerchen aus den Adlern, knüpfte sie an die zehnte oder Lerchenlegion, die eine Weile Vindobona's Besatzung war, und besserte sogar die neue Entdeckung in die Chronik des alten, ehrlichen Ortnin hinein!" sagt vortrefflich Freiherr von Hormayr. — Die fünf Adler in Rudolph's Schild zeigen sich aber unwiderleglich an dessen Baue der St. Stephanskirche, so wie an einer höchst merkwürdigen gleichzeitigen Tafel des Wiener-Archives, welche die Namen der Genannten und den vier Stadtvierteln und mehrere Satzungen über Weinbau, Kohlenbrennerei, Fütterer und andere Handwerker, enthält.

19 Man vergleiche sonst noch über Rudolph's Antheil an dem Baue dieser Kirche: die österreich. Chronik bei Hier. Pez, T. I. col. 1149. — Die Chronik des Klosters zu Tegernsee, ebend. T. I. col. 469. — Das alte Todtenverzeichniß der Kathedrale zu Neustadt, bei P. Steyer. col. 280. — Haselbach: Chron. anat. bei Pez T. II. col. 406, 805; und den Brief des Pfarrers zu St. Stephan, Leopold Sachsengang an Papst Innocenz den Sechsten, abgedruckt bei Tilmetz, S. 139.

20 Tabular. Capit. Cathed. Eccles Vienn. S. Stephani. — Steyerer in Comment. ad vitam Alberti II. c. 3. pag. 25 et in Addit. c. III. a col. 488. 506. at 514.

21 Alle diese Urkunden bewahrt das Wiener Stadt-Archiv.

22 Conspect. Univers. Vien. — Fischer, Brev. Not. II. p. 36. — Specimen Hist. Cancell. Univers Vien. p. 35.

23 Geben auch mit Kraft des Briefs .... die Capellen und das Gesezze in dem Münzhof und den Münzhof darzu, gelegen ze Wiene in der Stadt auf den Hof, darin bei alter verlauffener Zeit unser Vorvordern gesezzen und wohnhaft gewesen sind, und fur das Haus, das da genannt ist Mustals sunn Haus des Juden, das der ein unser lieber Bruder, Herzog Rudolf dem Got gnad, den vorgeschriebenen unser Frowen bruder ze Wiene gemaint hett, haben wir in geben, und geben in auch mit Kraft dies Briefs die nach geschrieben Häuser, des ersten Hans des Pauleins Haus, darnach Peters des Suchenwirt Haus, Liendard Miler Haus, Ulrie des Schusters von Scherding Haus, Dietrich des Schusters Haus, Meister Dietrichs des Pogner Haus, der Heidlerin auf dem Hof Haus, und Jäcklins von Amstätten Haus, die all an das Kloster gelegen sind, und etlich auf den Hof stossent, mit der Beschaidenhait, daß sie denselben Münzhof mit der Capellen und Gesezze und iren Chirchhaf, und auch ander vorgeschriben Hewser und Hofstet mit iren Rechten und Zugehörung gehaben und besitzen sollen und mügen ledlich ꝛc. Siehe diese Urkunde bei Leop. Fischer: Not Urb. Vind. P. I. p. 115.

24 u. 25. Alle diese Urkunden bewahrt das Wiener Stadtarchiv.

26 Appendix ad Chron. Hagani ap. H. Pez. T. I. col. 1165.

27 Handwerks-, Ordnungs- und Eidbuch der Stadt Wien ann 1368 bis 1533 im Stadtarchive.

28 Diese Urkunden liegen im Stadtarchive.

29 P. Barnabas Angerer, von dem Ursprunge der Michaelskirche in Wien. 8. Ohne Jahrszahl.

30 Anonymi Vienn. Chron. I. c. col. 550.

31 Aeneæ Sylvii Piccolomini Opera, edit. Basil. 1571. in fol. p. 718. et ejusd. Epist. edit. Norimberg. 1586. 4.

32 Seifried Heidling, herausgegeben von Theodor G. von Karajan, in Haupt's Zeitschrift, 8. Band.

33 J. C. Schlager's Wiener-Skizzen des Mittelalters. Neue Folge III. 1846. S. 293.

34 J. C. Schlager's alterthümliche Ueberlieferungen von Wien, Seite 14 ff.

35 J. C. Schlager's Wiener-Skizzen. Neue Folge III. S. 345.

36 Dieselben. Neue Folge II. 1842. S. 160—167.

37 Dieselben. 1. Band. S. 233.

38 Haselbach in Chron. Austr. ap. H. Pez. II. col. 890. — Fugger, 5. Buch, 12. Kap. S. 646—652.

39 Beide Urkunden befinden sich im Wiener Stadtarchive.

40 Michael Behems Buch von den Wienern, herausgegeben von Th. G. von Karajan, S. 3. Vers 23 bis 28; das auch für den ganzen Zeitraum von 1462—1465 benützt wurde.

41 Wolfgangus de Styria ap. H. Pez. II. col. 452 et seq.

42 P. Xystus Schier wiener-Bischofe. — Tab. Praep. — Duellii Excerp. Genealog.

43 Ueber Wiens Belagerungen durch Mathias Corvin vergleiche: das gleichzeitige Tagebuch des Doctors der Medicin, Tichtel; die Jahrbücher der hiesigen Universität; des Antan von Gensau Geschichte der Belagerung Wiens durch König Mathias von Ungarn, 1805; und J. P. Kaltenbaecks Belagerung Wiens durch Mathias Corvinus, aus den Fakultätsakten der Universität in der Austria für 1842. S. 144.

44 Ant. Bonfinii rer. Ungar. Decad IV. Lib. V. 593 seq.

45 Ein nun schon höchst seltenes Werk: In diesem Büchlein ist verzeichnet das Hochwürdig Heiligtumb so man In der Löblichen stat Wiena In Oesterreich alle iar an sonntag nach dem Ostertag ze zaigen pfligt. Wienn bei Joh. Winterburg 1502. 4. enthält eine genaue Abbildung dieses Bauwerks in Holzschnitten, wovon J. Schlager eine Copie in seine Wiener Skizzen Bd. I. aufnahm. Vergl. P. Fischer: Brev. Not urb. Vi-

dob. P. IV. Cap VIII. p. 93 — Ogesser, S. 97, und des Verfassers Werk: Die Metropolitankirche zu St. Stephan. Wien, Gerold 1843. 2te Auflage.

46 Georg's Megerle v. Mühlfeld und Em. Th. Hohler's Neues Archiv für Geschichte, Staatskunde, Literatur und Kunst. Erster Jahrgang. Blatt Nr. 17 von 1829.

47 Sämmtliche Urkunden befinden sich im Stadtarchive.

48 P. Mathias Fuhrmann: Alt und neues Wien. II. Theil. S. 722. Chron. Mellicense col. 273

49 Fischer: Brev. Not. Urbis. Vind P II. p 19

50 Aus dem Stadtarchive.

51 Cuspinian's Diorium bei Freher. — Odap. Card Gurc.

52 Diese Urkunde bewahrt das Wiener Stadtarchiv.

53 Diese schätzbaren Bemerkungen über das Bauwesen der Stadt Wien im Mittelalter sind aus der gelehrten Feder meines lieben Freundes Herrn Joseph Feil geflossen.

54 Diese päbstliche Bulle bewahrt das Wiener Stadtarchiv.

55 Des Mathaus Donner und Anton Widmann's Original-Stempel sind seit 1846 in das Archiv hinterlegt worden und ein neuer zum amtlichen Gebrauche von Conrad Lange angefertigt worden.

56 Quem charum (sagt Peter Bischof zu Marbepol in seinem Ablaßbriefe für die Besucher dieser Kirche) hodie (28. April 1340) reverendus in Christo et Dominus noster Albertus Episcopus. Patavien. nobis eidem assistentibus consecravit. Dat. Viennæ Ann. 1340. Nnn Cal. Maj.

57 Haselbach's österr. Chronik bei Pez. Ser. Austr. T. II. col. 406. 805.

58 So nennt ihn Hanns Mosbrunner in seiner Kirchenmeisterrechnung vom Jahre 1404. In den früheren Beschreibungen des Domes legte man ihm den Namen Georg Hauser bei, eine Angabe, die mein Freund Aloys Weissser schon in des Freiherrn von Hormayr's Geschichte Wien's siegreich bestritten hat. Die sechs Pergamentrisse im Wiener Stadtarchive, welche zu diesem Irrthume Anlaß gegeben haben sind unverkennbar von dem Baumeister Gerger Hauser erst bei der Ausbesserung der Thüren 1519 gezeichnet worden.

59 Nach den Original-Kirchenmeister-Rechnungen, welche im Archive der Stadt Wien aufbewahrt werden. Die älteste ist von 1404. Wenzln kommt in dieser zuletzt am Samstag nach Jacobi des Apostels vor. Seinem Gedächtniß zu Ehren wurde in der nächsten Woche ein feierliches Seelenamt abgehalten, und am Samstag derselben, nämlich am St. Stephanstag, „im snit als er erhaben ist", führt Peter von Brachatitz (Brachdiez), der wohl schon früher dem durch Alter sehr geschwächten Meister als Gehülfe beigegeben war, die Oberleitung des Baues. — Die übrigen Rechnungen sind von 1415, 1416, 1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429 und 1430. In der Woche „Esto mihi" 1429 verschwindet Peter plötzlich aus der Rechnung, und am Samstag Invocavit trifft man Hansen als Werkmeister. Es ist derselbe Hans von Brachadiez, den der unermudete Forscher J. E. Schlager so glücklich war in dem städtischen Grundbuche (Buch der Obligationen C. vom Jahre 1439 fol. 370 verso) als Vollender des Thurmes aufzufinden. Die Urkunde, welche in dessen Wiener Skizzen N. F III. 1846 mitgetheilt wurde, lautet also: „Anno domini MCCCCXXXVIIII. tempore dominorum Michel Lydenvelder et Dyetz Starchant. Peter Spiegler hot versatzt sein haus, gelegen bey den Himmelpforten zu Wien, genagst Mathesen Heilbing des Stainmetzn haus an ain tail, und an dem andern genachst Kunczen Wiser des peckchen haws, dem erbern weisn Kunraten Rottinger dieczeit ainer des Rats ze Wien an statt und als Gerhab'n Junkfrawn Annen maister Hansen von Brachadicz des pawmaister zu sand Stephan seligen tochter und Irn erben, umb zway und dreissig phunt und sechs Schilling wien. phenn. Die herkomen sind von dem egen. haws daz der Kunr. Gerhab mitsambt Mingareten, Marten des Jegerhofer Hausfraw auch des egen. maistr. Hannsn tochter, dem vorgen. Spiegler verkaufft haben, und sind zu bezaln auf den nogst kunftigen sand Veitstag an verziehen. Actum an Montag noch sand Jacobstag im Snit — Anno xxxviiij (27. Juli 1439) Wer nach dessen Tod bis zum Jahre 1446, da Hanns Puchsbaum vermöge der bei Tilmez S. 93 angeführten Aufnahmsurkunde Werkführer bei St. Stephan war, den Bau leitete, bleibt noch zu erforschen. Die frühere Annahme, Anton Pilgram von Brünn sey der Vollender des hohen Thurmes, ist demnach ganz ungegründet und ihm gebührt nur, nach der meines Erachtens hier richtigen Aufzeichnung in den Baumeistertafeln, ein kleiner Antheil bei der Aufführung des neuen nunausgebaut gebliebenen Thurmes. — Ueber die 1433 erfolgte Vollendung des großen Thurmes übrigens giebt die gleichzeitige Chronik eines Unbekannten, in Pez Script. R. A. T II. col. 550 mit den Worten Auskunft: „Anno mill. trices. tertio hat man den Chnopff auf den Turn ze Sant Stephan gesatzt, das die hoch erz Turns ist vollbracht worden" — Siehe zu dem auch Feil's kritischen Aufsatz über den Stephansdom, in Schmidt's österr. Blättern für Literatur und Kunst 1845, S. 185 ff.

60 Die hier nach Puchsbaum folgenden Kirchenbaumeister sind theils den Gewährbüchern des städtischen Grundbuches, theils den Tafeln des hiesigen Baumeister-Archives entnommen.

61 Sämmtliche Maße sind nach des rühmlichst bekannten Architekten Ludwig Rupp, eines Wieners, und des geschickten Architekturzeichners Chr. Wilder aus Nürnberg geometrischer Aufnahme des Domes im J. 1825 und 1826; in manchen Theilen berichtigt durch den sel. Stadtbau-Inspector Anton Behsel. Vergl. mein mit 45 Kupfertafeln versehenes Werk über den Dom 1832. in Folio.

62 Alle diese Steinbilder, sowie jenes beim Riesenthor, waren wohl anfänglich mit Gold und bunter Farbe bemalt.

63 Cuspinian giebt 480 Werkschuh, Resnyrke 448, der Almanach von Gotha, Jahrgang 1811, 425; Jeckels Altographie 434½, Aman 420 Wiener Fuß als die Höhe des Thurmes an. Des Stadtbau-Inspectors Behsel und des Architekturzeichners Chr. Wilder 1826 und 1827 angestellte Messungen geben 72 Klafter 1 Fuß 3 Zoll Wiener Maß als Resultat, welches nach, die kleine Abweichung von 1 Fuß 3 Zoll abgerechnet, fast mit jener übereinstimmt, die bei Gelegenheit der Aufrichtung des Wetter-Ableiters am Dome veranstaltet wurde

64 Siehe Darſtellung des Verfahrens bei Berechnung der Abweichung des Thurmes bei St. Stephan von der vertikalen Lage 1810 von Marſchner und Pilſack.

65 So ſah den Thurm Aeneas Sylvius Piccolomini, der ihn mit folgenden Worten rühmte: „Divi Stephani delubrum admirabilius est, quam austria exprimi verbis queat. Cujus turrim cum aliquando inspexisset Bosnensium Legati, et tam artificiam, tum altitudinem admirati essent, in eam sententiam verba profuderunt, ut turrim illam pluris caustitiese dicerent, quam regnum Bosnae venundari posset.“ De Germ Cap. 16.

66 Später wurde ſie die ſiebenbürgiſche genannt, nach dem angeſehenen Bürger Sigmund Siebenbürger, der für ſelbe mehrere Stiftungen machte, und auch hier 1506 beerdigt wurde. Das hier befindliche Grabmal des berühmten Feldherrn Eugen Prinzen von Savoyen gab ihr die Benennung Eugens-Capelle; doch legt man ihr auch oft den Namen Kreuz-Capelle bei, nach dem großen geſchnitzten Crucifix, welches ihren Altar ſchmückt.

67 Nach den Akten dieſer Kirche im Stadtarchive. — Vergl. auch das Büchlein: „Ueber die Kirche von Mariaſtiegen von Böckh nach Bergenſtamm, Wien 1829 8. 2te Auflage.

68 Die Maaße der Minoriten- oder italieniſchen Kirche ſind ſämmtlich nach des Architekten Ladislaus Rapp Aufnahme.

69 Siehe das Büchlein: Urſprung der Kirche St. Salvator nächſt dem Rathhauſe in Wien, (von Bergenſtamm) 1812; und die Wiener-Archivsakten über dieſe Capelle.

70 J. G. Schlager's Wiener-Skizzen I. Bd. S. 203 ff.

71 Die hier aufgeführten Künſtler ſind den Baumeiſter-Tafeln, den ſtädtiſchen Archiv- und Grundbuchs-Akten entnommen.

72 Gerbert Topogr. P. I. L. III. c. II. fol. 171. — Talmez: Die St. Stephanskirche, deutſche Ausgabe S. 289, zu deſſen Zeit die Inſchrift noch vollſtändig zu leſen war.

73 Vergleiche die Kirchenmeiſter-Rechnungen von 1430.

74 Dieſelbe, von 1530: „Item Meiſter Heinrichs Marmeltaufſtein vazt zu St. Stephan.“ Zu Folge des Trautſohn'ſchen MS. ſtand dieſer Taufſtein urſprünglich in der Mitte der Kirche hinter dem St. Marcus-Altar, der 1461 „in den Ehren Aller gläubigen Seelen“ eingeweiht wurde. Im Jahre 1662 wurde er in die Herzogen-, jetzige Eligius-Capelle, und 1780 an ſeine jetzige Stelle verſetzt.

75 J. G. Schlager's alterthümliche Ueberlieferungen von Wien, S. 151.

76 Dieſer berühmte Künſtler ſtarb 1493 zu Wiener Neuſtadt. Duellius, de fundat. templi Cathedralis Neostad. p. 32 führt ſeine Grabſchrift alſo an: Anno domini 1493, am Tag vor St. Janat. Hinr. ſtarb der kunſtreiche Maiſter Niklas Lerch, der Khayſer Friedreichs Grabſtein gehauen hat und erhelt, werichmaiſter des großen Baus zu Straßburg und daſelbſt Bürger. — Siehe auch Cuspiniani de Caesaribus p. 412; die Beſchreibung dieſes Monuments vom Grafen Nogarola aus Vicenza, und jene bei Vicardus Bartholinus, im Padoeporico Matthiae Garc. Episcopi op. Freher SS. RR. Germ. T. II. p. 620. In meiner Folio-Ausgabe über den St. Stephansdom, 1832, führen die Tafeln 36—40 dieſes Grabmal vor.

77 Nach Emil Teimmel's neueſter Entdeckung im Hofkanzlei-Archive. Früher wurden ſie ſehr mannigfaltig gedeutet, wie z. B. Austria Erit in Orbe Ultima. — Austriae Est imperare Orbi Universo. — Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll. — Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Unterthan.

78 In des Verfaſſers Folio-Ausgabe über den Dom von 1832 bilden ſie die Kupfertafeln 25—33.

79 Nach den gleichzeitigen Aufſchreibungen des Oberkammeramtes der Stadt Wien.

80 Die hier angeführten Siegeln ſind in Wachsabdrücken im Wiener Stadtarchive vorhanden.

81 Nach den Zeitbüchern des ſtädtiſchen Oberkammer- und Kirchenamteramtes, des Grundbuches ꝛc.

82 Des Weihbiſchofes Breitenbücher MS. in der Bibliothek des hieſigen Metropolitan-Domcapitels.

83 Abgebildet in des Verfaſſers Folio-Ausgabe des St. Stephansdomes von 1832.

84 Neithart's Gedichte, Lieder und Schwänke finden ſich abgedruckt in der ſogenannten Manneſſiſchen Sammlung II. S. 71—86 und in von der Hagen's Minneſängern. Vergl. ſeine Biographie von Wilh. Wackernagel ebendaſ. Bd. IV, 434—443.

85 Seifried Helbling, herausgegeben von Th. G. von Karajan, Leipzig 1844. 8. (Im 4. Bande der Zeitſchrift für deutſches Alterthum.)

86 Peter Suchenwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrhundert, von Alois Primiſſer. Wien 1827. 8.

87 Ueber Heinrich den Teichner, einen Wiener Spruchdichter des vierzehnten Jahrhunderts, von Julius Max Schottky. Wiener Jahrbücher der Literatur Bd. I. 1818 Anzeigeblatt, Seite 26.

88 Michael Behems Buch von den Wienern 1462—1465 von Th. G. von Karajan 1843 gr. 8.

89 Ueber Heinrich Langenſtein, Hetarich von Orta, Johann von Gmunden, Georg von Peurbach, Thomas Haſelbach, Johann Stab, Andreas Stiborius, Nicolaus, Bellini und Joachim von Watt, ſiehe Khaut Verſuch einer Geſchichte öſterreichiſcher Gelehrten. Frankfurt und Leipzig, 1755. 8. und Histor. Cancelar. Univers. Vienn.

90 H. L. Kraus: Die Pfarre und Kirche St. Laurenz im Schottenfeld 1826. S. 117.

91 De vita et scriptis Conradi Celtis Protacii praecipui renascentium in Germania literorum restauratoris, primique Germanorum poetae laureati opus posthumum B. Engelberti Klüpfelii Friburgi Brisgaviae 1827. 4. II. P., und die Recenſion hierüber in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Bd. 45 S. 141. Eine Abbildung des Grabſteines befindet ſich in den zu Nürnberg 1821 erſchienenen Beiträgen zur Kunſt- und Literaturgeſchichte von Heller und Jäck, und in meiner Beſchreibung des Stephansdomes, Kupfertafel XXXXI.

92 Siehe die 40. Kupfertafel deſſelben Werkes.

93 Lambec. Comment. de B. c. V. lib II. pag. 968.

94 Sämmtliche Urkunden bewahrt das Wiener Stadtarchiv.

95 Eid- und Handwerksbuch der Stadt Wien von 1368—1533 im Stadtarchive

96 J. C. Schlager's Wiener-Skizzen I. Bd. 1836. 8. pag. 1.

97 Gerh. v. Rhoo Annal. Austr. L. III. — Odoporicon Card. Gurc. — Fugger's Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, Lib. 3. c. 5. pag. 317. — Von der Hagen's Minnesänger 3, 202. — Des Hanns Sachs Fastnachtspiel: Der Neidhard mit dem Fehbel.

98 J. C. Schlager's Wiener-Skizzen. I. Bd. 1836. 8. p. 267—270.

99 Die Burgermeister, Stadtrichter, Judenrichter und Münzmeister erscheinen hier zum ersten Male vollständig und urkundlich erwiesen; so auch die Pfarrer, Pröbste zu St. Stephan und Bischöfe von Wien. Die Reihenfolge der Aebte des Stiftes Schotten ist dem Büchlein über die Pfarre und Kirche St. Laurenz im Schottenfeld von Pfarrer H. C. Kraus, Pfarrer daselbst und Capitular des Stiftes Schotten (Wien 1826, 3te Auflage) entnommen, erhielt jedoch manche wichtige Berichtigung.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Vom Jahre Christi **1520** bis **1740.**

Viertes Buch.

Wien unter den Habsburgeen, von Ferdinand dem Erſten bis zum Tode Carl des Sechsten.

Erſtes Kapitel.

Die Habsburger aus der ſpaniſchen Linie.

Kaiſee Maximilian hatte in ſeinem Teſtamente untee Anderm angeordnet, daß die von ihm aufgeſtellten Beamten dee öſterreichiſchen Provinzen bis zur Ankunft eines ſeinee Enkel, Carl's odee Ferdinand's aus Spanien, einſtweilen ungeſtöet in iheen Aemteen und Wüeden veebleiben und die Landesveewaltung fortführen ſollten. Allein bei der im Monat Februar 1519 gehaltenen Stände-Veeſammlung nahm die Sache eine ganz andeee Wendung. Mit einee Deeiſtigkeit ohne Gleichen veenichtete eine kühne Parthei der Stände, von einem Teupp muenhigee Wienee Bürgee unteeſtützt, das Teſtament des Landesfüeſten, zwang die darin aufgeſtellten obrigkeitlichen Perſonen, an deren

Spitze der Landeshauptmann Georg von Rottal und der Kanzler Hans Schneidböck ſtanden, aus der Stadt nach Neuſtadt zu fliehen, und führte ſchnell eine neue Landesverwaltung ein. Vierundſechzig Ausſchüſſe, aus jedem der vier Stände ſechzehn, maßten ſich die geſetzgebende, und ein Directorium von ſechzehn Gliedern, aus jedem Stande vier, die ausübende Gewalt an. Dieſe Afterregenten forderten den Eid der Treue, plünderten den öffentlichen Schatz, prägten Münze, bedrängten auf das härteſte die Anhänger der alten Regierung, ſowie ſie ſich verſchwenderiſch freigebig gegen ihre Ergebenen bezeugten; und ſtatt des Stadtrathes erhoben ſich nun auch hundert Handwerker, welche alle Aemter und Einkünfte Wiens ſich zueigneten. Perſönliche Herrſchſucht, Eigennutz, Rache, vielleicht auch fremder Einfluß von dem ſich als Nebenbuhler Carl's um die Kaiſerkrone bewerbenden Franz des Erſten, Königs von Frankreich, und die darauf geſtützte Hoffnung, daß nicht ſo bald einer der ſo weit entfernten Erzherzoge nach Oeſterreich kommen dürfte, ſcheinen die eigenmächtigen Gewaltſchritte der Stände und Wiener Bürger herbeigeführt zu haben. Die Häupter dieſer Meuterei waren die Barone Michael Eytzinger, der Landmarſchall Hans von Puchheim, Martin Capin von Hermannſtadt, gewöhnlich 'der Doctor Siebenbürger' genannt, der ſeit 1505 drei Mal Decan der juridiſchen Facultät und von 1512—1517 Stadtrichter war, ein grundgelehrter Mann, aber des Kanzlers Hans Schneidböck ärgſter Feind, da ihn dieſer ſeines leidenſchaftlichen Verfahrens wegen bei einem Prozeſſe hatte abſetzen laſſen, — ferner der frech-verwegene Gärber Hans Rinner, der abgedankte Pedell und Curſor an der Hochſchule Haus Herkules, Nielas Zimmerer, eines Fleiſchers Sohn, und Benedikt Jubinger, welch Letztere die Bürger und den Pöbel von Wien auf ihre Seite gebracht hatten.

Die von ihren Poſten vertriebenen Landesverwaltungs-Mitglieder hatten ſogleich den Erzherzogen Carl und Ferdinand den Umſturz der Regierung in Oeſterreich berichtet; und auch die Eingedrungenen ſendeten Abgeordnete an ihre Herrſcher, die denſelben zwar Audienz, aber nur unbeſtimmte, trockene Antworten und Verweiſung auf gelegnere Zeit ertheilten. Sonach, am 10. September 1520, ordnete Carl den Kammerrichter Sigmund Grafen von Haag, Kaſpar von Volkersdorf, Landmarſchall in Oeſterreich, und Wilhelm von Zelking, Hauptmann zu Heinburg, nach Wien ab, die Wahl des Hanns Rinner zum Bürgermeiſter und ſeiner Mitgeſellen in den Stadtämtern aufzulöſen und eine neue nach altem Rechte zu veranſtalten.

Endlich, nachdem Carl in Aachen am 23. October 1520 die deutſche Krone empfangen, dann auf dem Reichstage zu Worms am 28. April 1521, und weiter zu Brüſſel am 30. Jänner, 1. und 18. März 1522 der berühmte Theilungsvertrag zwiſchen den Brüdern zu Stande gekommen war, vermöge welchem Carl für ſich Spanien, Neapel und Sicilien, die Niederlande, Burgund, und Indien; Ferdinand aber Oeſterreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen und Krain, das adriatiſche Küſtenland, Tirol und die Vorlande, Elſaß und das von dem geächteten Herzog Ulrich verwirkte Württemberg, behielt: — erſchien Letzterer im Frühling 1522 in Oeſterreich und feierte am

27. Mai das Beilager mit der ungariſchen Erbprinzeſſin Anna zu Linz mit außerordentlicher Pracht. Unerwartet traf er am 12. Juni zu Kloſterneuburg ein, umgieng dann Wien und begab ſich nach Neuſtadt, wohin er auf den 8. Juli die wirklich eingeſetzten Regenten und Alle diejenigen vorladen ließ, die an der eigenwillig eingeführten Veränderung der Landesverwaltung Antheil genommen hatten, um darüber Rechenſchaft abzulegen. Erzherzog Ferdinand hörte an dieſem Tage beide Partheien auf offenem Markte, und am 23. Juli erfolgte das Urtheil: daß jene, die dem Teſtamente des Kaiſers Maximilian entgegen die alte Regierungsform umgeſtoßen hatten, als Aufrührer erklärt und dem Landesfürſten mit Leib und Gut verfallen ſeien. Ferdinand ſah ſich vor, daß die Verbrecher Reue bezeugen und um Gnade flehen würden; allein ſie verblieben in Trotz und Starrſinn. Im gerechten Unwillen darüber ließ er ſie nun gefangen nehmen, und dann am 9. Auguſt die Barone Puchheim und Eytzinger, am 11. aber den Martin Siebenbürger und die Wiener Bürger Rinner, Friedrich Püſch, Stephan Schlagnitweit, Martin Flaſchner und den von den Aufrührern beſtellten Falſchmünzer Johann Schwarz auf dem Platze des offenen Gerichtes in Neuſtadt durch das Schwert hinrichten. Ihr Sachwalter Doctor Gamp wurde auf drei Jahre des Landes verwieſen; die übrigen in die Unterſuchung genommenen Bürger hielt man aber noch lange in ſtrenger Haft.

Schon vor Martin Luther's Religions-Reformation hatte in Wien der Paſſauer Offizial Hans Kaltenmarker ähnliche Lehren behauptet und verbreitet; und gleichzeitig mit dieſem berühmten Reformator eiferten Philipp Turriano, Comthur zum heiligen Geiſt am Hoſpital an der Wien, ſo wie die beiden Ciſtercienſer Jakob und Theobald, heftig wider den Ablaßverkauf und den Bilderdienſt. Die neue Lehre hatte in Wien nicht ſo bald Eingang gefunden, als ſie auch ſchon mächtig um ſich griff. Aus den Klöſtern St. Jakob, St. Laurenz, zur Himmelspforte entſprangen mehrere Nonnen, und eine bedeutende Zahl von Geiſtlichen verehelichten ſich, nach dem Vorgange Luthers. Dem Erzherzoge Ferdinand, mit übergroßer Strenge und Unduldſamkeit in den Grundſätzen des Katholicismus in Spanien erzogen, mußten natürlich ſolche Vorgänge ein Gräuel dünken und ſeine Verabſcheuung erwecken. Er fand ſich daher beſtimmt, in Wien ein Glaubensgericht aus zwölf Gliedern der Hochſchule zuſammen zu ſetzen, welchem Biſchof Johann von Revellis vorſtand. Die Stadträthe Caſpar Tauber und Hans Voyſtler, der Hoſpital-Prieſter Jakob Peregrin und Johann Väſel, ein Prieſter aus Wiener-Neuſtadt, waren die erſten, welche vor dieſes Gericht gezogen wurden. Durch Widerruf und Kirchenbuße entledigten ſie ſich der Strafe; Tauber aber, der bald wieder abgefallen war, mußte 1523 den Flammentod erleiden. Dieſem blutigen Opfer der Religionsmeinung folgten bald andere nach. Balthaſar Hubmayer von Friedberg, einer aus der Secte, welche das weltliche Reich Chriſti wiederherſtellen und alle Fürſten und böſen Obrigkeiten erſchlagen wollte und die Erwachſenen zum zweiten Male taufte, hatte ſich nach Nikolsburg begeben, und dort unter dem Volke gefährliche Schwärmereien, unter dem Schutze der Herren

Leonhard und Hans von Lichtenſtein erregt, welche ſich bald auch über Oeſterreich ausbreiteten. Ferdinand begehrte daher des Hubmeyer's und ſeines Weibes Auslieferung. In ſchweren Ketten wurden ſie nach Wien gebracht, wo beide lange in dem Käruthnerthurme ſchmachteten. Später war in Greifenſtein's Kerkernacht eine Schlange, die er bezähmt hatte, ſeine einzige, treue Gefährtin. Die berühmteſten Gottesgelehrten bemühten ſich, ihn zum Widerruf zu bewegen; alles aber war fruchtlos, — und ſo wurde er dann am 10. März 1528 auf der Heide bei Erdberg verbrannt; ſein Weib aber, das ihn noch in der Todesſtunde zur Standhaftigkeit ermuntert hatte, wenige Tage darnach im untern Werd mit einem Steine am Halſe über die Brücke in die Donau geſtürzt. Seine eifrigſten Anhänger, ein Schuſter und ein Bauer, fanden gleichfalls den Tod auf dem Scheiterhaufen. Mitten aus dem Gepraſſel der Flammen ließen ſie den Geſang der Wiedertäufer: „Komm heiliger Geiſt!“ erſchallen, und das zur Schwärmerei aufgeregte Volk vermeinte eine weiße Taube geſehen zu haben, die aus der verzehrenden Glut ſich hoch in die Luft aufſchwang.

Weit furchtbarer als ſelbſt die inneren Gährungen, welche die Kirchenſpaltung herbei geführt hatte, zeigte ſich des Unglücks Gewitterſturm, welcher nun von Oſten über Oeſterreich hereinbrach und die ganze Fülle ſeines Grimmes insbeſondere über Wien ergoß.

Suleiman, der Sieger über Perſien, Syrien und Aegypten, hatte kaum (im Todesjahre Maximilian's) den Thron ſeines Vaters Selim beſtiegen, als er den kühnen Vorſatz faßte, ſich das ganze Mittel-Europa zu unterjochen. Während nun der bei der Palatinswahl übergangene Johann von Zapolya, Graf von Zips und Woywode von Siebenbürgen, racheſchnaubend die verderblichſten Entwürfe ſchmiedete, erſtürmte Suleiman unerwartet am 29. Auguſt 1521 Belgrad, nahm dann Peterwardein und rückte immer weiter in Ungarn vor. Endlich am 29. Auguſt 1526 bot ihm König Ludwig in Moharz ſumpfiger Ebene, unweit von Fünfkirchen und Eſſek, eine Schlacht an, welche ſich jedoch durch Suleiman's Uebermacht und die vorſätzliche Unthätigkeit des unzufriedenen Grafen Zapolya zum Nachtheile der Ungern entſchied. Ihr Oberfeldherr und Erzbiſchof Paul Tomori von Colorza, viele Biſchöfe und Großwürdenträger blieben auf dem Platze, und der unglückliche Ludwig kam auf der Flucht im Moraſte um. Kaum vermochte ſich der Palatin Bathory mit viertauſend Mann unter dem Schutze der Nacht zu retten. Den Türken war ſomit der Weg nach Laybach, Gratz oder Wien geöffnet, und wirklich ſtreiften ſie ſchon bis an den Platten- und Neuſiedlerſee, alles mit Feuer und Schwert verheerend, als Suleiman, auf die Nachricht von ausgebrochenen Unruhen in Aſien, eben ſo plötzlich wieder abzog.

Doch bald fand ſich für ihn wieder eine Gelegenheit, Ungarn zu verwüſten. Da der König von Ungarn Ludwig der Zweite in der Schlacht umgekommen war, ohne einen Leibeserben zu hinterlaſſen, ſo machte Ferdinand, als Gemahl von deſſen einziger Schweſter und vermöge der von Friedrich und Maximilian mit Ungarn geſchloſſenen Erbverträge, ſeine Anſprüche auf die Krone geltend. Allein Johann Zapolya wußte es durch Umtriebe bald dahin

zu bringen, daß er selbst von einem großen Theil des Adels zum König gewählt, und als solcher am 11. November 1526 zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Doch mehr des Palatins Bathory Haß wider Zapolya als die Anerkennung des Erbrechtes lenkte schon am Reichstage zu Preßburg, 26. Dezember 1526, die Wahl einer zahlreichen Gegenpartei auf Erzherzog Ferdinand, welcher auch von den Böhmen sogleich als König anerkannt wurde. Ferdinand versprach den unger'schen Gesandten, welche ihm diese frohe Kunde hinterbrachten, mittels Urkunde d. d. Wien 19. Jänner 1527 des Reiches Freiheiten, Sprache und Nationalität zu bewahren und den Türken Belgrad wieder zu entreißen, und begab sich Anfangs August persönlich nach Ungarn, wo er zu Gran und Ofen für Wien einen Freiheitsbrief und die Polizeiordnung unterfertigte. Zapolya fand er, ihm gegenüber, im offenen Felde. Aber schon am 21. August 1527 lieferte ihm Altgraf Niclas Salm nächst Tokay solch eine bedeutende Niederlage, daß er, später auch bei Erlau und Szinye überwunden, sich nach Polen flüchten mußte. Zapolya suchte nun seine Rettung im Bunde mit Suleiman, der seitdem die Ruhe in Asien wieder hergestellt hatte, und sandte 1528 den Palatin von Siradien, Hieronymus Laszky, an die Pforte, um wegen Ungarns Besitz gegen einen Jahres-Tribut zu unterhandeln. Der Sultan und sein berühmter Großwessir Ibrahim giengen in dessen Vorschlag ein, und so brach denn am 10. Mai 1529 Suleiman mit einem Heere von dritthalbhunderttausend Mann und dreihundert Geschützstücken von Constantinopel auf. Die verhängnißvolle Ebene von Moharz war es wieder, wo Johann Zapolya von sechstausend Reisigen begleitet dem Sultan huldigend die Hand küßte. Am 7. September besetzten die Türken Ofens Thore und sieben Tage darnach wurde Zapolya, aber nicht durch den Sultan selbst, sondern geringschätzig genug nur durch den Segbanbaschi und den Bevollmächtigten Suleiman's in Ungarn, Aloiso Gritti, auf den Thron der Arpaden gesetzt. Nun ward Semendras Statthalter, Mohammedbeg, zur Lichtung und genauen Kunde des Landes voraus gegen Wien gesendet, und am 21. September 1529 überschritt Suleiman bei Ungerisch-Altenburg die Gränze.[1] Dreißigtausend Akindschi d. i. Renner und Brenner, von den Deutschen Sackmann genannt, unter Michaloghli's Oberbefehl, bedeckten zugleich die Gegend um Wien. Verstümmelte Körper der Landleute und Rauchsäulen von brennenden Dörfern bezeichneten den Weg dieser Wüthriche, die Alles vernichtend bis gegen Linz und in die Steyermark schwärmten.[2] Paul Bakirs und Sigmund Weichselberger jagten ihnen, so wie sie sich der Stadtmauer näherten, mit zweihundert Reitern sogleich entgegen, tödteten welche und machten einen Gefangenen, der dann am 22. September bei der Schlagbrücke in die Donau geworfen ward. An den nächsten zwei Tagen, dem 23. und 24. September, sahen sich die Wiener gezwungen ihre Vorstädte zu zerstören, mit deren Holzwerk sie die Basteyen befestigten; die Akindschi aber verbrannten das Karthäuserkloster vor Wien, die Taborbrücke und ermordeten jämmerlich die Siechen des Spitals zu St. Marx. Ein Ausfall, den man mit fünfhundert Reitern bei dem Stubenthor gegen sie unternahm, fiel so unglücklich aus, daß drei davon getödtet, sieben

aber, hierunter der Fahnenjunker des Grafen Hans von Hardeck, Chriſtoph von Zedlitz, in die Gefangenſchaft der Türken geriethen, die dann ſieben Chriſtenköpfe, drei der übrigen und vier der Siechen von St. Marx, auf Spieße geſteckt dem Sultan bis Ebersdorf entgegen tragen mußten. Suleiman befrug ſie um die Stärke der Beſatzung und Ferdinand's Aufenthalt, und auf die Antwort: »daß ſie zwanzigtauſend Mann ſtark und ihr Herrſcher im Lande ob der Enns ſey«, erwiederte er: »Er ſey Willens dem König nachzuziehen bis er ihn finde; jedenfalls wolle er aber am Michaelstage ſein Mahl in Wien zu ſich nehmen. Bei freiwilliger Uebergabe der Stadt wolle er Leben und Gut ſchonen, im Gegenfalle aber ſelbſt das Kind im Mutterleibe ermorden laſſen!« [3] Zedlitz und drei der Gefangenen behielt er bei ſich, die übrigen aber ließ er wohlbeſchenkt mit dieſer Botſchaft frei in die Stadt ziehen.

Am 26. September war endlich Wien ringsum von den Türken eingeſchloſſen. Auf der Simmeringer Heide, da wo jetzt das Neugebäude ſteht, erhob ſich Suleiman's Prachtzelt, bewacht von fünfhundert Sſolak's und umlagert von ſechs Rotten regelmäßiger Reiterei und zwölftauſend Janitſcharen, dem Kerne des osmaniſchen Heeres. Zur Linken des Hauptquartiers nach Schwechat hin, war das Lager des Beglerbeg von Anatoli; von Simmering bis an den Wienerberg jenes des Großweſſirs Ibrahim Paſcha; rechts von Simmering aber das des Defterdars. Von hier etwas entfernt lagen die Zelte der ungariſchen Verräther, als des Kronhüters Peter Perenyi, des Biſchofes von Gran Paul Vardai, des gelehrten Freundes Zapolya's Simon Athinai und des Sultans Reichsverweſer in Ungarn Aloiſio Gritti, eines natürlichen Sohnes des gleichnamigen Dogen von Venedig. Von einem zwölf Schuh tiefen Graben und eben ſo hohem Erddamme umgeben, breitete ſich in der Queer von St. Marx bis zum Wienerberg hin die Artillerie aus, verſehen mit dreihundert Kanonen, Karthaunen, Falkaunen, Schlangen und Singerinnen. Die übrigen Befehlshaber des in ſechzehn Lagern geſcharten Heeres waren alſo vertheilt. Hinter dem Wienerberge der Paſcha von Belgrad, Kutſchuk Balibeg, welcher die Vorhut, und von hier gegen die Stadt herum bis zum Siechenhaus, der Klagbaum genannt, Chosrew der Paſcha von Bosnien, der die Nachhut leitete; vor dem Burgthore bei St. Ulrich der Beglerbeg von Rumili mit den Kroaten, Bulgaren und Serbiern; gegen Döbling der Sandſchak Statthalter von Semendra, und von Sporkenbühel, dem jetzigen Himmelpfortgrund, bis gegen Heiligenſtadt jener von Moßtar; vor dem Stubenthore der Paſcha Statthalter von Rum (Amaſia), und längs der Donau bis Nußdorf der Kasim Woiwoda mit den Martolosen und Naßadiſten (Gränzern und Matroſen der Donauflotte). [4]

Solch einer Macht nun ſollte Wien Trotz bieten, deſſen damals auf das äußerſte vernachläßigte Feſtungswerke nur in einer uralten kaum ſechs Schuh dicken Mauer mit baufälligen Thürmen und Bollwerken und einem faſt ganz ausgetrockneten Graben mehr geeignet den Feinden zur Anlegung von Minen beförderlich zu ſeyn, beſtanden. Wiens Schutz und Schirm war demnach mehr auf den Felſenmuth der Vertheidiger hingewieſen — und es ſiegte. Unter den Vordermännern derſelben iſt zuerſt Philipp, Pfalzgraf vom Rhein zu nennen,

der die Stelle seines Vetters Friedrich's, Pfalzgrafen vom Rhein, Herzogs in Baiern, vertretend, die Truppen des Reichs befehligten, dessen letzte zwei Fähnlein von Nürnberg (welche zwischen Traismauer und Tuln fünftausend Flüchtlinge aus Wien begegnet hatten, die hernach den Sackmann in die Hände fielen und grausam niedergemetzelt wurden) erst am 25. September voll kühnen Muthes vor den Augen der Türken in die Stadt eingezogen waren. Als vier mächtige Stützen im Oberbefehle standen ihm zur Seite: der königliche Rath, Kämmerer und Verwalter der obersten Feldhauptmannschaft der österreichischen Lande Graf Nielas von Salm, ein unter den Waffen grau gewordener Held, doch noch immer voll riesiger Kraft; sein Freund und Schwiegervater Wilhelm Freiherr zu Roggendorf, Herr auf Hernols, königlicher Rath, Kämmerer und Feldmarschall; Maximilian Beck von Leopoldsdorf, Doctor der Rechte, Rath, Obrister, Proviantmeister und Vicedom in Oesterreich unter der Enns; Ulrich Leyser, Kriegsrath und oberster Zeugmeister in Niederösterreich. — Freiherr Georg von Puchhaim zu Rops und Krumbach war König Ferdinand's Statthalter im Lande Oesterreich unter der Enns. Von seinen Kriegsräthen thaten sich insbesondere hervor: Freiherr von Fels, Obrist über sieben Fähnlein; Haus von Greißeneck, Erbkämmerer in Kärnthen und Stadthauptmann von Wien; Niclas Rabenhaupt von Sucher, n. ö. Kanzler; Eck von Reischach, Obrist über sechs Fähnlein; Nielas von Thurn, Obrist über Reisige und Spanier; Hans Katzianer, Landeshauptmann in Krain und Obrist der leichten Reiterei; die Böhmen Bernhard und Kaspar von Ritschan, der oberste Zeugmeister in Oberösterreich Otto von Achterdingen, und der Unterfeldmarschall Hans Pfaltrer. Unter den übrigen Hauptleuten und Offizieren glänzten hervor: Ruprecht Graf von Manderscheid, Wolfgang Graf von Oettingen, Rudolph von Pappenheim, des h. R. Reiches Erbmarschall; Hans von Hardegg, Erbschenk in Oesterreich; Rochus von Trautmannsdorf; Wilhelm von Herberstein, Oberststallmeister, und mehrere Schwarzenberge, Starhemberge, Auersberge, Lichtensteine, Wolkensteine ꝛc. sämmtlich aus Oesterreich; die Kärnthner Georg Wildenstein, Christoph Saller, Bernhard Lochner; dann die Steyermärker: Wilhelm Gall, Christoph Lamberg, Melchior und Andreas Stadler; die Böhmen: Wilhelm Kinsky, Peter von Prosetz, Melchior Krekhwiz; die Spanier: Melchior de Villaret, Juan de Aquilera, Don Juan de Salamanca; endlich aus Wiens Bürgerschaft: ihr tapferer Hauptmann Leonhard Hauser; der Bürgermeister Wolfgang Treu; der Stadtrichter Paul Bernfuß, sowie die Rathsherren Sebastian Eyseler, Sebastian Schranz und Wolfgang Mangoldt. [5]

Noch vor dem Erscheinen der Türken wurden die Vorstädte, welche damals ganz nahe an den Ringmauern der Stadt, etwa an der Stelle des heutigen Glacis lagen und nebst einigen Kirchen, Klöstern, Spitälern und Wirthschaftsgebäuden aus beiläufig achthundert Häusern und einigen sogenannten Luken bestanden, niedergerissen, unter deren Gebäuden das Bürgerspital vor dem Kärnthnerthore, das Hospital der Ritter zum heiligen Geist jenseits der Wien, das Studentenspital bei St. Sebastian vor dem Stubenthore, das St. Mertensspital und die Frauenhäuser vor dem Burgthor, das Franciskanerkloster zu St.

Theobald, St. Nicola auf der Landstraße, das Nonnenkloster zu St. Magdalena vor dem Schottenthor, die Kirche sammt dem Spital im Fischerdörfel und der prächtige Klosterneuburgerhof an der Donau die vorzüglichsten waren. Auch das Schloß am Kalenberge, einst der Sitz der babenberg'schen Regenten, wurde geschleift. Man vermauerte und verrammte die Stadtthore, bis auf jenes unter dem Salzthurme, das zu Ausfällen eröffnet blieb. Innerhalb des Walles von dem Stuben- bis zum Kärnthnerthore legte man in der Entfernung von zwanzig Schuhen einen neuen zweiten Graben mit einem Damme an; das Donau-Ufer verpfahlte man mit Palliſaden, und zwiſchen der Schlachtbrücke und dem Salzthurme ward ein neues ſtarkes Bollwerk erbaut. Um die feuergefährliche Wirkung der Kugeln möglichſt zu vermindern wurden die Holzdächer in der Stadt abgetragen, das Pflaſter aufgebrochen und überall Lärmzeichen und Sicherheitswachen aufgeſtellt. Eine außerordentliche Steuer, dem ganzen Lande auferlegt, zu der jeder Biſchof fünf, die Prälaten und Grafen vier, alle Adelichen, Pfarrer und vermögliche Bürger einen Gulden; Bauern, Knechte ꝛc. von jedem Talent einen Kreuzer, Taglöhner zehn Pfennige und jeder Communikant einen Pfennig erlegen mußte, war zur Deckung der Vertheidigungskoſten beſtimmt. Man beeilte ſich, hinreichende Lebensmittel und große Waſſervorräthe in die Stadt zu ſchaffen, und ſuchte ſo viel wie möglich, alle unnützen Zehrer aus der Stadt zu ſchaffen. Die ganze Beſatzung beſtand aus 21,700 Mann und 2,200 Pferden. An großem Geſchütze waren nur zweiundſiebenzig Stücke, und zwar: ſechs doppelte Haubitzen, drei große Nothſchlangen, fünf kleine Mörſer, eine große und zwei kleine Steinbüchſen, drei Karthaunen, fünf Singerinnen, zwei Falkonetlein, eilf Halbſchlangen und vierunddreißig Falkaunen vorhanden.

Am 26. September erfolgte in der Stadt die Austheilung der Quartiere auf den Wällen. Pfalzgraf Philipp vom Rhein ſtand mit vierzehn Fähnlein Reichstruppen am Stubenthore und ſeine Wehrlinie zog ſich von dem rothen Thurme bis zur Hälfte des Kärnthner-Viertels. Von hier über das Kärnthnerthor hinüber bis zum Auguſtinerkloſter hatte Eck von Reiſchach, Hauptmann über dreitauſend Mann Reichsvolk zu Fuß, den Befehl. Weiter von dieſem Kloſtergebäude bis in den Burggarten befanden ſich die Steyerer unter Abel von Holneck und Haus von Purgſtall. Die Hut über das Burgthor und die Burg ſelbſt war dem Freiherrn von Fels (Vels) Obriſtee über ſieben Fähnlein Oeſterreicher, anvertraut, und ihm zur Seite war in den übrigen Gärten und bis zum Schottenthore hin Maximilian Leyſer gelagert. Zu ihrer Unterſtützung waren auf den vier Hauptplätzen der Stadt fünfhundert öſterreichiſche Reiter, als Lärmwache unter Wolfgang von Roggendorf vertheilt, und zu beiden Seiten des Schottenthores waren zwei Viertel der Bürger aufgeſtellt; die beiden andern aber dem Bürgermeiſter und Stadtrichter zur Feuerwache untergeben. Ritter Hans von Greißeneck und Leonhard Hauſer befehligten ſie. Hinter dem Schottenthor bis zum Werdeethor bewachten die Wehrmauer Reimprecht von Eberſtorf mit einem Fähnlein Stadtſoldaten, Hans Enzeweiſer und Reinhard Iſaner, Hauptleute des öſterreichiſchen Aufgebotes des zehnten Mannes; und auf der Baſtei im Elend zweihundert Spanier unter dem Befehle des Don

Loys de Avalos, Maestro del Campo. Letztere wurden jedoch, als der Feind seine stärkste Macht gegen das Kärnthnerthor wendete, ihrer Halbhaken wegen dahin beordert, und dieselben hier durch ein Fähnlein Kärnthner ersetzt. Der Thurm im Elend (Fremdenherberge) war mit einem starken Bollwerk und vorzüglichem Geschütze versehen, aus dem man den türkischen Nassaden (kleinen Donauschiffen) großen Schaden verursachte. Vom Werderthore über den Salzthurm bis zum rothen Thurm hin reichte das Quartier von vier Fähnlein böhmischer Söldner unter des Hoftrabantenhauptmannes Ernest von Brandenstein's Befehl, dem die Reiterei des Grafen Johann von Hardegg zugetheilt war. Hierunter befanden sich die ungerischen Edelleute Georg Hatalini, Georg von Seredi, Honori Adam und Johann Norowszky, die einzigen Ungern, welche Wien mitvertheidigen halfen.

Mittlerweile hatten sich die Janitscharen in die abgebrannten Mauern der Vorstädte geworfen und fiengen nun beim Kärnthnerthore zu graben und zu sprengen an; denn es war bei dem Angriffe der Türken eigentlich nur auf die Linie von dem Bollwerke bei dem Kloster der Augustiner bis zu dem zwischen dem Kärnthner- und Stubenthore gelegenen Thurme abgesehen. In diese Gegend bereiteten sie über vierzig tiefe Laufgräben, deren Wände sie mit aufgehäuftem Mist und Brettern wider die Kugeln der Belagerten möglichst zu sichern suchten. Unaufhörlich beschossen die Türken von hier die Stadt mit großen Feldstücken, mit Handröhren und Flitschbögen, insbesondere aus zwei Batterien, deren eine mit acht Falkaunen besetzt vor der Gestätte des neuen oder Laßlathurmes (in der Gegend des jetzigen Starhemberg'schen Freihauses an der Wien), die andere bei der Spitalmühle errichtet war. Ihre Geschoße waren insbesondere gegen den Stephansthurm und andere hohe Gebäude der Stadt gerichtet. Zugleich schnellten sie unablässig solch einen dichten Hagel von Pfeilen, von welchen einige schön bemalt, ja sogar mit Perlen besetzt waren, in die Stadt, daß Niemand, besonders in der Kärnthnerstraße, sicher gehen konnte.

Am 27. September fuhren fünfhundert türkische Nassaden von Simmering die Donau aufwärts bis zur Langen- und der Wolfsbrücke. Dies veranlaßte die Brandlegung der Taborbrücke und die Abtragung der Schlagbrücke, wodurch denn auch Pfalzgraf Friedrich vom Rhein, Herzog in Baiern (auf dem Reichstage zu Speyer zum obersten Feldhauptmann wider die Türken ernannt), der von Krems aus in Begleitung seines Bruders Wolfgang, des Landgrafen Georg's von Leuchtenberg, Gangolf's Herrn von Hohen-Gerolseck, Kuny Gozmann's und Jacob von Werdenau's, mit etlichen hundert Reitern sich an diesem Tage in die Stadt werfen wollte, sein Vorhaben aufzugeben genöthigt war.

Am 28. September fielen drei Fähnlein Deutsche und Spanier zum Burgthore aus und säbelten ein Paar Hundert Türken nieder, worunter sich auch ein Tschausch und zwei Jajabaschi (Hauptleute) befanden; Nachmittags um zwei Uhr aber nöthigten die Spanier acht feindliche Schiffe, welche mit Gewehren und Büchsen wohl beladen vom Kahlenberg herabfuhren und bei der langen Brücke landen wollten, eiligst zurückzukehren, da sie denselben vom Werderthore aus mit ihren Büchsen hart zusetzten. Von diesem Abend an,

bis zum 15. October ließ man alle Uhren und Glocken in der Stadt verſtummen, und nur auf dem Preim- oder Primglöcklein, welches ſeit Erbauung des St. Stephans-Domes die Chorherrn zur Prim (Frühmette) rief, wurden die Viertelſtunden angeſchlagen.

Am Michaelstage unternahm Eck von Reiſchach mit zweihundert Fußknechten und fünfhundert Reitern einen Ausfall durch das Kärnthnerthor auf die feindlichen Batterieen, die aber von den Janitſcharen und Aſaben ſo tapfer vertheidigt wurden, daß man bald auf den Rückzug bedacht war. Dieſer Ausfall, nur eine halbe Stunde früher unternommen, hätte unfehlbar den Großweſſir in die Hände der Belagerten gebracht, der um dieſe Zeit der Stadt zur genauern Beſichtigung ſich ſehr genähert hatte. Auch Oberſt Loys d'Avalos fiel mit einer Compagnie Spanier bei demſelben Thore aus. Sie tödteten viele Türken, die ſich in den Weingärten um Trauben zu leſen zerſtreut hatten, und zogen ſich dann mit dem einzigen Verluſt ihres Fähnrichs Antonio Comargo in die Stadt zurück.

Heftiger Regen mit Froſt und Sturm ſtellte ſich am folgenden Tag ein; dennoch unternahm es Perwanebeg, Oberſt einer Rotte Söldlinge, die Stadt von der Schlagbrücke zu bereunen. Er hob die Wache der deutſchen Lanzenknechte auf, von denen einige getödtet, die übrigen aber in die Stadt zurückgedrängt wurden.

Am 1. October, während der Großweſſir Ibrahim und alle Aga ſich zum Sultan zur Aufwartung nach Eberſtorf verfügten und dreihundert Lanzenknechte vor dem Schottenthore erfolglos mit dem Feinde kämpften, gab ein Ueberläufer, den man beim Biberthurm in die Stadt eingelaſſen hatte, die erſte genaue Auskunft, daß eine der Minen zur Linken des Kärnthnerthurmes, die andere rechts gegen das St. Clara-Kloſter (dem heutigen Bürgerſpital) hin angelegt ſeyen. Sogleich wurden nun an dieſen Stellen Gegenminen errichtet, und ſchon am nächſten Tage war man ſo glücklich die dem Kärnthnerthurm ſo bedrohliche Mine, kaum eine Stunde, ehe ſie zum Sprengen fertig war, aufzufinden und zu vereiteln. Zwei gegen dieſen Thurm gerichtete Steinbüchſen tödteten den Edelmann Ulrich Altenhauſer. Am 3. October verjagten die Lanzenknechte die Türken aus dem Frauenhauſe, und am 4. October wurde durch anhaltendes Schießen der Kärnthnerthurm ſeiner Bruſtwehre entblößt, und man mußte von ihm aus zu ſchießen aufhören, bis er wieder mit Holz verbollwerkt war. Des folgenden Tages erhielten die Bege von Semendra und Bosnien Befehl mit den Sipahi neue Minenarbeiten vorzunehmen und die Akindſchi trugen Sturmleitern herbei und Reisbündel um den Graben zu füllen. Die Belagerten aber beſchloßen für nächſtkommenden Tag, den 6. October, einen Ausfall zu unternehmen. Nach dem darüber abgehaltenen Kriegsrathe ſollten achttauſend Reiſige, Spanier und Böhmen des Nachts zur Zerſtörung der feindlichen Minen und Vertreibung der Janitſcharen aus den Schanzen, theils unten im Stadtgraben, theils oben im bedeckten Wege vom Salzthurm herüber bis zum Kärnthnerthore den Türken entgegen ziehen; zwei Fähnlein aber ſich hin gegen St. Ulrich wenden und den Feind im Rücken überfallen. Man ſchritt aber zu ſpät zur Ausführung. Als Sigmund Leyſer mit ſeiner Schaar zum

Burgthor kam, hatten zwar seine Vorgänger schon einige Vortheile erkämpft, aber es war bereits der Tag angebrochen, im Lager entstand großer Lärm und von allen Seiten fielen nun über sie die Türken her. Das unzeitige Geschrei eines Feiglings: »Umzukehren, um nicht von der Stadt abgeschnitten zu werden!« führte eine allgemeine Flucht der Lanzenknechte herbei, die weder des Hauptmanns Wolf Hagen Ermahnungen, noch der Zuruf der Besatzung von der Mauer, sich als wackere Söldner doch zu wehren, hemmen konnte. Wolf Hagen, der Edelmann Georg Steinpeiß, der Spanier Garcia Gußman und fünfhundert andere Krieger waren Opfer dieses unglücklichen Ausfalles; die Türken aber hatten den Tod des tapferen Ramasan, des Alaibegs von Güstendil zu betrauern.[7] Ueberhaupt erfolgte an diesem Tage ein viermaliger Sturmlärm und der tapfere Eck von Reischach wurde von drei Kugeln getroffen, die jedoch an seinem guten Harnisch ohne Beschädigung abprallten. Am 7. October sprengten die Türken die Mauern, welche dem Kloster St. Klara gegenüber lagen, in einer Ausdehnung von dreizehn Klaftern. Zum Troste der hartbedrängten Besatzung langte jedoch um Mitternacht ein Schreiben vom König Ferdinand und Pfalzgrafen Friedrich von Baiern an, das einen Entsatz der Stadt binnen acht Tagen zusicherte. In der Nacht des 8. Octobers machte sich Suleiman auf einen Ausfall vorbereitet, der jedoch nicht erfolgte.[8] Heißer gieng es am 9. Octobee her. Um die dritte Stunde des Nachmittages flogen zu beiden Seiten des Kärnthnerthores zwei mächtige Minen hoch in die Lüfte, von welchen insbesondere jene zur Linken des Thurmes gegen das Bollwerk Eck's von Reischach solch einen breiten Wallbruch machte, daß in einer Reihe vierundzwanzig Bewaffnete Sturm laufen konnten, der nun auch erfolgte. Mehrere Spanier und Deutsche fanden unter dem Schutte der gesprengten Mauer ihr Grab, und die Minen hätten offenbar die schrecklichste Verwüstung angerichtet, wenn nicht, da man entgegen grub, acht Tonnen Pulvers wären weggenommen worden. Mit wüthender Gewalt liefen die Türken dreimal die Mauer hinan, aber immer wurden sie zurückgeworfen, denn Graf Nielas von Salm und Johann Katzianer mit vier Fähnlein Oesterreicher, Kärnthner und Spanier standen felsenfest und unerschütterlich. Unter fortwährendem Donner der Karthaunen, die der türkischen Reiterei arg mitspielte, und der freudigen Feldmusik, welche von dem Stephansthurme und dem St. Klaren-Platze herübertönte, mußten sie schmählich einen blutigen Abzug nehmen. Dennoch wagten sie schon wieder, weder sich noch den Belagerten einen Tag Ruhe gönnend, am 11. October einen dreimaligen Sturm an einer neugesprengten Stelle der Kärnthnerthor-Mauer, welche aber ebenfalls von dem tapferen Wilhelm von Roggendorf und Eck von Reischach so muthig zurückgeschlagen wurde, daß zwölfhundert Türken dabei umkamen. Einen dritten Sturm, noch grimmiger als der vorige, unternahm der Feind am 12. October zwischen acht und neun Uhr früh, als eben ein mächtiges Stück Mauer zwischen dem Kärnthner- und Stubenthore an dem Thurme Eck's von Reischach durch Minen zertrümmert zu Boden stürzte. Diesen wehrte ritterlich und kühn ein Fähnlein Spanier ab.

Immer mehr stellte sich ein großer Widerwille gegen das fruchtlose Stürmen bei den türkischen Soldaten ein. Schon mußten sie von den Paschen mit Prügel und Schwert dazu angetrieben werden; denn nach dem Kriegsgesetze des Islams, welches nicht mehr als dreimaligen Anlauf gegen den Feind forderte, war der Sache bereits genug gethan. Dabei war die Furcht im Heere, das nur sparsam mit Proviant versorgt war, bei herannahendem Winter von einer Hungersnoth heimgesucht zu werden, nicht ohne Grund. Zudem verlautete es, Kaiser Carl und König Ferdinand seien mit einer starken Kriegsmacht zum Entsatze Wiens im Anzuge. Dies erwägend, beschloß denn Suleiman noch einmal zu stürmen, und falls auch dieser Anlauf mißlingen sollte, gänzlich von der Stadt abzuziehen.

Am 13. October, während sich die Türken unter fortdauerndem Kugel- und Pfeilregen für nächstkommenden Tag zum Sturmlaufen vorbereiteten, fielen Paul Bakics und Johann Katzianer mit deutschen Reitern gegen Nußdorf hin aus. Des Ersteren Oberstlieutenant Emerich Magnus wurde vorausgesendet und wußte so geschickt durch Scheinflucht eine große Anzahl Türken in die Weinberge zu verlocken, wo die beiden Anführer im Hinterhalte lauerten, daß sie insgesammt in Gefangenschaft geriethen. Hierunter war auch des Ibrahim Barbier, der sich dann mit schwerem Gelde auslöste.

Mit dem 14. October war endlich für die Belagerten der Tag der Erlösung gekommen. Um sieben Uhr des Morgens, nachdem Suleiman noch zuvor die Minen und Breschen besehen hatte, von denen sich jene rechts des Kärnthnerthores gegen St. Klara und links desselben gegen das Stubenthor hin, genügend sturmfähig zeigten, wurden die entmuthigten Türken unter kriegerischer Musik und dem Donner des Geschützes fast gewaltsam von dem Großwessir Ibrahim, dem Beglerbeg Anatoli's, Behrampascha, dem Aga der Janitscharen zum letzten Anlaufe in drei Haufen zusammengerottet. Die Türken hatten drei neue Minen angelegt. Jene, welche die Burg sprengen sollte, war kurz vorher noch entdeckt und ihres Pulvers, bei 26 Tonnen, entledigt worden; jene aber rechts und links vom Kärnthnerthore flogen mit dem Gebets-Ausrufe um die Mittagsstunde hoch auf in die Lüfte und legten vierundvierzig Klafter des Walles in Bresche. Ihr fürchterlicher Knall war die Losung zum Sturme, der bis um zwei Uhr auf dem Posten Eck's von Reischach und des Grafen Nielas von Salm fortwährte. Der Türken letztes Aufflimmern des Muthes erlosch nun. Nicht vermögend den felsenfesten Muth der Belagerten zu brechen, ließ Suleiman zum Rückzug blasen. Mehr denn dreihundertundfünfzig Leichen seiner Krieger bedeckten die Breschen; aber auch die Christen hatten viele Opfer zu beklagen. Dem Grafen Salm war durch den Absprung eines Steines der rechte Schenkel zerschmettert worden, eine Verwundung, an deren Folgen er am 4. Mai 1530 zu Marcheck starb.[9] Eine Stunde vor Mitternacht, nachdem die Stadt noch einmal durch ein fürchterliches Geschrei aufgescheucht ward, erfolgte nun der Befehl für das türkische Heer, zum allmählichen Aufbruche. Das Lager mit den wenigen Ueberresten der Vorstädte wurde in Brand gesteckt, die gefangenen Priester und schwächlichen Greise in das Feuer geworfen, bei tausend Weiber niedergehauen, zahllose Kinder an die Zäune gepfählet, und die wehrhaften

Männer mit Stricken um Hals und Leib mit in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Weithin erhellte die auflodernde Brandfackel in finsterer Nacht die mit Blut gedüngte, mit verstümmelten Körpern besäete Umgegend, und durch das Geheule der Windsbraut drang herzzerreißend das Jammergeschrei der unglücklichen Schlachtopfer.

Mit unbeschreiblichem Jubel begrüßten die Wiener den jungen Tag des 15. Octobers 1529. Das Geläute der Glocken, welche seit dem 29. September verstummt waren und nun die Gemeinde zu einem feierlichen Hochamte zu Ehren des Höchsten in den St. Stephansdom riefen, wo von den mächtigen Tönen der Orgel begleitet ein inbrünstiges »Herr Gott, dich loben wir!« angestimmt wurde; das freudige Schmettern der Trompeten und Heerpauken auf allen Plätzen und der Donner des Geschützes von den halbzerstörten Wällen verkündeten klar, daß sie sich frei und ledig fühlten von aller Gefahr des türkischen Joches.

Im Lager, wo man eben mit dem Einschiffen des Geschützes und mit Auszahlung des Sturmsoldes für die Janitscharen beschäftigt war, frug Suleiman den gefangenen Fähnrich Junker von Zedlitz, der sich durch seine Waffenkünste in besondere Gunst des Sultans gesetzt hatte, was der Lärm in der Stadt zu bedeuten habe? Als ihm derselbe derb und unumwunden erklärte: »Es sey dies der Gebrauch bei ihnen so sie Trost, Hülf oder Ueberwindung ihres Feindes erlangen, zu thun, das der Gemeine man widerumb fröhlich werde!« entließ er ihn, seine Freimüthigkeit ehrend, der Haft und sandte ihn wohl beschenkt in die Stadt zurück. [10]

Der Türken Abzug erfolgte sehr langsam. Der Sultan gieng am 16. October mit dem Hauptheere, mit dem Gepäcke und der Beute voran, der Großwessir deckte den Rückzug, noch zwei Tage jenseits des Wienerberges haltend. Merkwürdig ist dessen Beantwortung des Schreibens der Kriegscommissarien wegen Auswechslung der Gefangenen, welche ich mir erlaube nach des Freiherrn von Hammer-Purgstall's Uebersetzung hier vorzuführen: »Ibrahimpascha, von Gottes Gnaden erster Wessir, Secretär und höchster Rath des glorreichsten, großen und unüberwindlichsten Kaisers, Sultan Suleiman's, Haupt und Verwalter seines ganzen Reiches, seiner Sclaven und Sandschake, Generalissimus seiner Heere. Wohlgeborene, großmüthige Oberste und Hauptleute! Mit Empfang Eures, durch Eueren Boten uns zugeschickten Schreibens haben Wir den Inhalt desselben entnommen. Wißt, daß wir nicht gekommen, um Euere Stadt in Besitz zu nehmen, sondern um Eueren Erzherzog aufzusuchen, den wir aber nicht gefunden, und daher so viele Tage hier verseſſen, ohne daß er erschienen. Uebrigens haben wir gestern drei aus Eueren Gefangenen ledig gelassen, weßhalb Ihr mit den Unsrigen, in Euerer Gefangenschaft befindlichen deßgleichen thun wollet, wie Wir es Eueren Boten Euch mündlich anzuzeigen aufgetragen haben. Ihr könnet also einen der Eurigen herausschicken, Eueren Gefangenen nachzuforschen, und deßhalb Unserer Treue willen ohne Sorge und Furcht seyn, denn daß denen von Ofen nicht Treue gehalten worden, ist nicht unsere, sondern ihre Schuld gewesen. Gegeben vor Wien, in der Hälfte Octobers.«

Wie viel dieſe prahleriſchen Verſicherungen galten, zeigte ſich noch an demſelben Tage. Drei Kriegsknechte (ein Krainer, Preßburger und Wiener), die ſich als befreite Chriſtenſclaven ausgaben und in die Stadt eingelaſſen wurden, erregten Verdacht durch das viele türkiſche Geld, welches ſie in den Weinſchenken verthaten. Auf die peinliche Frage geſtanden ſie, daß ſie zu den Türken übergelaufen und, um die Stadt an fünf Orten anzuzünden, eine große Summe Geldes von Ibrahim erhalten hätten, der dann die ſo bedrängte Stadt zu überrumpeln und einzunehmen gedachte. Sie wurden geviertheilt. Ibrahim, der nun auch ſeinen letzten Anſchlag, der Stadt durch Verrath Meiſter zu werden, ſcheitern ſah, folgte nun unverweilt dem Sultan. So endigte ſich die erſte Belagerung Wiens duech die Türken. Bei zwanzigtauſend, hierunter der Kern der Janitſcharen und Sipahi, waren in neunzehn großen und kleinen Stürmen geblieben, über zwanzigtauſend hatte die Lager-Seuche hinweggerafft; die Beſatzung aber zählte tauſend fünfhundert, die Wiener-Bürgerſchaft nahe an ſiebenhundert Todte.

Die Sage, daß die Türken durch Minen bis an das Haus zum Heldenſchuß genannt gekommen, dort aber von den Bäckern entdeckt worden ſeyen, und daß daſſelbe deßwegen ſeinen Schild, den eeitenden Türken und jenen Namen bekommen habe, entbehrt jedes Grundes. Die Minen der Türken reichten nie weit unter die Stadtmauer hinein, und das Haus hatte jenen Namen ſchon lange voe der Belagerung, von der alten Wiener-Familie Hayden, wie dies ſelbſt eine Urkunde vom 10. October 1528, mithin ein Jahr vor der Belageruug, beweiſt, wo Jakob Nagel, der heiligen Geſchrifft Doetor, die Zeit Peeceptoe und der Convent des Gotshawſes zum heiligen Geiſt, ſich mit den Schotten als Grundhereen abgefunden hatte, „wegen ieee zwey Hewſer hie ze Wien, genannt im Khiell, gegen den Haws über, da der Haydt ſcheuſt.“ Eben ſo unwahe iſt die Sage, daß die Beſatzung um Schonung des St. Stephansthurmes bei dem Sultan angeſucht und die Willfahrung ihrer Bitte nur dadurch eelangt habe, daß ſie ſich herbeiließ deſſen Spitze mit dem Halbmond zu krönen. Ein ſolcher, nun im bürgerlichen Zeughauſe aufbewahrt, ſchmückte wirklich einige Zeit, nach dem Vorbilde vieler andern chriſtlicher Gebäude, dieſen Thuem; allein die Aufſtellung deſſelben erfolgte eeſt 1591 und ſchon 1686 wurde er wieder abgenommen.

Kaum waren die Türken abgezogen, ſo wurden die Wienee durch ein anderes, unerwartetes Ereigniß in Schrecken geſetzt. Die Reichstruppen, welche die Stadt vertheidigen geholfen, begehrten mit großem Ungeſtüm fünffachen Sold, weil ſie fünf Hauptſtürme tapfer abgeſchlagen hatten, und drohten im Falle der Verweigerung die Stadt zu plündern. Zum Glücke verfiel der Fähnrich Paul von Gumpenbeeg darauf, ſeine Fahne hochſchwingend, auszurufen: „Wer ſich mit doppeltem Solde begnüget, der folge mir!“ — worauf ſich Viele zu ihm geſellten, die Uebrigen aber ſich füe den Augenblick zur Nachgiebigkeit genöthigt ſahen. Nach wenigen Tagen jedoch brach das Unheil von Neuem los, und Pfalzgraf Friedrich, der mit anderen Reichstruppen von Krems über Korneuburg herabgekommen war, ſah ſich genöthigt, ihnen einen dreifachen Sold

und die Nachlassung alles dessen, was sie während der Belagerung an Lebensmitteln und Montur erhalten hatten, zuzusichern. Die Anstifter des Tumultes wurden jedoch später entdeckt und auf unmenschliche Weise hingerichtet; die meuterischen Truppen aber am 23. und 25. October aus Wien entfernt.

Da nun die Stadt auch von diesen Feinden befreit war, fieng man an, die hart mitgenommenen Gebäude wieder herzustellen. Noch lange aber blieben die Vorstädte und benachbarten Dörfer im Schutte begraben liegen. Vorzüglich hatten die Kirche und das Kloster der Dominicaner während der Belagerung viel gelitten. Erzherzog Ferdinand ließ sie 1530 vollkommen wieder herstellen. Am 1. März eben dieses Jahres wurde für das zerstörte Bürgerspital vor dem Kärnthnerthore der Stadtgemeine das Kloster und die Kirche zu St. Clara eingeräumt, worüber dann Ferdinand am 20. December 1539 zu Wien eine förmliche Schenkung ausfertigte. Den Nonnen aber, welche mit ihrer Oberin Anna Welser von Villach zurückgekommen waren, wurde das Pilgrimhaus und die Kirche zu St. Anna übergeben. Drei Jahre später, 1533, vereinigten sich die Frauen von St. Magdalena vor dem Schottenthor, welche sich nach St. Nicola in die Stadt geflüchtet hatten, mit den Laurenzerinnen, und ihr letztverlassenes Kloster verwandelte Wiens Bischof Johann Faber in eine Stiftung für arme Studenten.

Kaum hatte sich Wien etwas erholt, als Suleiman im Frühling 1532 dasselbe neuerdings bedrohte. Mit einer weit stärkeren Macht als 1529 überfluthete er die schöne Steyermark. Doch zu Güns fand er durch den Edelmann Niklas Jurichich den tapfersten Widerstand, der ihn nöthigte, lange vor diesem kleinen Städtchen zu verweilen. Indessen brach Michaloghli mit seinen Akindschi, Rennern und Brennern, über den Semmering in Oesterreich ein, gesonnen die Gräuel der Verwüstung bis an die Mauern Wiens auszubreiten. Schon schwärmten diese Wüthriche über Mariazell bis an die Enns hin, schon stürmten sie durch das Piestingerthal heran, — da trat ihnen am 19. September 1532 Pfalzgraf Friedrich, der mit einer auserlesenen Schaar Reichsvölkern über die Donau gegangen war, bei Loibersdorf und Schönau unerwartet entgegen und rieb sie mit des Grafen Ludwig Lodron's und Katziauer's Beihülfe, gänzlich auf. Kein Mann entgieng dem Schwerte, selbst Michaloghli fiel. Sein Roßschweif und sein kostbarer Turban mit den großen goldenen Geierflügeln wurde Ferdinanden überbracht, der, schon 1531 zum römischen König erwählt, mit Kaiser Carl dem Fünften eben eine Reichsarmee von zweimalhundert sechzigtausend Mann von Regensburg heranführte. Der 4. October war von den Fürsten zum Eintreffen in Wien bestimmt. Rogendorf, der vorangeeilt war und die Stadt voll Soldaten fand, wies die Spanier und deutschen Lanzenknechte, um für den Hofstaat Raum zu gewinnen, zu den übrigen Truppen der Reichsarmee, die sich längs der großen Donaubrücke bis weit über den Bisamberg hinauf gelagert hatten, hinaus. Dagegen lehnten sich jedoch dieselben auf und griffen zu den Waffen; aber Rogendorf's energisches Eingreifen, von der Bürgerschaft wacker unterstützt, wußte es bald dahin zu bringen, daß die Meuterer, als man ihnen Gnade zusicherte, bald die Gewehre streckten. Unter dem Donner

des Geſchützes von den Wällen und dem tauſendſtimmigen Jubel des Volkes zog nun Kaiſer Carl der Fünfte mit ſeinem Bruder Ferdinand bei dem rothen Thurme in Wien ein, wo er, unter öfterer Muſterung der Armee, bis 13. November

verweilte. Suleiman, durch Michaloghli's und ſeiner Akindſchi Untergang ſowie durch Carl's mächtiges Heer in paniſchen Schrecken verſetzt, nahm alsbald in fluchtähnlicher Eile den Rückzug. Kaum konnte ihn Zapolya, der ſich ſchon für verloren hielt, dazu bewegen, ſechzigtauſend Türken jenſeits der Donau aufgeſtellt zu laſſen, damit ihm wenigſtens noch ein Waffenſtillſtand gewährt würde. Mit ſolchem Heere dem Sultan eine Schlacht angeboten, — und der Türken Macht in Ungarn wäre für immer gebrochen geweſen. Allein Religionsangelegenheiten und eine bevorſtehende allgemeine Kirchenverſammlung ließen Carln den günſtigen Augenblick verſäumen. Er eilte nach Italien. Am 24. Februar 1538 kam der Friede zu Großwardein zu Stande. Zapolya behielt nach ſolchem einen großen Theil von Ungarn und ganz Siebenbürgen mit dem Königstitel. Ferdinanden blieb die Anwartſchaft auf Alles nach deſſen Hinſcheiden. Demungeachtet ward, als Zapolya am 21. Juli 1540 ſtarb, ſein kurz zuvor geborener Sohn Johann Sigmund auf dem Felde Rakos zum König ausgerufen. Rogendorf, Ferdinand's Feldherr, war in ſeinem Unternehmen Ofen zu gewinnen unglücklich und büßte dabei ſein Heer ein. Sonach erklärte Suleiman Ungarn als ein türkiſches Sangiakat und Zapolya's Sohn als Zinsfürſten Siebenbürgens und der Theiß-Gegenden; Ofen aber blieb des osmaniſchen Reiches dritte Stadt von 1541, (da eben die Peſt in Wien den dritten Theil der Einwohner hinwegraffte) bis 1686.

Die glücklich abgewehrte Belagerung mußte erſt Deutſchland aufmerkſam machen, wie wichtig Wien als eine Vormauer der Chriſtenheit wider die Türken ſey, und wie ſehr es Noth thue, für deſſen Befeſtigung ernſte Sorge zu tragen. Nur wenig weiß man von dem früheren Fortificationszuſtande dieſer Stadt. Ein ſtädtiſcher Codex von 1418 macht uns mit neunzehn Thürmen bekannt, [11] welche ſie damals, und wohl ſchon 1369 im Jahre des Schärdinger-Friedens beſaß, wo ſie einer Hauptreparation unterworfen wurden. Es waren aber dieſe: der rothe Thurm, ein unbekannter Thurm daneben, der Hafnerthurm im Auwinkel, der Auglbeckenthurm, der Piberthurm im Auwinkel, der Stubenthurm ober dem Stubenthore, der Kärnthnerthurm ober dem gleichnamigen Thor, der Widmerthurm ober dem Widmerthore, der Schottenthurm ober dem Thore gleiches Namens, der nun in das k. k. Arſenal verbaute Judenthurm, der Hannoldsthurm, der Würffelsthurm beim alten Gamingerhof, der Dratgangthurm (wo ein Drahtzug war), der Thurm auf der Goldſchmidt im alten Arſenal, der Werderthurm ober dem gleichnamigen Thor, das früher den tiefen Graben ſchloß, Maiſter Petreins Thurm (wo eine Schießſtätte der Armbruſtſchützen war, an der Stelle des jetzigen Polizeihauſes), ein Thurm am heutigen Salzgries, der Salzthurm an der Stelle des Röhrbrunnens am Fiſchmarkte, endlich ein Thurm zunächſt der Fiſcherthür. Nebſt dieſen Thürmen an den Stadt-Ringmauern erſcheinen in den Fortifications-Rechnungen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts vier Stadt-Bollwerke am Stuben-, Kärnthner-, Widmer- und Schottenthor. Da bald nach Erfindung des Schießpulvers und der dadurch erfolgten gänzlichen Umſtaltung der Kriegskunſt die Ringmauern mit ihren Thürmen und Gräben nicht mehr genügten, entſtanden nun Baſteien, Erker und Bruſtwehren; es wurden Thürme und Bollwerke um die Vorſtädte herum erbaut und dieſe von Außen durch Schreckzäune geſchützt. Aeußere Zaunthore der die Stadtmauern umlagernden Vorſtädte waren, nach des fleißigen Forſchers J. E. Schlager's grundbüchlichen Nachweiſungen: das innere und äußere Aiſerthor, das Ulrichsthor, das Thor bei St. Tibolt, das Permannsthürl, Paukerthor, das Thürl beim Königsweiher, das Thor beim neuen Thurm, das Ochſenthor, das Thor bei St. Nielas auf der Landſtraße und das Thor hinter den Irherrn (unter den Weißgärbern). Sonſt kommen noch Vorſtadtthore: bei St. Tibolt (auf der Laimgrube), in der Kumpflucken (vor dem Kärnthnerthor), bei St. Magdalena (in der Währingergaſſe), bei St. Nielas (auf der Landſtraße), durch den neuen oder Laßlathurm (auf der Wieden) u. a. vor. Von den Vorſtadt-Thürmen ſind bekannt: jener bei St. Tibolt, das Permannsthürmlein (am Rennweg), der neue oder Laßlathurm auf der Wieden, der St. Nielas-Thurm (auf der Landſtraße), der Scheiblingsthurm (unter den Weißgärbern), der Georgsthurm vor dem Schottenthore, und der Amtsthurm vor dem Kärnthnerthore. Bollwerke aber waren in den Vorſtädten errichtet worden: 1435 beim Salzthurm (am Neuenthor), 1441 bei St. Anton (auf der Wieden), 1449 vor dem Stubenthore bei St. Nicias, auf dem Bettelbüchel, in der Aiſer- und Kloſterneuburgerſtraße, 1451 auf der Wieden und auf dem Neuſtift, 1455 am Frauenek (an der Wien), am Steiger auf der Landſtraße, 1458 am Döblingerbache, vor dem

Stubenthore am Miſt, im obern Werd (Roſſau), beim St. Tibolt-Garten, auf der Hirſchpeunt (in der Rabengaſſe), 1478 hinter Roulants Ziegelofen, 1478 ober den Fiſchern an der Donau (an der Augartenbrücke), im Werd (Leopoldsſtadt), am Roßfreyhof (Roßau) ꝛc. [12] Alle dieſe Werke verſchwanden mit den übrigen Gebäuden der Vorſtädte während der Belagerung im Jahre 1529; aber bald nach derſelben entſtanden um die innere, eigentliche Stadt der Zeit gemäß deſto mächtigere Feſtungsbauten, deren bedeutendſte zwiſchen die Jahre 1542 und 1547 fallen. Unzählige Arbeiter wurden dazu aus Oeſterreich, Mähren, Böhmen und Ungarn herbeigeſchafft; man leiſtete Robot und veranſtaltete dafür Beiſteuer-Sammlungen, wie denn auch die Reichsſtände, insbeſonders die Städte Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Ulm, Köln, Kolmar, Schlettſtadt, die Herzoge Moritz von Sachſen und Wilhelm von Baiern anſehnliche Beiträge hierzu gaben. So erhoben ſich denn an der Stelle der einſt allzunahe an die Stadt gelagerten Vorſtädte ein Kranz von großartigen Baſteien von denen die Hohlerſtauden- und Dominicanerbaſtei 1542—1545, die Waſſerkunſtbaſtei 1551, die Kärnthnerbaſtei 1552, die Braunbaſtei 1555 und die Elendbaſtei 1561 vollendet wurden. Die erſtgedachte Baſtei, welche einzig auf Koſten der Bürgerſchaft aus den Quaderſteinen des zerſtörten Kloſters der Nicolaier-Nonnen auf der Landſtraße erbaut ward, hatte folgende, von Wolfgang Lazius, dem verdienſtvollen Geſchichtſchreiber Wiens verfaßte Inſchrift:

D. O. M.
D. D. N. N. CAROLI ET FERDINANDI
PERENNIVM. AVGVST. SALVBER. IVSS.
HOC. PROPVGNACVLVM. A. FVNDA-
MEN. CONTRA. TVRCARVM. VIM. OR-
DINANTE. VIRO. CLARISS. LEONHARDO.
VELSIO SACRI. REGII. PALATII.
COMITE. ET. VTRIVSQ. MILITIAE. MA-
GISTRO. INSISTENTE. ETIAM. STEPHA-
NO. DENCKIO. CONSVLE. VIGILANTISS.
S. P. Q. VIENENSIS. CVRAE. HORVM
COMMISS. AD. EXTREMAM. MANVM. PER-
DVX. AERE. PVBLICO. ANNO CHRI-
STI. MDXLV. V. S. L. L. M.

Am 4. März 1558 erfolgte in Wien der kaiſerliche Befehl, daß Niemand unter fünfzig Klafter weit von dem Stadtgraben ein Gebäude aufführen dürfe, [13] und zur ſelben Zeit wurde das neue Thor geöffnet, deſſen Gewölbsſtein für den größten in Wien und für ein Wahrzeichen der Stadt galt. Früher las man auf demſelben: „Diſer ſtain wigt 164 Ct. 51 Pf. LVIII.“ Dagegen ward

das Werderthor verſchüttet und verbaut, und allmählich fielen die an der Stadtmauer befindlich geweſenen Thürme als gänzlich überflüßig hinweg. Nicht minder war man auf die Befeſtigung der Waſſerſeite bedacht. Es entſtand da der Hafen einer Donauflottille, die ſelbſt einige Galeeren aufzuweiſen hatte. Merkwürdig iſt das Bild, welches uns 1548 Wolfgang Schmelzel [14] von Wiens Donau-Brücken vorführt:

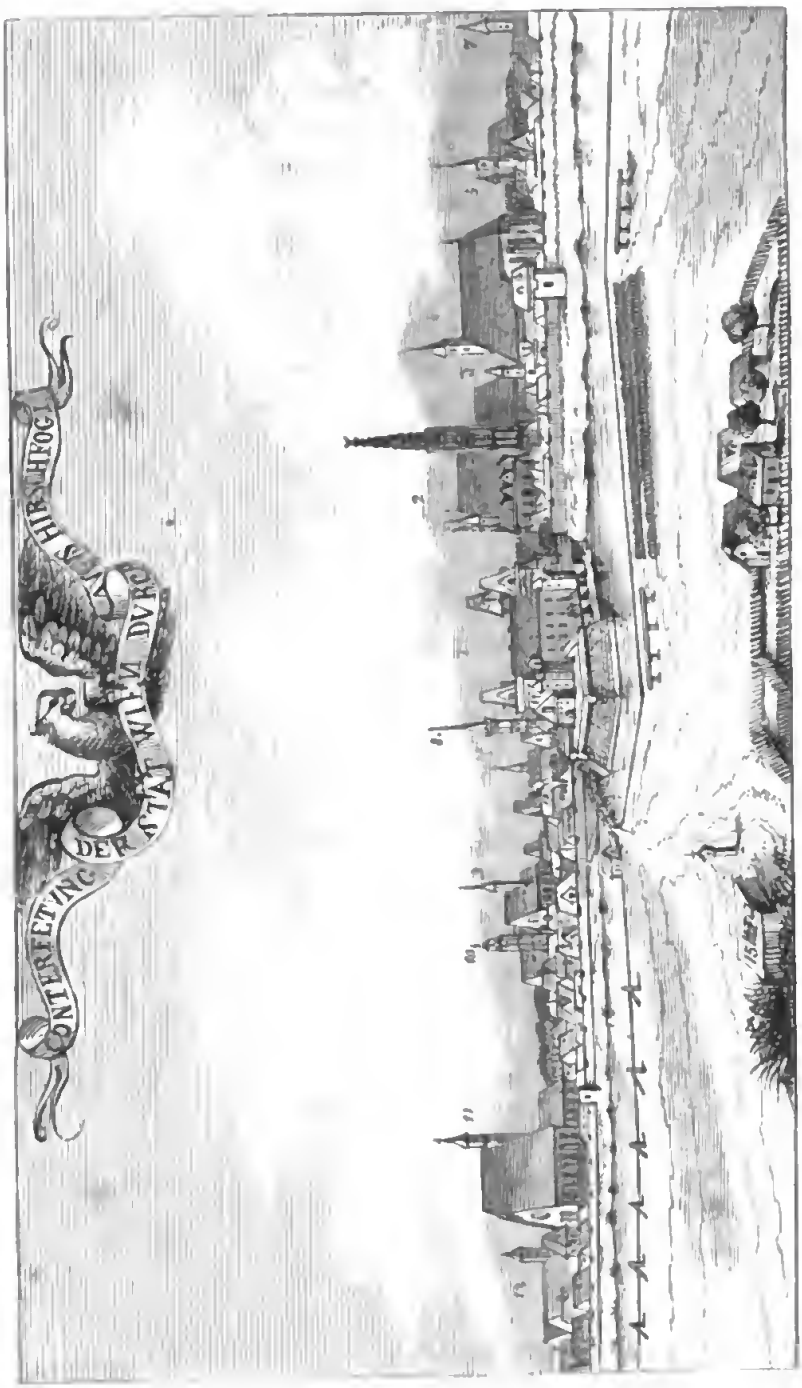
„An die Wolfprucken kam ich bald.
Ich ducht, den ganzen Behamer waldt
Het man genomen, abgehaut,
Damit ein ſolche prucken paut;
Hat zweihundert und ſechzig ſchrit
Und dreizehn joch; doch pleibts offt nit:
Wenn geht der ſtoß und waſſer geuſt,
Sölch gewältig holzwerg als weg fleuſt.
Mit weit ich gieng auff truchnem landt,
Ein klaine prucken ich mehr fandt,
Acht joch hundert und ſechzig ſchrit;
Ein alter pawer zottet mit,
Der fragt mich, was ich müß und gelt?
Wie vil ein jede pruck ſchrit helt,
Sagt ich zu jm, und wundert ſer,
Das Thonaw ſo weutleuſig wer,
Wie man vermöcht ſolch gewaltig paw,
Vil prucken ſunſt ſeint in der aw.
Ich maint, wer ſchon gar bei der ſtat.
Er ſprach: noch lenger prucken es hat,
Von Wolffprucken gen Wienn, glaubt mir:
Eine geoße halbe meil habt jr.
Die lange prucken ſchawt dort, ſecht!
Erſt kumbt jr auff die Thonaw recht,
Da iſt gar manches gewaltigs ploch,
Fünffhundert ſchrit lang, dreiſſig joch
Iſt dieſe pruck ganz veſt gepaut;
Nun zeucht die riemen, gebt die maut,
Hie khumb wir auff den Tauber ein,
Findt triegler hier, guten wein;
Bei dieſem mauthaus frue und ſpat

Die Khänigkliche Majeſtat
Der maut den halben teil nimmt ein,
Den halben theil ein erſamen gmein.
Auff die Schlachtprucken gieng ich mit.
Hat fünff joch ſechs und neunzig ſchrit;
Ich ſtundt und ſchaut gut abenthener.
Die galeoten ſpeiten ſener,
Auff den galern ſchoſſens gſchwindt,
Ein ſchnell, böß und mutwilligs gſindt:
Si ſchifften, furen uberſich (ſtromaufwärts)
So raſch, daß es verwundert mich.
Wie ich die ſtat nun vor mir ſach,
O edles Wienn, ſelbs in mir ſprach,
Du biſt die port und zir allzeit
Beſeſtigung der Chriſtenheit,
Der Türck mit ernſt frü und ſpat,
Sein kopff an dir zerſtoßen hat;
Drum alle flecken umb und umb
In dieſem ſchön erthherthogthumb —
Ja auch die ganz Chriſtenheit ſchier,
Dich lieben, hoffen hilff bei dir.
Das ich dich nun beſichtgen ſol,
Danck ich mein Got, bin frenden vol!"

Am 18. December 1540, da die Stadt ſämmtliche Einnahmen und Auslagen der langen Donaubrücke auf eigene Rechnung übernommen, bewilligte Ferdinand zu Neuſtadt dem Bürgermeiſter und Rath, die ſeit der Belagerung öde geſtandenen Gründe St. Johann in Siechenals und St. Nicola auf der Landſtraße zu einem Lazareth und Gottesacker zu verwenden; und am 5. April 1552 verlieh er denſelben alle Gründe vor dem Schottenthore bis hinüber zum Kärnthnerthore.

Bei fünfzehn Jahren hatte man an dem Feſtungsbaue gearbeitet, ehe das Werk vollendet war. Hermes Schallautzer, des Lazius Oheim, Oberbaumeiſter der Stadt, Franceseo de Poco, römiſch-königlicher Majeſtät Baumeiſter aus Mailand, Meiſter Dominico Illalio, Baumeiſter aus Kärnthen, der Meßkünſtler Auguſtin Hirſchvogl, dann der Bau- und Steinmetzmeiſter Bonifacius Wolmuet haben ſich dabei beſonders thatkräftig hervorgethan.

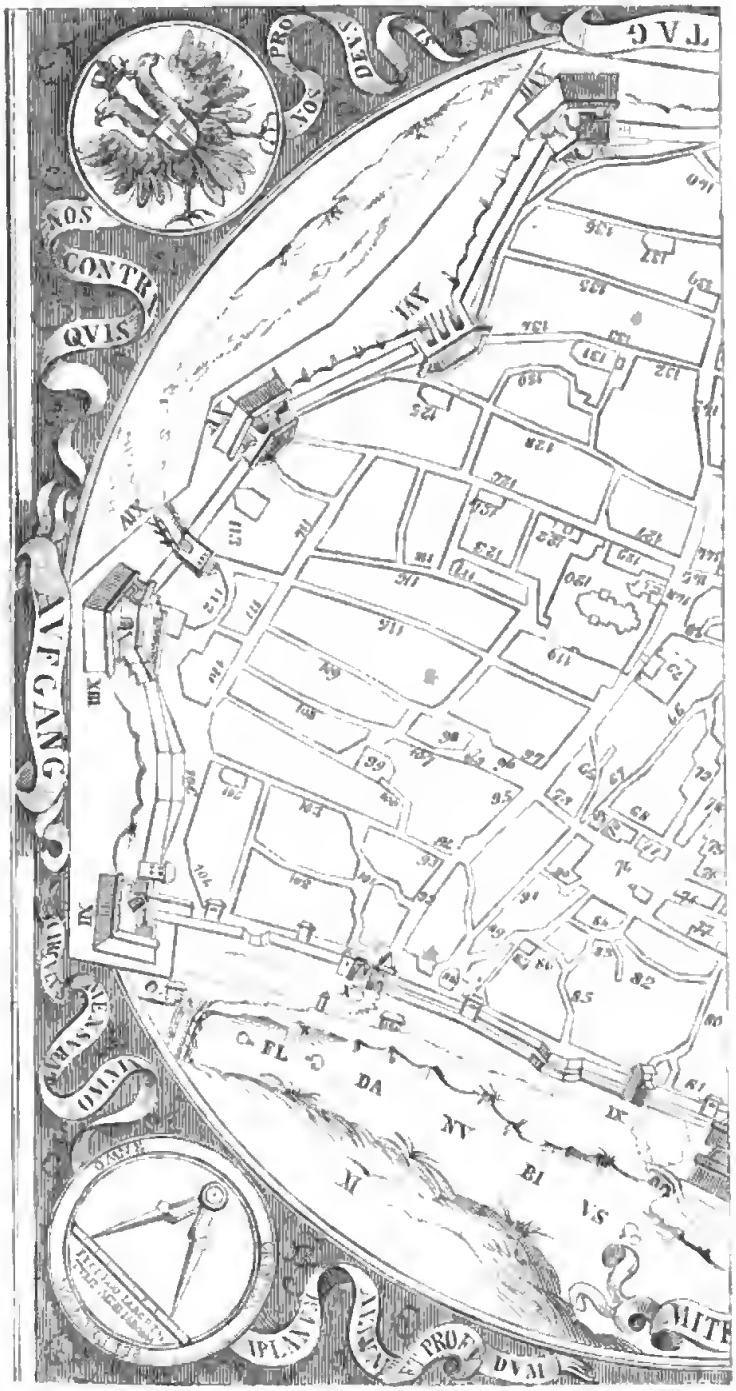
Auguſtin Hirſchvogel, wie er ſich eigenhändig ſchrieb, geboren zu Nürnberg 1506, geſtorben 1552 zu Wien, ein Künſtler, der ſich zugleich als Oel- und



Digitized by Google

Glasmaler, so wie als Aetzkünstler und Ingenieur sehr vortheilhaft auszeichnete,[15] hat uns zwei große Prospecte der Stadt Wien hinterlassen, die um so merkwürdiger sind, als sie, mit sorgfältiger Genauigkeit aufgenommen, uns das getreueste Bild der damaligen Stadt vorführen. Die nebengedruckte Abbildung ist eine verkleinerte Copie des von der Burgfrite aufgenommenen Prospectes. Als dessen hervorragendste Gebäude sind bezeichnet: 1. die kaiserliche Burg, 2. St. Stephan, 3. St. Dorothea, 4. die Augustiner-Kirche, 5. St. Hieronymus, 6. das Kloster der Himmelpförtnerinnen, 7. St. Johann, 8. St. Michael, 9. die Kirche der weißen Brüder, 10. die Kirche zu Unser lieben Frau am Gestade oder Maria-Stiegen, 11. das Kloster und die Kirche der mindern Brüder oder Minoriten, und 12. die Schotten-Abtei.

Auch Wiens ältester geometrisch aufgenommener Plan rührt von Hirschvogel her. Er ist mit dem Namen des Urhebers und der Jahreszahl 1547 bezeichnet, auf eine weiche, runde, vier Schuh 10¾ Zoll messende Holz-Tafel, die mit einem dünnen Kreidengrunde überzogen ist, mit Tusche gezeichnet und lavirt, und dann mit fast durchsichtiger Oelfarbe sehr sorgfältig übermalt. Die innere Stadt darauf im Grundrisse gelegt, zeigt nur die Profile der Plätze und Gassen, und mit Ausnahme auch jene der Kirchen und einiger Gebäude. Ihre Festungswerke, zum Theil erst projectirt, so wie die Thore und wenigen Räume welche von der Esplanade darauf zu sehen sind, zeigen sich hingegen im Vogelperspective. Die Namen der auf dem Plane vorkommenden Gegenstände erscheinen im Originale, das als ein kostbares Denkmal im Wiener Stadtarchive aufbewahrt wird, sämmtlich an Ort und Stelle ganz ausgeschrieben; werden hier auf der Copie aber des engen Raumes wegen mit Ziffern bezeichnet, wie folgt: I. Burgkh-Passthei, II. Röm. Khunigl. Maj. Passthri, III. Schoten-Thor, IV. Juden Thurn, V. Beratschlagte Passthei durch Augustin Hirsfogel, VI. Werder-Thor, VII. Beratschlagte Passthri durch Augustin Hirsfogel, VIII. in oberm Werd (Werd), IX. Salezthor, X. Rot-Thurn, XI. im unterm Werd (Werd), XII. Piber-Passthei, XIII. Prediger Passthei, XIV. Stuben-Thor, XV. Jacober-Passthei, XVI. Im Winckl ein Kaeze inwendich der Stat zu machen durch Augustin Hirsfogel beratschlagt, XVII. Hriners Passthri, XVIII. Krurr-Thor, XIX. Hern Linhardt Freihern von Frls seligen beratschlagte Passthei. — 1. Der Nö. Kü. Mt. ie. unsers allergnedigisten Hern Burgkh, 2. Augustiner Closter, 3. Augustiner-Gassen, 4. Nö. kais. Mj. Zeughaus, 5. Graf von Salm, 6. Niderösterreichische Canczelei, 7. St. Dorothea, 8. S. Michael, 9. Schwein-Marck, 10. Burger-Spital, 11. S. Clara, 12. Am Rosmarck, 13. Neu Marckt und Mel-Gruben, 14. hinterm Neuenmarck, 15. hinter S. Dorothea, 16. die Ferbergasse, 17. die Rot-Straß, 18. die Preidn-Straß, 19. am Kolnmarckt, 20. Walckh-Straß, 21. Schavfel-Gaß, 22. das new Spital, 23. zum innern (mindern) Brüdern, 24. Zillerhof, 25. Lanthaus, 26. do der Wolf den Gensen predigt, 27. hinter S. Pongreicen (Pangraz), 28. aufm Puhrl 29. aufm Mist, 30. aufm Strinfrlt, 31. die hintre Schenckstraß, 32. die vorder Schenckstraß vor Zeiten Mentlerstraß, 33. Aisalt-Straß, 34. Schotten-Kirch, 35. Schottenhof, 36. Salezpurger-Hof, 27. im Elent, 38. auf der Hohen



Digitized by Google

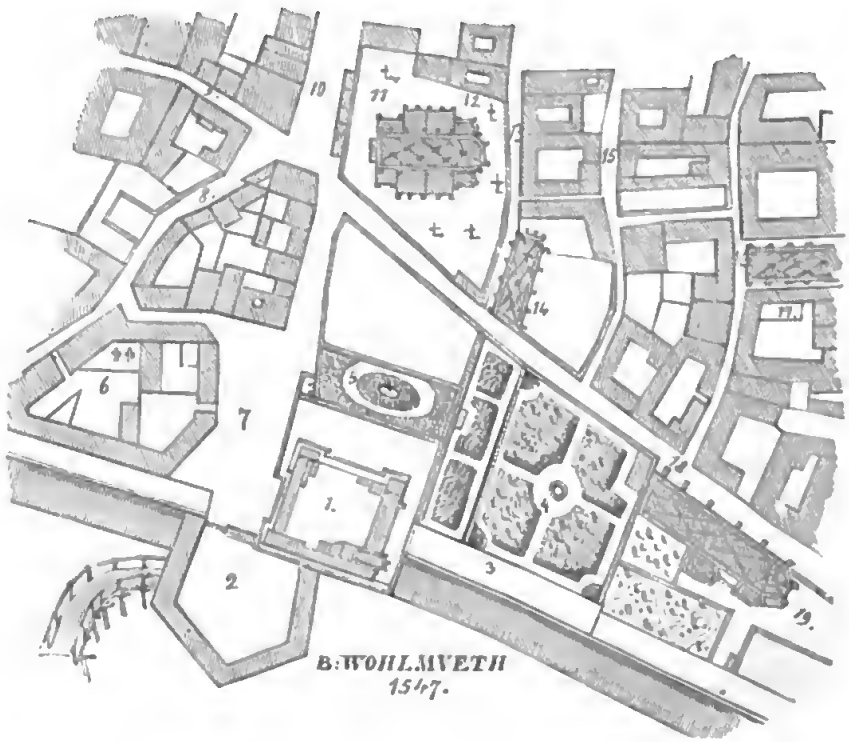
Digitized by Google

Bruckhen, 39. im diefen Graben, 40. an der Hereogen-Hof, 41. am Leder-Hof, 42. unter den Ferbern, 43. zun fieben Prunen, 44. Unfer Frauen Kirch, 45. auf unfer Frauen Stiegen, 46. das Rathans, 47. die Wildperger-Straß, 48. Juden-Plaez, 49. der Schulhof, 50. Juden-Geffel, 51. die weißen Bruder, 52. untern Spenglern, 53. Pognerſtraß, 54. Harhof, 55. Peilerthor, 56. Nagler-Geſſel, 57. am Graben, 58. S. Peter Frithof, 59. alt Zeughans, 60. Hub-Haus, 61. pei der Hollerſtanden, 62. Freiſinger-Hof, 63. untern Goltſchmiden, 64. Prandſtat, 65. Krammer-Gaſſe, 66. Pauern-Marck, 67. die Minezerſtraß, 68. in der Lanezkron, 69. das Taſchnergeſſl, 70. das Hünergeſſl, 71. Burger-Schran, 72. Chamer-Hof, 73. am liechten Steg, 74. am hohen Marckt, 75. Bilpinger-Straß, 76. Schiltergeßl, 77. S. Salvator, 78. untern Satlern, 79. Thnchleben (Tuchlauben), 80. auf der Fiſcher-Stiege, 81. am Salezgris, 82. zum ploben Hecht, 83. Rot Kros, 84. am Kin-Marckt, 85. zun fieben Schwiebögen, 86. das Pragerhaus, 87. St. Ainprecht, 88. Schabenrüßl, 89. Rotgeßl, 90. Fiſchhof, 91. das Kochgeßl, 92. am Steg, 93. zun guldn Hirſch, 94. zun guldn Wolf, 95. am Harmaeckt, 96. am Lugeckh, 97. Junker Lasla, 98. Regenspurgerhof. 99. Heilge Kreizer-Hof, 100. Grashof, 101. auf der Muſter, 102. untern Hafnern, 103. am altn Fleiſchmarckht, 104. im Au-Winkl, 105. S. Lorenz, 106. der Stat Zeighaus, 107. Kölnerhof, 108. in der hintern Peckenſtraß, 109. die vorder Peckenſtraß, 110. Colleginm Univerſale, 111. Aula univerſitatis, 112. zun Predigern, 113. S. Jaeob, 114. Römerſtraß, 115. die Wollezeil, 116. die Schulſtraß, 117. Inriſten Schul, 118. S. Anna-Hof, 119. Piſchofs-Hof, 120. S. Stephan, 121. S. Magdalena, 122. Tenczs Haus, 123. Plutgeßl 124. Parfotten, 125. S. Hieronymus, 126. in der Sinninger-Straß, 127. vor zeiten untern Schloſſern, 128. in der Weihenburgk, 129. Burger-Schul, 130. auf der Dagken, olim auf der Hilm, 131. Himmel-Porten, 132. Avem Steig, 133. Trabantenſtraß, 134. avem Ravenſtein, 135. S. Johanns-Gaſſen, 136. in der Pipinger-Straß, 137. S. Anna, 138. 139. S. Johanns, 140. die Krugſtraß, 141. die Kernerſtraß, 142. Mel-Gruben, 143. 144. Haſnhaus, 145. der Stock im Eiſn, 146. untern Seilern, 147. Roſengeßl, 148. am altn Roßmarck, 149. die Hochſtraß, 150. im Strauchgeßl, 151. do der Heidn ſchnſt, 152. auf der Goltſchmid, 153. des Mareus Curei Loch.

Um dieſen Plan gemeinnützigee zu machen, radirte ſonach Hirſchvogel denſelben in ſechs Folio-Blättern in Kupfer, wovon ſich gleichfalls die Platten im Stadt-Archive befinden, und gab ihn dann heraus unter dem Titel: Hanc Viennae quam vides geometricam faciem archimedem Siracvsanvm Avgvstinvs Hirsfogel a svo depictam radio imitatvs est Anno. M. D. XLVII. Cvm Gratia et Privilegio Imperiali impres. Viennae 1552, und dem Sprnche unter dem Maßſtabe: Feci ego laborem, tvlit alter honorem.

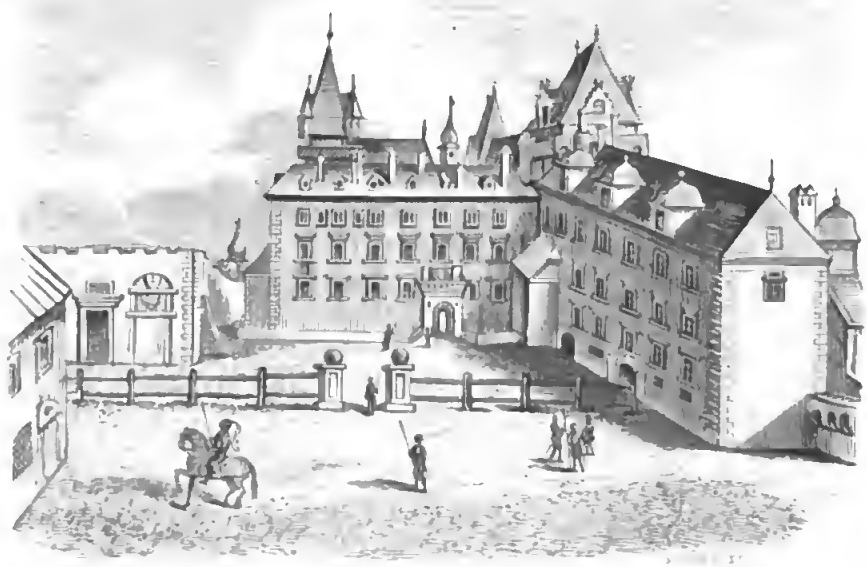
Auch von dem nachherigen Kirchenbaumeiſter zu St. Stephan, Bonifacius Wolmuet, bewahrt das Wiener Magiſtratsarchiv einen höchſt ſchätzbaren Grundriß dieſer Stadt aus derſelben Zeit, vielleicht nur wenige Monate ſpäter, als der Hirſchvogel's, angefertigt, wie denn dieß auch die Oberkammeramts-Rechnung von 1547 mit den Worten andeutet: »Maiſter Bonifatz Wolmuet Stain-

metz hat ſich neben Hieſchvogel zur Abreißung der Stadt, wie ſy vor dem Türkhenkeieg Innen und Auſſee der Rinckhmauee geſtanden, mit ſondern Vleiß veefaßt, darneben Ain Viſiee zu ainem Rundel foemiert, und es Burgermaiſter und Rat nbergebu, derhalben Irr genaden Ime verehet 25 Pfund Denar, ſo ee am 24. Mai emphaugen.« Er hat die bedeutende Größe von ſechs Schuh Höhe und ſieben einen halben Schuh Breite, und iſt unten eechts mit der Inſcheift verſehen: »Die füeſtlich Stat Wien in Oeſterreich, wie ſie in ihrn Vmbſchwaif oder Zarg beſtoſſen auff recht geometriſches Maß in Geuntmaß gelegt und geriſſen, ſaubt iru Nummeeen, ſchritten, auslagu oder ſchmiegen. Nach dee Mauer herumb mit den Paſteien, Thüemen und Geaben, wie ſie dau zum tail gemacht und noch zu machen vounötu aus diſem hienach geſezten Tailler odee Maßſtab, deeen 100 Claffte inhalt der obgeſezte Werkſchuh abgetailt und die verkhürzung oder veejüngung zuſammengezogeu und gebeacht, wie vor augn duech mich M. Bonifacius Wolmuet, Stainmez, Büege zu Wienn. Anno Dom. Im 1547.« — Deſſen geößeeer Umfang, der das Eingehen in die Einzelnheiten geſtattete, die Grundlegung der fortifieatoriſchen Werke, und insbeſondere die Berückſichtigung der Vorſtädte, von denen ein Theil in Vogelperſpektive darauf abgebildet iſt, geben ihm in aechäologiſcher Hinſicht ſelbſt einen Vorzug vor dem geometriſch richtiger gezeichneten Plan Hirſchvogl's.



Als Probe dieſes Planes möge hier die landesfürſtliche Reſidenz mit ihren nächſten Umgebungen ſtehen, die unter Ferdinand dem Erſten mehrfach erweitert und verbeſſert, doch immer noch die ſeit Leopold des Glorreichen Zeiten viereckige Geſtalt mit vier Haupt- und mehreren Nebenthürmen beibehielt. Wir ſehen auf dieſem Bruchſtücke (S. Abbildung auf S. 309.) 1. die kaiſerliche Burg, 2. die Burgbaſtei, 3. den Althan, 4. und 5. die kaiſerlichen Gärten, 6. den Zillyhof, 7. den Burgplatz, 8. die Schauflergaſſe, 9. die Herrengaſſe, 10. den Kohlmarkt, 11. die St. Michaels-Pfarrkirche, 12. den St. Michaels Pfarrhof, 13. die Prein- (jetzige Bräuner) Straße, 14. die neue Kirche, 15. die große Roſengaſſe, 16. die Dorotheengaſſe, 17. das Stift St. Dorothea, 18. die Hochſtraße, und 19. das Auguſtinerkloſter. — Ferdinand ließ 1559 auch die bisherigen Stallungen des Hofes zunächſt der Burg zu einer fürſtlichen Reſidenz ſeines Sohnes Maximilian des Zweiten herrichten, und kaufte dann das große Salm'ſche Haus dazu.

Schon Seite 79 haben wir nach Auguſtin Hirſchvogel's berühmter Rundtafel von Wien die damalige Anſicht der Auſſenſeite der Burg mit ihren Baſtionen vorgeführt. Hier geben wir nun, nach Hans Sebald Lautenſack, eine innere Anſicht derſelben von 1552, in welchem Jahre Ferdinand das noch jetzt beſtehende Prachtthor im Schweizerhofe mit der Ueberſchrift:



FERDINANDVS. ROM. GERMAN.
HVNG. BOEM. ETC. REX. INFA.
HISP. ARCHI. AVSTR. DVX. BVRG-
VND. ETC. A. MDLII.

erbauen ließ. Der große Raum vor demſelben, welcher heute den inneren Burgplatz in ſich faßt, wurde dazumal ſehr häufig zu Turnieren und andern Ritterſpielen benützt, von denen eines hier im Monate Juni 1560 mit vorzüglicher Pracht abgehalten wurde, und an Frankolin einen weitſchweifigen Beſchreiber fand.

Während dieſer Bauten war Ferdinand unabläßig bemüht den Katholicismus mit aller Strenge bei ſeinem Volke aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1543 erſchien das Edikt, daß alle Buchdrucker und Buchhändler, welche ketzeriſche Bücher nach Oeſterreich bringen würden, erſäuft, die Bücher aber verbrannt werden ſollten. Dieſem ungeachtet gewann die Lehre Luther's ſo viel Anhänger, daß gegen das Jahr 1549 beinahe eben ſo viele Lutheraner als Katholiken in Wien ſich vorfanden. Um der Verbreitung dieſer Lehre kräftig entgegen zu arbeiten, ließ Ferdinand am 31. Mai 1551 die erſten dreizehn Jeſuiten (ein Orden, der erſt kürzlich geſtiftet, ſich die Bekehrung der Ungläubigen zum beſonderen Gelübde gemacht hatte), nach Wien kommen. Sie wohnten Anfangs bei den Dominicanern, unterrichteten hier und in Privathäuſern die Jugend und erhielten 1554 das Carmeliter-Kloſter auf dem Hofe, das ſie ſonach in ein Collegium verwandelten und in ſechs Claſſen die lateiniſche Sprache und andere Wiſſenſchaften zu lehren anfiengen, wofür ſie jährlich 1200 Gulden Rheiniſch vom Hofe empfiengen.

Schon am 1. Auguſt 1551 erſchien das kaiſerliche Mandat, daß alle Juden zu einem Unterſcheidungszeichen von den Chriſten einen runden gelben Tuchlappen an dem Oberkleide auf der linken Bruſt tragen ſollen; nun 1554 am 2. Jänner, wurden ſie des ſchändlichen Wuchers und der Eſpionage für die Türken wegen, gänzlich abgeſchafft; eine Verordnung, welche aber eben ſo wenig, wie jene vom 31. October 1567, 1. Februar 1572, 3. October 1614 und 7. Jänner 1625 wegen der Macht des Goldes ſtreng in Vollzug geſetzt wurde. Am 20. Februar 1554 gab Ferdinand ein ſcharfes Manifeſt, wodurch dem Laien verboten ward, das Abendmal unter beiderlei Geſtalten zu nehmen, und in demſelben Jahre erſchien des gelehrten Niederländers Peter Caniſius berühmter Katechismus in Wien. Zugleich vermehrte Ferdinand das von dem Spanier Don Diaco de Sarava ſchon 1543 geſtiftete Kaiſerſpital, durch Vermehrung des Fonds und Errichtung eines geräumigen Gebäudes nächſt den Minoriten, wozu nun auch die vom Grunde aus neuerbaute St. Katharinakirche beſtimmt wurde.

Durch Carl des Fünften Abdankung war Ferdinand 1556 Kaiſer geworden. Mit dieſer Würde, die er nur acht Jahre bekleidete, ſchien er, hinſichtlich der Religionsmeinung viel mildere Grundſätze angenommen zu haben. Er vollbrachte dieſe Zeit größtentheils unter den dornenreichen Verhandlungen zur

Vereinigung der Religions-Partheien und Protestationen gegen mehrere Disciplinar-Vorschriften des am 4. December 1563 geschlossenen Conciliums zu Trient; wie er denn auch von diesem und dem Pabste Pius dem Vierten die Verabreichung des Abendmahls in beiden Gestalten und die Priesterehe für seine Unterthanen verlangte, wovon aber nur das Erstere zugestanden wurde. Allmählig gewann hiedurch das Lutherthum in Wien und ganz Oesterreich durch alle Stände die Oberhand. Herrnals bei Wien war dessen Hauptsitz, und die Freiherrn von Jörger daselbst wechselten selbst Briefe mit Luther, der Superintendent von Plauen, Matthias Hor, der hier unter freiem Himmel predigte, rühmte es als den wahren Sitz und Hort der gereinigten Lehre. Von dem zahlreichen Herrenstande Oestereichs bekannten sich nunmehr fünf zum katholischen Glauben. Die Landhaus-Capelle in Wien wurde zur lutherischen Bethkirche umgestaltet. Bald darauf wurde den Lutheranern auch die hiesige Minoriten-Kirche eingeräumt, und mehrere Pastoren mit ihren Familien bewohnten einen Theil des Klosters.

Mit den Ständen von Ungarn und Böhmen wegen seines Sohnes Maximilian des Zweiten Nachfolge auf beiden Thronen in Unterhandlung, starb Ferdinand unerwartet zu Wien am 25. Juli 1564 an einem schleichenden Fieber. Ueber ein Jahr lang bewahrte man seine Leiche in der Burg-Capelle; dann wurde sie am 6. August 1565 bei St. Stephan mit großer Feierlichkeit eingesegnet und dann nach Prag abgeführt. Hier ruht er nun an der Seite seiner Gemahlin, der jagellonischen Anna, die ihm fünfzehn Kinder geboren hatte.

Wien hatte unter Ferdinandens wahrhaft väterlicher Regierung, die bei aller Beharrlichkeit gegen die neuen Grundsätze überall den Geist vermittelnder Mäßigung durchblicken ließ, viel gewonnen. Ihm verdankt es eine Stadtordnung, gegeben in der Reichsstadt Augsburg am 12. März 1526; eine allgemeine Handwerksordnung für folgende Gewerbe, als: Goldschmiede, Kirschner, Fleischhacker, Schneider, Bäcker, Müller, Steinmetze und Maurer, Maler, Schilderer, Glaserer, Goldschläger, Seidenmaterer und Aufdrucker, Parchanter, Bogner und Pfeilschnitzer, Helmschmiede und Plattner, Prünner oder Panzermacher, Hufschmiede, Schuster, Färber, Lebzelter, Binder, Schwertfeger, Messeeer, Sattler, Zainstricker, Radschmiede, Lederer, Riemer, Irhee (Weißgärber), Zingießer, Taschner, Gürtler, Beutler, Handschuster, Fellfärber und Nestler, Sailer, Barbirer, Bader, Drechsler und Schüßler, Tischler, Wagner, Kumetmacher, Tuchscherer, Käuflern am Hof und Joppnern, Zügelmacher, Resler, Wollweber, Wollschläger und Tuchbereiter, Huterer, Nadler, Kettenmacher und Eisenzieher, Schlosser, Haubenschmiede, Nagel- und Zirkelschmiede, Flaschner Ringler, Ringmacher und Feilschläger, Sporer und Gebißmacher, Zimmerleute, Kämpler, Bürstenbinder, Häfteber (Haarsiebe-Macher), Würfler und Räuterer, Portenwirker, Kotzenmacher; Paternosterer (Rosenkränzmacher) und Ziegeldecker, gegeben im Schloße Gran am 5. December 1527; eine Bestätigung als König von Ungarn über alle von den vorigen Königen den Wiener-Kaufleuten verliehenen Freiheiten, d. d. Preßburg am 27. November 1528; eine Niederlagsordnung für Wien, welche jene von Maximilian dem Ersten mit der Erklärung

beſtätigt: »daß die fremden Kaufleute und Gäſte (Fremden) von den andern kaufen und wieder verkaufen, jedoch die hier erkauften Waaren nicht hier verkaufen ſollen, gegeben zu Wien am 3. März 1536; eine Dienſtbotenordnung vom 24. October 1550, und eine Apothekerordnung vom 11. Juni 1564. Charakteriſtiſch für die Zeit iſt auch ſein ſtrenges Mandat »wider die mit großem Zulauf von Perſonen aus allen Ständen begünſtigten, oft im ſchändlichſten Betrug um Geld und Leumund befangenen Zauberer und Wahrſagerinnen,« das er am 18. September 1544 erlaſſen.

Sehr wohlbedacht war auch Ferdinand auf das Wiener Bürgerſpital. Am 20. December 1539 beſtätigte er demſelben die neue Beſitzung bei St. Clara; am 28. December 1545 gab er dem Bürgerſpitale zu St. Marx das Tafernrecht und die Umgeldsbefreiung, und am 22. October 1549 erhielt daſſelbe die Erlaubniß des freien Eintriebes von 52 Ochſen aus Ungarn ohne Bezahlung der Dreißigſt-Mauth und ſonſtigen Zolles.[16] So wie er denn auch für den Franciscaner-Orden über das St. Nikolai-Kloſter um die Kirche in der Singerſtraße, da das Bernhardiner-Kloſter, ſo ſie in der Vorſtadt beſeſſen, durch die Türken zu Grunde gegangen und den Ordensbrüdern die bisher zugetheilte St. Ruprechtskirche zu klein war, zu Prag am 20. Februar 1545 eine eigene Schenkungs-Urkunde ausfertigte. Wiens älteſte geregelte Straßenpolizei, insbeſondere ſo ferne ſie die Pflaſterung und Reinhaltung der Plätze und Gaſſen betrifft, war ſein Werk.

Schon im Jahre 1552 war Ferdinand's älteſter Sohn und nunmehriger Nachfolger in der Regierung, Maximilian der Zweite, aus Spanien in Wien angekommen. Er hatte einen Elephanten mitgebracht, den Erſten, welchen man hier zu ſehen bekam, und der auch wegen ſeiner Seltenheit am unteren Eckhauſe des Grabens, auf der Mörung genannt, mit den Inſchriften:

„Sincero pictura Elephantis
Quem Serenissimos Rex
Maximilianus
primo Vienose spectandum
exhibuit
Mense Aprili Anno MDLII.

Dieſes Thier heißt ein Elephant,
Welches iſt weit und breit bekannt.
Sein ganze Größe alſo geſtalt
Iſt hier gar fleißig abgemahlt,
Wie der König Maximilian
Aus Hiſpanien hat bringen lan,
Im Monath Aprilis fürwahr,
Als man zehlt 1552 Jahr.

in natürlicher Größe abgebildet wurde, welche Abbildung aber 1789 zerstört und nicht wieder hergestellt worden ist. Im Jahre 1559 wurde für diesen Erzherzog das Gebäude, welches jetzt die Stallburg heißt, erbaut. Nun als Herrscher war es seine erste Sorge der Stadt Wien ihre alten Ordnungen und Freiheiten zu bestätigen. Es geschah schon am 26. September 1564. Nur zwölf Jahre regierte dieser Fürst und gleich anfänglich wurde er in einen Krieg mit Suleiman verwickelt. Um die Stände Nieder-Oesterreichs zur Kriegsbeisteuer aufzufordern, berief er dieselben 1566 auf einen Landtag nach Wien. Hier benützten sie die günstige Gelegenheit und erwirkten von dem zur Duldung geneigten Maximilian die Erlaubniß zur Augsburgischen Confession sich offen zu bekennen. Der Krieg mit den Türken währte drei Jahre. Vor Szigeths Mauern, hochberühmt durch Niklas Zrinyi's Heldentod (7. Sept. 1566), erlag Suleiman dem Alter. Sein Nachfolger Selim schloß Frieden. Zapolya's Sohn erwirkte kurz vor seinem am 14. März 1571 erfolgten Tode einen Vergleich, nach welchem Siebenbürgen die freie Wahl eines Woiwoden haben, dieser jedoch der Krone Ungarns unterthan sein sollte. Die Wahl fiel auf Stephan Bathory, der später Polens Thron einnahm. Sein Vetter Sigmund übergab 1589 Siebenbürgen förmlich an Ungarn, von dem noch immer nur das gebirgige Oberungarn und die an Oesterreich und Steyermark gränzenden Gespannschaften die Fürsten des Hauses Habsburg als Könige anerkannten.

Mit wahrhaft hausväterlicher Sorgfalt ließ sich Maximilian die Zweite das Wohl seiner Länder und insbesondere das Beste der Stadt Wien angelegen seyn. Letzterer gab er viele zweckmäßige Polizei-, Sanitäts- und Gewerbssatzungen. Merkwürdig ist seine Polizeiordnung vom 31. October 1568; sein Circular von 1571 gegen den blauen Montag der Handwerker; sein Getreide-, Kohl- und Kalkmaß, so wie seine Ellen-, Gewicht-, Goldschmied- und Zinngießerprobe von 1570; sein Verbot der Bäder und des Viehhandels der Kroaten während der Pest, die eben 1570 gräßlich wüthete, von 1569; die Einsetzung eines Magisters der Sanität, und des Protomedicus der medicinischen Facultät von 1574; seine Marktordnung, vorzüglich wegen des Vorkaufes und der Holzzufuhr, von 1574; endlich sein Verwahrungs-Mandat gegen den, fast alle Augenblicke gestörten Frieden des Landhauses durch die bedrohte Strafe des Abhauens der Hand. Noch in unsern Tagen las man vor dem Umbaue des Landhauses über dessen Thor die Inschrift: „Der Röm. Kais. Maj. unsers allergnädigsten Landesfürsten ernstliche Meinung und Befehl ist: daß sich Niemand, wer der auch sein mag, unterstehe in oder vor diesem befreiten Landhaus die Wöhr zu blössen, oder balgen und zueschlagen, noch zu romorn; welche aber frevenlich darwider handlen, daß dieselben an leib und leben nach Ungnaden gestrafft werden sollen. Actum im 1571 Jahr.

Schon unter Maximilian dem Ersten finden wir, wie aus den Bestätigungen des Bischofs Michael von der Moldau d.d. 23. Juli 1512, des Bischofs Georg von Wien, d.d. 20. November 1515 und des Bischofs Johannes von Wien d.d. 30. Juli 1533 erhellet, zu Wien eine Priester-Bruderschaft zu Unser lieben Frau, welche auch die St. Peter- und Paulskirche genannt wurde;

unter Maximilian dem Zweiten entstand 1564 im Jesuiten-Collegium am Hofe die Bruderschaft der wälschen Nation oder der Nächstenliebe. Letztere stand unter des Kaisers besonderem Schutze.

Sechs Jahre nach der Erbauung des Jagdschlößleins Schönbrunn, und nachdem er den Prater von den verschiedenen Besitzern, den Klosterneuburgern, der Stadt Wien, den Dorotheern, den Nonnen zur Himmelspforte und den Jesuiten, für seine Jagdlust eingelöst hatte, welchen dann sein Nachfolger Rudolph der Zweite am 7. August 1592 (mit dem Mandat, »Niemand solle in Unserer Au, dem Prater, Sommers- oder Winterszeit gehen, reiten, fahren, holzen, jagen oder fischen ohne Willen des kaiserlichen Forstknechtes Hans Bengel)« sperren ließ, — verschied Maximilian am 12. October 1576 auf dem Reichstage zu Regensburg.

Rudolph der Zweite hielt im folgenden Jahre als römischer Kaiser einen prachtvollen Einzug in Wien. Als er nach St. Stephan kam, hatte man veranstaltet, daß ihm vom hohen Thurme herab auf einem Rennseile ein Adler, den einige für ein künstliches Uhrwerk ausgaben, entgegen geflogen kam. Dieser Fürst lebte fast beständig in Prag, wo er auch am 8. August 1578 Wiens Privilegien bestätigte, beschäftigte sich dort mit übermäßigem Eifer nur mit wissenschaftlichen Gegenständen, besonders mit der Astronomie, von welcher er jedoch selbst mit dem berühmten Tycho Brahe auf die Astrologie verfiel, und überließ die Regierungsgeschäfte seinem Bruder Ernst. Unter dessen Statthalterschaft ergab es sich nun, daß am 19. Juli 1589 auf eine tumultuarische Weise über fünftausend Lutheraner aus Wien und der Umgegend sich auf dem Burgplatz versammelten und laut begehrten, daß die, den Ständen ertheilte Religionsfreiheit auf alle Bewohner Wiens und Oesterreichs solle ausgedehnt werden. Der Erzherzog versprach ihr Begehren dem Kaiser zu berichten, wonach sich der Schwarm wieder verlief. Dieser aber fand dies aufrührisch, ließ die Anstifter des Tumultes: Georg Janischitz, Ortolph Eysenhammer, Hieronymus Ortelius, Hans Schadner und Caspar Huetaffer verhaften und des Landes verweisen.

Beinahe die ganze Wiener Universität bekannte sich um diese Zeit zum Lutherthume, und der Adel zwang die eigenen Unterthanen zur Annahme der neuen Lehre. Um dem Abfall von dem Katholicismus Einhalt zu thun, begann daher Rudolph der Zweite im Mai 1578 die sogenannte Gegenreformation, welcher Schritt jedoch die Conföderation der Protestanten aller Länder nach sich zog. Dem Wiener Bischofe Melchior Clesel und dem Bischofe von Passau, Erzherzog Leopold, glückte es den Gebrauch des Abendmahles unter einerlei Gestalt wieder einzuführen, und vollkommen gelang die Gegenreformation zu Waidhofen an der Yps, zu Krems und Stein und andern Orten, weßwegen Erzherzog Ernst von Pabst Sixtus dem Fünften den geweihten Hut und Degen empfieng. Dagegen brach im Lande ob der Enns zwischen den Jahren 1595 bis 1597 der bekannte Bauernkrieg aus, der erst auf dem Steinfelde bei Wilhelmsburg sein Ende erreichte. Hiezu gesellten sich neue Feindseligkeiten mit den Türken. Man focht anfänglich mit abwechselndem Glücke, doch bald war dasselbe den Türken günstig, so daß man 1596 selbst für Wien besorgt war,

und der zwanzigste, zehnte, ja endlich sogar der fünfte Mann zu Schanzarbeit aufgeboten werden mußte. Muthlosigkeit, obgleich strenge bestraft, griff nun allenthalben um sich. Hinrichtungen in Wien waren an der Tagesordnung. So ward dem sonst wackeren Grafen Ferdinand von Haedeck am Hofe das Haupt abgeschlagen, weil er Raab ohne Noth den Türken übergeben hatte; und am 7. Jänner 1597 wurde der Feuerwerker Franz Diano, welcher bei Annäherung einer türkischen Truppe in der Schottenau die Basteien vom rothen Thurm bis zum Stubenthor in die Luft zu sprengen versprach, auf derselben Bastei enthauptet. Zwölf Officiere von Papa's Besatzung, welche unzufrieden über rückständigen Sold diese Festung den Türken verkaufen wollten, viertheilte man am Hofe, Graben und hohen Markte; drei andere aber fanden am Tabor auf der Landstraße und vor dem Stubenthor, lebendig an den Pfahl gesteckt, den Tod; auch Georg Paradeiser büßte die zu schnelle Uebergabe Canischa's am Hofe mit dem Leben; anderer Vierntheilungen nicht zu gedenken. Wien zum Glücke ward am 29. März 1589 Raab dem Ali Pascha durch Adolph Schwarzenberg und Nikolas Palffy entrissen. Unbeschreiblich war der Jubel über die Wiedereroberung dieser wichtigen Festung. Kaiser Rudolph befahl zum Andenken an diese Begebenheit allenthalben an den Kreuzwegen Denksäulen zu errichten, mit der Inschrift:

„Sag Gott dem Herren Lob und Dank
Daß Raab ist kommen in der Christen Hand!"

Einige davon, wie z. B. jene in der Währingergasse zunächst des Beckenhäusels und an der steinernen Brücke am Wienflusse, sind bis auf unsere Zeit geblieben.

Während dieser Vorfälle wurde 1579 der seit 1511 unausgebaut gebliebene zweite St. Stephansthurm in Wien von dem Baumeister Hans Saphoy mit einem kleineren Aufsatze überbaut und mit einem Kupferdache versehen; und er und Schueler brachten um diese Zeit auch das untere Gewölbe dieses Domes, welches einzustürzen drohte, in guten Stand. In demselben Jahre erhielt die Kirche zu St. Johann dem Täufer im Lazareth ihre jetzige Gestalt, und am 22. Juni von dem Wiener Bischofe Johann Caspar ihre Weihe. Im J. 1581 wurde die bei der türkischen Belagerung zerstörte Kirche im Klagbaum durch die Gräfin Barbara von St. Georg und Pösing wieder hergestellt. Im J. 1582 stiftete die Erzherzogin Elisabeth, Kaiser Maximilian des Zweiten Tochter und Carl des Neunten, Königs von Frankreichs, Witwe, das Königskloster und die Kirche zu Maria der Engeln genannt nächst der kaiserlichen Stallburg, dessen Stifterin dann selbst dem Kloster als Aebtissin vorstand. Gleichzeitig räumte Rudolph der Zweite den Jesuiten die Kirche und das Gebäude zu St. Anna ein; und da die Pest 1583 das Nonnenkloster zur Himmelspforten gänzlich verödet hatte, ward dasselbe sonach 1586 von den regulirten Kanonissinnen St. Augustins aus dem Jacoberkloster eingenommen. Um dieselbe Zeit entstand durch Ferdinand Weidner von Billenburg die schöne Capelle im fürstlich Schwarzenbergischen

Hause, und es wurde die noch bestehende große Uhrtafel am St. Stephansthurme errichtet, obgleich schon zwanzig Jahre früher eine Uhr dort war. Das Kloster der Büßerinnen zu St. Hieronymus endlich, welches 1553 eingegangen war, wurde 1586 den Franziscaner-Mönchen übergeben, die es noch heute besitzen. Ihren verlassenen Wohnsitz zu St. Nicola in der Singerstraße benützte hierauf der Stadtrath als ein Waisenhaus für Mädchen.

Nach dem erschrecklichen Erdbeben am 15. September 1590, das von 5 Uhr Abends bis um Mitternacht die ganze Stadt so heftig erschütterte, daß viele Gebäude, hierunter auch der Thurm im Jesuiten-Collegium, einstürzten und andere, wie die St. Stephanskirche, großen Schaden erlitten hatten: brach das schon lange gährende Mißverständniß zwischen Kaiser Rudolph und seinem Bruder, dem Erzherzoge Mathias, in offene Fehde aus. Rudolph, der von seiner Mutter, Johanna von Arragonien, den fast an Blödigkeit gränzenden Trübsinn geerbt hatte, zeigte durchaus großen Widerwillen gegen alle Regierungsgeschäfte, ja vermied sogar den Umgang mit Menschen. Solches Benehmen führte bittere Klagen und Verwirrungen herbei. Ungarn warf sich in die Arme des neuen Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Botskay, welcher in Mähren einfiel und in Oesterreich große Verheerungen anrichtete, ja selbst Wien bedrohte. Im Lande unter der Enns und in Böhmen begann es ebenfalls zu gähren, und die deutschen Reichsfürsten waren eben mit Rudolph's Absetzung beschäftigt. Diese betrübte Lage zwang die Erzherzoge in Wien am 25. April 1606 den Hausvertrag abzuschließen, kraft dessen sie rücksichtlich der Schwäche des Kaisers dessen ältesten Bruder Mathias als des Hauses Haupt anerkannten. Dies führte rasch den Frieden herbei. Mathias ward Gubernator Ungarns mit ganzer Machtvollkommenheit; Botskay behielt Siebenbürgen, starb aber bald darauf ohne Erben. Wenige Zeit darnach erlangte Mathias auch die Statthalterschaft Oesterreichs, und nun im Bruche mit dem Kaiser nöthigte er Rudolphen vor Prags Mauern, ihm Ungarn und Böhmen gänzlich zu überlassen. Am 19. März 1609 ertheilte er den Oesterreichern die berühmte Capitulations-Resolution, wodurch die freie Religionsübung auch auf die Bürger und das Volk ausgedehnt wurde; wogegen Rudolph am 11. Juli und 20. August 1609 den Böhmen einen Majestätsbrief gab, der den Utraquisten und Protestanten unbedingte Glaubensfreiheit einräumte. Rudolph's Bestreben, dem Erzherzoge Leopold die deutsche und böhmische Krone, gegen die Ansprüche Mathias, zuzuwenden, löschte das letzte Aufflimmern seiner Macht. Zum zweiten Male erschien Mathias, am 13. Februar 1611, mit Heeresmacht vor Prag, und Rudolph sah sich genöthigt dem Bruder Böhmen gegen einen Jahresgehalt abzutreten. Schon am 20. Jänner 1612 starb Rudolph nach dieser Demüthigung und Mathias wurde nun auch deutscher Kaiser.

Sogleich wurde die Residenz wieder von Prag nach Wien zurück verlegt, wo der bereits 54jährige Mathias sich am 4. December 1611 mit seiner Nichte Anna, Tochter des Erzherzoges Ferdinand von Tirol, mit großem Prunk vermählte. Im nächsten Jahre 1612 führte Mathias auf Carl von Lichtenstein's Anrathen die barmherzigen Brüder in Wien ein, für die er im untern

Werd oder der damaligen Judenstadt (jetzt Leopoldstadt) um 1300 Gulden Rheinisch einen Gartengrund ankaufte, auf welchem Kloster, Kirche und Spital entstand.

Des Mathias Ehe blieb kinderlos. Er adoptirte daher, nachdem seine Brüder Maximilian und Albrecht auf die Nachfolge in der Regierung verzichtet hatten, den Erzherzog Ferdinand von Gratz, einen unerschütterlich katholisch gesinnten Fürsten, und ließ ihn in den Jahren 1617 und 1618 zum König von Böhmen und Ungarn krönen. Wie sehr ein entschiedenes Auftreten statt der bisher gezeigten Nachgiebigkeit den Katholiken nöthig war, zeigte sich nur zu bald. Denn, während die Türken neuerdings ganz Ungarn bedrohten und Mathias, da die Protestanten alle Hilfeleistung von sich ablehnten, mit der Pforte einen schmählichen Waffenstillstand eingehen mußte, erhoben sich zwei mächtige Feinde des Katholicismus: Erasmus Tschernembl, Herr auf Schwertberg und Windeck in Oesterreich, und Graf Mathias Thurn in Böhmen. Rache ob des abgenommenen Burggrafenamtes zu Carlstein hieß Letzteren das Gefährlichste ergreifen. Als Defensor der Protestanten gab er in einer Versammlung zu Prag dem Abmahnungsschreiben des Kaisers Mathias, alle Schuld jedoch auf die Statthalter wälzend, die feindseligste Auslegung, so zwar, daß man sich unverweilt zur vermeintlichen Nothwehre verband und am 23. Mai 1618 den obersten Burggrafen Sternberg sammt dem Kanzler Lobkowitz aus dem Rathssaale wegschleppte, dann aber den Kammerpräsidenten Slawata und den neuen Burggrafen von Carlstein, Martiniz, aus den Fenstern der königlichen Burg in den Schloßgraben stürzte. Dieser offene Angriff der Protestanten war der erste Anlaß zu den Leiden des dreißigjährigen Krieges. Unter sehr trüben Aussichten für die Katholiken begann er. Der Kaiser durfte es nicht wagen den Oberbefehl seines Heeres einem Inländer anzuvertrauen, so sehr hatte der Religionszwist alle Bande des Vaterlandes gelöst. Daher fiel seine Wahl auf den Lothringer Heinrich Duval, Grafen von Dampierre, und den Niederländer Carl Longueval, Grafen von Bucquoy. Schnell kam ihm Spanien zu Hülfe, und auch der katholische Theil des deutschen Reiches stellte unverweilt seine Ligue der protestantischen Union entgegen. Demungeachtet waren Mathias und sein Minister Clesel noch immer für Nachgiebigkeit gestimmt. Ferdinand jedoch, beseelt von dem Glauben seiner Väter, wußte kräftig dagegen einzugreifen, und, ein ausführliches Bedenken einlegend, den Minister (wie wir das Nähere in einem späteren Kapitel vorführen werden) zu entfernen. Von den Schmerzen des Podogra verzehrt starb bald darauf, am 20. März 1619, Kaiser Mathias, der so große Hoffnungen erregt und doch keine erfüllt hatte.

Schon mit dem Beginne dieses Jahrhunderts wurden in Wien die Capuziner aufgenommen, und Ernst Freiherr von Mollard ließ ihnen in der St. Ulrichsvorstadt ein Kloster mit einer Kirche bauen. Auch Mathias mit seiner Gemahlin Anna stifteten ein solches für diesen Orden am neuen Markte in der Stadt, mit der jetzigen Fürstengruft, das aber erst unter Ferdinand vollendet wurde.

Von den polizeilichen Satzungen des Mathias machen sich bemerkbar seine Badeordnung für das Badner-Bad vom 10. Mai 1613; seine Niederlagsordnung für Wien vom 12. August 1615 und dessen Ochsengries-Ordnung von 1617.

Unter den mißlichſten Umſtänden trat Ferdinand der Zweite das ſchwere Amt der Regierung an. Ein eilig zuſammengerafftes Heer wider die Böhmen war bei Budweis und Krumau ſo gut wie eingeſchloſſen, und dieſe ließen die Aufforderung, ihre Beſchwerden ſchriftlich beizubringen, gänzlich unbeantwortet. Die Oeſterreicher verweigerten ihm die Huldigung; Gabriel Bethlen, der Fürſt von Siebenbürgen, unterſtützte die Proteſtanten; Graf Thurn aber fiel in Mähren ein, und von den proteſtantiſchen Ständen Oeſterreichs mit Ungeduld erwartet, erſchien er plötzlich am 5. Juni 1619 vor Wien, wo er ſein Hauptquartier in der Vorſtadt Margaretha nahm und von den Batterien bei St. Ulrich die Burg beſchoß. Gleichzeitig ſtreiften Bethlen's Reiter von Petronell bis über die Fiſcha herauf. In Wien ſelbſt fachte die Fackel des Aufruhrs. An die Spitze der unzufriedenen Proteſtanten traten Tſchernembl und Andreas Thonradtel, Herr auf Thernberg und Ebergaſſing. Sie ſprachen laut und frech von der Wahl eines neuen Herrn und von der Einſperrung des alten in ein Mönchskloſter. Alle Katholiken verzagten, ſelbſt die treueſten Räthe riethen zur Nachgiebigkeit; nur Ferdinand blieb ſtandhaft. Unwillig verwarf er den Rath ſich in Sicherheit zu begeben. Feſt entſchloſſen, in Wien den ärgſten Stürmen zu trotzen, warf er ſich vertrauensvoll in der höchſten Noth hin vor das Crucifix, das noch heute

die kaiſerliche Schatzkammee bewahet, und erfüllt von dem indrünſtigen Gebete ſchien es ihm, als ob ee den eehebenden Zuruf vernehme: „Ferdinand, ich werde dich nicht veelaſſen!“ — Geſtärkt hierdurch trat ee mit großee Geiſtesruhe den ſechszehn proteſtantiſchen Landbeeeen entgegen, welche eben, von Tſcheenembl und Thonradtel geleitet, aus dem Vorſaal zu ihm einſtüemten, um die Willfahrung der ſchmählichſten Anträge zu eetrotzen, wobei mit unerhörtee Verwegenheit Letzterer den König an den Knöpfen ſeines Wamſes feſthaltend und ihm eine

Schrift aufdringend, in die frechen Worte ausbrach: „Feedinandel, gib dich; Wirſt du nicht unterſchreiben?!“ Aber in demſelben Augenblicke hörte man auf dem Burgplatze Kriegstrompeten und Heerpauken erſchallen. Die Meuteeer liefen an die Fenſter und ſahen zu ihrem Schrecken einen Trupp königlicher, ſchweegerüſteter Reiter daherſprengen. Darob betäubt und angſterfüllt mäßigten ſie nun ſogleich die Sprache, gelobten ihre Beſchwerden oednungsmäßig vortragen zu wollen, und baten um ſicheees Geleite zue Rückkehr in ihre Wohnungen, welches ihnen auch gewährt wurde. — Der Oberſt Gebhaet Saint Hilaire, ein Lothringer, war mit fünfhundeet Reitern Dampierre's von dem bei Krems ſtehenden königlichen Heere plötzlich nach Wien aufgebrochen, und von den Böhmen unbemerkt, mit Hilfe der Bürger und Studenten, durch den damaligen

Donau-Canal bei dem Schiffs-Arsenal in die Stadt gedrungen, hatte schnell den Burgplatz besetzt und so Ferdinanden gerettet. Dieses Regiment (einst Hohenzollern, nun Großfürst Constantin, das älteste der kaiserlichen Armee) erhielt zur Auszeichnung die Freiheit, so oft es auf dem Marsche Wien berührt, durch die Burg ziehen und auf dem Platze derselben drei Tage lang werben zu dürfen, was sonst keinem Regimente gestattet wird. Der Stadtrath hatte indessen eintausend fünfhundert Bürger und die Universität sechshundert Studenten zum Schutz des Königs und der Stadt bewaffnet. Die Empörer stäubten mit Blitzesschnelle auseinander. Auch die Belagerung Wiens ward bald aufgehoben. Auf die Nachricht von Dampierre's Sieg über Mannsfeld, wodurch Prag bedroht ward, brach Graf Thurn am 12. Juni 1619 plötzlich auf um Böhmens Hauptstadt zu sichern. Zwei Monate später, am 9. September, empfieng Ferdinand die Kaiserkrone, nachdem ihn kurz zuvor die Böhmen als Feind des Vaterlandes erklärt und den Pfalzgrafen Friedrich, das Haupt der akatholischen Union, zu ihrem Herrscher gewählt hatten.

Gabriel Bethlen, mit den Ständen Böhmens und Mährens im Bunde, hatte sich inzwischen der ungerischen Städte Kaschau, Neutra, Neuhäusel und Preßburg bemächtigt. Um Wien in dieser Gefahr zu decken, ließ in Ferdinand's Abwesenheit sein Statthalter, Erzherzog Leopold, Bouquoy's Heer schnell aus Böhmen abrufen, zog aber dadurch für die Stadt eine doppelte Gefahr herbei; denn Graf Thurn folgte demselben auf dem Fuße, und Wien, durchaus nicht auf eine lange Belagerung vorbereitet, sah sich im Augenblicke von Ferdinand's Rückkunft, am 2. November 1619, von achtzigtausend Mann umschlossen. Unerwartet jedoch entkam es für diesmal dem drohenden Unheile. Georg Rakoßy, Bethlen's Statthalter, wurde von Georg Hommonay bei Kaschau besiegt. Dies veranlaßte Bethlen schnell nach Ungarn aufzubrechen, wo er zwar zum König gewählt wurde, aber sich nur Fürst und Herr von Ungarn nannte und bald mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abschloß. Graf Thurn sah sich dadurch ebenfalls zum Abzuge genöthigt.

Die mißliche Lage des Kaisers bekam nun bald eine günstigere Wendung. Herzog Maximilian von Baiern leistete ihm gegen Verpfändung des Landes ob der Enns den kräftigsten Beistand wider den Pfalzgrafen Friedrich und Böhmen. Maximilian vereinigte sich, während die Spanier in die Rheinpfalz brachen, bei Zwettel mit Bouquoy und rückte gegen Prag vor. Am 8. November 1620 kam es zur Schlacht am weißen Berge, wobei die Kaiserlichen und Liguisten den vollkommensten Sieg errangen. Friedrich, spottweise der Winterkönig genannt, weil seine Herrlichkeit nur einen Winter hindurch gewährt hatte, floh nach Holland, und Böhmen, Mähren und Schlesien leisteten unbedingte Huldigung. Ferdinand machte durch strenge Maßregeln die Rechte des Sieges in Böhmen geltend. Er sah den Protestantismus als die einzige Ursache der erfolgten Unruhen an und war fest entschlossen denselben auszurotten. So wurde denn für Böhmen Rudolph's Majestätsbrief widerrufen, und in Oesterreich, insbesondere in Wien, ward die von Ferdinand dem Ersten und Mathias gestattete Religionsfreiheit allmählig wieder aufgehoben. Man ent-

ferute nun wieder die Prädicanten aus der Minoritenkirche, schloß das Betkirchlein im Landhause, das Besitzthum des Helmhard Jörger in Hernals wurde eingezogen und dem Wiener Domcapitel übergeben, und Wiens akatholische Bürger mußten sich entschließen, entweder binnen vier Monaten zur katholischen Kirche zurückzukehren, oder auszuwandern. Zum Glücke berührte der Bauernkrieg unter Stephan Fadinger, der damals im Lande ob der Enns gräßlich wüthete, durchaus nicht die Umgegend Wiens, und so konnte man auf mehrere neue Bauten bedacht seyn. Im J. 1622 begann der Bau des von der verstorbenen Kaiserin Anna gestifteten Klosters und der Kirche der Capuziner in der Stadt, dessen Beendigung aber erst 1632 erfolgte. Ferdinand der Zweite legte auch in demselben Jahre den Grundstein zum Carmelitee-Kloster in der Leopoldstadt, und 1627, kurz nach der schrecklichen Feuersbrunst, welche am 21. April 147 Stadthäuser in die Asche legte, — zum Paulaner-Kloster auf der Wieden. Im Jahre 1625 nahmen die Jesuiten von dem Universitäts-Collegium Besitz, bauten sich dabei eine Kirche, behielten aber nebenbei ihr früheres am Hof, welches Ferdinand zum Profeßhaus des Ordens erklärte. Später, 1627, schenkte er ihnen auch das Gebäude und die Kirche zu St. Anna zu einem Noviziathause; 1626 übergab er die Kirche zu St. Michael den Barnabiten; 1628 stiftete er das Camaldulenser-Kloster auf dem Kalenberge; 1630 ließ er die unbeschuhten Augustiner aus Prag hieherkommen, baute den Dominicanern ihre jetzige Kirche und stiftete 1633 das Kloster der sogenannten Schwarzspanier in der Alservorstadt. Durch seine Gemahlin Eleonora von Mantua wurde aber die Loretto-Capelle in der Augustiner-Kirche 1627 erbaut, welche dann in so großen Ehren gehalten wurde, daß man in der Gruft unter derselben die Herzen der verstorbenen Fürsten des Kaiserhauses beisetzte; auch erhielt durch sie 1633 die Kirche zu St. Joseph oder zu den sieben Büchern in der Stadt für Carmeliter-Nonnen ihr Daseyn: das jetzige Polizeihaus in der Sterngasse bis auf den Salzgries hinab. [17]

Inzwischen hatte der dreißigjährige Krieg den lebhaftesten Fortgang, ohne jedoch auf Wien einen besonderen Einfluß zu nehmen. Nach der Lützner-Schlacht, in welcher Gustav Adolph, König von Schweden, am 6. November 1632 fiel, sendete Wallenstein dessen goldene Kette und blutbeflecktes ledernes Collet in die Residenz, bei dessen Anblick Ferdinand in ungeheuchelte Thränen der Rührung ausbrach. Beide Stücke zieren noch heut zu Tage als kostbare Trophäen das hiesige kaiserliche Zeughaus. [18] Wallenstein's Ermordung zu Eger am 25. Februar 1634 veranlaßte, daß des Kaisers ältester Sohn Erzherzog Ferdinand, schon König von Ungarn und Böhmen und seit 1631 mit der spanischen Prinzessin Maria Anna vermählt, sogleich die Führung des Heeres übernahm. Sein glänzender Sieg bei Nördlingen am 16. August 1634 führte im nächsten Jahre, am 20. Mai, schon den Frieden zu Prag mit Sachsen und den meisten akatholischen Ständen herbei. Die Schweden, unter Banner, setzten aber nicht ohne Glück den Krieg fort. Sie überzogen Sachsen und bedrückten dieses unglückliche Land neun Jahre hindurch. Ungewiß des Ausganges welchen der Schweden-Krieg nehmen werde, starb Kaiser Ferdinand der Zweite

am 15. Februar 1637 zu Wien, kaum 59 Jahre alt, nachdem die Churfürsten seinen Sohn Ferdinand zwei Monate zuvor zum römischen König erwählt hatten. Er liegt in Gratz begraben. Schon am 27. April 1621 bestätigte er der Stadt Wien ihre Ordnungen und Privilegien; am 18. Juli 1623 aber setzte er fest, daß beim Verkaufe bürgerlicher Häuser und Gründe die hiesigen wirklichen Bürger das Einstandsrecht haben, und jene, so nicht von katholischer Religion sind, nicht zu Bürgern angenommen werden sollen. Unter ihm nahmen 1622 die regelmäßige jährliche Begleitung der Frohnleichnams-Proression durch den Landesfürsten oder dessen Stellvertreter, 1632 die Wallfahrt von St. Stephan nach Mariazell, und 1637 der Kreuzweg nach Herrnals den Anfang. Was aber die Juden anbelangt, so wurden dieselben zu seiner Zeit ganz aus der innern Stadt gewiesen. Nur zwei Gewölbe, zur Aufbewahrung der Christenpfänder, waren ihnen darinnen zu halten gestattet. Sie schlossen deßhalb am 15. Juni 1626 einen Vergleich mit dem Bürgerspital „wegen ihrer Häuser im untern Werd, allwo sie von der Stadt hinaus mußten, enthalb der Schlagbrucken und von der Landstraße hinaus, bei der Stangen, gegen den schwarzen Bären und gegen die Taborstraße, bis zum Eck an die gemerkten Felder, von dannen gegen der Donau dem untern Werd über.“ — In Real-, Personal- und Criminal-Angelegenheiten waren sie ganz dem Stadtrathe untergeben.

Kaiser Ferdinand der Dritte sah sich bemüßigt den Krieg mit Schweden fortzuführen; und bald gesellte sich auch ein neuer Feind, Frankreich, dazu. Wechselnd war das Kriegsglück. Die Schweden unter Leonard Torstenson drangen mehrmalen in Böhmen, Mähren und Oesterreich ein. Dies machte einen Ueberfall der Hauptstadt besorgen; man begann also ihre Befestigung zu vermehren, und um die Kosten dazu herbeizuschaffen, wurde eine Auflage von Einem Groschen auf jeden Eimer Wein gemacht, welcher vom Lande nach Wien oder in andere Städte und Märkte eingeführt ward. Im Jahre 1640 gieng auch Torstenson in starken Märschen wirklich auf Wien los, nachdem seinem Schwerte Krems, Stein, Dürrenstein, Kreuzenstein und Kornneuburg gefallen waren. Rasch war die Wolfsbrücken-Schanze an der Donau genommen; worüber im nahen Wien solch ein Schreck entstand, daß man Bürger, Studenten, und Handwerksbursche bewaffnete, das Geschütz auf die Basteien führte, und die junge kaiserliche Familie mit den Schätzen des Hofes eiligst nach Gratz flüchtete, wohin auch viele Adeliche, Geistliche und reiche Privatleute folgten. Der Kaiser jedoch beschloß in Wien zu bleiben, und Erzherzog Leopold Wilhelm, Ferdinand's jüngerer Bruder, trat an die Spitze des kleinen Heeres, zu dessen Verstärkung die Stände den fünfzehnten Mann verwilligten; so wie jedes Haus zur Stromeshut einen Mann stellen mußte.

Torstenson wollte indessen vor dem Abschlusse eines Bündnisses mit Rakotzy, dem Fürsten Siebenbürgens, der mit 22,000 Mann bei Preßburg stand, nichts Entscheidendes gegen Wien unternehmen. Aber vergeblich wurde den ganzen April hindurch verhandelt; sie konnten sich nicht vereinigen. Torstenson begehrte des Siebenbürgerfürsten rasche thätige Hilfe zur Einnahme von Wien,

Linz und Gratz; jener aber wollte, daß die Schweden ihm vorerst Ungarn eroberten. Unmuthig darob brach Torstenson eiligst nach Brünn auf und ließ nur zweihundert Schweden in der eroberten Brückenschanze zurück, die dann am 29. Mai 1640 Erzherzog Leopold Wilhelm erstürmen und deren Besatzung gefangen nach Wien führen ließ.

Im Jahre 1642 ließ Kaiser Ferdinand der Dritte das Augustiner-Kloster auf der Landstraße zu Ehren der Heiligen Rochus und Sebastian, sowie ums Jahr 1646 das noch bestehende Schanzelthor erbauen.

Schon Ferdinand der Zweite hatte das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä jährlich zu feiern geboten: sein Nachfolger, ein eben so eifriger Verehrer dieses Festes, ließ 1647, um es noch feierlicher zu machen, auf dem Hofe eine marmorne Bildsäule der unbefleckten Empfängniß errichten, an deren Stelle aber 1667 die noch dort vorhandene metallene von Kaiser Leopold dem Ersten gesetzt worden ist.

Die endliche Ueberzeugung der Völker, daß der Waffen Gewalt über Glaubensmeinungen nicht zu entscheiden vermöge, führte am 14. October 1648 den westphälischen Frieden herbei, der Oesterreich die Abtretung von Elsaß an Frankreich kostete. Unter dem Donner der Geschütze und dem Geläute aller Glocken ritt der Ueberbringer desselben, Oberst Raufft, ein glücklicher Gegner Torstenson's, bejauchzet von der Volksmenge, vom rothen Thurm in die kaiserliche Burg ein, wo ihn Ferdinand mit einer goldenen Gnadenkette und dem kostbarsten Ring vom eigenen Finger beschenkte. Fünf Jahre später begann Ferdinand die Gegenreformation in seinen Staaten fortzusetzen, und seinem regen Eifer war es vorbehalten, die Glaubenseinheit in Wien und ganz Oesterreich beinah völlig wieder herzustellen.

Bisher hatte man die Juden im untern Werd jenseits der Schlagbrücke in Ruhe gelassen. Am 2. Juni 1649 aber entstand zwischen ihnen und den Studenten ein fürchterlicher Auflauf. Die Wache in gedachter Judenstadt hatte auf einen Studenten, der ihr nicht Rede stehen wollte, geschossen. Sogleich entstand durch dessen herzueilende Collegen ein solch wüthender Tumult, daß selbst der öffentliche Aufruf „bei längerer Unruhe die Rädelsführer anzugreifen, sie ihrer Privilegien zu berauben und standrechtlich mit ihnen zu verfahren," nichts fruchtete. Die Juden mußten von den Studenten tödliche Mißhandlungen erleiden. Erst eine starke Truppen-Abtheilung der Hauptwache am Peter vermochte sie zu zerstreuen, und die Juden mußten fast einen Monat lang bei ihren Häusern im Werd und bei ihren Gewölben in der Stadt eine Sicherheitswache von dreihundert Mann unterhalten, deren jedem sie täglich zwölf Kreuzer zu verabreichen hatten.

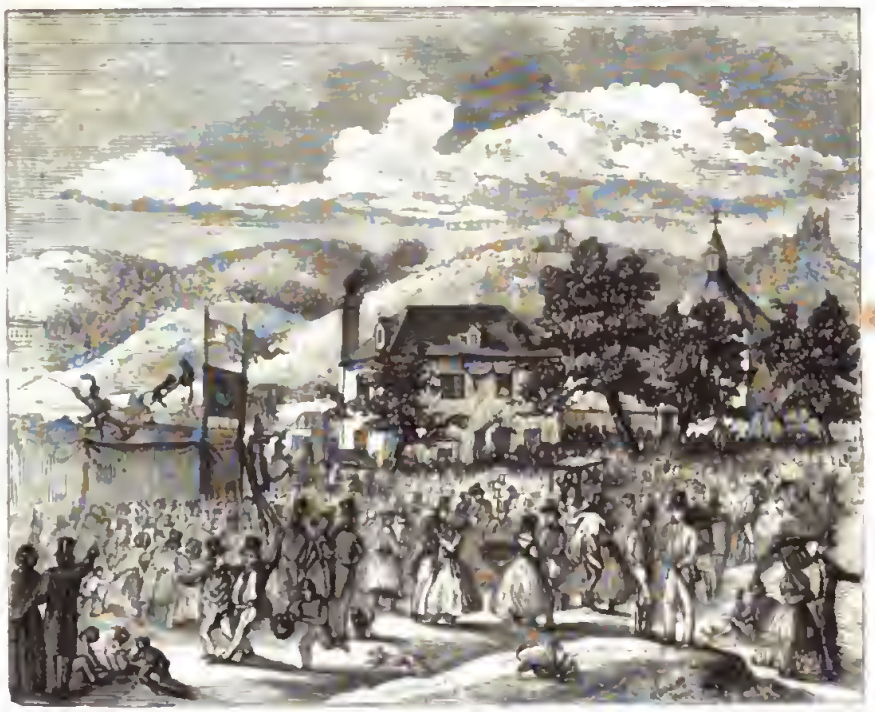
Im Jahre 1651 begann der Bau des Klosters und der Kirche der Serviten in der Rossau; aber erst 1668 wurde er vollendet. Ihr Stifter war Ottavio Pierolomini. Im nächstfolgenden Jahre ließ Ferdinand der Dritte den Thurm der Augustiner-Kirche erhöhen; es entstand die Heiligen-Geist-Apotheke im Bürgerspital und die St. Barbarakirche im Convicte der Jesuiten; 1656 aber wurden das Schottenthor und die Löbelbastei errichtet.

In seinen letzten Lebensjahren hatte Ferdinand noch einen harten Schicksalsschlag zu erleiden. Sein gleichnamiger Sohn Ferdinand, welcher bereits zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt und zum römischen König erwählt war, starb am 9. Juli 1654 an den Pocken. Drei Jahre später bereitete dem sterbenskranken Kaiser Vaterangst den Tod. Eben hatte er seinem Sohne Leopold die Regierungsgeschäfte übertragen und sich ermattet dem Schlummer hingegeben, als ihn plötzlich um die Mitternachtstunde Feuerlärm aufschruchte. Hellauf loderte die Flamme aus der Kammerküche der Kaiserin und mit reißender Eile griff sie rings um sich. Sich nicht beachtend, wollte der Kaiser vor allem den kaum drei Monate alten Prinzen Ferdinand gerettet wissen. In der gräßlichen Verwirrung ergriff endlich ein Trabant die Wiege, stieß damit aber so heftig an die Wand, daß sie zerbrach und er mit dem kleinen Erzherzoge zu Boden fiel. Das Kind blieb zwar unbeschädigt, aber sein kaiserlicher Vater war nach vierthalb Stunden ein Opfer dieses Schreckens. Ferdinand der Dritte fand seine Ruhestätte bei den Capuciner-Mönchen in Wien, neben Mathias.

Wien verdankt diesem Kaiser, nebst der Bestätigung seiner alten Privilegien vom 9. April 1638, manche nützliche Anordnungen, als: 1637 für die Reinhaltung der Gassen und öffentlichen Plätze, so wie für das Wegschaffen des Gebrichts und des Schnees, 1639 für das Aufbacken des Eises vor den Häusern durch ihre Besitzer. Am 30. Jänner 1638, 28. August 1647 und 16. Februar 1648 erneuerte er die Marktordnungen und gab der Stadt eine eigene Mehlgruben- und Getreidemarkt-Ordnung; am 7. Jänner 1641 wurden die Exemptionen von der Taborbrückenmauth auf den Hof, die Hofleute und die Mendikanten beschränkt. Das Brückengefäll und Lebenbrecheramt besaß die Stadt, welche einen eigenen Hauptmann am Tabor und in der Wolfsbrückenschanze in Eid und Pflicht hielt. Endlich erhielt durch ihn auch Wien am 5. August 1644 ein Mauthprotigal. [19]

In Ferdinand des Dritten Zeit fällt auch die Gründung des Brigitten-Kirchleins in der gleichnamigen Aue. Eine romantische Sage, die freilich wenig mit den damaligen Localverhältnissen zusammenstimmt, berichtet, daß während der Beschießung der Wolfsbrückenschanze, wo Torstenson zweihundert Schweden zur Vertheidigung zurückgelassen hatte, am Brigittentage eine schwedische Kugel, als eben Erzherzog Leopold Wilhelm betend auf den Knieen lag, in sein Gezelt geflogen sey, ohne ihn zu verletzen. Zum ewigen Andenken habe dann der Erzherzog an eben derselben Stelle, in der Form seines Gezeltes, eine Capelle zu Ehren der heiligen Brigitta erbauen lassen, nach welcher sonach auch die ganze Aue den Namen »Brigittenaue« erhielt. [20] — Es ist dies der berühmte Volksbelustigungs-Ort, wo nun schon seit mehr denn anderthalb Jahrhunderten an dessen jährlichem Kirchweihfeste Wiens halbe Bevölkerung dahinströmmt und auf unabsehbarer Wiese unterm freien Himmel sich mit den Freuden der Tafel, mit Musik und Tanz ergötzt. Viel wird der Kunstreiter, der Gaukler bewundert, der Bänkelsänger und Bajazzo belacht; aber das ächte Element der heitersten Belustigung trägt das Wiener-Volk in sich selbst, in

ſeinem unverwüſtlichen Humor. Jedem Gegenſtande weiß es augenblicklich ſeine komiſche Seite abzulauſchen, und ihn auf ſo gemüthliche Weiſe bloszuſtellen, die wohl Lachen, aber durchaus keine Galle, vielweniger Aergerniß erregen kann. Fehlt übrigens ein ſolcher dem Manne, ſo greift er ſich ſelbſt an, und weiß über ſich die drolligſten Späße zu machen. Hierin liegt auch die Urſache, warum ſelbſt bei den größten Volksverſammlungen in Wien ſelten Streitigkeiten vorfallen, und ſelbſt wenn dies geſchieht, ſelbe nicht, wie an andern Orten, halsgefährlich werden. Schnell findet immer Jemand das Lächerliche ſolch eines Zwiſtes heraus. Er bringt es zur Sprache — und man trennt ſich in der heiterſten Laune.



Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die drei letzten Habsburger.

Nach den alten Hausſatzungen konnte der erſt ſiebzehnjährige Leopold die Regierung in den Erbſtaaten ungehindert antreten; die Beſteigung des Thrones von Deutſchland ſuchten ihm jedoch Frankreich und Schweden ſtreitig zu machen, da die goldene Bulle das achtzehnte Jahe vorſchreibt. Ungeachtet dieſer Einwendungen erlangte er jedoch durch der Churfürſten Wahl 1658 die deutſche Kaiſerkrone. Er war ein friedeliebender Fürſt; doch ließ ſich nicht erwarten, daß ſeine Nachbarn gleiche Geſinnungen mit ihm theilten. Ungarn vielmehr, zum Theil in der Türken Gewalt, war in größter Aufregung. Seine unverzügliche Sorgfallt für Wieus Beſeſtigung hatte daher guten Grund. Kaum war

die große Burgbastei ummauert, das Burgthor regelmäßiger hergestellt, das nun wieder verschwundene Thor außer dem rothen Thurm gegen die Schlagbrücke und die Gonzaga-Bastei zu Stande gebracht, so begannen auch schon wieder die Kämpfe mit den Türken, und leider schien Alles für Oesterreich eine ungünstige Wendung nehmen zu wollen. Achmet Kiuperli, der Großwesir, nahte sich bereits der Festung Raab. Er führte den Streich im Schilde, scheinbar die Steyermark zu bedrohen, und wenn die Täuschung gelungen, im raschen Fluge Wien zu überfallen. Graf Raymund Montecuculi kam ihm jedoch noch glücklich zuvor; rasch vereinigte er sein Heer mit den Reichstruppen, und am 1. August 1664 kam es bei St. Gotthard zur Schlacht, wobei die Türken sechzehntausend Mann einbüßten, und sonach schmählich die Flucht ergreifen mußten. Ein zwanzigjähriger Waffenstillstand krönte diesen Sieg.

Nach damaliger Gewohnheit befand sich bei der Kirche St. Michael ein Kirchhof. Diesen ließen die Barnabiten im Jahre 1660 eingehen, erbauten an dessen Stelle die beiden Michaelerhäuser, kauften auf dem Grunde Schöff einige Weingärten und verwendeten diese zu ihrem Kirchhofe. Die kleine Capelle mit dem Bildnisse Mariahilf, welche sie dabei errichtet hatten, fand bald so großen Zulauf, daß sie sich genöthigt sahen kurz darauf eine geräumige Kirche sammt einem Wohnhause für mehrere ihrer Geistlichen zu bauen. Allmählig kamen mehrere Bürgershäuser hinzu, und bildeten so die erste Anlage der jetzigen Vorstadt Mariahilf. Gleichzeitig berief Eleonora, des Kaisers Ferdinand des Dritten Wittwe, die Ursuliner-Nonnen von Lüttich nach Wien. Sie erhielten in der Johannesgasse ein Kloster, dessen Kirche am 3. September 1675 zu Ehren der heiligen Ursula eingeweiht wurde. Auch kam im Jahre 1660 durch Conrad von Starhemberg in dessen Hause an der Wien, welche Gegend vormals Conradswerd hieß, die St. Rosalien-Capelle zu Stande; die Jesuiten aber begannen ihre Kirche am Hofe umzugestalten und den prächtigen Fronton daran zu erbauen, wozu die Kaiserin Eleonora von Mantua noch vor ihrem Tode die nöthige Summe bestimmt hatte. Carlon vollendete das Werk binnen drei Jahren. Deßgleichen erbauten sich 1661 die von Kaiser Leopold wieder in Wien aufgenommenen unbeschuhten Carmeliten an der Stelle der Theobalds-Capelle auf der Laimgrube auf eigene Kosten Kirche und Kloster. Um 1620 war noch Ulrich Kerttenkalch Besitzer der neuaufgebauten Theobalds-Capelle. Von diesem gelangte sie an Ludmilla von Kielmannsegg und 1656 an Conrad von Richtbausen, Freiherrn von Caos, der sie dann im Jahre 1661 gedachten Mönchen mit den dazu gehörigen Gründen käuflich überließ. Im J. 1662 entstand die schöne Capelle zu St. Bernhard im Heiligen-Kreuzer-Hofe, und am 8. December 1667 wurde die schon erwähnte metallene Bildsäule der unbefleckten Empfängniß Mariä am Hof von dem Bischofe zu Waizen, Franz Szegadi, eingeweiht.

Bald nach dem Antritte der Regierung hatte Kaiser Leopold an die alte Burg jenes Gebäude anbauen lassen, welches noch jetzt den Platz zwischen dem Schweizer- und Amalienhof einnimmt, und dasselbe zu seiner Wohnung gewählt. In diesem neuen Baue entstand am 23. Februar 1668 um zwei Uhr

Nachts plötzlich eine so heftige Feuersbrunst, daß sich der Kaiser mit seiner Familie und den Schätzen kaum zeitig genug zu retten vermochte. Das ganze Gebäude mit den kostbaren Geräthschaften, deren Werth man auf fünfmalhunderttausend Gulden anschlug, war um zwölf Uhr des folgenden Tages bis auf das unterste Geschoß gänzlich niedergebrannt.

Dies unglückliche Ereigniß gab Anlaß den Werd von den Juden zu befreien. Das Volk, seit langer Zeit über die Juden höchst erbittert, schrieb denselben die Schuld des Brandes zu, obgleich dieser offenbar durch die Unvorsichtigkeit eines Tischlers entstanden war. Nebenbei legte man ihnen aber auch zur Last: daß sie an verschiedenen Mordthaten Theil gehabt, daß sie Diebereien unterstützt und verhehlt; daß sie in den Kriegen mit den Schweden und Türken Spione in jüdischer Kleidung in die Stadt eingeführt und mit den Letztern verrätherischen Briefwechsel unterhalten, mit den ungerischen Rebellen im Einverständniß gewesen, und daß sie die Kinder unverehelichter Weibsleute und armer Frauen durch Kauf und auf andere schändliche Weise an sich gebracht, beschnitten und im Judenthume erzogen hätten, und dergleichen arge Beschuldigungen mehr. Kaiser Leopold entschloß sich daher sie nicht ferner mehr in seiner Residenz zu dulden. Am 30. Juni 1669 wurde demnach auf allen Straßen unter Trompetenschall vorläufig öffentlich bekannt gemacht, daß alle nicht mit Haus- oder Kaufschatz angesessenen Juden binnen vierzehn Tagen Wien räumen sollten, und am 14. Februar 1670 wurde dieser Befehl auf alle Juden ohne Ausnahme ausgedehnt, und ihnen bei Leib- und Lebensstrafe verboten, sich mehr am nächsten Frohnleichnamsabend in Wien blicken zu lassen. Nur der Judenrichter Marcus Schlesinger war davon ausgenommen. Er hatte dem Hofe wichtige Dienste geleistet und blieb, wie vordem, Hof-Factor. Gleich nach ihrer Entfernung gab der Kaiser der bisherigen Judenstadt und dem übrigen untern Werd den Namen Leopoldstadt, und dieselbe wurde nun mit kaiserlicher Resolution von 24. Juli 1670 dem Stadtrathe mit allen Gemeinde- und Privathäusern, nebst den beiden Synagogen, gegen Erlag von hunderttausend Gulden zur Befriedigung der Gläubiger der Juden, und weiterer zehntausend Gulden zur vollen Tilgung der Schulden und zum Entgelde für die Duldungssteuer der Juden, zum Eigenthum übergeben. An der Stelle der neuen Synagoge ließ der Kaiser zu Ehren des heiligen Markgrafen Leopold eine Pfarrkirche erbauen, wozu er am 18. August 1670 selbst den Grundstein legte. Die für diese Festlichkeit eigens geprägte Denkmünze wog achtundsechzig Kronen in Gold und es hatte sie der berühmte kaiserliche Kammer-Goldschmied Peter Bachmeyr verfertigt. Die Meister Strobel und Gerstenbrand hatten den Bau der Kirche binnen Jahresfrist vollendet und nun wurde das Patronats-Recht über sie dem Stadtrathe zugestanden. Dieser suchte nun die Judenhäuser, deren hundert zweiunddreißig vorhanden waren, mit christlichen Bewohnern zu versehen und bot die einzelnen Gebäude um sehr mäßige Preise zum Verkaufe aus. Demungeachtet wurden sie schwer an Mann gebracht, da es der neuen Vorstadt an Erwerbsmitteln gebrach. Leopold's Privilegium vom 15. October 1671, mittelst welchem er der Leopoldstadt einen Jahrmarkt zu Margarethen,

einen Wochenmarkt mit Inbegriff des Getreides, der Roſſe, ſo wie auch großen und kleinen Viehes, und einem Töpfergeſchirr- (Häfen-) Markt zu St. Martin bewilligte, und zugleich geſtattete, daß der bereits dahin verſetzte Trödel- (Tandel-) Markt für immer hier zu verbleiben habe, half jedoch dieſen Gebrechen bald ab, und ſchnell war nun dieſe Vorſtadt in den blühendſten Zuſtand verſetzt. Auch ein Zucht- und Arbeitshaus war in der Leopoldſtadt entſtanden. Der Stadtrath hatte dazu drei Häuſer beſtimmt und das neue Gebäude aus dem ſtädtiſchen Aerar herſtellen laſſen. Zur Erhaltung dieſer Anſtalt bewilligte Kaiſer Leopold unterm 14. Juli 1671, daß von den Comödien, Glückshöfen, Kegelbahnen und andern Spielen eine beſtimmte Abgabe gefordert werden dürfe.

Montecuculi hatte in dem Kriege mit den Türken nur ſehr flauen Beiſtand von den Ungern erlangt. Höchſt aufgebracht hierüber faßte Leopold den weder gerechten noch ſtaatsklugen Plan, dieſes Königreich ganz auf deutſchen Fuß zu ſetzen. Das ohnedies ſchon obwaltende Mißvergnügen der Ungern ſteigerte ſich ſonach in hohem Grade; es erfolgten große Unruhen und gefährliche Zuſammenkünfte. Da nun im April 1670, wie es hieß durch ungeriſche Mißvergnügte, ein Verſuch geſchah den Kaiſer mittelſt des Dampfes gifthältiger Wachskerzen zu tödten, den aber der berühmte Adept Joſeph Franz Borri, ein mailändiſcher Edelmann, zu rechter Zeit noch abwendete, — und Leopold hierauf noch ſchärfere Maßregeln gegen dieſe Nation ergriff, entſpann ſich endlich, unter dem Schutze Frankreichs und Venedigs, eine höchſt gefährliche Verſchwörung, deren Häupter faſt alle Reichswürdenträger waren. Der kühne unternehmende Palatin Franz Weſſeleny und der eben ſo heldenmüthige als geiſtreiche Banus Nielas Zriny hatten nichts weniger im Plane, als ein neues ungeriſches Wahlreich, anfänglich unter türkiſchem und franzöſiſchem Schutze, dann die innigſte Vereinigung des Reiches mit Polen zur künftigen Verjagung der Türken aus ganz Europa. Ein früher Tod aber vereitelte ihr Unternehmen, und die Verſchwörung war nunmehr in die Hände des Fürſten Franz Rakoczi, des Küſtenlandes Markgrafen Franz Frangipani, Peter Zriny's und des durch ſeine Gemahlin Juſtine Forgáts allen Häuptern der Mißvergnügten verwandten Grafen Tattenbach, Statthalters der Steyermark, gegeben, durchaus Perſonen von höchſt mittelmäßigen Eigenſchaften und gemeinem Ehrgeize. Mehr als dieſe wäre der als gelehrter Staatsmann erprobte Juder Curiä, Graf Franz Nadasdy, Ungerns Cröſus genannt, der Ausführung des Planes gewachſen geweſen; allein auch ihm lag nicht des Vaterlandes Heil ſondern nur perſönlicher Zweck am Herzen. Nach erreichtem Ziel ſeiner hochſtrebenden Wünſche wollte er die Mitverſchwornen dem Wienerhofe verrathen. Ihm kam ein in das Geheimniß vollkommen eingeweihter Diener Tattenbach's zuvor. Ob eines geringfügigen Diebſtahls von ſeinem Herrn dem peinlichen Gerichte übergeben, geſtand er, um ſich zu retten, den ganzen Verrath. Tattenbach wurde ſodann in Gratz auf dem Schloßberg feſtgeſetzt. Zriny und Frangipani ließ ihr Gaſtfreund Keri, nachdem ſie zu ihm von Tſchakathurn entflohen, am 18. April 1670 gefänglich nach Wiener-Neuſtadt abführen. Rackozy eilte zu ſeiner Mutter, die ihm durch die Jeſuiten Gnade erwirkte. Nadasdy aber wurde

erſt ein halbes Jahr ſpäter nachdem Weſſeleny's Witwe, Maria Szetſi, zu Murany ſich ergeben hatte, durch die dort gefundenen Papiere compromittirt, des Nachts von ſeinem Schloſſe Pottendorf in das Wiener Landhaus in die Haft gebracht. Strenge und genau wurde über ſie die Unterſuchung gepflogen. Die Commiſſion war aus Richtern beider Religionspartheien zuſammengeſetzt, und zwei der berühmteſten Rechtsgelehrten Wiens, Johann Eylers und Adam Ignaz Strella waren den Gefangenen zu Vertheidigern beigegeben. Nach gepflogener Verhandlung ſandte man die Akten zur Begutachtung an das Reichskammergericht zu Speyer und an die Univerſitäten zu Ingolſtadt, Tübingen und Leipzig, welche die Hochverräther zu den grauſamſten Todesſtrafen verurtheilten. Leopold dachte menſchlicher. Selbſt den weit billigern Ausſpruch ſeines geheimen Rathes: auf den Verluſt der rechten Hand und des Kopfes milderte er in einfache Enthauptung, Entadelung und Einziehung aller Güter der Schuldigen. Dem Nadasdy wurde das Urtheil am 25. April 1671 auf dem Landhauſe zu Wien vorgeleſen, und ſohin an ihm der Akt der Adelsentſetzung vorgenommen, wobei er ſchmerzlich ausrief: »Nehmet mir Ehre, Leben und Güter, nur laſſet meinen Kindern die Ehre!« — Und der milde Leopold ließ ſie ihnen auch. Bald wurde Ladislav Biſchof zu Csanad, Thomas Obergeſpann und Kronhüter, Franz General in des Kaiſers Heer. Sonach ward Nadasdy von dem Stadtguardihauptmann Arnold in einem geſchloſſenen Wagen auf das Rathhaus gebracht, wo er dann am 30. April 1671 früh Morgens in der alten Bürgerſtube (dem jetzigen Locale der Regiſtratur des Civil-Ge-

richts) in Beisein des Stadtrichters Johann Moser und seiner Beisitzer, dann des türkischen Tschausch, Hadschi Ibrahim, als Zuschauer, mit dem ersten Streich des Scharfrichters enthauptet wurde. Die Leiche Nadasdy's, der sich bis an sein Ende reuevoll und anständig betragen, ward sogleich in einen Sarg gelegt, im Hofe des Rathhauses öffentlich ausgestellt, dann mit Beginn des Abends zu den Augustinern auf der Landstraße und von dort nach Lockenhaus in das von ihm zum Erbbegräbniß bestimmte Kloster geführt. Zriny's und Frangipani's Häupter fielen an demselben Tage im Zeughause zu Wiener-Neustadt; Tattenbach's Hinrichtung zu Gratz erfolgte jedoch erst am 1. December 1671.[21]

Um diese Zeit, zwischen 1671 und 1672, entstand das neue Kärnthnerthor, und das alte Widmer- oder Kärnthnerthor wurde wieder gesperrt; 1673 ward die Kirche St. Anton von Padua im Zuchthause zu Stande gebracht und Kaiser Leopold stiftete die Kirche zu St. Margarethen unter den Weißgärbern; 1675 entstand die Pfarrkirche zu Nieolsdorf, welches dazumal Bernhardsthal genannt wurde; 1678 endlich erhielt die Schotten-Abtei die beständige Verwesung der Gumpendorfer Pfarre, welche sie vorher nur statt der Camalbulenser am Kalenberge versehen hatte.

Im letztgenannten Jahre, in welchem des Kaisers dritte Gemahlin, die Pfalz-Neuburgische Prinzessin Eleonora Magdalena Theresia, am 26. Juli durch die Geburt des Erbprinzen Joseph dem gänzlichen Erlöschen des Habsburg'schen Fürstenhauses Einhalt that, zeigten sich in dem unglücklichen Ungarn die ersten Spuren jener schrecklichen Pest, die dann im Frühjahre 1679 auch in Wien ausbrach und wie noch nie zuvor auf die Menschheit vernichtend einwirkte. Sie zeigte sich zuerst in der Leopoldstadt, verbreitete sich dann in die übrigen Vorstädte und zuletzt in die Stadt. Die hierdurch erfolgte Menschenverheerung war dieses Mal ungeheuer und dauerte fort bis zum December. Anfänglich wurde das Uebel nicht für gefährlich gehalten. Es galt lange als ein bösartiges hitziges Fieber, das nur die ärmere Volksklasse ergriff; weßhalb auch die kaiserliche Familie lange in Wien blieb. Erst am 9. August gieng der Kaiser mit dem Hofstaate auf den Kalenberg, um im Schlosse des heiligen Leopold den Grundstein zu der Kirche zu legen, dann trat er nach einigen Tagen, von seiner Gemahlin begleitet, eine Wallfahrt nach Mariazell an, und verfügte sich sonach von dort nach Prag, wohin ihm seine ganze Familie folgte. Allmählig wurde die Seuche allgemeiner. Die Mehrzahl der Vornehmen und Reichen flüchteten sich nun auf das Land. Bald wüthete sie mit schauerhafter Gewalt in der Stadt und in den Vorstädten. In ersterer selbst waren kaum dreißig Gebäude, die nicht Kranke hatten, und in sehr vielen starben ihre Bewohner gänzlich aus. Um Leute zum Dienste als Krankenwärter und Todtengräber zu gewinnen, wurde fruchtlos übergroßer Lohn geboten, ja selbst die Aerzte mußten gewaltsam in die Spitäler geführt werden. Die Plätze und Straßen, die Gassen und Gärten der Stadt und Vorstädte waren mit Todten und Sterbenden übersäet. Mensch floh den Menschen und selbst die vertrautesten Freunde hatten Scheu sich zu berühren. Ja auch die sonstigen Zufluchtsorte des Trostes, die Kirchen, standen leer und verödet, da

man die Ansteckung befürchtete. Die sieben Thore der Stadt schienen nicht genug, um die an der Pest Dahingeschiedenen auszuführen. Nicht selten wurden Sterbende und Todte unter einander auf die Karren geworfen und in die zahlreichen Gruben, die an verschiedenen Orten gleich vor der Stadt gegraben werden mußten, mit Erde verscharrt. Schauderhaft komisch ist die Begebenheit, welche sich mit dem beliebten Bänkelsänger Augustin zutrug. Die Siechknechte, welche mit ihren Pestkarren zum Burgthor gegen St. Ulrich hinausfuhren, fanden ihn in seiner gewöhnlichen Trunkenheit ganz starr am Wege liegen. Nichts anders vermeinend als er ringe bereits mit dem Tode, warfen sie ihn auf den Wagen und sonach mit in die Pestgrube. Da diese noch nicht voll war, blieb sie, zu seinem Glücke, noch unverscharrt; und so schlief er dann ganz ruhig die Nacht hindurch in Gesellschaft der Ewigentschlummerten. Natürlich konnte er des Morgens beim Erwachen nicht begreifen, wie er dahin gekommen. Mit der Anstrengung eines Verzweifelten versuchte er sich von dieser gräßlichen Gesellschaft loszumachen; aber vergeblich, die Grube war noch zu tief, um ihr entspringen zu können. Und so schrie und lärmte er fortwährend bis mit Tagesbeginn die Siechknechte neue Opfer des Todes herbeiführten und ihn aus seinem peinlichen Nachtlager befreiten, das ihm aber so wenig geschadet, daß er noch viele Jahre darnach den lustigen Wienern zu Tanz und Mahl aufspielte.

Bald stellte sich ein gränzenloses Elend ein. Um die allmählig ausgestorbenden Krankenwärter zu ersetzen, fieng man alles herrenloses Gesindel auf und nahm endlich die Verbrecher aus den Kerkern, um sie in den Lazarethen zu gebrauchen. Herzzerreißend war es zu schauen, wie die verwaisten Kinder schaarenweise, die Luft mit Jammergeschrei erfüllend, den Pestwägen nachliefen, auf welchen ihre Eltern und Angehörigen hinaus geführt wurden. Ihre Zahl war so bedeutend, daß sie der Stadtrath in Wien nicht mehr unterzubringen vermochte, sondern sie in vielen Wägen aufs Land hinausführen lassen mußte, wo sie auf Kosten der Stadt verpflegt wurden. Bei dieser allgemeinen Noth hatte sich besonders Ferdinand Wilhelm Euseb Fürst von Schwarzenberg ausgezeichnet. Er ritt den ganzen Tag in der Stadt herum, ließ die Angesteckten in die Lazarethe bringen und die Todten begraben; mit aller Strenge bestrafte er die Uebertreter der Contumaz- und Polizeivorschriften, wie er denn in einer Woche neun Bösewichte vor den Stadtthoren aufhängen ließ, die in die ausgestorbenen und gesperrten Häuser eingebrochen waren und sie geplündert hatten. Viele Nothleidende unterstützte er aus eigenem Säckel.

Im October ließ der Stadtrath eine Säule mit dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit auf dem Graben errichten und gieng mit dem Volke in Procession dahin, um von Gott die Abwendung der Pest zu erbitten. Zu Folge eines feierlichen Gelübdes, welches Leopold am 25. October 1681 bei St. Stephan ablegte, wurde sonach statt derselben, welche von Holz war, eine von Marmor nach der Erfindung des Architekten Octavian Burnacini durch den kais. Baumeister Fischer von Erlach errichtet, wozu die Grundsteinlegung 1687, die Vollendung aber erst 1693 erfolgte. Die Säule ist von weißem salzburger

Marmor, hat eine Höhe von 66 Fuß und von unten die Form eines Dreieckes. An der Hauptſeite des Fußgeſtelles iſt eine in Form eines Berges zuſammengeſetzte Steinmaſſe, auf welcher die ſymboliſche Figur des Glaubens erſcheint, zu deren Füßen die ſymboliſche Figur der Peſt von einem Engel mit einer Fackel zu Boden geſtürzt liegt. Oben auf dem Fußgeſtelle kniet Kaiſer Leopold mit dem Antlitz gegen Himmel gerichtet. Die hier angebrachten Inſchriften ſind von dem Monarchen ſelbſt verfaßt. Ueber dem Fußgeſtelle erhebt ſich eine dreiſeitige Pyramide, an welcher Wolken aufſteigen, worauf die neun Chöre der Engel und ganz oben die heilige Dreifaltigkeit erſcheint. Sehenswerth ſind

an dieſer Säule die Gruppen, welche ſich an dem Fußgeſtelle befinden und in erhabener Arbeit die Ankunft des heiligen Geiſtes, das Nachtmahl des Herrn, die Erſchaffung des Menſchen, und die von der Sündfluth übrig gebliebene Familie des Noah vorſtellen. Dieſe Gruppen und die an der Säule befindlichen Engel ſind beſonders gut gearbeitet und gereichen den Bildhauern Strudl, Fruhwirth und Rauchmüller zur Ehre. Die Säule hat 66,646 Gulden gekoſtet und iſt 1822 mit bedeutenden Koſten renovirt worden.

Mit der einfallenden ſcharfen Kälte im November ließ die Peſt ſchon etwas nach, und im December endlich hörte ſie gänzlich auf. Bald fanden ſich nun

wieder, insbesondere aus Schwaben und Baiern, betriebsame Menschen in Wien ein, zum Ersatze der Verstorbenen. Lebenslust kehrte allenthalben zurück. Am heil. Christtage wurden in der St. Stephanskirche allein fünfundneunzig Paar Brautleute getraut. In anderthalb Jahren war jede Spur jener gräßlichen Pest verwischt, die in Wien und dessen Vorstädten nahe an 123,000 Menschen zum Opfer sich ausersehen hatte.

Wien war kaum von dieser Geisel der Menschheit erlöst, als es leider nur zu bald eine gleich schreckliche zu peinigen begann. Die Unzufriedenheit der Ungern, welche man mit strenger Bestrafung ihrer verbrecherischen Häupter niederzudrücken vermeinte, hatte der Hoch- und Deutschmeister Johann Caspar von Ampringen, Gubernator des Landes, durch dem Zeitgeiste nicht entsprechende Anordnungen zum vollen Ausbruche kommen lassen. Es entstand eine förmliche Partheiwuth, und die Namen Kurutz und Labanz, womit die Gegner einander bezeichneten, erregten bald Schauder durch ihre teuflischen Thaten, da beide Theile ihre Gefangenen lebendig zu spießen und zu braten pflegten. Emerich Tökely stand an der Spitze der unzufriedenen Ungern. Bald hatte er durch seinen bedeutenden Anhang, einen großen Theil des Landes sich unterworfen. Nun trug er dem türkischen Sultan an, sein Vasall zu werden, in so fern ihm derselbe zum förmlichen Besitze Ungarns verhelfen würde. Auch Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich, dem alten Plane seiner Dynastie gemäß, Oesterreich wie immer nur zu schwächen, unterstützte Tökely. Zu seinem Beistande ward in Polen ein Corps angeworben und unter französische Anführer gestellt. Auf dem 1681 erfolgten Landtage zu Oedenburg wurde nun zwar von Seite Oesterreichs alles aufgeboten, um das Mißvergnügen zu entfernen; man stellte die Palatinats-Würde, die Gewalt der Bane, die Grenz-Miliz wieder her; alle willkürlichen Steuern wurden abgestellt und den Protestanten Religionsfreiheit zugestanden. Alle diese Maßregeln aber kamen nun zu spät: Tökely's Anerbieten und die Aufreizungen des französischen Hofes hatten bereits die Pforte vermocht, sich 1682 vertragsbrüchig zum Kriege wider Oesterreich zu rüsten. Die Möglichkeit, daß der Krieg sich bis vor Wiens Mauern heranziehen könne, steigerte sich bei der mißlichen Lage der Sache fast zur Gewißheit. Kaiser Leopold bewarb sich sonach unverzüglich um Bundesgenossen, und es gelang ihm schon mit Anfang des Jahres 1683 von dem deutschen Reiche und vorzüglich von Baiern, Sachsen, Brandenburg und von dem König der Polen die Zusage einer thatkräftigen Beihülfe zu erhalten. Zur Erleichterung der Kriegskosten sendete der Papst durch den Cardinal Cibo einen Wechsel von 1,200,000 Kronen an den Wiener Hof. Aber auch im Lande machte man große Anstalten zur Vertheidigung Wiens. Der Adel und die Geistlichkeit in sämmtlichen Erbstaaten mußten den hundertsten Pfennig von ihrem Vermögen als Kriegssteuer beitragen. Die zu nahe an der Stadt gelegenen Häuser wurden abgerissen und die Festungswerke von dreitausend Landleuten ausgebessert, wozu sich in der letzteren Zeit auch aus freiwilligem Antriebe viele Bürger und selbst Geistliche gesellten.

Der Großwesir Kara Mustapha hatte inzwischen mit einem Heere von 275,000 Mann, den zahllosen Troß, welcher bei der Bagage und dem Proviant

angeſtellt war, nicht mitgerechnet, den Maeſch gegen Oeſtereeich angetreten. Am letzten Juni war ee vor Raab angelaugt, wo er veeſtelltr Anſtalten zu deſſen Belagerung machte, aber ins Geheim eine Abtheilung ſeinrr tatariſchen und türkiſchen Reiter auf einem Umweg gegen den Neuſiedlerſee entſendete, von wo ſie in Oeſteereich verheerend einfielen und die immer noch Preßburg gegenüber ſtehenden Kriegsvölkee des Kaiſers abzuſchneiden ſuchten. Heezog Cael von Lotheingen, Ober-Feldherr derſelben, ließ nun eiligſt das Fußvolk auf das linke Ufer dee Donau überſetzen und befahl demſelben längs des Marchfeldes den Maeſch nach Wien zu nehmen. Er ſelbſt gieng mit der Reiterei geraden Weges aufwärts, wuebr abee bei Petronell von den voeangeeilten Türken zu rinem heftigen Gefechte genöthigt, wobei er zwae dieſelben mit einigem Verluſte zurück ſchlug, jedoch nicht verhindeen konnte, daß einige Flüchtlinge bis nach Wien ſpeengten und dort die Nacheicht von des Feindes Anmarſch ſchnell verbreitrten, was auch am 7. Juli von den Generälen Capeara und Monteeueuli vollkommen beſtätiget wurde.

Nun eief noch an demſelben Tage Kaiſer Leopold ſeinen Staatsrath zuſammen, um geeignete Maßregeln gegen die gefährlichen Umſtäude zu nehmen. Eeneſt Rüdiger Geaf von Starhemberg wuede zum Commandanten von Wien ernannt, und ihm ein eigens zuſammengeſetztes Rathseollegium beigegeben,

welches für das Wohl der Stadt Sorge zu tragen hatte. Hierauf verließ der Kaiser mit dem ganzen Hofstaate bei einbrechender Nacht Wien, um an dem linken Ufer der Donau nach Linz zu gelangen. Es war eine höchst gefahrvolle Flucht; denn die Krim'schen Tataren, welche damals noch unter Botmäßigkeit der Pforte standen und den Vortrab der Armee machten, gelangten in eben dieser Nacht schon bis auf den Kalenberg, wo sie das Camaldulenser-Kloster anzündeten und dann um den Kaiser aufzuheben mit Tages Anbruch, durch Verräther aufgereizt und geleitet, so hastig längs der Donau aufwärts sprengten, daß sie nur wenige Stunden später als Leopold bei Linz anlangten, welcher hierdurch sich genöthigt sah, bis nach Passau zu gehen.

Die Abreise des Kaisers aus Wien steigerte die Bestürzung des Volkes auf den höchsten Grad. Alles was Ansehen oder Reichthum besaß machte eiligr Anstalten zur Flucht. Alle Gassen und Plätze waren wie durch einen Zauberschlag mit vollbeladenen Wagen und Pferden bedeckt. Sechs Stunden lang fuhr ein Wagen hinter dem andern über die Donaubrücken dem Hofstaate des Kaisers nach, und auch am folgenden Tage währten diese Auszüge fort, so daß man an diesen beiden Tagen über fünfzigtausend Menschen zählte, welche Wien verlassen hatten. Es war dieses für den ersten Augenblick wohl ein schreckerregendes Schauspiel, aber es gereichte der Stadt zum großen Vortheile, da sie während der langen Belagerung um so viel weniger Menschen zu ernähren hatte. Viele dieser Flüchtlinge, die sich im Gewirre verspätet oder die Straße nach Steyermark eingeschlagen hatten, geriethen leider den herumstreifenden Tataren in die Hände, und Sclaverei oder Tod war ihr Loos.

Am 8. Juli zog Herzog Carl von Lothringen mit der kaiserlichen Reiterei, welche bisher noch an Ungarns Gränze gestanden, durch die Stadt in die Tabor-Aue, und es langte auch Graf Rüdiger von Starhemberg hier an, der sogleich die noch nöthigen Anstalten zur Vertheidigung besorgte. Dichte Rauchwolken und Feuerwirbel, welche man am 12. rings um Wien aufsteigen sah, gaben Kunde von dem Anrücken des Feindes, welcher am 13. durch einen starken Trupp Reiterei die Umgegend Wiens beobachten ließ. Rüdiger von Starhemberg, nun nicht mehr an der Absicht des Feindes zweifelnd, ließ deßhalb noch an diesem Tage die Vorstädte der Weißgärber, Landstraße, an der Wien, Wieden, Laimgrube, St. Ulrich, Alsergrund und Roßau, sammt allen Kirchen, Klöstern und Palästen in Brand stecken, damit sie denselben nicht zur Schutzwehre dienen möchten. Nachdem man deren Geistlichkeit und Einwohner in der Stadt untergebracht hatte, wurden auch die Thore gesperrt und die Schlagbrücke abgeworfen.

Am 14. Juli mit Sonnen-Aufgang erschien das ganze türkische Heer auf dem Wienerberge, ein unübersehbares Gewühl von Menschen, Wägen, Pferden, Kameelen, Ochsen und Maulthieren, das sich allmählig rings um die Stadt bis nach Grinzing und Nußdorf ausbreitete, und in Gestalt eines Halb-Mondes das Lager aufschlug. Man zählte ungefähr 25,000 Gezelte, unter welchen jenes des Großwesirs in der Vorstadt St. Ulrich, der Kostbarkeiten wegen, mit welchen es geziert war, auf hunderttausend Realen geschätzt, insbesondere hervorschimmerte. [22]

Am 16. Juli zog der Herzog von Lothringen mit dem größten Theil seiner Armee über die Donaubrücken auf das jenseitige Ufer, und nur General Schulz blieb mit einem Corps der kaiserlichen Cavallerie zurück, mit dem gemessenen Befehl, die Leopoldstadt so lange als möglich zu vertheidigen. Allein noch an demselben Tage schlugen die Fürsten der Walachei und Moldau bei der Roßau in die Brigittenau, und von der Weißgerber-Vorstadt in den Prater Brücken über die Donau, die sie durch sechstausend Mann bewachen ließen, und über welche am 17. Juli sogleich Tataren und Türken setzten, um die kaiserliche Reiterei anzugreifen. Nach zweistündigem, höchst hartnäckigem Kampfe sah sich General Schulz gezwungen, der Uebermacht weichend, die Leopoldstadt dem Feinde Preis zu geben, der sie nun auch sogleich mit all ihren Kirchen, Palästen und schönen Gärten (hiernunter auch die kaiserliche Favorita, jetzt der Augarten genannt) in Schutthaufen verwandelte. So war denn nun die Stadt Wien am 17. Juli durch die Türken von allen Seiten eingeschlossen und aller Verbindung mit der kaiserlichen Armee und den Erblanden, so wie aller Zufuhr aus Böhmen und Mähren beraubt.

Ehe wir zu den Ereignissen der Belagerung selbst schreiten, wollen wir die Namen derjenigen vorführen, deren Muth und weisen Rathschlägen die Stadt ihre Rettung zu verdanken hat. Dem in vielen Schlachten erprobten Stadt-Commandanten Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, welcher die ganze Belagerung hindurch die ruhmwürdigsten Proben unermüdeter Sorgfalt und weiser Umsicht an Tag gelegt hatte, standen die Generale Dann und Zriny, die Brigadiere Souches und Schärfenberg, der Marquis von Obizy, Obristwachtmeister der Stadtguardie; die Obersten, Herzog von Württemberg, Freiherr von Beck, Freiherr von Heister und Dupigny, mit ruhmvoller Tapferkeit zur Seite. Nebst diesen sind aus der großen Zahl von Freiwilligen Maximilian Graf von Trautmannsdorf, Carl Graf von Fünfkirchen, Gottfried Graf von Salaburg, Graf Vignancourt, Matthäus Graf von Colalto, Friedrich Freiherr von Kielmannsegg, der ein eigenes Corps von achtzig vortrefflich geübten Schützen errichtete, eine neue Art sehr wirksamer Handgranaten erfand und eine Pulvermühle in Thätigkeit setzte, und endlich der damalige Bischof von Wiener-Neustadt Graf Leopold von Kollonits, zu nennen. Ausgezeichnet war des Letzteren Sorgfalt für die Kranken und Verwundeten, denen er geistlichen Trost und reichliches Almosen gab. Durch die zum Kampfe Untauglichen ließ er Kleider, Schuhe und Strümpfe für die Krieger verfertigen, die Tag und Nacht auf den gefährlichsten Posten dem Geschütze des Feindes bloßgestellt waren. Als es an Geld gebrach und es ihm der Commandant eröffnete, ruhte er nicht eher, bis er theils aus seinem Vermögen, theils durch die Wohlthätigkeit anderer Großen, eine Summe von sechsmalhunderttausend Gulden für die Stadt zusammengebracht hatte, wozu der edelmüthige Fürst Ferdinand von Schwarzenberg allein fünfzigtausend Gulden beitrug, und nebstdem dreitausend Eimer Wein für die Verwundeten spendete.

Die Besatzung Wiens bestand aus dreizehntausend neunhundert Mann regulirter Truppen; der Stadtguardia, die tausend zweihundert Mann stark war, der waffenfähigen Bürgerschaft, welche 2382 Köpfe zählte und den Bürger-

meister Johann Andreas von Liebenberg, so wie den Oberkämmerer Daniel Focky zu Obersten hatte; in 700 Studenten der Universität, über die sich der Rektor Magnificus Laurenz Grüner, ein hiesiger Domherr, selbst den Obersten-Titel vorbehalten hatte; wobei der niederösterreichische Regierungsrath Freiherr von Wels den Rang als Oberstlieutenant, der Doctor Sorbait als Oberstwachtmeister und die Professoren Stanislaus Altmann, Johann Miller und Ignaz von Tiller als Hauptleute einnahmen; — ferner in einer Freicompagnie der Wirthe von 255 Mann, die Ambrosius Frank, des äußeen Rathes Mitglied, errichtet; der Zunft-Compagnien der Fleischer und Bierbrauer mit 294, der Bäcker mit 155, der Schuster mit 288, und der übrigen ledigen Handwerksbursche mit 300 Mann; — endlich in der aus 250 Mann bestehenden Compagnie der Kaufleute und der kaiserlichen befreiten Niedeeläger, wie jener der kaiserlichen Hofbedienten und Hofbefreiten, gegen tausend Mann stark, welche der nieder-österreichische Buchhalter Wolfang Reuschel, ein siebenzigjähriger Greis, errichtet und Graf Maximilian von Trautmannsdorf befehligt hatte. Die ganze Vertheidigungsmannschaft bestand sonach in ungefähr zwanzigtausend Köpfen. Außer diesen befanden sich aber noch bei sechzigtausend Menschen in der Stadt, da sich viele Landleute hereingeflüchtet hatten.

Wie trefflich man, ungeachtet dieser Volksmasse, für die Lebensbedürfnisse der Stadt gesorgt hatte, zeigen deren Preise, wie sie während dieser bedrängten Zeit bestanden. Eine weiße Semmel von 8 Loth kostete 1 Kreuzer, das Pfund Rindfleisch 6 kr., Kalbfleisch 9 kr., Schweinefleisch 8 kr., Schöpsenfleisch 6 kr., Speck 14 kr., Leber 3 kr., ein Paar Hühner 24 kr., eine alte Henne 24 kr., ein Kapaun 2 fl., eine Gans 54 kr., eine Ente 30 kr., eine Maas vom geringsten Wein 3 kr., vom mittlern 6 kr., vom besten 8 bis 10 kr., ein dreipfündiger Laib Brod 4 bis 6 kr., ein Achtel Mundmehl 24 kr., Semmelmehl 18 kr., Pohlmehl 17 kr., Gries 24 kr., Gerste 20 kr., Erbsen 16 kr., Linsen 15 kr., das Pfund Schmalz 16 kr., frische Butter 15 kr., das Pfund Käse 4, 6 bis 8 kr., Keezen 10 kr., Reis 9 kr., Stockfisch 11 kr., ein Häring 3 kr. — Der in der Stadt vorfindige, aufgezeichnete Wein betrug 169,000 Eimer. Diese Preise blieben bis gegen das Ende der Belagerung in voller Giltigkeit; erst dann riß eine Theurung ein, und das Pfund Rindfleisch kam auf 24 kr., ein Ei auf 7 bis 10 kr.

Gleich am 15. Juli, als dem ersten Tag der Belagerung, gerieth die Stadt in die größte Gefahr, da zwei Stunden nach Mitternacht im Schottenhofe eine große Feuersbrunst entstand, welche das Kloster und die Kirche mit den nächstgelegenen Häusern verwüstete und ein Sturmwind die Feuerbrände gegen das nahe Zeughaus trieb, worin tausend achthundert Fässer Pulver lagen. Nur die besonnene Entschlossenheit der Grafen Guido Starhemberg und Szöreny und der ersten Magistratspersonen Liebenberg und Focky, rettete durch schnelle Maßregeln die Stadt von der Entzündung der ungeheuern Pulvermasse, welche durch ihee Explosion die Stadt zerstört und den Feinden preisgegeben haben würde. Das Volk, welches dieses Feuer, das offenbar durch die noch in Brand gestandene Rossau herbei geführt wurde, für angelegt hielt, gerieth darüber in so arge Wuth, daß es einen in weibliche Kleidung vermummten Jüngling von

ſechzehn Jahren für den Thätee hielt und augenblicklich in Stücken zerriß; ein armer Menſch, Nameus Thanon, luſtiger Tiſchrath vieler Herrſchaften, insgemein „Baron Zwiefel“ genannt, welcher in ſeinem Aberwitz das Feuer zu löſchen mit einer Piſtole in daſſelbe ſchoß, wurde von einem raſenden Volkshaufen eegeiffen, bis auf den Kiechhof zu St. Peter geſchleppt nnd dort lebendig geſchunden!!

Dießmal hatten die Türken bei weitem mehe nnd ſchweeeees Geſchütz, als bei der erſten Belagerung bei ſich, und viele verkleidete franzöſiſche Aetilleeiſten trugen nicht wenig zu deſſen beſſeren Beſchickung bei. Sie machten zwae anfänglich einige ſchwache oder verſtellte Angeiffe beim Stuben- und Kärnthnerthor, ja ſelbſt von der Leopoldſtadt her, aber der ernſtliche Angeiff war auf die Linie von der Burg- bis zur Löbel-Baſtei gerichtet, welche der nahen Anhöhe bei St. Ulrich wegen wirklich als der ſchwächſte zur Veetheidigung ſich zeigt. Schon in dee Nacht vom 14. auf den 15. Juli hatten ſie ſich auf dem jetzigen Spitlberg feſtgeſetzt, Batterieu eeeichtet und Laufgräben eeöffnet, mit welchen ſie in den nächſten Tagen bis in die Nähe der Außenwerke vorrückten. Zugleich warfen ſie Bomben, glühende Kugeln und Pfeile mit Beennſtoff umwickelt in zahlloſer Menge in die Stadt, welche aber alle, bei dem feſten Baue der Häuſer und da man die Vorſicht gebraucht hatte, die Schindelbächer zu entfernen und das Straßenpflaſter aufzuwühlen, wenig Wirkung thaten. Die eeſte Bombe, welche bei der Kirche zu St. Michael niederfiel, wurde noch ehe ihr Feuer ausſprühte von einem dreijäheigen Kinde gelöſcht.

Späterhin errichtete der Feind noch mehrere Batterien, wie z. B. nächſt dee Schlagbrücke, in dee Höhe des Rothen-Hofes (der heutigen Joſephſtadt) ꝛc., fieng auch wiedee an, mit Minen die Anßenwerke umzuſtürzen und dann Stnrm zu laufen, welches bis in die Mitte des Auguſts foetdauerte, ohne daß er daduech etwas erhebliches ausrichtete; denn die Belageeten ſchlugen ſeine Stürme tapfer ab, machten unter dee Leitung des Stadthauptmanns Hafner und des Bartholmä Camuzzi, eines vormaligen venezianiſchen Hauptmannes, Gegen-Minen, nnd thaten häufige Ausfälle, wobei ſie ſeine Arbeiten zerſtörten, die ſchadhaften Stellen ausbeſſeeten und ſomit, zu Kara Muſtapha's Aergee, der ſich jeden dritten Tag in einer mit eiſernen Platten wohl verwaheten Sänfte in die Approſchen tragen ließ und die Seinigen zum neuen Stneme aufmunterte, die Belageeung in die Länge zogen.

Wnnder von Tapferkeit und Ausdauer ergaben ſich damals an der jetzigen Stätte des Volksgarteus nnd der Bellaria, wie übeehanpt vom alten Widmerbis zum Schottenthore. Ewig unveegeßlich bleiben die Kriegsthaten: wie Starhemberg's Regiment gegen viermal wiederkeheenden Sturm die Spitze des bedeckten Weges vor dem Burgravelin vertheidigt; wie der löwenkühne Herzog von Württemberg die Feinde im Geaben angegriffen und zurückgeſchlagen; wie ſich obgedachter Hafnee als Beſchützer des Ravelins nnd Grabens der Löbelbaſtei bezeigt, und wie Hauptmann Heiſtermann auf der Burgbaſtei mit nur fünfzig Mann die beennenden Palliſaden gelöſcht und zugleich unzählbare Schaaren von beeanſtürmenden Tücken ſiegreich zurückgeſchlagen hatte. Sie zeigten ſich ihres Obeefeldherrn wüedig. Dreimal des Tages und einmal des Nachts machte

Starhemberg gewöhnlich die Runde um die Stadt und deren Wälle. Hier gänzlich den feindlichen Kugeln bloßgestellt, ward er am Haupte und Arme verwundet; dennoch begab er sich schon am dritten Tage wieder auf alle Posten und bestieg wie gewöhnlich den St. Stephansthurm, auf dem man noch seinen Steinsitz zeigt, um die Bewegungen des Feindes zu erspähen. Seine Argusäugige Wachsamkeit, seine Ruhe in der größten Gefahr und seine muthige Zuversicht hielt alles aufrecht. Obgleich milde und freundlich im Umgange, war seine Kriegsdisciplin strenge bis zur Härte. Murrende Soldaten mußten auf der Stelle um ihr Leben spielen, und einem Lieutenant, der die Türken zur Nachtzeit vor der Löbelbastei sich hatte verschanzen lassen, ließ er nur die Wahl zwischen dem Galgen oder mit nur vierundzwanzig Mann diese Arbeit des Feindes wieder zu vernichten. Welch ächten kriegerischen Geist er unter den Belagerten hervorgebracht, möge von vielen nur ein Zug andeuten. Während dem Rasen des Sturmes trank ein Student, auf dem Parapet tanzend und laut aufjauchzend, auf das Verderben der andringenden Türken. Urplötzlich kam ein langer, vergifteter Pfeil daher gesaust, der an der Flasche stecken blieb, welche der Kühne noch immer am Munde hielt. Herzhaft that er abermals einen Trunk und höhnte der bösen Absicht des Feindes mit einer unartigen Verbeugung. Starhemberg ließ während der Belagerung alle Glocken Wiens schweigen, nur die von St. Stephan allein war auserlesen, mit dumpfem Schlag Sturm- und Feuersnöthen zu verkünden, auf welches Unheilszeichen Alles, was Waffen zu tragen vermochte, sich eiligst auf die Sammelplätze, den Hof, neuen Markt und die Freiung zu begeben hatte.

Am 16. August setzten sich die Türken in den Stadtgraben vor der Löbelbastei fest; sie wurden zwar nach einigen Tagen wieder daraus vertrieben; aber ihre fortwährend erneuerten Minen und die darauf folgenden wüthenden Stürme verschafften ihnen endlich den Besitz des Burg-Ravelins, von wo aus sie die Burg- und Löbel-Bastei, wie nicht minder die dazwischen liegende Courtine, mit verstärkter Gewalt beschießen und bestürmen konnten.

Ein großer Theil der Besatzung war bereits durch die lang dauernde rastlose Vertheidigung aufgerieben worden, und die noch übrig gebliebene waffenfähige Mannschaft fast muthlos gemacht. Dazu kam eine äußerst bösartige ansteckende Ruhr, welche sich so rasch verbreitete, daß beinahe kein Haus ohne Kranke war. Der würdige Büegermeister Herr von Liebenberg, der Prälat von den Schotten Johann Schmidsberger, Laurentius Grüner, Domherr und Rector der Universität u. a. waren Opfer dieser Krankheit, von welcher selbst der Commandant und viele Kriegsoberste ergriffen, aber glücklich noch gerettet wurden. Man that zwar alles Mögliche, um dem Uebel Einhalt zu thun, die Kranken zu heilen und die Gesunden zu trösten und zu stärken; aber Tod und Muthlosigkeit verschlimmerte das Schicksal der Stadt immer mehr und mehr. Es war bereits hohe Zeit, daß ein Entsatz von Außen dem hartbedrängten Wien zu Hülfe käme. Man suchte durch Kundschafter dem Herzog von Lothringen die mißliche Lage der Hauptstadt bekannt zu machen. Wie schon früher ein Cüraſſier des götzischen Regiments und der heisterſche Lieutenant Gregorowitsch

kam am 13. Auguſt Franz Georg Kollſchützky, ein Pole aus Sambor, vorher Dolmetſch der orientaliſchen Compagnie, nun Kaufmann in der Leopoldſtadt und Lieutenant der Freicompagnie des Hauptmann Frank, glücklich in türkiſcher Kleidung durch das ganze feindliche Lager bis an den Kalenberg, wo er von dem Richter zu Nußdorf über die Donau gebracht wurde und ſo das kaiſerliche Heer zwiſchen Anger und Stillfried an der March erreichte. Am 17. Auguſt gelangte er eben ſo wohlerhalten durch das Schottenthor wieder in die Stadt, mit einem Schreiben des Herzogs, worin ſich dieſer ausdrückte: „daß er mit innigſter Rührung den Verluſt ſo vieler braven Offiziere und den mißlichen Zuſtand der Stadt, vermöge der eingeriſſenen Krankheit, vernommen habe; doch ſollte man getröſtet und verſichert ſeyn, daß man niemals einen Ort von ſolcher Wichtigkeit der Willkür des Feindes Preis geben werde. Es ſammle ſich bereits ein zahlreiches Heer, viele von den Hilfstruppen aus Baiern, Franken, Sachſen kämen täglich an, und nun erwarte man nur noch die polniſche Armee unter dem Könige ſelbſt, der wenigſtens mit Ende Auguſt einzutreffen verſprochen, und dann wolle man mit geſammter Macht Wien zu entſetzen bemüht ſeyn. Ferner: daß Preßburg von den unſrigen erobert und ein gedoppelter Sieg über den Tökely erfochten worden.“ Koltſchützky würde wohl in ſolchen Aufträgen noch öfters das Leben gewagt haben, hätte nicht ein eingebrachter Deſerteur am Galgen bekannt, er habe ihn auf das Genaueſte dem Feinde verrathen. Seinem Diener jedoch gelang es noch zweimal ſolche tollkühne Ausflüge mit glücklichem Erfolge zu machen. Auf ſeiner letzten Rückkehr knüpfte ein türkiſcher Reiter mit ihm ein Geſpräch an; aber ehe ſich's dieſer verſah, hieb er ihm den Kopf ab, ſchwang ſich auf deſſen Pferd und kam unverſehrt in die Stadt.

Abermals ſehr heftige, obgleich fruchtloſe Stürme erfolgten am 23., 24. und 26. Auguſt. Am 3. September ſah man ſich gezwungen endlich das Ravelin an der Löbelbaſtei zu verlaſſen; dafür aber mußten die Arbeiten im Innern der Stadt mit dem angeſtrengteſten Eifer betrieben werden. Gräben und Bruſtwehren wurden von zehn zu zehn Schritten errichtet und der dienſthabenden Mannſchaft bei Todesſtrafe das Schlafen unterſagt. Der kühne Herzog von Württemberg, Guido Starhemberg und Szöreny machten erfolgreiche Ausfälle. Nicht ſo glücklich war Oberſt Dupigny. Löwenmuthig ſtürzte er ſich mit ſeinen ſchweren Reitern bei dem Stubenthore dem Feind entgegen; — aber Mann und Roß ſah man nicht wieder. Am 4. September ſprengten die Türken eine ihrer bedeutendſten Minen an der Burgbaſtei mit entſetzlicher Wirkung, und faſt in demſelben Augenblicke ſah die Beſatzung die Janitſcharen, vom Großweſir eigenhändig mit dem Säbel angetrieben, über die Mauertrümmer inmitten des Staubes und des Pulverdampfes der Kanonen wie raſend heranſtürmen. Schon hatten ſie zwei Roßſchweife auf der Baſtei aufgeſteckt, da ergriff die Belagerten Kraft der Verzweiflung — und die Türken mußten in ihre alten Verſchanzungen zurück fliehen. Demungeachtet ſprengten ſie am 6., 7. und 8. September neue Minen an der Burg- und Löbelbaſtei, wobei ſie ſich bis unter die Minoritenkirche durchgruben. Wien war dem Falle nahe, als deſſen Entſatz erfolgte.

Johann Sobiesky, König von Polen, welcher sich gleichwie die Höfe von Baiern, Sachsen und Brandenburg, schon am 28. April 1683 mit Oesterreich zu Schutz und Trutz verbunden hatte, vermochte erst zu Krems am 7. September sein Heer mit den kaiserlichen und den deutschen Reichs-Truppen zu vereinigen. Am 8. erfolgte der Donau-Uebergang des ganzen Heeres bei Tuln, und am 9. und 10. der Marsch nach Klosterneuburg bis an das Kalengebirge. Die dringende Noth der Stadt hieß die verbündeten Häupter diesen kürzeren, obgleich beschwerlicheren Weg, statt des weit bequemeren Umweges über Preßburg, einzuschlagen. Die Armee 84,800 Mann stark (hierunter 38,700 Infanterie und 46,100 Reiter mit 186 Kanonen) zählte 27,100 Oesterreicher, 26,600 Polen 11,400 Sachsen, 11,300 Baiern, 8,400 Franken und Schwaben. Kara Mustapha, der bei der ersten Nachricht des herannahenden Entsatzes, am 7. September seine Heeresmacht musterte, wies noch 173,700 Krieger auf, obgleich er schon deren 48,500 vor Wiens Mauern eingebüßt hatte. Aber auch der Belagerten Verlust war nicht unbeträchtlich. Der Obrist Graf Dupigny, die Obristlieutenante Schenk, Gotalinsky, Leßlie und Freiherr von Walter, der Generalingenieur Rimpler, 17 Hauptleute, 15 Lieutenante und 3 Fähnriche waren geblieben; die Einbuße an Gemeinen betrug bei der regulirten Mannschaft 5000, bei den Bürgern 166. Ueber tausend Mann lagen schwer verwundet.

Starhemberg, welcher am 10. September mit einbrechender Nacht einen Reiter, der kühn über die Donau schwamm, an den Herzog von Lothringen mit den wenigen Zeilen: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr! Ja keine Zeit mehr verlieren!“ entsendet hatte, und zur tröstlichen Antwort für die nahezu in den letzten Zügen liegende Stadt vom Hermannskegel eine reiche Garbe von Raketen emporsteigen sah und drei gewaltige Kanonenschüsse vernahm,

die sogleich von der Melkerbastei beantwortet wurden, setzte nun mit äußerster Anstrengung alle streitbare Mannschaft der Stadt in Bereitschaft um entweder während des Treffens Ausfälle zu machen, oder sich mit dem christlichen Heere vollends zu vereinigen. Aber auch der Großwesir machte nun thätige Anstalten zum bevorstehenden Kampfe. Den Kern der Janitscharen ließ er vor der Stadt mit dem strengsten Befehle, dieselbe fortwährend auf das Lebhafteste zu bestürmen, unter dem Kühaja Bey. Er selbst, nachdem er im wilden Grimme ob der fehlgeschlagenen Einnahme Wiens, bei dreißigtausend Christensclaven hatte unmenschlich niedermetzeln lassen, führte die übrigen durch Hunger und Seuche hart mitgenommenen Heerhaufen an den Fuß des Kalengebirges, das Centrum bei Währing und Weinhaus, da wo sich noch heute die Türkenschanze erkennen läßt, in eigener Person befehligend, während er dem Osman Oglu Pascha den rechten Flügel bei Nußdorf, dem Pascha von Großwardein, Ibrahim, den linken Flügel nächst Dornbach anvertraute.

Am 11. September um Mitternacht war das christliche Heer auf der Spitze des Kalengebirges angekommen, und sogleich erhob sich auf dem erhabensten Gipfel des Leopoldsberges, den Belagerten zur Freude, eine rothe mit einem weißen Kreuze geschmückte Fahne. Es war in drei Treffen eingetheilt, über deren rechten Flügel der König von Polen, das Centrum die Churfürsten von Sachsen und Baiern und der Fürst von Waldeck, den linken Flügel aber der Herzog von Lothringen den Oberbefehl führten. Das specielle Commando im ersten Treffen führten über die Polen: Jablonowsky, Siniawsky, Potoky, Zamoysky und Denhoff; — über 10 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie: G. d. Kavallerie Herzog von Sachsen Lauenburg und F. M. L. Dünewald; über 7 Esquadron Baierischer Kavallerie, 4 Esquadron Fränkischer Kavallerie, 4 Bataillon Baierischer Infanterie und 4 Bataillon Fränkischer Infanterie: Feldmarschall Lieut. Fürst von Bareuth, G. M. Münster und Banau; — über 5 Bataillon Sächsischer Infanterie: F. M. Golz und G. M. Herzog von Sachsen-Weißenfels; — über 6 Bataillon Kaiserlicher Infanterie, 5 Esquadron Sächsischer Kavalleeie und 10 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie: Markgraf Hermann von Baden, G. d. Kavallerie Graf Caprara, F. M. L. Ludwig von Baden, und Herzog von Croy. — Im zweiten Treffen, bei den Polen: Malygny, Sapieha, Gorzynsky und Rzewusky; über 8 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie: F. M. L. Rabatta und G. M. Palfy; — über 8 Esquadron Baierischer Kavallerie, 3 Esquadron Fränkischer Kavallerie, 4 Bataillon Baierischer Infanterie, und 3 Bataillon Fränkischer Infanterie: F. M. L. Freiherr von Leyha, G. M. Stainau und Thüngen; über 4 Bataillon Sächsischer Infanterie: F. M. L. Flemming und G. M. Neutsch; über 5 Bataillon Kaiserlicher Infanterie, 4 Esquadron Sächsischer Kavallerie und 8 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie: Generel-Zeugmeister Graf Leslie und F. M. L. Lubomiesky. Endlich im dritten Treffen über die Polen: Leszinsky, Bezedezinsky, Zozzia und Hozuchowsky; — über 6 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie G. M. Gondola und Buttler; — über 4 Esquadron Baierischer Kavalleeie, und 3 Bataillon Baierischer Infanterie: F. M. L. Freiherr von Degenfeld und G. M. Rumpel; über

2 Bataillon Sächsischer Infanterie: G. M. Graf Trautmannsdorf und G. M. Graf Reuß; endlich über 2 Bataillon Kaiserlicher Infanterie, 5 Esquadron Sächsischer Kavallerie und 6 Esquadron Kaiserlicher Kavallerie: F. M. L. Fürst Salm, G. M. Merey und Taaffe, dann der große Eugen von Savoyen, damals ein neunzehnjähriger Oberstlieutenant.

So zur Schlacht in Ordnung gestellt, traf das Heer die Morgenröthe des 12. Septembers. Es war Sonntag. Der Capuziner-Mönch, Marcus Avianus, allgemein geehrt seines frommen Lebenswandels wegen, trat in die Capelle des heiligen Markgrafen auf dem Leopoldsberge, las die Messe, am Altare bedient von dem Könige Polens, und reichte den Fürsten das Abendmahl. Hierauf hinaus tretend auf die Bergeshöhe segnete er das Heer, demselben sicheren Sieg verheißend. Sobiesky aber hieß seinen Sohn niederknieen, schlug ihn zur Erinnerung an den wichtigsten Tag den er je erleben könne zum Ritter, und hielt sonach eine kurze Rede an seine Krieger, deren Inhalt, nach Gottfried Uhlich, etwa also lautete: „Der zahlreiche Feind, den ihr hier vor euch erblickt, ist derselbe, den ihr in den Siegen, unter welchen ihr grau geworden, bereits kennen gelernt habt. Ob ihr nun gleich in einem fremden Lande kämpft, so kämpft ihr doch zugleich für euer Vaterland. Die Tapferkeit durch die ihr nun Wiens Mauern vom Untergange rettet, beschirmt zugleich die Gränzen Polens: hier werdet ihr euch Verdienste um die ganze Christenheit einsammeln. Ihr seyd zu einem heiligen Kriege eingeweiht, wo selbst überwunden zu werden rühmlich ist. Ihr streitet nun für Gott, nicht für den König. Durch ihn ist es geschehen, daß ihr ohne allem Kampfe diesen Berg erstiegen und den halben Sieg, ohne den Feind gesehen zu haben, bereits in den Händen habt. Jetzt, da sie uns auf den Anhöhen erblicken, verbergen sie sich in Thäler und Abgründe als ihre künftigen Gräber. Erwartet heute von mir keinen andern Befehl, als daß ihr euerem Könige, wo er euch immer vorgeht, muthig folgt!“ Ein jauchzendes Freudengeschrei, verstärkt durch kriegerische Musik, und der Donner aus fünf Kanonen-Schlünden gaben die Losung zur Schlacht. Sie begann mit wüthendem Ungestüm am linken Flügel, der aus Oesterreichern und Sachsen bestand. Allenthalben die Feinde vor sich hertreibend, hatten sie schon gegen acht Uhr die Engpässe von Nußdorf und Heiligenstadt erreicht; hier aber wurde jeder einzelne Hügel von den Türken mit unglaublicher Hartnäckigkeit vertheidigt. Fünf gewaltige Stürme des Osman Oglu Pascha mußten zurückgeschlagen werden, ehe man in gedachten Dörfern festen Fuß fassen konnte, und jedes weitere Vordringen ward mit theuren Opfern erkauft, da der Feind die Höhen vor Döbling, insbesondere den Hummelberg bei Grinzing, mit großen Batterieen besetzt hielt. Sieben Stunden hatte schon der linke Flügel der christlichen Armee im Kampfe mit den Ungläubigen zugebracht. Erst um 2 Uhr Mittags gelang es ihm, sich durch dichte Wälder mit dem Centrum zu vereinigen, das über den Handels-, Längen- und Latters- oder heutigen Cobenzelberg vorrückte, während der rechte Flügel, aus Polen bestehend, über den Herrmannskogel und die Schluchten bei Dornbach auf den Feind eindrang. Allgemein war nun die Schlacht. Ein Uhlanen-Regiment, das

zu tollkühn in den Feind eindrang, ward umzingelt und aufgerieben. Schon wähnte sich Kara Mustapha auf dem rechten Flügel Sieger; da sah der Herzog von Lothringen einen günstigen Augenblick, dem Feinde in die Flanke zu fallen. Mit beispielloser Verwegenheit nahm er die große Batterie bei Döbling, in welchen Ort er mit dem Feind zugleich eindrang, und selbst die große Redoute bei Währing und Weinhaus, noch jetzt »die Türkenschanze« genannt, hemmte nicht seinen Siegeslauf, obgleich deren zehn Kanonen fortwährend das lebhafteste Feuer unterhielten. Trefflich unterstützten ihn dabei die tapferen Baiern, Franken und Württemberger, und gleichzeitig warfen die Polen, deren König mit eigener Hand mehrere Türken getödtet und einen Roßschweif erobert hatte, die Feinde durch Hernals bis in ihr Lager in der Vorstadt Roßau zurück, während der nachmals so berühmte Prinz Ludwig von Baden mit einigen Schwadronen kaiserlicher, sächsischer und württembergischer Dragoner unter fröhlichem Trompeten- und Paukenschall bis an die Contreescarpe der Stadt am Schottenthore vorrückte und dort vereint mit der Besatzung die Türken aus den Approchen, die diese noch immer so muthig wie in den verwichenen 61 Tagen der Belagerung besetzt hielten, nach tapferer Gegenwehr verjagte. Panischer Schrecken bemächtigte sich nun des ganzen türkischen Heeres. Kaum eine halbe Stunde mehr vermochte es Kara Mustapha noch bei St. Ulrich zusammen zu halten. Um sechs Uhr Abends war die Schlacht entschieden, und die Flucht der Ungläubigen, in wildester Unordnung über den Wienerberg bis nach Raab hin, allgemein. Nahe an 25,000 Türken erlagen dem Siegesschwerte der Christen, in deren Hände 370 Kanonen, viele Fahnen, Standarten, Roßschweife und 15,000 Gezelte fielen. Die Krone der Beute, Kara Mustapha's kostbares Gezelt mit einer baaren Summe von zwei Millionen in Gold, seine Waffen, sein Leibpferd und seine geheime Kanzlei, blieben des Königs von Polen Eigenthum.

Die von den Türken zurückgelassenen Vorräthe waren so unermeßlich, daß die zum Plündern berechtigten Soldaten nur baares Geld und Kostbarkeiten nahmen, alles Uebrige, hierunter 15,000 Büffel, Ochsen, Kameele und Maulthiere, über 10,000 Schafe, 100,000 Malter Korn, ganze Magazine von Caffe, Zucker, Reiß u. dgl., so wie eine unglaubliche Menge von Munition, den Wienern überließen. Viele Besitzer von Vorstadt-Häusern fanden späterhin in den Kellern ihrer zerstörten Gebäude so große Schätze und Vorräthe, daß sie aus deren Ertrag dieselben weit schöner, als sie früher waren, wieder aufbauen konnten.

Carl, Herzog von Lothringen, hielt sein Heer die ganze Nacht hindurch unter den Waffen und sandte sogleich seinen Adjutanten, den Grafen Auersperg, mit der Siegesnachricht an den Kaiser, der sich in Dürrenstein an der Donau aufhielt. Am 13. September wurde zuerst an frühen Morgen das Stubenthor geöffnet, und Starhemberg mit der ganzen Generalität ritt ins Lager zum König Sobiesky, der ihn als »Helden und Bruder« herzlich begrüßte und dann an seiner Seite mit tiefbewegtem Herzen das Labyrinth der feindlichen Approchen und Minen befah. Ein Stein im Graben zwischen dem Burg- und

Schottenthore bezeichnete lange die Stelle, wo der König, ermüdet von der Beschwerde dieses Ganges, ausruhte. Es verschwand erst 1809, da die Franzosen die Festungswerke vom Kärnthner- bis über das Schottenthor hinaus in die Luft sprengten.

Während der Herzog von Lothringen, die Ehre des Tages mit großer Selbstverläugnung dem Polen-Könige und Starhemberg überlassend, die Armee aus dem verpesteten Türkenlager nach St. Marx führte, wo sie sich über Simmering bis nach Schwechat ausbreitete, erfolgte der Einzug in die Stadt. Mit laut aufjauchzendem Jubel empfingen die Wiener bei dem Stubenthore den König, der nach einer auserlesenen Schaar polnischer Edlen, von Ernst Rüdiger von Starhemberg einbegleitet, an der Seite der Churfürsten von Baiern und Sachsen ritt. Ihm folgten in buntem Gewirre Prinz Jakob Sobiesky, die deutschen Fürsten, Polens Großwürdenträger und die Generalität. Die Wollzeile, Bischofsgasse, den Stephansplatz und die Kärnthnerstraße durchreitend, ging der Zug über den neuen Markt in die Augustiner-Hofkirche, wo König Sobiesky in der Loretto-Capelle die Messe hörte und dann das Te Deum vor dem Hochaltare anstimmte, das rundum auf den Wällen mit 300 Kanonenschüssen begleitet wurde. Abends fand sich Sobiesky wieder bei dem Heere ein.

Während dieses Freudentaumels hatte der hochherzige Bischof Kollonits bei 500 im Lager zerstreute und neben ihren ermordeten Aeltern verschmachtende Christenkinder in die Stadt bringen lassen, und war für deren Unterhalt väterlich besorgt.

Schon am 14. September langte Kaiser Leopold auf der Donau in Wien an und wurde am Ufer von den beiden Churfürsten, dem Herzoge von Lothringen, Starhemberg und der Generalität empfangen. In der Stadt waren die Bürger mit ihren Fahnen an denselben Standpunkten aufgestellt, die sie während der Belagerung eingenommen hatten. Tags darauf besah der Kaiser die bei Schwechat aufgestellten Truppen der Alliirten, welche zum Entsatze Wiens beigetragen hatten, und hier traf er mit dem König von Polen zusammen. Noch jetzt verewigt eine Pyramide die Stelle, wo beide Monarchen sich brüderlich umarmt hielten. Schon am 16. September begab sich Leopold wieder nach Linz, wo er bis zu Anfang Augusts des folgenden Jahres blieb und dann die bereits wieder in bewohnbaren Stand gesetzte Burg bezog. Sobiesky und der Herzog von Lothringen aber zogen gegen Ungarn den Türken nach, wo bald ein herrlicher Sieg erkämpft wurde, der 20,000 Feinden das Leben und der Pforte die Festung Gran kostete. Es geschah an dem verhängnißvollen 25. Dezember 1683, daß Kara Mustapha zu Belgrad erdrosselt wurde. Als 1688 auch dieses an die Kaiserlichen übergieng, ward dessen Kopf mit dem Streithemde dem Bischof Leopold Grafen von Kollonits zugesendet, der ihn sonach dem hiesigen bürgerlichen Zeughause verehrte, welches nebstdem noch zahlreiche Denkmale aus dieser Belagerung, als: türkische Fahnen, Roßschweife, Gewehre, Säbel, Bogen, Pfeile und andere Waffenstücke vorzuweisen hat. Ein sehr merkwürdiges Andenken der Türken bewahrt auch noch heute das Stadthaus Nro. 507, zur großen Presse genannt. Es ist dieses eine große Stein-

kugel, in Gestalt einer Birne, von eisernen Kreuz-Klammern umfaßt. Sie hängt ober dem Thore und dabei ist zu lesen: »Anno 1683 Jar den 20. Juli ist dieser Stain aus einem Mörser von den Türkchen aus der Leopoldstadt herein geworfen worden, wegt 79 Pfund.«

Kaiser Leopold's erstes Geschäft war, die wackeren Männer zu belohnen, welche seine Residenz so tapfer vertheidigt hatten. Der Commandant Graf Staehemberg wurde zum Feldmarschall erhoben, erhielt die Würde eines Staats- und Conferenzministers, hunderttausend Reichsthaler, einen kostbaren Ring und die Erlaubniß, den Stephansthurm in sein Wappen aufzunehmen. Dem Bischof Kollonits wurde der Cardinalshut ausgewirkt. Jene Männer vom Stadtrathe und der Bürgerschaft, welche sich vorzüglich thätig bezeigt hatten, wie: der städtische Kämmerer und, nach Liebenberg's Tod, Bürgermeister-Amtsverwalter Focky, der Stadtrichter Schuster, der Unterkämmerer Georg Altschaffer, der Syndikus Hocke, und die Rathsherrn Tepser, Peikhart, Hirneis, Buchenecker, Rückenbaum, Moezi, Schreyer, Popowich, Patzinger, Mezger erhielten den Titel kaiserliche Räthe und goldene Ehrenketten mit daran hängenden Denkmünzen. Koltschitzky's treuer Kundschaftsdienst wurde durch das Privilegium zur Errichtung des ersten öffentlichen Caffeehauses in Wien (am Stephansfriedhof, dann bei der blauen Flasche im Schlossergäßchen) belohnt. Das Bildniß des muthigen »Bruder Herz,« wie er Jedermann nannte und sich auch so gerne nennen hörte, bewahrt noch jetzt der Vorstand der Wiener Caffeesieder. Auch der Stadtrath bezeugte sich im Namen der ganzen Bürgerschaft dankbar gegen die Vertheidiger Wiens; er überreichte dem Commandanten zwei tausend Ducaten und befreite seinen Palast in der Stadt auf ewig von allen Abgaben.[23] Die übrigen ausgezeichneten Generäle, Officiere und Mitglieder des Raths, erhielten verhältnißmäßige Geschenke an Geld.

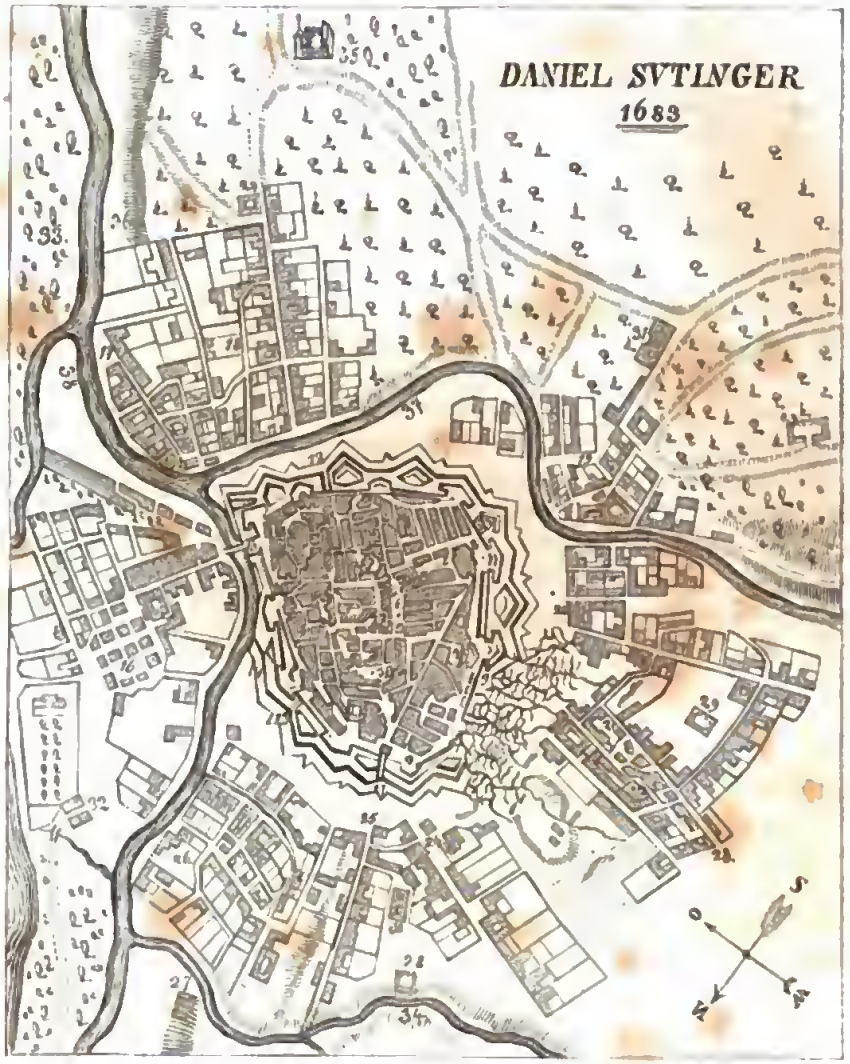
Um das Andenken an die glückliche Befreiung Wiens fortwährend zu erhalten, verordnete der Kaiser, daß alle Jahr am 12. September eine feierliche Procession von der St. Peterskirche zur Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben vor sich gehen, und dort ein öffentliches Dankgebet für die Rettung der Hauptstadt abgehalten werden solle.

Aber auch durch zwei Volksfeste suchte man die Erinnerung daran festzuknüpfen. So wurde zu Hernals, nächst Wien, jährlich am Tage des Kirchweihfestes, das in diesem Dorfe am Sonntag nach St. Bartholomä eintritt, ein sehr possirlicher Aufzug begangen, den man »Eseleitt« nannte. Nach dem Mittagmale versammelten sich die lustigsten Burschen des Dorfes in dem Gemeindehause, dessen Thor sorgfältig hinter ihnen wieder zugeschlossen wurde, um dem Gedränge der Neugier zu wehren. Hier verkleideten sie sich nach Verabredung in von Trödlern ausgeborgten Masken und ordneten sich zu ihrem Zuge. Waren sie bereit, so gab die wohlbekannte Hatter- (Hirten-) Trompete durch dreimaliges Schmettern zur Freude des sehr zahlreich aus der Umgegend zugeströmten Volkes das Zeichen zum Anfang. Das Thor geht auf — und heraus wallt in Reih und Glied mit feierlich abgemessenen Schritten eine ansehnliche türkische Bande, die sich in ihrem lärmenden Marsche durch das

Geſpötte der Städter über den Erſatz der Flöten und Oboen durch ein Paar ſchnarrende Geigen, oder allenfalls der Fagotte, durch Dudelſack oder Kontrabaßgeige, nicht irre machen läßt, ſondern in ſchönſter Haltung den Zug durch die Gaſſen leitet. Wie Leid auf Freude, folgt dieſer eine Anzahl Chriſtenſklaven, paarweiſe, in armſeligen Kleidern, mit klirrenden Ketten behangen, umgeben und bewacht von grauſamen Janitſcharen. Bittend heben ſie die Hände empor, und ihr Elend lockt manchen Groſchen aus den Taſchen der Zuſchauer in ihre Nothbüchſen. Wehe aber dem Mädchen, das ſich zu nahe hinzuwagt: denn wird es von einem Janitſcharen ergriffen, ſo muß daſſelbe ein gleiches Schickſal mit den armen Gefangenen theilen, oder ſich mit einem Kuſſe loskaufen. Und nun kommt ein Zug Janitſcharen, und horch! abermal Trompetenſtöße, und die Krone des Zuges, ein tüchtiger, wohlbeleibter Paſcha im ſchönſten morgenländiſchen Schmucke ſtolziert unter tauſend Neckereien und dem ſchallenden Gelächter des Volkes, auf einem ſchmucken Eſel daher und läßt ſich, trotz Mohameds Verbot, den ihm häufig aus den Häuſern dargereichten Wein wohl ſchmecken. Sein auf gleiche Weiſe berittenes und geſchmücktes Gefolge und das nacheilende, jauchzende Volk beſchließen den Zug, der ſich durch alle Gaſſen des Dorfes windet und dann wieder in das Gemeindehaus zurückkehrt. Hier werfen die Burſche ihre Verkleidung von ſich, theilen redlich das Geld aus ihren Nothbüchſen, und eilen in den Wirthsgarten, wo ihre wohlgeſchmückten Mädchen im Tanzzelte ſie ſchon erwarten. Ein fröhlicher Walzer, gewürzt durch Liebe und Wein, beſchließt das Feſt, das unter Kaiſer Joſeph des Zweiten Regierung für immer erloſch.

Die Bäcker-Innung hatte ſich während der Belagerung durch Tapferkeit ſowohl als durch raſtlos angeſtrengte Arbeit zur Verſorgung einer ſo großen Menſchenmaſſe mit dem nöthigen Brode ſehr ausgezeichnet. Zur Belohnung wurden daher den Bäckerjungen mehrere Freiheiten eingeräumt, von welchen jedoch die meiſten, unter andern das Recht auf dem Hof Kegel ſchieben zu dürfen, bald wieder abgeſtellt wurden. Nur der ſogenannte Bäcker-Aufzug hatte ſich bis in die neueſte Zeit erhalten. Am Oſterdienſtag jedes Jahres nämlich zogen etwa fünfzig Bäckerjungen mit fliegender Fahne und türkiſcher Muſik durch alle Gaſſen Wiens. Die Söhne der Meiſter hatten hierbei dreieckige Hüte mit weißen Federn und einem Sträuschen von Flittergold geziert auf dem Haupte, ſonſt trugen ſich alle gleich in veilchenblaue Staatsröcke und weiße Weſten gehüllt. Vor jedem Bäckerhauſe hielt der Zug; es ward aufgeſpielt, die Fahne geſchwungen und aus einem großen Pokale dann die Geſundheit des Meiſters getrunken. Bei den Vorſtehern des Handwerks, vor dem Hauſe des Bürgermeiſters und auf dem Burgplatz vor der Wohnung des Kaiſers, wurde die Fahne dreimal geſchwungen und der Toaſt weit lebhafter ausgebracht. Wenn ſo der Zug, durch beiläufig fünf Stunden, unter einer großen Schaar von Zuſchauern ſeine Runde in der Stadt vollendet hatte, endigte ſich das Feſt mit einem Schmauſe auf der Herberge, oder die Bäckerjungen fuhren in offenen Kaleſchen in ihrem prunkhaften Anzuge mit ihren Schönen herum. Mit dem Jahre 1809 nahm auch dieſer Aufzug ſein Ende.

Vorliegender Prospect zeigt die Südseite Wiens, so wie sie der berühmte Daniel Suttinger, Chur-Sächsischer Feldartillerie-Oberhauptmann und Ingenieur, im Jahre 1683 entworfen hatte. Wir sehen darauf: 1. Die Heiligen Kreuz-Kirche. 2. Die kaiserliche Burg. 3. Die Schottenkirche. 4. St. Michael. 5. Die Augustiner-Kirche. 6. Das Profeßhaus der Jesuiten. 7. Die Kirche St. Dorothea. 8. Maria-Stiegen. 9. St. Peter. 10. Das Bürgerspital. 11. Die St. Johanneskirche. 12. St. Stephan. 13. Das Himmelpfort-Kloster. 14. St. Anna-Kirche. 15. Das St. Nicolauskloster. 16. Das Nonnenkloster St. Ursula. 17. Die Franziskanerkirche. 18. Das Jesuiten-Collegium. 19. St. Jakob, und 20. die Dominicaner-Kirche. Weit wichtiger jedoch ist sein „Grundriß und Situation der Kayserlichen Haupt- und Residentz-Statt Wienn in Oesterreich, wie selbe von Türken belagert und attaquiret, und durch die Glücklich- und Sieghaffte Waffe der Christen Entsetzet worden," — welcher nach Suttinger's Federzeichnung von Mauritius Bodenehr 1688 zu Dresden radirt wurde. Die auf der hier mitgetheilten verkleinerten Copie dieses wichtigen Planes vorkommenden Ziffern bezeichnen: 1. die kaiserliche Burg, 2. St. Stephan, 3. den Platz am Hof, 4. den Hohen-Markt, 5. den Neuen-Markt, 6. den Platz am Graben, 7. die Peterskirche, 8. den Stock- im- Eisen-Platz, 9. das Burgthor, 10. das Kärnthnerthor, 11. das Schottenthor, 12. das Stubenthor, 13. das neue Thor, 14. das Rothenthurmthor, 15. die Schlag-



brücke, 16. die Leopoldſtadt, 17. die Weißgärber-Vorſtadt, 18. die Landſtraße, 19. die Vorſtadt an der Wien, 20. die Vorſtadt auf der Laimgrube, 21. die Vorſtadt St. Ulrich, 22. am Neubau, 23. das Neuſtift, 24. die Alſergaſſe, 25. die Währingergaſſe, 26. die Vorſtadt Roſſau, 27. den Sporkenbühel (nun Himmelpfortgrund), 28. das Lazareth, 29. den katholiſchen Gottesacker, 30. den evangeliſchen Gottesacker, 31. die kaiſerliche Favorita, 32. den Tabor, 33. den Prater, 34. den Alſerbach, 35. St. Marx, 36. die Vorſtadt Erdberg, 37. den Wienfluß, und 38. die Donau. [24]

Mit dem Beginne des Jahres 1684 war man eifrigst beflissen die Festungswerke wieder in guten Stand zu setzen und man begann die Häuser, Kirchen und Klöster in den Vorstädten wieder aufzubauen, wobei aber zur Regel gemacht wurde, daß dieselben rings um die Stadt sechshundert Schritte vom Stadtgraben entfernt bleiben mußten, mit einziger Ausnahme der über der Donau gelegenen Leopoldstadt und Jägerzeile. So ließ das Capuziner-Kloster bei St. Ulrich der Feldmarschall Graf Carl Szöreny, den Klagbaum der Stadtrath wieder erbauen, und am 20. April 1686 wurde an die Stelle der von den Türken zerstörten kleinen Capelle zu Mariahilf durch den Wiener Bischof Ernest Trautsohn der Grundstein zur jetzigen schönen Kirche gelegt. Am 14. Juli 1686 ließ derselbe Bischof den Stern mit dem Halbmonde, welcher seit 1591 auf der Spitze des Stephansthurmes prangte, durch den Ziegeldecker Krsytko, von Kobloj nächst Troppau gebürtig, wieder herabnehmen und an dessen Stelle am 14. September ein spanisches Kreuz aufsetzen; allein da es unbeweglich war, warf es schon nach drei Monaten ein Sturm herab, und der Thurm entbehrte des Hauptschmuckes bis zum 31. October 1687, wo er dann mit einem beweglichen kupfernen Doppel-Adler, über dem sich ein 6 Schuh 7 Zoll hohes Kreuz erhob, nach des Kirchenmeisters Philipp von Radeck's Erfindung, durch den Steinmetz Johann Georg Kuchler geziert wurde.[25] In demselben Jahre wurde den beschuhten Carmelitern auf der Laimgrube die Kirche zu St. Joseph, vormals St. Theobald, erbaut. Die Kirche zu Unserer lieben Frau bei den Schotten, welche während der Belagerung gänzlich ein Raub der Flammen geworden, erhielt 1690 ihre jetzige Gestalt, wenige Verschönerungen, von 1732 und 1822 abgerechnet, und merkwürdig als die Grabstätte Ernest Rüdiger's Grafen Starhemberg. Gleichzeitig entstand die St. Margaretheukirche unter den Weißgärbern, 1692 ward die Kirche der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt wieder hergestellt, und Kaiser Leopold begann, um dem Unwesen der Bettler zu steuern, in der Alservorstadt ein großes Armenhaus zu erbauen, wozu er eine Summe von 130,000 Gulden anwies und zu dessen Erweiterung der Kardinal Leopold von Kollonits, Graf Welz und Freiherr von Tavenat nicht wenig beitrugen. Zur besseren Dotirung wurde demselben späterhin die Steuer von den Lohnwägen zugewiesen. Es bekam dazumal ein Mann zu seinem täglichen Unterhalt 9, eine Weibsperson 6 und ein Kind 3 Kreuzer. Mehr denn siebenhundert wahrhaft Arme, sechshundert Militär-Invaliden und hundertfünfzig arme Studenten fanden hier Unterstützung. Am 19. April 1695 legte der Kaiser den Grundstein zu der Kirche und dem Kloster der P. P. Trinitarier in der Alservorstadt; 1696 entstand die Kirche zu den heiligen drei Königen im Zeughause auf der Seilerstätte durch den Fürsten Franz von Mannsfeld; 1698 kamen die ersten Piaristen nach Wien, erhielten in der eben neu angelegten Josephstadt ein Collegium nebst Kirche zur Vermählung Mariens, wozu der Kaiser und sein Sohn Joseph der Erste am 2. September den Grundstein gelegt hatten, und fingen sogleich an sich dem Unterrichte der Jugend, nach ihrem schönen Berufe, zu widmen. Im Jahre 1699 ließ der Stadtrath eine neue große Uhr auf den Stephans-

thurm ſetzen. Sie wurde von Jakob Oberkirchner für 1200 Gulden verfertigt und iſt noch bis jetzt daſelbſt. Sie ſchlägt nur die Stunden, die Viertelſtunden müſſen die Thurmwächter an das Primglöcklein ſchlagen, hauptſächlich um ſie deſto gewiſſer wach und aufmerkſam zu erhalten. Die Höhe der Uhrtafel beträgt 2 Klafter 5 Zoll; die Breite 1 Klafter 5 Schuh 3 Zoll; der Stundenzeiger iſt 1 Klafter 4 Zoll lang und das Herz daran 2 Schuh breit. Die Ziffern halten in der Länge 2 Schuh und in der Breite 2 Zoll. Zu ihrer genauen Richtung befinden ſich mehrere Sonnenuhren und eine Mittagslinie in dem Thurm, welche Letztere 1742 auf Angabe des Jeſuiten Franz gezogen wurde. [26]

Aber auch noch andere höchſt ſchätzbare Einrichtungen waren, nebſt dieſen Bauten, ſeit der aufgehobenen Belagerung bis zum Schluſſe des Jahrhunderts ins Daſeyn gekommen. Am 5. Juni 1688 wurden die Plätze und Straßen der Stadt zur größern Sicherheit und Bequemlichkeit der Einwohner zum erſten Male des Nachts mit öffentlichen Laternen beleuchtet, eine Anſtalt, welche man, wie die gleichzeitige verbeſſerte Feuerlöſchordnung, die Straßen-Polizei-Ordnung (welche die Pflaſterung und Reinhaltung der Gaſſen und Plätze vorzüglich berückſichtigt), die Marktordnung, die Einführung der Rumorwache und des Tabakapaldo von 1694, dem niederöſterreichiſchen Statthalter und Reichsgrafen Quintin Jörger zu verdanken hat. Auch für die Bildung der adeligen Jugend trug man Sorge. Die drei oberen Stände Oeſterreichs erbauten in der Alſervorſtadt zu dieſem Zwecke eine Akademie, welche der Kaiſer ſehr freigebig unterſtützte. Während den Jahren 1688 bis 1698 erfolgte die Verſetzung der Donaubrücken von der Wolfsaue (dem alten Tabor) an den jetzigen Ort, am neuen Tabor; wie denn auch um dieſe Zeit die Vorſtädte (von welchen ein eigenes Kapitel handeln wird) wieder aufzublühen begannen.

Am 29. Mai 1695 ertheilte Kaiſer Leopold dem Stadtrathe die Quartiers-Freiheit über gemeiner Stadt Wien Mehlgrube am neuen Markt, und am 14. April 1697 auch jene über das in der Kärnthnerſtraße gelegene und zur gedachten Mehlgrube mitverbaute Büchſenmacher'ſche Haus. Am 15. Juli 1698 gab er der Stadt Wien das merkwürdige Burgfried-Diplom, [27] deſſen Umfang er alſo feſtſetzte: „Erſtlich von Rothenthurn hinaus an der Donau linckher und rechter Handt bis St. Marx hinaus; doch ſolle Erdtberg ausgenohmen ſeyn, und gemeiner Statt Burgfridt bis an das gleich hardt an Erdtberg ſtehendte Creutz ſich erſtreckhen, doch auſſerhalb der Erdtberger Häuſer gegen St. Marx ſolte widerumb der Burgfridt anfangen und bis auf St. Marx gehen. — Vor dem Stubenthor auf der Landtſtraß linckh und rechter handt hinaus bis auf St. Marx. — Dann an dem Renweg ebenfahls linckh und rechter Handt bis St. Marx. — Von dem Khärnerthor hinaus in dem Heugäſſl bey gemeiner Statt Wienn Vnter-Cammerer und Fürſt Manßfeldiſchen Garten recht und linckher Handt, ſo weith die Rieth von Neuſätzen oder Kräfften gehet, bis an den Weg, ſo gegen St. Marx herab bis an die ſogenannte Rüeth-Mühltruchen gehet. — Von dem Khärnerthor hinaus bey der Kayſerlichen Favorita linckh und rechter Handt, ſo weith die unter Kurtzgähru oder Kurtzſtöß gehen,

bis an den Weg gegen St. Marr herab an die obern Kurtzgähren. — Dann von dem Khärnerthor auf der Widen hinaus rechter Handt bis an Nielstorff hart an das erstere alda befindliche Gebew linckher Handt, ebrn gegen Nielstorff über und in der Lini an der Rieth der mittern Schossen hinumb an die obern Kurtzgähren. Von dem Khärnerthore ienseiths der Wienn linckher Handt bis St. Margaretha, diesseiths der Wienn hinaus bis an das ruinirte Häußl am Berg oben inclusive. — Von dem Burgthor linckher Handt bis an die Windtmühl und rechter Handt bis an die ausserhalb des Chaosischen Stiffts-gartten auf den gewesten Kayser-Spittalerischen Akher erbawete neue Häuser, welche newerbauete Häuser nit mehr in Burgfridt liegen sollen. — Mehr von Burgthor hinaus linckher und rechter Handt bis zu Endt der Moserischen Wißmather, so an die Ottokringerliche Wißmath und Strassen anstoßt, iedoch St. Virrich, Newbau, Newstifft und Passauerl., alsein der Landseinlag würkhlich begriffener Orth ausgenohmen, sodann bis hart an der P. P. Augustiner Gartten Mauer. — Von dannen vor dem Schottenthor hinaus bis zu erstgemelter Augustiner Garten, und hinumb über den Alsterbach bis zu dem oberhalb in der Höhe unweith Währing gegen der Statt stehendten Stein, sodann bis an die Donau zu Endt des Graf Ulthanischen Gartten und Häußlen hinaus, doch solle das Fürst Liechtensteinische Brewhaus davon ausgenohmen und nicht in Burgfridt gehörig seyn. — Jenseiths der schlagbrukhen hinaus bis zu denen neuerbauthen Schanzen und Fahnenstangen inclusive, davon die Thabormauth und dessen Wirthshaus außgenohmen.«

Wenige Tage vor Ausfertigung dieses Diploms, am 6. Juni 1698, kam Peter Alexiowicz, Czaar von Rußland, damals erst sechsundzwanzig Jahre alt, in Wien an, zwar im strengsten Incognito und im Gefolge seines Ministers Le Fort, aber doch von Jedermann gekannt. Er bewohnte während seines Hierseyns den Königseck'schen Palast und Garten in Gumpendorf, besah alle Merkwürdigkeiten Wiens und hatte mehrere geheime Unterredungen mit dem Kaiser, der ihm zu Ehren viele Feste veranstaltete. Unter andern gab Leopold zum Vergnügen des hohen Gastes einen großen geschlossenen Masken-Ball im Gartensaale der Favorita. Der russische Kaiser erschien dabei als friesländischer Bauer verkleidet, Leopold und seine Gemahlin als Wirth und Wirthin. Sehr fröhlich gestimmt stand nach dem Mahle der römische Kaiser auf und trat mit einem herrlichen Krystallpokal, gefüllt mit dem köstlichsten Weine, zu dem Friesländer und sagte: »Ich weiß, Ihr kennt wohl den Czaar von Moskau. Ich bringe Euch seine Gesundheit!« — Der Baurr, schnell das Glas ergreifend, erwiederte: »Ich kenne ihn wohl, er ist ein herzlicher Freund Eurer Majestät und ein Feind Ihrer Feinde!« — Hierauf leerte er den Pokal bis auf den letzten Tropfen aus. Der römische Kaiser sprach darauf: »Nun, da Ihr Alles ausgetrunken habt, so mögt Ihr den Pokal zum Andenken behalten!« Und der große Czaar bewahrte ihn als eine theure Erinnerung an Leopold fortan sorgfältig im Petershofe. Eben im Begriffe nach Italien abzureisen, erhielt er die Nachricht von der in Moskau ausgebrochenrn Empörung der Strelitzen, worauf er am 30. Juli schnell nach Rußland zurückeilte.

Inzwischen hatte der Türkenkrieg für Oesterreich eine sehr günstige Wendung genommen. Durch die 1684 zu Preßburg zugestandene Religionsfreiheit und verkündete allgemeine Amnestie wurden die aufgeregten Gemüther der Ungern ganz beruhigt. Ofen, das über anderthalb Jahrhunderte in den Händen der Ungläubigen war, fiel am 2. September 1686 in die Hände der Oesterreicher, und am Reichstage zu Preßburg 1687 wurde Ungarn als Erbreich des habsburgischen Mannsstammes erklärt. Bei Mohacz erfocht noch der Prinz von Lothringen, vor seinem am 18. April 1690 erfolgten Tode, einen herrlichen Sieg. Eben so entriß auch sein Nachfolger, Ludwig von Baden, dem Großwesir Mustapha Kiuperli am 19. August 1691 bei Salankemen mit dem Siege das Leben. Die gänzliche Befreiung Ungarns von den Türken jedoch bewirkte Prinz Eugen von Savoyen durch den Sieg bei Zenta an der Theiß, am 11. September 1697, die dann der Carlowitzer Friede (26. Jänner 1699) besiegelte.

Mit dem Tode Carl's des Zweiten, am 1. November 1700, waren die Habsburger in Spanien erloschen. Von Rechtswegen hätte nun dieser erledigte Thron, mit Indien, den beiden Sicilien, Mailand und den Niederlanden dem römischen Kaiser Leopold gebührt; allein alle Mächte hatten sich schon bei Carl's Lebzeiten, das europäische Gleichgewicht vor Augen haltend, dagegen erhoben, und drangen auf eine kühne Theilung dieses mächtigen Reiches. Carl, dem solch Verfahren ein Dorn im Auge war, hatte indessen den Sohn des Churfürsten Maximilian Emanuel von Baiern, einen Enkel des Kaisers, zum Erben erkoren; allein der Prinz starb unerwartet im sechsten Lebensjahre am 6. Februar 1699, und nun wurde der schwache Carl von dem französischen Botschafter Marquis Harcourt und dem Cardinal Portocarrero dahin gebracht, dem zweiten Sohn des Dauphins von Frankreich, dem siebenzehnjährigen Philipp von Anjou, durch Testament seine Reiche zu vermachen. Oesterreich mußte sonnach sein heiliges Recht durch die Waffen geltend machen. 1701 erschien zu Wien ein Manifest wegen Behauptung der Nachfolge in Spanien, und im Herbste 1703 verzichteten Kaiser Leopold und der römische König Joseph, nach dem Wunsche Englands, Hollands und Portugals, auf alle ihre Rechte an die Erbschaft Spaniens zu Gunsten des Erzherzogs Carl, des zweiten kaiserlichen Prinzen, der nun auch sogleich als König von Spanien ausgerufen wurde und eiligst zur Armee nach Lissabon abreiste. Die innige Freundschaft des Kriegspräsidenten Eugen von Savoyen mit Brittaniens großem Feldherrn Marlborough und Hollands Großpensionär Heinsius gereichte Oesterreich zum großen Vortheile; es behauptete sich siegreich wider die Franzosen und bald gewann es auch für seine gute Sache das 1701 neuerstandene Königreich Preussen und das deutsche Reich. Nur die Churfürsten von Baiern und Köln blieben der Parthei Ludwig des Vierzehnten zugethan, weßwegen sie in die Acht fielen. Gleichzeitig zu diesem Kriege mit Frankreich gesellten sich neuerliche Unruhen in Ungarn, durch wiederholte Versuche die Verfassung zu ändern herbeigeführt. Franz Ragoczy, des entsetzten Fürsten von Siebenbürgen Georg's Sohn, hatte sich lange schon dem Wiener Hof verdächtig gemacht. Ein Ereigniß mußte dies bestärken. Mehrere

Briefe von ungarischen Magnaten an den französischen Hof, welche man dem Oberlieutenant Longueval, der lange mit ihm im Verkehr stand, auf seiner Heimreise in die Niederlande abgenommen hatte, ließen auf eine Verschwörung deuten, in welche Ragoczy, Berczenyi, Sirmay nebst achtzig andern Edlen Ungarns und Siebenbürgens verflochten erschienen. Unverzüglich erfolgte hierauf Ragoczy's Verhaftung am 29. Mai 1701 im Schlosse zu Sacos und seine Abführung nach Wiener-Neustadt, wo man ihm dasselbe Gefängniß anwies, in dem vor einunddreißig Jahren sein Oheim Zrinyi gesessen. Noch vor seiner Verurtheilung jedoch gelang es ihm aus seiner Haft nach Polen zu entkommen. Indessen waren die ungarischen Malcontenten, nun wieder wie vordem Kuruzzen [28] genannt, zu so mächtigen Massen angewachsen, daß sie im April 1703 an Ragoczy förmlich eine Einladung erließen, sich an ihre Spitze zu stellen. Ermuthigt durch das Todesurtheil, das man am 30. April 1703 über ihn verhieng, nahm dieser die Aufforderung an und eilte unverweilt mit Berczenyi nach Ungarn um die Empörung zu leiten. Nun trat auch Alexander Karoly hinzu, der früher zweimal die Aufrührer zerstreut hatte, aber von deutschen Beamten so empfindlich war beleidigt worden, daß er schwur, den bei seiner Abreise von Wien an der Mauth begehrten Ducaten unverzüglich wieder zu holen. Mit dem aus den erbrochenen Schlössern erbeuteten Geschütze bemeisterten sie sich bald ganz Oberungarns, und während Ragoczy und Karoly die Jazygen und Kumanen aufwiegelten, streiften die Kuruzzen bis nach Mähren und bis in Preßburgs Vorstädte; so daß man sich gezwungen sah die ungerische Krone nach Wien in Sicherheit zu bringen. Immer mißlicher wurde die Lage des Kaisers. Mit Frankreich und Baiern gleichzeitig in schweren Krieg verwickelt, gebrach es für diesen neuen Feind an Streitkräften zur Gegenwehre, und Ragoczy, seines Uebergewichtes wohl bewußt, wollte sich zu keinem Waffenstillstand verstehen. Zudem hatte der Churfürst von Baiern den General Schlick bei Passau geschlagen und sich so den Weg an der Traun und Enns frei gemacht; wodurch sich Wien neuerdings einer Belagerung ausgesetzt sah. Zum Glück für Oesterreich jedoch hielt der Churfürst solch Unternehmen noch für zu gewagt und wendete sich im Juli 1703 nach Tyrol, wo er sich bei Brixen mit dem französischen Feldherrn Vendome vereinigen, durch Kärnthen und Steyermark an die Raab ziehen, und dann mit den ungerischen Malcontenten zu einem Gewaltstreich verbinden wollte. Die Treue und Tapferkeit der Tyroler aber machte diesen gefährlichen Plan scheitern, und Eugen von Savoyen gewann Zeit, mit Marlborough zusammenzutreffen, die dann bei Höchstädt und Blindheim am 13. August 1704 einen herrlichen Sieg über die vereinigte französisch-baierische Macht, unter dem Churfürsten und den Marschällen Tallard und Marsin, erfochten, wodurch Baiern bis zum Friedensschlusse in der Gewalt Oesterreichs verblieb. —

Inzwischen hatten die Kuruzzen sich immer mehr den Gränzen Nieder-Oesterreichs und Steyermarks genähert. Durch ein allgemeines Aufgebot der Landmiliz suchte man dem beunruhigenden Vordringen derselben wenigstens einigen wirksamen Widerstand zu bieten. Es mußte daher im Herbste 1704 jedes

zehnte Haus in den Kreisen Untee-Wienee-Wald und Untee-Mannhartsbeeg, einen wehrhaften Mann stellen und jedes Landesmitglied, welches Gülten besaß, von je hundert Pfund Herrengülte ebenfalls einen zum Kriegsdienste tauglichen Mann mit ganzer Ausrüstung aufbringen. Auf diese Weise waren in kuezer Zeit zwei Regimentee zum Aufbeuche gegen die Rebellen vollkommen gerüstet. Die von dem Wienee Stadtrathe geworbene Compagnie der bürgerlichen Feuee-werker, 115 Mann stark und von dem Stadtzeugwart, Wolf Anton Kolmann, in dee Artillerielunst wohl unteerichtet, begann im September 1703 in der Spittelau ihre Schuß- und Feuerwerksproben, die vierzehn Tage lang bis zum 7. Octobee fortwäheten. Kostbaees Silbeegeschiee, im Werthe von deeihundert Thalern, war die Prämie für den besten Schützen. Auch eine Schanze längs der Maech, in einee Länge von acht Meilen, bis an die mährischen Marken hin, um die Landesgeänze wenigstens widee die ersten Einfälle zu sichern, wurde eerichtet, und um die, damals noch offenen Vorstädte Wiens gegen jeden Ueber-fall zu bewaheen, hatte man nach dem Rathe des Prinzen Eugen von Savoyen eine sogenannte Linie um dieselben aufzuwerfen in Absicht, zu deeen Aufführung jedoch eest im folgenden Jahre geschritten wurde.

Voll banger Erwaetung begann für die Wiener das Jahe 1704, da man mit jedem Augenblicke gewärtig seyn konnte, die Kuruzzen vor den Stadtmauern zu sehen. Es wurde jede öffentliche Belustigung eingestellt, das Volk zum Ge-bet und zue Buße ermahnt, und zugleich angeordnet, daß sich Jedermann auf ein Jahr mit Lebensmitteln versehen, und wer dies nicht veemöge, im Armen-hause melden solle. Schon mit Beginn des Jänners hatte sich eine kleine Abtheilung Kuruzzen über die eisbedeckte Donau bis nach Ungerisch-Altenburg gewagt und bald hierauf die Savoy'sche Insel überfallen; und wenige Tage nach dem 14. Jänner, da acht Baueen im Teiumphe den ersten gefangenen Kuruzzen nach Wien geschleppt hatten, waren sie bereits auf ihren schnellen Pferden nahe an Preßbueg und Altenburg gestreift. Die immee mehr sich nähernde Gefahr hieß Wien thatkräftige Maßregeln ergreifen. Peinz Eugen, dee am 18. Jänner von Peeßburg hiee eintraf, befahl sogleich die seit der Be-lagerung der Stadt durch die Türken, 1683, noch an einigen Stellen schadhaften fortifikatorischen Werke auszubessern und die Leopoldstadt nebst den andeen Vorstädten zu befestigen; weßhalb zue Deckung dee Auslagen eine eigene Schanz-steuer ausgeschrieben wurde. Die Collegien, Zünfte und sonstigen Vereine hatten eine festgesetzte Zahl von Bewaffneten zu stellen; wobei sich die Univer-sität eigens erbot, aus den wehrhaften Studenten drei Freicompagnien zu bilden; und unter die Bürger und Inwohner der Vorstädte wurden, auf Ansuchen ihrer Richtee, Musketen aus dem kaiserlichen Zeughause vertheilt. Zugleich war dem tapferen General Feldmarschall Grafen Siegbert Heistee das Commando an der österreichisch-ungeeischen Gränze übertragen, um hier dem Voebringen der Kuruz-zen wirksam zu begegnen. Am 3. Februar brach ee, von den Generalen Foegatsch und Thürheim begleitet, mit 5000 Mann von Wien auf, und bald fand ee vollauf sich beschäftigt. Ungeachtet seinee Umsicht, die ee allenthalben bei dem Verfolgen eines eben so uneewaetet einfallenden als schnell wiedee verschwindenden

Feindes (wie die Kuruzzen auf ihren pfrilschnellen Roßen sich zeigten) bewies, konnte er doch nicht verhindern, daß von denselben schon am 9. Februar Mannersdorf, am 12. mehrere Dörfer in Wiener-Neustadts Umgegend, am 14. Wolfsthal, am 26. Rohrau und Anfangs März das Dorf Petronell nebst einigen umliegenden Flecken in Brand gesteckt wurden. Mit der Befestigung der Stadt und Vorstädte und der Verproviantirung der gegen die Rebellen im Felde stehenden kaiserlichen Truppen beschäftigt, rückte so ein Tag des Schreckens für die Wiener heran. Am Charsamstag den 22. März erscholl plötzlich bei einbrechender Dämmerung der furchtbare Name der Kuruzzen inner den Mauern der Stadt. Schaaren hereinwogender Vorstädter und Landleute brachten die Nachricht ihrer Annäherung, und aufsteigende Rauchsäulen brennender Dörfer gegen Osten hin von den Wällen gesehen, schienen die entsetzliche Kunde zu bestätigen. Die Gefahr war aber auch wirklich groß, denn die Festungswerke waren noch immer nicht ganz hergestellt und nirgends mit Geschütz besetzt. Ungeachtet der Bestürzung und Verwirrung, die überall herrschte, sah man jedoch bald ansehnliche Abtheilungen der Bürgermiliz ihre Posten einnehmen und Kanonen auf die Stubenthor-Bastei aufpflanzen. Rasch rückten kaiserliche Hatschiere und Feldreiter vereint mit der berittenen Bürgerschaft in die Vorstädte hinaus den Kuruzzen entgegen; von denen jedoch keine Spur zu entdecken war. Karoly hatte sich mit 700 Rebellen und 2000 Kuruzzen bei Eisenstadt gelagert. Letztere waren längs der Donau heraufgestreift und hatten nach ihrer Weise, nachdem sie vorerst das Kapuzinerkloster zu Schwechat rein ausgeplündert, diesen Markt und dann die benachbarten Orte Fischamend, Zwölfaxing und Himberg eingeäschert, — und dies war das furchtbare Feuer, welches die Wiener zum großen Schrecken von ihren Wällen hatten aufflammen sehen. Ein ähnlicher blinder Lärm erfolgte auch am 23. März. Am folgenden Ostermontag, wo die Nachricht eintraf, daß Heister die Rebellen aus Eisenstadt verjagt habe und sie nun verfolge, beschloß man endlich, daß der projectirte Linienwall um die Vorstädte von der Donau nächst St. Marx den Anfang nehmen, über den Wienerberg um die gesammten Vorstädte sich erstrecken und bei der Vorstadt Lichtenthal an der Donau, in einem Umfang von 7080 Klaftern, mithin von mehr denn zwei deutschen Meilen, allenthalben zwölf Schuh breit und anderthalb Klafter tief gegraben und gehörig mit Palisaden versehen, zu enden habe. Schon am 26. März wurde die Arbeit begonnen, und sie gieng so rasch von Statten, daß die Linien-Wälle bereits am 11. Juni, mithin nach Verlauf von eilf Wochen, zur großen Beruhigung der Wiener mit Geschütz und Mannschaft, die Graf von Grorßfeld befehligte, besetzt werden konnten. Bald nach der entschwundenen Sorge vor den Kuruzzen-Einfällen kamen diese Wälle durch häufige Regengüsse dem Verfalle nahe. Aber andere Rücksichten machten ihre Erhaltung wichtig: man beschloß daher dieselben mit gebrannten Ziegeln aufzubauen, was auch in den Jahren 1728 bis 1730 erfolgte.

Während durch Heister's, Blumberg's und Nadasdy's Siege bei Ungerisch-Altenburg, Oedenburg und Stuhlweissenburg die Sache des Kaisers in Ungarn eine günstigere Wendung nahm, wagten es noch immer ganze Horden von

Kuruzzen Oeſterreich zu beruhigen. Am 9. Juni, dem Geburtstage des Kaiſers Leopold, nachdem fünf Tage zuvor in Wien vor dem Kärnthnerthore ein von dem Stadtwachtmeiſter Johann Georg Eſchenauer gefangener franzöſiſcher Emiſſär, Honoré Bonnet, auch Baulin genannt, aufgeknüpft worden war, da man bei ihm ein franzöſiſches Creditiv, ſehr künſtlich in einem Knopfe ſeines Kleides verborgen gefunden hatte, — ſollte die Stadt wieder durch Bedrohung eines Ueberfalles in Schreck geſetzt werden. Karoly mit 4000 Kuruzzen nämlich erſchien plötzlich in Schwechats Umgegend, und ſeine Vortruppen ſtreiften ſchon nahe bei Wien; da ſie aber deſſen Wälle durch die Bürgerſchaft wohlbeſetzt fanden, ſchwenkten ſie um und ſtürzten auf das kaiſerliche Jagdſchloß Neugebäude bei Simmering los, zerſtörten daſſelbe, wüteten mit verwegenem Uebermuthe die ſeltenen Thiere in der dortigen Menagerie und ſchmückten mit den Häuten derſelben ihre Anführer.

Seit dem berühmten Sieg bei Carand'r, unweit Tyrnau, welchen Heiſter am 26. December 1704 gegen die Rebellen, unter Ragoczy's, Berczenyi's und Anton Eſterhazy's Führung erfochten hatte, kam Wien nur noch einmal in ſolche Gefahr. Es war am 5. Februar 1705. Die Kuruzzen hatten nämlich Roheau, Fiſchamend und Schwechat in Brand geſteckt und alles was ihnen in die Hände fiel, unter andern auch den Wirth zum rothen Hahn von der Vorſtadt Landſtraße, der ſich zu weit über die Linie hinausgewagt, grauſam ermordet. Jedoch ehe ſie ſich der Stadt nahen konnten, machte ſie ſchon Heiſter's raſches Herannahen mit ſeiner Cavallerie ſchnell wieder verſchwinden.

Inmitten des ſpaniſchen Erbfolgekrieges und der Ragoczy'ſchen Unruhen, die erſt unter Carl dem Sechsten ihr Ende erreichten, ſtarb Kaiſer Leopold der Erſte, der Haergeprüfte, am 5. Mai 1705, fünfundſechzig Jahre alt, an der Bruſtwaſſerſucht.

Noch haben wir einige Anſtalten und Bauten, die ſeit dem Beginne des neuen Jahrhunderts unter dieſem Landesfürſten entſtanden, nachzuholen. Schon 1700, in welchem Jahre der Hoffactor Samuel Oppenheimer bei einem Aufſtande gegen die Juden, welche ſich allmählig wieder in Wien feſtzuſetzen wußten, bei hunderttauſend Gulden eingebüßt hatte, erſchienen hier Mönche von der Verſammlung Philippi Nerii, welchen am 19. Februar 1701 das Benefizium zur heiligſten Dreifaltigkeit eingeräumt wurde. Gleichzeitig kam Ferdinand Römer's berühmte Orgel in der St. Stephanskirche am vorderen Muſik-Chore zu Stande. 1702 begann Fiſcher von Erlach die heutige Peterskirche in ſchönem italieniſchem Style nach dem Muſter der Peterskirche in Rom zu bauen. Sie iſt ovalrund, die Kuppel mit Kupfer gedeckt und oben mit einer ſogenannten Laterne verziert. Erſt 1756 erhielt ſie ihr prächtiges Portale aus grauem Marmor. Die darauf ſtehenden zierlichen Statuen ſind von Koll. Die Kirche der Teinitarier kam vollends zu Stande, und an der Laimgrube ward gemeiner Stadt Wien Getreidekaſten errichtet. Am 8. Auguſt 1703 nahm die Wiener politiſche Zeitung ihren Anfang, welche damals das Wiener Diarium hieß, und noch bis jetzt beſteht; gleichzeitig mit ihr entſtand auch die Zeitſchrift Mercurius Viennensis, beide von hoher Wichtigkeit für örtliche Geſchichtsforſchung.

Kaedinal Cheiſtian Auguſt Heezog von Sachſen-Zeitz ſtiftete das Haus und die Kieche der Theatinee an dee hohen Brücke und Feedinand Graf Harrach ließ in ſeinem Palaſte an der Freiung die Kapelle der Jungfeau Maeia erbauen. Dee ſpaniſche Erbfolgekrieg veruefachte dem kaiſeelichen Hofe ungebeuee Koſten. Um einen Theil deeſelben leichter aufzubringen wurde 1704 die Wiener-Bank angelegt und Füeſt Adam v. Lichtenſtein, beeühmt wegen ſeinee ausgebreiteten Kenntniſſe in der Staatswiethſchaft, zum Dieeetor deeſelben eenannt. Da die Stadt Wien, und ſpäter auch die Landſchaft, fünf vom Hundeet an Zinſen und die Zurückzahlung der Kapitalien verbüegte, ſo erhielt dieſe Bank bald ſo viel Credit, daß ſie im Merz 1705 ſchon drei Millionen Reichsthalee zu den Koſten des Keieges voeſchießen und alle fällige Intereſſen ausbezahlen konnte. Im nächſtfolgenden Jahee wuede ſie gänzlich dem Wienee Stadtrathe übeetragen und erhielt dahee die Benennung Stadt-Wienee-Bank.

Leopold's Sohn und Nachfolger auf dem Throne von Deutschland und Oesterreich, Joseph, war ein Fürst voll glänzender Eigenschaften: persönlich tapfer (sein Feldherrn-Talent hatte er durch die zweimalige Eroberung von Landau bewährt), thätig gebildeten Geistes und weit über seine Zeitgenossen aufgeklärt. Dabei zeigte sich im spanischen Erbfolgekrieg das Glück seinen Waffen sehr günstig. Carl, sein Bruder, war bereits in Madrid zum König ausgerufen worden, und Frankreichs Herrscher sah sich schon genöthigt seinen Enkel Philipp und den Churfürsten von Baiern aufzugeben, als durch einen unerwarteten herben Schicksalsschlag, der Oesterreich traf, sich alles wieder zu dessen Vortheil lenkte. Kaiser Joseph, kaum dreiunddreißig Jahre alt, starb plötzlich zu Wien am 17. April 1711 an dem Gift der Pocken. Innigst betrauerten die Unterthanen einen Monarchen, von dessen längerer Regierung viel Gutes und Großes zu hoffen stand. Das Erste, was Joseph für Wien that, um echten Kunstsinn zu wecken und zu verbreiten, war die schon unter seinem Vater vorbereitete Errichtung der Akademie der bildenden Künste, worüber das Ausführliche im vierten Kapitel folgt. Er ließ jenen Theil der Burg, welcher noch jetzt nach seiner Gemahlin, einer Herzogin von Braunschweig, der Amalienhof genannt wird, erbauen, und 1706 das Bürgerspital zu St. Marx erweitern. Um dem immer mehr überhand nehmenden, drückenden Wucher zu steuern entstand durch ihn 1707 das noch jetzt bestehende Versatzamt oder Leihhaus, und 1709 gleichzeitig mit der Kirche zu St. Florian in Matzleinsdorf, zur Verpflegung armer kranker Weibspersonen, das Kloster der Elisabethiner-Nonnen auf der Landstraße. Noch in seinem Todesjahre, 1711, kam durch den k. k. Stückgießer Johann Achamer die merkwürdige große Josephinische Glocke bei St. Stephan zu Stande, wozu der Kaiser die 1683 von den Türken erbeuteten Kanonen gab. Sie wiegt 402 Centner und kostete 19,440 Gulden.

Joseph hatte zwar zwei Töchter, keineswegs aber einen Sohn hinterlassen. Seinen Bruder Carl, der jedoch in Barcellona fast wie eingeschlossen war, traf daher die Nachfolge in Oesterreich. Während seiner Abwesenheit leitete die Kaiserin Mutter Eleonore, unter Zuordnung einiger Assistenzräthe, der Fürsten Mannsfeld und Trautson, des Grafen Wratislav und der Freiherrn von Seiler, die Geschäfte als Regentin, und durch ihre Fürsorge kam schon zwölf Tage nach Joseph's Tod, am 29. April 1711, der Szathmarer Friede zu Stande, der den Ungarn eine allgemeine, selbst für Rakoczy geltende Amnestie, ihre constitutionsmäßigen Freiheiten und den Protestanten freie Religionsübung sicherte. So war denn Ungarn mit seinen Nebenländern wieder für Oesterreich gewonnen und bald hierauf dessen Hauptstütze. Nicht so günstig fiel der Krieg um Spanien aus. Durch den Utrechter Frieden 1713 sah sich Carl von seinen Bundesgenossen verlassen und er war daher bemüssigt ein Jahr darauf jenen von Rastadt abzuschließen. Frankreich anerkannte sohin das Haus Hannover statt der Stuarte auf Großbrittaniens Thron; Philipp der Fünfte behielt Spanien; Carl (nunmehr schon seit 22. December 1711 als römischer Kaiser) der Sechste Mailand, Neapel und Sardinien; Victor Amadeus von Savoyen das Reich Sicilien und die Churfürsten von Baiern und Cöln wurden wieder eingesetzt.

Kaiser Carl der Sechste war am 26. Jänner 1712 in Wien angelangt. Das erste Werk, welches er hier vollbrachte, war die Grundsteinlegung der Kirche zu den heiligen vierzehn Nothhelfern in der Vorstadt Lichtenthal, am 20. November 1712: ein Gebäude, das 1770 durch den fürstlich Lichtenstein'schen Baumeister Joseph Ritter beträchtlich erweitert und in die gegenwärtige Gestalt gebracht wurde. Am Andreastage desselben Jahres feierte Carl das erste Fest des goldenen Vließes in seiner neuen Residenz und zog mit allen Rittern zu Pferde, in der prächtigen Ordenstracht, nach St. Stephan.

Mittlerweile war die Pest aus der Türkei wieder nach Ungarn eingedrungen. Eine von Tolis gekommene, schwangere Schwäbin brachte dieses Unheil mit Anfang des Jahres 1713 nach Wien in die Vorstadt Rossau und in das Bürgerspital. Sie wüthete vorzüglich in den Vorstädten, verschonte aber auch die Stadt nicht und verbreitete sich von da über alle Orte der Nachbarschaft. Da man nebst den öffentlichen Andachtsübungen dieses Mal auch mehr Vorsichts- und Rettungsmittel als in den vorigen Zeiten anwandte, wurde die Seuche weit weniger verderbend. Der Kaiser blieb fortwährend in Wien, ja die Kaiserin, die als Regentin in Barcellona zurückgeblieben war, kam sogar, während das Uebel am stärksten um sich griff, hier an. Am 22. October gieng Carl in

feierlichem Zuge nach St. Stephan, kniete dort vor dem Hochaltare nieder, und that ein feierliches Gelübde, daß er zu Ehren Gottes und zur Abwendung der Peſt dem heiligen Carl Borromäus eine Kirche bauen wolle. Bis zum Eintritt der kälteren Jahreszeit währte die Peſt gleich verheerend fort. Alle Arme mußten in die mit allem Nöthigen reichlich verſehene Donau-Inſel Spitel-Au auswandern. Die nahe dabei liegende Kloſterneuburger-Aue beſtimmte man zur Contumaz, und nebſt dem großen Lazareth in der Währingergaſſe das Zuchthaus in der Leopoldſtadt und das Münzwardein-Gebäude an der Wien zu Krankenhäuſern. Nun ließ ſie etwas nach, verſchwand aber erſt im Februar 1714 gänzlich, nachdem ſie in Jahresfriſt 8644 Menſchen in Wien dahingerafft hatte. Dies war die letzte Peſt in Wien. Die ſeit jener Zeit errichteten Cordons und Sanitäts-Anſtalten an der türkiſchen Gränze haben dieſes furchtbare Uebel verſcheucht. Noch während der Peſt entſtand das kleine Kirchlein zu Ehren des heiligen Johann des Täufers am ſogenannten Thurybrückel; 1714 die Kirche zu den ſieben Zufluchten im Alt-Lerchenfeld, geſtiftet von Michael Knor, und die Kapelle zum heiligen Kreuz in der Roſſau nächſt der Donau.

Seinem gethanen Gelübde getreu legte Carl der Sechste am 3. Februar 1716 den Grundſtein zu der prächtigen Carlskirche auf der Wieden. Sie wurde nach dem Plane des kaiſerlichen Oberbauinſpectors Fiſcher von Erlach durch den Baumeiſter Philipp Martinelli erbaut und im Vollendungsjahre, am

28. October 1737, von dem hiesigen Kardinal-Erzbischof, Grafen von Kollonits, eingeweiht; sonach aber am 24. August 1738 den geistlichen Rittern vom rothen Stern übergeben. Auf eilf großen steinernen Stufen steigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf sechs korinthischen Säulen ruht; am Giebel desselben, der ein Dreieck macht, sind in halb erhabener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der Pest in Wien dargestellt, und unter diesem Gebilde steht mit goldenen Buchstaben: Vota mea reddam in conspectu timentium Deum. Zu beiden Seiten des Portals erheben sich zwei frei stehende Säulen in dorischer Ordnung. Sie haben 41 Fuß in der Höhe und 13 Fuß im Durchschnitte, sind von Innen hohl und mit Wendeltreppen versehen, welche bis zu den Capitälen führen; von Außen ist in gewundenen Reihen und halb erhabener Arbeit das Leben des heiligen Carl von Borromä abgebildet. Oben auf den Capitälen ist an beiden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten sieht man von Erz gegossene, stark vergoldete, mit den Flügeln zusammenstoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück, an beiden Seiten der Kirche, sind zwei Nebengebäude in Form von Triumphbögen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und oben darauf wieder eine kleine Laterne. Die innere Höhe vom Pflaster bis an den Schluß des Gewölbes der Kuppellaterne ist 192 Fuß; die innere Länge 171 Fuß, die größte Breite 114 Fuß. Die ganze Vorderseite ist mit mehreren Statuen von Sandstein besetzt. Der heilige Carolus Borromäus, auf Wolken knieend, um in den Himmel aufgenommen zu werden, bildet den Hochaltar aus weißem Marmor.

Im folgenden Jahre (1717) stiftete die verwittwete Kaiserin Amalia das Kloster und die Kirche zur Heimsuchung Mariä für Salesianer-Nonnen, die sie zur Erziehung der weiblichen adelichen Jugend aus den Niederlanden berufen und für welche sie den Gartengrund am Rennweg des durch seinen Codex Austriacus rühmlichst bekannten Freiherrn Quarient erkauft hatte. Am Geburtstage ihrer Nichte, der großen Maria Theresia, (13. Mai 1717) wurde zu den Gebäuden der Grundstein gelegt. Die Kirche, im römischen Style erbaut, konnte schon 1719 eingeweiht werden. Die Kaiserin Wittwe verlebte in diesem Kloster den Rest ihrer Tage. Sie starb am 10. April 1742.

Wenige Monate nach dieser Stiftung, am 7. Jänner 1718, legte der Kaiser die erste Ingenieur-Akademie hier an, damit in Zukunft Eingeborne des Landes die mit dieser Wissenschaft verbundenen Militärdienste verrichten könnten. Zu Lehrern wurden der kais. Obristlieutenant und Oberingenieur Leander Graf von Anguissola und der kais. Hofmathematiker Jakob Marinoni auserwählt: zwei Männer, die sich schon 1707 durch die Herausgabe ihres vortrefflichen Planes von Wien und dessen Vorstädten einen höchst ehrenvollen Ruf erworben hatten. —

Es gehörte zur Eigenthümlichkeit jener Zeit, daß selbst die Handwerksbursche in ihrem Sonntagsstaate Degen trugen. Dies gab bei ihrer plumpen Rohheit und besonders bei Trinkgelagen in Wirthshäusern, Veranlassung zu fortwährendem Unfug und Raufhändeln, wodurch sie die Ruhe und Sicherheit der

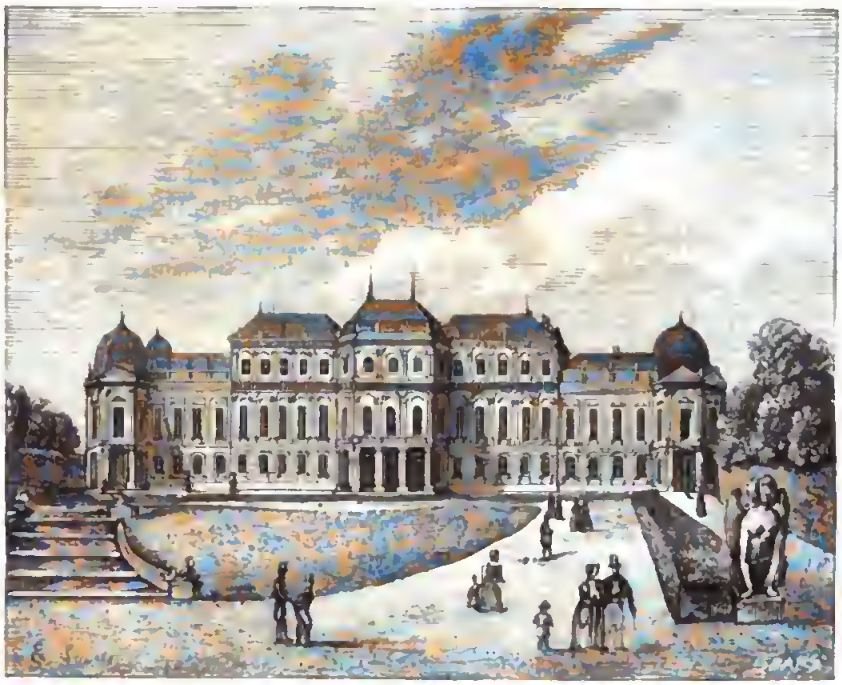
Stadt ſtörten, die Vorübergehenden nicht ſelten verwundeten, ja wohl gar tödteten. Ein öffentliches Manifeſt vom 8. März 1718, das dieſem Unfug ein Ende machte, mußte um ſo willkommener erſcheinen, als damals der Uebermuth der Gewerbsleute ſich höchſt unbändig zeigte; wie denn insbeſonders die Schuhknechte 1722 einen Aufſtand, wegen vermeinter Verkürzung ihrer Rechte, erregt hatten, der nur durch die Hinrichtung zweier Rädelsführer beigelegt werden konnte. Ein Jahr vor dieſem Aufſtande erbauten die niederöſterreichiſchen Stände auf ihre Koſten die in der Leopoldſtadt befindliche Kaſerne für ein Cavallerie-Regiment, von welchem dann mehrere Piquete zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit aufgeſtellt wurden. In demſelben Jahre ließ der Schottenabt Carl Fezer durch den Baumeiſter Reymund die Pfarrkirche zu St. Ulrich, von dem Volke auch Maria-Troſt genannt, und am 2. Auguſt 1722 Kaiſer Carl ſelbſt das ſpaniſche Spital errichten. Als der Monarch um dieſe Zeit den Umbau des Amthauſes in der Rauhenſteingaſſe, in welchem die Criminalverbrecher untergebracht waren, anbefahl, mußte dieſes mit eigenen, die damalige Zeit charakteriſirenden Ceremonien geſchehen. Der Stadtrath berief vorerſt die Handwerker, welche dabei beſchäftigt wurden, auf das Rathhaus und verlas denſelben des Kaiſers Bau-Befehl; ſonach führte ſie der Unterrichter in das Amthaus, zeigte ihnen daß es von den Verbrechern leer ſey; rief dann dreimal den Befehl der Stadt aus, daß den Werkleuten dieſes Baues wegen kein Vorwurf zu machen ſei, und ſchlug endlich mit ſeinem Amtsſtabe dreimal an das Haus, was auch die Meiſter und Geſellen mit ihren Werkzeugen thaten, wodurch daſſelbe frei und ehrlich erklärt war und nun zum neuen Bau geſchritten werden konnte.

Lange ſchon hatte der Kaiſer den Wunſch gehegt das Bisthum in Wien zu einem Erzbisthum zu erheben. Pabſt Innocenz der Dreizehnte willfahrte demſelben bereitwillig; und es hielt denn am 24. Februar 1723 der neue Erzbiſchof, Sigmund Graf von Kollonits, ſeinen feierlichen Einzug in die nunmehrige Metropolitan-Kirche zu St. Stephan. In eben dieſem Jahre entſtand das k. k. Hofſtallgebäude gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieſer ſchöne Marſtall hat in der Länge 600 Fuß, iſt über dem Erdgeſchoß noch zwei Stockwerke hoch und hat Raum für 400 Pferde. Es finden ſich hier reichhaltige Waſſerbehälter, und in der Jagd- und Sattelkammer ſind die koſtbarſten Pferdegeſchirre ꝛc. des Hofes. Auch die prächtig verzierte Pfarrkirche zum heiligen Leopold in der Leopoldſtadt, welche durch die Türken großen Schaden erlitten hatte, wurde 1723 durch den Baumeiſter Johann Ospel in ihre jetzige Geſtalt hergeſtellt. Der Stadtkommandant Guivitus Graf von Daun aber ließ auf kaiſerlichen Befehl die Feſtungswerke ausbeſſern und bei den Thoren der Stadt Wacht- und Mauthäuſer erbauen. Merkwürdig iſt die große Orgel von zweiunddreißig Regiſtern ober dem Rieſenthore bei St. Stephan, die Georg Neuhauſer, ein bürgerlicher Branntweiner, der am 1. Mai 1724 in Wien ſtarb, hatte erbauen laſſen.

Bisher waren in Wien Dachrinnen an den Häuſern üblich, die bis in die Mitte der Gaſſen reichten. Nebſt dem daß ſie, bei einfallendem Regen,

die Wege verdarben, verurſachten ſie auch viele Unbequemlichkeit dem Wanderer und dem Fuhrwerke. Eine allerhöchſte Verordnung vom 18. Juli 1724 befahl deren Umſtaltung auf die Weiſe, daß ſie neben der Mauer herunter auf die Gaſſe zu leiten ſeien.

Schon 1693 hatte Prinz Eugen von Savoyen zu dem Prachtgebäude des Belvedere am Rennwege den Grundſtein gelegt. Im Jahre 1724 wurde es nach dem Plane des Hofarchitekten Johann Lucas von Hildebrand vollendet und diente ſeitdem dieſem berühmten Helden Oeſterreichs in den Zeiten ſeines größten Glanzes zum Sommeraufenthalt. Es beſteht aus zwei von dem Garten ge-

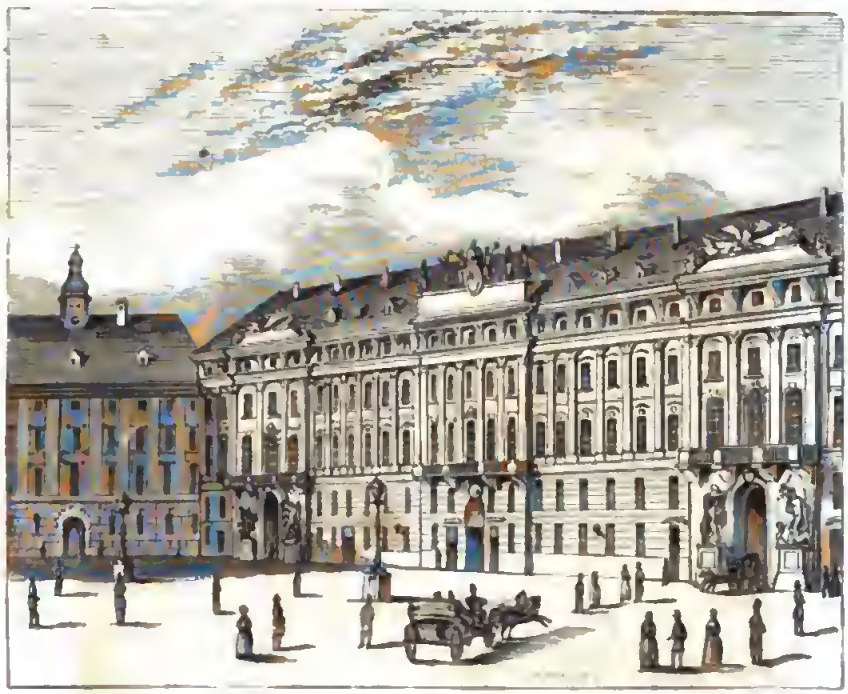


ſchiedenen Paläſten. Das obere Belvedere liegt ſüdöſtlich auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier iſt der Eingang. Man gelangt in einen geräumigen Hof, der von beiden Seiten mit Gebäuden und ſchönen Alleen beſetzt iſt, und in deſſen Mitte ein großer angenehmer Teich liegt. Das Hauptgebäude, ein längliches Viereck, ſteht ganz frei; es hat eine prächtige Fronte; man ſteigt auf doppelten Treppen hinan und gelangt hinter einer Colonnade in den großen runden Marmorſaal. Dieſer iſt das Mittelſtück und öffnet den Eingang auf beide Seitenflügel, deren jeder ſieben Zimmer und zwei runde Cabinette enthält. Am linken Flügel des Hauptgebäudes befindet ſich die niedliche Hauscapelle. Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, iſt der geräumige

Garten, und am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermals ein Palaſt mit einem Marmorſaale (an den ſich zu beiden Seiten prächtige Zimmer reihen) und einem mit Gebäuden eingefangenen, geräumigen Hofe verſehen. Zum Winteraufenthalte diente dieſem Prinzen der heutige k. k. Hofkammer-Palaſt Nr. 964 in der Himmelpfortgaſſe, den um 1724 Fiſcher von Erlach erbaut hatte, und worin Eugen am 21. April 1736 ſein Heldenleben endigte.

Noch drei Bauwerke von hohem Belange entſtanden, im Auftrage des bauluſtigen Kaiſers, durch dieſen berühmten Architekten während des folgenden Deceniums: die k. k. Hofbibliothek, die Reichs-Kanzlei und die k. k. Reitſchule. Das Gebäude der erſteren nimmt eine ganze Seite des Joſephsplatzes ein. Auf der Mittelkuppel iſt die Statue der Minerva in einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die den Neid und die Unwiſſenheit unter die Füße treten. Auf einem der beiden Flügel des Gebäudes iſt Atlas, der die Himmelskugel trägt, und neben ihm zwei Figuren, welche die Aſtronomie vorſtellen; auf dem andern iſt Tellus, der die Erdkugel hält, und neben ihm ebenfalls zwei Figuren, welche die Geometrie vorſtellen. Das Gebäude ſelbſt gewährt mit ſeinem 264 Fuß langen, 45 Fuß breiten und 62 Fuß hohen Saal, deſſen ovalrunde Kuppel acht marmorne Säulen corinthiſcher Ordnung ſtützen, einen überraſchend großen Eindruck. Es wurde, wie die Inſchrift zeigt, 1726 vollendet. Die Reichs-Kanzlei, eine Seite des Burg- oder nunmehrigen Franzens-

Platzes bildend, entſtand 1728. Das Gebäude, eines der geoßaetigſten in Wien, hat vier Stockweeke und in der Mitte einen geoßen Balkon aus Marmor; am Giebel iſt das Wappen Kaiſer Cael's des Sechsten angebracht. An jedem Ende iſt ein großer Schwibbogen, ober jedem derſelben ebenfalls ein Balkon, und neben beiden Eingängen, an dee Fronte des Gebäudes, ſind Geuppen von



koloſſalen Figueen aus Sandſtein, welche viee von den bekannten Arbeiten des Herkules vorſtellen, gebildet von Loeenzo Matielli. Die k. k. Reitſchule endlich, welche an die alte Burg angebaut, ihre Hauptſeite gegeu den Michaelsplatz wendet, beachte Fiſchee von Gelach in den Jahren 1729 bis 1735 zu Stande. (S. nachſte Abbildung.) Sie wird für die ſchönſte Reitſchule in ganz Eueopa gebalten. Das Gebäude ſelbſt, eeich mit Säulen und Statuen verzieet, bildet ein geoßes längliches Viereck, an deſſen innerer Wandfläche eine geräumige Galleeie mit einem Stein-Geländee eings herum läuft, das auf ſechsundvieezig Säulen ruht. Am einen Ende iſt die für den kaiſerlichen Hof beſtimmte Loge, und da iſt auch Kaiſer Carl der Sechste, einen Schimmel reitend, abgebildet. [29]

Schon am 11. Mai 1727 waeen die Armen ins neue St. Johannesſpital auf der Landſtraße feierlich eingeführt woeden, und faſt gleichzeitig hatte Anton Abt des Kloſters Monſerat, oder der Schwarzſpanier, außer dem Schottenthoe

die Kirche neu erbauen laſſen. Nun entſtanden, 1728 an der Servitenkirche in der Roſſau die vielbeſuchte Capelle des kurz vorher heilig geſprochenen Peregrin; 1730 die Capelle zum heiligen Kreuz am Tabor, ſo wie jene im Heiligen-Kreuzer-Hofe, und 1731 das ſchöne bürgerliche Zeughaus.

Im März 1732 war die bereits ſchon 1729 von Kaiſer Carl dem Sechsten geſtiftete Säule am Hohen-Markte, Mariens Vermählung mit Joſeph vorſtellend, gänzlich vollendet, ſo daß ſie ſchon am Feſttage des heiligen Joſeph, in Gegenwart des ganzen kaiſerlichen Hofes, durch den Kardinal Erzbiſchof Kollonits konnte eingeweiht werden. Das Kunſtwerk ſtellt einen auf korinthiſchen Säulen geſtützten Tempel vor, worin eben die Vermählung Mariens mit dem heiligen Joſeph gefeiert wird. Das ganze Monument iſt von Marmor, der Tempel von Fiſcher von Erlach, die Figuren von dem Venetianer Anton Coradini. Dicht an dem Monumente ſind zwei Springbrunnen mit marmornen Becken, wozu das Waſſer aus dem Dorfe Ottakrieg hergeleitet wird. Gleich-

zeitig mit dieſem Denkmale wurden die beiden von Matielli verfertigten Springbrunnen am Hof-Platze ereichtet, die Kaſeene auf dem Getreidemarkt erbaut, das uralte Pailerthoe ſammt dem Thueme zur Erweiterung der Straße gänzlich abgebeochen, und ein gleiches eefolgte auch mit dem alten Krotenthueme im Auwinkel. Eben ſo geſchah auch in dieſem Jahee eine peeiswüedige Verfügung. Bis jetzt wueden noch immer die Leichen auf dem St. Stephanskiechhofe, mithin im Mitteipunct der Stadt, begraben. Dieſer ſchädliche Gebrauch wuede nun abgeſchafft, und füe die in dieſer Pfaree Veeſtoebenen ein Kiechhof vor dem Schottenthoee neben dee Schießſtätte angebracht.

Schon bei der neuen Erbauung der biſchöflichen Reſidenz im Jahre 1635 wurde mit Veegleich vom 9. Auguſt zwiſchen Biſchof Anton Wolfrath und dem Stadtrathe dee mittlere Theil des auf dem Stephansplatze liegenden Hauſes, daein die Bürgerſchule gehalten, den Cueaten, welche früher im Biſchofhofe untergebracht waren, zue Wohnung übeelaſſen; nun im Jahr 1737 wurde dieſe Büegeeſchule mit dem Curateuhauſe duech den Kardinal Grafen von Kollouits im Einverſtändniſſe mit dem Stadteathe ganz neu eebaut, wozu dee Landesfüeſt vierzigtauſend Gulden beitrug. Von Alters her hatten die Bau- und Steinmetzmeiſter in dieſem Schulhauſe, unter dem Titel der großen Banhütte bei St. Stephan, ihee Lade und ihr Aechiv. Da ſie nun beſoegten,

es möchte bei Erbauung des neuen Curatenhauses ihrer Sache wegen eine Veränderung vorgehen, erboten sie sich freiwillig, gegen zinsfreie Ueberlassung ihrer althergebrachten Wohnung, zum Baue desselben dreitausend Gulden beizutragen, hiezu eine Steinmetzarbeit von tausend fünfhundert Gulden, und insbesondere zu ihrer Wohnung das Materiale zu liefern, welcher Antrag von kaiserlicher und erzbischöflicher Seite auch angenommen wurde.

Am 4. November 1739, als dem Namenstag des Kaisers, wurde der Springbrunnen am Neuen-Markt, welchen der Stadtrath durch den berühmten Bildhauer Raphael Donner hatte verfertigen lassen, zum erstenmal eröffnet. In der Mitte des geräumigen steinernen Bassins sitzt auf einem runden marmornen Fußgestelle die symbolische Figur der Vorsehung aus Blei-Composition, und rings um dieselbe sieht man vier Kinder des Danubius, welche wasserspeiende Fische in ihren Armen halten. Auf dem Rande des Beckens aber zeigen sich zwei weibliche und zwei männliche lebensgroße Figuren, ebenfalls aus Blei-Composition, welche die vier österreichischen Flüsse: die Enns, die Ybs, die March und die Traun vorstellen und gleichfalls Wasser aus Urnen und Muscheln in das Becken gießen.[30] (Siehe die Abbildung am Schlusse dieses Kapitels.) In demselben Jahre endlich hat Carl von Moser, Unterlandmarschall, die schöne Kirche zum heiligen Kreuz auf der Laimgrube in des Freiherrn von Chaos Stiftungshause erbauen lassen, die jedoch 1749 erneuert wurde und seitdem einen höchst merkwürdigen, von Henrici erbauten Thurm besitzt.

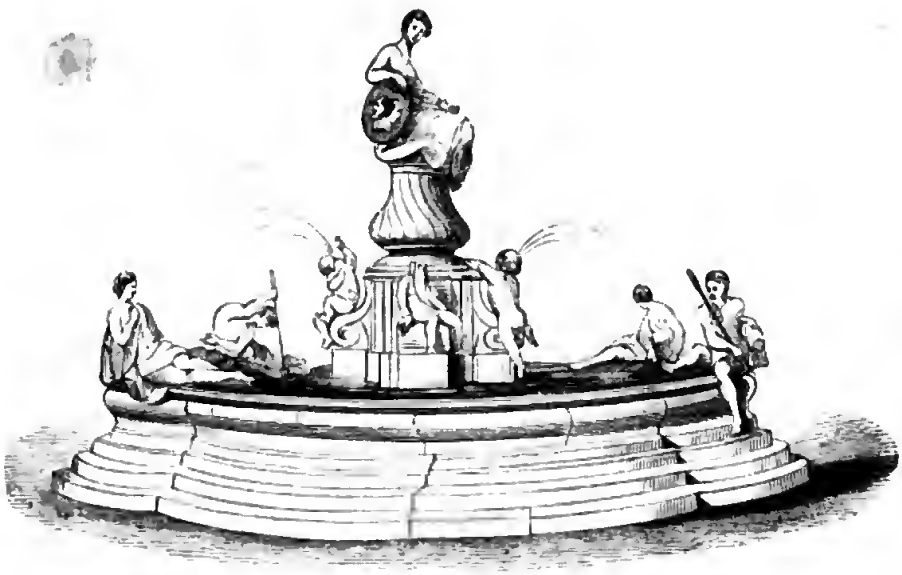
Wie um die Verschönerung seiner Residenz durch große Bauten und polizeiliche Anordnungen, eben so war Carl auch um den Gewerbsfleiß und Handel ihrer Bürger besorgt. Seine großartigen Straßen-Anlagen, wie sein neuer Freihafen Triest, übten den größten Einfluß auf Wiens Zwischenhandel nach dem Norden aus. Es war bald wieder der Mittelpunkt des Verkehrs nach der Levante. Großhändler und Abgesandte aus der Türkei kehrten häufig im Gasthause zum Lamm in der Leopoldstadt ein, und Unterhandlungen mit den Barbaresken, wegen der österreichischen Schiff-Fahrt, führten selbst einen Abgesandten von Tripolis zum schwarzen Adler in dieser Vorstadt. Der zunehmende Handel machte auch die Juden sich hier wieder vermehren. Allmählig entstanden wichtige Fabriken. Die Linzer Wollenzeug-Fabrik und ihre Hauptniederlage entstand 1715; die schon 1701 ins Daseyn getretene Spiegelfabrik zu Neuhaus erhielt 1713 durch sachkundige Arbeiter aus Venedig und den Niederlanden bedeutende Vervollkommnung; und der Hofkriegsagent Claude du Paquier gründete in der Vorstadt Roßau 1718 eine Porzellan-Manufactur, welche nur acht Jahre jünger als jene von Meißen ist und seit 1744, wo sie von ihm das Aerarium übernommen hatte, immer zu größerer Berühmtheit gelangte.

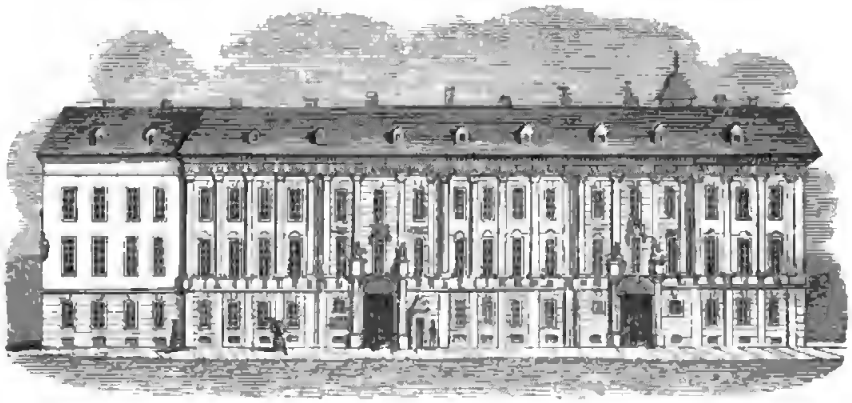
Diese rege Sorgfalt Carl's für seine Hauptstadt ist um so bewunderungswürdiger, als beinahe seine ganze Regierung in den Unruhen des Krieges dahin rauschte. Kaum hatten die Türken mit Rußland den Frieden am Pruth geschlossen, als sie durch Morea's Wegnahme einen Angriffskrieg begannen. Von Eugen bei Peterwardein am 5. August 1716 und bei Belgrad am 16. August 1717 besiegt, nöthigte sie der Passarowitzer Friede vom 21. Juli 1718

an Oesterreich Temesvar und Belgrad mit einem Theile Serviens, Bosniens und der Wallachei abzutreten. Inzwischen brach auch ein neuer Krieg in Spanien los, der Wiedervereinigung beider Sirilien mit Mailand wegen; und kaum war der Kampf für diesmal beigelegt, so brachten Streitigkeiten um den Thron Polens Frankreich wider Oesterreich unter Waffen, die für Letzteres in Italien unglücklich geführt, den Wiener-Frieden vom 3. Oktober 1735 nach sich zogen, vermöge welchem beide Sicilien an den Infanten Don Carlos abgetreten wurden, der sie später, als er 1759 auf den Thron Spaniens gelangte, seinem Sohne Ferdinand überließ. Ein Stück der Lombardie kam an Savoyen, Lothringen an Frankreich, Parma und Piacenza erhielt Oesterreich, und Toscana wurde dem Herzoge Franz von Lothringen eingeräumt, der sich dann am 12. Februar 1736 mit Carl's des Sechsten Tochter Maria Theresia in Wien feierlichst vermählte. Zwei Monate nach diesem Freudenfeste, am 21. April, verschied der große Feldherr Eugen von Savoyen in seinem Palaste in der Himmelpfortgasse. Der Kaiser befahl, ihn wie einen Erzherzog zu begraben. Vierzehn Generäle trugen den Sieger in vierzehn großen Schlachten zur Grabstätte hin: nach St. Stephan in die heilige Kreuzcapelle, von nun an Eugenscapelle genannt, wo sein und des 1729 verstorbenen kaiserlichen General-Feldmarschalls Emanuel von Savoyen gemeinschaftliches, prachtvolles Monument sich erhebt. Der fast 73jährige Held hatte kaum die Augen geschlossen, als die Türken abermals Oesterreich angriffen und die Generäle Wallis, Khevenhüller und Hildburgshausen bei Banjaluka, Krotzka und am Timok schlugen. Der am 18. September 1739 zu Belgrad nothgedrungen abgeschlossene, schmähliche Friede setzte die Türken wieder in Besitz dieser Festung, mit Servien und der Wallachei.

Viel hatte Carl im Wiener Frieden aufgeopfert. Es geschah in der löblichen Absicht hierdurch nach seinem Tode die Ruhe der österreichischen Staaten aufrecht zu erhalten. Acht Jahre lang war seine Ehe kinderlos geblieben; da war sein Cabinet 1713 damit beschäftigt das Staats- und Hausgesetz aufzustellen, welches den Grundsatz der Erstgeburt und der Untheilbarkeit des Reiches neuerdings bekräftigte und nach den alten Hausprivilegien die Erbfolge auch auf die weibliche Nachkommenschaft ausdehnte. Der späterhin, 1716, geborene Prinz Leopold starb im zarten Kindesalter. Des Reiches Hoffnung beruhte nun allein auf des Kaisers Tochter Maria Theresia. Am 6. December 1724 entschloß er sich endlich die pragmatische Sanction (so nannte man dieses Hausgesetz) öffentlich kund zu machen. Willfährig wurde sie von allen Ständen, selbst von den Ungarn angenommen, und nach abgeschlossenem Wiener-Frieden garantirten dieselbe auch Frankreich, Spanien, Neapel, Sardinien, England, Holland und Preußen. Von den Gatten der beiden Töchter Joseph's des Ersten, Friedrich August von Sachsen und Carl Albrecht von Baiern, war dies schon bei ihrer Vermählung erfolgt. Allein Carl der Sechste setzte ein allzugroßes Vertrauen auf die Heiligkeit der Tractate, und nach seinem Tode erhob sich ein furchtbarer Erbfolgekrieg, der Oesterreich mit dem Untergang bedrohte.

Ueber den Länder-Verluſt verzehrte lange ſchon heftiger Schmerz den Kaiſer. Die Jagd in Schloßhof und Halbthum, ſonſt ſeine Lieblingsbeſchäftigung, gewährte ihm wenig Zerſtreuung. Er klagte über Weh im Herzen, legte ſich am 14. Oktober 1740 zu Bette, und ſchon in der Nacht vom 19. auf den 20. October verſchied er in der Favoritta, 55 Jahre alt, der Letzte des habsburgiſchen Mannsſtammes. Er liegt wie ſeine beiden Vorgänger bei den Capucinern in der Fürſtengruft begraben.





Drittes Kapitel.

Stadtobrigkeiten.

In dieſem ganzen Zeitraume hindurch bis zur Regulirung des Stadtmagiſtrates in dem Jahre 1783 war es üblich von je zwei zu drei Jahren die Wahl eines Bürgermeiſters von Neuem vorzunehmen. Es konnte jedoch der zum Austritte beſtimmte, wie dies auch oft geſchah, neuerdings dazu gewählt werden. Nach den Urkunden des Stadtarchives haben in nachbenannten Jahren das Bürgermeiſteramt in Wien bekleidet:

Mert Siebenbürger, 1521.
Gabriel Gutrater, 1522—1523.
Hanns Süß, 1524—1526.
Sebaſtian Sulzbeck, 1527.
Wolfgang Treu, 1528—1530.
Sebaſtian Eyſeler, 1531—1533.
Dr. Johann Pilhamer, 1534—1535.
Wolfgang Treu, 1536—1537.
Hermes Schalautzer, 1538—1539.
Paul Pernfuß, 1540—1541.
Stephan Teuk, 1542—1546.
Sebaſtian Schranz, 1547—1548.
Sebaſtian Hutſtocker, 1549—1550.
Chriſtoph Hayden, 1551—1552.
Sebaſtian Hutſtocker, 1553—1555.
Hanns Ubermann, 1556—1557.
Georg Prantſtetter, 1558—1559.
Thomas Siebenbürger, 1560—1561.

Hermann Bayr, 1562—1563.
Mathias Prunhove, 1564—1565.
Hanns Übermann, 1566—1567.
Georg Prantſtetter, 1568—1569.
Hanns von Than, 1570—1571.
Georg Prantſtetter, 1572—1573.
Hanns von Than, 1574—1575.
Chriſtoph Hutſtocker, 1576—1577.
Hanns von Than, 1578—1579.
Bartholomä Prantner, 1580—1581.
Hanns von Thau, 1582—1583.
Bartholomä Prantner, 1584—1585.
Oſwald Hütendorfer, 1586.
Bartholomä Prantner, 1587.
Hanns von Thau, 1588—1589.
Georg Fürſt, 1590—1591.
Bartholomä Prantner, 1592—1595.
Paul Steyrer, 1596—1597.
Oſwald Hütendorfer, 1598—1599.
Andreas Rieder, 1600.
Georg Fürſt, 1601—1603.
Augnſtin Hafner, 1604—1607.
Lucas Laußer, 1608—1609.
Daniel Moſer, 1610—1613.
Veit Reſch, 1614—1615.
Daniel Moſer, 1616—1622.
Paul Widemann, 1623—1625.
Daniel Moſer (der am 20. März 1632 in den Ritterſtand erhoben wurde), 1626—1637.
Chriſtoph Faſold, 1638—1639.
Conrad Bramber, 1640—1645.
Caſpar Bernhard, und nach deſſen Tode als Amtsverwalter Conrad Bramber, 1646—1648.
Georg Dietmayr, 1649—1653.
Thomas Wolfgang Puchenegger, 1654—1655.
Johann Georg Dietmayr von Dietmannsdorf, 1656—1659.
Johann Chriſtoph Holzner, 1660—1663.
Johann Georg Dietmayr von Dietmannsdorf, dann nach erfolgtem Tode als Amtsverwalter Johann Chriſtoph Holzner, 1664—1667.
Johann Chriſtoph Holzner, 1668—1669.
Daniel Lazarus Springer, 1670—1673.
Peter Sebaſtian Fügenſchuh, 1674—1677.
Daniel Lazarus Springer, 1678—1679.
Johann Andreas von Liebenberg, dann nach deſſen Tode Daniel Focky als Amtsverwalter, 1680—1683.
Simon Stephan Schuſter, 1684—1687.
Daniel Focky, 1688—1691.
Johann Franz Peickhart, 1692—1695.
Jakob Daniel Tepſer, 1696—1699.
Johann Franz von Peickhart, 1700—1703.
Jakob Daniel Tepſer, 1704—1707.
Johann Franz Wenghofer, 1708—1712.
Johann Laurenz Trunl von Guttenberg, 1713—1716.
Joſeph Hartmann J. U. Dr., 1717—1720.
Franz Joſeph Haner, 1721—1724.
Joſeph Hartmann, 1725—1726.
Franz Joſeph Haner, 1727—1728.
Johann Franz Purck, 1729—1730.
Franz Daniel Edler von Bartußka, 1731—1732.
Andreas Ludwig Leitgeb, 1733—1736.
Johann Adam von Zahlheim, 1737—1740.

Stadtrichter.

Laßla von Edlasperg, 1521.
Ulrich Guck, 1522—(1526?).
Paul Pernfuß, 1527—1531.
Laßla von Edlasperg, 1532—1535.
Paul Pernfuß, 1536—1539.
Hermes Schalautzer, 1540—1543.
Leopold Ofner, 1544—1546.
Sebaſtian Hutſtocker, 1547—1548.
Hanns Prock, 1549.
Leopold Ofner, 1550—1551.
Dr. Jakob Himmelreich, 1552.
Chriſtoph Hayden, 1553—1555.
Georg Prantſtetter, 1556—1557.
Laurenz Huttendorfer, 1558—1559.
Hermann Bayr, 1560—1561.
Hanns von Thau, 1562—1563.
Hanns Fochter, 1564—1565.
Thomas Siebenbürger, 1566—1567.
Dr. Johann Hutſtocker, 1568—1569.
Chriſtoph Hutſtocker, 1570—1571.
Johann Hutſtocker, 1572—1573.
Rupert Scheller, 1574—1575.
Bartholomä Prantner, 1576—1577.
Dr. Johann Pruner, 1578—1579.
Rupert Scheller, 1580—1581.
Oſwald Hütendorfer, 1582—1583.
Hanns Seys, 1584—1585.
Johann Hutſtocker, 1586—1587.
Georg Fürſt, 1588—1589.
Oſwald Hütendorfer, 1590—1591.
Paul Steyrer, 1592—1593.
Andreas Rieder, 1594—1595.
Leopold Gartner, 1596—1597.
Lucas Laußer, 1598—1599.

Leopold Gartner, 1600—1602.
Hanns Paur 1603—1605.
Daniel Moſer, 1606—1607.
Auguſtin Hafner, 1608—1609 (1610—1611?)
Chriſtoph Lehner, 1612—1613.
Dr. Martin Köck, 1614—1615.
Chriſtoph Lehner, 1616—1617.
Georg Mezner, 1618—1619.
Paul Widenmann, 1620—1622.
Cheiſtoph Lehner, 1623—1625.
Paul Widenmann, 1626—1631.
Daniel Pollmiller von Mülberg, 1632—1637.
Conrad Bramber, 1638—1639.
Friedrich Höſer, 1640—1641 (1642—1643?)
Georg Dietmayr, 1644—1648.
Johann Chriſtoph Holzner, 1649—1659.
Daniel Lazarus Springer, 1660—1661.
Johann Georg Dietmayr von Dietmannsdorf, 1662—1663.
Johann Moſer, 1664—1665.
Johann Chriſtoph Holzner (dann, da er das Bürgermeiſteramt verwaltete, Johann Michael Mezler), 1666—1667.
Peter Sebaſt. Fügenſchuh J. U. Dr., 1668—1669.
Johann Moſer, 1670—1671.
Bartholomäus Schlezer von Schönberg, 1672—1673.
Friedrich Müller von Löwenſtein, 1674.
Franz Pfeiffer von Schallamheim, 1675—1677.
Johann Andreas von Liebenberg, 1678—1679.
Mathias Ferfilla, 1660—1681.
Simon Stephan Schuſter, 1682—1683.
Caſpar Pazinger, 1684—1687.
Johann Franz Peickhart, 1688—1691.
Jakob Daniel Tepſer, 1692—1695.
Johann Franz Peickhart, 1696—1699.
Jakob Daniel Tepſer, 1700—1703.
Johann Franz Wenighofer, 1704—1707.
Johann Laurenz Trunk von Guttenberg, 1708—1712.
Joſeph Hartmann J. U. Dr., 1713—1716.
Franz Joſeph Hauer, 1717—1720.
Joſeph Hartmann J. U. Dr., 1721—1724.
Johann Franz Purk, 1725—1728.
Andreas Ludwig Leitgeb, 1729—1732.
Franz Dan. Edler von Bartuſka und dann Adam von Zahlheim als Amtsverwalter, 1733—36.
Peter Joſeph Koſter J. U. Dr., 1737—1740.

Biſchöfe von Wien.

Durch den Biſchof von Trieſt, Peter Bonomo, kam das Bisthum 1523 an des Erzherzogs Ferdinand Beichtiger und Almoſengeber
Johann von Revellis, und nach deſſen 1530 erfolgtem Abſterben an
Johann Faber, von Leutkirchen aus Schwaben gebürtig. Dieſer ausgezeichnete Prediger und Staatsmann wohnte den Reichstagen 1529 zu Speyer und 1530 zu Augsburg bei, und ſtarb am 21. Mai 1541. Nun folgten
Friedrich Nauſea, von Weißenfeld in Würtemberg gebürtig, bekannt als vielſeitiger Schriftſteller, welcher zu Trient bei der Kirchenverſammlung 1552 dahin ſchied, und
Cheiſtoph Wertwein, Ferdinand's des römiſchen Königs vormaliger Gewiſſensrath, welcher 1552 ſein Leben endigte. Hierauf blieb das Bisthum wieder fünf Jahre unbeſetzt, und nachdem es der berühmte Peter Caniſius, ein Jeſuite, in Demuth ausgeſchlagen hatte, erhielt es 1558 der Kreuzherren Ordensmeiſter
Anton von Mugliz, der es aber ſchon 1560, weil er zum Erzbiſchof von Prag befördert wurde, an
Urban, Biſchof zu Gurk, überließ. 1573 folgte der berühmte Prediger und Lehrer der heiligen Scheift
Caſpar Neubeck, und nach deſſen Tode 1594 blieb das Bisthum unbeſetzt bis 1598 wo es dann an
Melchior Kleſel kam. Kleſel war der Sohn eines Bäckers von Wien. Er hatte ſich früher ſchon zur Würde eines Domprobſtes bei St. Stephan, eines paſſau'ſchen Officialen, kaiſerlichen Rathes, Hofpredigers, und ſeit 1588 zum Adminiſtrator des Neuſtädter Bisthumes empor geſchwungen. 1614 erhielt er vom Papſt Paul dem Fünften, der ihn auch wegen ſeiner großen Beredſamkeit mit dem Titel eines apoſtoliſchen Predigers beehrte, die Beſtätigung als wirklicher Biſchof zu Wien und zu Neuſtadt, und 1616 den Cardinalshut. Mitten jedoch in dieſer glänzenden Laufbahn traf ihn des Schickſals ſchwere Hand. Erzherzog Ferdinand der Steyermärker, den Kaiſer Mathias an Kindesſtatt annahm, hatte nemlich in den Unruhen, welche die Proteſtanten in Böhmen erregten, den Verdacht geſchöpft, daß Cardinal Kleſel den Kaiſer zu dem milden Betragen gegen ſie beſtimme, und ließ ihn daher, weil dieß ſeinen Abſichten entgegen war, am 20. Juli 1618 unerwartet und ohne des Kaiſers Wiſſen im Palaſte

verhaften, und des Purpurs entkleidet nach Ambras in Tyrol bringen. Hier saß er drei Jahre in Haft, wurde dann, um sich zu rechtfertigen, nach Rom abgeführt, wo ihn Pabst Urban der Achte mit Ferdinanden, der damals schon Kaiser war, gänzlich aussöhnte. Am 25. Jänner 1628 kam er wieder in Wien an, und wurde mit großen Ehren von der Geistlichkeit, der Universität, dem Adel und der Bürgerschaft, unter dem Geläute der Glocken empfangen. Zwei Jahre nach seiner Zurückkunft verschied er, siebenundsiebenzig Jahre alt, zu Wiener-Neustadt. Sein Nachfolger

Anton Wolfrath war der erste Bischof Wiens, dem durch Kaiser Ferdinand 1631 der Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reiches öffentlich beigelegt wurde; eine Auszeichnung, die seitdem auch auf seine Nachfolger überging. Diesem Gelehrten hat das Bisthum seine heutige Residenz, eine kostbare Bibliothek und die Verschönerung der Andreas-Capelle im bischöflichen Hofe zu verdanken. Er starb 1639, und auf ihn folgte in dieser Würde der Bischof zu Joppen und Weihbischof zu Olmütz,

Graf Friedrich Philipp von Breuner, durch den der jetzige Hochaltar und das kaiserliche Oratorium in der St. Stephanskirche, das bischöfliche Haus auf der Freiung und das Schloß zu St. Veit entstand. Nach dessen Tode 1669 folgte der kaiserliche geheime Rath,

Freiherr Wilderich von Wallendorf, der eilf Jahre hindurch die Reichsvicekanzlersstelle und eben so lange das hiesige Bisthum mit großer Umsicht verwaltete. Kurz nach der großen Pest erlangte der Prediger und Missionär

Emerich Sinellius das Bisthum, von dem ihn aber schon, zwei Jahre nach der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken der Tod zu Gunsten des Grafen

Ernst von Trautsohn scheiden hieß. Dieser stand siebzehn Jahre mit Ruhm dem Bisthume vor und starb am 7. Jänner 1702, wornach

Franz Anton Graf von Harrach dasselbe erlangte, aber schon 1706 darauf verzichtete, da er Koadjutor zu Salzburg und endlich Erzbischof daselbst wurde, wo er dann als solcher 1727 starb.

Franz Ferdinand Freiherr von Rumet war der letzte Bischof vor Errichtung des Wiener Erzbisthumes. Er starb 1716 und liegt wie alle übrigen Wiener-Bischöfe in dem Dome zu St Stephan begraben.

Aebte des Stiftes Scholten.

Michael, vorher Abt zu Serard in Ungarn, ward von den Schotten im Jahre 1522 postulirt und starb am 16. October 1527.

Conrad Weirelbaum aus Innsbruck, ein vortrefflicher Prediger und geschickter Oeconom, starb am 14. September 1541 fünfundvierzig Jahre alt.

Wolfgang Edler von Traunstein aus Baiern gebürtig, ein großer Beförderer der Künste und Wissenschaften, starb am 27. Sept. 1562.

Johann der Achte, Schrattel, von Chemnat aus der Pfalz. Er war beständiger Landschaftsverordneter, Präsident des geistlichen Rathes durch neun Jahre und wirklicher Rath der beiden Kaiser: Maximilian's des Zweiten und Rudolph's des Zweiten, deren ersterer 1573, letzterer 1578 die Privilegien des Stiftes bestätigte. Johann starb am 8. Juni 1583.

Georg Striegel von Laning, starb am 22. Februar 1608.

Augustin Pitterich. Unter ihm bestätigte Kaiser Mathias 1613 die Stifts-Privilegien: und 1625 wurde dieser Abt zum Suffragan-Bischof von Wien erwählt und vom Pabste Urban dem Achten als Bischof von Germanicia bestätigt; er starb am 21. November 1629.

Johann der Neunte, Walderfinger, wurde 1630 ebenfalls zum Suffragan-Bischofe von Wien erwählt und erhielt als Bischof von Germanicia vom Pabste die Bestätigung. Er war ein vortrefflicher Oekonom, stellte die verfallenen Gebäude wieder her, erbaute einen neuen Speisesaal, viele Wohnungen der Geistlichkeit in der Abtei und den Kirchthurm (1638—1641), und hinterließ, da er am 27. Nov. 1641 starb in Barem funfzigtausend Gulden. Unter ihm bestätigte Kaiser Ferdinand der Dritte 1638 die Stifts-Privilegien.

Anton Spindler, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, baute zwischen 1643—1645 die noch jetzt bestehende Schotten-Stiftskirche, wie dies die im Bogen vor dem Presbyterium befindliche Inschrift: „Imperatore Ferdinando III. templum hac erectum est.“ beweiset. (Siehe die Abbildung am Schlusse des Kantels.) Er starb am 11. Nov. 1648.

Peter Heißter, ein adelicher Niederländer. Er erbaute 1652 den noch vorhandenen Heinrich's

Brunnen aus weißem Marmor, und ließ durch die Baumeiſter Anton Calon von Wien und Maximilian Spetz von Linz den Bau der Stiftskirche, dann des Ganges von der Sacriſtei gegen den Speiſeſaal und des oberen Stockwerkes vollenden. Peter, der am 10. April 1662 ſtarb, war ein eifriger Beförderer der Kunſte und Wiſſenſchaften, wie er denn auch die ſchönen Gemälde womit noch jetzt die Stiftskirche geziert iſt, durch die damals vorzüglichſten in Wien lebenden Künſtler verfertigen ließ.

Georg der Zweite, Moerth, ſtarb mit dem Namen eines Vaters der Armen am 15. November 1664.

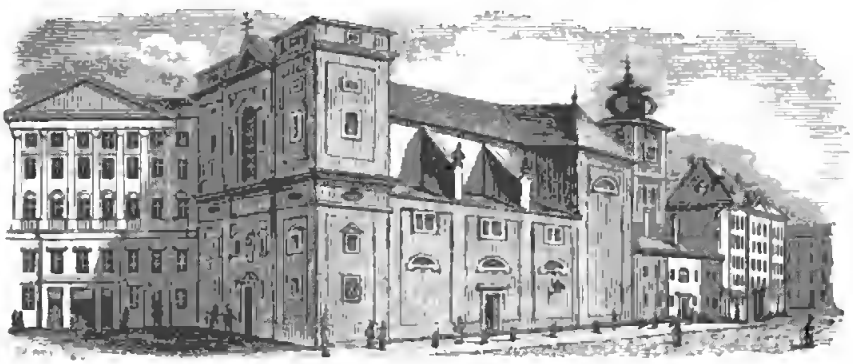
Benedict der Zweite, Schwab, erwählt am 12. Jänner 1665, reſignirte die Abtei am 28. November 1669.

Johann der Zehnte, Schmiedberger, wurde als Prior des Stiftes zum Abte gewählt und am 2. Auguſt 1672 zum Suffragan-Biſchofe von Wien geweiht; er iſt der Erbauer des erſten großen Hofes im ſogenannten Schottenhof, löste am 10. October 1678 die Pfarre zu Gumpendorf um acht Viertel Weingärten zu Kloſterneuburg ab, wodurch dieſelbe der Abtei einverleibt, und ſtarb am 28. Auguſt 1683 während der Belagerung Wiens durch die Türken.

Sebaſtian Faber aus Baiern, erwählt 1683. Er ſtellte die während der Belagerung abgebrannte Abtei mit der Kirche und dem Schottenhof 1690 wieder her, ſo auch um 1700 das ſogen. Lanzenkeller-Verſorgungshaus, erkaufte am 24. November 1694 das Neudegger-Lehen und den Hof bei St. Ulrich von dem Paſſauer Biſchofe Johann Philipp, und ſtarb am 27. April 1703. Unter ihm wurde durch Kaiſer Leopold den Erſten, am 20. April 1700, die Abtei Telky nächſt Ofen dem Schottenſtift einverleibt.

Sebaſtian der Zweite, Vogelſinger, erwählt am 3. Juni 1703, erbaute die jetzige Pfarrkirche zu Gumpendorf und verſchied am 5. April 1705.

Carl Fetzer, geboren am 4. Juni 1676 zu Wien, erwählt am 12. und inſulirt am 21. Mai 1705, geſtorben am 28. Jänner 1750. Er war kaiſerlicher Rath und Ausſchuß der Niederöſterreichiſchen Stände. Die Stiftsbibliothek und Gemäldeſammlung wurden von dieſem kunſtliebenden Abte ſehr bereichert, wie er denn auch ein Gymnaſium errichtete und die Kirchenmuſik eifrigſt beförderte.



Viertes Kapitel.

Wissenschaft und Kunst.

Die Drangsale der Türkenkriege und eine zweimalige Belagerung der Stadt durch diesen Erbfeind der Christenheit; das gräßliche Wüthen der Pest, welche kaum gewichen mit verstärktem Grimme mehrmalen wiederkehrte und ein Fünftel der Einwohner verschlang; so wie die argen Zerwürfnisse in der Religion mit dem daraus erfolgten unsäglichen Leiden eines dreißigjährigen Krieges, hatten in diesem Zeitraume sehr nachtheilig auf die weitere Entwickelung der Wissenschaften und Künste in Wien eingewirkt. Erst in den letzten Regierungsjahren Kaiser Leopold des Ersten und unter dessen Sohne Joseph brach für sie eine neue Morgenröthe hervor, die sich dann zu Carl des Sechsten Zeit in den herrlichsten Sonnenglanz entfaltete.

Was nun zuvörderst die Unterrichts- und wissenschaftlichen Anstalten betrifft, so hatte sich die uralte Bürgerschule bei St. Stephan, (die Kaiser Friedrich dem Zweiten 1237 ihr Entstehen und Herzog Albrecht dem Ersten 1296 ihre Bestätigung und Erweiterung dahin verdankt, daß das alte Herkommen der Fürsten von Oesterreich, den Schulmeister zu bestellen, der Stadt überlassen wurde) wie früher, bis zum Jahre 1658 des blühendsten Zustandes zu erfreuen. Es wurden in ihr die lateinische und griechische Sprache, die freien Künste, Rhetorik, Philosophie und Mathematik von vier Meistern gelehrt, deren einer Rector über die Knaben war und die übrigen Schulmeister Wiens zu bestellen hatte. Wir kennen folgende Rectoren aus Urkunden: 1342 Meister Ulrich; 1360 Jans; 1381 Gebhard Vischbeck, Magister der freien Künste, zugleich auch Universitäts-Rector; 1390 Meister Luder; 1396 Colomann von Nova Villa, Pfarrer in Lauchse, zugleich Rector der Universität; 1399—1414 Peter Deckinger, Magister der freien Künste, Doctor der Theologie, Canonicus und Rector bei St. Stephan, Pfarrer zu St. Veith und Rector der Universität; 1478 Bernard Perger; 1549 Georg Muschler, der freien Künste Magister; 1558 Benedict Khlainschnitz, Magistrat; 1572 Johann Kazio; 1583 Stephan Grießauer, der freien Künste Magister, Professor der griechischen Sprache, zugleich auch Rector der Universität; 1595 Peter Hoffmann, der freien Künste Magister, zugleich auch Universität-Rector; 1601 Constantin Schnitter; 1610 Magistrat Khun; 1615 Heinrich Abermann, der freien Künste Magister; 1623—1635 Johann Baptist Lindenberger von Pirkhenpruck, der freien Künste Doctor; und 1658 Johann Caspar Peripach, der freien Künste und der Philosophie Doctor, Superintendent der Bürgerschule bei St. Stephan. Späterhin, da die Jesuiten auf der Universität ähnlichen Unterricht ertheilten, mögen wohl dieselben die Jugend aus der Bürgerschule an sich gezogen haben, und so sank sie allmählig zu einer blos deutschen Schule herab, als welche sie noch heute besteht. Nebst dieser Bürgerschule bestanden noch aus früherer Zeit die Schulen bei St. Michael im Bürgerspital und bei den Schotten. Bald jedoch kamen neue dazu. So widmete 1572 der würdige Bürgermeister Wiens, Georg Prandstätter, 5000 Gulden zu einer Mädchenschule, welche zugleich als die erste bekannt ist, die insbesondere für das weibliche Geschlecht errichtet wurde; 1629 eröffneten die Jesuiten am Hofe und bei St. Anna deutsche Schulen; 1660 begannen die Ursuliner-Nonnen den Mädchen öffentlichen Unterricht zu geben, und im Jahre 1701 am 16. November eröffneten die Piaristen in der Josephstadt ihre Schulen und gaben der Jugend Unterricht sowohl in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen als auch in der lateinischen Sprache in vier Grammatikal-Classen. Kaiser Carl der Sechste erlaubte ihnen sonach auch, 1735, Vorlesungen über Poesie und Rhetorik zu halten, damit die Schüler dieses Gymnasiums ungehindert ihre Studien an der Universität in Zukunft fortzusetzen vermochten.

Die von Rudolph dem Vierten und seinen Brüdern gestiftete Wiener Universität, deren Gerichtsbarkeit Pabst Martin der Fünfte am 4. Juni 1420, ihre Privilegien aber Maximilian der Erste am 3. Juni 1495 bestätigt hatte, war seit dem Tode dieses Fürsten bis zum Jahre 1533 tief gesunken. Ferdinand

der Erste suchte sie nun wieder durch Ausbesserung ihrer verfallenen Gebäude (schon seit 1425 auf dem heutigen Standpunkte, zunächst den Dominicanern gelegen), durch Sicherung ihres Einkommens, Bestätigung ihrer Privilegien und Ertheilung des Vorzuges, daß der Rector bei öffentlichen Feierlichkeiten nach den Landesfürsten und der kaiserlichen Familie den ersten Platz einnehmen dürfe, zu heben. Am 9. März 1534 hob er den alten Gebrauch, vermöge welchen nur Theologen und Unverehelichte zu dem Rectorate gewählt werden konnten, gänzlich auf, und erklärte auch die andern Glieder der Facultäten und Verehelichte zu dieser Würde geeignet, und in den Jahren 1551—1554 brachte er eine gänzliche Verbesserung der Universität zu Stande, wodurch er sich den Namen ihres zweiten Stifters erwarb. Nebst Zuweisungen neuer Einkünfte bestimmte er für die katholische Lehre einen Katechismus zu verfassen, (der auch wirklich 1554 von dem Jesuiten Peter Canisius zu Stande gebracht wurde), eine zweckmäßige Lehrmethode in der Grammatik, Dialectik und Rhetorik zu entwerfen und zur Unterbringung der nach Wien berufenen Jesuiten ein Haus zu bezeichnen. Schon im Mai 1551 kamen die ersten dieses Ordens hier an, und noch im nämlichen Jahre fieng P. Claudius, ihr Rector, an auf der Universität Theologie vorzutragen; dann, 1552, eröffneten sie die unteren lateinischen Schulen bei den Dominicanern. Endlich 1554 kam Ferdinand's gänzliche Verbesserung der Universität zu Stande. Sie bestimmte ein fünfjähriges Studium für die Doctorwürde; empfahl Häuser zur Wohnung für arme Studenten herzustellen und nützliche Bücher für die Bibliothek anzukaufen; auch trug er ihr auf, vorzügliches Augenmerk auf die Anstellung ausgezeichneter Lehrer zu richten, deren jährlichen Gehalt er mit 300, 170, 140, 100 und 60 Gulden, und zwar für drei Docenten der Theologie, drei der Rechtsgelehrsamkeit, drei der Medicin und je einen für die Grammatik, Dialectik, Rhetorik, Physik, Logik, Mathematik, Dichtkunst, und für die hebräische, griechische und arabische Sprache bestimmte. Maximilian der Zweite erneuerte gleich beim Antritte der Regierung seines Vorfahren das Gesetz, daß kein Lehrer an der Universität soll aufgenommen werden, der nicht der katholischen Religion angehöre; und am 26. März 1573 führte er die Bücher-Censur ein. Nicht minder suchte Rudolph der Zweite die Akatholiken von der Universität zu entfernen; so wie er denn auch am 23. April 1578 dem Rector Johann Schwarzenthaler, wegen seines Bekenntnisses zur Lehre Luthers, absetzen ließ. Ein gleiches that auch Matthias. Er schaffte alle akatholischen Lehrer ab und versuchte schon 1610 den öffentlichen Vortrag der philosophischen Wissenschaften auf der Universität den Jesuiten anzuvertrauen, was ihm jedoch erst am 5. Februar 1617 gelang. Ferdinand der Zweite vereinte am 21. October 1622 die Väter der Gesellschaft Jesu gänzlich mit dieser Hochschule, wornach dieselben am 22. November das academische Collegium bezogen und ihre Vorlesungen begannen. Vermöge des Vergleiches, welchen sie nun am 7. August 1623 mit der Universität abschlossen und welcher auch zwei Tage später die Genehmigung des Kaisers erhielt, entsagten die Jesuiten auf immer dem Rectorate bei der Hochschule, und gelobten, daß durch ihre Vereinigung mit derselben weder in der Wahl noch in dem Ansehen des

Rectors, des Kanzlers, der Decane und der Univerſitätsgerichtsbarkeit ein Nachtheil vorgehen ſolle; dagegen ward den Jeſuiten das Recht eingeräumt, Elementar-Gegenſtände und Rhetorik, die griechiſche und hebräiſche Sprache, die Philoſophie und Theologie öffentlich zu lehren; es wurde ihrer Obſorge die Bibliothek anvertraut, und ihnen das Collegium der Univerſität, die Burſen (worunter man den Fond, aus welchem arme Studenten erhalten wurden, wohl auch die Häuſer, welche zur Wohnung für ſelbe erkauft wurden, begriff) und alle andern Gebäude, mit Ausnahme der den Juriſten und Medicinern gehörigen, zu dem Zwecke übergeben, damit ſie ſich hieraus ein Collegium, die Schulen, die Kirche und das Seminarium erbauen, dafür aber der Univerſität zum Conſiſtorium, Archiv und zur Kanzlei ein anderes Haus einräumen ſollen; endlich wurden den Jeſuiten auch die Stipendien für das Seminarium gänzlich überlaſſen. Dem gemäß erkauften die Jeſuiten 1629 für die Univerſität das Haus des Stubenvoll in der Bäckerſtraße und erbauten die ſogenannte untere Jeſuitenkirche, wozu Kaiſer Ferdinand der Zweite 1624 den Grundſtein legte, und welche dann 1631 eingeweiht wurde. Auch die Kaiſer Ferdinand der Dritte und Carl der Sechste waren wichtige Stützen der Univerſität; Letzterer beſtätigte nicht nur 1712 alle Privilegien derſelben, ſondern rettete auch 1735 die untern Schulen vom Verfalle. [31]

Auch die Juriſtenſchule, welcher Albrecht der Dritte ſchon 1389 ein Haus zwiſchen der jetzigen großen und kleinen Schulerſtraße, zur Abhaltung ihrer Vorleſungen und zur Wohnung der Profeſſoren geſchenkt hatte, das ſonach 1397 durch das daranſtoßende Haus des Magiſter Kolb vergrößert wurde, hatte ſich ihres Fortbeſtandes bis zum Jahre 1543 zu erfreuen, wo dann Maria Thereſia nach hergeſtelltem neuen Univerſitätsgebäude der juridiſchen Fakultät eigene Hörſäle anwies und deren Haus ſammt der 1636 errichteten St. Ivo-Kirche zu andern Zwecken beſtimmte.

Von Unterrichtsanſtalten, die erſt in dieſem Zeitraume entſtunden, ſind zu bemerken: Die adelige Landſchaftsſchule am Minoritenplatze, da wo jetzt das fürſtlich Lichtenſtein'ſche Gebäude ſteht. Sie entſtand 1546, nahm aber ſchon 1555 ihr Ende. — Die Landſchaftsſchule am Hof, von Kaiſer Ferdinand dem Erſten gegründet und 1560 den Jeſuiten, dann unter Rudolph dem Zweiten und Matthias weltlichen Rectoren, und 1623 wieder den Vätern der Geſellſchaft Jeſu zur Aufſicht übergeben, welche ſie ſonach 1652 in das Barbara-Convict umſtalteten und daneben die gleichnamige Kirche, nächſt den Dominicanern, erbauten. — Die Landſchafts-Akademie, von den niederöſterreichiſchen Ständen anfänglich 1680 in der Roßau, dann, da das Gebäude während der Belagerung 1683 gänzlich zu Grunde gieng, 1685 in der Alſervorſtadt errichtet. Der Unterricht für die Jünglinge erſtrekte ſich auf Reiten, Fechten, Tanzen, militäriſche Uebungen, auf Mathematik, Civil- und Kriegsbaukunſt, Geographie, Geſchichte, Rechtskunde, und nebſt der lateiniſchen, auf die italieniſche, ſpaniſche und franzöſiſche Sprache. Mit dem Entſtehen der adeligen Akademie auf der Laimgrube, durch Maria Thereſia, ließen die Stände die Ihrige 1748 eingehen. — Das Seminarium des Cardinal Peter Pazmany Primas von Ungarn und

Erzbischof von Gran, im Jahre 1618 zur Bildung der ungerischen Cleriker gestiftet, welches noch jetzt in dem vom Stifter gewidmeten Hause, in der Schönlaterngasse Nro. 683 besteht. — Das Croatische geistliche Convict von Balthasar Napuli, Domprobsten zu Agram, 1624 gestiftet. Es wurde 1783 mit dem geistlichen Generalseminarium vereinigt. — Die Stiftung des k. k. Hofkammerathes und obersten Erb-Münzmeisters in Oesterreich, Johann Conrad Richthausen Freiherrn von Chaos, von 1663, für Waisenknaben. Das Erziehungshaus für 60—70 Stiftlinge von 7—16 Jahren, welche den Elementar-Unterricht und jenen in der lateinischen Sprache, in der Musik, Zeichenkunst, Baukunst und später auch in der Ingenieur-Wissenschaft erhielten (letzteren durch eine Stiftung des Hofkammerkanzlisten Franz von Grienr), befand sich anfänglich rückwärts des Bürgerspitals in der Kärnthnerstraße. Späterhin wurde diesen Stiftlingen ein eigens für sie erbautes Haus auf der Laimgrube eingeräumt. Am 1. November 1754 jedoch mußten sie dieses der von Maria Theresia errichteten Militär-Akademie abtreten und wurden sonach in das Brenner'sche Haus in der Währingergasse (der heutigen Gewehrfabrik), am 30. April 1767 aber in das Waisenhaus, damals am Rennwege, versetzt. — Das Stiftseminarium des k. k. Kammerrathes Johann Joachim Entzmüller, Grafen von Windhag, gegründet 1682. — Das Seminarium St. Alexii, welches gleichzeitig mit dem großen Armenhause in der Alservorstadt, 1692, entstand. Es war für arme Studenten bestimmt, welche die öffentlichen lateinischen Schulen besuchten. Sie hatten freie Wohnung, eigene Kleidung und täglich sechs Kreuzer zur Zehrung, und standen unter der Aufsicht eines geistlichen Präfecten. 1783, bei der Umstaltung des Gebäudes in das allgemeine Krankenhaus, erlosch diese Anstalt. — Die Kriegsbaukunst-Schule, welche am 24. September 1717 vom Kaiser Carl dem Sechsten errichtet wurde, und am 7. Jänner 1718 den Anfang nahm. Der Oberstlieutenant Leander Graf von Anguisola war ihr Director, und der berühmte Hofmathematiker Jakob Marinoni, wie wir schon erwähnt, war ihr Lehrer, der viermal in der Woche im eigenen Hause (dermalen das Pasqualatische auf der Mölkerbastei) in den mathematischen Wissenschaften Vorlesungen hielt. Marinoni hatte daselbst eine Sternwarte angelegt, die mit allen erforderlichen Instrumenten versehen war. Nach seinem Tode kam diese Schule in das Gamerlnische Haus in der Annagasse, wo sie bis 1754 bestand, und dann mit der von der Kaiserin Maria Theresia errichteten Ingenieur-Akademie zusammen schmolz. — Das noch bestehende adelige Convict bei den P. P. Piaristen in der Josephstadt, welches Johann Jakob Graf von Löwenburg, k. k. geheimer und Hofkammerrath, 1732 für adelige Jünglinge aus Ungarn und Oesterreich, die den Studien oblagen, errichtet hatte. —

Von dem Wachsthum der k. k. Hof-Bibliothek in diesem Zeitraume ist zu berichten: Nach Cuspinians Tod, 1529, erhielt über sie Caspar von Nydprugk die Aufsicht, unter welchem sich die Sammlung durch jene des Johann Faber, Bischofes von Wien, und 1541 durch den Bücherschatz des Johann Cuspinian von Hradiezin vermehrte. Von 1558 bis 1565 war der rühmlich

bekannte Wolfgang Lazius Bibliothekar, und dann blieb zehn Jahre hindurch das Amt eines Aufsehers unbesetzt. Indessen wurde die Bibliothek mit vielen in Constantinopel von dem k. k. Gesandten daselbst, Augerius Busbek, erkauften orientalischen und griechischen Handschriften bereichert. Maximilian der Zweite ernannte nun den berühmten Hugo Blozoaus Delft zum kaiserlichen Bibliothekar. Unter diesem gelehrten Mann kamen die Bücherschätze Lazeus und 1584 jene des kaiserlichen Historiographen Johann Sambuck in die Hofbibliothek, die damals sich bei den Minoriten, in einem Stockwerke neben der St. Johannes-Capelle befand und nebst dem Bibliothekar, in der Person des Richard Strein von Schwarzenau, und nach dessen Tode, am 8. April 1600, an Sebastian Tengnagel eine Art Custos hatte, welcher Letztere auch nach des Hugo Blotius Tod 1608 dessen Stelle erhielt. Tengnagel lebte bis 1636 und seine wie der Vorfahren Blotz und Strein literarische Schätze wurden der kaiserlichen Büchersammlung einverleibt. Sein Nachfolger war Wilhelm Rechberger, unter welchem sie mit dem Raimund Fugger'schen Bücherschatze bereichert wurde. Rechberger legte sein Amt 1651 nieder und nun ertheilte es Ferdinand der Dritte an Mathäus Mauchter, zu dessen Zeit für die Hofbibliothek eine Bereicherung an den Büchern und Handschriften des berühmten Astronomen Tycho-Brahe, des Wilhelm Schikard, Mästlin, Kepler und Peter Gassendi erfolgte. Auch Mauchter resignirte auf sein Amt 1663 und nun wurde Peter Lambeck Hofbibliothekar und blieb es bis zu seinem Tode 1680. Indessen wurde 1663 die Hofbibliothek durch Kaiser Leopold den Ersten aus dem Minoriten-Kloster in jenen Theil der Burg übersetzt, wo heute die kaiserliche Schatzkammer sich befindet, und bald darauf mit dem herzoglichen Handschriften- und Bücherschatz von Ambras in Tirol und der spanischen Bibliothek des Marquis von Gadrega, um 1674, bereichert. Unter Daniel Nessel, dem Nachfolger Lambeck's, erhielt sie ebenfalls einen beträchtlichen Zuwachs durch die Bücher und Handschriften des Letztgedachten und durch die erzherzogliche Bibliothek aus Insbruck. Nach Nessel, der 1699 starb, blieb die Stelle sechs Jahre unbesetzt; wo sie dann Kaiser Joseph der Erste an Johann Benedikt Gentilotti von Engelsbrunn, einen Mann von vielumfassender Gelehrsamkeit und rastlosem Fleiße, verlieh. Er brachte den damaligen gesammten Vorrath von Handschriften in ein genau zergliedertes Verzeichniß, dessen Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Gentilotti wurde 1723 zum Auditor-Rotä vom Pabste nach Rom berufen und dann 1725 zum Bischof von Trient ernannt. Kaiser Carl der Sechste ernannte sonach seinen ersten Leibarzt, Pius Nicolaus Garelli, zum Hofbibliothekar und bestimmte den ganzen kaiserlichen Bücherschatz, welcher bisher blos ein Privat-Eigenthum des Hofes war, zum öffentlichen Gebrauche. Zugleich beschloß er den neuen Bau des jetzigen kaiserlichen Hofbibliothek-Gebäudes, welches, wie schon früher erwähnt, zwischen 1723 und 1726 unter Aufsicht seines Hof-Baudirectors, Gundakar Grafen von Althan, von dem berühmten Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach aufgeführt wurde. Bei Uebertragung der Bücher in den prachtvollen Bibliotheksaal des Neugebäudes auf den heutigen Josephsplatz belief sich deren Zahl schon über 100,000 Stücke, und

in der Zwischenzeit vom Jahre 1711 bis 1740 wurden sie noch durch die Baron-Hohendorfische Handschriften- und Büchersammlung aus den Niederlanden, durch die des Erzbischofs von Valenzia aus dem Hause Cordova; ferner durch die Prinz-Eugenische Handschriften-, Bücher- und Kupferstichsammlung, worunter sich auch die Peutinger'sche Karte befand, und endlich durch die vielen alten Handschriften, welche Apostolo Zeno in Venedig und Alexander Riccardo in Neapel gesammelt hatten, ungemein bereichert. [32]

Auch die Universitätsbibliothek, seit 1456 im Kremserischen Hause befindlich, wo jetzt die unteren Schulen sind, hatte sich reicher Vermehrungen zu erfreuen. Sie besaß schon die Büchersammlungen des Andreas Peuersbach und Johann Königsbergers. Kaiser Ferdinand der Erste, als er 1554 die Reformation der Universität vornahm, ließ sich eifrigst angelegen seyn, für sie den Ankauf neuer Bücher anzubefehlen. Uebrigens scheint es, daß schon nach Vereinigung der Jesuiten mit dem Universitäts-Collegium dieselbe mit der reichen Bücherssammlung dieses Ordens verschmolzen worden sei.

Nebstdem wurden auch zwei ansehnliche Privat-Bibliotheken zu dieser Zeit dem öffentlichen Gebrauche überlassen und bei den Dominicanern aufgestellt: die des Grafen Johann Joachim von Windbag, im Jahre 1678 und jene des k. k. geheimen Rathes und Generalfeldmarschalls Johann Martin Gschwind, Freiherr von Pöchstein, im Jahre 1721. Beide jedoch wurden 1784 wieder geschlossen und der Universitätsbibliothek einverleibt.

Noch ist von wissenschaftlichen Anstalten des physicalisch-mathematischen Museums der Jesuiten, das 1715 entstand und nach Aufhebung dieses Ordens der Universität zur Benützung übergeben wurde, so wie der Gründung des ersten botanischen Gartens in Wien zu erwähnen. Die nieder-österreichischen Stände, welchen das Land seit 1577 die Aufstellung von Bezirks-Aerzten verdankt, kauften zu diesem Zwecke 1665 von dem Obersten Nuß einen neben dem vormaligen Jesuitengarten in der Roßau gelegenen Grund und beriefen zur Ausführung desselben den berühmten Doctor Franz Pilotti aus Frankreich hieher, der dann den zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmten Garten bald in den blühendsten Zustand versetzte. Dieser würdige Mann ward späterhin Leibarzt des Kaisers Leopold und Protomedicus, und stiftete 1661 für die Armen in Wien einen Arzt und eine Apotheke.

Die gelehrte Donaugesellschaft (Sodalitas literaria Danubiana) jedoch war inzwischen dem Wechsel der Zeit erlegen. Vielmal ward zwar in der Folge der Plan zu einer Akademie der Wissenschaften für Wien angeregt, jedoch Nichts in Ausführung gebracht, selbst durch den großen Leibnitz nicht, der 1713 nach Wien kam und Carl dem Sechsten einen Entwurf zur Errichtung einer solchen vorlegte.

Mehemalen schon haben wir in diesem Kapitel die Gelegenheit ergriffen von verdienten Gelehrten Wiens zu sprechen; zu den bereits Vorgeführten glauben wir noch folgende wenige beifügen zu müssen:

Wolfgang Lazius, Ferdinand des Ersten Rath, Leibarzt, Historiograph, Hofbibliothekar und Director des Münzcabinetes, einer der eifrigsten Sammler und

Vielwiſſer, wurde am 3t. October t5t4 zu Wien in dem Hauſe geboren, das noch jetzt, nach ſeiner Familie, der Lazenhof heißt und zwiſchen dem hohen Markt und Kienmarkt ſeine Lage hat. Er ſtudirte zu Ingolſtadt Medicin und erhielt dort die Doctorwürde. Hierauf wählte er Wiener-Neuſtadt zu ſeinem Aufenthalte und gieng dann als Feldarzt nach Ungarn. Von 1540 an lehrte er anfänglich die freien Künſte an der Wiener-Univerſität und ſpäter zwanzig Jahre hindurch die Arzneikunde. Zweimal war er Rector und in ſeinen letzten Lebensjahren ſtand er der Hochſchule als Superintendent vor Seiner Verdienſte wegen erhob ihn Kaiſer Ferdinand in den Ritterſtand. Er ſtarb am 19. Juni 1565 und ſeine Leiche wurde in der St. Peterskirche beigeſetzt, wo noch im Inneren derſelben, links zunächſt des Einganges, ſein Grabmonument zu ſehen iſt.

Lazius war Wiens erſter Geſchichtſchreibee. Seine t546 zu Baſel herausgekommene und 1614 von Heinrich Abermann, Rector der Bürgerſchule bei St. Stephan verdeutſchte Vienna Austriae, Rerum Vionnensium Commentarii in IV. libr. distincti, iſt bei allen Mängeln ein verdienſtliches Werk. Sonſt gab er noch viele Werke heraus.

Johann Albrecht von Widmanſtädt, Kanzler der niederöſterreichiſchen Lande und Orientaliſt von ausgezeichnetem Range. Er war 1506 zu Neſſingen bei Ulm geboren und ſtudirte auf der Univerſität zu Tübingen, wo er ſich der linguiſtiſchen Studien befliß, die er dann in Rom, Turin und Neapel fortſetzte. Mit Vorliebe beſchäftigte ihn die griechiſche, hebräiſche, ſyriſche Sprache; doch verſtand er auch perſiſch, armeniſch und ruſſiſch. 1552 kam er nach Wien, wo ſeine Gelehrſamkeit ihm bald die Gunſt Ferdinand des Erſten dermaßen erwarb, daß er kaiſerlicher Rath und kurz darauf öſterreichiſcher Kanzler wurde. Als ſolcher führte er die Oberleitung der Reformation, welche 1554 bei der hieſigen Univerſität ſtatt fand. Nach dem Tode ſeiner Gattin, 1556, wählte er den geiſtlichen Stand und ſtarb t558 als Canonicus zu Preßburg. Von ſeinen vielen hinterlaſſenen Schriften ſind bemerkenswerth: Das ſyriſche neue Teſtament (1555) und die ſyriſchen Anfangsgründe (Wien 1555).

Wolfgang Schmelzel, der um 1540—t550 Schulmeiſter bei den Schotten in Wien war. Er ſchrieb im Jahre 1548 einen »Lobſpruch der hochlöblichen weit berühmten königlichen Stadt Wien in Oeſterreich«, dem Kaiſer gewidmet, in fünfzehn hundert gereimten Zeilen, ein Werk, das höchſt intereſſante Schilderungen der damaligen Stadt und des Volkslebens, ſo wie gleichzeitiger merkwürdiger Begebenheiten darbietet. Von Schmelzel haben wir auch einige dramatiſche Dichtungen, als: Comödia des verlornen Sohnes; Ausſendung der Zwölffpotten (Apoſtel) t542; Comödia der Hochzeit in Cana 1543; ein ſchöne Comödia von dem plint gebornen Son 1543; Acolaſt; Judith; David; Samuel und Saul o. J.

Krato von Kraftheim, Leibarzt des Kaiſer Ferdinand des Erſten, Maximilian des Zweiten und Rudolph des Zweiten. Am 2t. November 1519 zu Breslau geboren, widmete er ſich anfänglich den theologiſchen Studien und brachte ſechs Jahre in Wittenberg als Stubengenoſſe Luther's zu, der ihn

liebte und auszeichnete; aber unüberwindliche Neigung für die Arzneikunde hieß ihm bald ſich dieſer Wiſſenſchaft widmen, welche er zu Padua unter dem berühmten J. B. Montanus vollendete. Durch des Letzteren Verwendung ernannte ihn Ferdinand 1545 zum Leibarzte. Obgleich Proteſtant war er bald des Kaiſers vertrauter Rathgeber. Maximilian der Zweite erhob ihn in den Adelſtand. Auch dieſes Monarchen ſo wie ſeines Nachfolgers Zuneigung genoß er in hohem Grade. Er ſtarb am 9. November 1585 auf ſeinem Landgute in der Grafſchaft Glatz an der Peſt. Er hinterließ viele ſchätzbare mediciniſche Schriften.

Johann Sambucus, geboren 1531 zu Tyrnau in Oberungarn, verlegte ſich nicht nur auf das mediciniſche Studium, ſondern auch auf Geſchichte, Alterthumskunde und Poeſie. Seine ungeriſche Geſchichte, eine Fortſetzung von Bonfinii historia Hungariae iſt das Vorzüglichſte was er ſchrieb. Er bekleidete die Würde eines Rathes und Hiſtoriographen an dem Hofe der Kaiſer Maximilian des Zweiten und Rudolph des Zweiten, wo er in großem Anſehen ſtand, und verſchied zu Wien am 13. Juni 1584.

Peter Lambecius (Lambeck), Director der kaiſerlichen Hofbibliothek zu Wien. Er war zu Hamburg am 13. April 1626 geboren, ſtudirte zu Amſterdam die Rechtswiſſenſchaft, beſuchte dann die Akademie zu Leyden und gieng 1646 nach Paris, wo er den Grund zu ſeiner bibliographiſchen Gelehrſamkeit legte, die er dann 1647 in Rom und Toulouſe vermehrte. Nach mehrern andern Reiſen wurde er am 26. Mai 1663 Vorſteher der Hofbibliothek zu Wien, die unter ſeiner Leitung ſehr vermehrt wurde. Er ſtarb im April 1680 und hinterließ nebſt andern gelehrten Werken die berühmten Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonens. 8 Bände, 1665—79. N. Aufl. von A. F. Kollar, ebd. 1766—82.

Paul von Sordoit, ein Belgier von Geburt und berühmter Leibmedicus der verwittweten Kaiſerin Eleonora, der als Anführer der bewaffneten Univerſitäts-Mitglieder bei der Belagerung Wiens 1683 ſich um die Stadt ſehr verdient gemacht hat. Er ſtarb am 29. April 1691. Seine höchſt originelle Grabſchrift befindet ſich in der St. Stephanskirche.

Franz Menin oder Meninski von Meſopnien, Ritter von Jeruſalem, erſter kaiſerlicher Dolmetſch der orientaliſchen Sprachen zu Wien. Dieſer Lothringer von Geburt, geboren 1623, geſtorben 1698, welcher 1661 in kaiſerliche Dienſte trat, hatte ſich 1660 in Conſtantinopel bis zur Berühmtheit für ſeinen Beruf ausgebildet. Er erhielt das polniſche Indigenat und trat, da er 1669 nach Jeruſalem reiste, in den Orden der Ritter dieſes Namens. Durch ſeinen Thesaurus linguarum orientalium, sive Lexicon persico-arabico-turcicum. Vindob. 1680—90. 5 Vol. in Fol. hat er ſich um die Literatur großes Verdienſt erworben.

Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle). Dieſer höchſt originelle Mann wurde am 4. Juli 1642 zu Krähenheimſtetten, unweit Möskirch, in Schwaben geboren. Achtzehn Jahre alt trat er in den Barfüßer-Auguſtiner-Orden zu Mariabrunn in Oeſterreich und ſtudirte in Wien Philoſophie und

Theologie. Seit 1662 Priester dieses Ordens, als welcher er sich vorzüglich dem Fache der Homiletik widmete und sonach das Doctorat nahm, fand er einen Ruf als Festtagsprediger im oberbaierschen Kloster Tara, wo er zum erstenmale die Kanzel betrat. Späterhin predigte er in Wien und Gratz mit so viel Beifall, daß sich Kaiser Leopold der Erste bewogen fühlte, ihn 1669 zum Hofprediger zu ernennen, welche Stelle er vierzig Jahre lang bekleidete. 1689 wählten ihn die Ordensbrüder zum Prior-Provinzial, und als solcher wohnte er dem General-Ordenscapitel zu Rom bei, wo ihn Pabst Innocenz der Eilfte mit einem geweihten Kreuze beschenkte. Zwölf Jahre lang war er Definitor seiner Provinz. Er starb, allgemein betrauert, in Wien am ersten December 1709. Ueber tausend Predigten hatte dieser würdige Priester, von frommer Heiterkeit beseelt, abgehalten und dabei den wahren Beruf eines Volksredners beurkundet. Treffend ist das Urtheil, welches Franz Gräffer über diesen genialen Schriftsteller und Prediger fällt: „Mit praktischem Blick, tiefer Menschenkunde, vielseitigen Kenntnissen, der gelehrtesten, von einem beispiellos treuen Gedächtniß fast wunderbar unterstützten Mannigfaltigkeit gieng er in die Verhältnisse des Lebens ein, schilderte sie mit überraschender Wahrheit, und tadelte die Gebrechen seiner Zeit mit unerschrockenem Freimuth und beißendem Witz, wovon er eine reiche Ader besaß. Seine lediglich auf den Effect berechnete Darstellung ist einzig in ihrer Art. Kein Mittel verschmähend, durch welches er Eindruck erregen zu können hoffte, erhebt er sich bald mit wahrhaft reichem Witze und hinreißendem Fluß und Feuer der Rede zur höhern Beredsamkeit, bald sinkt er aber zu den unwürdigsten Possen, zuweilen faden, öfters doch auch sehr glücklichen Wortspielen, geschraubten Gegensätzen, ja selbst zu seinem österreichischen Jargon Zuflucht nehmend, zur Plattheit herab.“ [33] — Er hinterließ achtzehn Werke, von welchen: Judas der Erzschelm 4. Bde. Salzb. 1688—93; Reim dich oder ich lies dich. Salzb. 1687. Mercurialis oder Wintergrün. Nürnb. 1700; Abrahamisch gehab dich wohl. Wien, 1700; Heilsames Gemisch Gemasch. Würzb. 1704; Abrahamisches Bescheidrssen. Nürnb. 1714; Wohl angefüllter Weinkeller. Würzb. 1710; Abrahamische Lauberhütt, 3 Bde. Wien 1721—23; und Huy und Pfuy der Welt, Würzb. 1707; die vorzüglichsten sind.

Heräus, Carl Gustav, kaiserlicher Rath, Dichter, Numismatiker ꝛc., geboren 1671 zu Stockholm, studirte zu Frankfurt a. d. O., Gießen und Utrecht Theologie und die Alterthumskunde. 1709 ernannte ihn Kaiser Joseph der Erste zum Inspector seines Münz- und Antiken-Cabinets, wobei er sich viel mit der Angabe verschiedener Gedächtnißmünzen beschäftigte und Aufschriften zu Erleuchtungen, Feuerwerken, Trauergerüsten u. dgl. dichtete. Man hält ihn fälschlich für den Erfinder des deutschen Hexameters. Von ihm, der 1730 in Wien starb, sind viele numismatische Werke im Druck erschienen.

Marcus Hansiz, am 23. April 1683 bei Völkermarkt in Kärnthen geboren, ein Jesuite und Doctor der Theologie, der in verschiedenen Collegien dieses Ordens lehrte und am 5. September 1766 zu Wien starb, machte sich als Geschichtsforscher durch seine: Germania sacra, 3 Bde. Augsb. und Wien 1727—1757, rühmlichst bekannt.

Apostolo Zeno. Dieser berühmte Mann war zu Venedig am 11. December 1688 geboren. Reichlich mit Wissenschaften und viel Genie für die Dichtkunst ausgestattet, worin er insbesondere im damals sehr beliebten Melodrama Vortreffliches leistete, ward er 1715 von Kaiser Carl dem Sechsten als Hofdichter nach Wien berufen, wo er sich bald durch seine Sitte die vorzügliche Gunst des Monarchen zu erwerben wußte, so zwar, daß er ihn auch zu seinem Historiographen ernannte. Hier arbeitete er seine gelungensten Dichtungen aus. Viele werden noch heute werthgeschätzt, wie er denn auch als Biograph und Historiker Ungewöhnliches leistete. Seines heranrückenden Alters wegen legte er 1729, mit Bewilligung des Kaisers, seine Stelle nieder und kehrte nach Venedig zurück, wo er bis zum Ende seines Lebens, den 11. November 1750, die Zeit mit Gegenständen der Kunst und Wissenschaft zubrachte. Poesie drammatiche, 10 Bände, Venedig 1744. —

Pietro Metastasio (Trapasi), kaiserlicher Hofpoet in Wien, einer der zierlichsten und fruchtbarsten italienischen Dichter seiner Zeit. Er war 1698 von armen Eltern in Rom geboren und zeigte schon in zartester Jugend eine außerordentliche Neigung zur Dichtkunst und Musik. Durch den berühmten Rechtsgelehrten Gravina erhielt er eine seinen Talenten entsprechende Erziehung. Schon im zwölften Jahre konnte er den Homer in italienische Verse übersetzen und zwei Jahre später schrieb er seine erste Oper: il Giustino, die sehr gefiel. Nun gieng er mit Gravina nach Neapel, wo er sich als ein vortrefflicher Improvisatore zeigte, die mindern Weihen (ordines minores) empfieng, und dabei die Rechte studirte. 1718 nach seines Wohlthäters Gravina's Tod, wurde er Advocat in Rom; aber schon war durch mehrere seiner neuen Dichtungen, die ganz Italien in Entzücken versetzten, sein Ruf auch nach Deutschland gelangt und Kaiser Carl der Sechste berief den Dichter 1729 mit einem Gehalte von 3000 Gulden an seinen Hof, dessen besondere Gunst, so wie jener seiner erlauchten Tochter Maria Theresia, er in hohem Grade sich erwarb. Metastasio lieferte zierliche Dichtungen aller Art, aber offenbar hatte er das größte Geschick für die Oper, deren er 28 dichtete und die größtentheils von den berühmtesten Meistern in Musik gesetzt wurden. Er war in hohem Grade großmüthig, edel und bescheiden; dabei immer frohen Muthes und aufgeweckten Geistes. Mit der Ruhe eines Weisen beschloß er sein Leben zu Wien am 12. April 1782. Die Gesammt-Ausgabe seiner Werke ist in zwölf Bänden mit 38 Kupfer ausgestattet zu Paris 1780—82 erschienen.

Ueberdies sind noch folgende Wiener-Universitäts-Mitglieder bemerkenswerth, die in den beigefügten Jahren für das Aufkommen der österreichischen Literatur durch Wort und That kräftig mitwirkten als: 1525 Hieronymus Balbus, lateinischer Dichter; 1527 Martin Steinpeiß, Arzt; 1530 Georg Tanstetter, Astronom; 1535 Claudius Cariuncula, Jurist; 1538 Ursinus Velius, lateinischer Dichter; 1539 Alexander Brassicanus, Rechtsgelehrter; 1541 Anton Margaritha, Philologe; 1541 Jacob Spiegel, Rechtsgelehrter und lateinischer Dichter; 1558 Johann Vögelin, Mathematiker; 1560 Franz Emerich, Arzt; 1565 Sigismund Seld, Geschichtschreiber und Rechtsgelehrter; 1570 Ulrich Zasius,

Rechtsgelehrter; 1573 Lambert Auer, Theologe; 1578 Johann Ramus, Philoſoph und Dichter; 1583 Martin Eiſengrein, Theologe; 1584 Paul Weidner, Philologe; 1585 Thomas Jordan, Arzt; 1587 der Jeſuite Peter Bruſäus, berühmter Theolog; 1588 Paul Fabricius, Mathematiker, Doctor der Medicin und Dichter; 1593 Johann Schrötter, Arzt; 1593 Johann Lauterbach, lateiniſcher Dichter; 1597 Peter Caniſius, berühmter Theolog aus dem Orden der Geſellſchaft Jeſu; 1598 Elias Corvin, lateiniſcher Dichter; 1599 Diomedes Cornarius, Arzt; 1608 Martin Anton Delrio, Doctor der Theologie, Poet und Orator; 1610 Heinrich Porſius, lateiniſcher Dichter und Geſchichtſchreiber; 1611 Anton Poſſevin, Philoſoph, Dichter und Redner; 1616 Johann Baptiſt Schwarzenthaler, Juriſt; 1617 Tobias Piripach, Arzt; 1619 Chriſtoph Pirchheimer von Pirchenau, lateiniſcher Dichter; 1620 Guido Anton Searmiglione, Philoſoph und Arzt; 1631 Heinrich Philippi, Theolog; 1643 Paul Guldinus aus der Geſellſchaft Jeſu, Mathematiker; 1645 Andreas Zergoll, Philoſoph und Mathematiker; 1646 Johann Hieronymus Kinich, Mathematiker, dann um 1646—1664 die berühmten Theologen Caſpar Tauſch, David Corner, Wilhelm Lamormain, Johann Poſarel, Balthaſar Cordevius, Scipio Gambata, Carl Muſart, Johann Gans u. A.

Indem wir uns nun zur Kunſt hinwenden, haben wir vorläufig zu bemerken, daß hierin, durch dieſen ganzen Zeitraum bis beinahe zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts, wenig Ausgezeichnetes in Wien geleiſtet wurde. Insbeſondere iſt dies der Fall bei der Architektur, von deren Denkmälern aus dem 16. Jahrhundert nur einige Bauten, welche Kaiſer Ferdinand 1536 bis 1552 an der Burg (dem heutigen Schweizerhof) unternahm, einige Bruchſtücke des alten Landhauſes von 1562, die Kirche zu St. Marx, ebenfalls von 1562, und jene von St. Johann Baptiſt in der Währingergaſſe von 1579, ſich bis in die Gegenwart erhalten haben. Zahlreicher ſind Wiens Baudenkmale aus der folgenden Zeit, von welchen noch viele in ihrer urſprünglichen Geſtalt beſtehen, wie z. B. die Kirche der Franciscaner zu St. Hieronymus von Pater Bonaventura Daum zwiſchen 1603—1614 erbaut; die um 1627—1631 entſtandene Jeſuiten-, jetzt Univerſitätskirche; die Dominicaner-Kirche zur Maria Rotunda von 1631, die Capuziner-Kirche zur heil. Maria, als Königin der Engel, welche ſammt der kaiſ. Todtengruft zwiſchen 1622—1632 ins Daſein trat; die Urſuliner-Nonnen-Kirche von 1675, die Kirche zu Unſer lieben Frau den Schotten von 1690 und die Kirche zu St. Anna (ſämmtlich in der Stadt), ſo wie der Leopoldiniſche Theil der Burg von 1670. Dann die Kirche zur heiligen Thereſia von 1624, und zum heil. Johann Baptiſt mit dem Spitale der barmherzigen Brüder von 1692, beide in der Leopoldſtadt; die Kirche zur heil. Margaretha unter den Weißgärbern von 1690; die Kirche zu St. Rochus und Sebaſtian auf der Landſtraße von 1684; die Kirche zu den heil. Schutzengeln, von den P. Paulanern 1627—1651 auf der Wieden erbaut; die Kirche zu St. Joſeph auf der Laimgrube von 1692; die Mariahilf-Kirche 1689 errichtet in der gleichnamigen Vorſtadt; die Piariſten-Kirche Maria Treu in der Joſephſtadt von 1698; die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, von den P. Trinitariern zwiſchen

1695—1702 errichtet, in der Alservorstadt, die St. Florianskirche zu Matzleinsdorf ꝛc. Alle diese Bauwerke zeigen den neu-römischen Styl oder vielmehr, näher bezeichnet, den Geschmack der Jesuiten, die wie in die Wissenschaft so auch in das Wesen der Kunst mächtig eingriffen, was ihnen jedoch bei Letzterem nicht mit so gutem Erfolge gelingen wollte. Die Armuth in der Erfindung, bei einer Ueberfülle von Stucco-Verzierungen im Aeußeren, so wie der verschwenderische Aufwand von Marmor, womit im Inneren die Wände verkleidet und die nur zu oft widersinnig gewundenen oder lesenirten Säulen ausgestattet sind, machen ihre Kirchen dem Kunstfreunde eben so widrig, als sie von dem Volke des prahlerischen Prunkes wegen angestaunt werden. Leider wurden auch zu dieser Zeit drei der schönsten altdeutschen Kirchen diesem verderbten Geschmacke zum Opfer gebracht. Als Kaiser Ferdinand der Zweite das ehemalige Carmeliter-Kloster und die Kirche zur heil. Maria, Königin der Engel, auf dem Hof zum Profeßhause der Jesuiten bestimmt hatte, ließ dessen Gemahlin Eleonora

1662 durch den Baumeister Carl Canneval, Carlon genannt, den jetzigen Fronton der Kirche errichten, der denn auch gelegentlich das Innere derselben nach dem Geschmacke ihrer Besitzer, so gut es gehen wollte, umgestaltete. Diesem Beispiele folgten 1719 die deutschen Herrn mit der Kirche zur heiligen Elisabeth, und auch die Barnabiten mit der Michaelskirche. Die jetzige neu-italienische Eingangshalle, womit Letztere, die 1626 von Kaiser Ferdinand dem Zweiten hier eingeführt wurden, ihre Kirche schmückten, ist zwar für sich betrachtet nicht ohne Gehalt, und die darauf angebrachten Statuen von Lorenzo Mathielli, den Sieg des Erzengels Michael über die höllischen Geister darstellend, sind schön; allein das Ganze hat keine Harmonie mit dem übrigen alten Baue.

Als Uebergänge zur gediegenen Architektur verdienen Beachtung: die Kirche zu den vierzehn Nothhelfern im Lichtenthale von 1712, die jedoch 1770 durch den fürstlich Lichtensteinischen Baumeister Joseph Ritter erweitert wurde; die Elisabethkirche der gleichnamigen Nonnen auf der Landstraße, 1711 durch den Baumeister Mathias Gerl erbaut und 1734 von dem Baumeister Franz Anton Pilgram erhöht; die Kirche der Salesianerinnen, 1719 nach der Form der Peterskirche in Rom erbaut, in derselben Vorstadt; die Kirche des k. k. Waisenhauses zur heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt von 1722; die Kirche zum heil. Kreuz auf der Laimgrube, 1736 erbaut und 1749 erneuert und mit dem zierlichen Thurm von Henriet ausgestattet; die Kirche Maria Trost in der Vorstadt St. Ulrich, 1721 von dem Baumeister Franz Reymund errichtet; die Kirche zur Maria-Verkündigung der Serviten in der Roßau, schon 1651 durch den Fürsten Ottavio Piccolomini gegründet, aber erst von Carlon gänzlich ausgebaut; und endlich die St. Leopoldskirche in der Leopoldstadt von 1670, jedoch 1723 vergrößert durch den Baumeister Johann Ospel.

Nach diesen Bauten erscheinen nun jene kostbaren Architekturwerke, durch welche der kunstliebende Carl der Sechste seine Residenz ungewöhnlich verherrlichte. Ehe wir sie jedoch vorführen, wollen wir zuvor einen Rückblick auf einige verdienstliche Baumeister dieser Epoche werfen, so wie sie sich an jene des Mittelalters anschließen.

Nach Hauser erscheint: Michael Feöschel von Trier, als Baumeister bei St. Stephan um 1524, von dem das Wiener Stadt-Archiv eine schöne Zeichnung auf Pergament von einem Sacramentshäuschen aufbewahrt; dann folgen: 1527 Heinrich Spettl, der an der Stadtbefestigung baute; 1534 Leonhard Schärtinger von Mecklenburg; 1539—1562 Leonhard Eichl, Kirchenbaumeister bei St. Stephan, welcher an der Heimers-Bastei arbeitete; 1539—1544 Hans Traubinger; 1541—1554 Wolfgang Reiberstorffer, Steinmetz und Stadtwerkmeister; 1543—15.. Bonifacius Wolmuet von Frankfurt am Main, der 1555 den uralten Pempflinger- (nun Dempfinger-) Hof erbaute und 1547 den schon früher erwähnten Grundriß der Stadt Wien verfertigte; 1542 Michael Eißner; 1545 Paul Khölbl von Krakau, röm. kais. Majestät Hofsteinmetz und Baumeister über den Gang bei den Augustinern, auch Werkmeister bei St Stephan; 1544 Dominico Illalio aus Kärnthen, welcher an der Prediger-Bastei arbeitete; 1544—1553 Francisco de Pueo oder Pazo, röm. kais. Majestät Baumeister von Mailand, „so die Burgerpasstein sambt derselbigen Katzen bei

den prediger Cloſter aufferpawt« wie die gleichzeitigen Oberkammeramts-Rechnungen berichten; 1545 Balthaſar Hofmann, röm. kaiſ. Maj. Hofbaumeiſter; 1552 Meiſter Conrad Geſſing, Steinmetze, der ſeine Hütte »auf Sanct Peters Freithof« hatte; 1554 Meiſter Leonhard Perger, Steinmetze »auf der Weißen Brueder Freithof«; 1559—1566 Balthaſar Puchler, Steinmetze und gemeiner Stadt Werkmeiſter, Erbauer der ſogenannten Braudſtatt nächſt St. Stephan; 1562 Haus Frankch, Erbauer der Kirche zu St. Marx; 1555—1583 Hans Saphoy, der 1579 den unausgebaut gebliebenen Thurm der Stephanskirche mit einem kleinen Aufſatze überbaute und mit Meiſter Schueler das untere Gewölbe des Domes, welches einzuſtürzen drohte, in guten Stand brachte; 1587—1593 Meiſter Peter Krueg, Werkmeiſter bei St. Stephan; 1589—1608 Balthaſar Puechhauſer, k. k. Hofſteinmetze und Baumeiſter über den Thurm bei St. Michael; 1603—1614 der ſchon erwähnte Franciscaner Bonaventura Daum; 1624 Simon Hundpeller von Rotweil, röm. kaiſ. Maj. Hofſteinmetz und Baumeiſter; 1627 Simon Unger von Stramdorf; 1637—1650 Hans Herſtorfer, Jakob Pockh, Hans Strobl, Nielas Pfächt; 1659—1671 Adam Haresleben; 1662—1680 Carl Canneval, genannt Carlon, deſſen ſchon erwähnt wurde und der auch 1671—1672 die inneren und äußeren Eingangspforten des neuen Kärnthnerthores ſchmückte, weßhalb auch wahrſcheinlich ſein Bildniß, in Stein gehauen, hier angebracht iſt; um 1700—1712 Werner Arnold Steinhauſer, kaiſ. Kriegsbaumeiſter, deſſen großer Plan der Stadt Wien von 1710 ſich durch ſtrenge Genauigkeit auszeichnet und noch im ſtädtiſchen Archive aufbewahrt wird; endlich zwiſchen 1711—1750 die ſchon genannten Baumeiſter Mathias Gerl, Franz Reymund, Franz Anton Pilgram und Johann Oſpel.

Schon durch Carlon, Dominik Martinelli (den Erbauer des fürſtlich Lichtenſteiniſchen Palaſtes in der Roſſau), die beiden, als Maler und Architekte gleich berühmten Brüder Ferdinand und Franz Galli-Bibiena, ſo wie durch Gabriel von Gabrielli, welche Joſeph der Erſte und Carl der Sechste nach Wien berufen hatten, gewann die Baukunſt einen mächtigen Aufſchwung; allein erſt drei deutſchen Meiſtern war es vorbehalten, ſie auf eine Höhe zu bringen, die ſeitdem hier nie wieder erreicht worden iſt. Johann Lucas Hildebrand, kaiſ. Hofarchitekt, war der Schöpfer des prächtigen Belvedere (Siehe die Abbildung und Beſchreibg. S. 367.), welches Prinz Eugen von Savoyen während der Jahre 1693 und 1724 für ſich erbauen ließ. Dieſer Meiſter ſtarb zu Wien am 17. November 1745, bedeckt mit Ruhm, den er jedoch mit den beiden Fiſcher von Erlach, Vater und Sohn, theilen mußte. Johann Bernhard Fiſcher von Erlach, geboren zu Wien (wie einige wollen zu Prag) 1650, bildete ſich zu Rom zum Künſtler aus. Schon 1696 baute er für Joſeph den Erſten einen Sommerpalaſt, die erſte Grundlage des heutigen Schloſſes Schönbrunn, der allgemein gefiel und ihm die Stelle eines Hofarchitekten und den Adel einbrachte. Von nun an entwarf er alle bedeutenden Bauwerke die dazumal der Kaiſer und reiche Privaten unternahmen, und ſo entſtand nun bis zu ſeinem 1724 hier erfolgten Tode, eine Reihe von Prachtgebäuden, wie die kaiſ. Reichs-Kanzlei, die k. k. Hofbibliothek, die k. k. Reitſchule, die Peterskirche, die Carlskirche auf der Wieden, die k. Stallungen (alle ſchon früher umſtändlich beſprochen), die

Paläſte des Prinzen Eugen von Savoyen in der Himmelpfortgaſſe, des Grafen Bathyany auf der Freiung, des Trautſon in der Vorſtadt St. Ulrich, worin ſich jetzt die ungeeiſche Leibgarde befindet; die ſtädtiſche Mehlgrube u. a., welche noch heute der Stadt zur größten Zierde gereichen, aber meiſtens erſt durch ſeinen gleich genialen Sohn, der gewöhnlich dabei den eigentlichen Bau geleitet, vollendet wurden. Joſeph Emanuel Fiſcher von Erlach, geboren zu Wien 1680 und daſelbſt geſtorben um 1740, ward von Carl dem Sechsten 1731 ſeiner großen Verdienſte um die Baukunſt wegen in den Freiherrnſtand erhoben und bekleidete die Würde eines Hofarchitekten und kaiſ. Rathes. Die Paläſte der Fürſten Auersperg in der Joſephſtadt und Schwarzenberg ſind auch dem Plane nach ſein Werk. Im Garten des letzteren errichtete er zum Getriebe der Waſſerkünſte 1721 die erſte in Deutſchland bekannte Dampfmaſchine.

Zwei Grabſteine an der Außenſeite der St. Stephanskirche, die beide den nämlichen Gegenſtand verſinnlichen, nämlich den Abſchied Jeſu von ſeiner Mutter, ſind die erſten Gegenſtände der Sculptur, die uns in dieſer Epoche Wiens begegnen. Das kleinere Steinbild, dem 1517 verſtorbenen Bürger Georg Siegenfelder gehörig, zeichnet ſich durch Tiefe der Empfindung aus; das andere, durch ſeine Größe imponirend, wurde 1540 dem Kirchenmeiſter von St. Stephan Johann Staub geſetzt, läßt aber das Gemüth etwas kalt. Die Figuren der Haupthandlung ſind faſt lebensgroß, und ringsum, einen Rahmen bildend, ſind in zirkelrunden Bogen äußerſt kleine und zarte Bilder aus dem Leben Jeſu angebracht. Alles dieſes erinnert noch an die altdeutſche Schule; die Architektur daran zeigt jedoch deutlich den geſchnörkelten wälſchen Geſchmack. Beide Kunſtwerke ſind hocherhaben in Sandſtein ausgeführt. Ihre Meiſter ſind nicht bekannt; doch dürfte erſteres wohl von Conrad Blauen ſeyn, der ebenda, 1523, das nun ſchon furchtbar verſtümmelte, bei dritthalb Klaftern breite Grabmal des Wirner Brückenmeiſters und Rathsherrn Johann Hutſtocker verfertigte, das in halberhabener Arbeit den Kreuzweg nach Golgatha meiſterhaft darſtellt. Außer dieſen ſind noch in dieſer Kirche der ſchöne Grabſtein der kaiſ. Capläne Georg Hager († 1514) und Jakob Huber († 1521), deſſen Erzhomobild, vor welchem die beiden Geiſtlichen knieen, den ausgezeichnetſten Sculpturen dieſer Zeit angehört, und ein lebensgroßes Crucifixbild von Holz, das früher in der offenen Kapelle über dem Eingange in die neue Gruft ſtand, nun aber im Innern der Kirche bewahrt wird und durch ſtrenge Nachahmung der Natur und unbeſchreiblichen Adel im Geſichte ſich auszeichnet, zu bemerken. Die dreizehn Geheimniſſe von dem Leiden Chriſti in Sandſtein halberhaben gehauen, welche 1580 der Büxgermeiſter Bartholomäus Prandtner mit einigen Räthen der Kirche verehrte, ſind von geringer Arbeit. Dieſes wenige iſt nun alles, was ſich nebſt einigen Grabmonumenten der Trautſohn'ſchen Familie in der St. Michaelskirche und dem 1524 von Freiherrn Werzhauſen in der deutſchen Ordenskirche zu St. Eliſabeth errichteten Denkmale, ein Haut-relief den Abſchied Jeſu von ſeiner Mutter zu Bethania vorſtellend, aus dem ſechszehnten Jahrhundert in Wien noch erhalten hat. Der Verluſt eines ſo prächtigen Denkmales aus dieſer Zeit, wie jenes iſt, welches Kaiſer Carl der Fünfte und Ferdinand der Erſte dem Grafen Niclas Salm, der 1529 zu Wien an den bei Vertheidigung dieſer Stadt gegen

die Türken empfangenen Wunden starb, in der Kreuzkapelle des Dorotheen-Stiftes hatten errichten lassen, und das 1790 nach Aufhebung desselben nach dem Schlosse Raiz in Mähren übertragen wurde, muß demnach für Wien um so empfindlicher fallen. Dieses imposante Mausoleum ist von grauem Marmor. Auf dem Deckel kniet der Held lebensgroß in voller Rüstung vor dem Crucifixe, unter dem sich das Wappenschild von Salm und eine Inschrift zeigt. Die vier Seitenwände zieren zwölf Basreliefs, welche sich auf dessen Kriegsthaten beziehen, und in den Zwischenräumen sind die Brustbilder der Fürsten, denen Salm gedient, so wie sein eigenes und jenes seiner Waffengenossen, Bourbon und Freundsberg, en Medaillons angebracht. Möchte es doch wieder in Wien, für das es ja eigentlich bestimmt war, einen würdigen Platz finden!

Eben so gering an der Zahl zeigen sich Wiens Sculpturwerke im 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts. Des Bischofes Melchior Klesel marmorner Grabstein von 1630 mit dessen Brustbild ist eine wackere Arbeit eines unbekannten Meisters. Eben so verdienstlich sind die an den Wänden des großen Chores bei St. Stephan angebrachten sehr zierlich aus Holz geschnitzten Brustbilder des Kaisers Friedrich des Dritten, des Pabstes Paul des Zweiten und der Wiener Bischöfe bis zu des Grafen Breuner's Zeit, der dieselbe 1640 gleichzeitig mit dem Hochaltare des Domes verfertigen ließ. Leider kennt man auch ihren Urheber nicht. Gedachter Altar, aus schwarzem polnischem Marmor, ist ein mächtiges, mit eilf schönen Statuen geschmücktes Kunstwerk, an welchem Johann Jacob Bock aus Constanz sieben Jahre arbeitete. Von weit minderem Werthe sind die um jene Zeit entstandene Vorhalle der St. Salvatorkirche und das große Basrelief „Christus am Oelberg", zunächst des Seiteneinganges in die St. Michaelskirche, deren Meister ebenfalls unbekannt sind. Die sonstigen Sculpturen beschränken sich fast ausschließend auf jene, schon früher berührten öffentlichen Denkmäler, welche Kaiser Leopold und seine Söhne Joseph und Carl errichten ließen.

Von eigentlichen Bildhauern und Bildschnitzern sind aus dieser Periode bekannt: 1527 Ludwig Wagner; 1553 Meister Hans von Thon, Bildschnitzer im Schottenhofe; 1598 Laurenz Murmann und Valerian Gerold, welche die „Christi-Marter-Säule" am Wienerberge, Spinnerin am Kreuz genannt, mit den jetzigen vier Steinbildern versahen; 1640 Jacob Bock aus Constanz, von dem früher die Rede war; 1647 Johann Khuen, welcher mehrere aus Holz geschnitzte Engel für die Stephanskirche verfertigte; 1659 Franz Fenigel, arbeitete gleichfalls für diesen Dom; 1661 Caspar Gerbel; 1665 Johann Kholler, der ein schönes Kreuz für den Hochaltar daselbst verfertigte; 1680 Joseph Fruhwirth, Dominik und Paul Strudl, von Gles in Tyrol gebürtig, Matthias Rauchmüller, auch ein Tyroler, von welchem die herrlichen Statuen und Basreliefs an der heil. Dreifaltigkeits-Säule am Graben sind, welche nach der Erfindung des Architekten Ortavian Burnarini durch Fischer von Erlach, den Vater, 1693 ist ausgeführt worden; ein sehr gelungenes Werk Rauchmüller's aus Elfenbein, den Raub der Sabinerinnen vorstellend, besitzt die fürstlich Lichtensteinische Bildergallerie; 1728 Lorenzo Mathielli, der neben den beiden Schwibbögen der Reichskanzlei die Gruppen von kolossalen Figuren aus weißem Sandstein, welche vier

Thaten des Herkules: »wie er den Antäus erdrückt, den Busiris überwindet, den nemäischen Löwen und kretensischen Stier bezwingt«, versinnlichen, — und auch die Gruppe über der Eingangshalle bei St. Michael, »den Sieg des Erzengels Michael über den höllischen Drachen« darstellend, verfertigte: Arbeiten, die der Beachtung des Kunstkenners würdig sind; 1732 der Venezianer Anton Conradini, von dem die Gruppe »Mariens Vermählung mit dem heiligen Joseph« ist, an dem Monumente, welches den hohen Markt schmückt. — Von Kunstgießern: Um 1541—1545 Meister Leopold Mairhover und Augustin Tenng, »Puchsengiesser, die vier Karthanen und acht Falkonet füe gemainer Stadt mit jr Wappen gegossen.« 1554—1573 Meister Urban Weiß, der mehrere Geschütze für die Stadt und eine große Glocke, die Pummerin genannt, von 208½ Ctr. füe die St. Stephanskirche verfertigte; 1598 Peter Rangier, kais. Kammerkunstgießer, staeb 1624; 1613 Georg Arnold von Wien, der die Speiseglocke bei St. Stephan goß; 1665 Laurenz Söllner; 1667 Balthasar Herold, durch welchen die Säule der heil. Maria auf dem Hof zu Stande kam, und endlich Johann Aichhamer, der Verfertiger der berühmten Josephinischen Glocke im St. Stephansthurme, von welchee schon früher ausführlicher gesprochen wurde. — Von Edelsteinschneidern: Um 1531 Wolf Ruedolt; 1562 Wilhelm Khallenprunner; 1578 Jakob Khiser; 1670—1675 Gerard Valder aus Straßburg, Peter Paul Lucini, k. k. Kammer-Kristallschneider; 1674 Petee Fetzee, gest. 1685, und 1720 Rochus de la Roverre, gest. 1725. — Von Stempel- und Siegelschneideen: Um 1571—1577 Nielas Engel; 1579 Martin Walchen; 1581 Cornelius Glocking; 1605 Kaspar Heinler, kais. Maj. Münz-Eisenschneider; 1649 Erhard Lina, welche alle schöne Stempeln zur Salvators-Medaille verfertigten; 1670 Peter Lachmeyr, kais. Kammer-Goldschmied, dee sich durch eine Denkmünze von 68 Kronen in Gold auszeichnete, die er zu dee Festlichkeit der Grundsteinlegung der Pfarrkirche in der Leopoldstadt ausprägte; 1699 Johann Georg Seidtitz, k. Kammersiegelschneider, starb 1713; eines seiner schönsten Werke ist der Medaillon auf die Einnahme der Festung Landau durch den römischen König 1702; 1715 Daniel Waron, k. Kammer-Medailleur; 1725 Michael Johann Hofmann, k. Hof-Siegel- und Münzeisenschneider, starb 1736; 1719 dee beühmte Schwede Richter, von welchem die kostbare Medaille, von 11⅞ Loth in Silber, auf den Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach herrührt; 1710—1721 H. Fuchs, Münzgraveur; um 1738 Philipp Christoph von Beckee von Coblenz, staeb zu Wien 1743, 68 Jahre alt; er war auch ein vorzüglicher Edelsteinschneider; und um 1740 Anton Wideman, der noch 1770 hier lebte. — Uutee mehr denn hundert Goldschmieden, welche die Wiener Zeitbücher von 1520—1740 enthalten, haben sich insbesondere durch sehr kunstreiche Arbeiten ausgezeichnet: Hans Aichberger, welcher um 1522 blühte und viele Verehrungsstücke für den Stadtrath machte; Martin Keßler um 1548—1573. Bartholomä Wickh 1548—1556; Hans Neufahr 1552—1557; Michael Peßpart 1558—1569; Balthasar Zollner 1559—1563; Mathias Janitzer 1548—1586, und Jakob Jäger, von Augsburg gebürtig, berühmt wegeu seinen geteiebenen Arbeiten, dee 1658 in Wien blühte, wo er auch gestorben seyn soll. Voetreffliche Waffen-

schmiede (Plattner und Panzerer) waren: 1540 Hans Sichelpein; 1559 Stephan Wolf; 1560 Jörg Schwarz; 1563 Michael Mayr u. A.

Gleichwie die beiden Fischer von Erlach in der Architektur, übertraf das Brüder-Paar Donner in der Sculptur alle Künstler ihrer Zeit. Georg Raphael Donner, geb. 1695 zu Eßlingen, einem niederösterreichischen Dorfe im Marchfelde, gestorben zu Wien am 15. Februar 1741, dessen Lehrer Brenner und Giuliani waren, hat uns eine Reihe köstlicher Sculptur-Werke hinterlassen, die noch heutr gerechte Bewunderung erregen. Vor allen ist sein herrlicher Brunnen mit den fünf Statuen von Blei-Composition am Neu-Markt zu erwähnen, dessen Beschreibung und Bild wir schon früher (S. 374) vorführten. Aber auch das Brunnenbild im Magistratsgebäude „Andromachens Rettung durch Perseus“ aus weichem Metalle in mehr als halberhabener Arbeit (Siehe dasselbe S. 392.); das schöne Crucifix am Hochaltare der k. k. Burg-Capelle; die Kreuzabnahme Christi in der Capelle des k. k. Invaliden-Hauses; die Bildsäule des Kaisers Carl des Sechsten, 1734 von Tyrolrr-Marmor angefertiget, so wie die beiden Basreliefs von Bronze: „das Urtheil des Paris und Thetis in der Werkstätte des Vulkans, denselben um eine Rüstung für Achilles bittend“, in der k. k. Gallerie im Belvedere; die Basreliefs: „Agar und die Samaritanerin beim Brunnen“ darstellend, in der k. k. Schatzkammer; das Brustbild des ersten Wiener-Erzbischofes Sigismund Grafen von Kollonits in der St. Stephanskirche, und das Porträt-Basrelief des Grafen Gundakar von Althann von carrarischem Marmor in der Sammlung der hiesigen Kunstakademir, sind Werke die dem Urheber zu hohem Verdienste gereichen. Sein Bruder und Schüler in der Kunst, Mathäus (nicht Mathias) Donner, ebenda 1699 geboren, widmete sich ausschließlich der Stempelschneidekunst, in welchem Fache er es zur größten Vollkommenheit brachte. 1740 erhielt er die Professur der Bildhauerkunst an der Wienrr-Kunstakademie und einige Jahre später wurde er k. k. Münz-Graveur-Scholaren-Director und Obermünzeisenschneider, in welcher Eigenschaft er am 26. August 1756 starb. Sein Medaillen-Werk beläuft sich auf 30 Nummern. Alle sind nach eigener höchst geistreicher Erfindung und streng korrecter Zeichnung in Stahl ausgeführt und die Technik daran ist unübertrefflich. Die Salvators-Medaille (S. 222.) und die dem nächsten Kapitel voranstehende Vermählungs-Medaille auf Maria Theresia mit Franz dem Ersten von Lothringen sind Werke von ihm.

Unter den Malern aus dieser Zeit haben sich in Wien vorzüglich bemerkbar gemacht: Cheistoph Ratthner, welcher 1527 einige Altarblätter für die St. Stephanskirche malte. — Der Hofmaler Jakob Seyfenecker und Daniel Meldeman, welche um 1567—1581 einige Portraite von Landesfürstrn für den Sitzungssaal des Stadtrathes verfertigten. — Franz Luyr von Lurenstein, geb. zu Antwerpen um 1620; er lebte und starb zu Wien als Hofmaler und Director der Kunstsammlungen Ferdinand des Dritten, der ihn in den Adelstand erhob. Zwei sehr schöne Bilder von ihm bewahrt die kais. Gallerie im Belvedere. — J. W. Bauer, der sehr geistreiche Miniaturbilder verfertigte und auch als Aetzkünstler bekannt ist, geboren zu Straßburg, gestorben in Wien 1640 als kaiserl. Hofmaler. — F. Steinmüller, k. k. Hofmaler; berühmt ist dessen großes Altarblatt

»die Himmelfahrt Mariä« welches 1650 in der St. Stephanskirche aufgestellt wurde. — Tobias Bock von Constanz arbeitete hier um 1640, wo fast jede Kirche von ihm Gemälde aufzuweisen hat. Das Hochaltarblatt bei St. Stephan, die Steinigung dieses Blutzeugen Christi darstellend, ist sein gelungenstes Werk. Anton Schoon-Jans, Kammermaler Leopold des Ersten, geboren 1653 zu Antwerpen. Die Marter des heil. Sebastian in der St. Peterskirche und die Abnahme des Heilands vom Kreuze in der Kirche der Salesianerinnen sind schätzbare Werke dieses Künstlers. — Georg Bachmann von Friedberg in Böhmen, starb in Wien 1651; der heil. Gregor in der Schottenkirche, St. Thomas von Aquin in der Dominicanerkirche u. a. sind von seiner Hand. — Guido Canlossi, gen. Cagnacci, geboren zu Castelburante bei Rimini, ein Schüler des Guido Reni, lebte die längste Zeit seines Lebens in Wien, wo er auch 1681 starb. Die kais. Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt drei herrliche Gemälde dieses Meisters: eine büßende Magdalena, eine Kleopatra und einen heiligen Hieronymus. — Andreas Pozzo, Laienbruder der Jesuiten, ein berühmter Fresco-maler und Perspectivzeichner, geb. am 30. November 1642 in Trient, gest. zu Wien 1709. Die sämmtlichen neun Altarbilder, so wie die meisterhaft gemalte Kuppel der Universitätskirche sind sein Werk. — Franz Werner Tamm, geb. zu Hamburg 1658, gest. zu Wien 1724, malte Blumen-, Obst- und Thierstücke, deren die Gallerie im Belvedere sieben besitzt. — Christoph Lauch, blühte zu Wien um 1680 im Dienste der Kaiserin Eleonore. Gedachte Gallerie weist von ihm ein schönes Brustbild auf. — Johann van Hoogstraten, geb. zu Dortrecht um 1630, gest. zu Wien 1654. Die kais. Gallerie hat ein geistreiches Conversationsgemälde von diesem Künstler. — Peter Freiherr von Strudel, geb. zu Cles in Tyrol 1648, gest. 1714 als erster Director der Academie der bild. Künste. Nebst andern Bildern besitzt sein Hauptwerk »der todte Erlöser in dem Schooße seiner trostlosen Mutter« die kais. Gallerie; auch das Hochaltarblatt St. Rochus und St. Sebastian in der gleichnamigen Kirche auf der Landstraße ist schätzbar. — Johann Michael Rottmayr Freiherr von Rosenbrunn, geb. zu Laufen 1660, gest. als kais. Hofmaler zu Wien 1727. Die Opferung der Iphigenia in der kais. Gemäldegallerie, der heil. Franz von Sales, wie er einen Todten erweckt, in der St. Peterskirche; das Kuppelgemälde »die Aufnahme des heil. Carl in die Herrlichkeit der Verklärten« so wie die übrigen Fresco-Malereien bei St. Carl zeugen von seiner Kunstfertigkeit. — Nicolaus van Hoye, geb. zu Antwerpen um 1660, gest. als kais. Hofmaler zu Wien um 1710, von welchem die kais. Gallerie ein großes Schlachtengemälde bewahrt. — Anton Brilleri, geb. zu Pieve di Soligo bei Treviso 1654, war um 1709 in Wien kais. Hofmaler und starb 1726 in seiner Vaterstadt. — Johann Anton van der Baren, ein Niederländer, der um 1660 zu Wien als Aufseher der Gallerie des Erzherzogs Leopold Wilhelm (späterhin der kais. Sammlung) lebte und Blumen malte, wovon die Gallerie im Belvedere noch zwei Stücke besitzt. — Ercole Gaetano Fanti, geb. zu Bologna 1687, gest. zu Wien 1759 als fürstl. Lichtensteinischer Gallerie-Director, vorzüglich in der Perspectivmalerei. Er malte die architektonischen Beiwerke im großen Marmor-

Saale der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere. — Anton Feistenberger, geb. zu Innsbruck 1678, gest. zu Wien 1722, und dessen Bruder Joseph, geb. das. 1684, gest. 1735 zu Wien; beide malten schöne Landschaften, wovon sich einige in den hiesigen Kunstgallerien befinden. — Franz de Paula Ferg, geb. zu Wien 1689, gest. zu London 1740. In der kais. Gemäldegallerie sind von ihm zwei sehr hübsche Jahrmärkte vorhanden. — Johann Peter van Bredal oder Breda, geb. zu Antwerpen 1630, gest. zu Wien nach 1717 in Diensten des Prinzen Eugen von Savoyen; malte Feldschlachten und Jagdstücke, deren die kais. Gallerie vier besitzt. — Joseph Orient, geb. zu Burbach in Ungarn 1677, gest. zu Wien 1747 als Vicedirector der k. k. Akademie der bild. Künste; und N. Lauterer, geb. zu Wien um 1700, gest. das. 1733, dessen Schüler: beide gute Landschaftsmaler, von welchen in den hiesigen Gemälde-Sammlungen zu finden sind. — Johann Gabriel Canton, geb. zu Wien 1710, gest. das. 1753, malte artige Landschaften. — Franz Stampart, geb. zu Antwerpen 1675, gest. zu Wien als kais. Hofmaler, verfertigte viele gute Portraite. — Ferdinand Galli-Bibiena, Kaiser Carl des Sechsten Hofmaler, geb. zu Bologna 1653, lebte die längste Zeit seines Lebens bis 1720 in Wien, starb aber 1743 in seinem Vaterlande. Er war auch ein geschickter Architekt. Eine seiner vorzüglichsten Arbeiten ist die in Fresco gemalte Decke des Chores in der St. Peterskirche. — Johann Kupetzky, geb. zu Pösing in Ungarn 1667, hielt sich geraume Zeit in Wien auf und starb 1740 zu Nürnberg. Ein ausgezeichneter Bildnißmaler, von dem sein eigenes Portrait in der k. Gallerie aufbewahrt wird. — Martin Altomonte, eigentlich Hohenberg, von deutschen Aeltern zu Neapel 1657 geboren, arbeitete großen Theils in Wien und starb zu Linz 1745. Fast in jeder Kirche Wiens sind Altarbilder von ihm zu sehen. Ein wackeres Bild ist seine keusche Susanna im Belvedere. — Jacob van Schuppen, geb. zu Antwerpen 1669, gest. zu Wien 1751 als k. k. Kammermaler und Director der Akademie der bild. Künste. Die k. Gallerie im Belvedere bewahrt von ihm zwei herrliche Portraite. Schätzbar sind auch sein Hochaltarblatt in der Kirche der Salesianerinnen, der heil. Lucas in der Carlskirche u. a. — Die Brüder Philipp Ferdinand und Johann Georg von Hamilton, aus Brüssel gebürtig, beide in Wien als k. Kammermaler, ersterer 1750, letzterer 1740 verstorben. Sie malten Thierstücke, deren sich viele in der k. Gemälde-Gallerie vorfinden. — Johann Gottfried Auerbach, geb. zu Mühlhausen in Sachsen 1697, seit 1735 kais. Hofmaler, starb 1753 zu Wien. Sein ausgezeichnetstes Werk ist das Bildniß des Kaisers Carl des Sechsten in reicher Staatskleidung, das die k. Gallerie besitzt; er malte auch einige Altarbilder. — Daniel Gran, geb. zu Wien 1694, gest. zu St. Pölten 1757. Wahre Meisterwerke seines Pinsels sind die Frescogemälde in der k. Bibliothek, in der Schloßcapelle zu Schönbrunn, im Saale zu Hetzendorf, das Altarblatt »die heil. Elisabeth« in der Carlskirche, und eine heil. Familie in der k. Bilder-Gallerie.

Als Glas- und Emailmaler haben sich nur Jakob Grünspeckh um 1275 und Carl Boit um 1700 bekannt gemacht; als Xylographen und Kupferstecher aber: Augustin Hirschvogel (Hirsvogel), geboren zu Nürnberg 1506, den wir schon 1545 in Wien antreffen und der auch 1552 daselbst starb; ein Künstler,

welcher sich zugleich als Oel- und Glasmaler, sowie als Meßkünstler und als vorzüglicher Kupferstecher mit der Radiernadel auszeichnete. Seine Verdienste um Wien als Ingenieur wurden schon oben (S. 305) gewürdigt; aber auch als Aetzkünstler war er für diese Stadt thätig, wie er denn 1547 zwei große Ansichten derselben, 1657 ihren Grundriß in sechs Blättern, und schon 1545 die Wappen mehrerer Häupter ihrer angesehensten Familien, so wie 1549 sein eigenes Bildniß, ein höchst seltenes Blatt, mit geistreicher leichter Nadel in Kupfer stach. — Nicolaus Meldemann, Briefmaler und Formschneider. Er arbeitete theils in Nürnberg, theils in Wien, um 1529—1531. Sehr merkwürdig sind von seinen Holzschnitten: „der Stadt Wien Belagerung, wie sie auf dem hohen St. Stephansthurm allenthalben gerings um die ganze Stadt zu Wasser und Land mit allen Dingen anzusehen 1530;“ — und: „Wahrhafftige Handlung, Wie und welchermassen der Türk die stat Ofen und Wien belagert“: Ein sehr großes von sechs Tafeln zusammengesetztes Blatt, wozu eine Beschreibung gehört, die zu Nürnberg bei Meldemann ohne Jahreszahl im Druck erschien. — Hans Sebald Lautensack, geb. zu Bamberg 1507 oder 1508, lebte größtentheils in Nürnberg, um 1554 und 1560 aber in Wien. Er war Maler, Kupferstecher und Formschneider. In Hansen von Francolin's Thurnierbuch, oder „Wahrhafftiger Ritterlichen Thaten, so in dem Monat Junii des vergangenen LX. Jars in und außerhalb der Statt Wien zu Roß und zu Fueß ꝛc. gehalten worden, Wien 1560,“ sind die meisten Holzschnitte und geätzten Blätter von diesem Meister. — Isaak Major, Landschaftsmaler, Aetzkünstler und Kupferstecher, geb. zu Frankfurt a. M. 1576, lebte lange in Wien, wo er 1630 starb. — Johann Wilhelm Baur, von welchem geistreichen Aetzkünstler schon bei den Malern die Rede war. — Franz van den Steen, Maler und Aetzkünstler von Antwerpen, blühte in Wien als Hof-Kupferstecher um 1660. Er hat viele schätzbare Blätter radirt. — Elias Widemann, Kupferstecher mit dem Grabstichel, von Augsburg, lebte um 1650 in Wien. — Christoph Weigel, geschickter Kupferstecher, geb. zu Redwitz bei Eger 1654, arbeitete lange in Wien und starb 1725 zu Nürnberg. — Johann Heinrich Huber, Kupferstecher mit dem Grabstichel, lebte 1710 in Wien. — Jakob Männl, geschickter Schabekünstler, geb. zu Wien 1695, wo er im Mannesalter starb. — Johann Andreas Pfeffel, Kupferstecher von Bischoffingen, arbeitete viele Jahre hindurch in Wien, wo er den Titel eines kais. Hofkupferstechers erlangte; später lebte er als Kunsthändler zu Augsburg, wo er 1750, 76 Jahre alt, starb. Er arbeitete viel nach Salomon Kleiner's Zeichnungen. — Andreas und Joseph Schmutzer, Brüder, Kupferstecher mit dem Grabstichel und Aetzwasser, lebten um 1740 in Wien. — Anton Tischler, ein wackerer Aetzkünstler, geb. zu Wien um 1721, gest. 1741. — G. Adolph Müller, Kupferstecher in allen Manieren, geb. zu Wien um 1700 wo er sich beständig aufhielt. Er lieferte schöne Blätter nach Rubens und van Schuppen.

Auf das rasche Emporblühen der Kunst in Wien seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts hat offenbar die Errichtung der Akademie der bildenden Künste den entschiedensten Einfluß gewonnen. Schon 1704 legte Kaiser Leopold der Erste den Grund zu dieser Kunstschule. Er ließ mit großen Kosten die vorzüglichsten

Statuen in Rom und Florenz abformen und in das sogenannte Schönbrunner-Haus bringen, dessen Hauptstockwerk er eigens zu diesem Zwecke gemiethet hatte. Leopold starb jedoch bald darauf, und so war es seinem Sohne Joseph dem Ersten vorbehalten, sie am 18. December 1705 zu eröffnen. Der geheime Rath und Hofkanzler Graf Ludwig Philipp von Sinzendorf wurde als Beschützer, und Freiherr Peter Strudel von Strudeldorf, k. k. Kammermaler, als ihr erster Director eingesetzt. Sie hatte damals nur zwei Klassen: für die Malerei und Sculptur. Alles nahm erwünschten Fortgang. Demungeachtet ward sie nach des Director Strudel Tod, 1717 auf eine geraume Zeit unterbrochen. Kaiser Carl der Sechste stellte dieses nützliche Institut am 20. April 1726 jedoch wieder her, gab ihm den General-Baudirector Grafen Gundakar von Althann zum Protector und den niederländischen Maler Jakob van Schuppen zum Vorsteher. Späterhin, 1732, wurde der Akademie das gräflich Althann'sche Haus im Krautgäßchen eingeräumt und dieselbe mit der Architecturklasse vermehrt. Sie erhielt einen eigenen Secretär, und den Professoren der drei Kunstschulen wurden Lehrer für die Anfangsgründe der Zeichenkunst beigegeben; zum wetteifernden Fleiße der Zöglinge aber goldene und silberne Preismedaillen eingeführt. Der großen Maria Theresia Fürsorge um die Akademie gehört dem nächsten Buche an. Daniel Gran, Gottfried Auerbach, die Gebrüder Donner, Franz Ferg u. a. waren ihre damaligen Kunstjünger.

Nicht geringere Förderungsmittel für die Kunst wurden die kais. Gemäldegallerie und das Münz- und Medaillen-Cabinet, welche gleichfals erst in dieser Periode heranwuchsen. Die ursprüngliche Anlage der Ersteren rührt von dem Kaiser Maximilian dem Ersten, ihre Vergrößerung von Rudolph dem Zweiten und von dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, Statthalter der Niederlande, her; eine planmäßige Gallerie ward sie jedoch erst durch Carl den Sechsten, der den ganzen Vorrath von Gemälden in dem zweiten Stockwerke der alten kais. Stallburg in der Stadt unter Leitung seines obersten Baudirectors, Grafen Gundakar von Althann, aufstellen ließ, wo derselbe eilf Gemächer einnahm und dort verblieb, bis ihm Joseph der Zweite 1777 einen schicklicheren Platz im Belvedere anwies. Späteren Ursprungs ist das kais. Münz-Cabinet, zu dem Ferdinand der Erste 1558 den Grund legte und sonach dessen Aufsicht dem gelehrten Lazius anvertraute. Um 1663 erfolgte eine bedeutende Vermehrung dieser Sammlung durch den kunstliebenden Kaiser Leopold, und auch Carl der Sechste begabte sie mit vielen seltenen und kostbaren Stücken. Im Jahre 1723 bestimmte er zur Aufbewahrung derselben die kais. Hofbibliothek.

Auch die Musik schwang sich allmählig empor. Schon um 1554 treffen wir den berühmten Petrus Massenus als Ferdinand des Ersten Capellmeister, den die Stadt Wien seiner Verdienste wegen mit dem Bürgerrechte beehrte; aber noch weit früher sind in den Zeitbüchern eine Reihe vortrefflicher Organisten angeführt, wie: 1529 Valentin Klepfinger, 1538 Peter Sulzperger, 1540 David Kraus, 1543—1550 Hans Waldeckh, 1544 Hans Gravendorfer, Ihrer Majestät Hoforganist, die hier wirkten; und an sie schließen sich 1566 Hieronymus Raphael Rottenstein, der, zugleich ein geschickter Orgelmacher, die Orgeln zu St. Stephan, St. Michael und im Bürgerspitale vortrefflich herstellte; und 1573—1579 Abraham Strauß u. a. m. Ja sogar schon einige

Virtuoſen finden wir aufgezeichnet, wie 1540 den Wiener Lautenſchläger Ambroſy Feöhlich, 1546 den kaiſerlichen Capellſängee Peter Cellilſch, als einen vorzüglichen Tenoriſten, und 1577 den Sänger bei den Schotten Valentin Faber. Als kaiſeelliche Capellmeiſter und Compoſiteure zeichneten ſich aus: 1596 Phllipp de Monte, 1611 Johann Hadelmayee, 1612 Laubeeti de Sogue, 1636 Johannes Valentini, 1709 Petee di Santa Groce und Mark Antonio Ziani, 1735 Johann Joſeph Fux und Anton Caldaea. Ein voezüglichee Beſchützer und geündlicher Kenner dee Muſik wae Kaiſer Feedinand dee Deitte. Er ſelbſt ſchrieb, als talentvoller Componiſt, ein ſehr geſchätztes Misereee, das in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrl wied, und Vaeiationen füe's Clavier, welches das Musée musieal enthält. Wenn gleich Kaiſer Leopold's eigene Compoſitlonen eben nichl ſonderlich großen muſikaliſchen Weeth haben, ſo wae um deſto wichtigee doch dee Schutz, den ee dieſer Knuſt angedeihen ließ. Ihm hat ſie offenbae ihee geoße Ausbreitung in Wien und den Grund zu iheee ſpätereu Vervollkommnung zu verdanken. Unter ihm lebteu und wirkten Geoeg Muffat, Georg Cheiſtian Wagenſeil, Anton Caldaea und Johann Joſeph Fux, welchee eine Menge der ſchönſteu Fugeu, Toecateu, Meſſeu, Arieu und Modetten ſcheieb und ſich insbeſondere duech ſein Lehrbuch: Geadus ad Paenassum, das ſpäter auf Kaiſee Carl des Sechsteu Koſteu gedruckt wurde, rühmlichſt bekannt gemacht hatte. Leopold ließ ein eigenes Theatee für italieniſche Operu ereichten, auf welchem auch bisweilen ſpaniſche Stücke zur Aufführeung gelaugteu. Eine Opee „Pomo d'oeo" betitelt, welche 1666 zum Veemählungsfeſte Leopold's mit der ſpaniſchen Infantin Maegaretha Theeeſia gegeben wuede, machte ungewöhnliches Aufſehen; nicht mindee Cidippe vom Jahre 1671, das veſtaliſche ewige Feuer von 1674, des Nicola Minato Geöſus von 1678 nnd Antiochus dee Geoße von Donatus Cupeda ꝛc. Joſeph der Erſte ließ gleich Anfangs ſeiner Regieeung ein großes Opeenhaus, zwiſchen der Bibliothek und dee Reitſchule, erbauen, und hiee wueden nun italieniſche Opeeu aufgeführt, welche in muſikaliſchee Hinſicht wie an Peacht dee Kleidung und der Decorationen alle bisherigen Theaterwoeſtellungen, ſelbſt die berühmte Oper Pomo d'oeo, weit übeeteafen; insbeſondere galt dies von einee Oper des Francesco Conti, die kurz vor Joſeph des Erſten feühzeitig erfolgtem Tode zue Aufführung gekommen war. Carl der Sechste unterhielt nicht une eine ausgezeichnete Hofcapelle und Kammeemuſik von 147 Perſoneu, welche nach Küchelbeckee jährlich an 200,000 Gulden koſteten, ſondeen erhob auch die Opee in Wieu zue möglichſteu Vollkommenheit, welche auch lu dee Opee „Achille in Scieo," die am 14. Febeuar 1736, als dem Vermählungstage der kaiſ. Prinzeſſin Maria Theeeſia mit Heezog Feanz von Lothringen, aufgeführt wuede, ihreu höchſten Triumph feierte. Auch im Garten der kaiſ. Favoeita auf dee Wieden (dem jetzigen Theeeſianum) wurden öftees Opeen gegeben. Drei italieniſche Dichtee von voezüglichem Range, Silvio Rouapiglia, Apoſtolo Zeno und Metaſtaſio, lieferten die Poeſieu zu den Opern. Der berühmte Contrapunctiſt Johann Tismas Zelenka ſcheieb dazumal gediegene Compoſitionen, und Gaetano Oeſini, Sänger an dee Hofcapelle Carl's, wae wohl unſtreitig dee hervorragendſte Contea-Altiſt ſeiner Zeit. Ee ſtarb zu Wien 1750. Zur Aus-

bildung der Kirchenmusik haben die Cantorei bei St. Stephan, wie auch die Musikschulen der Schottner und Jesuiten nicht wenig beigetragen.

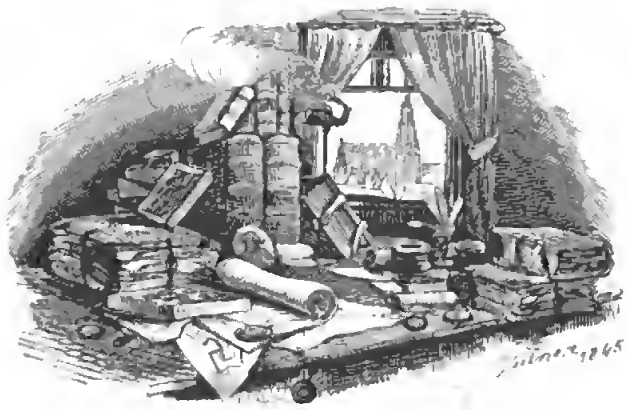
Schon im Mittelalter wurde die dramatische Kunst in den Klosterschulen Wiens gehegt und gepflegt. Dies währte auch in der Folgezeit fort. Eunuchus von Terenz, Aululatia von Plautus, der rasende Hercules und Thyestes von Seneca waren die ersten Comödien, die in der Aula universitatis von den Zöglingen aufgeführt wurden und die Conrad Celtes schon 1486 drucken ließ. Eine zweite Universitäts-Comödie desselben von 1504 war *Παφωδια*. Das erste in Wien 1514 gedruckte Drama führt den Titel: Joannes Reichlini Phorcensis Scoenica Progymnasmata, hoc est Ludrica praeexercitamenta. Demselben folgten: Joachimi Vadiani Helvetii, Mythicum Sintagma Galius Pugnans, und das von dem Schottenabte Ehrlidonius 1515 verfaßte Stück, dessen schon oben gedacht wurde. An diese reihen sich nun die Wolfgang Schmelzel's, Schulmeisters bei den Schotten, schon früher erwähnte deutsche Comödien an, welche zwischen 1540 bis 1551 zum Druck befördert und von seiner Schuljugend aufgeführt wurden. Bei der Vorstellung seines verlornen Sohnes, 1545 im Schottenhofe, genoß Schmelzel die Ehre, den höchsten Hof dabei versammelt zu sehen. Schon 1554 führten die Jesuiten in ihrem neuen Collegium am Hof ein Trauerspiel des Euripides durch ihre Schüler auf, dem dann 1559 mehrere andere Vorstellungen folgten. Da dieselben in dem großen Hofraume spielten, steigerte sich die Zahl der Zuschauer bisweilen auf dreitausend. Später aber, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, scheinen sie derlei Vergnügungen eingestellt zu haben, da Luther's Lehre in Wien mächtig um sich griff. Die theatralische Kunst war demnach an den Stadtrath hingewiesen, der in seinem Rath- und Zeughause am Hof nun Comödien durch die Stadtstipendisten zur Rosenburse, durch Schüler und Singerknaben zu St. Stephan und gelegenheitlich auch durch andere fremde Schauspieler vom Jahre 1555 bis 1612 aufführen ließ. Von den hier dargestellten Stücken sind nur mehr zwei bekannt: des Hans Sachs deutsche Tragödie „von den sechs Kempffern," und die lateinische: „de Resurectione Domini" von 1571. Doch dürften wohl auch zwei andere Wienerstücke, wovon das eine von 1553 den Titel „Homulus" führt und 1569 zu Nürnberg gedruckt wurde; das andere aber von 1568 „Christi Geburt" betitelt, den Trabanten des Erzherzoges Ferdinand von Tirol, Benedikt Edelpöth, zum Verfasser hat, hier ihre Darstellung gefunden haben. Mit dem Beginne der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahmen nun wieder die weltlichen Jesuiten-Comödien, Tragödien, Opern und Schäferspiele, die meistens auch im Druck erschienen sind, einen neuen Aufschwung. Diese Theaterstücke, deren Titel hier aufzuführen der Raum nicht gestattet, sind alle in lateinischer Sprache geschrieben. Die größere Zahl derselben hat nur Männerrollen und die wenigen weiblichen in den andern wurden stets von studirenden Jünglingen vorgestellt. Unglaublich stark war bei diesem Theater der Zuschauer Zudrang, an welche gedruckte deutsche Programme vertheilt wurden, damit auch diejenigen, welche der latinischen Sprache nicht mächtig waren, den Inhalt davon verstehen konnten; und nicht selten, besonders bei ihrem ludis caesareis, fand sich dabei der ganze

kaiſerliche Hof ein. Solche Feſt- oder Kaiſerſpiele, welche ſich immer durch außeeordentlichen Pomp an Deecorationen und Kleiderpracht auszeichneten, waeen: Conjugium Rebeccae cum Isaco, aufgefübet 1635; Pietas Victrix sive Flavius Constantinus Magnus, de Maxentio Tyrano Victor, von 1659; Pia et fortis mulier in S. Natalia; S. Adriani Martyris Conjuge expressa von 1647, zu welchem letzten Stücke Johann Gaſpar Kerll die Muſik componiete.

Bartel Ibele im Jahre 1615 und Heinrich Schmidt 1617 zeigen ſich als die feübeſten Theatee-Unteenehmer in Wien. Wohl haben ſie in dem geräumigen Hof irgend eines Peivathauſes Theſpis wandernden Karren aufgeſchlagen! 1653 folgte Johann Faſteyer von Caſſel, der den Eintrittspreis in ſeine Hütte auf einen Geoſchen, auf den „für das adeliche Frauenzimmer und Cavalier zuegerichten Penkheu“ auf zwei Geoſchen beſtimmte. Wenige Jahee darnach wurde das Boyer'ſche Ballſpielhaus, welches in der Himmelpfortgaſſe lag, ſchon ſeit 1628 beſtand und erſt um 1701, bei Gelegenheit, als des Prinzen Eugen von Savoyen Palaſt erbaut wurde, gänzlich verſchwand, als Theatee-Locale benützt. In den Jahren 1658 und 1659 agiete darin des Komödiantenmeiſtees Hans Georg Enkher von Dresden hochdeutſche Comödianten-Compagnie. Dieſen folgten noch im letztgedachten Jahre Joſeph Jori mit den engliſchen und Chur. Heidelbergens Comödianten; 1663 und 1664 die Insbruckee'ſchen Comödianten und 1669 und 1670 jene des Jaeob Kühlmann. 1671 zeigt ſich in dieſem Hauſe ein Wiener, der Reichshofrathskanzliſt Hüttler, als Theaterunternehmer, 1673 Andreas Elenſon und 1692 Johann Cael Sammenhofer als Prinzipal der fürſtlich Eggenberg'ſchen Comödianten-Compagnie. Von nun an wechſelten zwei deutſche Theaterunteenehmeeinnen, Maria Chriſtina Elenſon und Katharina Veltin, im Beſitze des Hauſes mit den italieniſchen Opernimpreſarien Johann Thomas Daneſſe, genannt Taborini, Giovanni Marda Nanini (des großen Paläſteina Feeund) und Franeesco Calderoni, der nach Leſſing's Meinung den eeſten Schauſpieler ſeiner Zeit, Cotta, „unter dem Namen Celio mit ſich führete, und mit ſeiner Truppe eine eheenvolle Ausnahme von dem Veefalle des italieniſchen Theaters machte. Nach Verbannung des Boyer'ſchen Ballhauſes in den Eugen'ſchen Palaſt finden wie von 1700 bis 1707 geoße hölzerne Theater auf der Feeiung, dem Neuen-Maekte und dem Judenplatze, in welchen Heinrich Naffzer, Jaeob Hieſchnal und Joſeph Anton Stranitzky Vorſtellungen gaben. Zugleich wurden auch die beiden noch übeigen Peivat-Ballhäuſer, und zwar das im heutigen Ballgäßchen zunächſt des Feanziseaner-Platzes für das italieniſche, und jenes in der Teinfaltſtraße für das deutſche Theater gewidmet. Der ſchon genannte Calderoni, und nach ihm Sebaſtian Scio und Riſtori gaben in dem erſteren nun komiſche Opern, und die hochfürſtlich Württemberg'ſchen Hof-Comödianten in dem andern Staatsactionen und Poſſen. Endlich 1708 kam das von dem Stadteathe eebaute Theater am Kärnthnerthore zu Stande; und nachdem ſchon in den Jahren 1716 und 1717 alle Marionettenſpiele und Theater in den Vorſtädten waren abgeſtellt worden, verſchwanden auch allmählig jene in den beiden Ballhäuſern. Mit kaiſeelichem Peivileginm vom 25. April 1720 wurde dieſem Stadttheatee

ſohin das Recht gegeben: daß nur hier allein ſeeniſche Vorſtellungen abgehalten werden dürfen. Eine italieniſche Geſellſchaft unter der Direction des Conte Pecore nahm dann dieſes Theater ſchon 1710, wo die innere Einrichtung angefertigt war, in Pacht; allein, ob ſie gleich an Signor Canzachi einen der vortrefflichſten Truffaldino beſaß, der dann ſpäter zum deutſchen Schauſpiele übertrat und für daſſelbe mehrere Burlesken verfaßte, fand dieſelbe dennoch ſo wenig Anklang bei dem Wiener Publicum, daß ſie ſich gezwungen ſah, daſſelbe ſchon 1712 an Joſeph Anton Stranitzky abzutreten, welcher ſich bereits 1706 und 1708 im Holztheater am Neuenmarkte durch extemporirte Burlesken, wobei er mit unübertrefflicher Laune den Hanswurſt ſpielte, zum Liebling des Volkes emporgeſchwungen hatte. Stranitzky verblieb Pächter des Theaters bis zu ſeinem 1727 erfolgten Tode, theils allein, theils mit Johann Hilverding (1717 und 1718), und noch einige Zeit nach ihm leitete ſeine Witwe daſſelbe. Von 1728 an wurde es an Selier und Boroſini um den jährlichen Pachtzins von 2000 Gulden bis zum Jahre 1751 überlaſſen; dann nahm es für 1751 und 1752 Baron de la Preſti um 2200 Gulden in Beſtand, und von 1753 bis 1762 zahlte denſelben eine über dieſes Haus aufgeſtellte Hof-Commiſſion, die unter der Leitung der Grafen Franz Eſterhazy und Jacob Durazzo ſtand. Theater-Commiſſär des Stadtrathes war damals Leopold von Gbelan. Er leiſtete die thätigſte, obgleich fruchtloſe Hülfe, als am 3. November 1761 Nachts um 10 Uhr durch den übelbehüteten Feuerſchlund, in welchen kurz vorher Don Juan hineingeſtürzt war, dieſes Comödienhaus bis auf den Grund abbrannte.

Joſeph Anton Stranitzky, um 1680 zu Schweidnitz in Schleſien geboren und 1727 in Wien geſtorben, wo er den von ihm erfundenen Charakter des Hanswurſtes auf die Bühne brachte und das luſtige Buch „olla potrida“ des durchtriebenen Fuchsmundi 1722 herausgab, aus dem man ſich einigermaſſen von der genialen Art ſeiner Darſtellungen einen Begriff machen kann, und ſein glücklicher Nachfolger in der Auffaſſung dieſes grotesk-comiſchen Charakters, Gottfried Prehauſer, geboren zu Wien am 8. November 1699, geſtorben daſelbſt am 29. Jänner 1769, ſowie Joſeph Felix Kurz, gleichfalls ein Wiener, der ſich den aus Dummheit und Spitzbüberei zuſammengeſetzten Charakter des Bernardon ſchuf, — waren das komiſche Kleeblatt, eben ſo unübertreffbar in der Darſtellung, wie unerſchöpflich in Erfindung neuer Burlesken, welches in dieſer Zeit ganz Wien entzückte und die italieniſchen Farçen bald in den tiefſten Schatten verſetzten. Zu dieſen geſellten ſich: um 1734 Friedrich Wilhelm Weiskern (in Sachſen 1710 geboren, geſtorben zu Wien 1768), der in dem ſelbſtgeſchaffenen Charakter des Odoardo glänzte und in Lieferungen neuer Entwürfe für das extemporirte Schauſpiel ſich ſo thätig zeigte, daß er deren mehr denn 140 zuſammen brachte, [36] — ſo wie um 1743 Johann Mayberg, Kurzens Frau Franciska und Joſeph Huber, welcher den Leander ſpielte, die nicht wenig zur Aufrechthaltung des deutſchen improviſirenden Theaters beitrugen, das nun bald ſein Ende erreichen ſollte.



Anmerkungen.

1 Die auf die erste Belagerung Wiens durch die Türken bezüglichen Schriften befinden sich in des Freiherrn von Hammer-Purgstall sehr geschätztem Werke: „Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung, Pesth 1829. gr 8." umständlich verzeichnet, und sind so umsichtig benutzt, daß sie nun ganz entbehrlich erscheinen.

2 „Nach gemeldeten flecken (Bruck an der Leitha und Trautmanstorf, erzählt Stern von Labach, Meldemann's Ausgabe 1530. 4.) Eynnemung den Sackmann und die ihm vorrennen, derer merer teyl kein solt haben allein auf gewinn und raub ausgebe ob 40,000 stark weid und breid auf alle gegend vorgeschickt, die sich in das Land hinauf ob der Enns und hinein in die Steyermark zerstreit, dieselben flecken allenthalben durch streift, verwüst und verprent, die leut vieltausend jämmerlich ermordt, erschlagen und weg gefuerr und das zum erbermbligsten sie Kinder aus Mutterleib geschnitten, weggeworfen oder an die spyß gesteckt, die jungfrawen, der corper man viel auf den straßen liegen sicht, bis in tod genöthigt, der selen der almechtig gnädig seyn und solch mordt und übel an den grausamen bluthunden nit ungerochen lassen.

3 Bericht des Kriegsrathes an K. Ferdinand in des Freiherrn von Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1827, S. 145

4 Hammer-Purgstall's Belagerung Wiens, 9—11.

5 Als Augenzeugen beschrieben diese Belagerung: 1. Peter Stern von Labach, dessen Belagerungsgeschichte schon im nachfolgenden Jahre von dem Nuenberger Meldemann mit einer Contrafactur der Stadt Wien in Druck gegeben worden, ein höchst seltenes Buch, von dem sich ein Exemplar in Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich Bibliothek befindet; 2. der Görlitzer Feldschreiber Wilhelm von der Leyhe; 3 der Edelknabenhofmeister Ditasco de Serava; 4 der Rechtsgelehrte Doctor Ribisch. — Der Herold Paul Pessel, welcher seine Belagerungsgeschichte schon sechs Wochen nach dem Abzuge Suleiman's dem Könige Ferdinand vorlegte, war nicht persönlich bei der Belagerung, sondern schrieb sie nach amtlichen Berichten.

6 P. Gottfried Uhlich: Geschichte der ersten türkischen Belagerung Wiens, Seite 55.

7 Suleiman's Tagebuch. S. Hammer-Purgstall's Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 3, S. 650.

8 Von einem Sturme, welchen an diesem Tage Salm soll abgeschlagen haben, wie einige behaupten, wird in den Quellenschriften keines Wortes erwähnt

9 Von dem prächtigen Monumente, das ihm Carl der Fünfte und Ferdinand der Erste in der Dorotheen-Kirche errichten ließen, wird später das Nähere berichtet.

10 Von der Leyhe's des Görlitzer Feldschreibers Beschreibung der Belagerung, Leipz. 1777. S. 38.

11 Dieser Codex, auf Papier geschrieben, führt die Aufschrift: „Nach Christe geyurd Tausend vierhundert Jar, darnach in dem achtzehnten Jar zu sandt mertenstag sein alle die Zinns, Dinst, Gult, Rente und Guter die die Stat zu Wienn hat, bei Herren Rudolffen dem Angervelder, die Zeit purgermaister und Münsmaister, und Hannsen den Scharffenperger, die Zeit Stat Richter zu Wienn, und Thomas von Weytra und Hermann des Heßl, paide der Stadt kamer zu Wienn Zeiten, von Geschest und Gebaisze des Rats in dies gegenwärtig puch verschrieben, nach ewiger Gedächtnuß willen und sullen auch noch alle die Zinns gult und Güter die hinfur in kunftigen Zeiten zu der Stat gevallen, auch darein verschrieben werden und gemerkhet das man die alezeit wisse zu vinden und ist die Stat dieselb Zeit frey und ledig gewesen von aller Geltschuld.

12 Schlager's Wiener-Skizzen Bd. 1 S. 159.

13 Cod. Aust. p 503.

Digitized by Google

14 Wolfgang Schmelzel's Lobſpruch der Stadt Wien.

15 Ueber das Verfahren bei Verfertigung dieſes Planes von Wien hat Auguſtin Hirſchvogl eigenhändig einen umſtändlichen Bericht geſchrieben und mit Zeichnungen belegt, der ſich im Archiv der Stadt Wien befindet. Von der kunſtgeübten Hand des Herrn Albert von Comeſina haben wir ein getreues Fac Simile dieſes intereſſanten Autographes zu erwarten.

16 Alle dieſe Urkunden bewahrt das Stadtarchiv.

17 Das Kloſter zu den ſieben Buchen erhielt den Namen von dem Schilde eines Hauſes, welches dazu verbaut worden war. Das Gebäude erhielt erſt 1642 ſeine Vollendung.

18 Herr Fr. von Leber hat ſich durch ſein Werk: Wiens kaiſerliches Zeughaus, zum erſten Male nach hiſtoriſch-kritiſchem Geſichtspuncte betrachtet, für Alterthumsfreunde und Waffenkenner beſchrieben, 2 Bde. Lpz. und Wien 1846. 8. um die Waffenkunde, insbeſondere des Mittelalters, großes Verdienſt erworben.

19 Dieſe Urkunden bewahrt das Stadtarchiv.

20 Keine gleichzeitige Angabe verbürgt dieſe bisher in allen neueren Geſchichten Wiens als wahr angenommene Sage. Fuhrmann in ſeinem Alt- und Neu-Wien, Bd II. S. 913 erzählt die Thatſachen am verläßigſten, erwähnt aber jener Kugel nicht mit einem Worte. Erſt in ſeiner „Hiſtor. Beſchreib. Wiens", II. Bd. II. Theil. S. 444 erwähnt er dieſer Sage nach einer in der Capelle gedruckt aufgehangenen Nachricht, die jedoch nicht Glauben verdient, denn ſie gibt 1640 ſtatt 1645 an, nennt den General Ochſenſtirn ſtatt Torſtenſohn; bemerkt, daß eben das Feſt der h. Brigitta geweſen ſei. Allein das letztere Feſt fällt auf den 1. Februar, wo die Schweden noch lange nicht bei Wien waren. Auch Bergenſtamm in der Geſchichte des untern Werds, S. 23, übergeht die Sage mit Stillſchweigen. Derſelbe ſagt: 1651 ließ K. Ferdinand der Dritte auf dem Platze, wo Herzog Leopold's (Wilhelm's) Lager geſtanden hatte, zur Bequemlichkeit der dort wohnenden Jäger eine Capelle zu Ehren der heil. Brigitta erbauen und hatte zu dieſer zwei Meſſen auf alle Sonn- und Feiertage mit 1000 fl. Einkommen aus dem Vierdomamte geſtiftet (Stiftbrief vom 1. Juni 1651, im Archiv der Auguſtiner auf der Landſtraße.) Damals gieng die Straße über die Donaubrücke bei dieſer Capelle vorüber. Auch der Engländer Edward Browne in ſeinen Reiſen durch Niederland, Deutſchland ꝛc. Nbg. 1686 8ter, wie aus S. 196 zu erſehen, 1672—3 in Wien war), erwähnt bei ſeiner Abreiſe von Wien, 1673, S. 271, „Ich mußte über die große Brücke zu Wien, die über den breiten Donau-Strom geht, wie auch bei der Capell von S. Brigitta vorbei, welche mit acht Eck gebaut iſt." — Zudem zeigt das Altarbild in der Capelle den knienden Kaiſer Ferdinand den Dritten, und nicht den Herzog Leopold Wilhelm. Des fleißigen Geſchichtsforſchers Joſ. Feil bald zu verhoffendes Werk: „Der Schwedeneinfall in Nieder-Oeſterreich 1645" wird den ganzen Verlauf dieſer Vorgänge, auf den Grund acht urkundlicher Daten, zumal aus dem k. k. Kriegsarchive, umſtändlicher beleuchten.

21 Raſſahrliche und Wachhafftige Beſchreibung wie es mit denen Criminal-Proceſſen und darauff erfolgten Executionen wider die drei Grauſſen Franzen Nadaſti, Peter von Zrin und Franz Chriſtophen Frangepan, eigentlich hergegangen. Wien 1671 Folio mit 12 Kpf.

22 Gottfried Uhlich's Geſchichte der zweiten türkiſchen Belagerung Wiens, 1783, wo die geſammte Literatur über dieſe Begebenheit angeführt erſcheint.

23 Bisher war irrig das Starhembergiſche Freihaus auf der Wieden (die ſogenannte Herrſchaft Conradswerth) dafür angenommen. Der Freibrief aber lautet auf Ernſt Rüdiger Grafen von Starhemberg's Haus in der Krugerſtraße und wurde am 29. September 1683 von dem Stadtrathe ausgefertigt.

24 Suttinger's Proſpecte und Belagerungsplan ſind in dem Werke: „Kurtz Leſens-Würdige Erzehlung von Herrührung Erbau- und Benambſung ꝛc. der Kaiſ. Haubt- und Reſidentz-Stadt Wien, Gedruckt zu Wien bei Aann Roſina Sitſchewitz 1701 in Folio," zu finden, das nun ſchon ſehr ſelten iſt.

25 und 26 Siehe Tſchiſchka: Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien. Daſ. 1843 bei Gerold, 8 2. vermehrte und verbeſſerte Auflage.

27 Das Burgfriedsdiplom iſt im Wiener Stadtarchive aufbewahrt.

28 Siehe J. Feil's vortrefflichen Aufſatz: Ueber die Kuruzzen und ihre erſten Einfälle in Nieder-Oeſterreich", in dem öſterr. Kalender zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe für 1844 von Dr. Moriz von Stubenrauch und Dr. Eduard Tomaſchek. 4 pag. 37.

29 Ueber die Bauten der beiden Fiſcher von Erlach ſieh die von mir beſorgte und ſtark vermehrte, achte Ausgabe von J. Pezzel's Beſchreibung der Stadt Wien. Daſ. 1841, bei Meyer und C. 12. mit Kpf.

30 Donner's Beamten iſt umſtändlicher beſchrieben in meinem Werke: Kunſt und Alterthum im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate. Wien, bei Beck 1836.

31 Mitterndorfer-Consp hist. univ. Vienn.

32 Jg. Franz Edler v. Moſel: Geſchichte der kaiſ. Hofbibliothek in Wien, ed. 1835.

33 Siehe den Artikel: Abraham a St. Clara in Fz. Gräffer's öſterr. National-Encyklopädie.

34 Ueber Giov. Mar. Nanini ſiehe H. von Kieſewetter's Geſchichte der Muſik Leipz. 1834, Seite 66

35 Ueber Calderoni, ſiehe Leſſing's dramat. Beiträge.

36 Fr. v. Weiskern ſchrieb auch eine Topographie von Nieder-Oeſterreich, die aber erſt nach ſeinem Tode zu Wien 1769 heraus kam

Fünftes Buch.

Vom Jahre Christi 1741 bis Ende 1846.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Wien unter den Habsburg-Lothringern.

Erſtes Kapitel.

Maria Thereſia, Joſeph der Zweite und Leopold der Zweite.

Maria Thereſia hatte kaum, in Gemäßheit der von ihrem Vater, Carl dem Sechsten, errichteten und von allen Mächten nicht nur angenommenen, ſondern auch verbürgten pragmatiſchen Sanction, nach deſſen Tode die Regierung der Erbſtaaten angetreten, als faſt halb Europa ſich einer ſchreienden Ungerechtigkeit gegen dieſe erlauchte Fürſtin ſchuldig machte. Die Schwiegerſöhne Joſeph des Erſten, Herzog Carl Albrecht von Baiern und Friedrich Auguſt von Sachſen, machten ſogleich Anſprüche auf den Beſitz von Oeſterreich, deren ſie jedoch ſchon bei ihrer Vermählung feierlichſt entſagt hatten. Unter der Maske eines Bundesgenoſſen Baierns ſandte der franzöſiſche Hof, fortwährend mit der

Lieblingsidee, Oesterreich zu vernichten, beschäftigt, eiligst ein Heer nach Teutschland und erklärte den Krieg. Schnell wurde auch Friedrich der Zweite von Preußen zu gleichem Schritte gestimmt. Die meisten übrigen Bürgen für ihr Recht verstummten, und so sah sich denn Maria Theresia bald in die bedrängteste Lage versetzt. Preußens König fiel in Schlesien ein. Ein eilig zusammengerafftes Heer, von dem Feldmarschall Neipperg befehligt, konnte es nicht verhindern, daß er bald in Mähren festen Fuß faßte und Streif-Commanden bis hin nach Stockerau und Korneuburg entsandte. Rasch kamen auch die Franzosen und Baiern heran. Letztere besetzten Passau, nahmen Linz am 14. August 1741 und zwangen die Stände dem Churfürsten Carl Albrecht den Huldigungseid als Erzherzog von Oesterreich zu leisten. Kaum war der August zu Ende, als bereits auch das französisch-baier'sche Heer vor St. Pölten stand, von wo dann die Hauptstadt zur Uebergabe, jedoch fruchtlos, aufgefordert wurde. Wien ward demnach in Belagerungsstand versetzt und dessen Vertheidigung dem Feldzeugmeister Ludwig Andreas Grafen von Khevenhüller anvertraut. Man versah es auf ein Jahr mit Vorräthen. Mit wahrhaft patriotischem Eifer trugen alle Classen von Einwohnern das Ihrige zu dessen Sicherstellung bei, und viele Tausende bewaffneten sich für ihre allgeliebte Landesfürstin. Die Studenten, die Bürgerschaft, von heiliger Begeisterung entglüht, versammelten sich auf den Wällen; die Hofbefreiten, die Zöglinge der Kunst-Akademie, die Jäger u. a. bildeten eigene Corps und die Stadtquardia wurde zu einem Linien-Regimente umgestaltet. Indessen war Maria Theresia (dem Herzoge Franz von Lothringen angetraut) mit dem sechs Monate alten Kronprinzen Joseph auf dem Arme am 11. September 1741 auf dem Landtage zu Preßburg erschienen, wo sie der edlen Ungern Treue und Tapferkeit für sich und den königlichen Säugling zum Schutz und Schirm ansprach. Da ergriff innige Begeisterung die große, hochherzige Nation und laut schwur die ganze Versammlung für ihre Königin Maria Theresia freudig Gut und Blut zu opfern. Der rasche Aufbruch zahlreicher ungerischer Kriegsschaaren vermochte Carl Albrechten sich von Wien weg nach Böhmen zu wenden, wo er am 26. November 1741 Prag erstürmte und sich dann zum Könige von Böhmen ausrufen ließ. Am 11. December war Maria Theresia wieder von Preßburg zurück in ihre Residenz gekommen, und Carl Albrecht am 24. Jänner 1742 mit großer Pracht zum Kaiser erhoben worden. Mit dieser Würde schien jedoch das Kriegsglück von ihm gewichen zu seyn. Bald sah er Theresien's Heere in seinem Lande. Khevenhüller besetzte München und erfocht einen erfolgreichen Sieg bei Braunau. Die Königin feierte diese Siege am 2. Jänner 1743 durch ein prächtiges Frauen-Carousel, welches aus acht reitenden und acht in schönen Phaetons fahrenden Quadrillen bestand. Die Damen hatten alle Amazonen-Anzüge und Maria Theresia selbst zu Pferde führte die erste reitende Quadrille. Sie machten die Carousel-Uebungen mit Lanze, Pistolen und Degen, und zum Schlusse wurden von männlichen Kampfrichtern die Preise vertheilt, welche in kostbaren Putzstücken u. dgl. bestanden.

Der nach der unglücklichen Schlacht bei Czaslau mit dem Könige von Preußen geschlossene Breslauer-Friede kostete der österr. Monarchie Ober- und

Niederſchleſien mit Glatz, jedoch Teſchen, Troppau und Jägerndorf ausgenommen. Thereſia aber kam hierdurch in die Lage, mit voller Macht nun den vereinigten und wieder vorgedrungenen Franzoſen und Baiern die Spitze bieten zu können. Dem bald darauf wieder eroberten Baiern ward Graf Goes als Statthalter vorgeſetzt, und Carl's des Siebenten unglückliche Lage konnte nur durch den König von Preußen, der 1744 für ihn neuerdings die Waffen ergriffen hatte, einigermaßen gehoben werden. Doch bald darauf ſtarb Carl, die Oeſterreicher eroberten zum dritten Male das hart mitgenommene Baiern, und Maria Thereſia hatte nun die Freude, ihren erlauchten Gemahl Franz als deutſchen Kaiſer gekrönt zu ſehen. Wiens Jubel bei der Rückkunft des hohen Paares von Frankfurt am Main (27. October 1745) war ohne Gränzen. Schon als das kaiſerl. Prachtſchiff, wegen Seichte des Waſſers im Wiener-Canale, zu Nußdorf landete, ertönten alle Glocken von den Thürmen und das Geſchütz donnerte rings um den Wall. Der Einzug erfolgte bei dem Stubenthor durch die prächtigen Triumphpforten in der Wollzeile, am Stock im Eiſen und auf dem Kohlmarkte. Drei Tage nach einander war die Stadt feſtlich beleuchtet, und am Graben ließ der Magiſtrat rothen und weißen Wein rinnen und Brod und Braten austheilen. Noch im Jahre 1745 ward im Frieden zu Fueßen dem Sohne Carl's des Siebenten, Maximilian Joſeph, Baiern zurückgegeben und durch den Dresdner Frieden mit dem Könige von Preußen der Breslauer beſtätigt. Am 30. April 1748 bot nun auch Frankreichs König zu Aachen die Hand zur Verſöhnung dar.

Dieſe Tage der Ruhe benützte nun Maria Thereſia mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen und für die Verſchönerung ihrer Reſidenz. Sie legte 1745 das Waiſenhaus am Rennweg an, ließ das Schloß Ebersdorf an der Donau zu einem großen Armenhaus einrichten und verbeſſerte die Renten für die Armen in dem kurz vorher von dem Stadtrathe mit einer Kirche neu hergeſtellten Sonnenhofe, in den Spitälern der Vorſtadt, in dem Contumazhofe (ſogenannten Bäckenhäuſel); in dem erzbiſchöflichen Garten in der Leopoldſtadt, wo meiſtens Blinde und vom Schlag berührte Leute aufgenommen wurden; in St. Marx, wo man die Hinfallenden verpflegte, u. a. Im Jahre 1746, da auf ihr Geheiß die Befeſtigung Wiens fortgeſetzt, das Stubenthor ausgebeſſert, das ſogenannte Judenſchanzel bis an die Donau verlängert und durch daſſelbe das Thereſienthor erbaut wurde, welches jedoch in unſern Tagen wieder abgebrochen worden iſt, ließ ſie den bisherigen kaiſerlichen Sommerpalaſt auf der Wieden, die neue Favorita genannt, unter dem Namen »Thereſianum« in ein Erziehungshaus für adelige Jünglinge aus allen Provinzen ihrer Monarchie, verwandeln; 1748 aber bei den Capuzinern in der Stadt eine neue Gruft oder Begräbniß-Capelle für ihre Familie herſtellen. Ein Jahr darnach ſtiftete die Witwe des Herzogs Emanuel von Savoyen, Anna Thereſia Felicitas, eine geborne Fürſtin von Lichtenſtein, in der Vorſtadt Leimgrube die ſogenannte Savoy'ſche oder Emanuel'ſche Ritter-Akademie, eine Stiftung, die jedoch in der Folge mit dem Thereſianum vereinigt, und deren Gebäude zur heutigen Ingenieur-Akademie verwendet wurde. Schon 1746

hatte der Stadtrath die große Salzgries-Caſerne erbaut; nun, 1749, errichtete er auch jene auf dem Getreidemarkte, wodurch die innere Stadt ihre Befreiung von militäriſcher Einquartirung erhielt. Zur nachdrücklicheren Handhabung der Ordnung und Sicherheit fand Thereſia für nöthig die Beſatzung von Wien zu verſtärken, und ſo entſtand denn 1751 in der Alſervorſtadt eine dritte Caſerne, die ſpäterhin beträchtlich vergrößert wurde. In dieſe Zeit fällt auch die Vollendung des Umbaues von dem Minoritenkloſter, mit dem man ſchon 1748 begonnen hatte, und die Errichtung der noch fortbeſtehenden Zahlen-Lotterie (Lotto di Genova) in Wien durch Ottavio Cataldi. Die erſte Ziehung geſchah am 21. October 1752 auf dem Auguſtinerplatze.

Im Jahre 1753 ließ Maria Thereſia durch ihren Leibarzt Gerhard van Swieten die berühmte Studien-Reform vornehmen, von dem ein ſpäteres Kapitel das Nähere berichten wird, und krönte dieſelbe durch die 1754 erfolgte Herſtellung des gegenwärtigen Univerſitäts-Gebäudes, welches am 3. April 1756 feierlichſt für die Vorleſungen eröffnet wurde. Dieſes ſchöne Bauwerk bildet

ein längliches Viereck und ſteht von allen Seiten frei. Es hat nebſt dem Erdgeſchoſſe noch zwei Stockwerke und über denſelben das aſtronomiſche Obſervatorium, das jedoch Maria Thereſia erſt 1755 hinzufügte. Der Haupteingang iſt zu beiden Seiten mit Springbrunnen geziert und führt die Aufſchrift: Franciscus I.

et Maria Theresia Augg. Scientiis et Artibus restitutum posuerunt. Anno 1753. Außerdem hat es noch zwei Eingänge auf beiden Seiten und alle drei führen in eine geräumige Halle, die auf zwanzig Säulen ruht. Höchst bequem ist das Innere zu öffentlichen Vorlesungen aus allen Fächern eingerichtet. Der große, prachtvolle Versammlungs-Saal hat 3816 Quadratschuh Bodenfläche. Gleichzeitig wurde auch der Universität berühmter botanischer Garten auf dem Rennwege außer dem Belvedere angelegt. 1754 wurde noch eine Militär-Akademie für Söhne des Adels, der Offiziere und Beamten, die sich dem Kriegsstande widmen wollten, gestiftet (die mit einigen Veränderungen noch jetzt fortdauernde Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube); es entstand die schöne Böhmisch-Oesterreich'sche Kanzlei, nun die vereinigte Hofstelle genannt, in der Wipplingerstraße; die Piaristen erbauten sich auf der Wieden zu Ehren der heiligen Thekla eine Kirche sammt Collegium; und Maria Theresia endlich ließ die bei St. Stephan befindliche alte Gruft der österr. Fürsten erweitern, verschönern und die dort vorgefundenen Leichen in neue Särge übersetzen. In das nächste Jahr fällt das Daseyn der Kaiserspitalskirche zum heiligen Kreuz am Rennwege, welches Spital jedoch Joseph der Zweite 1783 aufhob und zu andern Zwecken benützte.

Während der türkische Kaiser den Hagi Halil Effendi mit Friedens- und Freundschafts-Versicherungen an den kaiserlichen Hof sandte, wo derselbe auch am 19. April 1755 eintraf, sein Quartier mit einem Gefolge von 53 Personen beim Lamm in der Leopoldstadt bezog und bis Anfang September in Wien verweilte, traten neue Feindseligkeiten mit dem Könige von Preußen ein, und 1756 kam es vollends zum Bruche. Frankreich, Rußland und Schweden, Sachsen und das deutsche Reich waren diesmal auf Oesterreichs Seite. Demungeachtet verloren die Oesterreicher, nachdem früher Friedrich das sächsische Heer bei Pirma eingeschlossen und es sich zu ergeben gezwungen hatte, am 6. Mai 1757 die Schlacht bei Prag, worauf diese Stadt belagert wurde, bis es endlich dem österr. Feldmarschall Grafen Leopold Daun gelang, dem preußischen Heere bei Collin eine Hauptniederlage beizubringen. Schlesien wurde nun von den Oesterreichern, Preußen von den Russen erobert und das überfallene Berlin mußte Brandschatzung entrichten. Doch schon im nächsten Jahre erfreute sich Friedrich in den Treffen bei Roßbach und Lissa wieder des Kriegsglückes. Er drang bis Olmütz vor, das er belagerte, Laudon aber wieder befreite. Das Jahr darauf schlug dieser Held den König bei Kunersdorf, nahm 1761 Glatz und Schweidnitz, wodurch es möglich gemacht wurde, daß Lasey und Esterhazy noch einmal in Berlin einzurücken vermochten. Rußlands Thronveränderungen wirkten sehr nachtheilig auf die übrigen Feldzüge ein, und so beendigte der Friede zu Hubertsburg, am 15. Jänner 1763, den siebenjährigen Krieg. Noch während desselben hatte Maria Theresia zum Andenken des Sieges bei Collin den nach ihr benannten militärischen Theresienorden gestiftet und im Jahre 1758 am 7. März, wurde die erste Austheilung der Großkreuze gefeiert. Nun nach hergestelltem Frieden erneuerte sie den alten ungerischen St. Stephans-Orden und hielt am 5. Mai 1764 das erste Ordenscapitel.

Einen Monat zuvor, am 3. April 1764, wurde der Kronprinz Joſeph zum römiſchen Könige gekrönt. Schon am 6. October 1760 hatte ſich derſelbe mit der Prinzeſſin Iſabella von Parma vermählt, bei deren feierlichem Einzug in Wien zum erſten Male die eben errichtete ungeriſche, adeliche Leibgarde paradirte. Allein Joſeph erfreute ſich nur zwei Jahre dieſer eben ſo ſchönen als liebenswürdigen Gemahlin; ſie ſtarb am 27. November 1763. Der nunmehrige römiſche König ſchritt ſonach zur zweiten Ehe mit Joſepha von Baiern, einer Tochter Carl des Siebenten, am 23. Jänner 1765. Die hohe Braut wurde mit unerhörter Pracht am 29. Jänner von Schönbrunn nach Wien einbegleitet, und die Kaiſerin ſtattete Tags darauf fünfundzwanzig Paar Brautleute bürgerlichen Standes, welche bei St. Stephan getraut wurden, jedes mit 200 Gulden aus. Doch auch dieſe Gemahlin wurde ihm bald durch die Pocken entriſſen.

Ein ſehr ſchmerzlicher Trauerfall ſollte noch im Jahre 1765 den kaiſerlichen Hof treffen. Erzherzog Leopold war zum Großherzoge von Toscana ernannt worden und feierte am 5. Auguſt zu Innsbruck, in Gegenwart des größten Theils der kaiſerlichen Familie, ſein Vermählungsfeſt mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Maria Ludovica. Während der Feierlichkeiten ſtarb Kaiſer Franz der Erſte, vom Schlage gerührt, in den Armen ſeines älteſten Sohnes, des römiſchen Königs, am 18. Auguſt. Am 28. langte ſein Leichnam zu Waſſer in Wien an, und am 6. September kam die tiefergriffene Kaiſerin Mutter, welche die Trauerkleider bis an ihr Lebensende nie mehr ablegte, mit dem nunmehrigen Kaiſer Joſeph dem Zweiten in ihre Reſidenz zurück. Hier, als Wittwe, nahm ſie ihren erlauchten Sohn zum Mitregenten an und übertrug ihm die Großmeiſterwürden der beiden von ihr geſtifteten Hausorden. Später, 1771, erneuerte ſie auch den Eliſabeth-Orden, welchen ihre Mutter für altgediente Offiziere gegründet hatte.

Das Jahr 1766, in welchem auch die ſchöne Pfarrkirche zum heiligen Aegidius in Gumprndorf erbaut wurde, iſt den Wienern dadurch merkwürdig, weil in demſelben ſein Lieblings-Spaziergang, der Prater, welcher früher nur dem Hofe und dem hohen Adel offen ſtand, durch Kaiſer Joſeph dem geſammten Publicum für immer aufgeſchloſſen ward.

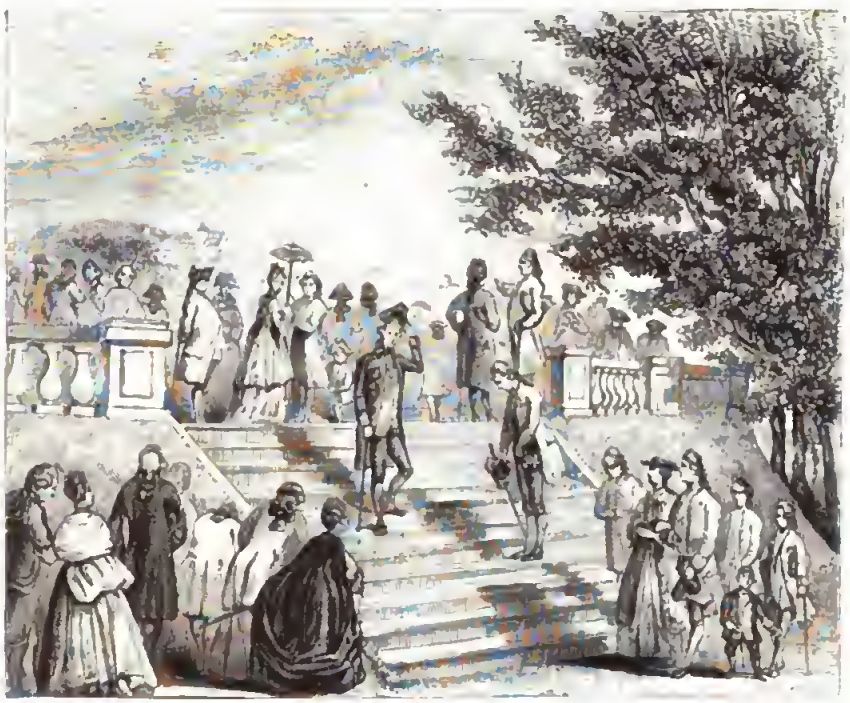
Im Mai 1767 wurde Maria Thereſia, beinahe fünfzig Jahre alt, von den Pocken befallen, welche ſchon manches theure Familienglied des öſterreichiſchen Herrſcherhauſes frühzeitig dahin gerafft hatten. Wien mit dem ganzen Lande war unbeſchreiblich beſtürzt über die Gefahr, mit welcher die allgeliebte Fürſtin bedroht wurde. Unausgeſetzt waren alle Kirchen angefüllt mit Andächtigen, welche der Landesmutter Geneſung von dem Höchſten erflehten — und ſie erfolgte! Schon am 14. Juni wurden zu St. Stephan und in den andern Kirchen Dankfeſte abgehalten, zu welchen ſich alle Claſſen der Einwohner drängten; aber ein Tag der Freude und des Jubels war der 22. Juli, da Maria Thereſia ſelbſt, von ihrer ganzen Familie und dem Hofe im feierlichſten Staate begleitet, durch die Herrengaſſe über die Freiung und dem Hofe durch die Bognergaſſe und über den Graben nach dem Stephansdome zog, um ihr Dankgebet darzubringen. In demſelben Jahre entſtand das ſchöne Gebäude der ungeriſchen

Hofkanzlei in der großen Schenkenſtraße und die jetzige päbſtliche Nunziatur am Hof. Auch erhielt die Akademie der bildenden Künſte um dieſe Zeit bedeutende Erweiterungen, von welchen ſpäter geſprochen werden wird. Am 21. Mäez 1768 legte Kaiſer Joſeph mit der Erzherzogin Maria Carolina, Braut des Königs beider Sizilien, den Grundſtein zur damaligen Waiſenhauskirche am Rennweg, und der Bau wurde ſo raſch befördert, daß die Kirche ſchon am 7. Decembr konnte eingeweiht werden. Der dazumal noch zwölfjährige Wolfgang Amadé Mozart hatte zu dem Hochamte die Muſik componirt, die unter der Direktion des jungen Componiſten von den Waiſenknaben ausgeführt wurde. Im nämlichen Jahre ließ Maria Thereſia auch unter der Obſorge des Fürſten Wenzel Kaunitz-Rittberg den Palaſt der geheimen Hof- und Staatskanzlei, am Ende der Schauflergaſſe gegen die Burg, in ſeine gegenwärtige Geſtalt herſtellen; von Joſeph aber wurde 1769 die Thierarzneiſchule errichtet.

Schon im Jahre 1739 ließ Maria Thereſia zur Bequemlichkeit und Verſchönerung der kaiſ. Burg viele Bauten vornehmen. So entſtanden die Botſchafter- und die fliegende Stiege nach Jadot's Zeichnung, der große Auguſtiner-Gang, welcher die Verbindung dieſes Gebäudes mit der Hofkirche herſtellte u. a. Im J. 1769 veranſtaltete Joſeph, daß die alte Mauer, welche das kaiſ. Bibliotheksgebäude der ganzen Länge nach von der Auguſtinerkirche bis zur Reitſchule verſperrte, weggeriſſen ward, wodurch der ſchöne regelmäßige Joſephsplatz entſtand. Das Glacis, jener freie Raum, welcher ſich zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten ausdehnt, war noch ein wüſter Platz, ohne Fahr- und Fußwege. Kaiſer Joſeph, ſchon jetzt auf öffentliche Bequemlichkeit allenthalben bedacht, ließ daſſelbe 1770 völlig umgeſtalten. Es wurden rings um die Stadt Fahrſteaßen, und von einem zum andren Stadtthore ſo wie in allen Vorſtädten eigene Wege für den Fußgänger angelegt, und ſo das ganze Glacis zu einem ſchönen Wieſengrund umgeſtaltet und der Verkehr zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten ungemein erleichtert. Von der um dieſe Zeit entſtandenen Real-Akademie und den Verbeſſerungen der unteren Volksſchulen im Jahre 1771, in welchem auch die neuerbaute Kirche in dem Verſorgungshauſe zu Margarethen, der Sonnenhof genannt, von dem Cardinal Migazzi eingeweiht wurde, wird ſpäter die Rede ſeyn. Ein Jahr darnach ereichtete Johann Schotten van Bergſteaten die kleine Poſt in Wien, welche für die Stadt und weitläufigen Vorſtädte viele Bequemlichkeit darbot und ſpäterhin von Kaiſer Joſeph dem Privat-Eigenthümer abgekauft und mit der großen Briefpoſt vereinigt wurde.

Im Jahre der Aufhebung des Jeſuiten-Ordens, 1773, ward das Hauptmauth-Gebäude vollendet, und zur größern Bequemlichkeit für die Güterwägen eine eigene Brücke vom Glacis über den Stadtgraben zu dieſem Hauſe angelegt. Auch entſtand eines der größten Privat-Gebäude der Stadt, nach ſeinem Erbauer, dem bekannten Buchdrucker Thomas Edlen von Trattner, der Trattnerhof genannt. Er iſt hauptſächlich auf dem Grunde des uralten Freiſingerhofes von Peter Mollner erbaut und mit ſchönen Statuen von Tobias Kögler gezierd worden. Bei Grabung des Grundes fand man hier römiſche Alterthümer, namentlich Ziegel mit dem Namen Vindobona.

Am 30. April 1775 ließ der Kaiſer, wie früher den Prater, nun auch die alte, von Ferdinand dem Dritten angelegte und von Leopold dem Erſten verſchönerte Favorita, von nun an die Augarten genannt, deſſen Flächeninhalt 144,880 Quadrat-Klafter beträgt, auf immer für das Publikum eröffnen. Die ganze Bevölkerung Wiens ſtrömte dahin und luſtwandelte in den ſchattenreichen Alleen. In den Gartenſälen ertönte liebliche Muſik und ein prächtiges Feuerwerk, welches Girandolini bei einbrechender Nacht abbrannte, beſchloß das Feſt des frohen Tages. Bald darauf zierte die von Kaiſer Joſeph ſelbſt



angegebene Aufſchrift: »Allen Menſchen gewidmeter Erluſtigungsort von ihrem Schätzer.« den Haupteingang dieſes Gartens, der, da ſpäter der Monarch ihn zum Sommeraufenthalt gewählt hatte, während ſeiner Regierung der Lieblingsort der Wiener verblieb. Auch die große Gemäldegallerie des Hofes, welche nun in das früher dem Prinzen Eugen von Savoyen gehörige Luſtſchloß Belvedere übertragen und neu geordnet wurde, ward dem Beſuch des Publicums geöffnet. Gleichzeitig räumte Joſeph das Jeſuiten-Collegium am Hofe dem Hofkriegsrathe, ihr Collegium bei St. Anna der Real-Akademie, und das Convict bei St. Barbara am Dominicaner-Platze der griechiſch unirten Geiſtlichkeit ein. Die bisher beſtandene Rumorwache aber wurde, da ſie den Anfer-

dermugen der Zeit nicht entſprach, aufgelöst und ſtatt ihr zur Handhabung der Ruhe und Sicherheit von Wien die Polizeiwache errichtet. Zwei andere treffliche Einrichtungen fallen in das Jahr 1776. Anfangs April brach man den alten Rothen-Thurm ſammt dem darunter befindlichen Stadtthor ab, um mehr Raum zur Durchfahrt zu gewinnen; und im Oktober wurden die Fahrſtraßen und Gehwege des ganzen Glacis zum erſten Male mittelſt öffentlicher Laternen beleuchtet, wodurch die Sicherheit und Bequemlichkeit des Publicums ſehr gewann. 1777 und 1778 fieng man an, die vorzüglichern Gaſſen der Stadt zu beiden Seiten mit würfelförmig gehauenen Granitſteinen zu pflaſtern.

Maria Thereſia war nun neuerdings gezwungen ihr Heer gegen Preußen in Bewegung zu ſetzen, der baieriſchen Erbfolge wegen. Am 31. December 1777 war nämlich mit Maximilian Joſeph der baieriſche Zweig des Hauſes Wittelsbach erloſchen, und Carl Theodor von der Pfalz ſollte nun nachfolgen. Oeſterreich jedoch traf in Folge eines im Raſtadter Frieden gemachten Vorbehaltes, Baiern gegen die Niederlande umzutauſchen, mit Carl Theodor eine Convention, gegen welche Friedrich der Zweite von Preußen, als Vermittler des Herzogs von Zweibrücken, proteſtirte. Er fiel ſonach 1778 mit zwei Heeren in Böhmen ein. Kaiſer Joſeph mit dem Feldmarſchall Laſey ſtand Friedrichen, Laudon dem Prinzen Heinrich gegenüber; es kam jedoch zu keiner Schlacht. Zwei Jahre hindurch wurden nur Stellungen verändert, inzwiſchen aber thätigſt an dem Frieden unterhandelt. Am 13. Mai 1779 kam er endlich zu Teſchen zu Stande. Durch ihn erhielt Oeſterreich das Innviertel; der Churfürſt von der Pfalz aber blieb im Beſitze Baierns.

Dieſes Friedensjahr, in welchem am 26. Juni der nächſt der Nußdorfer-Linie geſtandene Pulverthurm durch einen unentdeckt gebliebenen Zufall in die Luft ſprang, wodurch viele nahe Vorſtadts-Gebäude zerſtört und bei fünfzig Menſchen getödtet wurden,[1] — verherrlichte eine wohlthätige Anſtalt in Wien. Der Kaiſer, welcher zu Paris des Abbé de l'Epée Taubſtummen-Schule beſucht hatte, ſandte den Weltprieſter Johann Friedrich Stork dahin, um ſich deſſen Lehrmethode anzueignen. Nach ſeiner Zurückkunft wurde nun ein ſolches Inſtitut im Bürgerſpital eröffnet, wo gleich anfänglich ſechs Knaben und ſechs Mädchen unentgeltlich Unterricht und Verpflegung erhielten.

Mit dem Jahre 1780 ſollte Maria Thereſiens Regierung das Ende erreichen. Im November wurde ſie von einem Bruſthuſten befallen, welcher ſchon nach ſechs Tagen höchſt bedenklich wurde. Am neunten Tage den 29. November 1780 verſchied ſie in Kaiſer Joſeph des Zweiten Armen, nachdem ſie ein Alter von dreiundſechzig Jahren und ſechs Monaten erreicht und vierzig Jahre mit Milde und Weisheit regiert hatte. Am 3. December wurde ſie in der kaiſerlichen Gruft bei den Capuzinern neben ihrem Gemahl in dem Sarge beigeſetzt, welchen ſie ſich ſelbſt ſchon vor mehreren Jahren hatte bauen laſſen. Dieſe Monarchin offenbar eine der größten Frauen die je gelebt haben, errichtete den Staatsrath für die inländiſchen Geſchäfte; ſie ließ die erſten Urbarien über ihre deutſchen Provinzen zu Stande bringen; ſie milderte die Frohndienſte ihrer Unterthanen; ſie hob die gräßliche Tortur, die Hexenproceſſe, die Inquiſition auf; ſie unter-

ſtützte den Ackerbau und die Viehzucht; ſie errichtete Fabriken und förderte den Handel, indem ſie Kunſtſtraßen anlegen, Canäle bauen und Flüſſe ſchiffbar machen ließ. Sie gründete mehrere Städte und zahlreiche neue Dörfer und verſah ſie mit Jahrmärkten. Sie errichtete die Normalen, Schulen für Soldatenkinder, Erziehungshäuſer für Waiſen; verbeſſerte Univerſitäten und Gymnaſien; ſtiftete Ritter- und Kunſt-Akademien. Sie gründete neue Bisthümer, verbot die Anhäufung geiſtlicher Güter und gewährte den Akatholiken eine wohlthätige Toleranz. Eben ſo bedacht war ſie auch auf das Münzweſen, den Bergbau und das Kriegsweſen. Sie ließ Feſtungen anlegen, regulirte die Gränz-Miliz in Croatien, Slavonien und Siebenbürgen; errichtete das Sappeur-Tſchaikiſten- und Pontonier-Corps und erhob ihre Artillerie zur vorzüglichſten in Europa. Edle Patrioten, tapfere und gelehrte Männer lohnte ſie mit Ehre und Gütern, weßhalb ſie auch Orden geſtiftet hatte. Vollkommen wahr ſagt der wackere Johann Pezzl, ein Zeitgenoſſe Joſeph's: »Ihrer weiſen Staatsverwaltung war es zu verdanken, daß ihr großer Sohn und Nachfolger das Erbe ſeiner Väter, welches der Mutter von dem halben Europa ſtreitig gemacht worden, ruhig und von ganz Europa geachtet antreten konnte.«

Kaiſer Joſeph der Zweite war ſomit beim Beginne der Allein-Herrſchaft ſeiner Erbſtaaten in der angenehmen Lage, ſich ganz der Sorge für das Wohl,

ſeiner Unterthanen hingeben zu können. Dieſen hohen Zweck vor Augen hatte er ſich ſchon auf ſeinen Reiſen, welche er vom Jahre 1769 bis zum Jahre 1780 faſt durch ganz Europa unternommen, mit reichen Erfahrungen ausgeſtattet. Im Jahre 1769 beſuchte er Rom, Neapel, Parma, Turin und Mailand; 1777 die Schweiz, Frankreich und Spanien; 1780 Rußland und 1787 begab er ſich nochmal nach dem Norden, um die Kaiſerin Katharina die Zweite in Gherſon zu begrüßen.

Raſch ſchritt er nun zu nützlichen, obgleich nicht immer zeitgemäßen Reformen. Schon 1781, wo am 12. September die Magdalenakirche nächſt dem Dome zu St. Stephan abbrannte, ohne je wieder aufgebaut zu werden; und wo er im November ſeiner erhabenen Freundin Katharina Sohn und Thronfolger Paul Petrowitſch mit deſſen Gemahlin Maria Feodorowna, den Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg mit ſeiner Gemahlin, mit der Prinzeſſin Eliſabeth und dem Prinzen Ferdinand (dem nachherigen Stadtkommandanten von Wien) in ſeiner Burg gaſtlich empfieng, — hatte er am 21. Februar die über zwei Jahrhunderte hier beſtandene Befugniß des Hofes, in jedem bürgerlichen Hauſe ein freies Quartier für ſeine Beamte und Dienſtleute zu fordern, gegen eine jährliche Averſualſumme im Gelde aufgehoben. Am 15. Oktober gab er das allgemeine Toleranz-Edict und am 1. November hob er die Leibeigenſchaft in ſeinen Staaten gänzlich auf. Noch früher, am 11. April, unterſagte er alle Verbindungen der öſterreichiſchen Klöſter, deren man 2100 zählte, mit Rom, mit den Ordensgenerälen und den auswärtigen Congregationen; geſtattete nicht mehr die Sendung der zum geiſtlichen Stande beſtimmten Jünglinge an die Collegien zu Rom, Padua oder Bologna; ſetzte dagegen die Generalſeminarien ein, deren oberſte Leitung der gelehrte Rautenſtrauch, Prälat von Braunau, übernahm; verordnete die Vermehrung der Pfarren und Schulen und gebot die Aufhebung der Mönchs- und Nonnen-Klöſter mit Ausnahme jener, welche ſich der Erziehung und der Krankenpflege widmeten. Zuerſt traf dieſes Loos, am 12. Jänner 1782, Wiens drei Clariſſerinnen-Klöſter: Das Königskloſter, auf deſſen Platze der gräflich Feieſiſche Palaſt, das evangeliſche und reformierte Bet- und Schulhaus erbaut wurden; das Kloſter der Nicolaerinnen, das zum Baue bürgerlicher Häuſer verkauft, und jenes der Siebenbücherinnen, aus dem das Polizeihaus errichtet ward.

Um den Kaiſer in ſeinen kirchlichen Veränderungen wanken zu machen, entſchloß ſich Pabſt Pius der Sechste perſönlich nach Wien zu kommen, und wirklich langte er zum Erſtaunen von ganz Europa am 22. März 1782 hier an. Kaiſer Joſeph war dieſem durch Geiſt und Tugend gleiche Ehrfurcht einflößenden Kirchenfürſten mit ſeinem Bruder, dem Erzherzoge Hoch- und Deutſchmeiſter Maximilian, nachmaligem Churfürſten von Köln, bis nach Neunkirchen entgegen gefahren. Dort ſetzte ſich der Pabſt in des Kaiſers Wagen; und ſo fuhren ſie zwiſchen unabſehbaren Reihen von Menſchen auf der Poſtſtraße unter dem Geläute aller Glocken der Kirchen Wiens durch die Vorſtädte nach der kaiſ. Burg, wo ſie um drei Uhr Nachmittags anlangten und von dem gelehrten Nuntius Garampi, den k. k. Miniſtern, Geheimräthen, Kämmerern und Leibſeſſen empfangen

wurden. — Am 25. betete Pius in der kaiſerlichen Familiengruft bei den Capuzinern am Sarge Maria Thereſiens; am 28., als dem Grünen-Donnerstag, reichte er dem Kaiſer und dem Erzherzoge Maximilian das heilige Abendmahl, verrichtete dann, an Kaiſers Statt, die Fußwaſchung an zwölf alten Männern und trug denſelben bei Tiſche die Speiſen auf. Am Charfreitage beſuchte er, von Maximilian und einem zahlreichen Clerus begleitet, im feierlichen Zuge zu Fuß die heiligen Gräber bei den Minoriten, Schotten, am Hof, bei St. Peter, bei St. Michael und in der Burg. Am Oſtertage hielt Se. Heiligkeit bei St. Stephan mit den in Rom üblichen Ceremonien das Hochamt, wobei die drei inländiſchen Cardinäle Migazzi, Bathiany und Herzan aſſiſtierten. Nach

dieſem Hochamte ertheilte der Pabſt ſonach von dem Balcone der Pfarrkirche am Hof dem verſammelten Volke ſeinen Segen und vollkommenen Ablaß. Einen vollen Monat verweilte Pius in Wien; denn erſt am 22. April reiste er ab, vom Kaiſer und dem Erzherzog Maximilian bis nach Mariabrunn

geleitet, wo dieſe drei erhabenen Perſonen bei der Kirchthüre von einander Abſchied nahmen, wie dieſes Ereigniß noch heutzutage dort, in einer Marmortafel eingegraben, zu leſen iſt. Zum Andenken an die Anweſenheit des Pabſtes Pius des Sechsten ließ Kaiſer Joſeph goldene und ſilberne Denkmünzen ausprägen.

Noch bei deſſen Anweſenheit, am 3. April, erſchien ein Regierungs-Circular, daß von nun an keine Leiche mehr in den Kirchen und deren Grüften begraben werden dürfe, und daß man, um die Verweſung zu beſchleunigen, die Leichname in den Särgen mit Kalk zu beſtreuen habe. Im Mai entſtanden zwei neue Donaubrücken: die eine bei der Roſſau nach dem Augarten, die zweite bei der Weißgärber Vorſtadt gegen den Prater, wodurch die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten ſehr erleichtert wurde. Gleichzeitig betrieb man das Setzen der Alleen auf dem Glacis mit vollem Eifer, und im Juni ergieng die Verordnung, daß zur Dämpfung des läſtigen Staubes täglich zwei Mal vor allen Häuſern in der Stadt ſoll mit Waſſer aufgeſpritzt werden, eine Verordnung, die ſeitdem alle Jahre wiederholt, aber nie gehörig vollzogen wurde.

Am 4. October kamen der ruſſiſche Großfürſt und die Großfürſtin, der Herzog Ferdinand von Württemberg und die Prinzeſſin Eliſabeth von ihrer Reiſe wieder in Wien an und giengen ſonach am 19. wieder nach Petersburg ab. Eliſabeth von Württemberg aber, als Braut des älteſten Prinzen von Toskana, des Erzherzoges Franz erklärt, blieb von nun an für beſtändig in Wien.

Schon unter den Ferdinanden hatten die Wiener mehrere Geſandte der Tatar-Chane und ſpäter auch der Barbaresken geſehen; im Februar 1783 ſchauten ſie, in Abdul Malek, einen von Marocco. Er ſchloß mit Oeſterreich einen Friedens-, Handels- und Freundſchaftstractat, und ihm zu Ehren erhielt eine eben neu entſtandene Gaſſe am Rennwege den Namen Maroccaner-Gaſſe. Ein anderer äußerſt vortheilhafter Handelsvertrag kam auch am 15. März 1783 mit der Pforte zu Stande, der insbeſondere Wiens Handel mit der Levante ein reges Leben gab. Einer der damaligen zwölf Oſtindienfahrer führte den Namen: „Stadt Wien.“

Ueberhaupt war das Jahr 1783 für Wien ſehr ereignißreich. Es entſtand die ſchöne Vorſtadt Schottenfeld, welche nebſt einer geſchmackvollen Kirche viele große und zierliche Fabriksgebäude aufzuweiſen hat. Es wurden die in verſchiedenen Anſtalten vertheilten Waiſenkinder alle in das Waiſenhaus am Rennweg verſetzt, und die Direction deſſelben dem Probſten Parhammer, einem eben ſo menſchenfreundlichen als verdienſtvollen Exjeſuiten, übergeben; den Invaliden aber ward das Johannesſpital auf der Landſtraße eingeräumt. Sämmtliche Haus-Capellen, als die St. Georgen-Capelle im Trattnerhofe, die Andreas-Capelle im Lichtenſteiniſchen Palaſt in der Herrengaſſe, die zu Allerheiligen im Palaſte Trautſons in der Bräunerſtraße, die Haracch'ſche in der Herrengaſſe, die St. Katharina-Capelle im Zwettelhof, jene zu St. Thomas im Gundelhof, zu St. Nikolas im Seitzerhof, zu St. Benno im Gammingerhof u. v. a. wurden entweiht und geſchloſſen. Die Schwarzſpanier vor dem Schottenthore (Benedictiner von Montſerrat) fanden ihre Einverleibung mit den Schotten, ſo wie die Chorherren bei St. Dorothea mit den Kloſterneuburgern. Die Prälatur

und die entweihte Kirche der Letzteren bekam 1788 das k. k. Verſatzamt und der Dorotheenhof ward in der Folgezeit als Neuburgerhof von dem Probſte Goudenz Dunkler in Zinswohnungen umgeſtaltet und hiedurch die ſchöne Neuburgergaſſe eröffnet. — Die Theatiner auf der hohen Brücke, die Philippi-Nerianer im Doctor Latzenhof, die Trinitarier oder Weißſpanier in der Alſervorſtadt traf das Loos der Aufhebung. Kirche und Kloſter der zuletzt Benannten bezogen die Minoriten, deren Wohnſitz in der Stadt dafür die n. ö. Regierung am 1. Mai 1784 einnahm. Die Kirche der aufgelösten Schwarzſpanier hingegen wurde zu einem k. k. Militär-Verpflegungsmagazin, und ihr Kloſter zu Privatwohnungen, dem noch heute ſo genannten Schwarzſpanierhaus, umgeſtaltet.

Am 20. April 1783, als dem Oſterfeſte, begann Joſeph's neue zweckmäßigere Pfarreintheilung in der Stadt und in den Vorſtädten in Wirkſamkeit zu treten. Die Pfarren in der Stadt waren von nun an: 1. bei St. Stephan, 2. in der k. k. Burg, 3. bei St. Michael, 4. bei den Schotten, 5. bei den Auguſtinern, 6. bei den Franziskanern, 7. bei St. Peter, 8. bei der Kirche am Hof, 9. bei den Dominicanern. In den Vorſtädten: 1. bei den Auguſtinern auf der Landſtraße, 2. zu Erdberg, 3. im Waiſenhaus am Rennweg, 4. bei St. Carl und 5. bei den Paulanern auf der Wieden, 6. bei St. Florian zu Matzleinsdorf, 7. zu Margarethen im Sonnenhof, 8. in Gumpendorf, 9. zu Mariahilf, 10. bei den Carmelitern auf der Laimgrube, 11. zu St. Ulrich, 12. auf dem Schottenfelde, 13. im Altlerchenfelde, 14. in der Joſephſtadt bei den Piariſten, 15. in der Alſergaſſe bei den Minoriten, 16. im Lichtenthale, 17. in der Roſſau bei den Serviten und 18. bei St. Joſeph und 19. bei St. Leopold in der Leopoldſtadt. Dieſe Eintheilung beſteht noch jetzt mit der einzigen Abänderung, daß die Pfarre bei den Franziscanern wieder aufgehoben und mit jener von St. Stephan vereinigt worden iſt; ſelbſt in den Vorſtädten, wo die ehemaligen Klöſter aufgelöst wurden, blieben doch die Pfarren, welche in der Folge mit Weltprieſtern beſetzt worden waren. Am 30. Juni hob Joſeph alle Bruderſchaften auf, deren man in den Kirchen der Stadt und Vorſtädte nicht weniger als einhunderteilf zählte, und führte dafür „das Inſtitut zur thätigen Liebe des Nächſten“ ein, nämlich eine aus religiöſen Gründen zu leiſtende Gabe zur Unterſtützung des eben neu errichteten Armen-Inſtitutes.

Bisher war es üblich, jährlich am 14. September das Andenken des 1683 von den Türken befreiten Wiens durch eine feierliche Prozeſſion zu begehen. Kaiſer Joſeph fand für gut dieſe Ceremonie mit dem hundertſten Jahre für immer zu beſchließen. Nun folgte am 18. September die Aufhebung der Nonnenklöſter zu St. Jakob, zu St. Laurenz und zur Himmelspforte. Erſteres wurde der Tabak- und Stempelgefällen-Adminiſtration eingeräumt und St. Laurenz als Aufbewahrungsort für Kaufmannsgüter verwendet; das Himmelpfortkloſter aber zu Bürgershäuſern verbaut. Dafür jedoch eröffnete ſich die Pfarrkirche zu den ſieben Zufluchten im Altlerchenfeld, zwiſchen 1779—1782 erbaut, zum erſten Mal den Gläubigen; den Proteſtanten aber, die vordem ihren Gottesdienſt in den Paläſten des ſchwediſchen und holländiſchen Geſandten abgehalten hatten, räumte man eigene Bethäuſer in der Dorotheen-

gasse ein: der Evangelischen Gemeinde noch in diesem Jahre, der Helvetischen zwei Jahre später.

Maria Theresia hatte am 1. Juni 1780 in Wien eine Trankſteuer eingeführt, eine an ſich geringe Abgabe, welche aber einen ſehr widrigen Eindruck auf das Publikum machte. Joſeph ließ ſie mit 1. November 1783 wieder aufhören, mit Ausnahme jener auf das Bier. Doch kehrten die vor Einführung dieſer Steuer beſtandenen Abgaben, die Schuldenſteuer und das Stadtſperr-Gefäll abgerechnet, wieder zurück. Es wurde das Wetterleuten verboten, und an alle höheren Unterrichts-Anſtalten ergieng der Befehl, mit Anfang des jetzigen Schuljahres die Vorleſungen über alle philoſophiſchen, medicinischen und juriſtiſchen Wiſſenſchaften, ſelbſt über die Theologie, mit einziger Ausnahme der Dogmatik und des Canoniſchen Rechtes, in deutſcher Sprache abzuhalten.

Eine andere bedeutende Verfügung war die Aufhebung der bisherigen Gerichtsarbeiten des Hof- und Landmarſchallamtes, des Oberſthofgerichtes, der Univerſität und der Conſiſtorien, ſowie die Regulirung des Stadtrathes, der nun unter der Benennung „Magiſtrat der kaiſerlichen Reſidenzſtadt Wien“ in der Eigenſchaft einer bürgerlichen Behörde, vom 1. November an, eine dreifache Beſtimmung erhielt, nämlich die politiſch-ökonomiſchen Geſchäfte der Stadt, die Civil-, und die Criminal-Gerichtsbarkeit. „In dieſen drei Beſtimmungen,“ ward verordnet: „ſoll der Magiſtrat, obgleich in drei Senate abgetheilt, nur einen Körper ausmachen, unter einem Bürgermeiſter mit Zugebung zweier Vicebürgermeiſter ſtehen, unter ſeiner allgemeinen Benennung in allen Angelegenheiten angegangen werden und expediren. Der Bürgermeiſter ſoll dem ganzen Magiſtrat vorſtehen, und die Vicebürgermeiſter ihn nach ſeiner Anleitung da, wo es der Dienſt erfordert, zu ſuppliren haben. Jedem Senate ſollen eigene Räthe, Sekretäre und Rathsprotokolliſten, jedoch dermaßen zugewieſen ſeyn, daß dieſe, ohne Rückſicht zu welchen Geſchäften ſie gebraucht werden, unter ſich und in der nämlichen Dienſt-Cathegorie den Rang nur nach dem Dienſtalter einnehmen und eben ſo bei Fähigkeits- und Verdienſtes-Gleichheit die Vorrückung in höhere Beſoldungen nur nach dem Senio behaupten, wogegen das untere Amts-Perſonale vermiſcht zu den Geſchäften aller drei Senate gebraucht werden müſſen.“ Die Wirkſamkeit des Magiſtrates als politiſch-ökonomiſcher Senat blieb faſt gänzlich wie jene vordem des Stadtraths; aber rückſichtlich des Senats in Civil-Juſtizſachen wurde weiter beſtimmt: „Es gebühre dem Magiſtrat die Gerichtsbarkeit in Streitſachen ſowohl als in den Geſchäften des adelichen richterlichen Amtes (Erbſchafts-Angelegenheiten) in ſeinem ganzen Umfange, über alle inner den Gränzen der Linien Wiens befindlichen unadelichen Parteien ohne Unterſchied ihres Karakters, Dienſtes oder ſonſtigen geiſtlichen und weltlichen Würden, in ſo weit dieſe nicht der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths, der Militär-Juſtiz-Behörde, einer berggerichtlichen Inſtanz oder einer inner den Linien befindlichen Grundherrſchaft und ſtändiſchen Dominium unterſtehen. Nicht minder hat der Magiſtrat die Gerichtsbarkeit und zwar nicht blos in Rückſicht der bürgerlichen, ſondern in Anbetracht aller inner den Gränzen des Stadt Wiener-Burgfrieds gelegenen, obſchon einer anderweitigen Grund-

obrigkeit unterliegenden Realitäten in Absicht auf die verfallende Schätzungs- und Baugeschäfte; endlich hat der Magistrat die Gerichtsbarkeit über die in das Grundbuch der Stadt Wien gehörigen Realitäten. In Beziehung auf den Senat in Criminal-Justiz-Geschäften hat der Magistrat jenen Theil dieser Gerichtsbarkeit auf sich zu nehmen, den derzeit das k. k. Stadtgericht besorgt hat.« — Zugleich wurde die bisher bestandene Pupillen-Raitkammer aufgelöst und die Besorgung der Pupillar- und Curatels-Rechnungen an die städtische Buchhalterei gewiesen. Die Wahl des Bürgermeisters und der beiden Vicebürgermeister stand noch immer, unter dem Vorsitze eines Regierungs- und Appellations-Commissärs, dem Ausschuß der Bürgerschaft zu, wie einst bei den alten Bürgermeisters- und Stadtrichterswahlen; jedoch nur auf vier Jahre, wornach der Hof sie bestätigte oder eine neue Wahl verfügte. Die Räthe wählte der Bürgerausschuß auf Lebensdauer, doch mußten sich alle vorerst die Wahlfähigkeitsdekrete erworben haben. Mit höchster Entschließung von 7. Jänner 1803 wurden auch Bürgermeister und Vicebürgermeister für lebenslänglich bestätigt, und mit jener vom 1. April 1808 wurde die Zahl der Räthe dem Gremium, ohne Bürgerausschuß übertragen, welches letztere nun auch für sich allein die Vicebürgermeister wählt. Es geht demnach nur mehr die Wahl des Bürgermeisters, nach altem Gebrauche, von dem inneren Rathe und dem Bürgerausschusse durch Vielstimmen, jede auf sechs Individuen lautend, vor sich, welche dann dem Landesfürsten zur Bestätigung vorgelegt wird.

Auch das Jahr 1784, in welchem am 30. Juni der hochverehrte Kaiser Franz, als Großpring, aus Florenz zum ersten Male in Wien ankam, um für immer hier zu bleiben, brachte treffliche Anstalten. In alten Zeiten pflegte man hier die Todten in den Kirchen und deren Grüften oder in den daneben angelegten Kirchhöfen zu begraben. Maria Theresia, das Schädliche dieses Gebrauches einsehend, ließ sie auf die großen leeren Räume in den Vorstädten verlegen. Mit dem Beginn dieses Jahres wurden auch diese geschlossen und jedem Bezirk sein Kirchhof außer der Linie angewiesen. Am 16. August ward an der Stelle des großen Armenhauses in der Alservorstadt das nach der Anordnung des Kaisers erbaute allgemeine Kranken-, Irren- und Gebärhaus eröffnet; dagegen fanden alle übrigen Spitäler ihr Ende, mit Ausnahme jener der barmherzigen Brüder und der Elisabethiner-Nonnen. Das Bürgerspital nächst dem Kärnthnerthore wurde zu Privatwohnungen bestimmt, und die Pfründlinge versetzte man nach St. Marx. Bald nachher sah man auch den Bau des neuen Militärspitals und die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in der Währingergasse vollendet, welches Prachtgebäude aber erst am 7. November 1785 mit großer Feierlichkeit eröffnet wurde. — Mit dem im Herbste 1784 eintretenden Schuljahre hörte der bisher unentgeldlich gewesene Unterricht in öffentlichen Schulen, Gymnasien und Universitäten gänzlich auf. Es ward ein Unterrichtsgeld festgesetzt, das mit wenigen Abänderungen noch besteht und zu Stipendien für arme, fähige und fleißige Studierende verwendet wird. Zugleich hob Kaiser Joseph, der nicht viel Werth auf die collegialische Erziehung legte, die theresianische Ritter-Akademie und die damit verbundene Emanuelische Stif-

tung auf. Die Stiftlinge erhielten Stipendien, mußten die Universität besuchen und bekamen für ritterliche Leibesübungen eigene Meister bei St. Barbara. In das Gebäude des Theresianum kam die Ingenieur-Akademie von der Laimgrube, das ihrige bezog die Artillerie. Wichtig war die Erweiterung des Wiener erzbischöflichen Sprengels durch Eliminirung aller Kirchenhäupter eines fremden Staates; das Verbot der Einfuhr aller Fabrikate und vieler rohen Erzeugnisse des Auslandes, wodurch sich bald viele Fabriken erhoben, die zu tausend fleißige Hände beschäftigten und große Betriebskapitalien in das Land brachten; ferner die beschlossene Landesvermessung und Steuer-Regulirung, sowie die Auflösung des Hausgrafen- und des landesfürstlichen Zimentirungs-Amtes, welche ihre Geschäfte an den Magistrat und an andere Behörden abgaben.

Mit dem Jahre 1785 trat ein neues Ehepatent in Wirksamkeit; die Schranne auf dem hohen Markte, das Gebäude, worin die Criminal-Verbrecher aufbewahrt, verhört und verurtheilt wurden, erlangte durch Umbau eine bedeutende Vergrößerung; das Münzwardein-Gebäude sammt dessen großer Garten in Gumpendorf wurde zu Privathäusern aufgelassen, und das Waisenhaus am Rennweg in das spanische Spital in der Währingergasse übertragen; die barmherzigen Brüder und die Elisabethinerinnen erhielten die Erlaubniß einer allgemeinen Sammlung; das uralte Spital zum Klagbaum dagegen wurde im October aufgehoben.

Schon am 1. Mai 1784, da die Minoriten in das Kloster der aufgehobenen Trinitarier in der Alservorstadt wandern mußten, ward ihre Kirche der hier befindlichen italienischen Gemeinde eingeräumt, welche sie sodann durch den Architekten von Hohenberg im Innern ganz umstalten ließ. Am Ostersonntage 1786 ward sie nun eröffnet. In demselben Jahre begann man auch den großen Garten des Fürsten Dietrichstein, zwischen der Josephstadt und der Alservorstadt, zu verbauen. Deßgleichen wurden 1787 die Klostergärten der Capuziner und Franziscaner in der Stadt, der Augustiner und Dominicaner auf der Landstraße, der Carmeliten in der Leopoldstadt und an der Windmühle, der Piaristen in der Josephstadt und der Capuziner bei St. Ulrich eingezogen, und zur Errichtung neuer Häuser verwendet. Der Kaiser übernahm nun auch die bisher an Privatleute verpachtete Zahlen-Lotterie in eigene Rechnung und Verwaltung, und am 16. November bestätigte er die Grundverfassung der von den Fürsten von Schwarzenberg, Colloredo-Mannsfeld und den Grafen Friedrich von Nostiz-Rhineck errichteten oktroirten Commerzial-, Leih- und Wechselbank.

Der sechste Jänner 1788 setzte die ihrem erhabenen Kaiserhause innigst ergebenen Wiener in hohen Jubel. Es ward an diesem Tage durch den Erzherzog und Churfürsten Maximilian die Trauung des Erzherzogs Franz mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg vollzogen. Der Kaiser, der in seinen Sitten höchst einfach war und die vielen vormals bei Hofe üblich gewesenen Gallatage auf das einzige Neujahr beschränkt hatte, verlegte auch diese Galla, auf jenen, seinem Herzen so werthgeschätzten Tag.

Inzwischen war der Türkenkrieg ausgebrochen. Am 29. Februar begab sich Kaiser Joseph und bald nachher auch der Erzherzog Franz von Wien zur Armee.

Eine unvermeidliche Folge deſſelben war, daß 1789, bei dem großen Bedürfniſſe des Heeres, das Pfund Rindfleiſch zum erſten Male von 6 auf 7 Kreuzer ſtieg und mit dem Militärjahre (1. November 1789) eine Häuſerſteuer, zu einem Sechstheil vom ganzen Ertrage ſtatt des bisherigen Siebentels, eintrat. Noch im vorigen Jahre wurde das Findelhaus aus dem ſogenannten Strudelhof in die Hauptſtraße der Alſervorſtadt überſetzt, wo es ſich noch jetzt befindet, und beim Magiſtrate ein Dienſtbotenamt errichtet; nun 1789 entſtand das Kranken-Inſtitut für Weltgeiſtliche.

So bewirkte Kaiſer Joſeph in der kurzen Friſt von zehn Jahren mit außerordentlichem Feuereifer viel des Guten und Nützlichen; aber er that Manches, faſt immer die öffentliche Meinung verachtend, mit Uebereilung. Er meinte mit der Ausführung ſeiner großen Plane nicht genug eilen zu können und wollte mit der Ausſaat gleich ernten. Dabei hatten ſeine Völker ſeit Ludwig des Vierzehnten entſchiedenem Uebergewichte in Europa zu viel ſchon von der verderblichen Krankheit der Zeit, dem Indifferentism eingeſogen, wie denn eine vollſtändige Geringſchätzung aller moraliſchen Triebfedern und Alles deſſen was vordem geſchah, nach erfolgter Cenſurfreiheit, in Hunderten der damals erſchienenen Flugſchriften ſich kund gab. So geſchah es, daß manches nicht Gedeihen fand, und anderes, was Gutes bewirken ſollte, ein Uebel herbeiführte. Auffallend zeigt ſich dieſes bei Joſeph's Verſuch die Verfaſſung Ungarns umzugeſtalten. Die deutſche Sprache ſollte innerhalb drei Jahren dort allgemein, die Conſcription eingeführt und die Steuerausmaß geregelt ſeyn! Die heilige Krone wurde vom Peeßburger Schloß hinweg in die Wiener Schatzkammer gebracht!

Der erſte Feldzug gegen die Türken gewähete keine Fortſchritte. Die Truppen, denen der Monarch als Muſter der Abhärtung und der Entbehrungen vorleuchtete, litten ungemein durch unaufhörlichen Allarm und die Lagerſeuche. Selbſt Joſeph kam krank nach Wien zurück. Den zweiten Feldzug krönte Laudon mit Belgrads Eroberung. Erzherzog Franz feuerte dabei die eeſte Kanone ab. Am 12. October 1789 ritt Laudon's Neffe, General Klebeck, mit dieſer Kunde in Wien ein, und zwei Tage darauf waeb bei St. Stephan ein feierliches Te Deum gehalten, welchem der Kaiſer mit dem ganzen Hofſtaate beiwohnte. Abends waren die Stadt und Vorſtädte auf das Reichſte beleuchtet. Um neun Uhr zogeu neunhundert Studierende von der Univerſität nach der Burg und brachten dem Monarchen eine Nachtmuſik, welche ſie vor dem Hauſe Laudon's wiederholten. Viele Tauſend ſchwärmten die ganze Nacht hindurch, freudigen Taumels voll, in den beleuchteteu Gaſſen, deren Häuſer mit ſinnreichen Bildern und Aufſchriften geziert waren, herum. Der Leibarzt von Pasqualati (wie Freiherr von Hormayr erzählt) ſchrieb auf ſein neues Haus: »Da Belgrad wieder öſteereichiſch und Joſeph wieder hergeſtellt war, ward dies Haus vollendet. So lange davon ein Stein auf dem andern, bleibe Belgrad öſterreichiſch und unſer Kaiſer geſund!« Das Gegentheil beider Wünſche erfolgte aber nur zu bald.

Kaiſee Joſeph dee Zweite hatte ſich zwar im Laufe des Sommers in Lachſenbueg und Hetzendorf von ſeiner Keankheit eeholt; aber in dem milden Winter

von 1789 auf 1790, wo die Bäume und Gesträuche neu zu sprießen begannen, hatte er einen schweren Rückfall. Des sonst feurigen und doch milden Auges Schmelz (als Kaiserangenblau der Wiener Lieblingsfarbe) war erloschen, und sichtbar näherte er sich dem Grabe. Dennoch arbeitete er unverdrossen fort. Kurze Zeit vor seinem Ende nahm er seine Neuerungen förmlich zurück. Die Ungarn, welchen er einen gesetzmäßigen Landtag versprach, erhielten ihre Krone wieder. Nicht wenig vermehrten der Ausbruch der französischen Revolution und die Empörung in den Niederlanden seine Leiden. Dazu mußte noch ein Familien-Unglück kommen. Am 17. Februar wurde die Gemahlin des Erzherzogs Franz von ihrem ersten Kinde entbunden und starb Tags darauf an den Folgen der schweren Geburt. Dieser Todfall brach Joseph's Herz. Er verschied mit christlicher Ergebenheit am 20. Februar 1790, an demselben Tage, da die Erzherzogin Elisabeth beerdigt wurde. Die irdischen Ueberreste des großen Kaisers bewahrt die Fürstengruft bei den Capuzinern.

Leopold der Zweite, als Thronerbe seines unvergeßlichen Bruders, traf am 12. März 1790 aus Florenz in Wien ein, und um die Mitte Mais folgte dessen ganze Familie. Schon am Tage der Huldigung, den 6. April, die nach altem Herkommen vor sich gieng, wurde die josephinische Steuerregulirung und im August darauf das Generalseminarium aufgehoben. Nun war sogleich seine Sorge auf die auswärtigen Verhältnisse gerichtet. Noch währte der Krieg fort mit der Pforte, deren Länderintegrität Preußens König garantirt hatte und deßhalb ebenfalls mit Oesterreich in Spannung war. Er schloß am 27. Juli 1790 mit Preußen die Reichenbacher Convention, die dann am 4. August 1791 den Frieden von Sziştova mit Selim dem Dritten herbeiführte. Auch die Niederländer waren von wildem Sturm bewegt und die edlen Magyaren sehr aufgereizt. Doch während General Bender erstere rasch zu demüthigen wußte, entwirrte Leopold's köstliche Persönlichkeit, die sich zur rechten Zeit eben so standhaft als nachgiebig bewies, bald die ungerischen Angelegenheiten auf die günstigste Weise.

Am 19. September 1790 knüpfte der Cardinal-Erzbischof Migazzi ein dreifaches hohes Vermählungsband in der Hofkirche bei St. Augustin. Dem Erzherzog-Thronfolger Franz wurde Theresia, Tochter Ferdinand des Vierten, Königs beider Sicilien, — dem Erzherzoge Ferdinand, nachmaligen Großherzog von Toskana, gedachten Königs zweite Prinzessin Luise, — und Neapels Kronprinzen Franz Januarius die Erzherzogin Clementine angetraut. Wenige Tage nachher gieng Leopold nach Frankfurt, wo er am 9. October zum römischen Kaiser gekrönt wurde und am 22. wieder in Wien anlangte. Am 15. November war er mit der Krone Ungarns in Preßburg geschmückt, worauf er dann am 20., im feierlichen Einzuge, durch zwei, von den Bürgern Wiens nach altem Gebrauche am Stock-im-Eisen-Platze und Kohlmarkte errichteten Triumphpforten, sich wieder in die Kaiserburg verfügte.

Im März 1791 kehrte die königliche neapolitanische Familie wieder nach Italien zurück. Auch Kaiser Leopold folgte dahin, um dem zweitgebornen Erzherzog Ferdinand in Florenz die Regierung von Toscana zu übergeben. Die

traurige Nachricht aus Frankreich: daß Ludwig der Sechzehnte geflüchtet, in Varennes jedoch wieder angehalten, und gleich einem Verbrecher nach Paris zurück gebracht worden, veranlaßte Leopolden, von Padua aus ein Aufforderungsſchreiben zur Unterſtützung Ludwig's an alle Höfe zu erlaſſen. Es fruchtete aber ſo wenig, als des Kaiſers ſtaatskluge Bereitwilligkeit zu Maßregeln gütlicher Ausgleichung. Die Jakobiner wollten keine Sühnung, blutdürſtig ſtrebten ſie nach Krieg.

Am 11. Februar 1792 hielt der türkiſche Botſchafter Ebn Bekir Ratif Effendi ſeinen Einzug in Wien. Zwei Tage ſpäter, als Leopold ſeine Beglaubigung empfangen hatte, am 28. Februar, ward der Kaiſer plötzlich von einer Entzündungskrankheit befallen, die ſo ſchnell um ſich griff, daß er ſchon des andern Nachmittags, am 1. März 1792, ſtarb. Weiſe, aber nur zu kurz war ſeine Regierung. Kaiſerin Ludovika, ſeine Gemahlin, folgte ihm am 15. Mai deſſelben Jahres ins Grab.

Wenige Monate vor dieſen Trauerfällen, am 6. Juli 1791, gab Blanchard den Wienern zum erſten Mal das Schauſpiel einer Luftfahrt. Um zwölf Uhr fuhr er aus dem Prater in die Höhe und kam um ein Uhr bei Großenzersdorf wieder auf die Erde herab.

Zweites Kapitel.

Franz der Erſte, Kaiſer von Oeſterreich, als römiſcher Kaiſer der Zweite.

Nur wenige Fürſten hatten ſich ſchon in ihrer früheſten Jugend ſolch einer Volksliebe zu erfreuen, wie der erhabene erſtgeborne Sohn des umſichtigen klugen Leopold's und Neffe des raſtlos thätigen Joſeph's, in deren lehrreicher Schule er ſich die Staats- und Regierungskunſt eigen gemacht. Franz, am 12. Februar 1768 zu Florenz geboren, beſtieg den Thron ſeiner Väter als ein vierundzwanzigjähriger Jüngling in dem Zeitpunkte der größten politiſchen Gährung, mit einer Kriegserklärung Frankreichs. Bei der Huldigung Wiens am 25. April 1792 unterblieb das ſonſt übliche Auswerfen von Brod und Fleiſch am Graben, und das von der Stadt dazu beſtimmte Geld wurde nach

dem Verlangen des Herrschers an die Armen vertheilt. Auch gegen die Errichtung von Ehrenpforten, welche sonst bei der Rückkehr des Landesfürsten von der Krönung zum römischen Kaiser der Magistrat und der Handelsstand in Wien errichten ließ, sprach sich der Monarch aus. Während nun Franz am 6. Juni in Ofen zum König von Ungarn, am 14. Juli zu Frankfurt zum römischen Kaiser und am 9. August in Prag zum König von Böhmen gekrönt wurde, verwendete daher der Magistrat jene zu obgedachtem Zweck bestimmte Summe zur Entfernung der unansehnlichen Häuschen und Kaufbuden, welche bisher die vordere Ansicht des St. Stephansdomes ganz verhüllten und die Straßen verengten. Schon stand der Platz bereits frei und gereinigt da, als Kaiser Franz der Zweite am 19. August 1792 seinen feierlichen Einzug in Wien nach dieser Kirche hielt, wo ein Te Deum abgehalten wurde. Zum Andenken ließ der Magistrat dazumal von dem geschickten Künstler Karl Schütz eine große Hauptansicht des Stephansdomes in Kupfer stechen, mit der Inschrift: „Dem Andenken Franz des Zweiten, neu gekrönten römischen Kaisers, der durch Erweiterung und Verschönerung dieses Platzes die Bequemlichkeit seiner Bürger, die Zierde seiner Hauptstadt, Ehrendogen vorzog, gewidmet von dem Bürgermeister, Räthen und der Bürgerschaft der Stadt Wien 1792.“ [2]

Indessen hatte der Krieg mit Frankreich keine günstige Wendung genommen. Am 21. September 1792 war die Abschaffung des Königthums und die Republik Frankreich proclamirt; bis zum November sah man durch Montesquieu Savoyen, durch Custine Mainz und Frankfurt, durch Dumouriez die Niederlande in der Franzosen Besitz; aber das Entsetzlichste erfolgte 1793 durch die Hinrichtung Ludwig's des Sechzehnten und der Königin Marie Antonie, in welches Jahr auch die Schreckens-Regierung, der Wohlfahrtsausschuß, die Siege der Vendeer, Niederlands Wiedereroberung durch Koburg und jene von Mainz durch die Preußen, so wie Wurmser's Einfall in das Elsaß bis vor Straßburgs Mauern fallen. Um seinen Unterthanen nach kaum geendigtem Türkenkriege nicht wieder eine Kriegssteuer aufzubürden, hatte der gütige Monarch bisher die Unkosten für zwei Jahre aus seinem Privat-Vermögen zu bestreiten gesucht, und zu diesem Endzwecke ließ er den in der Schatzkammer befindlichen großen goldenen Tafelservice einschmelzen und in Münze ausprägen. Kaum jedoch war diese wahrhaft väterliche Gesinnung den Wienern kund geworden, so brachten auch schon sämmtliche bürgerliche Innungen und Zünfte freiwillig reichliche Geldbeiträge und all ihre großen silbernen Willkommsbecher zur Bestreitung des Krieges dar. Innig gerührt über diese patriotische Handlung beschied der Monarch am 7. April das bürgerliche Offiziercorps und die Innungs-Vorsteher in die Burg zu einer feierlichen Audienz, und übergab ihnen hier, als ein Denkmal seiner Huld, einen prachtvollen, mit seinem Bildniß gezierten Becher, an dessen Deckel im Innern die Inschrift eingegraben ist: „Zum ewigen Andenken der besonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien für Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz der Zweite diesen Becher allen seinen lieben Bürgern 1793.“ Hierauf gab er ihnen im großen Redouten-

ſaale ein prächtiges Bankett, bei welchem aus dem Becher die Geſundheit Ihrer Majeſtäten des Kaiſers und der Kaiſerin ausgebracht wurde; und nach aufgehobenem Mahl kam derſelbe, zum fortwährenden Andenken, in das bürgerliche Zeughaus.

Dieſem löblichen Beiſpiele der Bürgerſchaft folgten bald alle Claſſen der Einwohner Wiens. Reiche und Arme, ja ſelbſt Dienſtleute und Schulkinder ſteuerten nun freiwillig zum Kriege bei, und ſo brachte denn binnen Jahr und Tag die Stadt mehrere Millionen dar.

Der 19. April 1793 war ein Jubeltag für Wiens Einwohner durch die Nachricht der glücklichen Entbindung der Kaiſerin mit einem Erzherzoge. Er erhielt in der Taufe den Namen Ferdinand, Carl, Leopold, Joſeph, Franz, Marzellin, und wir verehren nun in Ihm unſern hochgeliebten Landesfürſten.

Um dieſe Zeit vereinigte ſich auch Wiens Bürgerſchaft mit dem Adel Oeſterreichs und Steyermarks zur Errichtung »des öſterreichiſch-ſteyeriſch-Wurmſer'ſchen Freicorps«, wozu Fürſt Carl Lichtenſtein, Appellationsrath Fillenbaum, der Hoffilberarbeiter Ignaz Würth, der Baumeiſter Joſeph Gerl und der Tuchhändler Ignaz Biedermann, drei Wiener Bürger, den Plan entworfen hatten. Dieſes Corps zeichnete ſich am Rhein und bei Erſtürmung der Mainzer Linien vorzüglich aus.

Im März 1794 begab ſich Kaiſer Franz zu ſeinem Heerr in die Niederlande, deren Verluſt, ungeachtet vieler Siege, doch zuletzt nicht hintan zu halten war. Am 27. Juni ſtarb der in ganz Europa geachtete Staatskanzler Fürſt Kaunitz im vierundachtzigſten Jahre ſeines Alters, und bald darauf wurde die Schulanſtalt der beiden evangeliſchen Gemeinden eröffnet.

Der Franzoſen demokratiſche Grundſätze hatten bereits in den meiſten Ländern von Europa viele überſpannte Köpfe in Aufregung geſetzt und ſie zu Freunden der Gleichheit und Freiheit gemacht; Wien war bisher von dieſem Uebel frei geblieben. Das Erſtaunen war daher um ſo größer, als man Anfangs Juli vernahm, daß eine Anzahl nicht unbedeutender Perſonen wegen eines revolutionären Complottes ſeien in Haft genommen worden. Dieſe Verbrecher, deren Namen der Vergeſſenheit übergeben ſeien, wurden im Jäuner und Februar 1795 theils am Leben, theils durch Feſtungsarreſt und Landesverweiſung, nach vorläufiger Ausſtellung auf der Schandbühne, beſtraft.

Im Jahre 1795 fieng man den ſogenannten Neuſtädter-Canal, wozu der Graf Anton Appony, der Großhändler Bernhard Tſchoſen und der Hofagent Reiter den Plan entworfen, zu bauen an. Seine erſte Anlage iſt von Wien bis Wiener-Neuſtadt. Seit 1797 aber zieht er ſich von der unger'ſchen Gränze bei Pötſching bis hieher in einer Länge von $8\frac{1}{3}$ geog. Meilen. Er hat auf der Oberfläche 28, auf dem Grunde 16 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe. Vor dem Wiener Invalidenhaus iſt deſſen großes Baſſin zum Ausladen der eigens für ihn gebauten Schiffe, welche eine Länge von 72 Fuß haben und 500 Ctr. Ladung, meiſtens Steinkohlen, Holz und Mauerziegeln führen. Graf Hoyos befördert allein auf demſelben jährlich bei 12,000 Klafter Brennholz nach Wien.

Bei einbrechender Nacht des 9. Jänners 1796, in welches Jahr auch die Errichtung der Studienhofcommiſſion fällt, nahm Wien Ludwig des Sechzehnten

unglückliche Tochter Maria Thereſia (nachmals Herzogin von Angouleme) in ſeine Mauern auf. Sie war, nach dem Sturze des Ungeheuers Robespierre, aus dem langwierigen Gefängniß des Tempels befreit und gegen die von Dumouriez überlieferten Conventsdeputirten dem öſterreichiſchen Hofe am 26. Dezember 1795 nahe bei Baſel ausgewechſelt worden.

Nach des fortwährend kränkelnden Feldmarſchalls, Grafen Clerfayt, des Siegers von Mainz, ſelbſt erbetenen Entlaſſung vom Oberbefehle im Februar 1796, übernahm denſelben der fünfundzwanzigjährige Bruder des Kaiſers, Erzherzog Carl, welcher ſich bald als ein Kriegsfürſt von ſeltener Vortrefflichkeit und Größe bewies. Inzwiſchen hatte ſich auf dem Kriegsſchauplatze Alles zu Oeſterreichs Unglück geſtaltet, da Deutſchland in zwei Partheien zerfallen war und viele Fürſten nun auch Separat-Frieden mit Frankreich abſchloßen. Jourdan und Moreau nahten Oeſterreichs und Böhmens Gränzen, Napoleon Bonaparte drang in Italien vor. Schon im verwichenen Jahre hatte man die Abſicht ein allgemeines Aufgebot zu organiſiren, allein man kam nicht damit zu Stande; es wurde aber ein Corps von Wiener Freiwilligen errichtet, das unter den auf dem Glacis geweihten Fahnen bei Bevilaqua und Minerbe, bei dem Etſch-Uebergange und vor Mantua, die kühnſten Proben von Tapferkeit ablegte. Nach Mantuas Fall, am 2. Februar 1797, gerieth ganz Ober-Italien unabwendbar in die Hände der Franzoſen. General Bonaparte benützte dieſes Glück und drang raſch bis über Judenburg und Leoben vor. Am 1. April kam die Schreckenspoſt von dieſer Invaſion nach Wien, wo ſogleich Alles was adelich und reich war die Flucht ergriff. Die Schulen wurden geſchloſſen, die öffentlichen Gaſſen geſperrt. Kleinmuth herrſchte allenthalben; doch bald regte ſich wieder der Nationalgeiſt. Graf Saurau, damals Regierungspräſident, erließ am 4. April 1797 eine Kundmachung, worin er ankündigte: „daß der Kaiſer ſich zwar mit Herſtellung des Friedens beſchäftige; ſollte aber der Feind auf unmäßigen, die öſtereeichiſche Nation drückenden Forderungen beſtehen, ſo erwarte der Monarch, daß jeder getreue Unterthan alle Keäfte anſtrengen würde, um den Frieden muthvoll zu erringen; daß Jedermann die Anſtalten, welche die Vorſicht auf den äußerſten Fall ſelbſt für die Reſidenz nothwendig mache, mit Eifer unterſtützen werde, und daß die biedern Einwohner Wiens nicht weniger Muth und Treue beweiſen werden, als ihre ruhmvollen Voräitern, welche unter Ferdinand und Leopold auf den Wällen von Wien für Religion, Fürſt, Vaterland und Ehre ſiegreich gefochten hatten.“ Nun gewann Wien wieder ein kriegeriſches Anſehen. Ein Landſturm, ein verſchanztes Lager vor Wien wurden beſchloſſen. Freudigen Muthes voll wurde der Ruf zum Aufgebote aufgenommen: die Studierenden, die Künſtler und der Handelsſtand ergriffen die Waffen; Nieder-Oeſterreichs Stände bildeten ein eigenes Corps, Fürſt Johann von Liechtenſtein rüſtete eine Cavallerie aus, und die Bürger, vermöge ihres Eides zur Vertheidigung der Stadt beſtimmt, ſtellten ihre Söhne, Geſellen und Diener. Ferdinand, Herzog von Württemberg, Commandirender Inner-Oeſterreichs, bekam übee daſſelbe den Oberbefehl, das ſchon binnen ſechs Tagen 37,000 Mann zählte. Am 17. April erfolgte auf dem Glacis, vom

Schotten- bis hin zum Stubenthore, die Fahnenweihe durch den Biſchof Grafen Arzt, und fogleich darauf zogen alle Corps des Aufgebotes in das Hauptquartier nach Kloſterneuburg. Indeſſen hatte ſich die Lage der Sache durch die wackeren Tiroler, welche, ihre alte Anhänglichkeit an Oeſterreich bewährend, mit vielem Glücke die Waffen führten, ſehr verändert. Bonaparte unterzeichnete daher die Friedens-Präliminarien zu Leoben, und am 17. October 1798 kam der Friede von Campoformio zu Stande. Das Aufgebot kehrte ſchon am 3. Mai nach Wien zurück und wurde ſogleich aufgelöst. Im Juli und September wurden ſonach eigene ſilberne Ehren-Medaillen an die Mitglieder deſſelben vertheilt. Sie hatten auf der Vorderſeite das Bild des Kaiſers, mit der Umſchrift: »Franz II. Röm. Kaiſer, Erzherzog zu Oeſterreich«; auf der Rückſeite in einem Kranz von Eichenblättern aber die Inſchrift: »Den biedern Söhnen Oeſterreichs des Landesvaters Dank.« — Jedem damit Betheilten wurde zugleich das Recht gegeben, ſie an einem ſchwarz und gelben ſeidenen Bande lebenslang zu tragen.

Am 1. December 1797 wurde die vom Kaiſer Joſeph dem Zweiten aufgehobene Thereſianiſche Ritter-Akademie durch den jetzt regierenden Monarchen feierlich wieder eröffnet, und am 2. December das von demſelben ganz neu und reich angelegte zoologiſch-phyſikaliſch-aſtronomiſche Cabinet auf dem Joſephsplatze zum erſten Male dem Publicum gewidmet. Auch begann bei dem k. k. Kabinet der Münzen und geſchnittenen Steine, zu welchem Rudolph der Zweite den Grund gelegt hatte, durch des Monarchen Kunſtliebe und der eifrigen Verwendung der Directoren Neumann und Steinbühel raſch ein bedeutendes Antiken-Kabinet zu erſtehen.

Das Jahr 1798 bezeichnet einen Tumult der Wiener höchſt eigener Art. Seit Noailles, der 1792, nachdem König Ludwig der Sechzehnte von den Revolutions-Häuptern gezwungen ward, Oeſterreich den Krieg anzukünden, ſich aus Wien entfernt hatte, war der franzöſiſche Botſchafters-Poſten unbeſetzt geblieben. Nun aber am 8. Februar kam unerwartet in der Perſon des Generals Bernadotte ein Abgeſandter der franzöſiſchen Republik hier an und bezog das Haus Nr. 272 in der Wallnerſtraße. Bei einem Hochzeitfeſte demnach (ſchreibt mein verſtorbener Freund Johann Pezzl, der bei dem Vorfalle zugegen war), welches er am 13. April einem ſeiner Secretärs gab, ließ er bei anbrechender Dämmerung plötzlich eine große dreifarbige Fahne auf dem Balcon jenes Hauſes aufſtecken. Dieſe ſonderbare Erſcheinung zog ſogleich eine Menge Neugierige an. Man gerieth in Beſtürzung, weil man die Fahne gleichſam für eine Aufforderung oder ein Verſammlungs-Signal zu revolutionären Bewegungen anſah. Der Haufe des zuſtrömenden Volkes wuchs zu Tauſenden an und begann bereits zu lärmen, und es entſtand ein in dem friedlichen Wien bedenklicher Tumult. Die Polizei ſandte ein Paar angeſehene Beamte hin, um den Botſchafter zur Wegnahme der Fahne zu bereden. Da er es verweigerte, ſo wurde der Tumult lebhafter. Aus Mangel an Steinen warf man die Fenſter des Hauſes mit Kupfermünzen ein. Mit einigen zufällig dort gelegenen Brunnröhren ſtieß man das Hausthor auf und drang hinein. Ein ge-

meiner Menſch kletterte von außen auf den Balcon, und riß die verhaßte Fahne herunter. Der Pöbel nahm einige unbedeutende Sachen aus dem Hauſe, ſchleppte dieſelben ſammt der Fahne durch einige Gaſſen nach der Freiung, machte auf offenem Platze ein Feuer und verbrannte ſie. Es waren zwar bald Polizei- und Militär-Detaſchements angekommen; aber der Lärmen dauerte dem ungeachtet bis nach Mitternacht. Indeſſen hatte man die Stadtthore geſperrt und die ganze Garniſon bewaffnet auf allen Plätzen vertheilt, wodurch zwar die Ruhe gehandhabt ward, der Botſchafter aber doch ſchon am 15. unter einer ſtarken Bedeckung von Cavallerie aus Wien abreiste.

Einige der gegen Südweſten höher gelegenen Vorſtädte von Wien litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Waſſer, welcher um ſo läſtiger wurde, als die Bevölkerung derſelben ſehr zunahm und die Einwohner, beſonders bei einem trockenen Sommer, daſſelbe nicht nur allein theuer erkaufen, ſondern auch oft Tage lang warten mußten, ehe ſie das ſelbſt nur zum Trinken und Kochen nöthige erhalten konnten. Erzherzogin Chriſtine, des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen Gemahlin, eine Tochter der großen Maria Thereſia, welche im Frühling 1798 nach einer ſchweren Krankheit den Kaunitz'ſchen Garten-Palaſt zu Marlahilf bewohnte und dieſe Noth oft ſelbſt mit eigenen Augen ſah, faßte den großmüthigen Entſchluß, für dieſe Vorſtädte eine Waſſerleitung anzulegen. Jedoch ſchon am 24. Juni ſtarb die hochherzige Fürſtin, und ſo führte denn ihr Gemahl das Werk mit der ihm eigenen unbegränzten Freigebigkeit aus. Es ward im Auguſt 1805 unter der eifrigen Mitwirkung des damaligen Stadt-Oberkämmerers Stephan Edlen von Wohlleben vollendet. Das Waſſer kommt aus mehreren Bergquellen von der hohen Wand hinter Hütteldorf. Bis zu dieſem Orte wird es in einem gemauerten Canal in die große 45 Fuß lange und 34 Fuß breite Brunnſtube, und von ihr durch mehr denn 16,000 eiſerne, doppelt neben einander liegende Röhren durch eine Strecke von 7155 Klafter, in die Vorſtädte geführt und ſo vertheilt, daß Gumpendorf zwei Springbrunnen, die Joſephſtadt zwei, Laimgrube und an der Wien auch zwei, Marlahilf drei; Neubau, Schottenfeld und St. Ulrich jedes ein Baſſin mit gutem trinkbarem Waſſer beſitzen. Die beiden Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm und die ganze Maſſe der vereinigten Quellen giebt einen Waſſergang von 48 Quadrat-Zoll. Das Werk koſtete über 400,000 Gulden. Die Brunnen haben die Inſchrift:

Aquae. Christinianae.
Albertinae.
1805.

Eine ähnliche, ſehr heilſame Waſſerleitung kam durch Wohlleben im Jahre 1799 zu Stande, wodurch das allgemeine Krankenhaus, das Militärſpital und das damalige Waiſenhaus reichlicher mit Waſſer verſehen, und drei öffentliche Springbrunnen in der Aiſervorſtadt, nämlich am Hauptplatze, im großen Hofe

des Krankenhauses und auf dem Vorplatze des Josephinums errichtet wurden. Den Ersten ziert eine Statue der Wachsamkeit, den Letzten eine Hygina, welche beide von Martin Fischer aus weichem Metalle verfertigt wurden. Das Wasser kommt von Ottakring und Hernals, und die Kosten von 32,000 Gulden wurden von der Gemeinde Alservorstadt und den hiesigen Großhändlern bestritten.

Im Frühling 1799 ließ die Regierung die ersten zwei großen Badehäuser bei der Taborbrücke, zum unentgeldlichen Gebrauch für unbemittelte Personen beiderlei Geschlechtes, errichten; dagegen aber wurde das Baden in der offenen Donau streng verboten.

Schon im Anfange dieses Jahres war es abermals mit Frankreich zum Bruche gekommen, und Oesterreich hatte sich mit Rußland verbunden. Am 19. März zog die erste Colonne russischer Truppen an Wien vorüber nach Italien, und bald trafen auch Graf Alexander Suwarow und Großfürst Constantin hier ein. Der Feldzug war anfänglich für die Oesterreicher vom Glück begünstigt; allein Massena's Sieg über die Russen, der den Kaiser Paul bestimmte von der Verbindung gegen Frankreich abzustehen, gab ihm bald eine ungünstige Wendung, die um so mißlicher wurde, als Bonaparte, der von der Expedition nach Egypten zurückgekehrt und zum ersten Consul der französischen Republik ernannt, nun wieder den Oberbefehl in Italien übernommen hatte, wo er sogleich die entscheidende Schlacht bei Marengo gewann, während Moreau bis München vordrang. In dieser höchst gefährlichen Lage blühte vollauf wieder die schöne Blume des Patriotismus bei den österreichischen Völkern auf. Es wurden für die Bedürfnisse des Krieges große Geldbeiträge gesammelt, in Böhmen und Mähren ward unter des Helden Erzherzogs Carl Namen eine Legion gebildet, die Wiener stellten Corps von Freiwilligen und Jägern. Die ganze Garnison eilte ins Feld und überließ die Obhut der Stadt den Bürgern. So erfolgte am 3. December 1800 die Schlacht von Hohenlinden. Ihr unglücklicher Ausgang eröffnete dem Feinde neuerdings den Weg zur Hauptstadt, zu deren Approvisionirung man eiligst schritt. Durch eine eindringliche Proclamation vom 28. December wurde, wie im Jahre 1797, das allgemeine Aufgebot angeordnet. Mit dem 31. December war das Hauptquartier der österreichischen Armee nach Schönbrunn verlegt. Mittlerweile kam jedoch der Waffenstillstand zu Steyer zu Stande, und am 8. Februar 1801 erfolgte der Friede von Lüneville. Die beständigen Kriege hatten bedeutende Kosten verursacht. Diese suchte man schon mit Patent vom 1. November 1799 durch die Einführung einer Classensteuer, vermöge welcher sämmtliche Einwohner nach ihrem Einkommen, Vermögen und Verdienst in Classen getheilt und nach Verhältniß taxirt wurden, möglichst zu decken; allein sie zeigte sich nicht genügend. Der Staat sah sich daher gezwungen, zu einer Vermehrung des Papiergeldes seine Zuflucht zu nehmen. Diese Maßregel wirkte auf die Industrie und die gesellschaftlichen Verhältnisse zwar günstig ein; doch stieg hiedurch auch der Wucher, und die 1801 aufgestellte Wohlfeilheits-Commission hatte große Mühe, ihn niederzudrücken.

Baron Thugut, welcher seit Anfang der französischen Revolution Minister

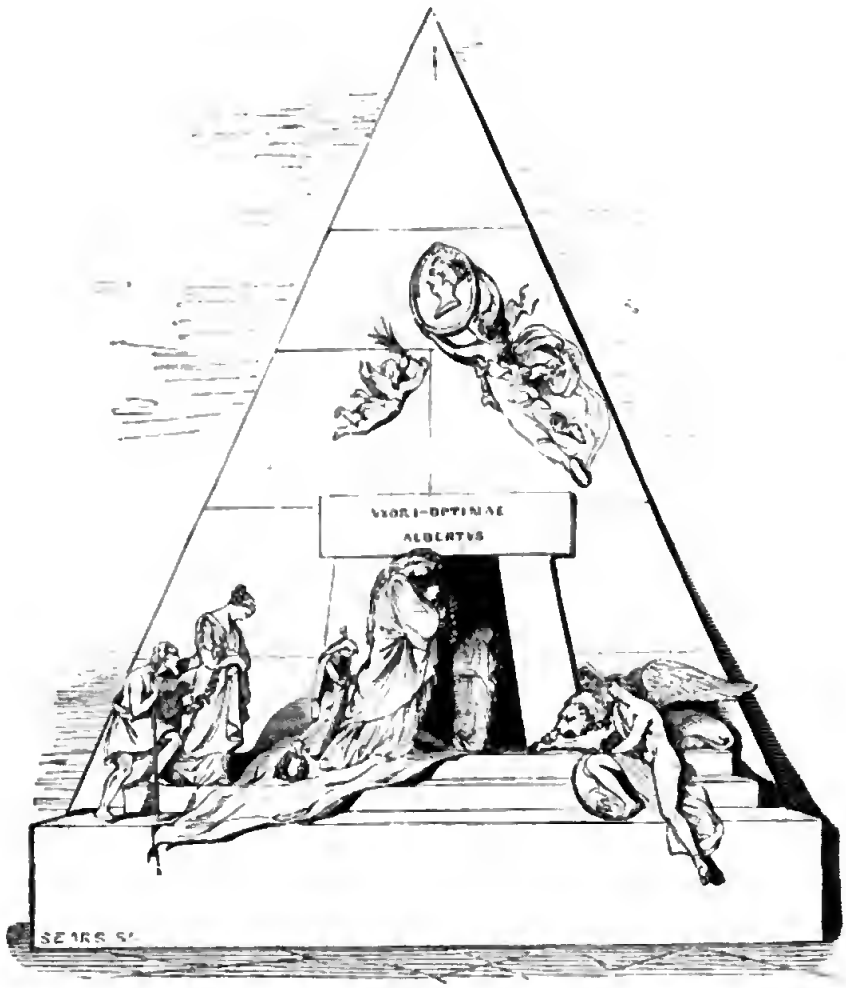
der auswärtigen Angelegenheiten war, trat nun von dieſem Poſten ab, und Graf Ludwig von Cobenzl übernahm denſelben.

Unterm 1. September wurde im Findelhauſe die Säugeammen-Anſtalt eingeführt; und am 16. September legte der Kaiſer in eigener Perſon den Grund zu einer neuen Pracht-Brücke bei den Weißgärbern, die ſonach am 7. November 1803 unter den Namen »Franzens-Brücke« für das Publicum eröffnet wurde. Den Plan hierzu hatte Freiherr von Pakaſſy verfertigt.

Im Jahre 1802 wurde das Franzthor (zweite Kärnthnerthor) eröffnet und das Carmeliter-Kloſter auf der Laimgrube in ein Zwangs-Arbeitshaus umgeſtaltet. Am 12. Mai ergieng der Befehl, daß man eine gemiethete Wohnung ſelbſt bewohnen müſſe und nicht mehr als ein Drittel davon vermiethen dürfe. Am 27. Auguſt wurden die ehemaligen Conviete wieder hergeſtellt, wohin jene aufgenommen wurden, die Stipendien genoſſen. Die Fremden wurden einer genaueren Polizei-Aufſicht unterzogen. Jeder Ankommende mußte binnen 24 Stunden der Polizei angezeigt werden und von der Polizei-Oberdirection eine Aufenthalts-Erlaubniß erwirken. Im Juli 1803 trat die Rettungs-Anſtalt für Scheintodte und im darauf folgenden Oktober die Wohlthätigkeits-Anſtalt ins Daſeyn; auch wurden drei noch am Stephansplatze ſtehende Häuſer zur Verſchönerung deſſelben abgeriſſen; dann am 2. December das von Kaiſer Joſeph dem Zweiten aufgehobene Wucherpatent neu eingeführt und die Procente mit Hypothek legal auf 5 %, ohne dieſelbe auf 6 % feſtgeſetzt.

Im Jahre 1804, da Frankreichs erſter Conſul, Bonaparte, am 10. Mai den Titel eines Kaiſers der Franzoſen ſich beigelegt hatte, erſchien am 11. Auguſt ein Manifeſt, wodurch angekündigt wurde, daß S. Majeſtät den Titel: »Erbkaiſer von Oeſterreich« angenommen habe. Am 7. December wurde daſſelbe durch Commiſſäre der Regierung unter Trompeten- und Paukenſchall öffentlich abgeleſen, und Tags darauf das Dankfeſt bei St. Stephan unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen mit großer Pracht gefeiert. Eine eigene Schaumünze, deren Vorderſeite das Bild des Kaiſers mit der Umſchrift: Franciscus Rom. et Austriae Imperator, die Rückſeite aber einen Lorbeer-Kranz mit der Inſchrift: Hilaritas publica VI. Id. Dec. MDCCCIV. und der Umſchrift: Ob Austriam Haer. Imp. dignitate ornatam, zeigt, wurden zum Andenken dieſes wichtigen Ereigniſſes ausgeprägt.

Im Jahre 1805 erhielt die Hof-Pfarrkirche zu St. Auguſtin ein öffentliches Denkmal, das in artiſtiſcher Hinſicht unter die Erſten von Europa gehört. Es iſt das prachtvolle Grabdenkmal, welches Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen ſeiner Gemahlin, der Erzherzogin Chriſtina, ſetzen ließ, verfertigt von dem berühmten Antonio Canova da Poſſagno. Es ſtellt eine Pyramide vor, von Marmor aus Carrara gebaut, 28 Fuß hoch, auf einer Grundfeſte von 12 Fuß 9 Zoll ruhend. Zum Eingange dieſer Pyramide geleiten zwei Stufen. Er führt durch eine enge Pforte in die Todtengruft, ob deren Schwelle mit goldenen Buchſtaben die Worte ſtehen: Uxori optimae Albertus. Noch höher ſchwebt die Glückſeligkeit, welche in ihren Armen das Bild Chriſtinens in einem Medaillon trägt, das von dem Sinnbild der Ewigkeit, einer Schlange,



umſchlungen iſt. Im innern Rande deſſelben lieſt man: Maria Chriſtina Austriaca. Gegenüber reicht ein Genius Chriſtinen den ihren hohen Tugenden gebührenden Palmzweig. Die Eingangsſtufen in die Pyramide ſind mit Teppichen belegt. Ueber ſie zur Pforte hin ſchreitet die Tugend, in ein faltenreiches, langes Gewand gehüllt, mit aufgelöstem Haare und einem Oelzweig-Kranze auf dem Haupte, die Aſche der Verewigten in einer Urne tragend, gegen welche ſie wehmüthig die Stirne neigt, und an der eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier jungen, unſchuldigen Mädchen fallen, welche mit Leichenfackeln die Tugend in die Gruft begleiten. In einiger Entfernung rechts folgt die Wohlthätigkeit, mit ſtillem Schmerz in Miene und Gebärde.

Sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den ein kleines Mädchen unterstützen hilft. Links am Eingange zeigt sich ein Löwe, den Kopf auf seine Pfoten gestützt, und neben ihm, auf der ersten Stufe, sitzt ein geflügelter Genius, der seinen rechten Arm auf dessen Mähne lehnt, den linken aber gegen das sächsische Wappenschild hinstreckt, welches, wie das hinter dem Löwen befindliche österreichische Wappen, sowohl die Dahingeschiedene als den Stifter verdeutlichen hilft. Dieses Meisterwerk neuerer Sculptur kostete 20,000 Ducaten.

Bald verdunkelten nun wieder drohende Unheilswolken den heitern Himmel Wiens und ergossen sich diesmal in Alles verheerende Fluthen. Während der Gewaltschritte, welche Napoleon in Italien ausübte, die ein baldiges Ende des Friedens leicht vorahnen ließen, wurde Wien von zahlreichen Kundschaftern heimgesucht, die nur zu schnell Volksbewegungen zu veranlassen strebten. Solch ein Tumult ergab sich am 7. Juli 1805, der die Plünderung eines Bäckers auf der Wieden und am folgenden Tage mehrere ähnliche Unfüge in den Vorstädten Mariahilf, Neuban, Neustift, St. Ulrich und Josephstadt herbeiführte und nur durch das Militär gebändigt werden konnte. Jedoch hatte nur der gemeinste Pöbel daran Theil genommen, und am dritten Tage war die Ruhe wieder hergestellt. Wenige Monate darauf erfolgte die Katastrophe der feindlichen Invasion.

Rußland, England und Schweden hatten sich mit Oesterreich gegen Napoleon verbündet. Die Armee in Italien befehligte Erzherzog Carl, jene in Deutschland aber Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, welchem F. M. L. Freiherr von Mack zur Seite stand. Durch Baierns, Württembergs und Badens Uebertritt verstärkt, war es der französischen Macht gelungen, mittelst eines Marsches über das neutrale preußische Gebiet die Oesterreicher am 14. October 1805 in Ulm einzuschließen. Erzherzog Ferdinand und Fürst Carl Schwarzenberg retteten einen Theil der Cavallerie über Nürnberg nach Böhmen; Mack aber sah sich genöthigt am 17. October zu capituliren, und so streckten denn am 20. October, von Ulm ausziehend, 22,000 Oesterreicher vor Napoleon die Waffen. Unaufhaltsam drang nun das feindliche Heer, ungeachtet die Russen unter Kutusow und die Oesterreicher unter Klenmayer und Meerveld die tapferste Gegenwehre leisteten, gegen Oesterreich und endlich gegen Wien vor.[3] In dieser Gefahr, worin die Hauptstadt schwebte, wurde für sie Rudolph Graf von Wrbna zum Hofcommissär bestellt, und die Jünglinge vom Adel und der Bürgerschaft aufgefordert, zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit Wiens sich der Bürgermiliz zum Garnisonsdienste einzuverleiben. Es bildete sich durch den äußeren Rath Johann Weiß ein bürgerliches Cavallerie-Corps von 200 Mann, und durch den Steueramts-Verwalter Johann Michael Mayer das zweite Bürgerregiment oder die sogenannten Schutzverwandten, Decretisten. Freiherr Ferdinand von Geramb errichtete ein Freicorps der österreichischen Kaiserin. Die Staatscassen, die Kunstsammlungen und Archive wurden nach Ungarn und Mähren in Sicherheit gebracht; doch blieb die Casse des Magistrats und der Stände zur nöthigen Aushilfe zurück. Viele

Adelige und Reiche verließen mit ihren Schätzen die Stadt, und zur Flüchtung der Kostbarkeiten von Privaten wurde ein eigenes Schiff bestimmt. Furcht und Wucher hatten beinahe alle Scheidenmünze versteckt, wodurch die öffentliche Circulation ins Stocken gerieth. Der Hofkommissär ließ daher, um diesem Uebel abzuhelfen, Münzzetteln zu 12 und 24 Kreuzer verfertigen, die bei den Staatscassen und von Privatleuten wie baare Münze angenommen werden mußten.

Kaiser Franz hielt einen Landtag in Preßburg, den er am 7. November schloß, und eilte dann seinem Bundesfreunde, dem Kaiser Alexander von Rußland, nach Brünn entgegen. Die Kaiserin verließ erst am 8. November Nachmittags Wien. Am 9. November war bereits ein Theil der französischen Armee unter Murat in St. Pölten eingerückt. Noch am Abend verfügte sich eine Deputation, aus dem Fürsten Sinzendorf, dem Abte von Seitenstätten, den ständischen Verordneten von Kreß und Grafen Veterani, dem Bürgermeister von Wohlleben, dem Oberkämmerer Schwinner und dem Rath Pöltinger bestehend, zu diesem Prinzen, welchen sie bereits in Burkersdorf trafen und dem sie die Gesinnungen ihres Monarchen eröffneten: „daß er seine Hauptstadt, um sie dem Schrecknisse einer Belagerung zu entziehen, dem Kaiser der Franzosen gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen und des Eigenthums übergeben lasse.“ Murat empfieng sie höflich und versprach die Erfüllung der Bedingnisse. Am 10. November zog das letzte Militär ab, und die Bürger übernahmen die Wache. Am 11. rückte der Feind bis an die Linien Wiens vor. Weithin über Hütteldorf, die Schmelz und den Wienerberg flackerten dessen Wachtfeuer; die österreichischen aber flammten wie ferne Hoffnungsstrahlen noch auf den Höhen von Stammersdorf. Schon Nachmittags war General Sabatier mit einigen Officieren in die Stadt gekommen und hatte das Zeug- und Landhaus besucht. Abends mußte für fünfzigtausend Mann Brod, Fleisch, Wein und Fourage geliefert werden. Eine zweite, nach Sieghardskirchen zu Napoleon abgeschickte Deputation, dessen Glieder der Landmarschallverwalter Landgraf Fürstenberg, der Erzbischof von Wien, der Probst zu Klosterneuburg, Fürst Sinzendorf, die Grafen Brenner und Trautmannsdorf, Vicebürgermeister Weber, Stadtoberkämmerer Schwinner, dann die Magistratsräthe Wildgans und Ech waren, erhielten von ihm gleiche gewünschte Zusicherung, und am 13. November Mittags zog das erste französische Armeecorps, 15,000 Mann stark, unter Murat und Lannes zur Mariahilferlinie herein gerade durch die Burg in die Stadt und rasch längs der Leopoldstadt zur Taborbrücke hin, deren es sich sogleich bemächtigte und sonach die dicht am jenseitigen Ufer zurückgebliebene österreichische Reserve-Artillerie zur Beute machte. Nachmittags folgte eine zweite Colonne über die Donaubrücke nach, und nur bei dreitausend Mann blieben als Garnison in der Stadt zurück.

Napoleon hatte sein Hof- und Heerlager in Schönbrunn genommen und zeigte überhaupt eine Scheu gegen Wien, das er am 14. in der Nacht um zwei Uhr bis zur Donaubrücke durchritt und dann wieder in das Hauptquartier zurückkehrte! Prinz Murat bezog den Palast des Herzogs Albrecht, der Stadtcommandant General Hulin, ein Stürmer der Bastille, jenen des

Fürſten Lobkowitz. Ein Manifeſt vom 15. hatte ganz Oeſterreich unter franzöſiſche Verwaltung geſetzt und zu deſſen General-Gouverneur den General Clarke und zum General-Intendanten den Staatsrath Daru ernannt. So war denn Wien vollkommen in des Feindes Gewalt. Die Bürger hatten zwar mit dem franzöſiſchen Militär gemeinſchaftlich die Obhut für deſſen Ruhe und Sicherheit; durften aber kein geladenes Gewehr führen. Demungeachtet waren die Franzoſen in fortwährender Beſorgniß. Vorzüglich ſchienen ſie die Gefechte von Hollabrunn und Guntersdorf am 17. November ſehr zu beunruhigen. Es bedurfte demnach nur eines Mißverſtändniſſes, durch ein dem Stalle entlaufenes Pferd herbeigeführt, deſſen nacheilender Beſitzer im ſchlechten Deutſch fortwährend »die Ruß« ausrief, um ſie und die Wiener auf die Meinung zu bringen, als ſeien die Ruſſen gegen die Stadt im Anzuge. Paniſcher Schrecken erfüllte die Franzoſen, und im gleichen Grade erhob ſich der Muth des Volkes. Schon hatte man viele franzöſiſche Officiere und Soldaten mißhandelt, es ſchien eine zweite ſicilianiſche Veſper bevorzuſtehen; doch das beſcheidene und doch kräftig einwirkende Benehmen des Bürgermilitärs wußte noch zur rechter Zeit dieſem Unheile vorzubeugen.

Die Koſten der Einquartierung mußten von den Hauseigenthümern getragen werden. Indeſſen hatten die Franzoſen am 21. November die großen Vorräthe der kaiſerlichen Zeughäuſer, deren Fortſchaffung, bei ihrer raſchen Annäherung, nicht möglich war, als Beute von mehreren Millionen in Beſchlag zu nehmen begonnen; und immer niederſchlagender wurde die Stimmung der Wiener, da man vom Schauplatze des Kampfes durchaus nichts Zuverläßiges erfahren konnte. Nur aus der vielfältigen Herbeiführung von Verwundeten und Kriegsgefangenen durfte man ſchließen, daß noch in der Nähe gefochten wurde. Die Franzoſen gaben zwar häufig Bülletins heraus, die ſich jedoch ganz natürlich immer nur zu ihrem Vortheile darſtellten und ſichtbar ſo übertrieben und allzu abgefaßt waren, daß ihnen das Volk nicht den geringſten Glauben ſchenkte. So kam der verhängnißvolle 2. December 1805 heran, wo in der Schlacht bei Auſterlitz der Sieg ſich für Napoleon entſchied. Schon am andern Tage waren die Wiener davon benachrichtigt; nun aber kam eine ſolche Menge Verwundete hier an, daß man ſie kaum unterzubringen und mit den nöthigen Geräthſchaften zu verſehen vermochte. Hierzu kam noch der drückende Umſtand, daß die Franzoſen ihre Rationen verkauften und ſelbe noch einmal zu verpflegen ſuchten, und daß, wie eine Truppe aus einer Caſerne auszog, ſie die dahin gelieferten Fournituren, gleich als wäre es ihr Eigenthum, an den Meiſtbietenden verkauften, wodurch der ſpäter einrückenden Mannſchaft dieſelben neuerdings beigeſchafft werden mußten. Selbſt die ſtrengſten Mandate konnten dieſem ſchändlichen Handel kaum Einhalt thun.

Am 8. December wurde der zu Auſterlitz abgeſchloſſene Waffenſtillſtand veröffentlicht und in den nächſten drei Tagen führte man große Züge von gefangenen Ruſſen durch Wien, die von Noth und Entkräftung entſtellt das Mitleid der Wiener erregten. Man warf ihnen Geld und Lebensbedürfniſſe zu, was einige Unordnungen und Thätlichkeiten nach ſich zog. Dagegen legte

der französische Zeitungs-Redacteur am 11. December, da, nach einem öffentlichen Aufrufe: für die verwundeten Franzosen und Russen Spitalbedürfnisse zu sammeln die Beiträge überreichlich zuflossen, das ehrenvolle Geständniß ab: „daß die Anwohner der Seine und Newa sich lange mit Erkenntlichkeit an den Edelmuth der Wiener erinnern würden.“

Am 12. fuhr Napoleon, aus Mähren kommend, im Carriere durch Wien und nahm sein Quartier wieder in Schönbrunn. Schon am 10. wurde, unter Drohung der sonstigen Auflösung aller inländischen Behörden, eine Geld-Requisition von 32 Millionen Francs von den Ständen und der Stadt gemacht, und des folgenden Tages die in Wien befindlichen Cassen, welche noch beiläufig zwei Millionen Gulden enthielten, einstweilen auf Abschlag dieser Forderung in Empfang genommen. Nun am 13. drang Daru auf unverzügliche Bezahlung dieser Summe. Um sie aufzubringen mußte ein gezwungenes Anleihen auf alle Classen der Einwohner gelegt werden. Durch den Edelmuth der Fürstin Lubomirska, welche unaufgefordert 100,000 Ducaten dazu vorschoß, war man jedoch in die Lage versetzt, die geringste Classe, deren Hauszins nicht über hundert Gulden betrug, gänzlich zu verschonen. Aus diesem erpreßten Gelde ließ Napoleon am 19. seinen Soldaten den rückständigen Sold und ein Geschenk auszahlen, die auf fremde Kosten lebend, so geschwelgt hatten, daß sie zu Tausenden in bösartige Fieber verfielen, welche auch für die Einwohner ansteckend wirkten.

Am 28. December endlich wurde der Preßburger Friede in Wien kundgemacht und durch ein Te Deum bei St. Stephan gefeiert. In Kraft dessen wurden Venedig, die Vorlande, Tyrol, Eichstädt und der österreichische Antheil Passaus abgetreten, der deutsche Orden im Reich aufgehoben, dagegen Salzburg und Berchtoldsgaden erworben, der Churfürst von Salzburg durch Würzburg entschädigt; Baiern, Württemberg und Baden als Souverains, und beide Erstere zu Königen erklärt. Noch an demselben Tag verließ Napoleon Schönbrunn, nachdem er vorher noch im Jägerhause zu Stammersdorf mit Erzherzog Carl gesprochen und folgende Proclamation erlassen hat:

„Bewohner Wiens!“

„Ich habe den Frieden mit dem österreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe in meine Hauptstadt zurückzukehren, wünsche Ich noch, Euch die Achtung, welche Ich für Euch hege und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen, während der Zeit, als Ihr unter meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Eurer National-Garde sind unter Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen, und während eben dieser Zeit habe Ich Mich den abwechselnden Launen des Kriegsglückes bloßgestellt. Ich habe Mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen. Ihr habt Mein Zutrauen gerechtfertigt.“ „Bewohner Wiens! Ich

habe Mich wenig unter Euch gezeigt; nicht aus Geringschätzung oder aus einem eiteln Stolze: sondern Ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig waret, mit dem Ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen.«

»Empfanget bei Meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch Meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Kriegs zu meinem Eigenthum gemacht hatte; bedient Euch immer desselben zur Erhaltung der Ordnung. Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglück zu, das von dem Kriege unzertrennlich ist. Alle die Schonungen, mit denen Meine Armee Eure Gegenden betreten hat, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt.«

Napoleon.

Schönbrunn am 6. Nivose Jahr 14. (27. Dec. 1805).

Auf Befehl des Kaisers:

Berthier.

In derselben Nacht noch marschirte die erste französische Colonne mit ihrem Geschütze ab; der letzte Ausmarsch erfolgte am 13. Jänner 1806. Die Stadt hatte demnach 62 Tage hindurch feindliche Besatzung gehabt. Die Verpflegung, Equipirung und Fourage für die Franzosen kostete die Provinz Nieder-Oesterreich bei 50 Millionen.

Am 15. Jänner 1806 erließ Kaiser Franz aus Feldsberg folgende Zuschrift an die Wiener, wie sie nur immer dem Grunde des edelsten Vaterherzens entströmen konnte: »Als Ich Mich aus Eurer Mitte entfernte, hatte Ich nicht unwichtige Gründe zu glauben, Unsere Trennung würde nur von sehr kurzer Dauer seyn; denn es war damals mein fester Entschluß, gleich nach geendigtem ungerischem Landtage Mich wieder nach Wien zu begeben und unter Euch so lange zu bleiben, als sich Mein Aufenthalt mit der Regentenpflicht, für das Ganze zu sorgen, hätte vereinigen lassen. Nur der Drang der Umstände hinderte die Ausführung dieses Entschlusses. Ich glaubte es Euch so wie der Gesammtmasse meiner getreuen Unterthanen schuldig zu seyn, in der Nähe der combinirten Armee zu verbleiben. Ich wählte einen Stellvertreter, der Euer Zutrauen besaß und dessen in vollem Maße würdig war. Ich beschäftigte Mich mit Euch, sorgte für Euch, so gut es bei der Widerwärtigkeit der Ereignisse nur immer geschehen konnte.«

»Lag es in dem Plane der Vorsicht nicht, uns durch Waffenglück die gewünschte Gründung einer dauerhaften Sicherheit zu gewähren, so war mein Bestreben nur noch um so ernstlicher, durch Friedensunterhandlungen meinen bedrängten Ländern Ruhe und Erholung zu verschaffen. Es geschah nicht früh genug für mein Herz, aber so schnell als ein Geschäft geschlichtet werden konnte, das von höchster Wichtigkeit für jetzt und für die Zukunft, und zu dessen Vollendung gegenseitige Beistimmung erforderlich ist.«

»Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunkt der Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, durchdrungen von Rührung über Euer standhaftes Aus-

harren, über Eure unerschütterliche Anhänglichkeit, über Eure Wachsamkeit für Ruhe und Ordnung, über Eure stete Bereitwilligkeit, das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine Tugend habt Ihr unausgeübt gelassen. Ihr habt Euch die Achtung Eurer Mitbürger und des Auslandes, und die gerechtesten Ansprüche auf Meine Dankbarkeit erworben. Noch entfernt von Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfungen, fand ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung.«

»Aber wenn ich Mich gleich mit größtem Rechte den freudigen Empfindungen überlasse, die Mir die Rückkehr zu den biedern Bewohnern Wiens in einer so wichtigen Periode gewährt; wenn auch Ihr Eurem Landesfürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt und im Moment des Wiedersehens das ausgestandene Ungemach vergeßt: so glaubt darum ja nicht, daß Ich Eure Lage nicht genau kenne und nicht reiflich erwogen habe.«

»Ja, gutes Volk! Du hast Drangsale ausgestanden, die Deinen durch Fleiß und Thätigkeit erworbenen Wohlstand in seiner Grundfeste erschüttert haben. Ich täusche mich über diese Thatsache nicht und habe Mich vielmehr sorgfältig bemüht, ganz in die Lage der Umstände einzudringen, da diese Kenntniß unumgänglich nothwendig war, um die Hilfsmittel mit dem Bedürfnisse in ein Verhältniß zu bringen. Was ich unter dem Zusammenflusse so vieler widriger Umstände nur immer thun konnte, um zu verhüten, daß die so lang fortgesetzte übermäßige Verzehrung nicht Mangel oder unleidentliche Theurung herbeiführe, ist schon wirklich geschehen. Auch in der Folge werde Ich alle von der Vorsicht in Meine Hände gelegten Mittel zu diesem Mir so angelegenen Zweck verwenden.«

»Bleibt Eurem Fürsten so treu, wie Ihr es in dem beschwerlichsten Zeitpunkte geblieben seid; unterstützt mit echtem Gemeinsinn Meine auf das allgemeine Beste gerichteten rastlosen Bemühungen, verdoppelt Eure Betriebsamkeit, überlaßt Euch ferner dem edlen Triebe des Wohlthuns; gebt unbilligem Tadel kein Gehör; bauet auf Gott und vereiniget Euch mit Mir, um Ihn anzurufen, so werden die Wunden, seien sie auch noch so tief, bald wieder geheilt seyn.«

Franz.

Mit Ungeduld sehnten sich die Wiener nach dem feierlichen Augenblick, wo sie den geliebten Landesfürsten wieder sehen sollten. Um das Fest seiner Rückkehr weniger durch Prunk als, nach dem zarten Sinn des Kaisers, durch eine wohlthätige Handlung zu feiern, wurde eine Subscription für die dürftigste Volksclasse eröffnet, welche in wenigen Stunden schon 48,000 Gulden betrug. Am 16. Jänner erfolgte der Einzug beider Majestäten. Die Stände Nieder-Oesterreichs hatten aus sich eine berittene Ehrenwache, fünfzig Mann stark, gebildet. Diese, eine Deputation der Stände, nebst den Bürgermeistern von Wien und Neustadt, so wie die bürgerliche Cavallerie, begaben sich früh Morgens nach dem Dorfe Spitz, auch Floridsdorf genannt, außer der letzten Taborbrücke. Von hier bis in die Stadt zum St. Stephansdome hatte die sämmtliche

Bürgermiliz rechts und links den Weg beſetzt, und viele Tauſend Einwohner Wiens geſellten ſich dazu, ja ganze Schaaren eilten ſogar bis Stammersdorf vor, um nur noch früher den Monarchen zu erblicken. Gaſſen und Straßen in Wien waren feſtlich ausgeſchmückt mit Bäumen und Blumengewinden, und von den Häuſern herab hiengen Tapeten und köſtliche Teppiche. Gegen eilf Uhr gelangten Kaiſer und Kaiſerin am Spitz an, wo ſich ſogleich Alles in Bewegung ſetzte ſie zu empfangen. Nach einer kurzen Weile des Ausruhens ſetzte ſich der Zug in Bewegung nach der Hauptſtadt. Hier vor dem Rothen-Thurm-Thore wurde der Monarch von dem Wiener Bürgermeiſter Stephan Edlen von Wohlleben mit einer Glückwunſch-Rede bewillkommt, welche Kaiſer Franz, mit der innigſten Anerkennung der Treue ſeiner Bürgerſchaft, erwiderte. Selbſt der Donner der Kanonen auf den Wällen und das Geläute aller Glocken vermochten nicht den tauſendſtimmigen Vivatruf, der allenthalben die Luft erfüllte, zu übertönen. So gelangte das kaiſerliche Paar nach St. Stephan, wo der Clerus und fünfzig weiß gekleidete Bürgermädchen daſſelbe empfiengen, die ein Gedicht überreichten und den Weg von der Kirchenpforte bis zum Hochaltare mit Blumen beſtreuten. Ein inbrünſtiges »Herr Gott dich loben wir!« erſchallte, und ſonach gieng der Zug in die Burg, in welcher ſchon der Hofſtaat, der Adel, die öffentlichen Behörden und der Magiſtrat zur Aufwartung verſammelt waren. So ward Kaiſer Franz, wie im Triumphe, in ſeine Reſidenz wieder eingeführt!

Zwei Tage darauf rückte wieder öſterreichiſche Garniſon in Wien ein und Erzherzog Carl, der hohe Sieger bei Caldiero, ihr Führer, nebſt den Erzherzogen Johann, Ludwig und Maximilian, wurden von Bürgermeiſter und Rath an der ſteinernen Brücke, welche über die Wien führt, feierlichſt empfangen, worauf der Monarch, von den ſtändiſchen und bürgerlichen Cavallerie-Corps begleitet, auf dem Glacis an die verdiente Mannſchaft des italieniſchen Heeres die Tapferkeitsmedaillen vertheilte. Am 19. erhielt ſonach jedes Mitglied der Bürgermiliz zum Andenken ein gedrucktes Dankſagungs-Schreiben für erprobte Treue und thätige Dienſtleiſtung während der feindlichen Invaſion. Unverzüglich ward der verdienſtvolle Graf Wrbna mit dem Großkreuze des Stephansorden geziert und zum Oberſtkämmerer Sr. Majeſtät ernannt; der Wiener Magiſtrat aber, deſſen Bürgermeiſter ebenfalls mit dem Stephansorden geſchmückt wurde, ehrte ihn mit dem Bürgerrechte und der Steuerfreiheit für ſein Haus in der Spiegelgaſſe auf ewige Zeiten. Am 10. Februar trat Erzherzog Carl als Generaliſſimus an die Spitze des öſterreichiſchen Kriegsweſens, und am 12. gab der Kaiſer dem Fürſten Johann Liechtenſtein ſeiner Verdienſte wegen, welche er ſich in den unglücklichen Tagen um das Kaiſerhaus erworben, den Orden des goldenen Vließes; ernannte ihn ſodann zum Commandirenden im Lande ob und unter der Enns und zum Stadtcommandanten von Wien. Mit Selbſtaufopferung hatten ſich viele Menſchenfreunde um die Pflege der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Verwundeten angenommen. Ihr Vorbild war die Schloſſermeiſterin Franziska Kähr, die, während ihr Gatte unausgeſetzt Bürgermiliz-Dienſte verſah, mit ihren Kindern, Geſellen und aus Eignem aufgenommenen Wärtern,

ſich in den Spitäleen zu St. Auguſtin und St. Michael ganz dee Soege für die keanken Oeſteeeeichee und Ruſſen geweiht und duech ihe edles Bemühen mehe denn zweihundeet Soldaten iheen Fahnen wiedee gegeben hatte. Kaiſee Feanz veelieh ihr daeob die große goldene Eheen-Medaille mit dee Kette, die ihe im Rathsſaale des Magiſteates von dem Büegeemeiſtee Edlen von Wohlleben öffentlich umgehängt wuede.

Am 6. Auguſt 1806 legte Franz der Zweite die deutſche Kaiſeekeone niedee, entband alle Reichsſtände iheen bisheeigen Pflichten und zählte ſeine deutſchen Peovinzen, welche bishee im Reichsverbande ſtanden, von demſelben los. Er nannte ſich von nun an: »Feanz dee Eeſte, Eebkaiſee von Oeſteeeeich« und veeändeete Titulatue und Wappen. Das nächſtfolgende Jahe wuede Wien duech das Ableben dee Kaiſerin Maeia Theeeſia, welches am 13. April eefolgte, in tiefe Teauee veeſetzt.

Dee 24. November 1807 wae dee Enthüllungstag des herrlichen Denkmales, welches dee Monaech ſeinem hohen Oheim Joſeph auf dem, nach dieſem Kaiſee benannten Platze hatte ſetzen laſſen. In dem Zeitraume vom Apeil bis Juni 1802 wae die Geundfeſte gegeaben und das Poſtament heegeſtellt woeden; am 30. Juni 1806 wuede das Pferd, am 14. Juli Joſeph's Erzbild aus dem Gußhauſe auf der Wieden nach dem Joſephsplatze gefühet, und dann Erſteees am 2., Letzteees am 15. Juli aufgezogen. Kaiſer Joſeph dee Zweite, im römiſchen Coſtüme, mit dem Loebeerkranze auf dem Haupte, hält mit der linken

Hand den Zügel des Pferdes, und ſtreckt die rechte gerade vor ſich hin. Die Aehnlichkeit iſt auffallend treffend. Statue und Pferd ſind von Metall und wurden, erſtere im Jahre 1800, das andere 1803, beide in ſeltener Vollkommenheit gegoſſen. Die Höhe des Pferdes vom vorderen Standfuße bis über die Mähne des Kopfes beträgt 2 Klafter 1 Fuß 3 Zoll; die Länge 2 Klafter 2 Fuß 3 Zoll; die Figur des Kaiſers wäre ſtehend 13½ Fuß hoch. Dieſe Statue ſteht auf einem Fußgeſtelle von ſchwarzgrauem Granit. An demſelben iſt vorne die Inſchrift: Joſepho II. Aug. qui salutl publicae vixit non diu sed lotus; rückwärts: Franciscus Rom. et Aust. Imp. ex fratre nepos alteri parenti posuit 1806. Auf den beiden Seiten ſind zwei große Basreliefs, jedes 1 Klafter 4 Fuß 1 Zoll breit, und 2 Fuß 4½ Zoll hoch, ebenfalls aus Metall gegoſſen, wovon eines den Ackerbau, das andere den Handel vorſtellt, wie ſie von Joſeph Beförderung und Aufmunterung erhalten, und deren Hauptfiguren die Höhe von 4 Fuß 8 Zoll haben. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 5 Klafter 3 Fuß und 8 Zoll. An den Ecken ſtehen vier Pilaſter in Form von corinthiſchen Säulen, und an dieſen ſind ſechzehn kleinere metallene Basreliefs, in der Form von Medaillons und nach wirklichen Münzen gearbeitet, welche auf die denkwürdigſten Ereigniſſe unter der Regierung Joſeph's des Zweiten geſchlagen wurden. Das Ganze iſt ein Kunſtwerk, das unter die erſten dieſer Art in Europa gehört. Es wurde von Franz Zauner, damaligem Profeſſor der Bildhauerkunſt an der hieſigen Akademie verfertigt.

Nach wenigen Wochen gab es ein neues Freudenfeſt für Wien. Kaiſer Franz vermählte ſich am 6. Jänner 1808 mit Maria Ludovica, Erzherzogin von Oeſterreich-Eſthe. Ungewöhnliche Pracht war dabei zu ſehen. Der Monarch ſtiftete bei dieſer Gelegenheit den nach ſeinem kaiſerlichen Vater benannten Leopoldsorden für alle Stände, für das Verdienſt des Staatsmannes und Kriegers ſowohl als auch des Gelehrten und Künſtlers; es wurden große Beförderungen beim Civile und Militär vorgenommen, Würden, Titel und Aemter verliehen; der Magiſtrat und der Handelsſtand ſtattete achtzig arme Mädchen aus, worunter auch vier israelitiſche waren; die Armen des Bürgerſpitales, ja ſelbſt die Miſſethäter in den Gefängniſſen wurden von wohlthätigen Vereinen bewirthet; und die ganze Feierlichkeit wurde am 10. Jänner, an welchem Tage zugleich auch der Mechaniker Wolfsſohn auf dem Schottenfelde den prächtigen Apollosſaal eröffnet hatte, mit einem Carouſſel der Bürger-Cavallerie in der kaiſ. Reitſchule und einer glänzenden Frei-Redoute beſchloſſen. Am 15. Februar wurde ſodann der am 12. d. M. eingefallene Geburtstag des Kaiſers in dem hieſigen Invalidenhauſe überaus rührend begangen. Der älteſte Invalide Ignaz Bachmann, welcher 108 Lebens- und 70 Dienſtjahre zählte, überreichte beiden Majeſtäten ein einfaches Gedicht, welches aber ſeine und der Waffenbrüder Empfindungen rührend ausdrückte, worauf ſich ein dreimaliger Vivatruf, von militäriſcher Muſik und dem Donner des Geſchützes begleitet, jubelnd erhob. Abends war das ſchöne Gebäude ſehr geſchmackvoll beleuchtet. Allenthalben floßen reiche Geſchenke dem Invalidenfonde zu, wozu vorzüglich das Bürgermilitär mit rühmlichem Beiſpiele vorangieng. In wenigen Tagen ſchon hatten

dieſelben den Betrag von 30,000 Gulden erreicht. Mit dem 12. Mai begann man die Militär-Reſerve, und mit dem 9. Juni die Landwehre zu bilden. Wien hatte ſechs Bataillons zu ſtellen, welche ſchon am 1. November vor Oeſterreichs großem Helden, dem Erzherzog Carl, auf dem Glacis zu deſſen voller Zufriedenheit manövrirten.

Kaum hatte das Jahr 1809 begonnen, als zum vierten Male ein Krieg mit Frankreich die Oeſterreicher beſchäftigte. Bereits am 10. März zog die Landwehre, nachdem zwei Tage früher Wiens Bürgerſchaft wieder die Garniſonsdienſte übernommen hatte, ins Feld. Denſelben folgten am 6. April der Kaiſer und Erzherzog Carl. Am 10. April ward von der öſterreichiſchen Armee die Gränze überſchritten. Bald kam es zu mörderiſchen Gefechten bei Regensburg. Durch ſie fand ſich Erzherzog Carl beſtimmt mit der Armee das linke Donau-Ufer zu beſchreiten und ſich gegen Böhmen zu wenden. Sonach drangen die Franzoſen unaufhaltſam in Oeſterreich ein, und ſechs Tage nach dem blutigen Treffen bei Ebersberg, wo Maſſena über 6000 Mann verlor, und die Wiener Landwehre, unter Küffel und Salis zum erſten Male ins Feuer gekommen, Wunder von Tapferkeit ausübte, — ſtanden ſie bereits am 9. Mai vor den Linien Wiens. Diesmal wurde beſchloſſen daſſelbe zu vertheidigen, und bereits am 7. Mai begannen die Anſtalten dazu. Erzherzog Maximilian, Bruder der Kaiſerin, ward Stadtcommandant. Hiller, welcher bei Krems über die Donau geſetzt hatte, entſendete einige Batallions zur Beſatzungs-Verſtärkung der Stadt, die nun aus 16,000 Mann Linientruppen und Landwehre, 1000 Studenten und Künſtler, dem zahlreichen Bürgermilitär und einiger Aufgebotsmannſchaft beſtand und auf den Baſteien vom Kärnthner- bis zum Schottenthor vertheilt war. Man brannte die Franzens- und Augartenbrücke ab, verhaute und verſchanzte den Prater, vertheilte 70,000 Gewehre zur Bewaffnung der Vorſtädter und ſperrte dann die Stadtthore bis auf jenes am rothen Thurme. Schon am 9. Mai kamen die Franzoſen bis an die Vorſtadt Mariahilf, und am 10. Mai, wo Napoleon ſein Hauptquartier in Schönbrunn genommen und Andreoſſi zum Gouverneur in Wien ernannt hatte, ſprengten bereits die feindlichen Chaſſeurs des Generals Tharreau bis an das Glacis, wo ſie an der Wienbrücke nächſt dem Kärnthnerthore Pulverwägen wegnehmen wollten, aber daran durch den kecken Muth des Bürger-Cavallerie-Wachtmeiſters Auguſtin Wieſer verhindert wurden. Nun jagten auch fortwährend Huſaren zum Stadtthore hinaus. Dieſen gerieth Saint Mars, Adjutant des Marſchalles Lannes, den derſelbe um 7 Uhr mit einem Trompeter als Parlamentär vor das Burgthor geſchickt hatte, wo er aber mit ſeiner Uebergabs-Aufforderung abgewieſen ward, in die Hände, nachdem ihn vorerſt ein Handwerker vom Pferd geriſſen und mißhandelt hatte. Vier andere Chaſſeurs hatten die Tollkühnheit mit einem Trupp Huſaren zum Kärnthnerthor herein zu ſprengen. Den einen tödtete ein Fleiſchergeſelle im Komödiengäßchen, die andern wurden am Graben und Haarmarkt ſchwer verwundet gefangen. Da Lannes Adjutant nicht zurückgekehrt war, ſandte Fürſt Alexander Berthier aus Schönbrunn durch einige Bürger der Vorſtädte eine neue Aufforderung an Erzherzog Maximilian, die

jedoch ebenfalls mit ein Paar höflichen Zeilen des Generals Oreilly begleitet, durch den Gumpendorfer Richter Joſeph Damböck zurück geſendet wurde. Bald darauf erfolgten von der Stadt die erſten Kanonenſchüſſe gegen den Feind, der ſich allenthalben in den Vorſtadtgaſſen zeigte. Napoleon beſchloß nun Wien durch ein Bombardement zu bezwingen. In dieſer Abſicht ließ daher General Bertrand am Chriſtihimmelfahrtstage, den 11. Mai, Nachmittags in der breiten Gaſſe der Vorſtadt Spittelberg ein Haus durchbrechen, um ſich rückwärts einen Weg zur Anhöhe hinter den kaiſerlichen Stallungen zu bahnen, welches mächtige Gebäude ganz geeignet ſich zeigte, die Batterie zu decken.

Das Bombardement begann um 9 Uhr Abends, und es wurden bei 1800 Haubitzgranaten in die Stadt geworfen. Man feuerte zwar auch von den Baſteien ſtark gegen die feindliche Artillerie, aber erfolglos, nur daß das kaiſerliche Stallgebäude ſtarke Beſchädigungen erlitt. Es währte ununterbrochen bis zwölf Uhr; dann trat die Raſt von einer Viertelſtunde ein; hierauf fieng es neuerdings an und dauerte bis halb drei Uhr fort, wo dann unerwartet die weiße Fahne ausgeſteckt und den feindlichen Vorpoſten gemeldet wurde, daß man capitulieren wolle. Der Widerſtand hatte ſonach kaum 5½ Stunden gewährt. Vierzehn Häuſer, hierunter zuerſt das Kaiſerſtein'ſche Haus in der Beännerſtraße

und der Trattnerhof waren in Brand gerathen, siebzehn Menschen getödet und mehrere verwundet worden.

Ein unvermuthetes Ereigniß führte die schnelle Uebergabe Wiens herbei. Gleich mit dem Anfange des Bombardements hatte sich Napoleon mit dem Marschall Massena über Simmering an den Donau-Arm bei dem Lusthause im Prater begeben. Hier beorduete er zwei Compagnien Voltigeurs dasselbe zu besetzen. Unverweilt schwammen mehrere von ihnen durch die Donau an das jenseitige Ufer, holten einige dort befindliche Fahrzeuge herüber, setzten darauf über den Strom, besetzten das Lusthaus, schlugen in Eile eine Brücke, auf welcher eine ganze Colonne in den Prater übergieng und durch denselben, trotz der tapferen Gegenwehr der hier aufgestellten Grenadiere, gegen die Stadt vorrückte. Schon stand es auf dem Punkte, daß die Besatzung der Stadt von den Brücken abgeschnitten würde. In diesem Augenblicke übergab Erzherzog Maximilian dem Grafen Oreilly das Commando der Stadt und Vollmacht zu capituliren, zog mit den Linientruppen und der Landwehre aus der Stadt über den Tabor ans linke Donauufer und brannte alle Brücken hinter sich ab. Auf der Belagerungsseite wurde zwar von den Franzosen, gleich nach ausgesteckter weißer Fahne, jede Feindseligkeit eingestellt; nicht so aber im Prater. Um sechs Uhr Morgens eilten die Divisionen Saint Cyr und Boudet, des Ingrimmes voll, die Jägerzeile herauf und begannen zu plündern. Zwei Landwehrmänner, die sich verspätet hatten, wurden von zwei feindlichen Husaren niedergehauen; aber auch sie fanden den Tod durch einen Schuß von der Rothenthurm-Bastei, wo man nun ebenfalls das Uebergabszeichen aufpflanzte.

Zwei Stunden darauf (am 12. Mai) gieng eine Deputation von den Landständen und dem Magistrate, aus dem Landmarschall Grafen Dietrichstein, dem Fürst Erzbischof Hohenwart, den Prälaten von Klosterneuburg und von den Schotten, dem Grafen Veterani, den Freiherren von Bartenstein, Haan, Mayenberg, dem Stadthauptmann Lederer, dem Bürgermeister von Wohlleben und den Räthen Egger, Pink und Heyß bestehend, zu Napoleon nach Schönbrunn, welcher Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, so wie Schutz für die öffentlichen Anstalten versprach. Somit wurde noch an demselben Tag die Capitulation abgeschlossen. Am 13. um sieben Uhr Morgens nahm die Division Oudinot von der Stadt Besitz; es wurden alle Staats- und Stadt-Cassen, die bei 12 Millionen Gulden enthielten, in Beschlag genommen, und um 9 Uhr rückte die ganze feindliche Armee in Wien ein. Die Truppen mit ihren Officieren wurden in die Vorstädte, die Generale aber, der Stab, die Commissäre, Armee-Beamten ꝛc. in der Stadt untergebracht, und die Hausbesitzer hatten aus Eigenem die Einquartierten zu verköstigen. General Razont ward Platz-Commandant. Er erließ, einverständlich mit dem Magistrate, ein Quartier-Reglement. Die landesfürstliche Hofcommission wurde aufgelöst und die n. ö. Regierung unter Graf Bissingen trat an ihre Stelle. Gleich anfänglich gab es einige beunruhigende Auftritte, die aber ohne böse Folgen abliefen. Nicht so ergieng es dem Baron Saia, einem sechszigjährigen Manne, der mit seinem Sohne im Augarten spazieren wollte. Die französischen Posten zwangen ihn

zur Schanzarbeit, und da er ſich deſſen weigerte, ſchoſſen ſie ihn ſogleich nieder und hielten den Sohn noch mehrere Stunden lang bei dieſer Beſchäftigung an.

Schon am 13. hatte der Feind verſucht, von Nußdorf gegen die ſchwarze Lacke über die Donau zu ſetzen; er wurde aber durch die Wiener Landwehre mit dem Verluſt von 1100 Mann zurück geſchlagen. Bald aber fand Napoleon's umſichtiger Kriegsblick an der Inſel Lobau einen Punkt, der weit geeigneter war, mittelſt einer Brücke den Uebergang ins Marchfeld zu erzwingen. Er verlegte daher zu dieſem Zwecke ſein Hauptquartier nach Kaiſer-Ebersdorf in den ſogenannten Thürmel- oder Schlegelhof, und ließ thätig daran arbeiten. Erzherzog Carl, der nach den unglücklichen Tagen bei Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg ſich meiſterhaft nach Budweis in Böhmen zurückgezogen hatte und den Weg nach Wien nur durch eine ſtarke Arrieregarde vertheidigen ließ, führte im Plane, dieſe Stadt, welche ſich einſtweilen halten ſollte, durch Eilmärſche vor den Franzoſen zu erreichen, was jedoch leider vereitelt wurde. Als dieſer Held demnach, wenige Tage nach deren Uebergabe, mit ſeinem Heere im Marchfelde angelangt und am Biſamberg gelagert war, konnte ihm das Vorhaben des Feindes nicht entgehen. Eine Recognoscirung vom 20. zeigte eine bedeutende Macht der Franzoſen auf der Lobau, und die Brücke war bereits errichtet. Erzherzog Carl ſtellte daher am 21., dem Pfingſtſonntage, mit Anbruch des Tages ſein Heer von 75,000 Mann, das 288 Kanonen begleiteten, zu zwei Treffen gereiht in Schlachtordnung. General-Quartiermeiſter Freiherr von Wimpffen gab um die Mittagsſtunde aus Gerasdorf die Dispoſition, und um drei Uhr begann unter dem furchtbarſten Donner des Geſchützes der Kampf. Alles in Wien, Freund und Feind war durch dieſe erhaben-ſchrecklichen Laute, wie ſie ſo raſch hintereinander herüber ſchallten, in heftige Aufregung und bange Erwartung verſetzt. Alles was nur es vermochte eilte auf die Thürme, um den Erfolg des Treffens zu erſpähen. Es war blutig! — Der aus der Lobau fortwährend herüber eilende Feind hatte ſich an die beiden Dörfer Aſparn und Eßlingen geſtützt. Erſteres wurde wohl mehr denn zehn Mal erſtürmt. Es ward bald gewonnen bald verloren. Jede Einzelnheiten deſſelben, die Kirche, der Kirchhof, der Thurm, die Böden und Keller der Häuſer, ja ſelbſt Wägen waren Gegenſtände eines eigenen Kampfes. Dennoch war lange nichts entſchieden. Da rückte plötzlich des Feindes Mitteltreffen, aus zwölf auserleſenen Küraſſier-Regimentern beſtehend, welche (ganz geharniſchte Reiter) die Wiener noch des Morgens, daß die Erde unter ihnen erbebte, in die Schlacht ſtürmen ſahen, hervor, und prallte mit ſo furchtbarer Gewalt an die Oeſterreicher, daß deren Cavallerie wich und nur mit genauer Noth das Geſchütz zu decken vermochte. Aber felſenfeſt ſtand die Infanterie. Es waren die Regimenter: Zach, Froon, Stein, Zetwitz, Joſeph Colloredo und die Legion Erzherzogs Carl unter dem Feld-Marſchall-Lieutenant Brady und den General-Majors Koller, Bureſch und Mayer. Rings umzingelt wurden ſie von dem General D'Eſpagne aufgefordert ſich zu ergeben. Ein Schuß zur Antwort ſtürzte ihn leblos vom Pferde. Schon waren die Geharniſchten nur noch vierzig Schritte entfernt, und die wackeren hatten noch kaltblütig geſchultert;

aber auf fünfzehn Schritte ihrer Annäherung erfolgte solch ein wüthendes Gewehrfeuer in die Reihen der feindlichen Reiter, daß in wenigen Minuten deren über dreitausend auf dem Schlachtfelde blieben. Die Verwirrung der Franzosen war nun allgemein. Napoleon selbst war in größter Gefahr gefangen zu werden, wie denn dies auch wenige Schritte von ihm seinen Stallmeistern, den Generalen Fouler und Durosnel, geschah. — Am 22., da Erzherzog Carl durch brennende Schiffe die Lobau-Brücke hatte vernichten lassen, erfolgte ein neuer rasender Kampf um Eßlingen, das für den Rückzug der Franzosen von großer Wichtigkeit war. Immer beschränkter jedoch wurde für sie das Schlachtfeld, und das Kreuzfeuer der Oesterreicher wüthete schrecklich in den Reihen des tapferen Feindes, der sich noch immer hartnäckig vertheidigte. Da ergriff Held Carl die Fahne von Zach und zeigte sich allenthalben, wo die Gefahr am größten war; die österreichischen Generale stellten sich an die Spitze der begeisterten Truppen: „Vorwärts!“ erscholl es. — Ein Siegesjubel erfolgte. — Des französischen Heeres Ueberreste flüchteten in die Lobau. Lange saß hier Abends Napoleon auf einem Baumstrunke düster für sich hindrütend, als ihn Berthier erinnerte, hinüber nach Ebersdorf zu fahren. Da fuhr er rasch empor, indem er für sich hin sprach: „Daran finde ich doch wahrlich nichts besonderes, daß man auch einmal eine Schlacht verliert, wenn man deren vierzig gewonnen hat!“ Massena trug Sorge für das Heer. 11,000 Todte und 5000 Verwundete lagen auf dem Schlachtfelde; 29,775 Blessirte wurden nach Wien gebracht; doch nur drei Kanonen hatten die Oesterreicher erbeutet und nur 2600 Gefangene gemacht, die ihrerseits 4100 Todte und gegen 16,000 Blessirte zählten. Unter den Todten aus Frankreichs Heer befanden sich der Marschall Lannes, D'Espagne, S. Hilaire und Alduquerque, und unter den Verwundeten die Marschälle Massena und Bessieres, die Generale Boudet, Molitor, Lassalle, Claparede, Lagrange, Lebrun ꝛc. Laut bekannte der erhabene Generalissimus: „Alle Soldaten von Aspern seien der öffentlichen Dankbarkeit würdig; vor allen aber Fürst Johann Liechtenstein und Freiherr von Wimpffen.“

Ungeachtet des harten Unfalles, der die Franzosen traf, schienen dieselben in Wien immer übermüthiger zu werden. So entstand am 23. Juni ein großer Auflauf bei den k. k. Stallungen am Spitelberg, ob der harten Behandlung der dort eingesperrten österreichischen Kriegsgefangenen. Tischlermeister Peter Tell, ein Anführer der Bürgerwache, welcher das versammelte Volk auseinander treiben sollte, schien dabei dem französischen Offizier nicht genug energisch vorzugehen. Höchst erzürnt zog er den Säbel, und unter argen Schmähungen auf die Bürgermiliz drang er auf Tell ein. Kaltblütig jedoch entriß ihm dieser den Säbel, zerbrach ihn über das Knie und warf ihm die Trümmer zu Füßen. Es eilte die Gensdarmes herbei; aber sie wurde von dem Volke mißhandelt. Endlich kam die Bürgerwache vom Allarmplatze und nahm den Tell, den Offizier und die Gensdarmes in Haft, die aber alle drei bald wieder entlassen wurden. Des andern Morgens aber wurde Tell aus seiner Wohnung geholt und unter starker Bedeckung von Gensdarmen auf den Getreidemarkt geführt und dort erschossen. Am 26. Juni traf den Sattlermeister Eschenbach ein gleiches

Schicksal, weil er zwei österreichische Kanonen bei sich vergraben hatte. Nur die Militär-Uebermacht konnte das über diese Vorfälle höchst aufgereizte Volk von offener Thätlichkeit abhalten.

Unterdessen waren die Franzosen eifrigst beflißen, neue Brücken über die Donau zu schlagen und die Insel Lobau zu befestigen. In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli überschritt ihre ganze große Armee die Donau, und am 6. kam es zur Schlacht bei Wagram. Man konnte von den Thürmen und Dächern der Stadt und von den Anhöhen bei dem Belvedere die beiden kämpfenden Heere deutlich sehen, und die Kanonade war abermals so gewaltig, daß die Fenster der Stadt davon klirrten. Gegen fünf Uhr Abends begann die österreichische Armee ihren Rückzug, und die französische folgte ihr auf der Straße nach Mähren. Am 12. Juli trat ein Waffenstillstand ein. Vom Beginne des neuen Kampfes bis nun zählten die Oesterreicher 5000 Todte, darunter 4 Generäle; 18,000 Verwundete, worunter der Erzherzog Generalissimus selbst und 10 Generäle waren, dann 7500 Gefangene. Die Franzosen hatten 12,000 Todte, 7000 Gefangene und 45,000 Verwundete. Bessieres, Vandamme, Oudin, Grenier Sahne, Wrede u. a. waren verwundet; Duprat und der berühmte General der Cavallerie Lasalle geblieben. Von Ebersdorf bis zur St. Marxerlinie war eine Straße von Blut, als man die Verwundeten vom Schlachtfelde in die Spitäler führte. Am 13. Juli um 6 Uhr Abends ritt Napoleon mit den Garden im schnellsten Galopp durch die Leopoldstadt und über das Glacis um die Stadt nach Schönbrunn. Man fieng nun an die Brücken wieder herzustellen und zu befestigen.

Bis zum Waffenstillstande hatten die Feinde von der Stadt zehn Millionen Gulden und nebst anderen Requisitionen 150,000 Ellen Leinwand für die Blessirten abgefordert. Am 21. Juli nun begehrten sie abermals eine Contribution von zwei Millionen Francs und forderten 5000 Klafter Holz, 30,000 Centner Heu, 40,000 Centner Stroh, gegen 200,000 Ellen Tuch und Futter, 68,000 Ellen Leinwand und 30,000 Pfund Leder; und da am 26. Juli die Zahl der einquartierten Franzosen bis auf 39,000 Mann anwuchs, mußten noch außer einer großen Anzahl Bettgeräthschaften 73,000 Metzen Hafer, 10,000 Eimer Wein und 20,000 Centner Heu und Stroh nachgeliefert werden.

Der Napoleonstag wurde am 15. August mit ausgesuchtem Prunk in Wien gefeiert, nachdem am Vortage desselben durch den Leichtsinn der Franzosen um 10 Uhr früh, zum nicht geringen Schrecken der ganzen Stadt, ihr Pulver-Laboratorium auf der Schottenbastei in die Luft geflogen war. Am Morgen flaggten die Donauschiffe und begannen um 8 Uhr zu feuern. Um 9 Uhr war große Parade in Schönbrunn; von Wiens Wällen donnerten 60 Kanonen und läuteten alle Klocken; der Vicekönig zog in großer Pracht zum Te Deum nach St. Stephan; Andreossy gab Tafel im Rittersaale der Burg; zwischen dem Burgthore und den k. k. Stallungen wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und dann wurden die Stadt und die Vorstädte prächtig beleuchtet. Ein Haus der Vorstadt Mariahilf zeigte die großen, glänzend beleuchteten Anfangsbuchstaben Z. W. A. N. G; näher hinzugetreten aber wurde auch die

kleinere Schrift bemerkbar und man las: »Zur Weihe An Napoleons Geburtstage!« So verließ die Wiener ſelbſt in den bedenklichſten Augenblicken nicht ihr angeborner Humor!

Am 17. Auguſt traten zu Ungeriſch-Altenburg um den Frieden zu unterhandeln der aus Paris zurückgekommene Botſchafter Graf Clemens Metternich und Graf Laval-Nugent, Generalquartiermeiſter des Erzherzogs Johann, mit dem franzöſiſchen Miniſter Champagny zuſammen; aber erſt am 14. October, nachdem wenige Tage zuvor, am 5. October um 9 Uhr Abends, Napoleon die Kaiſergruft bei den Kapuzinern beſucht hatte, ward derſelbe von dem Fürſten Johann Liechtenſtein und Champagny in Wien unterzeichnet. Durch ihn wurde Weſtgalizien und Krakau, Salzburg und Berchtesgaden mit dem Innviertel von Oeſterreich getrennt; und Croatien bis an die Sau, die deutſchen und ungeriſchen Küſtenlande, Trieſt, Görz, Krain und der Villacher Kreis machten nun Napoleons neues Königreich Illyrien aus. Am 16. October fiengen demungeachtet die Franzoſen an, einen großen Theil der Feſtungswerke durch Minen in die Luft zu ſprengen, welche Zerſtörung, mit ruhigen Zwiſchenräumen, über 14 Tage fortwährte und vielen nahgelegenen Häuſern großen Schaden brachte, da jede Exploſion der Minen gleich einem Erdbeben wirkte. Am 20. November endlich verließen die Franzoſen Wien und die Umgegend. Unermeßlich war die Beute an Kunſtſchätzen, Waffen und ſeltenen Werken, die der Feind mit ſich fortſchleppte. Vivan Denon, General-Director der kaiſerlichen Muſeen in Frankreich, nahm allein nur aus der kaiſerlichen Hofbibliothek für jene zu Paris 943 Bände der ſeltenſten Manuſcripte, Druckwerke, Holz- und Kupferſtiche hinweg. Zum Glück wurden ſie wieder ſämmtlich nach der Herſtellung der königlichen Regierung in Frankreich zurückgeſtellt.

Am 26. November rückte die öſterreichiſche Garniſon ein, und am nächſtfolgenden Tage kam Kaiſer Franz ganz unerwartet in einer einfachen Reiſe-Caleſche in Wien an. Sogleich gerieth Alles in Bewegung. Haufenweiſe ſtrömte das Volk in die Burg um den geliebten Landesfürſten zu begrüßen. Wie verabredet waren Stadt und Vorſtädte reichlich beleuchtet. Als der Monarch ſodann in den Gaſſen herumfuhr, nur von einer kleinen Schaar bürgerlicher Cavallerie unter des Oberlieutenants Schöffmann Commando begleitet, war des Jubels kein Ende.

Im Februar 1810 verbreitete ſich im Publikum das Gerücht, daß Kaiſer Napoleon die Erzherzogin Maria Luiſe, älteſte Prinzeſſin des Kaiſers Franz, zur Gemahlin begehrt habe. Wirklich kam auch am 4. März in dieſer Abſicht der Marſchall Berthier als Großbotſchafter in Wien an. Am 5. hielt er ſeinen feierlichen Einzug und machte die förmliche Anwerbung um die Prinzeſſin. Nun folgte eine Reihe glänzender Hoffeſte. Am 11. wurde die hohe Braut im Namen Napoleons durch Procuration ihrem Oheime, dem Erzherzoge Carl, angetraut, und am 13. März reiste die junge Kaiſerin in feierlicher Begleitung nach Frankreich ab.

Die Franzoſen hatten aus dem bürgerlichen Zeughauſe, neben andern Waffen, auch ſechs Kanonen fortgeführt, die Leopold der Erſte den Bürgern

zum Gedächtniß ihrer tapfern Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 geschenkt. Zum Ersatze sendete der gute Kaiser an seinem Namenstage sechs neugegossene Kanonen dahin. Jede hat die Aufschrift: »Franz der Erste den Bürgern der Stadt Wien für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biedersinn. 1810.«

Die nächstfolgenden drei Jahre wurden zur Wiederherstellung der Festungswerke verwendet. Mit der Cortine zwischen der Mölker- und Löwelbastei begann man. In der Mitte derselben ward ein neues Thor für Fußgänger, das Franzens-Thor, eröffnet, welches von der Teinfaltstraße nach der Alservorstadt und Josephstadt führt. Sonach wurde die Löwelbastei neu erbaut, das Paradiesgärtchen rassirt, das da befindliche Lusthaus in ein Kaffeehaus umgestaltet und mit englischen Anlagen umgeben; auch trug man die ehemalige starke Brustwehre ab und errichtete sie von neuem kaum zwei Fuß breit. Da nun auch die Strecke von der kaiserlichen Burg bis zur Mölkerbastei geebnet und mit Alleen bepflanzt wurde, so entstand hierdurch ein herrlicher Platz zum Lustwandeln. Im Jahre 1811 bildete sich die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, welche jährlich über 40,000 Gulden C. M. zu ihren edlen Zwecken verwendet.

Mittlerweile war Napoleon 1812 bis Moskau vorgedrungen, wo ein ungeheures Heer ihm vernichtet wurde. Dennoch erschien er mit dem Beginne des Jahres 1813 neuerdings im Felde, und Rußland und Preußens vereinte Macht vermochte ihn bei Lützen und Bautzen nicht zu besiegen. Ein Waffenstillstand erfolgte. Oesterreich, das ein mächtiges Heer an Böhmens Gränze aufgestellt hatte, erbot sich zum Vermittler des Friedens. Die Unterhandlungen zu Prag jedoch zerschlugen sich durch den bösen Willen der Franzosen. Sonach trat Oesterreich in das Bündniß mit Rußland und Preußen, alles aufbietend zur Befreiung Europas. Bald waren die Franzosen aus Schlesien und über die Elbe gedrängt, und nach der Niederlage nächst Culm sah sich Napoleon bei Leipzig ganz eingeschlossen. Die dreitägige Völkerschlacht daselbst brach für immer dessen Macht. Siegreich giengen die Armeen der Alliirten über den Rhein; vier glückliche Treffen führten sie in das Innere von Frankreich, und am 31. März 1814 hatten sie Paris in ihrer Gewalt. Napoleon, der seiner Herrschaft entsagt, ward die Insel Elba angewiesen. Ludwig der Achtzehnte bestieg Frankreichs Thron — und nun war Friede in Europa.

Die Nachricht von diesem Ereigniß, wohl einzig in seiner Art, brachte Landgraf von Fürstenberg, der am 12. April als Courier in Wien einritt. 107 blasende Postillons ritten ihm vor, eine auserlesene Schaar von Standespersonen begleiteten ihn zu Pferde. Tausendstimmiger Jubel erscholl auf seinem ganzen Wege. Am 1. Juni war Kaiser Franz aus Paris abgereist und am 14. in Schönbrunn angelangt, worauf er sich dann zwei Tage später nach dem Thresianum begab, um von da seinen Einzug in die Residenz zu halten, wobei sich ein Glanz und Jubel entfaltete, der in Oesterreichs Geschichte noch nie seines Gleichen hatte. Um zehn Uhr stieg der Monarch zu Pferde, und der Zug setzte sich also in Bewegung: Eine Abtheilung der bürgerlichen Cavallerie eröffnete ihn; hierauf folgte ein ganzes Regiment Cürassiere; dann Hof-

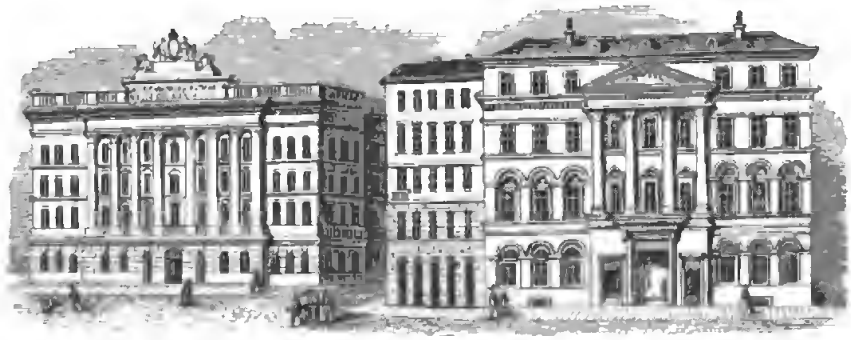
beamte und Hof-Trompeter zu Pfeede; die k. k. Hoflivrée, die Edelknaben, die Leuchſeſſe zu Fuße; die n. öſt. Landſtände; die k. k. Kammerherren; die geheimen Räthe, ſämmtlich zu Pferde. Hierauf die männliche k. k. alleehöchſte Familie, nämlich: der Herzog Albeecht von Sachſen-Teſchen, die Eezheezoge Beüder S. Majeſtät, der Kronpeinz, mit ihren Oberſthofmeiſtern zu Pferde; endlich Kaiſer Feanz der Erſte in der Feldmarſchall-Campagne-Uniform. Nach Ihm: die obeeſten Hofämter, die Garde-Capitäns und der Geneeal-Adjutant; die Aeeieren-Gaede, die ungeriſche adelige Leibgaede, die böhmiſch-ſtändiſche Leibgarde, Alles zu Pferde und in Galla; noch ein Regiment Reiteeei und zum Beſchluß eine zweite Abtheilung der bürgerlichen Cavalleeie. Unter dem Geläute aller Glocken und einee ununterbeochenen Kanonade von den Baſteien, gieng der Zug aus dem Thereſianum über die Wiedner-Hauptſtraße zum Käenthnerthor, wo eine Triumphpforte errichtet war, und wo der Kaiſer von dem Magiſtrate empfangen und mit einer Anrede begeüßt wurde. Von da nahm der Zug ſeinen Weg durch mehrere Straßen der Stadt zur St. Stephanskirche, wo das ganze Geleite wie auch der Kaiſer vom Pfeede ſtieg, von dem Hofſtaat, der Geiſtlichkeit, dee Univeerſität und dem Magiſtrat empfangen, in die Kirche trat und dem Te Deum beiwohnte. Nach demſelben gieng der Zug in derſelben Ordnung noch duech einige Gaſſen und endlich in die Burg. Abends waren Stadt und Vorſtädte reich mit vielen patriotiſchen Schildereien beleuchtet. Von allen Proinzen langten bald glänzende Deputationen in Wien an, um den Monarchen ihren Glückwunſch und Dank darzubringen für ſeine perſönliche Aufopferung in dieſem entſcheidenden Kriege.

Der 32. Artikel des Pariſer Friedens beſtimmte einen allgemeinen Congreß, dee am 1. Auguſt in Wien vor ſich gehen ſollte; allein deſſen förmliche Eröffnung verzögeete ſich bis zum 1. November. Dennoch erſchienen ſchon in der erſten Hälfte Septembers mehrere deutſche Fürſten und Deputirte, am 22. König Feiedeich von Württembeeg, und Tags daeauf der König von Dänemark. Sie wurden mit 101 Kanonenſchüſſen bewillkommt. Am 25. September Mittags hielten der Kaiſer von Rußland und der König von Peeußen ihren Einzug. Kaiſer Franz war denſelben mit ſeiner Familie und der Geneealität bis zum Tabor entgegen geritten. Dee Zug, den meheere Regimenter zu Pferde und zu Fuß eeöffneten, worauf dann die drei Monarchen zu Pferde: Kaiſer Alexander zur Linken, Kaiſer Feanz in dee Mitte, König Feiedrich rechts, kamen, und deſſen Beſchluß ein äußerſt zahleeiches Gefolge vom Adel und Militäe bildete, gieng durch die Jägeezeile zum Rothenthurm heeein und gerade nach dee Burg. Ueber tauſend Kanoneuſchüſſe waeen wäheend deſſelben abgefeuert worden. Am 27. September teaf die euſſiſche Kaiſerin von Möll hiee ein, am 28. der König und die Königin von Baiern mit dem Kronpeinzen und dem Prinzen Carl, am 30. der Churfüeſt von Heſſen, am 2. Octobee der Geoßheezog von Baden, der Erbgroßherzog von Heſſeu, die Heezoge von Beaunſchweig und Naſſau, von Weimar und Koburg ꝛc. Ueebeehaupt hatten ſich von allen regieeenden fürſtlichen Häuſeen Deutſchlands Eines odee mehreee Mitglieder, wie auch viele auswärtige Peinzen zu dieſer glänzenden für die

Ruhe der Welt höchſt wohlthätige Verſammlung eingefunden. Nun begann eine Reihe von öffentlichen Feſten zu Ehren der erhabenen Gäſte. Sie begannen am 27. September mit einem großen Feuerwerke und der Beleuchtung der Stadt und Vorſtädte. Dann folgten: maskirte Redoute von 10,000 Perſonen in den Redouten-Sälen und der Reitſchule; redoute parée von 4000 Perſonen; großes Volksfeſt im Augarten; Händels Oratorium »Samſon« von 700 Dilettanten aufgeführt; prächtige Schlittenfahrten ꝛc. Wahrhaft großartig aber war die Leipziger Siegesfeier am 18. October 1814. Mit frühem Morgen rückte die ganze Garniſon (acht Grenadier- und ſechs ungeriſche Infanterie-Bataillons, zwei Regimenter Reiterei, die Artillerie, die Pioniers, Mineurs ꝛc.) zur feierlichen Kirchenparade aus. Zweihundert ſchnell auf einander folgende Kanonenſchüſſe und ein Lauffeuer von der ganzen Infanterie begrüßte die zum Te Deum angekommenen Monarchen. Nach Beendigung deſſelben, während deſſen Dauer unausgeſetzt das Geſchütz auf den Wällen der Stadt abgefeuert wurde, marſchirte Alles in den Prater hinab nach dem Luſthauſe, das durch drei Pontons, deren Geländer aus eroberten Gewehren gebildet und mit öſterreichiſchen Wimpeln geſchmückt waren, mit der Simmeringer-Heide in Verbindung ſtand. Die rings um das Luſthaus in einen Stern auslaufenden Alleen waren mit ungeheuer langen Tafeln für die Grenadiere beſetzt. Die übrige Mannſchaft hatte deren auf der Heide. Die Gewehre wurden in Pyramiden, die Harniſche und Picken der Cüraſſiere und Uhlanen vor die Fronte geſtellt. Höchſt geſchmackvoll war das Aeußere des Luſthauſes mit Trophäen und Lorbeerkränzen verziert, und deſſen Säle ſtellten Prachtzelte vor, welche mit den ſchönſten erbeuteten Armaturen ausgeſchmückt waren. Der Kaiſer und Erzherzog Carl machten bei dieſem hohen Male die Honneurs. Dieſer im erſten Stocke bei den Souverains, den gekrönten Fürſtinnen, den Kron- und Erbprinzen, wobei ſich auch Feldmarſchall Fürſt Carl Schwarzenberg befand; jener zu ebener Erde, wo die ſämmtlichen Erzherzoge, alle auswärtigen Prinzen und einige ausgezeichnete Generäle des In- und Auslandes ſpeisten. Die zahlreichen Geſundheiten wurden durch auf der Simmeringer-Heide aufgeſtellte Batterien der Umgegend kund gemacht. Nach aufgehobener Tafel durchzog die geſammte erlauchte Geſellſchaft das Garniſonslager. Nahe an 60,000 Zuſchauer waren dabei zugegen und ergötzten ſich an dem überſchwenglichen Jubel der reichlich bewirtheten Krieger.

Während der Congreß ſich noch mit der Ordnung von Europas politiſchen Angelegenheiten beſchäftigte, erſcholl plötzlich der Ruf, daß Napoleon Elba verlaſſen und am 1. März 1815 an Frankreichs Küſte gelandet habe, ohne Widerſtand am 20. in Paris angelangt ſei und ſich neuerdings zum Kaiſer von Frankreich habe ausrufen laſſen. Die hohen Monarchen erklärten ſich ſogleich für die Sache König Ludwigs, der ſich nach den Niederlanden geflüchtet hatte. Unverweilt wurden die Armeen in Bewegung geſetzt. Die Fürſten verließen Wien und auch der Kaiſer folgte ſeinem Heere nach Heidelberg. Bald rückten die verbündeten Armeen über die franzöſiſche Gränze. Napoleon hatte eine bedeutende Macht an der Sambre aufgeſtellt. Dort hatte er am 15. Juni die

engliſchen und preußiſchen Truppen mit einigen Vortheilen angegriffen; aber am 18. Juni wurde er bei Waterloo von Wellington und Blücher gänzlich geſchlagen. Nach Paris zurückgekehrt mußte er von Neuem ſeiner Krone entſagen und wurde nach St. Helena verwieſen. Paris capitulirte, wurde ſonach am 6. und 7. Juli von dem engliſchen und preußiſchen Heere beſetzt, und am 8. zog Ludwig der Achtzehnte abermals daſelbſt ein; wo dann auch am 10. Juli Kaiſer Franz, Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm ihren Einzug hielten. Erſt am 29. September reiste der Kaiſer von dort ab und beſuchte die wieder eeworbenen Länder, von denen ee nach einer Abweſenheit von mehr als einem Jahre am 16. Juni 1816 ohne alles Gepränge in ſeiner Reſidenz ankam. Der Wiener-Congreß-Akt vom 9. Juni 1815 verſchaffte Oeſterreich, mit Ausnahme der Niederlande, Weſtgaliziens und der Vorlande, Alles wieder, was es durch die Schlüße der Frieden von Campoformio, Lüneville, Preßburg und Wien verloren hatte. Deſſen Secundogenitur erhielt wieder Toscana, ſeine Tertiogenitur Modena. Die Kaiſerin Marie Luiſe erhielt lebenslang Parma, Piacenza und Guaſtalla.



Am 1. Juni 1816 wurde die privilegirte öſterreichiſche National-Bank errichtet. Sie beſteht in vier Abtheilungen: dee Zettel-, Escompt-, Hypothekenbank und der Verwaltung des Tilgungsfondes, und iſt als Privat-Inſtitut das Eigenthum der Actionäre, da ſie durch Einlagen gegründet wurde. Durch ſie wird die Einlöſung und Vertilgung der noch vorhandenen Wiener-Währung und der verzinslichen Staatsſchuld beſorgt. Die von ihr ausgegebenen Banknoten werden im Verkehr aller Orten als baares Geld angenommen; auch werden ſie von der Bank jederzeit nach dem vollen Metallwerthe ausgewechſelt. Die Actien lauten auf beſtimmte Namen, und die Uebertragung derſelben macht eine Ceſſion nöthig. Die Dividende iſt doppelter Art: die ordentliche einer Actie iſt 30 Gulden C.M. jährlich; die außerordentliche entſteht aus dem reinen Gewinne der Bankgeſchäfte. Ihr Gebäude in der Herrengaſſe iſt eines der ſchönſten und ſolideſten in der Stadt. Es beſteht aus drei Stockwerken und

die Fronte hat eine Länge von 39 Klaftern, eine Tiefe von 18 Klaftern 3 Schuh, und eine Höhe von 12 Klaftern; ferner hat es vier Höfe, drei Treppen und zu ebener Erde Hallen, von Säulen doriſcher Ordnung getragen; in den Stockwerken aber zwei wegen ihrer außerordentlichen Größe berühmte Säle. Ueberdies kann durch eine hydrauliſche Maſchine in alle Theile des Hauſes Waſſer geleitet werden. Den Plan zu dieſem geſchmackvollen Gebäude entwarf Carl Ritter von Moreau, die Ausführung aber wurde dem Architekten Raphael von Rigel anvertraut. Die Statuen verfertigte Joſeph Klieber, die Ornamente der Bildhauer La Vigne.

Am 28. Juli wurde zu Schönbrunn die Vermählung der kaiſ. Prinzeſſin Clementine mit Leopold, dem königlichen Prinzen beider Sicilien, mit großer Feier vollzogen.

Ueber die Errichtung des k. k. polytechniſchen Inſtitutes und der damit verbundenen Realakademie wird in einem ſpäteren Kapitel die Rede ſeyn. Hier wollen wir nur deſſen prachtvolles Gebäude auf der Wieden vorführen, zu dem am 14. Oktober 1816 Kaiſer Franz unter großer Feierlichkeit den Grundſtein legte. In die Aushöhlung des Grundſteines unter der Eingangshalle kam nebſt den gangbarſten Münzen, eine Pergamentrolle, welche des Kaiſers denkwürdige Worte enthält: »Als Denkmal meines Strebens, wiſſenſchaftliche Aufklärung unter allen Ständen der öſterreichiſchen Staaten zu verbreiten, und insbeſondere die gemeinnützige Ausbildung meines lieben und getreuen Bürgerſtandes zu befördern, habe ich dieſen Grundſtein im Jahre 1816 den 14. October eigenhändig gelegt und gemauert.« Den Plan zu dieſem Prachtgebäude entwarf der k. k. Hofbaudirector Joſeph Schemerl von Leytenbach. Es beſteht aus einem gewölbten Erdgeſchoſſe von 17 Fuß Höhe und aus zwei Stockwerken. Die Länge deſſelben beträgt 66½ Klafter. Die ſchöne Figurengruppe über der Periſtile, ſo wie die ſieben Basreliefs an der Fronte ſind von dem k. k. Rathe und Bildhauer Joſeph Klieber. Im Jahre 1836 erhielt daſſelbe einen bedeutenden Zubau.

Bereits am 7. April 1816 war die Kaiſerin Maria Ludovica zu Verona mit Tod abgegangen, worauf ihr Leichnam nach Wien abgeführt und in der kaiſerlichen Gruft beigeſetzt wurde. Am 10. November eben dieſes Jahres ſchritt Kaiſer Franz zur vierten Ehe, mit Carolinen Auguſten, königlichen Prinzeſſin von Baiern. Die erhabene Braut war am 9. in Schönbrunn angekommen und hielt am 10. ihren feierlichen Einzug in Wien unter lautem Jubel des Volkes. Die Vermählung erfolgte in der Auguſtiner-Kirche, nach welcher Vorſtellung der Miniſter, des Adels ꝛc., dann großer Cercle bei Hofe, offene Tafel in den Redoutenſälen und freies Spectakel in allen Theatern war. Die Summe, welche man ſonſt bei ſolchen Gelegenheiten auf öffentliche Feſte verwendete, wurde diesmal der Wohlthätigkeit gewidmet — und ſo floßen denn den Dürftigen der Hauptſtadt über 200,000 Gulden zu! Gegen Ende December trafen der König und die Königin von Baiern zu einem kurzen Beſuche in Wien ein, da eben die erſte öffentliche Ausſtellung vaterländiſcher Kunſtwerke bei St. Anna Statt fand.

In dem Jahre 1817 begann man die geſprengten Außenwerke unter dem Paradiesgärtchen bis zum Käruthnerthore hinüber vollends zu ebnen, die Contre-Escarpen mit Gras zu belegen und in deren Nähe Alleen anzulegen. Die neue Stadtmauer zwiſchen der Löwel- und Auguſtiner-Baſtei wurde weit auf das Glacis hinausgerückt, ſo daß vor der Kaiſer-Burg ein geräumiger Platz von 140 Klafter Länge und 105 Klafter Breite entſtand. Dieſem zu beiden Seiten legte man Gärten an, wovon jener links für den allerhöchſten Hof, der rechts aber für das Publicum beſtimmt ward.

Den 28. April trafen der kunſtliebende Kronprinz von Baiern (jetziger König) mit deſſen Gemahlin in Wien ein, zur feierlichen Vermählung der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen von Portugal und Braſilien, Don Pedro de Alcantara, welche am 13. Mai durch Procuration vor ſich gieng. Portugals Botſchafter, Marquis de Marialva, gab hierauf ein prachtvolles Feſt im Augarten, und die hohe Braut verließ dann am 3. Juni Wien um ihre Reiſe nach Braſilien anzutreten. Auch der Kronprinz von Baiern, der Kaiſer und die Kaiſerin giengen wenige Tage darnach von hier ab, letztere zur Beeidigung der Monarchie, von welcher ſie erſt nach fünf Monaten zurückkehrten. Inzwiſchen begann der Magiſtrat am 14. Juli ein neues Thor an der Sailerſtätte und in Verbindung mit demſelben eine Bohlenbrücke über den Wienfluß zu erbauen. Beide waren ſchon am Namensfeſte des Kaiſers, den 4. October, zur Benützung fertig. Sie ſind ſchöne Werke des Stadt-Bauinſpectors Anton Behſel, von dem auch das ſtädtiſche Archiv einen ſehenswerthen großen Plan von Wien und deſſen Vorſtädten, die Grundriſſe ſämmtlicher Kirchen und die der einzelnen Häuſer der innern Stadt aufzuweiſen hat.

Am 18. October 1817 feierte man im Invalidenhauſe den Jahrestag der großen Schlacht bei Leipzig, wodurch Deutſchland, oder beſſer geſagt ganz Europa von dem franzöſiſchen Joche befreit wurde. Dieſe Feier, welcher mehrere Erzherzoge, die in Wien anweſenden Generäle und der größte Theil der Garniſon beiwohnte, ward durch die Aufſtellung des großen Gemäldes: den Sieg bei Leipzig darſtellend, von dem k. k. Hofmaler und nunmehrigen kaiſ. Gallerie-Director Peter Paul Krafft verherrlicht. Es nimmt eine ganze Wandfläche des großen Saales ein. Später wurde von demſelben ausgezeichneten Meiſter ein zweites Gemälde: die für Oeſterreichs Krieger ſo rühmliche Schlacht bei Aſpern, dieſem gegenüber aufgeſtellt, und beide blieben für immer in dem Invalidenhauſe.

Im Frühling des Jahres 1818 legte ein Privatmann, Friedrich Pelikan, vor dem Carolinenthor eine Mineralwaſſer-Curanſtalt an und verzierte ſie mit artigen Gartenanlagen. Am 8. April hielt der apoſtoliſche Nuntius am hieſigen k. k. Hofe, Graf von Leardi, ſeinen öffentlichen Einzug, und am 10. reiſten beide Majeſtäten nach Dalmatien, von wo ſie erſt am 8. Juli zurückkehrten. Auch wurde die während der letzten feindlichen Invaſion zerſtörte Franzensbrücke durch des Waſſerbau-Amts-Vorſtehers von Kudriaffsky und des Brückenmeiſters Joſeph Ueberlachers Vorſorge ſo raſch hergeſtellt, daß ſie ſchon am 1. Juli zu allgemeiner Benützung konnte geöffnet werden. Dagegen ward an demſelben

Tage die Schlagbeücke geſpeert, um zu deeen gänzlichen Umbauung ſcheeiten zu können.

Wie um das Wohl ſeines Staates ſo auch für die Ruhe Europens unermüdet beſorgt, teat Kaiſer Franz im Septembee 1818 eine Reiſe nach Aachen an, um dort mit den alliirten Mächten über politiſche Angelegenheiten in eigener Perſon zu verhandeln. Am 3. Deeember kehrte er wieder zurück, und am 12. langte Kaiſer Alexandee abeemals in Wien an, von wo er jedoch ſchon um 23. in ſeine Staaten zurück eilte. Eines dritten Beſuches dieſes Monaechen erfreute ſich Wien am 7. September 1822, diesmal um mit Kaiſer Franz zum Congeeß nach Verona zu gehen. Der edle Zweck, Italiens Ruhe wieder herzuſtelleu, hatte ſchon 1815 Oeſterreichs Waffeu ſiegeeich nach Neapel geführt; 1821 wae Franz dee Begründer des Feiedens in dieſem Reiche und in Piemont, ſo wie er denn auch auf dem Congeeſſe zu Verona Europens Beſtes ſteenge vor Augen hatte.

Doch wir weuden uns nach Wien zurück. Am 8. Februar 1819 hatten deſſen Bewohner das ſeltene Schauſpiel des feieeiichen Einzugs von Mirſa Abul Haſſan Chan, peeſiſchen Botſchaſters, zur Audienz bei JJ. MM. dem Kaiſee und der Kaiſerin. Unree audern Geſchenken welche er daebeachte befauden ſich auch: das Poeteait des Schahs, auf einer Platte aus Milch-Chaleedon emallirt, mit Spinellen rnnd heeum beſetzt nnd ein Kranz geoßee Peelen, dem Medaillon zur Einfaſſung dieuend; ferner ein von Timueleng auf Schah Abbas, und von dieſem auf den regierenden Schah gekommener Damascener (Kara Choraſſan), in einer mit Edeiſteinen beſetzten Scheide; und das Schehinſchahname, d. i. das Buch des Königs der Könige, als Seiteuſtück zu dem alten perſiſchen Heldenbuch Schahname, von dem dermaligen Dichterfürſten und gefürſteten Dichter Perſiens, dem der Schah ſeinen eigenen Namen beigelegt, nämlich Feth Ali Chan, in 80,000 Diſtichen veeſaßt, das die Heldenthaten dee regieeenden Familie von dee Zeit des Nadirſchah bis auf die heutige Zeit beſingt.

Die Hauptbeücke, welche die Veebindung zwiſchen dee Stadt und der Leopoldſtadt unterhält, wuede in dieſem Jahee von Heeen von Kudriaffsky ganz neu erbaut und erhielt den Namen Ferdinands-Brücke, da S. Majeſtät Feedinand der Erſte, noch als Keonpeinz, am 19. Juni den Geundſtein dazu gelegt hatte. Sie zeichnet ſich duech Schönheit, Solidität und Einfachheit aus und iſt aus geſpannten Röſten mit Landjochen und einem Mittelpfeilee aus gehauenen Quadeeſteinen, und zwae Letzterer veemittelſt eines ſchwimmenden Senkkaſtens erbaut; auch bat man ſie mit einem Waſſeeſtandmeſſer verſehen.

Kuez nachdem beide Majeſtäten von Ihrer Reiſe zurückgekehet waren, kam dee Kronprinz von Peeußen in Begleitnng eines Prinzen von Oranien hiee an. Zu iheee Gegenwaet wurde das zweihundertjährige Feſt des Küraſſier-Regiments Großfüeſt Conſtantin, deſſen Reiter 1619 Kaiſer Feedinanden aus den Händen der Rebellen befreit hatten, gefeiert. Die Peinzen beſichtigten in Begleitung der kaiſerlichen Familie die Schlachtfelder von Aſpeen und Wagram und reisten dann am 13. September 1819 nach Berlin ab. Schon mit An-

fang dieſes Monats wurde die erſte öſterreichiſche, mit der allgemeinen Verſorgungs-Anſtalt vereinigte Sparkaſſe eröffnet. Sie bezweckt den Fabrikarbeitern, Handwerkern, Taglöhnern, dem Landmanne und Dienſtleuten, überhaupt jeder ſparſamen Perſon Mittel an die Hand zu geben, von ihrem Erwerbe von Zeit zu Zeit ein kleines Capital auf Zinſen zurück zu legen, um ſolches in ſpätern Tagen zu beſſerer Verſorgung, zur Ausſteuer, zur Aushilfe in Krankheit und Alter zu verwenden. Sie verwahrt die Capitalien ſicher, verzinst ſelbe mit jährlichen 4 Procent, und legt dieſe Procente, wenn ſie nicht halbjährig erhoben werden, wieder zum Capitale. Sie zahlt Letzteres jederzeit auf Verlangen zurück. Die kleinſte Einlage iſt 30 Kreuzer C. M., die höchſte 100 Gulden C. M. Ueber die damit verbundene Verſorgungs-Anſtalt belehren die Statuten, welche mit dem Entſtehen dieſes Inſtitutes im Jahre 1824 in Druck gelegt wurden. Das prächtige Sparkaſſe-Gebäude am Graben wurde im Jahre 1826 erbaut.

Am 26. September 1819 vermählte ſich die Erzherzogin Caroline mit dem Prinzen Friedrich Auguſt von Sachſen durch Procuration, und gieng dann am 30. nach Dresden ab. Zwei Tage früher fand in der kaiſ. Hofburg-Capelle die Ceremonie der Aufſetzung des Barets auf das Haupt des Cardinals und Fürſten-Erzbiſchofs von Olmütz, Erzherzogs Rudolph, Statt. Um dieſe Zeit kam auch im Schottenfelde durch den Pfarrer Honorius Kraus ein Verein für ſolche Hilfsbedürftige zu Stande, denen es, bei aller Arbeitsluſt, dennoch an zureichendem Erwerbe mangelt.

Im Jahre 1820 am 1. Mai erfolgte die Einweihung der Pfarrkirche zu St. Aegidius in Gumpendorf, und am 23. December wurde die Kirche Maria-Stiegen dem Orden der Redemtoriſten, nach ihrem Stifter Alphonſo Liguorio auch Liguorianer genannt, übergeben. 1821 wurde der Ravelin nächſt dem Kärnthnerthore geebnet und über den Wallgraben eine neue Brücke erbaut; die ſchadhafte Brücke, welche hier über den Wienfluß führt, aber ausgebeſſert und mit einem vierfachen geſchmackvollen eiſernen Geländer verſehen. Auch begann man die Hauptſtraßen zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten mit kubikförmigen Granitſteinen zu pflaſtern. — Bisher konnte die Vorſtadt Spittelberg an der Wohlthat des Albert-Chriſtina-Brunnen keinen Theil nehmen, und die Bewohner waren genöthigt, ihren Bedarf an Waſſer mit Unkoſten aus entlegenen Orten herbei zu holen. Dieſer Uebelſtand veranlaßte die n. öſt. Landesregierung, im Einvernehmen mit dem Fürſten Eſterhazy von Galantha, den Albertiniſchen Waſſerleitungen durch ergiebigere Benutzung der fürſtlichen Waſſermaſchine an der Mariahilfer-Linie einen ſtärkeren Zufluß an Waſſer zu verſchaffen und dieſen der Gemeinde Spittelberg zuzuführen. Das Waſſer-Baſſin, zu welchem auf Koſten der Gemeinde am 8. Mai 1821 der Grundſtein gelegt wurde, iſt in der breiten Gaſſe. Es iſt mit einer korinthiſchen Säule geziert, über welcher eine von Gewölk umgebene Weltkugel mit der heil. Dreifaltigkeit ruht. An der einen Seite des Poſtaments zeigt ſich die Inſchrift: Durch Großmuth und Gemeinſinn, 1821; an der Vorderſeite: Moſes; an den Nebenſeiten: Antik-Köpfe, aus deren Mund das Waſſer in das Baſſin quillt. Das Ganze,

20 Ctr. wiegend, ward im k. k. Eisengußwerke zu Mariazell verfertigt. Am 22. September 1821 legte Kaiser Franz den Grundstein zu dem prächtigen neuen Burgthore. Die Eröffnung geschah aber erst am 31. October 1824.

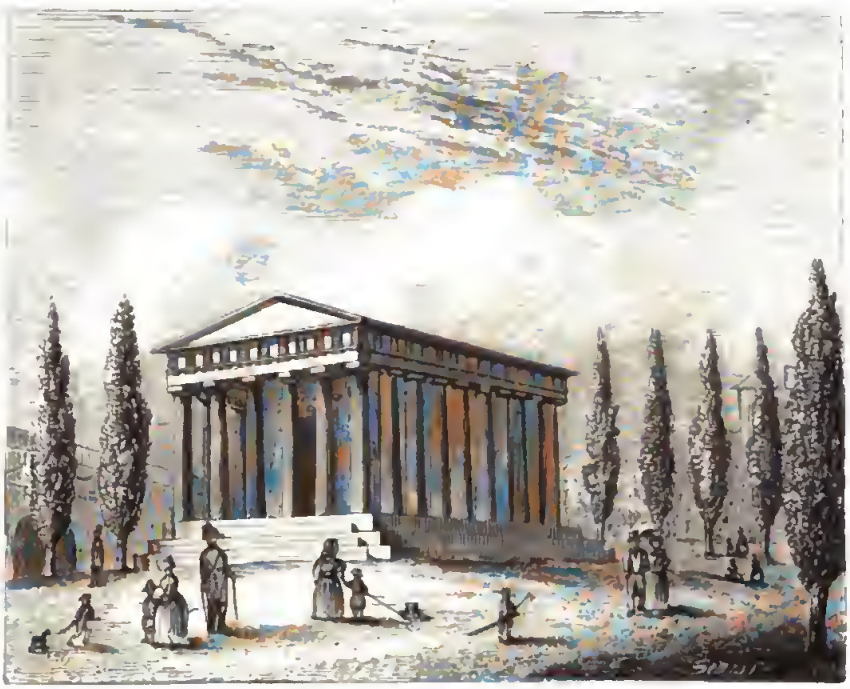
Das Gebäude, dorischer Ordnung, hat eine Ausdehnung von 38 Klafter. Das Mittelgebäude, welches von der Stadt aus angesehen 12 Säulen von 4 Schuh 7 Zoll im Durchmesser tragen, hat fünf Bogen, deren mittelster zur Durchfahrt für den allerhöchsten Hof, die beiden nächsten zur Aus- und Einfahrt für das Publikum, und die beiden äußersten für die Fußgänger bestimmt sind. Es mißt 14 Klafter 4 Schuh in der Länge und hat die Ueberschrift: Justitia regnorum fundamentum. Die Seitenflügel werden theils zu einer Wachstube, theils zur Kanzlei des Fortificatoriums verwendet. Jeder hat eine Länge von 11 Klafter 4 Schuh, und zu denselben führen fünf Stufen, vor deren jedem sich ebenfalls vier Säulen zwischen zwei Eckpfeilern zeigen. Die Höhe des Gesimses beträgt 9 Schuh, der Attik 7 Schuh 7 Zoll. Von der Vorstadtseite sieht man nur die auf massiven Pfeilern ruhenden fünf Bogen, und in den Seitenflügeln zwei große halbrunde Fenster. Die Aufschrift dieser Seite lautet: Franciscus I. Imperator Austriae. MDCCCXXIV. Den Plan hiezu entwarf der k. k. Hofbaurath Peter Nobile. Zwischen diesem Gebäude und der Süd-Fronte der kaiserlichen Burg, zu der, um einen geräumigen Saal für die größern

Hoffeieelichkeiten zu eehalten, ſchon 1805 durch Montoye ein gegen die Baſtei ausſpringender Flügel angebaut wuede, entſtand demnach dee äußere Burg- oder Paeade-Platz, deſſen Flächeninhalt 18,040 Quadratklafter beträgt. Zwei

Fahrwege duechſchneiden ihn dee Länge nnd Breite nach; auch iſt er mit ſchönen Alleen geziert und Nachts mit 150 Laternen beleuchtet.

Am 10. Febenar 1822 war nach einem langen Krankenlager Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen in Wien verblichen und wuede am 13. mit den bei Beſtattung von Gliedern der kaiſ. Familie üblichen Feierlichkeiten beigeſetzt. Am 13. und 14. Mai fand im Voehofe des Augaeten-Gebäudes die eeſte von der hieſigen k. k. Landwiethſchafts-Geſellſchaft beſchloſſene, öffentliche Ausſtellung von veredeltem Hoen- und Schafvieh Statt; und am 28. Auguſt erfolgte die kaiſeeliche Genehmigung füe das allgemeine Wiener Witwen- und Waiſen-Penſions-Inſtitut, deſſen Geöffnung jedoch erſt am 13. Febenar 1823 erfolgte. Auch um dieſe Zeit wae man befliſſen die Stadt zu veeſchöneen. Dee Schwibbogen, duech welchen man vom Fiſchmarkte auf den Salzgeies gelangte, ward, um dee Straße ein freundlicheres Anſehen zu geben, abgebeochen, dann die alte Mautthoe-Beücke abgeteagen und eine weit bequemeee, neue ereichtet. Ueberhaupt wae das Jahe 1823 großen Banten gewidmet. Es entſtanden dee Volks- und k. k. Hofgarten zu beiden Seiten erſtgedachten Bueg-

oder Paradeplatzes. Erſterer rechts, beſitzt ein ſchönes, nach dem Plane des k. k. Hofbaurathes Peter Nobile errichtetes Cafeehaus, und den berühmten Theſeus-Tempel, welchen gedachter Architekt in allen Theilen dem antiken,



gleichnamigen Tempel in Athen nachgebildet hatte. Die Säulen ſind doriſcher Ordnung (der Säulendiameter von 3 Fuß 2 Zoll 8 Linien), und man zählt deren 10 an den langen und 6 an den kurzen Seiten. Die Länge des Tempels von Außen beträgt 76, die Breite 43 Fuß. In die Katakomben deſſelben, welche zur Aufſtellung von Alterthümern beſtimmt ſind, gelangt man durch ein eigenes Gebäude zur Linken des Tempels. Vor allem aber zieht hier Canova's unſchätzbares Meiſterwerk, des Theſeus Sieg über den Centaur, das Auge des Kunſtkenners an ſich. Schon im Jahre 1805 hatte der große Meiſter den Entwurf zu dieſer coloſſalen Gruppe begonnen; aber erſt 1819 wurde ſie vollendet und 1823 in dieſem Tempel aufgeſtellt. Das Werk iſt in carrariſchem Marmor ausgeführet, und Theſeus in dem Moment dargeſtellt, wo er den Centauren zu Boden geſchleudert hat, und nun die Keule ſchwingt, ihn vollends zu tödten, während die linke Hand ſchon die Kehle des Ungeheuers zuſammenpreßt. Von ergreifender Wahrheit iſt der Ausdruck des Zornes, welche die nakte mit Macht und Kraft überreich ausgerüſtete Heroengeſtalt in allen Theilen

haemoniſch beſeelt. Und nun vollends der Contraſt in dem Centaur! Niedergedrückt auf dem thieriſchen Theile ſeines Körpers, rafft er alle Kraft zuſammen ſich empor zu richten gegen die Macht des Ueberwinders. Vergebens! Der kräftige Arm des Heros überliefert ihn ſchon dem Tode! Krampfhaft wühlt die eine Hand im Boden, während die andere ſich in den Arm des Theſeus klammert. Der letzte Schrei des Schmerzens entſchwebt ſeinen Lippen. Die Behandlung des Maemors, eine der gepriſenſten Eigenſchaften Canova's, zeigt ſich bei dieſer unſchätzbaren Gruppe, welche mit dem Piedeſtale 18 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite hat und überdies ſehr zweckmäßig beleuchtet iſt, im vollſten Glanze. Den auf der entgegengeſetzten Seite befindlichen k. k. Hofgarten macht vorzüglich ſein großes Gewächshaus merkwürdig, das der Ausdehnung, Schönheit und zweckmäßigen Einrichtung wegen den größten dieſer Art beigeſellt werden darf und ein Werk des rühmlich bekannten k. k. Rathes Ludwig von Remy iſt. Vorzüglich iſt in der Mitte dieſes großartigen Gebäudes der von 8 korinthiſchen Säulen geſtützte Blumenſaal beſehenswerth, deſſen Inneres ein Parallelogramm bildet, deſſen Länge von 72 Fuß ſich zu der Breite wie Zwei zu Eins, und eben ſo zur Höhe verhält. Die Fronte dieſes herrlichen

Pflanzen-Palastes zeigt sich in der imposanten Ausdehnung von 568, und in der Höhe von 325 Fuß, und der Reichthum der hier gepflegten Pflanzen aus allen Welttheilen ist außerordentlich groß. In der Mitte des Gartens zeigt sich die lebensgroße Reiterstatue Franz des Ersten, des Gemahls der großen Maria Theresia, von Balthasar Moll aus weichem Metall geformt.

Schon um 1750 wurde eine k. k. Kanonen-Gießerei auf der Wieden, Favoritenstraße, angelegt; nun 1823 erreichte auch die Kanonenbohrerei auf der Landstraße ihre Vollendung, deren Bohrmaschine ein Werk des berühmten Reichenbach aus München ist. Nicht minder erhielten um diese Zeit die Vorstädte Breitenfeld und Schaumburg, dann die Taubstummen-, Instituts- und Wohllebengasse auf der Wieden, die Wickenburggasse in der Alservorstadt u. a. ihr Entstehen, und am 17. November legte Se. k. k. Hoheit der Kronprinz den Grundstein zum neuen Gebäude des Thierheil-Institutes auf der Landstraße, von welcher Anstalt später Ausführlicheres folgt.

Im Jahre 1824 trat die Anstalt der Eilfahrten ins Leben. Am 18. October eröffnete die erste österr. Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft ihr Comptoir, der im nächsten Jahre eine Zweite, unter der Firma: k. k. priv. wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, folgte. Mit großer Feierlichkeit wurde am 4. November 1824 in Wien die Vermählung Sr. kais. Hoheit des Erzherzoges Franz Carl mit der königlichen Prinzessin Sophie von Baiern, in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, sowie des Königs und der Königin von Baiern durch den Cardinal-Erzbischof von Olmütz, Erzherzog Rudolph vollzogen. Diese erhabene Frau, welche seitdem das Kaiserhaus mit vier Prinzen: Franz, geb. am 18. August 1830; Ferdinand, geb. den 6. Juli 1832; Carl, geb. am 30. Juli 1833; und Ludwig, geb. am 15. Mai 1842, beglückte, hat durch gnädigste Herablassung und Leutseligkeit, gleich Ihrer erlauchten Halbschwester der Kaiserin-Mutter Caroline Auguste, Majestät, die Herzen aller Wiener gewonnen. Am 18. November beglückten auch der königliche Prinz Johann von Sachsen sammt dessen Gemahlin Amalie Auguste Prinzessin von Baiern Wien mit Ihrer Gegenwart, und am 16. November gieng die Fahnenweihe des 31. Linien-Infanterie-Regiments, das eben damals zu Wien in Garnison lag, in Beisein des kais. Hofes und seines erlauchten Inhabers Maximilian Joseph, Königs von Baiern, vor sich.

Mit Ende Juli 1825 wurde ein öffentlicher Brunnen an der Außenseite des kais. Hofstallgebäudes auf der Laimgrube errichtet, und am 4. October die, durch eine Actien-Gesellschaft erbaute Sophien-Kettenbrücke über den Donau-Canal, welche die Verbindung zwischen der Landstraße und dem Prater herstellt, eröffnet. Kudriaffsky war ihr Erbauer. Gleichzeitig entstand auch der Privat-Verein zur Unterstützung erwachsener Blinden, der unter dem Schutze Sr. kais. Hoheit des Erzherzoges Franz Carl stehend, von Jahr zu Jahr einen größeren Wirkungskreis gewinnt.

Kaiser Franz wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1826 von einer schweren Krankheit befallen. Allgemein war die Besorgniß um sein theures Leben; aber die Freude seiner Unterthanen auch um so lebhafter, als er am

9. April, um die Mittagsstunde mit der allverehrten Kaiserin zum ersten Male nach erfolgter Genesung ausfuhr. Die ganze Bevölkerung Wiens war auf den Straßen, durch welche er fuhr, versammelt. Freudenthränen glänzten in Jedermanns Augen bei dem Wiedersehen des schon für todt gehaltenen, allgeliebten Landesvaters. Das Volk wollte die Pferde von seinem Wagen ausspannen, um Ihn eigenhändig weiter zu ziehen. Tausendstimmiger Jubel begleitete Ihn fortwährend. Zur Feier dieses glücklichen Tages wurden schon bei einbrechender Dämmerung die Stadt und die Vorstädte aus freiem Antriebe auf das festlichste beleuchtet. Einige Tage zuvor, am 2. April, wurde das von Pabst Leo dem Zwölften für das Jahr 1826 auf die ganze katholische Christenheit ausgedehnte Jubiläum für die Wiener Erz-Diöcese mit einer feierlichen Prozession eröffnet.

Im April 1827 veranstalteten mehrere Freunde Florens eine öffentliche Blumen-Ausstellung in dem Garten des Fürsten von Schwarzenberg am Rennwege; ein Unternehmen das seitdem seinen jährlichen Fortgang hat. Auch das großartige Schottenhof-Gebäude wurde in diesem Jahre ganz neu erbaut.

Mit dem 12. Februar 1828 trat das sechzigste Geburtsfest des Kaisers ein. Die Wiener feierten es mit großer Pracht, und Abends war die innere Stadt beleuchtet. Diesem folgte die Feierlichkeit der Grundstein-Legung zum schon weit vorgerücktem Neubau des k. k. Bibliothek-Gebäudes der Universität, am 21. August, und dann sahen die Wiener vom 11. September bis 7. October zwei hochgeehrte Gäste, die königl. Prinzen Wilhelm und August von Preußen, am kais. Hoflager.

Nach der am 3. Jänner 1829 erfolgten Cardinal-Barets-Ertheilung an den Fürst Primas von Ungarn, Alexander Rudnay von Rudna, ergaben sich hier zwei den kais. Hof höchst betrübende Todesfälle. Am 14. November starb die Erzherzogin Maria Beatrix von Este, Herzogin von Massa-Carrara, und am 29. December folgte ihr ins Grab des Erzherzoges Carl, kais. Hoheit, erlauchte Gemahlin Henriette, Tochter des souverainen Fürsten Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg.

Am 6. September 1830 ging die feierliche Grundsteinlegung in dem von der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates neu erbauten Hause unter den Tuchlauben vor sich. Am 4. Mai wurde die erste Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt am Neubaue auf Veranlassung des Menschenfreundes Wertheimer und des Pfarrers Johann Lindner eröffnet. Sie fand so große Theilnahme, daß bald darauf ein Hauptverein entstand, an dessen Spitze Ihre Majestät die Kaiserin Caroline Auguste, als oberste Schutzfrau, trat, und von welcher der Fürst-Erzbischof das Präsidium übernahm. Durch bedeutende, vielseitige Unterstützung ist es möglich geworden, daß bereits in vielen Bezirken dreifache Anstalten bestehen, wo Kinder von 2 bis 6 Jahren während der Tagarbeit ihrer Eltern Schutz vor Gefahr des Verunglückens und der Verwahrlosung finden. Im August entstand der Verein zur Beförderung der bildenden Kunst. Am 4. October endlich feierte das Blinden-Institut in der Josephstadt, das 1808 zu einer Staatsanstalt erhoben wurde, das Fest der Einsegnung seiner Instituts-Capelle.

Am 2. October 1830 hatte Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Kronprinz Ferdinand nach erfolgter Krönung den Titel: »König von Ungarn und Kronprinz der übrigen kais. österr. Staaten« angenommen; nun am 27. Februar 1831 wurde die heilige Handlung der wirklichen Trauung Höchstdessen mit Maria Anna Carolina, königl. Prinzessin von Sardinien, durch den Erzherzog Cardinal Rudolph mit ungewöhnlicher Pracht vollzogen. Es war die letzte wichtige Handlung dieses Kirchenfürsten, denn leider starb er schon in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli zu Baden, von wo er am 26. nach Wien gebracht und in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt wurde.

Im Jahre 1831 wurde hier, auf der Landstraße, die Frauen-Kongregation des allerheiligsten Erlösers nach der Regel des heil. Alphons von Liguorie instituirt, ein Jahr später aber in Gumpendorf das Institut der baemherzigen Schwestern errichtet. Unentgeldliche Wartung der Kranken beiderlei Geschlechtes ohne Rücksicht auf Religion und Vaterland in und außer dem Kloster ist ihr Beruf. Seit 8. Februar 1841 besitzen die Nonnen, welche von Zams in Tirol kamen, als Filiale das Carmeliter-Kloster in der Leopoldstadt.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1831 suchten auch Wien die Schrecken der Cholera morbus heim. Schon am 16. und 17. August zeigten sich die ersten Spuren dieser Krankheit, aber erst in der Nacht vom 13. auf den 14. September begann sie verheerend zu wirken, so zwar, daß bis zum 17. Februar 1832, wo ihr Wüthen gänzlich aufhörte, 4129 Menschen an diesem Uebel erkrankt, und von selben 1975 verstorben waren. Am 17. März wurde in allen Kirchen Wiens ein feierliches Seelenamt für die in Wien an der Cholera Verstorbenen, und am 18. ein feierliches Dankamt mit Te Deum für die glückliche Abwendung dieser Krankheit abgehalten, wobei auch der Kaiser, dessen väterliche Sorgfalt für die Bewohner Wiens sich auch in dieser Epoche schwerer Prüfung in vollem Glanze gezeigt hatte, mit dem ganzen Hofstaat zugegen war. Wenige Monate später ergaben sich zwei höchst traurige Ereignisse. Am 22. Juli, um 5 Uhr früh, starb Franz Joseph Carl, Herzog von Reichstadt, nach einer langwierigen Krankheit im Schlosse zu Schönbrunn, worauf am 24. sein Leichnam in die kaiserliche Familiengruft beigesetzt wurde; und am 9. August wurde in Baden nächst Wien ein empörendes Attentat gegen Sr. Majestät den jüngern König von Ungarn verübt, das jedoch, zum Troste der Bewohner Wiens, die gütige Vorsehung ohne alles Unglück von dem theuren Haupte abgewendet hatte. Des Morgens nämlich machte der König in Begleitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Salis seinen gewöhnlichen Spaziergang. In der Bergstraße, gegen dem St. Helenenthale hin, feuerte ein pensionirter Hauptmann, Franz Reindl, ein Terzerol auf den König ab. Die Kugel traf das linke Schulterblatt, erstarb aber glücklicher Weise in dem Futter des Rockes und verursachte daher nur eine leichte Prellung. Im Augenblick sprangen drei in der Nähe befindliche Männer, Franz Tauscher, Andreas Keller und Joseph Glanee, eiligst herbei, um sich des Mörders zu bemächtigen, der, nachdem er das abgefeuerte Terzerol weggeworfen hatte, sich mit einem zweiten in den Mund schoß, wo die Kugel im Gaumen stecken

blieb, und dann auf den ihm zunächst stehenden obgedachter drei Männer ein drittes abfeuern wollte, welches jedoch versagte, worauf der ruchlose Thäter ergriffen und auf das Rathhaus geführt wurde. Sogleich verfügte sich auch der König zu Fuß nach der Stadt zu dem Kaiser um Höchstselben persönlich über den erschütternden Vorfall zu beruhigen. Der Thäter, ein durch unordentliche Lebensweise in seinen Vermögensumständen zerrütteter Mensch, hatte sich vor nicht langer Zeit mit einem Bittgesuche um eine Gabe von 900 Gulden C. M. an Se. Majestät den jüngern König von Ungarn gewendet und von Höchstselben ein Gnadengeschenk von 100 Gulden C. M. erhalten. Bis zum gräßlichen Verbrechen gesteigerter Ingrimm über die Verweigerung der vollen von ihm verlangten Summe hatte ihn zu dieser Unthat verleitet. Er wurde, nach dem mit ihm auf dem Rathhause vorgenommenen Verhöre, nach Wien abgeführt und den Militär-Gerichten überliefert. Allgemein war die Entrüstung, welche diese ruchlose That in Wien erregte. — Gleich darauf am 12. verfügte sich eine Deputation des hiesigen Magistrates und der Bürgerschaft nach Baden, um Ihren k. k. Majestäten im Namen der Stadt Wien den tiefsten Abscheu über das in den Annalen Oesterreichs nie erhörte Attentat gegen das Leben Sr. Majestät des jüngern Königs von Ungarn zu bezeugen, und am 19. veranstaltete derselbe ein feierliches Hochamt in der St. Stephans-Kirche, unter Paradirung der Bürger-Corps, um den Wienern Gelegenheit zu verschaffen, ihre Gefühle des heißen Dankes der Vorsehung für die von diesem allgeliebten, erhabenen Herrn abgewendete Lebensgefahr, auf eine feierliche Weise darzubringen.

Schon 1818 machten Anton Bernhard und Chevalier St. Leon, und zwar jeder für sich, nach verschiedenen Verfahrungsweisen, mit Dampfbooten Probefahrten auf der Donau; allein ihr Unternehmen wurde nicht begünstigt. Mehr Glück hatten Andrews und Pritchard. Kaum hatten sie ein ausschließendes Privilegium auf die Donau-Dampf-Schiff-Fahrt erhalten, als sich schon zur Ablösung und Ausübung dieses Privilegiums ein Actien-Verein bildete, welcher gleich anfänglich durch Ausgabe von 200 Stück Actien, jede zu 500 Gulden, ein Stammvermögen von 100,000 Gulden C. M. zusammen brachte, so daß unverzüglich zur Erbauung des ersten Dampf-Schiffes „Franz der Erste“ mit 60 Pferdekraft geschritten werden konnte. Dasselbe trat 1831 in volle Wirksamkeit, und allmählig wuchsen neue Dampfboote, wie z. B. Maria Anna von 76 Pferdekraft, Nador von 42, Arpad von 80, Zrinyi von 80, Franz der Erste von 60, Argo von 50, Panonia von 36, Maria Dorothea von 70, Ferdinand der Erste von 100, Clemens Fürst Metternich von 140, Cresecent von 120, Stamboi von 160, Erös von 140, Galathea von 60, Sophia von 60, dann Seri-Pervas und Erzherzog Stephan von 76, und das Schlepp- und Lastschiff Samson, ganz von Eisen, mit 100 Pferdekraft hinzu. Die österr. Dampfschiffe befahren die Donau zwischen Linz, Wien, Pesth, Semlin, Galaez, Varna, Constantinopel, Smyrna, Salonich, Sinope und Trapezunt, und stehen mit der baierisch-württembergischen Gesellschaft zu Regensburg und den russischen Dampfbooten auf dem schwarzen Meere in Verbindung.

Im Jahre 1832 hielt auch der allgemeine Verein der Naturforscher eine Versammlung in Wien. Sie dauerte vom 1. bis 27. September, und bei 450 Mitglieder nahmen daran Theil. Der k. k. Regierungsrath und Professor der Chemie und Botanik, Jacquin, und der Director der kais. Sternwarte und Professor der Astronomie, J. J. Littrow, waren die Geschäftsführer. Man bestrebte sich, dieser ehrwürdigen Versammlung mit großer Auszeichnung zu begegnen. Am 22. lud sie Fürst Metternich zu einer Soirée in das Gebäude der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlei, wo sich auch die sämmtlichen Staatsminister und die Mitglieder des diplomatischen Corps einfanden. Am 23. fuhr die Gesellschaft nach Baden, dessen Magistrat sie zu einem Festmahle geladen hatte. Eben so wurde sie auch am 25. mit einer auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers gegebenen Tafel in dem k. k. Lustschlosse zu Laxenburg beehrt, wohin sie 75 k. k. Eilpostwägen befördert hatten. Auch ließ der Magistrat zum Andenken dieser Versammlung in Wien durch den berühmten k. k. Kammermedailleur Johann Daniel Böhm eine Medaille verfertigen und dieselbe unter die Mitglieder vertheilen.

Anfangs März 1833 brach in Wien ebenfalls ein epidemisch-katarrhalisches Leiden, die sogenannte Grippe, und zwar mit solcher Heftigkeit aus, daß sie bei drei Viertheile von dessen Einwohnern an sich erfuhren. Doch war diese Krankheit in den meisten Fällen gutartig zu nennen. Nur schwache Kinder, sehr alte Leute und chronisch Kranke wurden meistens ein Opfer derselben. Ueberhaupt hatte man mehr von den Folgen als von der Krankheit selbst zu fürchten, die über drei Monate hier fortwährte.

Am 4. November 1833 ward der Brunnen in der Vorstadt Breitenfeld, der im Bassin 423½ Kubikschuh Wasser faßt und auf Gemeindekosten im Eisengußwerke des Grafen von Salm zu Blansko modellirt und gegossen wurde, dann am 4. October 1834 jener auf der Wieden nächst der Paulanerkirche eröffnet.

Im Jahre 1834 übersiedelte das Handlungs-, Kranken- und Verpflegs-Institut aus dem Universal-Spitale in das eigene Haus, Alservorstadt Nr. 280. Diese löbl. Anstalt wurde 1745 durch die Handlungs-Commis Schweizer, Weigel, Vollgruber, Langensee, Schönecker und Pach, in Beherzigung jenes kummervollen und traurigen Schicksales ihrer Kranken und hilfebedürftigen Mitbrüder, welche ohne eigenes Vermögen und ohne alle Unterstützung oft dem äußersten Elend Preis gegeben wurden, gestiftet. Das mit demselben in Verbindung stehende Handlungs-Verpflegs-Institut wurde 1795 errichtet und hat die Verpflegung jener Handlungs-Mitglieder zum Endzweck, welche theils ihres hohen Alters, theils anderer körperlichen Gebrechen wegen zu ihrem ferneren Broderwerb unfähig geworden sind.

Wie wir bereits dargethan, hatte sich Wien unter der Regierung des Kaisers Franz ungeachtet der langjährigen Kriege vieler nützlicher Bauten und Anstalten zu erfreuen; aber auch in Hinsicht der inneren Verwaltung und Gesetzgebung geschah Ungewöhnliches. Schon am 12. October 1792 bestätigte er den Wienern ihr Burgfrieds-Diplom und das Privilegium zur Abhaltung von Jahrmärkten. Das Civilgesetzbuch, seit 1796 der Gegenstand sorgfältiger Er-

wägungen, wurde 1802 von der Gesetzgebungs-Hofcommission in Revision genommen und 1812, mit Ausnahme Ungarns und Siebenbürgens, in allen Provinzen eingeführt. Schon 1804 trat das neue Strafgesetzbuch in Wirksamkeit, und 1805 war eine allgemeine Lehensordnung zu Stande gekommen. Das Wucherpatent, die Judenverfassung, die Verbesserung des Schulwesens, die Gesindeordnung, die Verordnungen über Handel und Gewerbe, über Baulichkeiten und Gegenstände der Sanitätspolizei liefern den klarsten Beweis, daß kein Zweig der Verwaltung unberücksichtigt geblieben ist und daß stets die größte Sorge des Monarchen auf das Wohl seiner Unterthanen gerichtet war. Wie sehr mußte daher dieselben das Jahr 1835 betrüben, in welchem sie diesen zweiten Vater des Vaterlandes verlieren sollten! Schon am 24. Februar wurde Kaiser Franz von einem Entzündungsfieber, mit Seitenstechen begleitet, befallen. Nach vier Aderlässen zeigte sich am 26. im Zustande des hohen Kranken eine merkliche Besserung; allein am 1. März hatten sich die zur Consultation versammelten Aerzte genöthigt gesehen, zu einem neuen, starken Aderlasse zu schreiten, um die Beschwerden des Athemholens zu vermindern. Von nun an nahmen des Kaisers Kräfte sichtbar ab. Nach empfangener letzter Oelung gab diese hochverdiente Monarch am 3. März um drei Viertel auf Ein Uhr Morgens, im 68. Lebensjahre und nach einer denkwürdigen Regierung von 43 Jahren den Geist auf. Am 7. begieng man das feierliche Leichenbegängniß. Diesem Tag der Trauer folgte bald ein neuer durch den Tod des Erzherzoges Anton Victor, Hoch- und Deutschmeisters; eines Fürsten, dessen schöne Geist der Humanität den Wienern ewig unvergeßlich bleiben wird. Er verschied am 2. April 1835.

Während Kaiser Franzens Regierungszeit ergaben sich einige für Wien sehr merkwürdige Elementar-Ereignisse. In der Nacht vom 30. September auf den 1. October 1807 blies ein heftiger Sturm aus Nordost. Er fieng um eilf Uhr an, war am stärksten gegen drei Uhr und legte sich am Abend des folgenden Tags gänzlich. Das Barometer war nur eine halbe Linie unter 28 Zoll gefallen. Das Thermometer stand 9 Grad unter 0. Der Himmel blieb die ganze Nacht heiter. Die Kuppel des Augustiner-Thurmes wurde herabgeworfen, eine Menge von Schornsteinen, Mauern ꝛc. wurden umgestürzt, vom Thurm der Stephanskirche ward eine Bildsäule herabgeworfen, fast alle Dächer beschädigt, viele ganz abgetragen, Tausende von Fenstern eingedrückt, viele Gärten verwüstet; der Prater, der Augarten und die Brigitten-Aue glichen Verhauen, wo die kräftigsten Bäume von der Wurzel ausgerissen und zerbrochen wurden. Doch ward kein Mensch beschädigt. — Durch den Eisstoß zu Ende Februar 1830 hatten die an der Donau liegenden Vorstädte eine fürchterliche Ueberschwemmung zu erleiden. Am 28. gegen Abend hatte das Wasser der Donau auf allen überschwemmten Punkten zu fallen begonnen, so zwar, daß von dem Tabor-Linienposten Abends halb 6 Uhr die Meldung geschah, der Wasserstand sei um drei Schuh niederiger, als am Morgen. So hielt sich der Wasserstand bis nach Mitternacht, wo plötzlich das Wasser in den Vorstädten Rossau, Leopoldstadt, Weißgärber und Erdberg mit solcher Gewalt

und Schnelligkeit eindrang, daß der Waſſerſtand innerhalb 3 bis 4 Minuten ſich um 5 Schuh höher ſtellte. Die Wachpoſten konnten kaum ihren Allarm-Ruf ertönen laſſen, und viele retteten ſich nur mit Lebensgefahr in benachbarte Häuſer. Dieſer ſchnelle Andrang des Waſſers hatte auf die vorbereiteten Sicherheits-Maßregeln den nachtheiligſten Einfluß; denn ein großer Theil der Schrägen und Treppen wurde durch die Gewalt des Waſſers raſch weggeriſſen und fortgeſchwemmt, und viele Kähne, die bereits auf den Straßen vertheilt waren, verſchwanden augenblicklich. Die finſtere Nacht vermehrte die Angſt und Noth; und da ſich auch ein Sturm erhob, ſo war das Elend um ſo größer, weil hiedurch der beſte Wille zu helfen unnütz blieb. So erwartete man mit Sehnſucht den Anbruch des Tages. Die Eismaſſe hatte den ganzen Donau-Canal bis an die Ferdinands-Brücke verlegt und thürmte ſich zu einer ſchrecklichen Höhe auf, ſo daß ſie die Sohle des Kettenſteges am Schanzel ſtreifte. Zugleich drang auch das Waſſer durch die Canäle in die niederen Theile der Stadt, und ſo wurde die Adlergaſſe, Rothenthurmſtraße, der Fiſchmarkt und der Salzgries mit Waſſer, an manchen Stellen 3 bis 4 Schuh hoch, überfluthet. In dieſem Zuſtande befand ſich der Waſſerſtand am 1. März bis 2 Uhr Nachmittags, als er zu fallen anfieng. Am 2. März gegen Abend ſetzte ſich endlich die Eismaſſe ober der Ferdinands-Brücke in Bewegung. Das noch ſehr hohe Waſſer führte eine Maſſe Scheiterholz, Floßbäume und Bretter mit hinweg; die Brücken über dem Canal blieben jedoch, bis auf jene nächſt der Augartenſtraße, die an den Jochen ſtark beſchädigt wurde, verſchont. Vierundſiebenzig Perſonen, darunter eilf Kinder, fanden in den Fluthen ihr Grab. — Am 7. Jänner 1831 gegen 7 Uhr Abends bemerkte man hier ein für unſere Gegend ſeltenes Nordlicht. Um 11 Uhr begann es zu verſchwinden.

Drittes Kapitel.

Die Vorſtädte.

Schon frühee haben wie mehemalen Anlaß genommen, übee die Voeſtädte Wiens im Allgemeinen, wie z. B. bei den Befeſtigungen der Stadt, bei Ee-eichtung des Linienwalles ꝛc. zu ſpeechen. Auch haben wie bereits gelegentlich das Entſtehen ihrer vorzüglichſten Gebäude und Anſtalten vorgefühet. Es liegt uns nun ob, auch einen hiſtoeiſchen Uebeeblick von jedee einzeln zu geben, und wir beginnen ſomit nach dee Reihenfolge, ſowie ſie im Kreiſe um die Stadt ge-lagert erſcheinen. [4]

Die Leopoldſtadt. Dieſe altbüegerliche Vorſtadt hieß im Mittelalter der untere Werd, und zu dieſem eechnete man die Wolfsaue (Brigitten-aue), den Taboe, die Heide, den unteren Fall, den hangenden Ort, die

Venediger-Aue (auch unter den Feldern genannt), den Schüttgraben (am Schüttel), die Scheſſtraße und den Prater. Urſprüngliche Beſitzer dieſes Landſtriches waren die Landesfürſten. Am 1. März 1337 verpfändeten die Herzoge Albrecht und Otto einen großen Theil des untern Werds, wahrſcheinlich den Grund, auf welchem jetzt die Leopoldſtadt ſteht, um 600 Pfund Wr. Pfennige an die Stadt Wien. Von dieſem löſten ſonach die Herren von Tirna denſelben wieder ab, und ſpäter gieng dieſes Beſitzthum an den älteren Hans von Liechtenſtein zu Nieolsburg durch Kauf über, von welchem es wieder an den Landesfürſten zurückfiel. Am 26. October 1395 beſchenkte Herzog Wilhelm damit ſeinen Kämmerer Lorenz, von welchem endlich der Werd am 28. März 1396 an den jetzigen Beſitzer, den Wiener-Magiſtrat, käuflich gelangte. Von 1337 bis 1495 hatte ſich die Anzahl der Anſiedlungen im untern Werd bereits auf hundert vermehrt, ungeachtet ſie bei der Belagerung Wiens durch Mathias Corvin, 1484—1485, hart mitgenommen wurden. Um 1526 war auch die Gegend bei dem Tabor gegen die Brigittenau ſchon bewohnt. Nach der Türken Abzug von Wien, 1529, war auch hier alles verödet; und erſt zwiſchen 1536 und 1540 finden wir den untern Werd wieder mit neuen Anſiedlungen verſehen, größtentheils durch Bürger von Wien, welche für den Abbruch ihrer zu nahe an der Stadt gelegenen Häuſer und Gärten bei der neuen Befeſtigung derſelben zur Entſchädigung hier andere Baupläße erhalten hatten. Gleichzeitig erhielt auch das hieſige Bräuhaus des Bürgerſpitales ſein Daſein. Um den Werd noch mehr zu bevölkern, wurde auch den von Kaiſer Ferdinand dem Erſten wieder aufgenommenen Juden der öde Grund, die Heide, rückwärts vom ehemaligen Carmeliten-Kloſter gegen die k. k. Provinzial-Strafanſtalt, zur Verbauung angewieſen. 1651 ließ Kaiſer Ferdinand der Dritte in der Wolfsſchanze auf dem Platze, wo 1645 des Erzherzogs Leopold Lager gegen die Schweden geſtanden, die ſchon beſprochene Brigitten-Capelle erbauen, welche ſonach dieſer Gegend den Namen Brigittenaue gab. Um 1664 war der untere Werd ſchon Wiens bedeutendſte Vorſtadt. Mit kaiſerlichem Dekrete vom 30. Juli 1669 wurden die Juden wieder abgeſchafft. Ihre Häuſer im unteru Werd löſte der Stadtrath um hunderttauſend Gulden ab, und übernahm auch jene zehntauſend Gulden, welche ſie für die Duldung jährlich zahlen mußten. Nun wurde ihre Synagoge in eine chriſtliche Kirche umgewandelt, zu welcher am 18. Auguſt 1670 Kaiſer Leopold der Erſte, zu Ehren des heil. Markgrafen Leopold, den Grundſtein legte. Seit dieſem Tage verſchwand der Name „Untere Werd“ und an deſſen Stelle trat die Benennung Leopoldſtadt. Am 15. Octoder 1671 erhielt ſie das Privilegium des noch blühenden Jahrmarktes, eines Haſenmarktes, Wochen- und Tandelmarktes; wodurch ihre Einwohner in den blühendſten Wohlſtand verſetzt wurden. Leider ſank derſelbe aber nur zu bald wieder herab. 1679 brach die fürchterliche Peſt aus, die hier allein bei zehntauſend Menſchen dahin raffte; und kaum hatten die von der Seuche Geretteten ſich wieder geſammelt, ſo wurde die Vorſtadt 1683 von dem türkiſchen Heere faſt gänzlich verwüſtet. Doch unglaublich ſchnell war die Leopoldſtadt nach ſolchen Schickſalsſchlägen wieder emporgerichtet. 1684 treffen wir

schon wieder alles bis an die Brigittenau verbaut und auch jenen Theil des alten Werds, welchen am 14. März 1689 sonach der Stadtrath von dem Bürgerspitale an sich brachte. 1730 wurde der Hafenmarkt von hier in die Rossau und der Tandel- (Trödel-) Markt vor das Kärnthnerthor übertragen. Von 1777 bis 1792 erhielt die Vorstadt durch die Verbauung des Oettinger'schen und des Carmeliten-Gartens, dann der Heide rückwärts des k. k. Provinzial-Strafhauses und in der Gegend des Bürgerspital-Bräuhauses eine beträchtliche Anzahl von Häusern, so daß sich schon im letztgedachten Jahre ihre Nummern bereits auf 507 beliefen. Während der französischen Invasionen, wo die Einwohner harte Drangsale zu erleiden hatten, zeichneten sie sich sehr zu ihrem Vortheile aus. Der hier gelegenen Kirchen St. Leopold, St. Theresia, St. Johann von Nepomuk, des Klosters und der Kirche der barmherzigen Brüder, des k. k. Provinzial-Strafhauses, des k. k. priv. Theaters, des Augartens und der Brigittenau geschah bereits Erwähnung. Auch der große Laubwald-Prater, den Kaiser Joseph der Zweite 1766 dem Publikum eröffnete, gehört in den Bereich dieser Vorstadt. Es ist der Hauptbelustigungsort der Wiener, daher es auch hier nicht an Wirths- und Caffeehäusern, an Ringelspielen, Vogelschießen, Schaukeln, Kegelbahnen, Hanswurstheatern u. dgl. gebricht. Frau de Bach besitzt daselbst einen schönen Cirkus für Kunstreiter, und seit 1777 hat der Kunstfeuerwerker Stuber das Privilegium, hier auf einem eigens angewiesenen Platze jährlich mehrere Feuerwerke zum Vergnügen des Publikums abzubrennen. Am südlichsten Ende des Praters, dicht an einem Arme der Donau, liegt das sogenannte Lusthaus, ein runder, ganz freistehender Pavillon, mit zwei über einander angebrachten Sälen und drei von außen rings herum laufenden Gallerien, von denen man eine sehr angenehme Aussicht hat. Die vom Anfange des Praters bis dahin nach der Schnur in den Jahren 1537—1538 angelegte Allee hat eine Länge von 2315 Klafter. Am einen Donauarme an der Nordseite des Praters ist die Schwimmschule und das Freibad, und fast beim Eingange an dieser Seite zeigen sich die Gebäude der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.[5]

Die Jägerzeile. Sie war ursprünglich ein landesfürstliches Eigenthum und führte den Namen »Unter den Felbern«; später nannte man sie die Venedigerau. Sie gehörte zum Schöffstraßer- und dann zum Vicedom'schen Grundbuche. Am 14. September 1569 ließ Kaiser Maximilian der Zweite hier durch den Vicedom Hans Georg Kuefsteiner für seine Hofjäger und Blachenkuechte, um der Jagd im Prater näher zu sein, einen Platz zu Wohnungen auszeichnen, und im nächsten Jahre wurden für dieselben 18 Häuser in gerader Linie (nach damaligem Sprachgebrauch »in einer Zeile«) erbaut. Daher der Name »Jägerzeile. Diese Jägergemeinde, welche mit der Freiheit des Wein- und Bierausschankes und mit der Einquartirungsbefreiung begünstigt wurde, zeichnete sich 1619 bei Gelegenheit, als Graf Thurn mit den Böhmen sich vor Wien lagerte, besonders aus, indem sie denselben verhinderte eine Schanze gegen den Rothenthurm zu erbauen, und ihn aus dem Prater mit Verlust von siebzig Mann geworfen hatte. 1750 wurde dieser Grund mit an-

dern Vicedom'schen Realitäten an die n. ö. Stände und von diesen 1764 an Joseph von Zorn verkauft. Nach dessen Tod, 1797, kam er durch Vermächtniß an Herrn von Segenthal, und 1842 von dessen Erben an den Magistrat. Diese Vorstadt zeichnet sich durch ihre vielen Prachtgebäude aus, die sich von Jahr zu Jahr vermehren. Das hierher gehörige schon im Prater gelegene Badhaus am Schüttel ist ein Eigenthum des Fürsten von Liechtenstein.

Die Vorstadt Unter den Weißgärbern. Dieser ursprüngliche landesfürstliche (Vicedom'sche) Grund, das alte Donau-Rinnsal genannt, über dessen Ansiedler, meist Gärtner, schon Herzog Albrecht der Zweite 1349 am Pfingsttage vor Invocavit das erste Grund- und Satzbuch errichtete, erhielt seinen jetzigen Namen von den Gärbern, denen kurz nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1529 derselbe als ein, wegen der Nähe der Donau für ihr Geschäft zuträglicher Wohnsitz zugewiesen wurde, da man sie wegen der Unreinlichkeit ihres Gewerbes nicht in der innern Stadt dulden wollte. Der Name »Unter den Weißgärbern« kommt urkundlich zuerst 1662 vor. Bei Wiens zweiter Belagerung 1683 wurde diese Vorstadt gänzlich zerstört; aber schon 1690 war sie wieder in blühendem Zustande. Am 18. September 1693 überließ Leopold der Erste diesen Grund mit 60 Häusern und 2000 Einwohnern dem Stadtrathe gegen Erlag von 10,000 Gulden, jedoch mit Vorbehalt des Sandwerfens in der Donau und des kais. Holzlegstadls. Dieser Grund ward sonach zu einer Vorstadt erhoben und dessen Gränzen gegen Erdberg und die Landstraße mit Markſteinen bezeichnet. Im J. 1746 wurde der Vorstadt durch das von der Kaiserin Maria Theresia erbaute Theresienthor, und 1782 durch die Fahrbrücke, welche Joseph der Zweite über den Wienfluß herstellen ließ, eine nähere Verbindung mit der Stadt verschafft. Eine gleiche Annäherung dieser Vorstadt mit der Leopoldstadt und Jägerzeile wurde 1803 durch die Franzensbrücke bezweckt. Ihre Kirche zu St. Margaretha wurde 1690 gegründet. Uebrigens ist noch zu erwähnen, daß hier das berüchtigte, von Defrain 1755 erbaute, 1796 aber abgebrannte Hetz-Amphitheater sich befand.

Auch Erdberg, in alten Urkunden bald Erdperch, bald Erdbruch, wahrscheinlich von einem früheren Durchbruche den die Donau hier nahm, so genannt, war lange Zeit ein landesfürstliches Dorf, das schon in den Zeiten der Babenberger blühte. So schenkte schon 1172 Leopold der Tugendhafte einen Theil dieses Gutes dem deutschen Orden. Am 21. Dezember 1192 wurde hier (siehe S. 72) Richard von England gefangen genommen. 1349 gab Herzog Albrecht der Zweite dem Dorfe ein Grundbuch, Schefſtraße genannt, und überließ die Einkünfte davon seiner Gemahlin Johanna von Pfierdt; nach ihrem Tode fiel Alles wieder dem Landesfürsten zu. 1704 erhielt es der Stadtrath in Pacht, welchen jedoch Maria Theresia wieder aufhob. 1782 wurde Erdberg mit Lerchenfeld von dem k. k. Vicedomamte durch öffentliche Versteigerung an den Freiherrn von Hagmüller verkauft, und von diesem kam es am 24. März 1809 an Fürst Lobkowitz, nachdem schon zuvor die Personal-Gerichtsbarkeit an die Stadt Wien künstlich übertragen war. Seit 1. September 1810 besitzt der Magistrat diesen Grund nun auch als Obrigkeit. Der vormalige Rasumofs-

ky'sche (jetzt fürstlich Liechtenstein'sche) Park- und Palast, das Schloß des vorigen Herrschaftsbesitzers, des Kunstgärtners Rosenthal Garten, und die 1771 entstandene Pfarrkirche St. Peter und Paul sind bemerkenswerth. Endlich verdient noch das hier gelegene Rüdenhaus Erwähnung, welches im Mittelalter zur Unterbringung der kais. Jagdhunde verwendet, 1779 aber, sammt dem dazu gehörigen sehr großen Garten, von dem Viedomamte der Gemeinde um zehntausend Gulden überlassen wurde.

Die Landstraße. Das Nonnenkloster St. Nikas bei Erdberg an der ungerischen Landstraße und die zu demselben gehörigen Besitzungen lockten bald nach dessen Errichtung viele Ansiedler herbei, so, daß sich hier ein Dorf bildete, das den Namen bei St. Nikas an der Landstraße erhielt. Schon 1360 kommt diese Benennung in einer Urkunde vor, wo es ausdrücklich heißt: „Albrecht Chagranees Haus in der Kleberlucken bei St. Nikas an der Landstraße.“ Als Mathias Corvin dieses Kloster 1485 mit Sturm einnahm, erichten die Häuser dieses Bezirkes schon bis hart an den Wienfluß, und derselbe genoß bereits die Rechte einer Vorstadt Wiens. Schon durch das Kriegsheer dieses Königs erlitt die Landstraße großen Schaden, welcher jedoch bei weitem von jenen übertroffen wurde, den die Türken 1529 herbeiführten. 1646 finden wir sie wieder in dem blühendsten Zustande. Die zweite Belagerung Wiens durch die Türken

entriß ſie leider wieder ganz ihrem Wohlſtande. Verödet und in Trümmern blieben ihre Häuſer bis 1690 liegen, wo man endlich wieder anfieng Bauplätze aufzuſuchen, um die Bürger zu entſchädigen, welche 1683 durch die Türken und durch die vergrößerte Fortificationslinie ihre Häuſer in den nahen Vorſtädten verloren hatten. 1698 entſtand durch Caſpar Rottmayr die St. Nielas-Capelle auf dem Kirchhofe; dieſer folgte die Erbauung mehrerer Häuſer bei Erdberg, und zugleich erhoben ſich die Gärtner- und die Bockgaſſe. Auch in der Ungergaſſe und am Rennwege vermehrten ſich die Gebäude. Ihren Hauptflor jedoch erhielt dieſe Vorſtadt unter Joſeph dem Zweiten. 1783 wurde ihm zum Andenken die Kaiſerſtadt auf dem Rennweg angelegt und es entſtand die Maroccanergaſſe. Die Aufhebung des Kirchhofes von dem Auguſtiner-Kloſter und die Abgebung des Kloſtergartens zu Bauſtellen gab der Krügler- und Sterngaſſe ihr Daſein. Die Landſtraße iſt ein altbürgerlicher Grund. In ihrem Bereiche liegt das Bürgerſpital zu St. Marx. Das Jahr, in welchem dieſes Juſtitut erbaut wurde, iſt nicht bekannt, doch findet ſich ſchon 1318 eine Urkunde vor, in welcher Carl Chraizzer an die Ausſätzigen zu St. Marx ſein Haus zu Neuburg ſchenkt. Die Stiftungsurkunde, ſowie die früheſten Schenkungs-Documente gieugen wohl 1462, da Friedrich der Dritte mit ſeinem Kriegsvolke in der Gegend von St. Marx Halt machen und mehrere Tage hindurch unter Zelten verweilen mußte, bis ihm die unruhigen Wiener die Stadtthore öffneten; — oder, als Mathias Corvin von dieſer Gegend mit ſeinem Heer gegen Wien anrückte, zu Grunde. Seit dem 16. Jahrhundert erhob ſich immer mehr dieſes Spital. So wurde 1586 durch den Stadtrath Sebaſtian Wilfing das Spital mit einem Seitengebäude vermehrt, welches dann 1600 Ulrich Hackhl, Abt zu Zwettel, vergrößern ließ; auch wurde 1616 durch Wohlthäter der Bau des Thurmes vor der Kirche, deren Daſein wohl ſchon in das 13. Jahrhundert fällt, begonnen. 1780 wurden hier bei 200 Kranke verpflegt, und man konnte einen jährlichen Aufwand von 25,000 Gulden beſtreiten. 1782 wurde dieſe Anſtalt ſowie das Bürgerſpital in der Stadt aufgehoben, und die Sorge für die Armen und Kranken übernahm der Staat; am 6. September 1800 jedoch wurde dem Magiſtrate neuerdings erlaubt, ihre für die armen Bürger beſtehenden Stiftungen wieder ſelbſt durch eine eigene Wirthſchafts-Commiſſion zu verwalten, dieſelbe zu vertheilen und ihren armen Bürgern Wohnungen zu verſchaffen. Zu letzterem Zwecke wurde demnach wieder St. Marx gewählt, und ſeitdem finden hier immer bei dreihundert altersſchwache Bürger- und Bürgerinnen ihr Obdach. — Ferner: das Invalidenhaus. Es war urſprünglich ein Luſtgebäude des Prinzen Max von Hannover. 1724 kaufte Cardinal Kolonits daſſelbe ſammt Garten zur Unterbringung der hieſigen Armen. 1727 entſtand daſelbſt die kleine Kirche zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk, und dieſes Verſorgungshaus erhielt ſonach den Namen Johannesſpital. 1783 wurde daſſelbe aufgelöst und das Gebäude 1787 für die Militär-Invaliden verwendet. — Von den übrigen Anſtalten und Gebäuden: als den Klöſtern und Kirchen der Eliſabethiner- und Saleſianer-Nonnen, den Kirchen der PP. Auguſtiner und Maria Geburt, dem ſeit 1786 beſtehenden geiſtlichen

Defizientenhaus und dem Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder, dem botanischen Garten, Belvedere, Fürst Schwarzenbergischen Palast sammt Garten, dem k. k. Thierarznei-Institut, der k. k. Garnisons-Artillerie-Caserne, dem Neustädter-Canale u. s. w. wurde schon früher gesprochen.

Die Wieden ist wohl unstreitig eine der ältesten Vorstädte und wurde von jeher als zum Burgfrieden der Stadt Wien gehörig behandelt, und obgleich das Bisthum in Wien dagegen Einspruch erhob, so wurde doch der Burgfriedsbesitz durch richterliches Erkenntniß vom 17. Juli 1668 dem Stadtrathe zuerkannt. Ein Theil der Gründe auf der Wieden gehörte schon zu Heinrich Jasomirgott's Zeiten zu St. Stephan, und wir treffen von dieser Zeit an in Urkunden häufig den Ausdruck »von St. Stephans Pfarrkirchen wegen Amtmann auf der Wieden.« Im Jahre 1211 schenkte Leopold der Glorreiche den Rittern vom Orden des heil. Geistes das Hospitalhaus mit der Kirche St. Anton in der Wiener Vorstadt am Flusse Wien mit vielen Besitzungen daselbst. Um 1266 sehen wir durch den Passauer Domherrn und Pfarrer zu St. Stephan Gebhard daselbst das Siechenhaus zum Klagbaum mit der Capelle St. Job erstehen, welches in der ersten türkischen Belagerung gänzlich zerstört, durch Barbara Gräfin zu St. Görgen und Pösing aber wieder hergestellt wurde. Durch Kaufcontracte vom 3. März 1723 trat die hiesige Metropolitane ihre von dem Hofspitale zum heil. Geiste und St. Anton ererbten Grundherrlichkeit, mit Ausnahme einiger Gärten in der Gegend des Wienflusses, an die Stadtgemeine ab. Fast gleichzeitig mit den Heiliggeist-Rittern erhielt auch die Commende St. Johann Gründe auf der Wieden, welche einen Theil der Wohlleben- und Heugasse, dann die Paniggel- und Alleegasse umfassen und noch heute dem Orden angehören. Auch Mühlfeld oder die Schleifmühle, der Schaumburgerhof (welche insbesondere abgehandelt werden), dann das Starhemberg'sche Freihaus, unter dem Namen »Conradswerd« schon in der zweiten Regierungshälfte Friedrich des Vierten bekannt, welches Gebäude sechs Höfe und über dreihundert Wohnungen in sich faßt und 1788 durch den Fürsten Georg Adam Starhemberg um ein Stockwerk erhöht wurde, sind Theile der Wieden. Im Besitze von Conradswerd ist der Hauptast der älteren Hauptlinie der Starhemberge, die im J. 1765 in Georg Adam die Fürstenwürde erhielt. Merkwürdig sind hier die Pfarrkirchen zu St. Carl und zu den heil. Schutzengeln, das Taubstummen-Institut, die St. Thecla-Kirche, das Theresianum, das polytechnische Institut ꝛc. von welchen anderweitig gesprochen wurde.

Mühlfeld oder Schleifmühle. Am 21. Mai 1582 erhielt Hans Gödel, welcher hart an dem rechten Ufer der Wien im Gebiete der Wieden die erste österr. Waffenschleif- und Polier-Mühle zu errichten begann, für sich und seine Erben und Nachkommen von Kaiser Rudolph dem Zweiten die Begünstigung einer Befreiung dieser Mühle mit den dazu gehörigen Gründen von allen Steuer-, Dienst- und anderer Forderungen, so zwar, daß selbe einzig nur mit aller Jurisdiction der n. ö. Regierung und Kammer unterworfen sein solle. Diese Freiheit wurde am 8. Juni 1660 den damaligen

Besitzern dieses Gutes Hansen Georg von Garnich nicht nur bestätigt, sondern erwähnte Mühle ward auch durch Leopold dem Ersten zu einem adelichen Sitz erhoben und derselben der Name Mühlfeld beigegeben. In der zweiten türkischen Belagerung ward sie in Asche gelegt, aber schon 1705 finden wir sie durch die Betriebsamkeit ihres neuen Besitzers, des k. k. Stuckhauptmanns und Gießers Johann von Kippo zu Mühlfeld, der von Kaiser Joseph dem Ersten die Bestätigung seines Rechtes für dieses Gut am 9. November desselben Jahres erhielt, wieder vollkommen hergestellt. Am 2. April 1786 verkaufte Josepha Kippo Edle von Mühlfeld die Dorf- und Grundherrlichkeit, dann die Gerichtsbarkeit über dieses Freigut an den Magistrat, der dasselbe noch jetzt besitzt und es keineswegs mit dem Burgfrieden der Wieden vereinbarte, sondern immer als einen Freigrund behandelt.

Schaumburgerhof. Die Grafen von Schaumburg scheinen schon im fernen Mittelalter Besitzer des Grundes gewesen zu sein, auf welchem sich jetzt diese kleine Vorstadt befindet. Mit Graf Wolfgang dem Zweiten erlosch 1559 das männliche Geschlecht der Schaumburge und das gedachter Tochter Anna brachte sohin dieses Besitzthum durch ihre Heirath mit Erasmus von Starhemberg an die gräflich Starhemberg-Eschelberg'sche Linie, welche es noch heute inne hat. 1726 wurde das Schloß Schaumburgerhof sammt Garten zum Edelsitz erhoben, und 1808 dieser Grund förmlich zu einer Vorstadt umgestaltet.

Der Laurenzergrund. Diese kleine Vorstadt besaßen in früherer Zeit die Nonnen zu St. Laurenz in Wien. Nach Aufhebung dieses Stiftes unter Joseph dem Zweiten fiel dieselbe dem Religionsfonde anheim. Dann brachte ihn der Magistrat mittelst Kauf am 20. Februar 1806 an sich.

Matzleinsdorf. Im Jahre 1578 war Nicolaus Olai oder Olachus, Erzbischof von Gran, Besitzer der Gründe, auf welchen jetzt Margarethen, Matzleinsdorf, Nicolsdorf, Reinprechtsdorf, Hungelbrunn ꝛc. liegen, und sein Gebiet erstreckte sich über den Steinbühel am Räderkreuz bis Inzersdorf. Sie waren damals meist Ackerland, in deren Mitte das uralte Dorf St. Bernhardsthal sich befand, welches jedoch in der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken gänzlich zerstört wurde. Rudolph Schmidt Baron von Schwarzhorn brachte hierauf, etwa 1684, diese Güter an sich, und unter ihm entstand nun allmählig Matzleinsdorf. Nachher kam es unter die Herrschaft des Franz Anton Ferdinand Grafen von Sonau, welcher es am 22. Februar 1727 mit Margarethen und Nicolsdorf dem Magistrate verkaufte.

Nicolsdorf. Siehe Matzleinsdorf.

Margarethen. Der Name dieser Vorstadt soll von der Margaretha Manitasche herrühren, die hier, nachdem sie dem Herzog Rudolph 1363 Tirol übergeben hatte, ein artiges Schloß bis ans Ende ihrer Tage bewohnte. Dasselbe wurde durch die Türken 1526 gänzlich zerstört, bald aber wieder von Cardinal Olai neu erbaut. Zur Zeit Ferdinand des Dritten war Rudolph Schmidt Freiherr von Schwarzhorn, Internuntius an der ottomanischen Pforte Besitzer von Margarethen. Durch ihn wurde das Schloß und der Garten sehr verschönert und mittelst Herbeiziehung von Ansiedlern der Grund zu der jetzt

blühenden Vorstadt gelegt. Nach Schwarzhorn erhielten die Grafen von Sonau Margarethen. Von diesen rührt der Sonnenhof mit seinem Spitale und das große Bräuhaus her. 1717 wurde dieser Grund an den Magistrat übertragen.

Auch Reinprechtsdorf gehörte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Nikolaus Olai's Besitzungen. Im 17. Jahrhundert war es schon ein Eigenthum des Bürgerspitals, von dem am 27. October 1786 der Magistrat die Gerichtsbarkeit, und am 1. November 1795 die Grundherrlichkeit über dasselbe durch Kauf an sich brachte.

Hungelbrunn. Gehörte ebenfalls zu Olai's Besitzungen; um 1700 besaß diese kleine Vorstadt Bartholomäus Tinti, von dem sie am 28. April 1705 der Stadtrath erkaufte.

Hundsthurm. Schon in der Beschreibung der Belagerung Wiens durch Mathias Corvinus von dem Wiener-Bucharzt Doctor Tichtel in den Jahren 1484 und 1485 erscheint die Hunrzmühle bei Gumpendorf. Wann das gegenwärtige Schloß erbaut worden, läßt sich nicht bestimmen. Gewiß jedoch ist es, daß Kaiser Karl der Sechste es zu den Vergnügungen der Jagd benützte. Eben so wenig ist zu ermitteln wann von dem Landesfürsten das Gut Hundsthurm zuerst an einen Privaten abgegeben wurde. In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwa um 1785, war es einem Herrn von Steger unterthänig; 1793 erscheint es als Eigenthum des Bräumeisters Joseph Michael Walter; von 1805—1820 besaß es Franziska Walter, verehelichte von Bouvard; 1821 Johann Steinbauer, von dessen Erben diese kleine Vorstadt durch Kauf am 28. Februar 1842 an den Magistrat gelangte.

Gumpendorf war schon zu Zeiten der Römer erbaut, wie dies der hier gefundene Siegesstein Trajans und andere Denkmale beweisen. Seit 1156 treffen wir in Urkunden ein eigenes Ministerial-Geschlecht von Gumpendorf. So befindet sich Albero von Gumpendorf unter den edlen und freien Zeugen, als Heinrich Jasomirgott die der Abtei St. Peter in Salzburg gemachte Schenkung zu Dornbach vermehrte. Auch mehrerer Pfarrer in Gumpendorf wird in Urkunden von 1270, 1330, 1359 u. s. w. erwähnt. Alles Beweise des hohen Alters dieser Vorstadt. Von 1300—1414 erscheinen die Herren von Capellen als Grundherren von Gumpendorf; später zeigen sich Besitzrechte auf diesem Grunde, der Kirche Maria Stiegen, der Stiftung St. Dorothea und der Jesuiten. Im 17. Jahrhundert bis 1786 besaßen die Grafen Molard und Meraviglia fast größtentheils diesen Grund, welchen sohin am 19. October 1786 der Magistrat an sich brachte. Die Schmolkische Grundherrlichkeit zu Gumpendorf erkaufte derselbe am 23. December 1802 und jene der Dorotheer, nämlich über die Mühle zu Gumpendorf, am 27. September 1786. Merkwürdig sind hier: die k. k. Artillerie-Caserne, vormals der Königseckersche Garten-Palast, des verstorbenen J. B. Rupprecht schöner Garten, auf welchem ehemals der Kreuzherrnhof stand und die Pfarre zu St. Aegidius. Es ist hier ein Grundspital für 8 Weiber.

Magdalenagrund. In der furchtbaren Feuersbrunst, welche 1607 das Collegiathaus der Societät Jesu in Wien bis auf den Grund verheerte, giengen

auch die beiden alten Gewähebücher und alle Schriften über die Gründe, welche dazumal schon seit 1577 Bartholomäus Merschnekch als Benefiziat des Stiftes St. Maria Magdalena am St. Stephansfreithof besaß, da sie in gedachtem Gebäude aufbewahrt wurden, zu Geunde. Es läßt sich demnach vor dieser Zeit nichts bestimmtes über den Magdalenagrund vorbringen. Dazumal bestand deeselbe meistens nue aus Weingärten und einigen Hütten und führte den Namen: »im Saugraben an der Wien.« Erst 1756 erscheint diese Gegend in den Urkunden als St. Magdalena-Stiftsgrund. 1778 wurde von dem Benefiziaten Joseph Schneller dem Magistrate die Verwaltung dieses Benefiz mit allen An- und Zugehörungen und allen Einkünften auf 10 Jahre um einen jährlichen Pachtschilling von 800 Gulden überlassen. Nach dessen Tod fiel der Magdalenagrund dem k. k. Religionsfonde zu, von welchem am 1. April 1799 derselbe durch Kauf an dem Magistrat kam.

Die Windmühle, ein Theil der alten Koth-, Kater- und Brunnlucken, schenkte 1562 Kaisee Ferdinand der Erste seinem Reichsheeold Hansen von Feaneolin zur Erbauung etlicher Windmühlen. Von ihm kam dieses Gut, so damals auch zu St. Theobald genannt wurde, auf Johann Zeitlhuber, dann an Jakob Mägerl und von Letzterm am 10. März 1620 an den Magistrat. Der auf diesem Grunde befindlichen Bettlerstiege geschiebt schon unter Albrecht dem Lahmen und Rudolph dem Vieeten Erwähnung.

Laimgrube (auch »An der Wien« geuannt). Diese Vorstadt gehört seit undenklicher Zeit zum Burgfrieden der Stadt Wieu und war ursprünglich sammt dee Windmühle mit der allgemeinen Benennung »Grund vor Widmeethoe« belegt. Urkundlich erscheint der Name Laimgrube erst 1389, da Jans der Reibner und seine Hausfrau Katharina dem Buegpfaeree Peter Mann mit Zustimmung seines Grundherrn, Bruder Michel, Comthurs des deutschen Ordens zu Wien, sein Haus auf der »Laimbgrube« vor Widmerthor verkauft. Auf diesem Geunde stiftete Herzog Otto dee Feöhliche um 1330 das Hospital zu St. Merten, welchen Ort der Wohlthätigkeit Herzog Albrecht der Lahme und seine Gemahlin Johanna von Pfort beträchtlich veemehrten. Es stand dicht an der heutigeu Getreidemarkt-Caserne und wurde 1529 während dee Belagerung Wiens in einen Schutthaufen verwandelt, aus dem es nie wieder erstand. Neunzehn Jahee nach St. Mertens Stiftung, 1349, entstand in dessen Nachbarschaft, nämlich auf dem Platze des städtischen Kornmagazins, die Kirche und das Kloster St. Theobald. Auch dasselbe wuede, zu Folge einer alten, nun verschwundenen Inschrift an der Stadt Wien Beäuhaus »zum goldenen Metzen« genannt, im Jahre »1529 von Thirggen ruinirt, im Jahr 1620 zu Gottes Ehren reparirt.« Nach der zweiten türkischen Belagerung verschwand auch dasselbe wiedee. Dee Grund zunächst der Mündung des Ottakringer-Baches in die Wien, welcher vorhin häufig mit Ziegelöfen besetzt war, führte schon 1502, da Kaisee Maximilian der Erste hier eine Behausung und Weingärten hatte, den Namen »an dee Wien.« In der Mitte des 18. Jahrhundeets besaß Anton Graf von Selb diese und andere Geünde auf der Laimgrube, welche vorhin zum Theil dem Vieedomamte, dem hiesigen Domcapitel und den P. P. Mino-

riten dienstbar waren und nachher von dieser Dienstbarkeit befreit wurden. Am 21. Juni 1775 wurde sodann von den Selbischen Erben dieses Besitzthum mit allen Rechten und Gerechtsamen an den Magistrat übergeben. Merkwürdig sind hier: die St. Josephskirche, die k. k. Ingenieur-Akademie, das Theater, die k. k. Arbeits- und Besserungs-Anstalt, die Caserne ꝛc. von denen bereits schon gesprochen wurde.

Mariahilf. In den Urkunden des 15. Jahrhunderts wurde der Grund im Scheff (Schiff) genannt; ein Name, der vermuthlich daher rührt, weil die aus Schwaben, Baiern und Oberösterreich zahlreich herabkommenden Donauschifflente gewöhnlich, wie es auch jetzt noch üblich ist, ihre Herberge daselbst nahmen, wenn sie zu Lande nach Hause kehrten. Als die P. P. Barnabiten einen Grund im Scheff erkauften, um den Friedhof ihrer Pfarre, der sich dazumal an der Stelle beider Michaelerhäuser in der Stadt befand, dahin zu verlegen, erbauten sie bei diesem Gottesacker eine hölzerne Capelle und setzten darin etwa um 1660 das bekannte Madonnenbild, nach seinem Urbilde zu Passau Mariahilf genannt, zur öffentlichen Verehrung aus, bei welchem der Volkszulauf bald so groß wurde, daß ein Wohnhaus für einige Geistliche dazu erbaut werden mußte. Allmählig verschwand seit dieser Zeit die alte Benennung dieses Grundes und bald wurde er allgemein „Mariahilf“ genannt. Die jetzige prächtige Kirche wurde durch den Fürsten Paul Esterhazy 1689 gegründet, 1713 aber vergrößert. Es ist hier ein Grundspital für 20 Männer und 30 Weiber.

Spitelberg. Im Mittelalter war auf der Stelle, wo jetzt diese Vorstadt sich erhebt, nur eine Viehweide oder Wiese zu sehen. Später überließ das Bürgerspital dieselbe an einen Herrn von Kirchberg, welcher hier einen Meyerhof anlegte und andere Plätze zum Verbauen abgab. Somit entstand ein kleiner Ort, der sowohl von dem Volke als auch grundbüchlich „das Crabaten-Dörfchen“ genannt wurde. Nachdem die Anzahl der Bewohner dieses Grundes immermehr angewachsen war, verglich sich das Bürgerspital mit dem Kirchberg und nahm denselben wieder unter seine Gerichtsbarkeit. Die Benennung Spitlberg (Spitelberg), von den Eigenthümern und der hügellichten Lage hergeleitet, erhielt diese Vorstadt erst 1693, da dieselbe als ein Landgut oder besondere Herrschaft der n. ö. Provinz zugeschrieben wurde. Von dem kais. Hofstallgebäude, das sich hier befindet, wurde schon früher gesprochen.

St. Ulrich, Neubau, Neustift (Schottenfeld). Jahrhunderte lang spendeten noch die Gründe Neubau und Neustift dem arbeitsamen Landmann ihre Gaben, als bereits das Dorf Zeißmannsbrunn, die heutige Vorstadt St. Ulrich, schon bestand. Zu Leopold des Glorreichen Zeiten gehörte dieser Grund dessen geehrten Ministerialen, dem reichen Dietrich. Derselbe ließ daselbst die erste Kirche zu Ehren des Augsburger-Bischofes St. Ulrich erbauen, welche Bischof Mangold von Passau einweihte und sie von St. Stephan eximirte. Dieß geschah 1211. Seine Nachkommen überließen 1288 ihre Rechte auf St. Ulrich dem Bürger und Ritter Grifo; derselbe vertauschte sonach 1302 St. Ulrich dem Schotten-Abte Wilhelm um die ihm nahe Kirche zu Maria-Stiegen, und seitdem blieb es bei den Schottnern. Am 28. Dezember 1628 brachte

der Schottenabt Auguſtin Pittrich von der Freifrau Seraphine von Eggenberg den Oberhof zu St. Ulrich mit allen Unterthanen auf dem Neuſtift und der Wendelſtadt; am 24. November 1694 und 11. Februar 1695 Abt Sebaſtian Faber von dem Hochſtifte Paſſau das Neudeckerlehen an ſich. Das Schloß dieſes Lehens befand ſich an der Stelle, wo heut zu Tage die Häuſer zum goldenen Schiff, zum ſchwarzen Rößel und zum Teich ſtehen. In dieſem Schloſſe fand Kaiſer Friedrich der Vierte den erſten Zufluchtsort, als er aus der Haft in ſeiner Kaiſerburg erledigt ward. Bemerkenswerth iſt noch von St. Ulrich, daß während der zweiten türkiſchen Belagerung Kara Muſtapha hier ſein Gezelt aufgeſchlagen hatte. Im Jahre 1733 finden wir Neubau ſchon mit Häuſern beſetzt und mit Neuſtift, Obernenſtift, Wendelſtadt und der Penzinger- oder heutigen Mariahilfer-Hauptſtraße zu St. Ulrich obern Guts gezählt. 1777 wurde Obernenſtift und die Mariahilferſtraße abgeſondert und jedes erhielt einen eigenen Richter. Schottenfeld endlich entſtand erſt 1780 unter dem Abte Beno Pointner durch Auflaſſung der ſogenannten Schotten-Felder und Gärten zu Bauplätzen. Bemerkenswerthe Gebäude ſind auf dieſen Gründen: die 1721 erbaute St. Ulrichskirche; die Kirche Maria-Schutz, erbaut 1684 und mit dem Kloſter 1810 der armeniſchen Mechetariſten-Congregation eingeräumt; die 1784—1787 erbaute St. Laurenzkirche am Schottenfeld; das 1683 geſtiftete Laugenkeller-Verſorgungshaus; der Palaſt der kön. ungeriſchen Leibgarde. Auch iſt am Schottenfeld ein Grundſpital für 4 Männer und 26 Weiber.

Altlerchenfeld. Dieſer Grund war in früheſter Zeit Viredomiſch und hat ſeinen Namen daher erhalten, weil ſich hier im Mittelalter der allerhöchſte Hof mit dem Lerchenfange zu unterhalten pflegte. Am 21. Mai 1704 verkaufte Kaiſer Leopold der Erſte dieſen Grund, welcher dazumal ſchon ziemlich verbaut war, ſammt Erdberg an den Magiſtrat. Nach der Hand löste jedoch beide Güter Maria Thereſia wieder ein. 1782 wurde Altlerchenfeld neuerdings von dem Vicedomamte durch Verſteigerung an Joſeph Freiherrn von Haggenmüller zu Grienberg verkauft. Dieſer überließ die Gerichtsbarkeit über Erdberg und Altlerchenfeld am 2. Mai 1786 an den Magiſtrat, und am 24. März 1809 das Grundbuch an Franz Joſeph Fürſten von Lobkowitz, von welchem ſein 1. September 1810 der Magiſtrat nun auch die Grundherrlichkeit übernahm. Die Pfarrkirche zu den ſieben Zufluchten entſtand zwiſchen 1779—1782. Es iſt hier ein Grundſpital für 4 Männer und 14 Weiber.

Joſephſtadt. Schon 1281 hieß dieſe Vorſtadt das obere Buchfeld neben der Garrer- oder grünnen Schooß, und dieſen Grund, der aus Ackerland und Weingärten beſtand, beſaßen als Lehen das Stift Paſſau, dann Freiherr von Neudegg, von Kirchberg und das Stift Schotten. 1683 war hier ein Theil des türkiſchen Lagers aufgeſchlagen. Zu dieſer Zeit ſtand daſelbſt nur der ſogenannte „Rothe-Hof“ und rückwärts der Petrariſche Ziegelofen und gegen die ſieben Hofſtetten, jetzt Alſervorſtadt, der Ziegelofen von Schiekuitz. 1790 erkaufte dieſen Grund Hieronymus Hippolit Graf von Malaspina als Freigut, welcher 40 Bauplätze, jeden 10 Klafter breit und 10 Klafter lang, zum Häuſerbau ausſtecken ließ. 1700 waren ſchon 60 Häuſer erbaut, und dieſer Grund

bekam zum Gedächtniß der römischen Königskrönung Joseph des Ersten den Namen Josephstadt. Als solche wurden sie gegen das Glacis zu mit Thoren und Bögen geschlossen, aber nur auf kurze Zeit. Ein solcher Thorbogen wurde erst 1788 in der Josephsgasse abgebrochen und die darauf gestandene Josephsstatue an das Haus „zur Stadt Belgrad“ genannt übertragen. Am 22. April 1700 wurde diese Vorstadt an den Magistrat vom gedachten Grafen Malaspina verkauft. Am 1. Jänner 1708 kaufte Ferdinand Carl Graf von Welz, Freiherr auf Eberstein und Spiegelhof, von dem Magistrate den gedachten Rothen-Hof und Garten als ein Freigut. 1721 wurde derselbe an Hieronymus Grafen von Rofforano abgetreten. Dieser Prinz Copece Rofforano erbaute 1733 gegen das Glacis einen Palast, woraus die Benennung Rofforanogasse entstand. 1734 besaß dieses Freigut Graf Kinsky, von welchem es käuflich an den Fürsten Adam Auersberg gelangte. 1773 wurde die Schottengasse und Strotzengrundgasse eröffnet und 1817 zur Erbauung der Straßen-Canäle und Pflasterung der Anfang gemacht; dem damaligen Richter Franz Gerl gelang dieses kostspielige Unternehmen, welchem Beispiele bald auch mehrere andere Vorstädte folgten. Endlich 1824 wurden zwei Häuser und zwar das Haus zur heiligen Dreifaltigkeit und das Haus zu den drei Lilien durchschnitten, und eine neue Gasse, Herrngasse genannt, mit einem Zuwachs von 20 neuen Häusern errichtet. Der Piaristenkirche (erbaut 1698), des Löwenburgischen Convictes, der Reiter-Caserne von 1758, und des 1789 errichteten Theaters geschah schon Erwähnung.

Strotzischer Grund. Diese Vorstadt war in der Vorzeit ein Theil des freien Eigengutes Lerchenfeld außer St. Ulrich, gewöhnlich das dürre Lerchenfeld genannt, und gehörte zum n. ö. Vicedomamt. Kurz nach der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken wurden hier einige Häuser erbaut und die Gegend erhielt mit der Josephstadt gemeinschaftlich den Namen: das „obere Buchfeld.“ Wahrscheinlich erst um 1702 erkaufte die verwittwete Marlane Katharina Strozzi, geb. Gräfin Khevenhüller, die Gründe, welche gegenwärtig diese Vorstadt bilden. Sie baute sich hier einen kleinen Palast und Lustgarten samt Stadl und Stallung und gab den übrigen Grund auf Häuserbau ab. Indessen blieb doch ein ansehnlicher Theil desselben noch lange ein Weingarten. Am 8. März 1704 erhielt sie von Leopold dem Ersten für ihr Besitzthum die Erhebung zu einer Grundherrlichkeit, worüber auch am letzten Mai 1704 die Einlage bei dem n. ö. Vicedomamte erfolgte. Nach ihrem Tode erscheint Graf Ludwig Khevenhüller als Eigenthümer dieses Edelsitzes; da am 18. Juli 1714 Bürgermeister und Stadtrath diesem Grafen 20,000 Gulden dargeliehen und bei dem Weisbotenamte unterm 20. Juli 1714 auf dieses Gut hatte vormerken lassen. Um 1716 hatte vom gedachten Grafen der Erzbischof von Valencia, Franz Anton Folco da Cordona, diesen Edelsitz mit den dazu gehörigen Unterthanen und zehn Joch Aeckern käuflich an sich gebracht. Bald nach dem Tode dieses Erzbischofes, 1727, langte dessen Testamentsexecutor bei dem Monarchen bittlich an, dem Magistrate den Strotzengrund mit Compensirung einer haftenden Schuld von 30,000 Gulden überlassen zu dürfen; die wirkliche Uebergabe an diesen geschah jedoch erst am 13. Jänner 1746. Bemerkenswerth ist der kleine

aber schöne Palast, wovon Graf Chotek 1753, und nun das k. k. Civil-Mädchen-Pensionat Besitzer wurden.

Alservorstadt. Dieser Grund, welcher in zwei große Haupttheile, der Alser- und Währingergasse, zerfällt, war von jeher, mit einziger Ausnahme einiger an der Hernalserlinie gelegenen Häuser, wovon die Personal-Gerichtsbarkeit 1786 von dem Domcapitel jedoch auch dem Magistrate abgetreten wurde, als ein Theil des städtischen Burgfrieds beachtet. Der Grund an der Als, der sich von dem heutigen Hernals bis beinahe an die Wälle der inneren Stadt erstreckte, war zu Zeiten Heinrich's Jasomirgott der mit dessen Gemahlin, der comnenischen Theodora, eingewanderten Griechen-Familie zum Theil eingeräumt, die sich sohin die Griechen von Als nannten. Die Benennung Alsergasse erscheint jedoch erst 1211 in einer Urkunde über die Exemption des Kirchleins bei St. Ulrich von der Mutterkirche bei St. Stephan, durch Mangold, Bischof zu Passau. Zur Zeit Friedrich des Vierten hieß die Gegend der damaligen Alsergasse »zu den sieben Hofstätten.« Die durch die Unfälle des Jahres 1683 dringend betriebene Befestigung der inneren Stadt machte die Demolirung der dem Walle zu nahe gelegenen Häuser in der Alservorstadt nothwendig. — Die von dem nahen Dorfe Währing benannte Währingergasse liegt auf dem sogenannten Ochsenberge, dessen Rückseite gegen den Thury den Namen Strudelberg führt, weil hier Peter von Strudel, erster Director der hies. Maler-Akademie um 1700 den nach ihm benannten Strudelhof erbaut hatte. 1731 wurde in der Nähe der Schießstätte ein Leichenhof für die Pfarre St. Stephan errichtet, welcher jedoch unter Joseph des Zweiten Regierung vor die Linie gewiesen wurde. Um 1780 ward der große gräflich Blümeg'sche Garten, und 1787 jener des Dietrichstein bis zum Lammhofe zur Verbauung abgegeben, und so entstanden die Blümel- und die Dietrichgasse. Die Wickenburggasse entstand aus einem Theil des Gartens vom Hause zum Löwen, den die Gräfin von Wickenburg zu diesem Zwecke an sich gebracht hatte. Die heil. Dreifaltigkeits-Kirche, die Waisenhauskirche sammt dem Waisenhause, das k. k. allgemeine Krankenhaus sammt der k. k Irren-Heilanstalt, dem k. k. Gebärhaus und Findelhaus 1784 gegründet, die Infanterie Caserne, das Josephinum, das Militärspital, das Criminal-Gerichtshaus sind die Merkwürdigkeiten dieser Vorstadt.

Breitenfeld, die jüngste der Vorstädte Wiens, entstand 1801, da das Stift Schottensche Dominical Getreidefeld, die Alserbreite genannt, zwischen der Hernalser- und Lerchenfelder-Linie von dem Abte Beno Pointner zum Verbauen abgegeben wurde. Im Jahre 1802 bekam diese Vorstadt ein eigenes Grundgericht.

Der Michaelbaier'sche Grund. Die Gegend, auf welchem dieser Freigrund jenseits des Alserbaches inner der Stadt Wien Währinger Linie liegt, hieß in der ältesten Zeit theilweise der Gozlosberg, Pleygarten und die Geldpoint. Sie war ein Eigenthum des Benedictinerstiftes und Klosters St. Michaelbaiern im Erzstifte Salzburg, von dem sohin diese Vorstadt auch den Namen erhielt. Am 19. August 1786 kaufte diese mit den damaligen 12 Unterthanen von dem Stifte der Magistrat. Hier befindet sich das Brünnlbad, die

einzige, leider unausgiebige Heilquelle inner den Linien Wiens, welche ſchon 1753 beſtand; und die Brünn'lmühle, deren Daſein ſich ſchon 1765 nachweiſen läßt.

Der Himmelpfortgrund. Der Hügel, auf welchen heut zu Tage dieſe Vorſtadt liegt, hieß in der älteſten Zeit der Sporkenbühel oder dürre Hügel, und auf demſelben war 1704 noch kein Haus erbaut. 1638 finden wir das Kloſter Himmelpforten im Beſitz dieſes Grundes, welches denſelben von der Frau Jacobina Schönkircher ererbt hatte, und von nun an erhielt derſelbe ſeine jetzige Benennung. 1683 hatten die Türken hier einen Theil ihres Lagers aufgeſchlagen, aus dem ſie am 12. September durch die chriſtliche Armee vertrieben wurden. 1704 wurde der Grund mit in die Linien Wiens gezogen und von nun an als ein freies Landgut behandelt. Es entſtanden allmählig Häuſer, deren Zahl ſich 1738 bereits auf 34 belief. Die Einwohner deſſelben wurden ſchon 1723, da die Pfarre zu Liechtenthal entſtand, von jener zu Währing getrennt und letzterer beigegeben. Am 26. Juni 1779 hatte dieſer Grund durch die Entzündung des Pulverthurmes großen Schaden erlitten, aber durch den Fleiß der Bewohner ſich bald wieder erholt. Am 1. Auguſt 1825 brachte dieſe Vorſtadt der Magiſtrat durch Kauf von der k. k. Staatsgüter-Adminiſtration an ſich.

Thury. In der früheſten Zeit hieß dieſe Gegend der Gries an der Als. Späterhin wurde ihr der Name »Siechen-Als« beigelegt, weil ſich dazumal das ſogenannte Sunderſiechenhaus zu St. Johannes des Täufers hier befand, das Kaiſer Friedrich, laut Schenkungs-Urkunde gegeben zu Wien am Erichtage nach heil. drei Königstag 1476, mit allen Zugehörungen, Freiheiten und Gerechtigkeiten dem Probſt und Convent zu St. Dorothea in Wien als Eigenthum übergab. Bald erhob ſich nun Siechenals durch Anbau zu einem wohlhabenden Dorfe. 1529, als die Türken Wien belagerten, wurde es jedoch wieder gänzlich zerſtört, und weil ſich nach Abzug derſelben Niemand fand, um die Häuſer neu aufzubauen, ſo ſuchte man die Grundſtücke als Weingärten zu benützen. Durch viele Ueberſchwemmungen des nahen Aiſerbaches aber kamen auch dieſe bald in Verfall und blieben über Menſchen-Gedenken verödet liegen. Erſt 1646 entſchloſſen ſich Johann Thury, Kaiſer Ferdinands des Dritten Hofbedienter und Ziegelſchaffer, und ſeine Ehefrau Juſtina, an der Stelle, wo jetzt das Haus Nr. 5. ſteht, hier das erſte Gebäude wieder zu errichten. Zum Gedächtniß dieſer neuen Anſiedlung befinden ſich noch heute über dem Thore erwähnten Hauſes auf einer Steinplatte folgende Verſe:

Vor Alters allhie ein Dorf ſtand,
Welches Siechenals genannt,
Als man zelt 1529 Jahr
Von Türken zerſtöhret war
Anjezo, als man 1646 ſagt
Johann Thury dieß Hauß erbauet hat.

Bald fanden ſich mehrere Anſiedler und der neue Grund erhielt zu Ehren des erſten Gebäudes ſonach den Namen Thury. Am 15. September 1706 brachte ihn der Magiſtrat nebſt andern Realitäten von den Dorotheern käuflich an ſich. Merkwürdig iſt allein hier die Capelle St. Johann des Täufers, welche 1713 die Gemeinde erbauen ließ.

Liechtenthal, zuweilen auch Laelſtadt genannt, war urſprünglich eine Wieſe, wo ſich die Jugend mit Ball- und andern Spielen zu ergötzen pflegte; weßwegen dieſer Grund noch heut zu Tage oft die »Wieſe« genannt wird. Dieſe Wieſe kaufte Fürſt Johann Adam von Liechtenſtein von dem Grafen von Auersberg und baute 1694 daſelbſt das große Bräuhaus. Als dieſelbe 1704 mit in die Linie eingeſchloſſen wurde, theilte der Fürſt den Grund in Bauſtellen ab und bewilligte den Bauluſtigen zehn ſteuerfreie Jahre. Es entſtand demnach in kurzer Zeit eine neue Vorſtadt, die von dieſem Fürſten, ihrem Stifter und ihrer Lage wegen, zwiſchen zwei Hügeln in der Tiefe, den Namen »Liechtenthal« erhielt. Merkwürdig iſt hier einzig die Kirche zu den heiligen vierzehn Nothhelfern, die 1712 entſtand und 1770 erweitert wurde. Es iſt auch hier ein Grundſpital für 10 Männer und 26 Weiber.

Althan. Kurz nach Wiens zweiter Belagerung durch die Türken baute hier Chriſtoph Johann Graf von Althan, Obriſthof- und Landjägermeiſter, ein Haus, das er mit dem ſchönen großen Garten 1696 frei eigen beſaß. Am 12. Dezember 1697 brachte derſelbe zu ſeiner Beſitzung, die nun der Althaniſche Grund genannt wurde, auch das bürgerliche Haus zur grünen Kugel am Spockenbühel durch Kauf von dem Stadtrathe an ſich. Bei dieſer fürſtlichen Familie blieb der Althan bis 1713, in welchem Jahre, am 30. Juni, Graf Gundakar von Althan, kaiſ. Kämmerer und Feldwachtmeiſter, das Schloß ſammt Garten und Angehörungen an den Magiſtrat verkaufte. Die Grundſtücke fieng nun derſelbe an allmählig in Bauſtellen aufzulaſſen und zu verbauen. Das Schloß bewohnte hierauf einige Zeit die berühmte Fürſtin Luiſe von Thuen und Taxis geb. Herzogin von Sagan und Fürſtin von Lobkowitz, wie dieſes der ſtädtiſche Beſtandcontrakt vom 1. Juli 1718 beweist. Nun beſitzt es Freiherr von Puthon. Durch Zerſtückelung des großen Simondenkenhofes im Jahre 1810 wurde dieſe Vorſtadt um 21 Häuſer bereichert.

Roſſau. Die Gegend vor dem Schotten- und Werder- oder jetzigen Neuthor hieß in der älteſten Zeit »der obere Geis;« nach der erſten türkiſchen Belagerung aber erhielt ſie den Namen »im obern Werd,« und daſelbſt lag hart an den Wällen der Stadt die kleine Fiſchervorſtadt, welche ein eigenes Kirchlein, St. Johann in der Au genannt, hatte. Beides wurde 1529 in Schutt gegraben, und kaum wieder aus den Trümmern erſtanden, wurde ſie von den Türken 1683 für immer der Erde gleich gemacht. Dann nach dieſer Unglücksepoche begannen die wenig übrig gebliebenen Bewohner der Fiſchervorſtadt ihre Wohnungen in weiterer Entfernung von der Stadt aufzuzeichnen, und ſo entſtand allmählig eine neue Vorſtadt in der Gegend der heutigen Roſſau. Während des dreißigjährigen Krieges war der obere Werd, der nun auch ſchon, wahrſcheinlich weil er noch weniger bewohnt, als Weideplatz für die Pferde

des Donau-Schiffzugs benützt wurde, den Namen Roſſau erhielt, durch Fiſcher-, Schiff- und Handelsleute ziemlich bevölkert; jedoch hatte dieſe Vorſtadt damals nur ein einziges anſehnliches Gebäude, den Quarientiſchen Gartenpalaſt. Auch der erſte botaniſche Garten Wiens war 1665 in der Roſſau. Dieſe Vorſtadt gehörte von jeher zum Burgfrieden, und die Grundherrlichkeit hat der Magiſtrat zuglrich mit jener über den untern Werd an ſich gebracht. Das hier befindliche Spital der Israeliten iſt eine Stiftung der Oppenheimeriſchen Familie. Von merkwürdigen Gebäuden ſind zu nennen: die Kirche und das Kloſter der Serviten, zu Maria-Verkündigung genannt, welches, wie wir ſchon berichtet, 1638 der General-Capitän Ottavio Piccolomini gegründet, und deſſen Bau Erzherzog Leopold Wilhelm, der gelehrte Dr. Schilter und des Hans Thury Sohn durch Beiträge ſehr unterſtützten. Sie war die einzige Kirche der Vorſtädte, welche während der türkiſchen Belagerung 1683 unverſehrt blieb. Der Fürſt Liechtenſtein'ſche Palaſt, mit dem freundlichen auch dem Publikum geöffneten engliſchen Garten. Im Palaſte ſelbſt befindet ſich ſeit 1806 die herrliche Bilder-Gallerie dieſes fürſtlichen Hauſes. Die 1718 gegründete k. k. Porzellan-Manufaktur.

Viertes Kapitel.

Wissenschaft, Kunst, Bürgermiliz und Stadt-Obrigkeiten.

Unter Maria Theresia hatte das Schul- und Studienwesen eine gänzliche höchst zweckmäßige Umstaltung erhalten. Es bestanden zwar schon 58 deutsche Elementarschulen in der Stadt und in den Vorstädten, worunter die von den Piaristen am 16. November 1701 in der Josephstadt und 1755 bei ihrem Collegium zu St. Thekla auf der Wieden eröffneten Schulen, sowie jene, welche Michael von Zollern 1743 am Neubau für arme Kinder gestiftet hatte, der ehrenvollsten Erwähnung würdig sind, allein im Allgemeinen war doch der Unterricht höchst unvollkommen. Die Kaiserin entschloß sich demnach 1771 unter der Direction des Joseph Meßner die k. k. Normal-Hauptschule zu errichten. Sie erhielt den Namen, weil sie allen Schulen in der ganzen österreichischen Monarchie zur Norm oder Musterschule dienen soll. Den Plan und die Bücher für diese Schule verfaßte der Prälat von Sagan Ignaz Felbiger. Am 13. Juni 1772 ertheilte die Monarchin derselben das erbländische ausschließende Privilegium zur Drucklegung und zum Verschleiß sämmtlicher Normalschulbücher, und am

1. Mai 1775 wurde ſie von St. Stephan in das St. Annen-Gebäude überſetzt. Sie iſt in vier Claſſen eingetheilt und ihre Lehrgegenſtände ſind: die Buchſtabenkenntniß, das Leſen, das Schön- und Rechtſchreiben, Rechnen, die deutſche Sprachlehre, die Geometrie und Mechanik, die bürgerliche Baukunſt, die Naturgeſchichte und Naturlehre, die Erdbeſchreibung und Geſchichte, die Verfaſſung ſchriftlicher Aufſätze, die Anfangsgründe der geometriſchen und freien Handzeichnung, der Religionsunterricht ꝛc. Zur Verbreitung einer gleichförmigen Lehrart beſteht hier auch ein Lehr-Cours für Candidaten zu den Schuldienſten und für Hauslehrer über die Grundſätze der Erziehung und Lehrmethode; und einer für Candidaten zum geiſtlichen Stande, über die Grundſätze des katechetiſchen Unterrichts. Auch werden hier ſeit 1789 Vorleſungen über die phyſiſche Erziehung der Kinder gehalten und Anweiſung zum Erlernen des General-Baſſes und des Orgelſpieles gegeben. Nach dem Muſter dieſer Normal-Hauptſchule beſtehen in Wien noch ſechs Hauptſchulen, und für die untere Volksclaſſe 59 Trivial-Schulen, wo man blos die Religion, Leſen, Schreiben und das Rechnen lehrt.

Gleiche Aufmerkſamkeit wurde auch der weiblichen Erziehung gewidmet. Nebſt den ſchon früher erwähnten Schulen der Urſuliner-Nonnen und der Saleſianerinnen, deren erſte Pflicht darin beſteht adelige Fräuleins in ſtandesmäßigen Wiſſenſchaften und Sitten zu unterrichten, erließ Maria Thereſia am 6. Mai 1776 an die Frauenklöſter zu St. Laurenz, St. Jakob und zur Himmelspförtnerin den Befehl, Mädchenſchulen zu eröffnen, welche jedoch 1783, da dieſe Klöſter aufgehoben wurden, wieder ihr Ende erreichten. Dagegen ſtiftete Kaiſer Joſeph der Zweite, der die weibliche Erziehung, ohne dazu ferner Gouvernanten und Lehrerinnen vom Auslande nöthig zu haben, ſowohl in Privathäuſern als in Schulen verbeſſern wollte, am 8. Juni 1786 das k. k. Civil-Mädchen-Penſionat zur Bildung von Lehrerinnen, welches ſich jetzt am Strozzengrund Nro 29. befindet; und im Jahre 1775 das k. k. Erziehungs-Inſtitut für Officiers-Töchter, dermalen in Herrnals nächſt Wien. Auch die vereinigte Schul-Anſtalt beider proteſtantiſchen Gemeinden in der Dorotheergaſſe hat dieſem Kaiſer ſein Entſtehen zu verdanken, und mit dieſer Anſtalt iſt auch eine Mädchenſchule verbunden, die unter der beſonderen Leitung einer Lehrerin ſteht.

Schon am 25. Juni 1752 traf Maria Thereſia neue, weiſe Einrichtungen für die hieſige k. k. Univerſität, die ſpäter 1756 durch den berühmten Leibarzt der Kaiſerin, Gerhard van Swieten, der einen neuen Studien-Plan entworfen, eine gänzliche Umſtaltung erlitt. Unter Kaiſer Leopold dem Zweiten ward ſie unter die n. öſterr. Stände aufgenommen und wird nun von dem jeweiligen Rector Magnifirus auf der Prälaten-Bank repräſentirt. Nach alter Sitte iſt ſie in vier Facultäten: in die theologiſche, juridiſche, mediciniſche und in die philoſophiſche; dann in vier akademiſche Nationen: in die öſterreichiſche, rheiniſche, ungeriſche und ſächſiſche eingetheilt. Ihre Vorſteher bilden das Conſiſtorium, und dieſes begreift in ſich den Rector Magnifirus (welcher alle drei Jahre wechſelweiſe aus einer anderen Facultät gewählt wird, und entweder ein wirklicher Profeſſor oder auch eine andere mit der hieſigen Doctor-Würde

bekleidete Perſon ſein kann), den Kanzler, die Facultäts-Präſides und Studien-Directoren, die Decane und die Seniore der vier Facultäten, die Procuratoren der vier akademiſchen Nationen und den Univerſitäts-Syndicus. — Die k. k. Sternwarte an der Univerſität wurde durch Maria Thereſia 1753 errichtet und mit den nöthigſten Inſtrumenten dotirt. Der Hof-Aſtronom P. Hell, ein Jeſuit, und deſſen Nachfolger und Ordensbrüder P. Liesganig und P. Triesnegger erwarben ſich große Verdienſte um dieſes Inſtitut, ſo daß es ſich bald eines ausgebreiteten Rufes erfreute. Der Aſtronom J. Ritter von Bürg gieng auf dieſer Bahn rühmlichſt fort, und durch die großmüthige Unterſtützung des Kaiſers Franz, verbunden mit der ausgezeichneten Verwendung des kenntnißreichen Directors und Profeſſors J. F. Littrow, kam dieſe Sternwarte in eine Verfaſſung, die es ihr leicht machen dürfte, mit jedem ähnlichen Inſtitut des Auslandes gleichen Schritt zu halten.

Zudem entſtanden in dieſem Zeitraume noch viele neue wiſſenſchaftliche Anſtalten. So das k. k. Thier-Arznei-Inſtitut, welches unter Maria Thereſia 1769 von Scotti gegründet wurde. Es befand ſich damals auf der Wieden in der Nähe des Gußhauſes, von wo aus es 1777 durch Kaiſer Joſeph den Zweiten in ſein jetziges Local auf der Landſtraße, Rabengaſſe, übertragen ward. Schon durch die Bemühungen der ausgezeichneten Directoren und Profeſſoren: J. E. Wollſtein, Knobloch, Waldinger, Peſſina und Fechner hatte ſich dieſe Anſtalt, deren mannigfaltige Lehrgegenſtände nicht blos theoretiſch, ſondern auch praktiſch vorgetragen werden, ſchon einen bedeutenden Ruf erworben; aber F. B. Vieß erhob ſie durch ſeinen vortrefflichen Organiſations-Plan, welcher nach ſeinem Tode von Veit und Lidl manche zweckmäßige Abänderungen erlitt und 1819 von Kaiſer Franz genehmigt wurde, unſtreitig zu der Erſten dieſer Art in ganz Europa. Mit dem 6. November 1822 kam dieſer Plan in Ausführung, und zugleich ließ der Monarch ein ebenſo prächtiges als zweckmäßig eingerichtetes Inſtituts-Gebäude erbauen. — Die k. k. mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie in der Währingergaſſe, von Kaiſer Joſeph dem Zweiten geſtiftet und erbaut 1785, deren Statuten ihr erſter Director Ritter Brambilla entworfen hatte. 1804 erhielt ſie ein Militär-Operations-Inſtitut und 1822 eine neue Einrichtung. — Die k. k. Ingenieur-Akademie, zu welcher den erſten Grund der k. k. Hofkammer-Kanzliſt Georg Franz von Grienet 1735 gelegt, und die ſchon 1769 zu einer förmlichen Akademie erwachſen war. Der Zweck dieſer Anſtalt iſt: gute Ingenieur-Officiere zu bilden. Das Akademie-Gebäude auf der Laimgrube ließ 1749 die Herzogin Thereſia Anna Felicitas von Savoyen erbauen. — Die k. k. Thereſianiſche Ritter-Akademie. Schon 1745 errichtete Maria Thereſia eine Akademie für junge Edelleute, welche ſich dem Civil-Staatsdienſte widmen wollten. Die Fürſtin Emanuela von Savoyen, geborne Liechtenſtein, machte eine ähnliche Stiftung, und ſo auch die n. öſterr. Stände. Alle dieſe drei Stiftungen wurden ſonach in Eine zuſammen gezogen, welche gewöhnlich das Thereſianum hieß, und demſelben die Favorita auf der Wieden eingeräumt. 1784 hob zwar Kaiſer Joſeph der Zweite dieſe Akademie auf: aber ſchon 1797 wurde ſie unter Kaiſer Franz wieder hergeſtellt. — Die k. k.

Akademie der morgenländiſchen Sprachen im Jakoberhofe, gleichfalls eine Stiftung der großen Maria Thereſia von 1754, deren Beſtimmung iſt, fähige Jünglinge zu den Geſchäften mit der ottomaniſchen Pforte vorzubereiten. — Das fürſt-erzbiſchöfliche Alumnat im Churgehäude bei St. Stephan, welches nach Aufhebung der von Kaiſer Joſeph dem Zweiten geſtifteten General-Seminarien für 76 Alumnen gegründet wurde. — Das k. k. Convict 1802 für arme Studirende. — Das k. k. höhere Bildungs-Inſtitut zum heiligen Auguſtin für Weltprieſter, ſeit 1816 in dem ehemaligen Auguſtiner-Kloſter in der Stadt errichtet. — Die k. k. proteſtantiſch-theologiſche Lehranſtalt in der vorderen Scheukerſtraße, von Kaiſer Franz dem Erſten geſtiftet und am 2. April 1821 eröffnet. — Das k. k. polytechniſche Inſtitut und die Realſchule auf der Wieden. Die erſten Verhandlungen über die Errichtung deſſelben fallen ſchon in das Jahr 1810; aber erſt ſpäter trat es durch den Staats- und Conferenz-Rath Freiherr von Stift, ins Leben. 1815 wurde dieſem Inſtitute, von deſſen Bau, 1816, ſchon früher berichtet wurde, die Real-Akademie (ſchon 1770 durch Johann Georg Wolf errichtet) als integrirender Theil zugewieſen. — 1722 wurde das k. k. Waiſenhaus gegründet und 1742 verbeſſert, nun in der Alſervorſtadt; das k. k. Taubſtummen-Inſtitut auf der Wieden, 1779 gegründet, 1784 von Joſeph dem Zweiten weſentlich verändert und von Kaiſer Franz neu organiſirt; endlich das k. k. Blinden-Inſtitut, 1808 zur Staatsanſtalt erhoben, in der Joſephſtadt, und die militäriſche Schwimmſchule, welche 1812 entſtand.

Nicht minder hatten ſich in Wien während dieſer Zeit die wiſſenſchaftlichen Sammlungen vermehrt. Was zuförderſt die Geſchichte der k. k. Hof-Bibliothek[6] betrifft, ſo wurde nach Carl des Sechsten Tode von ſeiner großen Tochter Maria Thereſia ihr erſter Leibarzt, Gerard Freiherr van Swieten, 1745 ihr als Präſes vorgeſetzt. Dieſer brachte ſie in eine beſſere Ordnung und durch ihn ward ſie mit der Starhemberg'ſchen und Magiſtrats-Bibliothek ſowie mit der Bücherſammlung des röm. Kaiſers Franz bereichert. Van Swieten, der ſich hohes Verdienſt um die Aufnahme der Wiſſenſchaften erworben hatte, ſtarb 1772. An deſſen Stelle rückte nun als Bibliotheks-Präſect 1781 ſein würdiger Sohn Gottfried van Swieten, nachdem noch vor deſſen Eintritt der Hofrath Franz Adam von Kollar die Würde eines Directors der Bibliothek erhalten hatte. Kollar ſtarb 1783, und deſſen Nachfolger Joſeph Martinez bekleidete ſie bis 1788. Während Joſeph des Zweiten Regierung 1780 bis 1790 ward Georg Schwandner erſter Cuſtos und Hofrath, und der ehemalige Bibliothekar der Garelliſchen Bibliothek am Thereſianum, der als Dichter und Bibliograph berühmte Abt Michael Denis 1784 zweiter Cuſtos; aber ſchon 1792 kam er durch Schwandner's Tod an deſſen Stelle. Um dieſe Zeit erhielt die Hofbibliothek einen großen Zuwachs an Büchern aus den aufgehobenen Klöſtern und durch die Bücherverſteigerung des Herzogs de la Valière in Paris. Durch die letztere ward ihr ein großer Schatz von Incunabeln einverleibt, und ihre Sammlung in dieſer Art Büchern erhob ſich nun zu einer der vollſtändigſten in Europa. Nach dem Tode Joſeph des Zweiten erhielt ſie auch ſeine eigene Bücherſammlung und erwarb gleichzeitig die erſte höchſt ſeltene Handſchrift auf Papyrus, welche die

Bücher der Dreieinigkeit des St. Hilarius von Poitiers enthält. Denis ſtarb 1800; ihm folgte am 5. November der berühmte Hiſtoriograph Johannes von Müller als Hofrath und erſter Cuſtos, welche Stelle er aber ſchon 1804 mit der Würde eines königl. preußiſchen geheimen Kriegsrathes, Hiſtoriographen und Mitgliedes der Akademie der Wiſſenſchaften vertauſchte. Präfect der Hofbibliothek war damals Freiherr von Jeniſch, welcher alsbald den Freiherrn von Carneo-Steffaneo zum Nachfolger erhielt. Nach Enthebung deſſelben, 1809, nahm Graf Jn-Tenczin Oſſolinsky dieſe Stelle ein. Er verwaltete ſie bis zu ſeinem am 17. März 1826 erfolgten Tode, und nach demſelben war Herr Moritz Graf von Dietrichſtein Exz. bis 1845 ihr Präfect. Der wiſſenſchaftliche Jnhalt der k. k. Hofbibliothek zerfällt: Jn die Sammlung der Handſchriften, welche ſich auf 16,000 belaufen; in jene der älteſten Druckwerke (Jncunabeln), möglichſt vollſtändig und hierunter auch ſieben wohlerhaltene xylographiſche Werke; in jene des großen, aus mehr denn 320,000 Bänden beſtehenden Bücherſchatzes, der alle Fächer der Wiſſenſchaften umfaßt; ferner in die Kunſtſammlung, deren Anlage unter der Aufſicht des berühmten Kunſtkenners Mariette entſtand und ihre Fortbildung und weitere Ergänzung der Kunſtliebe und Kenntniß des Hofraths Ritter Adam von Bartſch, ſowie deſſen Sohn und Nachfolger zu verdanken hat, und bei 300,000 Blätter Holzſchnitte und Kupferſtiche in 1252 Bänden gebunden und 122 Bände mit Miniaturen und Handzeichnungen in ſich begreift; endlich in jene der Muſikwerke älterer und neuerer Zeit, die in ſechzehn Käſten aufbewahrt wird, und die Autographen-Sammlung, welche erſt 1828 entſtand, aber ſchon bei 12,000 Originalhandſchriften zählt. — Auch die k. k. Univerſitäts-Bibliothek, welche ſich in dem neuen geſchmackvollen Gebäude am Dominikaner-Platze befindet, hat ſich ſeitdem durch die ehmalige Jeſuiten-Bücher-Sammlung gegründet, ungewöhnlich empor gehoben, da ihr Kaiſer Joſeph der Zweite die Gſchwindiſche und Windhagiſche Bibliothek einverleibte, und ſie auch einen bedeutenden Fond zu neuen Erwerbungen und Ankäufen beſitzt. Seit 13. Mai 1777 ſteht ſie, wie die Hofbibliothek, für Jedermann offen. Nebſt dieſen hat man noch aus früherer Zeit die Bibliothek des Benediktiner-Stiftes zu den Schotten, bei 12,000 Bände ſtark und ausgezeichnet im Bibelfache; dann die von dem Wiener-Biſchofe Anton Wolfrath geſtiftete fürſt-erzbiſchöfliche Bibliothek, deren vorzüglicher Reichthum in Theologie beſteht. Nun aber ſind in dieſer Zeitepoche dazugekommen: Die Handbibliothek der Kaiſer Franz und Ferdinand in der Hofburg, bei 50,000 Bände ſtark; die Sr. k. H. des Erzherzogs Carl von 20,000 Bänden und insbeſondere 6000 Bände für Kriegswiſſenſchaft; jene des k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürſten von Metternich, bei 20,000 Bände enthaltend; ferner die Bibliotheken des Fürſten Paul Eſterhazy mit 36,000 Bänden, die 1791 entſtand, des Fürſten Liechtenſtein mit 40,000 Bänden, und des Grafen Franz Philipp von Schönborn-Buchheim, mit 18,000 Bänden; dann die Bibliotheken des k. k. Hofkriegs-Archivs, 22,600 Bände, meiſtens Werke über Kriegskunſt, 3000 Karten, 73 Atlanten ꝛc.; der Herren u. öſterr. Stände, 2000 Bände von hiſtoriſch-topographiſchen und genealogiſchen Werken über Oeſterreich unter der Enns. Ueberdieß kommt noch

zu bemerken, daß obgedachte wiſſenſchaftliche Anſtalten ſowohl, als auch die ſpäter folgenden, ſowie jene für Kunſt, ſämmtlich mit reichlichen Bibliotheken für ihr Fach ausgeſtattet ſind, wie denn z. B. die k. k. Thereſianiſche Ritter-Akademie allein bei 40,000 Bände, und hierunter viele ſeltene Incunabeln, das k. k. polytechniſche Inſtitut aber deren über 13,000 beſitzt.

Die Wiener Sammlungen für Naturgeſchichte, Phyſik, Technik u. dergl. ſind alle erſt in dieſer Periode entſtanden. Das berühmteſte dieſer Inſtitute iſt das k. k. naturhiſtoriſche Muſeum, oder die vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinete, von deſſen drei Abtheilungen jene der Zoologie und Botanik im rechten Flügel des k. k. Hof-Bibliotheksgebäudes; die der Mineralogie aber im Schweizerhof untergebracht ſind. 1748 ward das Mineralien-Cabinet durch Kaiſer Franz und Maria Thereſia gegründet; 1796 kam dazu das zoologiſche Muſeum, 1806 die reichhaltige naturhiſtoriſche Bibliothek, 1810 das botaniſche Muſeum, alles durch den unvergeßlichen Kaiſer Franz den Erſten von Oeſterreich, welcher 1821 auch das braſilianiſche Muſeum geſtiftet hatte, welches jedoch 1837 der Hauptſammlung einverleibt wurde. Das zoologiſche Muſeum nimmt 21 Säle und Gemächer ein; das botaniſche iſt anerkannt das vollſtändigſte in Europa; das mineralogiſche enthält über 100,000 Nummern, und hierunter gegen 6000 große Schauſtücke. — Das naturhiſtoriſche Muſeum der k. k. Univerſität, gegründet von berühmten Naturforſchern, dem Exjeſuiten P. Franz und dem Freiherrn Nicolaus von Jacquin. — Die Sammlung der anatomiſchen Präparate der k. k. Univerſität, von van Swieten gegründet. — Das k. k. anatomiſch-pathologiſche Muſeum im allgemeinen Krankenhauſe, auf Veranlaſſung des Freiherrn von Stifft von Kaiſer Franz 1812 gegründet. — Das ophthalmologiſche Muſeum daſelbſt. — Die Sammlungen der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie. — Die Sammlungen des k. k. Thierarznei-Inſtituts. — Die Sammlung ökonomiſcher Pflanzen der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft. — Das k. k. ethnographiſche Muſeum, 1805 gegründet.

Schon im 4. Kapitel des vierten Buches haben wir der erſten Anlage eines botaniſchen Gartens in Wien erwähnt. Derlei Gärten im großartigen Style entſtanden aber erſt unter Maria Thereſia und den folgenden Regenten. Den älteſten ſtiftete ihr erlauchter Gemahl, der römiſche Kaiſer Franz, zu Schönbrunn 1753. Durch die Kaiſerin ſelbſt entſtand 1756, auf van Swieten's Anrathen, der botaniſche Garten der k. k. Univerſität auf dem Rennwege. Sein Reichthum beſteht in beiläufig 1700 einjährigen, 9000 perennirenden, 220 Waſſer-4900 Glashauspflanzen und 1750 Gehölzen. Er beſitzt ein Kap-Haus, ein kaltes, ein warmes Haus, ein Glashaus für Stapelien, Zwiebelgewächſen ꝛc. Der jüngere Baron Jacquin und nun Stephan Endlicher, beide berühmte Botaniker, zeichneten ſich als deſſen Vorſteher aus. Der botaniſche Garten der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie wurde von Joſeph dem Zweiten bei ihrem ſchönen Gebäude in der Währingergaſſe angelegt und iſt hauptſächlich nur mit Officinal-Pflanzen beſetzt. Auch am k. k. Thereſianum und am k. k. Thierarznei-Inſtitut befinden ſich derlei Gärten. Den k. k. botaniſchen Garten für die öſterreichiſche Flora im obern Belvedere endlich ließ Kaiſer

Franz der Erste durch Doctor Host einrichten, und es wurde dadurch eine Floram indigenam vivam zu Stande gebracht, in welcher jetzt der Kenner des Pflanzenreiches Alles wieder lebend beisammen findet, was die Natur fast in der ganzen Monarchie ausgesät hat.

Von physikatisch-mathematischen und technischen Sammlungen endlich sind während dieser Zeit entstanden: das k. k. physikalisch-astronomische Cabinet in der Hofburg und die ähnlichen Sammlungen der k. k. Universität der Theresianischen Ritter-Akademie und des Löwenburg'schen Convictes, die jedoch alle überstrahlt werden von den Sammlungen des k. k. polytechnischen Instituts. —

Mehr denn tausend Schriftsteller haben während der Regierung Maria-Thereſiens, Josephs und Franzens in Wien gelebt und in allen Zweigen der Wissenschaft aufs Wohlthätigste gewirkt. Das vorgesteckte Ziel erlaubt jedoch nicht, sie hier mit Namen aufzuführen. Neben der Kunstschule[7] errichtete die Kaiserin Maria Theresia 1766 auch eine freie Kupferstecher- und Zeichnungsschule, dann 1767 eine Bosir- und Graveur-Schule, welche jedoch schon im nachfolgenden Jahre mit der Akademie vereinigt wurde. Das Ganze erhielt demnach den Titel: K. K. Akademie der vereinigten bildenden Künste und wurde in die noch bestehenden vier Kunstschulen eingetheilt. Im Jahre 1786 verlegte Kaiser Joseph der Zweite diese Akademie aus dem Universitäts-Gebäude in ihr gegenwärtiges Local zu St. Anna. Eine sehr zweckmäßige, mit der Akademie verbundene Anstalt ist die zeitweise öffentliche Ausstellung neuer Kunstwerke von hiesigen akademischen Künstlern, und nun in neuester Zeit auch von lebenden Künstlern des Auslandes. Die erste erfolgte im Jahre 1816; die folgenden fanden in den Jahren 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834 Statt, und nun wird die Ausstellung alljährig im Monat April veranstaltet. Ein zweites Beförderungs-Mittel bildender Künste ist der Kunstverein, welcher 1830 ins Leben trat.

Auch die Sammlungen für Kunst und Alterthum haben seit Maria Theresia bedeutende Veränderungen erlitten und manche sind seitdem dazu gewachsen. So wurde die k. k. Gemäldegallerie auf Veranlassung Kaiser Joseph des Zweiten im Jahre 1777 von der k. k. Stallburg in ihr jetziges Lorale, das obere Belvedere, versetzt. Sie enthält mehr als 2500 Gemälde aus allen Zeiten und Schulen und selbst von den berühmtesten Malern. — Ferner sind hier zu nennen: die Sammlung der Handzeichnungen (14,000 Stücke) und Kupferstiche (mehr als 170,000 Blätter) Sr. kais. H. des Erzherzogs Carl. — Die Kunstsammlung des Fürsten Paul Esterhazy zu Galantha, von dessen Vater dem Fürsten Niclas gegründet und im Palaste zu Mariahilf aufgestellt. — Die Gemälde-Gallerie des Fürsten von Liechtenstein im Garten-Palaste in der Vorstadt Roßau. Sie enthält über 1200 vorzügliche Stücke berühmter Meister und darunter vorzüglich schöne von Rubens und van Dyk. Zudem besitzt der Fürst noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunst und eine vom Fürsten Alois angelegte kostbare Sammlung von Kupferstichen. — In uns zunächst gelegener Zeit entstand endlich die Gemälde- und Sculpturen-Sammlung des Fürsten von Metternich, im Garten-Palaste auf der Landstraße.

Die k. k. Schatzkammer, welche vordem mit dem Reliquien-Schatz verbunden war, wurde unter Joſeph dem Zweiten von letzterem getrennt und nimmt nun in der kaiſ. Burg vier Zimmer im erſten Stockwerke des alten Schweizerhofes ein.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in der Burg,[8] erhielt durch Carl den Sechsten, Maria Thereſia und Joſeph den Zweiten anſehnlichen Zuwachs. Seine jetzige Geſtalt hat es jedoch erſt unter dem letzt verſtorbenen Kaiſer Franz erhalten, welcher die von Alters her bei dem kaiſ. Hauſe beſtandenen, theils jedoch in anderen Cabineten, theils in verſchiedenen kaiſ. Luſtſchlöſſern verwahrt geweſenen Sammlungen von Antiken, geſchnittenen Steinen, Münzen ꝛc. in einen Centralpunkt bringen und 1798 in ein Ganzes vereinigen ließ. Localverhältniſſe führten aber 1834 die Nothwendigkeit herbei, die größeren antiken Kunſtwerke in Marmor und Bronce im Eingangsſaale des Ambraſer-Cabinets unterzubringen. Abgeſondert von dieſer Pracht-Sammlung iſt auch das k. k. Cabinet ägyptiſcher Alterthümer, das ſeit 1837 im unteren Belvedere neu aufgeſtellt iſt, und einen vortrefflichen Ueberblick über die ägyptiſche Archäologie gewähret.

Eine andere, beſonders für die Kunſt des Mittelalters wichtige Sammlung, das k. k. Ambraſer-Cabinet,[9] wurde im Jahre 1806 nach Wien verſetzt. Dieſe Rüſt-, Kunſt- und Wunderkammer, wie ſie vordin hieß, entſtand im 16. Jahrh. durch Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich und Grafen von Tirol (geb. 1529, geſt. 1595), den zweiten Sohn des Kaiſers Ferdinand des Erſten, und war bis zu obigem Zeitpunkte im Schloſſe Ambras aufgeſtellt. Sie enthält unter vielen alten ſeltenen Koſtbarkeiten und Kleinodien 143 Original-Rüſtungen von berühmten Männern aus dem 15. und 16. Jahrhundert, über 1200 Bildniſſe von ausgezeichneten Männern und Frauen aus jener und früherer Zeit; ferner 69 zum Theil ſehr wichtige Handſchriften, 198 Gemälde, dann eine große Anzahl Bücher, Kupfer- und Holzſtiche. Auch das ſchon von Kaiſer Maximilian dem Zweiten 1569 gegründete k. k. große Zeughaus in der Renngaſſe enthält eine große Sammlung ſeltener Waffen und Rüſtungen.

Die jüngſten Sammlungen zum Zwecke der Kunſt ſind die berühmte Smittmer-Löſchneriſche Sphragiothek, die nunmehr dem k. k. geheimen Haus- und Staats-Archive einverleibt iſt, und die k. k. Hofmedaillen-Prägeſtempel-Sammlung im neuen Münzgebäude auf der Landſtraße. Uebrigens kommt noch das topographiſche Bureau des k. k. General-Quartiermeiſter-Stabes zu bemerken, das ſich ſeit 1810 mit Herausgabe einer Specialkarte von der öſterr. Monarchie beſchäftigt. —

Die Tonkunſt, von jeher in Wien auf das ſorgfältigſte gehegt und gepflegt, hatte während Maria Thereſiens Regierung bis zum Tode Franz des Erſten, Kaiſers von Oeſterreich, durch ihre Heroen Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven, ſowie durch den als Lieder-Compoſiteur unübertroffenen Schubert, ihren Höhepunkt erreicht. Nicht weiter konnte ſie ſcheinen, und wenn auch einige Neuere, in kühnem Uebermuthe, einen Luftſprung drüber hinaus zu wagen verſuchten, ſo war nur um ſo ſchmählicher ihr Fall!

Mächtig wirkte zur Emporbringung vaterländischer Musik die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, welche im Jahre 1813 entstand. Sie ist zusammengesetzt aus mitwirkenden, unterstützenden und Ehrenmitgliedern und theilt sich in zwei Comités: a) das Conservatorium der Musik, wo ein Vorsteher und vierundzwanzig Inspectoren die Aufsicht über die Musik-Schulen haben, in welchen von 20 Professoren über 300 Zöglinge im Gesange, in der Instrumentalmusik und im Generalbaß, gegen die Verpflichtung, sechs Jahre die Anstalt zu besuchen, unentgeldlich unterrichtet werden. Wöchentlich sind zweimal Chor- und Orchester-Uebungen; im Juli findet jährlich eine öffentliche Prüfung Statt und im Winter gibt das Conservatorium sechs Zöglings-Concerte, deren Einnahme zu Stipendien verwendet wird. b) das Comité der Concerte. Sie gibt jährlich vier große Gesellschafts-Concerte im k. k. Redoutensaale und in der Fastenzeit vier Concerte gegen Abonnement im eigenen, von dem Architekten Franz Lössel erbauten Saale in ihrem Hause unter den Tuchlauben, der auch von fremden Tonkünstlern benützt wird. Die Gesellschaft besitzt auch ein für die Musik höchst wichtiges Museum. Es enthält eine Bibliothek von 2000

Bänden hiſtoriſcher und theoretiſcher Werke über Tonkunſt, bei 12,000 Nummern Compoſitionen von nahe an 800 Tonſetzern, eine Porträt-Sammlung von mehr denn 700 berühmten Muſik-Gelehrten, Tonkünſtlern, Sängern ꝛc., gegen 70 derlei Oelgemälde, eine reiche Sammlung muſikaliſcher Inſtrumente aus allen Zeiten und von verſchiedenen Völkern, zahlreiche Medaillen auf Tonkünſtler, bei 200 Autographen und faſt eben ſo viele Biographien berühmter Componiſten, ꝛc. Ueberhaupt dürfe dieſe Sammlung, durch die aus dem Nachlaſſe des Erzherzogs Rudolph erlangten Muſikwerke ſtark vermehrt, wohl die größte in ganz Europa ſeyn.

Obgleich ihrer ehrwürdigen Beſtimmung nach gewerbsfleißig und friedliebend, haben dennoch Wiens Bürger jederzeit, wo Noth an Mann war, wo der Aufrechthaltung ihrer geliebten Stadt Gefahr drohte, wo ſie die Rechte des Vaterlandes und der ihnen über Alles theuren Landesfürſten angetaſtet ſahen, mit freudigem Muthe und mit heldenmüthiger Ausdauer zu den Waffen gegriffen; wie wir dieſes in jeder Zeitepoche vorliegender Geſchichte vielfältig vorzuführen Gelegenheit fanden. Es mögen demnach hier nur noch einige Notizen folgen, welche auf ihre Bewaffnung [10] ſich beziehen, die bis zu dem Jahre 1237 hinauf urkundlich nachgewieſen werden kann. Füglich darf das Jahr 1515, da am 16. Juli eine Schaar von 1500 rothgekleideten, wahr-

ſcheinlich ſchon, nach neuer Weiſe, mit Lanzen oder Hellebarden bewehrten Bürgern unter Anführung ſechs geharniſchter Rathsherren dem Kaiſer Maximilian entgegen zogen, als er mit den Königen Ladislaus von Ungarn und Sigmund von Polen in Wien ſeinen Einzug hielt, für die erſte Organiſirung des hieſigen Bürger-Regiments und deſſen Uniformirung angenommen werden. 1570 bildeten ſich die Bürger nach Vorſchrift der erweiterten Defenſions-Ordnung in vier Compagnien unter eine Fahne, und die einförmige Kleidung (Uniform) derſelben wurde immer allgemeiner. So erwartete 1577 ein Fähnlein gleichgekleideter, wohlbewaffneter Bürger den Kaiſer Rudolph den Zweiten bei der vor dem Rothenthurm errichteten Ehrenpforte. In dieſe Zeit fällt auch die Errichtung ihrer erſten Schießſtätte im untern Werd (Leopoldſtadt) an dem Platze des jetzigen Kloſters der barmherzigen Brüder. Bei Gelegenheit, als König Mathias am 18. Juli 1608 in Wien einzog, hatten ſich zehn Fähnlein Reiter aus dem Adel, Bürgern und Handelsleuten gebildet, die unter Anführung des Bürgermeiſters den König feierlichſt empfingen: das Entſtehen der bürgerlichen Cavallerie, welche ſeitdem bei allen feierlichen Aufzügen erſchien und erſt im 18. Jahrhundert wieder verſchwand. 1658 waren die Bürger, bei dem Einzuge Leopold's des Erſten nach der Kaiſerkrönung, ſchon meiſt uniformirt, nach den Stadtvierteln in vier Compagnien, jede unter einem Hauptmanne, Lieutenant und Fähnrich eingetheilt und mit Gewehren verſehen. Die Bürger aus dem Stubenviertel hatten Röcke von gelber Farbe mit ſchwarzen Borten, jene vom Kärnthnerviertel deriei von rother und weißer Farbe, die aus dem Wiedneroiertel ſolche weiß und gelb, und die aus dem Schottenviertel roth und gelb. Von den zwei dabei erſchienenen Escadrons bürgerlicher Cavallerie hatte die eine, von dem Stadt-Oberkämmerer Lumago angeführt, gelbe Röcke mit rothen Schärpen; die andere, aus äußeren Stadträthen beſtehend und von dem ganz in Goldſtoff gekleideten Bürgermeiſter Johann Georg Dietmayr geleitet, ſchwarzſammtne Röcke mit goldenen Ketten. Von dieſem Prunkaufzuge ſchreibt ſich die Würde des Bürgermeiſters als Oberſt und jene des Stadt-Oberkämmerers als Oberſtlieutenant der Bürger-Miliz her. 1666 wurde dieſelbe mit vier Compagnien vermehrt, und dieſen der Name Jung- oder Neuviertel beigelegt. Zur Zeit der Türkengefahr hatte ſich eine Büchſenmeiſter-Compagnie aus 100 Bürgern unter Anführung des Stadt-Zeugwart Daniel Kollmann gebildet, welcher Graf Starhemberg, obwohl geizig mit ſeinem Lobe, unterm 27. Mai 1684 das ehrenvollſte Zeugniß ertheilte. In demſelben Jahre baute die Bürgerſchaft eine neue Schießſtätte in der Alſervorſtadt, an dem Platze des jetzigen Criminal-Gerichtshauſes, und bekam die erſten Schützenregeln. Um das Jahr 1704 und auch ſpäterhin beſtanden die Waffen der Bürger theils aus Lanzen, theils in Stutzen; die Offiziere aber hatten Hellebarden. Man übte ſie bereits im Scheibenſchießen und unterrichtete ſie in der Feuerwerkskunſt, wobei ſich der Stadt-Zeugwart Anton Oſpel ſehr verdient machte. Aus dieſer Schule gieng 1732 das bürgerliche Artillerie-Bombardier-Corps hervor.

Schon 1444 ſoll ein bürgerliches Zeughaus unter dem Namen Zeugſtadel beſtanden haben: mit Gewißheit aber läßt ſich beſtimmen, daß ein ſolches

1564 erbaut wurde. Das gegenwärtige Zeughaus auf dem Hof (Siehe die Vignette zu Ende des Kapitels) ließ aber erſt 1732 die Bürgerſchaft auf ihre Koſten herſtellen. Gedachter Stückhauptmann Anton Ospel leitete den Bau; die ſchöne Façade aber iſt ein Werk des Hofbildhauers Lorenzo Mathielli. Der Hof, 156 Schuh lang, 145 breit, iſt mit einem Springbrunnen verſehen, den eine Statue der Bellona ziert. Der auch in das zweite Stockwerk hinaufreichende Waffenſaal hat 420 Fuß und bewahrt mehr den 16,000 Waffenſtücke, deren Mehrzahl den früheren Jahrhunderten angehört, und die ſehr geſchmackvoll aufgeſtellt ſind.

Bei der Huldigungs-Feier Maria Thereſiens am 22. November 1740 erſchien die Bürgerſchaft nicht mehr mit Lanzen, ſondern zum erſtenmale durchaus mit Gewehren bewaffnet; auch legte ſie am 28. April 1742 dieſer Monarchin ein der militäriſchen Verfaſſung näher kommendes Reglement für ihr Regiment zur Genehmigung vor, wobei ſie auch die Bildung eines eigenen Schützen-Corps anſprach. Beides ward gewährt; und ſo ſehen wir denn in Jacob Wolf von Ehrenbrun den Stifter und erſten Hauptmann dieſes Corps. Bei dem feierlichen Empfange des neugekrönten Kaiſers Franz des Erſten am 27. Oktober 1745 war abermals in der Adjuſtirung der Bürger-Miliz eine Veränderung vorgegangen. Sie hatte ſtatt der bisherigen Strümpfe und Schuhe Kamaſchen; und die Offiziere trugen goldbordirte Hüte mit Kokarden nach den Farben der Vierteln. Beim Hauptſchießen am 19. März 1760 erſchien bereits das ganze Schützen-Corps in grüner Uniform. Dieß brachte bald das Bürger-Regiment und das Artillerie-Corps zur Nacheiferung. Sie beſchloſſen daher unter ſich ebenfalls einförmige Kleidung einzuführen. Sobin wählte das Regiment die rothe Farbe für die Röcke, und für die Weſten die verſchiedenen Farben der Viertel; das Artillerie-Corps aber die blaue Farbe für die Röcke und die rothe für die Weſten. Maria Thereſia, die dies genehmigte, räumte zugleich den Bürger-Officieren das Recht ein die kaiſerlichen Ehrenzeichen zu tragen, und beglückte am 26. Juni 1767, wo der Hubertsburger-Friede durch ein Freuden-Schießen gefeiert wurde, die Bürgerſchaft auf der Schießſtätte mit ihrer hohen Gegenwart.

Im Jahre 1790 finden wir das Bürger-Militär abermals neu adjuſtirt. Das Regiment hatte blaue, ſchon eng am Leibe liegende Röcke, mit rothen ſtehenden Krägen und Aufſchlägen; der bisher von dem Rocke verdeckte Degen war mit einem von außen in weißer Kuppel hangenden Säbel vertauſcht und die Uniform der Offiziere war ſchon weiter zurück geſchnitten; auch war die nicht uniformirte Mannſchaft mit Federbüſchen auf den Hüten nach der Farbe ihrer Viertel, ſowie mit Gewehr, Patrontaſche und Säbel verſehen. Das Regiment zählte damals ſchon 6700, und jedes der beiden Corps über 300 Mann. In dem Kriegsjahre 1805 jedoch, das die Cataſtrophe der erſten franzöſiſchen Invaſion herbeiführte, finden wir die Bürger-Miliz bis auf 11,000 Mann angewachſen, da ſelbſt viele durch Geburt und Anſehen ausgezeichnete Männer ſich ihr einverleiben ließen, um mit den wackern Bürgern die Gefahr redlich zu theilen. Dem in ſtiller Beſcheidenheit unermüdet thätigen Magiſtratsrath Anton Joſeph

Leeb lag deren Organiſirung ob. Sowie für die zweckmäßige Einübung in den Waffen, war er auch für die Verſchönerung der Uniformirung beſorgt. Die zugeknüpften Röcke der Officiere wurden von den Hüften an zurückgeſchnitten, die unteren Spitzen umgeſchlagen, der Rockkragen bis an das Kinn erhöht, die Weſte abgekürzt und die Haarzöpfe abgeſchafft; und bei den bisher nicht uniformirten Gemeinen wurden graue Kapute mit rothen Krägen und Aufſchlägen, ſowie weißlederne Säbelkuppeln und Patrontaſchen-Riemen, von außen hängend, eingeführt. Schon 1800 waren die Officiere mit Feldbinden verſehen. Bald nach dem Unglücke von Ulm, am 17. Oktober 1805, da man auf die Vertheidigung der Reſidenz ernſtlich bedacht ſeyn mußte, entſtand durch den äußern Rath Joh. Ed. Weiß ein bürgerliches Cavallerie-Corps von 200 Mann, deren Uniform in einem blauen Reitcollet mit rothen Krägen und Aufſchlägen, ſilbernen Epaulets, einer grauen, rothegaliſirten Reithoſe, einem Helm mit einem Kranz von ſchwarzem Bärenfelle, einem weißen Federbuſch und einem Schilde mit dem alten Stadtwappen, dann weiter in einem Kartuſch mit vergoldetem Adler an weißem Riemen und einem ſtählernen Cavallerie-Säbel beſtand. Auch ein Corps der k. k. Akademie der bildenden Künſte trat, von nun an bleibend, ins Daſeyn, das ſich zu ſeiner Uniform dunkelgrüne Röcke mit kirſchrother Egaliſirung, dreieckig geſtülpte Hüte und ſtählerne Säbel an weißen Spannkuppeln gewählt hatte; und endlich gründete und organiſirte auch der Hauptmann-Quartiermeiſter des Bürger-Regiments, Steuer-Verwalter Johann Michael Mayer, ein Regiment der Schutzverwandten oder Befugten inner den Linien Wiens, zu dem ſich in wenigen Tagen 1500 Mann gemeldet hatten. Die Officiere deſſelben erhielten eine dunkelgraue Uniform mit blauen Krägen und Aufſchlägen, glichen übrigens ganz den Officieren des Bürger-Regiments, nur daß ſie ſtatt des Degens lange Säbel trugen. Auch die Kapuröcke der Gemeinen hatten dieſelbe Farbe und Egaliſirung; ihre dreigeſtülpten Hüte aber waren mit blau und ſchwarz bezeichneten Federbüſchen geziert. Wie ſehr ſich alle dieſe Corps während der feindlichen Invaſion auszeichneten, wurde bereits in dem vorigen Kapitel gebührend vorgetragen. An dem feierlichen Tage der Rückkunft des allgeliebten Landesfürſten, 16. Jänner 1806, wo nebſt den anderen Bürger-Corps auch jenes der Schutzverwandten, ſchon 4500 Mann ſtark, paradirte, bezog eine neuerrichtete Grenadier-Diviſion des Bürger-Regimentes, in dunkelblauer, hochroth egaliſirter Uniform mit goldenen Epaulets prangend, unter ihrem Hauptmann Mayer die Burgwache; und ſchon am 3. Februar 1806 erhielten auch die Corps der Schützen und Schutzverwandten die Begünſtigung Grenadier-Diviſionen errichten zu dürfen. Letzteres ward überdieß zum zweiten Bürger-Regiment erhoben und dem ſämmtlichen Bürgermilitär der kaiſ. Kronprinz Erzherzog Ferdinand als General en Chef vorgeſetzt. Dies war für die Bürger ein neuer Antrieb, ſich durch häufige militäriſche Uebungen für den Dienſt immer tüchtiger zu machen und die möglichſte Vollkommenheit in der Adjuſtirung zu erlangen. Allmählig vertauſchten das Bürger-Regiment und Artillerie-Corps die rothen Beinkleider mit weißen, und erſteres die grauen Kapute mit blauen, modern zugeſchnittenen Röcken; überdies brachte man auf

den rothen Aufſchlägen mit Silber gewirkte blaue Oelzweige oder Granaten und auf den Patrontaſchen das ſtädtiſche Wappen an. Dieſem Beiſpiele folgte auch das zweite Regiment, und alle Corps erhielten eigene Muſikbanden. Am 15. April 1806 fand die feierliche Weihe der von allerhöchſter Gnade den bürgerlichen Corps und dem zweiten Regiment geſchenkten Fahnen in der Hofkirche zum heil. Auguſtin Statt, und mittelſt Handſchreibens des Generaliſſimus, Erzherzog Carl vom 3. Juni 1806 wurde der Bürgerſchaft ein eigenes von Kaiſer Franz genehmigtes Reglement übergeben. Nach 22jährigen Kriegsunruhen endlich ſahen wir 1832 die beiden Bürger-Regimenter ihre Hüte mit Czako's, und das bürgerl. Scharfſchützen-Corps die Helme mit Hüten vertauſchen. 1837 wurden unter allen Corps zu Fuße dunkelgraue, und bei der Cavallerie dunkelblaue Pantalons eingeführt, welch letztere auch 1845 dem erſten Bürger-Regimente zu Theil wurden. —

Stadtobrigkeiten finden wir in dieſem Zeitraume folgende, und zwar Bürgermeiſter: Peter Joſeph Koſler 1741—1744. Andreas Ludwig Leitgeb 1745—1750. Peter Joſeph Koſler 1751—1763. Leopold Gruber 1764. Joſeph Anton Belleſini 1765—1767. Leopold Franz Gruber 1768—1772. Joſeph Georg Hörl 1773—1804. Stephan Edler von Wohlleben, Ritter des königl. ungeriſchen St. Stephans Ordens, k. k. n. öſt. Regierungsrath; ſtarb am 30. Juli 1823. Anton Lumpert, k. k. Rath; ſtarb im Jubilationsſtande am 10. April 1837, 80 Jahre alt.

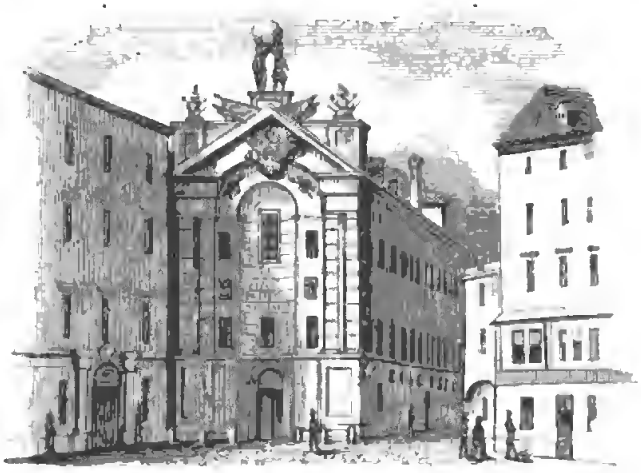
Stadtrichter: Andreas Ludwig Leitgeb 1741—1744. Peter Joſeph Koſler 1745—1749. Johann Leopold von Ghelen 1750—1759, Joſeph Anton Belleſini 1760—1763. Joſeph Georg Hörl 1764—1772. Friedrich Ignaz Maurer 1773—1783. — Vizebürgermeiſter 1) beim Civil-Juſtiz-Senat: Leopold Edler von Mosbach von 1783—1794. Joſeph Edler von Pilgraun 1795—1804. Joſeph Balthaſar Weber 1805—1815. Joſeph Anton von Hober 1816—1827. Johann Bapt. Rippelly 1828—1846. 2) beim Criminal-Senat: Ignaz von Maurer 1783—1787. Johann Georg Auguſti 1788—1801. Joſeph Macher, 1802—1812. Vincenz Weiner 1813—1814. Anton Lumpert 1815—1823. Joſeph Hollan 1824—1844.

Erzbiſchöfe von Wien: Sigismund Graf v. Kollonitſch. † 12. April 1751. Johann Joſeph Graf von Trautſohn, † 1757. Chriſtoph Anton Graf Migazzi von Waal und Sonnenthurm, † 1803. Sigismund Anton Graf von Hohenwart zu Geriachſtein, der würdige Lehrer des Kaiſers Franz, † 30. Juni 1820. Leopold Maximilian Graf von Firmian, 2. Juni 1822 — 29. Nov. 1831.

Gegenwärtig iſt der hochwürdigſte Herr Vincenz Eduard Milde, Doctor der Gottesgelehrſamkeit, Großkreuz und Prälat des k. k. öſt. Leopolds-Ordens ꝛc. Fürſt-Erzbiſchof von Wien. Dieſer durch Tugend und Gelehrſamkeit gleich ausgezeichnete Herr wurde am 11. Mai 1777 zu Brünn geboren, am 9. März 1800 zum Prieſter geweiht, am 13. Juli 1823 zum Biſchof von Leitmeritz conſeerirt und am 31. Mai 1832 in ſeine jetzige Würde eingeſetzt.

Aebte des Stiftes Schotten: Robert Stadler, 1765—1807. Andreas Wenzel, geb. am 4. März 1759, erwählt am 18. Juni 1807, inſtallirt

am 9. August desselben Jahres, † 1832. Gegenwärtig ist Herr Sigismund Schultes, geboren zu Wien 1801, Indigena des Königreichs Ungarn, Sr. k. k. apostol. Majestät Rath, Doctor der Theologie und Vice-Director der theologischen Studien an der Wiener-Hochschule, u. öst. ständischer Ausschußrath, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, seit 1832 Abt zu den Schotten und zu Telky in Ungarn.



Fünftes Kapitel.

Ferdinand der Erſte, Kaiſer von Oeſterreich.

Von der hehren Palme des Friedens beſchattet ſind nun bereits zwölf Jahre vorüber gegangen, ſeitdem Sr. Majeſtät Ferdinand der Erſte, Kaiſer von Oeſterreich, am 2. März 1835 den erhabenen Thron Seiner Ahnen beſtieg, worauf dann am 14. Juni 1835, nach althergebrachter Sitte, unter lautem Jubel des frohlockenden Volkes zu Wien die Erbhuldigung erfolgte. Allgemein ſprach ſich der Wunſch aus, da der gütige Monarch alle ſonſt bei dieſem Anlaſſe üblichen Feſtlichkeiten ablehnte, das Andenken an dieſen feierlichen Act

Digitized by Google

durch ein bleibendes Denkmal der Nachwelt zu erhalten, — und ſo entſtand durch Sammlungen, Beiträge der Gemeinden ꝛc. die Kaiſer-Ferdinands-Waſſerleitung, mit einem Koſtenaufwande von mehr denn einer Million Gulden C. M. Dieſes großartige Werk führt täglich 100,000 Eimer bereits filtrirtes Waſſer in einer Temperatur von $8\frac{1}{4}$ Gr. mittelſt Dampfmaſchinen aus einem Brunnen unterhalb der Nußdorfer-Linie, 70 Klafter vom rechten Ufer des Wiener-Donau-Canales entfernt, mit drei Reſervoirs auf den höchſten Punkten der Leitung, den Vorſtädten Alſervorſtadt, Breitenfeld, Joſephſtadt, Strotzengrund, Altlerchenfeld, Spitelberg, St. Ulrich, Neubau, Schottenfeld, Mariahilf, Laimgrube, Windmühle, Magdalenagrund, Gumpendorf, Nicolsdorf, Margarethen, Wieden und ſelbſt einem Theil der Stadt zu. Die Länge der Hauptleitung beträgt 2270 Klafter, und das Waſſer wird vom Brunnen auf eine Höhe von 170 F. über den Nullpunkt des Donau-Canales gehoben und in gußeiſernen Röhren von 14 Zoll im Durchmeſſer geführt. Jene zu den Reſervoirs liegen ſechs Fuß tief unter dem Erdhorizont und ſind, wie die Dampfmaſchinen von 60 Pferdekraft, doppelt, für den Fall einer eintretenden Beſchädigung. Letztere wurden von den Mechanikern Fletcher und Pundhorn verfertigt.

Schon 1819 legten Se. Majeſtät als Kronprinz den Grund zu einem techniſchen Cabinet, um ſich einen anſchaulichen Ueberblick der geſammten Induſtrie des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates zu verſchaffen. Mit großer Sorgfalt wurde ſeitdem an der Fortbildung dieſer lehrreichen Sammlung gearbeitet, und man brachte aus allen Theilen der Monarchie Gegenſtände zuſammen, die geeignet waren, einen Theil dieſes Cabinets zu bilden. Im J. 1835 zur Regierung gelangt, geruhten Sie daſſelbe zu einem öffentlichen, dem Publikum zugänglichen Cabinete zu erheben und den übrigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen des k. k. Hofes gleichzuſtellen. Da jedoch das Aufſtellungs-Local bei der bedeutenden Zunahme der einzelnen Abtheilungen täglich weniger genügte, ſo wurde es im Jänner 1841 in einen Theil des k. k. polytechniſchen Inſtituts übertragen, wo es ſieben Säle einnimmt.

Am 1. September ſchon gieng die erſte Gewerbs-Produkten-Ausſtellung in dem Locale der k. k. Hof-Reitſchule und in den Hofwagen-Remieſen auf

dem Josephsplatze vor sich. Sie dauerte bis 20. Oktober, worauf dann am 19. Dezember im Ceremonien-Saale der k. k. Hofburg die von dem Kaiser aus diesem Anlasse zur Belohnung der Gewerbsbetriebsamkeit bewilligten Medaillen in Höchstdessen Gegenwart vertheilt wurden.

Unterm 4. März 1836 hatten Se. Majestät der Kaiser allergnädigst geruht, dem Associé des Bankierhauses S. M. Freiherren von Rothschild ein ausschließendes Privilegium auf 50 Jahre auf die Anlage einer, sechzig deutsche Meilen langen Eisenbahn von Wien nach Bochnia in Galizien, nebst den Seitenbahnen nach Brünn, Olmütz, Troppau, Dworny und Wieliczka zu verleihen, durch welches die Unternehmung berechtigt ist, auf dieser Bahn sowohl Personen als alle Arten von Gütern und Waaren mit eigenen Wagen und mit Pferde- oder Dampfkraft, jedoch dem Postregale unbeschadet, zu verführen. Mittelst Cession vom 19. Mai 1836 wurde dieses Privilegium an die Actiengesellschaft abgetreten und zugleich gestattete Se. Majestät, daß dieser Eisenbahn von nun an der Name »Kaiser Ferdinands-Nordbahn« beigelegt werde. Rasch schritt man zur Ausführung, so zwar, daß schon am 6. Jänner 1838 die Strecken von Wien bis Wagram, am 16. April desselben Jahres von hier bis Gänserndorf, am 9. Mai 1839 bis Dürnkrut, am 6. Juni bis Lundenburg, dann am 7. Juli desselben Jahres bis Brünn (20 Meilen); ferner am 4. Mai 1841 von Lundenburg bis Hradisch, am 26. Juli d. J. von Floridsdorf nach Stockerau, am 1. September von Hradisch nach Prerau, am 17. Oktober von hier bis Olmütz, und am 15. August 1842 von Prerau bis Leipnik, zusammen 42 Meilen, befahren werden konnten. Das Anlage-Capital beträgt 16,450,000 Gulden C. M.

Am 22. September erfolgte die feierliche Rückkehr Ihrer k. k. Majestäten von der Krönung zu Prag.

Vom 4. bis 12. November 1837 wurde das hundertjährige Jubelfest der Einweihung der Pfarrkirche zu St. Carl auf der Wieden gefeiert, und am 24. März 1838 auf der Universität die von dem Monarchen am 14. November 1837 genehmigte Gesellschaft der Aerzte eröffnet.

Auch bei der am 26. October 1838 erfolgten Rückkunft aus dem lombardisch-venezianischen Königreiche von der Krönung fand ein feierlicher Empfang Ihrer k. k. Majestäten von Seiten des Magistrats und der Bürgerschaft statt.

Mit allerhöchster Entschließung vom 2. Jänner 1838 wurde dem Freiherrn Georg von Sina vorläufig die Bewilligung zur Anlegung einer Eisenbahn in den Richtungen: Von der Verzehrungssteuer-Linie Wiens angefangen über Bruck an der Leitha nach Raab, Gönyö und rücksichtlich Preßburg; dann von Wien nach Wiener-Neustadt bis nach Gloggnitz, sammt den Seitenbahnen nach Mödling, Larenburg und Helenthal; endlich von Wiener-Neustadt nach Oedenburg und sofort nach Raab, nebst den zwei Seitenbahnen in die Steinkohlenwerke von Neudörfel und Bremmberg, — ertheilt, welcher sie sohin durch Abtretungs-Urkunde vom 30. September 1838 an die Actionäre übergab, wornach sie sogleich in Bau genommen wurde. Am 20. Juni 1841 ward die Bahnstrecke von Wien bis Neustadt, am 24. October d. J. die von

Neuſtadt bis Neunkirchen, und am 6. Mai 1842 jene von Neunkiechen bis Gloggnitz, zuſammen $9^{7}/_{8}$ Meilen; dann am 28. September 1845 die Flügelbahn von Mödling nach Laxenbueg, und am 12. September 1846 jene von Wien nach Bruck an dee Leitha eeöffnet. Das Anlage-Capital beſteht in 12,210,000 Gulden C. M. — Auch die k. k. Gaetenbau-Geſellſchaft trat 1838 ins Daſeyn; ſowie denn auch die Privat-Heil- und Verpflegsanſtalt des Aeztes Feanz Pelzel, nach dem Muſter der Maisons de Santé in Paris, ſeit 1. November zur Aufnahme keanker und pflegebedürftigee Perſonen eröffnet iſt.

Schon im Mäez 1839 war bereits das großaetige neue Gebäude des Criminal-Gerichtes in der Alſervorſtadt vollends hergeſtellt und wurde nun am 13. Mai von dieſer Behöede, welche ſeit 1785 in dem Schrannen-Gebäude am hohen Maekte ſeinen Siß hatte, bezogen. Dieſes ſchöne Week der Architektur, das zugleich die zweckmäßigſte Eineichtung darbietet, wuede binnen ſechs Jahren mit einem Koſtenaufwande von anderthalb Millionen erbaut.

Gleichzeitig feieete auch die Geweebs-Induſtrie ihr zweites ehrenvolles Ausſtellungsfeſt in den zahleeichen, wahehaft kaiſeelichen Sälen des durch die Muniſiceng des eehabenen Monarchen heegeſtellten Zubaues zum Gebäude des k. k. polytechniſchen Inſtitutes.

Am 19. Juni 1839 wurde zu dem neuen Hauſe der Veeſorgungs- und Beſchäftigungs-Anſtalt für erwachſene Blinde duech Höchſtderen Peotektor, Sr. kaiſ. H. Erzherzog Franz Cael, mit geoßee Feieelichkeit der Geundſtein gelegt und dann dieſe Anſtalt eeöffnet. Am 28. Juli aber ward in dem Bürger-Verſorgungshauſe zu St. Marx das Andenken an die Wiederheeſtellung dieſer ſegensvollen Anſtalt durch Kaiſer Feanz im Jahre 1800 mit einem menſchenfreundlichen Feſte für die Armen vollzogen. Ein andeees eegab ſich am 14. September. Es war die Fahnenweihe des Regiments Hoch- nnd Deutſchmeiſter, das in dee Stephanskirche mit ſeltenee Pracht vollzogen wurde. Jhee Majeſtät die Kaiſerin hatte dabei die Pathenſtelle übernommen und dieſer höchſten Huld das Geſchenk eines reichen Fahnenbandes beigefügt. Uebrigens trat auch

die allgemeine wechselseitige Capitalien- und Renten-Versicherungsanstalt, zuerst von Professor Salomon angeregt, am Ende dieses Jahres in Wirksamkeit. Ihr Protektor ist Se. Exz. Herr Graf Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Conferenz-Minister.

Von jehr war der Gebrtstag des geliebten Landesfürsten den Wienern der Gegenstand eines Bürgerfestes; aber 1840 wurde derselbe noch festlicher begangen, da sich damit die im Rathssaale des Magistrates Statt gefundene solenne Aufstellung des von Sr. Majestät huldreichst demselben geschenkten Allerhöchsten Bildnisses verband.

Schon 1839 entstand der niederösterreichische Gewerbsverein, der nun im Mai 1840 unter dem Schutze Se. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, als Protektor, in volle Wirksamkeit trat.

Am 30. Mai genehmigten Se. Majestät Kaiser Ferdinand den Verein zur Erbauung einer Kirche als religiöses Denkmal Weiland Se. Maj. Franz des Ersten zu Ehren des heil. Franz Seraph in der Vorstadt Weitenfeld; und am nächstfolgenden Tage wurde von der Gesellschaft der Musikfreunde und andern Verehrern der Tonkunst zum Gedächtnisse des vaterländischen Tonkünstlers Joseph Haydn, welcher vor 31 Jahren in dem ihm zugehörigen Hause Nr. 84 in der kleinen Steingasse zu Gumpendorf starb, ein großes Fest gegeben; und von nun an wird, laut grundbüchlich vorgemerkter Urkunde, für ewige Zeit dieses Haus „zum Haydn“ genannt. Auch fand am 26. October 1840 die Einweihung der neuerbauten Hauptschule am Neubau Statt, welche, von Michael von Zoller gestiftet, schon 95 Jahre besteht.

Mit dem Beginne des Jahres 1841 errichteten die barmherzigen Schwestern auf eigene Kosten in dem ehemaligen Leopoldstädter Carmeliten-Kloster ein Filial-Spital für weibliche Individuen, aus 24 Betten bestehend, dessen Eröffnung schon am 8. Februar erfolgte. Fast gleichzeitig entstand eine andere Sanitäts-Anstalt in derselben Vorstadt, nämlich die Diana-Bad-Actien-Unternehmung, die sich, nach schon am 23. Februar 1840 erlangter hohen Regierungs-Genehmigung, zum Ziele setzte, in dem bisher 30 Jahre bestandenen Diana-Bade eine solche Einrichtung zu treffen, daß der Gebrauch des kalten Bades und die Leibesübung des Schwimmens unausgesetzt in jeder Jahreszeit unter allen Witterungsverhältnissen mit aller Bequemlichkeit und zwar im filtrirten Wasser geschehen könne. Das Werk war am 10. Mai 1843 vollendet. Vorlängst schon hatte die k. k. Wiener-Landwirthschafts-Gesellschaft den Versuch der Bohrung eines artesischen Brunnens auf dem Getreide-Markt eingeleitet, der nun am 3. März 1841 zu einem sehr glücklichen Resultate führte. Eine wichtige Verschönerung erhielt um diese Zeit die innere Stadt durch die Erweiterung des Grabens, dieses Lieblingsplatzes der Wiener.

Eine zur unentgeldlichen Aufnahme und Verpflegung kranker Kinder bestimmte Anstalt entstand durch den verdienstlichen Dr. Ludwig Mauthner am 26. August 1837 in der Vorstadt Schottenfeld Nr. 26, und ist als das erste derartige Institut in ganz Deutschland sehr zu beachten. Um nun aber für die leidende Kinderwelt das Bestehen einer solchen Anstalt dauernd zu begründen,

haben Ihro Majestät die Kaiserin Maria Anna 1841 geruht, sich zur Schutzfrau dieser Anstalt zu erklären und zugleich eine Stiftung für sechs Betten gemacht. Dies bewog viele Menschenfreunde, damit dieses Institut nicht auf das vergängliche Wirken eines Einzelnen beschränkt bleibe und dereinst den Bedürfnissen einer großen, volkreichen Stadt entspreche, sich desselben thätigst anzunehmen, und so entstand »der Kaiserin Maria-Anna Kinderspital-Verein«, der nun schon die segenreichsten Früchte trug.

In demselben Jahre hatte sich auch ein Sanitäts-Verein für den Maria-Hilfer-Polizei-Bezirk inner den Linien gebildet, in welchem jedem beigetretenen Mitgliede, gegen Leistung einer geringfügigen monatlichen Einlage, in Erkrankungsfällen seiner selbst oder seiner Angehörigen sowohl die ordentliche ärztliche Behandlung als auch die Beziehung der Arzneien aus den Vereins-Apotheken unentgeltlich zu Theil wird; und ebenso entstand ein Krankenhaus im Wiedner Polizei-Bezirke, das unter dem Protectorate Sr. k. H. des Erzherzoges Franz Carl steht und sich einer vortrefflichen Einrichtung zu erfreuen hat.

Am 19. März fand, unter dem höchsten Schutze Ihrer k. H. der Erzherzogin Sophie stehend, die Eröffnung des neuerrichteten St. Josephs-Kinder-Spitales für den Polizei-Bezirk Wieden, am Schaumburgergrund Nr. 28 und 29, mit einem Belegraume für zwanzig Kranke Statt, und bald darauf bezog die Klein-Kinderbewahr-Anstalt am Reunweg ein eigenes Haus auf der Landstraße Nr. 228.

Im Jahre 1839 wurde mit der Abtragung der Spitze des Stephansthurmes, der schon im J. 1809 durch die französische Kriegsmacht sehr großen Schaden erlitten hatte, begonnen, und der Neubau, aus einem Gerippe von Guß- und Schmiedeisen bestehend, am 20. Oktober 1842 vollendet und feierlichst eingeweiht.[11]

Zwei höchst erfreuliche Ereignisse zieren das Jahr 1843: Die glückliche Wiedergenesung des durch den Geist ächter Humanität und durch Herzensgüte allgemein verehrten Erzherzoges Franz Carl k. H. von einer im März getroffenen schweren Krankheit; und die fünfzigjährige Jubelfeier von Oesterreichs großem Helden, Sr. k. H. Erzherzogs Carl, als Großkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens, welche am 1. April erfolgte. Mehrere Cavaliere veranstalteten zur Verherrlichung desselben an diesem Festtage um 8 Uhr Abends ein glänzendes Carousel in der Winter-Reitschule, welches dann am 3. und 5. April, mit Eintrittsgeld für wohlthätige Zwecke, wiederholt wurde. Se. Maj. der Kaiser ließ auf dieses frohe Ereigniß eine eigene Gedächtniß-Medaille durch Director Jos. Daniel Böhm verfertigen und unter die Ordensmitglieder vertheilen.

Herzerhebend war es bei der Ehrfurcht erregenden Versammlung der Ordens-Mitglieder in dem Aeltesten (dem Helden von Aspern) und in dem Jüngsten (dem Bestürmer von St. Jean d'Acre) Vater und Sohn zu erblicken!

Am 23. Jänner 1844 starb hier Ihre k. H. die Erzherzogin Maria Carolina Augusta, älteste Tochter Sr. k. H. des Erzherzoges Vicekönigs Reiner, und ward am 3. Februar in die kais. Gruft beigesetzt. Fünf Tage später wurde die israelitische Kinderbewahr-Anstalt in der Leopoldstadt, Donaugasse Nr. 5, eröffnet. Bald darauf bildete sich der Wiener Schutz-Verein für aus Straf- und Verwahrungs-Orten entlassene Personen, der sich, nach seinen am

29. März 1844 von der hohen Landesstelle genehmigten Statuten, die Aufgabe stellte, aus den Straf- und Untersuchungs-Gefängnissen, und nach Zulänglichkeit seiner Mittel auch aus dem u. ö. Zwangsarbeitshause entlassene, nach Wien zuständige, erwerbfähige Personen, ohne Unterschied des Geschlechts oder der Religion, welche bei der Entlassung keine anderweitige bleibende Hülfe haben, in Obsorge zu übernehmen und durch Verschaffung eines geeigneten Erwerbes und Einwirkung auf ihre moralische Besserung ihnen den Wiedereintritt in die ehrbare bürgerl. Gesellschaft zu erleichtern. Deßgleichen wurde auch von Seite der hohen Landesstelle dem Dr. Franz Hügel am 24. Juli zue Errichtung eines unentgeltlichen Kinder-Kranken-Institutes für den Polizei-Bezirk Wieden die Erlaubniß ertheilt.

Schon 1842 ward an dem Wiener-Stadt-Rathhause ein Vergrößerungsbau vorgenommen, der nun im Spätherbst sein Ende erreichte. Ursprünglich dem einflußreichen Bürger Otto-Haymo gehörig, wurde dieses Haus mit der Marienheutigen Salvators-Capelle, demselben, da er sich als Landesverräther bewies, von dem Herzoge Friedrich dem Schönen confiscirt, und am 12. Mai 1316 Wiens treuer Bürgerschaft geschenkt, die es dann als Rathhaus benützte. Zwischen 1455 und 1457 wurde dasselbe, als schon sehr baufällig, vergrößert wieder hergestellt, wozu Meister Laurenz Spenning den Plan entworfen hatte. 1600 erfolgte ein neuerer Bau, von dem sich noch manches an der Rückseite des Gebäudes erhalten hat; jedoch erst 1780, da das St. Salvators-Zinshaus dazugenommen wurde, erhielt dessen prächtige Fronte (Siehe dieselbe S. 375.) die jetzige Gestalt. 1820 ward das sogenannte Muschelhaus in dasselbe einbezogen und endlich, da der Magistrat auch jenes, zum Stiefel genannt, welches tief in den Rücken des Rathhauses eingebaut war, 1842 käuflich an sich gebracht hatte, schritt man zur Erweiterung des Gebäudes und setzte ein drittes Stockwerk an die Rückseite und die Seitenflügeln auf. Seitdem steht nun das Haus von drei Seiten frei.

Am 15. Mai 1845 fand die dritte Gewerbsausstellung Statt. Mit goldenen Preismedaillen wurden ausgezeichnet: Ludwig und C. Hardtmuth, Steingut-, künstlicher Bims- und Bleistiften-Fabriksbesitzer; Friedrich Gohde, Schlossermeister; Philipp Haas, Baumwoll-, Schafwoll-, Halbseiden- und Teppich-Fabrikant; Ludwig Damböck, Tull-, Anglais- und Tattings-Fabrik; J. W. Bracht und Königs, Mode-Druckwaaren-Fabrik zu Penzing bei Wien; Joseph Höpfinger, Appreteur; J. Zeisel, J. und Chr. Blümel, Schawl-Fabrik; Jos. Nep. Reithoffer, Kautschukwaaren-Fabrikant; Anton Chwalla, Seidenzeug-Fabrikant; Hofmann und Söhne, hies. Großhändler, Seidenzucht-Emporhebung in Ungarn; Jos. Lemann und Sohn, Kirchenstoff-, Möbelstoff- und Modeseidenwaaren-Fabrik; Ludwig Rüdelmann, Modeseidenwaaren-Fabrikant; Carl Möring, Modeband-Fabrikant; Wien-Glogguitzer Eisenbahn-Gesellschaft, Maschinen-Fabrik; H. D. Schmid, Maschinen-Fabrikant; Mick und Dolaiuski, Kupferschmied- und Metallwaaren-Fabrik; Leo Müller sel. Wittwe, Maschinen-Fabrik; Damm. Specker, Maschinen-Fabeik am Tabor; Samuel Bolliuger, Mechaniker und Maschinen-Fabrikant; Franz und Wurm, Ingenieur und Maschinen-Fabrikant; Anton Burg und Sohn, landwirthschaft-

licher Maſchiniſt; Simon Plößl, Optiker und Mechaniker; Eduard Kraft, Mechaniker; Ludwig Joſ. Kapeller, Mechaniker in Wien; Franz Joſ. Voraner, Klein-Uhrmacher in Wien; Jgn. Marenzeller, Uhrmacher; Milly-Kerzen-Fabrik; Apollo-Kerzen-Fabrik; Treu, Nuglſch und Comp., Parfümerie-Fabrikanten; Wilh. Knepper Buntpapier-Fabrikant; F. Machts, Gold- und Silber-Plattirwaaren-Fabrikant; Joſ. Glanz, Bronze-, Eiſenguß-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikant; Friedrich Stöger, Hoftapezierer; Franz Theyer's Galvaniſch-artiſtiſche Anſtalt; Franz B. Partenan's Wittwe und Sohn, Gold- und Silberdrahtzieherei und Spinnerei; Charles Girardet, Buchbinder- und Galanteriewaaren-Fabrikant; Franz Raffelsperger's Typographiſche Kunſtanſtalt; Jgnaz Böſendorfer, Claviermacher; Seuffert Sohn und Seidler, Claviermacher; J. A. Schweighofer, Claviermacher; Friedr. Hora, Claviermacher; Jakob Deutſchmann, Orgel- und Phyſharmonikamacher; Leop. Uhlmann, Metall-Blas-Inſtrumentenmacher und Philipp Demmer, Schuhmacher.

Vom 1. Juli 1845 an ſah man bereits Wiens Hauptplätze und Straßen mit Gas beleuchtet, nachdem laut magiſtratiſchem Contrakte vom 6. Mai die Imperial-Continental-Gas-Aſſoriation die Verpflichtung übernommen hatte, die ganze innere Stadt mit alleiniger Ausnahme der Baſteien, durch zehn Jahre mittelſt Gaslichter, deren Anzahl ſich nahe an 700 beläuft, nächtlich zu beleuchten.

Das ſegensreiche Wirken der am 30. Mai 1830 entſtandenen Kinderbewahr-Anſtalt in der Vorſtadt Rennweg, dem Ihro Majeſtät die Kaiſerin Mutter, immer hocherfüllt für alles Gute, Schöne und Nützliche, Höchſtihren Schutz zuzuwenden geruhten, konnte nicht ohne Nacheiferung bleiben. Schon in demſelben Jahre entſtanden derlei Inſtitute in den Vorſtädten Schaumburgergrund und Margarethen; bald wurden auch Bewahranſtalten in Neulerchenfeld, Reimdorf, Herrnals und Erdberg errichtet, und nun kam auch die Reihe an den Polizei-Bezirk Liechtenthal. Der wackere Juſtiz-Amtmann Anton Winter hatte nämlich den geweſenen ſpaniſchen General-Conſul zu Hamburg, J. B. v. Viriot, einen Wiener, der ſeine letzten Lebensjahre als wohlhabender, kinderloſer Mann in ſeiner Vaterſtadt zubrachte, dahin vermocht, daß er in ſeinem Teſtamente ein zureichendes Kapital zur Gründung einer Kleinkinder-Wartanſtalt für die Vorſtädte Liechtenthal, Thury, Himmelpfortgrund und Althan widmete. Nach deſſen und ſeiner Gattin Tod ſchritt man ſonach zum Bau eines eigenen Hauſes für dieſen Zweck, der ſo raſch befördert wurde, daß ſchon am 9. November 1845 in Höchſter Gegenwart Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Mutter als oberſter Schutzfrau die Grundſteinlegung und Eröffnung dieſer Anſtalt mit größter Feierlichkeit vor ſich gehen konnte. — Zu Ende des Jahres verweilte Se. Maj. der Kaiſer von Rußland, aus Italien kommend, einige Tage in Wien, und kehrte dann am 2. Jänner 1846 in ſeine Staaten zurück.

Bereits im Jahre 1842 wurden die Grundſätze über das Geſchäftsverfahren und den Wirkungskreis der General-Direktion für die Staats-Eiſenbahnen, deren eine ſich vorläufig an die Kaiſer Ferdinand Nord-, die andere an die Wien-Gloggnitzer Südbahn anzuſchließen habe, feſtgeſetzt. Unverzüglich ſchritt man zur Ausführung, und ſchon am 20. Auguſt 1845 konnte die Bahnſtrecke von

Olmütz nach Prag, und am 16. Mai 1846 jene von Mürzzuschlag über Gratz nach Cilli befahren werden. Seit der Publikation dieser großartigen, nun immer mehr ihrem Ziele näher rückenden Bauten, die Wiens Handel und Verkehr unberechenbaren Vortheil bieten, hatte aber keine zweite so allgemeine freudige Bewegung hervorgerufen, als nachfolgende, die wir aus der Wiener-Zeitung vom 1. Juni 1846 wörtlich entlehnen: „Se. k. k. Majestät haben sich auf den Antrag des Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Metternich Allergnädigst bewogen gefunden, in der Haupt- und Residenzstadt Wien einen wissenschaftlichen Verein unter der Benennung: „Akademie der Wissenschaften“ zu gründen. Das Allerhöchste Handschreiben an den obersten Kanzler, Grafen Inzaghi, welches die diesfälligen näheren Bestimmungen enthält, haben Se. Majestät am 30. Mai l. J. zu erlassen geruht.“

Am 16. Juni 1846 erfolgte die feierliche Enthüllung des Monumentes weiland Sr. Majestät Kaiser Franz des Ersten, zu dem am 18. Oktober 1843 der jetzt regierende Monarch den Grundstein gelegt hatte.[12] Die Inaugurirungs-Festlichkeit fiel demnach auf den Jahrestag des Einzuges, welchen der verewigte Kaiser 1814 nach glücklich errungenem Frieden in Wien gehalten hatte.

Das großartige Denkmal (Siehe dasselbe zu Anfang des Kapitels), das der wackere k. k. Hofstatuar Ritter Pompeo Marchesi erfunden und in Ausführung gebracht, besteht aus einem Granit-Piedestale mit einer geschmackvollen griechischen Bronze-Verzierung. Auf demselben ruht ein länglich-viereckiger Granitblock, dessen vorspringende Würfel die vier sitzenden allegorischen Bronce-Statuen: der Religion, des Friedens, der Gerechtigkeit und der Stärke, im vereinten Gewichte von 41,216 Pfund, tragen. Sie beziehen sich auf des verstorbenen Monarchen hohe Tugenden. Hier im Mittelwürfel an der Hauptseite pranget in Metallbuchstaben die Inschrift:

Amorem. Meum. Populis. Meis,
Testam. Cap. XIIII.

Es sind dieses jene ewig unvergeßlichen Worte des hinscheidenden allverehrten Landesvaters aus dessen Testamente: „Meine Liebe vermache ich meinen Unterthanen!“ Auf der entgegengesetzten Seite liest man:

Imp. Francisco. I. Pio. Iusto. Forti. Pacifico.
Patri. Patriae. Augusto. Parenti.
Ferdinandus. I. Austriae. Imp. MDCCCXXXXVI.

(Kaiser Franz I. dem Frommen, Gerechten, Tapferen, Friedfertigen, dem Vater des Vaterlandes, seinem Erlauchten Vater, Ferdinand der Erste Kaiser von Oesterreich. 1846.)

Ueber diesen Mittelwürfel ragt ein achteckiger Säulenstrunk empor, dessen Fuß mit bronzenen Festons von Eichen- und Olivenzweigen reichlich verziert ist, wie denn auch das Kapital schönen Kammschmuck zeigt. Die Flächen des Octogons bieten übrigens dem Beschauer meisterhaft gearbeitete Basreliefs von 9 Fuß Höhe dar, welche allegorisch die wohlthätigen Wirkungen obgedachter Tugenden vorstellen, als: die Wissenschaft, die Tapferkeit, die christliche Kunst, die Productivität der Thierwelt, die Agricultur und den Segen der vegetabilischen Welt, die Gaben des Mineralreiches, die Industrie und den Handel. Ueber diesem Säulenstrunke nun erhebt sich auf einem Bronze-Sockel die stehende Bildsäule

des Kaiſers. Sie iſt 16 Fuß hoch. Der Monarch, deſſen Porträt-Aehnlichkeit unverkennbar iſt, als letzter römiſcher Kaiſer mit der Toga bekleidet, hält, in würdevoller Stellung, mit der linken Hand das Scepter, während die Rechte, ſeine Völker ſegnend, ſich erhebt. Das ganze Monument, das hinſichtlich ſeiner geiſtigen Auffaſſung vortrefflich genannt werden kann und nur hinſichtlich der techniſche Ausführung einige Mängel darbietet (und welches Kunſtwerk hat deren nicht?), iſt 47 Fuß hoch, und die Gießerei des Giambattiſta Biscardi zu Mailand hat bei dieſem mächtigen Werke ihren Ruhm nicht wenig vermehrt. [13]

Schon im März 1841 hatte man einen arteſiſchen Brunnen an dem Wien-Gloggnitzer Eiſenbahnhof, um dem höchſt nöthigen Bedarf an Waſſer genügend abzuhelfen, zu bohren begonnen; aber erſt am 8. Auguſt gelangte man zu einem günſtigen Reſultate. Reichlich ward die Beharrlichkeit belohnt, da der Brunnen bei einer Waſſerſäule von 102,2 Fuß täglich 15,000 Eimer in einer Temperatur von 13° R. liefert. Es iſt ſowohl in Bezug auf die Tiefe des Bohrloches als an Ergiebigkeit der großartigſte aller bisher in Oeſterreich gewonnenen Bohrbrunnen, da die größte Tiefe unter den 48 erſten in den Vorſtädten Wiens, in Meidling, Hetzendorf, Döbling, Lieſing ꝛc. entſtandenen nur 240 Fuß, und ihr ſtärkſter Erguß nicht über 1660 Eimer in 24 Stunden betrug.

Am 18. October 1846, als dem Jahrestage der Völkerſchlacht bei Leipzig, wurde Wien mit einem öffentlichen Kunſtwerke erſten Ranges bereichert. Es iſt dies der an demſelben Tage eröffnete Brunnen auf der Freiung (ſiehe die Abbildung), eine der gelungenſten Arbeiten des genialen Ludwig von Schwanthaler. Auf einer, von ornamental gehaltenen Eichen umrankten Steinſäule ſteht die Auſtria von Erz mit Mauerkrone, Lanze und Schild, dem Wappen der Monarchie mit gelöſtem germaniſchen Haare, das Antlitz idealiſirt — eine hohe Jungfrau. Um die Säule ſelbſt reihen ſich die vier Hauptflüſſe des Kaiſerſtaates, ebenfalls Erzfiguren, wie die Auſtria, in der königl. Erzgießerei zu München von Ferdinand Miller ausgeführt; ſämmtlich ſtehend: — ein freier Schritt aus dem bisherigen Typus, die Flußgötter liegend darzuſtellen. Die Donau, in die Sonne blickend, lüftet ihre Locken; der ſchilfbekränzte Po hält den antiken Schlüſſel für die Aquaducte (eine Anſpielung auf den Naviglio grande, der mit ihm den Teſſin verbindet), ſowie die Weichſel, lang gelockt und kühn geſtellt, in altſarmatiſcher Tracht ihrer Uranwohner, den Schlüſſel führt für die Verbindung mit der Nogat. Die Elbe endlich, in Oeſterreich ein Gebirgsfluß, iſt mit Blümchen unter Schilf bekränzt und lehnt ſich auf ein phantaſtiſches Steingebilde Rübezahl's und ſie deutet, die Meermuſchel in der Hand, auf ihre Strömung in den Ocean. Sämmtliche Geſtalten führen Ruder oder Steuer. Das Fußgeſtelle ſelbſt, Urgeſtein, aus welchem Baſalt emporzackt, trägt die Sockeln der Statuen. Dem Baſalt entſtrömt das Waſſer aus der Kaiſer-Ferdinands-Leitung der Donau, an vier Stellen unter den Statuen. Das einfache, flache Brunnenbecken von Manthhauſner Granit, aus vier Halbzirkeln gebildet, verfertigte der Wiener Steinmetzmeiſter Franz Pranter. Auf der oberen Sockellinie der Flußgeſtalten zeigt ſich die Bronce-Schrift: „Unter der Regierung Kaiſer Ferdinand des Erſten von Wiens Bürgern errichtet 1846.“ [14]

Drei Tage zuvor gieng die feierliche Grundsteinlegung in der bereits vollendeten Pfarrkirche zu St. Johann in der Praterstraße, die nach dem Plane des k. k. Professors an der Akademie der bildenden Künste, Carl Rösner, erbaut wurde, durch Se. kais. H. den Erzherzog Franz Carl vor sich. Die Weihung des Grundsteines vollzog der Fürst-Erzbischof von Wien, welcher auch am 18. October die feierliche Consecration des neuen Gotteshauses vornahm. Auch

die, durch gewaltigen Umfang, Kühnheit und Zweckmäßigkeit des Baues höchſt merkwürdige Zollhalle, zu welcher der geniale und kenntnißreiche k. k. Hofbaurath Paul Sprenger die Pläne entworfen, und wobei man beabſichtigt, die Nord- und Südeiſenbahn zu verbinden, iſt bereits ſeit 1841, dem Beginne des Baues, ſo weit hergeſtellt, daß der rechte und linke Flügel, wie auch der Trakt, welcher ſie beide vereinigt, 1846 konnte bezogen werden; zudem erhebt ſich auch ſchon das Amtsgebäude, mit der Fronte gegen den Wienfluß, weit über die Fundamente. Außerdem ſind noch im Bau begriffen: der Palaſt der k. k. n. öſt. Landesregierung in der Herrngaſſe; das Filialbethaus der hieſigen proteſtantiſchen Gemeinde Augsburgiſcher Confeſſion in der Gumpendorfer Hauptſtraße, wozu der k. k. akad. Profeſſor und Architekt Ludwig Förſter, rühmlichſt bekannt durch ſeine gediegene Bauzeitung, den ſehr geſchmackvollen Plan entwarf; und endlich die beiden Schlachthäuſer an der St. Marxer-Linie und zu Gumpendorf, in welchen Raum für das Geſchäft von 160 Fleiſchern vorhanden ſeyn wird. Nach den eingeſehenen ſchönen Unterkammeramts-Plänen geſtalten ſich dieſelben faſt gleichförmig alſo: Eine im Viereck gedante Einzäunung umfängt die zu Schlachthäuſern und Viehſtällen beſtimmten Gebäude; jede Ecke derſelben zeigt ein Wächterhaus, und in der Mitte der Hauptfronte erheben ſich zwei Gebäude für die Hausverwaltung und für die Wohnungen der inſpicirenden Beamten, zwiſchen welchen das große eiſerne Gitterthor angebracht iſt, durch das, der Controlle wegen, Alles paſſiren muß. Der Hauptfronte entgegengeſetzt befindet ſich das Reſervoirgebäude, in welches das Waſſer mittelſt einer Dampfmaſchine geſchafft und von dort in die verſchiedenen Behältniſſe geleitet wird. An beiden Flanken ſind die Schmelzhäuſer für Unſchlitt und die Fleckſiedereien, und in gleicher Linie mit einander laufen in acht Zeilen die Schlachthäuſer und Stallungen der Art, daß immer zwei Schlachthäuſer mit einander verbunden ſind, zur Gewinnung eines Hofes.

Der ſchon erwähnte Schutzverein für aus den Straf- und Verwahrungsorten entlaſſene Perſonen hatte in dieſem Jahre einen neuen Zweig ſeines verdienſtlichen Wirkens: das Rettungshaus für verwahrloſte und entartete Jugend ins Leben gerufen, deſſen Beſtimmung iſt: jugendlichen Verwahrloſten, welche ſchon von den Behörden zur Verantwortung gezogen werden mußten, moraliſche, religiöſe und intellectuelle Ausbildung zu geben und ſie auf dieſe Weiſe geeigneter zu machen von Lehr- oder Arbeitsherren übernommen zu werden. Dieſes Rettungshaus, aus eigenen Mitteln der Vereinsmitgliedern adoptirt, befindet ſich zu Penzing nächſt Wien, Nr. 58, und wurde am 14. Oct. eröffnet. Zwei andere löbliche Inſtitute: der Verein des Dr. Michael Viszanik zur Unterſtützung austretender Individuen aus der Irrenheil-Anſtalt und Dr. J. F. Caſtelli's Verein gegen Mißhandlung der Thiere in Nieder-Oeſterreich, ſind eben im Entſtehen.

Schmerzlich berührte den kaiſ. öſterr. Hof der am 13. Jänner 1847 erfolgte Tod Sr. kaiſ. H. des Erzherzogs Palatin zu Ofen; Höchſtdeſſen als Staatsmann ausgezeichneter Sohn, Erzherzog Stephan kaiſ. H., einſtweilen bis zur neuen Palatinal-Wahl zu Ungarns Statthalter von S. kaiſ. Majeſtät ernannt wurde. Möge die Wahl zum Segen eines edlen Volkes ausfallen, das mit Oeſter-

reich, demſelben mildrn Szepter unterworfen, in innigſt-freundſchaftlicher Berührung ſteht. Die erſte elektriſche k. k. Staats-Telegraphenlinie von Wien bis Brünn, unter der unmittelbaren Leitung des Hofraths Andreas von Baumgartner vollendet; und die Aufſtellung der Jacob Raffaelliſchen Moſaik nach Leonardo da Vinci's Abendmahl in der Minoritenkirche gehören zu den neueſten Erſcheinungen in Wien.

Manche Veränderungen ſind indeſſen bei dem Magiſtrate vorgefallen. Am 31. März 1835 wurde mit allerhöchſter Entſchließung die Bürgermeiſterſtelle an den bisherigen Geſchäftsleiter der Abtheilung in ſchweren Polizei-Uebertretungen, Anton Edlen von Leeb, mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes ertheilt. Dieſer würdige Mann, welcher ſich beſonders in den Epochen der beiden feindlichen Invaſionen von 1805 und 1809 als Oberſtwachtmeiſter des Bürger-Militärs auszeichnete, weßwegen ihn auch Kaiſer Franz 1809 in den n. öſterr. Adelsſtand erhob, und der allgemein ſeiner Humanität wegen beliebt war, verwaltete jedoch dieſes Amt nur kurze Zeit, da ihn ſchon am 6. December 1837 im 68. Lebensjahre der Tod hinwegraffte. Mittelſt obiger Entſchließung wurde zugleich auch für den politiſchen Senat eine Vicebürgermeiſter-Stelle creirt, die dazumal dem Herrn Magiſtratsrath Ignaz Czapka, der ſich um das Markt- und Approviſionnirungsweſen der Stadt ſehr verdient gemacht hatte, zu Theil ward. Neuerliche wichtige Leiſtungen dieſes durch Geiſt, Umſicht, Energie und unermüdeten Thätigkeit ausgezeichneten Mannes in allen Zweigen der ſtädtiſchen Verwaltung, beſtimmten nach Leeb's Tod ſeine Wahl zum k. k. n. öſterr. Regierungsrath und Bürgermeiſter, am 9. Juli 1838; worauf dann durch allerhöchſte kaiſ. Gnadr am 29. Oktober 1842 die Ernennung zum Ritter des Leopolds-Ordens und die Erhebung in den Adelsſtand mit dem Prädicate: Czapka Ritter von Winſtetten erfolgte. Nach ihm bekleideten die Vicebürgermeiſter-Stelle: von 1838 bis 1845 Herr Andreas Lanfer, und ſeit 8. Juli 1845 Herr Ferdinand Bergmüller, k. k. Rath. Ein zweiter Vicebürgermeiſter mit dem k. k. Rathstitel wurde am 20. Februar 1847 in der Perſon des Herrn Joſeph Mader ernannt. Mit allerhöchſter Entſchließung vom 25. März 1841 bekam übrigens der Magiſtrat folgende neue Organiſirung: „Der bisherige politiſch-ökonomiſche Senat hat die Benennung: Magiſtrat der k. k. Haupt-Reſidenzſtadt Wien; der bisherige Civil-Senat den Namen: Civil-Gericht der erwähnten Stadt, und ebenſo der Criminal-Senat den Namen: Criminal-Gericht der Stadt Wien zu führen. An der bisherigen Gerichtsbarkeit der beiden Gerichts-Abtheilungen wird nichts geändert. Der Vorſtand des Magiſtrats hat allein den Titel: Bürgermeiſter zu führen, und wollen Sr. Majeſtät denſelben für immer mit dem Charakter eines wirklichen n. öſt. Regierungsrathes bekleidet haben. Die Vorſtände der beiden ſtädtiſchen Gerichte führen den Titel: Präſes Vice-Bürgermeiſter, und haben zugleich Titel und Rang als k. k. Appellations-Räthe. Der Bürgermeiſter hat jedenfalls den Rang vor Beiden, welche unter ſich nach den allgemeinen Vorſchriften rangiren und den Vorrang vor dem Vice-Bürgermeiſter des Magiſtrates haben. Präſes Vice-Bürgermeiſter beim Criminal-Gericht iſt ſeit 13. Juli 1844 Herr FlorianPhilipp, jener beim Civil-Gericht ſeit April 1847 Karl Kratky, beide k. k. Appellations-Räthe.

Der innere Magistrat besteht aus 76 Räthen, der äußere Stadtrath, von denen die meisten Richter in den Vorstädten, Gerichtsbeisitzer oder Armenväter sind, zählt über 400 Mitglieder. Durch die Ueberlassung des Sanitätsfondes des Versorgungs- und Armenwesens, der Wasserleitungen, des Rekrutirungs-Conscriptions- und Militär-Vorspanns-Geschäftes, der Marktaufsicht, sowie der Zwangsarbeits- und freien Arbeitsanstalt, die früher von der n. öst. Landesregierung, der 1845 aufgelösten Stadthauptmannschaft ꝛc. besorgt wurden, hat sich dessen Wirkungskreis außerordentlich vergrößert; wie denn auch die seit 1. Mai 1792 für geringfügige Rechtshändel bestehenden sogenannten Grundgerichts-Verwaltungen in den Vorstädten, welche der Pflege des Civil-Gerichts obliegen, mit dem Anfange des Jahres 1847 eine bedeutend größere Ausdehnung erhielten.

Was nun die Wissenschaft und Kunst anbelangt, so hat erstere in den zwölf Jahren der glorreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand ihren alten Ruhm nicht nur behauptet, sondern auch vermehrt. Fast alle Zweige derselben haben sehr ehrenwerthe Repräsentanten aufzuweisen, und insbesondere hat die vaterländische Poesie, wie schon die Namen: „Franz Grillparzer, Nicolaus Lenau (N. Niembsch Freiherr von Strehlenau), Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersberg), Friedrich Halm (Baron Eligius Münch-Bellinghausen), Joseph Christian Freiherr von Zedlitz, Ludwig August Frankl, Johann Gabriel Seidl, Eduard von Bauernfeld, Moriz Saphir und J. N. Vogl verbürgen, einen bisher noch nie erreichten Aufschwung genommen.

Weit geringer zeigt sich das Feld der Künste bebaut; und hierin hat noch die bildende Kunst das meiste, obgleich fast nur in den untergeordneten Fächern geleistet.

Wie fast allenthalben so hatte auch hier, schon während der Regierung des verstorbenen Kaisers Franz, die neu-italienische Schule auf die deutsche Musik einen höchst nachtheiligen Einfluß genommen. Diesen allmählig, nach besten Kräften, durch fortwährende Aufführungen großer, gediegener Werke der Tonkunst wieder Einhalt zu thun, machte sich der Musikverein zur wichtigsten Aufgabe. Redlich unterstützte ihn das Concert spirituel in diesem Vorhaben; und auch August Schmidt's musikalische Zeitschrift trug nicht wenig bei, den guten alten Geschmack in der Musik wieder herzustellen. Mehr jedoch bewirkten, wenigstens für einzelne Zweige der Tonkunst, der Wiener-Chorregenten Verein, der wie dessen Statuten von 1843 zeigen, den Zweck hat, aus allen Kräften auf die Verbesserung der Kirchenmusik einzuwirken und ein Pensions-Institut zur Versorgung der Wittwen und Waisen der vereinigten Chorregenten zu bilden: ein Institut, das bald Nachahmung fand; — und der Männergesangs-Verein, der sich die Erstrebung höherer Gesangkunst zur Aufgabe gestellt hat und sein erstes öffentliches Wirken in der am 29. Dezember 1844 im k. k. Redouten-Saale abgehaltenen Gesangs-Akademie feierte, dessen Ertrag dem Vereine für Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden gewidmet war. Gottfried Preyer, rühmlich bekannt durch sein großes Tongemälde Noah, Benedikt Randhartinger, Dessauer, Proch, Nicolai, Lickl u. a. haben, nebst den noch lebenden Tonkünstlern aus der früheren Zeit, schätzbare Compositionen geliefert, und die Tanzmusik von Johann Strauß und Joseph Lanner hat einen europäischen Ruf erlangt.

Letztes Kapitel.

Wien in der Gegenwart.

Wien, die Hauptſtadt des Kaiſerthums Oeſterreich und ſeit Maximilian des Erſten Zeit die beſtändige Reſidenz der erlauchten Herrſcher dieſes Staates in Oeſterreich unter der Enns, gleich Rom auf ſieben kleinen Anhöhen an dem ſüdlichen Ufer der Donau, in 34 Grade 2 Minuten 16 Secunden öſtlicher Länge und 48 G. 12 M. 32 Sec. nördlicher Breite, 87,78 We. Klafter über der Fläche des adriatiſchen Meeres gelegen, beſteht gegenwärtig aus der eigentlichen Stadt und 34 Vorſtädten (1. Leopoldſtadt, 2. Jägerzeile, 3. Weißgärber, 4. Landſtraße, 5. Erdberg, 6. Wieden, 7. Schaumburgergrund, 8. Hungelbrunn, 9. Laurenzergrund, 10 Nicolsdorf, 11. Matzleinsdorf, 12. Hundsthurm,

13. Reinprechtsdorf, 14. Maegarethen, 15. Laimgenbe, 16. Windmühle, 17. Magdalenagrund, 18. Mariahilf, 19. Gumpendorf, 20. Schottenfeld, 21. Neubau und Nenstift, 22. St. Ulrich, 23. Spittlberg, 24. Altlerchenfeld, 25. Strozzengrund, 26. Josephstadt, 27. Alservorstadt, 28. Beeitenfeld, 29. Michaelbaiern, 30. Himmelpfortgrund, 31. Thney, 32. Liechtenthal, 33. Althan und 34. Rossau), die wie in einem Ziekel um die Stadt gelagert und von außen duech den Linienwall eingeschlossen sind, der im Umkreise 7080 Klafter beträgt. Die Thoee desselben sind folgende: I. Das Taboeer-, II. St. Marxer-, III. Beivedeee-, IV. Favoriten-, V. Matzleinsdorfer-, VI. Schönbrunner-, VII. Gumpendorfer-, VIII. Mariahilfer-, IX. Lerchenfelder-, X. Hermalsee-, XI. Währingee-, und XII. Nußdorfer-Linien-Thor. Der Umkreis der Stadt mit den gesammten Voestädten bildet eine ovale Figue und enthält, da das Stadtgebiet an einigen Stellen weit über den Linienwall hinauseeicht, 23,272 Wr. Klafter oder 5,95 geoge. Meilen. Die Länge von St. Maer bis zue Nußdorfer-Linie beträgt 3250 Klaftee, die Breite von der Gumpendorfeelinie bis zum Peater-Eingang in der Jägerzeile 2650 Klafter. Zwischen den Vorstädten und dee Stadt beeitet sich das Glacis, ein mit Alleen geschmücktee Wiesenplan aus; und so wie die Stadt fast im Mittelpunkte der Vorstädte liegt, ist wieder für diese ais solcher die Peteeskirche anzunehmen. Ihr Flächenraum inner den Basteien beträgt 412,500 Quadrat-Klafter. Die Stadt mit den Vorstädten zählt 8756 Häuser, die sämmtlich, mit Ausnahme der Kirchen, nnmerirt sind und 88,868 Wohnungen enthalten. An allen Plätzen und Gassen sind an den Ecken ihre Namen zu lesen. Die Häusee in der Stadt, fest und dauerhaft gebaut, sind geößtentheilts 4 bis 5 Stockwerke hoch, haben durchaus steinerne Treppen und Ziegel-, Schiefer- oder Kupferdächee mit Rinnen und Röhren, durch welche das Wasser in die unteeiedischen Canäle, von welchen Wien ganz duechschnitten ist, abläuft. In den Voestädten sieht man gewöhnlich nur Häusee mit zwei bis deei Stockweeken, und nur wenige ältere haben noch Schindeldächer. Das Zinserteägniß der Stadt mit den Vorstädten beteägt für das Jahe 1846 14,242,763 Gulden C. M. Die Donau bildet bei Wien meheeee Inseln, und nur ein kleiner Arm derselben durchsteömt es längs der Leopoldstadt. Ueber diesen sogenannten Donau-Canal führen zwei Joch-, zwei Ketten- und die schöne steinerne Ferdinandsbrücke, welche die Hauptverbindung zwischen diesee Vorstadt, der Jägeezeile und der Stadt unterhält. Mitteist zwei andeeer groeee Jochbrücken gelangt man beim Taboe über den Steom in das Viertel unter dem Mannhaedsberg. Der Wienfluß, welchee 3 Meilen von hier im Wienerwalde entspringt, bringt von der Südseite in die Voestädte ein, teeibt einige Mühlen, schlängelt sich nächst der Wieden über das Glacis, und eegießt sich nächst dee Weißgärber-Vorstadt in die Donau. Von dessen vielen Beücken und Stegen sind die auch mit geoßen Lasten zu befaheende Kettenbrücke zwischen der Wieden und Laimgrube, der Theatee-Kettensteg und Behsels schöne Bohienbrücke bei Gumpendorf die vorzüglichsten. Zwei andeee nächst dee Stadt weeden eben umgebaut. Dee Alserbach, welchee aus dem Gebiege hinter Doenbach heeeinkommt und zwischen der Rossau und dem Althangrund in die Donau

SEURS sc.

mündet, sowie der Ottakrinerbach, der am Glacis in die Wien fällt, wurden in neuerer Zeit, zur nicht geringen Verschönerung der Vorstädte, ganz eingewölbt. Der Neustädter-Canal endlich, welcher durch die Vorstadt Landstraße läuft, nimmt ebenfalls seinen Ablauf in die Donau.

Höchst unbeständig zeigt sich das Klima von Wien. Es wechselt oft an demselben Tage in den auffallendsten Uebergängen von Hitze und Kälte. Die Luft ist scharf und mehr trocken als feucht, und jeden Tag fast erhebt sich zwischen 10 und 11 Uhr früh ein mehr oder minder starker Wind, der jedoch zur Reinigung des Dunstkreises sehr dienlich ist. Die hiesige mittlere Jahres-Temperatur beträgt im Allgemeinen + 8,°46 R. Das Trinkwasser ist gut und reichlich seit Herstellung der Albertinischen und Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung; auch fehlt es nicht an Arteſischen Brunnen, und allenthalben auf den Plätzen schaut man ergiebige Bassins. Die physische Lage der Stadt ist sehr gesund und die Umgegend fruchtbar, ein gesegnetes Weinland und reich an Naturschönheiten. Leicht in einem halben Tag zu erreichen ist der 6521 Fuß hohe Schneeberg. Den großartigsten Anblick von Wien hat man bei der Denksäule »Spinnerin am Kreuz« am Wienerberg; aber auch die Türkenschanze der Himmel, Kalenberg, die hohe Warte, zwischen Döbling und Heiligenstadt (Siehe die Abbildung), die Christuswiege bei Nußdorf, sind gute Standpunkte um es zu überschauen, so wie nicht minder die Terasse vor dem oberen Belvedere. (Siehe die Titelvignette.)

Wien zählt gegenwärtig 410,947 Einwohner, worunter 201,890 männlichen und 209,057 weiblichen Geschlechts. Die Garnison jedoch mit 15,340 Mann ist nicht dazu gerechnet. Darunter befinden sich 720 Geistliche, 3242 Adelige, 6023 Beamte und Honoratioren, dann 16,421 Gewerbsinhaber, Künstler und Akademiker, ferner 166,507 Fremde, und zwar 129,494 aus den conscribirten, 18,227 aus den nicht conscribirten Ländern, und 18,786 Ausländer.

Hinsichtlich des Preises der Lebensmittel ist es in Wien noch immer wohlfeiler zu leben als selbst in Hauptstädten zweiten und dritten Ranges; aber die Wohnungen sind seit mehreren Jahren schon außerordentlich im Preise gestiegen, und nicht minder kostspielig ist die Heitzung.

Was die Religion anbelangt so ist die römisch-katholische in Wien die herrschende, und ihr Obeehaupt ist der jeweilige Fürst-Erzbischof. Die Regular-Geistlichkeit besteht aus dem Stifte Schotten, Benediktiner-Ordens; den 10 Männerklöstern: den Barmherzigen in der Leopoldstadt und auf der Landstraße, dem Barnabiten-Collegium bei St. Michael in der Stadt und zu Mariahilf, den Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern in der Stadt, den Minoriten in der Alservorstadt, den Piaristen-Collegen in der Josephstadt, auf der Wieden, im k. k. Löwenburg'schen-, im k. k. Stadt-Convict, und in der k. k. Theresianischen Ritterakademie auf der Wieden, den Mechitaristen zu St. Ulrich, den Redemtoristen in der Stadt, und den Serviten in der Rossau; — dann den Frauenklöstern der Ursulinerinnen in der Stadt, der Elisabethinerinnen auf der Landstraße, der Salesianerinnen am Rennweg, der Redemtoristinnen auf der Landstraße, und der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf und in der Leopoldstadt. Ueberhaupt zählt man jetzt in Wien und dessen Vorstädten 30

Pfarr-, 36 Kloster- und Nebenkirchen, 184 Diözesan Weltpriester, 229 Diözesan-Ordenspriester, 138 fremde Priester, 85 Mitglieder des Stiftes Schotten, 412 Mitglieder der hiesigen Männer-, und 355 der Frauenklöster. Die beiden protestantischen Gemeinden, über 12,000 Seelen zählend, üben ihren Gottesdienst hier, obschon sie keine Thürme und Glocken bei ihren Bethäusern haben, ganz offen und frei aus; und eben so wird in den 4 Kirchen der Anhänger des griechischen Ritus, bei 8000 stark, an allen Sonn- und Festtagen ihrer Religion feierlichst der Gottesdienst abgehalten. Auch die Israeliten haben in Wien eine prachtvolle Synagoge; die vielen hier ansäßigen mohamedanischen Kaufleute aber üben den Religionsdienst in ihren Wohnungen aus.

Die eigentliche Stadt Wien hat eine eirunde Gestalt, und sie umgibt rings die Bastei, welche mit Baum-Alleen bepflanzt ist und als Spaziergang dient. Sie hat 10 Thore: A. das Burg-, B. das Franzens- oder Josephstätter-, C. das Schotten-, D. das Neu-, E. das Fischer-, F. das Rothenthurm-, G. das Stuben-, H. das Carolinen-, I. das alte und neue Kärnthnerthor. Zwei offene Plätze sind sonst noch bei dem alten Mauthgebäude und beim sogenannten Schanzel an der Donau. Von A. geht der Weg über die Mariahilfer-Hauptstraße nach dem westlichen Deutschland; von F. über die Taborer-Hauptstraße in die Leopoldstadt, nach Böhmen, Mähren und dem nördlichen Europa; von G. über die Landstraße nach Ungarn; und von I. über die Wieden nach Steyermark, Illyrien und Italien. Nach althergebrachter Weise ist die Stadt in sogenannte Vierteln zur bessern Uebersicht für die k. k. Polizei-Direction und der Stadtobrigkeit eingetheilt. Diese heißen: das Stuben-, Kärnthner-, Wimmer- und Schottenviertel. Gassen und Straßen zählt man 132; die meisten aber sind weder breit noch gerade, wie dies bei allen alten Städten der Fall ist. Oeffentliche Plätze sind 19 vorhanden, von welchen die meisten mit Denkmälern und Springbrunnen geziert sind. Die merkwürdigsten sind: der äußere Burg- oder Paradeplatz, der innere Burgplatz mit dem Denkmale des Kaisers Franz; der Platz „am Hof“ genannt, mit der Marien-Säule und zwei Springbrunnen; der hohe Markt, geziert mit einer Darstellung der Vermählung Josephs mit Marien; der Graben, worauf die Dreifaltigkeitssäule prangt, ein Lieblingsort der Wiener; der neue Mark (Mehlmarkt), geziert mit Raphael Donners Brunnen; der Josephsplatz, nach Kaiser Joseph dem Zweiten so benannt, dessen Statue von Zauner hier aufgestellt ist; der St. Stephans-Platz, in dessen Mitte die alte ehrwürdige Metropole ihr Haupt erhebt; der Franziskanerplatz ꝛc. Die volksreichsten Plätze und Gassen sind: der Kohlmarkt, Graben, der Hof, der hohe Markt, die Herrngasse, die Kärnthnerstraße, der Stephansplatz, die Rothenthurmstraße und die Freiung.

Nebst der kais. Burg, in deren Bereich die Reichskanzlei, die kais. Bibliothek, die Reitschule gehören, besitzt noch Wien mit seinen Vorstädten 64 Paläste und palastähnliche Gebäude, die theils hohen Personen angehören, theils zu Dicasterien, Sammlungen ꝛc. verwendet werden, 50 Kirchen und 26 größere Capellen. Die größten vier Zinshäuser sind: das fürstlich Starhemberg'sche Freihaus, Konradswörth genannt, auf der Wieden, das 6 Höfe, 31 Stiegen,

301 Wohnungen und bei 1100 Einwohner zählt; das Bürgerspital-Zinshaus in der Stadt, welches 10 Höfe, 20 Treppen, 4 Stockwerke in der Höhe und ungefähr 220 Wohnungen hat; das deutsche Ordenshaus in der Singerstraße, und das Trattner'sche Freihof am Graben. Das höchste Haus in Wien ist das zum großen Weintrauben 329, das vom tiefen Graben angesehen 7 Stockwerke zeigt.

Von den vielen Gärten Wiens, worunter der k. k. Hofgarten oben an steht, sind der Volksgarten, worin sich der Thesenstempel und ein Kaffeehaus befinden, das Paradiesgärtchen, der Augarten in der Leopoldstadt, das Belvedere, der fürstl. Schwarzenberg'sche Garten am Rennweg und der fürstl. Liechtenstein'sche Garten in der Rossau, dem Publikum eröffnet. Hauptlieblingsorte zu Spaziergängen aber sind: der Prater, die Brigittenau und der Promenadeplatz auf dem Glacis vor dem Carolinenthor, wo sich die Mineralwasser-Cur-Anstalt und gleichfalls ein Kaffehaus befinden. —

Zum Hofstaate Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand des Ersten gehören vier oberste Hofämter (der Obersthofmeister, zugleich Oberster aller Garden, der Oberstkämmerer, der Obersthofmarschall und Oberststallmeister), acht Hofdienste, vier Leibgarden (die k. k. erste Arcieren-, die ungerisch adelig-, die lombardisch-venezianische-, Trabanten-Leibgarde), die sämmtlichen Orden (der Ritter-Orden des goldenen Vließes, der militärische Maria-Theresien-Orden, der königl. ungerische St. Stephans-Orden, der Leopolds-Orden, der Ritter-Orden der eisernen Krone, und die Elisabeth-Theresianische Militär-Stiftung); ferner die Civil-Ehrenkreuze, die geheimen Räthe, wirklichen Räthe, Truchsesse, Aulae regiae familiares, und endlich die Edelknaben. — Der Hofstaat J. M. der Kaiserin und Königin, Maria Anna Carolina Pia, besteht aus einem Oberst-hofmeister, Obersthofmeisterin, den Sternkreuz-Ordens-Damen, den Palast-Damen ꝛc. Der Hofstaat J. M. der verwittweten Kaiserin Königin, Carolina Augusta, sowie der übrigen Geschwister und Oheime Sr. M. des Kaisers, zeichnen sich durch Einfachheit aus, wie Alles, was den allerhöchsten Hof umgibt.

In Wien, als der Residenz des erlauchten Landesfürsten ist der Sitz aller höchsten Hof- und Landesstellen. Die Staats-Conferenz, unter dem Vorsitze Se. Majestät des Kaisers, besteht aus vier Mitgliedern: Sr. k. k. Hoh. Herrn Erzherzog Franz Carl, Se. k. k. Hoh. Herrn Erzherzog Ludwig, Sr. Durchlaucht Herrn Clemens Wenzel Lothar Fürsten von Metternich-Winneburg, und Sr. Excellenz Herrn Franz Anton Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky. Nach Maßgabe der Geschäfts-Gegenstände werden jedoch auch zuweilen die übrigen Staats- und Conferenz-Minister, die staatsräthlichen Sections-Chefs, die Staats- und Conferenz-Räthe, und die Präsidenten der Hofstellen beigezogen.

Als höchste Dicasterien sind zu bemerken: Das Cabinet Sr. Majestät des Kaisers, die k. k. geheime Haus-, Hof- und Staats-Kanzlei, die k. k. vereinigte Hofkanzlei, die königl. ungarische Hofkanzlei, die königl. siebenbürgische Hofkanzlei, die k. k. allgemeine Hofkammer, die k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, die k. k. oberste Justiz-Stelle, die k. k. oberste Polizei- und Censurs-Hofstelle, der k. k. Hofkriegsrath und das k. k. General-Rechnungs-Directorium, von deren untergeordneten Stellen und Aemtern gleichfalls viele in Wien

ſind. Ferner die Provinzial-Dicaſterien, als: die k. k. Landes-Regierung in dem Erzherzogthume Oeſterreich unter der Enns, und die nieder-öſterr. Landſchaft oder das Collegium der nieder-öſterr. Landſtände. Von der neuen Organiſirung des Magiſtrats wurde ſchon früher geſprochen. Uebrigens ſind noch folgende Herrſchafts-Gerichte in Wien: das Stiftsgericht Schotten, das Herrſchafts-Gericht des Metropolitan-Capitels, das erzbiſchöfliche Zehentamt, das fürſtlich Liechtenſtein'ſche Herrſchafts-Gericht im Liechtenthal, und die Gerichtsverwaltung der fürſtl. Ludwig Starhemberg'ſchen Herrſchaft Kourabswörth auf der Wieden. Leute, welche ſich eines ſchweren Polizeivergehens ſchuldig gemacht haben, kommen in das ſogenannte Schrannengebäude auf dem hohen Markt in Verwahrung; im Polizeihauſe in der Sterngaſſe iſt das Gefängniß der Schuldner und Bankerotmacher; Criminal-Verbrecher kommen bis zu ihrer gänzlichen Abnrtheilung in die Gefängniſſe des Criminal-Gerichtshauſes in der Alſervorſtadt; Verbrecher aus dem Militär-Stande aber in das k. k. Militär-Stockhaus am neuen Thore. Zur Beſchäftigung müßigen bettelnden Geſindels wurde auf der Laimgrube 1804 das Zwangsarbeitshaus oder die Arbeits- und Beſſerungs-Anſtalt eröffnet. Endlich beſteht für Perſonen beiderlei Geſchlechtes, welche wegen Verbrechen bereits abgeurtheilt ſind, das k. k. Provinzial-Strafhaus, in der gewöhnlichen Sprache »das Zuchthaus« genannt, wo die Arreſtanten mit Spinnen, Flachs- und Wollekrämpeln, Weben ꝛc. beſchäftigt werden.

Vortrefflich ſind Wiens Anſtalten zur Sicherheit und Bequemlichkeit. Das Straßenpflaſter in der Stadt iſt durchaus von ſchwarzgrauem im Viereck behauenem Granitſtein. Auch die Fahrwege über das Glacis und ein ſehr großer Theil der Vorſtädte iſt mit demſelben Pflaſter verſehen. Die innere Stadt wird nun des Nachts mit Gaslichtern beleuchtet, die theils bis Tages-Anbruch, theils bis zwei Uhr Morgens brennen. Zur Beleuchtung der Baſtei der Glacis und der Vorſtädte werden jedoch noch Oel-Lampen verwendet. Ebenſo iſt die Stadt ganz von unterirdiſchen Kanälen durchſchnitten, die ſich in die Donau ausmünden. In dieſelben, da ſie unter allen Gaſſen weglaufen, werden aus allen Häuſern die Unreinlichkeiten durch Neben-Canäle geführt, welche dann gelegentlich durch das Regen- oder Brunnen-Waſſer fortgeſchwemmt werden, das in die von Strecke zu Strecke angebrachten, vergitterten Canallöcher eindringt. Täglich werden alle Gaſſen durch Taglöhner und Leute der freiwilligen Arbeitsanſtalt gekehrt und der Miſt auf Karren fortgeſchafft. So auch im Winter der Schnee. Die Hausherrn ſind verpflichtet, beim Glattels vor ihren Gebäuden den Weg mit Sand beſtreuen, und in den Sommermonaten aufſpritzen zu laſſen; ſo wie dies letztere Geſchäft für die Hauptallee des Praters und die Hauptſtraßen in den Vorſtädten den Gemeinden obliegt. Zur Verhütung jeglicher Gefahr darf in der Stadt nur im Trapp gefahren werden; auch iſt der Feuerſicherheit wegen auf öffentlicher Gaſſe das Tabakrauchen verboten. Berühmt iſt die hieſige Löſchanſtalt, welche untee der Obhut des eben ſo thätigen als umſichtigen Unterkammeramtes ſteht. Nebſt der erſten öſterreichiſchen und der k. k. pelv. wechſelſeitigen Brandverſicherungs-Anſtalt hat auch die Trieſtiner hier eine General-Agentſchaft. Uebrigens unterhält die Polizei, deren Oberdirection ihren Sitz in der Stadt

Nr. 564 hat, eine eigene Wache von 564 Mann zu Fuß und 36 Mann zu Pferde, welche Tag und Nacht, auf verschiedenen Plätzen und Gassen vertheilt, für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müssen. Die Civil-Polizei-Wache in den Vorstadt-Polizeibezirken besteht aus 8 Wachtmeistern und 56 Gemeinen.

Unter Wiens 23 Bädern sind das Dianabad in der Leopoldstadt und das 1838 errichtete Sophienbad auf der Landstraße, mit welchen auch Schwimmanstalten verbunden sind, die berühmtesten. Seit 1831 ist auch hinter dem Augarten eine Floß-Schwimm- und Bade-Anstalt in Verbindung mit einer Frauen-Schwimmanstalt unter dem Namen: »Ferdinand- und Marien-Damenschwimm- und Herren-Bade-Anstalt« eröffnet; auch wird die militärische Schwimm-Anstalt und Schwimmschule im Prater von dem Publikum sehr benützt. Unentgeldliche Bade-Anstalten (Freibäder) sind: für Männer allein im Donau-Arm unter der Schwimmschule am Praterdamm; — für Männer und Frauen aber in zwei geschlossenen hölzernen Badehäusern nächst der Taborbrücke.

Hinsichtlich der Anstalten für Kunst und Wissenschaft, Bildung und Erziehung, der Vereine und Sammlungen zu diesem Zwecke, verweise ich auf die beiden früheren Kapitel. Die Gesammtzahl der jetzt in Wien dem Lehramte (mit Ausnahme der Trivialschulen) vorstehenden Personen beläuft sich auf 400, und die der zu unterrichtenden auf 13,000; wovon auf die Universität allein 103 Professoren und Adjuncten und über 5000 Hörer fallen. Aus den Mitgliedern derselben gehören 47 der theologischen, 236 der juridischen, 512 der medicinisch-chirurgischen, und 43 der philosophischen Facultät an, Schriftsteller leben hier nahe an 400, bildende Künstler 330, Musiker 375. Privatlehrer (mit Inbegriff der Sprach-, Tanz- und Fechtmeister, Musik- und Zeichnungslehrer ꝛc.) über 500. Privat-, Lehr- und Erziehungs-Anstalten theils für Knaben, theils für Mädchen sind 16 vorhanden. Der politischen Blätter und Zeitungen, Schematismen, Journale und anderer periodischen Schriften zählt man 30, nicht zu gedenken der reichhaltigen Almanachs-Literatur.

Wiens Sanitätswesen [15] steht unter der Oberaufsicht des Protomedicus in Oesterreich unter der Enns. Es hat zwei Stadt-Physici, einen Stadtgerichts-Wundarzt, eine Stadt-Hebamme, eine Stadtgerichts-Hebamme, einen Ober-Infections-Wundarzt, drei Infections-Wundärzte und Todtenbeschauer sammt drei Adjuncten ꝛc. Armenärzte sind in der Stadt drei und in jedem Polizeibezirk der Vorstädte Einer. Doctoren der Arznei- und Wundarznei-Kunde, welche hier Praxis ausüben, zählt man 426, Magister der Chirurgie 29, bürgerliche Wundärzte in der Stadt 28, und in den Vorstädten 92; Zahnärzte endlich 59. Unter den bereits im Verfolge der Geschichte angeführten Sanitäts-Anstalten zeichnet sich insbesondere das k. k. allgemeine Krankenhaus in der Alservorstadt aus, mit der die k. k. Irren-Heilanstalt, die Kliniken der k. k. Universität, das k. k. Gebärhaus und das k. k. Findelhaus mit dem Säugammen- und Schutzpocken-Haupt-Institute, in Verbindung stehen und in welchem im jüngstverflossenen Jahre 29,795 Personen (im Gebärhause 6915, im Krankenhause 22,496 und in dem Irrenhause 384) ärztlich behandelt worden sind. —

Die Kirchhöfe befinden sich vor der Maria-Hilfer-, St. Marxer-, Matz-

leinsdorfer-, Hundsthurmer-, und vor der Währinger-Linie. Die vielen eigenen und Familiengräber haben meistens schöne Denkmale aufzuweisen.

Auch an Anstalten der Wohlthätigkeit und Humanität ist Wien, wie bereits bemerkt worden, sehr reich. Durch das von Joseph dem Zweiten 1783 errichtete Armen-Institut, welches nun, wie das gesammte Armenwesen der Stadt, von dem Magistrate verwaltet wird, wurden allein im verflossenen Jahre 383,901 Gulden C. M. den Armen auf die Hand gegeben.

Stadt-Commandant von Wien sind Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht. Die Garnison ist im Ganzen 15,340 Mann stark und mit 2125 Pferden versehen. Sie besteht aus zwei Infanterie Regimentern, 6 Grenadier-Bataillons, einem Jäger-Bataillon, einem Husaren-Regiment, einer Division Dragoner, dem Pionier-Corps, dem Bombardier-Corps, einem Artillerie-Regiment, und dem Fuhrwesen. Die Mannschaft ist in 8 Casernen einquartirt, als: in die 1721 von den Ständen erbaute für ein Regiment Cavallerie in der Leopoldstadt; in die auf dem Getreidemarkt, 1749 von dem Magistrat erbaut; in die am Salzgriese, 1746 ebenfalls von dem Magistrat errichtet, in die 1751 entstandene Alser-Caserne für 6000 Mann; in die Cavallerie-Caserne in der Josephstadt, in jene des Bombardier-Corps und des zweiten Feldartillerie-Regiments auf dem Rennweg; dann in die Caserne des k. k. Militär-Fuhrwesens-Corps auf der Landstraße und in jene für die Infanterie auf dem Heumarkte, welche 1841 entstand. Die k. k. Hofburg-Wache ist auf der Laimgrube casernirt, und das k. k. Militär-Haupttransport-Sammelhaus liegt in der Josephstadt. Die Invaliden haben ihr Haus auf der Landstraße. Die innere Stadt, da sie obgedachte Casernen erbauen ließ, ist von jeder Einquartirung befreit, die Vorstädte hingegen haben diese Freiheit nicht, sondern müssen bei Truppenmärschen die durchziehenden Soldaten in die Häuser aufnehmen.

Die Bürgermiliz, aus dem ersten und zweiten Regiment, der Artillerie, drei Grenadier-Divisionen, dem Schützen-Corps, dem Corps der akademischen Künstler und der Cavallerie bestehend, zählt dermalen 11,619 Mann. Der jeweilige Bürgermeister ist ihr Oberst, die Vicebürgermeister, der Stadt-Oberkämmerer und einige Magistratsräthe bilden den übrigen Stab. Sie haben, wie schon berührt, ihr eigenes Zeughaus und eine Schießstätte auf der Wieden Nr. 391.

Zur Belustigung haben die Wiener, nebst den schon erwähnten Gärten und Promenaden, fünf Theater, die Redoute, ein Ballspielhaus, Feuerwerke, den Circus für Kunstreiter, Lesezirkel, Bücherleihanstalten, Reunionen, Concerte, das Odeon, den Sophien- und andere Tanzsäle, 97 Kaffeehäuser, 941 Bier- und Weinschanken, 41 Traiteure, 27 Mandoletibäcker, 66 Zuckerbäcker, 1372 Fuhrleute (Fiaker, Land- und Miethkutscher) zu Landparthien ꝛc. ꝛc.

Was die Gewerbs-Industrie belangt, so besitzt Wien eine bedeutende Menge von Fabriken und Werkstätten aller Art. Man unterscheidet sie in landesprivilegirte Fabriken, in einfache Fabriksbefugnisse (kleine Fabriken), in Meisterrechte, die zum Theil noch zünftig sind, und in ausschließende Privilegien, die ebenfalls als Fabriksbefugnisse zu gelten haben. Von ärarischen Fabriken sind hier: Die k. k. Porzellan-Manufactur, in der Rossau; die k. k. Kanonen-

Gießerei und Bohrerei, 1750 angelegt auf der Wieden; die k. k. Gewehr-Fabrik, 1785 hergestellt in der Währingergasse Nr. 201; und die k. k. Hof-, Staats- und Aerarial-Druckerei, in der Stadt im Franciscaner-Gebäude, die 1804 von Degen von Elsenau gegründet, nun unter ihrem jetzigen Vorstand Aloys Auer zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangt ist.

Der zahlreiche Handelsstand theilt sich in Großhandlungen, deren 90 mit unbeschränkten Vorrechten begünstigt sind und sich auch mit Wechselgeschäften befassen, 60 israelitischer Religion, deren Befugniß auf bestimmte Artikel beschränkt ist, und 105, welche mit türkischen Waaren Großhandel treiben. Ferner in Detail-Handlungen, deren 18 für Material-, Specerei- und Farbwaaren; 93 für Specerei-Waaren, 2 für reiche und schwere Seidenzeuge und Sammetwaaren, 142 für Seiden-, weiße Moden-, und sogenannte kurze Waaren; 42 für rohe und gefärbte Seide, Schafwolle und alle Gattungen Bändern; 144 für Currentwaaren; 15 für Juwelen, Gold- und Silberwaaren; 9 für Hutstepper-Waaren, 9 für Lederwaaren, 61 für Nürndergerwaaren, 16 für Leinwandwaaren, 8 für Eisen und Eisengeschmeide-Waaren bestehen. Weiter giebt es 354 bürgerliche vermischte Waarenhandlungen in den Vorstädten, 27 Handlungen des k. k. priv. Greminms der bgl. Tuchhändler, 14 der Kunst- und Musikalienhändler, 30 der Buchhändler, 16 der verkäuflichen Leinwandhandlungen, 4 der Rauchwaarenhändler; dann 3 der bgl. Bund- und Palatinkammerhändler, 84 der bgl. und befugten Pfaidler oder Leinwäschwaarenhändler und 17 der Visirhändler; anderer Personal-Handlungsbefugnisse, welche keine Gremien bilden wie z. B. die 562 Putzwaarenhandlungen (Marchande des Modes), 341 Zwirn- und Baumwollhandlungen ꝛc., der Krämereien, Ständchenbefugnisse, Handlungsrechte auf einzelne Artikel und für Eßwaaren, von denen die Victualienhändler allein 1964 betragen, nicht zu gedenken. Nebst dem halten noch 388 Fabriken aus den Provinzen hier Niederlagen.

Wien hat jährlich zwei große Märkte, zu Jubilate und Allerheiligen, deren jeder vier Wochen dauert. Auch in der Leopoldstadt wird jährlich zu St. Margarethen ein Markt von 14 Tagen abgehalten; im Juli jeden Jahres ist zudem noch in der Rossau ein großer Markt von Töpferwaaren und im September ein Holzwaaren-Markt. Die Buden des permanenten Trödelmarktes sind zunächst des Wienflusses und Rennweges aufgeschlagen, und den manigfaltigen Wochen- und täglichen Märkten für Lebensbedürfnisse ꝛc. eigene Plätze in der Stadt und in den Vorstädten angewiesen. —

Noch ist nachträglich der hier am 30. April 1847 erfolgte Tod Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl zu berichten. Die irdischen Ueberreste des glorreichen Helden ruhen nun seit 4. Mai in der Gruft seiner erlauchten Ahnen bei den Pater-Capucinern. Kurz nach diesem Trauerfalle erschienen, mit höchstem Patent vom 14. Mai, die Statuten der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien. Seine Majestät Kaiser Ferdinand geruhten zu deren Curator den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann Baptist, kaiserl. Hoheit, zu ernennen, eine Wahl, die, bei der allbekannten Liebe dieses kenntnißreichen Prinzen für Wissenschaft und Kunst, sehr zum raschen Aufblühen dieser wichtigen Anstalt beitragen wird.

Und ſo iſt denn Wiens Geſchichte bis in die Gegenwart zu Ende gediehen. Aufgerollt liegt vor uns deſſen thatkräftige Vorzeit. Wie die hehre Roma, aus einem dürftigen Fiſcher-Dörfchen allmählig zu einem Städtchen emporgekeimt, ſahen wir es, oft dem Untergange nahe, immer wieder von neuem, dem Phönix gleich, in jugendlicher Kraft aus der Aſche erſtehen. Selbſt die langwährenden, blutigen Wirren des Mittelalters und des Religionskrieges vermochten nicht deſſen raſchen Wachsthum zu hemmen. Siegreich erhob es ſich zur Vormauer des Chriſtenthums, und als Germaniens allezeit getreue Stadt, bewies es ſich auch da noch ſtandhaft beharrend, da ſelbſt deſſen kühnſte Schweſtern ſich unter das Fremdlingsjoch ſchmiegten. Aber Teut erhob bald wieder ſein ſtolzes Haupt, fremden Einfluß von ſich abſchüttelnd, und die altergraue Kaiſerſtadt ſah eine glänzende Fürſtenverſammlung in ihren Mauern, wie keine ähnliche die Weltgeſchichte vorzuführen vermag. Sie eröffnete den Völkern die Pforten eines dauernden Friedens. Wie vordem an kriegeriſchen Thaten — alſo nun, durch die weiſe, väterliche Fürſorge des gütigſten Monarchen, an Wiſſenſchaft und Kunſt, an Gewerbs-Induſtrie und Handel reich, prangt Wien in ſtolzer Pracht als eine der erſten Städte Europens, ob deſſen Zukunft Gottes reichſter Segen walten möge!

Anmerkungen.

1 Gleich außer der Nußdorfer Linie zeigt ſich ein Monument, das ſogenannte Prälatenkreuz. Probſt Ambros von Kloſterneuburg fuhr nämlich eben nach dem Stifte zurück, als der benachbarte Pulverthurm in die Lufte ſprang. Sauſend flogen die Kugeln über deſſen Haupt. Eine, die noch das Stift bewahrt, erſchlug eines ſeiner Pferde; er ſelbſt aber entging unbeſchädigt der Gefahr und ließ hernach dieſes Monument errichten.

2 Die ſchöne, leider ſchon ſtark abgenützte Originalplatte des Carl Schutz bewahrt das ſtädtiſche Archiv.

3 Zu den beiden franzöſiſchen Invaſionen wurden die ſtädtiſchen Akten benützt. Vergl. Schimmers Geſchichte derſelben 1845.

4 Bergenſtamm: Geſchichte der Vorſtädte und Freigründe 1812.

5 Beſchel: die Leopoldſtadt in Wien, 1824.

6 v. Moſel's Geſchichte der k. k. Hofbibliothek 1835. 8.

7 Weinkopf, Beſchr. der Akademie der bildenden Künſte 1783. 8. — H. A. Fueßli: Annalen der bild. K. für den öſterr. Kaiſerſtaat 1801 und 1802. 2 Bde. 8.

8 Joſ. Arneth: Beſchr. des k. k. Antiken-Cabinets. 1846. 8.

9 Aloys Primiſſer: die k. k. Ambraſer-Sammlung, 1819. 8.

10 Denkmal rühmlich erfüllter Bürgerpflichten. 1806. 8. Rohrers Bürger-Almanach.

11 Eine ausführliche Beſchreibung dieſes Baues und der Feſtlichkeiten findet man in meinem Werke: Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien. 1843. 2. Aufl.

12 Vergl. die Wiener Zeitung vom 17. Juni 1846.

13 Monumento a Francesco Primo in Vienna, opera di Pompeo Marchesi, descritta da Francesco Ambrosoli. Folio. 1846.

14 Vergl. das gedruckte Programm.

15 Joſ. Joh. Knolz: Darſtellung der Humanitäts- und Heilanſtalten im Erzherzogthum Oeſterr. unter der Enns. Wien 1840. 8.

Register.

Aba, König zu Ungarn, 55. 56.
Abdul Malek, Gesandter von Marocco, 424.
Abermann, Heinrich, Magister der freien Künste, 381.
Abraham a Sancta Clara, der Prediger u. Schriftsteller, 388.
Achamer, Johann k. k. Stückgießer 362. 397.
Achille in Sciro, die Oper, 403.
Achmüler, Georg, 242.
Achterdinger, Otto, oberster Zeugmeister, 289.
Achtleitner, Simon, Baumeister bei St. Stephan, 225.
Adalbero, Bischof zu Würzburg 110.
Adalbert, Apl. d. Polen, 55.
Adalbert der Sieghafte von Babenberg, 55. — 56.
Adalbert, Erzbischof von Salzburg, 74.
Adalwin, Erzbischof von Salzburg, 44.
Adler-Orden, der, 163.
Adler, der künstliche, 315.
Admont, das Stift. 110. 111.
Adolph von Nassau Graf, Gegenkaiser, 133.
Aebte, d. Stift. Schotten, 509.
Aegidius-Kirche, die St. in Gumpendorf, 417. 466.
Aemona (Laibach), 32.
Agathemeres, der Geograyhe, 14.
Aggstein, die Veste, 84. 85.
Agnes, des frommen Markgr. Leopold's Gemahlin, 58.
Agnes, Kgin. v. Ungarn 139.
Agnes v. Kuenringen, 105.
Agnes v. Meran, Gemahlin Fdr. d. Streitbaren, 84.
Agnes-Kirche, d. St., 139.
Akademie, d., d. bildenden Künste, 362. 401.
Akademie der morgenländ. Sprachen, 499.
Akademie d. vereinigten bildenden Künste, 502.
Akademie der Wissenschaften, die, 386. 520.
Akindschi, die, 287. 298. 299.
Alanen, die, 11.
Alarich, der Gothenkönig, 26. 27.
Alberich, Gränzgraf der Ostmaek, 39.
Albein, König der Longobarden, 33.
Albrecht, K. 106. 109. 128. 129. 131—134. 235.
Albrecht, Erzherzog, Stadtcommandant. 535.
Albrecht der Weise, Herzog 135. 139. 140. 143. 224.
Albrecht III. mit dem Zopfe, 148. 149. 150.—230. 237.
Albrecht IV., Hzg. 153—55.
Albrecht V., Herzog, 155. 158. 160. 161. 162. 163.
Albrecht VI., Herzog, 162. 163. 181. 183. 184. 186. 187. 188. 189.
Albrecht, Herzog von Sachsen-Teschen, 437. 439. 468.
Albrecht, Bischof zu Passau, 143. 148.
Albrecht v. Bogen, Gf. 87.
Albrich, Bisch. in Fav., 43.
Albuquerque, 454.
Aldalarich, König, 32.
Alexander, Bisch. v. Forli 190.
Alexander, Herz. von Masovien, 274.
Alexander, Kfr. v. Rußland, 442. 458. 459. 462—465.
Alexii, d. St., Semin. 384.
Alfrid, Mönch, 44.
Aliirten, die. 459
Aliquaca, 16.
Almus, K. von Ungarn, 60.
Alold, d. Geschichtschr., 117.
Alphons VIII., v. Castilien, 77.
Alserbach, 528.
Alservorstadt, die, 353. 384. 322. 369. 384. 416. 492.
Altenhanser, Edelmann 292.
Althan, Gundaker Graf v., 385. 402. 494.
Altlerchenfeld, Vorstadt, 364. 490.
Altmann, Bischof zu Passau, 57. 110. 111.
Altmann, Stanislaus, 339.
Altomonte, der Maler, 400.
Alumnat, fürst-erzbisch., 499.
Amalarich, König der Westgothen, 32.
Amalia, die Kaiserin. 365.
Amalienhof, der, 362.
Amantius, Präses, 24.
Ambraser-Cabinet, 503.
Ambrosius, Bischof zu Mailand, 25. 27.
Ammianus Marcell. 17.
Ampringen, Joh. Caspar von, Hoch- und Deutschmeister, 335.
Amthaus, das, in der Rauhensteingasse, 200. 366.
Andreas, König von Ungarn, 56. 76. 86. 133.
Andreas, d. Venetianer, 121.
Andreas, dessen Donau-Dampfschifffahrt, 475.
Angerfelder Rudolph, 157.
Anna, Gemahlin des K. Rudolph von Habsburg 105. 108. 109.
Anna, Tochter Johann Königs von Böhmen, 139.
Anna, Prinzessin von Ungarn, 206. 207. 209.
Anna, Gemahlin des K. Mathias, 318. 322.
Anna, die Schule zu St., 381.
Anna. St., Jes.-Coll. 419.
Annakirche, die St., 137. 161. 316. 391.
Anno pass Chorherr. 42.
Anquissola, L. Graf v. 365. 384.
Ansigis, Abt, 40.
Anstalten, geistliche, 529.
Antiken-Cabinet, 436.
Anton Victor, Erzherzog, Hoch- und Deutschmeister, stirbt, 477.
Anton von Padua, St., die Zuchthaus-Capelle, 332.

Antonin, deff. Reiseb., 4—9.
Apollosaal, der, 449.
Aquileja, 11.
Aquilera, Juan de, 289.
Aquilin, Präses, 24.
Areadius, 26.
Aribo, 45.
Arius, die Irrlehren des, 24.
Armen-Arzt, wird gest., 386.
Armenhaus, in d. Alservorst. 353. 384. zu Ebersdorf, 413.
Armeninstitut, das, 425.
Arnold, Stadtguardehauptmann 331.
Arnold, G., Kunstgießer, 397.
Arnulf, Herzog in Carantanien, 44. 45.
Arrianer, die, 24. 25.
Asparn, die Schlacht bei, 453.
Asturis, 28. 30.
Attalus, König der Marcomannen, 15.
Attilla, K. der Hunnen, 27.
Auerbach, der Maler, 400.
Auersperg, Ritter G. v., 163. 237.
Auersperg, des Fürsten, Palast in d. Josephstadt, 395.
Aufdrucker, (Buchdrucker), die ältesten in Wien, 258.
Aufgebot, das Wiener, 435. 436.
Augarten, der, 419. 468.
Augustin, des Bänkelsängers, Abentheuer, 333.
Augustin, die regulirten Chorherrn St., 161.
Augustiner, die 322.
Augustinergang, der, 393.
Augustiner-Kirche, die, 138. 236. 324. 439. 477.
Augustiner-Kloster, das, auf der Landstraße, 324.
Augustus, Apotheose, die Gemme in Paris, 6.
Aurelian, 16.
Austerlitz, Schlacht bei 443.
Avalos, Leyva de, Maestro del Campo, 291. 292.
Avaren, die, 33. 34. 38. 40.
Avianus, Marcus, der Capuziner-Mönch, 345.
Azo von Gobatsburg, Ahnherr der Kuenringer, 57.

Baba, dst Sachsenfürstin, 54.
Babenberger, die, 54.
Bach, Frau de, Circus, 481.
Bachmann, Georg, Maler, 399.
Bachmann, Ignaz, der Invalide, 449.
Bachmeyr, Peter, k. Kommer-Goldschmied. 329. 397.
Bäckenhäusel, das, 413.
Bäcker-Aufzug, d. 350.
Bäcker-Plünderung in Wien, 441.
Bäckerschupfen, das, 140.
Backsteintragen, das, 175.
Badanstalten, 534.
Badehäuser, am Tabor, 438.
Baden, das hier verübte Attentat gegen S. M. Ferdinand I., 474.
Badestuben, die, 101.
Bakacs, F., Wien. Buch. 274.
Bakics, Paul, d. Krieger, 287.
Balbus, Hier., d. Dichter, 390.
Baldwin, K. d. Lateiner, 77.
Ballhäuser, die, 405.
Ballspielhaus, das Boyer'sche, 405.
Banner, der schwedische Feldherr, 322.
Barbaracapelle, die, 163. 324.
Barbara Convict, das St. 383. 419.
Baren, Unt. van den, der Maler, 399.
Barmherzigen Brüder, die, 317. 318. 353. 427.
Barmherzige Schwestern 474.
Barnabiten, d. 228. 322. 393.
Bartholomäus-Capelle, die, bei St. Stephan, 257.
Bartolin, Michael, d. Cardinals v. Gurk Capellan, 207.
Basteien, die, Wiens, 301.
Batavis, 30.
Báthory, Stephan, der ungerische Feldherr, 192; der Palatin von Ungarn, 286. 287. 314.
Bathyany's Palast 395.
Baudenkmale, Wiener-, 112. 224. 391.
Bauernfeld, E. v., 525.
Bauer, J. W., der Miniatur-Maler, 398.
Bauernkrieg, der oberösterr. 315. 322.
Bauhütte, die, bei St. Stephan, 371.
Baukunst in Wien, 112. 224. 391.
Baumeister von Wien, 112 ff. 238 ff. 250. 393. 396.
Baumeister-Archiv, dessen Aufriß des St. Stephansthurmes, 240. 371.
Baur, J. W., der Aetzkünstler und Maler, 401.
Beck v. Leopoldsdorf, 289.
Becker, Mungraveur, 397.
Beethoven, 503.
Beheim, Michael, der Dichter, 184. 185. 261.
Behsel, Anton, Stadt- und Bauinspector, 464.
Bela, K. von Ungarn, 56. — Bela III., 76. — Bela IV. 83. 87.
Bela IV., von Ungarn, 87. 90. 91. 95. 97. 98—102.
Beleuchtung, 354.
Belgrads Eroberung, 429.
Belgrader-Friede, der, von 1739, 373.
Bellucci, der Maler, 399.
Belustigungsplätze, 535.
Belvedere, 367. 402. 419.
Bender, General, 430.
Benedictiner von Monserat, die, 424.
Berczeny, der ungerische Unruhenstifter, 357. 360.
Berghof, der, in Wien, 59.
Bernadotte, General, 436.
Bernardin, Kirche zu S., 177.
Bernfuß, P., Stadtrecht, 289.
Bernhard, K. in Italien, 42.
Bernhard H. v. Kärnthen, 88.
Bernhard von Rohr, Wiener-Bischof, 190.
Bernhard, Antou, 475.
Bernhardiner Kloster, 313.
Bernhards-Capelle, die St. im H.-Kreuzer-Hof, 328.
Bernhardsthal (die Vorstadt Nicolsdorf) 332.
Berthier, Marschall, Großbotschafter in Wien, 457.
Berthold, Bischof von Freisingen, 149.
Berthold, Bischof von Würzburg, 104.
Berthold, der Schützenmeister, 135.
Bethäuser, die, der Protestanten, 422. 425.
Bethlen, Gabriel, Fürst von Siebenbürgen, 319. 321.
Bettelbühel, auf dem, 300.
Bianchini, Joh., der Gelehrte, 262.
Biberthurm, der, 282.
Bibliotheken, 385. 388 ff.
Bibliothek, k. k., 531.
Bierglocke, die, bei St. Stephan, 251.
Bildhauer in Wiens Mittelalter, 250. — Von 1520 — 1740, 396. 398.
Bildnereien Wiens, 240. 395. 398.
Bildschnitzer, Wiener, 250. 396.
Bildungsinstitut, höheres zum heil. Augustin, 499.
Bischöfe von Faviana, 30. 41. 42. 43. 44. 46. 47. — Von Wien, 274. 377. 378.
Bischofhof, der, 371.
Biffingen, Graf, 452.

Bisthum in Wien, 76. 190.
Blanca, v. Frankr., 133. 134. 234. 240.
Blanchard's Luftfahrt 431.
Blasiuskloster, d. St., 111.
Blinde, P.-Vereine für, 471.
Blinden-Institut, 473. 499.
Blindenversorgungsanstalt, 515.
Bloz, Hugo, k. Bibliothek, 385.
Blumen-Ausstellung, 473.
Blutbann, der, in Wien, 152.
Bock, Tobias, der Maler, 399.
Bock, Joh. Jacob, 396.
Bohlenbrücke, die, 464.
Boit, C., Glas- u. Emailmaler 400.
Bojohemum, 6.
Bollwerke, d. 4. d. Sdt., 300.
Bonifaz IX., Pabst 150.
Bonfinis, Anton von, 192.
Bonomo, P., Bischof, 377.
Borivojus, Hzg. v. Böhm. 58.
Borosini, Theater-Unternehmer in Wien, 406.
Borri, der Adept, 330.
Borziwoy, Hzg. v. Böhm., 58.
Bolanischer Garten, 386. 416.
Bolond, der magyarische Heerführer, 46.
Boyer'sche Ballspielhaus, das, 405.
Brachadicz, Hanns v. Baumeister, 225. 242. 444.
Brachadicz, Peter v. 225.
Brahe, T., d. Astrolog, 315.
Brandschaden-Versicherungs-Anstalten, 471.
Brandstadt, 270—394.
Brandversicherungsanstalten, 534.
Braunbastei, die, 301.
Breeisburg (Preßburg), 57.
Bredal, der Maler, 400.
Breitenfeld, die Vorstadt, 471. Der Brunnen 476. 492.
Breitenfelder, Ritter, 133.
Brenner's Haus, 384.
Breslauer-Friede, 412.
Breuner, Graf Friedr. Philipp Bisch. v. Wien, 378. 396.
Brismaler, aus Wiens Mittelalter, 258.
Brigittenaue, die 325. 480. Das Kirchlein daselbst, 325.
Bruderschaften, 425.
Brunnen, 521. artesischer, 521.
Brünnelbad, 492.
Brnno, Graf von Holstein und Schaumburg, Bischof von Olmütz, 102. 104.
Bnchdrucker, die, 258.
Buchdruckerei, 260.
Bücher-Censur, die, 382.
Bnchheim, Georg von, 177.
Bnchheim, Piligermus von, Minister, 180.
Bucquoy, Carl Longueval, Graf v., General, 318. 321.
Bureau, topographisches, d. k. k. Generalquartiermeisterstabs, 503.
Burg, k. k. 531.
Burg, die, Heinrichs Jasomirgott's in Wien, 63. 78. 182. 185 ff.; 309. 310. 328. 329. 391. 418. 468.
Burgbastei, die, 328.
Bürgergeschlechter, alte, von Wien, 60.
Bürgermeister Wiens, 121. 270. 375.
Bürgermeister-Wahl, 154. 427.
Bürgermilitär, 270. 441. 449.
Bürgermiliz, 505. 535.
Bürgerschule, die, 371. 381.
Bürgerspital, d., 97. 139. 134. 313. 362. 427.
Bürgerzeughaus, 507.
Burgfried, d., 132. 147. 354.
Burghauser, Rathsherr, wird hingerichtet, 188.
Burgplatz, 464, 468.
Burgthor, das, 328. 467.
Burkard, Gränzhüter der Ostmark, 46. 47. 54.
Burkersdorf, 142.
Burnacini, Octavian, Architekt, 333.
Bursen, die, der Wiener Universität, 383.
Busbek, Augerius, der Gelehrte, 385.
Buschperger, Martin, von Osnabrück, 235.
Byzanz, 16.

Cabinet, ägyptischer Alterthümer, 503.
Casseehaus, das, im Volksgarten, 469.
Caynacci, der Maler, 399.
Caldara, Anton, k. Capellmeister u. Compositeur, 403.
Calderoni, Francesco, ital. Impresar, 405.
Camaldulenser-Kloster, auf dem Kalenberge, 322.
Camerino, der Gelehrte, 263.
Camesina's Haus in der Annagasse, 384.
Camposormio, der Friede von, 436.
Camuzzi, Barthol., venezianischer Hauptmann, 340.
Canal, d., v. Wienn. Wienerneustadt, w. erbaut, 434.
Canisius, Peter, dessen Katechismus, 311. 382.
Canneval, Carl, der Baumeister, 393. 394.
Canova, 439. 469.
Canton, der Maler, 400.
Cantorei, die bei St. Stephan, 404.
Canzachi, der berühmte Trusaldino, 406.
Capistran, Johann, der Franciscanermönch 177.
Capitalien- und Rentenversicherungsanstalt, 516.
Caprara, der General, 336.
Capuciner, 318. 322. 353. 391. 413.
Caracalla, 14.
Caravancas, die, 32.
Carl d. Große, 36—40. 42.
Carl der Dicke, 44.
Carl IV. K. 139. 143. 148(2).
Carl V. Kaiser, 206. 284. 298. 299—311.
Carl VI. K., 362—361. 366. 368—370. 372—374. 383.
Carl kk., Erzherzog, 356.
Carl, Erzherzog, 435. 438. 441. 444. 447. 450. 453. 456—457. 461. 473. 517.
Carl Albrecht, Herzog von Baiern, 373. 411. 412. 413.
Carl v. Baden, Markgf., 178.
Carl der Kühne, von Burgund, 192.
Carl Theodor von der Pfalz, 420.
Carl Robert v. Ungarn, 137.
Carlmann, 36. 43. 44.
Carlon, 328. 393.
Carlowitzer Friede, 356.
Carlskirche, die, 364.
Carlstadt, 494.
Carmel, die Brüder vom Berge, 145.
Carmeliter-Mönche, die, 150. 237. 311. 322. 328. 353.
Carmeliter-Nonnen, 322.
Carnunt, 4. 5. 7. 11. 17. 19. 20.
Caroline, Erzherzogin, 466.
Caroline Auguste, königl. Prz. v. Baiern, 463. 471. 473.
Carolinen-Thor, d., 464.
Casernen, d. 366. 371. 415.
Catten, die, 8. 11.
Cavallerie-Corps, 441.
Cellitsch Peter, kais. Capellsänger, 403
Celles, Conrad, der Dichter und Gelehrte, 260. 264. 404.
Censur, die, 382. 429.
Cetische Gebirge d. 10. 32.
Chambart, Con. Stadtr. 121.
Chaos, Freih. v. 328. 372. 384.
Chelidonius, Benedictus, Abt d. Schottenst. 263. 404.
Chlodowig's Sieg b. Soissen, 32.

Chol v. Frauenhofen, 88.
Cholera morbus, 474.
Chorregentenverein, 526.
Chowaddin, Sultan, 78.
Chorstuhle, d. geschnitzten, bei St. Stephan, 250.
Christenthum, das, 16. 24. 23. 46. — 47.
Christine, Erzherzogin, des Hzg. Albrecht's v. Sachsen-Teschen Gemahlin, 437. 439.
Christusa. Oetberg, d. Steinbild a. d. St. Michaelsk. 396.
Christuswiege, 529.
Chunling, Munizmst., 121.
Chuno, Münzmeister, 121.
Cillo, d. Grafen Friedrich u. Ulrich, 178. 179.
Cisterzienser-Orden, d. 61.
Civilmädchenpensionat, 497.
Clara, St. d. Nonnenkloster 134. 146. 177. 292. 294. 295. 298. 313.
Clarisserinner-Klöster, die, 422.
Clarke, General, 443.
Claudius Gothikus, 16.
Clementine, Erzhzg., 463.
Clerfayt, Feldmarschall, 435.
Clesel, Melchior, Bisch., 315.
Clima von Wien, 529.
Cobenzl, Gf. Ldg., Min. 439.
Colalto, Math. Graf o. 338.
Collin, d. Schlacht b., 416.
Coloman, der heilige, 55.
Coloman K. o. Ungarn, 60.
Comagenet (Greifenst.) 28. 30.
Comargo, Antonio, d. Fähnrich, 292.
Commodus, 14.
Conrad I., Kaiser, 45.
Conrad III. v. Hohenstaufen, Kaiser, 61. 64.
Conrad, röm. König, 88. 96.
Conrad von Harmarcht, Stadtrichter, 121.
Conrad v. Himburg, 242.
Conrad von Osterna, deut. Ordens-Comth. Oesterr. 78.
Conrad von Witzenberg, der Geschichtschreiber, 117.
Conradin v. Hohenst. 96.
Conradswerd, Hrschft. 328.
Conradus, M. ab Urbe Monaco, Erzgießer 251.
Constantin, 16. 17.
Constantin, Großfurst, 321. 465. 438.
Constantia o. Arrag., 76.
Constantinopel, 16. 177.
Constantius, 17.
Constanze, Friedrichs d. Streitbaren Schwester, 86. 95. 96.
Conti, Francesco, d. Opern-Compositeur, 403.
Contumazhof, der, 413.
Convikt, in der Stadt, 439.
Convikt f. arme Studir. 499.
Copin, Martin, 284.
Conradini, Anton, 370. 397.
Cotta, der berühmte ital. Schauspieler, 405.
Criminalgericht, 515.
Croatische Convict, d. 384.
Croce, Peter di Santa, der kais. Compositeur, 403.
Crucifix, d. Ferdinand II. 319.
Cumanen, die, 90. 91.
Cunald, der Missionär, 34.
Cupeda, Donatus, d. Compositeur, 403.
Curatenhaus, d. erzbisch. 371.
Cusa, Cardinal, 262.
Cuspinian, Wiens Geschichtschreiber, 206. 207. 260. 264.
Custom, Mstr., d. Glockengießer, 251.
Czapka, Ignaz, Ritter von Wienstetten, 524.
Czernohorsky, Tobias d. Feldherr, 195.
Dacier, die, 8. 9.
Damböck, Joseph, Richter zu Gumpendorf, 451.
Damiate, 78.
Damen-Carousseld., 412.
Dampfschiff-Fahrt, auf d. Donau, 475.
Dampierre, H. Duc, Graf v., General, 318. 320. 321.
Danesse, Opernimpresar in Wien, 405.
Daru, Staatsrath, 443.
Daum, Bonaventura, Erbauer d. Franziskanerkrch. 391. 394.
Daun, Gnir. Graf v., Stadtkommandant, 338. 366.
Daun, Leopold Graf, österr. Feldmarschall, 416.
Decebalus, 9.
Decius, 14.
Deckinger, Peter Rector d. Universität, 381.
Degentragen, d. Handwerksbursche, 365.
Denis, Michael, Abt, 499.
Dempfingerhof, der, 393.
Denlsäulen, d. Inschriften wegen Raabs Eroberung 316.
Denon Vivan, General-Director d. k. Museen in Frankreich, 457.
Dessauer, 526.
Desiderius, d. Longobdkönig. 37.
Deutsche-Orden 73. 78. 138.
Dianabad-Actienunternehmung, 516.
Diano, Franz, d. Feuerwkr. 316.
Dicasterien, 532.
Dicuntia, der Bach, 30.
Dienstbotenamt, das 429.
Dietmar, Probst v. Klosterneuburg, 96.
Dietrich von Bern, 32.
Dietrich, d. Reiche, Wiener Burger, 120.
Dietrich, Münzmeister, 121.
Dietrichstein, Sigmund, d. K. Maximilian I. Freund u. Rathgeber, 209. 210.
Dietrichsteins, d. Fürsten, Garten in d. Alservorstadt, 428. 452.
Dietrichstein, Graf Moriz von, 500.
Diocletian, 16.
Dioskorides, 6.
Dirmicius, Schttabt., 122.
Dirnen, öffentliche, in W. 173.
Doczi, Urban, Bischof von Wien, 274.
Dodwell, 14.
Dominicaner, 82. 298. 322. 391.
Dominicaner-Bastei, 301.
Domitian, 8.
Donner, G. Raph., 372. 398.
Donner Math., Münzgrav. d. Salvators-Med. 222. 398.
Donau, die, Gränze d. röm. Weltreiches, 3. 11. 17. 55. 85. 154. 189. 204. 477.
Donaubrücken, d. großen, 161. 302. 424.
Donaugesellschaft, d. gelehrte, 260. 386.
Dorothea, die Kirche St., 143. 161. 315. 424. 425.
Dotzy, Urban, 199.
Dreifaltigkeits-Beneficium, das, 360.
Dreifaltigkeits-Capelle, die, 76.
Dreifaltigkeits-Kirche, d. heil., 391.
Dreifaltigkeitssäule, die 333. 334.
Drei-Könige-Kirche, die heil., 353.
Dreißigjährige Krieg, d. 318.
Dresdner-Friede, der 413.
Drosendorf, 105.
Drusus, 3.
Dupigny, Obrist, 342.
Durazzo, Theater-Unternehmer, 406.
During, P. Siegelstecher 256.
Dürrenstein, 72. 84. 346.

Ebendorfer, Thomas d. Gelehrte, 263.
Eberger, Pfarrer van St. Stephan, 122.
Eberhard, Pfarrer von St. Stephan, 122.
Ebersdorf, d. Schloß, 413.

Ebersdorf, Sigmund v. 177.
Eberstorf, Reimprecht v. 290.
Ebe Bekir Ratif, türkischer Botschafter, 431.
Ebner, Ludwig Bischof von Chiemsee, 257.
Eck von Reischach, Oberst, 289. 292. 294. 295.
Eckartsau, Leopold v., 158.
Edelpökh, Benedikt, 404.
Edelsteinschneider, 397.
Eichhl, Lohd. Baumstr. 393.
Eilfahrten, die, 471.
Einquartirungs-Befreiung, militärische, 415.
Einstandsrecht, das, 323.
Einwohnerzahl, 529.
Eisenbuch, das, 138.
Eisenbahnen, 514. 519. 520.
Eißner, Mich. Baumstr. 393.
Elendbastei, die, 301.
Elenson, Theater-Unternehmer, 405.
Eleonora von Mantua, d. Kaiserin, 322. 328—332.
Eleonora von Portugal, Gemahlin Friedrich III. 177. 183. 185. 187. 190.
Elephant, erster in Wien 313.
Elisabeth, Kaiser Albrechts Gattin, 133. 134.
Elisabeth, die Tochter des K. Sigmund. 162. 163. 164.
Elisabeth, Erzherzogin, und Carl IX. von Frankreichs Wittwe, 316.
Elisabeth Naizga, Kgn. von Böhmen, 134.
Elisabeth von Baiern, Otto d. Fröhlichen G., 139.
Elisabeth von Württemberg, die Prinzessin, 422. 424. 428. 430.
Elisabethiner-Nonnen-Kloster, d., 362. 393. 427.
Elisabethkirche, die, 138. 237. 393.
Elisabeth-Orden, d. 417.
Elsaß, 324.
Eulasius, der Prätor, 24.
Emailmaler, Wiener, 400.
Embricho Bisch. v. Regbg. 44.
Emmeran, Bischof zu Poitiers, 33.
Engel, Nicolaus, Siegelschneider, 222. 397.
Engetschalk, Gränzgraf d. Ostmark, 43.
Enkher, Hanns G., Theaterunternehmer in Wien, 405.
Ennsburg, die, 45.
Entzweiser, H. Hrtm. 290.
Erb-Bürger, d. Wiens 174.
Erbfolgekrieg, d. spanische, 356 ff. 373. — Der bairische, 420.
Erchenger von Wesen, Feldhauptmann, 87.
Erdbeben, 142. 317.
Erdberg, 72. 95. 150. 482.
Eresburg, d., d. Sachsen, 37.
Erhard, Orgelmeister, 176.
Ernst d. Tapfere, v. Babenberg, 56. 57.
Ernst, Herzog, 155. 160. 162.
Ernst, Erzherzog, Statthalter in Wien, 315(2).
Erophilos, 6.
Erzbisthum, das, 366.
Erzbischöfe v. Wien, 509.
Erzgießer, Wiener 251. 397.
Erzherzogtitel, der, 144.
Eschenbach, der Sattlermeister, 454.
Eselritl, d. zu Herrnals, 349.
Espagne, General, 453.
Eßlingen, Schlacht bei, 453.
Esterhazy, Fürst Paul, 489.
Ettenfelder, Dietrich, Baumeister zu Maria am Gestade, 230.
Eugen II., Pabst, 41.
Eugen III., Pabst, 64.
Eugen v. Savoyen. Siehe Savoyen.
Eugenius, 21.
Eugipy, 27. 28. 29.
Eutyches, 6.
Eyseler Seb., d. Rthsh. 289.
Eysenhammer Ortolph 315.
Eyzing, Conrad, 177. Ulrich u. Eyzing, 178. 179. 182. 183. Mich. Eyzing 284. 285.

Faber, Johann, Bisch. von Wien, 377. 384.
Faber, Sebastian, Abt des Stiftes Schotten, 379.
Faber, Vat., d. Sänger, 403.
Fabian, Fetir, Glockengießer, 251.
Fabiana, S. Favianis.
Fabianische Cohorte, 15.
Fadinger, Steyh. d. Bauernanführer. 322.
Falkner, Octavian, s. Volkhner, 112.
Fanti, der Maler, 399.
Fasteyer Joh. Theaterunternehmer, 405.
Favianis, das jetzige Wien, 4. 27—30. 33. 34. 40. 41. 44—47. 55.
Favorita, die kais. auf der Wieden, 355. 403. 413.
Favoritta, die, in der Leopoldstadt, 419.
Feistenberger, d. Maler 400.
Felbiger, Jos., Prälat, 496.
Feletheus, König d. Rugier, 29. 30.
Felix, Schottenabt, 122.
Fels, Frh. v. Oberst. 289. 290.
Fenigel, Franz, Bildh. 396.
Ferdinand I., K., 284. 285. 287. 295. 303. 311. 312. 313. 382. 511.
Ferdinand II., K. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 382.
Ferdinand, Erzherzog, als röm. K. III., 322. 323. 324. 325. 403.
Ferdinand IV., 325.
Ferdinand, Erzherzog, nunmehriger Kaiser, 434. 465. 471. 474.
Ferdinand, Erzherzog, nachheriger Großhzg. von Toskana, 430.
Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich-Este, 441.
Ferdinand v. Würtemberg, Stadtkommandant in Wien, 422. 435.
Ferdinandsbrücke, d. 465.
Ferg, der Maler, 400.
Festungsbau, neuer d. Stadt, 300. 303. 353. 366. 458.
Feth Ali Chan, Schah von Persien, 465.
Fetzer, Carl, Abt d. Stiftes Schotten, 379.
Fetzer, Edelsteinschneider, 397.
Feuerlöschordnung, 354.
Feuersbrünstein Wien 102. 137. 200. 322. 325.
Feuerwerfer, d. Compagnie der bgl., 358.
Fiaker, 535.
Finanns, Schottenabt, 122.
Findethaus, das, 429.
Fischamend, 359.
Fischel, Niclas, ein Mönch von Heiligenkreuz, 102.
Fischer, P. Leop., 5.
Fischer, Martin, 438.
Fischer von Erlach, Joh. Bernhd., Oberbaninspector, 269. 333. 360. 364. 368. 370. 385. 394.
Fischer von Erlach, Jos. Emanuel, 395.
Fischer-Gesetz, das, 141.
Fischernorstadt, die, 138.
Flaccitheus, König d. Rugier, 27. 29.
Flagellanten, die, 99.
Flaka, K. d. Rugier, 27. 29.
Flämminger Rechte u. Freiheiten, Wien, 151. 214. 216.
Flandernser, d. 214. 216.
Flaschner, Martin, 285.
Fleischer-Ordnung, die, 140. 147.
Florian, der heil., 24.
Florian, St., d. Stift, 24. 57.
Florian, d. Kirche zu Matzleinsdorf, 362. 392.

Flügelaltäre, altdeutsche in Wien, 257.
Flußhard, Niclas, 156.
Focky, Dan., Oberkämmerer, 339. 349.
Forgatsch, General, 358.
Frangipani, 91. 92.
Frangipani, Franz, Markgraf, 332. 335.
Frankh, H., Baumstr. 384.
Frankenreich, das, 36.
Frankl, L. A., 525.
Frankolins Trauerbch., 311.
Frankreich erklärt Oesterr. den Krieg, 432. 433. 438. 439. 441. 451. 457.
Franz von Lothringen, Herzog, dann Kaiser, 373. 413. 417. 471.
Franz, Erzhzg. als nachheriger Kaiser II., 427. 428. 429. 430. 432. 433. 439. 442. 445. 446. 448.
Franz, Kaiser, 446. 457. 458. 459. 462. 463. 465. 467. 471. 473. 476. 477.
Franz Carl, Erzhzg., 471.
Franz Joseph Carl, Hzg. von Reichstädt, 474.
Franzensbrücke, d. 436. 464.
Franzensthor, das, 458.
Franziskaner-Mönche, d., 177. 317. 391.
Franzosen rücken 1805 in Wien ein, 441. 451. 457.
Frauendienst, das Gedicht v. Ulrich v. Lichtenst., 119.
Frauneck, das, 173. 300.
Frauenhäuser, offene in Wien, 173.
Freibank, d. Spruchgl., 118.
Freiung, die, 114.
Freiwillige, Wiener-, 435.
Freysingerhof, der (nun Trattnerhof), 90.
Fridigild, Königin, 27.
Friedrich d. Rügenfst. 31. 32.
Friedrich Barbarossa, K. 61. 64. 67. 69. 71.
Friedrich II., Kaiser 86. 87. 88. 94. 95. 96.
Friedrich d. Kathol., Herzog, 73. 118.
Friedrich II., d. Streitbare, Herzog v. Oesterreich, 82. 83. 85. 86. 87. 89. 91. 92. 93. 115. 119. 233.
Friedrich von Oesterreich, der letzte Sprosse aus dem Stamme Babenbergs, 86.
Friedrich, der Schenk v. Hausbach, 96.
Friedrich d. Schöne, 135(2). 136. 137. 138. 236.
Friedrich IV., Kaiser, 490.
Friedrich V., Herzog, nachmaliger Kaiser 162. 163. 164. 165. 176. 177(2) 178. 179. 183. 185. 187. 189. 190. 191. 192. 194. 201. 202. 203. 211. 235. 246 ff. 254.
Friedrich, König v. Preußen, 412. 416.
Friedrich Pfalzgraf v. Rhein, 291. 294. 295. 297.
Friedrich August v. Sachsen, 373. 411.
Friedrich Eugen v. Württemberg, 422. 424.
Friedrich, König von Württemberg, 459.
Friedrich Wilhelm, König v. Preußen, 453. 458. 462.
Fries, d. Grafen Palast, 422.
Fröhlich, d. berühmte Lautenschläger, 403.
Frohmann, Laurenz, Rector der Universität, 197.
Frohnleichnams-Procession, die, 146. 323.
Fronauer, Conrad, 183.
Fröschel, Mich., Bmstr. 393.
Frowitza, des Markgrafen Adalberts Gemahlin, 55.
Fruhwirth, der Bildhauer, 334. 396.
Fuchs, H. Münzgr. 222. 397.
Fuchsmundi's olla potridn 406.
Fugger'sche Bücherschatz der, 385.
Fuhrmann, 3.
Fürstenberg, Landgraf, 458.
Fürsten-Congreß, d. g. 459.
Fürstenglocke, die, bei St. Stephan, 251.
Fürstengruft. S. Gruft.
Fur, Joh. Jos., kais. Capellmeister u. Compositeur, 403.

Gabin, König d. Quaden, 17.
Gabrielli, Gabriel v. Architekt, 394.
Galerius, 16.
Gall, Andreas v., kais. Hauptmann, 197.
Galli-Bibiena, Frz. Architekt, 394. 400.
Gallien, 15.
Gallus, 14.
Gamming, die Karthhause, 139. 143.
Gamy, Doctor, 285.
Garelli, Pius Nic., k. Leibarzt u. Hofbibliothekar, 385.
Garnison, 535.
Garsten's Stiftung, 57.
Gartenbaugesellschaft, k. k., 515.
Gasbeleuchtung, 519. 533.
Gassendi, Peter, der Gelehrte, 385.
Gärten, botanische, 501.
Gärten, öffentliche, 532.
Gebärhaus, das, 427.
Gebhard, Bisch. v. Passau 85.
Gebhard, Erzbischof zu Salzburg, 110.
Gebhard, Pfarrer von St. Stephan, 122.
Gegenreformation, die sogenannte, 315.
Gehach, d. Räuber, 189.
Geistlichkeit, 531.
Gejaidhof, der, des heil. Leopold, 59.
Gelehrte Wiens, 117. 260 386.
Gemälde-Gallerie, die kais., 402. 419. 502.
Gemälde-Gallerie, des Fürsten v. Liechtenstein, 502.
Gemälde- u. Sculpturensammlung des Fürsten Metternich, 502.
Gemma Augusten, die, 6.
Generalseminarien, 130. 422.
Gentilotti von Engelsbrunn, Joh. Bened., kais. Bibliothekar, 385.
Georg von Hohenlohe, Bisch. zu Passau, 150. 230.
Georg Podiebrad, Reichsverweser in Böhmen, 164. 179. 181. 182. 184. 187. 191.
Georg, Pbst. v. Preßbg. 188.
Georgs-Capelle, d. 90. 114.
Georgs-Orden, d. St., 190.
Georgs-Ritter, d. St., 140. 236.
Georgsthurm, der, 300.
Gepiden, die, 33.
Gerambs Freicorps, 441.
Gerbel, Bildhauer, 396.
Gerhard, Pfarrer zu St. Stephan, 101.
Gerichtsbarkeit in Wien, 147. 426.
Gerl, M., Baumstr. 393. 394.
Gerl, Franz, Richter, 491.
Germanin magna, 27.
Germanin antera, 4.
Germane, San, 82.
Gerold, Gränzgraf der Ostmark, 39.
Gerold, Val., Bildh., 396.
Gerstenbrand, Bmstr. 326.
Gertrude von Braunschweig, Gem. Friedrich des Streitbaren, 83.
Gertrude, Friedr. d. Streitb. Schwester, 89. 95. 96. 97.
Gertrude, Tochter Heinrich d. Grausamen, 90. 91. 95. 97.
Gerwerd, 40.
Gesellschaft, die, adeliger Frauen, 458.

Gesellschaft d. Musikfreunde 504.
Gessing, Baumeister, 394.
Getreidekasten, d. 143. 360.
Getreidemarkt-Caserne, die, 371. 415.
Gewerbs-Innungen, Wiener-, i. Mittelal. 121. 267.
Gewerbeverein, niederösterreichischer, 516.
Gewerbsprodultenaus-stellung, 513.
Geysa, Fürstb. Magy. 46. 53.
Geysa II. K. v. Ungarn, 63. 64.
Ghelen, Leop. von, Theater-Commissär d. Stdrths. 406.
Gibellinen, die, 61.
Girandolini, der Kunst-feuerwerker, 419.
Gisa, Kgn. d. Rügen, 29. 31.
Gisalrich, d. Missionär, 34.
Glacis, d., 418. 420. 424. 528.
Glasmaler, Wiener-, 256. 257. 400.
Glocke, d. große Josephinische 362. Berühmte Glocken bei St. Stephan, 397.
Glocking, Cornelius, Gold-schmied, 222. 397.
Gluck, 503.
Gmunden, Joh. von, der Mathematiker, 260. 262.
Godegisel, d. Vandale, 27.
Gonzaga-Bastei, d., 328.
Gordian, 14.
Goldschmiede, Wiener-, aus d. Mittelalter, 251. 397.
Goldschmidt, auf d., 300.
Goldstrinsly, Hyneck, der Faustritter, 155.
Gothen, d., 16. Der Gothen-krieg mit den Römern, 26. Die Ostgothen in Pannonien, 27.
Gottbard, St., d. Schlacht daselbst, 328.
Gottsleichnams-Prozes-sion, die, 146.
Göttweih's Stiftung, 57. 110. 111.
Graben, der Platz, 313.
Grabner, Andreas, 242.
Gran, Dan. d. Maler, 400.
Gränzgrafen der Ostmark, 39. 42. 43. 45. 46. 47.
Gratian, 21.
Gratz, 73.
Gravendorfer, Hofcorg. 402.
Gregor VII., Papst, 56. 57.
Gregorowitsch, der heis-ter'sche Lieutenant, 341.
Greif, Ritter Bernhard, 230.
Greifenhaus, das, 134.
Greißeneck, Hanns v., 290.
Grieb, Veit von, 185.
Grieners Jng.-Schule, 384.
Grießauer, Steph. Rector der Universität, 381.
Grisso, Ritter, 60. 134. 143.
Grillparzer, 525.
Grimm, Wilhelm, der Ge-lehrte, 118.
Grippe, die, in Wien, 476.
Gritti, Aloisio, Suleimanns Reichsverw. i. Ung. 287. 288.
Grub, Truchseß, 160.
Gruft, d. k. bei St. Stephan, 148. 318. 413. 416.
Grundel Hs., d. Fischer, 154.
Grün, Anastasius, 525.
Grüner, Laur., Rect. Magn. der Universität, 339. 341.
Grunspeckh, Jacob, Glas- und Emailmaler, 400.
Gschwind'sche Bibliothek die, 386.
Gülbenkron, d. Abtei, 98.
Gumpenberg, Paul von, Fähnrich, 297.
Gumpendorf, 487.
Gumpendorfs althebräische Denkmäler, 4. 9. 332.
Gundal, die, 60.
Guntram, Graf in Erdingau, Gränzgraf d. Ostmark., 39.
Gustaph Adolp, König v. Schweden, 322.
Gutenstein, d. Veste 38. 179.
Guyman, Dominik, Stifter des Prediger-Ordens, 82.

Habsburger, d., in Oester-reich, 127.
Hackhl, U., Abt z. Zwettel, 484.
Hadel, Joh. d. Gelehrte, 263.
Hadelmayer, Joh. k. Ca-pellmeister, 403.
Hadmar, Abt v. Melk, 78.
Hadrian, 9.
Hafner, Stadthauptm., 340.
Hafnerthurm, der, 300.
Hagen, Wolf, Hauptm., 294.
Hager's, des kais. Caplan Grabmonument, 395.
Hagi Halil Effendi, 416.
Haimler, Kaspar, Siegel-schneider, 222.
Halm, Fr., 525.
Halbmond, der, auf dem Stephansthurme, 297.
Hallstadt's Salzgrube, 134.
Hamilton, d. Bruder, Maler 400.
Handel d. Stadt Wien, 120. 121. 141. 146. 151. 160. 265. 372.
Handelsstand, 536.
Handlungs-Kranken- u. Verpflegungsinstitut, d. 476.
Handwerksbursche, 365.
Handwerks-Ordnung, d. 312.
Hanns v. Pfortsheim, 242.
Hanns, Bruder a. d. Mino-riten-Orden, 259.
Hansgrafen-Amt, d., 428.
Hansiz, Marc., 389.
Hanswurst, der, auf dem Wiener Theater, 406.
Hardegg, Joh., Graf von, Befehlshaber d. Retterei, 291. Graf Ferdinand, 316.
Haresleben, Adam, Bau-meister, 394.
Harrach, Ferd. Graf, 361.
Harrach, Franz Anton Graf von, Bischof in Wien, 378.
Haselbach, der Geschicht-schreiber, 263.
Hasenhaus, das, 199.
Haß, Michael, Erbauer des Himmelpfortklosters, 115.
Haßlau, Otto von, Land-richter, 106. 108.
Hatalini, Georg, ungerischer Edelmann, 291.
Haunoldsthurm, d., 300.
Hauptmauth-Gebäude, das, 418.
Haus-Capellen, d., 424.
Hauser, Gregor, Baumstr. bei St. Stephan, 225.
Hauser, Leonh., k. k. Haupt-mann, 225. 289. 290.
Häuserſteuer, die, 429.
Hayden, L. Burgermstr, 182.
Haydn, 503.
Haydenhaus, das, 297.
Hebrenle, die, 183.
Hedwig, Erbin d. polnischen Thrones, 153.
Heiligen-Geist-Apotheke im Burgerspital, 324.
Heiligen-Geist-Hospital, das in Wien, 77. 114.
Heiligenkreuz im Wald-thale, 61. 62. 73. 93.
Heiligen-Kreuz-Capelle, die, an der Donau, 364.
Heiligen-Kreuzer-Hof, der, 370.
Heiligen-Kreuz-Kirche, d. auf d. Laimgrube, 372. 393.
Heiligen-Kreuz-Kirche, die, am Rennweg, 416.
Heiligenstadt, die Kirche zu, 29. — Das Dorf, 345.
Heilthumstuhl, der, 194.
Heinler, Stempelschn., 397.
Heinrich IV., K., 56. 57. 58.
Heinrich V., Kaiser, 60.
Heinrich VI., Kaiser, 73.
Heinrich VII., K., 83. 136.
Heinrich, Hzg. v. Baiern, 103.
Heinrich d. Grausame, 82.
Heinrich Jasomirgott 62. 63. 64. 85. 87. 112. 120. 224. 230.

Heinrich V., von Kärnthen-Tirol, 140.
Heinrich der Leutselige, Herzog, 135. 137.
Heinrich der Löwe, Hzg. von Sachsen, 62. 63. 64. 65.
Heinrich, Mkgf. v. Meißen 86.
Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen, 89. 95.
Heinrich der Starke von Babenberg, 54.
Heinrich der Stolze, Hzg. in Sachsen u. Baiern, 61.
Heinrich d. Vogler, K. 45.
Heinrich von Weilra, 105.
Heinrich, Cardinal Legat, 69.
Heinrich von Hessen, der Gelehrte, 149.
Heinrich, Meister, v. Wien, 244. 245.
Heinsius, Großpensionär Hollands, 356.
Heister, Pet., Abt d. Stiftes Schotten, 378.
Heister, Siegbert Graf von, Feldmarschall, 358. 359. 360.
Heistermann, Hauptm. 340.
Helbling, Seifried, 81. 168 170. 260.
Helbling, Ulrich, Baumstr. bei St. Stephan, 225. 241.
Heliogabal, 14.
Hell, k. Hofastronom, 498.
Henriette v. Nassau-Weilburg, Gemahlin des Erzherzogs Carl, 473.
Heräus, Carl Gustav, der Gelehrte, 389.
Hergott, Marq., Monum. aug. domus Austriae, 75.
Herkules, H. Pedell, 284.
Hermagoras, 23.
Hermann von Baden, 87. 98. 344.
Hermann, Landgraf v. Thüringen, 118.
Hermannskogel, d., 343.
Hermandurer, die, 11.
Herold, Balthasar, Kunstgießer, 397.
Herrengasse, die (Strata daminarum), 78.
Herrnalser-Wasserleitung, die, 437. 438.
Herrnals, der Hauptsitz des Lutherthums, 312. 349.
Herstorfer, H. Baumstr. 394.
Hetzamphitheater, 482.
Hennlo von Tulna, Stadtrichter, 121.
Heyenperger, Val., Buchdrucker, 258.
Hieronymus, der Kirchenvater, 21.
Hieronymus, St., d. Kirche zu, 149. 391.
Hieronymus, St., d. Kloster der Bußerinnen, 317.
Hilaire, Gebh. Saint, Oberst, 320.
Hilaire, St., Marschall, 454.
Hildburgshausen, General, 373.
Hildebrand, Joh. Lucas v., der Hofarchitekt, 367. 394.
Hiller, General, 450.
Hilverding, Theater-Unternehmer in Wien, 406.
Himberg, 359.
Himmel, 529.
Himmelpforte, z., d. Nonnenkloster, 101. 139. 315. 425.
Himmelpfortgrund, 493.
Hinko, d. dürre Teufel, 155.
Hinrichtungen, 199.
Hirschpeunt, auf der, 301.
Hirschnak, Jakob, Theaterunternehmer in Wien, 405.
Hirschvogl, Augustin, der Meßkünstler, 303. 305. 309. 310. 400.
Hochberg, H. Graf v., 106.
Hof, am, d. Platz, in Wien, 63.; d. Kirche am Hof, 237.
Hof- und Staatskanzlei, die geheime, 418.
Hofbibliothek, d. k. k., 260. 368. 384. 499.
Hof-Capelle, 145. 176. 235.
Hofgarten, d. k. k., 468. 470.
Hofkammer-Palast, d. k. k. 368.
Hofkanzlei, die böhmisch-österreichische, 416.
Hofkanzlei, d. ungar., 418.
Hofkriegsrathsgebäude, das, 419.
Hofmann, Balthasar, kais. Hofbaumeister, 394.
Hofmann, Mich. J., Siegelschneider, 397.
Hofmedaillen-Prägestempel-Sammlung, k. k., 503.
Hofquartierfreiheit, 422.
Hofsaal, des Kaisers, der Kaiserin u. d. verwittweten Kaiserin, 532.
Hofstallgebäude, k. k., 366.
Höchstadt, Eugen von Savoyen und Marlboroughs Sieg daselbst über d. Franzosen, 357.
Hohenberg, d. Familie, 245.
Hohenberg, Albrecht, Graf v. Pfarrer zu St. Steph., 273.
Hohenberg, d. Archit., 428.
Hohenlinden, die Schlacht bei, 438.
Hohen-Markt, die Denksäule am, 370.
Hohenzollern, d. Reg., 321.
Hohlerstanden-Bastei, d., 301.
Holamk, Abel von, der Befehlshaber, 290.
Hollabrunner Rathsh., 188.
Holzer, Wolfgang, 183. 184. 187. 188.
Hölzler, Conrad, 149. 246.
Holzschneidekunst, die, in Wien, 258.
Holzthor, d. 102. 145. 236.
Hommony, Georg, 321.
Homulus, das theatralische Werk, 404.
Honori, Adam, ungerischer Edelmann, 291.
Honorius, 26.
Hoogstraten, Joh. von, Maler, 399.
Hormayr Freih. von, 41.
Horn, Christoph, der Steinmetze, 225. 241.
Horn- u. Schafviehanstellung, die, 468.
Horneck, Ottokar v., 97. 120.
Hoye, Nicl. v., d. Maler, 399.
Huber, Eberh., erster Pfarrer bei St. Stephan in Wien, 63.
Huber, J. H. Kupferst., 401.
Huber, Joseph, der Schauspieler, 406.
Huberlsburger-Friede, 416.
Hubmayer, Balthasar, von Friedberg, 286.
Hulin, Stadtcommandant v. Wien, 442.
Hundpeller, Simon, Baumeister, 394.
Hundsthurm, 487.
Hungelbrunn, 487.
Hunger, Michael, Baumstr. d. Schottenabtei, 65. 114.
Hunn-Avaren, d., 33. 38. 40.
Hunnen, die, 21. 27.
Hunyady, Corv. J., 164. 179.
Hupyawer, Stephan, Goldschmied, 256.
Hurnler, 27.
Huß, Johann, 162.
Hussiten, die, 162.
Hüttler, Theater-Unternehmer in Wien, 405.

Jacquin, Prof. d. Chemie u. Botanik, 470.
Jadots fliegende Stiege in der kais. Burg, 418.
Jagello, Großherzog von Lithauen, 153.
Jägerzeile, 481.
Jahrmärkte in Wien, 132. 152. 153., in d. Leopstdt., 329.
Jakob, Hs. Siegelschn., 222.
Jakob, St. auf d. Hulben, d. Capelle, 60. 73. 112. 452.

Jakobiner, die, 431.
Janischitz, Georg, 315.
Janitscharen, d., 291. 292.
Janto, Meister, herzoglicher Goldschmied, 253.
Jans d. Enenkel, d. Dichter, 34. 118.
Jazygen, die, 11.
Ibele, Bartel, Theater-Unternehmer in Wien, 405.
Ibrahim, Großweffir, 287. 288. 296.
Ibrahim, Pascha v. Großwardein, 344.
Jenisch, Freiherr von, 500.
Jerusalem, 64. 69.
Jesuiten, d., 311. 315. 316. 322. 324. 328. 381. 382. 386. 392. 418.
Jesuitengarten, d., in d. Rossau, 386.
Jesuitenkirche, d. o., 392.
Jesuitenkirche, d. u., 383.
Jesus Abschied von seiner Mutter, zwei Grabsteine bei St. Stephan, 395.
Illalio, Dominico, Baumeister, 303. 393.
Industrie, 534.
Ingenieur-Akademie 365. 384. 413. 416. 428. 489. 498.
Innozenz III., Papst, 74.
Innozenz IV., Papst, 95.
Innozenz VI., P., 145. 190.
Innozenz XIII., Papst, 366.
Innviertel, das, 420.
Insbruckee Comödianten die, 405.
Institut, d., z. thätigen Liebe des Nächsten, 425.
Institut, polytechn. 485. 499.
Iw-Tenezyn Ostolinsky, 500.
Invaliden, 534.
Invalidenfond, der, 449.
Invalidenhaus, das, 424. 449. 464. 484.
Investiturstreit, zwischen Papst Gregor VII. und K. Heinrich IV., 56. 60.
Job, St., die Capelle, 101.
Jobst, Markg. v. Mähren, 154.
Johann, K. v. Böhmen, 137.
Johann, Erzherzog, 447. 457.
Johann, Ezbisch. z. Gran, 190.
Johann Corvin, d. Königs Math. natuet. Sohn, 198.
Johann Paricida, 133. 134.
Johann von Sachsen, 471.
Johann I., Abt, 122. 197.
Johann v. Gmunden, der berühmte Mathem. 260. 262.
Johann, St. am Alserbach, d. Kiechtein, 29. 102. 111. Im Lazareth, 138. Im Siechenals 303. Die Kirche in d. Währingergasse, 391.
Johann, St., die Capelle d. Johanniter, 73. 78.
Johann, St. Pfarrkirche, 522.
Johann der Täufer, St., die Kirche im Lazareth, 316.
Johann d. Täufers-Kirche am Thurmbrückel, 364.
Johanna d'Arc, 179.
Johanna v. Arragonien, K. Rudolph II. Mutter, 317.
Johannes, Bisch. z. Gurk, 176.
Johannesfeuer, das, in Wien, 270.
Johanneskirche, die, in der Kärnthnerstraße, 114.
Johanneskirche, d. St. im Werd, 145.
Johanneskirche, die, St., d. barmherzigen Brüder, 391.
Johannes-Kirchlein, das St., ind. Fischervorstdt. 138.
Johannesspital, das, auf der Landstraße, 369. 422.
Johannitern, den, fallen die Güter des Tempelordens zu, 138.
Jörger, d. Freih. von, 312.
Jörger, Helmhard, 322.
Jörger, Quintin, Reichsgraf, 354.
Jori, Joseph, Theater-Unternehmer in Wien, 405.
Jornandes der Göthe, 27.
Joseph, St., Kinderspit., 517.
Joseph, St., die Kirche der Carmeliter-Nonnen, 322.
Joseph I., 332. 362.
Joseph II., K. 417. 418. 419. 421. 422. 424. 425. 427 ff. 429. 430. 448.
Josepha v. Baiern, Jos. II. zweite Gemahlin, 417.
Josephinische Glocke, die, bei St. Stephan, 362. 397.
Josephs-Akademie, d. medicinisch-chirurgische, 427. 498.
Josephskirche, die St., auf der Laimgrube, 353. 391.
Josephsplatz, der, 418.
Josephstadt, das Collegium u. d. Kirche den Piaristen, 353. 490.
Journale, 533.
Jemins säule, die, 37.
Irrenhaus, das, 427.
Isabella von Aragonien, Gem. Friedrich d. Schönen, 136. 137. 138. 234.
Isabella von Parma, K. Josephs II. erste Gem., 417.
Isak, Heinrich, d. Tonkünstler, 259.
Isanrich, ein Sohn Swatopluks, 45.
Israels, d. Kinder, Auszug aus Aegypten, 3.
Israel, der reiche Jude in Enns, 162.
Italienische Nation, die, 233. 428.
Itha, die Markgeäfin, 60.
Jubiläum, päbstliches, 473.
Juden, phönizische, 4. 88. 100. 101. 105. 142. 155. 161. 162. 311. 323. 324. 329. 360.
Judeneichter, 121. 273.
Judenschanzel, das, 413.
Judenstadt, die, (Leopoldstadt), 318.
Judinger, Benedict, Wiener Bürger, 284.
Julian Apostata, 17.
Julius Capitolinus, 9.
Julius Cäsar, 4.
Jurichich, Nikolas, 298.
Jusistenschule, d., 150. 383.
Justinian, 33.
Juvavia, 30.
Juventius, 23.
Ivo-Kirche, d. St., an der Juristenschule, 154.
Iwan von Güns, Graf, 132. 133.

Kaffeehaus, d. erste öffentliche in Wien, 349.
Käfig, der eiserne, auf dem hohen Markt, 200.
Kaiserspital, d., 311. Die Kirche daselbst, 416.
Kaiserstein'sche Haus, 451.
Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, 514.
Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung, 513.
Kaiser Franz, d. Monument, 520.
Kaiserin M. Anna, Kinderspital-Verein, 517.
Kalendeeg, d., 54. 55. 57. 58. 61. 290. 332. 344. 529.
Kaltenmarter, Hanns, der Passauer-Official, 285.
Kanonen-Gießerei, d., auf der Wieden, 471.
Kanonissserinnen, d., 316.
Kanzel, bei St. Stephan, 242.
Kaea Mustapha, d. Großweffir, 335. 340. 343. 344. 346. 348. 490.
Kaeajan, Theod. G. v., 81. 214. 216.
Kärnthen, gelangt an K. Ottotae, 102. und dann an das Haus Hadsburg, 140.
Kärnthnee-Bastei, d., 301.
Kärnthner-Burgthurm, der, 132. 161.
Kärnthnerthor, d. 332. 439.
Kärnthnerthor-Theater, das, 405. 406.

Karolyi, Alexander, d. unger. Unruhenstifter, 357. 360.
Kasim Woiwoda, Anführer d. Nasadisten, 288.
Katakomben, d., im Volksgarten, 469.
Katharina-Capelle, die, am Stephansplatz, 77. 114.
Katharina-Capelle, die, der mindern Brüder, 82.
Katzianer, Hanns, Obrist, 289. 294. 295. 298.
Kaufleute, Wiener, 266.
Kaunitz-Rittberg, Fürst Wenzel, 418. 434.
Keller, Dr. Johann, Fiscal des Kaisers, 197.
Kepler, d. Gelehrte, 385.
Kerll, Caspar, der Musik-Componisteur, 405.
Khallenbrunner, Edelsteinschneider, 397.
Khevenhüller, L. Andreas Graf, d. Jdzgmstr. 373. 412.
Khlaig, Georg, Baumeister bei St. Stephan, 225.
Khölbl, Meister Benedikt, Baumstr. bei St. Maria am Gestade, 230.
Kholbl, Paul, Hofsteinmetzmeister, 393.
Kholler, Bildhauer, 396.
Kholler, G., Munz-Schmidlmeister, 222.
Khuen, Bildhauer, 396.
Kielmannsegg, Friedrich, Freiherr von, 338.
Kienmayer, General, 441.
Kinderbewahranstalt, israelitische, 517.
Kinderkrankenhaus, für Wieden, 518.
Kinisy, Paul, der ungerische Feldherr, 192.
Kirchen, 530.
Kirchenversammlung, d., bei St. Stephan, 99.
Kirchhof, der, 371. 427. 533.
Kiuperli, Achmet, d. Großwesir, 328. 356.
Klagbaum, das Siechhaus zum, 101. 316. 428.
Klähr, Franziska, 447. 448.
Klebeck, General, 429.
Kleider-Aufwand, i. Wiens Mittelalter, 170.
Kleiner, Sal., d. Künstler 401.
Kleinkinder-Bewahranstalten, die, 473. 517. 519.
Klein-Mariaz-Hof, d. 245.
Klepfinger, Valentin, Organist, 259. 402.
Klesel, Melchior, Bischof v. Wien, 377. 396.
Klieber, Joseph, 463.
Kloster-Komödien, 404.
Kloster, 529.
Klosteraufhebung, d., 422. 424. 425. (2).
Klostergärten, die, 428.
Klosterneuburg, 58. 59. 61. 82. 96. 104.
Klosterneuburger-Aue, die, 364.
Klopfensteiner, Clemens, Prälat v. St. Dorothea, 197.
Kogel, das Schloß, 156.
Kohlmarkt, 102.
Kolb, Magister, 383.
Kollar, Franz Adam v., 499.
Koll's Statuen an der St. Peterskirche, 360.
Kollonits, Leopold Graf v., Bischof v. Wiener Neustadt, 338. 348. 349.
Kollonits, Sigmund Graf von, Wiener Erzbisch., 366.
Koltschitzky, Franz Georg, d. Kundschafter W. während d. 2. turk. Belag., 342. 349.
Kolmann, Wolf A., Stadtzeugwart, 358.
Kolomannskirchlein, das, außer d. Kärnthnerthor, 140.
Kolonits, Cardinal, 484.
König, Seifried, Baumstr. bei St. Stephan, 225.
Königsfelden, 135.
Königskloster, d. 316. 422.
Königseck'sche Palast in Gumpendorf, der, 355.
Köppel, Anton, 163.
Kraft, Peter, kais. Gallerie-Director, 464.
Krain, kommt an Oester., 86.
Krankenhaus, das allgemeine wird errichtet, 427.
Krankenhaus f. Wieden 517.
Kralky, G., 524.
Kralo von Kraftheim, k. Leibarzt, 387.
Kraus, Honorius, Pfarrer zu Schottenfeld, 466.
Kremsmünster, d. Stift 111.
Kreuz-Capelle, die, bei St. Stephan, 138. 373.
Kreuzbruder, dir, 191.
Kreuznach, Meister Niclas von, 199.
Kreuzzüge, 60. 64. 69. 73. 77.
Kriegsbaukunst-Schule, die, 384.
Kronberger, der Hofschneider, 187.
Krottendorf, Niclas von, Ladislaus Lehrer, 177.
Krueg, Peter, Baumstr., 394.
Kuchler, J. G. Steinmetz, 353.
Kudriaffsky, Wasserbau-Amts-Vorst., 464. 465. 471.
Kuenringer, der Anherr, 57. 72. 82. 84. 85.
Kugler's, Dr., Kunstgeschichte, 112.
Kühaja Bey, Befehlshaber der Janitschaaren, 344.
Kühlmann, Jacob, Theater-Unternehmer in Wien, 405.
Kumpf, Heinrich, Steinmetz, 225. 241.
Kumpflucken, die, 300.
Kunersdorf, die Schlacht bei, 416.
Kunigunde, Bela's Enkelin 98. 109.
Kunst in Wien, 110ff. 223ff. 380 ff. 391.
Kunst-Ausstellungen, öffentliche nehmen ihren Anfang, 463. 502.
Kunstsammlung d. Fürsten Paul Esterhazy, 502.
Kunstschulen, 502.
Kunst-Verein, der, 473.
Kupetzky, der Maler, 400.
Kupferstecher, Wiener, 400.
Kurz, Jos. Felix, berühmter Schauspieler, 406.
Kuruzzen, die, 191. 335. 357. 358. 359. 360.
Kutusow, General, 441.

Labanz, die, 335.
Lachsenburg, 150.
Ladislaus, K. von Ungarn., 76. 105. 121.
Ladislav Posthumus, 164. 177. 178. 179. 180.
Laimgrube, d. St. Joseyhskirche daselbst, 353. 488.
Lambeck, Peter, k. Hofbibliothekar, 385. 388.
Lamberg, Caspar, k. Hauptmann, 197.
Landenberg, H. v., 128. 129.
Landhaus, d. n. ö., 314. 391.
Landhaus-Capelle, d., 312.
Landschafts-Akademie, d., in d. Alservorstadt, 354. 383.
Landschaftsschule, d. adelige, 383.
Landstraße, die Vorstadt, 360 483.
Landtner, Diet., Baumstr. der Augustinerkirche, 236.
Landwehre, d. Wiener, 450.
Langenstein, Heinrich von, der Gelehrte, 262.
Lanner, 526.
Lannes, Marschall, 454.
Lasalle, der General d. Cavallerie, 456.
Lascy, General, 416
Laszky, Hieron. Palatin v. Siradien, 287.
Lastlathurm, d., 291. 300.
Lateiner, das Reich der, in Constantinopel, 77.

Laltringer, die, 11.
Laubwaldpraler, 481.
Lauch, Christ. d. Maler, 399.
Laureacum, das jetzige Lorch, 23.
Laurenz, St., d. Nonnenkloster, 138. 425.
Laurenzergrund, 486.
Laurenzerinnen, d., 298.
Laulenfack, Hanns Sebald, 310. 401.
Laulerer, der Maler, 400.
Laval-Nugent, Graf, General, 457.
Lazareth, das, in der Währingergasse, 364.
Lazius, Wolfgang, der Gelehrte, 3. 301. 385. 386. 387.
Leardi, Graf von, apostol. Nuntius, 464.
Lebensmittel, Preis derf. in Wien um 1514. 205; dann während der 2. Belagerung durch die Türken, 339. 529.
Lechfelder-Schlacht, 46.
Leeb, Anton, Edler von, 524.
Le Fort, Minister d. Czaar Peter Alexiowicz, 355.
Legionen, röm., in Pindobona, 10. 11.
Legions-Zugel, röm., 8. 9.
Lehel, Heerführer der Magyaren, 46.
Lehranstalt, protestantisch-theologische, 499.
Lehrer, 533.
Leibnitz, der Gelehrte, 386.
Leichenhöfe, werden außer die Linie verlegt, 427.
Leihhaus, das, 362.
Leipzig, d. Blutschlacht b., 458.
Leipziger Siegesfeier, d., während des Fürsten-Congresses in Wien, 461.
Lenau, 525.
Leo III., Papst, 40.
Leo IX., Papst, 56.
Leo X., Papst, 221.
Leo XII., Papst, 473.
Leon, Chevalier St., dessen Donau-Dampfboot, 475.
Leonhard von Leining, Bischof zu Passau, 230.
Leopold, St., d. Pfarrkirche in d. Leopoldstadt wird errichtet, 293. 329. 366.
Leopold d. Erlauchte, 54.
Leopold, der starke Ritter, von Babenberg, 55. 56.
Leopold der Schöne, von Babenberg, 57.
Leopold d. Fromme, Markgraf, 57. 58. 59. 60. 61. 111. 112. 115. 190.
Leopold der Freigebige, 59. 60. 61. 62.
Leopold VI., Hzg. v. Oesterreich, 69. 71. 72. 73.
Leopold VII. d. Glorreiche, 73. 76. 77. 78. 79. 81. 82. 83. 117. 120. 233. 235.
Leopold, d. Ritterschaft Zierde, 135. 137. (2)
Leopold III., Stammvater d. tirolisch-steyer'schen Linie d. Hauses Habsburg, 148. 150. 153.
Leopold IV., Hzg. 155. 156. 157. 160.
Leopold, W. Ezhzg. Statthalter, 321. 323. 324. 325.
Leopold I., K., 325. 327. 328. 329. 330. 348. 349. 353. 354. 360. 403.
Leopold, Ehzg. 417.
Leopold II., K., 430. 431.
Leopold in der Hochstraß, Munzmeister, 121.
Leopold von Lilienfeld, der Geschichtschreiber, 117.
Leopoldine, Erzherzg., 464.
Leopoldsorden, der, 449.
Leopoldstadt, d., vormals der untere Werd, 329. 330. 353. 366. 479.
Lerch, Nicl., 246. 250. 251.
Leublo, die, 60.
Leubul, Seyfried, Wiener Burger, 121.
Leyser, Ulrich, Kriegsrath, 289. 290. 292.
Liburien, (Croatien), 40.
Licinius, 16.
Lickl, 525.
Liebenberg, Joh. Andreas v., Burgermeister, 339. 341.
Liechtenstein, Heinrich von, Oberfeldherr Frdr. d. Streitbaren, 92. 96. 106. 119. 150. 153. 154. 158. 273. 361. 394. 435. 447. 454. 457.
Liechtensteinischer Palast, 495.
Liechtenthal, d. Vorstadt, 150. 363. 494.
Liesganig, P. 498.
Lignorianer, s. Redemtoristen.
Lilienfeld, d. Abtei Grundung, 77.
Lina, Erbd. Stempelschneider, 222. 397.
Linien-Wall, d., 358. 359.
Linzer-Wollenzeug-Fabrik, die, 372.
Literatur, in Wien, 110. 117. 223. 259. 380.
Littrow, J. J., Director d. Sternwarte, 476. 498.
Loban, d. Insel, 189. 453. 456.
Löbelbastei, die, 324.
Lobkowitz, Kanzler, 318.
Longobarden, die, in Pannonien, 32. 33. 37.
Longueval, Oberlieut., 357.
Lorch, d. Kirche zu, 23. 24. 30. (2). 34. 38. 42.
Loretto-Capelle, die, 322.
Löschanstalt, 532.
Lothar, Kaiser, 43. 61.
Lothringen, Carl Hzg. v., Oberfeldherr, 336. 337. 338. 341. 344. 346. 348. 356.
Lotto di Genova, 415.
London, Gen., 416. 420. 429.
Löwelbastei, die, 458.
Löwenburg's Convict, bei den Piaristen, 384.
Lubomirska, d. Fürstin, 444.
Lucas, der heil., 23.
Lucillus, ein Schüler St. Severins, 28.
Lucini, Edelsteinschnd., 397.
Ludovika, des K. Leopold Gemahlin, 431.
Ludovica Maria, des K. Franz dritte Gem. 449. 463.
Ludwenko, d. Wegelag., 185.
Ludwig d. Fromme, K., 42.
Ludwig d. Kind, 45. 213.
Ludwig d. Strenge, Hzg. v. Baiern, 104.
Ludwig, Pfalzgf. a. Rhein, 104.
Ludwig v. Baiern, wird K. 136. 137.
Ludwig V., Kaiser, 139.
Ludwig, Prinz von Ungarn, 206. 207. 209.
Ludwig II., K. v. Ungarn, 286.
Ludwig XIV., K. v. Fr., 335.
Ludwig von Baden, 356.
Ludwig XVI., K. v. Frankreich, 431. 433.
Ludwig XVIII., K. v. Frankreich, 458.
Ludwig, Kronprinz v. Baiern, jetziger König, 464.
Luitpold, Gränzgraf der Ostmark, 45.
Luitprand, Erzdiakon von Kärnthen, 87.
Lüneviller-Friede, d. 438.
Lusthaus, 481.
Lustseuche, d. in Wien, 203.
Luthers Lehre, 209. 285. 311. 312. 315. 318. 387.
Luyx v. Luxenstein Mal. 398.
Luzner-Schlacht, d., 322.

Mack, Frh. v., General, 441.
Macrin, 14.
Madalwin, Bisch. i. Fab. 44.
Mädchenschule, d. bekannte erste in Wien, 381.
Magdalena, Tocht. Carl VII. von Frankreich, 179.
Magdalena, St., v. d. Buße d. Frauen-Kloster, 149. 298.

Magdalenagrund, 487.
Magdalenakirche 140. 422.
Magdalena-Nonnen-Kl., d. v. der Schotten-Abtei, 89.
Magistrat der Stadt Wien, 426. 524.
Magnus, Emerich, Oberstlieutenant, 295.
Magyaren d., 44—46. 54. 55.
Mainhard, Hzg. v. Görz, 140.
Major, Isaak, d. Maler u. Kupferstecher, 401.
Mairhover, L. Buchgf. 307.
Maler, Wiener-, 256. 1520—1740. 399.
Mamertinus, Bischof zu Fabiana, 30.
Manderscheid, Rup. Graf von, Hauptmann, 289.
Mangoldt, Wolfg., Rathsherr, 289.
Männergesang Verein 526.
Mannersdorf, 359.
Männl, J., Schabelstl. 401.
Mannsfeld, Fst. F. v., 353.
Manuel, d. griech. Kaiser, 64.
Marbod, 6.
Marc-Aurel's Quaden-Schlacht, 11. 12. 13.
Marcellian, 17.
Marcheck, d. Ort, 106. 107.
Marchesi, Pampeo, 520.
Marchfelderschlacht, die, 97. 106.
Marcian, ein Schüler des heil. Severin, 29.
Marcomannen, d., 8. 11. 27.
Marcomanische Krieg, 11.
Marcus, d. Evangelist, 23.
Marcus I. u. II., Schottenäbte, 122.
Marengo, d. Schlacht bei, 438.
Margaretha, Friedrich des Streitbaren Schwester, 83. 95. 96. 98.
Margaretha Maultasche, 140. 146. 486
Margarethen, d. Vorstadt, 146. 319. 486.
Margarethenkirche, d. St. u. d. Weißgärb. 332 353. 391.
Marhanen, die, 43.
Maria Anna Car., königl. Prinzessin v. Sardinien, 474.
Maria Beatrix von Este, Erzherzogin, 473.
Maria v. Burgund, 192.
Maria Carolina Augusta Erzherzogin, 517.
Maria-Empfangniß-S., die, auf d. Hofe, 324. 328.
Maria a. Gestade, d. Kirche in Fabiana, 44. 63. 112. 134. 143. 150. 151. 230. 232. 466.
Maria-Heimsuchung, die Kirche am Rennweg, 365.
Mariahilf, d. Vst. 328. 469.
Mariahilferkirche, d. 328. 353. 391.
Maria, Königin d. Engel, d. Kirche am Hof, 391. 392.
Maria Königin d. Engeln d. Kirchen d. Stallburg, 316.
Maria Luise, älteste Prinzessin d. K. Franz, 457. 462.
Marialva, Marquis de, Botschafter v. Portugal, 464.
Maria Rotunda, d. Kirche, 82. 394.
Maria-Stiegen-Kirche, d., s. Maria am Gestade.
Maria Theresia, Erzhzgn. von Oesterreich, 373. 411. 412. 413—418. 420. 421.
Maria Theresia, Gemahlin K. Franz II., 430. 448.
Maria Theresia, nachherige Herzogin v. Angoulême, 435.
Maria-Treu, d. Kirche in der Josephstadt, 391.
Maria-Trost, d. K. 366. 393.
Maria-Verkundigung, d. Kirche in der Rossau, 393.
Mariä Vermählung, die Kirche in d. Josephstadt, 353.
Mariens-Vermählungs-Säule, d. a. Hohen Markt, 370.
Mariazell, d. Wallfahrt d. Wiener nach, 323.
Marien-Capelle, die im deutschen Hause, 78.
Marien-Capelle, (d. heutige Salvator Capelle) 134. 146. 221.
Marien-Säule, die, von Wiener-Neustadt, 151.
Marinoni, Jacob, kais. Hofmathematiker, 365. 384.
Marionettenspiele, d. 405.
Marktordnung, die, 354.
Märkte, 536
Marlborough, d. brittische Feldherr, 356. 357.
Marobudum, 6.
Marocanischer Gesandter in Wien, 424.
Marsin, Marschall, 357.
Martinelli, Philipp, Baumeister, 364. 394.
Martinez, Joseph, 499.
Martiniz, Burggf. v. Carlstein, 318.
Marx (Marcus) St., d. Spital, 150. 287. 391. 394. 413. 427.
Marx, St., Burgerspital, 484.
Maskenzuge in Wien, 270.
Massena, Marschall, 452.
Massenus, Petrus, d. kais. Capellmeister, 402.
Mathias Corvin, 179. 181. 190. 191. 194—200.
Mathias, Ehzg., 317. 318.
Mathielli, L. 369. 393. 396.
Matzleinsdorf, 466.
Mauchter, Mathäus, der Gelehrte, 385.
Mauerbach, d. Karth., 138.
Mautarn, das alte, 195.
Mautthor-Brücke, d., 468.
Marentius, 16.
Marimian, 16.
Marimilian, B. v. Lorch, 24.
Marimilian I., 183. 187. 192. 200—203. 206 ff. 209. 258. 265.
Marimilian II., 312—315.
Marimilian, Herzog von Baiern, 321.
Marimilian Emanuel, Churfurst v. Baiern, 356.
Marimilian, König von Baiern, 459. 471.
Marimilian, Ehzg., Hoch- u. Deutschmeister, 422. 423.
Marimilian, Ehzg. Stadtcommandant, 450. 452.
Marimin, 14.
Marimus, 21.
Mayberg, d. Schausp., 406.
Mayer, Mich., Steueramts-Verwalter, 441.
Mayerhofer, Joh., Probst zu St. Stephan, 273.
Medelike, s. Melk.
Megerle, Ul. d. Schriftk., 388.
Meginfred, Carl d. Großen Kämmerer, 38.
Mehlgrube, die, am neuen Markt, 354. 395.
Meinhard v. Görz, Graf, Verweser Stevermarks, 96.
Meldemann, D. d. Maler 398.
Meldemann, Nic., Formschnrider, 401.
Melk, 46. 54. 57. 61.
Meninsky, Franz, k. Dolmetsch, 388.
Mercurius Viennensis, 360.
Merobaud, d. Feldherr, 21.
Merten, d. Spital z. St., 173.
Mertens, St., Stiftung, 488.
Meßeimer, der, oder Vater des Gewichtes, 161.
Meßner, Joseph, 496.
Metastasio, Piet., d. Dichter, 390. 403.
Metternich, Clemens Fürst von, 457. 476.
Michaelbaierscher G. 492.
Michaeler-Häuser, d., 328.
Michaeler-Schule, d., 381.
Michaels-Kirche, die St., 78. 114. 143. 161. 233. 322. 328. 393. 395. 396.
Michaloghli, Anführer d. Akindschi, 287. 298. 299.

Michl, Mstr., d. Bildschn., 251.
Militärspital, das, 427.
Militär-Verpflegungs-Magazin, das, 425.
Miller, Johann, Prof. an der Universität, 339.
Milotav. Rosenbg., 106. 107.
Minato, Nicola, der Compositeur, 403.
Mineralwasser-Curanstalt, die, 464.
Miniatur-Maler, a. Wiens Mittelalter, 256.
Minoriten-Kirche, d., 115. 138. 233. 234. 312. 322. 428.
Minoriten, die, (mindere Brüder), 82. 107. 415. 425.
Mirsa Abul Hassan Ghan, der pers. Botschafter, 465.
Mithrasstein, d., Carnunts, 19. 20.
Mödling, 63. 87. 97.
Moerth, G., Abt d. Stiftes Schotten, 379.
Mohacz, die Schlacht bei, 209. 287. 356.
Mohammedbeg, Statthalt. v. Semendra, 287.
Moll, Balthasar, 471.
Mollard, Ernst Frhr. v., 318.
Mönsö, d. Schlacht vor, 56.
Mongolen, die, 90. 91.
Monserat-Kirche, d., vor dem Schottenthor, 369.
Monte, Philipp de, k. Capellmeister u. Compositeur, 403.
Monteenculi, Graf Raymund, 328. 336.
Montfort, Graf, 137.
Montove, d. Baumstr., 468.
Mordach, der Riese, 4.
More, Peter, 199.
Moreau, Carl Ritter, 463.
Mörung, d. Haus zur, 313.
Mosbrunner, Rathsh., 157.
Moymar, d. Marbane, 43. 44.
Mozart, d. Tonkstl., 418. 503.
Muffat, G. d. Compos., 403.
Mugliz, Anton v., Bischof von Wien, 377.
Mühldorfer-Schlacht, 137.
Mühlfeld, 485.
Mulinen, Peter von, 106.
Müller, A., d. Kupferst., 401.
Muller, Johannes v., 500.
Municipalrechte u. Gesetze Wiens, 140. 141. 146. 151. 153. 160. 180. 199. 203. 312—314. 318. 323. 325. 329. 354.
Münzen, 117. 183. 218. 256.
Münz- u. Antiken-Cabinet, d. k. k., 402. 436. 503.
Münzhof, d. ält. i. Wien, 216.
Münzmeister, i. W. 121. 273.
Münzrecht d. Std. Wien, 218.
Münzstätte, 79.
Münzwardein-Gebäude, das, 364. 428.
Münzwesen, d., 211. 213.
Murat, Prinz, 442.
Murmann, Lz. Wilh., 396.
Museum der Musik, 304.
Musik in Wien, 258. 402. 525.
Musikfreunde, die Gesellschaft der, 473.
Musikschulen, a. i. W., 404.

Nadasdy, Gr. Franz, Juder Curiä, 330. 331.
Nafzer, H., Theater-Unternehmer, 405.
Nanini, ital. Opernimpresar in Wien, 405.
Napoleon Bonaparte, 435. 438. 439. 442—444. 450. 453. 456-458. 461. 462.
Narrenlotter, der, 200.
Naßadisten, die, 288.
National-Bank, d. privil. österr., 462.
Naturalien-Cabinet, d. kais., 436.
Naturforscher-Versammlung, die, in Wien, 476.
Nausea, Friedr., Bischof v. Wien, 377.
Neipperg, Feldm., 412.
Neithard, Meister, Goldschmied, 256.
Neissel, D. k. Biblioth., 385.
Neuban, 489.
Neubeck, G., Bisch. v. W., 377.
Neuburgerhof, der, 425.
Neue-Thor, das, 301.
Neugebäude, das, 288.
Neuhauser, Georg, 366.
Neumann, Direc. d. Münz- und Antikencabinets, 436.
Neustädter-Canal, d., 434. 529.
Neustift, 489.
Nibelungenlied, das, 46. 118. 120.
Nicäa's Kirchenverfl., 24.
Niclas, St., das Kloster d. Cisterzienser-Nonnen in der Singerstraße, 101. 150. 190. 298. 301. 313. 317. 422.
Nielas-Thurm d. St., 300.
Nicolai, St., d. Nonnenstr. v. d. Stubenthor, 137. 150. 164. 303. 526.
Nicolsdorf, Vrstd. 191. 486.
Niederallaich, d. Klstr., 111.
Nithart, (Otto Fuchs) der lustige Rath, 240. 260. 269.
Nobile, Peter, 467. 469.
Nordlicht in Wien, 478.
Norienm. 3. 9. 10. 11. 15. 16. 24. 26. 27. 28. 32.
Normalschule, 496.
Norowszky, Joh., ein ung. Edelmann, 291.
Nothhelfer, zu den 14., die Kirche in d. Vrstdt. Lichtenthal, 363. 393.
Noticia dignitatum utriusque imperii, 10.
Nunziatur, die päpstl., 418.
Nußdorf, der Ort, 345.
Nydpruck, Caspar von, Aufseher d. kais. Bibliothek, 384.

Oberkirchner, Jakob, Verfertiger der großen Uhr bei St. Stephan, 354.
Obyzy, Marquis v., Obristwachm. d. Stadtquardie, 338.
Odenacker, Rathsherr, 188.
Odoacer, König von Italien, 30—32.
Oesterreich ob u. unter der Enns, 65. 81. 88. 96. 109. 127. 148. 420.
Oettingen, Wolfgang, Graf von, Hauptmann, 289.
Ofen, 356.
Osterdingen, Heinrich, der Dichter, 117.
Oktroirte Leih- u. Wechselbank, die, 428.
Opernhaus, das große in Wien, 403.
Opitergium, 11.
Oppenheimer, Samuel, d. Hoffactor, 360.
Oppenheimer'scher Israelitenspital, 495.
Oreilly, Graf, 452.
Organisten, berühmte Wiener, 402.
Orgel, die große, bei St. Stephan, 360. 366.
Orient, der Maler, 400.
Orsini, Gaetano, der berühmte Sänger, 403.
Ort, das Schloß, 178.
Ortelius, Hieronymus, 315.
Ortilo, d. Geschichtschr., 117.
Osman Ogln Pascha, 344. 345.
Ospel, Johann, Baumeister, 366. 393.
Ostmark, die, 39. 42. 43. 45—47. 54. 55. 56. 60. 65.
Ottakringerbach, 529.
Ottakringer-Wasserleitung, die 437. 438.
Otto, Bischof von Freisingen, d. Geschichtschr., 61. 64. 117.
Otto der Fröhliche, Herzog, 135. 138—140. 236. 240. 269. 488.
Otto d. Große, Kais. 46. 54.
Otto VI. von Steier, 69.
Otto-Haymo, 60. 121. 134. 136. 221.

Otto, Herzog von Bayern, 87. 88. 96. 133. 135.
Otto, Markgraf v. Brandenburg, 104.
Otto von Braunschweig, Kaiser, 78.
Otto von Eberstein, Graf, Reichsvicar in Wien, 94. 95.
Otto v. Hohenmarkt, 97.
Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf, 76.
Ottokar V., Markgraf von Steier, 67.
Ottokar Przemisl, K. v. Böhm., 96—98. 102—107. 115. 117. 224. 233.
Ovta, Heinrich von, der Gelehrte, 149. 262.

Pacatus, 21.
Pailerthor, das, 371.
Pakassy, Freih., Erbauer der Franzensbrucke, 439.
Paläste, 531.
Palatin, Erzherzog, 523.
Palfy, Niclas, 316.
Paltram, Burgerm., 121.
Panetianus, Johann, der Poet, 260.
Pankraz, St., am Hof in Wien, 57. 111.
Pankraz von Galicz, der Wegelagerer, 165.
Pannonia Valeria, 16, 17.
Pannonien, 3. 6. 9. 10. 11. 15—17. 21. 24. 26—28. 32. 33. 34. 39.
Paquier, Claude du, 372.
Paradiesgärtchen, d. 458.
Parchhauser, Balthasar, k. k. Hofsteinmetz, 233.
Parhammer, Probst. Direktor ub. d. Waisenhaus 424.
Pascal I., Papst, 41. 58.
Paschasius, der Diacon, 28.
Pasqualati, v. K. Leibarzt, 429.
Passarowitzer Friede, der, 372.
Passau, das vormal. Lorcher-Bisthum, 41. 42.
Paul II., Papst, 190.
Paul Petrowitsch, der russ. Kaiser, 422. 424.
Paulaner-Kloster, das, auf der Wieden, 322. 391.
Pauluskirche, die St., in Gidberg, 150.
Paum, Gilg. Baumeister bei St. Stephan, 225.
Pazmany's Seminar, 383.
Pazo, Franc. de, Baumeister, 393.
Pebringer, d. Viertelm., 185.
Pecore's ital. Theatergesellschaft, 406.
Pehem, Johann, 242.
Pelzel's Privat-Heil- und Verpflegungsanstalt, 515.
Pemphlingerhof, der, 393.
Penzing, das Dorf, 86.
Peregrin, Jakob, Hospitalpriester, 285.
Peregrin-Cavelle, die St., 370.
Perenv, Peter, ungar. Kronhuter, 288.
Perger, Leonh., Baum., 394.
Peripach, Joh. Casp., Superintendent der Bürgerschulen, 381.
Permann, Burger in Wien, 197.
Permanns-Thürmlein, das, 300.
Pernold, d. Geschichtschr. 117.
Perwaneberg, Oberst, 292.
Pest, die große, in Wien, 142. 149. 158. 299. 314. 332. 363. 364.
Peter, König von Ungarn, 55. 56.
Peter, Bischof von Marchopel, 145.
Peter Alexiowicz, Czaar von Rußland, 355.
Peter der Einsiedler, 60.
Peter von Nurnberg, 242.
Peter, St., die Kirche in Salzburg, 111.
Peterskirche, die alte, in Wien, 40. 63. 112 360 387.
Peter- und Paulszeche, die, 314.
Petreims-Thurm, der, 300.
Petronell, 7. 359.
Petz, Hieronymus, der Gelehrte, 263.
Peuerbach, Georg, der Gelehrte, 260. 262.
Peuler-Burgthor, später Pailerthor, das, 78.
Peutinger'schen Tafeln, die, 4. 5. 386.
Pfaff, d., am Kalenberge, 261.
Pfaltrer, Hans, Unterfeldmarschall, 289.
Pfarreintheilung f. Wien, von Joseph II., 425.
Pfarrer von St. Stephan, 122. 273.
Pfeffel, d. Kupferstecher. 401.
Pflasterung, die, Wiens, 313. 420. 466. 533.
Philipp, Abt von den Schotten, 96. 122.
Philipp, der Araber, 14.
Philipp von Anjou, 356.
Philipp August, König von Frankreich, 69. 71.
Philipp, Pfalzgraf vom Rhein, 288. 290.
Philipp von Schwaben, Kaiser, 76.
Philipp, K. v. Spanien, 206.
Philipp, Fl., 524.
Philippi-Nerii-Ordens-Mönche, die, 360. 425.
Pholin, die Irrlehrende des, 24.
Physikalisch-mathematische Museum, das, der Jesuiten, 386.
Piaristen, 353. 381. 391. 416.
Piberthurm, der, 300.
Piccolomini, Aeneas Sylvius, 165. 183.
Piccolomini, Ottavio, 324. 393. 495.
Pickel, Konrad (Celtes), der Gelehrte und Dichter, 264.
Pilgram, Anton, Baumeister bei St. Stephan. 225.
Pilgramm, Franz Anton, Baumeister, 393.
Pilgramhaus, das, 78.
Piligrin, Bischof von Passau, 46.
Piliotti, Dr. Franz, 386.
Pipa, Pipara, des Attalus Tochter, 15.
Pipin, Karl des Großen Sohn, 38. 39. 41.
Pithrolf, die, 60.
Pitterich, Augustin, Abt des Stiftes Schotten, 378.
Pius II., Pabst, 188.
Pius VI., Pabst, 422—424.
Pläne der Stadt, 68. 305. 308. 352. 365. 394. 464.
Plätze, öffentliche, 530.
Plank, Andreas, Kanzler, 160. 161.
Plattner, berühmte, in Wien von 1520—1740, 398.
Pock, Jakob, Baumeister, 394.
Poco, Franccoco, rom. k. k. Maj. Baumeister, 303.
Pol, die, 60.
Polizeihaus, das, 422.
Polizeiwache, die, 420.
Poll, Christ., Burgerm., 121.
Pollhaim, Bernhard von, Wienerbischof, 274.
Polten, St., die Stadt, 195.
Polytechnisches Institut, 463.
Pomo d'oro, d. Oper, 403.
Portocarrero, Card., 356.
Porzellan-Manufaktur, die kais., in Wien, 372.
Post, die kleine, in Wien, 418.
Pottendorfer, die, 135.
Pozzo, Andr., der Maler, 399.
Prälatenkreuz, 536.
Prämien für Gewerbsleute, 518.
Prager, Ladislav, kais. Hauptmann, 197.

Pragmatische Sanction, die, 373.
Prandstätter, Georg, Bürgermeister, 381.
Preanger, der, am hohen Markt, 200.
Pranz, Leopold, Domherr zu Wien, 190. 197.
Prater, der, 315. 417.
Predigerorden, s. Dominik.
Prehauser, Gottfried, der Wiener Hanswurst, 406.
Prenner, Christian, Bürgermeister, 184.
Prés, Josquin de, Tonsetzer, 259.
Preßburger Friede, d., 444.
Presse, das Haus zur, 348.
Pesti, de lo, Theaterunternehmer in Wien, 406.
Preyer, Gottfried, 525.
Priester-Bruderschaft, die, 314.
Primisser, Aloys, der Gelehrte, 214.
Pritchard, 475.
Privinna, d. Slavenfürst, 43.
Probstei, die, zu aller Heiligen, bei der St. Stephanskirche, 145.
Probus, 16.
Procession von der St. Peterskirche zur Dreifaltigkeitssäule am Graben, 349.
Proch, 525.
Pröbste bei St. Stephan, im Mittelalter, 273.
Prokop, der Große, der Mönch, 162. 163.
Prokop, d. Kleine, 162. 163.
Prospecte von Wien, 303. 304. 310. 350.
Protestanten, der, Conföderation, 315. 425. 434. 530.
Pruner, Georg, von Ansbach, der Gelehrte, 262.
Ptolomais (Accon), 71—73.
Ptolomäus, 10.
Puchaim, Freih. von, 289.
Puchheim, Hans von, Landmarschall, 284. 285.
Puchter, Balth., Baum., 394.
Puchspaum, Hans, der Baumeister, 176. 225. 237.
Puco, Franzisco de, Baumeister, 393.
Puechhauser, kais. Baumeister, 394.
Pulverthurm, der, bei der Roßdorfer Linie, 420.
Pum, Peter, der Stipendiatus, 195.
Pummerin, die Glocke bei St. Stephan, 251.
Pupillen-Mailkammer, 427.
Purgstall, Hans von, der Befehlshaber, 290.
Püsch, Friede., 285.
Pyber (Pibee)-Thor, d., 102.

Quaden, die, 8. 11. 17. 20. 21. 27 (2).
Quarient, Freiherr, 365.
Quirin, Bisch. zu Siscia, 24.

Raab, 316.
Radagais, der Scythe, 27.
Radeck, Philipp von, Kirchenmste. d. St. Steph., 353.
Radstadt, dessen Kunstwerke von Thiemo, 111.
Raffaelli, Jakobs, Mosaikbild, 524.
Randhartinger, 525.
Ratos, das Feld, 299.
Ratoky, Georg, 321. 323. Franz, R., 330 336. 357. 360.
Rampersdorfer, Conrad, der Rathsherr, 157.
Ranfft, Oberst, 324.
Rangier, P., Kunstgieß. 397.
Rastadt'er Friede, d., 362.
Rastiz, Fürst der Marchslaven, 43. (2).
Radbod, Gränzgraf d. Ostmark, 39. 42. 43 (2).
Rathfeed, Bischof in Fabiana, 41. 42.
Rathsburger Wiens, 174.
Rathhaus, das, 136. 331.
Rathhauskirche, siehe Marien- und Salvatorsk.
Rathsglocke, die, bei St. Stephan, 251.
Ratthuet, der Maler, 398.
Rauchmuller, Matth., Bildhauer, 334. 396.
Raufhändel in Wien, 172.
Razout, General, Platzcommandant von Wien, 452.
Real-Akademie, 418. 419.
Realschule, 499.
Rechbeegee, Wilh., der Gelehrte, 385.
Rectoren der Burgerschule bei St. Stephan, 381.
Redemtoristen-Orden, der, 466.
Redemtoristinnen, d., 474.
Reformation, die, 285. 311. 312. 314. 315. 318. 322.
Reginbert, Bischof zu Passau, 63. 112.
Regiomontan, Joh., der Gelehrte, 263.
Reiberstorffer, Baumstr., 393.
Reichenbacher Convention, die, 430.
Reicholf, Seifried, 146. 188.
Reichskanzlei, die, 368.
Reichstruppen, die, 297.
Reiffenstuel, 3.
Reimboto, Stadtrichter 121.
Reindl, Franz, 474.
Reinprechtshof, 487.
Reitschule, d. kais., 369. 531.
Religion, 529.
Remy, Ludwig, Archit., 470.
Ressytio, 353.
Reuschel, Wolfg., u. s. Buchhalter, 339.
Revellis, Johann, Bischof zu Wien, 285. 377.
Renmund, Franz, Baumeister, 366. 393.
Rheginum's Zerstörung, 30.
Richard von Klosterneuburg, der Geschichtsschreiber, 117.
Richard von Cornwall, der Gegenkaiser, 98. 102.
Richard Löwenherz, K. v. Engl., 69. 71—74. 482.
Richardthor, das vermeintliche, 75.
Richtee, d. Siegelschneid. 397.
Richtplätze in Wien, 174. 175.
Rigel, Raph. v., Archit., 463.
Rinner, Hans, Wiener Burger, 284. 285.
Ristori, der ital. Opern-Impresar, 405.
Ritschau, Bernhard v. Kaspar, Obersten, 289.
Rittee, Jos., Lichtensteins Baumeister, 363.
Rittee, J., von Burg, 498.
Ritteraldemie, theresianische, 498.
Ritterlehensfähige Bürger von Wien, 174.
Rochus u. Sebastian, St., die Kirche auf der Landstraße, 324. 391.
Rock, Haus, d. Rathsh., 157.
Roggendorf, Wilh., Freih., 289. 290. 294. 298. 299.
Rohr, Bernhard von, Wiener Bischof, 274.
Rohrau, 359.
Rohrbach, Hans von, 217.
Rolchenzau, Wilh., 112.
Rollinger, Wilh., Bildschnitzee, 251.
Römerdenkmale in Vindoboua, 8—10. 13—15. (2) 18—20.
Römers große Oegel bei St. Stephan, 360.
Romulus Momylus Augustulus, der letzte Kaiser des Abendreiches, 30.
Ronavigtia, der Opernbichter, 403.
Rosalienkapelle im Starhemberg'schen Freihause, 328.

Rosenberg, Heinrich von, Oberstburggr. in Böhm. 154.
Rosenburse, die, 404.
Roffau, das Kloster der Serviten daselbst, 324. 494.
Roßfreihof, am, 301.
Rostislaw von Marchow u. Bosnien, Herzog, 98.
Rothenthurm, der, 204. 205. 300. 420.
Rottal, Georg von, Landeshauptmann, 284.
Rottenstein, Organist und Orgelmacher, 402.
Rottmayr von Rosenbrünn, der Maler, 399.
Rottmayr, Kaspar, 484.
Roverre, de la, Edelsteinschneider, 397.
Ruckendorfer, Hanns, Kammermeister, 173.
Rüdiger, Markgraf v. Pechlarn, 46.
Rudnay v. Rudna, Fürst Primas von Ungarn, 473.
Rudolph, Graf von Habsburg, 1103—1106. 108. 109. 127. 133.
Rudolph, Herzog Albrecht des Ersten Sohn, 133. 134.
Rudolph IV., Herzog von Oestreich, 139. 143—146. 148. 224. 227. 235. 241. 252.
Rudolph II., Kaiser, 315. 317. 382.
Rudolph, Erzherzog und Fürst-Erzbischof von Olmütz, 466. 471. 474.
Rue, Peter de la, der Tonsetzer, 259.
Ruedolf, der Edelsteinschneider, 397.
Russinus, 26.
Rügen, die, 27.
Rugila, K. d. Hunnen, 27.
Rugiland, das, 28.
Rumel, Frz. Ferd., Freiherr von, Bischof zu Wien, 378.
Rumorwache, die, 354. 419.
Rupert, der heil., 34.
Ruprechtskirche, die St., 34. 63. 112. 163. 237.

Sackmann, die, 287.
Sachs, Hans, 404.
Sachsen, die heidnischen, 37.
Sachsengang, Leopold v., Pfarrer zu St. Stephan. 273.
Sachsen-Lauenburg, Herzog von, 344.
Sachsen-Weißenfels, Herzog von, 344.
Saint Mars, Adjutant, 450.
Sala, Baron, 452.
Salamanca, Don Juan de, spanischer Hauptmann, 289.
Salesinner-Nonnen-Kloster, das, 365. 393.
Salis, Graf von, Feldmarschall-Lieutenant, 474.
Salm, Altgraf Niclas von, d. Feldherr, 287. 289. 294. 295. 395.
Salomo, K. v. Ungarn, 56.
Salonina, Cornelia, die Kaiserin, 15.
Saloninus, Fürst der Jugend, 15.
Salvator-Kirche, die St., 221. 237. 396.
Salvator-Medaille, 221.
Salzer, Wilhelm und Gottfried, 136.
Salzgries, der, 102. 415.
Salzkammer, die, 203.
Salzthor, das, 75.
Salzthurm, der, 300.
Sambuck, Joh., kais. Historiograph, 385. 388.
Sammenhofer, Theater-Unternehmer in Wien, 405.
Sammlungen für Kunst u. Alterthum, 501. 502.
Samo, Fürst der Slaven, 33.
Sanctinus, Schotten-Abt, 65. 122.
Sanitätsverein, f. Mariahilf, 517.
Sanitätswesen, 534.
Saphir, M., 525.
Saphoy, Hans, Baumster bei St. Stephan, 225. 316. 394.
Sarava, Don Diaco de, 311.
Sarbis, Kirchenvers., 24.
Sarmaten, die, 11.
Säugammen-Institut, das, 439.
Saurau, Graf, Regierungspräsident, 435.
Savoyen, Eugen Prinz v., 356 (2) bis 358. 367. 368. 373. 386. 413.
Schahname, das persische Heldenbuch, 465.
Schallautzer, Herm., Oberbaumeister der Stadt, 303.
Schanze, die, a. d. March, 358.
Schanzelthor, das, 324.
Schardinet, die, 270.
Schärfenberg, der Brigadier, 338.
Scharfrichter, der, in Wien, 175.
Scharlachrennen, das, 152. 268.
Scharpof, Claudius, Erbauer der St. Johanneskirche u. des Pilgramhauses, 114.
Schärtinger, Baumstr., 393.
Schatzkammer-Capelle, die, bei St. Stephan, 257.
Schatzkammer, k. k., 503.
Schaumberg, Ulrich Graf von, 177.
Schaumburg, Albr. Graf v., Probst zu St. Stephan. 274.
Schaumburgerhof, 486.
Scheidlingsthurm, 300.
Scheintode, die Rettungs-Anstalt für, 439.
Schemerl von Leytenbach, 463.
Scherg, der, in Wien, 175.
Schergenhäuser in Wien, 175.
Scherlin, Heinrich, ein Edelknecht aus Basel, 106.
Schiffer, Aler., kais. Hauptmann, 197.
Schiffering, Georg, Baumeister der St. Elisabeth-Capelle im deutsch. Hause, 237.
Schildberg, Stephan, Graf von, 106.
Schimpfenpfeif, Carl, Baumeister bei den Minoriten, 234.
Schinderlinge d., 1183. 217.
Schlagbrücke, die, 465.
Schlager, Johann, der Geschichtsforscher, 170.
Schlagnitweit, Step., 285.
Schleifmuhle, 485.
Schlegel, Friedr. von, 224.
Schlesinger, Marcus, der Judenrichter, 329.
Schlick, Kaspar, 162. General Schlick, 357.
Schmelzel's Wolfg., Bild von Wien's Donaubrücken, 302. 367. 404.
Schmidberger, Joh., Präl. von d. Schotten, 341. 379.
Schmidt, Heinrich, Theater-Unternehmer in Wien, 405.
Schmutzer, die Bruder, Kupferstecher, 401.
Schneidböck, Hanns, Kanzler, 284.
Schöff, der Grund, heute Mariahilf, 328.
Schönbrunn, 315. 444.
Schoon-Jans, d. Maler, 399.
Schotten-Abtei, die, in Wien, 65. 66. 68. 73. 114. 122. 253. 274. 275. 339. 353. 378. 381. 391. 473.
Schottenfeld, die Vorstadt, 424. 466. 489.
Schottenthor, 303. 324.
Schotten van Bergestraten, 418.
Schranne, die, am hohen Markt, 136. 428.
Schranz, Seb., Rthchr., 289.
Schrattel, Johann, Abt des Stiftes Schotten, 378.
Schreiberzeche, die, 140.

Schriftsteller, Wiener, 117. 260. 386.
Schrul, der Rathsherr, 157.
Schubert, 503.
Schueler, Baumeister bei St. Stephan, 316.
Schubknechte, der, Aufstand in Wien, 366.
Schulen, 496.
Schule bei St. Stephan, die, 132. 148. 259. 381.
Schulwesen, 496.
Schuppen, Jacob van, Director der Academ. der bildenden Künste, 400. 402.
Schütz, Karl, 433.
Schutzengelkirche, die hl., auf der Wieden, 391.
Schutzverein für entlassene Sträflinge, 517. 523.
Schwandner, Georg, 499.
Schwarz, Joh., der Falschmünzer, 285.
Schwarzenberg, Adolph von, 316. 333. 338. 395. 441. 461. 473.
Schwarzenthaler, Joh., Rector der Universität, 382.
Schwarzspanier, die, 322. 369. 424. 425.
Schwechat, das, 348. 359.
Schweden-Krieg, der, 323.
Schwendtner, Lucas, Baumstr. der Carmeliterkirche am Hof, 237.
Schweizerhof, d., 310. 391.
Schwestern, barmherzige, 516.
Schwimmschule, militärische, 499.
Schwinner, Oberkämmerer, 442.
Schwolly, der Räuber, 189.
Scio, Seb., der ital. Opern-Impresar, 405.
Scotti, 498.
Seidl, J. G., 525.
Seidlitz, Siegelschneider, 397.
Seifried, die, 60.
Seitzerhof, der, 138.
Selier, Theater-Unternehmer in Wien, 406.
Seminarien in Wien, 383. 384.
Sempach, d. Schlacht bei, 150.
Septimius Severus, 14.
Seredi, Georg, ungarischer Edelmann, 291.
Servitenkirche, und Kloster in d. Roßau, 324. 393.
Severin, St., 28—32. 138.
Severini, 16.
Severus, 14.
Seyfenecker, d. Maler, 398.
Sichelpein, d. Panzerer, 398.
Sicoboten, die, 11.
Sieben-Büchern, das Kloster zu den, 322. 422.
Siebenburger Dr. 284. 285.
Siebenhierter, Joh., Meister des St. Georg-Ritter-Orden, 190.
Siebenjähriger Krieg, der, 416.
Siechenals, 138.
Siechhaus, das, zum Klagbaum, 101.
Siegeln der Babenberger, 115. 212. 252. 397.
Siegelschneidekunst in Wien, 115. 252. 397.
Siegenfelders Grabmal, 395.
Siegfried, Erzbischof von Mainz, 88.
Sieghard, Pfarrer zu St. Stephan, 77. 122.
Sievering, 29.
Sigismund, König v. Ungarn, 154. 155. 162. 163.
Sigmund, Herzog, von der tyrolisch-habsbrg. Linie, 181.
Sigmund, König von Polen, 206. 207.
Simon, Probst zu Klosterneuburg, 225.
Sinellius, Emerich, Bischof zu Wien, 378.
Sinzendorf, Graf Ludwig Phil. v., Hofkanzler, 402.
Sirmay, der ungarische Unruhstifter, 357.
Sirmis in Pannonien, 32.
Sirmium, 17.
Sixtus IV., Pabst, 190.
Sklagamar, d. Priester, 43.
Slatkonia, Georg v., Wiener Bischof, 207. 259. 274.
Slaven, die, 33. 43.
Slawata, Kammerpräs., 318.
Smikosky, d. Räuber, 189.
Sobiesky, Joh., König von Polen, 343—346. 348.
Sockol, J., d. Faustritter, 155.
Sodalitas Colimitiana, 260.
Sodalitas literaria Danubiana, 386.
Sogue, Lamberti de, kais. Capellmeister, 403.
Sonnenhof-Kirche, 413.
Sonnenwendfeuer, das, in Wien, 270.
Sophie, des Kaisers Theodor Lascaris Tochter, 83.
Sophie, Königl. Prinzessin von Bayern, 471.
Sophien-Kettenbrücke, 471.
Sorbait, Paul von, der berühmte Arzt, 339. 388.
Souges, Brigadier, 338.
Spanische Spital, das, 311. 366. 428.
Sparkasse, die, 466.
Spann, Ant., Ritter v., 118.
Spauer, Leo, Bischof zu Wien, 274.
Spaur, Hans von, 217.
Speckseite, die, 205.
Spening, Lorenz, Baumeister bei St. Stephan, 225.
Spettl, Heinr., Baumstr., 393.
Sphragiodothek, Smittmer-Löschnersche, 503.
Spiegelfabrik, die kaiserliche, 372.
Spießhammer, s. Cuspinian.
Spinnerin am Kreuz, die Denksäule, 237. 529.
Spindler, Anton, Abt des Stiftes Schotten, 378.
Spitäler, die, in den Vorstädten, 413. 427.
Spittelaue, die, 358. 364.
Spittelberg, der, 468. 489.
Sponheim, Ulrich v., 102.
Sprengel, der erzbischöfl., in Wien, 428.
Springbrunnen, der, 370. bis 372. 438. 466. 471. 476.
Saalaheddin, der Sultan, 64. 69.
Sfolafs, die, 288.
Staatstelegraphenlinie, elektrische, 524.
Stab, J., d. Metzkünstler, 263.
Stadlauer, Joh., ein reicher Wiener-Burger, 136.
Stadtarchiv, 225. 239. 305. 308. 309.
Stadtgericht, das Gebäude desselben, 136.
Stadtgraben, 301.
Stadtrath's Organisirung, 154. 404—406. 426.
Stadtobrigkeiten, 509.
Stadtrichter in Wien, 121. 271. 376. 509.
Stadt-Thürme, 204.
Stallburg, die alte kais., 314. 316. 366. 402.
Stampart, d. Maler, 400.
Starhemberg, 87. 95. 158.
Starhemberg, Rudiger v., 177. 178. 197. 328. 336 bis 339. 341. 343. 346. 348. 349. 353.
Statutarrechte, Leopold d. Glorreichen für Wien, 79.
Steen, Franz van den, Maler und Metzkünstler, 401.
Steinbüchel, Director des kais. Munz- und Antiken-Cabinetts, 436.
Steinhauer, Lienhart, Baumeister bei St. Steph., 225.

Steinhauser, W. A., kais. Kriegsbaumeister. 394.
Steinmuller, b. Maler, 398.
Stempelschneidee, Wiener, 397.
Stephan, Kön. o. Ungarn, 55.
Stephanskirche, St., in Wien, 63. 73. 98. 108. 112. 143. 145. 158. 163. 175. 224. 225. 241. 242. 244. 246. 250. 251. 257. 264. 273. 316. 317. 353. 360. 362. 366. 373. 395. 396. 397. 404. 416. 433.
Stephans-Orden, der St., 416.
Sternberg, oberster Burggraf von Böhmen, 318.
Sternwarte, 384. 415. 498.
Steuer-Regulirung, die, 428. 430.
Steyermark, 69. 88. 96. 97. 109. 133.
Stibor, der herzogl. Küchenmeister, 141.
Stiborius, Andreas, der Gelehrte, 263.
Stichl, der Rathsherr, 157.
Stilichon, 26.
Stock im Eisen, der, 60.
Stockeran, 55.
Stork, J. F., der erste Vorsteher d. Taubstum.-Inst. 420.
Stoß im Himmel, der, 177.
Stranitzky, Anton, der Theater-Unternehmer, 405. 406.
Straßen, 530.
Straßenpolizei, die, in Wien, 313. 532.
Straßenreinigung, 532.
Straub, Johann, 395.
Strauß, Abr., Organist, 402.
Strauß, Joh., 525.
Strain von Schwarzenau, Rich., b. Gelehrte, 385.
Strobel, Baumeister, 329.
Strotzischer Grund, 491.
Strudl, Peter, Director der Akademie der bildenden Künste, 334. 396. 399. 402.
Stubenberg, Friedr. v., 133.
Stubenvolls Haus, 383.
Stuber, Kunstfeuerwerkr., 481.
Studenten-Aufruhr in Wien, 172.
Studenten-Spital, das, vor dem Stubenthor, 203.
Studienhofcommission, die, 434.
Studien-Reform, durch Gerard van Swieten, 415.
Sturm. d. große in Wien. 477.
Suchenwirt, Peter, der Dichter, 170. 261.
Sueven, die, 11.
Suleiman, Sultan, 286. bis 288. 295. 296. 299.
Sulzperger, b. Organist. 402.
Sundheim, der Geschichtschreiber, 117.
Suttinger, Dan., 351. 352.
Suwarow, Graf Alex., 438.
Swatopluk, 43. 44.
Swieten, Gerh. v., 497. 498.
Syagrius, Roms Statthalter, 32.
Synagoge, die, 101. 162.
Szathmarer-Friede, 362.
Szethi, Maria, Wesseleny's Wittwe, 331.
Szistova, d. Friede von, 430.
Szöreny, 342. 353.

Tabakapaldo, das, 354.
Tabak- und Stempelgefällen-Administration die, 425.
Tabor, der alte u. neue, 291. 354. 370.
Taferne, älteste, in Wien, 173.
Fafernrecht, d., f. Wien, 151.
Tallard, Marschall, 357.
Tam, F. W., der Maler, 399.
Tandel-(Trödel-)Markt, 330.
Tanstetterus, G., der Gelehrte, 260. 263.
Täschler, Niclas, Bürger o. Wien, 197.
Taschnerhaus, das, 246.
Tattenbach, Graf, 330. 332.
Tauber, Gaspar, der Stadtrath, 285.
Taubstummen-Institut, das, 420. 485. 499.
Taubstummen-Institutsgasse, die, 471.
Tanfstein, der, bei St. Stephan, 244.
Teichner, Heinrich der, der Spruchdichter, 170. 261.
Tetl, Peter, ein Anführer d. Bürgerwache, 454.
Tempelorden, der, 82. 138.
Templerhaus, das, 73. 78. 82. 114.
Temudschin, Herrscher der Mongolen, 90.
Tengnagel, Sebastian, der Gelehrte, 385.
Tenng, Augustin, Puchsengießer, 397.
Teschner-Friede, der, 420.
Thanon, der lustige Tischrath, 340.
Tharreau, General, 450.
Thassilo, d. Bayernherzog., 37.
Theaterwesen in Wien, 404.
Theater an der Wien, 489.
Theatiner-Kirche, die, 361. 425.
Thekla-kirche, die, 416.
Theobalds Capellen-Kloster, 143. 177. 328.
Theobaldgrund, St., 143.
Theodo, Herzg. d. Bovarier, 33.
Theodor, Bischof v. Torch, 30.
Theodora, Gemahlin Heinrich Jasomirgotts, 64.
Theodora Comnena, Gemahlin Leopold des Glorreichen, 75.
Theodorich, König der Ostgothen, 31—33.
Theodorich, Gränzgraf der Ostmark, 39.
Theodorik, Erzbischof von Trier, 88.
Theodosius, 10. 21. 26.
Theresiakirche, die St., in der Leopoldstadt, 391.
Theresianum, das Erziehungshaus, 413. 427. 436. 485. 498.
Theresien-Orden, der, 416.
Theresienthor, das, 413.
Theseus-Tempel, der, 469.
Theseus Sieg über den Centaur von Canova, 469.
Thenerung in Wien, 136.
Thimo, der heil., 111. 112.
Thierarzneischule, d., 418. 498.
Thierheil-Institut, d., 471.
Thomas t., Schottenabt, 122.
Thon, Hans v., Bildschn., 396.
Thonradtel, Andreas, der Anführer, 319. 320.
Thore, 527. 530.
Thorisin, König d. Gepiden, 33.
Thuers, Wilh., Probst bei St. Stephan, 274.
Thugut, Baron, Minist., 438.
Thürheim, General, 358.
Thürme, die, der Stadt, 300.
Thurn, Graf Mathias von, 318. 319. 321. 481.
Thurn, Niel, o., Obrist, 289.
Thurybrückel, das, 364.
Thury, 493.
Tiberius, 3—8.
Tichtel, Dr. Johann, 195.
Titler, Ignaz o., Professor an der Universität, 339.
Tirna, (Torna) die, 60. 138. 224. 245.
Tirol, 146.
Tischler, d. Aetzkünstler, 401.
Tischtinger, Meister Purchard, 259.
Todtencapelle, die, bei den Augustinern, 140. 236.
Tökely, Emerich, das Haupt d. unzufriedenen Ungern, 335.
Toleranz-Einführung in Wien, 422.
Tomori, Paul, Erzbischof von Colocza, 286.
Töpfer-Markt, der, 330.

Torstenson, mit den Schweden, 323.
Toscana, 373.
Trachter, d. Schildknap., 160.
Trajan's Gedächtnißst., 8. 9.
Trankſteuer, erſte, 149. 426.
Trattnerhof, 418.
Traubinger, Baumſtr., 393.
Traunſtein, Wolfg. v., Abt des Stiftes Schotten, 378.
Transnitz, Gefängniß dort Friedrich des Schönen, 137.
Trautmansdorffe, d 137.
Trautmannsdorf, Maxim. Graf von, 338. 339.
Trautſohn, Ernſt v., Biſchof zu Wien, 353. 378.
Trautſons Palaſt zu St. Ulrich, 395.
Trautſohn'ſche Grabmonumente, die, bei St. Michael, 395.
Treu, Wolfg., Bürgrmſtr. 289.
Triebenſee, der Landtag der Oeſterreicher, 96.
Trieſt, der Freihafen, 372.
Triesnegger, P., 498.
Trinitarier, das Kloſter u. die Kirche derſ., 353. 360. 425.
Trinkſtuben der Wiener, 173.
Trinkwaſſer, 529.
Triſtam, Ang., Hauptm., 188.
Tſchernembl, E., 318. 319.
Tuln, die Stadt, 54.
Tulner-Jungfrauenſtift, das, 108.
Türken, die, 286 ff. 296. 297. 315. 328. 330. 337. 346. 356. 372. 373. 428—430.
Türkenſchanze, die, 344. 346. 529.
Turniere der Wiener-Bürger, 270.
Turriano, Philipp, Comthur zum heil. Geiſt am Hoſpital an der Wien, 285.
Typho-Brahe, d. Aſtronom, 385.

Uhland, der Dichter, 118.
Uhr, die große, auf dem Stephansthurm, 317. 353.
Ulrich, St., 489.
Ulrichskirche, d. St., z. Zaismannsbrunn, 77. 134. 366.
Unger, Sim., Baumſtr., 394.
Ungern, 56. 60. 63. 90. 121. 266. 299. 330. 356. 362. 429.
Univerſalſpital, das, 427.
Univerſität, die, 148. 149. 260. 315. 381 ff. 415. 416. 426. 497.
Univerſitäts-Bibliothek, die, 260. 282. 386. 473. 500.
Univerſitäts-Comödie, in Wien, 404.
Univerſitäts-Kirche, 391.
Univerſitäts-Mitglieder, 390.
Univerſitätsſiegel, d., 253.
Unſer-Lieben-Frauenkirche, die, 353. 391.
Unterrichts-Anſtalten, 381—383.
Unter den Weißgerbern, 482.
Urban V., Pabſt, 145.
Urban VI., Pabſt, 149.
Urban, Biſchof v. Wien, 377.
Urolph, Biſchof, 41. 42.
Urſeolo, Otto, Herzog v. Venedig, 55.
Urſuliner-Kloſter u. Kirche, 328. 391.

Vadianus, d. Gelehrte, 263.
Valder, Gerard, Edelſteinſchneider, 397.
Valentini, Joh., kaiſ. Compoſiteur, 403.
Valentinian, 17. 20. 21.
Valerian, 15.
Vandalen, die, 11.
Varday, Paul, Biſchof von Gran, 288.
Väſel, Joh., Prieſter aus Wiener-Neuſtadt, 285.
Vatzo, Paltram, Bürgermſtr. v. Wien, 97. 102. 104. 105.
Veilchenfeſt, das, 269.
Veitskirche, d., z. Prag, 107.
Velius, Urſinus, der latein. Dichter, 390.
Vellini, Joh. Nicolaus, der Gelehrte, 263.
Veltin, Kathar., Theaterunternehmerin in Wien, 405.
Venediger-Aue, die, 257.
Venediger-Straße, die, von Wien, 121.
Vendome, der franzöſiſche Feldherr, 357.
Verbults, der magyariſche Feldherr, 46.
Verfahamt, das, 362. 425.
Vettau, der Räuber, 189.
Vietorin, Biſch. z. Pettau, 24.
Victoria, Sohn, d. G. Podiebrad. K. v. Böhm. 187. 191.
Vigne, la, d. Bildhauer, 463.
Villaret, Melch. de, Hauptmann, 289.
Vinden, Vindonen, das celtogalliſche Volk, 4.
Vindobona, 3—5. 8—16. 27.
Vindomina, das, d. Geth. 32.
Virgil. Biſch. z. Salzburg, 34.
Virgilius-Capelle, die, 134. 140.
Viridis, d. Bernabo Visconti Tochter, Gemahlin Leopold des Dritten, 148.
Visconti, Bernabo, Zwingherr von Mailand, 148.
Vivilo, Biſchof zu Porch, 34.
Vlauen, Conrad, 395.
Vließ, das goldene, 363.
Vogelſinger, Sebaſt., Abt des Stiftes Schotten, 379.
Vogelwaide, Walter v. der, der Dichter, 118.
Vogl, J. N., 525.
Volkhner, Octavian, 112.
Völkerwanderung, erſte, 11. 14. 15.
Volksfeſte, mittelalterliche in Wien, 268. ff.
Volksgarten, der, 468.
Vorlauf, Conrad, Wiener Bürgermeiſter, 156—158.
Vorſtädte, die, 300. 301. 337. 353. 479 ff. 526.
Voyſtler, Hans, der Stadtrath, 285.

Wachinger, Anton, Probſt bei St. Stephan, 274.
Wachsglet, die, 140.
Wagenſeil, Georg Chriſtian, der Compoſiteur, 403.
Wagner, Lud., Bildh. 396.
Wagram, d. Schlacht bei 456.
Waiſenhaus, das, 384 ff. 413. 424. 428. 499.
Waiſenhauskirche, die, in der Alſervorſtadt, 393.
Waiſenhauskirche, die, am Rennwege, 418.
Walchen, Stempelſchn. 397.
Waldeckh, Hans, Organiſt, 402.
Walderſinger, Joh., Abt des Stiftes Schotten, 378.
Walderich, Biſchof zu Paſſau, 41.
Waldſee, Eberd. v., 128. 129.
Waldſee, Rembert von, 158. 160. 162.
Wallenſtein, 322.
Wälſchen Nation, der, Bruderſchaft der Nächſtenliebe, 315.
Walſee, Ulrich v., 135. 182.
Wappen, das, der Stadt Wien, 211.
Warou, Kammer-Medailleur, 397.
Wartburg, die, 117.
Warthmanner, Eliſ., 161.
Warte, hohe, 529.
Waſſerkunſtbaſſei, d., 301.
Waſſerleitung, die Albert-Chriſtine'ſche, 437. 438.
Waſſerthor, das, 102.
Watt, Joachim von, der Polyhiſter, 263.
Weczhauſen's Grabmonumenti. d. Eliſabethkirche 395.

Wehing, Berthold v., Probst bei St. Stephan, 156. 273.
Weichselberger, Sigm., der Krieger, 287.
Weidner v. Billenburg, 316.
Weigand v. Threben, 261.
Weigel, Chr., Kpfst. 401.
Weinbau, 16.
Weingartenbau, über, 141.
Weinschenken i. Wien, 173.
Weinsegen, 204.
Weiß, Johann, d. ä. R., 441.
Weiß, Urb., Glockengießer 397.
Weißgärbern, unt. d., 353.
Weißkern, F W., d. Schauspieler und Topograph, 406.
Weißspanier, die, 425.
Weiretbaum, Conrad, Abt des Stiftes Schotten, 378.
Welf, d. Bayerherzog, 60. 61.
Wels, Freiherr von, u. öst. Regierungsrath, 339.
Welser, Anna, Oberin des St. Clarakloſters, 298.
Weltprieſter-Kranken-Inſtitut, das, 429.
Wenzla, Meiſter, Baumſtr. d. St. Stephanskirche, 225.
Wenzel der Faule, 154.
Wenzel Ottokar, K. v. Böhmen, 86. 88. 95. 96.
Werd, der, 140. 146. 153. 324 ff. 329.
Werderthor, das, 102. 302.
Werderthurm, der, 300.
Werner von Fallenſtein, Churerzkanzl. v. Mainz, 103.
Werner von Prambach, Pfarrer v. St. Stephan, 122.
Wernhar, Gränzgraf d. Oſtmark, 39.
Wertwein, Chriſtoph, Biſchof von Wien, 377.
Weſſelen v. Fr., Palatin 330.
Weſtphäl. Friede, 324.
Weynburm, der Baumſtr., 150. 230.
Widemann, Anton, Münzgraveur, 222. 397.
Widemann, Elias, Kupferſtecher, 401.
Widmanſtädt, Joh. Albr. v., der Orientaliſt, 387.
Wieden, die Vorſtadt, deren Karlskirche, 364. 485.
Wiedmerthor, das, 102. 145. 342.
Wiedmerthurm, der, 300.
Wiedmühle, 488.
Wien, an der, 488.
Wien in der Gegenwart, 528.
Wiener-Bank, die, 361.
Wienerberg, der, 175. 199.
Wiener-Congreß-Akt v. 1815, der, 462.
Wiener Diarium, d., 360.
Wiener-Friede, der, von 1735, 373. 457.
Wiener-Neuſtadt, 69. 88. 89. 93. 178. 210. 285.
Wiener Wittwen- u. Waiſen-Penſions-Inſtitut, das, 468.
Wienfluß, der, 464. 527.
Wieſer, Auguſtin, Bürger-Cavallerie-Wachtmſtr., 450.
Wilderich v. Wallendorf, Freihr., Biſch. zu Wien, 378.
Wilhelm, Herzog, 153—155.
Wilhelm k., Schottenabt 122.
Wilhering, 117.
Wilfing, Sebaſtian, 484.
Wimpfen, Freih., General-Quartiermeiſter, 453. 454.
Windhag'ſche Stiftung, die, 384. 386.
Winterbierhaus, das, in Wien, 197.
Winterburger, Joh., Buchdrucker, 258. 260.
Wiſſenſchaft in Wien, 110. 117. 223. 259 ff. 380 ff.
Wladislav von Böhmen, 90. 95. 164. 191.
Wladislav, König v. Ungarn, 206. 209.
Wohlleben, Stephan, Edler von, Burgermeiſter, 437. 447. 448. 452.
Wohllebengaſſe, d., 471.
Wohlthätigkeitsanſtalt, 534.
Wotfker, Biſchof von Paſſau, 73. 76.
Wolfrath, Anton von, Biſchof von Wien, 371. 378.
Wolfsane, die, 354.
Wolfsbrücke, die, 291. 323.
Wolfsthal, 359.
Wolkenſteiner, Dietrich u. Ortolf, die, 87.
Wollzeile, die, 63. 73.
Wolmuet, Boniſacius, Bann- und Steinmetzmſtr. d. Stadt, 303. 308. 309. 393.
Wradislao, K. v. Böhm. 57.
Wrbna, Rud. Graf v., Hofcommiſſär i. Wien, 441. 447.
Wurffelsthurm, der, 300.
Wurmſer, General, 433. 434.
Württemberg, Herzog v., der Oberſt, 338. 340. 342.
Württemberg'ſchen Hof-Comödianten, die, in Wien, 405.

Xylographie, in Wiens Mittelalter, 258. 400.

Yrolph, Biſchof. 41. 42.

Zahlen-Lotterie, die, 415. 428.
Zapolya, Steph., Oberfeldherr d. Ungern, 196. 199. 201.
Zapolya, Joh. von, Graf v. Zips u. Woywode v. Siebenbürgen, 286. 287. 299.
Zauner, Franz, 449.
Zaunthore, d., d. Vorſt., 300.
Zedlitz, Chriſtoph von, der Fahnenjunker, 288. 296.
Zeiſelmauer, 57.
Zeismannsbrunn, der Grund, 77.
Zeitung, d. polit. i. Wien, 360.
Zelenka, Dismas, d. berühmte Contrapunctiſt, 403.
Zelkinger, die, 135.
Zelm, Greif, d. Hubmſtr., 135.
Zemmer, Meiſter, 40.
Zeno, Apoſtolo, der Dichter, 386. 390. 403.
Zenta, 356.
Zeughaus, das, auf der Seilerſtätte, 353. 503.
Zeughaus, das bürgerliche, 348. 370.
Ziani, Marc Antonio, kaiſ. Compoſitenr, 403.
Ziegelhauſer, Sebaſt., Bürgermeiſter, 184. 188.
Zimentirungsamt, d., 428.
Zimmerer, der Wiener Bürger, 284.
Zinshäuſer, 531.
Zinzendorf, Tibnz v., kaiſ. Hauptmann, 197.
Zink, ein Wiener Bürger, 138.
Zirkenborfer, der Zeugmeiſter, 185.
Zizka von Trocznow, Johann, 162.
Znaym, die Stadt, 155.
Zobur, ein Sohn Swatopluks, 44.
Zotthalle, 523.
Zrinyi's Heldentod vor Szigeth, 330. 332. 338.
Zuchthaus, das, in der Leopoldſtadt, 330.
Zufluchten, zu den ſieben, die Kirche in Altlerchenfeld, 364. 425.
Zwangsarbeitshaus, das, 439.
Zwettel, die Stadt, 84.
Zwettelhof, der, 77. 145.
Zwölfaring, 359.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z155824409

Digitized by Google